Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Diese Publikation wird vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin digital bereitgestellt. Die Publikation unterliegt sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren einzelnen Teilen dem deutschen Urheberrecht. Die Nutzung ist ausschließlich für private, wissenschaftliche und nicht-kommerzielle Zwecke vorgesehen.

Die Tagebücher

von

Joseph Goebbels

Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte
und mit Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands

Herausgegeben von Elke Fröhlich

Teil II
Diktate 1941–1945
Band 15
Januar–April 1945

Bearbeitet von Maximilian Gschaid

K · G · Saur
München · New Providence · London · Paris
1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Goebbels, Joseph:
Die Tagebücher / von Joseph Goebbels.
Im Auftr. des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des
Staatlichen Archivdienstes Russlands hrsg. von Elke Fröhlich. –
München ; New Providence ; London ; Paris : Saur.
Teil 2, Diktate 1941 – 1945.
ISBN 3-598-21920-2
NE: Fröhlich, Elke [Hrsg.]; Goebbels, Joseph: [Sammlung]

Bd. 15: Januar – April 1945 / bearb. von Maximilian Gschaid. – 1995
ISBN 3-598-22311-0
NE: Gschaid, Maximilian [Bearb.]



Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed on acid-free paper

Alle Rechte vorbehalten / All Rights Strictly Reserved
K.G. Saur Verlag, München 1995
A Reed Reference Publishing Company

Datenübernahme und Satz: Rainer Ostermann, München

Druck/Binden: Graphische Kunstanstalt Jos. C. Huber, Dießen/Ammersee

ISBN 3-598-21920-2 (Teil II)
ISBN 3-598-22311-0 (Band 15)

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Zur Einrichtung der Edition 10

Dokumente
Januar 1945 29
Februar 1945 287
März 1945 387
April 1945 653

Anhang
Bestandsübersicht 699
Verzeichnis der Abkürzungen 703
Geographisches Register 706
Personenregister 729

Vorwort

Wozu eine vollständige Edition der Tagebücher des nationalsozialistischen Reichspropagandaministers Joseph Goebbels? Lohnt sich die schier endlose Mühe der Textbeschaffung und der wissenschaftlichen Editionsarbeit, lohnen sich die über viele Jahre hinweg aufgewendeten Mittel? Auch im materiellen Sinne zweckfreie Wissenschaft muß solche Fragen beantworten, selbst wenn darüber letztlich nur die spätere wissenschaftliche Auswertung und Rezeption entscheiden können.

Der tatsächliche Quellenwert ist nicht identisch mit dem bloß punktuellen und kurzfristigen Sensationswert. Die Bedeutung der Tagebücher erschöpft sich auch nicht in der spannungsvollen und bis heute nicht restlos aufgeklärten Überlieferungsgeschichte und den sich an sie knüpfenden Rechtsstreitigkeiten, obwohl das lebhafte Medienecho zuweilen diesen Eindruck erweckt.

Zweifellos liefert ein so umfangreicher Text auch eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes, schließlich vielerlei Aufschlüsse über sein Führungspersonal. Von singulärem Wert aber sind die Tagebücher von Goebbels, weil sie das einzige Selbstzeugnis eines nationalsozialistischen Spitzenpolitikers über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahrzehnten darstellen und die Frühgeschichte der NSDAP, die nationalsozialistische Beherrschung und die Zerstörung des alten Europa sowie die Deutschland in den Abgrund reißende Katastrophe gleichermaßen umfassen. Die Tagebücher geben Zeugnis darüber, wie Goebbels die Geschichte seiner Zeit sehen wollte - insofern sind sie keine objektive Darstellung dieser Epoche, auch kein mit subjektiver Aufrichtigkeit verfaßtes "Journal intime". Vielmehr sind diese Tagebücher, deren bloße Masse verblüfft und von der Besessenheit des Verfassers zeugt, Ausdruck der Hybris desjenigen, der dem autosuggestiven Wahn verfallen war, Geschichte machen und ein für allemal schreiben zu können, damit künftige Generationen die Geschichte des 20. Jahrhunderts so sehen, wie sie der Chefpropagandist des Nationalsozialismus gesehen wissen wollte.

In der nüchternen Sprache des Historikers heißt dies: Die Goebbels-Tagebücher müssen nicht allein mit textkritischer Akribie ediert, sondern auch mit dem klassischen quellenkritischen Instrumentarium benutzt und interpretiert werden. Der Subjektivismus, die Verlogenheit und Barbarei des Autors sind also kein Argument gegen den Quellenwert des Textes, sowenig die Veröffentlichungsabsicht des Verfassers die historische Bedeutung dieser "Tagebücher" vermindert, sondern lediglich die Notwendigkeit der Quellenkritik einmal mehr bestätigt.

Bisher liegen ausschließlich Teil- und Auswahlveröffentlichungen der Goebbels-Tagebücher vor, dies konnte angesichts der bis vor kurzem zugänglichen Quellen nicht anders sein. Alle bisherigen Editionen können redlicherweise auch nur am damaligen Quellenstand gemessen werden. Für bloß publizistische Unternehmungen versteht sich solche Unvollkommenheit von selbst, im Falle wissenschaftlicher Dokumentationen aber bedarf sie der Begründung. Dies gilt insbesondere für die bislang umfangreichste Veröffentlichung, die Publikation der handschriftlichen Tagebücher von 1924 bis 1941, die Elke Fröhlich in vier Bänden 1987 im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und des Bundesarchivs besorgte. Diese Ausgabe trägt den Untertitel "Sämtliche Fragmente". Damit wurde schon im Titel auf die Unvollständigkeit der Textgrundlage verwiesen. Der Spiritus rector dieser Ausgabe, mein Amtsvorgänger Martin Broszat, der im Verein mit dem damaligen Präsidenten des Bundesarchivs, Hans Booms, die entscheidenden Initiativen ergriffen und mit der ihn cha-

rakterisierenden eigenwilligen Tatkraft die Voraussetzungen für die Publikation geschaffen hatte, stand vor der Entscheidung, ob er auf die Veröffentlichung verzichten oder die unvermeidliche Unvollkommenheit einer solchen, mit verschiedenen unvollständigen, nur teilweise originalen Überlieferungen arbeitenden Ausgabe in Kauf nehmen sollte. Er entschied sich für die zweite Möglichkeit, um der Geschichtswissenschaft die damals zugänglichen Texte als Arbeitsinstrument zur Verfügung zu stellen. Damit wurde ein großer Teil bis dahin unbekannter, außerordentlich schwer zu entziffernder Texte erstmals publiziert, alle späteren Abdrucke fußen darauf, auch wenn sie im Zuge der normalen wissenschaftlichen Kritik zu Verbesserungen beitragen konnten.

Sicher hätte es auch gute Gründe dafür gegeben, angesichts der desolaten Überlieferung auf eine vergleichsweise anspruchsvolle - im Lichte der späteren Erkenntnisse vielleicht zu anspruchsvolle - Publikation überhaupt zu verzichten. Doch sind die getroffenen Entscheidungen ebenfalls sachlich begründbar gewesen und die Gerechtigkeit gebietet es, die damalige Perspektive zu würdigen, die da lautete: lieber eine unvollkommene Publikation als gar keine. Und wer hat zu Beginn der 1980er Jahre, als mit der Vorbereitung begonnen wurde, voraussehen können, daß von 1990 an die Archive der DDR und ab 1992 die russischen Archive zugänglich bzw. zugänglicher werden würden? Wenngleich Elke Fröhlich weiterhin intensive Textrecherchen betrieben und so im Laufe der folgenden Jahre die Textgrundlage für eine Fortführung erheblich erweitert hatte, war doch auch zu Anfang des Jahres 1992 keineswegs klar, ob und in welchem Umfang die Edition der ursprünglichen Planung gemäß fortgesetzt werden konnte. Erst die seit Frühjahr 1992 einsetzende Intensivierung der Recherchen und die damals erfolgte Entdeckung der zeitgenössischen, im Auftrag von Goebbels vom Original angefertigten Glasplattenüberlieferung des Gesamtbestandes durch Elke Fröhlich im ehemaligen Sonderarchiv in Moskau versprachen eine völlig neue Perspektive und eine sinnvolle Fortsetzung der Arbeit. In Verhandlungen, die ich gemeinsam mit dem Leiter des IfZ-Archivs, Werner Röder, in Moskau führte, konnte eine Vereinbarung mit dem damaligen Roskomarchiv erreicht werden, an deren Ende die vollständige Reproduktion des Glasplattenbestandes in Gegenwart zweier Mitarbeiter des IfZ, Elke Fröhlich und Hartmut Mehringer, im Juli 1992 stand. Dieser Bestand befindet sich nun komplett im IfZ und bildet gemeinsam mit anderen Überlieferungen die Textgrundlage. Im August 1992 erklärte sich François Genoud mit der wissenschaftlichen Edition sämtlicher Tagebuchtexte von Goebbels durch das Institut für Zeitgeschichte einverstanden. Die Erarbeitung neuer, ins Detail gehender Editionsrichtlinien sowie die Betrauung mehrerer Wissenschaftler mit der Bearbeitung einzelner Bände bietet die Gewähr für die ebenso sorgfältige wie zügige Edition des gesamten nun zur Verfügung stehenden Textes. Welch außerordentliche Erweiterung das bedeutet, zeigt allein die Tatsache, daß der nun vollständig und in unbezweifelbarer Textgrundlage vorliegende Teil 1923 bis 1941 um mehr als ein Drittel umfangreicher sein wird als die Ausgabe von 1987.

Das Institut für Zeitgeschichte beabsichtigt, zunächst den Text des maschinenschriftlichen Teils vom Juli 1941 bis April 1945, dann die Neuausgabe des handschriftlichen Teils, schließlich Anmerkungsbände und Gesamtindices zu veröffentlichen.

Sollten künftige Textfunde es ermöglichen, im maschinenschriftlichen Teil noch verbliebene Überlieferungslücken zu schließen, werden sie als Nachträge publiziert.

Mit dieser nun annähernd vollständigen, auf einer originalen bzw. zweifelsfrei originaläquivalenten Überlieferung beruhenden Edition der Goebbels-Tagebücher setzt das Institut für Zeitgeschichte zwar seine langjährigen Bemühungen fort, doch handelt es sich um eine völlig neue Ausgabe, für die bei der Materialbeschaffung die Unterstützung des Staatlichen Archivdienstes Rußlands (Rosarchiv) unentbehrlich war. Ich danke dem Vorsitzenden des

Rosarchivs Rudolf G. Pichoja, seinem Stellvertreter Walerij I. Abramow, dem Leiter der Auslandsabteilung Wladimir P. Tarasow sowie dem vormaligen Direktor des Zentrums für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (ehemals Sonderarchiv) Wiktor N. Bondarew.

Für mannigfache Unterstützung danke ich auch Lew Besymenskij. Ich danke dem Saur Verlag, insbesondere dem Verleger Klaus G. Saur, dessen großzügiges, nie erlahmendes Entgegenkommen ebenfalls zu den unentbehrlichen Voraussetzungen des Erscheinens zählt.

Der Verwaltungsleiter des IfZ, Georg Maisinger, bewies wie stets Umsicht und Tatkraft. Für das Schreiben des Manuskripts ist Jana Richter, Gertraud Schöne und Ulrike Heger zu danken; das über jegliches normale Maß hinausgehende Engagement von Angela Stüber bei der Herstellung der reproduktionsfähigen Vorlage kam der Publikation außerordentlich zugute.

Ausschlaggebend für das Gelingen eines solchen Werkes ist selbstverständlich die editorische Arbeit; die wissenschaftlichen Bearbeiter haben deswegen den bedeutendsten Anteil an der Publikation der Goebbels-Tagebücher. Dies gilt in hervorragendem Maße für die Herausgeberin Elke Fröhlich, deren über viele Jahre bewährtem Spürsinn, Sachkunde und stetem Einsatz die Edition Entscheidendes verdankt.

München, im Juli 1993

Horst Möller
Direktor des
Instituts für Zeitgeschichte

Zur Einrichtung der Edition

Die Richtlinien zur Einrichtung der hier vorgelegten Edition sind das Ergebnis zahlreicher Beratungen im Kollegenkreis, anfänglich, in einem Vorstadium des Projekts, vor allem mit Professor Dr. Ludolf Herbst, Dr. Klaus-Dietmar Henke, Dr. Christoph Weisz, Dr. Norbert Frei, Dr. Lothar Gruchmann und Dr. Clemens Vollnhals, später auf der Grundlage neu hinzugekommener Bestände im engeren Kreis der Bearbeiter einzelner Vierteljahresbände, an denen neben der Herausgeberin regelmäßig Dr. Volker Dahm, Hermann Graml, Dr. Maximilian Gschaid, Dr. Manfred Kittel, Dr. habil. Hartmut Mehringer und Dr. Dieter Marc Schneider teilnahmen. Besonders wertvoll war die stets präsente Entscheidungskraft von Professor Dr. Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte.

1. Gesamtedition und Chronologisierungsprinzip

Es werden sämtliche aufgefundenen, authentischen Tagebucheintragungen in voller Länge in der korrigierten Fassung letzter Hand veröffentlicht - inklusive des jeweils einem Eintrag vorangestellten militärischen Lageberichts. Der Charakter der dieser Edition zugrundeliegenden Quelle, ein Tagebuch mit nahezu täglichen Notaten, die anfangs noch am Tag der Ereignisse, später am darauffolgenden Tag vorgenommen wurden, läßt eine chronologische, vom Überlieferungszusammenhang unabhängige Reihung der Eintragungen als selbstverständlich erscheinen. Maßgebend für die Anordnung ist das jeweilige Datum, mit dem ein Eintrag beginnt, ohne Rücksicht darauf, ob er an dem ausgewiesenen Tag auch tatsächlich von Joseph Goebbels geschrieben, diktiert oder von dessen Stenographen in Maschinenschrift übertragen worden ist.

2. Überlieferung

Die Quelle liegt in verschiedenen fragmentierten Überlieferungen (Originale, Mikrofiches, Mikrofilme) vor, die, soweit sie zeitlich parallel vorhanden sind, bis auf eine weiter unten erörterte Ausnahme völlige Identität aufweisen. Die Grundlage der Edition bilden die Originale, die im Institut für Zeitgeschichte München (IfZ), in der Hoover Institution Stanford (HI), in den National Archives Washington (NA) und im ehemaligen Sonderarchiv, heute Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen Moskau (ZAS), archiviert sind, sowie die von den Originalen hergestellten zeitgenössischen Mikrofiches auf Glasplatten, die sich ebenfalls im letztgenannten Archiv befinden. Sie gelten angesichts der sehr gestörten Überlieferung der Papieroriginale als der geschlossenste Bestand. Diese originaläquivalente Kopie weist verhältnismäßig wenig Lücken auf und stellt oftmals die einzige Überlieferungsform dar. Nur wenn im maschinenschriftlichen Teil der Tagebücher keine dieser Originalüberlieferungen vorliegen, wird auf die Zweitschrift (Durchschlag) zurückgegriffen, die im Zuge der politischen Wende in der ehemaligen DDR vom Dokumentationszentrum der Staatlichen Archivverwaltung (Ministerium des Innern) an das Zentrale Staatsarchiv Potsdam, heute Bundesarchiv (BA), Abteilungen Potsdam, gelangte. Die Zweitschrift ist nicht immer identisch mit der Erstschrift, da sie nicht alle Korrekturen des

Stenographen enthält. Wenn sie auch in seltenen Fällen Verbesserungen aufweist, die versehentlich nur in der Zweitschrift vorgenommen wurden (z. B. korrigierte Foliierung oder vervollständigte militärische Lage), so kann doch die Überlieferung im BA Potsdam im Gegensatz zu den ersterwähnten Überlieferungen nicht als Fassung letzter Hand gelten. Die ersten vier Überlieferungsstränge (IfZ-, HI-, NA-Originale und ZAS-Mikrofiches) sind Fassung letzter Hand und somit gleichrangig. Von diesen wurde die jeweils vollständigere Überlieferung als Editionsgrundlage gewählt und mit den als gleichrangig geltenden Originalen kollationiert (d. h. IfZ/ZAS, HI/ZAS, NA/ZAS), um sicherzugehen, daß Glasplatten und Papieroriginale tatsächlich übereinstimmen. Sind für einen Tagebucheintrag oder einzelne Abschnitte daraus weder IfZ- noch HI- bzw. NA-Überlieferungen vorhanden, wurden zur Kollationierung der ZAS-Mikrofiches die BA-Originale (Durchschlag) herangezogen.

Tagebucheintragungen, die in keiner der genannten originalen bzw. originaläquivalenten Überlieferungen enthalten sind, aber auf einem vor zwei Jahrzehnten aufgrund des Glasplatten-Bestandes hergestellten Mikrofilm abgelichtet sind, werden ebenfalls in die Edition aufgenommen. Vergleiche zwischen den Originalen und dem Mastermikrofilm, der im BA Potsdam aufbewahrt wird, ergaben vollkommene inhaltliche und formale Identität; dennoch werden Einträge bzw. Textpassagen, die ausschließlich den genannten Mikrofilm zur Grundlage haben, optisch deutlich als Sekundärüberlieferung durch KAPITÄLCHEN vom originalüberlieferten Text abgehoben.

Die zur Kollationierung herangezogenen Überlieferungsstränge werden nicht nur jeweils im Kopfregest festgehalten, sondern auch im Anhang eines jeden Bandes tabellarisch aufgelistet. Bei schwer leserlichem oder zerstörtem Text, auch bei einzelnen Wörtern oder auch nur einem einzelnen Buchstaben wird - falls möglich - an der entsprechenden Stelle ein Wechsel auf eine in dieser Passage lesbare Überlieferung vorgenommen, der sowohl im Kopfregest als auch im laufenden Dokumententext vermerkt wird. Fehlen längere Passagen aus der Erstüberlieferung, die in einer nächstrangigen Überlieferung vorhanden sind, wird letztere zur Editionsgrundlage bestimmt.

Fanden sich in der Erstüberlieferung gelegentlich zwei Varianten eines militärischen Lageberichts zu ein und demselben Datum, so wurde die Fassung mit der zeitgenössischen Korrektur ediert und im Kopfregest auf die Existenz einer zweiten Fassung verwiesen.

3. Kopfregesten

Jedem Eintrag ist ein Kopfregest in *kursiver* Schrift vorangestellt, welches zunächst das als Editionsgrundlage dienende Original beschreibt. Daran schließt sich eine kurze Beschreibung der Überlieferung an, die zur Kollationierung herangezogen wurde. Enthält die ausgewählte Vorlage verderbte Textpassagen (einzelne Buchstaben, Wörter oder Sätze), so findet ein Wechsel auf eine andere, an sich weniger gut erhaltene Überlieferung statt, falls dort der fragliche Text gut leserlich ist. Der Vorlagenwechsel wird im Kopfregest beschrieben und an allen entsprechenden Textstellen kenntlich gemacht. Ein Kopfregest enthält in der Regel folgende schematisierte Angaben:

a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung
b) Foliierung

c) Gesamtumfang des Textes in Blattangaben
d) Erhaltener Umfang
e) Fehlende Blätter
f) Schadensbeschreibung
g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
i) Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
j) Beschreibung der zur Kollationierung verwendeten Originalüberlieferung
   aa) Fundort
   bb) Im Falle abweichender Foliierung genaue Aufschlüsselung
   cc) Keine nochmalige Nennung des Gesamtumfangs
   dd) Erhaltener Umfang
   ee) Fehlende Blätter
   ff) Schadensbeschreibung
   gg) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden
   hh) Abweichende Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes
   ii) Abweichende Erschließungs- bzw. Rekonstruktionsarbeiten
k) Überlieferungswechsel

Drei Beispiele mögen das Schema veranschaulichen:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): 17 Bl. erhalten.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 8 sehr starke Fichierungsschäden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-5, 7-25; 24 Bl. erhalten; Bl. 6 fehlt, Bl. 17, 18, 21-30 sehr starke Schäden; Bl. 1-5 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-7, [BA▸] Bl. 8, [ZAS▸] Bl. 9-25.

HI-Originale: Fol. 1, 8-24, 26-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7, [19a], 25 fehlt, Bl. 1, 19-23, 29 leichte, Bl. 15-17 starke bis sehr starke Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden, Bl. 19 "Bl. 19a einfügen" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden; Datum rekonstruiert.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-30; 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt, Bl. 12-14 leichte bis starke Schäden, Bl. 18-30 sehr starke Fichierungsschäden.
Überlieferungswechsel: [HI▸] Bl. 1, 8-14, [ZAS▸] Bl. 15-17, [HI▸] Bl. 18-24, [ZAS▸] Bl. 25, [HI▸] Bl. 26-29, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 29, Zeile 5, [HI▸] Bl. 29, Zeile 6 - Bl. 30.

Erläuterungen:

Zu a) Fundort der als Grundlage verwendeten Überlieferung

Sofern mehrere vollständige Überlieferungen eines Eintrags vorhanden sind, werden die Überlieferungsstränge in den Kopfregesten nach folgender Reihung ausgewählt: *IfZ-Originale, HI-Originale, NA-Originale, ZAS-Mikrofiches (Glasplatten), BA-Originale.*

Zu b, c und d) Foliierung, Gesamtumfang des Textes in Blattangaben, erhaltener Umfang

Bei der Aufzählung von Blättern (nicht Foliierung) in den Kopfregesten werden zwei aufeinanderfolgende Blätter genannt und durch ein Komma voneinander getrennt (z. B. Bl. 8, 9, nicht 8-9 oder 8 f.), drei oder mehr aufeinanderfolgende Blätter durch einen Bindestrich zusammengezogen (z. B. Bl. 8-10, nicht 8 ff.).

Zur Beschreibung des Dokuments wird die Foliierung des Stenographen verwendet (mit Ausnahme des ersten Blattes einer Eintragung, das der Stenograph in der Regel nicht foliierte und das in der Edition stillschweigend als Folio 1 bezeichnet wird; dies wird in den Fällen in eckige Klammern gesetzt "Fol. [1]", in denen der Bearbeiter nicht eindeutig entscheiden konnte, ob es sich um ein Ankündigungsblatt des Sekretärs oder um die tatsächliche erste Seite handelt). Über die Unregelmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten der Foliierung wird im Kopfregest Rechenschaft abgelegt, was sich in der Regel nur auf den ersten Überlieferungsstrang bezieht, es sei denn, die Foliierung des zur Kollationierung herangezogenen zweiten Überlieferungsstranges weicht von der des ersten ab. In der Dokumentenbeschreibung folgt sodann der Gesamtumfang des jeweiligen Tagebucheintrags, der sich nach der abgezählten vorhandenen Blattzahl zuzüglich der aufgrund der Foliierung als ursprünglich vorhanden anzusehenden Blätter richtet. Daran anschließend wird der tatsächlich erhaltene Umfang genannt. Ein einfaches Beispiel dazu:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.

Wurde aber eine Blattnummer zweimal vergeben, so bildet sich das wie folgt ab:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten.

Eingeschobene Blätter finden in folgender Weise Berücksichtigung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4a-4c, 5-31; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten.

Zusammengezogene Blätter:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-3, 4/8, 9-20, 21/22, 23-28; 23 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten.

Ein fehlendes Blatt bei unzusammenhängendem Text:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 9 fehlt.

Eine fehlende Blattnummer trotz fortlaufenden Textes:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten.

Bei einer gewissen Unsicherheit über den Gesamtumfang des Textes (z. B. Blattnumerierung nicht fortlaufend, Text anscheinend fortlaufend) wird die Blattanzahl des Gesamtumfangs in eckige Klammern gesetzt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25, 27, 27; [27] Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten.

Unterlassene Foliierung wird in eckiger Klammer nachgetragen, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-15, [16], 17-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.

Zu e) Fehlende Blätter

Ein angekündigtes Blatt, das in der Überlieferung nicht enthalten ist, wird wie folgt notiert:

HI-Originale: Fol. 1-39; [40] Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt; Bl. 19 "folgt Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

Ebenso wird eine angekündigte militärische Lage, die nicht vorhanden ist, behandelt, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1, 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Unvollständige Eintragungen werden nach folgenden Formeln dargestellt:

Ein Beispiel für vermißten Text am Ende einer Eintragung:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; mehr als 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 39 [f. o. ff.] fehlt.

Ein Beispiel für unvollständigen Text am Anfang einer Eintragung:

HI-Originale: Fol. 8-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt.

Unvollständiger Text des zweiten Überlieferungsstranges wird ebenfalls notiert, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-17; 17 Bl. Gesamtumfang, 17 Bl. erhalten.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-17; 16 Bl. erhalten; Bl. 8 fehlt.

Läßt sich ein Gesamtumfang nur aus zwei Überlieferungssträngen eruieren, so wird dies gleichfalls festgehalten:

IfZ-Originale: Fol. 7-25; 30 Bl. Gesamtumfang, 19 Bl. erhalten; Bl. 1-6, 26-30 fehlt.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 21-30; 15 Bl. erhalten; Bl. 6-20 fehlt.

Weicht die Foliierung zweier Überlieferungsstränge voneinander ab, was darauf zurückzuführen ist, daß der Stenograph Korrekturen in der Zweitschrift nicht mehr vorgenommen hatte, so wird dies wie folgt dokumentiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 7a, 7b, 8-23; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-5, 6, 6, 7-23; 24 Bl. erhalten.

Fehlende Blätter werden grundsätzlich angeführt. Es heißt "Bl. (Blatt) 1-8 fehlt", nicht "Bll. (Blätter) 1-8 fehlen", z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-4, 9-97; 97 Bl. Gesamtumfang, 93 Bl. erhalten; Bl. 5-8 fehlt.

Zu f) Schadensbeschreibung

Schäden im Text werden auch in den Kopfregesten vermerkt. Als Schaden gilt bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Schäden (über 50 %), z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 3, 20-23 leichte, Bl. 8-19 starke bis sehr starke Schäden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-19, 20, 20, 21-25; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 17-19, erstes Bl. 20, Bl. 24, 25 leichte Schäden, zweites Bl. 20, Bl. 21-23 sehr starke Schäden.

Zu g) Bei Glasplattenüberlieferung zusätzlich eventuelle Fichierungsschäden

Schäden, die eindeutig beim Fotografieren auf die Glasplatte entstanden sind, werden als Fichierungsschäden vermerkt. Als Schaden gilt wiederum bereits die Zerstörung eines Buchstabens. Es wird ebenfalls unterteilt in leichte (bis 25 %), starke (bis 50 %) und sehr starke Fichierungsschäden (über 50 %), z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 3, 14, 17-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Fichierungsschäden.

Zweifel an der Art des Schadens bei Textverlusten (Schäden am Papieroriginal oder an der Glasplatte, also Fichierungsschäden) wurden durch Autopsie der in Moskau aufbewahrten Glasplatten geklärt.

Zu h) Besonderheiten der Überlieferung bzw. des Textes

Besonderheiten der Überlieferung und des Textes werden grundsätzlich in den Kopfregesten vermerkt.

Redaktionelle Vermerke des Stenographen Richard Otte bzw. seiner Vertretung werden festgehalten und mit dem Zusatz "(*Vermerk O.*)" (Vermerk des Stenographen im Original) versehen. Kündigt der Stenograph einen Einschub an, der jedoch fehlt, wird dies in den Kopfregesten erwähnt. Angekündigte, aber nicht vorhandene Blätter werden zum Gesamtumfang hinzugezählt, erscheinen jedoch selbstverständlich nicht in der Foliierung. Kann nicht genau festgelegt werden, wieviele Blätter eingeschoben werden sollten, wird der Gesamtumfang in eckige Klammern gesetzt.

Beispiele für die Beschreibung von Einfügungen in den Kopfregesten:

BA-Originale: Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 7 Bericht Ribbentrop angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden.

IfZ-Originale: Fol. 1, 5-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 2-4 fehlt; Bl. 1 milit. Lage angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

Beispiele für Einfügungsvermerke, die per Zitat aus dem Dokumententext in die Kopfregesten übernommen werden:

IfZ-Originale: Fol. 1-30; [31] Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. [19a] fehlt, Bl. 23 leichte Schäden; Bl. 19 "hier Bl. 19a" (Vermerk O.), Bl. 19a nicht vorhanden.

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten) Fol. 1-4, 6-22; 22 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 5 fehlt; Bl. 4 Bericht "Angriff Essen!" angekündigt (Vermerk O.), Bericht nicht vorhanden; Bl. 6 Ende der milit. Lage erschlossen.

Fehlt die militärische Lage vollständig ohne irgendeinen Vermerk des Stenographen, so findet dies keinen Niederschlag in den Kopfregesten. Dort erscheint lediglich ein Hinweis auf die fehlenden Blätter.

Ist ein militärischer Lagebericht (oder ein Tagebucheintrag) mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben worden oder trägt er ungewöhnliche Vermerke (Stempel "Geheim" o. ä.), so wird dies in den Kopfregesten festgehalten, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1-7 (milit. Lage) in abweichender Schriftype, Bl. 1 mit Vermerk "Geheim".

Existieren zwei militärische Lagen zu ein und demselben Tagebucheintrag, so wird dies in den Kopfregesten ebenfalls als Besonderheit notiert:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 1-6 abweichende Fassung der milit. Lage vorhanden.

Referiert Goebbels die militärische Lage im laufenden Text anstelle einer militärischen Lage zu Beginn des Tagebucheintrages, so wird dies in den Kopfregesten als Besonderheit festgehalten, z. B.:

HI-Originale: Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 12-15 milit. Lage im Text referiert.

Findet sich ein redaktioneller Vermerk des Stenographen offensichtlich auf einer Rückseite (Lochung am rechten Rand), so wird auch dies in den Kopfregesten erwähnt:

IfZ-Originale: Fol. 1-20; 23 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Rückseite Bl. 5 "Bl. 5a-5c" angekündigt (Vermerk O.), Bl. 5a-5c nicht vorhanden.

Kann die Blattnumerierung bei Rückseiten nicht eindeutig angegeben werden (etwa bei der Glasplattenüberlieferung), dann steht sie in den Kopfregesten in eckigen Klammern, z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 9-19; 19 Bl. Gesamtumfang, 11 Bl. erhalten; Bl. 1-8 fehlt; [Rückseite Bl. 9] "Lagebericht" für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), Lagebericht nicht vorhanden.

Textrelevante Ankündigungen auf einem nicht foliierten Blatt werden im Kopfregest unter "Bl. ohne Fol." notiert; das Ankündigungsblatt findet aber weder in der Foliierung noch bei der Berechnung des Gesamtumfanges Berücksichtigung.

HI-Originale: Fol. 1-4, 10-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 5-9 fehlt; Bl. ohne Fol. milit. Lage für Bl. 1-9 angekündigt (Vermerk O.), Fortsetzung der milit. Lage Bl. 5-9 nicht vorhanden.

Zu i) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten werden in den Kopfregesten gleichfalls festgehalten. Dies gilt nicht für Rekonstruktionen von Text, die lediglich durch eckige Klammern im Text gekennzeichnet werden.

Weist eine militärische Lage die Schlußzeichen des Stenographen an zwei Stellen auf oder fehlen diese am Ende des Lageberichts, so wird dies in den Kopfregesten vermerkt:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5 Ende der milit. Lage erschlossen.

Ist ein Text so zerstört, daß einzelne Fragmente nicht ediert werden können, so wird dies in den Kopfregesten als Rekonstruktion beschrieben, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-23; [23] Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 3-15 sehr starke Schäden; drei/mehrere/zahlreiche nicht edierte Fragmente.

Hat der Bearbeiter Text aus Fragmenten zusammengesetzt, so wird dies in den Kopfregesten mitgeteilt, z. B.:

BA-Originale: Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 13-27 rekonstruiert.

Rekonstruierte bzw. erschlossene Daten und rekonstruierte Blattfolgen werden als solche gekennzeichnet, z. B.:

IfZ-Originale: Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden; Datum rekonstruiert.

HI-Originale: Fol. 7-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt; Datum erschlossen.

BA-Originale: Fol. 1-3, [4-6], 7, [8-10], 11-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Reihenfolge Bl. 4-6, 8-10 rekonstruiert.

Bei der Zweitüberlieferung werden vorgenommene Rekonstruktions- bzw. Zuordnungsarbeiten nicht im einzelnen beschrieben. Statt dessen wird unter "Erschließungen/Rekonstruktionen" ein Sigel gesetzt: *Σ*. Dieses Sigel kann bedeuten: Datum rekonstruiert oder erschlossen, Fragmente anhand der Erstüberlieferung zugeordnet, Text rekonstruiert, Blatt rekonstruiert; z. B.:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-10, [11-20]; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-20 starke bis sehr starke Schäden; Σ.

Zu k) Überlieferungswechsel

Bei einem Vorlagenwechsel werden die aus der jeweiligen Überlieferung verwendeten Blätter bzw. Zeilen angegeben. Bei Schäden an einem Wort oder an mehreren Wörtern liegt es im Ermessen des jeweiligen Bearbeiters, wieviel Text (ein Wort, mehrere Wörter oder die gesamte Zeile) aus den verwendeten Überlieferungen entnommen wird.

Erstüberlieferung (z. B.: ZAS-Mikrofiches) Bl. 20, Zeile 7-12:

```
7       Ueber Tag finden ▒▒▒▒▒▒▒ auf Augsburg und
8    Schweinfurt ▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒n hier Flugzeug-
9    werke angegriffen, in Augsburg hauptsächl▒▒▒ die
10   Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11   den ▒▒▒▒ als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12   Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.
```

Zweitüberlieferung (z. B.: BA-Originale) Bl. 20, Zeile 7-12:

```
7       Ueber Tag finden Angriffe auf Augsburg und
8    ▒▒hweinfurt statt. Wiederum werden hier Flugzeug-
9    ▒▒▒▒▒▒ angegriffen, in Augsburg hauptsächlich die
10   ▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒▒tt-Werke. Die dort angerichteten Schä-
11   den sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den
12   Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.
```

Zwei Möglichkeiten der Darstellung im Text:

Überlieferungswechsel am zerstörten Text:

Über Tag finden [*BA*▸] Angriffe [*ZAS*▸] auf Augsburg und Schweinfurt [*BA*▸] statt. Wiederum werden [*ZAS*▸] hier Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [*BA*▸] hauptsächlich [*ZAS*▸] die Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [*BA*▸] sind [*ZAS*▸] als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Überlieferungswechsel bis zu einer Zeile:

[*BA*▸] Über Tag finden Angriffe auf Augsburg und [*ZAS*▸] Schweinfurt [*BA*▸] statt. Wiederum werden hier [*ZAS*▸] Flugzeugwerke angegriffen, in Augsburg [*BA*▸] hauptsächlich die

[*ZAS▸*] Messerschmitt-Werke. Die dort angerichteten Schäden [*BA▸*] sind als mittelschwer zu bezeichnen. Mit den [*ZAS▸*] Wiederaufbaumaßnahmen wurde bereits begonnen.

Darstellung im Kopfregest:

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
BA-Originale: 25 Bl. erhalten; Bl. 20 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-20, Zeile 6, [BA▸] Bl. 20, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 8, [BA▸] Bl. 20, Zeile 8, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 8, [BA▸] Bl. 20, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 10, [BA▸] Bl. 20, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 12 - Bl. 25.

4. Textbearbeitung

Die Tagebucheintragungen werden unverkürzt ediert; die jeweiligen Überschriften, Untergliederungen und Absätze, auch Zahlen und Ziffern (bzw. deren Ausschreibung) u. a. entsprechen formal weitgehend der Vorlage. Vom Stenographen in der Vorlage hervorgehobene Stellen (etwa Unterstreichungen, Sperrungen) werden ebenfalls übernommen, aber einheitlich in g e s p e r r t e m Druck wiedergegeben. Auf die Abbildung der abschließenden drei Striche am Ende einer Eintragung wird jedoch verzichtet.

a) Behandlung der militärischen Lage

Die Autorschaft der militärischen Lage steht nicht in allen Fällen zweifelsfrei fest. In der Regel mag es sich um ein Diktat von Joseph Goebbels auf der Grundlage des militärischen Lageberichts gehandelt haben, mitunter aber auch einfach um die Mitschrift oder Abschrift des Lagevortrags, den der Verbindungsoffizier vom Oberkommando der Wehrmacht täglich dem Reichspropagandaminister zu erstatten hatte. Um den unterschiedlichen Charakter der Eintragsteile optisch genügend abzuheben, ist die militärische Lage nicht nur durch einen größeren Abstand von der eigentlichen Eintragung getrennt, sondern auch in kleinerem Druck wiedergegeben. Die Trennstriche zwischen Eintrag und dem jeweils vorangestellten militärischen Lagebericht werden nicht abgebildet. Paraphrasiert Joseph Goebbels im freien Diktat die militärische Lage, so wird diese durch je eine Leerzeile am Beginn und am Ende der Paraphrase abgesetzt.

b) Editorische Eingriffe

Alle weiteren editorischen Bearbeitungen sind, um ebenfalls optisch vom Dokumententext abgehoben zu sein, in *Kursivschrift* wiedergegeben (Kopfregesten und Anmerkungen). Im fortlaufenden Text der einzelnen Eintragungen sind die Bearbeitervermerke zusätzlich noch von eckigen Klammern eingeschlossen.

c) Korrekturen des Stenographen

Die maschinen- und handschriftlichen Korrekturen, die der Stenograph Richard Otte bzw. bei seiner Verhinderung dessen Stellvertretung im gesamten Text angebracht haben, werden ausnahmslos übernommen, auch wenn sie möglicherweise falsch oder mißverständlich sein könnten, was dann - wie üblich bei Textungereimtheiten - mit einem Ausrufezeichen in

eckigen Klammern vermerkt ist. Ansonsten werden diese Korrekturen nicht gekennzeichnet, da sie ja nicht vom Autor stammen, sondern von demjenigen, der Fehler oder Unzulänglichkeiten der Übertragung des Stenogramms zu korrigieren hatte. Kamen dabei dem Stenographen Zweifel, gab er selbst dies durch ein Fragezeichen oder durch voneinander differierende Angaben (Orts-, Personennamen, Zahlen usw.) zu erkennen. Wo er diese Zweifel nicht mehr überprüft hatte, muß der Bearbeiter die Angaben eruieren und in einer Anmerkung richtigstellen bzw. bei ergebnisloser Recherche als "nicht ermittelt" kennzeichnen. Die vom Stenographen alternativ notierten Angaben bzw. die von ihm stammenden Fragezeichen werden in spitze Klammern gesetzt.

d) Redaktionelle Vermerke des Stenographen

Redaktionelle Vermerke Richard Ottes von inhaltlicher Bedeutung werden - wie oben erwähnt - sowohl im Kopfregest unter Besonderheiten als auch an der entsprechenden Stelle im Dokumententext kurz und zum Teil mit verkürztem bzw. vollständigem Zitat notiert, wie zum Beispiel:

[*hier angekündigter Brief Ribbentrop nicht vorhanden*]
[*hier angekündigter Bericht "Angriff Essen!" nicht vorhanden*]
[*hier angekündigte milit. Lage, Bl. 1-5, nicht vorhanden*]

Fehlt das Ende einer militärischen Lage, so wird dies im Text mit dem Zusatz "[*Fortsetzung nicht vorhanden*]" verdeutlicht - dies gilt auch dann, wenn der Stenograph lediglich die ersten drei Wörter ("Gestern: Militärische Lage:") geschrieben hatte -, und gibt ein redaktioneller Vermerk des Stenographen darüber hinaus Aufschluß über die Gründe des Nichtvorhandenseins einer militärischen Lage oder eines Einschubes, so wird dieser möglichst in Gänze zitiert, z. B.:

Gestern:
Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden. "Bericht an anderer Stelle vor Auswertung versehentlich vernichtet. Rekonstruktion nicht möglich."*]

Findet sich nur ein redaktioneller Vermerk Ottes (z. B. "Bl. 1-7 milit. Lage nachtragen"), setzt der Text bei der eigentlichen Tagebucheintragung ein.

Freigelassene Stellen für beabsichtigte, aber nicht erfolgte Ergänzungen werden mit drei Strichen in eckiger Klammer [– – –] gekennzeichnet. Dies gilt für einzelne Wörter (zumeist Eigen- und Ortsnamen oder Zahlen) sowie für fehlende Einschübe (Berichte, Statistiken usw.), die nicht angekündigt sind.

Unbeschriebene oder zum Teil unbeschriebene Seiten, Lücken im laufenden Text u. ä. ohne jeglichen Hinweis darauf, daß noch Text eingefügt werden sollte, werden nicht mit einer editorischen Bemerkung versehen.

e) Schäden

Jeder Satz, jedes entzifferbare Wort, jeder noch lesbare Buchstabe, soweit er in einem erkennbaren Wortzusammenhang steht, wird dokumentiert. Bei sehr stark fragmentiertem

Text finden im allgemeinen jedoch auch Buchstaben bzw. Buchstabenfolgen ohne erkennbaren Wortzusammenhang Aufnahme, wenn sie eindeutig einer Zeile zuzuordnen sind. Die vor allem durch unsachgemäße Aufbewahrung entstandenen Schäden auf den Originalpapieren bzw. auf den Glasplatten werden an der jeweiligen Textstelle, auch wenn es sich nur um einen einzelnen Buchstaben handelt, durch drei in eckigen Klammern gesetzte Punkte [...] markiert; größere Schäden werden in Worten beschrieben. Wie Überlieferungsstörungen gekennzeichnet werden, soll an einigen Beispielen veranschaulicht werden:

Wortfragmente werden mit drei Punkten in eckigen Klammern an der verderbten Textstelle angedeutet, z. B.: Refe[...], [...]befehl.

Bei eindeutiger Evidenz wird der unleserliche oder fehlende Buchstabe in eckiger Klammer ergänzt, z. B.: Krieg[f]ührung. Auch ein ganzes Wort kann bei eindeutiger Evidenz eingefügt werden, z. B.: "wenn mit letzter Sicherheit klar ist, [daß] kein Fehler unterlaufen ist". Sind andere Lesarten nicht völlig ausgeschlossen, so unterbleibt eine Ergänzung. Das fehlende Wort in einer Passage wie der folgenden: "Es möglich, daß" wird mit drei Punkten in eckiger Klammer markiert: "Es [...] möglich, daß", da es mehrere Alternativen gibt, z. B.: "Es ist/war/scheint/schien möglich, daß".

Fehlende Buchstaben am rechten Rand werden nur dann stillschweigend ergänzt, wenn erkennbar ist, daß der Stenograph über die rechte Randbegrenzung hinaus geschrieben hat, ohne zu merken, daß die Buchstaben nicht auf das Papier gedruckt wurden.

Unvollständige Sätze werden vermerkt: [*Satzanfang fehlt*], [*Satzende fehlt*]. Ist der letzte Satz des gesamten vorhandenen Eintrags nicht vollendet, erscheint ein Bearbeitervermerk [*Fortsetzung fehlt*], da nicht eruierbar ist, wieviel Text tatsächlich zu Verlust gegangen ist.

Zerstörte oder unlesbare Wörter bis zu einer Zeile werden durch drei Punkte in eckigen Klammern [...] kenntlich gemacht.

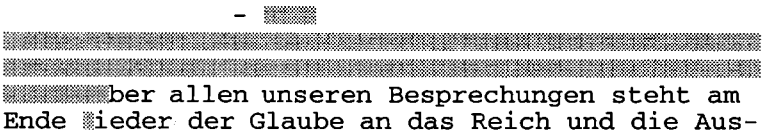
Ist mehr als eine Zeile Text zerstört, wird dies in der eckigen Klammer genauer angegeben: [*eineinhalb Zeilen unleserlich*], [*drei Zeilen zerstört*], [*zwei Blätter fehlen*].

Fragmente, die keinem foliierten Blatt zugeordnet werden können, sind nach ihrer mutmaßlichen Reihenfolge durchnumeriert und zu Beginn des jeweiligen Textabschnittes mit "[Fragment 1]", "[Fragment 2]" usw. bezeichnet. Foliierte Blätter innerhalb einer Fragmentenfolge werden zu Beginn mit den Blattangaben gekennzeichnet, um sie von den Fragmenten abzusetzen. Bei der Edition von Fragmenten wird das Zeichen für zerstörte oder unleserliche Wörter "[...]" am Anfang und am Ende eines Fragments gesetzt, z. B.:

```
Zeile 1      dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzu-
Zeile 2      schanzen, da er in der Tat noch [...]itische

Zeile ?      Göring [...]ebuch des Duce gelesen, das
Zeile ?      bei irgend[...]t in unsere Hän-
Zeile ?      de gefallen ist. [...]

Foliierung                    - 7 -
Zeile 1      Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch
Zeile 2      ausbombardiert werden, können wir in dieser [...]
Zeile 3      ziehung sehr zufrieden [...]
```



Darstellung im Text:

[*Fragment 1*] [...] dem Duce und der faschistischen [...]ile zuzuschanzen, da er in der Tat noch [...] [pol]itische [...]

[*Fragment 2*] [...] Göring [...] [Tag]ebuch des Duce gelesen, das bei irgend[...] [...] [...]t in unsere Hände gefallen ist. [...]

[*Bl. 7*] Theaterbilanz. Wenn uns die Theater nicht noch ausbombardiert werden, können wir in dieser [Be]ziehung sehr zufrieden [...] [*Elf Zeilen fehlen.*]

[*Fragment 3*] [*Zwei Zeilen zerstört.*] [...] [...]ber allen unseren Besprechungen steht am Ende [w]ieder der Glaube an das Reich und die Aus[...] [...]

f) Erschließungs- und Rekonstruktionsarbeiten

Ein fehlendes Datum vor einem Tagebucheintrag ist erschlossen und in eckige Klammern gesetzt; bei Datumsfragmenten werden die entsprechenden rekonstruierten Teile (Buchstaben bzw. Ziffern) gleichfalls mit eckigen Klammern versehen, z. B. [3. August 1943 (Mittwoch)] bzw. [5. Aug]ust 1943 (Fre[it]ag).

Fehlt die Kennzeichnung des Endes einer militärischen Lage, so wird dieses inhaltlich erschlossen. Ebenso wie bei vorhandener Kennzeichnung wird der militärische Lagebericht durch größeren Abstand und Wechsel der Schriftgröße optisch vom darauffolgenden Text abgesetzt. Weist eine militärische Lage an zwei Textstellen die drei Endstriche auf, so werden die ersten drei durch einen größeren Absatz markiert, der Schriftgrößenwechsel erfolgt jedoch erst nach den zweiten Endstrichen. In jedem der Fälle ist die Erschließungsarbeit im Kopfregest festgehalten.

g) Interpunktion, Sprache und Orthographie

Die Interpunktion folgt weitestgehend der Vorlage. Es wird nur dort korrigierend eingegriffen, wo der Stenograph ein Komma offensichtlich übersehen hat (Aufzählung usw.), ein fehlendes oder falsch eingefügtes Satzzeichen den Sinn- und Lesezusammenhang stört oder einen Schreibfehler nach sich ziehen würde (z. B.: wenn statt eines Kommas fälschlicherweise ein Punkt gesetzt und der laufende Text mit einem kleingeschriebenen Wort fortgesetzt wurde).

Der in einigen Fällen das Kopfdatum abschließende Punkt bleibt unberücksichtigt.

Die in einer Vorlage enthaltenen Versehen, grammatikalische Fehler, etwa falsch angewandte Konjunktive oder verfehlte Verbkonjugationen und vor allem auch verfehlte Ausdrucksweisen, werden als Stileigenheiten des Autors ebenfalls übernommen, z. B. "Frick ist im Moment noch nicht bereitzufinden, das Reichsprotektorat zu übernehmen." - "Jedenfalls benimmt er sich durchaus nicht als ein Neuling im Reichskabinett, sondern als ein richtiger

Justizminister." - "Eine Menge von Bomben haben heute Berlin getroffen." "Gutterer berichtet, alles stände für den Empfang bereit."

Lediglich falsche Satzkonstruktionen, die keinen Sinn ergeben (falsches Verb, fehlender Satzteil usw.), werden durch ein Ausrufezeichen in eckigen Klammern [!] markiert, z. B. "Der deutsche Soldat steht und wankt nicht [!]." - "Ich schaue mir wieder einmal das Kartenbild genau an. Danach ergibt sich, daß es zwar wieder sehr bunt geworden ist, aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann [!], das die Karte im vergangenen Winter bot." Da in letzterem Fall nicht eindeutig entschieden werden konnte, ob bei der Übertragung vom Stenogramm das "mit" vergessen worden ist, oder ob Goebbels den Satz während des Diktierens verändert hat, steht in diesem Fall das Ausrufezeichen [!] am Ende des strittigen Satzteiles. Die Alternative war entweder "... aber in keiner Weise [mit] dem katastrophalen Bilde verglichen werden kann, ..." oder "... aber in keiner Weise dem katastrophalen Bilde gleichgesetzt werden kann, ...".

Eine Liste der häufig vorkommenden Stileigenheiten wird zusammen mit den Gesamtregistern im Anmerkungsband veröffentlicht, für dessen leichtere Benutzung die Zeilennumerierung pro Tagebucheintrag in Fünferintervallen erfolgt ist.

Die Orthographie ist den Vorschriften des "Duden" (Ausgabe ^{20}1991) stillschweigend angeglichen. Auch unbedeutende Tippfehler werden stillschweigend verbessert. Gravierende Schreibversehen werden hingegen mit einem [!] markiert, z. B. kann in einem Satz wie dem folgenden nicht beurteilt werden, wie der offensichtliche Tippfehler eindeutig ("entschieden" oder "entscheidend") zu verbessern wäre: "Der Kampf um das Donez-Becken wird als entscheiden [!] geschildert." Es lag im Ermessen des Bearbeiters, Stileigenheiten, die möglicherweise als übersehene Tippfehler interpretiert werden könnten, vorsorglich mit einem Ausrufezeichen zu versehen, z. B.: "Hier wurde eine gänzlich falsche Führerauslese getrieben [!]".

Falsch geschriebene Orts- und Eigennamen werden nur dann stillschweigend korrigiert, wenn sie im nächsten Textumfeld korrekt wiedergegeben sind und somit als Tippfehler interpretiert werden können. In allen anderen Fällen wird die falsche Schreibweise in einer Anmerkung richtiggestellt.

h) Richtigstellungen in Anmerkungen

Die Anmerkungen beschränken sich auf die Richtigstellung von falschen Datumsangaben, Personen- und Ortsnamen. Bei den mit Fragezeichen versehenen Personen- und Eigennamen, die zu ermitteln waren, erfolgt in der Anmerkung die Richtigstellung bzw. im negativen Fall die Notiz "nicht ermittelt". Sowjetische, arabische, chinesische Ortsnamen erhalten zusätzlich ein Sigel, ein Sternchen (*), da es sich bei der Übertragung aus dem Kyrillischen, Arabischen bzw. Chinesischen in das lateinische Alphabet nur um eine annähernd richtige deutsche, aber nicht weltweit verbindliche Schreibweise handeln kann. Falsch geschriebene Titel von Filmen, Zeitungen, Artikeln u. ä. bleiben vorerst ohne Richtigstellung; diese erfolgt im Sachkommentar, der - wie im Vorwort ausgeführt - im Anschluß an die Textbände erscheinen wird.

5. Bestandsübersicht

Sämtliche für die Edition herangezogenen originalüberlieferten Einträge sind der Bestandsübersicht im Anhang eines jeden Bandes zu entnehmen. Bei fragmentiertem Erhaltungszustand erfolgt nach der Angabe der erhaltenen Blätter der Zusatz "F." Bei sehr starker Fragmentierung erfolgt nur die Abkürzung "F.". Bei nicht genau anzugebendem Gesamtumfang wird das Zeichen ">" für "mehr als" vor die genannte Blattzahl gesetzt. Tage ohne Eintrag werden editorisch nicht berücksichtigt, da nicht bewiesen werden kann, daß Joseph Goebbels an diesen Tagen jeweils einen Eintrag diktiert hat und diese dann verlorengegangen sind. Sie erscheinen demzufolge auch nicht im Bestandsverzeichnis.

6. Register

Für die Verifizierung von Personennamen wurden Nachschlagewerke, Dienstalterslisten, Stammrollen, Ranglisten, Jahrbücher, Geschäftsverteilungspläne, Telefonlisten, Adressenwerke usw. benutzt, für die Überprüfung der Ortsnamen Kriegstagebücher, Tagesmeldungen, Wehrmachtsberichte, Ortsverzeichnisse, Atlanten, Heereskarten usw. herangezogen.

a) Personenregister

In das Personenverzeichnis werden alle namentlich aufgeführten Personen aufgenommen, in der Regel aber nicht diejenigen, die nur mit ihrem Titel und/oder ihrer Amts- bzw. Dienstgradbezeichnung und/oder mit ihrer Funktion erwähnt worden sind. Weder der "Erzbischof von Canterbury", irgendein "Propagandaamtsleiter", der "bekannteste Maler des Reiches" noch der "italienische König" finden Aufnahme. Auch die "Kinder" von Joseph Goebbels bleiben im Register unberücksichtigt, wenn sie nicht namentlich genannt werden. Eine Ausnahme bilden die Personen Hitler, Mussolini, Göring, Himmler, Ante Pavelić, Hirohito und Eugenio Pacelli, die auch dann aufgenommen werden, wenn sie als "Führer", "Duce", "Reichsmarschall", "Reichsführer SS", "Poglavnik", "Tenno" bzw. "Papst" tituliert worden sind. Das Register erstreckt sich sowohl auf zeitgenössische als auch auf historische Personen. Fiktive Gestalten aus der Literatur werden hingegen nicht berücksichtigt. Aufnahme finden auch adjektivisch gebrauchte Personennamen (z. B. "bismarcksches Kabinettstückchen") und solche in Verbindung mit einem Substantiv (z. B. "Stalin-Befehl"), solange sie nicht als eindeutig sachbezogen gelten müssen, wie z. B. "Hitler-Stalin-Pakt", "Göringstraße" oder "Kruppstadt", und infolgedessen in das Sachregister gehören.

Die Identifizierung der in den Tagebucheinträgen genannten Personen beschränkt sich auf den vollständigen Namen (gegebenenfalls auch Pseudonyme). Sämtliche Personennamen werden verifiziert, fehlende Vor- oder auch zusätzliche Familiennamen nach Möglichkeit ergänzt. Dies gilt auch für die Erfassung von Ehefrauen. Kann der Vorname einer Ehefrau nicht eruiert werden, findet sie Aufnahme unter dem Namen ihres Mannes ("Peret, Alfred und Frau"). Steht der Vorname nicht zweifelsfrei fest, wird dieser in eckige Klammern gesetzt. Bei nicht zu eruierenden Vornamen, werden aus dem Text nähere Angaben übernommen: Dienstgrad, Amtsbereich, akademischer Grad, möglicherweise nur ein Ort. Personen,

bei denen trotz aller Bemühungen nicht überprüft werden kann, ob ihr Name in den Tagebüchern korrekt wiedergegeben ist, werden im Register nicht festgehalten.

Die Schreibweise von ausländischen Eigennamen stützt sich im wesentlichen auf die Regeln, die in den ADAP-Serien angewandt wurden (Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918-1945, Serie E 1941-1945, Bd. 1-8, Göttingen 1969-1979 und aus Serie D vor allem das Personenverzeichnis zu Bd. 1-7, Göttingen 1991).

b) Geographisches Register

Im geographischen Register finden Aufnahme Orte und Stadtteile sowie Landschaftselemente, wie z. B. Inseln, Seen, Flüsse, Meere, Meeresbuchten, Meeresengen, Gebirge, Berge, Täler, Pässe, Sumpfgebiete, Tiefebenen usw. Nicht ausgeworfen werden Großregionen wie Kontinente und Teilkontinente sowie Verwaltungsgebiete wie Staaten, Länder, Gaue, Provinzen oder auch Straßen, Plätze, Gebäude, Parkanlagen usw., die allesamt Aufnahme im Sachregister finden werden.

Im Index finden sich auch Ortsnamen, die synonym für eine Regierung oder ein Regierungssystem verwandt wurden, z. B. "Vichy-Regierung", "Nanking-China", "London verbessert seine Beziehungen zu Stalin".

Analog zu dem Verfahren bei den Personennamen werden auch adjektivisch gebrauchte Ortsnamen und Ortsnamen in einer Wortkombination indiziert (z. B. "Wiener Opernwelt", "Casablanca-Konferenz").
Abgekürzt gebrauchte Ortsnamen sind, ohne in einer Anmerkung vervollständigt zu werden, im Register aufgenommen mit Verweis auf die amtliche Bezeichnung, z. B. "Spezia →La Spezia", "Godesberg →Bad Godesberg".

Keine Aufnahme finden reine Sachbegriffe, auch wenn in ihnen ein Ortsname enthalten ist, z. B. "Frankfurter Würstchen", "Berliner Tageblatt".

Gleichfalls unberücksichtigt bleiben synonym bezeichnete Orte, die erst hätten verifiziert werden müssen, z. B. "Hauptstadt der Bewegung", "Führerhauptquartier" u. a. Sie werden im Sachregister indiziert; eine Ausnahme bildet der Begriff "Reichshauptstadt", der unter "Berlin" registriert ist.

Zusammengesetzte erdkundliche Namen sind unter dem übergeordneten Ortsbegriff ausgeworfen, z. B. erscheint die "Quebecer Konferenz" unter dem Stichwort "Quebec", die "Mius-Front" unter "Mius" und die "Bucht von Messina" unter "Messina".

c) Transkription

Eindeutig falsch geschriebene Orts- und Personennamen werden - wie erwähnt - in einer Anmerkung richtiggestellt. Die Verifizierung bzw. Korrektur falsch geschriebener Ortsnamen wird anhand oben genannter Hilfsmittel vorgenommen. Im Falle der russischen Ortsnamen wird die Originalschreibweise anhand des "Russischen geographischen Namensbuch" (begründet von Max Vasmer, hrsg. von Herbert Bräuer, Bd. 1-10, Wiesbaden 1964-1981) ermittelt; im Falle von russischen Eigennamen wird jeweils die kyrillische Originalschreib-

weise überprüft. Im Dokumententext bleibt die Schreibweise des Stenographen unkorrigiert erhalten, wenn sie nicht eindeutig falsch ist, im Register wird aber auf die Transkription verwiesen, die der "Duden" für die Wiedergabe russischer bzw. kyrillischer Eigen- und Ortsnamen vorschlägt. Um Verwechslungen zu vermeiden, wird die Duden-Transkription in zwei Punkten modifiziert: So erscheint das harte russische "i" als "y" und nicht als "i", das russische jotierte "i" als "j" und nicht, wie vom Duden vorgeschlagen als "i" bzw. überhaupt nicht. Von dieser Transkription wird auch dann abgewichen, wenn sich im deutschen Sprachgebrauch eine bestimmte Schreibweise fest eingebürgert hat, z. B. "Krim" statt "Krym", "Wlassow" statt "Wlasow".

Dokumente

1. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10, 11/12, 13-23; 22 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten. BA-Originale: Fol. [7], 8-10, 11/12, 13, [14], 15-23; 16 Bl. erhalten; Bl. 1-6 fehlt, Bl. 9, 10, 11/12, 13-23 leichte Schäden, Bl. 7, 8 starke Schäden; Σ.

1. Januar 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Nordflanke des Einbruchsraums zwischen Stavelot und Marche fanden nur örtliche Kämpfe statt. Durch vermutliche Zuführung einer englischen Division wird mit Wiederaufleben der feindlichen Angriffe auch an der Nordflanke gerechnet.

Der Schwerpunkt de amerikanischen Angriffe lag wieder an der Südflanke und hier besonders im Raum südlich Bastogne. Die Verbindung des Feindes nach Bastogne ist nur ganz schmal und unter unserer ständigen Kontrolle. Stärkere eigene Gegenangriffe südlich Bastogne von Osten und Westen her gewannen erheblich an Boden. Die Amerikaner haben eine weitere Division von der Saar in Zuführung in diesen Raum, so daß auch hier weiter mit starken Kämpfen zu rechnen ist. Südwestlich von Bastogne, bei Morhet, erzielte der Feind einen Einbruch, wurde dann aber aufgefangen. 17 Panzer wurden dabei vernichtet. Den Brückenkopf nördlich der Sauer konnte der Gegner unwesentlich erweitern. - Sonst an der Westfront keine besonderen Kampfhandlungen.

In Nordmontenegro gingen die Marschbewegungen planmäßig weiter. Stärkere Bandengruppen wurden zerschlagen.

Zwischen Drau und Plattensee und zwischen Plattensee und slowakischer Grenze kam es infolge der schweren sowjetischen Verluste nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Im Verlauf der letzten sieben Tage sind in diesem Raum insgesamt 415 Sowjetpanzer abgeschossen worden.

Gegen den östlichen Teil von Budapest geführte starke konzentrische Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Nördlich der Eipel erzielten die Bolschewisten geringfügigen Geländegewinn. Zwischen Balassagyarmat und Fülek wurden starke, den ganzen Tag über andauernde Durchbruchsversuche des Feindes bis auf geringfügige Einbrüche zerschlagen. Bis in den Raum von Kaschau nur örtliche Kämpfe.

In Kurland wurden sämtliche feindlichen Angriffe, die weiter erheblich an Stärke nachgelassen haben, abgewiesen. Mit Wiederaufnahme der schweren Angriffe nach Umgruppierung wird in Kürze gerechnet.

Italien: nur örtliche Kampfhandlungen. An der ligurischen Küste landete der Feind hinter unserer Front geringe Kräfte, anscheinend Sabotagetrupps, die restlos vernichtet wurden.

Im westlichen Frontgebiet keine besonderen Luftwaffeneinsätze, da das Wetter schlecht war.

Schwere Kampfverbände griffen West- und Südwestdeutschland, besonders Kassel und Kaiserslautern, an. Abends führten britische Bomber einen Angriff auf Köln. Hannover war das Ziel eines Störangriffs. Der Angriff auf Köln wird als höchstens mittelschwer bezeichnet; er wurde von 150 Bombern durchgeführt, betraf die Stadt, die nähere Umgebung und Verkehrsanlagen.

U-Boote haben im Kampfraum um England sechs Schiffe, darunter einen vollbeladenen Munitionsfrachter, mit zusammen 25 000 BRT versenkt.

Über die weitere militärische Entwicklung im Westen werden jetzt im Feindlager nur noch leere Vermutungen angestellt. Man ist über die Absichten des

Führers völlig im unklaren und tastet deshalb im Dunkeln. Immerhin aber bereiten sie der feindlichen Kriegführung erhebliches Kopfzerbrechen. Besonders daß wir im Kampfraum von Bastogne zu einer neuen Umfassung ausholen, hat ihm [!] Hauptquartier Eisenhowers sehr alarmierend gewirkt. Im allgemeinen macht man sich über die weitere Entwicklung im Westen keine übertriebenen Illusionen mehr. Man hat in den letzten Tagen versucht, den durch unsere Offensive entstandenen psychologischen Schock abzufangen. Jetzt aber beginnt man doch wieder die Lage etwas realistischer zu betrachten. Es ist die Rede von enormen Schwierigkeiten, die ja auch in der Natur der Entwicklung liegen; denn die Verschiebung so vieler Divisionen durch Eisenhower hat natürlich auch eine ganze Menge von Nachteilen mit sich gebracht. Im Hauptquartier Eisenhowers sollen erhebliche Personalveränderungen vorgenommen werden. Das fordert vor allem die USA-Öffentlichkeit. In seinem Stab ist übrigens eine V 2-Bombe niedergegangen, der eine ganze Reihe von amerikanischen Pressevertretern zum Opfer gefallen sind. Das ist eine erfreuliche Nachricht. Die Verfasser schwungvoller Kriegsartikel haben nun selbst auch einmal den Krieg von der wirklichen Seite kennengelernt. Auch aus Nordengland werden schwerste Schäden sowie erhebliche Personenverluste gemeldet. Sonst aber beliebt die englische Regierung immer noch ihre alte Schweigetaktik unserer V 2-Waffe gegenüber. Das kann aber eher ein Beweis für ihre Wirkung als für ihre Wirkungslosigkeit sein.

In England ist eine schwere Kartoffelkrise ausgebrochen, und zwar so, daß eine vierköpfige Familie in der Woche nur zwei bis vier Pfund Kartoffeln zugeteilt bekommt, woraus zu ersehen ist, daß auch die Schwierigkeiten im Feindlager nicht zu unterschätzen sind und nicht nur wir unter dem sechsten Kriegsjahr zu leiden haben.

Alle diese Umstände tragen dazu bei, die englischen Presseartikel zum Jahreswechsel sehr pessimistisch ausfallen zu lassen. Die Londoner Blätter erklären, dieser Jahreswechsel wäre der traurigste seit 1940.

Churchill dagegen kann, wie die Katze das Mausen nicht läßt, das Prophezeien nicht lassen. Er sagt den Sieg nunmehr für den Sommer 1945 voraus. Wie oft hat er schon den Sieg vorausgesagt, und wie oft hat er sich in seinen Prognosen getäuscht!

Roosevelt ist, gleichwie Churchill in England, in den USA Gegenstand einer ziemlich massiven Pressepolitik. Man klagt ihn der Laxheit an, und insbesondere wird ihm gleichwie Churchill vorgeworfen, daß er sich in der Prognostizierung des weiteren Kriegsverlaufs erheblich geirrt hat. Man erfährt aus diesen Darstellungen, daß auch Roosevelt durch unsere Offensive völlig überrascht worden ist. Eisenhower hatte einen Generalabschlag im Westen

gegen uns vor und muß nun froh sein, daß er durch Verschiebung seiner Truppenverbände die Front wieder ins Gleichgewicht bringt. Dewey erklärt Freunden gegenüber, daß er froh sei, daß er nicht gewählt worden sei; denn die in den letzten Wochen eingetretenen Rückschläge wären sonst, wie er mit Recht betont, zweifellos auf sein Konto geschrieben worden.

Der griechische König hat den Erzbischof Damaskinos zum Regentschaftsrat ernannt. Damit ist das griechische Problem in eine neue Phase eingetreten. Es kann zwar nicht erwartet werden, daß die EAM und ELAS sich nunmehr mit der gegenwärtigen Situation abfinden; immerhin aber sehen sie sich veranlaßt, Churchill eine sehr devote Resolution zu übermitteln. In dieser Resolution ist die Rede von den immer freundlichen Beziehungen Griechenlands zu Großbritannien und davon, daß auch EAM und ELAS die Absicht hätten, diese weiter aufrechtzuerhalten. Stalin steckt also in Griechenland etwas zurück; aber es wird abzuwarten sein, wie die Auseinandersetzung zwischen den englischen Truppen und der ELAS-Bewegung weiter verläuft. Der griechische Konflikt ist, auch wenn es Damaskinos gelingen sollte, ihn für den Augenblick etwas zu kalmieren, nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben.

Auch die Differenzen zwischen den Vereinigten Staaten und England spielen sich munter weiter ab. Die Presseauseinandersetzung könnte in dieser scharfen Tonart ebenso gut zwischen den Engländern und uns stattfinden. Die Engländer werfen den Amerikanern und die Amerikaner werfen den Engländern vor, daß sie sich nicht genügend an den Kriegsanstrengungen beteiligen.

Stalin macht inzwischen seine eigene Politik. Sein ungarischer sogenannter Regierungsausschuß in Debreczen[1] erklärt dem Reich den Krieg. Das war ja zu erwarten. Stalin geht immer in einer sehr monotonen, sich gleichbleibenden Weise vor; aber man kann ihr den Erfolg nicht absprechen. Allerdings ist dieser Erfolg leicht zu erreichen, da die Engländer und Amerikaner in ihrer militärischen Kriegführung absolut von ihm abhängig sind.

Die Sowjets haben Unterhändler zur Kapitulation nach Budapest geschickt. Darunter befanden sich einige deutsche Kriegsgefangene, die gleich vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen wurden. Das ist die einzige Methode, mit solchen Halunken umzugehen.

Es herrscht am letzten Tag des Jahres ein herrliches Wetter über dem ganzen Reichsgebiet. Es ist Schnee gefallen, über dem Sonnenschein liegt.

Ich habe eine ganze Menge von Jahresabschlußarbeiten zu erledigen. Wir fahren mit unserem Besuch in Magdas kleines Behelfsheim, um dort ein paar nette Morgenstunden zu verleben.

[1] *Richtig: Debrecen.*

Mittags ist bei uns Oberstleutnant Rudel, unser berühmtester Panzerknakker, zu Besuch. Er kommt gerade von der ungarischen Front, von der er sehr interessante Dinge erzählen kann. Von der politischen und moralischen Haltung des ungarischen Volkes hält er überhaupt nichts. Das ungarische Volk ist sich über die Tragweite dieses Krieges nicht im mindesten im klaren und taumelt mit einer Binde vor den Augen in sein eigenes Unglück. Die ungarischen Verbände sind keinen Schuß Pulver wert. Sie sind politisch nicht ausgerichtet, und der unsoziale Charakter des ungarischen Staates tut ein übriges dazu, die einfachen ungarischen Soldaten zur Feigheit und zur Desertation zu veranlassen. Rudel glaubt nicht, daß wir uns im ungarischen Raum auf die Dauer halten können. Er bezweifelt auch, daß unser für die nächsten Tage geplanter Gegenstoß zu nennenswerten Erfolgen führen kann. Immerhin werden wir versuchen, hier die etwas desolate Lage noch einmal zu bereinigen. Aber auch in diesem Kampfraum müssen wir uns wohl darüber klar werden, daß wir auf die Dauer erst dann Aussicht haben, den Sowjets einen erfolgreichen Widerstand zu leisten, wenn unsere Truppen das eigene deutsche Volk im Rücken haben. Rudel macht menschlich und soldatisch einen ausgezeichneten Eindruck, wie ich immer wieder feststellen kann, daß unsere Kampfflieger von besserer Qualität sind als unsere Jäger. Sie sind auch während des Krieges nicht so sehr verwöhnt worden und deshalb in einem härterem Stil erzogen als die Jäger, die immer bevorzugt wurden. Ich nehme die Gelegenheit wahr, Rudel eine ganze Menge von Dingen mitzuteilen, die ihn innerlich sehr aufrichten. Er ist aus der HJ hervorgegangen, ein politischer Soldat erster Klasse. Wenn die Luftwaffe über solche Offiziere in rauhen Mengen verfügte, dann würde ihr Wiederaufbau nicht so schwer fallen, wie er heute tatsächlich fällt.

Über Tag und in der Nacht haben wieder schwere feindliche Angriffe stattgefunden, insbesondere auf Koblenz, Kassel und Köln. Die Stadt Koblenz wird in den letzten Wochen besonders schwer mitgenommen, und Köln wird langsam in einen völligen Trümmerhaufen verwandelt. Diese rheinischen Städte sind auf das tiefste zu bedauern. Ihre noch übriggebliebene Bevölkerung führt ein wahres Höllendasein. Über den letzten schweren Nachtangriff auf Heilbronn erhalte ich von einem Mitarbeiter, den ich eigens dorthin geschickt hatte, einen entsetzlichen Bericht. Die Stadt ist zu 70 bis 80 % zerstört. Sie lebt ohne Wasser, ohne Gas, ohne Elektrizität. Die Stimmung in der Stadt ist sehr ernst. Immer wieder muß man sich die Frage vorlegen: Wie lange hält unser Volk diese furchtbaren Bombardierungen noch aus, ohne in Lethargie zu versinken? Wir können froh sein, daß die gegenwärtige Frontentwicklung nicht noch ein übriges tut, um eine solche Stimmungsentwicklung

zu steigern. Die Frontlage ist an diesem Tag wieder halbwegs erträglich. Aber ich glaube, dort, wo Ruhe herrscht, ist es die Ruhe vor dem Sturm.

Das Wetter fängt allmählich an, klar und frostig zu werden. Dies Wetter ist sowohl für den Einsatz der feindlichen Luftwaffe wie auch für den Beginn der Sowjetoffensive denkbar günstig.

Am Ausgang des Jahres werden mir aus allen Teilen der Bevölkerung Briefe und Glückwünsche zugesandt, die von einem manchmal rührenden Charakter sind. Wie viel Hoffnung und wie viel Vertrauen mir und meiner Arbeit entgegengebracht wird, das ist fast unbeschreiblich. Ich fühle mich manchmal etwas bedrückt unter der Last der Verantwortung, die ich damit den Menschen gegenüber übernehme.

Abends habe ich ein paar Mitarbeiter zu Besuch, u. a. den neuen Personalchef Schultz von Dratzig. Um 8.15 Uhr wird meine Silvesterrede übertragen. Ich glaube, daß sie eine gute Wirkung ausübt. Jedenfalls sind meine Argumente gut plaziert. Ich spreche etwas forscher als bei meiner Weihnachtsrede, was ja auch der Gelegenheit besser angepaßt ist.

Den Abend verleben wir im Kreise unserer Familie und unserer wenigen Hausgäste. Die großen Kinder dürfen schon am Silvesterabend mit aufbleiben und benehmen sich fast wie die Erwachsenen.

Am Ende des Jahres schweifen die Gedanken noch einmal über das abgelaufene Jahr zurück. Es war das schrecklichste in meinem ganzen Leben. Was wir in diesem Jahr an Sorgen und Lasten zu ertragen hatten, steht heute noch in schaurigster Erinnerung. Ich hoffe, das Schicksal wird es uns ersparen, noch ein gleiches Jahr über uns ergehen zu lassen.

Mein für den Rundfunk ausgearbeitetes Erhebungs- und Unterhaltungsprogramm wirkt sich im Laufe des Abends ausgezeichnet aus. Kurz vor Mitternacht verliest Heinrich George das Politische Testament von Clausewitz, das geradezu wie für die gegenwärtige Situation geschrieben erscheint. Besser als Clausewitz die Grundhaltung eines politischen Menschen in diesem Kriege geschildert hat, kann das keine andere Feder machen.

Um Punkt 12 Uhr ertönt die Deutsche Glocke am Rhein. Man ist ganz feierlich gestimmt, als daraufhin der Badenweiler-Marsch erklingt und dann der Führer das Wort ergreift. Die Rede des Führers übt einen ungeheuren Eindruck aus. Sie ist fest im Ton, sicher in der Stimmhaltung. Der Führer setzt seine Argumente außerordentlich geschickt und überzeugend. Er versichert dem Volke noch einmal seine absolute und unerschütterliche Siegeszuversicht. Er rechnet in scharf polemischen Ausführungen mit den widerlegten Prognosen der Feindseite über das Kriegsende ab. Er bedient sich dabei gleichzeitig beißender und überzeugender Argumente. Die Unerschütterlich-

keit seines Siegesglaubens ist imponierend. Der Führer spricht auch einige Sätze über die Frage, warum er heute weniger zur Öffentlichkeit redet. Auch das überzeugt sehr. Ich glaube, daß diese Rede jedem Zuhörer eine starke Steigerung seiner Kraft und seines Siegesglaubens verleiht. Ich selbst bin sehr glücklich, daß der Führer nach so langem Drängen jetzt endlich wieder einmal das Wort ergriffen hat. Das Volk wird das mit tiefer Befriedigung verbuchen. Schon allein die Tatsache, daß die Stimme des Führers wieder einmal eine halbe Stunde im Rundfunk vernehmbar wird, ist eine gewonnene Schlacht auf dem Felde der politischen Kriegführung. Der Führer spart auch nicht an Worten der Anerkennung für das deutsche Volk, des Trostes für die vom Leid des Krieges Geschlagenen und an den Worten der Hoffnungserweckung für eine kommende Zeit. Auch das ist alles in dieser Situation so richtig und so angebracht, daß kein Wort mehr hinzugefügt zu werden braucht. Ich erwarte von dieser Rede eine außerordentliche Wirkung im deutschen Volke, aber auch im neutralen und sogar im feindlichen Ausland. Daß der Führer überhaupt geredet hat, das widerlegt in der schlagendsten Weise die Lügen, die unsere Feinde über den Führer und seinen Gesundheitszustand verbreitet hatten.

Wir bleiben dann noch ein paar Stunden zusammen in heißen Diskussionen über den Krieg und seine weiteren Möglichkeiten. Ich glaube, daß das Jahr 1945 für uns ein sehr stürmisches werden wird. Trotzdem bin ich der festen Überzeugung, daß es uns gelingen wird und gelingen muß, mit seinen Schwierigkeiten fertig zu werden. Immerhin haben wir ja im Jahre 1944 dafür ein gutes Training erfahren, und auch hier hat sich die Wahrheit des Wortes gezeigt, daß, was einen nicht umwirft, einen nur stärker macht.

2. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18; 18 Bl. Gesamtumfang, 18 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1], 2, 5-9, 12, 13, [14], 15-18; 14 Bl. erhalten; Bl. 3, 4, 10, 11 fehlt, Bl. 1, 2, 5, 6, 9, 12-18 leichte bis starke Schäden; Σ.

2. Januar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Westen war die feindliche Angriffstätigkeit an der Nordflanke des Einbruchsraumes gestern nicht mehr so stark wie an den Vortagen. Der Gegner beschränkte sich auf zusammen-

gefaßte örtliche Angriffe. Die Lage erfuhr keine Veränderung. In Rochefort drang der Feind ein, dagegen wurde er im Raum von St. Hubert aus einigen Ortschaften wieder herausgedrängt. Am heftigsten waren die Kämpfe im Raum von Bastogne, wo der Feind weiter Verstärkungen zugeführt hat. Besonders verbissen und zäh wird südlich und südwestlich von Bastogne gekämpft. Östlich von Bastogne wurde bei eigenen Angriffen Raum gewonnen. Südwestlich von Diekirch ging die Ortschaft Ettelbrück verloren.

An der gesamten übrigen Westfront keinerlei Kampfhandlungen von Bedeutung.

Zwischen Drau und Plattensee sowie zwischen Plattensee und slowakischer Grenze führte der Feind nur örtliche Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden. Sehr heftig waren die konzentrischen Angriffe auf Budapest, die sich gestern auch auf den Westteil der Stadt ausgedehnt haben. Sämtliche Angriffe konnten jedoch abgewiesen, kleinere Einbrüche in die Stadt bereinigt werden. Ein weiterer Brennpunkt liegt nördlich der Eipel, wo der Feind über die slowakische Grenze hinaus in Richtung auf Altsohl etwa 10 bis 15 km tief in slowakisches Gebiet eindrang. Weiter östlich bis in den Raum von Kaschau kam es nur zu örtlichen Angriffen, die alle abgewiesen wurden.

In Kurland nahm der Feind nach Umgruppierung gestern seinen Großangriff westlich von Mitau im Raum von Doblen wieder auf. Sämtliche Angriffe konnten abgewiesen werden. Besonders ausgezeichnet hat sich die 19. lettische SS-Division, die 27 divisions- und regimentsstarke Angriffe zerschlug.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Im westlichen Frontgebiet war die eigene Lufttätigkeit gestern recht erheblich, die feindliche wegen schlechten Wetters nur mittelstark. Der Schwerpunkt lag im Raum von Bastogne. Nachts wurden verstärkt Einsätze gegen den feindlichen Nachschub geflogen.

Die Einflüge ins Reichsgebiet waren gestern sehr stark. Ein schwerer Tagesangriff richtete sich gegen Hamburg und gegen Flugplätze im norddeutschen Raum, Teilangriffe gegen Hannover. Weitere Tagesangriffe führte der Feind gegen Düsseldorf, Koblenz, Neuwied und Ziele im frontnahen Raum. Außerdem wurden noch München-Gladbach, Solingen und Euskirchen angegriffen. Nachtangriffe richteten sich gegen Oberhausen und Ludwigshafen. Störangriff von etwa 60 bis 70 Moskitos auf Berlin. Insgesamt wurden gestern am Tage und in der Nacht 74 Feindflugzeuge abgeschossen.

Beim Jahresabschluß zeigte sich auf der westlichen Feindseite eine weitgehende Enttäuschung über die militärische Entwicklung der letzten Wochen, um nicht zu sagen der letzten Monate. Man muß jetzt offen zugeben, daß man in der Prognostizierung des weiteren Verlaufs des Krieges sich gründlich getäuscht hat. Man fühlt sich in seinen Schwindeleien durchschaut und versucht jetzt mit allen möglichen Ausflüchten vor der Rechenschaftslegung vor der Öffentlichkeit zu retirieren. Nicht nur Churchill, sondern auch Roosevelt wird von der anglo-amerikanischen Presse scharf angegriffen, daß er sich durch die Erfolge Eisenhowers in den Monaten August und September völlig habe aus der Fassung bringen lassen. In den Vereinigten Staaten nimmt man sich fest vor, nun über den weiteren Verlauf des Krieges keine Prognosen mehr zu stellen.

Die Führerrede wird mit einem beredeten Schweigen übergangen. Nur die eine Feststellung ist anzutreffen, daß es tatsächlich Hitlers Stimme gewesen sei, die gesprochen habe. Die Juden vor allem in London fühlen sich überführt. Sie haben der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit eingeredet, daß der Führer als politische und militärische Figur praktisch nicht mehr vorhanden

sei; infolgedessen müssen sie jetzt ihr Publikum darauf vorbereiten, daß er wieder auch öffentlich in Erscheinung getreten ist. Die Redensarten, die sie zu diesem Zweck gebrauchen, sind denkbar dumm und albern und verdienen überhaupt keine Antwort.

Die Kritik an der Rede des Führers und an meiner Rede ist in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit vorläufig noch nicht zu bemerken. Was bisher dazu vorgebracht wird, ist lediglich abgestandenstes Judengeschwätz. Die neutrale Presse stellt demgegenüber fest, daß Hitler wieder in alter Form aufgetreten sei. Am Nachmittag schließlich schwingt sich dann das Reuterbüro zu einer Erklärung auf, und zwar des Inhalts, daß der Führer den älteren Staatsmann gespielt habe, daß er müde und resigniert sei, daß er sich von seinem Nervenzusammenbruch erholt habe und nur noch eine dekorative Rolle spielen wolle. Wie sehr wird man in England und in den USA enttäuscht sein, wenn man die Rolle zur Kenntnis nehmen wird, die der Führer in den nächsten Wochen und Monaten tatsächlich zu spielen die Absicht hat!

Die deutsche Presse ist voll von Aufrufen zum Jahreswechsel, und zwar solchen von Göring, Himmler, Dönitz und Guderian. Sie behandeln im großen und ganzen immer dasselbe Thema. Beachtlich ist vor allem ein Aufruf des Führers an die deutsche Wehrmacht, in dem noch einmal, und zwar in einer sehr drastischen Beweisführung, die Gedanken wiederholt werden, die der Führer in seiner Neujahrsansprache vorgetragen hat.

Diese Neujahrsansprache hat im deutschen Volke einen ungeheuren Eindruck hervorgerufen. Schon allein die Tatsache, daß man die Stimme des Führers zu Hören bekam, hat viele Menschen bis zu den Tränen gerührt. Die Volksstimmung ist dementsprechend. Die breiten Massen sind entschlossen, alle Widerwärtigkeiten des Krieges für den vom Führer versprochenen sicheren Sieg auf sich zu nehmen. Beglückt ist man darüber, daß der Führer, den viele schon mit ihrer ernstesten Sorge umgeben hatten, wieder da ist. Die Rede selbst ist im Rundfunkprogramm außerordentlich gut plaziert gewesen. Die in dieser Rede vom Führer vorgebrachten Argumente haben gesessen. Man kann sich von ihnen eine weitgehende Erleichterung unserer inneren Lage versprechen.

Im allgemeinen muß überhaupt festgestellt werden, daß der Jahreswechsel in Deutschland viel reibungsloser vor sich gegangen ist, als im westlichen Feindlager. Die Sorgen, die man sich dort über den weiteren Kriegsverlauf macht, sind in die Augen stechend, besonders in den USA. Die Publizisten stellen eine weitgehende Verschuldung der USA fest. Sie beklagen die hohen Menschenverluste, die man bereits erlitten habe und sicherlich in den nächsten Wochen und Monaten noch erleiden werde. Roosevelt sieht sich beim

Jahreswechsel gezwungen, eine sehr umfassende Rationierung der Lebensmittel anzukündigen. Kurz und gut, die Dinge liegen so, daß zwischen dem, was im August und September versprochen wurde, und dem, was nun Wirklichkeit geworden ist, ein wahrer Abgrund gähnt.

Die Entwicklung in Griechenland scheint halbwegs wieder in normale Bahnen überzugehen. Scobie hat den ELAS-Verbänden einen Waffenstillstand angeboten; eine Antwort darauf steht noch aus. Immerhin ist der griechische Ministerpräsident Papandreu zurückgetreten, und der Erzbischof Damaskinos, der sehr stark nach links tendiert, soll nun eine neue Regierung bilden. Churchill wird immer noch von der Londoner Presse wegen seiner Reise nach Athen, aber auch wegen seiner allgemeinen Politik Griechenland gegenüber scharf angegriffen.

Dazu kommt eine alarmierende Nachricht aus Lublin, daß nämlich der dortige Sowjetausschuß sich zur Regierung ausgerufen hat. Das ist Stalins Schlag gegen die Anglo-Amerikaner. Stalin empfindet offenbar nicht mehr die Notwendigkeit, auf Churchill und Roosevelt übermäßig Rücksicht zu nehmen; denn wir verzeichnen nun den absurden Zustand, daß sich in London eine von der englischen und amerikanischen Regierung anerkannte polnische Regierung befindet und daß sich in Lublin unter stillschweigender Duldung des Kreml eine bolschewistische polnische Regierung etabliert hat. Die Londoner Exilregierung legt natürlich gegen das Vorgehen der Lubliner Polen schärfsten Protest ein; aber dieser Protest wird sicherlich in Lublin ad acta gelegt werden. Der Führer interessiert sich sehr für diese Entwicklung, da sie immerhin zeigt, daß die Gegensätze innerhalb der feindlichen Koalition eine wesentliche Verschärfung erfahren haben. Wenn auch die Engländer und Amerikaner gegenwärtig zu diesem Thema aus Gründen der Koalitionsdisziplin keine Stellung nehmen, so soll man sich doch nicht darüber täuschen, wie die Maßnahme Stalins in London und Washington gewirkt hat. Man kann hier nur hoffen, daß der Krug so lange zum Brunnen geht, bis er bricht.

Wie stark sich Stalin fühlt, mag man auch daraus ersehen, daß die "Prawda" nunmehr einen ganz massiven Angriff gegen den Papst wegen seiner letzten Weihnachtsrede startet. Der Papst wird hier faschistischer Umtriebe beschuldigt, was geradezu lächerlich wirkt. Aber die Bolschewisten haben ja seit jeher den Standpunkt vertreten, daß alles, was nicht bolschewistisch ist oder sich nicht bedingungslos ihnen unterordnet, als faschistisch angesprochen werden muß.

Das Wetter ist wieder ausnehmend gut. Wir haben deshalb starke Einflüge im Laufe des Vormittags zu verzeichnen. Diesmal geht es gegen Kassel, wo die Industrie- und Verkehrsanlagen schwer betroffen werden.

An der Front zeigen sich keine besonderen Veränderungen. Bemerkenswert ist weiterhin, daß die Sowjets trotz weitestgehender Vorbereitung immer noch nicht zu ihrer großen Offensive gestartet sind.

Das Haus draußen in Lanke ist nun ganz leer von Besuch. Ich übermittle Mutter meine herzlichsten Neujahrswünsche. Gott sei Dank befindet sie sich immer noch bei bester Gesundheit, was mich sehr beruhigt.

Über Tag kann ich etwas ausspannen.

Abends kommt die Meldung, daß unsere Truppen nunmehr im Raume von Bitsch und Saargemünd zum Angriff angetreten sind. Unser Angriff, der natürlich vorläufig lokalen Charakters bleibt, um das Gelände abzutasten, ist am ersten Tag zufriedenstellend verlaufen. Wir sind etwa 5 bis 6 km vorgekommen und haben einige Beute gemacht. Die Kampflage um Bastogne wird als sehr hart geschildert, so daß wir unsere Angriffsspitzen etwas zurücknehmen mußten. Die Luftwaffe hat am frühen Morgen einen großen Schlag gegen die feindlichen Flugplätze geführt und dabei etwa 300 bis 400 feindliche Maschinen zerschlagen. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß Eisenhowers Hauptquartier uns wahrscheinlich einen solchen Schlag überhaupt nicht mehr zugetraut hatte und er infolgedessen den Feind unvorbereitet traf.

Der feindliche Luftwaffeneinsatz ist, wahrscheinlich infolgedessen, etwas geringer gewesen. Immerhin ist das Wetter im Kampfraum wieder für uns denkbar ungünstig, und für die feindlichen Luftwaffen denkbar günstig.

Die Sowjets haben im Raum von Budapest einige Einbrüche erzielen können und sind bis an die Margaretenbrücke vorgerückt. Unsere Angriffe zur Entsetzung von Budapest ist nunmehr angelaufen [!]. Erste Nachrichten darüber liegen noch nicht vor.

Sonst herrscht auch im Laufe dieses Tages im Osten absolute Ruhe. Es sind auch keine neuen Beobachtungen gemacht worden, daß die Sowjets heute oder morgen mit ihrer Offensive beginnen werden. Schörner hat für die hervorragende Führung des Kampfes in Kurland die Brillanten erhalten. Wenn einer sie verdient, dann er.

Rudel ist nach dem Besuch bei mir ins Führerhauptquartier gereist, vom Führer empfangen und zum Oberst befördert worden. Er hat beim Führer einen hervorragenden Eindruck hinterlassen. Er ist ja auch einer der qualifiziertesten Offiziere, über die die Luftwaffe verfügt.

Der Abend verläuft ziemlich ruhig. Neue Nachrichten treffen weder von den Fronten noch aus der allgemeinen Politik ein.

3. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22, 23, 23, 24-30; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 14 leichte Schäden; Bl. 8 Ende milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-23, 23a, 24-30; 31 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 23, 23a leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-14, Zeile 9, [BA▸] Bl. 14, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 11 - Bl. 30.

3. Januar 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Westen lag der Schwerpunkt der feindlichen Angriffe wieder an der Südflanke bei Bastogne. Im allgemeinen hat sich die Lage hier wieder etwas verschärft. Der Gegner versuchte, aus Bastogne heraus nach Norden und Nordosten vorzudringen, wurde aber sofort aufgefangen. Im Süden und Südwesten scheint dem Feind eine Verbreiterung seiner Verbindung mit Bastogne gelungen zu sein, so daß damit - die Nachrichten hierüber waren nicht ganz klar formuliert - Bastogne wohl als entsetzt gelten kann. Südlich von Bastogne machte ein eigener Angriff gute Fortschritte. Der Feind greift jetzt auch westlich von Bastogne an. Die Kämpfe spielen sich vom Westen bis zum Süden der Stadt auf einer etwa 15 bis 20 km breiten Front ab.

An der Nordflanke des Einbruchsraumes wurden einige örtliche Angriffe des Gegners zwischen Stavelot und Marche abgewiesen.

Zwischen Saarbrücken und Völklingen wurde in einem eigenen Angriff der Feind auf breiter Front bis an den Rösselbach-Abschnitt zurückgedrängt. Der Geländegewinn beträgt etwa 5 bis 10 km.

Zwischen Saargemünd und Bitsch griffen deutsche Verbände überraschend an und erzielten auf etwa 50 km breiter Front Geländegewinne von durchschnittlich 3 bis 5 km. Ob es sich hierbei um Entlastungsangriffe mit dem Ziel, den Feind zum Abziehen seiner Panzerverbände von der Südflanke zu zwingen, oder um größere Operationen mit besonderem Ziel handelt, steht noch nicht fest. Eines ist jedenfalls so wichtig wie das andere.

An der Ostfront fanden Kampfhandlungen von Bedeutung gestern nur im ungarischen Raum statt. Die sowjetische Offensive in Kurland hat sich, offenbar infolge der großen Verluste, totgelaufen. Nachdem der Feind vorgestern noch einmal bei Mitau zu größeren Angriffen antrat, kam es gestern nur noch zu örtlichen und unbedeutenden Angriffen.

Zwischen Drau und Plattensee sowie zwischen Plattensee und dem Gran-Abschnitt führte der Feind gestern nur örtliche Angriffe, insbesondere bei Mor, wo mehrere Regimenter in den Kampf geworfen wurden. Sämtliche Angriffe des Feindes wurden, teilweise im Gegenstoß, abgewiesen. Südlich und östlich von Komorn traten die deutschen Truppen zum Angriff an. Nähere Nachrichten darüber liegen noch nicht vor. Die feindlichen Angriffe gegen Budapest wurden, insbesondere von Osten her, fortgesetzt. Geringfügige Einbrüche konnten im sofortigen Gegenangriff bereinigt werden. Nördlich von Budapest konnte der Feind längs der Eisenbahn, die von der slowakischen Grenze nach Altsohl führt, geringfügige Geländegewinne erzielen.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

In Italien war die Angriffstätigkeit bei Faenza wieder etwas lebhafter. Der Feind führte stärkere örtliche Angriffe, die im wesentlichen alle abgewiesen wurden.

In den frühen Morgenstunden griffen über 900 ein- und zweimotorige deutsche Flugzeuge überraschend die feindlichen Flugplätze im belgisch-holländischen Raum an. Nähere

Meldungen liegen noch nicht vor, doch steht jetzt schon fest, daß der Einsatz sehr erfolgreich war. Man rechnet damit, daß über 400 Feindflugzeuge am Boden zerstört und außerdem zahlreiche Feindmaschinen in Luftkämpfen abgeschossen wurden. Auch im westlichen Kampfraum war die eigene Lufttätigkeit recht erheblich. Der Schwerpunkt lag dabei im Raum von Bastogne. Außerdem waren unsere Maschinen erneut zur Lokomotivenbekämpfung und Straßenjagd in den Räumen westlich Lüttich und Rochefort eingesetzt. Die Stützpunkte wurden aus der Luft versorgt.

Die feindliche Einflugstätigkeit in das Reichsgebiet war äußerst lebhaft. Etwa 800 bis 900 amerikanische viermotorige Maschinen führten Tagesangriffe auf Kassel und einige Orte bei Magdeburg, Hannover und Braunschweig. Ferner führte der Feind Angriffe auf Koblenz und Neuwied, im Großraum Trier und Kaiserslautern. Die Bomberverbände waren auch gestern wieder stark jagdgeschützt. 150 britische Bomber griffen den Dortmund-Ems-Kanal an. Außerdem operierten im Frontgebiet etwa 1400 feindliche Jäger mit dem Schwerpunkt des Einsatzes im Raum Eifel-Luxemburg. Bisher werden 27 Abschüsse gemeldet. Zwei mittelstarke Moskitoverbände führten in der Nacht Störangriffe auf Hannover und Hanau. Etwa 80 Flugzeuge griffen den Mittelland-Kanal an, während 250 bis 300 britische Bomber gegen Wuppertal eingesetzt waren. In der Nacht wurde ein Abschuß erzielt.

Am 27. und 28. 12. 44 wurde, wie aus Gefangenenaussagen und sonstigen Quellen hervorgeht, bei den amerikanischen Truppen gegenüber der deutschen Angriffsfront mehrfach Gasalarm gegeben. Es wird hierzu festgestellt, daß deutscherseits in keinem Fall Kampfgas angewendet wurde.

Vor allem im westlichen Feindlager übt man eine geradezu kindische Kritik an der Neujahrsproklamation des Führers. Aber durch die dummdreisten Argumente schimmert doch eine gewisse Ernüchterung und Angst, die sich auch in den sonstigen Auslassungen der öffentlichen Meinung in England und Amerika bemerkbar macht. Der Jahreswechsel hat für die Feindseite durchaus nicht die Form angenommen, die man sich noch vor kurzem davon versprochen hatte. Insbesondere das wieder so außerordentlich starke Auftreten des Führers konnte seine Wirkung nicht verfehlen.

Im neutralen Ausland ist man natürlich gerechter als im Feindlager. Die Proklamation des Führers hat hier ein seit langem nicht mehr erlebtes Echo gefunden. Man sieht in Deutschland wieder einen Faktor der unmittelbaren Kriegführung und auch der kommenden Kriegsentscheidung und bezeichnet das Comeback des Führers als außerordentlich wirkungsvoll.

In Japan ist man beglückt darüber, daß Deutschland wieder durch den Mund seines Führers seine Meinung zur internationalen Kriegslage kundgetan hat. Die Japaner waren in den letzten Wochen etwas kopfscheu geworden, da sie auch durch die dauernden Lügen und Verdrehungen der anglo-amerikanischen Juden über die wahre Lage in Deutschland irregeführt worden waren.

Die militärische Lage im Westen wird jetzt auch wieder günstiger für uns beurteilt. Man ist übereinstimmend der Meinung, daß die Minimalziele unseres Stoßes bereits erreicht seien. Jedenfalls haben wir die gesamten feindlichen

Streitkräfte in Bewegung gebracht, und es bieten sich an der Westfront für uns eine ganze Reihe von günstigen Chancen, die wir unter Umständen in kurzer Zeit in Anspruch nehmen werden.

Aus England liegen jetzt außerordentlich starke Berichte über die Wirkung unserer V-Waffen vor. Churchill hat sich noch immer nicht entschließen können, diese Berichte öffentlich behandeln zu lassen, ein Beweis dafür, daß die Verheerungen, die im englischen Heimatland durch unsere V-Waffen angerichtet werden, sehr schwer sein müssen. Allerdings schildert man die, die durch die V 2 hervorgerufen werden, als nicht so schlimm wie die, die durch V 1 verursacht werden. V 2 wühle sich zu tief in die Erde hinein, so daß ihre Explosivkraft nicht die weite Streuwirkung erreichen könne wie V 1. Jedenfalls steigern unsere V-Waffen die allgemeine Kriegsmüdigkeit in England, die von der öffentlichen Meinung ohne jeden Vorbehalt zugegeben wird. Der "Daily Herald" bringt zum Jahreswechsel einen Artikel, der, wenn nicht ähnliche Stimmen aus London in letzter Zeit schon verschiedentlich vorgelegen hätten, geradezu sensationell wirken müßte. In diesem Artikel ist wiederum die Rede davon, daß im Kriege aus Verbündeten Feinde und aus Feinden Verbündete werden könnten, daß, wenn die politischen Krisen sich im bisherigen Stil fortsetzten, ein neuer Weltkrieg unvermeidlich werden würde, und daß man in der feindlichen Koalition in den letzten Monaten eine dauernd wachsende Uneinigkeit feststellen müsse. Diese Uneinigkeit hat wiederum in der Neujahrswoche eine Reihe von drastischen Bestätigungen gefunden. Die Selbsteinsetzung des Lubliner Sowjetausschusses als polnische Regierung hat in England wie eine Bombe gewirkt. Sowohl die englische als auch die amerikanische Regierung lassen inoffiziell erklären, daß sie weiterhin für die Regierung Arciszewski und mit ihr Beziehungen aufrechterhalten wollen. Es ist natürlich naiv, wenn man in diesem Zusammenhang in London der Hoffnung Ausdruck gibt, daß durch ein nahe bevorstehendes Dreiertreffen der Konfliktstoff Polen ausgeräumt werden könnte. Stalin ist nach unseren Informationen im Augenblick in keiner Weise geneigt, mit Churchill und Roosevelt zusammenzukommen, und auch Roosevelt hat dazu nur geringe Lust. Der einzige, der auf ein solches Zusammentreffen drängt, ist Churchill, [*BA*▸] weil [*ZAS*▸] er am ärgsten in der Klemme sitzt. Aus diesem Grunde plädiert die englische öffentliche Meinung auch immer noch für einen Ausgleich zwischen dem Lubliner Komitee und der Londoner Polen-Exilregierung. Dieser Ausgleich muß nach Lage der Dinge natürlich als völlig ausgeschlossen angesehen werden. In den Vereinigten Staaten erklärt man in aller Form, daß, wenn Stalin die Lubliner Regierung anerkennen würde, damit ein Konfliktfall erster Klasse eintreten würde, der zu unheilvollen Folgen führen könnte.

Churchill hat, wie uns aus vertraulichen Informationen mitgeteilt wird, seine Reise nach Griechenland angetreten, um die innerpolitische Opposition abzuwiegeln. Er spiele insgeheim mit dem Gedanken, die Labour Party zu spalten und sich damit innerpolitisch noch unabhängiger zu machen, als er es im Augenblick schon ist. Das mit der Athener Reise verbundene Brimborium, das typisch Churchillschen Charakter trägt, sei auch aus diesem Grunde so besonders groß aufgezogen worden. Es steht außer allem Zweifel, daß wir an der Installierung einer Labour-Regierung in London kein Interesse haben können. Die Labour Party tendiert viel stärker zu einem bedingungslosen Zusammengehen mit den Sowjets als die konservative Partei. Würde die Labour Party in England die Macht antreten, so würde sich damit eine Verschärfung der politischen Kriegslage zu unseren Ungunsten ergeben.

Trotz alledem ist natürlich die Bestürzung in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit über den Lubliner Zwischenfall außerordentlich. Die USA-Blätter reden von einem unlösbar gewordenen Dilemma und machen darauf aufmerksam, daß der Isolationismus in den letzten Wochen in Amerika bedenklich an Boden gewonnen habe. Dazu komme die Aussicht auf einen außerordentlich langen und verlustreichen Krieg, die das amerikanische Publikum müder und resignierter mache, als das eigentlich erwartet werden konnte.

Ohne daß die militärische Lage für die Feindseite dazu besonders starken Anlaß geben könnte, sind die Jahreswende-Artikel sowohl in England wie in Amerika außerordentlich traurig und pessimistisch gehalten, und zwar ist das in der Hauptsache auf die unglückliche Entwicklung im politischen Kraftfeld des Krieges zurückzuführen. Stalin nimmt auf die Engländer und Amerikaner keinerlei Rücksicht mehr. Ein Zeichen dafür ist auch die Tatsache, daß nun der Lubliner Sowjet-Ausschuß den polnischen Exil-Ministerpräsidenten Arciszewski, den ehemaligen Exil-Ministerpräsidenten Mikolajczyk und den sogenannten polnischen Staatspräsidenten Raczkiewicz ihrer polnischen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt hat. Damit ist der geradezu groteske Zustand zu verzeichnen, daß England und Amerika eine polnische Regierung anerkennen, die nach sowjetischer Ansicht überhaupt keine polnische Staatsangehörigkeit mehr besitzt.

Uns kann diese Entwicklung außerordentlich willkommen sein. Sie gleicht der in der Innenpolitik etwa von November 1932 bis Januar 1933. Auch da taumelte das uns gegenüberstehende Feindlager von einer politischen Krise in die andere, bis schließlich der ganze Verlauf der Dinge zu einer gefährlichen Entzündung führte, und dann war unsere Stunde gekommen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Sowjets noch immer nicht ihre seit langem angekündigte Großoffensive im Osten gestartet haben.

Teils wird das darauf zurückgeführt, daß Stalin die Westalliierten wegen der politischen Schwierigkeiten, die sie ihm machen, hängen lassen will, andererseits aber wird auch verschiedentlich festgestellt, daß die Sowjetunion doch an einem bedenklichen Menschenmangel leide und Stalin die letzten ihm zur Verfügung stehenden Reserven nicht für eine unsichere Sache zum Einsatz bringen will.

Übrigens ist der Debreczen[1]-Regierungsausschuß jetzt zu Friedensverhandlungen in Moskau eingetroffen. Der Verrätergeneral Miklos spielt sich als ungarischer Reichsverweser auf, und man führt mit seine[n] Abgesandten in Moskau ein Theater vor, das typisch bolschewistisch, d. h. typisch verlogen ist.

Berlin liegt zum ersten Mal in diesem Winter im Schnee. Der Winter ist bisher mit uns ziemlich glimpflich verfahren. Zwar sind unsere Flüsse und Kanäle zugefroren, so daß der so dringend benötigte Schiffsverkehr nicht stattfinden kann; im großen und ganzen sind wir aber im bisherigen Verlauf des Winters von einer allzu starken Kältewelle verschont geblieben.

Das Echo der Führerrede im deutschen Volke ist sehr tief. Man hat den Führer in der Silvesternacht mit einer großen Feierlichkeit angehört. Es wird berichtet, daß vielen Menschen die Tränen in die Augen getreten sind, als sie die Stimme des Führers nach so langer Zeit zum ersten Mal wieder vernahmen. Das Volk ist glücklich, den Führer wieder ganz in seinen Besitz nehmen zu können. Die Proklamation des Führers hat für Millionen Menschen ganz neue Kriegsperspektiven entwickelt, und es ist davon eine sehr starke Festigung unserer deutschen Moral zu erwarten. - Auch meine Rede findet in den Berichten der Reichspropagandaämter eine sehr gute Zensur. Man hält sie für ein Meisterwerk der Rhetorik.

Ich bin auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes jetzt energisch dabei, die Auskämmung der Wehrmacht vorwärtszutreiben. Mir ist von seiten der Personalabteilung des Heeres für diese Arbeit General Clössner[2] zur Verfügung gestellt worden, der bisher im Süden der Westfront stand und sich dadurch ausgezeichnet hat, daß er in einem Konflikt mit Generaloberst Balck, in dem er sich absolut im Recht befand, große Zivilcourage gezeigt hat. Ich empfange General Clössner[2] und weise ihn in seine Arbeit ein. Er macht auf mich einen hervorragenden Eindruck. Ich glaube, er wird mit größtem Eifer an die Arbeit gehen und mit mir sein Ziel darin sehen, durch die Überholung der Heimatwehrmacht der Front möglichst viele neue Truppenkontingente zur Verfügung zu stellen.

1 *Richtig: Debrecen.*
2 *Richtig: Clößner.*

Aus dem Saargebiet erhalte ich von einem nach dort entsandten Vertrauensmann einen Bericht über die Bewertung, die augenblicklich der Westwall unter unseren Militärs findet. Der Westwall ist natürlich nach dem Zuschnitt des Jahres 1939 erbaut worden und stellt keine moderne Verteidigungsanlage mehr dar; immerhin aber gibt er unseren Truppen einen gewissen Rückhalt, was sie auch dankbar empfinden. Man kann bei dem augenblicklichen Stand der Waffentechnik wohl kaum eine Befestigungslinie anlegen, die für die lange Dauer einen absoluten Erfolg verspricht.

Sehr wird in der Bevölkerung des Saargebiets darüber geklagt, daß die Evakuierung der in das Frontgebiet hereingeratenen Gebietsteile zu schleppend vor sich gegangen ist und deshalb zu außerordentlichen Schwierigkeiten geführt hat. Unsere Soldaten sind glücklich, daß sie jetzt wieder über eine hervorragende Artillerie verfügen. Die Amerikaner, die im Saarraum kämpfen sind gegen die Wirkung unserer Artillerie außerordentlich empfindlich. Sowohl der Feind als auch wir sind bisher immer noch bestrebt gewesen, die Saarindustrie zu schonen, jeder, weil er wünscht und hofft, in absehbarer Zeit in ihren Besitz zu kommen.

Am Abend fahre ich zur Besprechung der neuen Rate von uk. Gestellten aus dem Rüstungssektor ins Führerhauptquartier. Der Führer muß jetzt in dieser Frage, die von ausschlaggebender Bedeutung ist, eine Entscheidung fällen. Mit Speer kann ich mich nicht einigen. Speer legt den Hauptwert darauf, daß Waffen produziert werden, ich muß den Hauptwert darauf legen, daß der so dringend benötigte Ersatz für die kämpfende Wehrmacht zur Verfügung gestellt wird. Der Führer wird wahrscheinlich einen Mittelweg wählen; immerhin aber sind damit die Beteiligten, d. h. in der Hauptsache Speer und ich, von ihrer Verantwortung freigesprochen. Ich kann auf die Dauer jedenfalls nicht verantworten, daß die Aufhebung von Uk.-Stellungen im Rüstungssektor weiter unterbleibt, während die Wehrmacht am Ende dieses Monats schon ohne Ersatz dasteht.

Es liegen für die Fahrt eine ganze Reihe von diplomatischen Berichten vor, die außerordentlich interessant sind. In diesen Berichten wird immer wieder betont, daß die USA heute mehr denn je nach der Möglichkeit zur Herbeiführung eines Friedens in Europa tendieren. Die Japaner sind sogar darüber außerordentlich beunruhigen [!], da sie befürchten, daß auf diese Weise der Krieg in Europa auf politische Weise beendigt werden könnte. Die Amerikaner sollen sogar mit dem Gedanken spielen, den Papst in mögliche Friedensbesprechungen einzuschalten oder sich der schwedischen Regierung zu bedienen. Jedenfalls sei im Augenblick von der Möglichkeit einer Dreierkonferenz nicht mehr die Rede. Stalin weigere sich, an einer solchen teilzunehmen, und

Roosevelt schütze eine Krankheit vor, um nicht zu einer solchen eingeladen zu werden.

Die Sowjets werden in Verdacht genommen, ihre große Offensive aus politischen Gründen nicht zu starten. Andererseits wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß sie sehr stark durch Partisanenumtriebe in der Ukraine gefesselt würden. Deshalb wolle Stalin in der Hauptsache sein militärisches Schwergewicht in den ungarischen Raum legen, was ja bisher auch in der Tat so gewesen ist. Der ungarische Staat befindet sich in völliger Auflösung. Es ist Szalasi nicht gelungen, eine Reform des ungarischen Lebens an Haupt und Gliedern durchzuführen. Seine Berufung zum Staatschef ist zu spät erfolgt. Man kann ihm vielleicht guten Willen zusprechen, aber es fehlen ihm auch die entsprechenden Persönlichkeiten, die seinen Willen in die Tat umsetzten können. Die Pfeilkreuzler-Bewegung sei praktisch im Lande ohne Anhang, und die von ihr herausgestellten Persönlichkeiten seien nicht nur sachlich unzulänglich, sondern sie wiesen auch starke menschliche Defekte auf, so daß das Pfeilkreuzler-Regime heute schon einen stark bemerkbar werdenden Geruch von Korruption ausströme. Die Stadt Budapest ist in eine allgemeine Lethargie verfallen. Während die Sowjets schon in den Vororten kämpfen, sind die Cafés überfüllt, der Luxus breitet sich in den Straßen aus, und abends kann man mit dem Kanonendonner aus den Vororten vermischt Zigeunermusik aus den vornehmen Bars vernehmen. Der Zusammenbruch der bürgerlichen Welt ist hier an einem ganz naheliegenden Beispiel bis zur Groteske verzerrt dargestellt. Wenn die Budapester Bevölkerung sich einbildet, daß eine sowjetische Besetzung halb so schlimm wäre, wie sie von uns dargestellt werde, so wird sie, falls eine solche einmal stattfindet, ihre grausamste Enttäuschung erleben. Aber ich glaube, es ist das nicht zu vermeiden. Das bürgerliche Lager kann nur durch Schaden klug werden, und es ist kaum zu beklagen, daß der Schaden meistens darin besteht, daß der Bolschewismus seinen Repräsentanten einen Genickschuß verpaßt.

Ich habe abends noch lange Auseinandersetzungen mit Dr. Naumann und Oberstleutnant Balzer. Balzer bringt die neuen Kräftelagekarten von der Front mit. Aus diesen ist zu entnehmen, daß die Westalliierten genau so wie wir aus dem letzten Loch pfeifen und daß ihnen nennenswerte Reserven kaum noch zur Verfügung stehen. Schon aus diesem Grunde wäre es erklärlich, daß wenigstens Roosevelt mit der Absicht umginge, so schnell wie möglich einen Frieden herbeizuführen. Ich glaube auch, daß solche Gedanken heute schon in maßgebenden politischen Kreisen in London erwogen werden, daß es sich jetzt aber in der Hauptsache darum handelt, wie solche Gedanken in die Tat umgesetzt werden können, ohne daß die Westalliierten ihr Gesicht verlieren.

Denn sie haben sich so stark in ihrem politischen Kriegsprogramm festgelegt, daß sie kaum ohne schwere Prestigeverluste zurück können. Jedenfalls ist der Krieg jetzt auch auf politischem Gebiet wieder flüssig geworden, und er bietet uns deshalb heute mehr und günstigere Chancen als seit langem.

4. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-43, 44, 44, 45-82; 83 Bl. Gesamtumfang, 83 Bl. erhalten,; Bl. 58 sehr starke Fichierungsschäden.
BA-Originale: Fol. 1-29, 3[0], 31-39, [40, 41], 42, 43, 44, 44, 45-49, [50], 51, 52, 5[3], 55-60, [61], 62-70, [7]1, 72-82; 82 Bl. erhalten; Bl. 54 fehlt, Bl. 2, 4, 11, 12, 24, 30, 36, 38-41, 43, 48, 50, 53, 61, 69, 71, 75, 77, 79-81 leichte Schäden, Bl. 1 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-57, [BA▸] Bl. 58, [ZAS▸] Bl. 59-82.

4. Januar 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Raum von Bastogne wurden die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. Der Schwerpunkt lag westlich der Stadt, wo stärkere feindliche Angriffe im wesentlichen abgewiesen wurden. Ein örtlicher Einbruch konnte abgewiesen werden.

Südwestlich von Saarlautern setzte der Feind unseren Angriffen erbitterten Widerstand entgegen; trotzdem konnten unsere Truppen etwas an Boden gewinnen. Im Raum von Saargemünd-Bitsch-Obersteinbach mußte der Gegner vor unseren Angriffen weiter zurückweichen. Die neue Linie verläuft nordöstlich Lemberg, südlich Mutterhausen, Beerenthal[1], Phillipsburg bis 2 km südlich Obersteinbach.

An der gesamten übrigen Westfront nur örtliche Späh- und Stoßtrupptätigkeit.

Im Osten lag der Schwerpunkt der Kämpfe auch gestern wieder im Raum Budapest. Starke sowjetische Angriffe von Westen und Nordosten auf die Stadt wurden abgewiesen, örtliche Einbrüche in Gegenstößen bereinigt. Nördlich von Stuhlweißenburg drückten eigene stärkere Stoßtrupps den Feind etwas zurück. Südlich der Donau gewann ein eigener Angriff Gelände und nahm mit von Norden über die Donau vorgestoßenen deutschen Kräften Verbindung auf. Östlich davon überquerten eigene Kräfte von Norden her die Donau und bildeten einen Brückenkopf.

Zwischen Drau und Plattensee, am Gran und an der slowakischen Südgrenze führte der Feind mehrere stärkere örtliche Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden.

An der übrigen Ostfront fanden, mit Ausnahme eines Angriffes von zwei sowjetischen Kompanien im Raum zwischen Warschau und Bug, keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

In Italien führte der Feind starke Angriffe im Raum nördlich von Faenza, die mit Ausnahme einzelner örtlicher Einbrüche, die abgeriegelt wurden, sämtlich abgewiesen werden konnten.

[1] *Richtig: Bärental.*

Im Westen waren etwa 200 eigene Flugzeuge im Raum von Bastogne und gegen Feindbewegungen bei Hanau[1], Saarunion und zur Tiefffliegerbekämpfung im Raum Saargemünd eingesetzt. Bisher sechs Abschüsse. Im Frontgebiet in der Nacht beiderseits kein Einsatz.

Am Vormittag führten etwa 1000 amerikanische viermotorige Bomber mit sehr starkem Jagdschutz von Westen her Angriffe auf Verkehrsziele im Raum Mayen-Kochem, auf Kaiserslautern und Kreuznach. Weitere Bombenabwürfe auf Darmstadt, Bingen, Koblenz, Neuwied und Engers. Außer den viermotorigen Bombern operierten 400 zweimotorige Feindflugzeuge während des ganzen Tages im frontnahen Gebiet. Ferner waren insgesamt 1400 Jagdflugzeuge im frontnahen Gebiet und gegen Verkehrsziele in Nordwest-, West- und Südwestdeutschland tätig. Kein eigener Jagdeinsatz. Meldungen über Flakabschüsse liegen noch nicht vor. In der Nacht führten zwei Gruppen von 600 bis 650 britischen Kampfflugzeugen Angriffe auf Mannheim, Ludwigshafen und Nürnberg. Der Angriff auf Nürnberg gilt als der bisher schwerste gegen diese Stadt. Etwa 20 Moskitos warfen Bomben auf Castrop-Rauxel; weitere 50 führten einen Störangriff auf Berlin. Nachts wurden, nach den bisherigen Meldungen, fünf Abschüsse erzielt.

Die Lage im Süden der Westfront hat sich im Laufe des Tages und der Nacht für die Feindseite so verschärft, daß sie nunmehr bereits von einem Durchbruch spricht. Wenn die Dinge auch noch nicht so weit gediehen sind, so können wir aber doch hier erfreuliche Erfolge feststellen. Jedenfalls sind wir auf einer Front von 110 km Breite wieder im Angriff, und es macht den Anschein, als wenn wir auch weiter durchstoßen könnten. Die Feindseite ist darüber sehr beunruhigt. Sogar der Reuter-Bericht spricht von einem tiefgehenden Schock, der wiederum in der englischen öffentlichen Meinung hervorgerufen worden ist. Auch der deutsche Luftwaffeneinsatz wird als für die Feindseite außerordentlich beengend und hemmend geschildert. Die Lage ist so, daß die Amerikaner sich nunmehr gezwungen sehen, größere Truppenkontingente vom amerikanischen Kontinent nach Europa überzuführen. Das wird sicherlich in der öffentlichen Meinung der USA alles andere als Wohlbehagen auslösen. Dieselben Amerikaner, die noch vor einigen Wochen geglaubt hatten, daß der Krieg in Europa nur noch in ein bißchen Schießerei bestehen [!], werden jetzt mit der befremdlichen und alarmierenden Tatsache bekanntgemacht, daß sie im deutschen Volke einen Gegner gefunden haben, mit dem nicht gut Kirschen essen ist und der vor allem ihnen für jeden Fußbreit Boden härteste und blutigste Opfer abzwingt und sie außerdem noch in Offensiven verwickelt, die zu so beachtlichen Erfolgen führen. Jedenfalls hat Roosevelt augenblicklich in der Behandlung seiner öffentlichen Meinung einen außerordentlich schweren Stand. Wenn er davon spricht, daß demnächst wiederum ein Dreiertreffen stattfinden werde, so will er damit nur den öffentlichen Unmut abwiegeln. Ich glaube nicht, daß der gegenwärtige Zeitpunkt des Krieges für ein solches Dreiertreffen günstig ist, und auch nicht, daß Stalin im Augenblick an ein solches denkt.

[1] *Richtig: Hagenau.*

Die Behandlung der Polenfrage seitens des Lubliner Sowjets hat in England und den USA geradezu schockierend gewirkt. Sie stellen ihre Übereinstimmung in der Behandlung der Polenfrage noch einmal fest; aber das wird das Lubliner Komitee und vor allem Stalin nur wenig interessieren. Was von Polen überhaupt noch übriggeblieben ist, das befindet sich entweder in der Hand der Sowjets oder in unserer Hand. Mit uns können die Engländer und Amerikaner nicht verhandeln, und Stalin läßt auch über diese Frage nicht mit sich sprechen. Das Lubliner Komitee ist nun noch weiter gegangen und hat den Londoner Exilpolen die Kredite gesperrt. Jetzt sind sie ganz auf die Mildtätigkeit der englischen Regierung angewiesen. Es wird noch soweit kommen, daß die polnischen Emigranten Kostgänger des englischen Geldsäckels in London sind, ohne daß sie noch irgendeine Möglichkeit besitzen, in die polnische Entwicklung aktiv einzugreifen. Daß das Lubliner Komitee jetzt so massiv gegen die anglo-amerikanische Koalition vorgehen kann, ist zweifellos auf die Erlaubnis des Kremls zurückzuführen. Stalin hat jetzt die Engländer und Amerikaner am Gängelband, weil er durch Zurückhaltung seiner Offensive im Osten auf sie einen so starken militärischen Druck ausüben kann. Jedenfalls sind die Dinge jetzt so weit gediehen, daß der USA-Senat von Roosevelt eine Klarheit über die politische Zielsetzung des Krieges fordert. Eine solche politische Zielsetzung kann Roosevelt überhaupt nicht nach außen hin verlautbaren; denn abgesehen davon, daß er sie gar nicht besitzt, ist er auch augenblicklich in einer so delikaten Lage, daß es ihm kaum möglich ist, darüber der breiteren Öffentlichkeit einen näheren Aufschluß zu geben.

Unser Zug ins Führerhauptquartier hat durch ein Zugunglück, das sich auf der vorgesehenen Fahrtstrecke ereignet hat, sehr viel Verspätung. Aber das macht uns nichts aus. Ich kann etwas ausschlafen und liegengebliebene Arbeit erledigen.

Es haben in der Nacht wieder sehr schwere Angriffe stattgefunden, u. a. auf Nürnberg, wo der gesamte Stadtkern verwüstet worden ist. Die Stadt zählt 80 000 bis 100 000 Obdachlose. Es ist furchtbar zu denken, daß ein solches Juwel im deutschen Städtekranz in einer einzigen Nacht von feindlichen Bombern vernichtet werden kann. Was dort an Kulturwerten zerstört wird, kann überhaupt nicht wiedergutgemacht werden. Wir leben in einer Zeit, in der alle Sentimentalitäten von den Ereignissen überspült werden. Wirtschaftliche Werte kann man immer noch in Kürze ersetzen, und zwar zum Teil sogar besser, als man sie vorher besessen hat; Kulturwerte wie die in Nürnberg zerschlagenen sind unersetzlich und hinterlassen eine Lücke, die für jeden kulturempfindlichen Menschen außerordentlich schmerzhaft ist. Ludwigshafen ist auch in der Nacht schwer angegriffen worden; aber hier sind in der Hauptsache Verkehrs- und Industrieziele getroffen worden.

Durch die verschneite Landschaft machen wir eine einstündige Autofahrt zum Führerhauptquartier, das sich ganz abseits von der weiten Welt ziemlich versteckt in einem Walde befindet. Man kann vermuten, daß die Feindseite noch nicht weiß, daß der Führer hier die Operationen leitet; denn sonst hätte sie zweifellos das Hauptquartier schon mit Bombenteppichen belegt. Auch in der Zeit, in der wir mit dem Auto über versteckte Landstraßen fahren, ziehen wieder breite feindliche Bombergeschwader über das Gebiet, das im Luftalarm liegt. Gott sei Dank aber ist der Himmel ganz vernebelt, so daß wir unsere Fahrt fortsetzen können. Das Führerhauptquartier liegt in der Nähe von Frankfurt am Main. Es macht einen außerordentlich behaglichen Eindruck, und ist vor allem ganz versteckt. Es ist kleiner als das Hauptquartier im Osten, so daß der den Führer umgebende Stab auch zahlenmäßig geringer ist. Das wird sicherlich für die Arbeit nur förderlich sein. Der Führer selbst und seine Mitarbeiter sind in sehr netten Baracken untergebracht. Allerdings sind die Luftschutzanlagen nicht so, daß man das nur begrüßen kann. Es ist zwar gut, daß der Führer jetzt etwas mehr frische Luft bekommt; aber ich habe doch einige Sorgen, daß, wenn die anglo-amerikanische Feindseite von der Existenz dieses Führerhauptquartiers erfährt, die Luftgefahr für den Führer ziemlich groß sein wird.

Die Mitarbeiter des Führers empfangen uns mit der größten Herzlichkeit. Es herrscht im Führerhauptquartier meiner Person gegenüber eine sehr aufgeschlossene, warme Atmosphäre, die mir außerordentlich wohltut. Ich bin überhaupt glücklich, wieder einmal in diesem Kreise zu sein, vor allem im Hinblick darauf, daß ich mit dem Führer keine unangenehmen Fragen oder Differenzen auszumachen habe. Meine politische Kriegsarbeit findet den ungeteilten Beifall des Führers, was ich von allen Seiten immer wieder bestätigt erhalte.

Ich habe zuerst eine ausgedehnte Aussprache mit Schaub, der mich über die Interna im Führerhauptquartier unterrichtet. Der Führer befindet sich verhältnismäßig bei guter Gesundheit. Vor allen Dingen ist seine Stimme wieder in Ordnung. Allerdings ist er über den Verlauf der Operationen im Westen etwas enttäuscht. Er hatte sich den ersten Stoß erfolgreicher vorgestellt. Nun aber ergeben sich im Westen eine Reihe neuer Chancen, die der Führer schnellstens und rücksichtslos auszunutzen entschlossen ist.

In einer darauf folgenden Aussprache mit Bormann wird festgelegt, daß Schach nun endgültig zum stellvertretenden Gauleiter in Berlin ernannt werden soll. Er hat dies Amt bisher nur aus formellen Gründen kommissarisch verwaltet; aber ich lege Wert darauf, daß, nachdem Steeg endgültig zum Oberbürgermeister und Petzke endgültig zum Regierungspräsidenten ernannt

worden sind, nunmehr auch die Stelle des stellvertretenden Gauleiters endgültig besetzt wird.

Ich berichte Bormann von den Verhältnissen, die ich im Ruhrgebiet angetroffen habe. Ich stelle ihm dringend vor, daß es notwendig ist, hier einen federführenden Reichsverteidigungskommissar einzusetzen, weil sonst die Gefahr besteht, daß die von den anderen Reichsbehörden eingesetzten und für das ganze Ruhrgebiet zuständigen Kommissare die Partei etwas in den Hintergrund gedrängt wird [!]. Bormann sieht das zwar ein; aber andererseits ist er der Meinung, daß die Personalverhältnisse im Rheinland und Ruhrgebiet so liegen, daß keiner der in Frage kommenden Gauleiter den anderen vorgesetzt werden kann. Sachlich wäre Hoffmann dazu am geeignetsten; aber er ist zu jung, als Gauleiter, als daß die anderen Gauleiter ihm Gehorsam entgegenbringen würden. Die jungen Gauleiter haben sich überhaupt gut gemacht. Das kann vor allem von Gerland in Kassel gesagt werden, der ja jetzt auch endgültig zum Gauleiter ernannt worden ist. Der Führer will mit Stöhr noch etwas warten, weil er ihn persönlich nicht kennt. Stöhr soll demnächst zum Führer zum Vortrag bestellt werden, damit der Führer sich einen unmittelbaren Eindruck von ihm verschaffen kann.

Ich mache Bormann den Vorschlag, die Parteimitgliedersperre für die Zeit der gegenwärtigen Krise aufzuheben. Im Augenblick werden nur solche Menschen in die Partei als Mitglieder hineingehen, die das Bedürfnis haben, sich wirklich aktiv in ihr zu betätigen. In glücklichen Zeiten kann man unter denen, die sich um die Mitgliedschaft in der Partei bewerben, die Wertvollen von den Wertlosen schlecht unterscheiden. Das ist aber jetzt der Fall; denn jetzt werden in der Regel nur wertvolle Elemente kommen. Bormann will meinem Vorschlag entsprechen und Listen anlegen lassen von solchen, die sich als Parteianwärter melden. Sie könnten dann in einer günstigeren Zeit endgültig in die Partei aufgenommen werden. Die mit der Aufnahme in die Partei verbundene Verwaltungsarbeit kann im Augenblick im Hinblick auf den totalen Kriegseinsatz nicht geleistet werden.

Wir haben im Anschluß an die Unterredung mit Bormann eine ausführliche Aussprache mit Speer und Ganzenmüller, und zwar um die Frage der Quoten für die Einziehung von uk. Gestellten. Ganzenmüller wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, daß bei der Reichsbahn überhaupt Einziehungen stattfinden sollen. Ich mache ihm deshalb den Vorschlag, daß wir die Reichsbahn durch gemischte Kommissionen überprüfen lassen, um festzustellen, ob innerhalb der Reichsbahn noch nennenswerte Kontingente an uk. Gestellten freigemacht werden können. Speer macht mir den Vorschlag, 30 000 uk. Gestellte aus der Rüstung zu Festungsbataillonen zusammenzustellen, die er,

wenn er sie für den Rüstungsprozeß erneut braucht, wieder von der Wehrmacht zurückerhalten würde. Das ist ein ganz undurchführbarer Vorschlag; denn wenn die Wehrmacht Soldaten zur [Ver]fügung gestellt bekommt, dann besteht meistens keinerlei Aussicht, daß man sie wieder zurückgeben kann. Im übrigen sind auch die Zahlen, die Speer anbietet, völlig unzulänglich. Wir sind mit dem Wehrmachtersatz wahrscheinlich Ende Januar zu Ende. Es muß schon ein tieferer Griff in den Topf hinein getan werden, wenn wir angesichts der Frontlage im Westen und im Osten halbwegs mit unseren Kräften auskommen wollen. Im Westen haben wir doch nennenswerte Verluste zu verzeichnen, und wenn die neue Stalinsche Großoffensive im Osten losbricht, dann könnten wir sogar vor ganz andere Weiterungen gestellt werden. Ich vertrete den Standpunkt, daß es ganz unrationell ist, in einer solchen Notlage Kräfte für die Front freizustellen, da diese erfahrungsgemäß meistens in unzulänglich ausgebildetem Zustand an die Front geschickt werden und dann Blutverluste erleiden, die zu einem hohen Prozentsatz vermeidbar wären. Die Aussprache mit Speer und Ganzenmüller, die sich in den freundschaftlichsten Formen abwickelt, ergibt andererseits, daß wir unter uns keine Einigung finden können. Jeder möchte von der mit einer Entscheidung verbundenen Verantwortung freigesprochen werden, und es bleibt deshalb nichts anderes übrig, als den ganzen Fragenkomplex dem Führer zum Vortrag zu bringen.

Mittags habe ich eine Aussprache mit Hevel[1] über unsere auswärtige Politik. Hevel[1] ist mit Ribbentrop und mit seiner Führung des Auswärtigen Amtes sehr unzufrieden, woraus er gar kein Hehl macht. Mit Ribbentrop ist schlecht zu arbeiten. Selbst seine nächsten Vertrauensleute stehen ihm mit stärkstem Mißtrauen gegenüber. Er gibt sich jetzt zwar große Mühe, den Personalbestand des Auswärtigen Amtes zu überholen; aber ihm stehen keine für diplomatische Dienste ausreichenden Kräfte zur Verfügung. Er hat ein Abkommen mit Axmann getroffen, daß ihm junge Leute, die aus der Hitlerjugend hervorgegangen sind, für den diplomatischen Dienst zu Verfügung gestellt werden; aber nach dem jetzigen Zustand unseres diplomatischen Dienstes ist eher zu erwarten, daß diese jungen Kräfte von unserer Diplomatie, als daß unsere Diplomatie von diesen jungen Kräften angesteckt wird. Ich verspreche mir deshalb von diesem Versuch nichts, wie ja auch der Versuch Ribbentrops, höhere SA-Führer in den diplomatischen Dienst einzuspannen, völlig mißlungen ist. Das einzige Mittel, das hier Abhilfe schaffen könnte, ist darin zu erblikken, daß für außenpolitische Aufgaben geeignete Männer aus der Parteiorganisation in den diplomatischen Dienst übertreten. Hier verfügt die AO über

[1] *Richtig: Hewel.*

ein so reiches Personalkontingent, daß die Wahl nicht schwer fallen könnte. Aber Ribbentrop möchte sich aus persönlichen Gründen und aus Gründen der Ressorteitelkeit nicht an die AO wenden, so daß also wertvolle Kräfte, die denkbar gut für den Außendienst geeignet wären, praktisch nicht zum Einsatz gelangen.

Ich habe die Absicht, das Auswärtige Amt auf die Grundsätze des totalen Kriegseinsatzes hin überprüfen zu lassen. Ribbentrop versucht sich mit Händen und Füßen dagegen zu wehren, und ich ersuche Hevel[1], in einem Telefongespräch noch einmal seine Zustimmung dazu einzuholen, widrigenfalls ich mit gezwungen sähe, die Angelegenheit dem Führer vorzutragen. Hevel[1] tut das auch gleich, und Ribbentrop ist durch meine Drohung so erschreckt, daß er gleich seine Zustimmung gibt. Ribbentrop scheint sich in seiner Position nicht sehr sicher zu fühlen, denn sonst würde er nicht so leicht nachgeben.

Hevel[1] erzählt mir, daß der Führer die Gegensätzlichkeit zwischen dem anglo-amerikanischen und dem sowjetischen Lager außerordentlich hoch einschätzt, vielleicht etwas zu hoch. Ich bin zwar auch der Überzeugung, daß die feindliche Koalition zu Bruch kommen wird; aber ich glaube nicht, daß das heute oder morgen passieren kann. Es liegen eine ganze Reihe von Meldungen vor, die von sehr tiefen Differenzen im Feindlager sprechen, auch von solchen zwischen den Engländern und den Amerikanern; aber leider sind sie noch nicht so groß, daß man hoffen könnte, sie würden im Augenblick zünden.

Auch unseren jetzt laufenden Offensivhandlungen gegenüber ist Hewel sehr stark skeptisch eingestellt. Er scheint mir etwas von der Denkungsart unseres diplomatischen Dienstes angesteckt zu sein. Eigentlich müßte man erwarten, daß er in der ständigen Umgebung des Führers andere Ansichten äußerte, als er sie tatsächlich zum Ausdruck bringt. Das Führerhauptquartier würde meines Erachtens, von wenigen Ausnahmen abgesehen, ein richtiger Defaitistenladen sein, wenn der Führer ihm nicht immer wieder neue Korsettstangen einzöge.

Nachmittags findet dann die entscheidende Besprechung beim Führer statt. Der Führer ist sehr erfreut, mich wiederzusehen. Ich finde ihn bei bester Gesundheit. Er sieht zwar nicht ganz so frisch aus wie das letzte Mal, da ich ihn sah, aber er macht einen sehr elastischen und jugendlichen Eindruck. Leichte Ermüdungserscheinungen ergeben sich selbstverständlich aus den harten Beanspruchungen, denen er seit Beginn unserer Westoffensive unterworfen ist. Mir gegenüber ist er von bezaubernder Freundlichkeit und Liebenswürdigkeit, wie ich das überhaupt in den letzten Jahren immer wieder festgestellt habe.

[1] *Richtig: Hewel.*

Der Führer ist glücklich, in mir einen so standfesten Mitarbeiter zu finden, und ich gebe mir ja auch alle Mühe, ihm in meiner sachlichen Arbeit so wenig wie möglich Sorgen zu bereiten.

In der Angelegenheit der Einziehung von uk. Gestellten allerdings muß ich ihm eine Reihe von Unterlagen zum Vortrag bringen, die seine Entscheidung erforderlich machen. Der Führer erteilt mir gleich zu Beginn der Besprechung das Wort. Ich lege dar, daß der Wehrmachtersatz das dringende Gebot der Stunde ist, daß wir ohne Wehrmachtersatz den Krieg nicht weiterführen können. Selbstverständlich werden die Einziehungen von uk. Gestellten auf dem Rüstungs- und auf dem Verkehrssektor harte Eingriffe notwendig machen; aber die sind nun im 6. Kriegsjahr einmal unvermeidlich. Würden wir die Front mit Waffen versehen, ohne daß wir halbwegs ausreichend Soldaten zur Verfügung hätten, dann müßte sie sowieso zum Zusammenbruch kommen. Das Problem heißt also nicht "Waffen oder Soldaten", sondern "Waffen und Soldaten", und zwar in dem Umfang, in dem uns das heute überhaupt nur möglich ist.

Keitel rundet auf meinen Vorschlag hin meine Darlegungen noch mit genauen Zahlenangaben ab, aus denen hervorgeht, daß die Forderungen der Wehrmacht unabdingbar sind und daß, wenn sie nicht erfüllt werden, der Krieg überhaupt nicht weitergeführt werden kann.

Speer und Ganzenmüller wehren sich gegen die Forderungen der Wehrmacht mit Händen und Füßen; aber es wird ihnen am Ende doch nichts übrigbleiben als zuzustimmen, vor allem im Hinblick darauf, daß ja andere nennenswerte Kontingente von uk. Gestellten nirgendwo mehr zur Verfügung stehen.

Der Führer ist von der Notwendigkeit der von mir erhobenen Forderungen vollauf überzeugt, was ich schon bei den ersten Sätzen feststellen kann, die er spricht. Er kann sich keinesfalls damit einverstanden erklären, daß wir jetzt tiefe Eingriffe in den Jahrgang 1928 vornehmen. Der Jahrgang 1928 ist für die operative Reserve gedacht; denn der Führer hat die Absicht, fünfzig unserer bewährtesten Felddivisionen durch die Jugend auffüllen zu lassen. Hier würden sie in einheitlichen Kontingenten zusammengefaßt und dem Waffenruhm der alten Divisionen neue Ehre zufügen. Würde man sie aber als regulären Wehrmachtersatz in die Feld-, Wald- und Wiesendivisionen hineinbringen, so bestände eher die Gefahr, daß die Jugend von den schlechten Divisionen angesteckt wird, als daß die schlechten Divisionen durch die Jugend eine Hebung erführen. Deshalb lehnt der Führer es kategorisch ab, die jungen Jahrgänge als Wehrmachtersatz zu verbrauchen; im Gegenteil, er will aus ihnen etwa fünfzig Divisionen wieder neu auffüllen, um sie als operative Reserve

für kommende Offensiven auf allen Kriegsschauplätzen zur Verfügung zu halten.

Leider sind unsere Verluste im Westen doch so, daß wir der kämpfenden Wehrmacht in größerem Umfang Ersatz zuführen müssen. Der Führer sieht zwar die Argumente, die Speer und vor allem sein Mitarbeiter Sauer[1] vorbringen, vollauf ein; aber wir haben ja hier nicht die Wahl, das Richtige oder das Falsche zu tun, sondern müssen einen Entschluß fassen, der halbwegs den gegebenen Notwendigkeiten entspricht.

Der Führer schlägt vor, daß man vor allem die Uk.-Stellungen innerhalb des Luftwaffenproduktionssektors vornehmen soll. Wir produzieren zwar im Monat 3- bis 4000 Jagdflugzeuge, davon ist aber ein großer Teil völlig unbrauchbar, weil die Modelle veraltet sind. Die Verluste sind auch dementsprechend. Der Führer hält es nun für völlig zwecklos, diese Jagdflugzeuge weiter zu produzieren, da ihr Einsatz sich nicht mehr rentiert. Er hält es für besser, unsere Produktion ganz auf die Flak zu werfen und im übrigen nur Hochleistungsjäger zu produzieren. Die Luftwaffe wird zwar über diese Entscheidung des Führers sehr unglücklich sein, aber sie muß es sich selbst zuschreiben, da sie es versäumt hat, rechtzeitig für neue und moderne Jägermodelle zu sorgen.

Der Führer äußert sich in diesem Zusammenhang sehr ungehalten über den Einsatz der Luftwaffe auch bei der jetzt laufenden Westoffensive. Alle unsere militärischen Kalamitäten rühren vom Versagen der Luftwaffe her. Es wäre auch falsch, so betont der Führer, wenn Göring das Versagen unserer Jagdwaffe auf mangelnden Mut unserer Jäger zurückführen wolle. Unsere Jäger bewiesen Mut und Einsatzfreudigkeit genug; aber mit gänzlich unzulänglichen Flugzeugen könnten sie sich dem Feind, der auf das modernste ausgestattet sei, nicht entgegenwerfen. Auch das Argument kann der Luftwaffe nicht abgekauft werden, daß die Rückläufigkeit unserer Luftverteidigung auf die materielle Überlegenheit des Feindes zurückzuführen sei; denn auf keinem anderen Gebiet waren wir bei Beginn des Krieges so überlegen wie auf dem Gebiet der Luftwaffe, und auf keinem anderen Gebiet sind wir jetzt so unterlegen wie auf diesem. Wir produzieren zwar beispielsweise nicht so viele Panzer wie der Feind produziert, aber unsere Panzer sind mit weitem Abstand besser als die feindlichen. Weder die anglo-amerikanische noch die sowjetrussische Feindseite kann unserem "Königstiger" ein Modell entgegenstellen, das ihm auch nur halbwegs gleichzusetzen wäre. Demgegenüber sind unsere Jäger denen des Feindes in keiner Weise ebenbürtig, und darauf sind in der Hauptsache die schweren Verluste in der Luft zurückzuführen.

[1] *Richtig: Saur.*

Göring, so betont der Führer, lasse sich von seinen Mitarbeitern belügen und betrügen. Beispielsweise sei der Einsatz unserer Luftwaffe am Neujahrsmorgen als großer Erfolg aufgemacht worden, während wir in Wirklichkeit dabei 250 Flugzeuge verloren hätten. Ein solcher Einsatz rentiere sich nicht, denn der Feind verliere nur seine Flugzeuge am Boden, während wir bei diesem Einsatz auch unsere fliegenden Besatzungen verloren hätten. Aber Göring stehe diesen Fragen völlig verständnislos gegenüber. Er wiege sich in Illusionen, ohne die harten Realitäten erkennen zu wollen. Der Führer ist deshalb der Meinung, daß man in den Luftwaffenproduktionssektor hart hineingreifen müsse, ohne Rücksicht darauf, wie die Luftwaffenführung darauf reagiere. Produziert werden sollten nur noch Hochleistungsflugzeuge; denn es komme im Luftkampf nicht auf die Zahl, sondern auf die Qualität an. Mit Hochleistungsflugzeugen würden wir auch unsere Jäger wieder zu tapferstem Einsatz hinreißen, während mit minderwertigen Flugzeugen allmählich ihre Moral zerbrochen werden würde. Unter keinen Umständen will der Führer das Flakprogramm eingeschränkt sehen. Die Flak sei unabhängig vom Wetter und könne deshalb in jedem Falle eingesetzt werden, während die Jagdwaffe doch erfahrungsgemäß immer sehr stark wetteranfällig sei.

Speer und Saur betonen, daß man aus dem Luftwaffenproduktionssektor nicht viel an uk. Gestellten herausholen könne. Aber der Führer ist demgegenüber der Meinung, daß das durch Umstellungen innerhalb des gesamten Produktionssektors schon bewerkstelligt werden würde.

Der Führer äußert sich sogar in diesem größeren Kreise über Görings Inaktivität außerordentlich ungehalten. Man merkt ihm die innere Erregung an. Der Führer ist der Luftwaffe gegenüber heute schon fast voreingenommen. Man kann das verstehen angesichts der schweren Rückschläge, die wir militärisch erlitten haben und die fast ausschließlich auf das Versagen der Luftwaffe zurückgeführt werden müssen.

Speer muß also heran. Es nutzt ihm alles Drehen und Wenden nichts mehr. Auch die ganzen Zahlenreihen, die Saur als Gegenbeweise anführt, verfangen beim Führer in keiner Weise. Ich bin der festen Überzeugung, daß ich die von mir geforderte Rate von 183 000 für den Monat Januar erreicht hätte, wenn Keitel nicht mit einem Kompromißvorschlag herauskäme. Dieser Vorschlag lautet für die Monate Januar, Februar und März auf je 80 000, und zwar 40 000 Jahrgang 05 und jünger und 40 000 Jahrgang 01 bis 05. Nach langem Drehen und Winden erklären sich Speer und Saur mit diesem Vorschlag einverstanden. Bezüglich Ganzenmüllers mache ich den Vorschlag, daß wir der Reichsbahn in Anbetracht ihrer außerordentlich prekären Situation keine feste Summe auferlegen wollen, sondern daß die Reichsbahn durch gemischte Gau-

und Kreiskommissionen überprüft werden soll. Dieser Vorschlag ist Ganzenmüller gar nicht recht; aber der Führer akzeptiert ihn, und damit sind wir wenigstens in diesen dringenden Fragen des Wehrmachtsersatzes zu einer Klärung gekommen.

Der Führer begrüßt diese Klärung sehr. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß im Sommer des Jahres 1945 die große Entscheidung dieses Krieges fallen werde. Dann müßten wir unter allen Umständen etwas aufzuweisen haben. Die fünfzig Divisionen, die er, aufgefrischt durch den Jahrgang 1928, zum Angriff bereitstellen werde, seien überhaupt die Kriegsentscheidung. Große Angriffshandlungen könne man erfahrungsgemäß nur mit einer begeisterten Jugend durchführen. Diese begeisterte Jugend stehe uns noch in einem Jahrgang zur Verfügung. Wir dürften sie aber unter keinen Umständen bei irgendwelchen untergeordneten Unternehmen verplempern.

Selbstverständlich muß die Wehrmacht für die Ausfälle, die sie an der Front zu verzeichnen hat, den nötigen Ersatz zur Verfügung gestellt bekommen. Wenn die Rüstung nicht in der Lage ist, ohne ernste Einbußen die Uk.-Stellungen in dem eben genannten Umfang aufzuheben, dann muß sie Projekte, die für das Jahr 1946 geplant sind, vorläufig einmal aufgeben. Es werden sich dann in einigen Monaten schon Mittel und Möglichkeiten finden, um sie doch fortzusetzen. Im übrigen bin ich der festen Überzeugung, daß es Speer und Saur gelingen wird, die von ihnen befürchteten Einbrüche doch zu vermeiden. Sie malen die Dinge schwärzer, als sie in Wirklichkeit sind.

Der Führer fordert eindringlich, daß jetzt alles auf das eine Ziel der Produktion von Waffen und der Bereitstellung von Reserven für den Sommer 1945 konzentriert wird; denn der Sommer 1945 wird den Krieg auf seinen Höhepunkt, aber wahrscheinlich auch zu seiner Entscheidung tragen.

Was die Luftkriegsfrage anlangt, so ist der Führer fast resigniert. Es sind ihm von seiten der Luftwaffenführung so viele Versprechungen gemacht worden, die nicht eingehalten wurden, daß er der Luftwaffe stärkstes Mißtrauen entgegenbringt. Man kann sich ja auch kaum vorstellen, daß es uns gelingen würde, die haushohe Überlegenheit des Feindes in der Luft noch einmal einzuholen; wenn überhaupt, dann nur mit neuen Waffen, die die des Gegners um ein Vielfaches übertreffen. Aber ich fürchte, daß wir auch hier wieder selbst mit unseren Hochleistungsflugzeugen etwas hinter den Ereignissen herhinken.

Jedenfalls bin ich sehr glücklich, daß der Führer nunmehr klare Entscheidungen gefällt hat. Über die nächsten Monate werden wir hinwegkommen, und dann hoffe ich, daß die Überholung der Wehrmacht uns wieder beachtliche Kräftekontingente zur Verfügung stellt. Ich trage dem Führer die Grund-

sätze vor, nach denen ich die Überholung der Wehrmacht praktisch durchführen will. Er ist mit diesen Grundsätzen völlig einverstanden. Insbesondere legt er Wert darauf, daß innerhalb der Wehrmacht alles abgeschnitten wird, was auch auf dem zivilen Sektor bearbeitet werden muß oder auch schon bearbeitet werden kann. Die Wehrmacht soll sich auf die reinen Kriegszwecke beschränken; alles andere ist nur geeignet, ihr in ihrem Charakter, aber auch in ihrer Stoßkraft zu schaden.

Keitel ist sehr ungehalten über meinen Vorschlag, die Offiziere, die sich bei der Prüfung in der Heimat als entbehrlich herausstellen, zu Offiziersbataillonen zusammenzustellen, damit sie an besonders gefährdeten Frontteilen zum Einsatz gelangen können. Keitel hatte den Vorschlag gemacht, sie, weil sie in der Wehrmacht nicht mehr brauchbar sind, der Rüstungsindustrie zur Verfügung zu stellen. Ich erhebe dagegen mit Recht den Einwand, daß Offiziere, die sich das Kriegshandwerk zum Beruf gemacht haben, dann die einzigen wären, die als kv. Leute noch in der Heimat uk. gestellt wären. Der Führer macht sich meinen Einwand völlig zu eigen. Es wird alles nicht mehr helfen; die Wehrmacht wird eine Reform an Haupt und Gliedern über sich ergehen lassen müssen, die schon einer Art von Heeresreform gleicht.

Der Führer bittet mich, noch bis zum Abend im Hauptquartier zu bleiben, da er mit mir noch unter vier Augen eine ganze Reihe von intimeren Fragen besprechen will.

In der Zwischenzeit habe ich eine Unterredung mit Göring. Er berichtet mir von dem Schlag der Luftwaffe gegen die feindlichen Flugplätze am Neujahrsmorgen. Aus seinem Bericht aber entnehme ich, daß er sich völlig in Illusionen befindet. Man kann mit seiner Darstellung fast Mitleid haben, vor allem wenn man damit die Darstellung vergleicht, die eben vorher der Führer über dies Ereignis gegeben hat. Göring ist persönlich sehr nett. Er bedankt sich auf das herzlichste für meine Freundlichkeiten zu Weihnachten und zu Neujahr, hat auch eine Reihe von Beschwerden gegen das OKW bei mir vorzubringen, bezüglich der Auskämmung der Luftwaffe. Aber das ist alles von untergeordneter Bedeutung. Wenn ich mit Göring spreche, habe ich immer das Bedürfnis, ihm behilflich zu sein; aber es ist ihm so schlecht zu helfen, weil er nicht tut, was man ihm anrät. Man hat immer das Empfinden, man spricht in die Luft hinein. Er sagt Ja, Ja, aber praktisch geschieht nichts. Das ist auch dasselbe, was der Führer ihm zum Vorwurf macht. Er setzt sich nicht durch und läßt sich mehr von Dingen treiben, als daß er sie selbst in seinen Hand [!] zu bekommen versucht.

Zwischendurch spreche ich noch mit Dönitz, der mir über den Einsatz seiner neuen Kleinkampfmittel berichtet. Dieser erweist sich in der Scheldemün-

dung als außerordentlich erfolgreich. Im übrigen ist Dönitz, wie er mir freudestrahlend zur Kenntnis bringt, der festen Hoffnung, daß wir im Laufe des Februar die erste große Geleitzugschlacht mit unseren neuen U-Booten schlagen können. Bei den letzten Luftangriffen auf Hamburg sind ihm zwar vier fast fertige U-Boote zerschlagen worden; aber im großen und ganzen ist er bei den feindlichen Angriffen immer noch mit einem blauen Auge davongekommen. Wenn unsere U-Boot-Waffe wirklich wieder aktiv wird, dann, glaube ich, wird das auf die Feindseite wie ein Schlag ins Gesicht wirken.

Ich habe dann noch eine ausführliche Aussprache mit Speer unter vier Augen. Er legt mir die neuen Zahlenergebnisse der Waffen- und Munitionsproduktion aus dem Monat vor. Aus diesen Statistiken ist zu ersehen, daß wir nicht nur keinen Rücklauf, sondern Gott sei Dank aber eine Steigerung zu verzeichnen haben. Allerdings darf dabei nicht vergessen werden, daß diese Steigerung in der Hauptsache auf die Hortung von Material in den einzelnen Rüstungsfabriken zurückzuführen ist. Wenn dies Material einmal verbraucht sein wird - und das wird in etwa drei bis vier Monaten der Fall sein -, dann werden wir bei einem Anhalten der Transportkrise sehr bedenkliche Rückfälle in Kauf nehmen müssen. Aber im Augenblick geht es darum, daß wir jetzt einmal über den Berg kommen. Wer weiß, was wir in drei oder vier Monaten für Sorgen haben werden!

Speer ist in den Weihnachtstagen im Westen gewesen und hat dort von der Moral unserer Truppen den allerbesten Eindruck gewonnen. Nicht ganz so von Sepp Dietrich, der natürlich über das Festfahren seiner Armee im Schlamm von Belgien sehr unglücklich war. Delikat wird die Lage unseres Angriffskeils im Einbruchsraum dadurch, daß der Transport ungeheuer schwierig geworden ist. Wir können linksrheinisch nur motorisiert transportieren; unsere Benzinvorräte gehen zur Neige. Der Feind hat wieder fast sämtliche Hydrierwerke entzweigeschlagen, und außerdem ist es infolge der feindlichen Tiefflliegerangriffe nur bei Nacht möglich, zu fahren. Dadurch kommt natürlich die Zufuhr zur Front bedenklich ins Stocken. Ganzenmüller hat also recht, wenn er sagt, daß die Reichsbahn jetzt etwas geschont werden muß, damit sie wieder auf die Beine kommt. Die Bevölkerung in Westdeutschland ist in großem Umfang zur Selbsthilfe aufgerufen worden, um die zerschlagenen Eisenbahnanlagen wieder in Ordnung zu bringen. Aber die Überlegenheit der feindlichen Luftwaffen ist so groß, daß das nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Trotzdem sieht Speer vertrauensvoll in die Zukunft. Es steht uns doch immer noch so viel nationale Kraft zur Verfügung, daß wir mit solchen Schwierigkeiten, die mit dem 6. Kriegsjahr unabänderlich verknüpft sind, immer wieder fertig werden.

Ich mache Speer etwas mißtrauisch seinem Mitarbeiter Saur gegenüber. Saur benimmt sich Speer gegenüber in der unkameradschaftlichsten Weise, fährt ihm bei der Besprechung mit dem Führer über das Maul, als wenn Speer sein Angestellter wäre, und unterbricht auch den Führer mitten in einer Darlegung. Das ist nicht nur ungehörig, sondern auch für den internen Dienstbetrieb des Rüstungsministeriums völlig unerträglich. Speer hat das auch selbst bemerkt und will Saur deshalb zur Rede stellen. Saur ist eine ungeheuer motorische Kraft, Speer hat ihm viel zu verdanken; deshalb aber braucht er sich von ihm nicht auf der Nase herumtanzen zu lassen.

Beim Kaffee bin ich eine Stunde mit Bormann zusammen. Er beklagt sich bei mir bitterlich über Göring und die Luftwaffe. Man kann das auch verstehen; denn die Gauleiter schicken ihm Berichte ein, die geradezu haarsträubend sind. Alle möchten Göring gern helfen; aber ihm ist fast nicht zu helfen, weil er auf alle Vorschläge entweder nicht eingeht oder sie nur halb oder unzulänglich durchführt. Bei den Gauleitern hat er fast nichts mehr zu bestellen; sie schauen sogar zum Teil mit Verachtung auf ihn. Mir persönlich gegenüber ist Bormann sehr nett. Ich glaube nicht, daß er die Absicht hat, Göring aus Willkür ein Leid zuzufügen. Dazu ist ja auch die Kriegslage zu ernst geworden. Er hat nur das Bestreben, auf dem Sektor unserer Kriegführung helfend einzugreifen, auf dem wir tatsächlich fast am Boden liegen.

Ich bin mit Bormann in allen grundsätzlichen und taktischen Fragen einig. Meine Zusammenarbeit mit der Partei ist ja seit jeher immer so gewesen, daß ich mich fast nur als führender Parteigenosse und nicht als Minister fühle.

Ich lasse mich kurz noch bei Morell untersuchen, der zu meiner Freude feststellt, daß ich bei bestem körperlichen Befinden bin. Die fünfeinhalb Kriegsjahre haben meinem körperlichen Zustand nur wenig Abbruch tun können.

Dann komme ich zu einer längeren Unterredung mit dem Führer unter vier Augen. Sie verläuft in den sympathischsten Formen. Der Führer ist dabei sehr frisch, sehr elastisch. Er hat den Unwillen, der bei ihm in der größeren Unterredung gegen die Luftwaffe zum Ausbruch kam, schon völlig wieder zurückgestellt und ist ganz der Alte. Er spricht in einer abgeklärten und außerordentlich logischen Form zu mir über die gegenwärtige Lage sowohl nach der militärischen, wie nach der politischen Seite hin.

Über die Operationen im Westen ist er nicht ganz so unglücklich, wie ich eigentlich gedacht hatte. Er hat sich bei Festfahren unseres Angriffs in den Ardennen sofort auf neue Möglichkeiten umgestellt. Bei Bastogne will er unter allen Umständen halten und den Amerikanern so hohe Blutverluste wie nur eben möglich zufügen. Die Amerikaner sollen ihre Divisionen in diesem Raum festhalten. Wenn wir auch bei unserem Angriff im Schlamm steckenge-

blieben sind, so kann der eroberte Raum für uns doch dazu dienen, die übrige Westfront flüssig zu machen und das Gesetz des Handelns wieder völlig in unsere Hand zu bringen.

Über die Führung von Dietrich äußert der Führer sich nicht sehr positiv. Dietrich hat doch nicht die Erwartungen erfüllt, die eigentlich auf ihn gesetzt wurden. Aber ich glaube, die Kräfte der Natur haben ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht. Übermenschliches kann auch ein noch so willensstarker Mensch nicht leisten. Es ist hauptsächlich auf sein Nichtvorwärtskommen zurückzuführen, daß wir nicht am zweiten oder dritten Tag bereits über die Maas kamen. Das war aber die Voraussetzung unseres Vorstoßes nach Antwerpen. Jedenfalls haben wir den Feind gezwungen, in größtem Stil umzugruppieren. Die anderen Teile [*BA*▸] der Westfront sind ziemlich von Truppen entblößt. Die Verluste des Feindes betragen den unseren gegenüber sowohl material- als auch menschenmäßig etwa das Vierfache. Auch sind die Umgruppierungen des Feindes nicht so schnell vorgenommen worden, daß wir ihm nicht doch einen tiefen Einbruch in seinen Raum haben aufzwingen können.

Nunmehr will der Führer die anderen Frontteile aktiv machen. Unser Angriff im Saarraum hat zu einer Art von Durchbruch geführt. Hier will er vorerst einmal weiterstoßen, bis der Feind gezwungen ist, neue Kräfte in diesen Raum hineinzuwerfen bzw. umzudisponieren. Dann soll der südlichste Teil der Front in Bewegung geraten, und ist der Feind hier zu Umgruppierungen gezwungen, dann wird er nördlich der Saar zu einem größeren Angriff antreten. Der Hauptangriff soll dann im Aachener Raum stattfinden. Irgendwo werden wir sicherlich eine Stelle finden, [*ZAS*▸] an der der Feind nicht mehr umdisponieren und umgruppieren kann, mit einem Wort, die weiche Stelle, die uns dann gestattet, wirklich durchzustoßen. Daß die Front flüssig geworden ist, steht heute außer allem Zweifel. Schon unser Durchbruch im Saarraum zwingt Eisenhower, drei Divisionen aus dem französischen Kontingent zu nehmen, was natürlich wieder den Süden der Front für ihn sehr anfällig macht. Hauptsache ist, daß wir die Initiative in unserer Hand behalten und sie keinen Augenblick mehr freigeben. Eisenhower ist ins Laufen gekommen. Wir müssen eine ähnliche Taktik anwenden, wie die Sowjets sie oft im Osten angewandt haben, nämlich irgendwo einen Durchbruch erzielen und dann dafür sorgen, daß der Feind nicht mehr zur Ruhe kommt.

Unsere Panzer sind denen des Feindes weit überlegen. Auch zahlenmäßig sind wir dem Gegner durchaus gewachsen. Unsere Unterlegenheit liegt nur in der Luft. Hier allerdings sind wir stark vom Wetter abhängig. Der Führer hofft sehr, daß das trübe Wetter im Januar noch weiter anhält, was für uns ein nicht hoch genug einzuschätzender Vorteil sein würde.

Himmler, der im Süden der Westfront kommandiert, soll jetzt, wenn es im Saarraum gut weiter vorwärtsgeht, seinerseits angreifen.

Mit der Arbeit Rundstedts ist der Führer außerordentlich zufrieden. Rundstedt ist nicht nur ein vornehmer Charakter, sondern auch ein guter Soldat.

Model übertrifft sich an Aktivität selbst. Er ist der Motor seiner ganzen Heeresgruppe.

Überall, wo wir in Schwierigkeiten geraten, liegt es entweder an der mangelnden Luftunterstützung oder an der fehlenden Infanterie. Deshalb bindet der Führer mir noch einmal auf die Seele, daß der Front Truppen in ausreichender Menge zur Verfügung gestellt werden.

Der Führer beklagt sich bei mir sehr über die Überlastung von Arbeit und Verantwortung, die jetzt auf seinen Schultern ruht. Man merkt ihm auch im Laufe der Unterredung an, daß er doch etwas angemüdet [!] ist. Jedenfalls werde ich nichts unversucht lassen, um ihm wenigstens einen Teil seiner Arbeit abzunehmen.

Auch die Lage im Osten beurteilt der Führer nicht negativ. Unser Angriff im ungarischen Raum ist nun etwas zügig geworden. Wir sind in Richtung Budapest 30 km vorwärtsgekommen. Der Führer hofft sehr, daß es uns gelingen wird, die ungarische Hauptstadt zu entsetzen.

Auch der Führer ist sich nicht klar darüber, warum Stalin nicht zu seiner Großoffensive angetreten ist. Vielleicht stehen dahinter politische, vielleicht aber auch militärische Überlegungen. Es ist im Osten wieder Tauwetter eingetreten; überall herrscht Schlamm, eine schlechte Voraussetzung für eine Panzeroffensive.

Mit Schörner ist der Führer außerordentlich zufrieden. Schörner hat die Nordfront in einem Stil gehalten, der Bewunderung verdient.

Was Stalins Plan im Großen anlangt, so glaubt der Führer nicht einmal, daß es gesagt ist, daß er unbedingt Ostpreußen in seine Hand bringen will. Ostpreußen wird für ihn nicht so interessant sein wie Ungarn. Im übrigen würde ein massierter Angriff auf den ostpreußischen Raum für uns auch nicht gerade angenehm sein; denn wir haben für die Entsatzoperation für Budapest noch beachtliche Kräfte, vor allem Panzerkräfte, aus dem mittleren Ostfrontraum nach Ungarn hinübergeführt.

Was die politische Kriegslage anlangt, so ist diese natürlich so erfreulich, daß sich dazu jedes Wort erübrigt. Der Führer meint, daß die Krise im Feindlager sehr bald einen neuen Höhepunkt erreichen werde. Er hält das Jahr 1945 insofern für das Enscheidungsjahr, als es seiner Ansicht nach bestimmt zum Bruch der Feindkoalition führen werde. Auf welche Weise und durch welches Ereignis dieser ausgelöst würde, das vermag man im Augenblick noch nicht

zu sagen. Wir befinden uns, um es mit unserer Revolution zu vergleichen, etwa im September-Oktober des Jahres 1932, wo es uns auch sehr schlecht ging, aber die Lage alle Chancen für eine Machtübernahme der nationalsozialistischen Bewegung in sich barg.

Roosevelt ist nach der Meinung des Führers bestrebt, so schnell wie möglich auf eine gute Art aus dem Europakrieg herauszukommen. Churchill ist der Einzige, der das Steuer in England herumwerfen könnte, und wir haben deshalb an seinen Sturz nicht das geringste Interesse. Wenn Eden auch in letzter Zeit manchmal sehr scharfe Ausfälle gegen die Sowjets von sich gegeben hat, so ist er doch wohl au fond eine Art von Salonbolschewist, jedenfalls in antibolschewistischer Hinsicht kein Verlaß auf ihn [!]. Churchill ist von Grund auf antibolschewistisch, und er wird sicherlich über die jüngsten Ereignisse außerordentlich schockiert sein. Wenn ihm einige Gelegenheit geboten würde, aus der Partei herauszukommen und das englische Weltreich wieder auf feste Füße zu stellen, so würde er diese sicherlich ergreifen. Wir werden nichts unversucht lassen, um eine solche Gelegenheit zu schaffen. das wird einerseits durch militärische oder andererseits durch politische Ereignisse gemacht werden.

Stalin ist in diesem Bund der lachende Dritte. Er führt eine sehr schlaue und listige Politik. Aber der Führer meint, daß sich diese doch irgendwann einmal überschlagen werde, und daß dann unsere große Stunde gekommen sei.

Der amerikanische Kongreß wird in diesen Tagen zusammentreten und sicherlich Roosevelt die peinlichsten Fragen stellen. Wir müssen seine Verhandlungen scharf unter Beobachtung nehmen.

Die englische Labour Party ist schon sehr stark links und kommunistisch infiziert, so daß wir einen Ersatz des Tory-Regimes, das durch Churchill repräsentiert wird, durch die Labour Party in keiner Weise wünschen können. Im Gegenteil, es muß uns alles daran liegen, die Tories an der Macht zu halten und sie nach Möglichkeit für unser Kriegsdenken zu gewinnen.

Von den Gegensätzlichkeiten im feindlichen Lager darf natürlich so wenig wie möglich gesprochen werden. Sie sind sozusagen tabu.

Ich berichte dem Führer von der ungeheuren Wirkung, die seine Neujahrsansprache im In- und Ausland hervorgerufen hat. Er hatte auch selbst schon mit großer Befriedigung die darüber vorliegenden Auslandstelegramme gelesen. Jedenfalls müssen wir in der jetzigen Kriegssituation kühl bis ans Herz hinan bleiben. Die Juden werden sich alle Mühe geben und tun das ja heute schon, uns zu verwirren, mit ihren Lügen Unfrieden zu stiften; aber das darf uns nicht beirren. Die Juden haben ja auch in den letzten Monaten des Jahres

1932 kein Mittel unversucht gelassen, um eine organische Lösung des innerdeutschen Konflikts zu verhindern. Sie werden das auch bei den Versuchen, den jetzigen Weltkonflikt auf eine organische Weise zu lösen, tun. Aber es gibt ja Mittel und Wege genug, um dem entgegenzuwirken.

Allerdings halte ich dem Führer noch einmal vor, daß es meiner Meinung nach ziemlich aussichtslos ist, mit einer deutschen Außenpolitik unter der Führung Ribbentrops das Feindlager zu zerspalten. Auf diesen Einwand geht der Führer nur wenig ein; aber ich glaube, er denkt sich das Seine darüber.

Ich trage dann im einzelnen noch einmal meine Grundsätze zur Überholung der Wehrmacht vor. Der Führer wünscht, daß diese Überholung so radikal wie möglich vorgenommen wird. Die Wehrkreiskommandos, die sich eigentlich nur für Bürgerkriegszwecke etabliert und so sehr ausgeweitet hatten, damit sie eventuell im Falle der Fälle die Gauleitungen ersetzen konnten, müssen wieder für reine Kriegszwecke zurechtgestutzt werden. Aus diesen überfütterten Personalapparaten werden also ganz kleine Stäbe gemacht. Der Führer gibt mir dazu alle Vollmachten. Auch wünscht er, daß bei Gelegenheit der Auskämmung der Wehrmacht die Militärgerichtsbarkeit abgeschafft wird, wenigstens soweit sie sich nicht zur Aufrechterhaltung der Disziplin innerhalb der Wehrmacht als notwendig erweist. Ich mache dem Führer den Vorschlag, daß ich ihm darüber bei Durchprüfung der Militärgerichtsbarkeit eine Denkschrift mit genauen Änderungsvorschlägen vorlege. Das wird vom Führer akzeptiert. Ich hoffe also hier zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, nämlich einerseits den großen Apparat der Militärgerichtsbarkeit an sich aus personellen Gründen zu beseitigen, andererseits aber auch aus politischen Gründen der Militärgerichtsbarkeit zu Leibe zu gehen. Denn die Militärgerichte, die eigentlich gegründet wurden, um innerhalb der Wehrmacht eine scharfe Gerichtsbarkeit vor allem für den Krieg zu garantieren, haben sich als für diese Aufgabe völlig unzulänglich erwiesen.

Die durch meine Auskämmung freiwerdenden Offiziere werden, wie ich dem Führer vorgeschlagen habe, zu Offiziersbataillonen zusammengefaßt. Sollten sich dagegen Widerstände erheben, so will der Führer mich in jeder Beziehung unterstützen. Jedenfalls verleiht er mir Vollmachten so großen Umfangs, daß ich mich auf das bequemste durchsetzen kann.

Noch einmal und viel offener äußert sich der Führer mir gegenüber über Göring. Er bezeichnet ihn als einen hemmungslosen Illusionisten, der die Realitäten nicht mehr erkennen kann. Er ist von einer Selbsttäuschung in die andere hineingetaumelt, und daraus resultiert seine völlig unklare Bau- und Luftwaffenführungspolitik. Nach dem großen Angriff auf Köln mußte er sich über den Ernst der Lage klar werden, und große Entschlüsse auf weite Sicht

fassen, so wie Dönitz das, als die Katastrophe des U-Boot-Krieges kam, bezüglich unserer Unterwasserwaffe gemacht hat. Dönitz hat den U-Boot-Krieg für Jahresfrist eingestellt, aber für den Bau neuer Modelle gesorgt, die uns eine hundertprozentige Wiederaufnahme des U-Boot-Krieges für die Zukunft garantieren. Göring aber hat an veralteten Modellen immer nur geringfügige Veränderungen anbringen lassen und zwingt nun seine Jäger, in Flugzeuge zu steigen, die denen des Feindes nicht gewachsen sind. Anstatt nun aber seinen Fehler einzusehen, sucht er ihn zu beschönigen, wodurch das Übel noch vergrößert wird. Der Führer hat sich auch Göring gegenüber in dieser Beziehung nicht durchsetzen können, weil Göring sich wieder von seinen Mitarbeitern beschwatzen ließ und dem Führer Mitteilungen machte, die nicht den Tatsachen entsprachen. Nun ist aber das große Unglück da, und es bedarf der Aufbietung aller Kräfte, um es zu wenden. Göring hat sich jedenfalls in der Führung der Luftwaffe während des Krieges nicht als wirklich große und souveräne Persönlichkeit entpuppt. Er hat sich von den leidigen Dingen und von den ihn umgebenden unzulänglichen Personen schleifen lassen und dabei völlig die Führung verloren. Darauf ist es zurückzuführen, daß wir in unserer Luftwaffenproduktion so hinter der des Feindes hinterherhinken. Wenn ich mir vorstelle, wie der Führer über Dönitz spricht, obschon der U-Boot-Krieg gescheitert ist, und wenn ich dem gegenüberhalte, wie er über Göring spricht, weil der Luftkrieg gescheitert ist, so sehe ich hier einen fundamentalen Unterschied. Ich mache deshalb dem Führer den Vorschlag, alles daranzusetzen, Göring neue Mitarbeiter an die Seite zu stellen. Ich hatte ja diesen Vorschlag auch schon Göring selbst unterbreitet, aber er reagiert darauf dadurch, daß er Bouhler als Staatssekretär des Luftfahrtministeriums in Aussicht nimmt, was geradezu blödsinnig ist. Der Führer hat dafür nur ein verächtliches Lächeln. Bouhler würde aus dem Luftfahrtministerium nicht etwa einen kleinen Führungsstab, sondern eine Millionenstadt machen. Auf meinen Vorschlag, Göring erstklassige nationalsozialistische Persönlichkeiten als Mitarbeiter zur Seite zu stellen, antwortet der Führer, daß das zwecklos sei. Göring liebe keine starken Persönlichkeiten in seiner Umgebung, und er mache sie in kurzer Zeit entweder mundtot oder klein. Es ist mit ihm also ein wahres Trauerspiel. Man möchte ihm helfen, aber man kann es nicht. Seine Umgebung ist das Spiegelbild seiner selbst. Leute wie Loerzer und Staatssekretär Körner sind müde und verbraucht; aber Göring will sich nicht von ihnen trennen. Ich weiß nicht, ob er noch gerettet werden kann. Jedenfalls werde ich mir die größte Mühe geben. Ich will nichts unversucht lassen, um ihm meine Hilfe angedeihen zu lassen, und ich hoffe doch, daß das zu einem brauchbaren Ergebnis führen wird.

Über die Heimat äußert sich der Führer in Tönen höchsten Lobes. Ich sage ihm, daß seine Rede Millionen Menschen bis zu Tränen gerührt hat. Er ist sehr erfreut darüber, daß sie eine so starke Wirkung ausgeübt hat.

Gott sei Dank ist der Führer jetzt wieder bei bester Stimme. Geheimrat Eicken hat nach vielen vergeblichen Versuchen anderer Ärzte, die Stimme des Führers wieder in Ordnung zu bringen, das bewußte kleine Knötchen im Halse gefunden und es dann wegoperiert. Der Führer erzählt mir, daß das mit großen Schmerzen verbunden gewesen sei; aber jetzt sei er wieder im Vollbesitz seiner Stimme. Geheimrat Eicken, der diese Operation schon zum zweiten Mal vornahm, hat sich damit ein großes Verdienst erworben, denn es wäre schrecklich, wenn der Führer an seiner Stimme auch nur einen Schaden erlitte. Die Wiederherstellung seiner Stimme gibt dem Führer natürlich auch wieder stärkeres Selbst- und Bewegungsbewußtsein. Er will nach Möglichkeit jetzt häufiger zur Öffentlichkeit sprechen, betont aber, daß er im Augenblick so viel zu tun habe, daß er nicht einmal eine Rede vorbereiten könne. Für meine Neujahrs- und Silvesterrede hat der Führer nur Bewunderung, und zwar nicht nur, was Inhalt und Stil, sondern auch was die Vortragsweise anlangt. Über meinen Artikel über ihn selbst äußert er sich nicht; aber ich erfahre aus seiner Umgebung, daß er sich sehr darüber gefreut hat.

Die Moral des Volkes ist die wichtigste Stütze unseres Sieges! Mit dieser Erklärung trifft der Führer den Nagel auf den Kopf. Ich werde auch dafür sorgen, daß die Moral des Volkes nie eine Schädigung erfährt.

Sehr gefreut hat der Führer sich über die Bekenntnisse der deutschen Künstler zu seiner Person, die ich ihm zu Weihnachten zugeschickt habe. Er hat sie Wort für Wort durchgelesen und dabei mit Recht festgestellt, daß doch viele Menschen sich eindeutig und hundertprozentig zu ihm und zu seinem Werk bekennen, von denen man das eigentlich vorher nicht annehmen wollte.

Sehr sehnt der Führer sich nach Frieden und Ruhe. Aber er denkt nicht daran, Frieden und Ruhe durch irgendeinen Kompromiß zu erkaufen.

Er trägt mir die herzlichsten Grüße an meine Frau und meine Kinder auf. Die Kinder haben es ihm angetan, besonders Holde, die sich mit ihrem Silberblick in sein Herz hineingeschaut hat. Für mich hat der Führer nur die besten Wünsche mit auf den Weg zu geben. Ich bedauere sehr, daß ich nicht, wie der Führer eigentlich gehofft hatte, noch die Nacht dableiben kann; ich muß am nächsten Tage schon wieder in Berlin an meine Arbeit.

Ich verabschiede mich von dem Führer wieder in der herzlichsten Weise. Für mich sind diese zwei Stunden bei ihm wie eine innere Auffrischung gewesen. Auch die Herren aus der Umgebung des Führers sind mir gegenüber so zugetan, daß mir ganz warm ums Herz wird.

Wir fahren bei Schnee und Frost nach Hungen zurück, wo unser Sonderzug abgestellt ist.

Balzer ist während meines Besuchs im Führerhauptquartier bei Rundstedt gewesen und hat sich über die Lage orientieren lassen. Unser Angriff im Saarraum ist außerordentlich gut vorwärtsgekommen; wir können einige Hoffnungen auf ihn setzen. Auch bei Budapest haben wir beachtlich an Raum gewonnen. Hoffentlich geht die Sache weiter gut.

Mit Balzer und Naumann habe ich im Zug noch eine stundenlange Aussprache über die politischen und militärischen Fragen, die ja jetzt wieder in ein aktives Stadium hineingekommen sind. Und dann finde ich endlich einen kurzen, aber wohlverdienten Schlaf.

5. Januar 1945

BA-Originale: Fol. [3], [4], 5-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 1, 2 fehlt, Bl. [3], [4], 18, 19, 22, 24-26 leichte Schäden; Σ.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 2, 3/7, 8-27; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 3/7 abweichende milit. Lage vorhanden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-2, Zeile 6, [BA▸] Bl. 3, Zeile 12 - Bl. 7, [ZAS▸] Bl. 8-27.

[ZAS▸] 5. Januar 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

1. Westfront.

In den Ardennen hat die Heftigkeit der feindlichen Angriffe an der Nordflanke nachgelassen. Allerdings griff der Gegner zwischen Stavelot und Marche an verschiedenen Stellen immer wieder in Regimentsstärke an. Es handelt sich dabei zweifellos um Fesselungsangriffe, um das Abziehen weiterer deutscher Kräfte an die stark bedrohte Südflanke im Kampfraum Bastogne zu verhindern. Eine Änderung der Lage ergab sich an der Nordflanke nicht.

Am Südflügel hat der feindliche Angriff infolge der sehr schweren Verluste im Laufe des gestrigen Nachmittags etwas nachgelassen. Örtliche Einbrüche des Feindes westlich und südöstlich von Bastogne wurden teilweise in eigenen Gegenangriffen bereinigt. Die deutsche Front ist hier recht stark gemacht worden, um die Bedrohung von Houffalize, 15 km nördlich von Bastogne, auszuschalten, weil dadurch der Vorstoß nach St. Hubert, Rochefort und Marche gefährdet werden könnte.

Der eigene Angriff aus dem Raum östlich Saargemünd und südlich von Bitsch gewann weiter gut an Boden. Die rechte Flanke hing zunächst etwas zurück, ist jetzt aber auch gut vorgekommen. Die deutschen Angriffsspitzen stehen jetzt etwa 12 bis 15 km südöstlich von Saargemünd und 25 km südlich von Bitsch, wo die Straße Hagenau-Saargemünd an zwei Stellen unterbrochen wurde. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß die im

Raum von Schlettstadt stehende einzige französische Panzer-Division jetzt abgezogen wird, um wahrscheinlich im Raum von Bitsch eingesetzt zu werden.

Eine weitere Folge der Offensive in den Ardennen ist die, daß von den im Raum Eindhoven und Nijmwegen[1] stehenden englischen Divisionen vier abgezogen und in den Abschnitt St. Hubert-Marche verbracht wurden, so daß die Engländer nach Abzug dieser vier Elitedivisionen zu einer größeren Offensive in absehbarer Zeit nicht mehr in der Lage sind.

[*BA*.] Im Osten hat der deutsche Angriff von Komorn aus in Richtung auf Budapest gute For[t]schritte [g]emacht. An dem Angriff nahmen u. a. auch die beiden SS-Divisionen "Totenkopf" und "Wiking" unter der Führung des SS-Gruppenführers Gille teil. Bei F[e]lsögalla stießen die deutschen Truppen auf sehr starken feindlichen Widerstand und kamen nicht weiter vorwärts. Eine andere Gruppe griff nördlich von Felsögalla in Richtung Budapest an, überflügelte Felsögalla und schwenkte dann nach Süden ein, um in den Rükken der Besatzung zu kommen. Insgesamt wurden bei diesem Vorstoß 25 bis 30 km Gelände gewonnen, so daß wir uns jetzt bis auf 40 km wieder an Budapest herangeschoben haben. Westlich von Esztergon[2] bildeten unsere Angriffsgruppen drei Brückenköpfe über die Donau, die sie zu einem großen Brückenkopf vereinigten, aus dem heraus sie nach Süden antretend 5 bis 6 km Boden gewannen. Als erste Folge dieser Angriffe zeigt sich die Einstellung der sowjetischen Angriffe gegen die Westfront von Budapest. Die Sowjets ziehen hier ihre Truppen ab, um sie unseren Angriffsverbänden entgegenzuwerfen. Weiter südlich bis zum Plattensee führte der Feind an verschiedenen Stellen regimentsstarke Angriffe, die sämtlich abgewiesen wurden. Gegen den Ostteil von Budapest setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit unverminderter Härte, jedoch erfolglos fort.

In Italien waren die Angriffe des Feindes bei Faenza gestern wieder außerordentlich heftig, wurden aber sämtlich abgewiesen. Auch an der von Ravenna nach Südwesten führenden Straße griff der Feind sehr hartnäckig an; er konnte hier einen 3 bis 4 km tiefen Einbruch erzielen.

Die Lufttätigkeit im westlichen Feindgebiet war auf beiden Seiten wegen des schlechten Wetters sehr gering.

In Ungarn herrschte gestern eine starke deutsche Lufttätigkeit. Der Schwerpunkt lag im Raum von Budapest und im Abschnitt der Entsatzangriffe.

Im Reichsgebiet führte ein starker amerikanischer Kampfverband einen Tagesangriff auf Köln und Fulda; ein Teilverband griff Aschaffenburg an. Ein weiterer Teilverband operierte im frontnahen Raum westlich Karlsruhe, Saarbrücken und Straßburg. Zwei schwere englische Kampfverbände griffen Dortmund und Orte im Raum von Castrop-Rauxel an. Von Süden her nur Einzeleinflüge.

[*ZAS*.] Die anglo-amerikanischen Berichte über die Lage im Westen werden jetzt zunehmend pessimistischer. Vor allem der letzte Reuterbericht zeichnet sich durch einen Ton aus, den man seit langem bei diesem amtlichen englischen Büro nicht mehr gewohnt war. Besonders unsere Erfolge im Saarraum geben der Feindseite sehr viel zu denken. Sie ist sich jetzt im klaren darüber, daß wir durch unseren Vorstoß in den Ardennen die ganze Westfront flüssig gemacht haben und die Initiative nunmehr in unserer Hand ruht. Eisenhower bleibt nichts anderes übrig, als unseren Maßnahmen nachzulaufen, während er bisher seine Maßnahmen zu treffen gewohnt war, und wir uns nach ihm

[1] *Richtig: Nijmegen.*
[2] *Richtig: Esztergom.*

richten mußten. Das versteht man nämlich unter Initiative an der Front, daß man durch einen Stoß den Feind in Verwirrung bringt und ihn nunmehr zwingt, sich den eigenen Plänen anzubequemen. Insofern ist es also richtig, wenn die englisch-amerikanischen Militärkritiker feststellen, daß die Westfront wieder flüssig geworden sei. Auch im Raum hinter unserem Saardurchbruch werden nun allmählich wieder die Koffer gepackt. Die Bevölkerung im Elsaß und in Lothringen ist ebenso wie die in Belgien wirklich bedauernswert. Sie weiß nicht, auf welche Seite sie sich stellen soll, und gerade, wenn sie glaubt, daß die Verhältnisse sich wieder stabilisiert haben, kommt ein neuer Schock und eine neue militärische Umwälzung.

Sehr erschwerend wirkt für diese Bevölkerung auch unsere Raketenoffensive, die unentwegt weitergeht. Sie ist auch auf die britische Hauptstadt London eher intensiviert als abgeschwächt worden. Darüber aber erfahren wir nichts Näheres.

Die feindliche Öffentlichkeit beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Westfront und beklagt sehr die Tatsache, daß diese, wie ein maßgebender Mann im britischen Kriegsministerium erklärt, aus dem Gleichgewicht geraten sei. Wenn Churchill es auch bisher immer noch verstanden hat, uns die Kenntnis über die Wirksamkeit der neuen V 2-Waffe vorzuenthalten, so wird sie doch in Auslassungen der amerikanischen Korrespondenten als wahre "Wunderbombe" geschildert. Die Amerikaner sind in diesen Dingen überhaupt viel offenherziger als die Engländer. Auch plaudern sie heute sehr schwere Gegensätze zwischen der englischen und der amerikanischen Generalität aus. Die englische Generalität hat natürlich dadurch, daß unsere militärische Aktivität an amerikanischen Abschnitten mit Erfolg stattgefunden hat, der USA-Generalität gegenüber ein Übergewicht. Unsere Panzer werden als wahre Wundertiere angesehen. Sie sind ja auch in der Tat, wie der Führer bei der letzten Besprechung betonte, allen Feindpanzern überlegen. Es wäre unvergleichlich schön, wenn wir das auch von unseren Jägern sagen könnten.

Der Führer kommt jetzt langsam bei der Feindseite wieder in Kredit. Man nennt seinen Angriff an der Westfront eine Präzisionsarbeit erster Klasse, die es schließlich fertiggebracht habe, die ganze Entwicklung im Westen wieder flüssig zu machen. Wenn die Engländer und Amerikaner von einer "beweglichen Kampfführung" sprechen, so kennen wir diesen Ausdruck sehr wohl aus unseren eigenen Rückzügen im Osten. Er wird dann gebraucht, wenn man peinliche Tatsachen verschleiern will.

Dazu kommt der Kampf der Nerven, der unsichtbar hinter dem Schlachtfeld im Westen ausgefochten wird und die anglo-amerikanische Kriegführung sehr mitnimmt. Es ist beispielsweise charakteristisch, daß die Londoner Presse

die Führerrede zu Neujahr gar nicht so unfreundlich aufnimmt, als man das eigentlich erwartet hätte. Einige englische Blätter sparen sogar nicht mit Lob an die Adresse des Führers, von amerikanischen Blättern ganz zu schweigen, die daraus eine richtige Sensation machen.

Sumner Welles, der ehemalige amerikanische Unterstaatssekretär des Äußeren, hat in einem Artikel die lapidare Feststellung getroffen, daß England, auch wenn die Feindseite den Krieg gewinnt, am Ende doch den Krieg verliert. Dasselbe wird in einem Artikel von Voigt in "Nineteenth Century" konstatiert. Dieser Artikel plädiert so für unseren Standpunkt, daß man ihn fast als Leitartikel in einer nationalsozialistischen Zeitung veröffentlichen könnte.

Die politische Aktivität Englands in Europa ist völlig in eine Sackgasse geraten. Das rührt daher, daß Churchill als - wie ein englischer Beobachter kürzlich sagte - "Mann des 18. Jahrhunderts" überall mit Greisen versucht, neue Regime aufzurichten. Das ist in Griechenland, das ist in Italien und das ist auch in Belgien der Fall. Der über 80jährige Erzbischof von Athen, Damaskinos, hat nun General Plastiras mit der Kabinettsbildung in Griechenland betraut. Er stellt eine Regierung mit lauter unbekannten Namen zusammen, eine Notlösung, die keinerlei Aussicht auf Erfolg hat.

Der USA-Kongreß tritt nun zu seiner regulären Sitzung zusammen. Er wird die Aufgabe haben, die Rooseveltsche Kriegszielpolitik näher zu definieren. Sicherlich wird Roosevelt in Anbetracht der schwierigen feindlichen Kriegslage vor peinlichste Fragen gestellt werden und auch Gegenstand herber Kritik sein. Daraus ist es auch zu erklären, daß man von seiten der amtlichen Stellen in Washington unter allen Umständen auf eine Lösung des Polenkonflikts hindrängt, evtl. unter Ausschaltung der Londoner Exilpolen. Roosevelt will auf jeden Fall einen politischen Erfolg haben, gleichgültig wie er beschaffen ist. Vor allem möchte er damit die Rote Armee wieder aktivieren. Man behauptet in Washington, daß diese vor Warschau einen Art von militärischem Sitzstreik durchführe. Stalin wolle nicht marschieren, solange die Polenfrage nicht bereinigt sei. Die Engländer befinden sich diesem Problem gegenüber in einem fast unlösbaren Dilemma.

Die Berichte aus Moskau über unsere Angriffshandlungen Budapest gegenüber klingen sehr besorgt. Wir haben dort ja auch in der Tat beachtliche räumliche Fortschritte gemacht. Die Schwierigkeiten im ungarischen Raum sind für uns in der Hauptsache aus dem Mangel an Infanterie zu erklären. Dazu kommt, daß die Truppenführung alles andere als überlegen gewesen ist. Aus einem Bericht von Hauptmann Clas vernehme ich, daß auch die politische Erziehung unserer Truppen im Südosten sehr viel zu wünschen übrigläßt. So wird z. B. unsere Frontzeitung "Front und Heimat" nur in wenigen Exemplaren

bis vorn an die Front gebracht, obschon die Soldaten dringend danach verlangen. Zwischen der nationalsozialistischen Erziehung und dem Heer selbst steht immer noch eine Gummiwand von innerer Ablehnung, um nicht zu sagen Sabotage. Diese Wand muß unter allen Umständen und koste es was es wolle durchstoßen werden. Ich werde jetzt in dieser Beziehung etwas radikaler verfahren, als ich das bisher konnte und wollte. Unsere Frontzeitung muß unter allen Umständen bis an den Soldaten herangebracht werden, selbst wenn einige reaktionäre Generäle sich dabei das Genick brechen.

Die spanische Presse versucht jetzt, sich an die USA anzuschmeißen, nachdem die Anschmeißerei an England zu keinem Erfolg geführt hat. Die Artikel, die in den offiziösen Madrider Blättern erscheinen, triefen vor Devotion. Sie sind auf höhere Weisung geschrieben worden. Franco ist ein Charakterathlet von hohen Graden.

Die Türkei hat auf Druck von England und Amerika ihre Beziehungen mit Japan abgebrochen. Die Rede, die der türkische Ministerpräsident darüber in der Nationalversammlung hält, spottet jeder Beschreibung.

Wir kommen morgens schon sehr früh in Berlin an. Es ist fast noch dunkel. Ich mache mich gleich an die Arbeit, die in großen Mengen vorliegt.

Es haben über Tag und in der Nacht wieder eine Unmenge von Luftangriffen, insbesondere auf Verkehrsziele im Westen, stattgefunden. Der Feind spielt immer noch mit dem Gedanken, im Westen eine Art von Verkehrswüste zu schaffen, um unseren Nachschub an die Front unmöglich zu machen. In der Tat bereitet er uns damit die größten Schwierigkeiten. Ganzenmüller hat augenblicklich nichts zu lachen.

Gauleiter Simon ruft mich aus Rengsdorf an, wo er jetzt, nachdem er in Koblenz und Trier völlig ausgebombt ist, sein neues Gauhauptquartier aufgeschlagen hat. Er schildert mir die Lage in seinem Gau, die mehr als trostlos ist. Es fehlt an allem: an Brot, an Salz, an Butter, an Fleisch. Er hat keine Elektrizität, kein Gas und kein Wasser mehr. Er fordert dringend Hilfeleistung des Reiches, und zwar für alles, was überhaupt ein primitives Leben aufrechterhalten kann. Ich stelle ihm diese Hilfe in größtem Umfang zur Verfügung und schicke gleich Major Bellingrath zu ihm hin, damit er ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen kann. Leider hat Simon sich zu spät gemeldet; ich hätte ihm viel eher schon größere Hilfe zuteil werden lassen können.

Aus dem Bericht der Reichspropagandaämter entnehme ich: Die Führerrede hat wie eine Sensation gewirkt und auf das ganze Volk einen tiefen Eindruck gemacht. Insbesondere die soziale Note, die in dieser Rede anklagt [!], gibt den breiten Massen große Hoffnungen auf die Zukunft. Auch mein Führerartikel hat ein übriges getan, um die Person des Führers selbst wieder in

das Blickfeld der Erscheinungen hineinzurücken. Man nennt diesen Artikel das Hohelied der Treue zum Führer. Eigentlich hatte das deutsche Volk unsere Aktivität im Westen höher eingeschätzt, als sie sich jetzt anläßt. Aber die besonneneren Elemente sorgen doch dafür, daß die Stimmung nicht ins Gegenteil umschlägt. Die Siegesgewißheit jedenfalls hat durch unseren Angriff eine gewaltige Stärkung erfahren. Man erwartet vom Jahre 1945 die entscheidende Wende dieses Krieges. Ungarn ist praktisch im Denken des deutschen Volkes abgeschrieben, zumal da der Führer ja in seiner Rede Ungarn zu den bürgerlichen Staaten gerechnet hat, die dem Verfall preisgegeben sind. Was den Luftkrieg anbelangt, so schwankt das Volk zwischen Furcht und Hoffnung. Die Hoffnung basiert darauf, daß die Luftwaffe einige beachtliche Schläge durchgeführt hat, die Furcht darauf, daß die Angriffe gegen die frontnahen Gebiete mit unverminderter, ja verstärkter Wucht weitergehen. Ich kann feststellen, daß es uns gelungen ist, das deutsche Volk ohne jede Schwierigkeit über Weihnachten und Neujahr hinwegzuführen. Im Gegenteil, diese Tage, vor denen ich etwas inneren Abscheu hatte, weil sie immer zu einer besinnlichen Rückschau anregen, haben die Stimmung weiter gefestigt. Außerdem setzt das deutsche Volk große Hoffnungen auf die politische Kriegsentwicklung, die ja dazu auch allen Anlaß bietet.

Ich mache mich gleich an die Arbeit auf dem Gebiet des totalen Kriegseinsatzes. Die mir vom Führer gegebenen Anweisungen werden jetzt schleunigst in die Wirklichkeit übertragen. Die Überholung der Wehrmacht muß schnellstens vor sich gehen. Wir haben bisher durch meine Arbeit rund 700 000 Menschen in die Kasernen hineingebracht. Ich hoffe, daß ich mindestens eine ebenso hohe Zahl aus der Wehrmacht selbst noch einmal herausquetschen kann. Die Inspektionen der Obersten Reichsbehörden machen gute Fortschritte. Das Auswärtige Amt wird trotz der stillen Reserve, die Ribbentrop dem noch entgegensetzt, von Staatssekretär Mussehl[1] überprüft werden.

Ich habe nachmittags vielerlei Aufräumarbeit zu erledigen.

Am Abend haben wir in Berlin zweimal Alarm durch die "Moskitos vom Dienst", die allerdings keinen beachtlichen Schaden anrichten.

Die Lage im Westen ist abends gekennzeichnet durch eine schwere Offensive der Amerikaner gegen die Nordflanke unseres Einbruchskeils. Sie haben hier einige Einbrüche erzielt; im allgemeinen aber ist der Tag zufriedenstellend verlaufen. Unsere Truppen konnten die Einbrüche wieder abriegeln. Es handelt sich um einen Großangriff, von dem man erwarten muß, daß er in den nächsten Tagen fortgesetzt werden wird. Südwestlich von Saargemünd konnten

[1] *Richtig: Mußehl.*

wir wegen des harten Feindwiderstandes nicht weiterkommen; aber südlich und südwestlich von Bitsch haben wir einige räumliche Vorteile zu verzeichnen. Der Feind baut an vielen Stellen, an denen er zu weit vormarschiert ist, wieder ab, was ja vor allem zur Befreiung reichsdeutschen Bodens von außerordentlicher Wichtigkeit ist. Die Front befindet sich immer noch in starker Bewegung. Es wird eventuell die Möglichkeit gegeben sein, daß Himmler im Süden nun auch zum Angriff antreten läßt. Eine neue USA-Division ist in Marseille angekommen. Eisenhower wird sie möglichst schnell in die Schlacht zu werfen versuchen. Jedenfalls haben wir ihn in einer Art und Weise auf den Trab gebracht, die ihm alles andere als Vergnügen bereiten wird.

Unser Angriff in Richtung Budapest ist gut vorwärts gekommen. Wir sind noch 23 km vom Westrand der ungarischen Hauptstadt entfernt. Hoffentlich geht es so weiter; dann wird die Aktion zum gewünschten Ergebnis führen. Jedenfalls kann man mit ihre[m] bisherigen Verlauf zufrieden sein.

Was die allgemeine Frontlage anlangt, so ist festzustellen, daß wir jetzt wieder etwas Luft haben. Man weiß zwar nicht, wie lange das andauern mag, vor allem wenn Stalin tatsächlich zur Großoffensive antritt. Immerhin aber kann man sich im Augenblick dieser beglückenden Tatsache aus vollem Herzen freuen.

6. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1, [2], 3, 4, [5-7], 8, 9, 19, 20, 22, [2]3, 24, 25; 15 Bl. erhalten; Bl. 10-18, 21 fehlt, Bl. 1-5, 8, 9, 20-25 leichte Schäden, Bl. 7 starke Schäden, Bl. 6 sehr starke Schäden; Σ.

6. Januar 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Angriffe der amerikanischen Verbände gegen die Nordflanke unseres Einbruchsraumes haben sich jetzt als erheblich schwerer herausgestellt, als ursprünglich angenommen wurde. Hauptsächlich griff der Feind bei Granmesnilles[1] in Richtung nach Süden an, offenbar mit dem Ziel eine Verbindung mit den von Bastogne aus in Richtung Norden angreifenden Verbänden herzustellen. Bei Granmesnilles[1] konnte der Gegner, der starke Panzerkräfte ins Gefecht führte, auf einer Frontbreite von etwa 15 km 3 bis 4 km tiefe Einbrüche erzielen. Die Kämpfe sind sehr erbittert.

[1] *Richtig: Grandmenil.*

Auch an der Südflanke waren die Angriffe des Feindes sehr heftig, konnten aber zum überwiegenden Teil abgewiesen werden. Lediglich westlich von Bastogne gelangen den Amerikanern zwei geringfügige örtliche Einbrüche. Aber auch die eigenen Gegenangriffe, die von Norden her auf Bastogne angesetzt waren, konnten sich gegen außerordentlich heftigen feindlichen Widerstand nicht weiter durchsetzen.

Ähnlich ist die Lage im Raum zwischen Saargemünd und Bitsch, wo der Feind nach Heranführung von Verstärkungen unseren Vormarsch südöstlich von Saargemünd zum Stehen bringen und unsere Panzerspitzen etwa 2 bis 3 km zurückdrängen konnte. Der Feind hat hier eine aus Amerika über Marseille eingetroffene Division sowie eine französische Panzerdivision, die bei Straßburg stand, und eine weitere amerikanische Division aus dem Raum von Schlettstadt eingesetzt, so daß im Oberelsaß jetzt nur noch französische de-Gaulle-Truppen vorhanden sind. Südlich und südöstlich von Bitsch konnten unsere Truppen um 3 bis 4 km, an einer Stelle sogar um 5 bis 6 km weiter vordringen und in Richtung Hagenau aus den Vogesen heraus die Ebene betreten. Der Feind unternimmt starke Gegenangriffe. Als Folge unserer Angriffe ist jetzt festzustellen, daß der Feind im Raum von Weißenburg doch zu erheblich breiteren Absetzbewegungen gezwungen ist, als diese zunächst angenommen wurden. Nach Aufgabe von Weißenburg setzte sich der Feind südlich davon weiter ab.

Im englischen Kampfabschnitt nördlich von Venlo versuchten die Briten wiederholt vergeblich unseren bei Wanssum auf dem linken Maasufer bestehenden kleinen Brückenkopf einzudrücken.

Zu Kampfhandlungen von Bedeutung kam es auch gestern nur im ungarischen Raum. Der eigene Angriff westlich von Budapest nahm Felsögalla und drang gegen sich ständig versteifenden Feindwiderstand weiter in Richtung Budapest vor. Unsere Angriffsspitzen stehen jetzt etwa 20 km westlich vom Stadtrand entfernt. Auch die nördlich anschließende Angriffsgruppe erzielte weiteren Bodengewinn. Bei Esztergon[1] sind feindliche Truppenkonzentrationen festgestellt worden.

Sonst kam es im ungarischen Raum nur noch zu feindlichen Angriffen zwischen dem Oberen Gran und Groß Steffelsdorf, die sämtlich abgewiesen wurden. Auch stärkere Aufklärungsvorstöße aus dem Baranow-Brückenkopf heraus wurden zerschlagen.

In Italien kam es wieder zu sehr schweren Kämpfen beiderseits Faenza sowie nordöstlich der Stadt bis zur Straße Ravenna-Ferrara. An einzelnen Stellen konnte der Feind örtliche Einbrüche erzielen.

An der italienischen Front war die feindliche Lufttätigkeit außerordentlich stark. Im Frontgebiet waren über 1100 Jäger und Jagdbomber eingesetzt; im frontnahen Raum operierten 200 zweimotorige und 500 viermotorige Bomber. Angriffsschwerpunkte waren Verona, die Brennerstrecke, Bozen und der Raum von Padua. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß diese starke Lufttätigkeit die Vorbereitung eines größeren Angriffsunternehmens darstellt.

In Ungarn stand die Lufttätigkeit im Zeichen verstärkten eigenen Einsatzes.

Im westlichen Frontgebiet war die Lufttätigkeit wegen sehr schlechten Wetters auf beiden Seiten gering. Lediglich in Holland herrschte stärkerer feindlicher Tiefflieger- und Jagdeinsatz.

Im Reichsgebiet war die feindliche Lufttätigkeit bei Tag und Nacht gering. Außer einem Angriff von 350 Bombern mit Schwerpunkt Saargebiet und rheinisch-westfälisches Industriegebiet fanden am Tage nur Einzeleinflüge statt. In der Nacht blieb das Reichsgebiet mit Ausnahme von zwei Störangriffen auf Berlin und das Vorfeld der Reichshauptstadt feindfrei.

Die Entwicklung im Westen macht der Feindseite zunehmende Sorgen, was in einer Erklärung des amerikanischen Kriegsministers Stimson sehr of-

[1] *Richtig: Esztergom.*

fenherzig zum Ausdruck gebracht wird. Man sieht hinter der deutschen militärischen Führung einer Meisterhand [!], der die Alliierten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen hätten. Die Engländer und Amerikaner sind sich klar darüber, daß für sie die Gefahr besteht, daß für sie die gesamte Westfront in Bewegung gerät und evtl. ins Rutschen kommt. Der Anfang des Jahres 1945 wird als denkbar schlecht geschildert. Man habe in den letzten Wochen alle gegebenen Gelegenheiten verpaßt und außerdem eine Propaganda gegen das Reich geführt, die politisch denkbar kurzsichtig gewesen sei und aus diesem Grunde den deutschen Widerstand erheblich verschärft habe. Es ist deshalb auch erklärlich, daß man nun in England mit dem Gedanken umgeht, die Propaganda gegen das Reich zu ändern bzw. die Haßagitation wesentlich abzumildern. Aber man kündigt das in einer so zynisch-offenherzigen Art an, daß daraus für uns keine Gefahr entstehen kann.

Mittags könnte man aus dem Lagebericht entnehmen, daß der Feind im Begriff wäre, im Westen wieder die Initiative an sich zu reißen. Aber das kann von Stunde zu Stunde wechseln. Jedenfalls bleibt abzuwarten, ob es Eisenhower gelingen wird, die weitgehenden Verschiebungen an der Westfront erfolgreich durchzuführen; denn der Führer hat nicht die Absicht, ihn zur Ruhe kommen zu lassen. Mit Spannung schauen die Engländer und Amerikaner auf den Osten. Sie hoffen, daß Stalin ihnen eine militärische Entlastung gibt. Aber der ist durch die Widerspenstigkeit der anglo-amerikanischen Führung gegen seine politischen Ziele so aufgebracht, daß er vorläufig noch Gewehr bei Fuß steht.

Der Bewegungskrieg im Westen hat jetzt weite Teile der ganzen Front erfaßt. Wir haben neue Reserven ins Feld geführt, die zu beachtlichen Erfolgen gekommen sind. Gewinnen wird in diesem Wettrennen zweifellos derjenige, der den längeren Atem hat und der am Ende das letzte Bataillon auf das Schlachtfeld führen kann. Montgomery ist nunmehr mit dem Befehl über die gesamten feindlichen Streitkräfte nördlich der Ardennen betraut worden. Er hat damit sein heißersehntes Ziel erreicht, daß ihm auch amerikanische Divisionen unterstellt werden, was ihm bisher abgeschlagen wurde.

Die Verluste der USA sind so groß, daß Stimson sich genötigt sieht, eine Auskunft darüber zu verweigern. Er gebraucht Ausflüchte, indem er erklärt, man könnte die Verluste, die die Amerikaner bei der deutschen Offensive erlitten hätten, noch nicht auszählen.

Auch der Italienfeldzug macht den Amerikanern und den Engländern keine reine Freude. Kesselring hat ihn ja auch in hervorragendem Stil durchgeführt, und man spart selbst auf der Feindseite nicht mit Lobsprüchen für ihn.

In Amerika beansprucht nun der Zusammentritt des Kongresses das ganze öffentliche Interesse. Die Kongreßmitglieder versuchen, Roosevelt auf einen

fixen Kurs seiner Kriegspolitik festzulegen; aber er weigert sich bisher. Er läßt durch seine Presse erklären, daß er zuerst das nahe bevorstehende Dreiertreffen abwarten wolle, ehe er sich öffentlich äußere. Er ist Gegenstand heftiger Kritik nicht nur von seiten der Öffentlichkeit, sondern auch von seiten des Kongresses. Teils wird ihm vorgeworfen, daß er versäumt habe, den Krieg total vorzubereiten, teils aber auch, daß die Amerikaner zu hohe Verluste erleiden. Der Krach zwischen den Engländern und den Amerikanern geht unentwegt weiter; aber er wird völlig von der schweren politischen Krise überschattet, die zwischen den Anglo-Amerikanern einerseits und den Sowjets andererseits ausgebrochen ist. Diese Krise hat einen neuen Höhepunkt erreicht dadurch, daß der Kreml nunmehr dem Lubliner Ausschuß offiziell anerkennt, und zwar nachdem gerade die Engländer und Amerikaner amtlich erklärt haben, daß von einer Anerkennung dieses Sowjets überhaupt keine Rede sein könne. Der etwas abrupte Schritt des Kremls bildet natürlich die große Sensation in London und Washington. Die Amerikaner sind wie vor den Kopf geschlagen. Man hatte geglaubt, auf dem kommenden Dreiertreffen Stalin zu einer etwas urbaneren Polen-Politik bewegen zu können, und nun schafft er, wie zu erwarten war, fertige Tatsachen.

Auch Churchill befindet sich in einem scheußlichen Dilemma. Nachdem er in der Griechenlandfrage keinerlei Nachgiebigkeit gezeigt hat und weiterhin entschlossen bleibt, dort Tabula rasa zu machen, kommt ihm nun die Zuspitzung des Polenkonflikts sehr in die Quere. Man könnte eigentlich annehmen, daß die feindliche Koalition in eine sehr ernste Bedrohung hineingeraten ist. Die Moskauer Presse nimmt auf die englisch-amerikanische Mentalität und Öffentlichkeit keinerlei Rücksicht mehr. Sie spricht über Polen, als wenn es schon ein Glied der Sowjetunion wäre. Wie zum Hohn ernennt Stalin für Lublin einen abgeschriebenen Bolschewisten als Botschafter.

Die englische Zeitschrift "Tribune" nimmt Stalin in Schutz gegen die amerikanischen Vorwürfe, daß er immer noch nicht seine Ostoffensive eröffnet habe. Das geschieht in einer so devoten Weise, daß man das Grausen bekommen könnte. Überhaupt ist die englische Öffentlichkeit dem Kreml gegenüber viel unterwürfiger als die amerikanische, und zwar ist das darauf zurückzuführen, daß die Engländer näher am Schußfeld sitzen und deshalb größere Angst vor allem vor uns haben.

Die Sowjets erklären durch einen prominenten Vertreter, daß sie die Absicht haben, das in der Sowjetunion geltende Gesetz, nach dem der Antisemitismus mit Todesstrafe bedroht wird, in der ganzen Welt durchzuzwingen. Die Juden fühlen sich in Moskau heute auf der Höhe der Situation. Es kann angenommen werden, daß die amerikanischen und englischen Juden sich

mehr und mehr nach der Seite Stalins hin orientieren werden, was für Roosevelt und insbesondere Churchill erhöhte Schwierigkeiten mit sich bringen wird. Am meisten wir die Frage diskutiert, warum Stalin keine Ostoffensive eröffnet. Reuter meldet, daß der Moskauer Rundfunk erklärt hätte, daß die größte Offensive dieses Krieges im Osten unmittelbar bevorstände; aber diese Erklärung ist in Moskau überhaupt nicht abgegeben worden. Bei Reuter ist hier der Wunsch als Vater des Gedankens festzustellen. Im Gegenteil, die Sowjets beeilen sich in aller Form nachzuweisen, daß Ostpreußen für sie wegen der von uns angelegten Verteidigungsstellungen eine harte Nuß darstelle. Außerdem habe der, wie sie sagen, "Wirbelwind der deutschen Wehrmacht" auf Budapest zugenommen und die Rote Armee in eine kritische Lage gebracht. In der Tat haben wir ja hier beträchtliche Erfolge zu verzeichnen. Jedenfalls ist die sowjetische Führung nicht mehr auf hohem Roß. Allerdings nicht nur aus sachlichen Gründen, sondern auch um den Engländern und Amerikanern die Nichtopportunität einer Offensive im jetzigen Augenblick nachzuweisen.

Im übrigen benehmen die Sowjets sich in Finnland vorläufig noch sehr diszipliniert. Sie wollen hier moralische Eroberungen machen, was ihnen zum Teil auch gelingt. In Ungarn dagegen gehen sie, wie aus einer ganzen Reihe amtlicher Berichte entnommen werden kann, mit außerordentlicher Brutalität vor. Sie finden jetzt dort ja auch kaum einen Widerstand. Auch das Regime Szalasi ist nicht mehr in der Lage, Ungarn in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit zu reformieren. Sie [!] geht sogar schon mit dem Gedanken um, in das Reich überzusiedeln.

Das republikanisch-faschistische Regime ist nicht viel besser. Es führt augenblicklich Schaueinziehungen durch, denen die männliche Bevölkerung in Norditalien in keiner Weise Folge leistet. Es herrscht hier ein Durcheinander von erheblichen Graden. Der Faschismus ist nichts anderes mehr als eine reine Farce.

Aus den besetzten Gebieten wird keine Veränderung der allgemeinen Stimmungslage gemeldet. Alles wartet ab. Jedenfalls kann festgestellt werden, daß unsere militärischen Erfolge noch nicht überzeugend wirken.

Ich habe den Besuch von Großadmiral Raeder, der seine Reden von 1924 bis heute in einem Buch herausgeben will und mich bittet, dieses Buch zu zensieren und ihm mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Ich tue das sehr gern; denn Raeder ist, wenn auch kein überragender militärischer Führer, so doch eine durchaus integre, loyale Persönlichkeit. Er äußert sich mit Worten tiefster Empörung über die Vorgänge vom 20. Juli, in die ja in der Tat kein Mann von der Marine verwickelt gewesen ist. Das muß zum Teil auf die gute politische Erziehungsarbeit Raeders zurückgeführt werden. Für meine eigene Arbeit hat Raeder Worte höchsten Lobes. Er erklärt mir, daß auch die alten Admirale

jetzt für meine Person einen Respekt bezeigten, wie er früher gar nicht möglich gewesen wäre.

Ich beauftrage den Staatssekretär Mussehl[1] mit der Überprüfung des Auswärtigen Amtes und gebe ihm für diese Arbeit eingehende Richtlinien. Das Auswärtige Amt verfügt über einen Personalbestand von 6000 Personen, was natürlich sehr viel zu viel ist. Mussehl[1] wird die Aufgabe haben, diesen bürokratischen Apparat abzubauen.

Für die Überprüfung der Reichsbahn setzen wir gemischte Gau- und Kreiskommissionen ein, die feststellen sollen, ob Ganzenmüller noch kv. Leute für die Wehrmacht abgeben kann.

Sehr traurig ist die Situation in Berlin geworden. Es fehlt an allem: an Benzin, an Elektrizität und an Kohle für die Industrie. Wir müssen eine ganze Reihe von Industriewerken weniger wichtigen Charakters stillegen, um für die Schwerpunktindustrie ausreichend Kohle zur Verfügung zu haben. Am Anfang des Krieges hatte Berlin pro Monat 10 Millionen Liter Brennstoff zur Verfügung, heute noch hunderttausend. Diese eine Zahl legt sehr drastisch dar, wie tief wir in unserer Benzinversorgung gesunken sind.

Er hat eine kleine Pause in den Luftangriffen stattgefunden; nur die beiden Moskitoangriffe auf Berlin sind zu verzeichnen. Eine trostlose Lage in Koblenz wird mir nun in allen Einzelheiten dargelegt. Ich versuche Simon so gut wie möglich zu helfen; aber irgendwo ist mir auch eine Grenze gesetzt.

Gute Nachrichten erhalte ich von unseren Hydrierwerken. Es ist vom Führer Weisung gegeben worden, daß nach jedem Angriff auf ein Hydrierwerk steif und fest behauptet werden soll, daß die Produktion gänzlich zerschlagen sei. Trotzdem arbeiten eine ganze Reihe dieser Werke, was ich auch noch nicht wußte, weiter, so z. B. Pölitz. Hier wird auf Hochtouren produziert, und nur ganz wenige wissen, daß das Werk nicht zerschlagen ist.

Unter den Briefeingängen sind nur Dankesbriefe für mich und meine Arbeit zu verzeichnen. Besonders meine Reden zu Weihnachten und Neujahr und an der Spitze mein Artikel über den Führer haben eine Flut von Eingängen nach sich gezogen. Aus den Briefen geht ein gläubiges Vertrauen der Briefschreiber auf den deutschen Sieg hervor und eine rührende Anhänglichkeit zu mir persönlich.

Nachmittags kommt Magda nach Berlin zu Besuch. Frau von Arent ist ebenfalls da; wir können uns etwas unterhalten.

Die militärische Lage im Westen ist abends sehr interessant. Die Amerikaner haben stärkste Angriffe gegen unsere Nordflanke im Einbruchsraum

[1] *Richtig: Mußehl.*

durchgeführt. Hier treten jetzt auch englische Streitkräfte auf. Aber man glaubt im großen und ganzen halten zu können. Bei Bastogne sind alle feindlichen Angriffe abgewiesen worden. Der Feind nutzt sich hier sehr stark ab. Östlich von Saarbrücken sind wir raumgewinnend vorgegangen. Unsere Erfolge sind beträchtlich. Unsere Truppen stoßen weiter vor, und man kann erwarten, daß wir hier wiederum tiefe Einbrüche, um nicht zu sagen Durchbrüche erreichen werden. Außerdem sind wir über den Rhein bis Bischweiler vorgestoßen. Dieser Brückenkopf wird uns noch einmal gut zustatten kommen. Unsere Truppen marschieren hier in Richtung Straßburg. Es ist eventuell damit zu rechnen, daß die beiden Stoßkeile sich miteinander vereinigen und damit Eisenhower in eine kritische Situation bringen.

Unser Angriff im Osten in Richtung Budapest hat sich verbreitet. und ist wiederum beträchtlich vorangekommen. Wir wollen ein Dementi gegen die sowjetische Meldung herausbringen, daß wir sowjetische Unterhändler, die nach Budapest geschickt wurden, erschossen hätten. Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen.

Wir haben in Berlin abends zweimal Moskito-Alarm. Die Freya-Geräte der Luftwaffe funktionieren nicht, so daß beim zweiten Alarm angenommen wird, daß Berlin mit einem schweren Terrorangriff zu rechnen hätte. Das entspricht aber Gott sei Dank nicht den Tatsachen. Aber ich habe doch alle Dienststellen angewiesen, sich vorzusehen. Ich nehme an, daß die Engländer bei einer günstigen Gelegenheit wiederum versuchen werden, uns ein Ding zu verpassen.

7. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 20 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-6, [7, 8], 9-15, [16, 17], 18-20; 20 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 5-9, 11, 15-17, 20 leichte Schäden; Σ.

7. Januar 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Raum der Ardennen waren die Angriffe der Amerikaner besonders heftig an der Nordflanke, südlich von Stavelot, wo der Feind 5 bis 6 km tiefe Einbrüche erzielte, dann aber aufgefangen werden konnte. Die aus dem Raum von Granmesnilles[1] nach Süden ge-

[1] *Richtig: Grandmenil.*

richteten Vorstoßversuche der Amerikaner blieben erfolglos. Auch die Angriffe im Raum von Marche konnten im wesentlichen abgewiesen werden; lediglich zwischen Marche und Hotton drängte der Gegner unsere Linien um etwa 3 km zurück.

Die Kämpfe an der Südflanke waren infolge der hohen Feindverluste an den Vortagen gestern etwas schwächer. Westlich und nordwestlich von Bastogne wurde in eigenen Gegenangriffen an einzelnen Stellen Boden gewonnen. Der Feind erzielte einen kleineren Einbruch südwestlich von Wiltz.

Insgesamt hat der Feind jetzt von den 69 Divisionen, die ihm an der gesamten Westfront zur Verfügung stehen, 42 Divisionen in den Einbruchsraum geführt.

Im Raum zwischen Saargemünd und Bitsch konnte der Feind nach der Heranführung von Verstärkungen durch Gegenangriffe ein weiteres Vorgehen der deutschen Angriffsverbände verhindern. Die südlich Bitsch von Osten und Westen angreifenden Feindkräfte wurden abgewiesen. Nördlich von Ingweiler war der Widerstand des Feindes verhältnismäßig gering. Im Raum südlich von Weißenburg und Lauterburg folgen die deutschen Truppen dem sich weiter absetzenden Feind nach. Hier stehen wir etwa 8 bis 10 km südlich der Lauter. Bisher unbestätigten Meldungen zufolge haben deutsche Truppen östlich von Bischweiler den Rhein überquert und sind mit zwei Kolonnen in Richtung auf Hagenau vorgestoßen.

Im ungarischen Raum machte unser Angriff weiter gute Fortschritte. Allerdings nimmt der Feindwiderstand ständig zu. Die deutschen Truppen stehen jetzt etwa in der Linie von Esztergon[1] nach Süden bis an die von Komorn über Felsögalla nach Budapest führende Bahn. In Felsögalla leisten die Sowjets immer noch Widerstand. Die Lage in Budapest, das nach wie vor von Osten her heftig angegriffen wird, hat sich nicht geändert. Wir stehen etwa 20 km vor der Stadt. Der Widerstand des Feindes ist außerordentlich hart. An der slowakisch-ungarischen Grenze hat der Feind jetzt zwischen dem oberen Grantal und südlich Losonc[2] Angriffsschwerpunkte gebildet. Die Angriffe konnten fast durchweg abgewiesen werden; nur im Grantal gelang dem Feind ein geringfügiger Einbruch, der im Gegenangriff restlos beseitigt wurde.

Zwischen Sudauen und Goldap führte ein eigenes überraschend vorgetragenes örtliches Unternehmen zu einem Einbruch in die feindlichen Linien. In Kurland wurde in einem eigenen Unternehmen nordwestlich von Mitau das vom Feind während der dritten Kurlandoffensive eroberte Gelände wieder zurückgewonnen.

An der italienischen Front flaute die Kampftätigkeit wieder ab.

Die Lufttätigkeit im westlichen Frontgebiet war wegen schlechten Wetters verhältnismäßig gering. Dagegen waren im rückwärtigen Frontraum etwa 1400 feindliche Jäger und Jagdbomber eingesetzt, hauptsächlich im Saargebiet und im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

Im Reichsgebiet führten am Tage die drei amerikanischen Bomber-Divisionen (insgesamt etwa 1000 viermotorige Maschinen, begleitet von 500 bis 600 Jägern), in einzelne Verbände aufgeteilt, Angriffe in den Räumen Mainz, Ludwigshafen, Neustadt (Pfalz), Hanau, Kaiserslautern, Schweinfurth[3], Ansbach und Stuttgart. Am Nachmittag griffen 150 britische Kampfflugzeuge Mannheim und Ludwigshafen an. Zur Abwehr gestartete deutsche Einzeljäger blieben ohne Abschußerfolg. Die Flak schoß drei Feindmaschinen ab. In der Nacht erfolgte ein zweimaliger Angriff von je etwa 300 britischen Bombern auf Hannover, gleichzeitig ein zweimaliger Angriff von je 40 bis 50 Moskitos auf Berlin. Während dieser ganzen Zeit herrschte bis in den Nordseeraum starke feindliche Störtätigkeit. Stärker eingesetzte Nachtjäger erzielten im Raum von Hannover 27 sichere Abschüsse, während die Flak 18 Abschüsse meldet. Moskitojäger schossen im Raum von Berlin eine Moskitomaschine ab.

[1] *Richtig: Esztergom.*
[2] *Richtig: Losoncz.*
[3] *Richtig: Schweinfurt.*

Die Lage im Westen ist heute doch so, daß die Engländer und Amerikaner wieder sehr besorgt werden. Man spricht von einer Ausdehnung unseres Vorstoßes in das Elsaß hinein und einem drohenden Durchbruch. Jedenfalls sieht Churchill sich gezwungen, eine Reise nach Frankreich anzutreten und mit Eisenhower, Montgomery und de Gaulle zu verhandeln. Montgomery kommt bei diesen Verhandlungen gut weg; er rückt weiter nach vorn. Offenbar haben die Amerikaner sowieso die Absicht, die Engländer mehr an der Verantwortung zu beteiligen. Eisenhower hat bisher zu stark im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik gestanden und muß jetzt etwas mehr in Reserve gehalten werden. Auch englische Divisionen erscheinen jetzt in den kritischen Kampfräumen. Die Amerikaner haben demnach keine Lust mehr, ausschließlich für die Engländer die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Nunmehr wird sowohl in England wie auch in Amerika mit aller Bestimmtheit behauptet, daß das schon lange geplante Dreiertreffen unmittelbar in Sicht sei. Das Programm dieses Treffens liegt auf der Hand. Es wird sich ausschließlich um die politische Krise handeln, die im Feindlager ausgebrochen ist. Diese Krise hat in der Selbsternennung des Lubliner Ausschusses zur polnischen Regierung ihren Höhepunkt gefunden. Während der Kreml diesen Ausschuß als Regierung anerkannt hat, wird in Washington amtlich verlautbart, daß von einer Anerkennung des Lubliner Ausschusses durch die USA keine Rede sein könne. Die Sowjets streuen als Antwort darauf in den neutralen Hauptstädten Gerüchte über die Möglichkeit eines Separatfriedens mit uns aus. Sie wollen damit sowohl auf die Amerikaner als auch auf die Engländer einen Druck ausüben. Dieser Druck wirkt denn auch prompt, wenigstens in der englischen Öffentlichkeit. Ein Beweis dafür ist die Auslassung des "Manchester Guardian", über den Lubliner Ausschuß als neuernannte polnische Regierung. Das Blatt tadelt zwar das Vorgehen des Kreml, findet aber sonst nur Worte der Resignation und des Einverständnisses. Er hält den Riß, der in der feindlichen Koalition entstanden ist, für nahezu unheilbar, ist aber andererseits der Meinung, daß England sich gezwungen sehen würde, auch seinerseits den Lubliner Ausschuß als Regierung anzuerkennen, da die Sowjets in Polen ständen und von England aus keine Einwirkungsmöglichkeit mehr auf sie vorhanden sei.

Die Tagung der konservativen Partei, die eigentlich für Ende Januar geplant war, ist auf März verschoben worden. Man behauptet, daß das mit dem unmittelbar bevorstehenden Dreiertreffen zusammenhinge. Churchill wolle sich zuerst auf diesem Dreiertreffen vergewissern, wie die künftige Kriegspolitik vor allem der Sowjetunion beschaffen sein würde.

Roosevelt ist unterdes sehr stark in das Kreuzfeuer des Kongresses geraten. Er richtet an ihn eine Botschaft, die einen sehr düsteren Ton trägt. Es ist jeden-

falls keine Rede mehr von einem übermütigen Siegesgequatsche, wie er es noch vor einigen Wochen von sich zu geben pflegte. Im Gegenteil, er spricht jetzt vom totalen Krieg als Voraussetzung eines totalen Endsieges. Er beklagt die schweren Verluste, die die Amerikaner auf allen Kriegsschauplätzen erlitten hätten, und die schweren, die ihnen noch bevorstünden. Zur Abschirmung gegen die englische Kritik spricht er Eisenhower sein uneingeschränktes Vertrauen aus. Aber auch er kann natürlich nicht an den starken Meinungsverschiedenheiten in der feindlichen Koalition vorbeigehen. Er führt sie zwar auf deutsche Propaganda zurück; aber das ist natürlich purer Unsinn. Auch die üblen Gerüchte, die in den USA umlaufen und gegen die er sich zur Wehr setzen muß, sollen deutschen Ursprungs sein. Roosevelt macht es sich sehr einfach in der Abwehr der gegen ihn gerichteten Kritik. Er etikettiert sie einfach mit der Marke "Made in Germany". Seine Ausführungen über die Atlantik-Charta sind sehr müde und resigniert. Man kann verstehen, daß er sein politisches Programm nicht mehr als durchschlagend ansieht. Es hat ja auch in den letzten Monaten ein Fiasko erlitten, wie es schlimmer gar nicht denkbar ist. Die Amerikaner werden nicht erfreut sein, daß er jetzt wieder mit der Forderung der nationalen Dienstpflicht auftritt. Aber was soll er anders machen! Die Menschenverluste der USA auf allen Kriegsschauplätzen sind so hoch, daß Roosevelt nun gezwungen ist, in die großen ihm noch zur Verfügung stehenden Reserven hineinzugreifen.

In Moskau ist man sehr besorgt über die Entwicklung im ungarischen Raum in Richtung Budapest. Allerdings tröstet man sich damit, daß man behauptet, das sei die letzte deutsche Anstrengung, und damit wären wir dann auch am Ende. Wie oft ist das nicht schon im Verlaufe dieses Krieges von unseren Feinden gesagt worden, und wie oft hat die Entwicklung diese Behauptung Lügen gestraft!

Die sowjetische Luftwaffe hat in den letzten Monaten stark aufgeholt. Jedenfalls ist es nicht mehr so, daß unsere Jäger einfach ein Haberfeldtreiben mit den sowjetischen Kampf- und Jagdflugzeugen anstellen können. Es wird auch behauptet, daß Stalin im Hintergrunde eine starke Luftwaffe im Aufbau hätte, mit der er im Eventualfall den englisch-amerikanischen Luftwaffen entgegentreten wolle.

Der Duce hat für Norditalien eine Reihe von einschneidenden Maßnahmen getroffen, deren unpopulärste die ist, die Arbeiterlöhne um über die Hälfte herunterzusetzen, wenigstens in ihrem Kaufwert. Dafür hat er die Luxuslokale als Volksküchen eingerichtet und den Lebensmittelhandel sozialisiert. Die Maßnahmen Mussolinis tragen den Stempel innerer Unsicherheit. Sie verraten keinen klaren und wohlüberlegten Plan. Sie taumeln zwischen Popularitäts-

hascherei einerseits und durch die Zwangslage gegebenen Notwendigkeiten andererseits hin und her.

Die beiden Bomberangriffe, von denen wir am Freitagabend glaubten, daß sie Berlin gelten würden, sind auf Hannover gegangen. Sie waren sehr schwer und haben in der Stadt beträchtliche Verwüstungen angerichtet. Die Obdachlosenzahl soll 20 000 betragen; allerdings ist dafür die Industrie und das Verkehrsnetz sehr schwer angeschlagen worden. Ich muß für Hannover außerordentliche Maßnahmen treffen, um dort wieder ein halbwegs normales Leben einzurichten. Die Abschüsse waren diesmal um die fünfzig herum; wenigstens haben unsere Jäger etwas zuwege gebracht.

Die letzten Angriffe auf den Mittellandkanal sind furchtbar gewesen. Der Mittellandkanal ist für mindestens fünf Wochen nicht befahrbar.

Speer versucht jetzt durch seine Mitarbeiter wiederum die letzte Entscheidung des Führers zu unterminieren. Erst wird der Einziehungstermin vom 15. auf den 20., vom 25. auf den 30. verschoben, und zu zweit behauptet man im Rüstungsministerium schon mit aller Bestimmtheit, daß die vom Führer festgesetzten Einziehungsquoten nicht eingehalten werden könnten. Demgegenüber werde ich sehr energisch. Ich habe keine Lust, noch einmal mit diesen Fragen vor den Führer hinzutreten. Jedenfalls steht es fest, daß der Befehl des Führers durchgeführt wird. Wenn die Rüstungsdienststellen sich dazu nicht bereitfinden, werde ich mich dafür der Partei bedienen.

Der Führer hat sich nunmehr, wenn auch nach starkem inneren Widerstreben, damit einverstanden erklärt, daß die Überprüfung der zivilen und militärischen Dienststellen in Dänemark durch Bouhler vorgenommen wird. Er hält Bouhler für eine solche Aufgabe nicht für geeignet; aber ich werde schon durch Beiordnung geeigneter Mitarbeiter dafür sorgen, daß die Befürchtungen des Führers über eine Erfolglosigkeit dieser Überprüfung nicht zutreffen.

Die Überprüfungen der Wehrmacht gehen jetzt in großem Stil vor sich. Ich glaube, daß wir hier beträchtliche Truppenkontingente ausfindig machen können.

Nachmittags schreibe ich einen Artikel über die Judenfrage. Es erweist sich wieder einmal als nötig, die Judenfrage in aller Breite zu behandeln. Dies Thema darf nicht einschlafen. Die Juden in aller Welt werden allerdings über meine Argumentation nicht gerade begeistert sein.

Am Abend zeigt sich im Westen keine wesentliche Veränderung. Die Amerikaner und Engländer haben unsere Nordflanke im Einbruchsraum weiter sehr stark angegriffen, aber nur kleinere Einbrüche erzielen können. Im Raum von Bastogne zeigt sich eine starke eigene Aktivität, die jedoch keine wesentlichen Erfolge erzielt hat. Aus dem Süden liegen keine neuen Meldungen größeren

Charakters vor. Wir schließen in unserem Einbruchsraum auf. Der Brückenkopf um Straßburg ist nicht in der Tiefe, aber in der Breite weiter ausgeweitet worden.

Im Osten wird die Lage nur durch die Kämpfe im Raum vor Budapest gekennzeichnet. Diese sind sehr schwer geworden. Die Sowjets leisten einen enormen Widerstand. Trotzdem hofft man im Führerhauptquartier, daß die Operation gelingen wird.

Ich habe abends die Wochenschau fertigzumachen. Wiederum bringt sie hervorragende Bilder von der neuen Westoffensive.

Ich habe erneut Sorge, daß am Abend Berlin angegriffen wird; aber wir bleiben auch diesmal wieder verschont.

8. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fl. 1-6, [8], 9, 10, [11], 12, 13, [14], 15-19, [20], 21, 22, [23-25]; 24 Bl. erhalten; Bl. 7 fehlt, Bl. 3, 5, 9, 11, 13-17, 19-25 leichte Schäden, Bl. 8 starke Schäden; Σ.

8. Januar 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Ardennenraum waren die Angriffe des Feindes an der Nordflanke wie auch im Süden schwächer als an den Vortagen. Hauptsächlich griff der Gegner wieder zwischen Stavelot und Marche an, wo er an zwei Stellen etwas Gelände gewinnen konnte, im großen und ganzen aber überall abgewehrt wurde. Im Raum von Bastogne drangen eigene Gegenangriffe näher an die Stadt heran. Südlich von Bastogne wurden sämtliche feindlichen Angriffe abgeschlagen.

Weiter südlich bis an den Raum von Saarbrücken keine wesentliche Veränderung der Lage.

Der von etwa vier Korps vorgetragene eigene Angriff im lothringischen Raum kam gestern gegen heftige Flanken- und Frontalangriffe des Feindes nicht wesentlich weiter vor. Auch unser Brückenkopf über den Rhein nördlich von Straßburg wurde gestern heftig angegriffen.

An der Ostfront liegt der Schwerpunkt des Kampfes nach wie vor in Ungarn. Der eigene Angriff zur Entsetzung der Besatzung von Budapest machte gegen zähen feindlichen Widerstand nur geringe Fortschritte. Esztergon[1] wurde von Süden her zurückerobert. Der Feind führte von Osten her außerordentlich heftige Angriffe in Richtung auf Budapest und erzielte dabei zwei tiefe Einbrüche, die jedoch abgeriegelt werden konnten. In den Nachmittags-

[1] *Richtig: Esztergom.*

stunden gelang dem Feind in Richtung auf die Stadtmitte ein tiefer Einbruch, der noch nicht bereinigt werden konnte. Die Lage in Budapest ist gespannt. Die nachts auf dem Luftweg durchgeführte Materialversorgung ist nicht ausreichend. Auch der Abtransport der Verwundeten kann nicht im erforderlichen Umfange vorgenommen werden. Dazu kommt, daß die Sowjets gestern mit starken Infanterie- und Panzerkräften nördlich der Donau am Gran-Abschnitt zum Angriff in Richtung Westen angetreten sind. Es gelang dem Feind, entlang der Donau einen etwa 16 km tiefen Einbruch zu erzielen. Da der deutsche Angriff gegen Budapest unsere Hauptkräfte beansprucht, kann dem Feind bei seinem Vorstoß am Gran-Abschnitt kein ausreichender Widerstand entgegengesetzt werden. Nach der augenblicklichen Lage zu urteilen, wird es kaum möglich sein, Budapest freizukämpfen und als Brückenkopf zu halten; andrerseits dürfte es der Besatzung von Budapest vielleicht doch möglich sein, durch den Einschließungsring von innen heraus durchzubrechen, sobald der Befehl dazu gegeben wird.

Im Mittelabschnitt der Ostfront ist ein sehr starker Jagd- und Schlachtfliegereinsatz, insbesondere im Raum von Krakau, bemerkenswert. Überhaupt sind verschiedene Anzeichen dafür vorhanden, daß die Offensive der Sowjets aus den Weichselbrückenköpfen heraus in den nächsten Tagen beginnen wird.

An der italienischen Front kam es nur zu örtlicher Kampftätigkeit. Der Hafen von Spezia wurde von feindlichen Seestreitkräften beschossen und mehrfach von starken Jagdbomberverbänden angegriffen. Ob der Feind hier eine Landung vorbereitet oder ob es sich hier nur um eine Störaktion handelt, ist noch nicht zu übersehen. Örtliche Feindvorstöße bei Faenza wurden abgewiesen. Ein feindlicher Vorstoßversuch an der Lamonestraße entlang blieb erfolglos.

Im westlichen Frontraum war die beiderseitige Lufttätigkeit wegen ungünstiger Wetterlage gering, im Osten dagegen auf beiden Seiten sehr rege. Besonders hervorzuheben ist der Einsatz starker deutscher Schlachtfliegerverbände hauptsächlich im Raum von Budapest.

Im Reichsgebiet flogen am Tage wieder die drei USA-Bomberdivisionen mit insgesamt 900 Maschinen ein. Die erste Division griff mit 400 Bombern Köln, Leverkusen und Düsseldorf an, die zweite wandte sich mit 250 Maschinen gegen Koblenz und mit Teilkräften gegen Andernach, während die dritte Division - gleichfalls 250 Bomber - Angriffe gegen Mannheim und in schwächeren Teilverbänden im Raum Ludwigshafen, Worms, Kaiserslautern und Stuttgart führte. Als Jagdschutz waren 500 Maschinen eingesetzt. Die eigene Jagdabwehr trat nicht in Tätigkeit. In der Nacht führten Britenbomber einen schweren Terrorangriff gegen Hanau. Teilverbände von 150 bis 200 Maschinen, die über Schweden einflogen, verminten in der Pommerschen Bucht und im Stettiner Haff. 150 britische Flugzeuge führten Angriffe im Raum Kassel, weitere 150 Maschinen griffen Neuss an. Die zur Abwehr eingesetzten 96 Nachtjäger erzielten zwei sichere Abschüsse. Die Flak schoß drei Feindmaschinen ab.

Die Lage im Westen zeigt nach den letzten Kampfhandlungen ungefähr folgendes Bild: Das 12. englische AK ist nunmehr im westlichen Frontbogen des Einbruchsraumes in den Ardennen etwa zwischen Marche und St. Hubert eingesetzt. Es besteht aus drei Infanterie-Divisionen und einer Panzerdivision. Der Einsatz von zwei weiteren englischen Panzerbrigaden wird dort erwartet. Diese Maßnahme sowie alle bisher erkannten umfangreichen Truppenverlegungen an die Einbruchsfront zeigen, daß Eisenhower seine einzige Aufgabe jetzt in der Vernichtung der Angriffsverbände der Heeresgruppe B sieht und hierzu unter völliger Zurückstellung aller anderen Planungen jeden nur irgendwie entbehrlichen Verband heranzieht. Zur Erreichung dieses Zieles geht

Eisenhower anscheinend bewußt Risiken ein, selbst das der Möglichkeit der Aufgabe operativ weniger bedeutungsvollen Geländes. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der Gegner zur Kräfteeinsparung sogar auf die Vogesenlinie zurückgeht. Es wird angenommen, daß alle Maßnahmen der feindlichen Operationsführung ausschließlich mit dem Ziel der Vernichtung der Angriffsverbände der Heeresgruppe B diktiert sind, so daß auch auf die Ausdehnung der feindlichen Angriffe gegen den Einbruchsraum von Westen her gerechnet wird. Es wird der feindlichen Führung darauf ankommen, durch fortgesetzte Angriffe gegen den Einbruchsraum die eigenen Kräfte allmählich aufzureiben, wenn ihm die beabsichtigte Vernichtung nicht gelingen sollte. Hiernach will er das Gesetz des Handelns unter Wiederaufnahme seiner alten operativen Ziele Ruhr und Saar an sich reißen.

Aus dieser Darstellung ist zu entnehmen, daß die Lage für uns als nicht allzu rosig angesehen werden kann. Wenn es den Amerikanern und Engländern gelänge, unseren Einbruchskeil abzuschneiden, dann wäre damit für uns eine große Gefahr gegeben. Aber so weit ist es noch nicht. Im Gegenteil, die feindlichen Nachrichtenbüros sind in ihren Darstellungen für uns im Augenblick noch äußerst schmeichelhaft. Allerdings glaube ich, daß sie damit zu unseren Gunsten übertreiben, um die englisch-amerikanische Öffentlichkeit nicht mit voreiligen Hoffnungen zu erfüllen. Der Reuterbericht, der vom Samstag vorliegt, gibt uns wieder eine ganze Reihe von Chancen. Er spricht von einem militärischen Glanz unserer Operationen, bezeichnet unsere Luftwaffe als außerordentlich hart und angriffsfreudig und spricht vor allem davon, daß hinter unseren Operationen ein gut trainiertes Gehirn arbeit [!]. Das ist ja auch in der Tat der Fall. Es stimmt auch, wenn amerikanische Blätter mit großer Sorge darauf hinweisen, daß die Alliierten ohne nennenswerte Reserven seien. Wenn es trotzdem Eisenhower gelungen ist, rings um unseren Einbruchsraum so beachtliche Truppenmassen wie oben geschildert zu versammeln, so ist das darauf zurückzuführen, daß er alle anderen Frontteile rücksichtslos entblößt. Trotzdem sagt das nichts gegen die Tatsache, daß die Alliierten im Westen zu wenig Soldaten besitzen. Roosevelt trägt dem auch Rechnung, indem er, wie aus Washington berichtet wird, fünf Millionen neu unter die Waffen ruft. Natürlich ist diese Zahl nur eine angenommene; denn im jetzigen Stadium des Krieges wird es auch Roosevelt nicht möglich sein, eine so erhebliche Anzahl von Wehrpflichtigen unter die Fahnen zu rufen. Immerhin aber muß man sich darüber klar sein, daß die Amerikaner entschlossen sind, den Krieg in totalerer Weise zu führen, als das bisher der Fall gewesen ist. Man sucht uns einerseits zu bluffen; andererseits aber tun wir gut daran, uns über die Maßnahmen klar zu werden, die jetzt von der Feindseite getroffen werden, um endgültig das

Gesetz des Handelns in ihre Nacht [!] zu nehmen. Allerdings fürchten auch die Vereinigten Staaten, daß infolge der langen Dauer des Krieges in Europa eine völlige Anarchie ausbreche, was natürlich nicht im Interesse der amerikanischen Geschäftspolitik liegt. Einige sehr ernste Beobachter machen auch darauf aufmerksam und sagen mit Recht, daß Amerika dann im Begriff stände, den Frieden zu verlieren, obschon es den Krieg gewinnen könne. Es ist natürlich zu weit gegriffen, wenn sie daraus die Folgerung ziehen, daß Roosevelt die Absicht habe, seine Truppen überhaupt vom europäischen Kampfplatz zurückzuziehen. So weit ist es noch nicht. Roosevelt wird sicherlich zuerst seine Vereidigung und dann das nächste Dreiertreffen abwarten, um sich über seine nächsten Entschlüsse klar zu werden.

Eine ähnliche Entwicklung ist in England gegeben. Man ersieht das aus den ernstzunehmenden britischen Zeitungen, die jetzt in zunehmendem Umfang die Außenpolitik Churchills und Edens kritisieren. Sie nennen dabei zwar nicht den Kreml, aber der steht als der wahre Schuldige, wenn auch unausgesprochen, im Hintergrund. Die englischen Zeitschriften behaupten, daß es Churchill nicht gelungen sei, die großen gegebenen Gelegenheiten im Verlauf dieses Krieges beim Schopfe zu ergreifen, daß es infolge der Haß- und Rachepolitik gegen Deutschland so gekommen sei, daß das deutsche Volk sich zu einem fanatischen Widerstand entschloß, daß man deshalb die Formel der bedingungslosen Kapitulation dem Reich gegenüber abändern müsse, wenn man sich nicht mit einem noch sehr lange andauernden blutigen Waffengang vertraut machen wolle. Es ist interessant, daß die englischen Zeitschriften darauf hinweisen, Churchill sei von Anfang an gegen diese intransigente Politik dem Reich gegenüber gewesen, aber er sei dazu von seiten des Kremls gezwungen worden. Dadurch, daß Stalin große Teile von Polen für sich fordere, habe man den Polen eine Entschädigung zubilligen müssen. Diese Entschädigung konnte aber nur auf Kosten des Reiches versprochen werden; und da man einmal bei der Aufteilung des Reiches angelangt sei, habe man auch die territorialen Gelüste Frankreichs erweckt. Kurz und gut, die Entwicklung sei denkbar schiefgelaufen und drohe jetzt in einer Sackgasse zu enden. Auch die Amerikaner bekommen bei dieser englischen Kritik keine gute Note. Sie hätten sich allzu leicht von der Politik des Kremls einfangen lassen, vor allem daß sie an Europa nur ein untergeordnetes Interesse hätten.

Unterdes geht natürlich die Entwicklung weiter, und zwar so, daß die Engländer nunmehr gezwungen werden, von den Exilpolen langsam abzurücken. Sie gewähren ihnen noch ihre Subsidien; aber es ist klar, daß sie auf die Dauer nicht eine Regierung anerkennen können, die in Moskau als ein Klub der Landesverräter und Korruptionisten [!] beschimpft wird. Denn England ist auf die

bolschewistische Offensive im Osten angewiesen. Die militärische Lage gestattet ihm kein längeres Zuwarten, und Stalin hat die Hand an der britischen Gurgel, dadurch, daß er einfach seine Offensive vorläufig stillstehen läßt. Wie kritisch die Situation für die Exilpolen geworden ist, ersieht man daraus, daß sie untereinander sehr düstere Reden wechseln, in denen sie sich in scharfen Ausfällen gegen den Lublin-Ausschuß ergehen, ohne allerdings des Bolschewismus als des treibenden Motors im Hintergrund Erwähnung zu tun. Es bleibt jedenfalls die Tatsache bestehen, daß Stalin sich immer noch nicht entschlossen hat, im Osten zur Großoffensive anzutreten. Das ist uns sehr angenehm, denn wir können in dieser Zeit noch eine ganze Reihe von Maßnahmen treffen, die uns dieser Offensive gegenüber gesicherter erscheinen lassen, als das bisher der Fall war.

An diesem Sonntag herrscht über dem Reichsgebiet ein wunderbares Sonnenwetter, geradezu wieder eine Einladung für die feindlichen Luftwaffen. Es haben auch im Laufe des Samstags schwere Angriffe stattgefunden, insbesondere auf Köln, wo die Südbrücke völlig zerstört wurde. Dadurch ist auch der Verkehr über den Rhein wieder ins Stocken gekommen. Außerdem wurden Düsseldorf, Neuß und Hanau angegriffen. Was unsere deutschen Städte im frontnahen Gebiet heute zu leiden haben, ist unbeschreiblich. Schlimmer aber noch ist das, was wir dabei an Kriegspotential verlieren. Denn wenn es Speer auch immer wieder gelingt, durch Umgruppierungen seiner Wirtschaft die Ausstoßzahlen der deutschen Rüstungsproduktion zu halten, so kann das natürlich kein Zustand von Dauer sein.

Kaufmann hat nun, wie er mir telefonisch mitteilt, seine Luftinspektion in Sachsen beendet. Er hat im allgemeinen einen befriedigenden Zustand vorgefunden, vor allem in den Großstädten. Nur in Dresden liegen die Dinge noch sehr im Argen, und zwar führt Kaufmann das in der Hauptsache auf den Gegensatz zwischen Mutschmann und Oberbürgermeister Dr. Nieland zurück. In diesem Falle befindet sich Mutschmann unbedingt im Recht, und man muß doch dem Gedanken nähertreten, evtl. Nieland als Oberbürgermeister in Dresden abzulösen. Nieland zeichnet sich auch nicht durch besonderen Fleiß aus. Er ist ein sehr fahriger Mensch und würde sicherlich, wenn Dresden einmal unter die Wucht feindlicher Bombenangriffe käme, versagen. Jedenfalls will ich dem Führer in meinem Bericht über Kaufmanns Inspektion den Gedanken nahelegen, Nieland durch einen besseren Vertreter abzulösen.

An der Front sind nach dem Mittagsbericht keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen. Aber immerhin boxen die Amerikaner sich langsam bei ihren Angriffen gegen den Nordflügel unseres Durchbruchsraumes vor.

Lähmend wirkt die Tatsache, daß wir bei den schweren Luftangriffen im Laufe des Samstag und der Nacht zum Sonntag nur wenige Abschüsse erzielt haben. Unsere Luftabwehr ist wieder auf einem denkbar niedrigen Stand angekommen.

Ich habe den Tag über eine Menge von Aufräumarbeit zu erledigen und Korrekturen zu lesen. Sonst aber gibt dieser Sonntag mir Gelegenheit, mich etwas mit Lektüre zu beschäftigen, was auch einmal nötig ist, um seine Gedanken wieder etwas abzulenken und aufzufrischen. Ich habe in den letzten Wochen so viel an Reden und Artikeln ausarbeiten müssen, daß ich ein wenig ausgepumpt bin.

Auch am Abend wird wieder gemeldet, daß der Feind stärkste Angriffe gegen unsere Nordflanke durchgeführt und dabei auch gewisse Fortschritte erzielt hat. Die Straße von Laroche, um die auf das heftigste gekämpft wurde, ist in seinen Besitz gekommen. Das ist für uns außerordentlich nachteilig. Wenn auch der Feind bei seinen Angriffen starke Verluste erleidet, so sind doch auch unsere Verluste sehr ins Gewicht fallend. Die Angriffe des Feindes gegen unseren Südflügel sind ohne wesentliche Bedeutung gewesen. Hier wartet Eisenhower anscheinend darauf, daß wir den vorgeschobenen Keil zurückziehen, um dann zu massierten Angriffen anzutreten. Auch im Kampfraum von Bitsch hatten wir keine räumlichen Erfolge. Hier hat Eisenhower sich wieder etwas gefangen. Der Brückenkopf von Straßburg wurde sogar eine Kleinigkeit wieder eingeengt. Im Raum von Kolmar dagegen sind wir in unseren Angriffen weiter vorwärtsgekommen. Im großen und ganzen jedenfalls kann man sagen, daß die Westfront wieder etwas starrer geworden ist; die Flüssigkeit ist wieder gewichen, und wir müssen versuchen, an anderen Stellen aktiv zu werden, um das Gesetz des Handelns wieder in unsere Hand zu bringen.

Auch in Richtung auf Budapest haben unsere Truppen nur wenig Fortschritte zu verzeichnen. Dagegen sind sie im Raum von Stuhlweißenburg zum Angriff angetreten und haben beachtliche Fortschritte erzielen können. Die Lage in Budapest selbst kann als gespannt angesehen werden. Die Sowjets setzen alles daran, die Stadt in ihre Hand zu bringen, bevor unsere Entsatzoperationen zum vollen Zuge kommen.

Dönitz hat seine Kleinkampfmittel und U-Boote wieder angesetzt. Sie haben an der Atlantikküste 17 000 BRT versenkt, was natürlich in der gegenwärtigen Lage beachtlich viel ausmacht. Es wäre gut, wenn möglichst bald der U-Boot-Krieg wieder in großem Stil aufgenommen werden könnte. Allerdings werden wir darauf sicherlich noch einen Monat und mehr warten müssen. Jedenfalls liegt hier eine große Hoffnung für die weitere Entwicklung des Krieges.

9. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-22, 24-30; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten; Bl. 19 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [1], 2-4, [5], 6-13, 1[4], 15-22, 24-30; 29 Bl. erhalten; Bl. 1-9, 11, 14, 16-22, 24-30 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-19, Zeile 1, [BA▸] Bl. 19, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 19, Zeile 3 - Bl. 29.

9. Januar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Kämpfe in den Ardennen waren auch gestern sehr hart; der Schwerpunkt lag wieder an der Nordflanke. Die Versuche Eisenhowers gehen dahin, von Bastogne aus nach Norden und aus dem Raum zwischen Stavelot und Marche und besonders aus der Gegend von Grandmesnil[1] in Richtung Süden vorzustoßen, um dadurch die Ausbuchtung der deutschen Front bis in die Gegend von Rochefort und Marche abzuschneiden. Er wirft daher auch alles, was ihm an Reserven zur Verfügung steht, nach wie vor in dieses Gebiet hinein und wird ohne Rücksicht auf Gelände- oder Prestigeverluste an anderen Stellen hier unsere Angriffsarmeen zu vernichten oder in schweren Kämpfen aufzureiben suchen. Im Norden gelang es dem Feind, unsere Linien bis an die Straßenkreuzungen etwa 10 km südlich und 5 km südöstlich von Grandmesnil[1] zurückzudrücken. Abriegelungskämpfe sind hier im Gange. In dem Einbruchsraum zwischen Bastogne und der Nordflanke steht uns im wesentlichen nur noch eine große Hauptstraße, die bei Houffalize, zur Verfügung, von der der Feind im Süden allerdings auch nur 5 bis 6 km entfernt steht. Durch die Inbesitznahme aller übrigen Straßenkreuzungen sind unsere Nachschubverhältnisse schwierig geworden. Welche Gegenmaßnahmen vorgesehen sind, ist noch nicht bekannt; entweder wird man versuchen müssen, die Straßenkreuzungen zurückzuerobern und dadurch Verbindungen wiederherzustellen, oder es muß eine Frontbegradigung vorgenommen werden. An der Südflanke konnte der Feind trotz starker Angriffe lediglich an zwei Stellen - westlich von Bastogne und südlich von Wiltz - kleinere örtliche Einbrüche erzielen. Östlich von Bastogne gewannen unsere Truppen Gelände. Die Feindverluste in unserem Einbruchsraum werden als sehr schwer gemeldet. Im Abschnitt zwischen Saargemünd und Bitsch konnte der Feind durch die Gegenangriffe ein weiteres Vorgehen deutscher Truppen verhindern. Dagegen haben wir südlich von Weißenburg Raumgewinne in Richtung Süden zu verzeichnen. Gegen unseren Brückenkopf südöstlich von Bischweiler, der 5 bis 6 km tief und 8 km breit ist, führte der Feind sehr starke, von Panzern unterstützte Angriffe, die sämtlich scheiterten. Unter den zu diesem Angriff eingesetzten Kräften befanden sich Alarmeinheiten aus Straßburg Im Raum zwischen Schlettstadt und Rhein traten unsere Truppen zum Angriff in Richtung Norden an und konnten, ohne auf größeren Widerstand zu stoßen etwa 10 km bis in die Gegend östlich von Erstein, 20 km südlich von Straßburg, vordringen.

Der Widerstand des Feindes gegen unseren Angriff auf Budapest hat erheblich zugenommen; offenbar wollen die Sowjets die Herstellung einer Verbindung zu den in Budapest eingeschlossenen Teilen unter allen Umständen verhindern. So konnte auch der deutsche Frontalangriff östlich von Felsögalla nur ganz geringfügig an Boden gewinnen. Dagegen traten wir jetzt auch südlich des Einbruchsraumes, nördlich von Stuhlweißenburg, zum Angriff an, erweiterten also unsere Offensivfront erheblich und konnten hier auf Anhieb

[1] *Richtig: Grandmenil.*

10 bis 12 km nach Osten vordringen. Es ist möglich, daß die Gesamtsituation um Budapest dadurch eine für uns günstigere Wendung nimmt, indem der Feind gezwungen ist, gegen diesen Vorstoß Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Im Angriff von Esztergom aus nach Südosten konnten wir etwa 15 bis 20 km weiter auf die ungarische Hauptstadt vordringen. Der Feind hat seine Angriffe von Osten her auf Budapest außerordentlich verstärkt, um unter allen Umständen zum Erfolg zu kommen, bevor eine Verbindung zur eingeschlossenen Besatzung hergestellt ist. Die Lage ist insofern gespannt, als sich bei der eingeschlossenen Besatzung bereits ein gewisser Munitionsmangel bemerkbar macht. Dem Feind gelangen von Osten her einige tiefere Einbrüche ins Stadtgebiet. Sehr unangenehm für uns wirkt sich auch der Angriff der Bolschewisten nördlich der Donau an der Granmündung aus. Die Bolschewisten erzielten hier auf zunächst ganz schmaler Front einen Durchbruch, in den sie anschließend sofort starke Kräfte hineinschoben, die bis jetzt bereits 30 bis 40 km weit nach Westen bis an den Stadtrand von Komorn und nördlich davon bis Neuhäusel vorgedrungen sind. Hier finden Abriegelungskämpfe statt. Wie stark die vorgedrungenen Feindkräfte sind, erhellt schon aus der Tatsache, daß hier in den letzten beiden Angriffstagen 101 Sowjetpanzer abgeschossen worden sind. Parallel hierzu griff der Feind auch an der ungarisch-slowakischen Grenze an, wo ihm die Bildung eines kleinen Brückenkopfes auf dem Westufer des Gran gelang.

Sonst an der ganzen Ostfront nichts von Bedeutung. Die Kämpfe bei Mitau können als abgeschlossen gelten. Das Angriffsziel - die Beseitigung sämtlicher Geländegewinne des Feindes während der dritten Kurlandschlacht sowie örtliche Stellungsverbesserungen - wurde voll erreicht.

Wie erneut gemeldet wird, muß man verschiedenen Anzeichen beim Feind - Steigerung des Funkverkehrs, des Nachschubverkehrs, Verlegung der Flieger- und Heranziehung der Panzerkräfte - mit dem Beginn von Großangriffen aus den Brückenköpfen Baranow und Warka sowie in Ostpreußen in allernächster Zeit gerechnet werden.

In Italien fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt.

An der Westfront war die beiderseitige Lufttätigkeit wegen ungünstigen Wetters gering. Die drei USA-Bomberdivisionen flogen auch gestern wieder ins Reichsgebiet ein. Eine Gruppe von 350 Maschinen wandte sich gegen Koblenz und Limburg, 250 bis 300 Bomber gegen Kaiserslautern und Zweibrücken. Weitere 350 Maschinen führten mit der Masse einen Angriff auf Bielefeld; Teilkräfte operierten in den Räumen Lippspringe, Paderborn, Gütersloh und Hamm. Weitere Angriffe richteten sich gegen Stuttgart und Rastatt, der gegen Rastatt wird als schwer bezeichnet. 150 zur vorsorglichen Abschirmung des mitteldeutschen Raumes eingesetzte Jäger hatten keine Feindberührung.

In der Nacht erfolgte ein zweimaliger Angriff von 200 bis 250 bzw. 400 bis 450 britischen Bombern auf München. Schwerpunkte waren die Stadtmitte, Schwabing und der Ostrand der Stadt. Zahlreiche Großbrände, Industrie und schwere Gebäudeschäden. Gleichzeitig waren 50 Moskitos zu einem Störangriff über Nürnberg. 30 bis 40 Moskitos griffen Hannover an. Nach den bisherigen Meldungen wurden in der Nacht 27 viermotorige Bomber abgeschossen.

Über die Lage im Westen werden im Feindlager ziemlich widersprechende Meldungen veröffentlicht. Teils huldigt man einem weitgehenden Pessimismus, teils ist man aber auch wieder viel optimistischer geworden. Insbesondere erwartet man in London einiges von der Übernahme des Oberbefehls nördlich der Ardennen durch Montgomery. Die Engländer scheinen von den militärischen Qualitäten Eisenhowers nicht sehr überzeugt zu sein. Eine Gefahr sieht die Feindseite noch in der militärischen Entwicklung nördlich und südlich von Straßburg. Hier glaubt man evtl. zu schweren räumlichen Verlusten gekommen

zu sein. Montgomery selbst gibt außerordentlich an. Er empfängt die englischen und amerikanischen Kriegsberichter und äußert sich vor ihnen in einer so rüden und zynischen Weise, daß es kaum wiedergegeben werden kann. Er ergeht sich in devoten Lobhudeleien für Eisenhower, offenbar um die englische Kritik an Eisenhower etwas abzuwiegeln. Im übrigen erklärt er, daß der Bomber-Harris ihm mitgeteilt habe, die englisch-amerikanische Luftwaffe vernichte in jedem Monat rund drei deutsche Städte. Das ist leider nur allzu wahr. Die großen Hoffnungen, die wir auf das Wiederkommen unserer Luftabwehr gesetzt hatten, haben sich leider nicht erfüllt. Zwar stehen unsere neuen Jägermodelle nur in wenigen Exemplaren zur Verfügung, aber auch mit ihnen hat man keine allzu guten Erfahrungen gemacht.

An der Front selbst zeigt sich unsere Luftwaffe mit großer Bravour. Die Angriffsspitzen können von den feindlichen Jagdbombern nur in beschränktem Umfange angegriffen werden. Das hängt allerdings auch stark mit dem Wetter zusammen.

Der Reuterbericht erklärt, daß es Eisenhower bis zur Stunde noch nicht gelungen sei, die Initiative wieder in die Hand zu nehmen, was ja auch den Tatsachen entspricht. Die Lage im Westen ist noch völlig undurchsichtig, und man muß sicherlich noch acht oder zehn Tage warten, um feststellen zu können, ob wir es tatsächlich fertiggebracht haben, die Entwicklung wieder flüssig zu machen.

Was die Luftbombardements deutscher Städte anlangt, so haben natürlich die Engländer durch unseren V-Beschuß auch einiges zu leiden. Der V-Beschuß geht an die Nerven des englischen Volkes, wie aus allen öffentlichen und vertraulichen Berichten entnommen werden kann. Insbesondere unsere V 2-Bombe wirkt zwar nicht so stark materiell, aber psychologisch verfehlt sie doch ihre tiefgehenden Wirkungen nicht. Ein aufsehenerregender Artikel ist in der Zeitschrift der englischen Hochfinanz "Economist" zu verzeichnen. In diesem Artikel wird rund heraus erklärt, daß England und insbesondere Churchill sich nur wider Willen zu Vernichtungsplänen gegen Deutschland hätten bestimmen lassen. England denke im tiefsten Grunde seines Herzens nicht daran, Deutschland aufzuteilen. Es sei zu dieser Politik nur durch, wie hier erklärt wird, die verrückten Teilungspläne bezüglich Polens getrieben worden; denn wenn die Sowjets große Teile Polens für sich beanspruchten, so müßte Polen ein Äquivalent durch deutsches Territorium bekommen. An sich aber würde diese Politik in maßgebenden englischen Kreisen verurteilt. - Noch aufsehenerregender wirkt dieser Artikel dadurch, daß er im "Daily Telegraph", also im offiziösen Organ des Foreign Office, wortwörtlich wiedergegeben wird. Neutrale Beobachter schließen daraus, daß die englische Außen-

politik vor einer grundlegenden Schwenkung stehe. In England mache sich immer mehr der Standpunkt geltend, daß die britische Außenpolitik jetzt endlich an Englands Interessen denken müsse. Man sei bisher durch die Amerikaner und die Sowjets zu Maßnahmen gezwungen worden, die mit den englischen Interessen nur mittelbar oder gar nichts zu tun hätten. Die Folge davon sei, daß England in eine außenpolitische Sackgasse hineingeraten wäre, aus der es kaum noch einen Ausweg gebe. - Wenn diese Äußerungen auch nicht allzu ernst genommen werden dürfen, so zeigen sie doch, daß sich in der britischen Kriegspolitik langsam ein Aufdämmern bemerkbar macht. Dies Aufdämmern gibt für die Zukunft zu einigen Hoffnungen Anlaß. Ich glaube, der Führer hat recht, wenn er sagt, daß das Jahr 1945 das Auseinanderbrechen der feindlichen Koalition bringen wird.

Es ist beispielsweise bezeichnend, daß in Londoner Blättern jetzt immer wieder die Betonung zu finden ist, daß die Front der "großen Drei" ins Wanken geraten sei und daß man nur noch Hoffnungen auf eine Zusammenkunft von Churchill, Stalin und Roosevelt setze. Ich verspreche mir von einer solchen Zusammenkunft für die Feindseite nicht allzu viel. Sicherlich wird Stalin nicht daran denken, den englisch-amerikanischen Forderungen nachzugeben; er hat ja auch gar keine Veranlassung dazu, denn er sitzt jetzt am längeren Hebelarm.

Die USA scheinen das auch bemerkt zu haben. Sie wollen nunmehr mit Wirtschaftsrepressalien gegen die Sowjetunion vorgehen. Aber dazu scheint es mir längst zu spät zu sein. Außerdem sind die Engländer und Amerikaner auf die schon so lange angekündigte Winteroffensive der Sowjets dringend angewiesen. Stalin hat mit ihrem Beginn bisher immer noch gezögert. Allerdings wird von sowjetischen Überläufern erklärt, daß diese zwischen dem 10. und 15. Januar zu erwarten sei. Auch hier kann man nur schlecht unterscheiden, was Wahrheit und was Tendenz ist; denn ich kann mir nicht vorstellen, daß Stalin seinen Überläufern mitgeteilt hat, wann er mit einer Offensive beginnen wird. Jedenfalls ist eine Offensive, wie unsere Beobachter mitteilen, bis zum letzten vorbereitet.

Außerdem haben die Amerikaner natürlich ein ausgesprochenes Interesse daran, die Sowjetunion zum Kriegseintritt gegen Japan zu bewegen. Denn der Ostasienkrieg [*BA*.] macht [*ZAS*.] doch den Amerikanern mehr und mehr starke Sorgen. Wenn sie, wie sie glauben, im Jahre 1945 mit dem Europakrieg zu Ende kommen, steht vor ihnen noch ein langwieriges blutiges Ringen gegen Japan, dessen Aussichten im Augenblick gar nicht so sicher sind.

Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist, daß die bekannte sowjetische Zeitschrift "Der Krieg und die Arbeiterklasse" einen massiven Angriff gegen

die Japaner startet und ihnen zum Vorwurf macht, daß sie die Schuld am Pazifikkrieg trügen. Allerdings, solche Äußerungen sind in der sowjetischen Presse häufiger zu finden, ohne daß sie eine tiefere Bedeutung hätten.

Die "Prawda" leistet sich wieder einen starken Ausfall gegen den Papst. Es mutet geradezu humoristisch an, daß der Papst hier als Faschist angeprangert wird, der mit uns im Bunde stände, um Deutschland aus der schwierigen Situation zu retten.

Die Stimmung im sowjetischen Hinterland hat nach verschiedensten Unterlagen eine interessante Wandlung durchgemacht. Stalin ist eifrig bestrebt, die Rückkehr zum reinen Kommunismus zu betreiben. Vom vaterländischen Krieg, der im Jahre 1941 bei der drohenden Umklammerung Moskaus proklamiert wurde, ist jetzt nicht mehr die Rede. Die bolschewistische Partei sucht langsam wieder der Roten Armee gegenüber Oberwasser zu bekommen; aber die Armee wehrt sich andererseits dagegen, das von ihr eroberte moralische Terrain kampflos preiszugeben. Es wird sogar von Überläufern berichtet, daß innerhalb der Armee maßgebende Kreise an der Arbeit wären, die bolschewistische Partei mehr und mehr auszuschalten, und sogar mit dem Gedanken der Ausrufung einer Militärdiktatur umgingen. Diese Meinungen sind meiner Ansicht nach weit übertrieben; immerhin aber bieten sie interessante Anhaltspunkte für die Beurteilung der innersowjetischen Entwicklung. Ein starker Riß gehe durch die Rote Armee zwischen Offizieren und Mannschaften. Die Offiziere seien von Stalin während des Krieges zu sehr hofiert worden, und das sei ihnen zu Kopf gestiegen. Ich kann mir das sehr gut vorstellen. Aber andererseits glaube ich nicht, daß Stalin sich das Heft aus der Hand winden lassen wird.

Angesichts der zunehmenden Krise innerhalb des feindlichen Lagers gebe ich noch einmal an alle Propaganda- und Nachrichtenmittel die Weisung, die Einheitlichkeit unserer allgemeinen Kriegsbetrachtung auch für diesen Fall zu wahren. Wir dürfen uns nicht dazu herbeilassen, die Auseinandersetzungen im feindlichen Lager allzu ernst zu nehmen, sondern müssen dabei beharren, den Krieg in einer grobschlächtigen, für die breiten Volksmassen verständlichen Weise zur Darstellung zu bringen. Es hat keinen Zweck, die feinen Nuancierungen innerhalb des feindlichen Lagers dem Volke immer wieder vor Augen zu führen; denn das Volk versteht das nicht, es könnte leicht daraus die Gefahr entstehen, daß man in der Straße die Divergenzen im feindlichen Lager allzu ernst nähme. Unsere nationalsozialistische Propaganda hat ja seit jeher ihre Durchschlagskraft dadurch erhalten, daß sie komplizierte Tatbestände entkomplizierte und sie in vereinfachter Form darstellte. Ich erinnere nur an das Beispiel unseres Kampfes gegen den Young-Plan. Auch damals

haben wir unsere Aufgabe nicht darin gesehen, die Einzelheiten des Young-Plans in aller Ausführlichkeit vor den breiten Massen zur Darstellung zu bringen, sondern vielmehr das Wesentliche des mit dem Young-Plan gemachten Versuchs der Überführung der deutschen Produktionsmittel in die Hand des internationalen Börsenkapitals aufzuzeigen. Wir müssen dasselbe auch in der gegenwärtigen Kriegslage machen. Diese ist, vor allem was das politische Entwicklungsfeld anlangt, außerordentlich kompliziert. Es ist die Kunst der Propaganda, aus dieser komplizierten Situation das Wesentliche herauszuschälen und es vor den breiten Massen zur Darstellung zu bringen.

Am Abend ist München zweimal sehr schwer angegriffen worden. Die Stadt hat furchtbare Schäden davongetragen. Man rechnet mit über hunderttausend Obdachlosen und 500 bis 600 Toten. Die Abschüsse, die über München erzielt wurden, sind nur gering. Die Stadt hat Reichshilfe nötig. Wie ich von Schaub und Bormann erfahre, brennt die Stadt noch den ganzen Tag über. Ich schicke von den umliegenden Gauen Löschzüge zur Hilfeleistung. Die Löscharbeiten sind sehr schwierig, da in München Frostwetter herrscht und die Wasserleitungsrohre zum großen Teil zugefroren [!]. Den Führer hat das Unglück, das München betroffen hat, sehr ergriffen. Die Engländer bombardieren in letzter Zeit alle die Städte, die uns besonders am Herzen liegen, und zwar tun sie das aus ausgesprochenem Haß. Sie zerstören damit Kulturwerte, die gänzlich unersetzlich sind. Außerdem sind am Tage Hamm und Köln angegriffen worden. Dem Westen widerfährt in diesen Wochen und Monaten ein furchtbares Leid, und unsere Luftabwehr ist nicht in der Lage, dieses auch nur in geringem Umfange zu mildern. Die Lage in Koblenz ist nach den Berichten, die Major Bellingrath mir von Rengsdorf durchgibt, geradezu desolat. Ich helfe, wo und soviel ich kann: Dasselbe trifft für Hannover zu, das durch die letzten Luftangriffe auch schwer angeschlagen ist.

Auch die Abendlage ist nicht sehr erfreulich. Die Angriffe der Amerikaner gegen unsere Nordflanke waren etwas weniger hart als am Tage zuvor; trotzdem hat der Feind einige räumliche Erfolge erzielen können. Wir haben einen Gegenangriff angesetzt, um uns wieder in Besitz der verlorengegangenen Kreuzung zu setzen. Dafür hat der Feind aber eine andere wichtige Straßenkreuzung in seinen Besitz gebracht. Eventuell werden wir gezwungen sein, unseren Offensivkeil leicht zurückzunehmen, da durch den Verlust wichtiger Straßen der Nachschub außerordentlich schwierig geworden ist. Bei Bitsch konnten wir dem harten Feindwiderstand gegenüber keine Erfolge erzielen. Am Oberrhein geht augenblicklich der Kampf um die Maginot-Linie. Es wird hier Werk um Werk aus der feindlichen Verteidigung herausgebrochen, um den Weg in das Hinterland freizumachen. Der Brückenkopf nördlich Straßburg

wurde gegen starke feindliche Angriffe gehalten, und der Brückenkopf südlich Straßburg konnte sogar etwas erweitert werden.

Die Lage in Budapest ist sehr schwierig geworden. Die Stadt leidet an Verpflegungsmangel. Die Versorgung, die durch die Luftwaffe durchgeführt werden muß, klappt nicht so richtig. Die Sowjets haben in das Stadtgebiet hinein bedenkliche Einbrüche erzielt. Unser Entlastungsangriff ist etwas stecken geblieben. Es ist zwar den Sowjets nicht gelungen, ihren Durchbruch nördlich von Gran zu erweitern; immerhin aber haben sie schon so starke Kräfte in den engen Schlauch, der nur 9 km Breite aufweist, hineingetrieben, daß die Lage für uns immer noch kritisch ist.

Am Abend bekomme ich Nachricht, daß die Situation in München sich sehr unerfreulich gestaltet hat. Über der Stadt liegt noch eine schwarze Rauchwolke. Die Feuerlöschzüge tun, was sie können., um die Brände niederzukämpfen; aber hier versagt zum Teil die menschliche Kraft.

Über Tag ist die feindliche Lufttätigkeit nicht ganz so schlimm gewesen, wie wir eigentlich befürchtet hatten.

Der Abend ist ausgefüllt mit einer Unmenge von Arbeit. Ich stehe augenblicklich wieder in einem Hochbetrieb, und manchmal weiß ich nicht, wo ich mit der Arbeit anfangen und wo ich mit ihr aufhören soll.

10. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-25; 25 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-7, [8], 9, 1[0], 11-16, [17], [18], 19-24, [25]; 25 Bl. erhalten; Bl. 1-10, 15-20, 22, 23 leichte Schäden, Bl. 24, 25 starke Schäden; Σ.

10. Januar 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Der nördlich von Venlo bei Wanssum bestehende kleinere deutsche Brückenkopf über die Maas wurde von den Engländern zum Teil eingedrückt.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder an der Nordflanke des Einbruchsraumes in den Ardennen, wo die Amerikaner entlang der Straße Lüttich-Diekirch 3 bis 4 km nach Süden bis über das Städtchen Vielsalm hinaus vordrangen. Hier sind heftige Kämpfe im Gange. An der von Lüttich über Houffalize nach Bastogne führenden Straße wurde der Feind bei seinen Vorstoßversuchen aufgegangen und teilweise wieder zurückgeworfen. Dagegen konnten sich die Amerikaner an der von Lüttich über Laroche nach Süden führenden Straße bis auf etwa 3 km an Laroche heranschieben. Insgesamt hat der Feind seit Beginn seiner

Gegenoffensive unsere Nordflanke auf einer Breite von etwa 40 km um etwa 6 bis 8 km zurückdrücken können.

Die zwischen Marche und St. Hubert stehenden englischen Truppen sind noch nicht in Aktion getreten.

An der Südflanke waren die Angriffe nicht ganz so stark wie im Norden. Ein vom Feind am Vortage erzielter Einbruch westlich von Bastogne wurde abgeriegelt, ein weiterer Einbruch südlich von Wiltz beseitigt. Alle übrigen Angriffe, hauptsächlich im Raum südwestlich von Wiltz, wurden zerschlagen. Östlich von Bastogne konnten zwei Ortschaften zurückerobert werden. Bei Echternach gelang dem Feind ein geringfügiger örtlicher Einbruch.

Örtliche Angriffe des Feindes bei Saarlautern wurden abgewiesen. Auch zwischen Saargemünd und Bitsch wurden sämtliche Angriffe des Feindes gegen unsere Flanke zerschlagen, einiges Gelände zurückerobert und Stellungsverbesserungen erzielt.

Südlich von Weißenburg hat sich der feindliche Widerstand erheblich verstärkt. Eine Landverbindung zwischen den Brückenköpfen von Selz und Lauterburg ist noch nicht hergestellt. Heftige Angriffe führte der Feind auch gestern wieder gegen den Brückenkopf südöstlich von Bischweiler, ohne irgend etwas zu erreichen. Der deutsche Angriff aus dem Raum zwischen Schlettstadt und dem Rhein in Richtung nach Norden, der bis in die Gegend von Erstein gelangt war, stieß gestern auf verstärkten feindlichen Widerstand und drang nicht weiter vor. Südwestlich von Kolmar erzielte der Feind unbedeutende örtliche Einbrüche.

Die Sowjets setzten ihre Angriffe im Osten von Budapest verstärkt fort und erzielten einzelne Einbrüche. Heftige Häuserkämpfe sind im Gange, und eigene Angriffe westlich von Budapest machten an den Flanken Fortschritte, während in der Mitte die beiden SS-Divisionen "Totenkopf" und "Wiking" gegen stärksten feindlichen Widerstand nur geringfügig Boden gewinnen konnten. Nördlich von Stuhlweißenburg drang der eigene Angriff etwas weiter vor und steht jetzt etwa 6 bis 10 km westlich der von Stuhlweißenburg nach Norden führenden Bahnlinie. An der nördlichen Flanke bei Esztergom wurden gute Fortschritte erzielt; unsere Angriffsspitzen haben sich hier bis auf 20 km an Budapest herangeschoben. Im Einbruchsraum nördlich der Donau, wo die Bolschewisten bis an Komorn und Neuhäusel herangekommen waren, griff der Feind nicht weiter an und zog auch keine weiteren Verstärkungen nach. Komorn und Neuhäusel sind in unserem Besitz. Die Durchbruchslücke ist etwa 9 bis 10 km breit; der Feind versucht jetzt, die Durchbruchstelle zu erweitern.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Über dem westlichen Frontraum war die beiderseitige Lufttätigkeit wegen schlechten Wetters gering.

Ins Reichsgebiet flogen aus Italien etwa 450 amerikanische viermotorige Bomber ein, von denen etwa 150 Maschinen Linz und andere Teilkräfte Graz angegriffen. Die Mehrzahl der Maschinen flog wegen der schlechten Wetterlage ohne Bombenabwurf wieder zurück. Im Westen flogen die drei amerikanischen Bomberdivisionen (etwa 800 Bomber und 500 Jäger) in drei Gruppen ein. Angriffe auf Frankfurt/Main, im Raum Euskirchen-Bonn, Koblenz, Großraum Straßburg, Bingen, Mainz und Trier. Wegen schlechten Wetters kein eigener Jagdeinsatz. Die Flak erzielte drei Abschüsse. In der Nacht erfolgten keine Einflüge.

Unsere Lage im Westen wird von der Feindseite immer noch günstig beurteilt, zum Teil sogar zu günstig. Man kann daraus ersehen, daß unser Vorstoß den Engländern und Amerikanern doch mächtig in die Glieder gefahren ist und daß sich sie [!] eine solche Kraftentfaltung der deutschen Wehrmacht nicht mehr hatten vorstellen können. Insbesondere unser Übersetzen über den Rhein nördlich Straßburg wird in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit als ein Husarenstreich erster Klasse angesehen. Man führt ihn auf die angebliche über-

legene Führung Rundstedts zurück, der überhaupt von der feindlichen Öffentlichkeit als der große Matador der deutschen Kriegführung gefeiert wird. Vom Führer ist nirgendwo die Rede, weder im positiven noch im negativen Sinne.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß der Führer nach seiner letzten Silvesteransprache vor allem in der englischen Presse nicht ein Wort abfälliger Kritik gefunden hat. Das wird auch von neutralen Beobachtern mit großem Interesse vermerkt. Allerdings tun sich natürlich die Engländer sehr schwer, ihn jetzt wieder als das Herz des deutschen Widerstandes anzusehen, da sie ja in den letzten Wochen eifrigst bemüht waren, ihn totzusagen.

Die Feindseite ist immer noch daran, die Lage im Westen nach Möglichkeit zu verschleiern. Dafür sind nicht nur militärische, sondern auch psychologische Gründe maßgebend. Allerdings setzt sich die englische Presse gegen diese Verschleierungstaktik sehr energisch zur Wehr. Sie klagt nicht nur Eisenhower, sondern auch Churchill an, der sowohl wegen seiner militärischen als auch seiner politischen Kriegführung sehr viel Kritik auszuhalten hat. Diese geht so weit, daß man ihn der Speichelleckerei den Sowjets gegenüber bezichtigt. Das ist ja auch in der Tat richtig; denn Churchill hat sowohl in der Frage Polen nachgegeben, als er auch im Begriff steht, in der Frage Serbien nachzugeben. Nur in Griechenland hat er versucht, sich durch Einsatz militärischer Machtmittel durchzusetzen; aber die Dinge in Griechenland haben sich noch keineswegs beruhigt. Was Serbien anlangt, so ist die Churchillsche Regierung nunmehr anscheinend auch bereit, König Peter fallen zu lassen und sich unter dem Druck der Sowjets auf die Seite Titos zu stellen. Wahrscheinlich will man von Stalin dafür als Gegenleistung die große Offensive erkaufen. Auf ihren Beginn schaut sowohl die englische als auch die amerikanische Öffentlichkeit mit größter Spannung. Churchill und Eden haben mit Subacic[1], dem jugoslawischen Exil-Premierminister verhandelt. Offenbar wollen sie ihren Druck an dieser Stelle zuerst ansetzen, um dann in der serbischen Frage genau jenen regenwurmartigen Kurs einzuschlagen, den sie in der polnischen Frage schon eingeschlagen haben.

Allerdings ist die Labour Party in ihrer letzten Generalsitzung zu einer Ablehnung des Lubliner Komitees gekommen. Das wirkt außerordentlich erstaunlich, da ja die Labour-Partei in letzter Zeit sehr starke prokommunistische Tendenzen zeigte. In der Frage der Anerkennung des Lubliner Komitees geht anscheinend die konservative Partei in England viel weiter als die Labour Party.

Sie trifft sich damit mit der Stellungnahme der USA-Öffentlichkeit. Diese spricht jetzt eine außerordentlich scharfe Sprache gegen das Lubliner Komitee,

[1] *Richtig: Subašić.*

im besonderen gegen die kommunistischen Umtriebe in aller Welt im allgemeinen. Roosevelt ist nicht so sehr gezwungen, auf Stalin Rücksicht zu nehmen, wie Churchill, denn Churchill muß in der gegenwärtigen Kriegslage darauf bedacht sein, militärische Erfolge, gleichgültig an welchen Fronten und zu wessen Gunsten, zu erzielen, um die immer stärker bemerkbar werdende englische Kriegsmüdigkeit abzudämpfen.

Die Beschießung Londons durch unsere V 2-Waffe hat dort ein erhebliches Wohnungselend zur Folge gehabt. Neutrale Beobachter schildern dieses in den blühendsten Farben. Im übrigen aber hält Churchill vorläufig noch über die V 2-Angelegenheit den eisernen Vorhang geschlossen.

Roosevelt hat sein neues Kriegsbudget vorgelegt. Es erklimmt geradezu schwindelnde Zahlen. Der Kriegshetzer Roosevelt stürzt die Vereinigten Staaten in eine Verschuldung, mit der sich [!] wahrscheinlich ein halbes Jahrhundert zu tun haben werden.

Einen erschreckenden Bericht bekomme ich über die seinerzeitige Katastrophe, die zum Abfall Rumäniens geführt hat. Aus dieser Denkschrift ist zu entnehmen, daß der Abfall Rumäniens zum großen Teil auf deutsche Säumigkeit zurückzuführen ist. Sowohl unser Gesandter in Bukarest, Killinger, als auch das Auswärtige Amt in Berlin haben für alle Warnungen nur taube Ohren gehabt. Man wollte einfach die Wahrheit nicht wahrhaben. Dazu kam der unglückliche Umstand, daß wir durch eine Festlegung des deutschen Kurses auf Marschall Antonescu dem hinterhältigen Treiben von Mihai Antonescu Tür und Tor geöffnet haben. Die Deutschenfreunde in Rumänien waren in der Eisernen Garde zu suchen. Diese aber ist mit Unterstützung der deutschen Außenpolitik ausgerottet worden, und als es dann zum Klappen kam mit dem Verrat, waren Männer des öffentlichen Lebens, die unsere Partei ergreifen konnten, kaum noch vorhanden. Wohltuend in diesem Zusammenhang wirkt nur, daß Mihai Antonescu das Opfer seiner eigenen Intrige geworden ist. Er glaubte sämtliche Puppen tanzen zu lassen und ist dann am Ende selbst zum Tanzen gekommen. Über sein weiteres Schicksal weiß man zwar nichts Näheres; aber man wird wohl annehmen können, daß die Bolschewisten ihn mindestens festgesetzt, vielleicht sogar auch liquidiert haben. Der Leichtsinn, mit dem unser Gesandter Killinger den rumänischen Treibereien, die schließlich zum Abfall dieses Bundesgenossen führten, zugeschaut hat, ist geradezu bodenlos. Aber er ist zu diesem Leichtsinn von den amtlichen Stellen in Berlin ermuntert worden. Der ganze Fall Rumänien stellt ein beredtes Kapitel in der menschlichen und sachlichen Unzulänglichkeit unseres Auswärtigen Dienstes dar.

Aus dem vom Feind besetzten Teil Italiens bekommen wir Berichte über das dort in Funktion befindliche Kulturleben. Es wird fast ausschließlich von

den USA und von den Sowjets beherrscht. Die Engländer sind dabei völlig in den Hintergrund gedrängt worden. Die Kirche begnügt sich damit, Geduld und Langmut zu predigen. Was vermag auch schon die Kirche gegen die militärische Macht der Amerikaner und gegen den langsam sich durchsetzenden geistigen Einfluß des Bolschewismus.

Wir hatten eine ruhige Nacht. Das ist auf die Schlechtwetterlage in England zurückzuführen.

Die Lage in Nürnberg wird mir als geradezu katastrophal geschildert. Man rechnet mit rd. 150 000 Obdachlosen und 2000 Toten. Dazu kommen die desolaten Verhältnisse in München. Es ist dort bis zur Stunde noch nicht gelungen, die Brände aus den letzten Luftangriffen schwarz zu bekommen. Wir haben also in einer Woche zwei unserer wichtigsten und schönsten Kulturstädte verloren. Gauleiter Holz, der zur Überprüfung der Zentralstellen der Wehrmacht wieder nach Berlin zurückgekehrt ist, schildert mir die Verhältnisse in Nürnberg in den düstersten Farben.

Was die Auskämmung der Wehrmacht anlangt, so bin ich jetzt dabei, die Sache in das richtige Fahrwasser zu lenken. Holz ist von mir mit eindeutigen Richtlinien versehen worden, die darauf hinauslaufen, aus der Wehrmacht so viele frontverwendungsfähige Kräfte herauszuschälen, daß der Führer im kommenden Frühjahr und Sommer wieder eine operative Reserve zur Verfügung hat. Die Überprüfung der Zentralstellen der Wehrmacht wird jetzt von Holz unter Mithilfe von Obergruppenführer Gräntz energisch in die Hand genommen. Gott sei Dank verstehen sich Holz und Gräntz sehr gut, so daß ich hier auf einen vollen Erfolg hoffe.

Reichsleiter Bouhler macht mir einen Besuch, um mit mir die Richtlinien der Überprüfung der zivilen und militärischen Dienststellen in Dänemark zu besprechen. Ich gebe ihm auf Wunsch des Führers ein paar erstklassige Mitarbeiter mit, damit seine Mission bei seiner bekannten Gutmütigkeit nicht scheitert.

Die Überprüfung der Reichsressorts ist nun zu einem bedeutenden Teil schon abgeschlossen. Wir haben dort zum Teil geradezu groteske Zustände vorgefunden. Es wird sich weiterhin als notwendig erweisen, die Reichsressorts unter scharfer Beobachtung zu halten.

General Burgsdorff[1], der neue Personalchef des Heeres und Nachfolger von General Schmundt, besucht mich, um mit mir die Nachfolgeschaft von General Kortzfleisch zu besprechen. Wir einigen uns auf General Block, einen hervorragenden Truppenführer von der Ostfront. Der Führer legt Wert

[1] *Richtig: Burgdorf.*

darauf, daß in Berlin nicht ein verbrauchter General aus der Führerreserve zum Kommandierenden General im Wehrkreis III ernannt wird, sondern ein Truppengeneral, da der Posten des Kommandierenden Generals im Wehrkreis III ja auch von einer eminenten politischen Bedeutung ist. Ich glaube, wir haben in General Block den richtigen Mann für den richtigen Platz gefunden.

Was die Überführung der bei der jetzt stattfindenden Auskämmung der Wehrmacht freiwerdenden Offiziere in das Frontverhältnis anlangt, so einige ich mich mit General Burgsdorff[1] dahin, daß diese Offiziere im Lager Ohrdruf für den Fronteinsatz fertiggemacht werden. Die Ausbildung liegt in den Händen von Oberst von Biebrach[2], der mir persönlich bekannt dafür ist, daß er einen sehr scharfen Kurs steuert. Er kann sich hier einmal in seinem Radikalismus bewähren.

General Burgsdorff[1] hat eine ganze Reihe wichtiger Reformideen für die Personalien des Heeres. Allerdings legt er mit Recht Wert darauf, daß wenn in den Heerespersonalien von meiner Seite aus scharf vorgegangen wird, das auch in bezug auf die Personalien der Luftwaffe und der Kriegsmarine der Fall sein soll. Ich kann das General Burgsdorff[1] mit aller Bestimmtheit zusichern. Im übrigen habe ich den Eindruck, daß bei ihm die Heerespersonalien in den besten Händen sind. Er ist meines Erachtens sogar besser als Schmundt. Schmundt war der alten Generalität menschlich zu stark verbunden, was bei Burgsdorff[1] überhaupt nicht der Fall ist. Er führt nun die Befehle des Führers durch, und zwar im streng nationalsozialistischen Sinne.

Nachmittags kann ich einen neuen Leitartikel schreiben, in dem ich mich mit einigen grundsätzlichen Fragen unserer geistigen Kriegführung auseinandersetze.

Die Abendlage zeigt kaum Veränderungen. Die Amerikaner haben an der Nordflanke unseres Einbruchsraums wieder stark angegriffen, aber keine wesentlichen Erfolge erzielen können. Model ruft mich an und teilt mir mit, daß unsere Schwierigkeiten im Einbruchsraum in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß wir zu starke Personalausfälle gehabt haben und der Ersatz aus der Heimat nur sehr schleppend nachgeführt wird. Auch wieder ein Beweis dafür, daß wir nunmehr mit der Auskämmung der Wehrmacht und der Aufhebung der Uk.-Stellungen im Rüstungssektor Ernst machen müssen. Ohne Ersatz kann die Wehrmacht nicht kämpfen. Auch unsere Verluste sind bei der letzten Offensive nicht unbeträchtlich gewesen, wenn auch die des Feindes weit darüber liegen. Sonst zeigt sich an der ganzen Westfront eine Versteifung

[1] *Richtig: Burgdorf.*
[2] *Richtig: Bibra.*

des feindlichen Widerstandes, und zwar auch an den Stellen, an denen wir das eigentlich nicht erwartet hatten. Nur an einer Stelle sind wir durch die Maginotlinie durchgebrochen und gerade dabei, Truppen nachzuschieben, um diesen ersten Erfolg weiter auszuweiten.

Die Lage im Osten wird ebenfalls durch die Versteifung des feindlichen Widerstandes im Kampfraum Budapest gekennzeichnet. Unser mittlerer Angriffskeil ist kaum weiter vorwärtsgekommen. Auch im Süden haben wir keine räumlichen Erfolge erzielen können. Dagegen ist unser Nordflügel weiter vorgestoßen. Es müßte doch eigentlich möglich sein, eine Verbindung mit der Besatzung von Budapest herzustellen. Diese steht unter schwersten Angriffen der Sowjets von der Ostseite her. Offensichtlich verfolgen die Sowjets den Plan, Budapest zur Kapitulation zu bringen, ehe unsere Entsatzoperationen zum Zuge kommen. Es ist hier ein Wettrennen mit der Zeit; aber es besteht für uns doch noch einige Hoffnung, daß wir es gewinnen können.

Der Abend verläuft wieder ruhig. Das schlechte Wetter hält an. Das Reich bleibt vom Feind verschont.

Ich kann mich etwas mit Lektüre beschäftigen.

11. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. [1], 2, 3, [4], 5-24; 24 Bl. erhalten; Bl. 1-24 leichte bis starke Schäden; Σ.

11. Januar 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Angriffe im Einbruchsraum in den Ardennen liegt nach wie vor an der Nordflanke. Im Gegensatz zu den Vortagen griff der Feind zwischen Stavelot und im Salm-Abschnitt nicht mehr an; dagegen sind heftige Kämpfe westlich des Salm bis in die Gegend von Laroche im Gange. Der Feind konnte hier über die Straße Laroche-Vielsalm etwa 3 km weiter nach Süden vordringen. Die Kämpfe sind sehr schwer und es fehlt Ersatz. Die Angriffe zwischen dieser Einbruchstelle und Laroche wurden abgewiesen. St. Hubert wurde geräumt.

An der Südflanke des Einbruchsraumes keine Veränderung der Lage. Mehrere feindliche Angriffe blieben ohne Erfolg. In einem eigenen Angriff wurde eine Ortschaft westlich von Bastogne zurückerobert. Unser Angriff östlich von Bastogne schlug nicht durch.

Im lothringischen Raum blieben die feindlichen Gegenangriffe gegen unseren Einbruch zwischen Saargemünd und Bitsch ebenso wie die Angriffe bei Dambach erfolglos. Südlich der Lauter konnten unsere Truppen endgültig die Maginotlinie durchbrechen und bis an die

Straße Rastatt-Reichshofen vordringen. In Fortsetzung seiner heftigen Angriffe gegen unseren Brückenkopf von Bischweiler nördlich von Straßburg gelang dem Feind ein örtlicher Einbruch. Im Einbruchsraum nordöstlich von Schlettstadt bei Erstein wurden mehrere französische Widerstandsnester gesäubert.

Im Osten kam es zu Kampfhandlungen von Bedeutung nur im Raum von Budapest. Nördlich von Stuhlweißenburg führte der Feind gegen unseren Angriff ein mechanisiertes neues Panzerkorps ins Gefecht, das fast restlos zerschlagen wurde. Der deutsche Angriff gewann in Richtung Osten weiter an Boden. Im Angriffsraum von Felsögalla, wo unsere Front noch auf einer Breite von 30 km auf Mor zurückhing, wird eine Begradigung der Frontausbuchtung angestrebt. Besonders schwer waren die Kämpfe im mittleren Teil der Front, wo der Feind außerordentlich heftigen Widerstand leistet, so daß hier nur geringe Bodengewinne erzielt wurden. Dagegen gelang es, an der linken Flanke, längs der Bahn von Esztergom nach Budapest, weiter in Richtung auf die ungarische Hauptstadt vorzudringen; unsere Angriffsspitzen dürften inzwischen auf etwa 15 km an die eingeschlossenen Kräfte herangekommen sein. Auch nördlich davon, an der Donau-Schleife, wurde in Richtung Südosten Boden gewonnen. Die Sowjets setzten ihre starken Angriffe auf Budapest von Osten her fort. - Kampf- und Transportflugzeuge versorgten am Tage und in der Nacht die Besatzung von Budapest.

Im feindlichen Einbruchsraum nordöstlich der Donau führten die Sowjets vergebliche Angriffe gegen Komorn und Neuhäusel, dagegen gelang ihnen eine Erweiterung ihres Einbruchsraumes nach Norden.

An der slowakisch-ungarischen Grenze wurde Pukanitz von unseren Truppen zurückerobert.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Im westlichen Frontraum war die beiderseitige Lufttätigkeit wegen ungünstiger Wetterlage gering. Einflüge ins Reichsgebiet fanden weder bei Tage noch in der Nacht statt.

Es scheint jetzt festzustehen, daß das geplante Dreiertreffen in der allernächsten Zeit stattfinden wird. Wir erhalten nähere Nachrichten darüber über diplomatische Kanäle aus Washington. Roosevelt wolle sich zuerst noch am 20. Januar vereidigen lassen und dann zu dem geplanten Treffen reisen. Es soll in Teheran oder wenigstens auf russischem Hoheitsgebiet stattfinden, da Stalin sich weigere, die Sowjetunion zu verlassen. Schon diese Tatsache wird in England und vor allem in den USA schockierend wirken. Im übrigen glaube ich, daß Roosevelt und Churchill auf dieser Konferenz nicht viel zu lachen haben werden. Stalin hat sie absolut bei der Gurgel, und auch das vorläufige Aufschieben seiner Offensive im Osten deutet darauf hin, daß er keinerlei Neigung zeigt, die Engländer und Amerikaner aus ihrer Abhängigkeit von ihm zu entlassen. Es wäre möglich, daß bei einer solchen Konferenz unter Umständen für uns Ersprießliches herauskommen würde. Allerdings darf man nicht vergessen, daß Stalin ein ausgesprochener Realist ist und sicherlich den Bogen nicht allzu sehr überspannen wird. Wenn die Nachrichten, die wir aus den USA erhalten haben, stimmen, die dahingehen, daß Roosevelt die Absicht habe, nun ernster mit den Sowjets zu reden und auf keinen Fall eine weitere Expansion des Bolschewismus zuzulassen, dann wäre vielleicht der Augenblick gekommen an dem die feindliche Koalition einen bedenklichen Stoß

erhält. Diesen Augenblick müßten wir nach allen Regeln der Kunst auszunutzen versuchen. Ich glaube nicht, daß das unter der gegenwärtigen Führung der deutschen Außenpolitik unter Ribbentrop möglich sein wird. Ribbentrop ist sich auch der Dürftigkeit seiner Stellung bewußt. Aus diesem Grunde hat er die Absicht, demnächst vor den Mitgliedern des Reichskabinetts über die deutsche Außenpolitik zu sprechen. Er wird dort sicherlich ein Referat verlesen, das ihm von seinen Referenten ausgearbeitet worden ist. Ich glaube nicht, daß er auf diese Weise das verlorengegangene Prestige unter seinen Kollegen wieder auffrischen kann.

Die USA sind jetzt zu einer großen Landung auf Luzon geschritten, und zwar haben sie sie in einem Stil durchgeführt, der wahrhaft imponierend ist. Die Japaner haben ihnen zunächst nur wenig Widerstand entgegengesetzt; aber es scheint doch, daß sie nunmehr entschlossen sind, ihre Hochseeflotte einzusetzen. Das müssen sie auch, denn sonst nähern sich die Amerikaner so sehr ihrem eigentlichen Heimatterritorium, daß sie zum Schluß wie der Fuchs in der Falle sitzen werden. Das Unternehmen, das die Amerikaner durchführen, zeugt von ihrer noch ungebrochenen militärischen Kraft. Roosevelt tut sicherlich gut daran, den Ostasienfeldzug jetzt mehr in den Vordergrund zu stellen, dann er ist in den Vereinigten Staaten ungleich viel populärer als etwa der Europakrieg. Wenn die Amerikaner sich jetzt noch hundert Meilen von Manila entfernt befinden, so stellt das für die Japaner eine sehr ernste Bedrohung dar. Die Meldungen, daß den Amerikanern für die weitere Ausdehnung des Ostasien-Feldzugs die entsprechende Tonnage fehle, scheint also nicht den Tatsachen zu entsprechen.

In ihre Tonnage wird wahrscheinlich unser neu aufflammender U-Boot-Krieg bedenkliche Lücken reißen. Der letzte Monatsbericht von Roosevelt und Churchill über den Tonnagekrieg im Verlauf des Monats Dezember klingt schon sehr viel ernster als die im vorangegangenen. Wie wird das erst sein, wenn an die Stelle unserer jetzt angewandten Kleinkampfmittel der Kriegsmarine unsere neuen großen U-Boote treten!

Washington ist eifrigst bemüht, die Sowjetunion zum Eintritt in den Ostasienkonflikt zu bewegen. Diese Forderung stellt natürlich für Roosevelt auf der kommenden Dreierkonferenz ein sehr beachtliches Handicap dar. Roosevelt ist natürlich in der Hauptsache am Ostasienkonflikt und nur ganz wenig an Europa interessiert. Wenn Stalin sich dazu herbeiließe, seine Stellung Japan gegenüber zu revidieren, dann könnte er wahrscheinlich in Europa von Roosevelt haben, was er von ihm verlangt.

Die Japaner haben vorläufig in der Frage des Angriffs auf Luzon Zurückhaltung bewahrt. Nur ein Sprecher äußert, daß jetzt der Augenblick gekommen

sei, die Hochseeflotte einzusetzen. Aber ob man viel darauf geben kann, das steht noch dahin. Die Japaner haben so oft schon mit dem Einsatz ihrer Hochseeflotte gedroht und so oft ist diese Drohung ohne Folgen im Winde verhallt, daß man in dieser Beziehung sehr skeptisch sein darf.

In Amerika fürchtet man einen Einsatz unserer V-Waffen gegen die Vereinigten Staaten. Es wäre schön, wenn das möglich wäre; aber vorläufig gehören solche Spekulationen noch in das Reich der Phantasie. Jedenfalls werden in New York große Luftschutzvorbereitungen getroffen. Die hysterische Bevölkerung dieser Millionenstadt ist ja leicht für solche absurden Aktionen zu haben.

Es scheint, daß unser Schlag gegen die feindliche Luftwaffe am 1. Januar doch beträchtliche unangenehme Folgen für die Feindseite nach sich gezogen hat. Jedenfalls sickern jetzt Berichte durch, daß mehrere hundert feindliche Flugzeuge dabei vernichtet worden sind. Göring hatte also nicht so ganz unrecht, wenn er behauptete, daß unsere Verluste sich wenigstens in gewisser Hinsicht gelohnt hätten.

Der neue griechische Ministerpräsident General Plastiras gibt sein Regierungsprogramm bekannt. Dieses ist gänzlich unverbindlich. Interessant ist nur, daß er für später Neuwahlen verspricht. Diese Neuwahlen werden unter englischer Aufsicht stattfinden und sicherlich das von Churchill erwartete Ergebnis zeitigen.

Berichterstatter melden, daß in Moskau augenblicklich eine sehr kriegsmüde Stimmung herrsche. Das Sowjetvolk sei nicht mehr wiederzuerkennen. Die Länge des Krieges habe auch bei ihm seine Wirkung nicht verfehlt. Die bolschewistische Führung habe augenblicklich alle Hände voll zu tun, um das Volk für den Krieg weiter in Stimmung zu halten. Auch die vielfach schon gemeldeten Partisanenaufstände in der Ukraine scheinen den Tatsachen zu entsprechen; sogar englische Berichterstatter weisen jetzt, wenn auch in etwas vorsichtiger Form, darauf hin. Jedenfalls haben die Sowjets im Hinterland außerordentlich viele Schwierigkeiten zu überwinden, und es ist durchaus nicht so, als wenn Stalin heute auf hohen Rossen säße.

Wir haben 24 Stunden Ruhe im Luftkrieg gehabt. Das tut wohl. Auch in [!] daß in der Nacht keine Einflüge stattgefunden haben, bereitet eine große Befriedigung. Aber das ist lediglich auf Wettergründe zurückzuführen. Die Engländer und Amerikaner sind in der Lage, beliebig oft ins Reichsgebiet einzufliegen, wenn das Wetter ihnen dazu die nötigen Voraussetzungen gibt.

Ich habe nun mit General Clössner[1] und Holz die Grundsätze für die Auskämmung der Wehrmacht durchgesprochen. Beide Herren werden mit großer

[1] *Richtig: Clößner.*

Energie an ihre Arbeit gehen. Keitel hat zwar versucht, Clössner[1] noch einmal auf seine Seite hinüberzuziehen, indem der ihn ins Hauptquartier zu einer Besprechung befahl. Aber Clössner[1] ist diesem Befehl vorläufig nicht nachgekommen. Die Arbeit in Berlin ist ihm wichtiger. Im übrigen gebe ich Clössner[1] von mir aus ganz klare Richtlinien und weise ihn darauf hin, daß mein Auftrag vom Führer unmittelbar stammt und er, solange er in meiner unmittelbaren Umgebung arbeitet, nur meinen Anordnungen unterworfen ist.

Regierungspräsident Binding ist mir auch für die Auskämmung der Wehrmacht eine wertvolle Hilfe. Er verfügt über eine große Verwaltungskenntnis, die ihm und mir jetzt sehr zustatten kommt. Von Holz habe ich den Eindruck, daß er zwar etwas ungelenk in seinen Maßnahmen ist, daß er aber mit großer Energie an seine Aufgabe herantritt. Ich glaube, hier ist der richtige Mann am richtigen Platz.

Wie verheerend es noch in der Wehrmacht aussieht, mag man daraus ersehen, daß beispielsweise die Militärgerichtsbarkeit in der Hauptsache von kv. Leuten 06 und jünger ausgeübt wird. Diese werde ich schnellstens an die Front befördern lassen. Auch die Einziehung von av. Leuten durch die Wehrmacht ist nur mit großen Schwierigkeiten vor sich gegangen. Die Wehrmacht hatte dafür fast keine Vorbereitungen getroffen, so daß die Männer, die in der Heimat aus wichtigsten Kriegsfertigungen herausgezogen wurden, manchmal wochenlang untätig in den Kasernen herumsaßen. Dasselbe wird mir von der Einziehung der Wehrmachthelferinnen mitgeteilt. Besonders die Luftwaffe hat hier dadurch geglänzt, daß sie die jungen Mädchen tagelang auf den Kasernenhöfen herumstehen ließ. Das ist besonders darauf zurückzuführen, daß die kv. Soldaten, die durch diese Mädchen abgelöst werden sollen, ihnen eine stille Sabotage entgegensetzen. Sie halten sie für eine Art von Streikbrechern. Diese Drückeberger, die seit Beginn des Krieges in der Heimat gesessen haben, zeigen nur wenig Neigung, an die Front zu gehen, und sind deshalb immer wieder bestrebt, ihre Existenzberechtigung in der Heimat nachzuweisen.

Sonst kann man auch bemerken, daß in der Luftwaffe Kreise bestrebt sind, immer wieder neue Stäbe aufzubauen, um Auffangorganisationen für die jetzt freiwerdenden Offiziere zu schaffen. Es wird also einer großen Intelligenz und Findigkeit und vor allem einer guten Nase bedürfen, um diese Korruptionserscheinungen in allen Wehrmachtteilen nach und nach zu unterbinden. Ich werde dafür die besten Männer, die mir überhaupt zur Verfügung stehen, zum Einsatz bringen. Unsere Inspektionen innerhalb der Wehrmacht laufen in den nächsten Tagen schon an. Wichtig ist vor allem, daß mir eine ganz klare

[1] *Richtig: Clößner.*

und übersichtliche Menschenbilanz der Wehrmacht vorgelegt wird. Dann werde ich schon aus ihr soviel Männer herausziehen, wie der Führer für eine operative Reserve nötig hat. Ich denke mir die Sache so, daß ich zuerst einmal etwa 30 % der in der Heimat tätigen Wehrmachtsdienststellen für die Front freimache. Dieselben Grundsätze, die für das zivile Leben gelten, sollen nun auch innerhalb der Wehrmacht eingeführt werden, nämlich daß alle Jahrgänge 01 und jünger, die kv. sind, für die Front zur Verfügung gestellt werden und nur ganz wenige Spitzenkräfte in der Heimat bleiben, für die aber dann auch in der Wehrmacht ein förmlicher Uk.-Antrag gestellt werden soll.

General Clössner[1] ist mit meinen grundsätzlichen Anordnungen völlig einverstanden. Er verspricht mir, daß er mir in meinen Maßnahmen vorbehaltlos zur Verfügung stehen und keinerlei Anweisungen oder Anregungen seitens der Dienststellen der Wehrmacht entgegennehmen wird.

Ich habe den ganzen Tag über eine Menge von Arbeit zu erledigen, Denkschriften zu lesen, Korrekturarbeiten zu machen usw.

Am Abend wird gemeldet, daß im Einbruchsraum im Westen wieder sehr starke Angriffe auf unsere Südflanke stattgefunden und daß sie auch zu einem gefährlichen Einbruch geführt haben. Sonst sind im Westen keine wesentlichen Veränderungen festzustellen, was für uns sehr nachteilig ist. Man hätte glauben müssen, daß wir wenigstens an der einen oder anderen Stelle zu beachtlichen Erfolgen kommen könnten. St. Hubert ist jetzt ohne Feinddruck geräumt worden. Es ist gut, daß wir augenblicklich im Einbruchsraum unsere Fronten einziehen, damit sie weniger anfällig werden. Auch in der Maginot-Linie sind wir nur geringfügig weitergekommen. Der Feind verteidigt sich hier mit verbissener Zähigkeit. In den Brückenköpfen um Straßburg haben unsere Truppen gegen alle Feindangriffe gehalten.

Im Osten wird die Lage immer noch nur durch die Entwicklung um Budapest gekennzeichnet. Die Situation in Budapest ist sehr kritisch geworden. Es fehlt vor allem an Munition. Infolgedessen müssen wir unsere Entsatzoperationen in Richtung Budapest sehr beschleunigen, wenn wir nicht wollen, daß die Sowjets uns mit einer Eroberung der ungarischen Hauptstadt zuvorkommen. Unsere Entsatzoperationen sind aber leider nur wenig fortgeschritten. Nur am linken Flügel ist ein begrenztes Vorwärtskommen zu verzeichnen. Was die Lage im gesamten Osten anlangt, so kann man sagen, daß die Sowjets für eine Offensive überfertig sind. Sie könnten eigentlich jede Stunde anfangen. Daß Stalin den Beginn der Offensive bisher noch hinausgeschoben hat, hat wohl seinen Grund ausschließlich in politischen Überlegungen. Es wäre mög-

[1] *Richtig: Clößner.*

lich, daß er die kommende Dreierkonferenz noch abwarten wollte. Jedenfalls ist für uns jeder gewonnene Tag ein Vorteil; denn wir sind natürlich auch in unseren Defensivvorbereitungen im Osten nicht untätig und haben in den Wochen, die seit Abschluß der Vorbereitung für die Sowjetoffensive verstrichen sind, im Osten schon beachtlich viel geleistet. Wenn die Sowjets wirklich zum Angriff antreten werden, so werden sie eine harte Nuß zu knacken haben.

12. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10, 12-23; 23 Bl. Gesamtumfang, 22 Bl. erhalten; Bl. 11 fehlt, Bl. 6 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [3], 4-10; 8 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 11-23 fehlt, Bl. 3-10 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-6, Zeile 7, [BA▸] Bl. 6 Zeile 8, [ZAS▸] Bl. 6, Zeile 9 - Bl. 23.

12. Januar 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Nordflanke des Einbruchsraumes in den Ardennen ließ die Heftigkeit der Kämpfe etwas nach. Nordwestlich Laroche konnte der vom Feind am Vortage erzielte Einbruch aufgefangen und abgeriegelt werden. Lediglich westlich der Salm gelang dem Feind in einem Wäldchen ein örtlicher Einbruch. Alle übrigen Angriffe wurden abgewiesen.

Der Schwerpunkt lag gestern an der Südflanke. Aus dem Raum nordwestlich von Bastogne trat der Feind mit sehr starken Kräften überraschend zum Angriff an und erzielte einen etwa 5 km tiefen Einbruch in Richtung auf Houffalize, der 10 km südwestlich von Houffalize abgeriegelt wurde. Die feindlichen Angriffsspitzen, die von Norden und Süden her gegen Houffalize vorstießen, stehen noch etwa 25 km voneinander entfernt. Alle übrigen Angriffe des Feindes an der Südflanke wurden abgewiesen. Der Feind führte weitere Verstärkungen zu, insbesondere im Raum von Wiltz.

Mehrere Gegenangriffe des Feindes gegen die rechte Flanke unseres Einbruchsraumes südlich von Bitsch blieben vergeblich. Südlich Weißenburg wurde gegen teilweise heftigen Feindwiderstand in Richtung Süden und Westen weiteres Gelände erobert. An den Brückenköpfen von Bischweiler und Kolmar keine besonderen Kampfhandlungen.

Der deutsche Angriff nördlich von Stuhlweißenburg in Richtung auf Budapest stieß gestern auf verstärkten feindlichen Widerstand und machte nur geringe Fortschritte. Auch nördlich davon konnten die deutschen Truppen nur 2 bis 3 km Gelände gewinnen. Ebenso wurden im Hauptangriffsraum, wo die SS-Divisionen stehen, längs der Bahn von Gran nach Budapest, nur geringe Fortschritte erzielt. An der Nordflanke des deutschen Angriffs werden Verstärkungen herangeführt, so daß hier demnächst mit einem schnelleren Vorgehen gerechnet werden kann. Die sowjetischen Angriffe im Osten von Budapest waren gestern schwächer und wurden sämtlich abgewiesen. Die Stimmung und Haltung der in Budapest eingeschlossenen Truppen wird als sehr gut und in jeder Weise zuversichtlich geschildert.

Gegen die bis an die Linie Komorn-Neuhäusel vorgedrungenen bolschewistischen Kräfte konnte in einem von Panzern unterstützten Gegenangriff 30 bis 40 km an Boden zurückgewonnen werden.

An der gesamten übrigen Ostfront sind nur noch örtliche Angriffe des Feindes bei Kaschau und Eydtkau zu verzeichnen. Aus dem Brückenkopf Memel heraus wurde in einem eigenen örtlichen Unternehmen die deutsche Hauptkampflinie um 3 bis 4 km nach Norden und Nordosten vorverlegt. Gepanzerte Aufklärungskräfte stießen gegen verhältnismäßig geringen Feindwiderstand bis in die Gegend von Krottingen vor und kehrten dann zur neuen Hauptkampflinie zurück.

In Italien nichts Neues.

Im westlichen Frontraum war die Lufttätigkeit auf beiden Seiten wegen des anhaltend schlechten Wetters auch gestern nur mittelstark. Die Stützpunkte La Rochelle und Guernsey wurden durch Kampfflugzeuge aus der Luft versorgt.

Ins Reichsgebiet flogen bei Tage etwa 1100 bis 1200 amerikanische viermotorige Bomber ein, die Angriffe auf Köln, Düsseldorf, Neuss, Karlsruhe, Bonn und gegen Verkehrsziele in den östlichen Ardennen führten. Der Angriff auf Köln wurde später wiederholt. Nachts waren etwa 50 bis 60 Moskitos über Hannover.

Es liegen aus vertraulichen Quellen einige interessante Nachrichten aus dem feindlichen Ausland vor. Danach nimmt man in maßgebenden englischen Kreisen an, daß das Jahr 1945 für England sowohl innerpolitisch als auch außenpolitisch die große Koalitionskrise mit sich bringen werde; innerpolitisch insofern, als die Auseinandersetzung zwischen der konservativen und der Labour-Partei [*BA*.] unvermeidlich [*ZAS*.] geworden sei, außenpolitisch insofern, als man sich nunmehr gezwungen sehe, sich sowohl mit den USA als insbesondere auch mit den Sowjets auf irgendeine Weise auseinanderzusetzen, wenn nötig unter Bruch des gegenwärtigen Koalitionsverhältnisses. Maßgebende Englandkenner behaupten sogar, daß der Riß zwischen England und den USA noch tiefer sei als der zwischen England und der Sowjetunion. Jedenfalls steht fest, daß England sich in seinen maßgebenden Kreisen heute darüber klar ist, daß der Krieg das britische Empire in eine Sackgasse geführt hat, aus der es schlecht noch einen Ausweg gibt.

In den USA wächst die Spannung über die weitere Entwicklung an der Ostfront. Man verlangt stürmischer denn je den Beginn der Stalin-Offensive und ist sich klar darüber, daß Stalin aus politischen Gründen vorläufig noch damit zurückhält. Das dient auch dazu, die antibolschewistische Strömung in den Vereinigten Staaten beachtlich anschwellen zu lassen. Roosevelt soll für das nächste Dreiertreffen eine intransigentere Haltung planen. Jedenfalls wird Stalin es mit ihm nicht so einfach haben wie bei der Konferenz in Teheran.

Die Dinge in England selbst werden dadurch maßgeblich beeinflußt, daß England sehr stark unter unserem V-Beschuß leidet. Aus England Ausreisende müssen sich ehrenwörtlich verpflichten, über die angerichteten Schäden nichts auszusagen. Demnach werden sie vermutlich sehr hoch sein. Churchill soll augenblicklich eine Krankheitsperiode durchmachen, die durch seinen

abrupten Besuch in Athen noch verstärkt worden sei. Man spricht bereits davon, daß, wenn er gesundheitlich nicht mehr in der Lage wäre, sein Amt auszuüben, evtl. Attlee sein Nachfolger werden würde.

Die Differenzen auf militärischem Felde zwischen den Engländern und Amerikanern sind manchmal geradezu grotesk. Insbesondere Eisenhower und Montgomery stehen sich wie Katze und Hund gegenüber. Eisenhower hat seit dem Durchbruch in der Normandie keine Verbindung mehr mit Montgomery gepflogen. Von den Engländern dagegen wird Eisenhowers Führung, insbesondere jetzt bei unserer Offensive, als zu starr angesehen.

Die USA-Truppen im Westen leiden, wie wir ja auch aus anderen Quellen wissen, stärkstens an Munitionsmangel. Dieser Munitionsmangel könne erst ab März wieder behoben werden, da die amerikanische Produktion sich vorschnell auf Friedensfertigung umgestellt habe. Die Amerikaner sind natürlich wütend darüber, daß die Engländer an der Westfront nach allen Regeln der Kunst ihre Kräfte schonen und so wenig wie möglich ins Feuer gehen. Roosevelt findet in den USA jetzt schärfere Kritik denn jemals zuvor. Insbesondere seine Botschaft an den Kongreß wird sehr scharf attackiert wegen der unverbindlichen Phrasen, die Roosevelt über die außenpolitischen Fragen von sich gegeben hat. Man fordert jetzt stürmischer denn je ein Kriegsprogramm von ihm.

Wie sich die Differenzen zwischen England und den USA auch auf untergeordnete Fragen auswirken, mag man daraus entnehmen, daß England sich jetzt von dem sogenannten Ausschuß gegen die Kriegsverbrecher stark abgesetzt hat. Die Beratungen des [*ein Blatt fehlt*] die Ausfälle auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu decken.

Die USA sollen jetzt gegen die enormen Häuserschäden besonders in London helfend einspringen. In London wohnen augenblicklich 120 000 Menschen in den U-Bahn-Schächten. 2 Millionen Häuser in England werden als zerstört angegeben. Also hat England auch entsprechend unter der langen Dauer des Krieges zu leiden, und nicht nur wir beklagen den Verlust großer Teile unserer Heimstätten. In England ist man sehr erregt darüber, daß es gegen unsere V 2-Waffe keine Abschirmungsmöglichkeit gibt. Die englische Presse fordert deshalb Vergeltung gegen deutsche Städte. Es ist wiederum ein wissenschaftlicher Ausschuß zusammengetreten, um V 2 in seiner Wirkung und in den Abwehrmöglichkeiten erneut zu studieren.

England hat zudem noch bis zum Jahre 1943 zwei Drittel seiner Handelsflotte verloren. Man mag daraus ersehen, wie einschneidend der Krieg sich in der englischen Machtstellung und im englischen Reichtum auswirkt und in welch ein Dilemma der Krieg überhaupt die englische Politik hineingeführt hat.

Auch die englische Kritik an Moskau wagt sich jetzt bescheiden nach vorn. Allerdings kann man nicht von einer gleichen Tonart sprechen, wie sie die amerikanische Kritik augenblicklich anschlägt. Insbesondere sind die Engländer über das Gerücht ungehalten, daß die Sowjets jetzt einen Bevollmächtigten Minister für den Nahen Osten ernennen wollen. Stalin nutzt seine gegenwärtig außerordentlich günstige Situation nach besten Kräften aus. Er denkt nicht daran, den Engländern und Amerikanern in bezug auf die Eröffnung seiner Offensive entgegenzukommen; im Gegenteil, er behauptet, daß wir von der Westfront Truppen an die Ostfront abgezogen hätten, wodurch unsere Erfolge im Budapester Raum überhaupt nur zu erklären wären.

Aus Frankreich wird gemeldet, daß über hunderttausend Kollaborationisten [!] in den Gefängnissen sitzen und auf ihre Aburteilung warten. Damit sät de Gaulle eine Drachensaat, die einmal mit furchtbaren Folgen für ihn aufgehen wird.

Aus Norditalien wird erneut gemeldet, daß der Faschismus doch langsam wieder einige Chancen gewonnen hätte. Der Duce sei augenblicklich sehr tätig, und insbesondere die Verhältnisse in den vom Feind besetzten Teilen Italiens hätten dazu beigetragen, die Aussichten des Faschismus leicht zu steigern.

Der Feind hat im Laufe des Vortages vornehmlich wieder Verkehrsziele im Westen angegriffen; insbesondere galten seine Bombenwürfe den Rheinbrücken, die aber nur unerheblich getroffen wurden.

Ein grauenhafter Bericht liegt über die Zerstörung in Nürnberg vor. In dieser schönen alten Stadt hat der Feind mit einem Barbarismus ohnegleichen gewütet. Fast sämtliche Kulturbauten in Nürnberg sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Wenn man einen solchen Bericht liest, könnte man fast von einer Art von Kulturpessimismus befallen werden. Was wir in diesem Kriege für unsere Freiheit opfern, geht über jedes menschlich vorstellbare Maß hinaus.

Die Fliegerschäden im Laufe des November sind denen im Oktober gegenüber leicht rückläufig. Wir haben nur die Hälfte an Toten zu verzeichnen wie im Vormonat, nämlich 12 000; die Zahl der Totalgeschädigten beträgt 208 000. Dagegen sind die Schäden, die an Verkehrseinrichtungen angerichtet worden sind, enorm. Die Hauptlast des Luftkriegs fällt also in diesem Monat Ganzenmüller zu. In Berlin haben wir durch den Luftkrieg bis jetzt insgesamt 16 000 Menschen durch Tod verloren. Ich kann mit Befriedigung feststellen, daß Berlin bisher immer im großen Stil mit Schwierigkeiten des Luftkriegs fertig geworden ist.

Aus einer Statistik der Wehrmacht entnehme ich, daß es uns durch die Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes gelungen ist, bis jetzt fast 1,2 Millionen Menschen in die Kasernen hineinzubringen. Das ist eine enorme Leistung,

über deren Ausmaß selbst ich mir bei Beginn der Arbeit überhaupt nicht klar gewesen bin. Nun geht es mit frischen Kräften an die Überholung der Wehrmacht. Hier werden wir schwer zu schaffen haben; aber auch damit glaube ich fertig zu werden.

Am Nachmittag ist Major Hogrebe, der Kommandeur des Wachregiments in Berlin, bei mir zu Besuch. Er berichtet mir über Einzelheiten in den Berliner Wehrmachtstäben, die ziemlich desolat sind. Aber ich werde hier schon nach dem Rechten sehen. Hogrebe interessiert sich natürlich sehr für die Nachfolgeschaft von General von Kortzfleisch. Ich hoffe, daß es General Burgsdorff[1] gelingt, mir möglichst bald General Block von der Ostfront nach Berlin zu beordern. Ich habe Hogrebe übrigens dem Stab von Bouhler zur Überprüfung in Dänemark attachiert. Er soll als militärischer Fachmann mitgehen. Ich glaube, er wird sich von den dortigen Etappenoffizieren keinen blauen Dunst vormachen lassen. Übrigens vernehme ich von Hogrebe, daß von seiten des Generalstabs ein sehr beachtliches Kesseltreiben gegen Oberst Remer in Gang gesetzt worden ist. Man sucht sich an dem Offizier zu rächen, der den 20. Juli niedergeschlagen hat. Ich werde das darüber vorliegende Material dem Führer vorlegen, damit er einschreiten kann.

Speer ist der Überzeugung, daß Dönitz noch im Laufe des Januar zu seiner ersten großen U-Bootschlacht antreten kann. Dönitz möchte noch ein paar Wochen warten, um in möglichst großem Stil anzugreifen; aber ich halte es doch für notwendig, daß wir so schnell wie möglich wieder an den Kampf gegen die feindliche Tonnage herangehen.

Die Produktionszahlen für 1944 stellen sich außerordentlich günstig. Trotz der furchtbaren Luftangriffe des Feindes sind die gesamten Rüstungszahlen weiter gestiegen. Speer sieht auch für 1945 nicht allzu ungünstig, da er alles auf die zu erwartende Entscheidung im kommenden Sommer konzentrieren will. Er will den gesamten Fertigungsprozeß unter diesen Umständen bis zum Herbst halten können. Das wäre natürlich eine durchaus erfreuliche Leistung. Große Verdienste hat sich dabei sein Mitarbeiter Saur erworben, der vom Führer als erster mit dem Goldenen Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet werden soll. Ich glaube, Saur hat diese Auszeichnung auch verdient. Speer wird bestrebt sein, weiterhin im Monat etwa 3000 neue Jäger zu bauen. Er ist der Überzeugung, daß man auch mit unseren etwas veralteten Modellen entgegen der Meinung des Führers etwas erreichen kann. Die bisherigen Mißerfolge unserer Jagdwaffe liegen nach Meinung von Speer an einem verfehlten taktischen Einsatz. Wenn man den taktischen Einsatz anders

[1] *Richtig: Burgdorf.*

anlegte, könnte man zu beachtlichen Erfolgen kommen. Göring plant für eine günstige Wetterlage einen großen Abwehrschlag gegen die feindlichen Luftwaffen durch Einsatz massierter Jägergeschwader. Ich bin der Überzeugung, daß, wenn wir den Feind einmal sehr hohe Abschußziffern aufzwingen, er nicht mehr so leichtsinnig in das Reichsgebiet einfliegt, wie das heute der Fall ist.

Jüttner hat als B. d. Rüst. ziemlich versagt. Der Führer hat ihm harte Vorwürfe machen müssen. An seiner Stelle hat nun General Buhle aus dem Führerhauptquartier die Überwachung des gesamten Rüstungsprozesses von seiten der Wehrmacht übernommen.

Am Abend liegt infolge der schlechten Telefonverbindungen keine spezialisierte Frontlage vor. Aber die Situation war mittags so, daß man auf wesentliche Veränderungen nicht zu rechnen hat.

Ich behalte noch Major Hogrebe bei mir zu Besuch, der mir die interessantesten Dinge mitteilen kann. Ich bin froh, in Major Hogrebe als Kommandeur des Wachregiments zu besitzen [!], auf den ich mich absolut verlassen kann. Er ist ein radikaler Nationalsozialist, und wenn es mir gelingt, auch in General Block einen ähnlichen Offizier als Kommandierenden General in Berlin zu finden, dann, glaube ich, wird für absehbare Zeiten ein auch nur annähernd ähnlicher Versuch wie der vom 20. Juli ausgeschlossen sein.

13. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 8 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, 4-10, 13-24; 20 Bl. erhalten; Bl. 2, 3, 11, 12 fehlt, Bl. 1, 5-10, 13-18, 20-24 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-8, Zeile 11, [BA▸] Bl. 8, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 8, Zeile 13 - Bl. 24.

13. Januar 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Ardennenraum hielt der feindliche Druck an der Nord- und Südflanke auch gestern an. Sowohl im Norden als auch im Süden wurden die feindlichen Angriffe im allgemeinen abgewiesen. Lediglich westlich des Salmbachtales konnte der Feind einen kleineren örtlichen Einbruch erzielen. Nach den Absetzbewegungen verläuft die neue Frontlinie vom Norden her über Laroche bis St. Hubert und von da aus in genau östlicher Richtung bis Bastogne, wo sie den Anschluß an die alte Frontlinie gewinnt.

Im Saargebiet und im lothringischen Raum keine Ereignisse von Bedeutung. Die heftigen Angriffe gegen unsere Westflanke im Einbruchsraum südlich von Bitsch halten an; der Gegner erzielte aber nur geringfügige örtliche Erfolge. Im Verlauf der weiterhin harten Kämpfe im deutschen Einbruchsraum südlich von Lauterburg konnten eine Ortschaft und einige Bunker zurückerobert werden. Im großen gesehen hat die Lage keine Veränderung erfahren.

An der Ostfront kam es zu Kampfhandlungen von Bedeutung auch gestern nur im Angriffsraum Budapest, wo unsere Angriffsflanken nördlich Stuhlweißenburg und südlich der Donau gegen harten Feindwiderstand geringfügig Boden gewann [!]. Starke Gegenangriffe gegen den mittleren Teil unseres Angriffsraumes wurden abgewiesen. Am Nordflügel werden ständig deutsche Verstärkungen zugeführt, so daß mit einem weiteren Vordringen in Richtung auf die ungarische Hauptstadt gerechnet werden kann. In dem östlich der Donau gelegenen Stadtteil Budapests ist die Lage ziemlich gespannt. Die Sowjets erzielten auch gestern wieder eine Reihe von Einbrüchen, konnten allerdings in Gegenstößen wieder zurückgedrückt werden. Der sowjetische Einbruchsraum nördlich der Donau wird weiter verengt. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Im westlichen Kampfgebiet sowie im frontnahen Raum war die beiderseitige Lufttätigkeit wegen des ungünstigen Wetters außerordentlich gering.

In den Nachmittagsstunden führte ein Verband von etwa 150 britischen viermotorigen Bombern einen Tagesangriff auf Krefeld. Nachts keine Einflüge. Die Schlechtwetterlage hält an.

Über die Lage im Westen herrscht im Feindlager immer noch eine geteilte Meinung. Jedenfalls sind die Dinge jetzt soweit gediehen, daß von einer flüssigen Bewegung nicht mehr gesprochen werden kann. An allen Fronten haben sich die beiden Parteien ineinander verharkt, und es ist in Anbetracht nicht abzusehen, ob diese Verkrampfung wieder aufgelöst werden kann. Trotzdem ist die gegnerische Berichterstattung auf Moll abgestimmt. Roosevelt hat an die Beamten der amerikanischen Ministerien einen Erlaß herausgegeben, des Inhalts, daß Kriegsprognosen nicht mehr gestellt werden dürfen. Offenbar hat er durch die voreiligen Siegesmeldungen in den letzten Monaten des vergangenen Jahre sehr viel Ungelegenheiten bekommen.

Der bekannte Militärschriftsteller Cyrill Falls vertritt in einem Artikel in der "Illustrated News" den gleichen Standpunkt über die militärische Lage im Westen wie wir. Wir könnten eigentlich diesen Artikel als aus einer deutschen Feder geschrieben herausgeben. Cyrill Falls rechnet zu den seriösesten englischen Militärkreisen, die bisher fast immer die Entwicklung richtig vorausgesehen haben.

Sehr viel Schwierigkeiten bereitet der anglo-amerikanischen Kriegführung die Auseinandersetzung zwischen den streitenden Generälen. Montgomery wird von der englischen Presse sehr gegen die amerikanische Kritik in Schutz genommen. Eisenhower dagegen hetzt die amerikanischen Journalisten gegen Montgomery. Eisenhower ist augenblicklich in London nicht Persona grata. Er behandelt auch die Engländer so, wie sie das verdienen, vor allem im Hin-

blick auf ihren mangelnden Kriegseinsatz im Westen. Wir schüren diese Auseinandersetzung durch eine Reihe von Sendungen über unseren Arnheimer Sender, der in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit größtes Aufsehen erregt hat. Dieser Sender setzt sich auf BBC-Sendungen, übernimmt sie im Wortlaut, um an bestimmten Stellen deutsche Kommentare in die Sendungen einzublenden. In Amerika hat man diese Sendungen für englische gehalten und ist sehr erbost darüber, daß Montgomery dabei der Ruhm zuerteilt wurde, die Lage im Westen wieder stabilisiert zu haben. Der englische Propagandaminister Brendan Bracken muß sich offiziell wegen dieser Sendung bei Eisenhower entschuldigen; die englische Presse dagegen kargt nicht mit Lob für den findigen Trick, den wir bei diesem Manöver angewandt haben.

Sehr schwierig scheint für den Feind die Tonnagefrage zu sein, so daß die Engländer schon die Amerikaner auffordern, Tonnage aus dem Pazifik herauszuziehen und für den Westfeldzug zur Verfügung zu stellen. Jedenfalls sind unsere Gegner im Westen, um mit Sepp Dietrich zu sprechen, nicht so schön, wie sie aussehen.

Dazu kommt noch die feindliche politische Kriegführung, die augenblicklich zu den stärksten Bedenken im Sinne unserer Gegner Anlaß gibt. Roosevelt befindet sich der USA-Öffentlichkeit, insbesondere der des Kongresses gegenüber in einer peinlichen Lage. Man hat zu Beginn des Jahres von ihm eine Präzisierung der amerikanischen [*BA*▸] Kriegsziele [*ZAS*▸] verlangt, die er natürlich nicht geben kann. Vornehmlich fordert man von ihm eine nähere Erläuterung der Formel der bedingungslosen Kapitulation, die auch in England sehr lebhaft diskutiert wird. Daneben läuft ein steigendes Anwachsen des Antisemitismus sowohl in den USA als auch in England. Dieser Antisemitismus wird genährt durch Entwicklungen in den ehemals von uns besetzten Gebieten. Dort hat die nationalsozialistische Propaganda, insbesondere die Aufklärung über das Judentum, ihre sichtbaren Spuren hinterlassen.

Roosevelt muß dem Kongreß gegenüber bestreiten, daß er außenpolitische Bindungen eingegangen sei oder Abmachungen getroffen habe, die dem Kongreß verschwiegen worden seien. Er wird schwer von den republikanischen Abgeordneten angegangen, die natürlich jetzt Oberwasser haben. Infolgedessen sieht er sich gezwungen, acht Senatoren zu einer Geheimkonferenz einzuladen. Diese Geheimkonferenz wird mit einem mystischen Brimborium umgeben, und die Senatoren erklären bei Verlassen des Weißen Hauses, daß sie in eine sehr ernste Stimmung versetzt worden seien. Roosevelt habe ihnen eine äußerst delikate politische Kriegslage geschildert, über die sie öffentlich nicht sprechen dürften, da sie sich ehrenwörtlich hätten verpflichten müssen. Die amerikanische Presse gibt aber schon einen Einblick in die Krisenthemen,

die dort erörtert worden sind. Sie ergeht sich in sehr erregten Ausführungen gegen die eigenmächtige Politik des Kremls und spart nicht mit antibolschewistischen Wendungen, die mir ein Beweis dafür sind, daß Roosevelt sich für das kommende Dreiertreffen eine günstige Ausgangsbasis schaffen will. Es ist natürlich naiv, wenn die Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten verlangt, daß ein gemeinsamer Generalstab für die gesamte feindliche Koalition geschaffen werden und die Führung dieses Generalstabs in die Hände eines Amerikaners gelegt werden soll. In Moskau wird man darüber in ein homerisches Gelächter ausbrechen.

Die Dreierkonferenz steht jetzt allem Anschein nach nahe bevor. Sie wird wahrscheinlich Ende dieses Monats stattfinden. Roosevelt soll dem Vernehmen nach Moskau auf dieser Dreierkonferenz zwingen wollen, seine Interessensphären genau abzustecken, und Stalin dafür evtl. freie Hand in Polen anbieten. Das wird den Engländern sicherlich ganz recht sein, umso mehr, als sie glauben, damit Bewegungsfreiheit in Griechenland zu erlangen, was für sie viel wichtiger ist als Polen. In Griechenland ist zwischen der englischen Besatzungsmacht und der ELAS ein Waffenstillstand unterzeichnet worden. Die politischen Probleme, die bei dem Aufstand der ELAS zur Debatte standen, sind dabei keiner Lösung nähergeführt worden.

Als wichtigstes Ereignis in der Gesamtlage ist der Beginn der sowjetischen Großoffensive im Osten zu verzeichnen. Die Bolschewisten greifen im Brückenkopf von Baranow in einer Breite von etwa 60 km mit stärksten Kräften an. Der Angriff hat in den frühen Morgenstunden begonnen. Es ist über seinen Erfolg oder Mißerfolg natürlich zur Stunde noch gar nichts zu sagen. Interessant ist jedenfalls, daß Stalin noch vor der Dreierkonferenz zu diesem Angriff angetreten ist. Er will sich offenbar damit für die Dreierkonferenz von den Vorwürfen reinigen, daß die Sowjets keinen Anteil an den neuerlichen militärischen Anstrengungen der feindlichen Koalition hätten. Im übrigen aber hofft er vielleicht auch, in Polen endgültig fertige Tatsachen schaffen zu können. Der polnische Aufständischengeneral Bor befindet sich immer noch in unserer Hand. Es war zunächst geplant, ihn für politische Zwecke einzusetzen und demgemäß auch dem Führer vorzuführen. Allerdings ist sein Gesundheitszustand noch so, daß davon vorläufig nicht die Rede sein kann. Im übrigen wünscht der Führer, daß ein Einsetzen politischer Kräfte in die polnische Angelegenheit erst dann stattfinden soll, wenn wir im Osten wieder offensive Erfolge zu verzeichnen haben.

Ich empfange mittags etwa 300 Panzerwaffenoffiziere, die zu einem Lehrgang in Krampnitz zusammengefaßt sind. Es handelt sich um ein wunderbares Menschenmaterial, vor dem ich eine Rede halte, die die Zuhörer zu hellster

Begeisterung hinreißt. Ich stelle auch hier wieder fest, daß die politische Erziehung der deutschen Wehrmacht heute sehr viel besser ist als vor dem 20. Juli. Der 20. Juli hat hier den endgültigen Durchbruch zum Nationalsozialismus herbeigeführt. Über die Arbeit der Panzerwaffe berichten mir General Hauenschild und der neue Inspekteur der Panzerwaffe General Kühne. Der Vortrag, der mir dabei gehalten wird, ist ziemlich mäßig. Diese alten Offiziere sind für die geistige und militärische Führung junger Offiziere nicht geeignet. Einen ausgezeichneten Eindruck macht bei mir wieder General Bollbrinker[1], der sich ja auch am 20. Juli hervorragend bewährt hat.

In der Nacht haben wieder keine Luftangriffe stattgefunden. Die augenblickliche Pause kommt uns sehr zustatten.

Die große Textiliensammlung, die unter dem Titel "Volksopfer" läuft, hat sich gut angelassen. Wir hoffen, daß wir zu dem gewünschten Ergebnis von 100 000 Tonnen kommen. Wenn wir dies Ergebnis erreichten, würden wir damit aus allen momentanen Schwierigkeiten herauskommen.

Für die Auskämmung der Wehrmacht habe ich jetzt in Zusammenarbeit mit Gauleiter Holz und General Clössner[2] die Grundsätze festgelegt. Wesentlich ist, daß wir die ganze Aktion unter einen strengen Strafschutz stellen, daß eine eindeutige Zahlenbilanz der Wehrmacht erarbeitet wird, und zwar nicht nur als Grundlage für unserer Auskämmung, sonder auch als Grundlage für die Ernährung und Versorgung der Wehrmacht mit Genußmitteln. Ich schlage hier zwei Fliegen mit einer Klappe; denn die Wehrmacht hat es bisher immer verstanden, wenn Lebensmittel verteilt wurden, ihre Kopfstärken herauf- und wenn Iststärken festgestellt wurden, ihre Kopfstärken herunterzusetzen. Diesem etwas primitiv-betrügerischen Treiben wird nunmehr ein Ende gesetzt. Die Wehrmacht muß genau ihre Kopfstärke angeben, bekommt dafür ihre Verpflegungssätze und wird dementsprechend auch ausgekämmt werden

Die Überholung der OT hat beachtliche Fortschritte gemacht. Der von Speer eingesetzte Sachbearbeiter, Schnell, gibt sich die größte Mühe, aus der OT wieder eine anständige Organisation zu machen.

Die Berichte der Reichspropagandaämter sind jetzt erfreulicher als früher. Aus den bei mir eingelaufenen Briefen entnehme ich eine Unmenge von Dank und Anerkennung für meine Arbeit, insbesondere für meinen letzten Artikel über den Führer, den die meisten Briefschreiber als wohltuendes Bekenntnis, das lange erwartet worden war, empfinden. Die nationalsozialistische Führung und insbesondere die Person des Führers haben in den letzten drei

[1] *Richtig: Bolbrinker.*
[2] *Richtig: Clößner.*

Wochen außerordentlich an Vertrauen gewonnen. Es ist im Volke keine gedrückte Stimmung mehr festzustellen; im Gegenteil, die Erwartungen, die man an unsere wiedergewonnene Aktivität auf den Kriegsschauplätzen knüpft, schießt manchmal weit über das Ziel hinaus.

Was die Westoffensive anlangt, so ist das Volk sich jetzt darüber klar, daß sie nur Entlastungszwecke verfolgt. Die Situation wird im ganzen R[eich] ruhig und nicht überspannt beurteilt. Jedenfalls glaubt man fest daran, daß es uns gelungen ist, den feindlichen Fahrplan über die weiteren militärischen Aktion [!] im Westen völlig über den Haufen zu werfen. Das Volk ist glücklich darüber, daß die unter den schwersten Belastungen vollzogene Arbeit des Jahres 1944 und die damit verbundenen Opfer sich gelohnt haben. Der Offensive im Osten steht das Volk, wie gemeldet wird, mit größter Ruhe entgegen. Nur die Entwicklung in Ungarn bereitet der Öffentlichkeit noch einige Sorgen. Im allgemeinen kann man sagen, daß die Stimmungslage in Deutschland so ist, daß man damit nur zufrieden sein kann.

Ich habe zu Hause einige Sorgen. Magda ist wieder krank; es besteht die Gefahr einer Blinddarmentzündung. Jedenfalls kommt wieder einmal ein Unglück selten allein.

Aber diese Vorgänge in der Familie werden völlig von der gerade angelaufenen Ostoffensive überschattet, die alles in eine gespannte Erwartung versetzt hat.

Am Abend kommen die ersten etwas präziseren Nachrichten. Die Sowjets sind im Brückenkopf von Baranow auf einer Breite von etwa 60 km zum Großangriff angetreten. Sie haben im Durchschnitt am ersten Tage Einbrüche von 3 bis 6 km Tiefe erreicht; zwei Einbrüche haben sogar eine Tiefe von 13 km. Der Feind greift im Augenblick noch nicht mit seinen operativen Reserven an, sondern nur mit Panzern, die den Infanterieverbänden als Schutz beigegeben sind. Jedenfalls handelt es sich, nach allen Unterlagen zu schließen, um den lange erwarteten Großangriff. Das Wetter ist augenblicklich für die Sowjets nicht günstig, es herrscht Nebel und es taut. Allerdings ist für die weiteren Tage ein neuer Kälteeinbruch zu erwarten. Im Augenblick sind die Bolschewisten noch nicht in der Lage in größerem Stil ihre Luftwaffe einzusetzen.

An der ganzen übrigen Ostfront hat der Feind Fesselungsangriffe durchgeführt, um eine Verlegung unserer operativen Reserven zu verhindern, u. a. auch in Ostpreußen. Man muß wohl die nächsten drei Tage noch abwarten, um sich darüber klar zu werden, welche Aussichten uns bei der Abwehr dieser Offensive gegeben sind. Im Kampfraum von Budapest spielen sich sehr harte Kämpfe ab. Aber die Besatzung der Stadt hat gut gehalten. Wir gruppieren augenblicklich um, so daß wir keine räumlichen Erfolge verzeichnen können.

Nördlich der Donau haben unsere Truppen wieder beachtliche Angriffserfolge errungen.

Im Westen sind gegen die Nord- und Südflanke unseres Einbruchsraums stärkste anglo-amerikanische Angriffe durchgeführt worden. Sie haben bei Bastogne zu einem tieferen Einbruch geführt, der allerdings zu einem großen Teil wieder bereinigt werden konnte. Sonst in diesem Kampfraum keine Veränderungen, auch südlich Bitsch nicht.

Insgesamt kann man sagen, daß wir im Westen die Situation gehalten haben und daß der Süden der Westfront weiter im Zeichen der deutschen Aktivität steht.

Der Abend vergeht wieder unter großen Sorgen: Sorgen um die Familie und Sorgen um die militärische Entwicklung. Es herrscht infolge des Beginns der Ostoffensive eine nervenzerreißende Spannung; sie wird wohl noch einige Tage andauern.

14. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 6/7, 8-28; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 24 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-5, 6/7, 8-26, [27]; 26 Bl. erhalten; Bl. 28 fehlt, Bl. 1-5, 10-26 leichte Schäden, Bl. 6/7, 8, 9, 27 starke Schäden; Σ.

14. Januar 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Westfront wurde im Gebiet von Vossenack in einem eigenen örtlichen Gegenangriff der Ort Bergstein zurückerobert. Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen lagen [!] wieder an der Südflanke des Einbruchsraumes. Besonders heftig waren die Angriffe des Feindes an der Südfront. Im Verlauf eines starken britischen Angriffs gingen Laroche und Hives verloren. Der vom Feind am Vortage erzielte Einbruch südwestlich von Wiltz konnte zum Teil abgeriegelt werden; die Kämpfe sind hier noch im Gange.

Südlich von Bitsch und südwestlich von Weißenburg machen unsere Angriffe weitere Fortschritte. Besonders südlich von Bitsch kamen unsere Truppen gut vorwärts. Im Einbruchsraum südlich von Erstein wurden im Vorgehen nach Norden weitere Ortschaften zurückerobert.

Im ungarischen Raum schreitet der eigene Angriff auf Budapest unter Abwehr einzelner Gegenangriffe langsam vorwärts. Besonders südöstlich von Gran, westlich von Szentendere[1] wurden gute Fortschritte erzielt. Die Lage in Budapest selbst ist nach wie vor gespannt. Im

[1] *Richtig: Szentendre.*

OKW wird die Situation so beurteilt, daß es gelingen werde, die in Budapest eingeschlossene Besatzung freizukämpfen, wenn diese ihren Widerstand weiter aufrechterhalten könne. Im Einbruchsraum der Sowjets nördlich der Donau führte Feind starke Angriffe auf Komorn, die alle abgewiesen wurden. Der aus dem Raum von Neuhäusel heraus vorgetragene eigene Angriff stieß weiter in Richtung Süden und Osten vor, gelangte bis hart an Komorn heran und schwenkte dann nach Osten ein.

An der südslowakischen Grenze führte der Feind starke Fesselungsangriffe mit insgesamt 8 Divisionen. Die Schwerpunkte lagen bei Blauenstein, Losonc[1], Osgyan, Lice, Rosenau und im Raum südwestlich Kaschau. Im allgemeinen wurden die Angriffe abgewehrt. Lediglich ostwärts Losonc[1] konnte der Feind einen tieferen Einbruch erzielen und in die Südslowakei eindringen.

Im Brückenkopf Baranow trat der Feind auf etwa 40 km breiter Front zwischen Rakow und der Weichsel zum Angriff in Richtung Westen an, und zwar nach starker Artillerievorbereitung. Bisher wurden auf sowjetischer Seite ein bis zwei Armeen und zwei Panzerkorps festgestellt. Der Schlachtfliegereinsatz des Feindes war gestern wegen des ungünstigen Wetters verhältnismäßig gering. Unsere Hauptkampflinie ist mit nur zwei Infanteriedivisionen auf 40 km Front verhältnismäßig schwach besetzt. Dagegen stehen unmittelbar hinter dem Angriffsraum starke Eingreifreserven zur Verfügung. Im ersten Angriff erzielten die Sowjets an vielen Stellen Einbrüche bis zu 13 und 15 km Tiefe. Gegenmaßnahmen sind sofort angelaufen; so sind die 16. und 17. Panzerdivision, eine Werferbrigade und weitere drei Infanterieregimenter, die als Eingreifreserven zur Verfügung standen, eingesetzt. Das OKH beurteilt die Lage zuversichtlich.

In Ostpreußen griffen die Sowjets im Abschnitt zwischen Sudauen und Daken an vielen Stellen bis zu Bataillons- und Regimentsstärke erfolglos an. Ob es sich bei diesen Angriffen, die von starkem Artillerieeinsatz unterstützt wurden, um Fesselungsangriffe oder den Beginn der seit langem erwarteten Großoffensive handelt, ist noch nicht klar zu erkennen.

Bei Memel griffen die Sowjets mit Panzer-, Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung unsere neue Hauptkampflinie an, wurden aber überall abgeschlagen. Ebenso scheiterte ein regimentsstarker Angriff des Feindes ostwärts Doblen.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Luftlage: Im ostpreußischen Raume sehr starke feindliche Lufttätigkeit; insgesamt Einsatz von 2000 Schlachtflugzeugen. Im Brückenkopf Baranow war der Luftwaffeneinsatzes wegen ungünstigen Wetters wesentlich geringer.

Im Hafen von Bergen griffen 40 britische Bomber mit schweren Bomben Schiffsziele an, verursachten aber nur geringen Schaden. Jäger und Flak schossen 13 Bomber ab und verhinderten einen planmäßigen Bombenabwurf.

Keine Großeinflüge ins Reichsgebiet. Schnelle Kampfflugzeuge führten schwache Störangriffe auf Orte im Ruhrgebiet. 20 viermotorige Bomber verminten in der Kieler Bucht.

Stalin ist nunmehr zu seiner Großoffensive im Weichselraum und an der ostpreußischen Grenze geschritten. Diese Offensive wird mit stärksten Kräften durchgeführt, eingeleitet von einem massierten Artilleriefeuer. Es ist nicht zu bestreiten, daß die Sowjets schon in den ersten beiden Tagen beachtliche Erfolge erzielt haben. Die Dinge sind nicht so gelaufen, wie wir das eigentlich erwartet hatten. Immerhin sind den Bolschewisten tiefe Einbrüche gelungen, und es hängt nun davon ab, ob unsere Reserven rechtzeitig eingesetzt werden und sie sich durchsetzen können. Exchange Telegraph spricht von 300 Divi-

[1] *Richtig: Losoncz.*

sionen, die zum Angriff angetreten seien. Diese Zahl scheint mir reichlich übertrieben zu sein; immerhin aber steht fest, daß es den Bolschewisten gelungen ist, eine Streitmacht zu versammeln, die weit über unsere Schätzungen hinausgeht. Stalin hat also offenbar die aus der Weite des Gebietes entspringenden Versorgungs- und Nachschubschwierigkeiten überwunden. Er hat sich Zeit gelassen, um diese Offensive nach allen Regeln der Kunst vorzubereiten, und wir müssen uns in den nächsten Tagen und wahrscheinlich Wochen auf außerordentlich schwere Belastungen gefaßt machen. Daß Stalin jetzt unmittelbar vor dem vermutlich stattfindenden Dreiertreffen seine Offensive in Polen beginnt, beweist, daß er die Absicht hat, dort vor dem Dreiertreffen fertige Tatsachen zu schaffen. Er möchte am liebsten über Polen mit Churchill und Roosevelt überhaupt nicht mehr verhandeln, indem er darauf hinweist, daß die Dinge dort schon gänzlich durch militärische Fakten erledigt seien. Infolgedessen sind wir uns natürlich klar darüber, daß er gerade in den ersten Tagen seiner Offensive alles daransetzen wird, zu einem sichtbaren Erfolg zu kommen.

Wie weit die Bolschewisten jetzt schon gehen, ersieht man daraus, daß Molotow nunmehr ein Ersuchen an Benesch auf Abtretung großer Teile der Slowakei, insbesondere Rutheniens, gestellt hat. Diese Forderungen widersprechen durchaus dem zwischen Stalin und Benesch abgeschlossenen Freundschaftsvertrag. Aber was interessieren Stalin Freundschaftsverträge, wenn er militärische Machtmittel genug besitzt, um seinen Willen durchzusetzen!

Wie geschickt er vorgeht, ist daraus zu ersehen, daß er nunmehr in Moskau einen panslawistischen orthodoxen Kongreß zusammentreten läßt, der die Aufgabe hat, die orthodoxen Kirchen des Südostens unter einem bolschewistischen Banner zu versammeln. Das alles mutet beinahe pervers an; aber immerhin ist diese Methode dem Bürgertum gegenüber erfolgreich.

Auch die, daß er nun in Sofia die sogenannten Kriegsverbrecher in einem förmlichen Gerichtsverfahren aburteilen läßt. Es liegen Berichte über die Vernehmung des Prinzen Cyrill vor diesem Gericht vor, die geradezu beschämend sind. Cyrill benimmt sich wie ein richtiger Prinz. Seine leeren Entschuldigungen auf die Fragen des Gerichtshofes werden von der Zuhörerschaft mit dröhnendem Gelächter beantwortet. Die Verräter aus dem Südosten haben keinen Lohn für ihren Verrat empfangen. Das Ende wird sicherlich der Genickschuß sein.

Ganz anders wieder operieren die Sowjets in Finnland. Hier gehen sie nach allen einlaufenden Berichten möglichst human vor, führen ein Besatzungsregime durch, das möglichst wenig nach außen hin sichtbar wird; überhaupt sollen sie in Finnland nur 3000 Mann Besatzung stehen haben. In Finnland

nehmen die Bolschewisten sich etwas in acht, weil die Nachrichten aus Finnland über Stockholm leichter in die Öffentlichkeit dringen als etwas aus den Hauptstädten des Südostens.

Aus den besetzten Gebieten wird nichts besonderes Neues berichtet; nur daß die Polen in dem uns noch verbleibenden Teil des Generalgouvernements über die Gründung des Lubliner Ausschusses sehr beunruhigt sind. Sinnigerweise setzen sie nun zur Abwechslung wieder einmal ihre Hoffnung auf Roosevelt. Aber Roosevelt besitzt keinerlei Machtmittel, um ihnen zu Hilfe zu eilen, wenn Stalin seinen Willen partout durchsetzen will. Der Lubliner Ausschuß ist, wie jetzt festgestellt wurde, ein richtiger Ausschuß. Die in ihm zusammentretende angebliche polnische Regierung besteht aus Deserteuren und Defraudanten, jedenfalls aus Männern, die für die breiteste Öffentlichkeit gänzlich unbekannt sind. Stalin hat typisch moskauhörige Kreaturen hineinberufen lassen, mit denen er machen kann, was er will.

Was die Lage im Westen anlangt, so erteilt die Feindseite unseren Operationen immer noch besonderes Lob. Wenn wir auch unsere gesteckten Ziele bei weitem nicht erreicht haben, so wird doch auch in London und Washington zugegeben, daß es uns gelungen ist, die feindlichen Offensivpläne gänzlich über den Haufen zu werfen. Rundstedt wird als der beste deutsche General gepriesen. Wenn man auf der Feindseite wüßte, wie wenig er eigentlich mit all diesen Operationen zu tun hat! Sonst ergeht man sich in allerlei Gefasel. Aber man kann ja auch im Augenblick nichts Endgültiges über die jeweiligen Chancen im Westen sagen, da die Situation dort langsam wieder in Erstarrung geraten ist.

Die Amerikaner verbreiten immer noch Greuelnachrichten, gegen unsere Soldaten, vor allem des Inhalts, daß diese amerikanische Gefangene erschössen. Das entspricht nicht den Tatsachen. Wir wehren uns dagegen durch die Aufdeckung der Untaten, die die Amerikaner sich in den von ihnen besetzten deutschen Gebieten haben zuschulden kommen lassen.

Was das nahe bevorstehende Dreiertreffen anlangt, so gibt man ihm in der westalliierten Öffentlichkeit nur wenig Chancen. Man ist sich klar darüber, daß Stalin zu viele Trümpfe in der Hand hat, als daß er Roosevelt und Churchill nachgeben würde.

Ein Bericht aus London spricht von der Tatsache einer völligen Überfremdung der britischen Hauptstadt. Der Antisemitismus sei nicht nur in London selbst, sondern auch auf dem flachen Lande in England beachtlich ins Kraut geschossen. Die Ernährungslage in England wird als denkbar schlecht, jedenfalls als schlechter als in Deutschland geschildert. Die amerikanischen Truppen hätten das Land völlig überzogen; zum großen Teil führten die amerikani-

schen Neger dabei das Wort. In den englischen Fabriken sei eine starke Tendenz nach links festzustellen. Churchill hat mit seiner Kriegführung und Kriegspolitik kein besonderes Glück. Immer mehr ist zu konstatieren, daß England völlig in die Abhängigkeit von den Sowjets und den Amerikanern geraten ist. Von einer eigengewachsenen, nur den englischen Interessen dienenden britischen Kriegspolitik kann augenblicklich nicht mehr gesprochen werden.

Interessant ist, daß mein letzter Artikel im Reich: "Die Idee als Grundlage der Kriegführung" sowohl in der neutralen wie auch in der westlichen feindlichen Öffentlichkeit große Beachtung findet. Und gerade in diesem Artikel habe ich mich mit den politischen Hintergründen des gegenwärtigen Ringens auseinandergesetzt.

Wir haben wieder einmal 24 Stunden Ruhe im Luftkrieg gehabt. Das hat überall ein großes Aufatmen zur Folge. Die Maßnahmen gegen die Schäden aus den vergangenen Luftangriffen müssen sehr großzügig sein. Ich bekomme beispielsweise aus der Westmark einen Bericht von dem stellvertretenden Gauleiter Stöhr, der mir wiederum vor Augen führt, vor welchen ungeheuren Schwierigkeiten die Luftkriegsgebiete im Westen stehen.

Dr. Naumann hat eine Reise nach Posen unternommen und dort gesprochen. Er berichtet mir ausführlich darüber. Greiser hat in seinem Gau das Heft absolut in der Hand. Der Warthegau ist entschlossen, bei Vordringen der bolschewistischen Offensive nicht etwa zu räumen, sondern jedes Dorf zu verteidigen. Greiser ist eine ausgesprochene Führerpersönlichkeit, der man schon einiges zutrauen kann. Meine Stellung in der Öffentlichkeit im Warthegau ist besonders groß. Man lobt meine publizistische Arbeit, und insbesondere bildet mein Artikel über den Führer immer noch einen lebhaft diskutierten Gesprächsgegenstand. Die Verhältnisse, die Naumann im Warthegau angetroffen hat, sind sehr zufriedenstellend. Aber es wird sich ja nun bei der bolschewistischen Offensive erweisen, ob die Greisersche Organisation auch den schwersten Belastungen standhält.

Terboven ist zum Geburtstag bei Göring gewesen. Göring hat sich ihm gegenüber sehr positiv über meine Haltung ihm gegenüber geäußert. Göring hat die Absicht, seinen verschobenen Vortrag über die Luftkriegslage demnächst nachzuholen. Terboven will mir noch Einzelheiten in einem mündlichen Vortrag berichten.

Mit Liebscher bespreche ich eine Reform der Frontzeitung. "Front und Heimat". Sie ist mir etwas zu intellektuell geworden. Ich glaube, daß die in dieser Zeitung manchmal veröffentlichten Artikel vom kleinen Landser überhaupt nicht verstanden werden. So brachte z. B. die letzte Nummer ein Gedicht von

Morgenstern. Morgenstern aber ist kein Dichter für die Front. Es erscheint mir notwendig, gegen diese Abweichungen von der Linie schon rechtzeitig zu protestieren, da sonst die Gefahr entstehen könnte, daß die Frontzeitung ein Blatt für die Intellektuellen, aber nicht für die breite Masse unserer Soldaten wird.

Wir sind jetzt dabei, die bei Beginn unserer totalen Kriegsanstrengungen vom Reichsjustizminister erlassene Strafverordnung nun auch auf die Auskämmung der Wehrmacht auszudehnen. Die Wehrmacht möchte sich gern daran vorbeidrücken, da natürlich die Heimatkrieger, insbesondere des Heeres, ganz genau wissen, was das bedeutet. Denn nach dieser Verordnung wird jeder Verstoß gegen die totalen Kriegsanstrengungen mit Zuchthaus, in schweren Fällen sogar mit dem Tode bestraft. Aber ich gebe in diesem Punkte nicht nach. Die Auskämmung der Wehrmacht muß auf klare gesetzliche [!] Grundlagen aufgebaut werden, sonst wird sie auslaufen wie das Hornberger Schießen.

General von Wedel zeigt mir eine große Ausstellung der Arbeiten unserer Kriegszeichner und Kriegsmaler, in der beachtliche Leistungen zu verzeichnen sind. Das Kriegsgeschehen hat insbesondere unsere Graphiker zu einer wahrhaft schöpferischen Tätigkeit angespornt. Ich glaube, wenn aus den hier vorliegenden Skizzen einmal Gemälde gemacht werden, so werden diese auch für die Nachwelt ein plastisches Bild des Kriegsgeschehens übermitteln.

Nachmittags habe ich Besuch von Reichsleiter von Schirach. Er möchte sich bei mir über die Lage informieren. Ich stelle mit Befriedigung fest, daß Schirach nunmehr einen sehr klaren und radikalen Kriegsstandpunkt vertritt, ganz im Gegensatz zu seiner früheren Stellungnahme. Offenbar hat das Kriegsgeschehen ihn doch wieder zu seinem wahren Selbst zurückgeführt. Er bespricht mit mir vor allem Fragen der Großdeutschland-Verbände, denen er sich durch seine Teilnahme am Frankreich-Feldzug innerhalb dieser Verbände besonders verbunden fühlt. Die Dinge in Wien schildert Schirach mir etwas günstiger, als sie wohl in Wirklichkeit liegen. Sollte es uns gelingen, Budapest wieder zu entsetzen, so würde natürlich die Situation in Wien sehr aufgelockert werden. Denn augenblicklich stehen dort die Gemüter ga[n]z unter dem Druck der bolschewistischen Bedro[h]ung.

Am Abend ist der Lagebericht alles andere als erfreulich. Unser Vormarsch in Richtung Budapest hat sich festgefahren. Wir gruppieren gegenwärtig um. Jedenfalls sind wird nicht weiter vorwärtsgekommen. Der Großangriff der Sowjets im Brückenkopf von Baranow hat an einer Stelle zu einem Durchbruch von 30 bis 40 km geführt. Das ist einfach unverständlich. Man hätte sich vorstellen können, daß die Bolschewisten 10 oder 15 km tiefe Einbrüche erzielen würden; aber daß sie gleich am zweiten Tag zu einem Durchbruch

kämen, das lag ganz außerhalb unserer Berechnungen. Es sind von unserer Seite aus gegen diesen Durchbruch Flankenangriffe angesetzt worden, auf die man im Hauptquartier besondere Hoffnungen setzt. Jedenfalls läßt man auch dort keinen Zweifel darüber, daß die Dinge im Augenblick nicht allzu günstig stehen. In Moskau ist man natürlich voll des Jubels. Stalin gibt eine Sondermeldung über den gelungenen Durchbruch heraus und setzt auch in seinen Nachrichten besondere Hoffnungen auf die sowjetische Offensive in Ostpreußen. Hier haben die Bolschewisten auch auf einer Front von 30 bis 40 km Breite angegriffen; allerdings sind diese Angriffe im wesentlichen von unseren Truppen abgeschlagen worden. Es handelt sich um außerordentlich schwere Kämpfe, die außerdem noch im Anfangsstadium stehen. Zudem ist auch die Aufnahme der bolschewistischen Offensive südlich und nördlich von Warschau zu erwarten. Alles in allem genommen also können wir uns auf einiges gefaßt machen, zumal das Tauwetter, das bisher herrschte, in eine neue Kälteperiode umzuschlagen droht. Dann können die bolschewistischen Panzer hindernislos fahren, und die Sowjets sind außerdem noch in der Lage, ihre Luftwaffe einzusetzen, was bisher nur in begrenztem Umfange der Fall war.

Aus dem Westen werden nur wenig Veränderungen gemeldet. Der Feind hat unsere Nordflanke im Einbruchsraum erneut angegriffen, allerdings ohne sichtbaren Erfolg. In der Maginotlinie boxen wir uns langsam durch.

Das Wetter ist wieder so geworden, daß die Engländer und Amerikaner Luftangriffe in großem Stil durchführen können. Sie greifen wiederum Verkehrsziele im Westen an. In den späten Abendstunden findet ein feindlicher Angriff im Stettiner Raum statt.

Was die Gesamtlage anlangt, so ist man jetzt wieder in den Wartestand versetzt. Ein endgültiges Bild wird man sich vermutlich erst in drei bis vier Tagen machen können. Aber die bisherige Entwicklung gibt zu allzu großen Hoffnungen keinen Anlaß. Jedenfalls werden wir uns mit allen Mitteln zur Wehr setzen und wenn nötig mit Zähnen und Klauen in den zu verteidigenden Boden einkrallen.

Die Wochenschau, die abends vorgeführt wird, ist nur sehr dünn und unergiebig ausgefallen. Die Bilder von der Front sind ausgeblieben; wir müssen uns also mit Heimatsujets behelfen. Im übrigen ist das im Augenblick nur von untergeordneter Bedeutung. All unser Sinnen und Trachten ist gegenwärtig von den Vorgängen an der Ostfront erfüllt.

15. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 18, 21 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2-8], 9, [10-16], 17, [18-21]; 21 Bl. erhalten; Bl. 2-20 leichte Schäden, Bl. 21 sehr starke Schäden; Σ.

15. Januar 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum zwischen Plattensee und Donau keine besonderen Kampfhandlungen. Der Widerstand gegen unseren Angriff auf Budapest hat sich nach Heranführung weiterer sowjetischer Kräfte verstärkt. In Budapest selbst konnten tiefere Einbrüche der Bolschewisten von den Besatzungstruppen abgeriegelt werden. Infolge des Mangels an Munition und Betriebsstoff ist die Lage in Budapest nach wie vor gespannt. Es steht noch nicht fest, ob es gelingen wird, die Besatzung rechtzeitig zu entsetzen.

An der gesamten südslowakischen Grenze führt der Feind mit mehreren Divisionen unter örtlicher Schwerpunktbildung starke Fesselungsangriffe. Poltar (nordöstlich von Losonc[1]) fiel in feindliche Hand; weiter östlich konnten sich die Bolschewisten bis Nagyida[2] heranschieben.

Im Brückenkopf von Baranow stehen auf feindlicher Seite vier Armeen, eine Panzerarmee und zwei bis drei Panzerkorps im Kampf, eine Streitmacht, wie sie auf so schmalen Raum selten in Erscheinung getreten ist. Mit diesen überlegenen Kräften ist der Feind auf 50 km breiter Front zum Angriff, zunächst in Richtung Westen, angetreten und hat im Hauptkampffeld bis zu 40 km tiefe Einbrüche erzielt. Das Hauptkampffeld ist äußerst tief kampfgruppenmäßig organisiert; diese Kampfgruppen führen aus ihren Verteidigungsbereichen heraus nach allen Seiten hin Gegenangriffe. Der Schwerpunkt der Schlacht hat sich inzwischen an den Nida-Abschnitt verlagert. Nach Norden hin dehnt sich das Kampffeld bis zu dem Waldgebirge Lysa Góra aus. Die sowjetischen Panzerspitzen konnten bis an die Bahn Kielce-Krakau vordringen. Angriffe auf Kielce, Sobkow und gegen den Brückenkopf Pinczow wurden abgewehrt.

Im Brückenkopf Pulawy führte der Feind örtliche Fesselungsangriffe, die abgeschlagen werden konnten.

Im Brückenkopf Warka ist die sowjetische Infanterie in die vorderen Stellungen eingerückt. Das Artilleriefeuer verstärkt sich. Auch hier muß also mit einem baldigen Angriffsbeginn gerechnet werden.

Stärkere feindliche Truppenansammlungen wurden im Narew-Brückenkopf festgestellt, wo ebenfalls in der nächsten Zeit mit einer Verstärkung der Kampfhandlungen gerechnet werden muß.

In Ostpreußen trat der Feind gestern nach außerordentlich starkem Trommelfeuer aus 350 sowjetischen Batterien mit 12 bis 15 Schützen-Divisionen und zwei Panzer-Brigaden zwischen Schloßberg und Ebenrode zum Angriff an. Die Masse der feindlichen Panzerkräfte wird einstweilen noch zurückgehalten. Hier ist die Lage etwas günstiger als im Brückenkopf Baranow, da es durch ein sehr starkes artilleristisches Vernichtungsfeuer auf die feindlichen Bereitstellungen gelang, den Angriff nicht in voller Wucht zur Auswirkung

[1] *Richtig: Losoncz.*
[2] *Richtig: Nagyiada.*

kommen zu lassen. Infolgedessen konnte er am ersten Tage auf der ganzen Front im Hauptkampffeld aufgefangen werden. Bei Ebenrode gewann der Feind 4 bis 5 km an Boden, wurde dann aber zum Stehen gebracht. In der Stadt Schloßberg, in deren Nordteil die Bolschewisten eindringen konnten, wird gekämpft.

Regimentsstarke Angriffe der Bolschewisten gegen den Memel-Brückenkopf wurden abgeschlagen.

An der Westfront trat die 1. USA-Armee im Abschnitt Monschau-Malmedy-Stavelot auf breiterer Front zum Angriff an. Bis auf einen 2 km tiefen Einbruch bei Weismes, der abgeriegelt werden konnte, wurden alle Angriffe abgewehrt. Im Raum zwischen Laroche und Hives folgt der Gegner unseren Absetzbewegungen wegen der starken Verminung des Geländes nur zögernd nach. Südöstlich von Bitsch wurden bis zu achtmal wiederholte Gegenangriffe der Amerikaner sämtlich abgeschlagen. Auch südwestlich von Weißenburg blieben die Gegenangriffe des Feindes bei Hattendorf[1] und Rittershofen erfolglos.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Im Osten war der Einsatz der feindlichen Luftwaffe besonders stark im Mittelabschnitt, wo 1150 Sowjetmaschinen in die Kämpfe eingriffen. Im Raum von Budapest wurden auf der Gegenseite rund 500 Einsätze geflogen, in deren Verlauf auch die Donau-Brücken angegriffen und zum Teil zerstört wurden. Hervorzuheben ist auch der eigene Einsatz im Raum von Baranow, wo insbesondere die Panzerschlachtflieger gute Erfolge erzielten und zahlreiche Sowjetpanzer abschossen.

Im Westen operierten rund 400 Kampfflugzeuge im Raum von Luxemburg und Trier.

Ins Reichsgebiet flogen wieder die drei amerikanischen Bomber-Divisionen ein, die Angriffe auf Verkehrs- und Brückenziele in den Räumen Mainz, Wiesbaden, Mannheim, Ludwigshafen, Karlsruhe, Worms, Kaiserslautern und Bingen durchführten. 150 britische viermotorige Bomber griffen Ziele im Raum von Saarbrücken an. Während des ganzen Tages waren etwa 600 Jäger im Saargebiet, in der Pfalz, im rheinisch-westfälischen Gebiet und im Raum von Straßburg tätig. Einzeleinflüge führten in den mittel- und süddeutschen Raum. Auf deutscher Seite kein Jagdeinsatz. Die Flak erzielte neun sichere Abschüsse. Nachts waren 250 viermotorige Maschinen zur Verminung über der westlichen Ostsee. Ein Angriff wurde auf Pölitz geflogen. 25 Maschinen drangen bis in den Raum von Neu-Brandenburg[1] vor. Starker eigener Jagdeinsatz erzielte sechs sichere und drei wahrscheinliche Abschüsse. Meldungen über Abschüsse durch die Flak liegen noch nicht vor.

Churchill wird von der englischen Öffentlichkeit wieder sehr schwer attackiert, und zwar in der Hauptsache deshalb, weil er die Kriegslage so falsch prognostiziert und damit die britische Öffentlichkeit vor sehr üble Konsequenzen gestellt hat. Er hat deshalb die Absicht, sich in der kommenden Woche mit dem Unterhaus auseinanderzusetzen. Die Labour-Party-Opposition ist augenblicklich sehr rege; aber durch den Abschluß des Waffenstillstands in Griechenland hat Churchill ihr etwas den Wind aus den Segeln genommen.

Im übrigen ist die politische Entwicklung ganz auf die demnächst bevorstehende Dreierkonferenz eingestellt. Man behauptet, daß Roosevelt für diese Konferenz einen großen Weltplan mitbringe, von dem er hoffe, daß Stalin ihn annehmen werde. Ich glaube, dazu zu dieser Hoffnung keinerlei Berechtigung besteht [!]. Stalin wird sich, zumal wenn es ihm gelingen sollte, in dem noch

[1] *Richtig: Hatten.*
[2] *Richtig: Neubrandenburg.*

in unserer Hand befindlichen Restteil Polens militärische Erfolge zu erzielen, auf keinerlei Verhandlungen, insbesondere in dieser Frage, einlassen. Er hat auch keinen Grund dazu. Er wird die Atlantik-Charta als das behandeln, als das sie behandelt zu werden verdient, nämlich als Fetzen Papier. Im gegenwärtigen Stadium des Krieges interessieren nur noch fertige Tatsachen.

Diese fertigen Tatsachen ist Stalin jetzt an der Ostfront zu schaffen entschlossen. Seine Großoffensive hat sich jetzt auf breite Teile der gesamten Ostfront ausgedehnt; ja man kann fast sagen, daß sich die ganze Ostfront augenblicklich in Bewegung befindet. Die Sowjets führen zum Teil Fesselungsangriffe, zum Teil aber versuchen sie Durchbrüche durch unsere Fronten, die ihnen an zwei Stellen auch gelungen sind. Sie leiten ihre Angriffe durch stärkstes Artilleriefeuer ein, und dann treten ihre massierten Panzeransammlungen in Aktion. Am Mittag scheint es so, als wenn die Sowjets im Einbruchsraum von Baranow nicht mehr so freizügig Raum gewinnen könnten, wie das im Laufe des ersten Teiles des Samstags der Fall gewesen war. An zwei Stellen sind sie etwa 25 bis 30 km vorwärts gekommen, was immerhin eine beachtliche Leistung darstellt. Allerdings haben sie dafür auch mit dem Abschuß von - nach vorläufigen Meldungen - 245 Panzern zu bezahlen gehabt. Diese Zahl stellt wahrscheinlich nur ein Teilergebnis dar. Die Lage ist so, daß man sich im Augenblick immer noch kein Bild über die vermutlichen Chancen der beiden Partner machen kann.

Die Entwicklung in Ostpreußen ist etwas günstiger verlaufen als im feindlichen Brückenkopf von Baranow. Im wesentlichen haben unsere Truppen hier alle Angriffe abgeschlagen. Aber auf der anderen Seite muß man sich doch klar darüber sein, daß die Dinge nicht so gelaufen sind, wie wir das eigentlich gewünscht und erwartet hatten. Jedenfalls wird unsere militärische Position im Osten von der neutralen Presse noch wesentlich günstiger beurteilt, als sie das eigentlich verdient.

Die De-Gaulle-Regierung regt sich gewaltig darüber auf, daß in Deutschland gegen eine ganze Reihe von De-Gaullisten, die sich in unserer Hand befinden, Todesurteile gefällt worden sind. Wir gehen zu dieser Maßnahme über, weil die De-Gaulle-Regierung gegen die Kollaborationisten [!] mit einer Rücksichtslosigkeit vorgeht, die jeder Beschreibung spottet. Die gegenwärtig in Paris über unsere Praxis herrschende Erregung wird sicherlich dazu beitragen, die allzu überschäumenden Elemente des De-Gaullismus in Frankreich etwas zu besänftigen.

Es herrscht den Sonntag über wieder ein verfluchtes klares Sonnenwetter, das die feindlichen Luftwaffen geradezu zum Besuch in das Reichsgebiet einlädt. Auch ist wieder Frost eingetreten. Kurz und gut, die Wetterlage ist so,

daß sie sowohl für die Anglo-Amerikaner als auch für Stalin denkbar günstig ist. Im Laufe des Samstag haben im Westen wieder starke Luftangriffe stattgefunden; insbesondere sind unsere Verkehrsanlagen angegriffen worden. Nachts wurden Angriffe auf Stettin und Pölitz geflogen. Allerdings wird mir berichtet, daß das Hydrierwerk von Pölitz nicht allzu starke Schäden erlitten hat. Tagsüber haben wir wieder ununterbrochene Einflüge über uns ergehen zu lassen Auch Berlin hat mittags einen anderthalbstündigen Luftalarm. Wir erwarten einen schweren Angriff auf die Reichshauptstadt. Allerdings kommen die Bomber nur bis in das Vorfeld von Berlin und drehen dann wieder in den mitteldeutschen Raum ab. Ich muß lange im Befehlsstand am Wilhelmplatz auf der Wacht stehen, so daß wichtigste Arbeit liegen bleibt.

Bei dieser Gelegenheit berichtet Schach mir wieder einige traurige Dinge über Göring. Sein letzter Geburtstag ist ganz im alten Stil gefeiert worden. Seine Mitarbeiter haben die dafür in Frage kommenden Stellen ersucht, die von Göring gewünschten Geburtstagsgeschenke zu machen. Kurz und gut, es hat den Anschein, daß Göring auch [d]urch die außerordentlich schwierige Lage, in die er geraten ist, nicht belehrt werden kann. Es ist für mich unerfindlich, warum er nicht seine ganze Kraft darauf konzentriert, einmal bei einem so glänzenden Sonnenwetter, wie es an diesem Sonntag herrscht, zweitausend Jäger dem Feind entgegenzuschicken. Er würde damit zweifellos Abschußzahlen erreichen, die sowohl psychologisch als auch materiell von einer ungeheuren Bedeutung sein würden. Er treibt keine Politik auf große Sicht; das, was der Führer immer an der Führung der Luftwaffe rügt. - In der Hauptsache werden im Laufe des Sonntags die Rheinbrücken bei Köln und mitteldeutsche Hydrieranlagen angegriffen.

Den Nachmittag über kann ich wenigstens etwas in Ruhe arbeiten. Abends zeigt sich, daß die Entwicklung im Osten durchaus nicht so läuft, wie das für uns wünschenswert wäre. In Ungarn sind wir durch Abziehen von Verbänden, die wir für den Baranow-Einbruch dringend gebrauchen, zur Verteidigung übergegangen. Außerdem gruppieren wir um. Ob es noch möglich sein wird, hier weiterhin aktiv zu bleiben, wird sich erst in den letzten Tagen zeigen. Die Lage im Baranow-Brückenkopf ist außerordentlich gespannt. Unsere Gegenangriffe, die im großen Stil durchgeführt wurden, sind nicht durchgeschlagen. Der Feind hat Gelegenheit gehabt, in seinem Einbruchsraum beachtliche Truppen zu massieren, und er hat nun eine gewisse Bewegungsfreiheit, die für uns unter Umständen verhängnisvoll werden kann. Auch bei Pulawy hat er tiefere Einbrüche erzielt. An allen anderen Stellen jedoch haben unsere Truppen fabelhaft gehalten. Dort befindet sich die Lage noch unter unserer Kontrolle. In Ostpreußen stehen die Dinge verhältnismäßig befriedi-

gend. Auch hier konnte der Feind zwar einige Einbrüche erzielen; aber es ist ihm nirgendwo gelungen, zu einem Durchbruch zu kommen. Im ganzen gesehen muß man wiederum von einer stark gespannten Lage im Osten sprechen. Wenn es dem Feind weiterhin gelingen wird, Operationsfreiheit zu behalten und diese noch auszuweiten, dann werden wir wieder [u]ngeheure Belastungen zu erwarten haben.

Im Westen besitzen wir zum Teil noch die Initiative. Unsere Absetzbewegungen im Einbruchsraum gehen ganz planmäßig und ohne Behinderung vor sich. Jedenfalls verlieren wir hier nichts an Truppen und nichts an Material.

Ein ernster, sorgenvoller Abend. Wir haben zweimal in Berlin Luftalarm. Beim zweiten Überfliegen der Reichshauptstadt durch 40 bis 50 Moskitos wird auch unser eigenes Haus wieder von oben bis unten durchgepustet. Als wir den Luftschutzbunker verlassen, sehen wir im ganzen Hause wieder eine erhebliche Verwüstung. Aber es ist nicht so schlimm wie vor einigen Monaten, und wir machen uns gleich an die Arbeit, so daß wir wenigstens um 2 Uhr wieder zur Ruhe gehen können.

16. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. [2], 3-25, [26-31]; 30 Bl. erhalten; Bl. 1 fehlt, Bl. 2-31 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-4, Zeile 3, [BA▸] Bl. 4, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 5 - Bl. 31.

16. Januar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront sind die Sowjets nunmehr an allen Schwerpunkten zu dem erwarteten Großangriff angetreten.

Im Raum westlich von Budapest werden die deutschen Truppen zur Zeit umgruppiert, so daß der Angriff augenblicklich nicht in größerem Stil vorgetragen wird. Es sollen zwei Divisionen aus dem Raum nördlich Budapest abgezogen werden, weil dort der Angriff in dem gebirgigen Gelände nicht vorankommt, und nach dem Raum westlich von Budapest gebracht werden, wo das Gelände günstiger ist. Die Lage in Budapest ist sehr gespannt; die Besatzung ist auf einen verhältnismäßig engen Raum zusammengedrängt worden, und nach wie vor finden heftige Häuserkämpfe statt.

Nördlich der Donau bei Komorn machen die eigenen Operationen zur Einengung des feindlichen Angriffsraumes weitere Fortschritte.

An der ungarisch-slowakischen Grenze setzen die Sowjets ihre sehr starken Fesselungsangriffe, teilweise in Divisionsstärke, zwischen Blauenstein [!] und im Raum südwestlich Kaschau fort. Zwischen Losonc[1] und Groß Steffelsdorf erzielten sie einen 15 km tiefen Einbruch im Eipeltal und überschritten in Richtung Norden die slowakische Grenze, wurden dann aber aufgefangen. Einzelne Einbrüche im Raum von Kaschau konnten im Gegenstoß beseitigt werden.

Eine für uns sehr unangenehme Situation ist aus der Großoffensive des Feindes aus dem Brückenkopf Baranow heraus entstanden. Der Gegner hat hier auf einer etwa 80 km breiten Front 60 bis 70 km - von der Ausgangsstellung gerechnet - Gelände gewinnen können. Die an der ursprünglichen Angriffsfront vorhandene verhältnismäßig schwache deutsche Besetzung (zwei Infanterie-Divisionen) konnte dem Massenaufgebot des Feindes keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen. Auch die nördlich davon stehenden Panzer-Divisionen, die den bei Beginn etwa 10 bis 15 km breiten Durchbruchsriegel der Sowjets von der Flanke her fassen sollten, erwiesen sich als zu schwach und drangen mit ihrem Gegenangriff nicht durch, so daß der Feind seine Durchbruchsbasis und einen Teil unserer Kräfte einschließen konnte, die sich wieder freikämpfen müssen. Der befestigte Nida-Abschnitt wurde von den Bolschewisten überrannt, die mit ihren Angriffsspitzen jetzt etwa [*BA*.] 30 km [*ZAS*.] nordwestlich von Krakau und in derselben Höhe südlich von Kielce stehen. Kielce selbst ist noch in deutscher Hand; südlich davon ist eine Abriegelungsfront errichtet worden, die den heftigen Angriffen der Sowjets gegenüber standgehalten hat.

Bis jetzt sind auf sowjetischer Seite 40 Schützendivisionen, acht Panzerkorps, drei Panzerbrigaden und einige Kavalleriekorps festgestellt worden; insgesamt hat der Gegner hier 1500 Panzer eingesetzt.

Auch aus dem Brückenkopf Pulawy und korrespondierend damit aus dem Brückenkopf Warka traten die Sowjets mit 39 Schützendivisionen, sieben Panzer- und zwei Kavalleriekorps zum Großangriff an. Aus dem Brückenkopf Pulawy heraus konnten die Sowjets bis zu 30 km tiefe Einbrüche erzielen, wurden dann jedoch aufgefangen. In der Gegend von Zwolen wurde eine Abriegelungsfront errichtet. Aus dem Warka-Brückenkopf heraus gelangen dem Feind nur örtliche Einbrüche von 3 bis 4 km Tiefe; hier traten unsere Eingreifreserven zum Gegenangriff an, und die Lage steht unter unserer Kontrolle.

Auch im Raum zwischen Seroc und Rozan traten die Sowjets mit bisher 21 Schützendivisionen auf etwa 50 km breiter Front zum Großangriff an. Hier hält der Feind seine Panzerkräfte einstweilen noch zurück. Mit Ausnahme einiger geringfügiger Einbrüche von 3 bis 4 km Tiefe konnten alle Angriffe im wesentlichen abgewiesen werden. Unsere Panzer-Divisionen - darunter auch die Division "Großdeutschland" - führten starke Gegenangriffe und haben die Lage unter ihrer Kontrolle. Zum Teil wurde in den Gegenstößen die Hauptkampflinie wieder zurückgewonnen. Die Schwerpunkte in diesem Raum liegen beiderseits Ostenburg, bei Seroc, Mackeim und bei Rozan. Die Versuche des Feindes, Mackeim in seinen Besitz zu bringen, blieben vergeblich.

Ähnlich ist die Lage im ostpreußischen Raum, wo der Gegner mit dem Schwerpunkt im Bereich der Straße Wirballen-Gumbinnen-Schloßberg mit 15 Schützendivisionen und zwei Panzerkorps zum Angriff antrat. Auch hier konnte er nur an einzelnen Stellen geringfügige örtliche Einbrüche erzielen, die sofort aufgefangen und teilweise in Gegenangriffen beseitigt wurden. Aus Schloßberg wurde der Feind nach vorübergehendem Eindringen in die Stadt wieder herausgedrückt; dann drang er erneut ein, und zur Zeit finden in Schloßberg wieder Kämpfe statt.

Im Westen gehen die Absetzbewegungen im Ardennen-Raum planmäßig weiter. Der Feind griff an der Nordflanke erneut an, konnte aber unsere Bewegungen nicht stören. Zur Zeit steht der Gegner etwa 7 km nördlich und nordwestlich von Houffalize. Südlich von Malmedy erzielte der Gegner einen kleineren örtlichen Einbruch. Einzelne Angriffe aus

[1] *Richtig: Losoncz.*

dem Raum Bastogne und Wiltz heraus wurden im wesentlichen abgewiesen. Auch die Angriffe zwischen Saargemünd und Weißenburg blieben erfolglos.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Im Osten war die feindliche Lufttätigkeit in den Angriffsräumen sehr stark. Insgesamt waren 1500 Maschinen, hauptsächlich Jagdbomber, eingesetzt. 19 Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Im Westen war der eigene Jadgeinsatz im Frontgebiet gestern recht erfolgreich. Im Raum von Bastogne und im Hagenauer Forst wurden 23 feindliche Jagdbomber abgeschossen. Die feindliche Lufttätigkeit war ebenfalls recht lebhaft; insgesamt waren etwa 1000 Jagdbomber den ganzen Tag über im Eifelraum, im frontnahen rheinisch-westfälischen Gebiet und im Elsaß tätig.

Ins Reichsgebiet flogen wieder die drei USA-Bomber-Divisionen (insgesamt etwa 1000 Kampfflugzeuge mit sehr starker Abschirmung) ein. Zwei Gruppen führten Tagesangriffe auf Magdeburg, Derben bei Stendal und Watenstedt; Teilkräfte griffen Industrieziele im Raum von Braunschweig an. Eine dritte Gruppe führte zur gleichen Zeit einen Angriff auf Köln. Eigener Jagdeinsatz (189 Jäger) erzielte 40 Abschüsse. Am Nachmittag flogen etwa 200 Britenbomber Angriffe auf frontnahe Ziele im Raum Saarbrücken. Neun schwere Nahkampfverbände waren über dem Rheinland, im Saar- und Moselgebiet. Abends griffen etwa 250 britische Bomber Grevenbroich und Leuna an. Gleichzeitig erfolgten ein Störangriff auf Berlin sowie ein Scheinangriff auf Mannheim. Anschließend wiederholten etwa 350 britische Bomber den Angriff auf Leuna, während Berlin erneut von etwa 50 Moskitos angegriffen wurde. Weitere 80 britische Bomber griffen Dülmen an. Am Abend bzw. in der Nacht wurden 16 Feindmaschinen abgeschossen.

Die Westfront ist der Ostfront gegenüber völlig in den Hintergrund getreten; denn die Kämpfe, die sich augenblicklich im Osten abspielen, sind von erheblich umfassenderer Bedeutung als die Kämpfe im Westen. Der Sender Moskau teilt mit, daß die Sowjets sich bereits 45 km vor Krakau befinden, und das entspricht leider auch den Tatsachen. Es ist ihnen in weitestem Umfang ein Durchbruch gelungen, der zu den stärksten Besorgnissen Anlaß gibt. Wie das möglich gewesen ist, kann ich mir überhaupt nicht erklären. Es wird sich an der Mittelfront wieder eine ähnliche Tragödie abgespielt haben oder gerade abspielen wie im vergangenen Jahr. Die Mittelfront hat es immer an sich gehabt. Aber ein Durchbruch, der im Verlauf von zwei Tagen zu solchen räumlichen Erfolgen führt, kann nur auf die zurückgebliebene Moral der kämpfenden Truppe und insbesondere der Offiziere zurückgeführt werden. Mit normalen Gründen lassen sich solche Vorgänge nicht erklären; denn immerhin wäre es möglich, daß die Sowjets durch Massierungen von Menschen und Material im Verlauf von sagen wir ein oder zwei Wochen zu einem Durchbruch kämen; das [!] dieser aber innerhalb von zwei Tagen in einem derartigen Umfang Wirklichkeit wird, mutet geradezu wie eine Phantasie aus dem Tollhaus an. Allerdings sprechen die sowjetischen Blätter, insbesondere die "Prawda", von einem wütenden deutschen Widerstand, der an verschiedenen Stellen geleistet wird; doch kann man sich vorstellen, daß dieser Widerstand nur temporär auftritt. Denn es darf jetzt leider nicht mehr bezweifelt werden, daß große Teile unserer an der Mittelfront stehenden Verbände glatt überrannt worden sind.

Natürlich freuen die Sowjets sich jetzt auf die Rache für das Unglück, das die Deutschen angeblich über Rußland gebracht hätten. Jetzt werden auch die Lubliner Regierungsmitglieder mobil. Der Lubliner Ausschuß fordert nunmehr Anerkennung von seiten Londons und Washingtons. Stalin glaubt vor der Dreierkonferenz keine Rücksicht mehr auf Churchill und Roosevelt nehmen zu müssen; im Gegenteil, er ist nach Möglichkeit bestrebt, fertige Tatsachen zu schaffen. Diese glaubt er auch schon auf deutschem Raum etablieren zu können. So spricht beispielsweise die sowjetische Propaganda von einer geheimen roten Regierung, die in Wien errichtet worden sei, um die Sowjets zu empfangen. Daran ist nach unserer Kenntnis kein wahres Wort, wenngleich selbstverständlich anonyme Kräfte in Wien am Werk sein können, um solchen oder ähnlichen Unfug zu planen oder vorzubereiten.

Was die Westfront anlangt, so beschäftigen die Amerikaner und Engländer sich damit möglichst wenig, um die Aufmerksamkeit ihres Publikums von dem Versagen ihrer militärischen Führung abzulenken. Man spricht davon, daß die Amerikaner in Belgien 75 000 Mann verloren haben. Das kann auch ungefähr den Tatsachen entsprechen. Die Aussagen, die besonders von den amerikanischen und englischen Gefangenen aus unserem Angriffsraum vorliegen, sind außerordentlich bezeichnend. Die Amerikaner machen einen sehr desolaten Eindruck. Ihre Moral ist auf den Nullpunkt gesunken. Die Engländer dagegen stehen sich demgegenüber etwas besser. Sie geben auch politische Meinungen von sich, die gar nicht von der Hand zu weisen sind; u. a., daß das Reich nicht zerstört werden dürfe, da England es als Partner gegen die immer mehr erstarkende Sowjetunion nötig habe. Allerdings klingt aus allen Aussagen immer wieder, daß man weder nach der Moskauer noch nach der Berliner Seite hin in London Vertrauen habe und deshalb der Krieg weitergehe. Die Engländer sind sich völlig klar darüber, daß sie in eine starke Abhängigkeit zu den Sowjets und zu den Vereinigten Staaten geraten sind. Aber sie meinen immer noch, daß es Churchills überlegener Diplomatie, wie sie sagen, gelingen werde, England aus dieser verzweifelten Lage herauszumanövrieren. Rundstedts Strategie, wie sie sagen, wird mit höchstem Lob bedacht. Unsere militärische Führung im Westen ist ja auch der im Osten gegenüber von hervorragender Qualität. Jedenfalls ist es uns, wenn wir auch bei unserer Offensive im Westen nicht das echte Ziel erreicht haben, gelungen, eine Koordinierung der feindlichen Offensiven im Westen und im Osten zu verhindern. Die Amerikaner sind im Augenblick nicht in der Lage, einen großen Angriff zu starten.

Demgegenüber aber atmet man natürlich in London unter dem Eindruck der von der Regierung gestarteten Propaganda erleichtert auf, daß Stalin nun endlich zu seiner Großoffensive ausgeholt hat.

Was das Hinterland im Westen anlangt, so ist auch aus den Aussagen der Gefangenen zu entnehmen, daß Frankreich praktisch noch gänzlich ohne Verkehr ist. Die Engländer und Amerikaner können ihre Transporte und ihren Nachschub ausschließlich auf motorisierte Weise lösen.

Die Dreierkonferenz steht im Hinblick auf die schweren politischen Probleme, die nun fällig geworden sind, unter einem schlechten Stern. Roosevelt läßt zwar durch seine Propagandaorgane erklären, daß er mit einem umfassenden Welterneuerungsplan auftreten werde, aber es besteht auch nach Ansicht der amerikanischen Sachverständigen kaum eine Aussicht darauf, daß es Roosevelt gelingen werde, Stalin für seine Pläne zu gewinnen. Roosevelt hat bereits seine engsten Mitarbeiter wie Hopkins nach England geschickt, um nach Möglichkeit eine Übereinstimmung seines Standpunktes mit dem Churchills vor Zusammentritt der Dreierkonferenz herzustellen. Es wird möglich sein, daß Roosevelt Churchill für seine Ansichten gewinnt. Stalin dagegen wird sich sicherlich renitent zeigen, vor allem im Hinblick auf die neuen militärischen Erfolge, die er erzielen konnte und die ja ganz unbezweifelbar sind.

Was das Polenproblem anlangt, so hat Mikolajczyk jetzt neben Arciszewski noch eine zweite Schattenregierung in London gebildet. Diese Tatsache gibt natürlich dem Lubliner Ausschuß wieder Oberwasser; denn Stalin kann mit Recht darauf verweisen, daß die Londoner Exilpolen nicht einmal unter sich einig sind, geschweige daß sie das gesamte polnische Volk vertreten könnten.

Stalin selbst hat überall seine Hände im Spiel. Er läßt mitteilen, daß die Sowjetregierung mit dem Plan umgehe, ein Weltrundfunknetz aufzubauen, um die Völker der Erde vom Aufbauwillen der Sowjetunion zu überzeugen. Man könnte rasend werden bei all diesem jüdisch-bolschewistischen Schwindel; aber der Neid muß den Sowjets zugeben, daß sie außerordentlich geschickt arbeiten und dementsprechend auch Erfolge erzielen.

In Tokio soll eine Kabinettsumbildung geplant sein. Es ist noch nicht klar ersichtlich, ob die eine Radikalisierung oder eine Neutralisierung des japanischen Kriegskurses anstreben wird. Jedenfalls ist die Lage der Japaner auf den Philippinen äußerst gespannt geworden. Sie haben jetzt dieselben Schwierigkeiten der weiträumigen Kriegführung durchzumachen, die wir zum großen Teil schon hinter uns haben.

Mittags spreche ich vor den Berliner Kreisleitern. Es ist natürlich angesichts der gegenwärtigen militärischen Lage außerordentlich schwierig, die richtigen Argumente zu finden; aber vor alten Parteigenossen gelingt mir das viel besser als vor neutraler eingestellten Menschen. Im übrigen darf man die Kriegslage nicht nur nach einem einzelnen Ereignis beurteilen, so schmerzlich dieses auch sein mag.

Eine über zweistündige Unterredung habe ich mit Terboven, der gerade von einem längeren Besuch in Karinhall zurückkehrt. Er ist bei längerem Umgang mit Göring ihm gegenüber doch etwas skeptisch geworden. Göring steht den Dingen in einem großen Umfang völlig teilnahmslos gegenüber. So hat er beispielsweise am vergangenen Sonntag, an dem wir gehofft hatten, daß nun tausend oder fünfzehnhundert Jäger bei herrlichstem Wetter den feindlichen Bomberpulks entgegentreten würden, einen Jagdausflug unternommen. Man könnte sich die Haare raufen, mit welcher Gleichgültigkeit Göring dem Verfall seiner Autorität und seines Prestiges zuschaut. Große Schuld daran trägt seine luxuriöse und gänzlich weltfremde Umgebung in Karinhall und vor allem die Menschen, die ihn beraten. Diese legen ihre ganze Arbeit darauf an, ihn in Illusionen zu wiegen, so daß die Tätigkeit Görings völlig den Boden unter den Füßen verloren hat. Terboven beschwört mich eindringlich, meine Überredungs- und Überzeugungskraft bei Göring unentwegt anzusetzen, um ihn wieder auf den richtigen Weg zurückzuführen. Aber ich kann darauf mit Recht erwidern, daß meine bisherigen Versuche völlig fehlgeschlagen sind. Göring hört mir zwar aufmerksam zu, verspricht mir auch das eine oder das andere zu bessern oder abzustellen, aber praktische Erfolge sind dabei nicht zu verzeichnen. Der Luftkrieg, für den er eigentlich verantwortlich zeichnet, nimmt weiterhin geradezu groteske Ausmaße an. Die Amerikaner haben wiederum unsere westdeutschen Verkehrszentren angegriffen, insbesondere die Rheinbrücken, und zwar mit beachtlichem Erfolg, außerdem unsere Hydrierwerke. In Leuna sind wieder erhebliche Schäden angerichtet worden.

Es ist mir gelungen, trotz der Verknappung unserer Mittel und Möglichkeiten doch in größerem Umfang eine Hilfe für die Westmark bereitzustellen.

Der letzte Moskito-Angriff auf Berlin hat im Regierungsviertel ziemliche Verwüstungen angerichtet, und zwar durch eine schwere Mine, die am Pariser Platz niederging. Von der ist auch unser eigenes Haus durchgepustet worden.

Wie korrupt einzelne Teile der Luftwaffe sind, mag man daraus ersehen, daß ein deutscher Luftwaffenoffizier mit seinem Flugzeug in Schweden gelandet ist, um unsere gesamten Hochfrequenz-Erfindungen dem Westfeind in die Hand zu spielen. Es ist unerfindlich, wie solche Dinge sich überhaupt ereignen können. Der Offizier war mit einer Ausländerin verheiratet und stand schon lange auf der Verdächtigenliste. Aber trotzdem hat die Luftwaffenführung ihn weiter im Dienst gehalten. Der Führer hat nunmehr den Reichspostminister Ohnesorge mit der weiteren Bearbeitung des Funkmeßprogramms beauftragt. Ohnesorge hat auf diesem Gebiet große Erfahrungen, und wir hoffen, daß es ihm gelingen wird, in vier bis sechs Wochen uns wieder aus der

Kalamität herauszuhelfen. Jedenfalls ist das Sinken der Erfolge unserer Nachtjäger darauf zurückzuführen, daß unsere Erfindungen dem Feind durch den eben geschilderten Vorgang bekannt geworden sind.

Mit dem Auswärtigen Amt habe ich Schwierigkeiten betreffend die Überprüfung der einzelnen Dienststellen unseres auswärtigen Dienstes. Ribbentrop wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Inspektion seines Ministeriums. Aber das wird ihm nichts helfen. Überhaupt haben wir nur mit Göring und Ribbentrop Schwierigkeiten; alle anderen Stellen des Staates und der Partei arbeiten vorzüglich, aber hier sind die eigentlichen Fehlerquellen unserer Kriegführung zu suchen.

Die Abendlage ist, besonders was den Osten anbetrifft, außerordentlich ernst. Man hat nach dem Kartenbild den Eindruck, daß die gesamte Mittelfront ins Rutschen gekommen ist. Wie ich schon betonte, kann das nur auf ein Führungsversagen zurückgeführt werden. Die Folge davon ist, daß der Führer Generaloberst Harpe, der dafür verantwortlich zeichnet, abberufen hat. Nunmehr soll Model wiederum die Mittelfront übernehmen. Model hat so oft rutschende Fronten wieder in feste Verteidigungslinien umgewandelt, daß kein Zweifel besteht, daß ihm das auch hier gelingen wird. Jedenfalls ist die Situation so beschaffen, daß der Führer aus seinem Hauptquartier bei Frankfurt abreist und nach Berlin zurückkehrt. Er wird mit größter Energie darangehen, an der Mittelfront wieder halbwegs eine klare Situation zu schaffen. Zu dem Durchbruch im Brückenkopf von Baranow kommt jetzt auch noch ein Durchbruch bei Modlin, der unsere Situation in Warschau außerordentlich gefährdet. Ich telefoniere mit meinem Mitarbeiter Ohlenbusch in Krakau. Dort beurteilt man die Lage zwar ernst, aber noch ruhig. Von allen Seiten dringen Schreie nach Bereitstellung von Volkssturm an mein Ohr. Sowohl Forster-Danzig als auch Greiser-Warthegau bitten mich um Berliner Volkssturmbataillone, die außerdem auch noch für den ungarischen Raum gebraucht werden. Jedenfalls können wir jetzt froh sein, daß wir den Volkssturm überhaupt besitzen. Es ist wieder einmal die Stunde gekommen, wo wir unsere Kräfte aus dem letzten Winkel zusammenkratzen müssen, um sie an die bedrohten Stellen zu werfen. Die Illusionen, die sich vor allem unsere militärischen Führungskreise über die Kampfkraft der Sowjets gemacht haben, sind in nichts zerstoben. Wie oft wollen wir uns durch die Entwicklung im Osten noch überraschen lassen!

Speer teilt mir mit, daß ein Verlust von Litzmannstadt und Oberschlesien für uns verzweifelte Folgen nach sich ziehen würde. Hier muß also unbedingt gehalten werden, wenn wir nicht in der ganzen Kriegführung in eine fast aussichtslose Lage geraten wollen.

Die Situation im Westen ist demgegenüber fast uninteressant geworden. Hier sind keine wesentlichen Veränderungen zu verzeichnen. Die Entwicklung dort steht ganz im Schatten der an der Ostfront.

Ich habe abends spät noch eine ausführliche Aussprache mit Dr. Naumann, der mir anhand der Karte den gegenwärtigen Stand der Dinge erläutert. Auch hier wird ersichtlich, daß die Entwicklung wieder einmal außerordentlich kritisch geworden ist. Dementsprechend verläuft der ganze Abend in einer Art von Hochspannung. Von allen Seiten, insbesondere aus den Ostgauen, gehen Telefonanrufe ein mit Hilferufen der Gauleiter nach Waffen, nach Volkssturmbataillonen und ähnlichem. Ich helfe, soviel wie ich überhaupt kann. Ich bin froh, daß wir augenblicklich in der Lage sind, bestimmte Kontingente von Volkssturm-Bataillonen, und zwar zum Teil wohlausgerüstet, an die Front zu werfen. Man muß sich ja andererseits darüber klar sein, daß der Krieg in dem Augenblick, in dem er die deutsche Reichsgrenze erreicht, für den Feind sehr viel schwieriger werden wird. Denn hier wird nicht mehr eine moralisch nicht ganz intakte Wehrmachtführung, sondern die politische Führung des Volkes durch die Partei das Wort ergreifen.

17. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 13 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-4, [5], 6-26; 26 Bl. erhalten; Bl. 2, 3, 5, 6, 8, 9, 11-21, 23-25 leichte Schäden, Bl. 1 starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-13, Zeile 8, [BA▸] Bl. 13, Zeile 9, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 10-13, [BA▸] Bl. 13, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 1 - Bl. 26.

17. Januar 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront setzten die Bolschewisten ihre Großoffensive an den verschiedenen Brennpunkten mit unverminderter Heftigkeit fort.

Im eigenen Angriffsraum in Ungarn sind keine besonderen Veränderungen eingetreten. Der Feind griff den Ostteil von Budapest mit steigender Heftigkeit an, konnte wieder einige Einbrüche in den Häuservierteln erzielen und die Besatzung auf engeren Raum zusammendrängen. Am Tage und in der Nacht wurde die Besatzung durch 25 bzw. 30 Flugzeuge versorgt.

Nördlich der Donau wurde der feindliche Einbruchsraum östlich von Komorn erheblich weiter eingeengt.

An der ungarisch-slowakischen Grenze setzten die Bolschewisten ihre starken Angriffe auf verbreiterter Front zwischen dem Oberen Gran und dem Gebiet südlich von Kaschau fort, wurden aber mit Ausnahme geringfügiger Einbrüche, die teilweise in Gegenangriffen abgeriegelt werden konnten, im wesentlichen überall abgewehrt. Auch der am Vortage vom Feind erzielte Einbruch westlich von Groß Steffelsdorf wurde im Gegenangriff eingeengt.

Im feindlichen Durchbruchsraum von Baranow wurden die sowjetischen Angriffspitzen von stärkeren deutschen Sicherungen in einer Linie aufgefangen, die etwa von Miechow in nordwestlicher Richtung über Szczekocziny[1] bis Koniecpol[2] verläuft. Von Szczekocziny[1] aus drang der Feind in Richtung Norden vor, erreichte den Ort Wloszczowa und drang darüber hinaus noch etwas weiter nach Norden vor, wo er jetzt mit unseren Sicherungen weiter im Kampf steht. Kielce fiel in die feindliche Hand. Am Nordrand der Stadt sind heftige Kämpfe im Gange. Im Norden des Durchbruchraumes ist von den dort stehenden Panzerkräften, deren Angriff, wie kürzlich berichtet, nicht durchgeschlagen war, eine Riegelstellung gebildet worden. Auch an der Südflanke befindet sich nördlich der Weichsel bei Proszowice ein Riegel. Neu angetreten ist der Feind beiderseits der von Sanok über Krosno nach Neu Sandez führenden Eisenbahn, wo ihm etwa 10 km tiefe Einbrüche gelangen, die abgeriegelt werden konnten.

Aus dem Brückenkopf Pulawy heraus erzielte der Feind einen Durchbruch und drang bis 10 km westlich Radom vor. Aus dem Brückenkopf Warka heraus gelangte der Feind bis hart östlich Mogielnica. Hier sind Kämpfe mit unseren Sicherungen im Gange. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Sowjets östlich von Modlin aufgefangen. Zwischen Bug und Rozan setzte der Gegner seine heftigen Angriffe jetzt auch mit starker Panzerunterstützung fort. Hier wurde ein voller Abwehrerfolg erzielt. Nur an einzelnen Stellen konnte der Feind um wenige Kilometer vordringen; sonst wurde er überall abgewiesen und in Gegenangriffen zurückgedrängt. In diesem Abschnitt wurden bereits über 100 Sowjetpanzer abgeschossen.

Im ostpreußischen Raum hat der Feind seine Angriffe südlich der Straße Wirballen-Gumbinnen jetzt weiter nach Süden bis an den Raum von Goldap ausgedehnt. Wenn auch noch nicht von einem Großangriff gesprochen werden kann, so läßt die Wucht der Angriffe doch auf den bevorstehenden Beginn eines solchen schließen. Nördlich der Straße Wirballen-Gumbinnen bis in den Raum von Schloßberg setzte der Feind seinen Großangriff mit starker Panzerunterstützung fort. Kleinere örtliche Einbrüche entlang der Straße wurden sofort abgeriegelt und teilweise in Gegenstößen beseitigt. Ein etwas größerer Einbruch gelang dem Feind weiter nördlich, wo er etwa 10 km über Schloßberg hinaus nach Westen vordringen konnte, dann aber durch den Gegenangriff einer deutschen Panzerdivision aufgefangen und teilweise wieder zurückgeworfen wurde, wobei er über 100 Panzer verlor. Die Besatzung von Schloßberg ist eingeschlossen. Die feindliche Lufttätigkeit im Osten war gestern außerordentlich stark, insgesamt waren 2200 Sowjetflugzeuge eingesetzt.

An der Westfront setzten die Amerikaner ihre starken Angriffe südlich von Malmedy und nördlich von Houffalize in Richtung Süden fort. In der Gegend von Houffalize verlaufen die deutschen Absetzbewegungen planmäßig. Anscheinend sind die englischen Divisionen aus diesem Frontgebiet abgezogen und in den holländischen Raum abtransportiert worden. Auch aus dem Raum Bastogne heraus griffen die Amerikaner in Richtung Houffalize an, konnten aber nur örtliche Einbrüche erzielen, die auf die Gesamtlage an der Südflanke keinen Einfluß haben. Die heftigen Angriffe des Feindes gegen unseren Einbruchsraum südlich von Bitsch blieben sämtlich erfolglos. Das gleiche gilt für die Angriffe des Feindes südlich von Weißenburg; nur konnten die Amerikaner an der Straße Selz-Reichshofen in Hatten eindringen.

[1] *Richtig: Szczekociny.*
[2] *Richtig: Koniepol.*

Im westlichen Kampfraum herrschte gestern nur mittelstarke feindliche Jagdtätigkeit. Im frontnahen Gebiet waren den ganzen Tag über etwa 600 feindliche Jäger eingesetzt. Von Süden flogen 400 amerikanische Bomber am Tage einen Angriff auf Wien, während von Westen her etwa 600 viermotorige Bomber Angriffe auf Augsburg, Ingolstadt, Reutlingen und Tübingen führten. Am Nachmittag unternahmen 200 britische Bomber Angriffe auf Bochum, Langendreer und Orte im westfälischen Industriegebiet. Nachts keine Angriffe.

Die Ostlage hat sich weiter kompliziert, so daß man im Moskau allen Grund zum Triumph hat. Wir haben zwar im Laufe des vorangegangenen Tages einige Sicherheitslinien aufgebaut, aber diese sind doch dem kolossalen Ansturm der feindlichen Panzer- und Infanteriemassen nicht gewachsen. Die geringe Abschwächung der drohenden Gefahr für die Heeresgruppe A findet im Laufe des Tages keine Bestätigung. Ich habe deshalb auch von vorneherein davon abgesehen, darauf voreiligen Hoffnungen [!] zu setzen. Wir müssen uns jetzt auf einen Kampf auf Leben und Tod im polnischen Raum gefaßt machen, und es gilt, alle uns zur Verfügung stehenden Kräfte hierfür einzusetzen. Der Führer hat nun doch Abstand davon genommen, Generalfeldmarschall Model mit der Führung der Heeresgruppe A zu beauftragen, da er dringend im Westen gebraucht wird. Dafür ist Schörner an der Reihe. Schörner kommt mittags in Berlin an und hat eine ausführliche Aussprache mit dem Führer. Diese verläuft sehr zufriedenstellend. Jedenfalls teilt Schörner mir telefonisch mit, daß er mit größtem Optimismus an seine Aufgabe herangehe und daß es ihm zweifellos gelingen werde, die Heeresgruppe A wieder in Ordnung zu bringen. Wenn das überhaupt möglich ist - und das muß es sein -, dann traue ich das Schörner durchaus zu. Er wird den desolaten Laden, der von Generaloberst Harpe angerichtet worden ist, wieder normalisieren. Wir werden nichts unversucht lassen, ihm dafür die nötigen Kräfte zur Verfügung zu stellen, soweit das überhaupt möglich ist, und zwar werden wir in größtem Stil improvisieren und Volkssturm einsetzen aus allen Gauen, die Volkssturmbataillone zur Verfügung stellen können. Auch Berlin ist dabei an der Reihe. Berlin wird etwa fünfzehn bis zwanzig Bataillone, die eigentlich zum Einsatz im ungarischen Raum vorgesehen waren, in den Raum des Generalgouvernements und in den Warthegau schicken. Für die Bewaffnung wird Berger vom Ersatzheer verantwortlich sein. Die Männer sind bereits gut ausgebildet, so daß wir uns einen beachtlichen Erfolg von ihrem Einsatz versprechen können.

Die Lage im Westen tritt dagegen immer weiter in den Hintergrund. Der amerikanische Kriegsminister Stimson gibt die USA-Verluste in Belgien auf rd. 40 000 an. Diese Zahl scheint mir viel zu tief gegriffen. Allerdings gilt sie nur bis zum 7. Januar. Wir haben allein über 25 000 Gefangene in unserer Hand. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Amerikaner mit 15 000 Toten und Verwundeten davongekommen wären. Man ersieht aus dieser falschen

Zahlenangabe, daß Roosevelt es bei der augenblicklichen Stimmungslage nicht wagen kann, das amerikanische Volk über die wahren Verluste ins Bild zu setzen.

Eine interessante Debatte ergibt sich bei der Anfrage eines Labour-Abgeordneten im Unterhaus. Dieser fragt, ob Churchill nicht doch vom Standpunkt der bedingungslosen Kapitulation abweichen wolle, weil dieser Standpunkt die deutsche Kriegsmoral verhärte und den Krieg unnötig verlängere. Churchill antwortet darauf, daß er bei der bedingungslosen Kapitulation verharre, daß keine Revision dieser These stattfinden könne und daß das ganze Unterhaus sich gegen ihn stellen würde, wenn eine solche ins Auge gefaßt werden würde. Außerdem seien auch die Bundesgenossen auf die Formel der bedingungslosen Kapitulation eingeschworen. Auf weitere Anfragen des betreffenden Abgeordneten [*BA*▸] antwortet [*ZAS*▸] Churchill einfach: "No Sir!" Auch das Argument, daß er damit das Elend in Europa beseitigen könne, interessiert ihn nur wenig; er geht darüber mit einem bemerkenswerten Zynismus zur Tagesordnung über. Die Kriegsverlängerung scheint Churchill [*BA*▸] vorläufig [*ZAS*▸] noch keine beträchtlichen Sorgen zu machen. Er meint auch, daß die Formel der bedingungslosen Kapitulation nicht wesentlich dazu beitrage. Im übrigen bezeichnet er die Atlantik-Charta als eine Richtschnur der Kriegführung; ein Gesetz stelle sie nicht dar. Mit anderen Worten: Churchill drückt sich vor dem Stattfinden der Dreierkonferenz an einer präzisen Antwort vorbei und will zuerst bei der Zusammenkunft mit den beiden anderen führenden Staatsmännern auf der Feindseite das Terrain sondieren, ehe er zu neuen Entschlüssen kommt.

Wie verhängnisvoll die politische Krise der feindlichen Kriegführung mittlerweile für die Engländer geworden ist, ersieht man aus einer Auslassung des "Daily Herald", der mit geradezu devoten Anschmeißereien Stalin und Roosevelt bittet, das Dreiertreffen zu einem Erfolg kommen zu lassen. Wäre das nicht der Fall, so wäre eine politische Katastrophe unvermeidlich. Das ist auch in der Tat so. Denn die Krisen in Europa wachsen weiter an, ohne daß jemand die Möglichkeit hat, sie auf ein für seine Kriegführung erträgliches Maß zurückzuführen. Es ist beispielsweise keine Rede davon, daß die Dinge in Griechenland wieder ins reine gebracht worden wären. Im Gegenteil die ELAS haben [!] den Waffenstillstand dazu benutzt die von ihnen gefangengenommenen Geiseln in die Berge zu verschleppen, und schicken sich nun an, den Kampf aufs neue aufzunehmen. Es ist nicht mehr zu bezweifeln, daß sich in Griechenland ein Zusammenprall der englischen uns sowjetischen Interessen abspielt. Stalin sitzt dabei, auf weite Sicht gesehen, am längeren Hebelarm. Die Engländer dürfen Griechenland nicht verlieren, wenn sie nicht

den sicheren Weg durch das Mittelmeer, der für sie eine Conditio sine qua non darstellt, aufgeben wollen.

Roosevelt hat augenblicklich scharfe Attacken im USA-Senat über sich ergehen zu lassen. Besonders der isolationistische Senator Wheeler ergeht sich in beträchtlichen Ausfällen gegen ihn. Er greift die Europapolitik Roosevelts massiv an, beschuldigt ihn, daß er den europäischen Kontinent dem Bolschewismus ausliefere und daß Stalin am Ende der Gewinner dieses Krieges sein werde. Überhaupt scheint mir der Isolationismus in den Vereinigten Staaten wieder beachtlich ins Kraut zu schießen. Wenn jetzt noch einmal eine Präsidentenwahl stattfände, so würde das Wahlergebnis zweifellos für Roosevelt ungünstiger auslaufen, als es tatsächlich ausgelaufen ist.

Was das Dreier-Treffen anlangt, so ist ein Dementi der TASS bemerkenswert, in dem erklärt wird, daß Stalin keinesfalls de Gaulle eine Zusage gegeben habe, am Dreiertreffen teilnehmen zu können. Auch habe er nicht als Kompensation gegen die polnischen Gebietsforderungen im Osten den Franzosen das Rheingebiet versprochen. Stalin gibt dadurch wieder kund, daß er im Augenblick keinerlei Lust hat, sich an die Nachkriegspläne der Engländer und Amerikaner zu binden. Er betrachtet Westeuropa als ein Aufmarschglacis für den Bolschewismus, das für ihn in der Zukunft von einer erheblichen Bedeutung sein wird.

Die Dinge in den vom Feind besetzten Gebieten Westeuropas treiben auch immer mehr nach dieser Richtung hin. Berichte aus Paris besagen, daß dort eine geradezu katastrophale Lage herrscht. Die Menschen haben nichts zu essen und frieren in diesem kalten Winter in unbeschreiblicher Weise. Die Bevölkerung zerschlägt ihre Möbel um damit einzuheizen. Epidemien und Hungerdemonstrationen sind an der Tagesordnung. Die Freiheiten, die die Engländer und Amerikaner Europa gebracht haben, können sich schon sehen lassen.

Der Papst hat vor einem Besucherkreis eine Rede gehalten, in der er sich zu bemerkenswert modernen Auffassungen bekennt. Er erklärt, daß nach diesem Kriege neu angefangen werden müsse, daß große soziale und politische Veränderungen durch diesen Krieg aufgeführt werden würden, gegen die man sich nicht stellen könne; kurz und gut, er schlägt eine Tonart an, die in gewisser Weise der unseren angeglichen ist.

Wir haben wieder schwere Tagesangriffe über uns ergehen lassen müssen. Sie gingen hauptsächlich auf Augsburg und Wien. Augsburg ist wieder einmal hart angeschlagen worden.

Die Frage des Luftalarms wird immer wieder erneut aufgegriffen. In der Tat ist es ja so, daß die dauernden Alarmierungen, die manchmal wegen kleiner feindlicher Verbände erfolgen, die Arbeitskapazität der schaffenden Bevölke-

rung stark vermindern. Dr. Ley hat mit seinem Vorschlag recht, die Luftalarmierung einer grundlegenden Reform zu unterziehen, so daß sie unser Rüstungspotential nicht allzu stark schädigt. Man ist auch im Rhein- und Ruhrgebiet bereits zu neuen Methoden übergegangen, die nun für das ganze Reich richtunggebend sein sollen. Ich ordne eine Besprechung der zuständigen Instanzen an, auf der diese Frage einer erträglichen Lösung zugeführt werden soll.

Die Klagen über unsere Luftwaffe halten an. So wird mir z. B. von einem maßgebenden Rüstungsbetrieb berichtet, daß Funkmeßgeräte, die unter härtester Anspannung der Belegschaft hergestellt worden sind, monatelang von der Luftwaffe nicht abgeholt werden.

Über Tag haben wir wieder starke Einflüge. Zum ersten Mal wird auch, wenn auch in geringerem Umfang, Dresden angegriffen. Berlin steht wieder über eine Stunde im Alarm. Das behindert sehr den Fortgang der sachlichen Arbeit.

Mittags halte ich eine Rede vor einer Zusammenkunft von Referenten für die Betreuung ausländischer Arbeiter. In dieser Rede fordere ich für mich und für das Propagandaministerium die Führung in der Propaganda bei den ausländischen Arbeitern, was ja eigentlich etwas Selbstverständliches sein müßte, vom Auswärtigen Amt aber bestritten wird.

Besprechungen können infolge der riesigen Zugverspätungen, insbesondere aus dem Westen und aus dem Süden, heute nur mit größter Unsicherheit angesetzt und durchgeführt werden. Die Züge aus dem Westen haben bis zu 8 und die Züge aus dem Süden bis zu 12 Stunden Verspätung.

Nachmittags schreibe ich einen neuen Artikel über die Grundsätze der Kriegführung. In diesem Artikel führe ich unsere allgemeine Kriegführung wieder auf verbindliche Thesen zurück, die für alle Zeiten unveränderlich sind. Das ist auch notwendig; denn die militärische Entwicklung gibt im Augenblick nur wenig Möglichkeiten, sie dem Volke in ihren täglichen Veränderungen plausibel zu machen

Am Abend wird aus dem Osten eine weitere kritische Zuspitzung gemeldet. Die vordersten Spitzen der Sowjets sind bis Tschenstochau vorgedrungen. Die Keile des feindlichen Einbruchs hängen zwar noch zurück, immerhin aber gehen die Sowjets aufs Ganze und lassen durch vorprellende Panzerformationen das ganze Hintergelände in Unruhe versetzen. Der Feind ist über Radom nach Westen vorgedrungen. Nördlich Warschau hat er einen 30 km tiefen Einbruch erzielt und ist hier zum offenen Bewegungskrieg übergegangen. Wesentliche Sicherungen stehen uns in diesem Raume nicht zur Verfügung. Unsere Truppen befinden sich, soweit sie noch in dem feindlichen Angriffsraum stehen, in einer wenig angenehmen Lage. Der Feind steht 20 km vor Krakau. Unsere

Abriegelungen, auf die wir mittags noch einige Hoffnung gesetzt hatten, haben seinem Ansturm nicht standhalten können. 50 km südlich von Litzmannstadt sind auch feindliche Panzerspitzen aufgetaucht. Westlich von Warschau hat der Feind eingedreht und versucht, in unseren Rücken zu kommen. In Ostpreußen hat sich der Ansturm verstärkt; hier sind die Sowjets zur Großoffensive übergegangen. Sie konnten einen Einbruch von 10 km Tiefe erzielen, der allerdings abgeriegelt wurde. Wir führen nach dem Osten an Entsatzkräften hin, was überhaupt nur möglich ist. Ich setze einiges Vertrauen auf Schörner. Er ist mit dem Flugzeug gleich an den Schauplatz der Kämpfe geflogen und wird versuchen, zu erreichen, was überhaupt erreicht werden kann.

Im Kampfraum um Budapest ist alles beim alten geblieben. Es besteht beim Führer nicht die Absicht, hier die Operationen einzustellen, sondern sie auf anderer Basis neu zu versuchen.

Im Westen haben starke Angriffe in Richtung Houffalize stattgefunden, die jedoch nicht zu wesentlichen Veränderungen der Frontlage geführt haben. Hier ist die Gesamtlage im großen und ganzen unverändert.

Auch am Abend komme ich nur sehr schwer zum Arbeiten, weil wieder so viele feindliche Kampfverbände über dem Reichsgebiet und auch in der Nähe von Berlin herumschwirren, daß wir dauernd unter Luftalarm stehen. Das lenkt wenigstens etwas von den schweren Sorgen, die die Frontlage im Osten gegenwärtig bereitet, ab.

18. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 26, 29 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-7, [8], 9-31, [32-34]; 34 Bl. erhalten; Bl. 1-3, 5, 7-11, 13-34 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-26, Zeile 6, [BA▸] Bl. 26, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 7 - Bl. 29, Zeile 9, [BA▸] Bl. 29, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 29, Zeile 11 - Bl. 34.

18. Januar 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im großen Weichselbogen im Raum zwischen Warschau und Krakau hat der Feind weiterhin teilweise erheblichen Geländegewinn erzielt. Inzwischen sind aber auch großzügigste eigene Abwehrmaßnahmen im vollen Gange.

Die schweren sowjetischen Angriffe auf Budapest wurden auch gestern fortgesetzt. Die eingeschlossene Besatzung leistet nach wie vor verbitterten Widerstand.

Auch an der ungarisch-slowakischen Grenze setzten die Sowjets ihre schwerpunktmäßig zusammengefaßten Angriffe weiter hartnäckig fort, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr. Im ostslowakischen Abschnitt sind deutsche Absetzbewegungen in Richtung Osten im Gange.

Im Offensivraum von Sanok konnte der Feind über Jaslo hinaus 20 km weiter nach Westen vordringen, wurde dann aber aufgefangen. Die Lage ist hier unter unserer Kontrolle.

Nördlich der Weichsel bzw. östlich von Krakau ist eine deutsche Sperrlinie errichtet worden, die allen sowjetischen Angriffen gegenüber standgehalten hat. Die Spitzen des Feindes stehen etwa 25 km nordöstlich von Krakau. Die bis an den Nordostrand von Tschenstochau vorgestoßenen feindlichen Angriffsspitzen liefen sich vor dem dort befindlichen Riegel fest. Weiter nördlich erreichten die Bolschewisten bei Radomsko und südlich von Petrikau die Bahn Tschenstochau-Litzmannstadt. Eine weitere Kräftegruppe steht am Ostrand von Tomaschow. Aus dem Brückenkopf Warka heraus stieß eine sowjetische Kräftegruppe in Richtung Nordwesten vor, überschritt die Bahn Litzmannstadt-Warschau und steht jetzt östlich von Sochaczew.

Zwischen den weit vorgestoßenen Angriffskeilen stehen überall noch teilweise geschlossene deutsche Verbände. So hält beispielsweise der Riegel nördlich von Kielce nach wie vor, wodurch erreicht worden ist, daß die deutschen Truppen sich absetzen und geschlossen kämpfend zwischen den feindlichen Angriffskeilen zurückgezogen werden konnten.

Die nördlich von Warschau in Richtung auf Modlin vorgestoßene feindliche Kräftegruppe hat nach Südwesten eingedreht und greift jetzt Warschau von Westen an.

Aus dem Narew-Brückenkopf heraus drang der Feind etwa 30 bis 40 km bis östlich von Zichenau vor; hier wurde er an einer verhältnismäßig starken Abwehrlinie aufgefangen.

In Ostpreußen konnte der Feind im Verlauf von außerordentlich heftigen von Schlachtfliegern und Panzern unterstützten Angriffen auch gestern nur geringe örtliche Einbrüche erzielen, die zum Teil in Gegenangriffen bereinigt wurden, so daß erneut von einem vollen deutschen Abwehrerfolg gesprochen werden kann.

Der Einsatz der feindlichen Luftwaffe an der Ostfront war gestern außerordentlich stark; insgesamt wurden 4600 feindliche Flugzeuge festgestellt. 41 Feindmaschinen wurden abgeschossen.

An der Westfront setzten die Amerikaner ihre Angriffe gegen unseren Einbruchsraum in den Ardennen sowie im Einbruchsraum südlich von Bitsch und südlich von Weißenburg fort. Die Tatsache, daß die Amerikaner hier mit Angriffsverbänden immer wieder angreifen müssen, ist ein Beweis dafür, daß die Initiative doch noch in unserer Hand ist. Der Abzug der englischen Divisionen scheint darauf hinzudeuten, daß die Engländer nunmehr in ihrem Raum das Gesetz des Handelns an sich bringen wollen. An der Maasfront konnten sie einen Ort in Besitz nehmen.

Besonders hart waren die feindlichen Angriffe wieder südlich von Malmedy, im Salmtal und bei Houffalize.

An der Moselfront ging bei einem örtlichen Angriff des Feindes bei Remich eine Ortschaft verloren. Kleinere örtliche Angriffe bei Saarlautern wurden abgewiesen. Südlich von Bitsch hatte der Feind einen örtlichen Erfolg. Die Angriffe südlich von Weißenburg wurden abgewiesen; im Gegenangriff wurde gegen starken Feindwiderstand der Ort Hatten zurückerobert.

In Italien keine besonderen Kampfhandlungen.

Im Westen herrschte eine ziemlich rege Lufttätigkeit. Etwa 1000 Jagdbomber waren vor allem über der Eifel, im Raum von Koblenz und über der Saarpfalz tätig.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage zwei amerikanische Bomberdivisionen ein, die mit insgesamt 500 bis 600 Flugzeuge unter Jagdschutz Angriffe auf Magdeburg, Schwarzheide und Dessau führten. Teilkräfte griffen Dresden sowie den Raum Bitterfeld und Plauen an. Bordwaffen- und Sprengbombenangriffe auf Fliegerhorste im beflogenen Raum.

In der Dunkelheit griffen 900 britische viermotorige Bomber mit Störträgern und 200 Fernnachtjägern, von Moskitoverbänden begleitet, Magdeburg an. Der Angriff wird als sehr schwer bezeichnet. Gleichzeitig erfolgte ein Störangriff eines schwachen Moskitoverbandes auf Hamburg. 550 Maschinen des genannten Verbandes führten Angriffe auf Brüx und Tröglitz. Nach Mitternacht waren noch 200 viermotorige Britenbomber über Bochum und Wanne-Eickel. Start unserer Nachtjäger durch das Wetter sehr erschwert. Insgesamt wurden in der Nacht 31 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Großkampf im Osten geht mit verstärkter Wucht weiter. Wir sind dabei vorläufig auf der ganzen Linie der Verlierer. Sogar in Tokio fängt man an, etwas nervös zu werden. Die japanischen Zeitungen sind der Meinung, daß die Sowjets jetzt eine Kriegsentscheidung suchen, vor allem im Hinblick auf die nahe bevorstehende Dreierkonferenz, für die sie sich eine erstklassige Position schaffen wollten. Nachmittags wird von der Feindseite gemeldet, daß wir Warschau verloren haben. Die Räumung der Stadt war unvermeidlich geworden, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, daß unsere Truppen dort gänzlich eingeschlossen würden. Es sind zwar beachtliche Gegenmaßnahmen von seiten der deutschen Führung eingeleitet worden; diese werden aber noch einige Tage auf sich warten lassen, so daß die Sowjets vorläufig noch Operationsfreiheit besitzen. Das Kartenbild sieht dementsprechend wüst aus. Man mag am liebsten gar nicht hinschauen. Wir befinden uns wieder mitten in der tiefsten Krise, und es wird der Aufbietung aller unserer Kräfte bedürfen, um diese wenigstens vor dem schlesischen Industriegebiet zum Halten zu bringen.

In England und in den Vereinigten Staaten rückt natürlich die Sowjetoffensive alles andere in den Hintergrund. Das englische Publikum besonders ist über diese Offensive auf das höchste beglückt. Aber selbst die englischen Zeitungen müssen zugeben, daß das Zahlenverhältnis an der Ostfront 3 : 1 ist. In Wirklichkeit verhält es sich in manchen Fällen sogar 8 : 1 oder 10 : 1. Es ist natürlich weit übertrieben, wenn man in London wieder einmal glaubt, daß die Sowjets in zehn Wochen in Berlin sein könnten. Die Engländer machen dafür eine Milchmädchenrechnung auf, die nur dazu bestimmt ist, die niedergedrückte Kriegsstimmung, insbesondere in London wieder etwas zu heben.

Im Anschluß an die Erklärungen Churchills im Unterhaus wird in der englischen Presse wieder eine ausgewachsene Haßpropaganda gestartet. Die englischen Zeitungen haben Umfragen im Publikum veranstaltet; daraus ist zu entnehmen, daß der größte Teil des britischen Volkes die Haßpläne seiner Regierung billigt. Man hält das deutsche Volk für einen hoffnungslosen Fall. In welch einer verzerrten und verwirrten Welt leben wir doch! Wir Deutschen haben eigentlich nichts anderes gewollt, als Europa den Frieden und soziales Glück zu schenken. Wie ist es möglich, daß die Juden es durch eine infernalische Propaganda fertigbringen, unsere guten Absichten ins Gegenteil zu verkehren!

Was dagegen die Alliierten den europäischen Völkern zu bringen in der Lage sind, das sieht man an der gegenwärtigen Situation in Paris, die sich pfeilgeschwind einer richtigen Katastrophe nähert. Die Pariser Bevölkerung macht augenblicklich Hunger- und Kältemonate durch, die einzigartig in ihrer Geschichte dastehen. Auch englische Beobachter berichten, daß sich des Pariser Volkes eine helle Wut und Empörung, insbesondere auch gegen die De-Gaulle-Regierung, bemächtigt habe. Unsere moralischen Chancen bei der französischen Bevölkerung steigen demgemäß. Man denkt mit Sehnsucht an die Zeit der deutschen Besatzung zurück, wo Zustände, wie sie heute eingerissen sind, gänzlich unmöglich waren.

Aus Äußerungen englischer Militärkritiker kann man entnehmen, daß der Offensivplan des Führers für die Westfront wieder einmal von einem gefangengenommenen Offizier verraten worden ist. Es ist doch nicht möglich, bei dieser Bande von Defaitisten irgend etwas geheimzuhalten. Sie tun so, als ginge sie ihr eigenes Vaterland nichts an, und suchen sich aus der gegenwärtigen Lage dadurch zu retten, daß sie ihr eigenes Leben salvieren.

Der "weiße Marquis" ist in ganz Frankreich fleißig an der Arbeit und unternimmt Attentate über Attentate und Sabotageakte über Sabotageakte. Diese machen den anglo-amerikanischen Besatzungstruppen viel zu schaffen. Die Engländer und Amerikaner sind außerdem sehr ungehalten über das Wiederaufleben unseres U-Boot-Krieges. Allmählich hat man in London und Washington erkennen gelernt, daß wir auf diesem Gebiet wieder sehr aktiv sind und daß demnächst erneut mit großen Schlägen gerechnet werden kann. Man erwartet das Wiederaufleben unserer U-Boot-Offensive für den Monat März. Dieses Datum könnte nach unseren Vorbereitungen durchaus stimmen. Die englischen Zeitungen sprechen über den U-Boot-Krieg eine ziemlich unverblümte Sprache, was im britischen Publikum eine schockartige Wirkung auslöst.

Eden wird erneut im Unterhaus in der Griechenlandfrage sehr in die Zange genommen. Sehr penetranten Fragestellern antwortet er nur mit Ausflüchten. Die Linke des Unterhauses ist zweifellos für die ELAS-Bewegung eingestellt. Sie hat die Regierung wieder so in die Enge getrieben, daß Churchill am Donnerstag zum dritten Mal in kurzer Zeit über die Griechenlandfrage im Unterhaus sprechen muß. Die Labour-Abgeordneten sagen ihm eine erhebliche Opposition voraus. Im übrigen wird uns durch Mittelsmänner mitgeteilt, daß Churchill König Peter durchaus nicht zur Resignation gebracht habe; im Gegenteil, er habe ihn aufgefordert, sich unnachgiebig zu zeigen, ohne allerdings sich dabei soweit vor zu wagen, daß England mit den Sowjets in Schwierigkeiten geraten würde.

Was die kommende Dreierkonferenz anlangt, so sucht man jetzt schon in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit nach Kompromißformeln. Es scheint festzustehen, daß Roosevelt mit einem Weltreformplan auftreten wird, bei dem allerdings die polnische Frage als abgeschrieben deklariert werden soll. Roosevelt will einen neuen Völkerbund einsetzen, den Grundsatz aufstellen, daß die Völker selbst nach freier Wahl ihre Regierungen wählen sollen, daß im übrigen die Engländer sowohl wie die Amerikaner Moskau ihre Zustimmung zum Lubliner Komitee geben werden. Roosevelt muß jetzt außenpolitisch aktiv werden; denn er ist augenblicklich gezwungen, von der amerikanischen Öffentlichkeit Kriegsopfer zu verlangen, die ihr durchaus nicht in den Kram passen. Immerhin aber hat er es fertiggebracht, das USA-Volk streng auf seine Linie zu bringen. Das ist eine beachtliche politische Leistung, denn man muß in Betracht ziehen, daß die Amerikaner an dem Krieg in Europa nur ein untergeordnetes Interesse haben und nur für den Krieg gegen Japan zu begeistern sind.

In der Schweiz bereitet man sich langsam auf die Installierung eines Linkskurses vor. Man sucht den gegebenen Tatsachen Rechnung zu tragen. Eine ganze Reihe von Verbänden und Organisationen sind an der Arbeit, um die gegenwärtige bürgerliche Regierung zu stürzen.

Mittags ist Dr. Ley bei mir zu Besuch, der mir Vortrag über seine Maßnahmen im Ruhrgebiet hält. Es ist in der Tat gelungen, den Verkehr im Ruhrgebiet wieder etwas flüssiger zu machen, und zwar in der Hauptsache durch Improvisationen. Der Verkehr war bislang zu kompliziert organisiert und konnte deshalb im Hinblick auf die schweren Luftangriffe nicht mehr funktionieren. Die Luftangriffe machen uns nicht dadurch große Schwierigkeiten, daß sie die Gleisanlagen, sondern daß sie die Weichen zerstören. Es muß also unter allen Umständen ein Rangieren der Züge vermieden werden, und es soll nun in einer Art von Pendelverkehr Ware in das Ruhrgebiet hinein und Kohle aus dem Ruhrgebiet heraustransportiert werden. Ley hat sich um diese Sache sehr stark bekümmert und dabei auch, wie es scheint, beachtliche Erfolge erzielt. Über die Entwicklung im Osten ist Dr. Ley sehr niedergeschlagen; ich muß ihm ein paar Korsettstangen einziehen, um ihn wieder fest auf seine Beine zu stellen.

Major Bellingrath berichtet mir über die Lage im Gau Koblenz-Trier. Er hat dort einige Tage verbracht und sich Simon auf meine Weisung mit Rat und Tat zur Verfügung gestellt. Es macht den Eindruck, daß Simon etwas passiv geworden ist. Auch scheint er krank zu sein. Jedenfalls brauchten die Dinge im Gau Koblenz-Trier nicht so krisenhaft zu sein, wie sie tatsächlich sind. Die Zerstörungen, die in diesem Gau angerichtet worden sind, können

mit denen in den Ruhrgauen gar nicht verglichen werden. Trotzdem sind die Schwierigkeiten dort erheblich größer, was auf eine mangelhafte Führung zurückzuführen ist. Die letzten Tages- und Nachtangriffe auf Magdeburg sind schwer gewesen. In Magdeburg zählen wir nach Angabe von Gauleiter Jordan etwa hunderttausend Obdachlose. Er berichtet auch von Feuerstürmen, die noch in der Stadt wüten. Ich stelle Magdeburg in großem Umfange Reichshilfe zur Verfügung. Außerdem ist in der Nacht noch Brüx angegriffen worden. Die Stadt Dresden hat Gott sei Dank nur wenig Schaden erlitten. Es wäre auch bejammernswert, wenn die schöne Stadt Dresden ein Opfer des alliierten Luftkriegswahnsinns würde. Aber damit muß man rechnen.

Ich bin jetzt dabei, die Wehrmacht nach allen Regeln der Kunst auszukämmen. Die ersten Zahlenunterlagen liegen von der Kriegsmarine vor. Danach zählt die Kriegsmarine 831 000 Köpfe, von denen etwa 266 000 gegen Ersatzgestellung für die Front abgegeben werden können, und zwar jüngste und brauchbarste Jahrgänge. Diese Zahl ist eigentlich niederschmetternd. Wenn die Marine allein ein so starkes Kontingent an frontverwendungsfähigen Jahrgängen besitzt, die nicht an der Front selbst eingesetzt sind, wie wird es dann erst bei der Luftwaffe oder im Heer aussehen! Es ergibt sich die Notwendigkeit, einen Führerbefehl zu erwirken, nach dem die Jahrgänge in der gesamten Wehrmacht von 01 und jünger rücksichtslos für die Front zur Verfügung gestellt werden und die wenigen Schlüsselkräfte, die in der Heimat verbleiben müssen, durch ein förmliches Abordnungs-Verfahren freigestellt werden sollen. Ein solcher Führerbefehl liegt eigentlich schon für die Jahrgänge 05 und jünger vor, ist aber leider von der Wehrmacht nur in sehr unvollkommener Weise befolgt worden. Infolgedessen werden wir hier eine reiche Beute zu erwarten haben. Jedenfalls setze ich alles daran, die für die kommenden schweren Belastungen benötigten Truppenkontingente so schnell wie möglich aufzustellen. General Clössner[1] hat bei Generalfeldmarschall Keitel einen Besuch gemacht. Er berichtet mir, daß Keitel seiner Arbeit durchaus keine Schwierigkeiten bereite, sondern ihn aufgefordert habe, hart und unnachgiebig zu bleiben und sich mit seiner ganzen Person zur Verfügung zu stellen. Ich freue mich sehr darüber. Clössner[1] hat sich glänzend eingearbeitet und bedeutet für mich eine große Hilfe.

Schmidt-Decker ist mit dem Flugzeug von der Inspektion Dänemarks zurückgekommen. Er berichtet mir, daß man unter Umständen von Dänemark fünf kampfkräftige Divisionen abziehen könnte, wenn Dänemark für eine ge-

[1] *Richtig: Clößner.*

wisse Zeit nicht mehr als Operationsgebiet gelte. Das ist aber eine Angelegenheit, die allein der Führer entscheiden kann.

Der ganze Nachmittag ist mit intensiver Arbeit ausgefüllt.

Die Abendlage ist, was den Osten anbetrifft, geradezu trostlos. Es herrscht im gesamten Einbruchsraum ein Riesendurcheinander. Die Sowjets marschieren eigentlich nach allen Richtungen, ohne wesentlich behindert zu werden. Sie stehen vor Krakau und Litzmannstadt und haben nach noch nicht bestätigten Meldungen zu urteilen sogar schon die oberschlesische Grenze bei Rosenberg überschritten. Damit ist Gefahr im Verzuge gegeben. Der Verlust von Warschau ist demgegenüber von untergeordneter Bedeutung. Wichtiger ist schon, daß wir eine Reihe von ausschlaggebenden Bahnlinien verloren haben, die uns natürlich bei den nunmehr geplanten Entsatzoperationen schmerzlich fehlen werden. Das Korps Hermann Göring soll nunmehr im bedrohten Kampfraum zum Einsatz gebracht werden, und zwar in der Gegend von Litzmannstadt. Der Führer hat weiterhin befohlen, daß Divisionen aus Italien und aus dem Westen abgezogen werden, evtl. auch Teile der Armee von Sepp Dietrich. Jedenfalls werden jetzt großzügige Maßnahmen getroffen, um die Lage halbwegs zu bereinigen. Wir werden dabei in Kauf nehmen müssen, daß wir an der einen oder anderen [*BA*.] Stelle [*ZAS*.] Raum aufzugeben haben, im Hinblick auf die Notwendigkeit, unter allen Umständen Oberschlesien zu halten. Es spielt sich im Osten geradezu eine Art von Menschheitstragödie ab. Daß die Engländer und Amerikaner ihre Hand dazu bieten, daß die Sowjets Europa unmittelbar bedrohen, das ist gänzlich unverständlich. Aber wir müssen uns diesem Sturm entgegenstellen, koste es was es wolle. Unsere Truppen kämpfen unverhältnismäßig gut. Aber nachdem der Durchbruch dem Feind nun einmal in vollem Umfang gelungen ist, können sie auch nur Stückwerk leisten. Das Gelingen des Durchbruchs ist wohl in der Hauptsache auf schlechte Führung und zum Teil wohl auch auf mangelnde Kampfmoral der Truppen zurückzuführen. Schörner ist um seine Aufgabe, die Krise in Ordnung zu bringen, nicht zu beneiden. Die Belastungen, die wir gegenwärtig im Osten durchzumachen haben, sind wahrhaft nervenzerreißend.

Im Westen haben sich nur unerhebliche Veränderungen ergeben. Wir müssen hier unsere Pfähle etwas zurückstecken. Im Kampfraum der Heeresgruppe Süd haben wir einige Angriffe gestartet, die kleinere räumliche Erfolge brachten.

Eine tolle Nervenprobe haben wir jetzt durchzustehen. Man muß sich mit einem Panzer von Erz umgeben, um den inneren Anfeindungen gegenüber gewappnet zu bleiben. Vor allem aber darf man sich den Mitarbeitern und Fragestellern gegenüber nicht anmerken lassen.

Das kommt mir so recht zum Bewußtsein, als ich abends eine Reihe von Ministern und Gauleitern bei mir zu Besuch habe, u. a. Funk, Speer, Stürtz, Holz, General Clössner[1], Botschafter Hevel[2] und noch eine Menge anderer Leute. Clössner[1] berichtet mir bei dieser Gelegenheit, daß der von mir vorgeschlagene Erlaß des Führers zur Auskämmung der kv. Jahrgänge bereits im Entwurf vorliegt und von den einzelnen Wehrmachtteilen akzep-tiert worden ist. Es steht also der Unterschrift des Führers nichts mehr im Wege.

Etwas später kommt Speer, der gerade mit dem Führer gesprochen hat. Der Führer ist entschlossen, die Krise so schnell wie möglich zu bereinigen. Allerdings werden wir noch einige Tage warten müssen, bis eine Gegenmaßnahmen zum Zuge kommen, und es erhebt sich nun die bange Frage, ob das noch rechtzeitig geschieht. Der Führer ist natürlich über die [*BA*-] Entwicklung [*ZAS*-] außerordentlich traurig und ungehalten. Speer hat ihm in aller Deutlichkeit klargemacht, daß wir Oberschlesien unter keinen Umständen verlieren dürfen. Sollten wir Oberschlesien aufgeben müssen, dann müßten wir es zurückerobern, oder wir sind technisch und materiell nicht mehr in der Lage, den Krieg mit einer Aussicht auf Erfolg weiterzuführen. Aus Litzmannstadt hat Speer schon zum großen Teil die Vorräte zurückschaffen lassen; aber der Verlust der Litzmannstadter Industrie schlägt natürlich für uns auch schwer zu Buch. Greiser ruft im Laufe des Abends an; er spricht mit Stuckart, der auch bei mir zu Besuch ist. Greiser fängt nun an, die östlichen Kreise seines Gaues zu räumen. Die Polen ziehen in großen Massen mit der deutschen Bevölkerung ab, weil sie sich nicht unter das sowjetische Joch begeben wollen. Die Krise nimmt im Laufe des Abends noch zu, und zwar dadurch, daß die Sowjets nach allen Seiten hin vorstoßen, ohne Widerstand zu finden. Ich habe den Eindruck, daß Speer durch die Entwicklung etwas mutlos geworden ist. Man kann das auch verstehen; denn er hat die Hauptlast zu tragen. Dazu kommen noch die außerordentlichen Schwierigkeiten in der Ölversorgung. Die anglo-amerikanischen Luftangriffe haben wieder unsere Hydrierwerke zum großen Teil vernichtet, und wir stehen augenblicklich wieder einmal sozusagen vis-à-vis de rien. Der letzte Jägereinsatz am vergangenen Sonntag hat uns im ganzen 196 Jagdflugzeuge mit Besatzung gekostet. Es geht auf diese Weise langsam überhaupt der Stamm unserer Luftwaffe verloren, und zwar, weil die jungen Flieger keine fliegerische Erfahrung besitzen und wohl auch ihre Flugzeuge insbesondere denen der Amerikaner technisch nicht gewachsen sind. Göring steht auf dem Standpunkt, daß sie zu feige seien anzugreifen,

[1] *Richtig: Clößner.*
[2] *Richtig: Hewel.*

und habe deshalb den großen Einsatz am vergangenen Sonntag befohlen, mit den geschilderten verhängnisvollen Folgen.

Botschafter Hevel[1] berichtet mir über einige Unzulänglichkeiten in der Umgebung des Führers. Der Führer hat ja in der Tat nur wenige Menschen um sich, die wirkliches Format besitzen. Man kann deshalb verstehen, daß er sich mehr und mehr abschließt. Eigentlich beschäftigt er sich in der Hauptsache nur mit militärischen Dingen. Es ist schade, daß er von außen her nur in geringem Umfang noch Anregungen erhält. Er ist seit dem 20. Juli skeptisch und argwöhnisch geworden. Er ist ja da auch von Menschen betrogen und hintergangen worden, denen man das nie zugetraut hätte. Auf wen soll der Führer nun noch mit Ausnahme von seinen alten Kameraden sein Vertrauen setzen! Jedenfalls sind die Darlegungen, die die Herren mir im einzelnen machen, von einem sehr ernsten Unterton getragen. Jedermann ist sich klar darüber, daß wir jetzt unter Umständen vor der Entscheidung des Krieges stehen. Die Unterhaltungen dauern bis 3 Uhr nachts und werden immer wieder unterbrochen von Nachrichten, die von allen Ecken und Enden aus dem Osten einlaufen. Zum größten Teil sind diese Nachrichten alarmierender Natur. Aber man soll nicht unter der nervösen Belastung eines Abends die Frontlage endgültig beurteilen. Wir müssen die nächsten Tage abwarten, um uns klar darüber zu werden, ob die Gegenmaßnahmen des Führers zu einem durchschlagenden Erfolg führen. Es wäre das zu wünschen; denn wenn wir in dieser weltumspannenden Auseinandersetzung nicht beständen, dann wäre damit die größte Kriese des Abendlandes hereingebrochen.

19. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten.
BA-Originale: 28 Bl. erhalten; Bl. 2-28 leichte bis starke Schäden, Bl. 1 sehr starke Schäden; Σ.

19. Januar 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Kampfraum ist die Lage unverändert. Die Versorgung von Budapest wurde bei Tag und Nacht in größerem Umfang erfolgreich durchgeführt. An der ungarisch-slowakischen Grenze Fortsetzung der örtlichen sowjetischen Angriffe. Die Absetzbewe-

[1] *Richtig: Hewel.*

gungen im Raum von Kaschau[1] und Jaslo in Richtung auf Neu Sandez halten an. Der Feind stößt nach. Westlich von Jaslo drang er über Gorlice hinaus nach Westen vor.

Die deutsche Riegelstellung auf dem Nordufer der Weichsel östlich von Kaschau hielt gegenüber allen sowjetischen Angriffen stand. Nördlich von diesem Riegel vorbeistoßend und sich nach Süden wendend drang der Feind bis an den Ostrand von Krakau vor. Am Nord- und Nordwestrand der Stadt sind heftige Häuserkämpfe entbrannt. Vom Nordrand von Krakau verläuft eine deutsche Sicherungslinie in nordwestlicher Richtung über Ilkenau und Warthenau bis westlich von Tschenstochau. Gegen diese Sicherungslinie geführte Angriffe des Feindes wurden, teilweise in Gegenangriffen, abgeschlagen. Tschenstochau selbst ist fest in sowjetischer Hand. Aus dem Raum zwischen Tschenstochau und Litzmannstadt liegen zur Zeit noch keine genauen Nachrichten vor; es ist jedoch nicht anzunehmen, daß der Feind die Bahnlinie Tschenstochau-Litzmannstadt bereits überschritten hat. Dagegen ist er über Tomaschow hinaus 10 km weiter nach Nordwesten vorgedrungen und steht jetzt 30 bis 40 km südöstlich von Litzmannstadt. Nordöstlich von Litzmannstadt drang eine andere sowjetische Kräftegruppe bis Strickau vor. Die in diesem ganzen Raum befindlichen deutschen Kräftegruppen setzten sich, geschlossen kämpfend, weiter in Richtung Westen ab. Sie befinden sich zur Zeit etwa in der Gegend zwischen Opoczino[2] und Radom und nördlich davon. Warschau wurde, nachdem die Sowjets bis Sochaczew vorgedrungen waren, geräumt; die Besatzung setzt sich nach Westen ab. Der Feind stieß von Sochaczew aus nach Norden bis an die Weichsel vor, um unseren Truppen den Weg zu verlegen; seine Übersetzversuche über die Weichsel konnten abgeschlagen werden. Anscheinend sind diese Feindkräfte auch nicht stark genug, unseren Truppen den Weg nach Westen zu verstellen. Modlin fiel in Feindeshand.

Aus den Narew-Brückenköpfen heraus stieß der Feind bis westlich von Nowe Miasto vor, wurde dann aber aufgefangen. Weiter nordwestlich drang er in Zichenau ein und stieß von dort aus in Richtung Nordwesten 20 bis 25 km in Richtung auf Mielau vor. Aus Mielau und Praschnitz heraus sind starke eigene Kräfte zum Gegenangriff gegen die von Zichenau aus vorgedrungenen sowjetischen Truppen angetreten.

Im ostpreußischen Kampfraum wurden alle Angriffe des Feindes südlich der Straße Ebenrode-Gumbinnen bis in die Gegend nördlich von Goldap teils in Gegenangriffen abgewiesen. Lediglich im Raum von Schloßberg konnte der Feind etwas an Boden gewinnen. Er steht hier 10 bis 15 km westlich von Schloßberg. Die dadurch entstandene Ausbuchtung der Front wurde entsprechend begradigt; die neue Linie verläuft etwa 10 km östlich von Gumbinnen in Richtung nach Norden bis Haselberg und Trappen, wo sie den Anschluß an die alte Linie, die über Tilsit bis an das Meer führt, erreicht.

An der Westfront führen die Engländer südlich von Roermond einen örtlichen Angriff und nahmen dabei eine Ortschaft in Besitz. In den Ardennen setzten die Amerikaner ihre Angriffe mit dem Schwerpunkt südlich von Malmedy und östlich von Vielsalm fort und engten unseren Einbruchsraum an dieser Stelle um 3 bis 4 km ein. Sie stehen jetzt ungefähr 12 km nord-nordwestlich und 15 km westlich von St. Vith. Houffalize ist nach wie vor in deutscher Hand. Zwischen Houffalize und dem Kampfraum östlich Bastogne erzielte der Feind einen Geländegewinn von etwa 2 km Tiefe. Sonst ergaben sich im Raum der Ardennen keine Veränderungen. Bei Remich, wo der Feind über die Mosel gegangen war, kam es auch gestern wieder zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf der Feind einige Bunker besetzen konnte. Auch bei Saarlautern sind einige Bunkerkämpfe im Gange. Im Einbruchsraum südlich von Bitsch war eine feindliche Kräftegruppe auf eine Höhe bei Reipertsweiler vorgedrungen; sie wurde in heftigen Kämpfen eingeschlossen. Stärkere Angriffe des Feindes südlich von Weißenburg gegen unsere Einbruchstellen in der Maginotlinie wurden sämt-

[1] *Richtig: Krakau.*
[2] *Richtig: Opoczno.*

lich zerschlagen, ebenso die von Panzern unterstützten Angriffe gegen unseren Brückenkopf östlich von Bischweiler sowie im Raum nördlich von Rappoltsweiler. Auch nördlich von Kolmar scheiterten verschiedene örtliche Angriffe.

In Italien fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

Im Osten war die feindliche Lufttätigkeit wegen schlechten Wetters gestern geringer. Die deutschen Jäger erzielten 10 Abschüsse.

Auch an der Westfront war die feindliche Jägertätigkeit verhältnismäßig gering.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage 600 amerikanische Bomber ein. 250 bis 300 Maschinen dieses Verbandes griffen Hamburg an; eine weitere Gruppe führte einen schweren Angriff auf Paderborn, eine dritte einen Angriff auf Bielefeld. Kein eigener Jagdeinsatz. Die Flak schoß 5 Bomber ab. Der Feind meldet den Verlust von 10 Bombern und 5 Jägern. Nachts lebhafte Fernnachtjägertätigkeit. Im 5 Uhr früh griffen 60 bis 80 Moskitos Magdeburg an.

Die Krise im Osten hat sich eher noch verschärft als vermindert. Die Sowjets haben jetzt ganz große Rosinen im Kopf und schreiben in ihrer Presse schon davon, daß der Marsch nach Berlin angetreten sei. Das ist übrigens aus dem Westen und Osten schon so oft gesagt worden, daß es keine Beweiskraft mehr besitzt. Immerhin aber ist nicht zu bestreiten, daß die Rote Armee weiterhin beachtliche räumliche Fortschritte erzielt hat. So ist u. a. Tschenstochau und ein Teil von Krakau in ihre Hand gefallen. Wir mußten Warschau räumen, wenn wir nicht Gefahr laufen wollten, daß unsere Truppen abgeschnitten wurden. Die Lubliner Regierung ist bereits in die polnische Hauptstadt eingezogen und errichtet dort ein Terrorregime gegen die polnische Untergrund-Bewegung, die bekanntlich nach den Londoner Exilpolen ausgerichtet ist.

In Lublin ist man ganz auf hohen Rossen, glaubt auf die Engländer und Amerikaner keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen und benimmt sich so, daß die ganze Welt einen sehr lebhaften Vorgeschmack davon erhält, wie die Sowjets aufzutreten gedenken, wenn sie die Macht absolut besitzen.

In den neutralen Staaten ist man über unseren Rückzug auf das äußerste bestürzt und beängstigt. Man sucht zwar die Chancen noch verhältnismäßig günstig darzustellen, aber mehr aus Angst und Furcht vor dem Bolschewismus als aus Liebe für uns.

Auch die Begeisterung in England klingt etwas gedrück [!], zumal da jetzt Nachrichten durchkommen, des Inhalts, daß Stalin die militärischen Operationen als Vorwand benutzt, um das Dreiertreffen vorläufig auf April zu vertagen. Immerhin aber haben die Engländer und Amerikaner die Absicht, uns nach allen Regeln der Kunst im Westen zu fesseln, um uns davon abzuhalten, von hier Kräfte nach dem Osten zu werfen. Man schlägt uns sinnigerweise eine Blitzräumung Norwegens und Dänemarks vor und rechnet uns nach, daß wir auf andere Weise keine Möglichkeit hätten, die Lage im Osten wieder zu stabilisieren. Wir werden dem Feind diese Möglichkeiten schon zeigen.

Darüber ist man sich in London natürlich auch ganz klar. Seriöse Blätter wie die "Times" und "News Chronicle" warnen vor dem üppig ins Kraut geschossenen Überoptimismus, der ja sehr bald auch wieder in sich zerfallen wird.

In den von den Sowjets neu besetzten Teilen Polens wird jetzt die Judenfrage außerordentlich aktuell. Der Lubliner Ausschuß scheint mit den Juden nicht viel zu schaffen haben zu wollen. Er vertritt in einer Erklärung den Standpunkt, daß, nachdem wir den größten Teil des polnischen Judentums ausgerottet haben, nunmehr dem polnischen Antisemitismus in irgendeiner Weise Rechnung getragen werden müsse. Wie das geschehen soll, darüber läßt sich der Lubliner Ausschuß selbstverständlich nicht weiter aus.

An der Westfront stehen die Dinge in der Waage. Wir haben, wie auch die Engländer melden, geringe Erfolge bei Saarburg zu verzeichnen. Dagegen haben die Amerikaner wieder Einbrüche in unseren Offensivraum durchführen können.

Die Greuelhetze ist auf beiden Seiten wieder in Schwung gekommen. Die Engländer und Amerikaner werfen uns die furchtbarsten Dinge vor; dagegen veröffentlichen wir sehr handfestes Material über die Greueltaten, die sich die Engländer und Amerikaner in den besetzten deutschen Ortschaften haben zuschulden kommen lassen.

Aus Berichten aus London entnehme ich, daß dort unter dem Volk immer noch eine sehr gedrückte Stimmung herrscht. Man will, daß die politischen Fragen des Krieges energischer in die Hand genommen werden. Unter dem Druck des Unterhauses muß Churchill sich zu kommenden neuen Wahlen äußern. Er annonciert sie allerdings erst nach dem erhofften Sieg über das Reich.

Zum dritten Mal muß der britische Premier zur Griechenlandfrage Stellung nehmen. Er führt dabei wieder einen belustigenden Eiertanz auf. Eine klare Stellungnahme ist aus seinen Ausführungen nicht zu ersehen. Er gibt zu, daß die griechische Krise weiter anhält, daß England auf den Mittelmeerraum einen unabdingbaren Anspruch besitze und deshalb hier nicht zurückgehen könne, daß es zur Beherrschung des Mittelmeerraums Italien nicht notwendig habe, daß Großbritannien in Jugoslawien, Bulgarien und Griechenland kein terroristisches Regime dulden wolle - das ist offenbar gegen den Kreml gesagt - , ja er wagt sich sogar so weit vor, zu erklären, daß Großbritannien es nicht zulassen könnte, daß aus Griechenland ein kommunistischer Staat gemacht werden könnte. Das ist sehr gefährlich und sicherlich für die kommende Dreierkonferenz keine gute Einleitung. Bitter beklagt sich Churchill über die eigene Presse, die ihn ja auch in den letzten Tagen sehr scharf in die Zange genommen hat. Die britischen Truppen haben den Auftrag erhalten, die in den Händen der

ELAS befindlichen Geiseln zu befreien, koste es was es wolle. England, so fügt Churchill hinzu, werde handeln, wie es seine Pflicht - in Parenthese: seine Interessen! - verlange.

Interessant ist die Bemerkung in Churchills Rede, daß die amerikanischen zu den englischen Verlusten bei den Westoperationen sich wie 80:1 verhielten. Das wird in Amerika keine besondere Begeisterung auslösen. Über die Offensive im Osten läßt Churchill sich nur mit einigen Worten aus. Er sagt, daß Stalin pünktlich seine Versprechungen eingehalten habe und daß er dafür sorgen werde, daß im Jahre 1945 die Front in einem dauernden Flammenzustand erhalten werden solle. Er verteidigt noch einmal die Formel der bedingungslosen Kapitulation uns gegenüber und legt für das deutsche Volk die Leimrute aus, daß auch ein Kapitulationsfrieden ihm an Leid und Sorge weniger bringen werde als der Krieg. Das mag schon für den einen oder anderen verlockend klingen; aber ich glaube nicht, daß im deutschen Volke ein nennenswerter Prozentsatz existiert, der auf diese verführerischen Redensarten des englischen Premiers hereinfällt.

Übrigens ist der Londoner sowjetische Botschafter Gusew nach Moskau berufen worden, ein Zeichen dafür, daß Stalin nunmehr auch, nachdem die Engländer und Amerikaner in der Vorbereitung der Dreierkonferenz vorausgegangen sind, anfängt, seine Figuren zu ziehen.

Roosevelt hat die Absicht, mit großen Plänen auf der Dreierkonferenz zu erscheinen. Diese Pläne werden wahrscheinlich nur Papier bleiben. Stalin hat unterdes eine ganze Reihe von fertigen Tatsachen geschaffen, gegen die Roosevelt nichts mehr unternehmen kann. Sein Hauptziel besteht zweifellos darin, die Sowjets in den Krieg gegen Japan hineinzuziehen. Aber hier wird Stalin ihm vorerst sicherlich die kalte Schulter zeigen.

Wir hatten am Mittwoch zwar Tagesangriffe, aber keine Nachtangriffe zu verzeichnen. Hamburg wurde angegriffen. Hier sind vor allem die Werft- und die Ölanlagen getroffen worden. Unsere Ankündigung des U-Boot-Krieges hat die Engländer und Amerikaner wieder aufmerksam gemacht. Wir werden sicherlich erleben, daß unsere U-Boot-Werften jetzt unter den Hagel der feindlichen Bombenangriffe gestellt werden. Bielefeld und Paderborn haben sehr große Beschädigungen in ihren Wohnvierteln erlitten.

Aus einer Statistik entnehme ich, daß die Weststaaten im Jahre 1944 ca. 17 000 Flugzeuge gleich 107 000 Mann fliegendes Personal verloren habe. Das ist immerhin etwas, wenn es auch nicht ausreicht. Der Luftkrieg kommt die Feindseite doch sehr teuer zu stehen. Unsere Düsenflugzeuge werden von den Amerikanern nicht mehr ernst genommen. Sie seien als Jäger zu wenig wendig, als daß sie eine Änderung in der Luftlage herbeiführen könnten.

Der zivile Sektor ist nun im großen und ganzen für den totalen Krieg ausgeschöpft. Im ganzen ist es uns gelungen, bis Ende Januar ca. eine Million frontverwendungsfähige Männer in die Kasernen zu bringen. Das ist eine beachtliche Leistung.

Die Überprüfung der Wehrmacht wird vorerst in einer globalen Arbeit bestehen. Wir können uns nicht damit aufhalten, einzelne Dienststellen zu überprüfen, sondern ich muß, wie bei Beginn der Überprüfung des zivilen Sektors von der Rüstungsindustrie, so von den einzelnen Wehrmachtteilen bestimmte Zahlenkontingente verlangen. Die Luftwaffe ist auch schon halberlei bereit, mir 400 000 Mann, und die Marine, mir 250 000 Mann zur Verfügung zu stellen. Das Heer wird mit einer wesentlich höheren Zahl antreten müssen. Mit solchen Kontingenten kann man natürlich etwas anfangen. Jedenfalls habe ich den Ehrgeiz, in kürzester Frist die leerwerdenden Kasernen wieder aufzufüllen. General Clössner[1] macht sich in seiner Arbeit ausgezeichnet. Er verhandelt mit Keitel über die Einzelheiten der Wehrmachtüberprüfung. Auch Keitel zeigt sich durchaus nicht sperrig. Der für die Herausholung der kv. Jahrgänge von 01 und jünger aus der Wehrmacht fällige Führererlaß ist soweit vorbereitet, daß er bis Ende der Woche unterschrieben werden kann.

In einem Vortrag des Generalrichters des OKW, Lehmann, über die Arbeit der Militärgerichte werden mir eine Reihe von schauderhaften Tatsachen bekannt. Es laufen jetzt im ganzen etwa 80 Untersuchungen gegen Generäle, die sich der Feigheit, der Korruption und ähnlicher Kriegsverbrechen schuldig gemacht haben. Aus dem Vortrag von Generalrichter Lehmann entnehme ich aber, daß die Militärgerichte jetzt sehr energisch dagegen vorgehen. In den meisten Fällen wird die Todesstrafe ausgesprochen und auch vollstreckt.

Nachmittags habe ich Besuch von Gauleiter Lohse, der mir über die Lage in seinem Gau berichtet. Auch er hat sehr schwer unter dem feindlichen Luftkrieg zu leiden. Lohse vertritt den Standpunkt, daß die Luftwaffe nur durch eine personelle Veränderung an der Spitze wieder auf die Beine gebracht werden kann. Eine solche personelle Veränderung aber ist vom Führer nicht zu erwirken. Lohse ist durch die schweren Rückschläge in der Heimat und an den Fronten etwas angeschlagen worden; es kostet mich einige Mühe, ihn wieder auf die Beine zu bringen.

Der Bericht der Reichspropagandaämter ist etwas zurückliegend und deshalb für die augenblickliche Stimmung im Reich nicht absolut schlüssig. Allerdings wird auch hier schon davon gesprochen, daß der Überoptimismus, der vielfach um die Weihnachtszeit grassierte, gänzlich abgebaut worden ist. Aber das Volk hege noch starke Zuversicht. Das Vertrauen auf den Führer sei

[1] *Richtig: Clößner.*

insbesondere durch seine Rede und durch meine Leitartikel wesentlich gestärkt worden. Man hoffe, daß es ihm gelingen werde, die Ostoffensive wieder zum Stehen zu bringen. Die Westoffensive habe jedenfalls den Erfolg gezeitigt, daß die Anglo-Amerikaner und die Sowjets ihre Kriegführung nicht koordinieren konnten. Man ist sich klar darüber, daß unsere Offensive im Westen trotz der Überlegenheit des Feindes in der Luft durchgeschlagen ist. Allerdings jetzt überschattet, wie aus den Berichten schon hervorgeht, die Entwicklung im Osten alle anderen Ereignisse. In Ostpreußen sieht man ihr in völliger Ruhe entgegen; in Oberschlesien dagegen ist man etwas nervös geworden. Der Feind steht hier ja auch unmittelbar vor der Grenze. Die Hoffnung geht dahin, daß es dem Führer mindestens gelingen werde, den Stoß der Sowjets an der oberschlesischen Grenze zum Stehen zu bringen. Die Luftwaffe wird in den Berichten der Reichspropagandaämter wieder stärkstens kritisiert, was ja auch durch die Entwicklung gerechtfertigt wird.

Das Volksopfer scheint ein großer Erfolg zu werden; jedenfalls deuten die bisherigen Ergebnisse darauf hin. Unsere Greuelkampagne gegen die Amerikaner hat einen fruchtbaren Boden gefunden. Einige Sorge macht man sich im deutschen Volke über die Entwicklung auf den Philippinen. Man traut den Japanern nicht mehr allzu viel zu.

Die Abendlage zeigt im Osten eine geringe Erleichterung. Der Gesamteindruck geht dahin, daß die Entwicklung an einigen Stellen wieder unter unsere Kontrolle geraten ist. Der Feind steht in des Außenvierteln von Krakau und Litzmannstadt. Bei Tschenstochau hat er, statt nach Oberschlesien weiterzumarschieren, nordwestlich eingedreht. Petrikau ist verlorengegangen. Eine starke deutsche Gruppe kämpft sich aus dem Kampfraum von Kielce in guter Ordnung westwärts. Hierauf wird bei uns einige Hoffnung gesetzt. Sochaczew konnten unsere Truppen zurückgewinnen. Im Kampfraum von Zichenau ist noch eine erhebliche Krise zu verzeichnen. Dagegen konnte in Ostpreußen alles gehalten werden; nur bei Breitenstein haben die Sowjets einen 10 km tiefen Einbruch erzielen können.

Unser Angriff in Richtung Budapest aus dem Raum von Stuhlweißenburg hat angefangen; aber er ist nach kurzen Anfangserfolgen auf sehr starken Widerstand gestoßen, so daß man im Augenblick noch nicht sagen kann, ob er endgültig durchschlagen wird. In Budapest selbst hat sich unsere Besatzung auf das Westufer zurückgezogen.

Rendulic wird jetzt anstelle von Schörner die Heeresgruppe in Kurland übernehmen und Bömer[1] an seiner Stelle nach Norwegen gehen. Wie Terboven mir mitteilt, ist er mit der Betrauung Bömers[1] sehr einverstanden.

[1] *Richtig: Boehme.*

Die Engländer haben südlich Roermond eine größere Aktivität entfaltet, die evtl. auf den Neubeginn einer Offensive hindeutet. Die Lage in den Ardennen ist unverändert. Sonst haben an der Westfront nur örtliche Kämpfe stattgefunden. Es ist ja für uns in der Tat ein großes Glück, daß die Ostoffensive nicht mit einer Westoffensive größeren Umfangs gekoppelt werden kann.

Die Abende sind jetzt immer voll von Sorgen. Man sucht etwas Ablenkung in Lektüre und Musik; aber das Bild der Ostfront verfolgt einen wie ein Gespenst bei Tag und bei Nacht.

20. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38, 40, 41; 41 Bl. Gesamtumfang, 40 Bl. erhalten; Bl. 39 fehlt, Bl. 4 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-8, [9], 10-19, [20], 21-26, 2[7], 28, 2[9], 30-41; 41 Bl. erhalten; Bl. 1-4, 6-39, 41 leichte bis starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-4, Zeile 11, [BA▸] Bl. 4, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 13 - Bl. 38, [BA▸] Bl. 39, [ZAS▸] Bl. 40, 41.

20. Januar 1945 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront hat der Feind im Gebiet zwischen Tschenstochau und Litzmannstadt sowie nordwestlich von Zichenau weiter erheblich an Boden gewonnen. Die Rückführung unserer Verbände und die Heranführung unserer Reserven geht planmäßig vonstatten.

Im ungarischen Raum traten die deutschen Truppen südlich von Stuhlweißenburg zum Angriff an, durchstießen gegen teilweise heftigen feindlichen Widerstand die gegnerischen Linien und drangen etwa 40 bis 50 km weiter nach Osten vor. Ziel dieses Angriffs ist, der Besatzung von Budapest Hilfe zu bringen bzw. deren Ausbruchsversuch entgegenzukommen. Der Ostteil von Budapest wurde planmäßig geräumt; die Besatzung zog sich auf den Westteil der Stadt zurück. Nördlich der Donau gewannen unsere Truppen in einem Vorstoß von Komorn aus nach Osten erheblich Gelände und engten den feindlichen Einbruchsraum weiter ein. Die deutschen Absetzbewegungen in Richtung Westen im ostslowakischen Raum sowie im Gebiet zwischen slowakischer Nordgrenze und der Bahn Krakau-Tarnow werden fortgesetzt. Zwischen Tarnow und Neusandez[1] stießen die Bolschewisten mit stärkeren Kräften nach; nördlich von Neusandez[1] stehen sie im Kampf mit zum Gegenangriff angetretenen deutschen Kräften. Der deutsche Riegel nördlich der Weichsel bzw. östlich von Krakau, der allen Angriffen des Feindes standgehalten hat, wurde im Zuge der allgemeinen Absetzbewegung auf die Eisenbahnlinie Krakau-Tarnow zurückgenommen.

[1] *Richtig: Neu Sandez.*

In Krakau drang der Feind ein. Starke Angriffe der Sowjets gegen unsere Auffanglinie zwischen Krakau und Tschenstochau wurden zerschlagen; nur an zwei Stellen konnte der Feind die Linie durchbrechen, wurde aber in sofortigen Gegenstößen zurückgeworfen.

Zwischen Tschenstochau und Litzmannstadt vordringende feindliche Angriffsspitzen gelangten bis in die Gegend von Welun. In Litzmannstadt, in das der Feind eindringen konnte, sind Häuser- und Straßenkämpfe im Gange. Weitere sowjetische Kräftegruppen stehen etwa 20 km nordwestlich und südwestlich von Litzmannstadt. Andere feindliche Angriffsspitzen erreichten Turek (zwischen Kalisch und Warthbrücken) und stehen westlich von Warschau vor Kutno. Die im Raum östlich von Petrikau (Petrikau selbst ist in feindlicher Hand) und östlich von Litzmannstadt stehenden deutschen Verbände kämpfen sich geschlossen zu neuen Stellungen weiter westlich durch. Im eigenen Angriff wurde Sochaczew zurückerobert und damit den deutschen Warschau-Truppen die Rückmarschstraße freigekämpft. Diese stehen jetzt im Gebiet von Gombin (nordöstlich von Kutno). Die [*BA*.] Angriffe [*ZAS*.] des Feindes gegen unsere Riegelstellung von Wysograd bis südlich Zichenau wurden sämtlich abgewiesen. Bei Zichenau stießen die Sowjets 30 km weiter nach Westen vor; Panzerspitzen umgingen Mielau, das in unserer Hand ist, und drangen über Soldau in Richtung auf Autenburg[1] vor. Die eigenen Reserven in diesem Abschnitt sind inzwischen eingetroffen. Die deutsche Riegelstellung Mielau-Praschnitz-Scharfenwiese hat allen Angriffen gegenüber standgehalten. In Ostpreußen wurden alle sowjetischen Angriffe südlich Gumbinnen zerschlagen; dagegen hat sich die Lage nördlich der Stadt verschärft. Der Feind drang hier bis an den Stadtrand von Gumbinnen vor, überschritt nördlich von Breitenstein die Inster und gelangte bis vor Schillen (etwa 25 km südlich von Tilsit), wo er im Gegenangriff aufgehalten werden konnte. Die Kämpfe in diesem Gebiet sind noch im Gange.

Im englischen Abschnitt der Westfront ist ein Aufleben der Kampftätigkeit festzustellen. Ein englischer Kommando-Verband landete auf der Insel Schouven[2], mußte dabei aber erhebliche Verluste an Landungsbooten in Kauf nehmen. Das Einlaufen von Landungsbooten in den Kanal konnte verhindert werden. Westlich von Arnheim feindliche Aufklärungs- und Stoßtrupptätigkeit. Die verstärkt fortgesetzten Angriffe von Sittard aus in Richtung Norden ergaben mit Ausnahme kleinerer Einbrüche keine Erfolge für den Feind. Die Kämpfe im Raum der Ardennen waren auch gestern außerordentlich heftig, insbesondere südlich von Malmedy und westlich von Vielsalm, wo den Amerikanern 2 bis 3 km tiefe Einbrüche gelangen. Zwischen Vielsalm und Houffalize wurden mit Ausnahme eines geringfügigen Einbruchs alle Angriffe abgewiesen. Im Raum Bastogne verhielt sich der Feind ruhig. Dagegen trat er zwischen Wiltz, Diekirch und Wallendorf zum Angriff an und konnte zwischen Diekirch und Wallendorf an einigen Stellen die Sauer überschreiten. Bei Remich wurden alle Feindangriffe abgewiesen und eine Ortschaft zurückgewonnen. Auch südlich von Bitsch und südlich von Weißenburg blieben die gegnerischen Angriffe erfolglos. Ein eigenes Angriffsunternehmen aus dem Brückenkopf von Bischweiler heraus führte zur Eroberung von Sesenheim.

In Italien lebhafte Aufklärungs- und stärkere Artillerietätigkeit des Feindes im Faenza-Abschnitt.

An der Ostfront wie im westlichen Frontraum war die feindliche Lufttätigkeit wegen schlechten Wetters gestern verhältnismäßig gering. Im Osten wurden 13 Sowjetflugzeuge abgeschossen. Auch über dem Reichsgebiet war es gestern ziemlich ruhig. 100 bis 150 amerikanische Viermotorige mit starkem Jagdschutz führten einen Angriff auf Kaiserslautern. In der Nacht operierten 80 Moskitos im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Etwa 60 sowjetische Bomber flogen aus der Sowjetunion den den [!] Raum von Breslau. Nachtjäger schossen sechs, die Flak zwei Feindmaschinen ab.

[1] *Richtig: Lautenburg.*
[2] *Richtig: Schouwen.*

Über die Lage am 17. Januar erhalte ich von einem Mitarbeiter einen Bericht, aus dem folgendes zu entnehmen ist: Das Straßenbild in Krakau war noch am 17. nachmittags völlig normal; ein Uneingeweihter hätte keine Schlüsse auf die kritische Lage wenige Kilometer vor der Stadt ziehen können. Die Straßenbahnen verkehrten, auf den Straßen wurde schwarzgehandelt, und die Lichtspielhäuser spielten. Die Haltung der Deutschen wurde als ausgesprochen positiv bezeichnet. Bombenabwürfe auf die Weichselbrücken, die jedoch nicht getroffen wurden, vermochten den regen Verkehr im Stadtbild nicht zu stören.

Unbedeutende aufflackernde, nur vereinzelte Störungsversuche bolschewisierter Polen wurden im Keim erstickt, 80 Elemente liquidiert, ohne daß die Vorfälle allgemein bekannt wurden. Das Zurückfluten der Wehrmacht begann am 12. Januar abend. Generalgouverneur Frank und seine Herren sind der Meinung, daß das Zurückfluten ein größeres Ausmaß angenommen hat, als notwendig gewesen wäre. Die vorgesehenen Stellungen waren gar nicht bezogen. Das Zurückströmen der Einheiten und Verbände verlief jedoch in ziemlicher Ordnung. Erscheinungen wie im Sommer vergangenen Jahres im Mittelabschnitt wurden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht beobachtet. Die Zahl zurückbleibender, waffenloser, von der Einheit abgesprengter Soldaten ist gering. Im Krakauer Abschnitt wurde nur in einem Falle bekannt, daß Soldaten einer kleinen Einheit als sie von einer RAD-Einheit aufgefordert wurden, in den Stellungen zu bleiben, die Antwort erteilten, man sei doch nicht dumm und wolle nach Hause. Einen ungünstigen Eindruck hinterließen auf dem Rückmarsch befindliche OT-Einheiten, die auf ihren Panjewagen alte verlauste Matratzen und Bettgestelle mitführten.

Ab Dienstag, den 16. Januar, wurden an den Stadtausgängen Kontrollkommandos aus Polizei, Partei und Wehrmacht aufgestellt, die sämtliche Passanten schärfstens überprüften, Wehrmachtangehörige der Front, Zivilisten der Stadt- und Landwacht in Krakau zum Zwecke der Rundumverteidigung zuführten. Die Heeresgruppe (Generaloberst Harpe) sowie das Divisionskommando rückten bereits am 16.1. vormittags ab. Dieser Umstand wirkte sich sofort stimmungsmäßig ungünstig aus, doch gelang es der Partei, den Stimmungseinbruch aufzuhalten. Generaloberst Harpe hatte dem Generalgouverneur dringend nahegelegt, die Stadt zu verlassen, was Dr. Frank entschieden ablehnte. Dafür hat er am Dienstag, dem 16.1., noch eine Regierungssitzung durchgeführt. Das Zurückbleiben der Regierung und der Partei bedeutete eine Demonstration, der es zu verdanken ist, daß in Krakau das ganze Leben in normalen Bahnen weiterlief. Leistung und Einsatz der wenigen Parteiführer und Politische-Leiter-Trupps aus den Stellungsbauten werden als aufopfernd und vorbildlich bezeichnet.

Der Reichsführer-SS hat dem SS-Obergruppenführer Koppe den Oberbefehl über den Abschnitt Krakau übertragen. Der Kampfkommandant von Krakau, General Gruse[1], ist ihm unterstellt.

In Krakau befinden sich höchstens 3000 deutsche Männer, einschließlich Wehrmacht, Polizei und Partei. Ein großer Teil davon wird als grober Ausschuß bezeichnet. Schwere und panzerbrechende Waffen sind nicht vorhanden, Panzerfäuste nur in geringer Zahl.

Am 17.1., 14 Uhr, war die Straße Krakau-Dzebynia von den Bolschewisten überschritten und damit der Verkehr in Richtung Kattowitz unterbunden. Um diese Zeit standen die Sowjets 6 km westlich vor Krakau. Mit der vorhandenen Verteidigungskraft ist Krakau nicht zu halten.

Der Abtransport deutscher Frauen aus Krakau läuft seit dem 15.1.; am 17.1. sind die letzten deutschen Frauen, teils per Bahn, teils mit Autobussen weggeschafft worden. Volksdeutsche Stadtbewohner aus den Distrikten Warschau und Radom konnten nicht mehr mit öffentlichen Verkehrsmitteln in Sicherheit gebracht werden, sondern befanden sich in beschwerlichem Fußmarsch auf dem Rückweg, Der vorbereitete Bauerntreck der volksdeutschen Landbevölkerung wird sich normal abwickeln. In Krakau-Stadt sind keinerlei Anzeichen festzustellen, daß die Polen in größerem Umfang vor den Sowjets fliehen. Zwangsevakuierung der Polen ist nicht geplant.

Mit Bedauern wurde festgestellt, daß der seit einem halben Jahr mit größtem Elan und mit allen Mitteln durchgeführte Stellungsbau (die Stellungen wurden von Fachleuten als die besten bezeichnet, die es jemals im Osten gegeben hat) eine völlig zwecklose Arbeit gewesen ist, daß die Stellungen gar nicht mit Verteidigern besetzt waren. Die Wehrmacht hatte angeblich Mangel an Soldaten. Aus dem Reich angeforderte Volkssturmbataillons wurden nicht zur Verfügung gestellt.

Im Raum des Generalgouvernements sollen insgesamt fünfzehn deutsche Divisionen den Riesenmassen der Bolschewisten gegenübergestanden haben, man spricht von einem Verhältnis von 1 : 10. Generaloberst Guderian, der noch vor einer Woche in Krakau weilte, soll geäußert haben, daß eine Verstärkung der deutschen Divisionen unmöglich sei. In den letzten Wochen vor der bolschewistischen Offensive sind noch sechs gute deutsche Divisionen aus dem Raum des Generalgouvernements nach Ungarn abgezogen worden.

Am Mittwoch, den 17. Januar, waren die Gauleiter Bracht und Greiser sowie Generalgouverneur Dr. Frank von Generaloberst Schörner nach Oppeln geladen. Dr. Frank fuhr mit wenigen Begleitpersonen im Kraftwagen auf der

[1] *Richtig: Kruse.*

noch offenen, nach Süden führenden Straße aus Krakau heraus, er hat die Absicht, am 19.1. in das Generalgouvernement zurückzukehren. Falls eine Fahrt nach Krakau nicht mehr möglich ist, wurde als Treffpunkt Neumarkt bei Zakopane (Partisanengebiet) vereinbart. Nach dorthin wird die noch im Generalgouvernement verbliebene Regierung und Parteiführerschaft ausweichen. Im Augenblick des Eintreffens bei Generaloberst Schörner (22 Uhr) führte dieser ein Gespräch mit dem Führer und gab einen Lagebericht. Im einzelnen hat er den kämpfenden Truppen Befehl gegeben, die Kampfräume unter allen Umständen zu halten. Im Raum von Krakau sollen zumindest die Vorhuten der Bolschewisten abgehalten werden. Am rechten Flügel soll die in der Slowakei (Tatragebiet) stehende Armee des Generals Xylander sich zum Zweck einer Frontverkürzung absetzen. Generaloberst Schörner hat ferner angeordnet, den Kommandanten von Warschau festzunehmen, da er die Preisgabe Warschaus als nicht notwendig ansieht. An den gefährdetsten Stellen werden eilig Riegelstellungen aufgebaut. Schörner erbat vom Führer dringendst die beschleunigte Zuführung neuer Kampfgruppen. Dabei erwähnte er ausdrücklich, daß es ihm in erster Linie auf die Soldaten ankäme und weniger auf Generäle, von denen er genügend zur Verfügung hätte. Generaloberst Harpe befindet sich im Stabe Schörners. Aus dem Gespräch war zu entnehmen, daß Gegenmaßnahmen vorgesehen sind, mit der Absicht, unsere Linien wieder nach Osten vorzuschieben. Die Hauptrichtung der westlich Tschenstochau in Richtung auf Loben vordringenden Sowjets konnte noch nicht festgestellt werden. Schörner nimmt an, daß der Stoß im Wege einer Schwenkung nach Süden auf das oberschlesische Industriegebiet führen wird. Er meldete dem Führer die engste Zusammenarbeit mit den Gauleitern, die ihre Volkssturmbataillone in die vorbereiteten Stellungen in Oberschlesien, im Wartheland sowie in anderen Verteidigungslinien zum Einsatz bringen.

In der Umgebung des Generalobersten herrscht eine ruhige Gelassenheit und zuversichtliche Sicherheit, wenngleich man sich über den schweren Ernst der Gesamtsituation im klaren ist.

Die Sowjets fahren an den deutschen Stellungen ungestört entlang, suchen sich die oft zehn bis fünfzehn Kilometer breiten Lücken aus, um dort ungehemmt durchzustoßen. Wo Widerstand geleistet wird, nehmen sie den Kampf nicht an, sondern versuchen, links und rechts zu umgehen, um in schnellsten Tempo nach Westen vorzudringen. (Berichter: Hudolin)

Allerdings ist dieser Bericht nunmehr weit überholt. Die Dinge haben sich mittlerweile sehr viel ernster gestaltet, und wenn Schörner auch, wie Greiser mir telefonisch mitteilt, der weiteren Entwicklung gegenüber noch sehr positiv eingestellt ist, so behilft er sich doch den ihn angehenden Gauleitern gegen-

über mit, wie Greiser sagt, blumigen Ausreden. Greiser jedenfalls sieht sich veranlaßt, Posen von Frauen und Kindern zu evakuieren, da er eine bald kommende Bedrohung der Stadt gegeben sieht. Überhaupt wenden sich die gesamten Gauleiter aus den Ostgebieten hilfesuchend an mich, da sie glauben, daß in mir wenigstens ein zentraler Punkt der Reichsführung gegeben sei. Der Verlust von Litzmannstadt ist für Greiser natürlich sehr unangenehm, noch mehr aber für unsere Rüstungsproduktion, wenngleich Speer schon rechtzeitig alle wichtigen Vorräte aus der Stadt zurückgeholt hat. Die Krise hält nicht nur an, sonde[rn] sie hat sich bedenklich verschärft. Man sieht zwar mittags auf der Lagekarte schon einzelne Verteidigungslinien sich abzeichnen, vor allem im Raum Krakau -Tschenstochau, aber es ist sehr die Frage, ob diese tatsächlich halten werden, denn die Verteidigungslinien sind augenblicklich sehr dünn. Es wird hier und da über das Benehmen unserer Truppen, insbesondere der Offiziere, geklagt. Aber wie auch der Bericht aus Krakau meldet, sind die defaitistischen Erscheinungen nicht so stark ins Gewicht fallend, wie damals beim Zusammenbruch der Mittelfront.

Im Laufe des Tages geht Krakau uns verloren. Das war zu erwarten, denn wir hatten in Krakau keine nennenswerten Verteidigungskräfte zur Verfügung.

Die Sowjets werden natürlich frecher und frecher. Die "Iswestija" schlägt jetzt der Londoner Presse gegenüber einen Ton an, der nur noch als Sauherdensprache angesprochen werden kann. Stalin fühlt sich auf dem Höhepunkt seiner Macht. Wie sollte er auch anders! Es wird ihm offiziell von Washington bescheinigt, daß der Europakrieg nur im Osten seine Entscheidung finden könnte.

In London ist man wieder sehr optimistisch eingestellt. Allerdings sieht man, wie auch aus der Presse gelesen werden kann, die sowjetischen Erfolge mit einem weinenden und einem lachenden Auge an. Churchill wäre es natürlich viel lieber, wenn die Engländer und Amerikaner im Westen, als daß die Sowjets im Osten durchgebrochen sind. Man sieht allerdings in London wieder das Kriegsende für März als gegeben an. Diese etwas hysterische Sucht, immer neue Daten für den Zusammenbruch Deutschlands zu annoncieren, ist in England hauptsächlich auf die schwere Belastung der Londoner Bevölkerung durch den V-Beschuß zurückzuführen. Die amerikanischen Korrespondenten teilen jetzt mit, daß dieser Beschuß in der britischen Hauptstadt eine wahre Hölle geschaffen habe. Über neutrale Kanäle erhalten wir grauenhafte Einzelheiten über die Wirkungen unserer V-Geschosse. Die englische Regierung bestraft Mitteilungen über den V-Beschuß an nichtenglische Stellen als Landesverrat. Sie muß das auch, denn sie hat gegenwärtig alles Interesse daran, uns in Unkenntnis darüber zu lassen, wie unsere V-Geschosse wirken

und vor allem wo sie niedergehen. Hier macht sich Churchill wieder bemerkbar. Er hat alles auf eine Karte gesetzt und sieht dem deutschen Volke gegenüber Rot wie ein Stier in der Arena. Daß er dabei die vitalsten englischen Interessen verkauft, das sieht er vorläufig nicht.

Auch daß in England die Judenfeindlichkeit von Woche zu Woche wächst, steht einerseits fest, gibt andererseits aber der englischen Regierung keinerlei Veranlassung, auf diese Tendenz im britischen Publikum irgendeine Rücksicht zu nehmen. Mein gegen die Juden gerichteter Artikel im "Reich" erregt in der ausländische [!] Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen. Er wird sehr lebhaft diskutiert. Sobald die Juden angefaßt werden, erheben sie ein tolles Geschrei. Aber erfahrungsgemäß werden sie dann in zwei, drei Tagen wieder klug und begeben sich wieder in ihr Schweigen zurück.

Churchill hat im Unterhaus eine beachtliche Opposition gegen die Formel der bedingungslosen Kapitulation über sich ergehen zu lassen. Merkwürdigerweise stammt diese Opposition in der Hauptsache aus der Labour Party, von wo man das eigentlich nicht erwartet hatte. Ein Abgeordneter der Labour Party erklärt sogar, daß die Formel der bedingungslosen Kapitulation die vollkommenste Idiotie der politischen Kriegführung darstellte. Es ist ja vom englischen Standpunkt aus gesehen in der Tat so; denn diese Formel gibt der deutschen Propaganda den besten Ausgangspunkt für ihre Thesen der allgemeinen Kriegführung. Churchill hat zwar versucht, in seiner Rede die Formel der bedingungslosen Kapitulation insofern etwas abzumildern, als er sagte, ein Frieden würde auch unter der bedingungslosen Kapitulation für uns immer noch angenehmer sein als eine Weiterführung des Krieges; aber damit ist ja die Formel selbst nicht aus der Welt geschafft; wir können sie ohne Einschränkung weiter gebrauchen. Die englische Presse sucht die Churchillsche Abmilderung für ihre Propaganda auszunutzen; aber wir gehen auf diese feinen Nuancierungen, die ja auch in der politischen Kriegspraxis nicht das geringste ausmachen, überhaupt nicht ein. - Churchill erhält nach seiner Griechenland-Rede erneut das Vertrauen des Unterhauses mit 340 gegen 7 Stimmen. Etwas über 300 Stimmen sind nicht verzeichnet. Sie haben sich also offenbar enthalten. Mit diesem sogenannten Vertrauensvotum kann Churchill keinen Staat machen.

Aus Frankreich kommen schreckenserregende Alarmzeichen, besonders aus Paris. Die Verhältnisse verdichten sich immer mehr zu einer großen wirtschaftlichen und politischen Krise. Man kann schon Churchill nachrühmen, daß er dem Bolschewismus eine Vorarbeit leistet, zu der Stalin sich nur beglückwünschen kann.

Auch aus den von uns noch besetzten Gebieten kommen Meldungen, daß die Angst vor dem Bolschewismus überall beachtlich im Wachsen begriffen

ist, selbst in Böhmen und Mähren, vom Generalgouvernement ganz zu schweigen. Die Tschechen werden sich jetzt langsam doch klar darüber, daß sie nicht die Wahl zwischen einem freien Staat und einem deutschen Protektorat, sondern nur die Wahl zwischen dem Reich und dem Bolschewismus haben. Dasselbe ist in Norwegen der Fall. Man ist sich jetzt in den besetzten Gebieten langsam klar darüber, daß nur Deutschland in der Lage ist, Europa vor dem Bolschewismus zu bewahren. Die Stellungnahme der Polen ist äußerst interessant. Man kann sie zusammenfassen in der Formel: Man hat Angst vor dem Bolschewismus, aber Haß gegen uns.

Wir sind nunmehr durch die Entwicklung im Osten gezwungen, eine radikale Einschränkung unseres Zugverkehrs vorzunehmen. Ab Montagabend verkehren keine D- und Eilzüge mehr; das reisende Publikum ist ausschließlich auf die Personenzüge verwiesen. Wir sind zu dieser Maßnahme gezwungen, weil wir aus Oberschlesien nur noch 40 % der benötigten Kohlenmengen bekommen. Leider muß man bei solchen Maßnahmen immer wieder feststellen, daß sie erst dann getroffen werden, wenn es reichlich spät, wenn nicht gar zu spät ist. Wir hätten solche Maßnahmen eigentlich dann treffen müssen, wenn wir nicht durch die Not, sondern durch die Einsicht gezwungen wurden. Aber mit der Einsicht ist es in der deutschen Kriegführung nicht besonders gut bestellt.

Die Sowjets haben jetzt einen ersten Störangriff gegen Breslau durchgeführt. Die dort angerichteten Schäden sind gänzlich unerheblich; aber bei Stalin scheint das englisch-amerikanische Beispiel Schule machen zu wollen. Sonst wurden Kaiserslautern und Oberhausen angegriffen, allerdings nur in geringem Umfang. Es herrscht augenblicklich Vereisungsgefahr, so daß die englisch-amerikanischen Bombengeschwader [!] nicht über dem Reichsgebiet operieren können.

Wir müssen jetzt zu einer wesentlichen Einschränkung unseres Elektrizitätsverbrauchs schreiten. Unter Umständen wird auch mein Arbeitsgebiet, nämlich Presse und Film, davon erheblich betroffen. Unsere Filmproduktion wird auch aus Mangel an Rohfilmmaterial stark eingeschränkt werden müssen. Die Folgen des sowjetischen Vorstoßes im Osten werden sich erst in einigen Wochen bemerkbar machen.

Aus den Briefeingängen bei mir entnehme ich noch nichts über die gegenwärtige Entwicklung im Osten. Es werden zwar in den an mich gerichteten Briefen sehr viele Klagen über die mannigfaltigsten Dinge vorgebracht. Allerdings ist die Entwicklung im Osten dabei noch nicht berücksicht. Die Klagen beziehen sich hauptsächlich auf die Verkehrsverhältnisse im Ruhrgebiet. Dort klappt weder der Transport, noch befinden sich Nachrichtenmittel in einer

befriedigenden Funktion. Auch geht die Kritik sehr scharf gegen das Auswärtige Amt. Ribbentrop kommt dabei außerordentlich schlecht weg. Klage wird geführt über die kolossale Übersetzung der Wehrmacht, die ja dem Publikum nicht verborgen bleiben kann. Ich hoffe, daß ich durch meine Maßnahmen hier bald Wandel schaffen werde. Eine große Zahl der Briefe bedankt sich für meine publizistische Arbeit, was ja fast jede Woche der Fall ist.

Dr. Groß hat in einem vertrauten Kreis einen Vortrag über die Geburtenhygiene in Deutschland gehalten. Er stellt den etwas unverständlich anmutenden Grundsatz auf, daß der Geburtenausfall während und nach dem Weltkrieg nicht erheblich ins Gewicht gefallen sei. Das entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Wenn wir nach dem Weltkrieg jährlich 4- bis 500 000 Kinder mehr bekommen hätten, so würden wir heute nicht unter einem so kolossalen Menschen-, vor allem Männermangel leiden. Wir werden nach diesem Kriege zu revolutionären Neuordnungen im Geburten- und Eherecht kommen müssen, um die Ausfälle dieses Krieges zu decken.

Mittags habe ich eine längere Besprechung mit Gruppenleitern des Rundfunks über die Gestaltung unseres unterhaltenden Rundfunkprogramms. Ich mache den Herren noch einmal meine Grundsätze klar und hoffe, daß nun keine Klagen über das Rundfunkprogramm mehr geführt zu werden brauchen.

Die Abendlage hat eine weitere Verschärfung der Krise im Osten gebracht. Diese Krise hat jetzt Ausmaße angenommen, die geradezu beängstigend wirken. Der Feind befindet sich mit einzelnen Spitzen schon 40 km vor Oels. Es scheint festzustehen, daß sein Stoß nicht in der Hauptsache gegen das oberschlesische Industriegebiet, sondern gegen Berlin gerichtet ist. Die geplante Evakuierung von Posen hat nunmehr stattgefunden. Auch im ostpreußischen Raum sind die Sowjets weit über Zichenau hinaus vorgestoßen. Dazu kommt noch, daß, nachdem wir eine Reihe von Divisionen aus dem ostpreußischen Raum abgezogen haben, nunmehr der Sturm gegen Ostpreußen selbst zu erwarten steht. Auch in Kurland werden wir unter Umständen vor schweren Tagen stehen, da auch dort beachtliche Streitkräfte abgezogen werden mußten. Generaloberst Schörner und Generaloberst Reinhardt haben erhebliche Truppenverbände für eine neue Heeresgruppe abgeben müssen, die nunmehr von Himmler übernommen werden soll. Die Einsetzung Himmlers ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Truppenverbände, die aus dem Vormarschräumen der Sowjets zurückfluten, ziemlich auseinandergefallen sind und hier eine starke Hand nötig ist, um aus ihnen wieder feste Kampfkontingente zu machen. Es kommen doch jetzt stärkere Klagen, daß die Truppe nicht so kämpft, wie eigentlich erwartet werden mußte. Es wird von Bildern berichtet, daß der Volkssturm nach vorn marschiert, und zwar ziemlich waf-

fenlos, während die reguläre Truppe mit Waffen ihren Rückmarsch fortsetzt. Hier und da sind sogar Panikerscheinungen wie im Westen zu verzeichnen, wenn sie auch nicht das Ausmaß annehmen wie damals beim Rückzug aus Frankreich und Belgien. Es entsteht nur die Streitfrage ob wir uns vor oder hinter der Weichsel verteidigen sollen. Der Führer neigt mehr dahin, einen Kampf vor der Weichsel aufzunehmen. Deshalb müssen jetzt auch Männer an die Führung, die den Blick nach dem Osten und nicht den Blick rückzugsmäßig nach dem Westen richten. Der Führer steht der Entwicklung ruhig und gelassen gegenüber. Er ist souveräner Herr seiner Entschlüsse, und an der Sicherheit seiner Maßnahmen ist nicht das geringste auszusetzen. In solchen Augenblicken bewährt sich der blinde Glaube des Führers an seinen guten [*BA*▸] Stern, der ihn ja auch noch niemals auf lan[ge] Sicht gesehen getrogen hat. Das Versagen unserer Generalität ist offenbar. Darauf ist in der Hauptsache der jetzige Zusammenbruch wiederum zurückzuführen.

Unser gegen Budapest angesetzter Entlastungsangriff aus dem Kampfraum von Stuhlweißenburg heraus hat nicht recht durchgeschlagen. Es wird wohl zum Schluß nichts anderes übrigbleiben, als daß die Besatzung von Budapest den Befehl bekommt, auszubrechen.

Der Entwicklung im Osten gegenüber wirkt natürlich die militärische Situation im Westen völlig unerheblich. Wir sind im Augenblick fast [*ZAS*▸] ausschließlich damit beschäftigt, die Krise im Raume des Generalgouvernements und in Ostpreußen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu beheben.

Abends spät ruft Oberst Rudel mich an. Er hat vom Führer Befehl bekommen, zwar sein Geschwader in den oberschlesischen Raum überzuführen, selbst aber nicht mehr zu fliegen. Darüber ist Rudel sehr unglücklich, und er bittet mich, auch meinerseits noch einmal beim Führer vorstellig zu werden, um ihm wieder Flugerlaubnis zu verschaffen. Ich bin sehr im Zweifel, ob ich das tun soll; denn ein so ausgezeichneter Offizier wie Rudel, der auch in nationalsozialistischer Hinsicht so fabelhaft eingestellt ist, müßte uns nach Möglichkeit erhalten bleiben.

Im großen gesehen befinden wir uns jetzt in einer der kritischsten Phasen des Krieges. Das ganze mutet historisch gesehen fast wie ein Wahnsinn von Englands Gnaden an. Wir werden alle Kräfte einsetzen müssen, um aus diesem Wahnsinn wieder einen tieferen Sinn zu machen.

21. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-40; 40 Bl. Gesamtumfang, 40 Bl. erhalten; Bl. 3, 12 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-3, [4-14], [1]5, [16-18], 19-21, [22], 2[3], [24-29], 30, [31, 32], 33-38, [39, 40]; 40 Bl. erhalten; Bl. 2-4, 6-31, 33-40 leichte Schäden, Bl. 5, 32 starke Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-3, Zeile 7, [BA▸] Bl. 3, Zeile 8, 9, [ZAS▸] Bl. 3, Zeile 10 - Bl. 40.

21. Januar 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Der deutsche Angriff beiderseits Stuhlweißenburg, der auf 20 bis 30 km breiter Front vorgetragen wird, macht weitere Fortschritten[!]. Südlich von Stuhlweißenburg erreichten unsere Angriffsspitzen die Donau. Die sowjetischen Angriffe gegen die Besatzung im Westteil von Budapest wurden abgewiesen, ebenso diejenigen gegen unsere Frontlinie nordwestlich von Budapest bei Szentendre. Nördlich der Donau konnte der deutsche Angriff östlich von Komorn gegen starken feindlichen Widerstand etwas weiter vorgetragen werden. An der südslowakischen Grenze blieb die Lage im wesentlichen unverändert. Die deutschen Absetzbewegungen in der Ostslowakei, in deren Verlauf Kaschau geräumt wurde, verlaufen planmäßig. Beiderseits Neusandez[1] ist der Feinddruck nach wie vor stark.

Krakau ist endgültig in Feindeshand. Mit stärkeren Kräften geführte Angriffe der Sowjets von Krakau aus in Richtung Westen konnten aufgefangen werden, nachdem der Feind bis Trzebinia gelangt war. Zwischen Wolbrom und Zarki erzielten die Bolschewisten auf 15 km breiter Front einen 10 km tiefen Einbruch, der beiderseits Warthenau aufgefangen wurde. Westlich von Tschenstochau erreichte der Feind die Bahnlinie Tarnowitz-Litzmannstadt. Nördlich von Tschenstochau stießen schwache feindliche Panzerspitzen aus dem Raum Welun bis in die Gegend von Kempen und von Praschkau aus bis Reichsthal[2] vor. Von Kreuzburg aus angesetzte Gegenangriffe fanden den Ort Richterstal feindfrei vor. Landsberg/Oberschlesien ist in unserer Hand. Zwischen Tschenstochau und Litzmannstadt erfuhr die Lage keine Veränderung. Litzmannstadt selbst ist ganz im Besitz des Feindes. Unsere sich zurückkämpfenden Verbände in Stärke von vier Korps stehen östlich von Petrikau und im Raum Litzmannstadt. Nordwestlich von [*BA▸*] Litzmannstadt [*ZAS▸*] gewann der Feind geringfügig an Boden. Eigene Kräfte stießen aus diesem Raum nach Süden vor und hielten bei Zielkental die sowjetischen Angriffe auf. Kritisch ist die Lage im Raum Kutno. Kutno selbst ging nach schweren Kämpfen verloren. Die von hier aus in Richtung Nordwesten zum Angriff antretenden Feindkräfte erreichten mit ihren Spitzen die Bahnlinie Leslau-Lubenstadt und die Gegend von Tonningen. Aus dem Raum nordwestlich Zichenau vorstoßende starke sowjetische Kräfte nahmen Milau[3] und Soldau und stießen bis Gilgenburg vor. Im ostpreußischen Grenzgebiet griffen die Bolschewisten südlich von Gumbinnen bis in den Raum von Goldap vergeblich an. Nördlich von Gumbinnen gelang ihnen ein 15 km tiefer Einbruch bis in die Gegend von Kreuzingen. Auch an der Memel-Front ging der Feind zum Angriff über. Beiderseits Tilsit wurde er abgewehrt; bei Ragnit gelang ihm die Überschreitung der Memel. Ragnit selbst ging verloren.

[1] *Richtig: Neu Sandez.*
[2] *Richtig: Reichtal.*
[3] *Richtig: Mielau.*

Insgesamt ist die Situation im Osten wie folgt zu beurteilen: Der Druck auf das oberschlesische Industriegebiet verstärkt sich. Bei den in Richtung Breslau bis Kempen vorgedrungenen Panzerkräften handelt es sich anscheinende um vorgepreschte Aufklärungsspitzen, die mit ziemlicher Sicherheit abgeschnitten und vernichtet werden dürften. Am kritischsten ist die Lage nordwestlich von Litzmannstadt. Während von Tschenstochau aus der Vorstoß auf Breslau zielt, zielen die Vorstöße von Kutno aus sowie aus dem Raum westlich Litzmannstadt auf Posen, die von Zichenau aus in Richtung auf Danzig. Im Raum nördlich von Zichenau sind bereits erhebliche deutsche Verstärkungen eingetroffen, so daß hier mit einem Auffangen der Feindvorstöße in den nächsten Tagen gerechnet werden kann. Im Raum Litzmannstadt und nördlich davon sind Reserven in diesem Ausmaß noch nicht vorhanden, so daß hier die Möglichkeit einer Frontbildung noch nicht gegeben ist. Im oberschlesischen Industriegebiet wird es wahrscheinlich glücken, den Feindangriff zum Stillstand zu bringen. Insgesamt gesehen muß in den nächsten fünf Tagen jedoch noch mit krisenhaften Entwicklungen gerechnet werden. - Die Masse der Heeresgruppe Nord ist herausgezogen, nachdem auch die Bolschewisten starke Armeen abgezogen haben und die Linien dünn besetzt haben, wobei sie durch Artilleriefeuer Stärke vortäuschen. Zum Teil sollen die aus der Heeresgruppe Nord herausgezogenen Truppen schon ausgeladen und im Marsch durch Ostpreußen sein.

Im Westen hat sich die Gesamtlage nicht wesentlich verändert. Bei Masseyck konnten die Engländer ihre Einbrüche nach Osten und Süden etwas erweitern. Gegen den Stellungsbogen in den Ardennen griffen die Amerikaner im Norden und Süden an den Wurzeln an; weitere Angriffsschwerpunkte lagen bei Houffalize und Wiltz. Diekirch wurde vom Feind eingeschlossen. Im allgemeinen wurden alle Angriffe abgewehrt, örtliche Einbrüche abgeriegelt. Am Orscholz-Riegel machte der eigene Angriff östlich von Nennig weitere Fortschritte, während dem Gegner in einem überraschenden Vorstoß die Einnahme von Tettingen gelang. Im lothringischen Raum blieben bei Reipertsweiler heftige, bis zu achtmal wiederholte Entsatzangriffe amerikanischer Kräftegruppen erfolglos. Auch die feindlichen Gegenangriffe bei Hatten und Rittershofen scheiterten. Der deutsche Brückenkopf von Bitsch konnte etwas ausgeweitet werden.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

An den Brennpunkten der Ostfront starker eigener Schlachtfliegereinsatz, besonders in den Abschnitten Mitte und Nord. Schwache sowjetische Verbände warfen vereinzelt Bomben in den frontnahen Osträumen. Die Besatzung von Budapest wurde aus der Luft versorgt. Insgesamt wurden an der Ostfront gestern rund 30 Feindmaschinen abgeschossen.

Im Westen Jagdbombertätigkeit im frontnahen Gebiet.

Einflüge viermotoriger Maschinen ins Reichsgebiet fanden wegen schlechten Wetters nicht statt. Nachts waren zahlreiche Fernnachtjäger unterwegs.

Die Krise im Osten nähert sich immer mehr einem katastrophischen [!] Zustand. Es kann nicht im geringsten die Rede davon sein, daß wir schon geeignete Maßnahmen zum Erfolg geführt hätten. Ganz im Gegenteil, die Sowjets marschieren weiter vorwärts, ohne sich im geringsten durch unsere Reserven beirren zu lassen. Es liegt ein dramatischer Bericht über diese Entwicklung von dem schwedischen Journalisten Jäderlund vor, der in Berlin tätig ist. Dieser Bericht entspricht im großen und ganzen den Tatsachen.

In Moskau lebt man in einem Rausch des Triumphes. Selten ist die Moskauer Propaganda so überschwenglich gewesen wie gerade in diesen Tagen. Sie spricht davon, daß die jetzt von den Sowjets durchgeführte Offensive die Entscheidungs- und Endoffensive des Krieges sei. Zum Teil muß jetzt auch festgestellt werden, daß unsere Truppen wild zurückfluten. Offiziere sind zum

großen Teil nicht mehr vorhanden; entweder sind sie gefallen, in Gefangenschaft geraten, oder aber sie haben sich von der Truppe abgesetzt. Wir müssen deshalb Offiziere aus der Partei und aus den Ministerien, vor allem aus Berlin, nach dem Osten werfen, um zu versuchen, die Truppen wieder zu festen Gebilden zusammenzuschließen. Das wird sehr schwer sein; aber immerhin muß man diesen Versuch unternehmen.

Das Kartenbild ist ganz unübersichtlich geworden und bietet einen geradezu tollen Anblick. Die Panzerspitzen der Sowjets sind bis 60 km vor Breslau vorgedrungen. Wir werden uns wahrscheinlich gezwungen sehen, die niederschlesische Hauptstadt zu räumen. Aus den Vorstößen der Sowjets sind drei Angriffsrichtungen festzustellen, und zwar der [!] eine auf Breslau, die andere auf Posen und die dritte auf Danzig. Am gefährlichsten scheint die auf Danzig zu sein, da hier unter Umständen die Gefahr gegeben ist, daß Ostpreußen überhaupt vom übrigen Reichsgebiet abgeschnitten wird. Das wäre ein nicht wieder gutzumachender Verl[u]st. Wir müssen an allen Ecken und Enden versuchen, die mühsam nach dem Osten gekarrten Kräfte zum Einsatz zu bringen. Von einer Versammlung zu operativen Zwecken kann vorläufig gar nicht die Rede sein. Die herangeführten Kräfte betätigen sich im Augenblick nur sozusagen als Feuerwehr. Immerhin aber müssen auch die Sowjets zugeben, daß unsere Truppen einen wilden Widerstand leisten und daß sie am Tage zum Teil bis zu 40 mal angreifen.

In den neutralen Staaten und in London ist man über die Entwicklung auf das äußerste schockiert. So hatte man sich das nicht vorgestellt. Man hatte geglaubt, daß die deutsche Wehrmacht und die Rote Armee sich aneinander verbluteten und die Neutralen und die Engländer die lachenden Dritten seien. Davon kann jetzt keine Rede mehr sein. Es ist charakteristisch, daß man auch in London versucht, ganz abgesehen von Madrid und Lissabon, die Entwicklung zu bagatellisieren und die aufgeregte öffentliche Meinung zu beschwichtigen. In London wird immer wieder festgestellt, daß von keinen entscheidenden Erfolgen der Sowjets die Rede sein könne. Kurz und gut, Stalin fängt allmählich an, auch den Engländern fürchterlich zu werden.

Als groteske Nebenerscheinung verdient bemerkt zu werden, daß Arciszewski sich in einem Rundfunkaufruf an Stalin wendet. Er bringt darin zum Ausdruck, daß er auf eine Verständigung mit Moskau vertraue. Er strecke zur Versöhnung die Hand aus und wolle von Polen nur die nationale Unabhängigkeit. Man kann unter dieser Groteske nur die Unterschrift schreiben: "Wie ein Spießbürger sich die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus vorstellt." Aber so ist die bürgerliche Welt, und daran krankt überhaupt unsere Zeit. Wenn das Bürgertum seine Stunde erkannt hätte und dementsprechend Maßnahmen zusam-

men mit uns getroffen hätte, dann wäre Europa längst gerettet. So liegt es heute in schwersten Krämpfen und Geburtswehen, und man möchte manchmal fast daran zweifeln, ob die neue Zeit glücklich zur Welt gebracht werden kann.

In England ist man jetzt so weit, daß man sogar den deutschen Widerstand hemmungslos bewundert. Die Engländer werden sich langsam klar darüber, daß auch das Schicksal des britischen Empires davon abhängt, wie weit wir diesen Widerstand noch fortsetzen können. Im Augenblick allerdings können wir sagen: Was nutzt uns die englische Bewunderung, wenn sie nicht in effektive Hilfe umgeprägt werden kann! Dazu besteht natürlich vorerst überhaupt keine Aussicht.

Roosevelt betätigt sich auf politischem Gebiet. Er läßt verlautbaren, daß er die Einteilung Europas in englische und sowjetische Interessensphären nicht billige, daß er sich daran nicht im geringsten gebunden fühle. Die Sowjets erheben nunmehr auch Anspruch auf große Teile der Slowakei. Das ist natürlich auch nur als Abschlagszahlung zu werten. Stalin wird alles das kassieren, was er mit der militärischen Macht erobern kann, wie wir das ja auch vorausgesagt haben. Die Entwicklung geht ihren fast zwangsläufigen Gang, und es hängt nun davon ab, wie weit unser Widerstand effektiv wird und ob es uns gelingt, die übrige Welt von der Rechtlichkeit unserer Sache zu überzeugen.

Die USA-Polen haben sich übrigens in schärfster Weise gegen das Lubliner Komitee gewandt. Sie bezeichnen es mit Recht als kommunistisch und erwarten von Roosevelt, daß er es nicht anerkenne.

Unterdes schickt Stalin ein heuchlerisches Telegramm an den Lubliner Sowjet, der nunmehr seine Zelte in Warschau aufgeschlagen hat.

Dazu hat der Kreml einen Waffenstillstand mit der pseudoungarischen Regierung in Debreczen[1] abgeschlossen. Es ist beneidenswert, wie geschickt der Kreml politisch arbeitet. Hätten wir das auch getan, dann ständen wir wahrscheinlich nicht da, wo wir heute stehen. Das wird mir vor allem klar bei einer Unterredung mit dem norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling, der mir einen Besuch macht. Quisling ist auf das äußerste erregt über die schlechte Politik, die wir in Norwegen und vor allem dem ganzen Norden gegenüber getrieben haben und heute noch treiben. Er plädiert für ein selbstständiges Statut des norwegischen Staates, vor allem damit die norwegische Regierung überhaupt wieder aktionsfähig wird: Heute ist sie nur ein Ausführungsorgan des Reichskommissars. Quisling überreicht mir bei dieser Gelegenheit auch einen von ihm ausgearbeiteten Entwurf eines Europa-Programms, der sehr viel bestechende Züge an sich trägt. Aber ich glaube, im

[1] *Richtig: Debrecen.*

Augenblick ist nicht die Situation, in der wir uns mit einem solchen Programm vorwagen können. Dazu ist es meines Erachtens längst zu spät. Wenn die militärische Lage sich grundlegend änderte, dann könnte man auf dies Programm zurückgreifen; im Augenblick aber würde es sicherlich als Schwäche ausgelegt. Ich muß im großen und ganzen Quisling in seinen Darlegungen recht geben. Wir haben in der Tat in der Zeit unserer großen militärischen Triumphe versäumt, Europa ein klares Programm vorzulegen, das auch auf die unter unserer Macht stehenden Völker und auf die neutralen Staaten eine Werbekraft ausgeübt hätte. Wir haben uns nur auf die Überzeugungskraft der Waffen verlassen; mit politischen Mittel haben wir kaum gearbeitet. Das ist in der Hauptsache dem Versagen des Auswärtigen Amtes zuzuschreiben. Das Auswärtige Amt hat unter der Führung Ribbentrops eine Politik inauguriert, die zu den schlimmsten Schädigungen für unsere deutschen Interessen geführt hat.

Trotzdem kann man hin und wieder feststellen, daß die Entwicklung im befreundeten und im feindlichen Ausland doch gewisse Zeichen einer dämmernden Erkenntnis mit sich bringt. So liegen z. B. Geheimberichte des SD aus Japan, aus England und aus den USA vor. Aus diesen Berichten ist ungefähr folgendes zu entnehmen:

In Japan ist für den Fall eines erfolgreichen Ausgangs des amerikanischen Philippinen-Unternehmens mit einer Kabinettskrise zu rechnen. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß ein Kabinett aus liberalistischen Politikern gebildet wird, die ihrer Vergangenheit nach einem Ausgleich mit den Amerikanern zugeneigt sind. Ein solches Kabinett könnte jedoch von den nationalistischen Verbänden zu Fall gebracht werden. Diese Verbände werden ein kompromißbereites Kabinett mit allen Mitteln bekämpfen. Es ist möglich, daß diese Kreise an die Macht kommen. Zu ihren Anhängern gehören jüngere Stabsoffiziere der Wehrmacht und jüngere Beamte der Ministerien. Die Einstellung der Wehrmacht ist nach wie vor deutsch-freundlich, die der Marine hingegen, die schon früher einer engen Bindung Japans mit Deutschland entgegenwirkte, gibt in letzter Zeit zu Bedenken Anlaß. Da die japanische Marine bekanntlich eigene Politik betreibt, ist es nicht ohne Bedeutung, daß die Marine bei verschiedenen offiziellen Veranstaltungen (Jahrestag des Dreimächtepakts, Jahrestag des deutsch-japanischen Militärbündnisses) nicht vertreten war. Das Verhalten der japanischen Marine wird in erster Linie auf die z. Zt. sehr starken Spannungen zwischen ihr und der Armee zurückgeführt, wobei die Marine Deutschland mit der japanischen Armee als ihre politischen Gegner identifiziert.

In England nimmt im Foreign Office der Einfluß von Kreisen der Hochkonservativen und des Inner Circle zu. Unmittelbar vor dem Dreiertreffen

versuchte diese Richtung auf Churchill und Eden einzuwirken, um angesichts einer Wiedererstarkung Deutschlands und des noch lange nicht abzusehenden Kriegsendes in Europa eine Revision der Deutschland-Politik vorzuschlagen. Der bekannte Artikel des "Economist" vom 4.1. war nicht nur ein Versuchsballon, es kommt darin viel mehr die Politik des Inner Circle und der Berufsdiplomaten des Foreign Office zum Ausdruck. Man fordert erneut Anerkennung bzw. Festlegung der Atlantik-Charta. Ferner soll versucht werden, die USA bindend für die Europapolitik zu gewinnen. Großbritannien soll von seiner bisherigen Vermittlerrolle zwischen USA und der Sowjetunion abgehen und dafür zu einer klaren gemeinsamen Frontbildung gegen die immer weitergehenden Ansprüche der Sowjetunion übergehen. Besonders verübelt wird die Paktpolitik der Sowjetunion, vor allem das Abkommen mit Frankreich. Englische Berufsdiplomaten des Foreign Office und führende englische Wirtschaftskreise lehnen hauptsächlich weiterreichende Gebietsabtretungen im Osten und im Westen Deutschlands ab. Hinsichtlich des Rheinlands und des Ruhrgebiets wird umfassende internationale Kontrolle vorgeschlagen, aber nicht Aberkennung deutscher Oberhoheit. Vorschläge verdichten sich weiter dahin, nach einer klaren Stellungnahme, gegen Absichten Moskaus einen Appell an Deutschland zu richten. Innerhalb der Regierung üben hauptsächlich Anderson, Cranborn[1] und Swinton starken Druck auf Churchill und Eden aus. Greenwood vom rechten Flügel der Labour Party hat sich gleichfalls sehr scharf gegen die sowjetrussische Behandlung der polnischen Frage und die damit zusammenhängende Grenzziehung zwischen Polen und Deutschland ausgesprochen, die niemals die Zustimmung der englischen Arbeiter finden werde.

Zur Europa-Politik der U S A liegt folgender Bericht vor: Dem spanischen Staatschef liegen Nachrichten vor, die eine ernste Krise im englisch-amerikanischen Bündnis in nicht zu ferner Zukunft als möglich bezeichnen, wenn nicht ein grundlegender Umschwung auf dem westlichen Kriegsschauplatz oder ein ungewöhnlich günstiger Verlauf bei der Dreierkonferenz eintritt. Der wichtigste Faktor bei dieser Prognose ist die richtige Bewertung der moralischen Kraft der Nordamerikaner, verlustreiche Rückschläge auf dem Hauptkriegsschauplatz Europa zu ertragen. Es scheint, daß in den USA hinter dem Schleier der Propaganda in letzter Zeit immer mehr Stimmen zu hören sind, die einen weiteren blutigen Einsatz amerikanischer Truppen in Europa für überflüssig und politisch unzweckmäßig bezeichnen. Diese Kritiker sagen, daß das hauptsächliche Interesse der USA bei der Beteiligung am Krieg in Europa darauf gerichtet ist, durch nachhaltige Zerstörung der europäischen

[1] *Richtig: Cranborne.*

Industrie und Verkehrsmittel eine gefährliche Konkurrenz für lange Zeit zu verdrängen. Das Ziel sei erreicht, und das realistische Interesse Nordamerikas ginge nunmehr dahin, nicht etwa durch eine unbegrenzte Weiterführung des Krieges in Europa die Bolschewisierung herbeizuführen, sondern an den Grundlagen der europäischen sozialen und wirtschaftlichen Struktur, vor allem Privatinitiative in der Wirtschaft nichts zu ändern. Selbst ein geschwächtes Europa werde immer noch Abnehmer amerikanischer Waren, ein bolschewistisches aber nicht.

Die Informationen enthalten auch den konkreten Hinweis, daß selbst Exponenten der jüdischen Hochfinanz und des Großhandels in Nordamerika solche Auffassungen vertreten. Roosevelt bekämpft selbstverständlich diesen Standpunkt. Daß er sich mit einer schwer greifbaren, aber gefährlichen Welle der Kritik gegenwärtig auseinandersetzen muß, beweist im übrigen seine diesbezügliche Polemik in der Botschaft an den Kongreß vom 6.1.

Die Spanier sind der Meinung, daß, wenn sich die geschilderte Auffassung in den USA durchsetzt, der amerikanische Einsatz in Europa zunächst einmal beschränkt und später sogar abgebaut wird, daß damit in England eine politische und militärische Katastrophe hereinbrechen würde, die nicht einmal mehr eine Kompromißlösung erlaube.

Diese Berichte zeigen mit aller Deutlichkeit, daß die Erkenntnis der wahren Lage in der ganzen Welt langsam zu reifen beginnt. Hoffentlich wird sie nicht von der militärischen Entwicklung überholt werden.

Roosevelt hält bei seiner neuen Amtseinführung eine außerordentlich bezeichnende Rede. Es fällt nicht ein böses Wort gegen uns. Allerdings ergeht er sich in heuchlerischen Anrufungen Gottes. Er wünscht einen gerechten Frieden, der zum Wohlergehen aller Nationen führen soll. Er fordert das USA-Volk auf, weltbürgerlich zu denken und zu handeln und sonst umkleidet er seine Sprüche mit allgemeinen Phrasen, aus denen nicht viel entnommen werden kann. Die Gelegenheit war ja auch nicht dazu angetan, große politische Exkurse zu veranstalten.

In London sind die Verhältnisse auch nicht erfreulich. Eine Million Londoner schlafen, wie wir aus Geheimdienstberichten entnehmen, in den Untergrundbahnschächten. Unsere V-Beschießung wirkt drüben geradezu verheerend.

In Kanada ist ein Streik unter den Urlaubersoldaten ausgebrochen. 20 % dieser Soldaten weigern sich, an die Front zurückzukehren.

Alles in allem kann man feststellen, daß die Zersetzungserscheinungen vor allem politischer Art im Feindlager ständig im Wachsen begriffen sind. Es muß also unsere Aufgabe sein, unter allen Umständen auf den Beinen zu bleiben, gleichgültig an welcher Linie unsere Truppen sich wieder fangen.

Edens Schlußrede zur Griechenland-Debatte im Unterhaus ist ein wahres Salbadern. Er kann über das was Churchill gesagt hat, hinaus nichts mehr Wesentliches anführen. Er muß sich sehr scharfer Oppositionsreden erwehren, die vor allem von der Labour Party kommen. Die Regierung verhält sich dem Griechenland-Problem gegenüber äußerst verlegen und unschlüssig. Sie möchte zwar auf die Pauke schlagen; andererseits aber weiß sie, daß damit dem englischen Prestige ein weiterer schwerer Stoß versetzt wird.

Von den USA werden erneut die Bedingungen Japan gegenüber publiziert. Diese Bedingungen sind Gott sei Dank gänzlich undiskutabel. U. a. betreffen sie auch den Tenno, was von uns nur begrüßt werden kann. Das japanische Volk ist bekanntlich der Person des Tenno gegenüber außerordentlich empfindlich. Daß die Amerikaner sogar den Tenno zur Rechenschaft ziehen wollen, das geht in kein japanisches Gehirn hinein. Es wäre für uns viel nachteiliger, wenn die Amerikaner den Tenno aus der ganzen Debatte herausgelassen hätten.

Es haben wieder einmal 24 Stunden keine Luftangriffe stattgefunden; Gott sei Dank in dieser kritischen Zeit. Die Lage in Magdeburg ist äußerst schwierig. Man rechnet mit etwa 3- bis 4000 Toten. Das ganze Zentrum der Stadt ist zerstört. Wir müssen noch Hilfe zur Verfügung stellen, um das Leben in Magdeburg halbwegs wieder erträglich zu machen.

Bei der Überprüfung der Wehrmacht stelle ich immer wieder fest, daß in allen Wehrmachtteilen ein außerordentlicher Luxus mit Menschen getrieben worden ist. Hier sticht auch wieder die Luftwaffe auf das Unvorteilhafteste von den anderen Wehrmachtsteilen ab. Aber auch die Marine und das Heer brauchen sich über sie nicht besonders erhaben zu fühlen.

Es werden immer wieder neue Betrugsmanöver versucht, um mir eine glatte Rechnungslegung über die Kopfstärke der Wehrmachtteile vorzuenthalten. Darum ist es gut, daß nunmehr die neue Strafverordnung unterschrieben worden ist, derzufolge Täuschungsversuche als Kriegssabotage mit dem Tode bestraft werden.

Das große Wehrmachtprogramm ist nun in den ersten Zügen durchgesprochen. Ich denke, daß es aufgrund der bisher erstellten Unterlagen möglich sein wird, rd. 800 000, wenn nicht gar eine Million kv. Leute aus den drei Wehrmachtteilen herauszulösen. Es wird dazu noch eine ungeheure Arbeit nötig sein; aber ich scheue sie nicht, da ich weiß, worum es geht.

Ich fahre nachmittags einmal kurz nach Lanke heraus, um die Kinder wiederzusehen. Außerdem habe ich draußen noch eine Reihe von dringenden Arbeiten zu erledigen, die ich in Berlin nicht durchführen kann. Lanke liegt im tiefsten Frieden. Die Landschaft ist von Schnee überdeckt. Es ist frostklar; ein

herrliches Wetter, das einem in normalen Zeiten nur die größte Erquickung bereiten könnte. Magda und die Kinder freuen sich sehr, daß ich wenigstens für ein paar Stunden herauskomme; aber ich finde nur wenig Ruhe und Entspannung: Die Lage ist so geworden, daß man sich auch nicht für eine Minute davon freimachen kann.

Am Abend ist im Osten ungefähr eine gleiche Tendenz festzustellen wie am Mittag. Die Sowjets haben sowohl in ihrem Stoß gegen Breslau wie auch gegen Danzig etwas verhalten. In Reichsthal[1] ist festgestellt worden, daß die Rotarmisten die gesamte deutsche Bevölkerung erschossen haben; ein grauenhaftes Zeichen für die Gefahr, die uns droht, wenn wir dem Ansturm des Bolschewismus nicht gewachsen sind. Über Oels sind die Sowjets nicht hinausgekommen; aber sie verstärken sich in diesem Raum, so daß aus der Tatsache, daß sie einen Tag verhalten, noch keine günstigen Schlüsse gezogen werden können. In Richtung Posen sind die Panzerspitzen bis Hohensalza vor. Auch in Richtung Deutsch Eylau haben die Bolschewisten beträchtliche Fortschritte erzielt. Südlich Litzmannstadt ist jetzt zum ersten Mal eine eigene Aktivität zu bemerken. Sie hat zu kleineren Erfolgen geführt, die aber vorläufig noch nicht ins Gewicht fallen. Sie dienen hauptsächlich dazu, den eingeschlossenen deutschen Verbänden die Möglichkeit zu verschaffen, sich wieder freizukämpfen. In Oberschlesien steht der Feind 10 km vor Kattowitz. Es hat sich als notwendig erwiesen, den ganzen Warthegau und Breslau zu räumen. Da dafür nicht genügend Züge zur Verfügung stehen, müssen die Evakuierten in großen Trecks nach Westen geführt werden. Es handelt sich nach rohen Schätzungen um etwa 2 - 3 Millionen Menschen. Wieviel Probleme dadurch aufgeworfen werden, das ist fast unglaublich. Ich telefoniere den ganzen Abend mit den betreffenden Gauleitern und der NSV, um vor allem die Verpflegung für die wandernden Trecks zur Verfügung zu stellen. Der Führer hat befohlen, daß Breslau und Posen als Festungen verteidigt werden.

In unseren Kampfhandlungen in Richtung Budapest sind einige kleine Erfolge zu verzeichnen. Aber die fallen der Krise an der Ostgrenze gegenüber kaum ins Gewicht.

Im Westen herrscht fast Kampfruhe. Südlich Malmedy nur örtliche Feindangriffe. Im Elsaß sind wie dagegen etwas aktiv.

Abends spät teilt Schmalz mir mit, daß er in Posen die Gauleitung gesprengt habe und sich nun mit wenigen Mitarbeitern durchschlagen werde.

Hilgenfeldt bekommt von mir Anweisung, unter Zuhilfenahme der Verpflegungsmittel der Reichshauptstadt und des Gaues Brandenburg den wan-

[1] *Richtig: Reichtal.*

dernden Trecks entgegenzufahren. Ich hoffe, daß das gelingen wird. Erschwerend kommt hinzu, daß die Straßen von Glatteis überzogen sind und in der Nacht eine klirrende Kälte herrscht. Aber wir müssen versuchen, zu retten, was überhaupt zu retten ist.

Ich mache schnell mit meinen Mitarbeitern die neue Wochenschau fertig. Die Bilder aus dem Osten geben einen Eindruck von der ungeheuren Schärfe und Wucht des sowjetischen Angriffs, der in den Filmstreifen nur in den ersten Tagen geschildert wird; die Bilder aus den letzten Tagen stehen noch aus.

Der Abend ist voll von Sorgen.

In Berlin wird nunmehr das Stichwort "Gneisenau" ausgelöst. das heißt mit anderen Worten, daß auch die Reichshauptstadt in erhöhte Alarmbereitschaft gesetzt wird. Das ist eine reine Vorsichtsmaßnahme. Im Augenblick ist zwar für Berlin keine dringende Gefahr gegeben. Aber so wie die Entwicklung bisher gelaufen ist, muß man natürlich auch mit solchen Möglichkeit rechnen. Jedenfalls sind jetzt die Verantwortlichen auf dem Posten. Man kann von jedem Ministerium erreichen, was man nur erreichen will. Es ist ja immer so, daß das Notwendige bei uns nicht aus der Einsicht getan wird, sondern deshalb, weil der Feind es uns durch die Macht seiner Waffen aufzwingt.

22. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-14, 14a, 15-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 29 Bl. erhalten. BA-Originale: Fol. 1, [2], 3, [4], 5, [6, 7], 8, 10-14, 14a, 15-26, [2]7, [28], 2[9]; 29 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 10-14, 14a, 15, 16, 18, 21-29 leichte bis starke Schäden; Σ.

22. Januar 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum machte der eigene Angriff südlich von Budapest weitere Fortschritte. Nach Erreichen der Donau drehten die Panzerspitzen nach Norden ein und erreichten Adony und westlich davon die nach Budapest führende Bahn. Die Sowjets ziehen Verbände unmittelbar westlich von Budapest ab und setzen auch Truppen über die Donau über, um unserem Angriff stärkere Kräfte entgegenzusetzen. Die bisher angelaufenen Gegenmaßnahmen des Feindes wurden zerschlagen. Der deutsche Angriff nordwestlich von Budapest traf auf verstärkte sowjetische Gegenangriffe. Nördlich der Donau wird der Angriff östlich von Komorn fortgesetzt. Auch hier leistet der Feind starken Widerstand. An der südslowakischen Grenze war die Gefechtstätigkeit gering; lediglich bei Pelsöc konnten die Bolschewisten einige örtliche Einbrüche erzielen. Die Absetzbewegungen im ostslowa-

kischen Raum verlaufen planmäßig; westlich Preschkau[1] drückt der Feind stark nach. Im Raum zwischen Brzesko und Krakau gelang den Sowjets die Bildung eines 5 bis 8 km tiefen Brückenkopfes, der im Gegenangriff wieder eingeengt werden konnte. Bei Bochnia stieß der Feind etwa 10 km weiter nach Süden vor. Zweck dieser Angriffe ist zweifellos, die deutschen Absetzbewegungen aus dem ostslowakischen Raum durch flankierende Angriffe zu stören. Zwischen Krakau und Tschenstochau herrscht starker Feinddruck. Bei Warthenau drang der Gegner etwa 8 km weiter nach Westen vor und gelangte bis in die Gegend von Siewierz und Zombkowitz. Die am Vortage bis Kempen und Reichsthal vorgedrungenen 16-20 sowjetischen Panzerspitzen wurden zerschlagen. Die feindlichen Panzervorstöße von Tschenstochau aus in Richtung Breslau wurden bei Preschkau[2], Rosenberg, Loben und Großstrehlitz[3] aufgefangen bzw. abgewehrt. Südlich von Litzmannstadt tobt eine schwere Panzerschlacht, in deren Verlauf zahlreiche Sowjetpanzer abgeschossen wurden. Es handelt sich hier nicht etwa um das Anlaufen operativer deutscher Gegenmaßnahmen, sondern darum, die sich im Raum östlich Petrikau und östlich Litzmannstadt zurückkämpfenden deutschen Truppen von unseren Panzerkräften aufzunehmen, eine Absicht, die auch zu glücken scheint. Aus dem Raum Litzmannstadt und Kutno heraus setzte der Feind seine Anriffe in Richtung Westen und Nordwesten fort und gelangte im allgemeinen bis an den Wartheabschnitt. Er konnte bei Warthbrücken und Brückstädt die Warthe überschreiten und bis Konin vorstoßen. Es handelt sich wahrscheinlich um zwei sowjetische Panzerdivisionen in der Stärke etwa einer deutschen Division entsprechend.

Im südostpreußischen Grenzgebiet konnte sich der Feind zwar in Besitz von Gilgenburg und Neidenburg setzen, doch wurde ihm der operative Erfolg, d. h. der Durchbruch auf Danzig, einwandfrei verwehrt. Im Raum südlich von Gumbinnen bis Goldap und weiter bis Soldau wurden alle Angriffe des Feindes abgewiesen. In Gumbinnen selbst sind schwere Straßen- und Häuserkämpfe im Gange. Die Angriffe zwischen Gumbinnen und Kreuzingen bzw. Schillen wurden abgeschlagen oder aufgefangen. Die Angriffe beiderseits Tilsit wurden fortgesetzt; im Nordwesten konnte der Feind die Memel überschreiten und in Richtung Süden etwa 8 km an Boden gewinnen. Tilsit ging nach schweren Kämpfen verloren. An der Kurland-Front, wo beide Seiten Kräfte abgezogen hatten, machen sich gewisse sowjetische Truppenmassierungen bemerkbar und zwar jetzt im Raum südlich von Libau.

Insgesamt gesehen zeigt sich seit gestern eine Versteifung des deutschen Widerstandes, während sich andererseits auf der Feindseite die Tendenz erkennen läßt, zunächst aus der Tiefe aufzuschließen. Unsere operativen Gegenmaßnahmen können erst in zwei bis drei Tagen anlaufen; was bisher eingesetzt wurde, sind im wesentlichen Alarmeinheiten, Polizei, Volkssturm usw. Operative Reserven sind bisher nur im Raum südlich Litzmannstadt eingesetzt, wo sie die bei Petrikau sich zurückkämpfenden deutschen Einheiten aufnehmen sollen.

Im Westen traten an der gesamten Front keine wesentlichen Veränderungen ein. Sowohl im holländischen Raum als auch im Ardennen-Abschnitt trugen die Kämpfe gestern mehr örtlichen Charakter. Bemerkenswert ist vor allem, daß die Franzosen im Raum zwischen Mülhausen und Thann nach einem halbstündigen Trommelfeuer zum Angriff angetreten sind. Der Schwerpunkt des Angriffs lag südlich von Senheim[4]. Bezweckt wird offenbar eine Entlastung von dem Druck im Raum nördlich und südlich von Straßburg und im lothringischen Gebiet. Die Kämpfe sind in vollem Gange.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Im Osten schossen deutsche Schlachtflieger, die gestern sehr zahlreich eingesetzt waren, 85 Sowjetpanzer ab.

[1] *Richtig: Preschau.*
[2] *Richtig: Praschkau.*
[3] *Richtig: Groß Strehlitz.*
[4] *Richtig: Sennheim.*

Ins Reichsgebiet flogen von Westen her drei Bomber-Divisionen ein. Die Masse griff Mannheim, Ludwigshafen und Heilbronn an; Teilverbände operierten im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Von Süden flogen ca. 450 Bomber ein, die mit der Masse Regensburg, mit Teilverbänden Linz und Salzburg angriffen.

Die Lage im allgemeinen ist so gespannt, daß ich morgens früh wieder von Lanke nach Berlin zurückfahre. Es herrschte ein klirrend kalter Wintertag, was natürlich für die reibungslose Durchführung der großen Trecks aus dem Osten denkbar unangenehm ist. Immerhin aber ist es der NSV unter Zuhilfenahme der Gaue Berlin und Mark Brandenburg gelungen, die Verpflegung der in Marsch befindlichen Hunderttausende sicherzustellen. Hier ist eine Improvisationsarbeit größten Stils geleistet worden. Wir werden wahrscheinlich in den nächsten Tagen noch besondere Schwierigkeiten zu überwinden haben, da die Sowjets eine Straße unterbrochen haben, die eigentlich als Rückmarschstraße gedacht war, so daß wir die aus Oberschlesien Zurückzuführenden nunmehr statt nach Niederschlesien in den Gau Sudetenland überführen müssen.

Die Frontlage selbst gibt zu den verschiedensten Deutungen Anlaß. Die Sowjets sprechen von einem fanatischen deutschen Widerstand, der ihnen vor allem an den Angriffsspitzen entgegenschlage. An einzelnen Stellen hätten unsere Truppen bis zu 50 mal angegriffen, und zwar mit einer wilden Verzweiflung. Die englische und USA-Presse ist immer noch bemüht, die Entwicklung im Osten zu beschönigen, um ihr eigenes Publikum nicht zu verschrecken. Auch die Sonntagspresse tut sich darin hervor. Die neutrale Presse hat sich von ihrem Schock noch nicht erholt. Die Spanier billigen uns viel mehr Chancen zu als wir eigentlich verdienen.

Stalin fühlt sich auf der Höhe des Triumphes. Den ganzen Sonntag über gibt er eine Sondermeldung nach der anderen heraus, zu denen wir auch die volle Berechtigung gegeben haben; denn wir müssen im Laufe des Tages eine Reihe von Städten räumen, die praktisch nicht mehr gehalten werden konnten. Den Druck an der Front nutzt Stalin zu einer weiteren Fortsetzung seines politischen Drucks aus. So versucht er jetzt Benesch zu erpressen, auf große Teile der Slowakei zu verzichten. Das ganze Manöver geht nach dem alten Modell vor sich, und es ist nur erstaunlich, daß die Engländer und Amerikaner dadurch nicht irritiert werden. Aber sowohl Churchill als auch Roosevelt sehen ja bekanntlich nur Rot gegen uns. Sie haben sich nun einmal in den Kopf gesetzt, das deutsche Volk zu vernichten; ein anderes Kriegsziel existiert praktisch im Augenblick für sie nicht. Die englische Presse beispielsweise ist schamlos genug, in aller Offenheit einzugestehen, daß den angloamerikanischen Truppen augenblicklich im Westen keinerlei Chancen gegeben sind, höchstens wenn wir gezwungen wären, von dort Truppen abzuziehen, was ja leider geschehen muß. Sie erklären, daß eine deutsche Offensiv-

gefahr bestehenbleibe, was im Augenblick allerdings nicht der Fall ist. Sie sprechen von einer außerordentlich geschickten deutschen militärischen Führung und erklären, daß die fähigsten soldatischen Köpfe Europas hier am Werke seien, um das Reich vor dem Zusammenbruch zu bewahren.

Nunmehr geht die englische Presse auch dazu über, unsere totalen Kriegsanstrengungen in einem anderen Licht zu sehen als damals, als sie begannen. Sie macht darauf aufmerksam, daß das englische Volk einen folgenschweren Fehler beging, als es glaubte, daß die Schließung unserer Varietés und Theater nur eine äußere Farce war. In Wirklichkeit hätten diese und ähnliche Maßnahmen dazu gedient, uns wieder so kampfkräftig zu machen, daß wir uns immerhin an der Front zur Not behaupten könnten, wenn man wenigstens von der Ostfront im Augenblick absieht.

Ein trostloses Bild von der Stimmung britischer Soldaten im Westen gibt die englische Zeitschrift "Spectator". Sie schildert die ganze Hoffnungslosigkeit, in der sich die britischen Frontkämpfer befinden. Sie besäßen keinen Glauben, sondern nur Zynismus. Sie hätten kein Kriegsziel, sondern nur Angst vor dem Kriegsende. Sie wüßten, daß die Plutokratie auch nicht daran dächte, auch nur eine ihrer sozialen Versprechungen einzuhalten. Das ist ja auch in der Tat so. Aber diese Stimmungslage, die ja unbezweifelbar zu sein scheint, ist noch nicht so weit gediehen, daß sie auf den Kriegsverlauf irgendeinen Einfluß ausüben könnte.

Der japanische Reichstag ist zusammengetreten, um Reden des Ministerpräsidenten Koiso und des Außenministers Schigemitsu entgegenzunehmen. Diese Reden ergehen sich in allgemeinen Floskeln; aber sie sind verhältnismäßig kriegstüchtig. Neues bringen sie nicht. Die beiden Minister weisen darauf hin, daß Japan seinen Schicksalskampf auskämpfe, daß es das beste Verhältnis zu uns aufrechterhalten wolle, daß es von seinem Endsieg überzeugt sei und daß es für die deutsche Wehrkraft nur Bewunderung hege. Interessant ist in diesen Reden nur, daß von einem außerordentlich erfreulichen Verhältnis zu Moskau gesprochen wird. Die politische Entwicklung in Japan gibt zu vielerlei Deutungen Anlaß. Das Regime Koiso, Kunaiki wird wahrscheinlich auf lange Sicht nicht mehr zu halten sein. Es ist die Frage, ob es durch ein liberaleres oder durch ein autokratischeres abgelöst werden wird.

Die letzte Erklärung aus den USA mit der Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation an Japan und den scharfen Angriff gegen den Tenno deutet eher darauf hin, daß Japan sich radikalisiert, als daß es sich liberalisiert.

Ich bin den ganzen Tag über mit den Schwierigkeiten beschäftigt, die sich aus der Rückführung unserer großen Trecks aus dem Osten ergeben. Im großen und ganzen kann man sagen, daß wir mit diesen Schwierigkeiten zur Not

fertig werden, wenn sich natürlich auch bei diesen Trecks Zustände ergeben, die denkbar unerfreulich sind.

Gott sei Dank haben wir im Augenblick infolge der Wetterlage nicht besonders viel mit feindlichen Luftangriffen zu tun. Die Amerikaner haben über Tag Mannheim, Heilbronn und Regensburg angegriffen, dort auch erhebliche Schäden angerichtet, aber sie sind doch nicht so, daß wir damit nicht fertig werden könnten.

Mit Schach habe ich mittags eine ausführliche Besprechung über die Folgerungen, die sich für die Reichshauptstadt aus der Auslösung des Stichworts "Gneisenau" ergeben. Wir werden aus Berlin die meisten Truppenkontingente für die Front freistellen müssen, aber wir können uns das leisten, da ja die Lage in Berlin so konsolidiert ist, daß wir auf Einsatz bewaffneter Kontingente nicht im geringsten zurückzugreifen brauchen.

Erstaunlich ist bei der gegenwärtigen Lage, daß unsere Geburtenzahl trotz des 5. Kriegsjahrs weiter gestiegen ist, und zwar in sehr beachtlichen Umfang. Diese Tatsache stellt ein fast unerklärliches Phänomen dar. Sie zeugt von der ungeheuren Lebenskraft des deutschen Volkes, die sich auch durch den Krieg nicht überwinden läßt.

Ich habe zu Haus eine Menge von Arbeit zu erledigen.

Nachmittags leiste ich mir den Luxus, einen Teil der Eroica-Übertragung über den Rundfunk durch Furtwängler und die Wiener Philharmoniker anzuhören. Welch eine Welt, die sich da vor meinen Ohren auftut! Wie schön und erquickend ist es, sich in diese Welt zu versenken!

In einem neuen Artikel: "Unausgesprochene Perspektiven" beschäftige ich mich mit dem Problem des Bolschewismus im Hinblick auf England. Ich glaube, daß dieser Artikel noch wesentlich umgeändert werden muß, denn ich führe in ihm eine so offene Sprache, daß ich befürchte, daß uns dadurch außenpolitische Schwierigkeiten erwachsen könnten.

Balzer ist bei Guderian zu Besuch gewesen und hat von ihm einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Situation im Osten bekommen. Aus der Großoffensive der Sowjets sind zwei gefährliche Stöße herauszusehen. Der eine zielt, wie ich schon ein paarmal betonte, nach Danzig zur Abschneidung Ostpreußens, der andere richtet sich gegen das oberschlesische Industriegebiet: Beide Stöße sind von einer enormen Gefährlichkeit. Sie dürfen unter keinen Umständen gelingen. Es wäre ebenso katastrophal, wenn es den Sowjets gelänge, Ostpreußen abzuschneiden, wie es katastrophal wäre, wenn es ihnen gelänge, das oberschlesische Kohle- und Industriegebiet in ihre Hand zu bekommen. Das muß unter allen Umständen verhindert werden. Zur halbwegigen Bereinigung der Frontlage sind sechs Divisionen aus Kurland her-

ausgezogen worden, die schon im Anmarsch sind. Dadurch ist natürlich auch in Kurland wieder eine enorme Gefahr gegeben. Die ostpreußische Krise kann im Augenblick gar nicht behoben werden. Wir versuchen mit Alarmeinheiten und Volkssturmbataillonen, die aus dem ganzen Reich gezogen und schleunigst an die Front geworfen werden, einzelne Widerstandspunkte wieder aufzurichten. Daraus soll sich dann das Gerippe einer neuen Front entwickeln. Natürlich geschieht das alles mit improvisatorischen Mitteln, und wir stehen vor der bangen Frage, ob diese zum Erfolge führen. Auch aus Ungarn und aus der Slowakei werden Divisionen abgezogen, was natürlich zu einer außerordentlichen Schwächung dieser Frontteile führen wird. Wir befinden uns tatsächlich in der tödlichsten Krise dieses Krieges, die nur mit enormen Mitteln behoben werden kann. Endgültig kann sie erst Ende Februar beseitigt werden; bis dahin glaubt man die 6. Armee mit Sepp Dietrich aus dem Westen nach dem Osten gebracht zu haben. Was das für die Westfront bedeutet, ist leicht ersichtlich. Die 6. Armee soll sich mit sonstigen Offensivkräften zu einem Großstoß versammeln, der sich zum Ziele setzt, wenigstens einen bedeutenden Teil des verlorengegangenen Geländes zurückzuerobern. Bis dahin werden wir vermutlich die tollsten Nervenproben durchzustehen haben.

Im allgemeinen haben unsere Truppen sich gut gehalten. Die Krise im Osten ist dadurch entstanden, daß aus dem Osten zu viel Truppenkontingente für den Offensivstoß im Westen abgegeben worden sind. Deshalb konnte praktisch die Front nicht gehalten werden. Der sowjetische Aufmarsch war zwar erkannt, aber nicht in der ungeheuren Größe, in der er tatsächlich stattfand. Infolgedessen ist unsere militärische Führung etwas überrascht worden. Die Bildung einer neuen Heeresgruppe Weichsel unter Himmler soll die im Gelände herumirrenden Verbände wieder zu einer festen Einheit zusammenschließen. Himmler ist die Lösung dieser Aufgabe absolut zuzutrauen.

Es entsteht nun die Frage, ob wir weiterhin im OKW-Bericht die Entwicklung so dramatisch darstellen, wie das bisher der Fall gewesen ist, oder ob wir etwas mehr zurückhalten; weiter auch, ob es im Augenblick zweckmäßig ist, die von den Bolschewisten allüberall verübten Greuel in voller Deutlichkeit zu schildern.

Auf die Entwicklung in Ungarn setzt Guderian einige Hoffnungen. Er glaubt, daß es gelingen wird, die Front bis Budapest vorzudrücken, um wenigstens das dortige Ölgebiet wieder in unseren Besitz zu bringen. In Ostpreußen werden wir uns wahrscheinlich auf die Masurische Seenplatte zurückziehen müssen. Der Führer hat schweren Herzens dazu seine Zustimmung gegeben. Das Tannenberg-Denkmal befindet sich wahrscheinlich schon in sowjetischem Besitz.

Im ganzen gesehen ist die Lage zum Herzzerbrechen. Aber wir werden schon irgendwie Mittel und Wege finden, um damit fertig zu werden.

Am Abend zeigt sich, daß die Entwicklung nicht viel schlechter gelaufen ist, als man mittags erwarten konnte. Der Feind ist zwar an den verschiedensten Stellen leicht vorgekommen, insbesondere in Richtung Oberschlesien; aber seine Raumgewinne sind nicht von bedrohlicher Art. Allerdings liegt Beuthen schon unter feindlichem Artilleriefeuer. Ein schwerer Kampf spielt sich um Großstrehlitz[1] ab. Die Entwicklung in Niederschlesien ist nicht weiter fortgeschritten. Pitschen und Kempen befinden sich wieder im Besitz des Feindes. Dagegen sollen größere Gegenangriffe durchgeführt werden. Die Lage im Raum von Litzmannstadt ist eine Kleinigkeit stabiler geworden. Allerdings hat der Feind die Warthe überschritten, was für uns außerordentlich gefährlich werden kann. Die Ansammlung von 140 Panzern in diesem Raum stellt für unsere Sicherheit eine außerordentliche Bedrohung dar. In Südostpreußen hält die Krise weiter in großem Umfange an. Hier ist nur eine geringe Stabilisierung zu verzeichnen. - Was den ungarischen Raum anlangt, so ist es Gille mit seinen Divisionen gelungen, bis auf 30 km südlich von Budapest vorzurücken. Er hat die Hälfte des ihm aufgegebenen Weges bereits zurückgelegt.

Schulen und Lehrkurse aus der Heimat werden jetzt in größtem Stil zur Improvisation einer neuen Verteidigungslinie an die Front geworfen. Sie befinden sich bereits auf dem Wege nach dem Osten. Das Stichwort "Gneisenau" hat eigentlich nur den Zweck diese Alarmeinheiten mobil zu machen. Es wirkt sich bereits nach 24 Stunden in einer fühlbaren Weise aus.

Die Riesenaufgabe, die aus dem Osten kommenden Trecks in die Aufnahmeräume hineinzuleiten, ist in besten Fortschritten begriffen. Unsere Gauleiter im Osten benehmen sich gut; sie zeigen eine tapfere und männlich Haltung, mit Ausnahme von Greiser, der sich unverständlicherweise von Posen zurückgezogen hat, obschon die Stadt noch gar nicht bedroht ist, und sein Gauquartier in Frankfurt a. d. Oder aufschlägt. Ich hätte das eigentlich Greiser nicht zugetraut; im Gegenteil, ich war immer der Überzeugung, daß er ein standfester Mann wäre, was aber, wie dies Beispiel beweist, wohl nicht der Fall sein mag.

Im Westen hat sich das Wetter etwas gebessert. Die feindliche Kampftätigkeit ist darum lebhafter geworden. Aber im allgemeinen gelang es unseren Truppen, die Angriffe insbesondere der Amerikaner zurückzuweisen. Der Feind hat hier große Panzerverluste erlitten. In den Ardennen ist der Feind zu einem neuen Großangriff angetreten, mit dem er allerdings nichts erreicht hat.

[1] *Richtig: Groß Strehlitz.*

Sonst zeigt sich an der ganzen Westfront nur geringere Aktivität. Jedenfalls ist hier keine tragische Entwicklung zu verzeichnen.

Alles in allem gesehen steht natürlich die Westfront völlig im Schatten der Ereignisse im Osten. Diese werden uns sicherlich noch für mehrere Wochen in Atem halten.

23. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-46, 46, 47-74; 75 Bl. Gesamtumfang, 75 Bl. erhalten; Bl. 51, 69, 73 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1, [2], 3-23, [24], 25-27, [28], 29-40, [4]1, 42-46, [46], 47-73, [7]4; 75 Bl. erhalten; Bl. 2-5, 9, 13-22, 24, 26-29, 31, 33-41, 43, 46, 48, 50, 52-55, 57-63, 66, 68, 69, 73, 74 leichte Schäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-51, Zeile 3, [BA▸] Bl. 51, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 51, Zeile 5, [BA▸] Bl. 51, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 51, Zeile 6, [BA▸] Bl. 51, Zeile 6, [ZAS▸] Bl. 51, Zeile 7 - Bl. 69, Zeile 4, [BA▸] Bl. 69, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 69, Zeile 6 - Bl. 73, Zeile 1, [BA▸] Bl. 73, Zeile 2, *[ZAS▸] Bl. 73, Zeile 3 - Bl. 74.*

23. Januar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten zeichnen sich immer deutlicher drei große operative Ziele der Sowjets ab: 1. der Angriff auf das oberschlesische Industriegebiet einschließlich Breslau, 2. der Vorstoß in Richtung auf Posen-Bromberg, 3. der Kampf gegen Ostpreußen mit der Stoßrichtung nördlich von Warschau auf Elbing und aus dem Raum Tilsit-Insterburg auf Königsberg. Im oberschlesischen Gebiet hat sich die Lage inzwischen etwas gefestigt. Auch an den anderen Brennpunkten sind überall großzügige Gegenmaßnahmen im Anlaufen - improvisatorische Gegenmaßnahmen wirken sich jetzt schon an verschiedenen Stellen günstig aus -, so daß begründete Hoffnung besteht, den Feind doch noch rechtzeitig zum Halten zu bringen. Hinzu kommt, daß durch Frontbegradigungen, beispielsweise im ostpreußischen Raum an dem vorspringenden Frontbogen zwischen Sudauen und Lomcza[1], teilweise erhebliche Kräfte zur Verstärkung der neuen Abwehrlinien frei werden.

Im ungarischen Raum machte der deutsche Angriff südlich von Budapest gegen harten sowjetischen Widerstand weitere Fortschritte. Die Angriffsspitzen stehen etwa 30 km südlich von Budapest. Neuerdings zieht der Feind von der deutschen Angriffsfront nördlich von Budapest Kräfte ab, um sie dem deutschen Angriff im Süden der ungarischen Hauptstadt entgegenzuwerfen. An der ungarisch-slowakischen Grenze kam es nur zu örtlichen Angriffen, ohne Änderung der Lage.

An der ostslowakischen Grenze setzen sich die deutschen Truppen weiter ab, wahrscheinlich bis an eine Linie, die von Krakau aus nach Süden verläuft. Etwa 30 km südlich von Krakau durchbrach der Feind unsere Absetzbewegungen. Er steht hier in der Gegend

[1] *Richtig: Lomscha.*

von Myslenice. In einem eigenen Angriff wurde der feindliche Brückenkopf um Krakau etwas eingeengt. Die Angriffe des Feindes gegen unseren Sperriegel um das oberschlesische Industriegebiet scheiterten sämtlich. Zwischen Gleiwitz und Oppeln gelang es dem Feind in Groß Strehlitz einzudringen und damit die Bahnlinie zu durchbrechen. Gegenangriffe sind angelaufen. Nordöstlich und nordwestlich von Oppeln schoben sich feindliche Angriffsspitzen bis in die Gegend von Ilnau und Karlsmarkt vor und erreichten damit die von Oppeln nach Breslau führende Nebenbahn. Der Sperriegel um Breslau, der etwa von Namslau bis in die Gegend von Militsch verläuft, hielt allen Feindangriffen stand.

Im Raum südlich von Litzmannstadt stehen die sich zurückkämpfenden deutschen Verbände nördlich von Petrikau Gegenangriffe aus den Räumen Lask und Schieratz haben sich den nach Westen strebenden Verbänden von Petrikau bereits erheblich genähert, so daß mit einer Vereinigung der Gruppen gerechnet werden kann. Feindliche Angriffe gegen unsere Auffangfronten von Lask und Schieratz scheiterten. Die Warschauer Truppen sind zurückgekommen. Sie sollen sich - im Gegensatz zu der jetzt bei Petrikau stehenden Gruppe - nicht besonders gut geschlagen haben. Im Raum Posen-Bromberg stehen die feindlichen Angriffsspitzen hart östlich von Wreschen und Gnesen. Andere sowjetische Kräftegruppen drangen über Hohensalza bis Netzwalda[1] und Groß Neudorf vor. Südlich von Thorn gelangten Feindspitzen bis Argenau und Weichselstädt.

Westlich von Schröttersburg und Deutsch Eylau verläuft eine Abwehrfront östlich an Strasburg (Westpreußen) und Deutsch Eylau vorbei in Richtung Norden; Angriffe gegen diese Linie wurden abgewiesen. Östlich von Deutsch Eylau drang der Feind bis in die Gegend etwa 30 km südlich von Osterode und 10 bis 15 km nordwestlich von Hohenstein vor. Das Tannenberg-Denkmal dürfte demnach in seinem Besitz sein. Außerdem gelangte er von Willenberg aus bis 10 km an Allenstein heran. An der Front von Ortelsburg über Lomcza[2] bis Sudauen und Goldap gelang den Sowjets ein etwa 5 km tiefer Einbruch. Nördlich von Gumbinnen, das in feindlicher Hand ist, stehen die sowjetischen Angriffsspitzen noch etwa 10 km von Insterburg entfernt. Aus dem Raum von Schloßberg drang eine Feindgruppe bis Liebenfelde vor; ein Teil wandte sich nach Süden und erreichte die Bahnlinie Insterburg-Königsberg in der Gegend von Norkitten, während eine andere Gruppe von Liebenfelde aus nach Norden bis Hohenbuch[3] vorstieß.

Im Rurbrückenkopf von Heinsberg wurde der Feind in Gegenangriffen etwas zurückgedrängt. Im Ardennenraum waren die Angriffe der Amerikaner südlich von Malmedy und östlich von Vielsalm wieder sehr heftig. An der Straße Malmedy-St. Vith gelang dem Feind ein örtlicher Einbruch. Südöstlich von Vielsalm konnte er eine kleinere deutsche Kräftegruppe einschließen; Entsatzangriffe sind im Gange. Im Abschnitt Wiltz setzen wir uns auf den Cerfbach ab. Der Feind folgt hier nur zögernd. Im Raum von Diekirch waren die Angriffe des Gegners wieder sehr heftig, führten aber nur zu örtlichen Einbrüchen. Im Abschnitt Remich-Nennig gewannen wir eine Ortschaft zurück; starke Angriffe des Feindes gegen den Orscholzriegel wurden zerschlagen. In örtlichen Gegenangriffen aus dem Brückenkopf Saarlautern heraus wurde der Feind etwas zurückgedrängt. Der Entlastungsangriff zur Freikämpfung des bei Reipertsweiler eingeschlossenen amerikanischen Regiments scheiterten; ein Teil der eingeschlossenen 1500 Mann kapitulierte daraufhin. Die Angriffe des Feindes gegen unsere Einbruchstelle an der Maginotlinie westlich von Selz wurden sämtlich abgewiesen. Aus unserem Brückenkopf Bischweiler heraus gewannen wir in Richtung Norden und Nordwesten etwa 3 bis 5 km an Boden und nahmen die Ortschaften Sufflenheim und Rohrweiler in Besitz. Unsere Truppen stehen jetzt hart östlich von Weyersheim. Bei dem gestern gemeldeten Angriff der Franzosen handelt es sich nicht um einen Großangriff.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

[1] *Richtig: Netzwalde.*
[2] *Richtig: Lomscha.*
[3] *Richtig: Hohenbruch.*

Die Lufttätigkeit im Osten war gestern lebhaft.
Im Reichsgebiet griff die Masse der im Westen eingeflogenen 800 bis 900 amerikanischen viermotorigen Bomber Mannheim und Ludwigshafen an; Teilkräfte wandten sich gegen Aschaffenburg, Pforzheim und den Raum von Heilbronn. 800 Jagdbomber sowie 200 zweimotorige Kampfflugzeuge operierten in den Räumen Euskirchen, Erkelenz und Mayen. Aus Italien flog ein Kampfverband von etwa 200 viermotorigen Maschinen ein, die mit der Masse Verkehrsziele im Raum von Wien und mit Teilkräften Graz angriff. Die eigene Jagdabwehr trat nicht in Tätigkeit. Die Flak meldet 9 Abschüsse. Nachts waren etwa 70 bis 80 Moskitos zu einem Störangriff über Kassel; einzelne Sprengbombenabwürfe auf Mainz. 40 weitere Moskitos warfen vereinzelt Sprengbomben u. a. in den Räumen Papenburg und Köln.

In Moskau gefällt man sich darin, fast alle zwei Stunden eine neue Sondermeldung herauszugeben. Leider hat man dazu auch allen Grund. Die weitere Entwicklung im Osten gibt zu den stärksten Bedenken Anlaß, vor allem, da es den Sowjets gelungen ist, an verschiedenen Stellen unsere mühsam aufgebauten dünnen Verteidigungslinien wieder zu überrennen. Die Lage ist so, daß die Westmächte sich mehr noch als bisher veranlaßt sehen, die daraus entstandenen Sorgen für ihre eigene Öffentlichkeit zu beschwichtigen. Wir finden gegenwärtig sowohl in London wie in Washington eine Presse wie seit langem nicht. Man tut so, als hätten wir uns mit Absicht zurückgezogen, um den Sowjets ein Debakel zu bereiten. Leider entspricht das nicht den Tatsachen. Die Hintergründe dieses englisch-amerikanischen Verfahrens sind leicht ersichtlich. Sie werden auch hin und wieder zum Ausdruck gebracht, wenn die seriösen Blätter erklären, daß Stalin auf der kommenden Dreierkonferenz eine ungleich viel bessere Stellung haben werde, als das bisher angenommen werden konnte, und daß er zweifellos seine Forderungen einkassieren werde. Das wird auch sicherlich der Fall sein. Churchill und Roosevelt werden ihm gegenüber eine sehr schlechte Stellung haben. Wie weit die Sowjets sich heute schon vorwagen, sieht man an einem sehr massiven Artikel in der "Prawda", in dem die Westalliierten nunmehr zur Einleitung ihrer Offensive im Westen aufgefordert werden. Die "Prawda" fordert von den Engländern und Amerikanern einen höheren Einsatz, wenn sie entsprechend an den Eroberungen des Krieges beteiligt werden wollten. Außerdem enthalten die sowjetischen Blätter die schärfsten Attacken gegen die Londoner Exilregierung, die jetzt völlig von den Sowjets abgeschrieben sind. Man bezeichnet sie als eine prohitlerische Bande, die keinerlei Bedeutung mehr besitze. Die Entwicklung sei längst über sie hinweggegangen. Was Stalin im Bereich des Generalgouvernements vorhat, sieht man daran, daß schon der NKWD an der Arbeit ist. Er liquidiert natürlich jetzt alle Teile des polnischen Volkes, die sich einer Sowjetisierung Polens entgegenstellen könnten, um damit fertige Tatsachen zu schaffen.

Aus einer Unterredung, die Wlassow mit einem mir bekannten Herrn gehabt hat, ersehe ich, daß er vorläufig noch bei der Stange hält. Er vertritt heute

den Standpunkt, daß die Russen nicht die Deutschen und die Deutschen nicht die Russen totschlagen könnten und daß deshalb irgendwie ein Frieden zwischen beiden gesucht werden müßte. Er will zwar nichts mit dem bolschewistischen System zu tun haben und steuert auf eine völkische Revolution hin; aber das ist ja im Augenblick alles nur blasse Theorie.

Auch interessieren gegenwärtig nicht Meldungen aus der Sowjetunion, die von starkem Arbeitskräftemangel reden. Die Sowjets haben jetzt wieder so große Gebiete erobert, daß sie an Kräftemangel vorläufig nicht zugrunde gehen werden. Sie werden sicherlich in den eroberten Gebieten rigoroser verfahren, als wir das leider getan haben.

Ein Major Dombrowski ist längere Zeit in sowjetischer Gefangenschaft gewesen und jetzt zu unseren Linien zurückgekehrt. Er gibt aus seinen Erfahrungen einen außerordentlich interessanten Bericht. Er hat sich vor allem in der Ukraine herumtreiben müssen und dort festgestellt, daß die ukrainische Bevölkerung sehr stark von Partisanen durchsetzt ist, von denen er die allerbeste Hilfe erfahren hat. Die Ukrainer hatten eigentlich erwartet, daß wir ihnen die Befreiung vom bolschewistischen Joch und einen halbwegs souveränen Staat bringen würden. Sie sind in dieser Erwartung grob enttäuscht worden, und daraus ist es zu erklären, daß sie auch gegen uns den Partisanenkampf geführt haben. Allerdings wollen sie mit dem Bolschewismus nichts zu tun haben. Sie organisieren mit allen Mitteln den bewaffneten Widerstand, und es gibt ganze Striche in der Ukraine, in die der NKWD sich überhaupt nicht hineinwagen darf. Deutschland gegenüber verhält sich die ukrainische Bevölkerung sehr positiv. Sie ist sich aber klar darüber, daß ihre Partisanentätigkeit auf die Dauer nur dann Erfolg haben wird, wenn die deutschen Truppen zurückkehren. Davon kann vorläufig keine Rede sein. Immerhin aber scheint es mir beachtlich zu sein, daß im sowjetischen Hinterland die Lage doch sehr delikat ist; und umso erstaunlicher wirkt es, daß Stalin zu einer so großen Kraftanstrengung ausholen kann, wie sie sich jetzt in der sowjetischen Großoffensive offenbart. Die Behandlung unserer Gefangenen durch die Sowjets wird als barbarisch geschildert. Mit Recht weist Major Dambrowski[1] darauf hin, daß deutsche Soldaten, die längere Zeit in sowjetischer Gefangenschaft gewesen sind, völlig deformiert an Seele und Geist zurückkehren werden. Hier wird für die Nachkriegszeit ein Problem von ungeheurer Bedeutung auftauchen. Es ist auch anzunehmen, daß ein großer Teil dieser Gefangenen von bolschewistischen Gedankengängen und Vorstellungen durchdrungen sein wird. Es wartet unser hier eine Erziehungsarbeit, die große Anstrengun-

[1] *Richtig: Dombrowski.*

gen nötig machen wird. - Dambrowski[1] ist übrigens vom Führer zum Oberst befördert und mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden. Er hat sich, nach seinem Bericht zu urteilen, in der Gefangenschaft fabelhaft benommen.

Die Sowjets haben nunmehr mit der ungarischen Pseudoregierung in Debreczen[2] einen Waffenstillstand abgeschlossen. Dieser ist nach allem Modell ausgearbeitet und enthält vor allem die Klausel, daß Ungarn nunmehr gegen das Reich in den Krieg eintreten werde. Es ist geradezu grotesk, wenn diese bürgerlichen Generäle und Parlamentarier glauben, durch Austritt aus dem Krieg an der Seite Deutschlands den Frieden gewinnen zu können den Frieden gewinnen können. Sie werden von den Sowjets nur als Kanonenfutter behandelt. Der Waffenstillstandsvertrag zwischen Moskau und Debreczen[2] entspricht sonst im ganzen dem mit den Bulgaren und den Rumänen abgeschlossenen.

Trotz der Entwicklung im Osten geben die Westmächte keinerlei Zeichen einer Einsicht. Roosevelt läßt im Gegenteil erklären, daß er Deutschland einen harten Frieden aufzwingen wolle mit Abtretung von ganz Ostdeutschland an Polen und Westdeutschland an die Franzosen. Die Äußerung Roosevelts ist umso charakteristischer, als sie gerade im jetzigen Augenblick publiziert wird. Es ist auch bezeichnend, daß Roosevelt die Absicht hat, Morgenthau zu den Dreierbesprechungen mitzunehmen. Der Morgenthau-Plan ist durchaus nicht als erledigt anzusehen; im Gegenteil, die ganze amerikanische Kriegspolitik basiert darauf.

Anders allerdings scheint sich die Stimmungslage in den politischen Kreisen in London zu entwickeln. Man spricht in maßgebenden britischen Zeitschriften schon davon, daß England sich im größten Dilemma seiner Politik seit 1939 befinde. Stalin zeige sich den britischen Wünschen gegenüber völlig unnachgiebig, und das dicke Ende werde noch nachkommen. Es ist also von der bevorstehenden Dreierkonferenz unter Umständen einiges zu erwarten, vor allem da Stalin nicht im geringsten dulden wird, daß die Engländer mit den Franzosen einen Westblock begründen. Gerade in diesem Punkte ist er überaus empfindlich, was auch bei dem Besuch de Gaulles in Moskau drastisch in Erscheinung getreten ist.

Die polnische Exilregierung Arciszewski wird schon gänzlich abgeschrieben. Auch in der Londoner Öffentlichkeit findet sie keine Unterstützung mehr. Bald werden auch die Subsidien ausbleiben, und dann haben die polnischen Großagrarier und Militärs ihren Lohn für ihren Krieg gegen das Reich im Jahre 1939.

[1] *Richtig: Dombrowski.*
[2] *Richtig: Debrecen.*

Hauptsächlich folgern die englischen Blätter und insbesondere das Reuterbüro ihre günstige Beurteilung der Ostlage für uns aus den geringen Gefangenen- und Beutezahlen, die bisher von den Sowjets veröffentlicht worden sind. Stalin tut das mit Absicht, um die englisch-amerikanische Öffentlichkeit nicht zu schockieren. Er arbeitet mit äußerster Geschicklichkeit, und man kann seine Klugheit und Realistik nur bewundern. Die Amerikaner dagegen sprechen von außerordentlich schweren Verlusten, die sie an der Westfront erlitten haben und noch erleiden. Ich glaube, hier liegt der neuralgische Punkt der USA-Kriegführung. Roosevelt wird es sich auf die Dauer nicht leisten können, in dem so unpopulären Europakrieg derartig schwere Blutopfer zu bringen.

Aus Kanada werden weiterhin Massendesertionen von Soldaten gemeldet, die nicht mehr an die Front im Westen zurückkehren wollen.

Sven Hedin nimmt in einem äußerst männlichen und tapferen Artikel zu der Lage im Osten Stellung. Er äußert sich sehr besorgt über die sich jetzt anbahnende Entwicklung und sieht unter Umständen die Gefahr einer völligen Bolschewisierung Europas gegeben. Sven Hedin ist ein Mann mit Zivilcourage, der absolut klar sieht und sich nicht im geringsten durch die Anpöbelungen, die er seitens der jüdischen Weltpresse über sich ergehen lassen muß, beirren läßt.

Ich habe mittags eine Besprechung mit den zuständigen Instanzen von Berlin über die Sicherheitslage in der Reichshauptstadt. Diese kann als absolut konsolidiert angesehen werden. Weder das Wachregiment noch die anderen Sicherheitsverbände von Berlin werden für die Front abgezogen. Auch die Konzentrationslager in der Umgebung von Berlin sowie die Gefangenenlager, insbesondere mit sowjetischen Offizieren, sind absolut geschützt, so daß hier wenigstens vom Augenblick aus gesehen nichts Unangenehmes passieren kann. Bei dieser Gelegenheit habe ich wiederum einen sehr scharfen Zusammenstoß mit General von Kortzfleisch, der auf meine Ankündigung, daß nunmehr größere Truppenkontingente, die ich aus der Wehrmacht herauskämmen werde, in den Kasernen anlaufen werden [!]. General von Kortzfleisch erwidert mir darauf, daß er bezweifle, daß mir das gelingen werde, und wenn es gelänge, dann würden die Kasernen, die bis über das Dach gefüllt seien, nicht ausreichen, um die Soldaten aufzunehmen. Kortzfleisch ist eine typische Kommißerscheinung. Solche Menschen können nur nach dem Terminkalender arbeiten; für Improvisationen sind sie gänzlich ungeeignet. Es wird sich nunmehr gerade im Hinblick auf die kommenden großen Umstellungen als um so notwendiger erweisen, daß Kortzfleisch durch einen General mit mehr Initiative abgelöst wird.

Der Reichslastverteiler Dr. Fischer legt mir die Kohlen- und Energielage dar. Diese ist durch die Schwierigkeiten in Oberschlesien äußerst prekär ge-

worden, so daß wir zu sehr weitgreifenden Maßnahmen schreiten müssen, die auch das breite Publikum betreffen müssen. Wir müssen den Postverkehr zum großen Teil einstellen. Es werden unter Umständen die Zeitungen nur fünfmal in der Woche erscheinen können, und auch die Rundfunkübertragungen müssen wesentlich eingeschränkt werden. Eventuell werden wir so weit gehen müssen, die Kinos zu schließen. Kurz und gut, die Entwicklung im Osten zeigt jetzt schon ihre üblen Folgeerscheinungen; wie wird das erst in einigen Wochen sein!

Wir haben in der Nacht Gott sei Dank keine feindlichen Angriffe über uns ergehen lassen müssen. Über Tag sind Mannheim und Wien angegriffen worden, Mannheim ziemlich umfangreich. Im November haben wir 18 000 Tote im Luftkrieg zu verzeichnen; insgesamt beträgt die Totenzahl des Luftkriegs 230 000, eine enorme Zahl, die uns bei Anfang des Krieges gänzlich unvorstellbar gewesen wäre. Die Verwundetenzahl ist auf 433 000 gestiegen. Man kann an diesen Zahlen leicht ablesen, was der Luftkrieg für uns bedeutet.

Die Frage der Alarmierung gegen feindliche Luftangriffe spielt immer noch eine große Rolle. Die Angaben, die Dr. Ley mir gemacht hat, entsprechen nicht den Tatsachen. Trotzdem ordne ich an, daß von den Fachleuten eine Besprechung abgehalten wird, in der die Gegensätze geklärt werden sollen. Ich möchte dann einen neuen Plan für die Alarmierung aufstellen, der allerdings im großen und ganzen auf der bisherigen Alarmierung basieren soll. Man darf die Art der Alarmierung nicht zu oft umändern, weil man dadurch nur Nervosität schafft.

Die Bouhlersche Kommission in Dänemark ist fleißig an der Arbeit. Mit der Einsetzung von Terboven als Inspekteur für die Wehrmacht in Norwegen habe ich große Schwierigkeiten, weil Terboven seitens der Wehrmachtführung abgelehnt wird. Er hat sich zu oft mit den Wehrmachtinstanzen angelegt. Die Verhältnisse sowohl in Dänemark wie in Norwegen sind echt etappenmäßig. Ich glaube, unsere Kommissionen werden dort allerhand zu tun haben.

Der Bericht von Reichsamtsleiter Liese über die Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz in Holland ist außerordentlich aufschlußreich. Es kann kaum vorgestellt werden, wieviel wir an Gütern noch aus Holland herausgeholt haben; und das in einem Lande, in dem wir nun schon fast fünf Jahre sitzen, ohne daß es unseren dortigen Instanzen gelungen wäre, es praktisch für den Krieg und die Sicherheit Europas zum Einsatz zu bringen.

Der Führer hat nunmehr einen Erlaß für die Wehrmacht unterschrieben. Nach dem werden alle kv. Jahrgänge von 01 und jünger restlos für die kämpfende Front freigestellt, abgesehen von wenigen Spitzenkräften. Auch um den Straferlaß, der dazu herausgegeben werden soll, geht ein lebhafter Streit, weil

die Wehrmacht partout nicht zu bewegen ist, auch fahrlässig gegebene falsche Zahlenangaben mit Strafe zu bedrohen. Wenn ich auf den Begriff der Fahrlässigkeit verzichte, dann bin ich praktisch dazu verurteilt, in jedem einzelnen Falle das Bewußtsein des Betruges nachzuweisen, was natürlich sehr schwer ist. Deshalb lehne ich die Formulierung der Wehrmacht ab und setze mich auch im Laufe des Tages durch.

Es befinden sich jetzt in den Kasernen etwa 235 000 Mann, die aber bis zum Ende des Monats an die Front gehen werden. Es muß also mein Bestreben sein, noch im Laufe dieses Monats die Kasernen, abgesehen von den Speerschen Quoten, auch aus der Wehrmacht aufzufüllen. Ich glaube, daß mir das gelingen wird. Der Einziehungsplan soll im Laufe des Dienstag festgelegt werden und dann am Mittwoch in Funktion treten. Jedenfalls habe ich jetzt die Voraussetzungen für die sorgfältige Auskämmung der Wehrmacht geschaffen. Ich glaube, daß im Laufe dieser Woche die ganze Aktion ins Laufen kommen wird.

Erstaunlich ist, daß trotz der schwierigen Verhältnisse die Einspielergebnisse der deutschen Filmindustrie immer noch im Wachsen sind. Das deutsche Volk beweist auf manchen Gebieten eine Lebensbejahung und Lebenskraft, die außerordentlich erstaunlich wirkt; ein Beweis dafür, daß wir nicht die geringste Veranlassung haben, an unserem Volke zu verzweifeln. Es wird uns durch dick und dünn folgen.

Gauleiter Greiser ruft mich aus Frankfurt a. d. Oder an. Er beklagt sich sehr darüber, daß ihm in Berliner Dienstkreisen der Vorwurf der vorzeitigen Evakuierung Posens und der Desertion gemacht wird. Man kann ihm auch diesen Vorwurf nicht machen, da er vom Führer am Samstag den Befehl erhalten hat, Posen zu verlassen. Allerdings würde ich einem solchen Befehl des Führers entgegengewirkt haben; denn immerhin befindet sich Posen noch in unserer Hand, wenngleich die Lage dort außerordentlich kritisch geworden ist. Die Sowjets haben die Vorbefestigungen der Stadt bereits durchbrochen. Für Greiser ist es natürlich sehr tragisch, eine vierjährige Arbeit einfach hinfallen [!] zu sehen. Er hat sich die größte Mühe gegeben, den Warthegau für das Deutschtum zu erobern. Die Sowjets werden alle Ansätze zu einem Neuaufbau dieses Gaues in Kürze beseitigt haben.

Das Elend, das sich in den von dem Osten nach dem Westen hinziehenden Trecks abspielt, ist unbeschreiblich. Man möchte am liebsten die Augen verschließen, um es nicht sehen zu müssen. In dieser Kälte spielten sich auf den Landstraßen tragische Szenen ab. Hunderte von Kindern erfrieren; die Mütter haben nichts für sie zu essen und nichts für sie zu wärmen. Dieser Massenauszug vor den Sowjets wird wie ein Leidenszug des deutschen Volkes in die Geschichte übergehen.

Schach berichtet mir, daß nunmehr in Berlin sämtliche Autobuslinien eingestellt werden müssen. Das zur Verfügung stehende Benzin muß ausschließlich für die Front bereitgestellt werden, insbesondere für unsere Operationen im Osten.

Mit General von Burgsdorf[1] bespreche ich die Frage Kortzfleisch. Auch er ist der Meinung, daß General von Kortzfleisch so schnell wie möglich abgelöst werden muß. Leider ist General von Block mitten im Kessel im Raum von Krakau. Er kann also für den Posten in Berlin nicht in Frage kommen. Wir suchen eifrig nach einem Nachfolger für Kortzfleisch, ohne zu einem Ergebnis zu kommen.

Mit Oberführer Albrecht, dem Adjutanten des Führers, bespreche ich eine Reihe von Problemen des totalen Krieges. Immer mehr bricht sich in den Kreisen um den Führer herum die Erkenntnis Bahn, daß ich einer der wenigen gewesen bin, die den Krieg seit 1939 richtig prognostiziert haben. Hätte man alles das getan, was ich in guten Zeiten an Vorschlägen unterbreitet habe, dann wäre die schlechten Zeiten wahrscheinlich gar nicht nötig gewesen.

Speer, mit dem ich spreche, kommt eben von Oberschlesien zurück. Er hat dort ziemlich verzweifelte Zustände angefunden, insbesondere, daß keine Kohle mehr gefördert und transportiert wird. Das wird in kurzer Frist für uns zu schwierigsten Folgen führen. Die Elektrizitätswerke sind, wie mir auch der Reichslastverteiler Dr. Fischer mitgeteilt hat, nur noch für wenige Tage eingedeckt; dann müssen wir zu ganz rigorosen Einschränkungsmaßnahmen schreiten. Am schlimmsten ist dabei die für die Rüstungsindustrie eintretende Arbeitsleere, die wir gerade bei der gegenwärtige Frontlage am wenigsten ertragen. Speer ist nicht der Meinung, daß es notwendig sei, bei Rundfunk und Presse Einsparungen vorzunehmen; das ist mir sehr willkommen, denn wenn wir jetzt auch noch die geistigen Führungsmittel der Nation verlieren, dann weiß ich nicht, wie wir die breiten Massen am Zügel halten können.

Mit Göring, den ich in der Führerwohnung treffe, habe ich auch eine ausführliche Aussprache. Er vertritt über die Ostkrise dieselbe Meinung wie ich und ist glücklich darüber, daß zum ersten Male die Schuld nicht, wie es sich bisher immer mehr eingebürgert hatte, auf die Luftwaffe geschoben werden könne. In diesem Debakel ist die Luftwaffe gänzlich unschuldig: Nach den Unterlagen von Göring sind einzelne Divisionen in einen desolaten Rückzug hineingeraten, und es wird großer Anstrengungen bedürfen, um sie wieder zu festen Verbänden zusammenzuschmeißen. Angesichts dieses Tatbestands sind die Generäle des Heeres nun auch der Luftwaffe gegenüber merkbar zu-

[1] *Richtig: Burgdorf.*

rückhaltender geworden. - Göring hat mit seinen Luftwaffenoffizieren einen erheblichen Krach gehabt, der zur Ablösung von General Galland geführt hat. Galland will sich, wie Göring es mir darstellt, den Befehlen des Führers über Einsatz unserer Luftwaffe nicht beugen; also hat Göring ihn seines Postens enthoben. Göring gibt mir jetzt selbst zu, was ich ihm auch hätte voraussagen können, daß die Einrichtung eines "Parlaments der Helden in der Luftwaffe" ganz schlecht gewirkt hat. Sobald diese Eichenlaub- und Schwerterträger ins Parlamentieren kommen, ist das Beste vom Krieg schon weg. Göring macht sich diesem Parlament gegenüber sehr stark und hat sich, wie es scheint, auch im Laufe des Tages ihm gegenüber gänzlich durchgesetzt. Mit höchsten Tönen des Lobes spricht Göring von Rudel, der ja in der Tat eine der stärksten Figuren der Luftwaffe ist. Leider aber kann das über ihn verhängte Startverbot nicht wieder aufgehoben werden. Der Führer legt Wert darauf, daß eine so große Persönlichkeit unter allen Umständen erhalten bleibt.

Sonst ist Göring von einer Exklusivität, die fast mitleiderregend ist. Er genießt in den Kreisen um den Führer fast gar kein Vertrauen mehr und es wird ihm auch in Zukunft sehr schwer fallen, sich ein solches neu zu erwerben.

Sehr erfreulich ist für mich, daß Göring mir für Harald das Deutsche Kreuz in Gold mit einem sehr liebenswürdigen Brief überreicht. Magda, die in Berlin zu Besuch ist, freut sich darüber sehr. Harald hat es, glaube ich, auch sehr verdient. Zu mir persönlich ist Göring außerordentlich nett. Man fühlt sich von seiner menschlichen Persönlichkeit immer wieder tief angerührt; aber leider leistet er auf seinem Gebiet nicht das, was geleistet werde müßte, und das Reich und das deutsche Volk müssen sein Versagen sehr teuer bezahlen.

Abends habe ich dann eine Besprechung mit dem Führer. Ich sehe ihn zum ersten Mal nach meinem Besuch im Hauptquartier im Westen wieder und finde ihn in überraschender Frische und Gesundheit. Es ist erstaunlich, wie eine Krise auf den Führer wirkt. Sie macht ihn nicht müde, sondern elastisch und widerstandsfähig. Auch diesmal strahlt er eine ungeheure Sicherheit und Glaubenskraft aus. Er ist bei höchster Aktivität und arbeitet jede Nacht bis in den frühen Morgen. Wie er mir erzählt, ist er fest davon überzeugt, daß es ihm gelingen wird, die gegenwärtigen katastrophalen Schwierigkeiten an der Ostfront zu meistern. Bevor er mir einen Überblick über die Gesamtsituation gibt, schaut er mit mir zusammen die beiden letzten Wochenschauen an, insbesondere die mit Bildern von V 2, die ihn außerordentlich interessieren. Er meint, daß, wenn wir im Monat tausend V 2-Geschosse nach England jagen könnten, die Lage in Kürze eine grundlegende Wandlung erfahren würde. Immerhin aber kann man auch aus unserem gegenwärtigen Beschuß schon

schließen, daß unsere Feinde, insbesondere die Engländer, nichts zu lachen haben. Sie haben genau so Sorgen wie wir, und es kommt nun darauf an, wer am längsten hart und standhaft bleibt. Jedenfalls ist uns ja keine andere Wahl gegeben. Wir müssen uns in jeder Schwierigkeit zu behaupten wissen, weil wir sonst das Leben verlieren.

Nach der Besichtigung der Wochenschau habe ich dann eine längere Aussprache mit dem Führer unter vier Augen. Wir beginnen natürlich sofort mit der Ostfront. Der Führer ist nicht so sehr wie ich der Meinung, daß die gegenwärtige Katastrophe auf ein Führungsversagen zurückzuführen sei; im Gegenteil, er meint, es wäre wohl hauptsächlich dadurch zu erklären, daß wir durch unsere Westoffensive gezwungen worden seien, zu viel Truppen nach dem Westen abzuziehen, und auch die Entwicklung in Ungarn dahin geführt habe, die wichtigsten Panzerdivisionen in diesen Raum zu werfen. Infolgedessen waren unsere Linien im Baranow-Brückenkopf, obschon wir wußten, daß uns dort die schwerste Probe bevorstehen würde, sehr dünn bestellt. Als Führungsversagen könnte man höchstens ansehen, daß Generaloberst Harpe entgegen dem Befehl des Führers seine Reserven zu weit nach hinten gezogen hatte und daß, nachdem die Sowjets einmal einen Durchbruch durch unsere dünnen ersten Linien erzwungen hatten, die Sache nicht mehr aufgehalten werden konnte. Dann allerdings trat eine gewisse Deroute ein. Diese Deroute ist heute noch in keiner Weise behoben. Die Truppen sind zum Teil demoralisiert, weil die Offiziere versagt haben. Sie ziehen allerdings nicht in so wilden Zügen wie damals beim Zusammenbruch der Mittelfront nach dem Westen zurück und bringen ihre Waffen zum großen Teil mit. Unsere Gauleiter halten sich außerordentlich, sobald die Entwicklung an die Grenzen des Reiches herankommt. Nur Greiser hat etwas vorzeitig Posen geräumt, was zu einer starken Schockwirkung geführt hat. Der Führer betont jedoch, daß er Greiser diesen Befehl gegeben habe, in der Sorge, daß Posen schon am vergangenen Sonnabend verloren ging, was ja Gott sei Dank nicht der Fall ist.

Die Ziele, die der Führer bei seinen gegenwärtigen Gegenmaßnahmen verfolgt, rangieren in einer bestimmten, durch die Notlage aufgezwungenen Reihenfolge. Unter allen Umständen muß er unsere Ölversorgung sicherstellen, und deshalb gehen die Operationen im ungarischen Raum weiter, mit dem Ziel, die Ölbasis wieder zu erreichen, ebenso unsere Ölwerke in der Nähe von Wien unter allen Umständen zu beschützen. Der Führer hat die Absicht, die Sowjets so weit zurückzudrängen, daß er wieder eine feste Donaulinie aufrichten kann. Er denkt nicht daran, Budapest in seinem Westteil aufzugeben. Er glaubt, daß es gelingen könne, die gegenwärtigen Maßnahmen so weit zu treiben, daß wir diese Front in Kürze stabilisieren.

Das zweite Ziel, das unbedingt erreicht werden muß, ist die Sicherung des oberschlesischen Kohlen- und Industriegebiets. Dieses dürfen wir nicht verlieren, zumal da die Kohlezufuhr von der Ruhr wegen der Transportkrise noch immer sehr im Argen liegt. Auch von Oberschlesien bekommen wir jetzt in geringem Umfange Kohle zugeführt, da ein großer Teil der Bergarbeiter in den Volkssturmbataillonen zum Einsatz gekommen ist. Schörner hat die Verteidigung in Oberschlesien übernommen. Er ist im großen und ganzen optimistisch eingestellt, wenn er sich auch der ungeheuren Schwierigkeiten bewußt ist, die er zu bewältigen haben wird. Vorläufig behelfen wir uns mit eingesetzten Alarmeinheiten, mit Volkssturmbataillonen, mit Kompanien und Regimentern, die aus der Heimat an die Front geworfen werden; kurz und gut, es handelt sich um Improvisationsmethoden, deren Erfolgsaussichten natürlich zweifelhaft sind. Aber der Führer vertraut darauf, daß auch die Sowjets durch ihren weiträumigen Vorstoß nicht mehr die Kraft besitzen, die sie im Baranow-Brückenkopf entwickelt haben.

Das letzte Ziel des Führers ist die Zurückholung von möglichst viel von dem Gebiet, das wir jetzt verloren haben. Dazu sind gewisse Voraussetzungen, allerdings erst in einigen Wochen, gegeben. Gerade bei unserer Besprechung kommt die Nachricht, daß es unseren Entsatzoperationen im Krakauer Raum gelungen ist, sich mit den eingeschlossenen Divisionen, die noch ziemlich intakt sind, zu vereinigen. Es handelt sich insgesamt um 6 Divisionen, die aber leider wahrscheinlich ihre schweren Waffen verloren haben werden.

So kommt eins zum anderen. Die noch intakten Verbände werden mit den in Marsch gesetzten Alarmeinheiten vereinigt, und damit versucht man nun notdürftig eine feste Verteidigungslinie oder doch sichernde Sperriegel zu errichten. Diese Aufgabe hat im Weichsel und Warthegebiet hauptsächlich Himmler übernommen. Der Führer ist mit Himmlers Arbeit außerordentlich zufrieden. Er hat im Süden der Westfront eine glänzende Vorbereitung für die jetzt laufenden Operationen getroffen, so daß Generalfeldmarschall Rundstedt ihm beim Führer zum Ritterkreuz eingereicht hat. Der Führer aber möchte Himmler nicht das Ritterkreuz geben, weil das natürlich für seine wirklich geschichtliche Leistung keine sinngemäße Anerkennung bedeutet. Man kann Himmler unmöglich im Kreise seiner Gruppen- und Obergruppenführer, die zum großen Teil Schwerter und Brillanten tragen, nicht mit dem Ritterkreuz herumgehen lassen. Deshalb geht der Führer mit dem Gedanken um, Hierl an seinem 60. Geburtstag das Großkreuz des Deutschen Ordens zu geben und es kurz darauf auch an Himmler zu verleihen. Bei dieser Gelegenheit will er die enormen Leistungen Himmlers in der Öffentlichkeit würdigen. Ich schlage dem Führer dringend vor, Himmler möglichst bald zum Oberbefehlshaber des

Heeres zu ernennen. Das Heer hat einen Oberbefehlshaber dringend nötig; denn die Tatsache, daß der Führer sein Oberbefehlshaber ist, bedeutet zwar für das Heer eine große Ehre, aber die Interessen des Heeres sind dadurch natürlich nur wenig gewahrt, da der Führer ja über den Teilinteressen der einzelnen Wehrmachtteile steht. Der Führer möchte zu dieser weitgehenden Maßnahme noch nicht greifen, solange Himmler sich nicht mit der Bewältigung einiger großer operativer Aufgaben bewährt hat. Jedenfalls halte ich es für dringend nötig, daß der Führer sich von der Kleinarbeit auch im Oberbefehl des Heeres nach Möglichkeit entlastet und seine Arbeitskraft lediglich für die großen Aufgaben freistellt. Das muß geschehen, da man sonst zu befürchten hat, daß der Führer für die großen Aufgaben nicht genügend Zeit gewinnt; denn auch ein Genie, und sei es das größte, kann immer nur ein bestimmtes Quantum von Arbeit erledigen und von Sorgen tragen.

Die Entwicklung im Raum von Posen ist ernster geworden, ebenso im ostpreußischen Raum. Aber auch hier glaubt der Führer, daß es uns über kurz oder lang gelingen werde, an welcher Stelle, darüber ist er sich noch nicht klar, zu einer festen Verteidigung zu kommen.

Die großen Operationen, die der Führer zur endgültigen Entlastung der Ostfront plant, können erst Ende Februar anlaufen. Dazu sind beachtliche Truppenkontingente zusammengezogen, u. a., wie ich schon betonte, die 6. Armee unter Sepp Dietrich. Der Führer wendet sich energisch dagegen, daß diese Kräfte gleich bei Ankunft zum Einsatz kommen und damit verzettelt werden. Dadurch ist unsere Entsatzoperation nach Budapest hin arg in Bedrängnis geraten, denn hier haben auch die an Ort und Stelle befindlichen Armeeführer die Nerven nicht behalten und vorzeitig losgeschlagen, ohne dazu die nötigen Reserven zu besitzen. Die Divisionen, die aus dem Westen nach der Ostfront übergeführt werden, [*BA*.] sind [*ZAS*.] völlig intakt, befinden sich in bester [*BA*.] Waffenlage und werden [*ZAS*.] auch mannschaftsmäßig aufgefüllt werden. Aber [*BA*.] immerhin [*ZAS*.] müssen wir uns auf sechs Wochen gefaßt machen, in denen wir uns mit Improvisationen zu behelfen haben. Der Transport vom Westen nach dem Osten ist, zumal bei der gegenwärtigen Verkehrs- und Transportlage, außerordentlich schwierig und langwierig, so daß man sich in dieser Beziehung keine Illusionen machen soll.

Bei der dann bevorstehenden Operation im Osten wartet auf Sepp Dietrich eine große Aufgabe. Hier kann er sich aufs neue qualifizieren.

Mit der Führung von Schörner ist der Führer zufrieden. Er ist hauptsächlich zum Schutz des oberschlesischen Industriegebiets eingesetzt, das ja auch für uns eine Conditio sine qua non der weiteren erfolgreichen Kriegführung darstellt.

Auf das äußerste ergriffen ist der Führer durch das Elend, das sich in den Riesentrecks abspielt, die nun mehr auf dem Wege vom Osten nach dem Westen sind. Der Krieg hat wahrhaft gigantische Ausmaße angenommen, von denen wir uns im Jahre 1939 nichts haben träumen lassen. Aber wir müssen auch damit fertigwerden, da es ja um das Leben von Millionen Menschen geht.

Der Führer ist fest entschlossen, sich zu schlagen, wo auch immer und mit welchen Mitteln auch immer. Allerdings mache ich ihn darauf aufmerksam, daß zur erfolgreichen Fortsetzung des Krieges gewisse materielle Voraussetzungen gehören, die wir unter allen Umständen wahren müssen. Der Führer bestätigt mir das absolut; aber auch hier muß die richtige Rangfolge eingehalten werden. Kohle ist zwar nötig, aber man kann eventuell, wenn es hart auf hart geht, ein Kohlengebiet aufgeben, um ein Ölgebiet neu in Besitz zu nehmen; denn für Operationen extensiven Charakters ist nun einmal Benzin die Generalvoraussetzung, und man kann eher mit Benzin ein Kohlegebiet, als mit Kohle ein Benzingebiet zurückerobern.

Der Führer äußert sich auch über die Frage, was die Sowjets mit ihrer gegenwärtigen Großoffensive bezwecken. Er hat den Verdacht, daß Stalin, der sich alt und verbraucht fühlt, unter Umständen nur noch das Ziel verfolgt, Deutschland niederzuschlagen, um dann endgültig vor uns Ruhe zu haben, und daß er bereit ist, für dieses Ziel den Engländern und Amerikanern gewisse Zugeständnisse zu machen. Das wäre für uns sehr schlimm, denn in der Verfolgung dieses Ziels würde Stalin sich mit den englisch-amerikanischen Kriegszielen völlig treffen. Aber ich glaube nicht, daß Stalin von diesem Charakter ist. Er gehört nicht zu jener Sorte von Menschen, die sich leicht saturiert zeigen. Im übrigen aber handelt der Bolschewismus auch nach einem inneren Gesetz, gegen das sich Stalin selbst mit seinen ungeheuren diktatorischen Vollmachten nicht mit Aussicht auf Erfolg zur Wehr setzen kann. Der Bolschewismus wird zweifellos weiter seine weltimperialistischen revolutionären Ziele verfolgen, und hier ist für uns eine große politische Chance gegeben. Es wäre wünschenswert, daß die Dreierkonferenz möglichst bald stattfände, und zwar dann, wenn Stalin auf der Höhe des Triumphes steht. Er wird dann sicherlich Churchill und Roosevelt gegenüber sehr massiv auftreten, was immerhin die Möglichkeit offenläßt, daß es hier zu einem offenen oder doch einem versteckten Bruch kommt. Dann wäre für uns wieder eine günstige politische Situation gekommen. Jedenfalls stehen wir jetzt in den schwersten Wochen des Krieges. Die Krise, die im Osten ausgebrochen ist, ist wahrhaft tödlich zu nennen. Der Führer ist zwar fest davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, mit ihr fertig zu werden. Er glaubt unerschütterlich an seinen Stern.

Aber er läßt keinen Zweifel darüber, daß wir auch damit fertig werden müssen und daß deshalb keine Anstrengung zu groß sein darf, um zum gewünschten Ziel zu kommen.

Ich spreche den Führer noch einmal in der Frage der vorzeitigen Evakuierung Posens an. Der Führer ist jetzt auch der Meinung, daß diese Evakuierung zu früh ausgelöst worden ist, wenngleich er andererseits die Auffassung vertritt, daß unsere Gau- und Kreisleiter nicht dazu da sind, den militärischen Kampf in ihren bedrohten Städten zu führen. Die Partei ist zur Führung der Heimat, aber nicht zur Führung der Front da. Ich vertrete hier eine etwas andere Meinung. Ich sähe es gerne, wenn in wirklich kritischen Situationen die Partei auch zu den Waffen griffe und sich an der Front bewährte. Der Führer aber meint, daß dazu in der Waffen-SS genügend Gelegenheit gegeben sei. Sie sei eine ausgesprochene nationalsozialistische Kampforganisation. Sie stelle Himmlers große organisatorische Leistung dar, und sie sei der gegebene Verband, um einen Nationalsozialisten die Möglichkeit zum unmittelbaren Fronteinsatz zu geben. Der Führer hat recht, wenn er sagt, daß Himmler sich allmählich auch in den Kreisen der Wehrmacht, die über die SS bisher nur gelächelt oder kritisiert haben, langsam durchsetzt. Das ist sehr zu wünschen, vor allem wenn der Führer in näherer oder weiterer Zukunft ernsthaft mit dem Gedanken umgeht, Himmler zum Oberbefehlshaber des Heeres zu ernennen.

Was die Lage im Westen anlangt, so bedauert der Führer am allermeisten, daß durch die Ereignisse im Osten unsere so vielversprechende, in hoffnungsvollen Anfängen stehende Westoffensive zum Stoppen gekommen ist. Wir mußten sie in einem Stadium abbrechen, in dem uns eine ganze Reihe von Chancen gegeben waren. Aber jetzt stellt es sich als notwendig heraus, dort unsere Angriffsverbände abzuziehen und sie, wie gesagt, nach dem Osten zu werfen. Der Führer jedoch ist der Überzeugung, daß im Westen kein Unglück passieren kann. Die Amerikaner sind ziemlich abgekämpft. Sie haben Riesenverluste zu verzeichnen und gehen jetzt schon dazu über, aus unserem Einbruchsraum in den Ardennen eine ganze Reihe von Divisionen herauszuziehen, um sie wieder aufzufrischen. Die Amerikaner sind Menschenverlusten gegenüber sehr anfällig, mehr noch als die Engländer, vor allem wenn sie diese auf dem europäischen Kriegsschauplatz erleiden. Der japanische Krieg ist bekanntlich in Amerika populär, während der europäische Krieg mehr als eine Randerscheinung gewertet wird. Die Amerikaner haben sich im elsässischen Raum auf die Vogesenlinie zurückgezogen. Eine dringende militärische Notwendigkeit dazu war nicht gegeben. Der Führer fragt sich, was das zu bedeuten habe: ob die Amerikaner tatsächlich aus Angst und Sorge vor einer Umklammerung diesen Rückzug durchführen, ob sie es aus politischen Gründen

tun, weil de Gaulle ihnen zu übermütig geworden ist und mit Stalin insgeheim zu paktieren versucht. Jedenfalls ist uns im Laufe des Tages ein ziemlich ansehnlicher Durchbruch in Richtung Straßburg gelungen. Hagenau ist unsere Hand gefallen, so daß unter Umständen die Möglichkeit besteht, daß wir Straßburg wieder in unseren Besitz nehmen. Das würde eine gewisse psychologische Entlastung natürlich auch für das deutsche Volk darstellen, das natürlich durch die fortwährende Aufgabe deutscher Städte, die im OKW-Bericht gemeldet werden, außerordentlich schockiert ist. Ein Erfolg im elsässischen Raum könnten wir deshalb gut gebrauchen.

Was die politische Lage in Frankreich anlangt, so besteht kein Zweifel, daß Stalin de Gaulle in Moskau stark unter Druck gesetzt hat und daß de Gaulle nunmehr den Versucht macht, zwischen den West- und Ostalliierten hin- und herzupendeln, um sich möglichst teuer zu verkaufen. Es wäre also denkbar, daß, wie der Führer meint, die Amerikaner ihm einen Strich durch diese Rechnung machen wollten.

Die Engländer verfolgen mit Frankreich den Plan, einen Cordon sanitaire gegen das Vordringen des Bolschewismus im Westen aufzurichten. Zu diesem Cordon sanitaire rechnen sie im großen und ganzen außer Frankreich noch Belgien, die Niederlande, Dänemark und Norwegen. Diese Konzeption ist angesichts des Phänomens des Bolschewismus, das die Engländer überhaupt nicht zu verstehen scheinen, reichlich naiv.

Ich frage den Führer, ob England in irgendeiner Weise schon ein Zeichen der Friedens- oder der Kompromißbereitschaft gegeben habe. Das wird vom Führer energisch verneint. Die englische These ist vorläufig noch hart und unnachgiebig, wie das ja auch ihrer letzten Churchill-Rede im Unterhaus zum Ausdruck gekommen ist.

Auch die USA haben noch keine dementsprechenden Schritte auch vertraulicher Natur unternommen. Roosevelt hat nach Meinung des Führers nur das eine Ziel, die Sowjetunion in den Krieg gegen Japan mit hineinzuziehen, um die Operationen der USA im ostasiatischen Raum zu erleichtern. Europa sei für die amerikanische Politik nur von untergeordnetem Interesse, was für uns natürlich sehr gefährlich sein könnte. Jedenfalls ergibt sich aus alledem, daß wir auch politisch im Augenblick in einer verteufelten Lage stecken und vorläufig Zeichen der Erleichterung noch nicht zu entdecken sind. Wir müssen deshalb auch in dieser Beziehung unter allen Umständen bestrebt sein, auf den Füßen stehen zu bleiben und vor allem in kritischen Situationen alles vermeiden, was der Feind als Schwächezeichen auslegen könnte.

Im übrigen ist der Führer der Meinung, daß es seiner intensiven Arbeit und der großen improvisatorischen Begabung der Partei und des deutschen Volkes

gelingen werde, all diese Schwierigkeiten zu meistern. Die Krisen werden irgendwo einmal ein Ende nehmen. Solange sie noch über uns hinwegbrausen, müssen wir die Ohren steifhalten.

Ribbentrop hätte große Lust, wenigstens nach der englischen Seite hin Fäden anzuspinnen. Aber das hat der Führer ihm vorläufig völlig untersagt. Der Führer sieht die gegenwärtige Lage nicht als geeignet für solche Versuche an; im Gegenteil, er ist der Meinung, daß wir nicht im geringsten dem Feind entgegenkommen sollen, daß wir uns im Gegenteil weiter von den Stürmen des Krieges schütteln lassen müssen, auch wenn wir augenblicklich dabei sehr schwere Verluste erleiden. Diese Verluste übersteigen ja nach und nach jede menschliche Vorstellungskraft. Wenn man sich allein die Totalverluste im Luftkrieg vor Augen hält, so wird man sich darüber klar, was dieser Krieg uns kostet.

Infolgedessen ist die Ersatzfrage für die Wehrmacht das entscheidende Problem. Ich berichte dem Führer ausführlich über meine Arbeiten zur Auskämmung und Überholung der Wehrmacht. Den Führer interessiert diese Angelegenheit bis in die letzten Einzelheiten. Der Führer ist mit den von mir aufgestellten Grundsätzen vollauf einverstanden. Nicht nur, daß er es billigt, daß ich gegen die Drückeberger und gegen die Zahlenschwindler in der Wehrmacht energisch vorgehe, er möchte sogar, daß meine Maßnahmen mit noch härteren Strafandrohungen verbunden werden. So z. B. sähe er es lieber, wenn Verstöße gegen meine Anordnungen zum totalen Kriegseinsatz in der Wehrmacht vom Volksgericht und nicht vom Reichskriegsgericht geahndet würden. Den Wehrmachtgerichten traut der Führer nicht allzu viel zu. Auch die Fassung der Gesetze billigt der Führer in meiner Auffassung. Er plädiert energisch dafür, daß die Fahrlässigkeit in der Ausarbeitung von Unterlagen nicht unbestraft bleiben darf, denn sonst wäre es praktisch nicht möglich, die wirklich Schuldigen zu finden und ihrer gerechten Strafe zuzuführen. Jedenfalls ermahnt er mich, keine Gnade walten zu lassen, ist sehr zufrieden damit, daß ich jetzt endlich in der Wehrmacht klare Bilanzen aufstelle, nach denen man arbeiten kann, und ist begeistert von dem Gedanken, evtl. aus der Gesamtwehrmacht etwa eine Millionen Soldaten im Laufe der nächsten drei Monate herauszupressen. Er meint, wenn es mir gelänge, nur die Hälfte zusammenzubringen, so wäre damit eines der wichtigsten Probleme unserer weiteren Kriegführung gelöst.

Bei dieser Unterredung kann ich nur staunen über die Gelassenheit und Ruhe, die der Führer in dieser kritischen Kriegslage an den Tag legt. Er ist von einer Gesundheit, wie ich sie seit langem bei ihm nicht angetroffen habe. Er rühmt in den höchsten Tönen die Arbeit von Morell, die seinem Gesundheits-

zustand sehr zustattenkommt. Bei allen Krisen noch habe ich festgestellt, daß der Führer eher an ihnen wächst, als daß er sich von ihnen niederdrücken läßt.

Sogar für das Persönliche hat der Führer noch ein ausgesprochenes Interesse. Er erkundigt sich eindringlich nach der Familie, besonders nach den Kindern. Magda hatte ihm letztlich eine Serie von Bildern von den Kindern geschickt, die ihm eine außerordentliche Freude bereitet haben. Er hat besonders Holde in sein Herz geschlossen, die ihm aus einer ganzen Reihe von Gründen am nächsten steht. Er kontrastiert unsere Kinder in der wirkungsvollsten Weise mit Edda Göring, die er vor einigen Monaten zum letzten Mal gesehen hat und bei der er auch entdeckte, daß sie ein ganz verzogenes, altkluges Kind sei, dem völlig die Naivität verloren gegangen ist. Er bezeichnet meinen Weg der Kindererziehung als den richtigen, vor allem daß ich meine Kinder in die [*BA*▸] Volksschule [*ZAS*▸] schicke, damit sie dort die Verbindung mit dem Volke selbst immer aufrechterhalten.

Der Führer schwärmt von der Zeit nach dem Kriege, da wir uns auch mit diesen Fragen wieder ausgiebig beschäftigen können. Man wage es im Augenblick noch gar nicht auszudenken, wie schön diese Zeit werden würde. Aber ich sehe mit Befriedigung, daß der Führer sich innerlich sehr viel schon damit beschäftigt und dafür ganz bestimmte Pläne sachlicher und auch persönlicher Art hegt. Vor allem will er sich dann in weitestem Umfang von der Arbeit für die Wehrmacht freimachen; denn wie er sagt, haben ihm die Generäle so viel Sorgen bereitet, daß er sie nach dem Kriege möglichst wenig schon will.

Es ist eine erhebende Stunde, die ich beim Führer verlebe. Er bittet mich, von nun ab jeden Nachmittag zu ihm zu kommen, damit er mit mir sprechen kann. Ich tue das auch sehr gern, weil ich glaube, ihn etwas entspannen und ihm dabei auch eine ganze Menge von Dingen zum Vortrag bringen zu können, die er sonst nicht erfährt. Der Führer will vorläufig in Berlin bleiben. Das ostpreußische Quartier ist praktisch nicht zu gebrauchen, vor allem kann er in Ostpreußen nicht leben, weil er sonst dauernd auf dem Sprunge stehen muß, sein Quartier zu wechseln, was natürlich in einer kritischen Frontlage für die Bevölkerung äußerst deprimierend wirken würde. Auch das Quartier in Hessen war wegen seiner schlechten Verkehrslage angesichts der Situation im Osten nicht mehr zu gebrauchen. An seiner Unterkunft in der Reichskanzlei reizt den Führer vor allem die Möglichkeit, daß er hier endlich einmal im Bunker in Ruhe schlafen kann.

Alles in allem kann ich nur feststellen, daß der Führer ein Wunder an Mensch ist. Keine Not und keine Gefahr vermag ihn niederzuwerfen oder auch nur niederzudrücken. Er wirkt umso größer, je größer die Schwierigkeiten sind, die er zu überwinden hat.

Ich habe im Anschluß an die Unterredung mit dem Führer, der sich in der herzlichsten Weise von mir verabschiedet, noch lange Besprechungen mit einer Reihe von Herren aus seiner Umgebung. Aus all diesen Besprechungen geht hervor, daß die Umgebung des Führers glücklich ist, wenn ich möglichst oft komme, weil sie weiß, daß es mir immer wieder gelingt, den Führer zu entspannen und ihm Dinge vorzutragen, die ein anderer nur schlecht vortragen kann. Jedenfalls bin ich einer der wenigen, die beim Führer völlige Diskussionsfreiheit besitzen. Ich brauche nicht zu sorgen, daß er mir ins Wort fällt. Er hört mir ruhig und geduldig zu, denkt über das Gesagte reiflich nach, und es verfehlt auch auf die Dauer nicht seine Wirkung bei ihm. [*BA*▸] Jedenfalls [*ZAS*▸] will ich alles tun, um in dieser außerordentlich bedrohlichen Zeit mich dem Führer gänzlich zur Verfügung zu stellen.

Ich komme erst abends spät nach Hause. Magda freut sich sehr darüber, daß der Führer sich so für unsere Kinder interessiert hat.

Ich finde den ganzen Tisch voll von Arbeit und bin weit nach Mitternacht erst damit fertig.

Mein neuer Artikel unter der Überschrift: "Unausgesprochene Perspektiven" wird wahrscheinlich eine so sensationelle Wirkung ausüben, daß ich es doch für besser gehalten habe, ihn zuerst noch einmal mit Ribbentrop abzustimmen. Ribbentrop ist mit der Anlage des Artikels und mit meinen Ausführungen vollauf einverstanden, was ich sehr charakteristisch finde, denn meine Darlegungen sind so weitgehend und bringen so stark unausgesprochene Gedanken zum Ausdruck, daß zu erwarten steht, daß von diesem Artikel eine wenn auch nicht weitgehende äußere, so doch eine weitgehende innere Wirkung ausgehen wird. Ich vermute stark, daß dieser Artikel nach seinem Erscheinen in England zwar nicht in der Presse, aber doch in den eingeweihten politischen Kreisen ein Hauptgesprächsgegenstand wird. Aber das ist ja auch der Zweck der Übung.

24. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-36; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1, [2-17], 18-36; 36 Bl. erhalten; Bl. 3-20, 23-33, 35, 36 leichte Schäden, Bl. 1, 2 starke Schäden; Σ.

24. Januar 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Offensivraum an der Ostfront sind die Bolschewisten an den drei Brennpunkten in Oberschlesien, im Posener und im ostpreußischen Gebiet an einzelnen Stellen mit ihren Panzerspitzen weiter vorgedrungen. Allgemein machte sich jedoch eine weitere Versteifung des deutschen Widerstandes bemerkbar.

Im oberschlesischen Raum hielt unser Abwehrriegel am Nord- und Ostrand des Industriegebietes stand. Vorübergehend in Jawrozno[1] eingedrungener Feind wurde im Gegenangriff wieder zurückgeworfen. Dagegen konnten die Bolschewisten nach einer unbestätigten Meldung in Tarnowitz eindringen. Die Angriffe der Bolschewisten gegen die Sperrstellung im Peiskretscham scheiterten. Allerdings schlugen auch die deutschen Gegenangriffe gegen den in Großstrehlitz[2] eingedrungenen Feind noch nicht durch. Die Angriffe werden mit verstärkten Kräften fortgeführt, da die unterbrochene Bahnlinie unter allen Umständen wieder freigekämpft werden soll. Bei Oppeln schoben sich die feindlichen Angriffsspitzen bis auf 20 km an die Stadt heran, wurden dann aber aufgefangen. Nördlich davon erreichte der Feind die Gegend 20 km östlich von Brieg. Namslau fiel in sowjetische Hand. Von hier aus stieß der Feind etwa 15 km weiter in nordöstlicher Richtung auf Oels vor, wurde dann aber aufgefangen. Eine andere Gruppe stieß südlich an Großwartenberg[3] vorbei in Richtung auf Oels vor, wurde aber im Gegenangriff zum Stehen gebracht und wieder über Großwartenberg[3] heraus zurückgeworfen. Im Raum nördlich von Breslau steht der Feind südlich von Militsch. Über Rawitsch hinaus stießen feindliche Aufklärungs- und Panzerkräfte bis in die Gegend etwa 30 km südöstlich Lissa vor. Die nördlich dieses Durchbruchraumes im Gebiet Kalisch-Schieratz operierenden deutschen Auffangverbände haben inzwischen mit den sich zurückkämpfenden Verbänden in der Gegend Pabianitz-Lask Verbindung aufgenommen. Im Abschnitt Posen konnten die feindlichen Angriffe bei Wreschen und Gnesen aufgefangen werden. Bisher unbestätigten Meldungen zufolge ging Gnesen selbst verloren. Feindliche Spitzen sind über Wreschen hinaus in Richtung Westen vorgestoßen und 10 km östlich von Posen gesichtet worden. Im Abschnitt südlich Bromberg-Thorn werden keine Kampfhandlungen gemeldet. Es scheint sich also hier nur um sowjetische Aufklärungskräfte gehandelt zu haben. Zwischen Leslau und Schröttersburg beginnend verläuft eine eigene Sperrstellung nach Norden, die sich über Strasburg bis in den Raum westlich von Deutsch Eylau erstreckt. Angriffe gegen diese Linie besonders bei Rippin wurden sämtlich abgewiesen. Deutsch Eylau ging verloren; von hier aus drang der Feind bis südlich Rosenberg und südlich Saalfeld vor. Der Feind steht damit 40 bis 50 km südlich von Elbing; allerdings werden jetzt auch zwischen Elbing und Gotenhafen nennenswerte Verstärkungen, darunter Panzerdivisionen ausgeladen, so daß begründete Hoffnung besteht, daß der Feind nicht nur aufgehalten, sondern darüber hinaus auch wieder

[1] *Richtig: Jaworzno.*
[2] *Richtig: Groß Strehlitz.*
[3] *Richtig: Groß Wartenberg.*

eine für uns günstige Lage schaffen werden kann. Nordöstlich von Deutsch Eylau steht der Feind hart südlich von Osterode In Allenstein drang der Feind ein; 10 km nördlich davon wurde er aufgefangen. Hier sind eigene stärkere Gegenangriffe aus Guttstädt[1] heraus im Gange. Das Tannenbergdenkmal ist nach Überführung der Särge des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Frau sowie der Fahnen und Ehrenzeichen gesprengt worden. Das Gebiet ist bereits in feindlicher Hand. Zwischen Ortelsburg, Sudauen und Goldap gehen die eigenen Absetzbewegungen ungehindert weiter. Die natürliche Sperrstellung dürfte hier die Linie der Seenplatte sein. Im Abschnitt Goldap-Gumbinnen drang der Feind bis an die Angerapp vor. Nördlich davon drang er in Insterburg ein und stieß von hier aus nördlich des Pregel bis in die Gegend von Wehlau vor. Unsere Sperrstellungen verlaufen hier zwischen Tapiau und südlich von Insterburg am Pregel Im Raum südlich von Tilsit keine Veränderung der Lage. Angriffe gegen die deutsche Frontlinie östlich des Kurischen Haffs zwischen Tapiau und Liebenfelde scheiterten.

Der eigene Angriff südlich von Budapest machte weitere Fortschritte und drang in Richtung Norden bis Ercsi vor. Der Angriffsraum von Stuhlweißenburg zur Donau hat inzwischen ein Breite von 40 bis 50 km erreicht. Stuhlweißenburg selbst wurde zurückerobert. Im Raum südlich von Krakau wurde der Feind westlich von Myslenice aufgehalten. Unsere Absetzbewegungen im Raum Neu Sandez und Kaschau bis Groß Steffelsdorf nehmen ungestört ihren Fortgang.

Im Westen ist die Lage gekennzeichnet durch die Absetzbewegungen der Amerikaner im Abschnitt südlich von Weißenburg und Lauterburg. Im deutschen Nachstoß wurde der Ostrand von Hagenau erreicht. Die Brückenköpfe östlich von Bischweiler und Selz sind damit in eine feste Front eingefügt worden, die sich ungefähr 15 km nördlich von Straßburg östlich an Bischweiler und an Hagenau vorbei, durch den Hagenauer Forst in Richtung auf Reichshofen und von hier aus weiter nach Westen bis südlich von Bitsch erstreckt. Der Rest der bei Reipertsweiler eingeschlossenen Feindkräfte hat kapituliert. Zahlreiche Ortschaften, darunter Reichshofen wurden befreit.

Südlich Wageningen führten die Engländer örtliche Vorstöße. Die Angriffe des Feindes gegen unsere Rurbrückenköpfe um Heinsberg wurden fortgesetzt. Die deutschen Truppen ziehen sich auf eine verkürzte Sehnenstellung zurück. Im Ardennenraum erzwangen die Amerikaner durch örtliche Einbrüche die Zurückverlegung unserer Linien. Besonders heftig waren die Angriffe des Feindes nördlich und westlich von St. Vith sowie im Raume von Diekirch. Am Orscholzriegel sind erfolgreiche eigene Gegenmaßnahmen gegen den eingebrochenen Feind im Gange, sowie im Abschnitt Thann-Mühlhausen[2], wo die Einbrüche des Feindes erheblich eingeengt werden konnten.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Im Osten herrschte in den Räumen Großstrehlitz[3]-Kempen starke eigene Lufttätigkeit. Dabei wurden 30 bis 40 Feindpanzer und über 100 Fahrzeuge vernichtet, außerdem 31 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Budapest wurde erneut umfangreich aus der Luft versorgt; auch in diesem Raum herrschte starker eigener Lufteinsatz.

200 bis 250 amerikanische viermotorige Bomber führten unter Jagdschutz einen Angriff auf Oberhausen. Verstreute Bombenabwürfe über Düsseldorf, Neuss, Dinslaken und anderen Orten des Industriegebietes. Außerdem waren den ganzen Tag über einzelne Kampfverbände zweimotoriger Bomber sowie rund 1000 Jagdbomber und Jäger insbesondere im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, am Mittel- und Oberrhein, im Raum von Aachen, im Saargebiet und in der Pfalz tätig. Insgesamt wurden bei diesen Einflügen durch die Flak 13 Abschüsse erzielt. Die eigene Jagdabwehr trat nicht in Tätigkeit. In der Dunkelheit waren

[1] *Richtig: Guttstadt.*
[2] *Richtig: Mülhausen.*
[3] *Richtig: Groß Strehlitz.*

60 Moskitos über Hannover. Etwa 350 viermotorige Britenbomber führten einen anderen Angriff auf Duisburg. Weitere 300 viermotorige britische Bomber griffen Gelsenkirchen und Wanne-Eickel an. Nachtjäger wurden nicht eingesetzt. Die Flak schoß drei Feindmaschinen ab.

Es ist interessant, daß sowohl die neutrale wie auch die englischen Blätter weiter bemüht bleiben, unsere Lage an der Ostfront wesentlich günstiger zu schildern, als sie in Wirklichkeit ist. Sogar deutschfeindliche Blätter in der Schweiz überschlagen sich jetzt in einem Optimismus zu unseren Gunsten, der fast tragikomisch wirkt. So z. B., wenn die "Basler Nachrichten" uns auffordern, stark zu sein und dem Ansturm des Feindes zu trotzen. Diese bürgerlichen Angstmeier, die sich, solange der Bolschewismus noch weit von Europa entfernt stand, nicht genug tun konnten in hämischen Anpöbelungen der deutschen Wehrmacht, sehen jetzt mit einem Male, daß ihr einziges Heil im deutschen Widerstand liegt. Sie führen wahre Eiertänze auf, um ihr Damaskus ihrer Leserschaft irgendwie verständlich zu machen.

In London ist es nicht viel anders. Die maßgebendsten Militärkritiker, an der Spitze Liddell Hart, bemühen sich, dem englischen Publikum klarzumachen, daß unsere Chancen im Ostfeldzung durchaus nicht erschüttert seien. Die Art und Weise, wie das geschieht, kann als geradezu schamlos bezeichnet werden. Man klammert sich an die Tatsache, daß Stalin bisher keine Gefangenen- und Beutezahlen veröffentlicht hat. In Wirklichkeit haben wir natürlich bei unserem Rückzug enorm verloren, und das wird auch bei der weiteren Entwicklung im Osten maßgeblich ins Gewicht fallen.

Aber viel wichtiger als diese Eskapaden der neutralen und englischen Presse ist ein Artikel, in der maßgebenden englischen Finanzzeitschrift "Economist", der geradezu aufsehenerregend wirkt. In diesem Artikel wird die bolschewistische Praxis in den besetzten Ländern bloßgelegt, genau so, wie wir das bisher getan gaben. Den Sowjets wird vorgeworfen, daß sie unter geschickten Täuschungs- und Tarnungsmanövern die Länder, die sie eroberten nach und nach mit dem Bolschewismus penetrierten und daß als Folge dieses Verfahrens auf die lange Sicht ein sowjetisches Europa zu erwarten sei. Dieser Artikel ist natürlich nicht ohne Bedeutung, vor allem wenn man bedenkt, daß der "Economist" in der vergangenen Woche einen ähnlichen Artikel gebracht hat, der kommentarlos im "Daily Telegraph" als Leitartikel übernommen wurde. Jedenfalls scheint sich die These zu bestätigen, daß sich hinter dem Schleier, der über der englischen Kriegspolitik liegt, eine Entwicklung bemerkbar macht, die zu einigen hoffnungsvollen Ansätzen führen könnte.

Von den neutralen Staaten aus wird natürlich auf diese Entwicklung erheblich gedrückt. Denn die neutralen Staaten wissen nun ganz genau, daß sie verloren sind, wenn die deutsche Wehrmacht zusammenbricht. Dieselben Staaten,

die uns nicht nur schmählich im Stich gelassen [!], sondern manchmal auf dem Sprunge waren, uns den Krieg zu erklären, sind sich klar darüber, daß, wenn Europa überhaupt gerettet werden kann, das nur durch die deutsche Wehrmacht geschehen wird.

Moskau befindet sich immer noch auf der Höhe des Triumphes. Die "Prawda" erklärt, daß nichts geeignet sei, den Marsch der Roten Armee auf Berlin aufzuhalten.

Unterdes fangen langsam unsere Gegenmaßnahmen an zu wirken, wenn auch in bescheidenem Umfang. Schörner, der den Schutz des oberschlesischen Industriegebiets übernommen hat, äußert sich in einem Telefongespräch ziemlich positiv über die Durchführung seiner Aufgabe. Schörner ist ja ein absolut optimistischer Mensch, und er wird auch alles tun, um wenigsten die oberschlesische Kohle für unseren Kriegsbedarf zu retten.

Die Trecks, die sich in unübersehbaren Strömen von Osten nach Westen ergießen, haben viel Elend zum Inhalt. Es kommen geradezu herzzerbrechende Berichte darüber nach Berlin. Allerdings sind die ersten Zahlenschätzungen Gott sei Dank etwas überhöht gewesen. Aber immerhin, das, was auch jetzt als Tatsache zurückbleibt, ist noch tief deprimierend. Wir haben in den Nächten eine ganze Reihe von Erfrierungen vor allem von Säuglingen und Kindern zu beklagen.

Dunkle Berichte erhalte ich aus dem Gau Posen. Das ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß Greiser und seine Mitarbeiter den Gau schmählich im Stich gelassen haben. Posen befindet sich noch immer in unserer Hand, und sein Gauleiter befindet sich seit vergangenem Sonnabend schon in Frankfurt a. d. Oder. Er hat dort einen erheblichen Krach mit Gauleiter Stürtz bekommen. Stürtz vertritt den richtigen Standpunkt, daß ein Gauleiter jetzt in seinen bedrohten Gau und nicht in die sichere Etappe gehört. Wenn Greiser auch eine Befehlt des Führers erwirken konnte, so ist dieser doch nicht maßgebend. Er hätte den Führer bestürmen müssen, ihm die Erlaubnis zu erteilen, in seinem Gau zu bleiben, bis die letzten Flüchtlinge evakuiert waren.

Die politische Entwicklung geht ganz nach unserem Wunsch. Nachdem Polen restlos von den Sowjets vereinnahmt worden ist, gehen sie jetzt dazu über, Jugoslawien zu vermachen. Die jugoslawische Exilregierung in London Subacic[1] ist auf Anordnung König Peters zurückgetreten und damit ist jener Zustand zu verzeichnen, den Churchill vorausgesagt hat mit den Worten, daß die Zustimmung König Peters ohne weiteres angenommen würde, Tito die volle Macht in Jugoslawien zu übertragen. Damit hat praktisch Stalin auch in die-

[1] *Richtig: Subašić.*

sem Gebiet freie Hand. Allerdings erfahren wird, daß diese Erklärung Churchills nur für die Außenwelt gedacht gewesen ist. In Wirklichkeit soll Churchill König Peter bestärkt haben, in seinem Widerstand gegen Tito zu verharren. Aber die Entwicklung geht wahrscheinlich weiter so, daß König Peter einfach ignoriert wird und die Kräfte, die im Dienste Stalins stehen, über ihn zur Tagesordnung übergehen. London hat ja auch praktisch keinerlei Machtmittel, um dem entgegenzuwirken. Es muß Stück für Stück Europas an die Bolschewisten verkaufen, so wie wir das vorausgesagt haben.

Aus allen bei uns einlaufenden geheimen Diplomatenberichten ist zu ersehen, daß man in England darüber sehr schockiert ist. Es ist hier eine steigende Angst vor dem Bolschewismus festzustellen, ohne daß allerdings daraus die nötigen Konsequenzen gezogen werden. England befindet sich nicht nur in der Abhängigkeit vom Kreml, sondern auch von den USA, und Roosevelt hat jedes Interesse daran, die Sowjetunion in den Krieg mit Japan hineinzuzerren. Europa ist für ihn praktisch ohne Bedeutung.

Es ist interessant, die neuesten Aussagen gefangener englischer und amerikanischer Offiziere durchzulesen. Sowohl die Engländer wie die Amerikaner äußern eine starke antibolschewistische Gesinnung. Allerdings im Gegensatz zu den Amerikanern halten die Engländer die Möglichkeit eines Separatfriedens mit uns für ausgeschlossen; die Amerikaner dagegen vertreten den Standpunkt, daß eine solche Möglichkeit durchaus gegeben sei, und zwar eher, als man auf unserer Seite dächte. Ein sehr hoher amerikanischer Fliegeroffizier steht sogar auf dem Standpunkt, daß noch im Laufe dieses Frühjahrs die Amerikaner wegen ihrer hohen Verluste in Europa zu irgendeinem Kompromiß mit dem Reich zu kommen versuchen würden.

Die bolschewistische Partei veröffentlicht ihre neuesten Mitgliederzahlen. Danach zählt sie nur 5,7 Millionen Mitglieder. Trotzdem beherrscht sie die ganze Sowjetunion. Man sieht hier wieder, wie eine zielbewußte Minderheit zu größten Erfolgen kommen kann, wenn sie energisch und diktatorisch geführt wird.

Auch in Rom haben nunmehr große bolschewistische Massenkundgebungen stattgefunden. Ich kann nicht verstehen, daß die Engländer dadurch nicht aufgescheucht werden; denn praktisch geht ja die Entwicklung so, daß die Engländer bei weiterem Anhalten dieses Kurses Europa ganz und gar verlieren.

Auch in den besetzten Teilen Ungarns soll die bolschewistische Propaganda erhebliche Erfolge zeitigen. Die bei der Debreczener[1] Regierung tätigen ungarischen Verrätergeneräle erfreuen sich in der ungarischen Öffentlichkeit

[1] *Richtig: Debrecener.*

größter Popularität. Szalasi ist anscheinend zu theoretisch eingestellt. Es wird mir berichtet, daß er sich augenblicklich damit beschäftigt, ein Buch über den hungaristischen Staat zu schreiben. Er täte besser daran, für die Wiederfreimachung Budapests zu arbeiten.

Nachmittags kommt ein Kommuniqué Mountbattons[1], daß es ihm gelungen sei, den Weg nach China offenzulegen. Dies Kommuniqué scheint mir leicht übertrieben zu sein. Aber die Amerikaner werden sicherlich nichts unversucht lassen, um Tschiangkaischek[2] zu Hilfe zu kommen.

Wir haben wieder schwere Tages- und Nachtangriffe zu verzeichnen. Das Ruhrgebiet ist an der Reihe gewesen, und zwar Oberhausen, Gelsenkirchen und Bochum. In der Hauptsache haben die englisch-amerikanischen Bombergeschwader unsere Chemieanlagen angegriffen. Sie wollen unsere Pulverfabrikation lahmlegen.

Bei der Auskämmung der Wehrmacht habe ich mich jetzt auf ein globales Verfahren festgelegt. Die Zeit ist zu turbulent, als daß man eine Dienststelle nach der anderen der Wehrmacht peinlich genau überprüfen könnte. Ich werde dasselbe Verfahren, in Gebrauch nehmen, das ich seinerzeit zur Überholung des zivilen Sektors angewandt habe, nämlich von den einzelnen Wehrmachtteilen bestimmte Prozentsätze ihrer Iststärke für die Front zu verlangen. Sauckel ist bereit und in der Lage, mir für die freizumachenden kv. Kräfte der Wehrmacht Ersatzkräfte, und zwar im Umfang von etwa 250 000, zur Verfügung zu stellen. Wie notwendig die Überprüfung der Wehrmacht ist, entnehme ich aus einem Bericht, den Diewerge mir über die Inspektion in Dänemark erstattet. Er befindet sich auf der Rückreise nach Danzig, wo er dringend von Forster gebraucht wird. Bei einer Zwischenlandung in Berlin kann er mir einen kurzen vorläufigen Bericht geben. Daraus entnehme ich, daß sich in Dänemark, wie ich erwartet hatte, ein wahres Capua der Korruption entwikkelt hat. Unsere dort tätige Kommission arbeitet sehr energisch und zum Teil brutal. Vor allem Major Hogrebe tut sich durch ein forsches und zum Teil provokatives Auftreten hervor. Das ist nur wünschenswert. Wie scharf er die dort tätigen Etappenhelden ins Gebet nimmt, mag man daraus ersehen, daß zwei Intendanturbeamte bei den Verhandlungen in Ohnmacht gefallen sind. In Dänemark sollen sich erhebliche Kontingente von kv. Soldaten befinden, die seit vier Jahren kein Pulver mehr gerochen haben. Bouhler macht anscheinend seine Sache gut. Die ihm von mir mitgegebenen energischen Männer sorgen schon dafür, daß er in seiner Energie nicht nachläßt.

1 *Richtig: Mountbatten.*
2 * *Chiang Kai-shek.*

Wie schwer die Entwicklung im Osten sich nunmehr auch auf unseren zivilen und Produktionssektor auswirkt, ersieht man aus starken Einschränkungen, die wir nunmehr in der Berliner Industrie vornehmen müssen. Der Mangel an Kohle und Elektrizität zwingt uns dazu, 33 1/3 Prozent sogar der Berliner Rüstungsfertigung einzustellen. Die Haushalte müssen um 50 % gekürzt werden. Zeitungen werden wahrscheinlich noch stärkere Kürzungen erleiden müssen. "Front und Heimat" soll nunmehr nur noch in einem Kleinformat erscheinen. Um es auf die kürzeste Formel zu bringen: OS gibt SOS-Zeichen. Wenn wir die oberschlesische Kohle verlieren, dann wären wir damit praktisch an der kritischsten Stelle des Krieges angekommen.

Auch auf unsere Filmproduktion wirkt sich natürlich diese Entwicklung denkbar ungünstig aus. Die einzelnen Produktionsgesellschaften haben zwar noch große Rosinen im Kopf, sehr viele Filme sind in Vorbereitung; aber es ist die Frage, ob wir auch nur einen Bruchteil davon praktisch überhaupt drehen können.

Die Sarkophage von Hindenburg und seiner Frau sind aus dem Tannenberg-Denkmal geborgen worden; dann wurde das Denkmal gesprengt. Welch eine tragische Nachricht! Sie wird, wenn wir sie durch Presse und Rundfunk herausgeben, im deutschen Volke tiefste Erschütterung hervorrufen.

Am Abend zeigt der Lagebericht, daß die Gesamtsituation im Osten sich nicht wesentlich verändert hat. An einzelnen Stellen ist eine zunehmende Befestigung festzustellen, an anderen Stellen aber ist die Front noch durchaus labil, besonders im Raum von Preußisch Holland in Richtung Elbing. Hier haben wir eine wichtige Bahnlinie verloren, die für uns unbedingt wieder zurückerkämpft werden muß. In Schlesien konzentriert sich der Kampf ganz auf den Raum um Breslau. Hier ist es den Sowjets mit geringen Kräften gelungen, die Oder zu überschreiten. Man hofft, sie wieder zurückdrücken zu können. Namslau, Bernstadt und einige andere wichtige Städte sind in die Hände des Feindes gefallen. Die oberschlesische Front hat verhältnismäßig gut gehalten. Unsere Gegenangriffe zur Wiedereroberung von Großstrehlitz[1] sind noch nicht durchgeschlagen. Der Feind steht 20 bis 25 km vor Breslau. Im Raum von Posen hat sich wenig verändert. Auch im Bromberger Raum hat alles gehalten.

Ich wage es noch nicht, von einer allgemeinen Versteifung unseres Widerstandes zu sprechen, denn ich fürchte, daß die Sowjets jetzt aufschließen, um uns dann wieder massiv anzugreifen, und es ist sehr die Frage, ob unsere dünnen Verteidigungslinien dann halten werden.

Vom Volkssturm ist nur Rühmenswertes zu berichten. Er ist überall mit höchster Bravour zum Kampf angetreten. Leider fehlen ihm die Waffen. Eine

[1] *Richtig: Groß Strehlitz.*

generelle Entspannung kann er nicht bringen, da er nur mit Waffen ausgestattet ist, die gegen die russischen Panzer nichts vermögen. Es ergeben sich in den Kampfräumen tragische Bilder des Inhalts, daß die Truppe mit schweren Waffen nach dem Westen abzieht und der Volkssturm mit italienischen und französischen Gewehren und ohne ausreichende Munition nach dem Osten vormarschiert.

Die Verbindung mit der Kampfgruppe Nehring ist nun als endgültig zu betrachten. Das wird im Krakauer Raum zu einer wesentlichen Erleichterung führen.

Was den Westen anlangt, so herrscht ein erneuter starker Druck der Amerikaner im Ardennenraum. Im Unterelsaß dagegen haben wir weiter nachgestoßen. Wir bleiben dem Feind auf den Fersen. Es wäre nur zu schön, wenn es unseren Truppen gelänge, Straßburg in ihre Hand zu bringen.

Abends telefoniere ich mit allen Gauleitern aus den bedrohten Gauen im Osten. Den besten Eindruck von ihnen macht Hanke. Er äußert sich fest und sicher. Er schildert mir die Improvisationen, die er zur Verteidigung Breslaus getroffen hat. Es wirkt auf mich sehr sympathisch, daß er mir erklärt, daß das, was er in der Berliner Schule und bei mir gelernt habe, ihm nun in seiner in kritischster Situation fälligen Arbeit sehr zustatten komme. Er zeigt eine außerordentliche Standhaftigkeit. Er berichtet mir, daß der Oderübergang der Sowjets nicht zu ernst zu nehmen sei. Der Feind fühle hier nur vor. Er habe Sprengungen von Oderdämmen angeordnet, so daß wahrscheinlich die Situation dadurch wesentlich erleichtert werde. Jedenfalls ist Hanke fest entschlossen, Breslau mit allen nur möglichen Mitteln zu verteidigen. Ich bin mit seinem Bericht sehr zufrieden.

In Oberschlesien steht es etwas kritischer. Bracht hat eine schwere Herzattacke gehabt und mußte nach Neisse in ein Lazarett übergeführt werden. Aber sein Stellvertreter [– – –] scheint ihn vollauf zu ersetzen. Den Sowjets ist es gelungen, Gleiwitz zur Hälfte zu nehmen. Auch hier haben sie einen Übergang über die Oder erzwungen. Im Laufe des Mittwoch soll dagegen ein Gegenstoß durchgeführt werden. Die Stimmung in OS wird mir als sehr nervös geschildert, vor allem da die in Marsch gesetzten Trecks wegen der Sperrung der Straßen nicht durchkommen. Die Sowjets haben schon einen Teil der Straßen in Besitz, die eigentlich als Abmarschwege gedacht waren. Aber auch in Oberschlesien kommen langsam Reserven an, so daß wahrscheinlich auch hier mit einer gewissen Erleichterung zu rechnen ist.

Forster gibt mir einen sehr bedrohlichen Bericht. Feindliche Panzer sind in Elbing eingebrochen, allerdings noch ohne Infanterie, so daß man hofft, mit ihnen fertig werden zu können.

Die Krise an der Weichsel ist erheblich Forster hat verhältnismäßig gut geräumt. Die Menschen sind in Sicherheit gebracht. Aber das Vieh ist zum größten Teil verloren. Was das für unsere Ernährungswirtschaft für verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen wird, ist vorläufig noch gar nicht abzusehen. Forster beklagt sich sehr darüber, daß die Straßen durch die Trecks verstopft sind und deshalb die heranzuführenden Reserven nicht vorwärtskommen. Die Bevölkerung und auch die Soldaten sind von einer erheblichen Panzerfurcht erfüllt. Dadurch wird die Nervosität nur noch vermehrt. Forster glaubt Danzig abdecken und die Weichsellinie halten zu können.

Fast niederschmetternd ist der Bericht, den Koch mir gibt. Er spricht von einer äußersten Bedrohung Königsbergs, nachdem die Sowjets die Vorstellungen der Stadt durchbrochen haben. Er will versuchen, ihnen mit Volkssturm entgegenzutreten. Aber auch hier besitzt der Volkssturm keine Waffen. Nennenswerte Truppenkontingente stehen ihm nicht zur Verfügung. Der Volkssturm hat sich mit höchster Bravour geschlagen und ist zum Teil zu 70 und 80 % aufgerieben worden. Auch im ostpreußischen Raum sind die Straßen durch die abmarschierenden Trecks versperrt, und auch hier ergeben sich dieselben Schwierigkeiten wie im Gau Danzig-Westpreußen beim Heranführen unserer Truppen. Koch befindet sich in einer ekligen Situation. Aber er ist ein Mann von großer Standfestigkeit. Jedenfalls weigert er sich kategorisch, Königsberg zu verlassen. Er befindet sich dort noch mit seiner Frau, und sämtliche politischen Leiter haben es abgelehnt, ihre Familien zu evakuieren, abgesehen vom Warthegau verfügen wir im gesamten Osten über eine wahrhaft heldenhafte politische Führung. Greiser müßte sich Koch, Forster und Hanke gegenüber in den Boden hinein schämen. Seine Telefongespräche aus Frankfurt a. d. Oder wirken geradezu aufreizend. Aber er gehört ja auch nicht zur alten Gauleitergarde. Diese steht, wo es brennt, auf Posten und läßt sich durch die Entwicklung nicht im geringsten beirren. Sie ist die zuverlässigste Schutzgarde des Führers und des Reiches.

25. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 7a, 8-42, 44-50; 50 Bl. Gesamtumfang, 50 Bl. erhalten. BA-Originale: Fol. 1-7, 7a, 8-25, [26], 2[7], [28], 29-34, [35], 36-42, 43/44, 45-48, [49], 50; 50 Bl. erhalten; Bl. 1-7, 7a, 8-16, 18-23, 25-31, 33-37, 39-42, 43/44, 46-50 leichte bis starke Schäden; Σ.

25. Januar 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten ist unser Widerstand immer noch improvisiert. An zahlreichen Stellen macht sich seine Versteifung bemerkbar; an verschiedenen anderen Stellen der Schwerpunkte gelingt es jedoch dem Feind immer wieder, mit seinen Angriffsspitzen weiter vorzudringen.

Unsere Abwehrlinie am Ost- und Nordostrand des oberschlesischen Industriegebietes hielt allen Feindangriffen stand. Dagegen drangen die Sowjets von Norden her in Gleiwitz ein, nachdem sie Peiskretscham genommen hatten. Straßenkämpfe am Gleiwitzer Stadtrand. Unsere Angriffe auf Großstrehlitz[1] zur Freikämpfung der Bahnlinie schlugen nicht durch. Inzwischen überschritt der Feind die Bahn an weiteren Stellen. Nachdem der Feind bei seinem überraschenden Vorstoß auf Breslau unter starken Verlusten für ihn zwischen Oels und Namslau aufgehalten worden war - nur einige Panzer waren bis 10 km südlich Breslau gelangt -, verlagerte er den Schwerpunkt jetzt in Richtung auf Oppeln und zog weitere Truppen aus der Tiefe heran. Er konnte in Oppeln eindringen; südlich davon über die Oder vorgestoßene Kräftegruppen wurden vernichtet. Heftige Kämpfe am Stadtrand von Brieg und Ohlau. Zwischen Ohlau und Brieg über die Oder vorgestoßene Feindtruppen wurden aufgerieben. Zwischen Namslau und Oels vorgedrungener Feind wurde im Gegenangriff zurückgedrängt. Im Gebiet von Großwartenberg[2] wehrten Volkssturm und Alarmeinheiten mehrere sowjetische Angriffe ab. Von Rawitzsch[3] aus konnte der Feind nicht weiter auf Lissa vordringen; er wandte sich darauf nach Süden und gelangte bis Trachenberg. Unsere Verbände aus dem Raum südwestlich Litzmannstadt haben mit den Auffangverbänden die Verbindung hergestellt und stehen jetzt in der Gegend Warte-Schwarzau-Schieratz mit der Front nach Süden, Norden und Osten. Flankenangriffe von Süden her wurden sämtlich abgewiesen. Im Posener Raum drang der Feind von Süden über Moschin bis an den Südrand von Posen vor und erreichte auch von Osten her den Stadtrand. Westlich Bromberg nahm der Feind Nakel, östlich der Stadt Schulitz in Besitz. Übersetzversuche über die Weichsel zwischen Bromberg und Thorn wurden abgewiesen. Östlich von Thorn konnten einzelne feindliche Teile beiderseits Gollub den Drewenz überschreiten. Strasburg ist in Feindeshand. Aus dem Raum Deutsch Eylau stieß der Gegner nach Westen, Nordwesten, Norden und Nordosten vor; er drang in Freystadt ein, wurde aber im Gegenangriff geworfen. Der Gegner steht ferner bei Riesenburg und Alt Christburg; vier Panzer gelangten über Preußisch Holland vorstoßend bis an den Ostrand von Elbing, drei davon wurden abgeschossen. Weitere Panzer stehen 15-20 km östlich von Elbing. Von Osterode aus konnte der Feind Mohrungen nehmen. Über Allenstein nach Norden vordringende Feindkräfte wurden im Gegenangriff hart nördlich der Stadt aufgefangen. Insterburg fiel in feindliche Hand. Absetzbewegungen im Raum Ortelsburg-Sudauen-Goldap gehen weiter.

[1] *Richtig: Groß Strehlitz.*
[2] *Richtig: Groß Wartenberg.*
[3] *Richtig: Rawitsch.*

Aus Insterburg heraus konnte der Feind unwesentlich nach Süden vordringen; westlich Insterburg erreichte er auf dem Nordufer des Pregel den Raum von Tapiau und bildete zwischen Tapiau und Wehlau auf dem Südufer einen kleinen Brückenkopf. Nördlich davon steht der Feind bis an Labiau heran.

Auch in Kurland trat der Feind mit zahlreichen Divisionen südlich von Libau, bei Preekuln, nördlich von Moscheiken und bei Doblen zu stärkeren Angriffen an; sie wurden bis auf geringfügige Einbrüche abgewiesen.

Unsere Absetzbewegungen zwischen Krakau und der ungarisch-slowakischen Grenze gehen ziemlich ungehindert weiter.

In Ungarn machte unser Angriff auf dem Westufer der Donau gegen verstärkten Feindwiderstand geringe Fortschritte. Aus dem Raum nördlich Stuhlweißenburg setzte sich der Feind nach Osten ab; wir stehen hier am Südteil der Bahnlinie Stuhlweißenburg-Felsögalla. Angesichts der zunehmenden Bedrohung der ungarischen Hauptstadt versuchen die Sowjets, durch verstärkte Angriffe die Besatzung Budapests zu Fall zu bringen; sämtliche Angriffe scheiterten jedoch an dem heroischen Widerstand.

Westfront: Fortsetzung der englischen Angriffe gegen den Brückenkopf um Heinsberg; zwei geringfügige Einbrüche. Nördlich von Jülich konnte ein feindlicher Stoßtrupp die Ruhr[1] überschreiten.

Im Ardennenraum griffen die Amerikaner auch gestern wieder hauptsächlich im Raum von St. und zwischen Wiltz und Vianden an. Sie erzielten einige Einbrüche von 2 bis 3 km Tiefe. Auch zwischen Wiltz und Vianden drang der Feind 1-2 km weiter nach Norden vor. Die Absetzbewegungen des Feindes im Raum Reichshofen-Hagenau-Bischweiler waren offenbar seit längerem vorbereitet. Das Gelände ist stark vermint, sämtliche Brücken sind gesprengt. In der Linie zwischen Reichshofen und Hagenau setzte sich der Gegner fest, und unsere Angriffe gegen diese neue Verteidigungslinie schlugen bis jetzt nicht durch. Südlich von Strasburg[2] traten die Franzosen beiderseits Gemar im Raum von Rappoltsweiler an, stießen nach Norden 4 bis 5 km vor und überschritten an einer Stelle die Ill. Die südlich von Senheim[3] vorgetragenen Feindangriffe wurden sämtlich abgewiesen. Nördlich Mülhausen erzielte der Gegner einen örtlichen Einbruch von 2 bis 3 km Tiefe.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Im Osten war die Lufttätigkeit auf beiden Seiten verhältnismäßig gering. 13 Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Im frontnahen Westgebiet richtete sich die feindliche Jagdbombertätigkeit besonders gegen Verkehrsziele und rollendes Material. Sechs Feindflugzeuge wurden abgeschossen.

Ins Reichsgebiet flogen bei Tage etwa 350 amerikanische viermotorige Bomber ein; sie griffen Neuß und schwächer Düsseldorf an.

In London und Washington beschäftigt man sich in den letzten zwei Tagen wieder etwas mehr mit der militärischen Lage im Westen. Offenbar will man auf diese Weise die Augen des Publikums von der Entwicklung im Osten ablenken, die ja nicht nur für uns, sondern auch für die westliche Feindseite außerordentlich dramatisch und bedrohlich geworden ist. Damit der Spießbürger nicht dazu kommt, über diese Bedrohung nachzudenken, erklären die Engländer mit einem Male, daß Straßburg unmittelbar gefährdet sei, daß ein Kampf um das Elsaß nahe bevorstehe und daß die Westfront mindestens so-

[1] *Richtig: Rur.*
[2] *Richtig: Straßburg.*
[3] *Richtig: Sennheim.*

viel Interesse für sich beanspruchen könne wie die Ostfront. Immerhin ist man sich auf der westlichen Feindseite darüber einig, und das entspricht ja auch den Tatsachen, daß unsere Dezemberoffensive in den Ardennen eine Koordinierung der West- und Ostoffensive verhindert hat, was ja für uns trotz der desolaten augenblicklichen Lage von einem erheblichen Vorteil ist.

Es ist [!]

Der Krieg in Europa dauert noch lange, stellen die amerikanischen Publizisten fest. Sie wollen offenbar nicht wieder in denselben Fehler verfallen, wie bei dem seinerzeitigen Vormarsch im Westen. Vor allem das englische Publikum würde auch solche Prognosen nicht mehr abkaufen. In London ist die Lage sehr bedrohlich geworden. Unser V-Beschuß richtet in der englischen Hauptstadt Verwüstungen an, über deren Ausmaß wir uns im einzelnen wohl gar keine Vorstellung machen können. So ist z. B. jetzt ein Stockholmer Korrespondent, der bis jetzt in London tätig war, mit Familie zurückgekehrt. Die Frau hatte einen Nervenzusammenbruch erlitten. Der Korrespondent erklärte, daß das Leben in London praktisch unerträglich geworden sei.

Dazu kommen in ganz England erhebliche Brennstoff- und Elektrizitätskürzungen, die weit über die bisher von uns vorgenommenen hinausgehen. Auch daraus ist zu ersehen, daß überall mit Wasser gekocht wird und daß nicht allein das deutsche Volk die schweren Folgen des sechsten Kriegsjahrs zu tragen hat.

In den Vereinigten Staaten befindet man sich demgegenüber natürlich in einer ungleich besseren Situation. Deshalb stehen hier die politischen Fragen mehr im Vordergrund. Man fürchtet ein Übergewicht Stalins bei der kommenden Dreierkonferenz und infolgedessen ist die Debatte über die weitere Fortführung des politischen Krieges sehr viel erregter geworden. Man legt sich bereits die Frage vor, wie weit man Stalin entgegenkommen könne und wo man seinen Forderungen ein Halt entgegensetzen müsse.

In England ist diese Frage natürlich in internen Kreisen auch sehr prekär geworden. Es wird berichtet, daß Churchill intern sich in sehr antibolschewistischem Sinne äußere, ohne indes im Augenblick irgendeine Möglichkeit zu haben, von diesen Erkenntnissen öffentlich Gebrauch zu machen. Sehr scheint ihm der griechische Konflikt an die Nieren gegangen zu sein. Hier ist ein neuralgischer Punkt der englischen Kriegspolitik gegeben, und Stalin hat ja Churchill bei der Auseinandersetzung um den Besitz Griechenlands nichts geschenkt.

Die spanische Regierung ist weiterhin sehr unfreundlich uns gegenüber und sucht sich bei der Gegenseite anzuwanzen. So hat z. B. jetzt der spanische Außenminister Lequerica ein Interview an einen amerikanischen Korrespon-

denten gegeben, das einen einzigen Kotau vor unseren Feinden darstellt. Die spanische Regierung scheint nicht einsehen zu wollen, daß, wenn das Reich diesen Krieg verlöre, es um Francos Herrschaft getan wäre.

In Berliner japanischen Kreisen erwartet man nun doch mit einiger Sorge, daß es Roosevelt gelingen könnte, Stalin für den Ostasienkrieg zu interessieren. Man argumentiert so, daß Stalin sich auf die Dauer diesem Konflikt nicht fernhalten könne, da er ja auch in Ostasien erhebliche Interessen zu vertreten habe und diese angesichts der rasenden Entwicklung des Krieges nicht auf die lange Bank schieben wolle.

Wie eine Groteske wirkt ein Vorschlag Arciszewskis, daß Polen von interalliierten Militärverbänden besetzt werden solle, daß eine internationale Kommission dort die öffentliche Autorität auszuüben habe und unter ihrem Schutz Neuwahlen vor sich gehen müßten. Bei Arciszewski handelt es sich um einen bürgerlichen Narren. Seine Erklärung wird im Kreml nur dröhnendes Gelächter hervorrufen.

Natürlich wird diese politische Entwicklung immer noch sehr stark von der militärischen im Osten überschattet. Die englischen maßgebenden Blätter bemühen sich konstant, unsere Situation im Osten günstiger darzustellen, als sie in Wirklichkeit ist. Wie nach einem Rettungsanker greifen sie nach der Meldung, daß das Tempo der sowjetischen Offensive sich verlangsamt habe, und stimmen überein in der Feststellung, daß man keine übertriebenen Hoffnungen mehr auf diese Offensive setzen solle. Geradezu beschwörend warnen einige englische Blätter die deutsche Heimatfront davor, zusammenzubrechen. Man kann sich die Angst, die heute in London herrscht, sehr leicht vorstellen, insbesondere da Stalin jetzt die Meldung lanciert hat, daß Generalfeldmarschall Paulus und General Seydlitz die Absicht hätten, nach einem eventuellen Fall Königsbergs dort eine freie deutsche Regierung einzurichten, die für einen Sonderfrieden plädiere. Wenn das der Fall wäre, so wäre damit für London und Washington eine Wiederholung des polnischen Beispiels gegeben, die natürlich einen sensationellen Charakter an sich tragen würde. Stalin gibt mit seiner Meldung seine Absicht kund, die Engländer und Amerikaner wenigstens in den Teilen des Reiches, die er erobern sollte, völlig zu ignorieren.

Die militärische Entwicklung selbst gibt weiterhin zu stärksten Sorgen und Bedenken Anlaß. Die Krise im Posener Raum und im Warthegau ist in der Hauptsache durch Greisers schauderhaftes Versagen entstanden. Er ist mit seiner Begleitung mit seinen Autos abgekratzt, und sucht jetzt vom Gau Brandenburg aus zu regieren. Die aus dem Warthegau in Marsch befindlichen Trecks erfreuen sich von seiner Seite aus keinerlei Unterstützung. Ich habe nunmehr angeordnet, daß die Trecks nunmehr von Berlin aus in der fürsorg-

lichsten Weise betreut werden. Die Wehrmacht ist angewiesen worden, für die zurückkommenden Flüchtlinge die Kasernen zu öffnen, damit sie dort wenigstens eine notdürftige Unterkunft finden.

Unser Landesgruppenleiter Schmidt aus Rumänien hat sich als Partisane im sowjetischen Hinterland in Rumänien herumgetrieben und ist jetzt nach Deutschland zurückgekehrt. Er gibt über die Entwicklung in Rumänien sehr interessante Aufschlüsse. Die Königsclique hatte in der Tat geglaubt, daß es ihr gelingen würde, eine englisch-amerikanische Besatzung nach Rumänien zu bringen, und darauf war der ganze rumänische Staatsstreich aufgebaut. Die Sowjets sind den Engländern und Amerikanern zuvorgekommen, und nun ist König Michael, bis ins Innerste verwundet und enttäuscht, nur noch ein Werkzeug in den Händen der Kreml-Politiker. Die Partisanentätigkeit nehme in Rumänien in beachtlicher Weise zu. Selbst die rumänische Hofclique würde eine Wiederkehr der deutschen Truppen lieber heute als morgen sehen. Aber dazu ist es jetzt vorläufig zu spät. Die Könige haben ihre Völker im Stich gelassen, und nun werden sie ihre Throne verlieren.

Aus einem Lager gefangener belgischer Offiziere wird mir mitgeteilt, daß diese Offiziere sich geschlossen und freiwillig für den Einsatz im Osten gemeldet haben. Die antibolschewistische Gesinnung wird durch den Vormarsch der Sowjets im Osten über die deutschen Reichsgrenzen hinweg einen mächtigen Auftrieb erhalten. Jedenfalls kann festgestellt werden, daß gewisse bürgerliche Schichten nunmehr durch Schaden klug werden. Hoffentlich ist es nicht zu spät.

Von Rosenberg erhalte ich eine Denkschrift über die jüngste Vatikan-Politik. Diese Denkschrift ist ganz pro domo geschrieben und enthält viel Unsinn. Rosenberg hat mit seinen gesamten politischen Prognosen elend Schiffbruch erlitten. Es ist ja geradezu grotesk, wenn man sich vorstellt, daß heute in Deutschland noch ein Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete existiert.

Es haben wiederum trotz einer einladenden Wetterlage keine Tages- und keine Nachtangriffe der anglo-amerikanischen Luftwaffen stattgefunden. Ich weiß nicht, worauf das zurückzuführen ist. Entweder planen unsere Westfeinde einen ganz großen Schlag gegen uns, oder sie haben jetzt doch ein Haar in der Suppe gefunden. Jedenfalls muß man die weitere Entwicklung des Luftkriegs vom Westen aus mit größter Aufmerksamkeit verfolgen.

Das Volksopfer wird ein sensationeller Erfolg werden. Unter dem Eindruck der Entwicklung im Osten gibt das deutsche Volk in einem Umfang Textilien ab, wie das vorher gar nicht erwartet werden konnte. Überhaupt kann man feststellen, daß die Not unser Volk nur noch einiger und geschlossener gemacht hat. Die Entwicklung im Osten hat natürlich eine starke Bedrückung

hervorgerufen; aber die Hartnäckigkeit in der weiteren Verfolgung unserer militärischen Kriegsziele hat nicht im geringsten nachgelassen.

Die ersten Zahlen über die Kontingente, die die Wehrmacht sich abzugeben bereit erklärt hat, liegen nun vor. Die einzelnen Wehrmachtteile bieten viel zu wenig an. Ich kann mich mit diesen Zahlen nicht zufrieden geben. Auch hier versucht man wiederum, mich zu täuschen und aufs Glatteis zu führen. Aber bei mir wird das nicht gelingen. Ich verlange genaueste Zahlenunterlagen, die man mir nur mit Widerstreben geben will. Auch stelle ich die Aufnahmefähigkeit des Heeres für auszubildende Truppen fest. Von Jüttner erfahre ich, daß das Heer in der Lage ist, im Monat 200 000 Soldaten in Kasernen und Truppenunterkünften unterzubringen; wenn die zivilen Stellen dabei mithelfen, sogar bis zu 300 000. Diese Zahl werde ich Monat für Monat, koste es was es wolle, erfüllen.

Unsere Inspektionen in den einzelnen Ministerien sind fleißig an der Arbeit. Aber es handelt sich hier doch mehr um eine Art von Feinarbeit, aus der zwar für den normalen Geschäftsgang einiges Ersprießliches heraussspringt, durch die aber keine nennenswerten Kontingente an Soldaten frei gestellt werden. Bei allen Reichsministerien sehe ich jetzt ein stärkeres Entgegenkommen in der Durchführung der totalen Kriegsmaßnahmen. Nur das Auswärtige Amt stellt sich weiterhin sperrig.

Die Berichte, die um die Mittagszeit aus den Ostgauen einlaufen, sind sehr dramatisch, und zwar sowohl aus Ostpreußen wie auch aus Schlesien. Die Frontlage ist ja auch demgemäß. Unsere Alarmeinheiten sind zum großen Teil noch nicht in den Kampfräumen angekommen, so daß noch starke Frontlükken bestehen.

Angesichts dieser Entwicklung ist man immer mehr versucht, in den Stoizismus zu fliehen. Man muß sich in diesen schweren Tagen mit einem Stahlpanzer von innerem Widerstand umgeben. Es ist geradezu erquickend, manchmal eine halbe Stunde in den Briefen und Aufzeichnungen Friedrichs des Großen zu blättern. Hier findet man die Anleitung zu einer stoischen Haltung, die angesichts einer so verzweifelten Frontlage angemessen ist.

Den ganzen Nachmittag über bin ich stark mit Arbeit beschäftigt. Abends läßt der Führer mich wieder zu sich rufen, um mit mir erneut die ganze Lage zu besprechen. Der Führer macht diesmal einen etwas müderen Eindruck. Die angestrengte Arbeit hat ihn gesundheitlich leicht zurückgeworfen.

Ich lege ihm die neuesten Berichte von bolschewistischen Greueln aus den Ostgauen vor. Diese Berichte sind dramatisch und niederschmetternd. Wir können sie im Augenblick nur für das Ausland freigeben; wenn wir sie im Inland veröffentlichen würden, so würden wir damit die Unruhe in den marschierenden Trecks sicherlich zur Panik steigern.

Der Führer erzählt mir, daß Quisling bei ihm gewesen ist, um von ihm einen Friedensakkord des Reiches mit Norwegen zu erreichen. Aber der Führer möchte im Augenblick eine weittragende politische Entscheidung auf diesem Felde nicht fällen. Der von Quisling vorgelegte Entwurf für einen Europakongreß ist auch praktisch nicht zu gebrauchen. Quisling schlägt beispielsweise vor, daß Wien als Sitz des Europa-Kongresses auserkoren wird; außerdem soll jeder europäische Staat im Europa-Kongreß gleiches Stimmrecht haben, also Norwegen und Dänemark so viel wie Deutschland und Frankreich. Mit einem solchen Quatsch kann man natürlich nicht viel anfangen.

Ich besichtige mit dem Führer zusammen eine amerikanische Wochenschau, in der der Einzug de Gaulles in Paris geschildert wird. Die Ähnlichkeit de Gaulles mit unserem Staatssekretär Hermann Esser ist frappierend. Es werden in dieser Wochenschau erhebliche Feuerkämpfe zwischen den einmarschierenden De-Gaullisten und den Kollaborationisten [!] bildlich dargestellt. Sonst aber jubelt das Publikum de Gaulle zu. Allerdings liegt das schon in weitem Felde. Ich glaube, daß die Pariser augenblicklich keinen Grund zum Jubeln haben; denn die Lage in Paris ist wahrhaft verzweifelt geworden. Die Bevölkerung hat dort nichts zu essen und nichts zu heizen. Frauen und Kinder sterben in Massen. Außerdem wird Paris von Zeit zu Zeit mit unseren V-Waffen beschossen, und es sollen demnächst auch Schnellbomber gegen die französische Hauptstadt angesetzt werden. Als solche Schnellbomber wirken jetzt unsere Me. 262, die wegen ihres rasenden Tempos von den feindlichen Jägern und von der Flak kaum anzugreifen und zu treffen sind. Wir haben beim Einsatz der Me. 262 als Jagdbomber fast keine Verluste zu verzeichnen.

Vom weiteren Einsatz unserer V-Waffen gegen England verspricht sich der Führer sehr viel. Ich berichte ihm von den Mitteilungen des Stockholmer Korrespondenten über die Situation in London, die geradezu trostlos geworden ist. Trotzdem aber ist in der englischen Plutokratie kein Anzeichen einer inneren Einsicht zu verspüren. Der Führer glaubt auch nicht, daß der jüngste sensationelle Artikel im "Economist" größere Bedeutung für sich beanspruchen könne. Er meint, daß hier wohl die Stimme eines Außenseiters zu Wort gekommen sei. Wir müßten uns weiterhin darauf gefaßt machen, unter allen Umständen zu halten und die schwersten Belastungen unerschüttert über uns ergehen zu lassen, bis der günstige Augenblick gekommen sei, um die feindliche Position zu sprengen.

Der Führer ist weiterhin dadurch niedergedrückt, daß die sowjetische Offensive im Osten unsere so hoffnungsvoll angelaufene Westoffensive gestoppt hat. Das ist natürlich auch sehr schade. Die Entwicklung im Straßburger Raum

hat doch gezeigt, daß die Amerikaner sich freiwillig auf eine bessere Verteidigungslinie abgesetzt haben, an der sie jetzt stärksten Widerstand leisten. In zwei Tagen etwa, glaubt der Führer wird es sich entscheiden, ob es uns gelingen wird, die elsässische Hauptstadt in unseren Besitz zu nehmen. Wäre das der Fall, so bedeutete das für uns eine erhebliche psychologische Erleichterung, aber es ist noch sehr zweifelhaft, ob es uns gelingen wird; ich glaube, kaum.

Was die Lage im Osten anlangt, so legt der Führer mir noch einmal dar, in welcher Reihenfolge er die damit verbundenen Probleme in Angriff nehmen will. Er betont noch einmal, daß wir als Wichtigstes wieder in den Besitz von Öl, als Zweitwichtigstes in den Besitz von Kohle und als Drittwichtigstes in den Besitz einer regulär arbeitenden Rüstungsproduktion kommen müßten. Eins habe dem anderen zu folgen. Also sei es das Wichtigste, zuerst die Lage im ungarischen Raum zu klären. Im ungarischen und Wiener Raum könnten wir im großen und ganzen etwa 30 000 t Öl im Monat produzieren, was für eine verkleinerte Kriegführung völlig ausreiche. Dann seien wir auch im großen und ganzen unabhängig von den ewigen Angriffen der feindlichen Luftwaffen auf unsere Hydrierwerke; was wir dann durch die Hydrierwerke noch an Brennstoff erzielten, würde mehr zusätzlichen Charakter haben.

Notwendig ist natürlich auch, daß es uns wieder gelingt, den Verkehr flüssig zu machen. Durch die durch das Verkehrsministerium eingerichtete absolute Personenverkehrssperre ist es Ganzenmüller gelungen, wieder sowohl im Ruhrgebiet wie in Oberschlesien die Transportlage etwas zu klären. Allerdings kann hier von einer Behebung des Notstandes noch nicht im mindesten gesprochen werden. Für Januar erwartet der Führer im Gegensatz zu Speer noch keine starken Produktionsausfälle, da die Werke im großen und ganzen ihre Produktion aus den gelagerten Reserven bestritten. Aber die Rückläufigkeiten werden sich dann doch sehr stark im Februar und März bemerkbar machen.

Im übrigen betont der Führer immer wieder, daß wir die uns jetzt beigebrachten Wunden hinnehmen müßten. Auch Stalin habe es in Kauf genommen, daß größte Teile der Sowjetunion von uns besetzt wurden, und zwar solche, die für seine Kriegführung von allerwichtigster Bedeutung waren, ohne im mindesten an Kapitulation zu denken. Als er Westrußland mit dem Donez-Becken verlor, waren die meisten führenden Bolschewisten bereit, mit Deutschland einen Frieden abzuschließen. Nur Stalin war damals die Seele des sowjetischen Widerstandes. Es sei, so betont der Führer, kein ausreichendes Argument, zu sagen, daß Stalin weite Räume zur Verfügung gehabt habe, die ihm gestatteten, unserem Zugriff auszuweichen. Was für Stalin die weiten Räume

bedeuteten, das bedeuten für uns die engen Räume. Wir müßten um Oberschlesien genau so fanatisch kämpfen, wie Stalin um Moskau, und es werde uns auch gelingen, das oberschlesische Industriegebiet zu halten oder, wo wir Teile davon verlören, es in Kürze zurückzuerobern. Der Verlust von Oppeln wirkt für uns natürlich sehr schwer, vor allem, wenn infolgedessen noch eine Reihe anderer oberschlesischer Industriestädte für uns verlorengehen werden. Aber der Führer steht auf dem Standpunkt, daß es jetzt nicht mehr um einzelne Landstriche primär geht, sondern darum, daß wir die Voraussetzungen unserer Kriegführung erhalten. Und da sieht er in der Hauptsache die Gefährdung unserer Benzinversorgung für die akuteste Gefahr an.

Das Elend der Evakuierten, die in den großen Trecks unendliches Leid erdulden, geht dem Führer sehr zu Herzen. Die Berichte, die die Gauleiter darüber nach Berlin geben, sind ja auch tief ergreifend. Aber was kann man dagegen machen! Wir tun, was man überhaupt nur tun kann; das andere ist Schicksal. Das deutsche Volk durchlebt jetzt die Probe seiner Bewährung, und die muß es bestehen, wenn es nicht überhaupt sein nationales Dasein verlieren will.

Im großen und ganzen halten unsere Gauleiter, wie der Führer mit höchster Anerkennung hervorhebt, sich gut, mit Ausnahme von Greiser. Greiser hat seinen Gau vorzeitig im Stich gelassen und damit viele Menschen ins Unglück gestürzt. Der Führer gibt einen entsprechenden Befehl an die Parteiführerschaft heraus, daß die Gauleiter und Kreisleiter ihr Gebiet erst dann verlassen dürfen, wenn die unmittelbare Gefahr gegeben ist und wenn die Evakuierten als gesichert angesehen werden können.

Unser Einsatz zum Auffangen der bolschewistischen Stoßkeile kommt natürlich erst langsam in die bedrohten Gebiete hinein. Aber man kann doch an dieser oder jener Stelle schon feststellen, daß unser Widerstand sich wesentlich gefestigt hat. Jedenfalls ist der Führer entschlossen, die Krise unter allen Umständen zu meistern, wenn nötig unter Einsatz der letzten und verzweifeltsten Mittel. Der Volkssturm hat sich ja schon auf das beste bewährt; nur daß ihm die Waffen fehlen, sonst würde die Kontrolle der feindlichen Bewegungen schon längst wieder in unsere Hände übergegangen sein. Der Führer hat nunmehr angeordnet, daß unsere gesamte Luftwaffe aus dem Westen nach dem Osten verletzt [!] wird. Unsere alten Maschinen können im Westen gegen die hochwertigen feindlichen Maschinen nicht viel ausrichten; dagegen sind sie den sowjetischen Maschinen weit überlegen. Sie werden also auch schon etwas Luft schaffen können. Im Osten sind sie auf das beste zu gebrauchen.

Dazu sind große Flakverbände nach dem Osten in Marsch gesetzt worden, die vor allem zur Panzerbekämpfung eingesetzt werden sollen.

Die sich zurückkämpfenden Verbände haben sich im großen und ganzen gut gehalten. Ihre Verbindung mit den Auffangverbänden ist nun fest hergestellt worden. Leider ist bei den zurückkämpfenden Verbänden General Block gefallen. Der Verlust dieses erstklassigen nationalsozialistischen Offiziers wird auch für Berlin von einigen Folgen sein, da Block ja als Nachfolger für Kortzfleisch ausersehen war. Der Führer schlägt mir dafür General Hauenschild vor, der augenblicklich die Panzerschulen unter sich hat. Ich werde ihn in den nächsten Tagen empfangen, um mich zuerst einmal ausführlich mit ihm zu unterhalten und dabei festzustellen, ob er für den Berliner Posten gebraucht werden kann.

Die Bolschewisten hausen in den von ihnen eroberten Landstrichen wie die Barbaren. Der Führer meint, sie gehen nach typisch mongolischem Muster vor. Stalin habe wohl die Methode seiner Greuel bei den Zügen Dschingis Khans nachstudiert. Immerhin aber sind diese Methoden wirksam, denn sie schaffen doch in breiten Teilen der östlichen Bevölkerung panikartige Erscheinungen hervor. Deshalb auch wird im Augenblick unsere Greuelkampagne etwas zurückgestellt. Aber wir müssen sie natürlich in dem Zeitpunkt wieder aufnehmen, in dem die Trecks halbwegs in Sicherheit gebracht sind. Es kommt darauf an, nunmehr das Volk zum letzten entschlossenen Einsatz zu fanatisieren. Der Führer erwartet, daß die Sowjets Generalfeldmarschall Paulus und General Seydlitz einsetzen werden, um mit ihnen eine Propaganda für das Nationalkomitee Freies Deutschland zu betreiben. Er will dann gegen die Angehörigen dieser Verbrecher die Sippenhaft verhängen und sie eventuell liquidieren lassen. Jedenfalls kann jetzt von Gnade keine Rede mehr sein. Das deutsche Volk muß sich seines Lebens wehren, und jedes Mittel ist dazu recht.

Der Verfall des Bürgertums in ganz Europa ist nun offenbar geworden. Leute wie der Exil-Premierminister Arciszewski von Polen oder König Peter von Jugoslawien sind typische Beispiele dieser verfallenden bürgerlichen Führungsschicht. Der Führer begrüßt es, daß hier eine politische Liquidierung der eventuell nachfolgenden physischen Liquidierung vorausgeht. Wir werden uns dann später mit solchen Zwischenerscheinungen nicht mehr zu befassen haben. Aus diesem Kriege werden sozialistische Volksstaaten hervorgehen. Das Bürgertum hat seine Rolle ausgespielt. Umso mehr ist der Führer der Überzeugung, daß wir den Kampf ohne Kompromisse durchführen müssen, auch wenn er augenblicklich den furchtbarsten Belastungen und Bedrohungen ausgesetzt ist.

Ich bin fest davon überzeugt, daß der Führer ganz allein in der Lage ist, die gegenwärtige Krise zu meistern. Er sagt, daß zwar die Härte des Krieges ihm

manchmal seine Hände zittern lasse, daß aber sein Herz ungebrochen geblieben sei. Jedenfalls zeigt er nicht die Spur einer Nervosität. Man kann ihn nur mit Friedrich dem Großen in den schweren Krisen des Siebenjährigen Krieges vergleichen. Was würden ohne ihn nach Kundersdorf[1] seine Generäle gemacht haben! Dieselbe Frage kann man heute erheben: Was würden unsere Generäle und wohl auch unsere Politiker machen, wenn der Führer nicht als die Seele des Widerstandes fungierte! und sie immer wieder durch seine nie erlahmende Gläubigkeit erneut emporrissen [!]!

Im Westen haben die Engländer und vor allem die Amerikaner weiterhin schwerste Verluste zu verzeichnen. Der Führer glaubt es deshalb verantworten zu können, in größerem Umfange von dort Verbände abzuziehen. Er ist aber weiterhin fest entschlossen, sie nur insgesamt einzusetzen, da ein verzettelter Einsatz nicht durchschlagend wirken würde. Dasselbe ich [!] bei dem demnächst zu erwartenden Wiederaufleben des U-Boot-Krieges vorgesehen. Großadmiral Dönitz vertritt auch hier mit Recht den Standpunkt, daß unsere U-Boote zuerst richtig geschult werden müssen, bis sie zum Einsatz kommen; er hofft aber im Laufe des Februar, spätestens im März das erste große Rudel einsetzen zu können. Der Führer erwartet sich davon einen erheblichen Erfolg; eventuell ein Ansteigen der Versenkungsziffern auf monatlich 600 000 bis 700 000 BRT. Das würde Churchill und Roosevelt auch einigermaßen ernüchtern; denn die Tonnagelage bleibt auf der Feindseite weiterhin bedrohlich, da die Amerikaner für den Pazifik-Krieg große Kontingente ihrer Tonnage abziehen müssen.

Ich berichte dem Führer dann noch über meine Maßnahmen zur Auskämmung der Wehrmacht. Meine unter Bouhlers Leitung nach Dänemark entsandte Kommission hat dort insofern große Schwierigkeiten angetroffen, als die dort tätigen höheren Offiziere jetzt versuchen, Dänemark als Operationsgebiet zu reklamieren und die für den eventuellen Fronteinsatz vorgesehenen Truppenverbände der Überprüfung zu entziehen. Wenn dieser Standpunkt vom Führer gebilligt würde, dann könnten wir gleich die Aktendeckel zuklappen; denn alles, was in Dänemark schiebt und Korruption betreibt, würde sich dann als Front deklarieren. Ich unterbreite dem Führer diesen Tatbestand. Er stellt sich absolut auf meinen Standpunkt und will Jodl zur Rede stellen, wenn er den Versuch unternehmen sollte, sich vor dem Führer den Vorschlag der Generalität in Dänemark zu eigen zu machen.

Ich berichte dem Führer ausführlich über die Tätigkeit von Hogrebe, insbesondere über sein forsches und energisches Auftreten, was dem Führer große

[1] *Richtig: Kunersdorf.*

Freude bereitet. In diesem Zusammenhang erzählt er mir, daß Remer sich im Westen großartig geschlagen hat und höchstes Lob verdient. Als ich darauf erwidere, daß Remer von gewissen Kräften des Generalstabs verdächtigt wird, daß er seiner Aufgabe nicht gewachsen sei, verlangt der Führer von mir dafür Unterlagen, die ich ihm natürlich spielend leicht beschaffen kann. Der Führer will dann gegen die betreffenden Offiziere energisch einschreiten und sie evtl. aus der Wehrmacht entfernen. Jedenfalls duldet er jetzt eine defaitistische Gesinnung im Offizierskorps des Heeres nicht mehr, und General Burgsdorf[1] als neuer Personalchef des Heeres steht ihm in diesem Bestreben leibhaftig zur Seite. Burgsdorf[1] ist viel energischer, als Schmundt es gewesen ist. Vor allem die Erfahrungen des 20. Juli haben ihn innerlich aufgerüttelt und zu einem bedingungslosen Gefolgsmann des Führers gemacht.

Auch in meinem Bestreben, General Kortzfleisch durch einen nationalsozialistischen Kommandierenden General für Berlin zu ersetzen, finden nicht nur beim Führer, sondern auch bei General Burgsdorf[1] wärmste Unterstützung. Der Führer ist mit meinem Vorgehen in diesem Punkte einverstanden.

Jedenfalls habe ich an diesem Abend wieder einmal Gelegenheit, ihm eine ganze Reihe von Einzelfragen vorzutragen, die zwar nicht von ausschlaggebender, aber doch von erheblicher Bedeutung sind.

Ich werde mit dem Führer wieder einmal in allem einig. In den nächsten Tagen, so meint er, sind keine wesentlichen Veränderungen in der Frontlage zu erwarten. Trotzdem aber dachte er, daß ich jeden Abend, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu ihm hinkäme, damit er die jeweilige Situation mit mir durchsprechen kann.

Ich komme erst abends spät nach Hause und habe noch eine Unmenge von Arbeit zu erledigen.

In der Nacht werde ich von Forster angerufen, der mir zu meiner Freude mitteilt, daß die Lage um Elbing herum sich etwas entspannt hat. Er ist viel aufgeschlossener als bei dem Telefongespräch am Tag vorher. Wenn rechtzeitig Entsatz kommt, dann glaubt er Danzig retten zu können.

Dasselbe berichtet mir Koch von Königsberg. Der Volkssturm hat sich in der Deine[2]-Stellung wunderbar geschlagen; die Deine[2]-Stellung ist im großen und ganzen gehalten worden und damit Königsberg fürs erste gerettet. Koch erwartet für Donnerstag größere Zuführungen, so daß er auch sehr viel optimistischer der weiteren Entwicklung entgegenblickt. Er kleidet seine Auffassung in die Worte: "Während es am Dienstag abend 3 minus stand, steht es

[1] *Richtig: Burgdorf.*
[2] *Richtig: Deime.*

am Mittwoch abend 3 plus." Gebe Gott, daß er mit seiner Beurteilung recht hat. Bei beiden, sowohl bei Forster wie bei Koch, stelle ich eine Gesinnung fest, die eines Nationalsozialisten würdig ist. Greiser und seine Mitarbeiter müßten sich dagegen in Grund und Boden schämen. Die anderen Gauleiter aus dem Osten haben dafür auch nur Ausdrücke der Verachtung übrig, und das mit Recht. Denn jetzt kommt es darauf an, sich als Mann zu bewähren. Besonders im Gau von Greiser wäre das notwendig gewesen, der ja immer damit geprahlt hat, daß sein Gau ein Gau der Frontsoldaten und der Frontbauern sei. Diesem Ehrentitel, den er seinem Gau selbst zugelegt hat, ist er durch sein eigenes Verhalten nicht gerecht geworden. Auch der Führer ist über Greisers Verhalten sehr unwillig. Wenn ich an seiner Stelle wäre, dann würde ich Greiser vor ein nationalsozialistisches Volksgericht stellen und seiner verdienten Strafe zuführen.

26. Januar 1945

BA-Originale: Fol. 1-9, 11-46; 45 Bl. Gesamtumfang, 45 Bl. erhalten; Bl. 1-8, 11-15, 18-39, 41-46 leichte Schäden; Bl. 9 Ende der milit. Lage erschlossen.
ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-9, 11-28, [29], 30-46; 45 Bl. erhalten; Bl. 1-28, 30-45 starke Fichierungsschäden, Bl. 29 sehr starke Fichierungsschäden; Σ.
Überlieferungswechsel: [BA▸] Bl. 1, Zeile 1-3, [ZAS▸] Bl. 1, Zeile 4, [BA▸] Bl. 1, Zeile 5-15, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 1, [BA▸] Bl. 2, Zeile 2-14, [ZAS▸] Bl. 3, Zeile 1, [BA▸] Bl. 3, Zeile 2-15, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 4, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 4, 5, [BA▸] Bl. 4, Zeile 6, [ZAS▸] Bl. 4, Zeile 7, [BA▸] Bl. 4, Zeile 8-14, [ZAS▸] Bl. 5, Zeile 1, [BA▸] Bl. 5, Zeile 2,3, [ZAS▸] Bl. 5, Zeile 4-6, [BA▸] Bl. 5, Zeile 7-14, [ZAS▸] Bl. 6, Zeile 1-4, [BA▸] Bl. 6, Zeile 5-14, [ZAS▸] Bl. 7, Zeile 1, [BA▸] Bl. 7, Zeile 2-4, [ZAS▸] Bl. 7, Zeile 5, [BA▸] Bl. 7, Zeile 6-12, [ZAS▸] Bl. 7, Zeile 13, [BA▸] Bl. 7, Zeile 14 - Bl. 8, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 8, Zeile 5, [BA▸] Bl. 8, Zeile 6 - Bl. 11, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 11, Zeile 5, 6, [BA▸] Bl. 11, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 11, Zeile 8, [BA▸] Bl. 11, Zeile 9, 10, [ZAS▸] Bl. 11, Zeile 11, 12, [BA▸] Bl. 11, Zeile 13 - Bl. 12, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 12, Zeile 3, 4, [BA▸] Bl. 12, Zeile 5 - Bl. 13, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 6, [BA▸] Bl. 13, Zeile 7-14, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 1,2, [BA▸] Bl. 14, Zeile 3 - Bl. 15, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 15, Zeile 8, 9, [BA▸] Bl. 15, Zeile 10 - Bl. 18, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 18, Zeile 3, [BA▸] Bl. 18, Zeile 4 - Bl. 19, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 19, Zeile 3, [BA▸] Bl. 19, Zeile 4 - Bl. 20, Zeile 11, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 12, [BA▸] Bl. 20, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 20, Zeile 14 - Bl. 21, Zeile 1, [BA▸] Bl. 21, Zeile 2-5, [ZAS▸] Bl. 21, Zeile 6, 7, [BA▸] Bl. 21, Zeile 8-11, [ZAS▸] Bl. 21, Zeile 12-14, [BA▸] Bl. 22, Zeile 1-6, [ZAS▸] Bl. 22, Zeile 7, [BA▸] Bl. 22, Zeile 8-12, [ZAS▸] Bl. 22, Zeile 13 - Bl. 23, Zeile 1, [BA▸] Bl. 23, Zeile 2-13, [ZAS▸] Bl. 23, Zeile 14 - Bl. 24, Zeile 1, [BA▸] Bl. 24, Zeile 2-4, [ZAS▸] Bl. 24, Zeile 5, 6, [BA▸] Bl. 24, Zeile 7-11, [ZAS▸] Bl. 24, Zeile 12, 13, [BA▸] Bl. 24, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 25, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 25, Zeile 3 - Bl. 26, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 2, [BA▸] Bl. 26, Zeile 3, 4, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 5, [BA▸] Bl. 26, Zeile 6 - Bl. 27, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 27, Zeile 3, 4, [BA▸] Bl. 27, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 27, Zeile 6, [BA▸] Bl. 27, Zeile 7-12, [ZAS▸] Bl. 27, Zeile 13, [BA▸] Bl. 27, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 28, Zeile 1, [BA▸] Bl. 28, Zeile 2, 3, [ZAS▸] Bl. 28, Zeile 4, [BA▸] Bl. 28, Zeile 5 - Bl. 29,

Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 30, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 30, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 30, Zeile 4, [BA▸] Bl. 30, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 30, Zeile 6, [BA▸] Bl. 30, Zeile 7 - Bl. 31, Zeile 2, [ZAS▸] Bl. 31, Zeile 3, [BA▸] Bl. 31, Zeile 4-13, [ZAS▸] Bl. 31, Zeile 14 - Bl. 32, Zeile 2, [BA▸] Bl. 32, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 32, Zeile 4, [BA▸] Bl. 32, Zeile 5-11, [ZAS▸] Bl. 32, Zeile 12, [BA▸] Bl. 32, Zeile 13 - Bl. 33, Zeile 4, [ZAS▸] Bl. 33, Zeile 5, [BA▸] Bl. 33, Zeile 6 - Bl. 34, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 34, Zeile 2, [BA▸] Bl. 34, Zeile 3-14, [ZAS▸] Bl. 35, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 35, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 35, Zeile 4-6, [BA▸] Bl. 35, Zeile 7-14, [ZAS▸] Bl. 36, Zeile 1, [BA▸] Bl. 36, Zeile 2-4, [ZAS▸] Bl. 36, Zeile 5, [BA▸] Bl. 36, Zeile 6-14, [ZAS▸] Bl. 37, Zeile 1, [BA▸] Bl. 37, Zeile 2-9, [ZAS▸] Bl. 37, Zeile 10, 11, [BA▸] Bl. 37, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 37, Zeile 13, [BA▸] Bl. 37, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 38, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 38, Zeile 3-13, [ZAS▸] Bl. 38, Zeile 14 - Bl. 39, Zeile 1, [BA▸] Bl. 39, Zeile 2 - Bl. 40, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 41, Zeile 1, [BA▸] Bl. 41, Zeile 2-14, [ZAS▸] Bl. 42, Zeile 1, [BA▸] Bl. 42, Zeile 2-13, [ZAS▸] Bl. 42, Zeile 14 - Bl. 43, Zeile 1, [BA▸] Bl. 43, Zeile 2-14, [ZAS▸] Bl. 44, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 44, Zeile 3-14, [ZAS▸] Bl. 45, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 45, Zeile 3-14, [ZAS▸] Bl. 45, Zeile 1, 2, [BA▸] Bl. 45, Zeile 3-14, [ZAS▸] Bl. 46, Zeile 1-3, [BA▸] Bl. 46, Zeile 4-14.

26. Januar 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

[*ZAS▸*] Im Offensivraum [*BA▸*] im Osten wird die Verteidigung immer noch improvisiert geführt; die Masse der aus dem Balkan für den oberschlesischen Raum herangeführten Reserven und die Eingreifreserven für den ostpreußischen Raum haben bis jetzt nicht in den Kampf eingegriffen. Es stehen auf unserer Seite an der Ostfront von Budapest bis Kurland 130 Divisionen. 8 geschlossene Verbände sind verloren gegangen, von denen man nichts mehr weiß. Von den anderen 130 sind natürlich eine große Anzahl auch nicht mehr als Divisionen anzusprechen, von ihnen sind noch Teile vorhanden. Vom Volkssturm sind z. Zt. 60 Bataillone eingesetzt. Aus Kurland [*ZAS▸*] werden [*BA▸*] die 4. Panzer- und fünf Infanteriedivisionen abgezogen; der Transport verzögert sich durch Schiffsraummangel. Bis jetzt befinden sich erst 12 Züge der 4. Panzer im Kampfraum Graudenz. Es ist Aufgabe der Heeresgruppe Mitte, die auf engem Raum zusammengedrängt ist, unter allen Umständen den Weg freizukämpfen, weil eine gleichzeitige Versorgung der Heeresgruppe, der Gruppe Kurland und der Zivilisten über See nicht möglich ist. Deshalb ist es lebenswichtig, daß die Landverbindung bei Elbing wieder freigekämpft wird. Es wird aber noch zwei bis drei Tage dauern, bis sich die Maßnahmen einigermaßen geltend machen können. In Posen stehen 10 000 Mann, meist Alarmeinheiten, darunter 3 Volkssturmbataillone aus [*ZAS▸*] Berlin. [*BA▸*] Die Königsberger Besatzung besteht aus 3 Festungs-MG-Bataillonen. Die Besatzung von Breslau beträgt rd. 15 000 Mann, größtenteils Alarmeinheiten, darunter aber auch gute (Schulen usw.).

Der Feind hat noch operative Reserven; u. a. versammelt er um Breslau 2 Armeen (der Stärke zweier deutscher Korps entsprechend).

Was an operativen Kräften herangeschafft wird, ist z. Zt. nicht bekannt. Aus dem Balkan werden sechs Divisionen herangebracht; sie sind schon im Ausladen für die Heeresgruppe A.

Die Haltung der Soldaten und Offiziere wird als ausgezeichnet hervorgehoben; es seien zwar Einzelfälle schlechter Haltung vorgekommen, aber das Gesamtbild sei sehr gut.

Im einzelnen stellt sich die Lage [*ZAS▸*] folgendermaßen [*BA▸*] dar:

Im oberschlesischen Industriegebiet drang der [*ZAS▸*] Feind in Jawrozno[1] ein. Am Südrand von Gleiwitz finden [*BA▸*] Kämpfe statt. Beiderseits Oppeln gelang dem Feind die

[1] *Richtig: Jaworzno.*

Bildung kleinerer Brückenköpfe über die [ZAS▸] Oder. [BA▸] Die Oder selbst ist noch nicht ganz zugefroren, so daß sie immer noch als ein Hindernis für die Panzer angesehen werden kann. Die Angriffe des Feindes auf Brieg wurden abgewiesen, ebenso die Angriffe auf Breslau. Hier steht der Feind etwa 10 km östlich der Stadt. Der Gegner konnte sich bis an den Süd- und Ostrand von Oels heranschieben. Truppenkonzentrationen im Raum von Namslau lassen auf [ZAS▸] einen [BA▸] bevorstehenden Stoß gegen Breslau schließen, nachdem es gestern noch so aussah, als ob der Feind seinen Schwerpunkt von Breslau aus nach Süden in die [ZAS▸] Gegend von Oppeln verlagern wollte. Aus der Gegend von Rawitsch drang der Feind in Richtung Südwesten bis [BA▸] Steinau vor, außerdem in Richtung auf Glogau bis Guhrau. Dagegen kam er nach Norden in Richtung auf Lissa nicht weiter vor; hier wurden alle Angriffe abgewiesen. Kalisch fiel in sowjetische Hand. Die deutschen Verbände stehen im Raum südlich von Kalisch und suchen den Anschluß nach Westen zu finden. Die Angriffe der Bolschewisten gegen Kosten und von Süden und Osten her gegen Posen wurden abgewehrt; etwa 20 km südlich von Schneidemühl sind feindliche [ZAS▸] Panzerspitzen in der Gegend von Kolmar gemeldet worden. Aus Nakel heraus drang der Feind etwa 10 km in Richtung Norden vor, wurde dann aber aufgefangen. [BA▸] Bromberg fiel in feindliche Hand; Thorn ist eingeschlossen. Zwischen Thorn und westlich Deutsch Eylau besteht eine eigene Linie. Stärkere Angriffe hiergegen bei Briesen scheiterten; zwischen Briesen und Thorn konnte der Feind die Auffanglinie durchbrechen und bis Kulmsee vorstoßen. Aus Riesenburg heraus drang der Feind bis östlich Marienwerder, aus Christburg bis in die Gegend östlich Stuhm vor. Feindliche Panzerspitzen hart südlich Elbing wandten sich nach Osten. Nördlich Allenstein scheiterten die Angriffe der Bolschewisten. Die neue deutsche [ZAS▸] Verteidigungslinie [BA▸] verläuft zur Zeit nördlich von Ortelsburg über Lötzen, das in feindlicher Hand ist, und Angerburg bis Wehlau und von dort aus über Tapiau nach Labiau.

In Ungarn machte der deutsche Angriff [ZAS▸] auf [BA▸] dem Westufer der Donau und am Ostzipfel des Velence-Sees gegen verstärkten Feindwiderstand weitere Fortschritte. Felsögalla wurde zurückerobert. Die Versuche des Feindes, die Besatzung von Budapest durch heftige Angriffe zu Fall zu bringen, blieben auch gestern erfolglos.

An der ungarisch-slowakischen Grenze keine [ZAS▸] besonderen [BA▸] Ereignisse. Unsere Absetzbewegungen verlaufen planmäßig. Bei Krakau und südlich davon blieb die Lage unverändert.

In Kurland setzte der Feind seine heftigen Angriffe fort, wurde aber überall abgewiesen.

In Fortsetzung ihrer Angriffe im Ardennenraum drangen die Amerikaner in St. ein. [ZAS▸] Im [BA▸] Raum von Vianden und Wiltz sind heftige Kämpfe im Gange: hier gewann der Feind etwa 4 km Boden und gelangte bis Clerf. Bis auf einen örtlichen Einbruch wurden die Amerikaner im wesentlichen abgeschlagen. Stärkerer Kolonnenverkehr in der Gegend von Remich läßt auf ein bevorstehendes neues Feindunternehmen schließen. Am Orscholzriegel und bei Saarlautern örtliche Kämpfe ohne Änderung der Lage. Im Unterelsaß hat sich der Feind in der Linie Bischweiler-Hagenau-Reichshofen festgesetzt und leistet hier heftigen Widerstand. Südlich von Gemar erzielten die Franzosen einen Einbruch von etwa 3 km Tiefe; alle anderen Angriffe wurden abgewiesen.

In Italien nichts von Bedeutung.

Im frontnahen Westgebiet herrschte lebhafte Jagd- und Jagdbombertätigkeit. Einflüge ins Reichsgebiet fanden - wahrscheinlich wegen der schlechten Wetterlage - weder am Tage noch in der Nacht statt.

Am interessantesten ist augenblicklich die Entwicklung der Nachrichtenpolitik in England und in Amerika. Seit Beginn der sowjetischen Offensive hat man sich in London und Washington krampfhaft bemüht, die Erfolge der Bolschewisten zu verkleinern und die [ZAS▸] Offensive [BA▸] zu bagatellisieren.

Dieses Bestreben ist in den letzten Tagen eher intensiviert als abgeschwächt worden. [ZAS▸] Auch [BA▸] heute wieder berichten die Londoner Blätter, daß die Sowjets keine Möglichkeit hatten, ihr eigentliches Ziel zu erreichen; ja, sie gehen sogar so weit, zu erklären, daß auch der Verlust [ZAS▸] Berlins nicht [BA▸] das Kriegsende bedeuten würde. Das ist eine 180prozentige Wendung in der englischen Nachrichtenpolitik. Ganz im Gegensatz dazu versichert man in Moskau, Daß Hitlers Niederlage nicht nur bestimmt eintreten werde, sondern daß sie bereits eingetreten sei, und zwar in der Hauptsache [ZAS▸] wegen des Verlustes eines großen Teiles unseres Ernährungs- [BA▸] und Rüstungspotentials. Das entspricht nicht den Tatsachen. Wir werden zwar schwere Einbußen zu verzeichnen haben, aber doch immer noch rundum können. Immerhin sind die Nachrichten aus Moskau ganz dazu angetan, selbst ein so seriöses englisches Blatt wie die "Times" in tiefste Besorgnis zu stürzen. Man ist sich jetzt auch darüber klar, welch verheerende politische Folgen das Vordringen der Sowjets für die Westmächte nach sich ziehen wird. Man fürchtet, daß sie vor den Anglo-Amerikanern nach Berlin kommen würden, und hegt insgeheim den Wunsch, daß wir die Engländer und Amerikaner unsererseits wieder vor den Sowjets nach Berlin hereinlassen würden. Immerhin ist die Stimmung in London wie in Washington sehr auf Moll eingestellt. Durchaus herrscht hier keine Siegesfreude vor. Man beginnt einzusehen, [ZAS▸] daß [BA▸] die sowjetischen Erfolge durchaus keine anglo-amerikanischen Erfolge zu sein brauchen. Die Besorgnis ist eigentlich in den USA noch stärker in Erscheinung tretend als in England. Man erklärt jetzt schon, daß das Dreiertreffen verschoben werden würde oder verschoben werden müsse. Stalin fühle sich augenblicklich so stark, daß er kein Interesse daran habe, mit Churchill und Roosevelt zusammenzukommen. Er werde sich in seinen Ansprüchen dem europäischen [ZAS▸] Kontinent gegenüber keinerlei Mäßigung auferlegen und [BA▸] versuchen, mit den noch übrigbleibenden Ländern einschließlich Deutschland ähnlich zu verfahren, wie er das mit Polen getan hat. Mit anderen Worten, unsere Prophezeiungen werden nun auch von England und Amerika als hundertprozentig stichhaltig übernommen. Die Amerikaner insbesondere sehen ihre politische Stellung auf das stärkste gefährdet. Sie wissen, daß sie keinerlei Machtmittel besitzen, Stalin Zugeständnisse abzupressen, und eine solche Möglichkeit nur darin gelegen wäre, daß man mit dem Reich eine Verständigung suchte. Das aber wieder ist für die Amerikaner nicht möglich, da sie die Absicht haben, die Sowjetunion in den Krieg gegen Japan hineinzuziehen. Aber auch hier wird Stalin nur gegen Barzahlung russisches Blut opfern. Wie kritisch die Situation auf der westlichen Feindseite aufgefaßt wird, kann man daraus ersehen, daß der amerikanische Senat zu einer Geheimsitzung über die militär-

politische Lage zusammengetreten ist. Die Engländer freuen sich nur über die Meldungen, daß wir nunmehr [ZAS▸] gezwungen sind, Truppen von der Westfront abzuziehen; [BA▸] aber sie knüpfen daran keine besonders großen Hoffnungen. Die Engländer und Amerikaner im Westen sind so angeschlagen, daß sie in den nächsten Wochen vermutlich nicht zu einer Großoffensive antreten können. Im Gegenteil, sie erwarten noch einen Schlag von unserer Seite im Elsaß. Auch sind die Zerstörungen durch unsere V-Waffen in London so stark, daß sie auf die Bevölkerung und ihre Stimmung sehr deprimierend wirken. Es liegen darüber wieder weitere Berichte vor, die die bisherigen vollauf bestätigen.

Die Tragikomödie um König Peter geht weiter. Subasitsch[1] behandelt ihn wie einen Schuhputzer, und die Engländer geben dazu ihre Zustimmung; ja, einzelne Londoner Blätter - vor allem Judenblätter - gehen sogar soweit, den "Heldenjüngling", wie sie früher Peter nannten, nun "Peter den Kleinen" zu nennen. Das Judentum kann dem englischen Publikum anscheinend alles zumuten. Das englische Publikum ist politisch nicht so vorgebildet, als daß es die Hintergründe dieses infamen Betrugsversuches durchschaute.

Mittags kommt Bouhler zu einem vorläufigen Bericht von Dänemark nach Berlin. Er unterbreitet mir Tatsachen, die es meines Erachtens notwendig machen, daß man den Militärbefehlshaber in Dänemark, General Hanneken, sofort ablöst und einem Kriegsgericht überstellt. Das werde ich in einer Führerinformation verlangen. Außerdem sollen Bouhler Sondergerichte mitgegeben werden, wahrscheinlich unter Führung von Generalrichter Rosenkranz[2], die gleich an Ort und Stelle die Korruptionserscheinungen ahnden. Bouhler hat ein wahres Capua vorgefunden, wie ich das auch vermutet hatte. General Hanneken hat diese Zustände sich nicht nur entwickeln lassen, sondern auch seinen Segen dazu gegeben. Er ist in einige Korruptionshandlungen selbst mit verwickelt. Ich halte es für dringend notwendig, daß in [ZAS▸] Dänemark [BA▸] ein Frontgeneral als Militärbefehlshaber eingesetzt wird, der die Korruptionserscheinungen schnellstens beseitigt und im übrigen die in Dänemark stehenden Divisionen tatsächlich in Verteidigungszustand versetzt, was augenblicklich in keiner Weise der Fall ist. Soldaten und Offiziere führen in Dänemark ein Leben wie Gott in Frankreich. Es ist empörend, zu welchem Zeitpunkt sich die großen Korruptionsfälle ereignet haben: vor allem im Juli, kurz nach dem Attentat auf den Führer, und im August und September, als wir im Westen unsere schwerste Krise erlebten. Jedenfalls bin ich fest entschlossen, hier

[1] *Richtig: Subašić.*
[2] *Richtig: Rosencrantz.*

mit harter Hand einzugreifen und mich auch durch das Dazwischenreden der Generalität im [ZAS▸] Führerhauptquartier [BA▸] nicht beirren zu lassen.

Bemerkenswert ist, daß weder bei Tage noch in der Nacht Luftangriffe vom Westen aus stattgefunden haben. Ich lege mir manchmal die Frage vor, warum die Westfeinde diese Pause im Luftkrieg haben eintreten lassen. Das Wetter in England ist zwar sehr schlecht; trotzdem aber versichert mir die Luftwaffe, daß die englischen und amerikanischen Verbände fliegen könnten. Ich wage noch nicht zu vermuten, daß hinter dem Ausbleiben der englisch-amerikanischen Luftangriffe politische Gründe stehen.

Ich bin den ganzen Tag über mit dem Elend beschäftigt, das sich in den marschierenden Trecks aus dem Osten nach dem Westen immer mehr herausstellt. Die Kälte hat sehr viele Todesopfer gefordert, insbesondere unter Kindern und Säuglingen. Die Erscheinungen, die hier zutage treten, sind wahrhaft grauenerregend. An einzelnen Stellen der Straßen sind viele Leichen aufgefunden worden. Die Verpflegung ist außerordentlich schwierig; sie muß zum großen Teil von Berlin aus organisiert werden. Hier und da stoßen auch vorstoßende feindliche Panzerspitzen in die Trecks [ZAS▸] hinein [BA▸] und mähen sie mit ihren Maschinengewehren rücksichtslos nieder. Die Wehrmacht hat insofern [ZAS▸] versagt, als sie nicht dazu gekommen ist, auch nur notdürftige Verteidigungslinien aufzuziehen. Mit den [BA▸] Trecks ziehen vielfach Wehrmachtstrupps mit schweren Waffen nach dem Westen ab, während Volkssturmbataillone, nur notdürftig bewaffnet, nach Osten in die Verteidigungslinien hineinmarschieren. Das Versagen [ZAS▸] von Greiser ist geradezu skandalös; es bildet den Gesprächsgegenstand in allen eingeweihten Kreisen [BA▸] Berlins. Ich habe den Führer veranlaßt, durch Bormann einen Erlaß herausgeben zu lassen des Inhalts, daß politische Führer ihr Gebiet bei Evakuierung nur räumen dürfen, wenn die Evakuierung durchaus gesichert [ZAS▸] und die Bevölkerung halbwegs zufriedengestellt ist. Das ist bei Greiser in keiner Weise der Fall gewesen. Ich bekomme beispielsweise einen [BA▸] Bericht von dem Präsidenten des Volksgerichtshofes, Freisler, der noch am vergangenen Sonntag in Posen gewesen ist. Er fand dort die Gauleitung gänzlich unbesetzt. Die Türen waren offen, und nur ein Pförtner war zu Bewachung des Gebäudes anwesend. Unterdes saß Greiser schon in Sicherheit in Frankfurt a. d. Oder, [ZAS▸] während [BA▸] die Sowjets noch 80 km vor Posen standen. Ich habe bis mittags Maul zur Berichterstattung bestellt und kanzle ihn nach allen Regeln der Kunst ab. Maul macht dabei einen sehr jämmerlichen und feigen Eindruck. Ich mache ihm schärfste Vorwürfe, bezeichne ihn als Feigling und Abtrünnigen von unserer Sache, enthebe ihn [ZAS▸] gleich seines Amtes und gebe ihm nur insofern noch eine Chance, als er sich [BA▸] gleich einem Volkssturmbataillon anschlie-

ßen kann. Aber Maul versichert mir glaubhaft, daß er nur einen Teil der Schuld getragen habe, da Greiser die Evakuierung der Parteidienststellen aus Posen kategorisch befohlen habe. Aber das ist keine hinreichende Entschuldigung. Auch der Vorgesetzte kann einen Untergebenen nicht dazu zwingen, seine Ehre preiszugeben und feige zu sein. Maul hätte sich nach Berlin wenden müssen, um hier die Erlaubnis zu erwirken, in Posen zu bleiben. Maul ist sich auch der Abwegigkeit seiner Handlungsweise durchaus bewußt. Jedenfalls wird er jetzt versuchen, den Schaden, den er angerichtet hat, durch persönlichen Einsatz wieder gut zu [ZAS▸] machen. Was mit Greiser geschehen soll, das ist noch völlig unklar. [BA▸] Jedenfalls glaube ich nicht, daß er noch einmal für einen führenden [!] Parteistellung in Frage kommen kann.

Die Berichte über die bolschewistischen Greueltaten sind grausenerregend. [ZAS▸] Aus allen von ihnen eroberten Dörfern und Städten [BA▸] wird mitgeteilt, daß sie rücksichtslos gegen die Bevölkerung vorgehen, die Frauen vergewaltigen und die Männer und Kinder erschießen. Man kann sich hier eine Vorstellung davon machen, was dem deutschen Volk insgesamt drohen würde, wenn wir jetzt die Nerven verlören und den Kampf [ZAS▸] aufgäben. Es würde ein Massenmord stattfinden, wie ihn die [BA▸] Geschichte noch nicht gesehen hat. Aber es ist ja keine Rede davon, daß wir irgendwann einmal in diesem [ZAS▸] Kampf erlahmen würden. Wir müssen jetzt [BA▸] zwar eine außerordentlich schwere, fast tödlich scheinende Krise durchmachen, aber ich bin der Überzeugung, daß, wenn wir diese überwunden haben, der Himmel sich wieder aufklären wird.

Endlich habe ich nun seitens der Wehrmacht reale Zahlenunterlagen für die nun laufende Überprüfung bekommen, und zwar sowohl vom Feldheer wie vom Ersatzheer, von der Luftwaffe und von der Kriegsmarine. Am unvollständigsten sind die Zahlen von der Luftwaffe. Sie bedürfen deshalb noch einer sorgsamen Überprüfung. Jüttner hat mir zugesichert, daß er die ihm überstellten Kräfte auch unter den heutigen schwierigen Verhältnissen ausbilden lassen kann.

Ich setze mich weiterhin mit Speer in Verbindung, daß die von ihm zugesagten [ZAS▸] Termine [BA▸] für die Einziehung aus der Rüstungsindustrie infolge der militärischen Entwicklung vorgezogen werden, so daß man im großen und ganzen [ZAS▸] damit rechnen kann, [BA▸] daß wir in den nächsten drei Monaten allmonatlich etwa 300 000 Mann in die Kasernen hineinbringen. Es wird jetzt die schwierigste Aufgabe sein, diese auszubilden und zu bewaffnen.

Holz ist wieder in Berlin eingetroffen und hat sich gleich an die Arbeit begeben. Ich bin darüber sehr glücklich, denn Holz ist eine energische Persönlichkeit, und er läßt sich von der Wehrmacht kein X für ein U vormachen.

Aus einem Bericht aus den Niederlanden entnehme ich, daß dort auch starke Korruptionserscheinungen festzustellen sind. Ich werde, [ZAS▸] sobald die Inspektion in Dänemark zu Ende ist, Bouhler als Inspekteur [BA▸] nach den Niederlanden schicken. Generaloberst Student, der eine [ZAS▸] Heeresgruppe [BA▸] in Holland führt, ist seiner Aufgabe nicht gewachsen. Er scheint auch durch die Ereignisse leicht verblödelt [!] zu sein. Die Argumente, die er unseren Maßnahmen entgegensetzt, muten geradezu eselhaft an.

Mittags ruft Hanke mich an. Es ist ihm unmöglich, mit Schörner Verbindung aufzunehmen. Ich stelle diese [ZAS▸] Verbindung [BA▸] her. Er ist aufgefordert worden, 30 km westlich der Oder zu räumen. Dadurch ergibt sich [ZAS▸] natürlich [BA▸] eine außerordentlich schwierige Lage, denn die von uns auf der Karte eingezeichneten Linien sind natürlich für das Publikum nicht ersichtlich, und Hanke fürchtet mit Recht, daß, wenn er [ZAS▸] einmal [BA▸] mit der Evakuierung beginnt, die Sache in Schlesien evtl. ins Rutschen kommen könnte. Jedenfalls werde ich die Frage der Evakuierung der Gebiete westlich der Oder noch einmal genauestens überprüfen lassen.

Die Berichte der Reichspropagandaämter sind natürlich tief deprimierend. Alle anderen Stimmungselemente werden völlig durch die Entwicklung im Osten überschattet. Sie hat im Volke eine tiefe Bedrücktheit hervorgerufen, vor allem, da sie gänzlich unerwartet gekommen ist. Man hatte zwar mit einem schweren Sto[ß] der Sowjets gerechnet, aber nicht damit, daß er so schnell und so durchschlagend zum Erfolg führen würde. In erheblichem Umfa[n]ge werden auch der deutschen Führung Vorwürfe ge[mach]t, daß sie sich auf dies[e]n Sto[ß] nicht in ausreichender Weise vorbereitet habe. Im übrigen aber wird in den Berichten von einer durchaus festen Haltung des deutschen Volkes gesprochen. Nie seien die deutschen Menschen so bereit gewesen, alles für den Krieg und für den Sieg einzusetzen, wie gerade in dieser Zeit. Eine Mutlosigkeit habe noch in keiner Weise Platz gegriffen. Man könne jetzt doch feststellen, daß das d[e]utsche Volk durch das Leid der letzten Jahre außerordentlich gehärtet worden sei. Es wolle unter keinen Umständen, daß die bisher [ZAS▸] gebrachten Opfer umsonst gebracht worden seien. Die infolge der [BA▸] Entwicklung der Ostfront notwendig gewordenen Einschränkungen auf allen Gebieten werden als [ZAS▸] unabänderlich [BA▸] hingenommen. In weitesten Kreisen sieht man jetzt auch den eigentlichen Zweck unserer [ZAS▸] Westoffensive [BA▸] ein, nämlich, eine Koordinierung des Angriffsstoßes im Osten und im Westen zu vermeiden. Die Transport- und Verkehrskrise wird als ernsteste Bedrohung unseres bürgerlichen Lebens wie insbesondere unserer Kriegführung - und zwar mit Recht - angesehen. Auf neue Waffen setzt man bei ihrem so langen Ausbleiben keine Hoffnung mehr. Das Volk ist na-

türlich nicht darüber zu belehren, daß diese neuen Waffen ja zum großen Teil sich schon im Einsatz befinden.

Das "Volksopfer" wird einen großen Erfolg bringen, wie wir ihn in unseren kühnsten [ZAS▸] Träumen [BA▸] nicht erwartet haben. Die Entwicklung im Osten hat ihm einen mächtigen Auftrieb gegeben.

Größte Sorge macht man sich im Volke über unsere Ernährungslage, die ja auch sehr ernst geworden ist. Backe und Riecke drängen mich, beim Führer Vortrag zu halten bezüglich einer Kürzung unserer Lebensmittelrationen. Diese Kürzung wird wohl unvermeidlich sein.

Abends mache ich wiederum einen Besuch beim Führer. Sepp Dietrich ist gerade bei ihm zum Vortrag. [ZAS▸] Er kommt aus dem Westen und soll jetzt mit seinen Divisionen zum Osten gehen, und zwar nicht in die bedrohten Kampfräume, sondern nach [BA▸] Ungarn. Der Führer verfolgt weiterhin energisch das Ziel, in Ungarn die Ölgebiete wieder [ZAS▸] frei [BA▸] zu kämpfen, weil das die Voraussetzung einer weiteren erfolgreichen Kriegführung ist. Sepp Dietrich soll hier mit vier Divisionen zum Angriff antreten. Haben wir wieder Öl in unserem Besitz, dann können wir auch wieder in bescheidenem Umfange offensiv werden, was ja zur Freikämpfung der jetzt bedrohten Ostgebiete unbedingt notwendig ist. Der Führer hat die Absicht, dem [ZAS▸] Feind [BA▸] im ungarischen Raum eine vernichtende Niederlage beizubringen. Er hofft, dann aus diesem Raum 12 Divisionen frei zu bekommen, die danach zur Freikämpfung unserer eigenen Ostgebiete eingesetzt werden sollen.

Himmler ist eifrig am Werk, die Heeresgruppe Weichsel aufzuziehen. Allerdings hat er dabei natürlich größte Schwierigkeiten zu [ZAS▸] überwinden, [BA▸] denn praktisch steht diese Heeresgruppe nur auf dem Papier. Er muß sie aus mühsam zusammengelesenen Verbänden und Alarmeinheiten zusammenstellen.

Wir werden uns jetzt doch dazu entschließen müssen, Evakuierungen in großem Stile nicht mehr durchzuführen. Der Führer meint, daß es im großen und ganzen gelingen werde, die jetzt eingenommene Linie zu halten. Aber ich bezweifle das sehr stark. Der Führer ist mir in dieser Prognose etwas zu optimistisch. Er äußert sich aus über die Entwicklung in den bedrohten Räumen sehr [ZAS▸] hoffnungsvoll. [BA▸] Aber ich glaube, hier ist mehr der Wunsch der Vater des Gedankens. Aber in der Evakuierungsfrage stehen wir vor einem schweren Dilemma. Einerseits möchte man die deutschen Menschen, insbesondere unsere Frauen, nicht dem Zugriff der Sowjets preisgeben; andererseits aber ist man natürlich auch erschüttert über das schwere Leid und die außerordentlichen Verluste, die durch die Evakuierung selbst hervorgerufen werden. In diesem Zusammenhang trage ich dem Führer noch einmal den Fall

Greiser vor. Er billigt in dieser Frage meinen Standpunkt. Greiser hat sich tatsächlich alles andere als tapfer benommen. Er hat dem Führer am [ZAS▸] vergangenen Samstag mitgeteilt, daß Posen in Gefahr stünde, [BA▸] eingeschlossen zu werden, während unsere Berliner Volkssturmbataillone jetzt noch Posen verteidigen. Greiser [ZAS▸] hat also hier offenbar die Unwahrheit gesagt, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Ich teile [BA▸] dem Führer mit, daß ich meinen eigenen Mitarbeiter aus Posen rücksichtslos zur Rechenschaft gezogen habe. Es wäre gut, wenn das auch mit dem Gauleiter selbst, der ja der Veranlasser dieser Serie von Feigheitsakten ist, geschähe.

Die anderen Gauleiter im Osten dagegen verhalten sich sehr kühn und tapfer. Man kann ihnen nur höchstes Lob zollen. Insbesondere Hanke verkehrt mit seinen Kreisleitern in einem geradezu friderizianischen Stil. Es liegt mir einer seiner Befehle an einen Kreisleiter in Brieg vor, der sowohl in Haltung wie im Stil großartig ist. Man merkt doch bei Hanke, daß er lange Zeit eine gute Berliner [ZAS▸] Schule [BA▸] durchgemacht hat, die ihm jetzt sehr zustatten kommt.

Der Führer ist der Überzeugung, daß die militärische Entwicklung im Osten weiter dazu beiträgt, die politische Krise auf der Feindseite zu verstärken. Stalin wolle unter allen Umständen Europa bolschewisieren. Das sei für uns die große Chance, denn England und auch Amerika könnten das nicht zulassen. Wollten sie sich aber dagegen zur Wehr setzen, so müßten sie deutsche Hilfe in Anspruch nehmen. Die politische Krise in den [ZAS▸] Vereinigten [BA▸] Staaten und England geht unentwegt und mit verstärkter Intensität weiter. Der Führer ist der Meinung, daß jedenfalls die USA das Rennen in Europa eher aufgeben würden als die Engländer. Die britische Regierung ist innenpolitisch durch die Labour Party und durch die rebellierenden Arbeitermassen gebunden; außenpolitisch und machtpolitisch aber ist sie so sehr von ihren Bundesgenossen abhängig, daß sie zu einer [ZAS▸] eigenen Politik keine Voraussetzungen mehr besitzt. Bemerkenswert [BA▸] findet der Führer, daß Roosevelt nun dazu übergangen ist, ausgesprochene Wirtschaftler [ZAS▸] des [BA▸] Big Business in sein Kabinett und als Berater um sich zu nehmen, ein Beweis dafür, daß der Kurs in den USA sich eher [ZAS▸] antibolschewistisch als probolschewistisch orientieren wird. Der Führer [BA▸] meint, daß die feindliche Koalition brechen werde und brechen müsse, und daß wir nur den geeigneten Zeitpunkt abzuwarten brauchten, um unsererseits politisch aktiv zu werden. Voraussetzung dafür ist, daß unser Volk und unsere Wehrmacht halbwegs standhalten. Auch Ende des Jahres 1932 war eine ähnliche Situation im innenpolitischen Kampf gegeben. Auch da war es eine Frage des politischen Charakters der Partei und ihrer Führung, sich in dieser Krise durchzu-

setzen. Selbstverständlich befinden sich die USA in einer schweren Bedrängnis. Sie müssen einerseits bestrebt sein, in Europa halbwegs die Dinge in der Balance [ZAS▸] zu halten; andererseits werden sie natürlich [BA▸] den Versuch machen, die Sowjetunion in den Ostasienkonflikt hineinzuziehen. Hier ist die einzige wunde Stelle in unserer Konzeption gegeben, denn es könnte sehr leicht möglich sein, daß Roosevelt eine Teilnahme der Sowjets am Krieg in Ostasien für wertvoller hielte als eine Lösung des europäischen Problems. Jedenfalls müssen wir diese Entwicklung weiterhin scharf im Auge behalten und aufpassen, wann der geeignete Moment gekommen ist.

Ich halte dem Führer dann ausführlich Vortrag über die mir unterbreiteten Übelstände in Dänemark. Der Führer ist gleich zu weitgehenden Entscheidungen entschlossen, bittet mich nur darum, daß ich ihm dafür die nötigen schriftlichen Unterlagen zur Verfügung stelle. Er beauftragt General Burgsdorf[1], ihm schon entsprechende personelle Vorschläge für einen neuen Militärbefehlshaber in Dänemark zu unterbreiten. Ich habe gleich eine ausführliche Besprechung mit General Burgsdorf[1], um die Einzelheiten festzulegen. Jedenfalls ist der Führer entschlossen, die Korruption in Dänemark mit Stumpf und Stil auszurotten. Leider haben solche Korruptionserscheinungen auch in Kreisen sonst anständiger Wehrmachtsoffiziere schon Platz gegriffen. So ist z. B. auch der bekannte General Feuchtinger aus dem Westen in eine Korruptionsaffäre verwickelt, die für ihn sehr peinliche Folgen haben könnte.

Über Rehmer[2] äußert der [ZAS▸] Führer [BA▸] sich wiederum sehr befriedigt. Die Führer-Begleitbrigade soll jetzt zur Division erhoben und im Osten eingesetzt werden. Für Rehmer[2] wäre dann der Generalmajor fällig. Rehmer[2] wird sicherlich eine große Karriere vor sich haben, wenn er sich auch in den militärischen Aufgaben, die der Führer ihm übertragen hat, bewährt.

Der Führer weiß sehr wohl, daß unter unserer Generalität zum großen Teil richtiges Mistzeug zu finden ist; auf der anderen Seite aber gibt es auch eine ganze Reihe Beispiele eines heroischen Heldentums. Die Generäle setzen zum Teil ihr Leben für das Vaterland ein, ohne mit der Wimper zu zucken.

Es ist natürlich unausdenkbar, wohin das Reich geraten wäre, wenn das Attentat [ZAS▸] auf [BA▸] den Führer am 20. Juli gelungen wäre. Das aber muß uns ein Grund mehr dafür sein, brutal gegen alle defaitistischen Erscheinungen im Offizierskorps vorzugehen. Jedenfalls ist der Führer jetzt leicht dazu bereitzufinden, mir für meine Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes innerhalb der Wehrmacht alle nur denkbaren Vollmachten zu geben.

[1] *Richtig: Burgdorf.*
[2] *Richtig: Remer.*

Der Führer ist im Gegensatz zum Tag vorher gesundheitlich wieder besser auf dem Posten. Jedenfalls strahlt er eine ungeheure Willenskraft und Aktivität aus. Ich versichere ihm, daß er sich keine Sorgen zu machen braucht über die Moral und Standhaftigkeit des deutschen Volkes. Sie ist eine [ZAS▸] Voraussetzung unserer Kriegführung, aber auch selbstverständlich. [BA▸] Ich werde schon dafür sorgen, daß innerhalb des deutschen Volkes nichts passieren wird.

Der Führer hat für meine eigene Arbeit nur das größte Lob, und zwar nicht nur auf politischem, sondern auch auf künstlerischem Gebiet. So ist ihm z. B. berichtet worden, daß der Film "Philharmoniker" ausgezeichnet ausgefallen wäre. Er hat sogar die Absicht, sich ein paar Akte davon anzusehen.

Wir halten dann noch einen kleinen Plausch mit Obergruppenführer Kaltenbrunner, der auch dem Führer Bericht erstattet über die Zustände in Dänemark, die ja jetzt schnellstens abgelöst werden. Ich rufe abends noch Bouhler an und gebe ihm Kenntnis von den Entscheidungen des Führers. Er [ZAS▸] ist darüber sehr erfreut.

[BA▸] Interessant sind die Abendmeldungen aus Moskau. Sie sprechen von einem außerordentlich harten, noch nie dagewesenem Widerstand unserer Truppen in Ostpreußen. Weiterhin liegen Meldungen aus Moskau vor, die eine Reuter-Nachricht, daß ein Brückenkopf über die Oder gebildet worden sei, als schlechten Scherz bezeichnet. Jedenfalls ist der Nachrichtenkrieg zwischen den feindlichen Koalitionspartnern augenblicklich interessant, und man muß ihn weiterhin im Auge behalten.

Ich habe in der Nacht noch eine ganze Reihe von Telefonaten. Forster teilt mir mit, daß die Lage in seinem Gauraum wieder etwas [ZAS▸] kritischer geworden sei. Sie hätten im Laufe des Tages wieder einige Linien [BA▸] aufgeben müssen. Forster beklagt sich sehr über das Elend, das unter den Trecks ausgebrochen ist, gegen das man von unserer Seite ja alles unternimmt, was überhaupt unternommen werden kann. Auch Koch spricht davon, daß die Lage kritischer geworden ist. Allerdings ruft er mich dann nach Mitternacht noch einmal an und sagt, daß durch den wilden Widerstand der Volkssturmbataillone die Sowjets doch etwa 20 km vor Königsberg hätten aufgehalten werden können. Sie hätten allein in diesem Raum 80 Panzer verloren. Man vermute, daß sie im Laufe des Freitag nicht zum Angriff antreten könnten, weil ihre blutigen Verluste zu stark gewesen wären. Hanke [ZAS▸] ist wie immer auf dem Posten. Er wird nun doch das linke Oder-Ufer räumen müssen, da hier für Schörner Operationsfreiheit [BA▸] geschaffen werden soll. Im übrigen teilt Hanke mir mit, daß er einen Besuch bei Schörner gemacht und mir einen Boten mit Brief geschickt hat, in dem über diese Unterredung Bericht erstattet wird.

Bis weit nach Mitternacht bin ich auf den Beinen. Die Nachrichten jagen einander. Es ist jetzt die Zeit, in der man kühles Blut und ruhige Nerven behalten muß. Es fallen Entscheidungen von weitester Tragweite. Aber ich hoffe zuversichtlich, daß sie am Ende doch zu unseren Gunsten ausschlagen werden.

27. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 4, 5, 13, 14, 16, 21, 22, 24, 30, 33 leichte Schäden.
BA-Originale: 34 Bl. erhalten, Bl. 1-3, 5, 12-15, 17, 18, 20, 21, 26, 29, 31, 33, 34 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-4, Zeile 12, [BA▸] Bl. 4, Zeile 13 - Bl. 5, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 5, Zeile 14 - Bl. 12, Zeile 14, [BA▸] Bl. 13, Zeile 1-11, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 12, [BA▸] Bl. 13, Zeile 13, [ZAS▸] Bl. 13, Zeile 14 - Bl. 14, Zeile 1, [BA▸] Bl. 14, Zeile 2-4, [ZAS▸] Bl. 14, Zeile 5 - Bl. 16, Zeile 5, [BA▸] Bl. 16, Zeile 6, 7, [ZAS▸] Bl. 16, Zeile 8 - Bl. 21, Zeile 1, [BA▸] Bl. 21, Zeile 2-4, [ZAS▸] Bl. 21, Zeile 5, 6, [BA▸] Bl. 21, Zeile 7 - Bl. 22, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 22, Zeile 2 - Bl. 24, Zeile 4, [BA▸] Bl. 24, Zeile 5-14, [ZAS▸] Bl. 25, Zeile 1 - Bl. 29, Zeile 14, [BA▸] Bl. 30, [ZAS▸] Bl. 31, 32, [BA▸] Bl. 33, [ZAS▸] Bl. 34.

27. Januar 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Gebiet von Krakau keine Änderung der Lage. In Oberschlesien und im Raum von Breslau hat sich der deutsche Widerstand erheblich versteift, ebenso im östlichen Teil von Ostpreußen. In Westpreußen und im Posener Gebiet konnte der Feind seine Panzerspitzen an verschiedenen Stellen weiter vortreiben.

Sehr heftige und fortlaufende Angriffe gegen den Ost-und Nordrand des oberschlesischen Industriegebietes scheiterten an dem hervorragenden Widerstand der dort eingesetzten deutschen Formationen. An der Westflanke gelang dem Feind ein Einbruch in Richtung Hindenburg. Aus Gleiwitz heraus griff er nach Süden an, wurde aber aufgefangen. Hier ist eine heftige Panzerschlacht im Gange. Die aus den Brückenköpfen beiderseits Oppeln heraus vorgetragenen sowjetischen Angriffe wurden sämtlich abgeschlagen. Ebenso scheiterten die Angriffe des Feindes gegen Brieg und Ohlau, sowie seine von Osten her geführten Vorstöße auf Breslau. Oels fiel in feindliche Hand. Die Versuche der Bolschewisten, über Oels hinaus weiter nach Nordwesten vorzudringen, wurden vereitelt. Von Rawitsch aus nach Süden vordringende Angriffskräfte stehen jetzt 12 km nördlich von Breslau entfernt. Bei Steinau gelang es dem Feind, die Oder zu überschreiten und einen kleinen Brückenkopf zu bilden. Auch zwischen Steinau und Glogau besteht jetzt ein kleiner sowjetischer Brückenkopf. Die im Raum von Kalisch stehenden deutschen Verbände haben sich inzwischen bis in die Gegend südwestlich von Krotoschin zurückgekämpft. Posen ist eingeschlossen. Feindliche Angriffsspitzen drangen bis in den Raum östlich von Neu Tirschtiegel und von Posen aus in nordwestlicher Richtung bis Zirke an der Warthe vor. Angriffe auf Scharnikau an der Netze wurden abgewiesen. Nakel ist entgegen anderslautenden Mel-

dungen noch in deutscher Hand. Der Feind umging Nakel, überschritt zwischen Schneidemühl und Nakel die zugefrorene Netze und stieß entlang der Straße Nakel-Schneidemühl weiter in Richtung Westen vor. Er steht jetzt etwa 20 km östlich von Schneidemühl. Von Kulmsee aus wandte sich eine sowjetische Kampfgruppe nach Norden; sie wurde vor Kulm aufgehalten. Im Raum von Graudenz wurden Angriffe auf Rheden und Lessen abgewiesen. Aus Riesenburg in nordwestlicher Richtung vorstoßende Feindkräfte erreichten die Weichsel. Eine Gruppe von 100 sowjetischen Panzern durchfuhr Marienburg, überschritt die Nogat und steht jetzt zwischen Marienburg und Dirschau. Eine Sprengung der Nogatbrücken durch uns ist noch nicht erfolgt, weil wir unter Umständen diese Brücken für unsere Zwecke nötig haben. Elbing wurde gestern auch von Norden her, [*BA*▸] allerdings vergeblich angegriffen. Ebenso wurden die feindlichen Angriffe aus dem Raum Allenstein heraus gegen Wormditt abgewiesen. Besonders stark waren die Durchbruchsversuche des Feindes an der Front zwischen Labiau und Gerdauen. Der Feind erzielte jedoch nur örtliche Einbrüche. Seine blutigen Ausfälle waren außergewöhnlich hoch. Außerdem wurden bei diesen Kämpfen über 80 Sowjetpanzer abgeschossen.

In Kurland errangen unsere Truppen wiederum einen hervorragenden Abwehrerfolg. Der Feind griff hier mit überlegenen Kräften an, wurde aber überall glatt abgewiesen. In den Vortagen erzielte Einbrüche wurden in Gegenangriffen bereinigt. In den letzten drei Tagen verloren die Sowjets in diesem [*ZAS*▸] Raum 249 Panzer.

In Ungarn machte unser Angriff zwischen dem Velence-See und der Donau einige Fortschritte. Anscheinend finden hier zur Zeit Umgruppierungen statt. Die Angriffe des Feindes gegen die Besatzung von Budapest wurden erneut abgewiesen.

Die heftigen örtlichen Angriffe der Engländer gegen unseren Rurbrückenkopf hielten an. Heinsberg ging verloren.

Im Ardennenraum setzten die Amerikaner ihre Angriffe an allen Abschnitten fort. An einzelnen Punkten - so im Raum von Houffalize - ist der Feind bis auf 10 km an unsere Ausgangsstellungen herangekommen. Weitere Einbrüche gelangen dem Gegner bei St. Vith, südlich Malmedy und zwischen Wiltz und Vianden. Ein örtlicher feindlicher Einbruch bei Remich wurde im Gegenangriff bereinigt. Im Unterelsaß wurde beiderseits Hagenau gegen heftigen Widerstand Gelände gewonnen. Über die Moder wurden zwei Brückenköpfe gebildet. Östlich von Gemar erzielte der Feind einen Einbruch von etwa 3 km Tiefe. Nördlich von Mülhausen erzielten die Franzosen in heftigen Angriffen geringfügige örtliche Erfolge.

An der italienischen Front fanden auch gestern keine besonderen Kampfhandlungen statt. Allerdings sind die Angriffsvorbereitungen des Feindes abgeschlossen, so daß jederzeit mit dem Wiederaufleben der Kampftätigkeit gerechnet werden muß. Gewisse Anzeichen - Funkstille usw. - deuten darauf hin, daß die feindlichen Angriffe nicht mehr allzulange auf sich warten lassen werden.

Im Osten entfalteten unsere Schlachtflieger, insbesondere der Kampfverband Rudel, eine sehr erfolgreiche Tätigkeit. So wurden ca. 300 motorisierte und bespannte sowjetische Fahrzeuge, außerdem Geschütze, Pak, Panzer und Panzerspähwagen vernichtet. Budapest wurde aus der Luft versorgt.

Im Westen lebhafte feindliche Jagdbombertätigkeit, hauptsächlich im linksrheinischen Gebiet.

Das Reichsgebiet blieb am Tage und in der Nacht von größeren Einflügen frei.

Es haben am Tage und in der Nacht wieder keine Luftangriffe auf das deutsche Reichsgebiet stattgefunden. Es gehen über die Ursache zu diesem plötzlichen Stop die mannigfaltigsten Gerüchte um. Einerseits wird behauptet, Wettergründe seien dafür ausschlaggebend; andererseits aber betont unser Luftwaffenführungsstab, daß auch trotz der ungünstigen Wetterlage die Engländer und Amerikaner natürlich fliegen könnten, und deshalb unterstellt man

für das Ausbleiben der feindlichen Luftangriffe politische Gründe. Man kann sich auch vorstellen, daß Roosevelt und Churchill im Augenblick keinen Anlaß haben, die sowjetische Offensive zu unterstützen, zumal sie selbst nicht in der Lage sind, ihrerseits eine große Offensive an der Westfront zu eröffnen. Sehr verdächtig wirkt meines Erachtens eine Version dahingehend, daß die Amerikaner die Absicht hätten, ihre Luftwaffe im Osten selbst unmittelbar zum Einsatz zu bringen, und daß die Sowjets dafür ihre Flugplätze schon in den Baranow-Brückenkopf vorgezogen hätten. Das scheint mir nicht den Tatsachen zu entsprechen. Erstens werden die Amerikaner so weitgehend die sowjetische Kriegführung wenigstens in diesem Augenblick nicht unterstützen, und zweitens würde Stalin einen größeren Einsatz der englisch-amerikanischen Luftwaffe in seinem eigenen Gebiet nicht zulassen. Es ist charakteristisch, daß Dr. Ley in einem Telefongespräch die größten Hoffnungen auf das Ausbleiben der feindlichen Luftangriffe setzt. Er sieht darin schon eine Wendung des Krieges gegeben. Diese Meinung eilt natürlich weit den Tatsachen voraus.

Im übrigen aber haben wir die angenehmen Folgen des Ausbleibens der feindlichen Luftangriffe schon zu verspüren. Die Kohlenzulieferung erfolgt jetzt wieder, wenn auch in gewissen Stößen, aus dem Ruhrgebiet. Das ist für uns umso erfreulicher, als die Kohlenzufuhr aus Oberschlesien ziemlich zum Stillstand gekommen ist. Daß wir heute überhaupt noch im großen ganzen kohlemäßig und damit produktionsmäßig bestehen können, verdanken wir zum großen Teil dem Aussetzen der feindlichen Luftangriffe von der Westseite aus. Überhaupt ist bemerkenswert, daß die ganze außerbolschewistische Welt in der Meinung übereinstimmt, daß Deutschland sich heute mit höchster Bravour schlägt. Der Volkssturm, der vor einigen Monaten noch ein unbekannter Faktor war, ist jetzt in das gespannte Interesse der ganzen Weltöffentlichkeit hineingerückt. Er hat sich ja vor allem im schlesischen und ostpreußischen Raum vorzüglich geschlagen. Besonders die neutralen Korrespondenten übersteigern sich gegenseitig in Lobsprüchen für seinen Einsatz. Auch unsere Kriegsmoral wird überall gerühmt. Man liest zwischen den Zeilen der englisch-amerikanischen Presse, daß die Engländer und Amerikaner augenblicklich jedes Interesse daran haben, daß die deutsche [*BA*▸] Wehrmacht mit den Vorstößen der Sowjets an einer Stelle nicht zu nahe vor Berlin fertig wird. Nur vereinzelt sind Gerüchte aufzufinden, die von einer deutschen Krise sprechen und von großen Zusammenstößen im Zentrum und an den Bahnhöfen in Berlin, an denen natürlich kein wahres Wort ist, auch solche, daß Berlin geräumt würde, und daß die Regierung die Reichshauptstadt bereits fluchtartig verlassen habe. Dazu gebe ich ein kurzes Dementi heraus, denn ich halte solche Nachrichten im Augenblick für uns sehr abträglich.

[ZAS▸] Mittags ruft Koch mich sehr erregt an mit der Mitteilung, [BA▸] daß [ZAS▸] die Sowjets an vier Stellen durchgebrochen seien, daß er aber fest entschlossen wäre, die Stadt Königsberg unter allen Umständen zu ha[lt]en. [BA▸] Die Verstärkungen seien leider noch nicht angekommen, und deshalb sei die Situation in Königsberg sehr prekär geworden. [ZAS▸] Er werde versuchen, mit dem Volkssturm zu halten, was überhaupt noch zu halten sei. Allerdings teilt er mir dann zwei Stunden später telefonisch mit, daß die ersten Verstärkungen nun eingetroffen seien. Er ist überglücklich, daß ihm damit eine gewisse Atempause geschaffen wird. Der Einsatz der neuen Verbände kommt zwar nur langsam zustande - man muß für Königsberg beide Daumen halten -, aber Koch ist ja schon der Mann dafür, zu retten, was überhaupt zu retten ist, wenn eine Möglichkeit dazu gegeben bleibt. Jedenfalls ist der Stimmungsumschwung bei ihm im Verlaufe von zwei Stunden sehr erfreulich.

Hanke hat mir einen Brief über die Lage in Breslau und im schlesischen Gebiet geschickt. Er hat keine rechte Verbindung mit Schörner bekommen und läuft sich deshalb in seinem Generalstab etwas tot. Es ist schon zu einigen Zusammenstößen zwischen ihm und den führenden Offizieren Schörners gekommen. Ich greife gleich ein, telefoniere mit Schörner und stelle eine richtige Verbindung zwischen ihm und Hanke her. Wir werden nun doch dazu übergehen, 30 km westlich der Oder zuerst aufzulockern und dann zu evakuieren. Dieses Gebiet muß für die nun folgenden Operationen frei gemacht werden, und es ist nach den bisherigen Erfahrungen besser, zu früh als zu spät zu evakuieren, wenigstens was die Bevölkerung anbetrifft. Hanke selbst ist fest entschlossen, mit seinem Gaueinsatzstab in Breslau zu bleiben.

Die Nachrichten aus London, die Wünsche enthalten über die Verlangsamung der sowjetischen Offensive, werden im [BA▸] Laufe des Tages immer zahlreicher, ebenso Nachrichten, die davon [ZAS▸] sprechen, daß die Westseite entschlossen sei, nun ihrerseits baldigst mit ihrer eigenen Offensive zu beginnen. Es könnte vielleicht auch darauf das Zurückhalten der feindlichen Luftwaffe zurückzuführen sein. Vielleicht plant man von der Westseite irgendeinen schweren Stoß, um uns auch im Westen in die Flanke zu fallen.

Die politische Entwicklung nimmt sehr sensationelle Formen an. Im Oberhaus findet eine Debatte über die politische Kriegslage statt, in der der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Cranborne, der ja als Anti-Bolschewist bekannt ist, eine außerordentlich bezeichnende Rede hält. Diese Rede ist durch eine Art von Weltschmerz charakterisiert. Er erklärt, daß man ein allgemeines Chaos in Europa vermeiden müsse, daß deshalb eine Konsultation der drei feindlichen Großmächte unbedingt notwendig sei, daß die Zeit für einen Appell an das deutsche Volk zwar noch nicht reif wäre, daß aber diese Zeit bald

kommen könnte. Mit bitterer Skepsis beklagt er die Entwicklung in Polen und Jugoslawien. Aber die englische Regierung ist, nach seinen Ausführungen zu schließen, weiterhin gewillt, an der Verratspolitik in Jugoslawien weiter festzuhalten. Jedenfalls meint Cranborne, daß eine Maschinenpistolen-Methode in Europa auf die Dauer nicht zu ertragen sei, und daß sie zu den verzweifeltsten Zuständen führen müsse. Er verschweigt allerdings dabei, daß England diese Maschinenpistolen-Methode erst eingeführt hat und jetzt auch die Folgen davon tragen muß. Noch charakteristischer sind die Auslassungen maßgebender britischer Zeitungen über die bolschewistische Unterdrückungspolitik in den von den Sowjets eroberten Ländern. Die Engländer nehmen jetzt dem Kreml gegenüber kein Blatt mehr vor den Mund, was sicherlich dazu beitragen wird, die innere Spannung zwischen Moskau und London noch zu vermehren, von den Amerikanern ganz zu schweigen. Die Engländer befinden sich in einer sehr dilemmatischen [!] Kriegslage. Wenn man noch hinzurechnet, daß unser V-Beschuß in der britischen Hauptstadt weiterhin wütet - worüber uns neue, sehr sensationelle Berichte vorliegen -, so kann man sich denken, wie wenig die britische Regierung Grund hat, mit der augenblicklichen Kriegslage zufrieden zu sein.

Vansittard[1] und Genossen allerdings ergehen sich weiterhin in Haß- und Vernichtungsprogrammen gegen das deutsche Volk. Vansittard[1] fordert weiterhin eine Zerstückelung des Reiches im Osten und im Westen. Hier feiert die deutschfeindliche Politik richtige Orgien. Lord Templewood dagegen, der ja schon seit jeher als Repräsentant einer gemäßigten englischen Kriegspolitik bekannt war, fordert von der englischen Regierung, daß sie ihre Bedingungen dem Reich gegenüber festlege. Sehr im Gegensatz dazu stehen einige britische Oppositionsstimmen, die für eine Massenverschleppung von Deutschen nach Sibirien plädieren und der Meinung sind, daß nur auf diese Weise das deutsche Problem gelöst werden könne. Man müsse Deutschland bei den Frauen und Kindern fassen. Eine solche These ist natürlich Stalin sehr recht. Von Lublin fordert man auch schon 150 000 Deutsche als Arbeitskräfte für den Wiederaufbau von Warschau. Mit einem Wort: die allgemeine Kriegspolemik bietet im Augenblick ein sehr buntes Bild. Von Herausschälung fester und klarer Grundsätze kann im Augenblick noch nicht gesprochen werden.

[*BA*▸] Der amerikanische Kriegsminister Stimson beziffert die bisherigen USA-Verluste auf 616 950 Mann. Ich glaube, das ist nur ein Teileingeständnis; in Wirklichkeit werden die Amerikaner [*ZAS*▸] viel höhere Verluste erlitten haben.

[1] *Richtig: Vansittart.*

[BA▸] Die Berichte aus den noch besetzten Gebieten können auf einen Nenner gebracht werden: hier herrscht nur noch Sorge vor dem Bolschewismus vor. Der Spießer bekommt es allmählich mit der Angst zu tun. Im Protektorat und in Norwegen herrscht absolute Ruhe. Man ist eifrigst bestrebt, der deutschen Kriegführung keine Schwierigkeiten zu machen, weil man weiß, was es bedeuten würde, wenn die deutsche Wehrmacht in diesem [ZAS▸] Schicksalskampf nicht bestände.

Die Italiener haben sich übrigens eine sehr einfache Kriegsthese zurechtgelegt. Sie setzen auf beide Pferde. Wenn die Feindseite siegt, dann glauben sie, daß Bonomi ihnen einen erträglichen Frieden schaffen wird; wenn wir siegen, erhoffen sie dasselbe von Mussolini. Die Italiener sind ein feiges Volk, und sie werden sicherlich nach dem Kriege ein großes Geschrei über ihre unterdrückten Lebensrechte anstimmen, genau so, wie sie das nach dem Weltkrieg gemacht haben.

Unsere Kohlenlage ist denkbar unerfreulich. Speer berichtet darüber in einer Chefbesprechung. Er ist zu dem Entschluß gekommen, zu strecken, wo es überhaupt nur möglich ist, um die Produktion über die gegenwärtige Flaute hinwegzuführen. Es werden sehr starke Einschränkungen vorgenommen, von denen allerdings meine eigentlichen Gebiete der Propaganda ausgenommen werden. Es würde nicht sehr zu Buch schlagen, wenn wir Presse, Rundfunk und Film mit in die rigorosen Sparmaßnahmen hineinbezögen. Außerdem ist es gerade in diesem Augenblick dringend notwendig, daß wir das Volk klar und zielbewußt führen. Das kann aber nur geschehen, wenn wir im Besitz der Führungsmittel bleiben.

Die Schwierigkeiten in der Stadt Berlin werden nun allmählich sehr prekär. Die Ernährungslage ist noch halbwegs gesichert, und zwar deshalb, weil Petzke eine gute Vorratswirtschaft betrieben hat. Aber die Kohlenlage gibt zu stärksten Bedenken Anlaß.

Mittags empfange ich General von Hauenschild, der als Nachfolger von General von Kortzfleisch [BA▸] vorgesehen ist. Er macht auf mich einen vorzüglichen Eindruck, und er hat eine glänzende Karriere aufzuweisen. Er ist ein nationalsozialistischer Offizier, im Weltkrieg und in diesem Krieg durch höchste Tapferkeit bewährt, mehrfach verwundet. Jedenfalls werde ich mich mit ihm glänzend verstehen. Ich mache gleich mit General Burgsdorf[1] aus, daß er ihn dem Führer als Nachfolger von Kortzfleisch namhaft machen soll, und er wird dann auch am Nachmittag schon ernannt. [ZAS▸] Von Kortzfleisch wird sich wundern, wenn er Hals über Kopf den Stuhl vor die Tür gesetzt bekommt, aber er hat nichts anderes verdient.

[1] *Richtig: Burgdorf.*

Funk macht mir einen Besuch und legt mir die prekäre Frage vor, ob er angesichts der militärischen Lage wenigstens die wichtigsten Teile der Reichsbank von Berlin evakuieren soll. Ich lehne das kategorisch ab. Es würde das zu heillosen Gerüchten Anlaß geben. Im übrigen ist die militärische Lage nicht so, daß wir jetzt schon mit dem Räumen auch der wichtigsten Kriegsgüter von Berlin beginnen müßten.

Die Reichsbank geht jetzt dazu über, in Anbetracht des riesig angeschwollenen Notenumlaufs einfacher gedruckte Banknoten herauszugeben. Der Notenumlauf ist insbesondere durch die starken Geldanforderungen seitens der Wirtschaft in den luftbedrohten Gebieten, seitens der Wehrmacht und von seiten des schwarzen Marktes außerordentlich angewachsen. Funk rechnet damit, daß wir bis Ende des Jahres 1945 für ca. 74 Milliarden Mark Noten im Umlauf haben werden. Trotzdem ist daraus keine Inflation zu befürchten. Die Entwicklung ist ganz natürlich und kann im Bedarfsfalle jederzeit wieder rückgängig gemacht werden.

Mit General von Scheele, dem Leiter des Reichskriegsgerichts, bespreche ich die notwendigen Reformen für die Reichskriegsgerichtsbarkeit. Ich habe das Reichskriegsgericht bei der Überprüfung des totalen Kriegseinsatzes der Wehrmacht gegenüber dringend notwendig. Ich bin überzeugt, daß General von Scheele mir alle Unterstützung zuteil lassen wird.

Was den totalen Krieg selbst anlangt, so hat das Heer mir nunmehr für die nächsten drei Monate 200 000 Mann angeboten. Auch die Marine will in großzügigster Weise Reformen zur Abstellung von kv. Kräften vornehmen. Allein die Luftwaffe bleibt noch weit zurück. Göring ist der Meinung, daß er keine nennenswerten Kontingente mehr zur Verfügung stellen kann. Aber ich werde schon solange drücken, bis er sich erweichen läßt. Jedenfalls habe ich jetzt klare und befriedigende Zahlenunterlagen im Besitz, mit denen ich arbeiten kann. Ich bin fest entschlossen, die Überholung der Wehrmacht energisch und rücksichtslos durchzuführen.

Greiser übermittelt mir eine Denkschrift über seine Tätigkeit vor und seit der Räumung Posens. Diese Denkschrift ist eigentlich eine Anklageschrift gegen ihn. Greiser hat sich sein gesamtes politisches Renommee verscherzt. Sehr im Gegensatz dazu steht Forster mit seinen Mitarbeitern. Diewerge hat sich gleich nach Ankunft in Danzig an die Front begeben und versucht, von dort aus Ordnung in die Trecks hineinzubringen. Es haben sich hier zum Teil ganz desolate Verhältnisse entwickelt. Wenn wir jetzt auch noch das Gebiet um die Oder herum evakuieren müssen, dann kommen wir in die schlimmste Bedrängnis hinein. Es stehen uns keine nennenswerten Zugkontingente zur Verfügung, um die Menschen abzutransportieren, und auch die Aufnahme-

gebiete reichen nicht aus, um diese Massen unterzubringen. Jedenfalls habe ich jetzt mit großzügigen Propagandamaßnahmen in diese Entwicklung eingegriffen, und ich bin fest davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, panikartige Erscheinungen zu vermeiden.

Mit Backe bespreche ich die notwendig gewordenen Kürzungen unserer Lebensmittelrationen. Durch den Ausfall der Ostgebiete haben wir natürlich sehr starke Einbußen auf dem Ernährungssektor erlitten. Backe schlägt mir vor, die Laufdauer der nächsten Lebensmittelkarten von acht auf neun Wochen zu [*BA*▸] verlängern. Die Fettration muß um rund 28 Prozent gekürzt werden, und damit sind wir wahrscheinlich immer noch nicht am Ende, denn eine klare Bilanz kann Backe natürlich angesichts der unsicheren Verhältnisse überhaupt nicht aufstellen. Immerhin aber sind wir auch nach den erneut notwendigen Kürzungen immer noch das besternährte Land Europas. Jedenfalls können die Franzosen und die Italiener uns gegenüber überhaupt nicht antreten.

Mit Seyß-Inquart habe ich eine längere Aussprache über die politische Lage. Seyß-Inquart ist ein kluger politischer Kopf. Auch er ist der Meinung, daß es dringend geboten ist, dem Krieg nun mit politischen Kampfmitteln zu Leibe zu rücken. Aber wer [*ZAS*▸] sollte das heute machen. Ribbentrop ist dazu gänzlich ungeeignet; er bringt nicht die nötige Elastizität dazu mit.

Aus den Briefeingängen geht nur Bestürzung, Angst und Sorge hervor. Aber andererseits zeugen die bei mir einlaufenden Briefe auch von einer absolut intakten Moral und einer außerordentlichen Standfestigkeit des Volkes in seiner Gesamtheit.

Am Abend telefoniere ich mit Schörner. Er berichtet mir, daß sich die Lage in Schlesien eine Kleinigkeit verschlechtert habe. Vor allem im oberschlesischen Gebiet ist ein tieferer Einbruch zu verzeichnen, der ihm sehr viel zu schaffen machen wird. Jedenfalls müssen wir das Gebiet von den wichtigsten Kriegsgütern räumen. Lötzen ist verlorengegangen. Die Wolfschanze wurde gesprengt. Das schöne Hauptquartier des Führers, in dem ich so oft geweilt habe, existiert nun nicht mehr. Der Feind schiebt sich näher an Königsberg heran, findet hier aber einen verbissenen Widerstand. Elbing und Marienburg sind verlorengegangen. Bei Nakel sind die Sowjets über die Netze gesetzt, was für uns denkbar unangenehm ist. Auch sind sie in die Tucheler Heide vorgestoßen, wo erbitterte Kämpfe stattfinden. Posen, das eingeschlossen wurde, hält sich immer noch. Die Lage dort ist sehr kritisch geworden. Aus dem Breslauer Kampfraum wird nichts nennenswert Neues gemeldet. In Kurland ist es unseren Truppen gelungen, die [*BA*▸] heftigsten feindlichen Angriffe weiterhin abzuschlagen. Im Malmedyer Raum sind die Engländer und Amerikaner zu einem Großangriff angetreten; allerdings konnten wir am ersten Tage

alle Versuche zum Durchbruch abschlagen. Unser Angriff im Moder-Abschnitt ist abgebrochen worden, weil er keinen Erfolg mehr verspricht.

Ich spreche noch bis weit nach Mitternacht mit den Gauleitern aus dem Osten. Forster faßt die Lage in die Worte zusammen: "Es ist nicht schlechter geworden als am Tage vorher". Auch Koch ist mit der Entwicklung des Tages sehr zufrieden, vor allem, da er neue Kräfte erhalten hat. Er hofft, daß er die Stadt Königsberg mit Erfolg weiter verteidigen kann. Hanke ist ruhig und gelassen. Er führt die Evakuierung [ZAS▸] westlich der Oder so, wie sie vorgeschrieben worden ist, durch. Er ist auch jetzt der Meinung, daß daraus keine allzu großen Schwierigkeiten entstehen werden. Die Lage in Breslau ist noch ganz konsolidiert. Das ist vor allem auf die klare und zielbewußte politische Führung zurückzuführen.

Wir müssen noch ein paar Tage warten, um uns ein endgültiges Bild über die weiteren Entwicklungsmöglichkeiten im Osten zu geben. Aber hier und da hat man doch schon den Eindruck, daß die Situation sich leicht gefestigt hat.

28. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 9-55, 56/58; 55 Bl. Gesamtumfang, 55 Bl. erhalten; Bl. 5-7, 9, 10, 17, 18, 25-27, 34, 36, 44-46, 52-55 leichte Schäden.
BA-Originale: Fol. 1-7, 9-58; 57 Bl. Gesamtumfang, 57 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 7, 18, 19, 26, 32, 33, 35, 37, 44, 54, 56, 57 leichte Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-5, Zeile 4, [BA▸] Bl. 5, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 5, Zeile 6-13, [BA▸] Bl. 6, Zeile 1-3, [ZAS▸] Bl. 6, Zeile 4 - Bl. 7, Zeile 9, [BA▸] Bl. 7, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 9, Zeile 1-7, [BA▸] Bl. 9, Zeile 8, 9, [ZAS▸] Bl. 9, Zeile 10 - Bl. 10, Zeile 11, [BA▸] Bl. 10, Zeile 12-14, [ZAS▸] Bl. 11-16, [BA▸] Bl. 17, Zeile 1-13, [ZAS▸] Bl. 17, Zeile 14, [BA▸] Bl. 18, [ZAS▸] Bl. 19-25, Zeile 8, [BA▸] Bl. 25, Zeile 9-11, [ZAS▸] Bl. 25, Zeile 12, 13, [BA▸] Bl. 25, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 1-3, [BA▸] Bl. 26, Zeile 4-7, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 8-11, [BA▸] Bl. 26, Zeile 12, [ZAS▸] Bl. 26, Zeile 13-15, [BA▸] Bl. 27, Zeile 1-13, [ZAS▸] Bl. 27, Zeile 14 - Bl. 34, Zeile 2, [BA▸] Bl. 34, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 34, Zeile 4 - Bl. 36, Zeile 7, [BA▸] Bl. 36, Zeile 8, [ZAS▸] Bl. 36, Zeile 9 - Bl. 44, Zeile 2, [BA▸] Bl. 44, Zeile 3, [ZAS▸] Bl. 44, Zeile 4, [BA▸] Bl. 44, Zeile 5-14, [ZAS▸] Bl. 45, Zeile 1-13, [BA▸] Bl. 45, Zeile 14, [ZAS▸] Bl. 46, Zeile 1-14, [BA▸] Bl. 46, Zeile 15, [ZAS▸] Bl. 47-52, Zeile 6, [BA▸] Bl. 52, Zeile 7, [ZAS▸] Bl. 52, Zeile 8-12, [BA▸] Bl. 52, Zeile 13 - Bl. 54, Zeile 1, [ZAS▸] Bl. 54, Zeile 2-14, [BA▸] Bl. 55, Zeile 1-12, [ZAS▸] Bl. 55, Zeile 13 - Bl. 56/58.

28. Januar 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten hat sich durch Einbrüche in das oberschlesische Industriegebiet, durch weiteres Vortreiben der Bolschewisten nordwestlich von Posen, sowie durch Einbrüche

in Ostpreußen verschärft. Die deutschen Gegenmaßnahmen sind noch nicht voll angelaufen; der Widerstand ist immer noch improvisiert.

Der Widerstand im oberschlesischen Industriegebiet, wo der Feind mit 53 Schützendivisionen, 5 Panzer- und einem Kavalleriekorps angreift, ist fast ganz zum Erliegen gekommen, nachdem die deutschen Truppen in tagelangen schweren und verlustreichen Kämpfen die letzte Kraft eingesetzt haben, um den überlegenen Gegner aufzuhalten. Der Feind steht jetzt südlich von Kattowitz. Auch Sosnowitz ging verloren. In Beuthen und Hindenburg finden Straßenkämpfe statt. Aus Gleichwitz[1] nach Süden vorstoßend gelangte der Feind bis nördlich Rybnik, wo er in Gegenangriffen aufgefangen wurde. Zwischen Cosel und Breslau konnte der Feind an mehreren Stellen kleinere Brückenköpfe auf dem Westufer der Oder bilden. Angriffe aus den vorhandenen Brückenköpfen heraus wurden sämtlich abgewiesen. Auch die Angriffe von Norden und Osten her gegen Breslau scheiterten. Bei Parchwitz überschritt der Feind die Oder und bildete einen Brückenkopf auf dem Westufer. Unsere eigenen, sich zurückkämpfenden Verbände - es handelt sich um etwa 6 bis 7 Divisionen - befinden sich jetzt im Raum zwischen Krotoschin und Lissa. Auch bei Kosten stehen noch eigene Kräfte. Südwestlich von Posen gelangten feindliche Panzerspitzen bis Koblitz[2] und Wollstein. Aus Posen liegen keine weiteren Nachrichten vor. Westlich von Posen bei Neu Tirschtiegel und Zirke kam der Feind nicht weiter vor. Nordwestlich von Posen gelangte er bis in die Gegend östlich von Kreuz und erreichte bei Schönlanke die Bahn Kreuz-Schneidemühl. Östlich von Schneidemühl kam der Feind nicht weiter vor. Nakel ging verloren. Nördlich von Bromberg kamen die Bolschewisten bis Crone[3] vor. Südwestlich von Kulm überschritt der Feind die Weichsel und erreichte bei Weichselhorst die Straße Bromberg-Schwetz. Die Angriffe gegen Graudenz und Marienwerder wurden zerschlagen. In Marienburg sind Straßenkämpfe im Gange. Die Ordensburg ist noch in deutscher Hand. Zwischen Marienburg und Elbing drang der Feind in Richtung Norden bis 15 km an Ziegenhof[4] heran. In Elbing drang der Feind von Norden her ein. Hier sind Häuserkämpfe im Gange. Zum Schutz der Verbände in Ostpreußen wurde ein Sperriegel errichtet, der von Tolkemit über Wormditt und Guttstadt bis in die Gegend nördlich von Allenstein verläuft. Alle Angriffe gegen diesen Riegel wurden abgewiesen. An der Masurischen [*BA*▸] Seenplatte [*ZAS*▸] drang der Feind über Lötzen weiter nach Westen vor; er steht jetzt 10 bis 15 km östlich von Rastenburg. Auch zwischen Angerburg und Königsberg kam der Feind weiter vor. Nordenburg, Gerdauen und Allenburg fielen in sowjetische Hand. Nördlich des Pregel stehen die feindlichen Angriffsspitzen etwa 20 km östlich von Königsberg.

In Kurland wurde auch gestern wieder gegen heftigste Angriffe der Sowjets, die an keiner [*BA*▸] Stelle einen Einbruch erzielen konnten, ein voller Abwehrerfolg errungen.

[*ZAS*▸] In Ungarn gewann der eigene Angriff vom Nordwestzipfel des Felence-Sees[5] entlang der Straße und Bahn nach Budapest etwa 10 km Boden und steht jetzt rund 20 km von Budapest entfernt.

An der Westfront im englischen Abschnitt engte der Feind unseren Rur-Brückenkopf weiter ein.

Im Raum der Ardennen Fortsetzung der Angriffe bei Malmedy, St. Vith und Vianden. Unser Einbruchsraum wurde weiter eingeengt. Die Angriffe des Feindes westlich von Hagenau wurden sämtlich zerschlagen. Im Elsaß kam es nur zu heftigen Angriffen bei Senheim[6] und Mülhausen, die alle abgewiesen wurden.

In Italien nichts von Bedeutung.

1 *Richtig: Gleiwitz.*
2 *Richtig: Kopnitz.*
3 *Richtig: Krone.*
4 *Richtig: Tiegenhof.*
5 *Richtig: Velencesee.*
6 *Richtig: Sennheim.*

Im Osten bekämpfte unsere Luftwaffe mit gutem Erfolg den feindlichen Kolonnenverkehr.

Im frontnahen Westraum waren etwa 600 Jagdbomber und Jäger tätig. Einflüge ins Reichsgebiet fanden - mit Ausnahme eines nächtlichen Störangriffes von 15 bis 20 Moskitos auf Castrop-Rauxel - weder bei Tage noch in der [*BA*▸] Nacht [*ZAS*▸] statt.

Die Krise im Osten hat sich eher weiter verschärft als abgemildert. Jedenfalls müssen wir uns darauf vorbereiten, daß wir auch in den nächsten Tagen vor sehr ernsten Entwicklungen stehen. Die augenblicklich laufende Sowjetoffensive stellt zweifellos die schwerste Belastung dieses Krieges für uns dar. Wir müssen jetzt schon Pläne fassen für die [*BA*▸] eventuelle Verteidigung von Berlin. Schach hält mir darüber einen ausführlichen Vortrag. Erschwerend [*ZAS*▸] bei der Verteidigung der Reichshauptstadt wirkt es sich aus, daß die vor der Reichshauptstadt liegenden Verteidigungslinien nur einen Riegel darstellen, den die Sowjets mit ihren Panzern mühelos umfahren können. Wir müssen jetzt mit Hilfe der Bevölkerung des Gaues Mark Brandenburg an den Seiten notdürftig wenigstens Panzerstellungen aufbauen. General von Hauenschild ist mächtig an der Arbeit, die Verteidigungsbereitschaft der Reichshauptstadt weiter zu intensivieren. Ich erhebe ihn zum Chef dieser ganzen Arbeit. Sonst besteht die Gefahr, daß die verschiedenen Vorbereitungen für die Verteidigung der Reichshauptstadt nicht koordiniert werden.

Es liegen über die politische Entwicklung der Kriegslage seit der Sowjetoffensive neue diplomatische Berichte vor, die außerordentlich [*BA*▸] charakteristisch sind; wenn sie den Tatsachen entsprächen, so könnten sie geradezu als sensationell angesprochen werden. [*ZAS*▸] Ihr Inhalt ist im großen und ganzen der gleiche und läßt sich etwa in folgenden Formulierungen zusammenfassen:

Was die Haltung der USA gegenüber der Sowjetunion anläßlich der bevorstehenden Dreierkonferenz anlangt, so werden zur Zeit unter Vorsitz Roosevelts durch Stettinius für die Dreierkonferenz Pläne ausgearbeitet, die amerikanische letzte Bedingungen für die weitere Zusammenarbeit mit der Sowjetunion darstellen. Hauptbedingung ist und bleibt die polnische Frage, die Washington im Sinne der polnischen Exilregierung in London gelöst wissen will. Neben Europa-Plänen wollen die USA. Moskau ein Memorandum bezüglich Japan-Krieg unterbreiten. Sollte die russische Ansicht von Washington nicht geteilt werden können, so würden die USA in Europa und Ostasien volle Handlungsfreiheit gegenüber ihren Verbündeten zurücknehmen und alle Kräften [!] einsetzen allein zur Verteidigung der amerikanischen Interessen. - Nach Meinung amerikanischer und englischer politischer Kreise wird auf der Dreierkonferenz das Polen-Problem und die Gestaltung des in Dumbarton Oaks skizzierten Nachkriegsvölkerbundes im Vordergrund stehen, wobei weder London noch Washington von ihrem Standpunkt abgehen wollen. Anderer-

seits glaubt man aber nicht, daß Moskau von seiner Stellungnahme in der Frage der Definierung des Angreifers abzubringen sein wird. Die Sowjetunion sucht sich durch die jetzige Offensive einen möglichst günstigen Ausgangspunkt für die Verhandlungen zu schaffen. Angesichts der Verhältnisse in den von den Sowjets besetzten Gebieten, vor allem angesichts der Schwierigkeiten in Rumänien und Griechenland und der von den USA erwarteten weiteren Erschwernisse in Jugoslawien will Washington auf der Konferenz vorschlagen, daß in allen besetzten Gebieten interalliierte Kommissionen eingesetzt werden sollen, die zusammen mit den provisorischen Regierungen das Land vorläufig verwalten. Unter Aufsicht dieser Kommissionen, denen von allen drei Großmächten Truppenkontingente zugeteilt werden sollen, sollen dann nach einer Karenzzeit allgemeine Wahlen stattfinden. Im Prinzip war sehr oft bisher von Washington stillschweigend toleriertes Bestreben der Sowjetunion zu erkennen, in befreiten Gebieten alle Macht den Widerstandsbewegungen zu übereignen unter dem Deckmantel der Wiederherstellung der Demokratie. Von Stettinius ist diese Einstellung, der er im Anfang seiner Diensttätigkeit ebenfalls zuneigte, nunmehr über Bord geworfen worden. Gegenüber Moskau-Tendenzen vertritt Washington jetzt die Auffassung, daß die befreiten Gebiete zunächst gar nicht imstande sind, sich selbst zu verwalten, daß die Widerstandsbewegungen absolut in der Minderheit, politisch aber stark kommunistisch durchsetzt sind und versuchen, der Allgemeinheit ihren Willen aufzuzwingen. - Zur Spanien-Politik der Vereinigten Staaten wird betont, daß Hayes Instruktionen von Washington bekommen haben soll, die ihn in die Lage versetzten, den Spaniern die politische Linie des State Department in allen Europa-Fragen als antikommunistisch zu schildern. Hayes soll in einem Gespräch mit dem Caudillo über die nordamerikanische Frankreich-Politik gesagt haben, daß die Amerikaner fest entschlossen seien, einen Mann in Frankreich zu finden, der eine anti-gaullistische und anti-kommunistische Linie einzuhalten garantiere. - Über die Einstellung diplomatischer Kreise Londons zur letzten Churchill-Rede heißt es: In der Rede ist eine gewisse Reserviertheit gegenüber der Sowjetunion festzustellen, wobei besonders aufgefallen ist, daß die Sowjetoffensive mit relativ wenig Sätzen abgetan worden ist, obwohl sie schon auf hohen Touren lief. Dahinter steht zweifellos die in England und auch in Amerika in allen politischen und militärischen Kreisen verbreitete Auffassung, daß die Winteroffensive der Sowjets zwar wünschenswert sei, da sie den Krieg verkürzen wird, daß aber Tempo und bisherige Erfolge für die Anglo-Amerikaner derartig überraschend kamen, daß man mit militärischen und politischen Entwicklungen rechnen zu müssen glaubt, die Stalin beim Dreier-Treffen erneut stärksten Rückhalt gegenüber den Anglo-Amerikanern

geben werden. Nach Auffassung bekannter englischer Militärs ist Churchill auf Grund seiner persönlichen Eindrücke und Erlebnisse in Griechenland von den Wirkungsmöglichkeiten der kommunistischen Bewegung stärkstens beeindruckt gewesen und als ausgesprochener Anti-Kommunist nach [*BA*▸] England zurückgekehrt. Trotz der in gewissem Sinne leicht angedeuteten Kapitulationsbedingungen bedeutet diese Einstellung zum Kommunismus und damit unter Umständen auch zur Sowjetunion keine Annäherung an Deutschland, sondern einen deutlich sichtbaren Wink an die USA, wo in Europa die Störungsherde zu suchen sind.

Dazu ist zu bemerken, daß Churchill auch in der englischen Presse einer zunehmenden Kritik wegen seiner Ostpolitik ausgesetzt ist. Diese ist zwar noch nicht ernst zu nehmen; immerhin aber ist es charakteristisch, daß die britische Presse den jetzigen Augenblick der erfolgreichen Ostoffensive der Sowjets [*ZAS*▸] dazu [*BA*▸] benutzt, die englische Kriegspolitik anzugreifen. Von einer Jubelstimmung ist in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit vorläufig nichts zu bemerken. Amerikanische Militärs dagegen sind der Überzeugung, daß das Deutsche Reich sich durch seinen fanatischen Widerstand selbst vernichte. Es werde Mann um Mann und Frau um Frau getötet werden. Unser sogenanntes Prinzip der verbrannten Erde werde Deutschland in eine Wüste verwandeln. Die schweren Kriegsverluste würden die deutsche Zeugungskraft für das nächste Jahrhundert völlig sterilisieren. Bei diesen Berichten ist offenbar der Wunsch als Vater des Gedankens anzusehen.

Die amerikanische und englische Öffentlichkeit ist übrigens sehr ungehalten darüber, daß die [*ZAS*▸] Westseite jetzt nicht zur Offensive antreten kann. Auch die Sowjets kritisieren diese Tatsache in sehr scharfen Presseartikeln. Jedenfalls ist von einer Koordinierung der militärischen oder der politischen Maßnahmen der jeweiligen Koalitionspartner auf der Gegenseite augenblicklich nicht die Rede.

Die Sowjets veröffentlichen ein Kommuniqué des Inhalts, daß sie zum ersten Mal einen Sowjet-Kommissar in einer deutschen Stadt, und zwar in Gumbinnen, eingesetzt haben. Man kann sich das Elend vorstellen, das unter der dort zurückgebliebenen Bevölkerung herrscht.

Die Lubliner Polen werden natürlich im Auftrage Stalins ausgemacht frech und fordern die Oder als Grenze des kommenden polnischen Sowjetstaates. Aber bei alledem ist doch festzustellen, daß Stalin bisher außerordentlich geschickt vorgeht. Er legt sich zum Schein eine Mäßigung auf, die sicherlich auf der Westseite ihre Wirkung nicht verfehlen wird. Immerhin aber kann andererseits festgestellt werden, daß die Westseite in der Beurteilung der sowjetischen Chancen auf politischem Felde außerordentlich realistisch ist. Man durch-

schaut Stalins Tricks, die ja darauf hinauslaufen, auf eine schleichende Weise Europa in seinen Besitz zu nehmen.

Auch für die Dreierkonferenz hat man jetzt keine ausgesprochenen Hoffnungen mehr. Man fürchtet, daß Stalin auf eigene Faust vorgehen werde, und daß gerade durch die Dreier-Konferenz England und die USA in ein unlösbares Dilemma hineingeraten würden. Zum Trost für diese Aussichten erklären die Engländer und Amerikaner, daß auf der Dreier-Konferenz nur militärische Probleme zur Debatte ständen. Über die politische Problematik des Krieges äußern sie sich nur weniger; aber auch aus ihren Andeutungen ist zu entnehmen, daß sie Polen gänzlich abgeschrieben haben. Eine englische Zeitung geht sogar soweit, daß sie erklärt, man müsse sich den gegebenen Machtverhältnissen beugen; Stalin verstehe eben unter Recht etwas ganz anderes als die Engländer und Amerikaner, und er habe die nötigen Machtmittel, um seinen Rechtsstandpunkt und seine Rechtsauffassung durchzusetzen.

Aus Aussagen von gefangenen englischen und amerikanischen Offizieren entnehme ich, daß das Friedensbedürfnis sowohl in England wie in Amerika außerordentlich ausgeprägt in Erscheinung tritt. Man fordert unter diesen Offizieren eine vernünftige Behandlung Deutschlands. Man ist überzeugt, daß der Krieg nur eine politische Entscheidung finden könne, daß die Formel der bedingungslosen Kapitulation und der Morgenthau-Plan ausgemachter Blödsinn seien und die Kriegführung dadurch nur erschwert werde. Die Engländer klagen über die außerordentlich schlechte Ernährung des englischen Volkes, die schon zur Ausbreitung einer ganzen Reihe von Krankheiten geführt habe. Unser V-Beschuß richte in London und in Südengland die furchtbarsten Verwüstungen an. London selbst sei zum Teil ohne Lebensmittel und fast gänzlich ohne Kohle. Dasselbe ist weiterhin aus englisch-amerikanischen Berichten von Rom und Paris festzustellen. Dieses alte Europa ist durch die Hartnäckigkeit der britisch-amerikanischen Plutokratie in eine Situation hineingeraten, die wahrhaft bejammernswert ist.

Roosevelt hat sich eine Abfuhr des amerikanischen Senatsausschusses insofern geholt, als dieser mit 14 gegen 5 Stimmen gegen die Ernennung von Wallace als Handelsminister protestiert hat. Das ist als ein ausgesprochener Schlag gegen den amerikanischen Präsidenten zu werten. Wallace repräsentiert die linke Linie im amerikanischen Kabinett. Man behauptet vom USA-Senat, daß er in seiner überwiegenden Mehrheit anti-bolschewistisch eingestellt sei. Vielleicht könnte sich von hier aus eine Veränderung der amerikanischen Kriegspolitik ergeben. Aber das liegt noch in weitem Felde.

Es ist geradezu lächerlich, wenn angesichts dieser allgemeinen Kriegslage die deutschen Dienststellen sich um das Wlassow-Problem herumstreiten.

Rosenberg vertritt einen gänzlich intransigenten Standpunkt, der darauf hinausläuft, Rußland nicht mehr als einen Einheitsstaat bestehen zu lassen, sondern ihn wieder in seine einzelnen Bestandteile zu zerlegen. Himmler und seine Leute gehen in diesem Punkte taktisch etwas geschickter vor. Aber ich glaube, man braucht sich mit diesem Problem nicht allzu intensiv zu beschäftigen, denn es steht ja wahrhaftig in der gegenwärtigen Lage nicht zur Debatte.

Mit Bouhler bespreche ich noch einmal die Frage Dänemark durch. Der Führer hat jetzt Generaloberst Lindemann zum Militärbefehlshaber in Dänemark ernannt. Er will ihn am Montag nachmittag empfangen und ihm persönlich Richtlinien für die Ausmistung des [*BA*▸] Augias-Stalles in Dänemark geben. Bouhler wird dann seine Arbeit mit der Reichsinspektion wieder aufnehmen.

[*ZAS*▸] Im Anschluß daran bittet Bouhler mich, ihm meine Auffassung über die allgemeine Kriegslage darzulegen. Ich halte mit meiner Meinung [*BA*▸] nicht [*ZAS*▸] hinter dem Berge, insbesondere, was die Führung unserer Außenpolitik anlangt. Bouhler ist da ganz meiner Meinung.

Wiederum haben am Tage und in der Nacht keine feindlichen Luftangriffe stattgefunden. [*BA*▸] Entweder stehen dahinter politische Gründe, oder die Engländer und Amerikaner sammeln sich zu einem neuen Schlag, der dann mit verheerender Wucht über uns hereinbrechen [*ZAS*▸] wird.

Speer hat dem Führer ein Notprogramm für die deutsche Rüstung vorgelegt, das die Genehmigung des Führers gefunden hat. Nach diesem Notprogramm werden nur die [*BA*▸] wichtigsten [*ZAS*▸] Waffen weiter produziert, damit wir wenigstens unsere neuen Divisionen notdürftig ausstatten können und der Front auch die unentbehrlichen Waffen weiterhin zuzuführen in der Lage sind. Immerhin aber müssen wir [*BA*▸] uns darüber klar sein, daß unser Rüstungsprogramm durch die Erfolge der Sowjetoffensive arg ins Wanken gekommen ist.

Von seiten des OKW werden jetzt energische Maßnahmen gegen Soldaten getroffen, die ohne Waffen von der Front zurückkehren. Es handelt sich hier um beachtliche Kontingente. Man sieht daran doch, daß die Moral insbesondere unserer Osttruppen durch den nun fast schon vier Jahre tobenden unmenschlichen Krieg sehr gelitten hat.

Bei der Überprüfung der Wehrmacht auf kv. Leute kommen jetzt endlich die Bilanzen heraus. Diese Bilanzen sind für mich außerordentlich aufschlußreich. [*ZAS*▸] Ich glaube, daß es auf Grund der mir eingereichten Unterlagen möglich sein wird, aus der Wehrmacht und aus dem zivilen Sektor bis Ende März ca. 1,4 Millionen kv. Soldaten herauszuholen. Aber das ist nun nicht mehr das schwierigste Problem. Viel schwieriger ist ihre Bewaffnung. Die jetzt nach dem Osten geworfenen Alarmeinheiten sind schlechtest und zum

Teil überhaupt nicht mit Waffen ausgestattet. Aber wir müssen auch hier versuchen, uns mit Improvisationen zu behelfen. Auch die Sowjets haben, in ihrer kritischen Zeit wenigstens, bei ihren Angriffen nur die vordersten Glieder mit Waffen ausgestattet. Fiel einer, dann hat der nachfolgende Mann seine Waffen aufgegriffen. Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als nach derselben Methode zu verfahren, wenigstens wenn wir wieder zum Angriff übergehen.

Den ganzen Nachmittag werde ich mit Bergen von Arbeit umgeben. Ich habe abends eine Unterredung mit General Burgsdorf[1], dem Personalchef des Heeres. Er hat nun auf meine Veranlassung dem Führer den Vorschlag gemacht, daß General von Hauenschild zum Verteidigungschef von Berlin ernannt wird. Der Führer hat diesen Vorschlag genehmigt. Die Abstellung von Generaloberst Lindemann nach Dänemark soll am kommenden Montag erfolgen. Ich verspreche mir von einer Bestandpunktung Lindemanns durch den Führer persönlich sehr viel.

Ein großer Krach ist über die Abstellung von kv. Offizieren, die bisher noch in der Heimat tätig waren, an die Front entstanden. Göring macht sich zum Sprecher dieser Offiziere und protestiert dagegen, daß sie mit niedrigerem Rang als den sie bekleiden an die Front geschickt werden sollen. Eine andere Möglichkeit aber gibt es praktisch nicht, wenn man nicht zum Schluß diese kv. Offiziere als einzige in der Heimat zurückhalten will. Denn ein Generalmajor, der während des ganzen Krieges im OKW gesessen hat, ist - wie General Clössner[2] mir vor einigen Tagen sagte - nicht einmal in der Lage, eine Gruppe über den Rinnstein zu führen, geschweige den Befehl über eine Division zu übernehmen.

Bei meiner Unterredung mit General Burgsdorf[1] wird auch Generaloberst Guderian zugezogen. Guderian ist auch meiner Meinung, daß der Berufsoffizier nicht als einziger in der Heimat bleiben kann, wenn alles andere an die Front geschickt wird. Aber auch Guderian plädiert für eine mildere Lösung als die, die ich vorgeschlagen habe. Im übrigen beklagt Guderian sich sehr über die Verunglimpfung des Generalstabes. Die Dinge wären schon soweit gediehen, daß kein einziger Offizier mehr in den Generalstab eintreten wolle. Aber daran ist wohl nicht mehr viel zu ändern. Das Attentat gegen den Führer am 20. Juli des vergangenen Jahres ist im Schoße des Generalstabes geboren worden, und der Generalstab wird vor einer ähnlichen Entwicklung stehen wie die SA nach dem 30. Juni 1934. So etwas läßt sich nicht mehr reparieren.

[1] *Richtig: Burgdorf.*
[2] *Richtig: Clößner.*

Auch mit Göring spreche ich noch einmal die Frage der kv. Offiziere für die Front durch. Es gelingt mir, ihn im großen und ganzen von meinem Standpunkt zu überzeugen. Dieser war ihm in einer etwas verzerrten Form vorgetragen worden. Auch die Überprüfungen der Wehrmacht werden jetzt von der Luftwaffe weitestgehend unterstützt. Göring hat wiederum Befehl gegeben, die Luftwaffe in einem Umfange auszukämmen, wie wir das nur wünschen können. Allerdings befürchtet auch Göring, daß es für die freigestellten Soldaten und Offiziere an den nötigen Waffen fehlen wolle. Hier muß meines Erachtens eine großzügige Improvisationsarbeit einsetzen. Jedenfalls dürfen wir vor dieser Schwierigkeit nicht kapitulieren.

Die Unterlagen, die ich Göring über die Zahlenverhältnisse unterbreite, wirken auch auf ihn sehr überzeugend. Er gibt zu, daß meine Arbeit auf richtigen Grundlagen basiert, und ist deshalb auch umso mehr entschlossen, seitens der Luftwaffe mir soweit wie möglich entgegenzukommen.

Die Lage im Osten hat alle verantwortlichen Männer mobil gemacht. Göring sieht diese außerordentlich kritisch, um nicht zu sagen trostlos. Er führt die Katastrophe auf das Versagen des Heeres zurück und ist in gewisser Weise glücklich darüber, daß die Heeresgeneräle jetzt keine Möglichkeit haben, die Schuld an der Krise der Luftwaffe zuzuschieben. Göring findet es gänzlich unverständlich, daß man genau gewußt hat, daß der Angriff aus dem [*BA*▸] Baranow-Brückenkopf [*ZAS*▸] herauskommen würde, daß die Massierungen der Sowjets im großen ganzen erkannt wurden, und daß trotzdem dagegen nicht die nötigen Maßnahmen getroffen worden sind. Wenn es uns nicht gelingt, die Sowjets zum Stehen zu bringen, dann sieht er für die weitere Fortsetzung des Krieges keine ausgesprochen militärischen Chancen mehr. Er bedauert es sehr, daß der Führer den Gegenangriff zuerst in Ungarn angesetzt hat. Trotzdem aber bin ich der Meinung, daß der Führer im Recht ist, denn wir benötigen zur weiteren Fortsetzung des Krieges dringendst Benzin. Ohne Benzin kann man nicht angreifen, und ohne Angriff können wir die verlorengegangenen Gebiete nicht zurückerobern. Göring plädiert für den Versuch einer politischen Kriegführung; aber auch er ist der Meinung, daß Ribbentrop eine solche zu finden nicht in der Lage ist. Ribbentrop ist vielleicht ein klarer Denker, aber kein geschickter Psychologe. An ihm wird jeder Versuch, nach der Westseite, insbesondere nach England, Fühler auszustrecken, scheitern. Göring vertritt in dieser Frage hundertprozentig meine Meinung. Er meint, daß der Führer diesen Möglichkeiten gegenüber zu intransigent wäre. Aber der Führer kann ja auch, solange keine realen Chancen gegeben sind, politisch nicht tätig werden. Ribbentrop müßte ihm besser das Feld vorbereiten; aber das geschieht ja in keiner Weise. Göring äußert sich in dieser Frage fast defai-

tistisch. Er zweifelt sehr daran, daß es zur rechten Zeit gelingen werde, den Führer auf eine Verhandlungsbasis zu bringen. Aber ähnlich hat Göring ja auch in den Krisen des Herbstes 1932 geurteilt. Er ist eben in der Gefahr kein standhafter Mensch und sucht immer den Weg des geringeren Widerstandes. Er fragt mich eindringlich, ob ich [*BA*▸] der [*ZAS*▸] Überzeugung wäre, daß der Führer überhaupt eine politische Lösung wolle. Selbstverständlich will der Führer diese, wenn sich dazu eine Möglichkeit bietet. Aber der Führer sieht eben im Augenblick eine solche Möglichkeit noch nicht gegeben.

Göring ist sich auch unklar darüber, warum die Engländer und Amerikaner jetzt keine Luftangriffe durchführen. Zum Teil - glaubt er - sei das auf das Wetter zurückzuführen, zum Teil müßten die Engländer und Amerikaner umorganisieren, da sie bei den fortdauernden Flügen in den vergangenen Wochen schwerste Verluste erlitten hätten, zum Teil hält er unter Umständen auch politische Gründe für gegeben. Jedenfalls stelle England im Augenblick ein einziges Rätsel dar, und unsere Außenpolitik sei nicht in der Lage, das Rätsel zu klären.

Göring wäre gerne bereit, über seine Freunde in Schweden mit den Engländern in Verbindung zu treten; aber er kann das natürlich nicht ohne Genehmigung des Führers, und der Führer wird ihm eine solche Genehmigung nicht erteilen. Göring bittet mich, meinerseits beim Führer dafür zu plädieren. Aber allmählich werde ich es auch leid, in allen kritischen Fragen beim Führer vorzuprellen, weil die anderen keinen Mut dazu haben. Ich werde selbstverständlich alles tun, was das nationale Pflichtgefühl gebietet; aber ich kann nicht soweit gehen, daß ich mir dabei das Vertrauen des Führers verscherze, denn das ist ja überhaupt die Basis meiner Arbeit.

Göring äußert sich mir gegenüber absolut offen. Er ist im Augenblick ziemlich deprimiert, und zwar, weil die Entwicklung im Osten auch für ihn völlig überraschend kommt. Er vertritt den Standpunkt, daß Ribbentrop weg muß, wenn das Reich überhaupt eine aktive Kriegsaußenpolitik inaugurieren will. Dieselbe Meinung vertritt übrigens auch Ribbentrops engster Mitarbeiter, Hewel, der zum Schluß der Unterredung hinzugezogen wird. Hewel äußert sich zwar etwas zurückhaltend; aber aus seinen Andeutungen ist zu entnehmen, daß er von Ribbentrop nichts mehr erwartet.

Übrigens ist Ribbentrop, gerade als ich in der Wohnung eintreffe, beim Führer zum Vortrag. Er wird, als ich ankomme, vom Führer kurz verabschiedet, und unsere Begrüßung verläuft in der kühlsten Form. Ich habe innerlich und äußerlich mit Ribbentrop nichts mehr zu tun.

Der Führer empfängt mich dann zu einer längeren Unterredung unter vier Augen. Er macht diesmal wieder einen etwas müderen Eindruck. Die intensive Arbeit bei Tag und Nacht muß ja auf die Dauer auch einen Menschen körper-

lich ruinieren. Er erklärt mir, daß er jetzt in den Osten hineinkarrt, was überhaupt an Kräften zur Verfügung steht. Allerdings sind diese Kräfte natürlich begrenzt, insbesondere waffenmäßig. Es sind im Laufe des Tages einige Angriffe von unserer Seite gestartet worden, von denen der Führer sich eine Erleichterung der Situation verspricht, und zwar in der Hauptsache im ostpreußischen, d. h. im Raum von Elbing, und in Oberschlesien. Der Führer hofft, daß wir dadurch wieder etwas Luft bekommen. Jedenfalls müssen wir wiederum die nächsten zwei Tage abwarten, um absehen zu können, welche Möglichkeiten des Erfolges uns hier gegeben sind. Die gegenwärtige Sowjetoffensive ist ein richtiger Mongolensturm gegen Europa. Sie muß gebrochen werden, und selbstverständlich wird sie auch gebrochen werden, wo aber, das kann im Augenblick natürlich noch nicht gesagt werden. Am kritischsten steht die Situation in der Weichsel-Gruppe, die ja vorläufig nur auf dem Papier steht. Die Verteidigungslinien sind hier sehr dünn, und Himmler hat alle Hände voll zu tun, um irgendwo zum Stehen zu kommen. Bei Schörner geht es schon etwas besser, wenn er auch schwere Einbrüche in das oberschlesische Industriegebiet hat hinnehmen müssen. Ich lege auch dem Führer die Frage vor, warum die Engländer und Amerikaner augenblicklich keine Luftangriffe durchführen. Der Führer erklärt auf das bestimmteste, daß dahinter keine politischen Beweggründe stehen. Er ist der Meinung, das Wetter ist dafür ausschlaggebend und eine notwendige Umorganisation innerhalb der englisch-amerikanischen Luftwaffe, die sich infolge der schweren Verluste durch das Wetter in den letzten Wochen ergeben hat. Jedenfalls denkt der Führer nicht daran, diesem Faktum politische Beweggründe zu unterschieben. Überhaupt sieht er auf der westlichen Feindseite im Augenblick keine Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen, gegeben. Ich erörtere in diesem Zusammenhang wieder sehr ausführlich die englische Frage. Der Führer hatte ja zweifellos die Absicht, mit England zu einem Bündnis zu kommen. Das wäre vielleicht auch gelungen, wenn Chamberlain der einzige maßgebende Mann auf der englischen Seite gewesen wäre. Aber Churchill hat in seiner Verbissenheit jede Möglichkeit des Zusammengehens zwischen Deutschland und England auf einer ehrenvollen Basis verhindert. Er ist der eigentliche Vater dieses Krieges. Wäre die Vereinbarung, wie der Führer sie gewollt hat, möglich gewesen, dann hätte sich dieser Krieg als überflüssig erwiesen. Der Führer betont mir gegenüber, daß Ribbentrop als Botschafter in London alles versucht habe, um mit England zu einem Akkord zu kommen, daß aber seine Versuche infolge der Querschüsse seitens der englischen Tory-Opposition fehlgeschlagen seien. Ich glaube nicht, daß das der Fall ist, und [b]etone das auch dem Führer gegenüber. Vielleicht liegt der Mißerfolg auch zum großen Teil daran, [*BA*▸] daß Ribbentrop psycholo-

gisch zu ungeschickt vorgegangen ist und [ZAS▸] die Engländer in einer Form [BA▸] gereizt hat, die für sie schwer erträglich war. Es stimmt natürlich, daß Churchill ein verbohrter Jingo ist. Er hat auch vor dem Kriege schon verschiedentlich zum Ausdruck gebracht, daß er keinerlei Haß gegen das deutsche Volk hege, aber daß das deutsche Volk für England eine tödliche Konkurrenz darstelle und deshalb vernichtet werden müsse. Churchills Motive für diesen Krieg sind also mehr solche der Furcht als solche des Hasses. Jedenfalls ist der Krieg jetzt eine Tatsache, und er muß ausgestanden [ZAS▸] werden. Churchills bester Vorreiter ist Eden, mit dem gar nicht zu sprechen ist. Dagegen hatte der Führer schon ein sehr herzliches Verhältnis zu Simon bekommen. Deshalb ist Simon auch als Außenminister gestürzt worden. Auch die Flottenvertreter, die zur Verhandlung über den Flottenvertrag in Berlin waren, haben dem Führer mächtig imponiert. Er erzählt mir noch einmal, welche Vorschläge er ihnen unterbreitet hat, und wie sie davon begeistert waren. Aber auch hier hat Churchill im letzten Augenblick durch eine radikale Opposition eingegriffen und eine Entwicklung unterbrochen, die Europa unter Umständen für ein halbes Jahrhundert glücklich gemacht hätte. Es liegt in diesem Vorgang eine tiefe [BA▸] Tragik; aber [ZAS▸] das muß wohl so sein. Manche Ereignisse, die uns heute fast das Herz zerbrechen lassen, sehen sich in der späteren geschichtlichen Betrachtung wesentlich anders an als im gegenwärtigen Augenblick. Auch nach dem 9. November 1923 sind wir sehr unglücklich gewesen, daß die Revolution nicht gelang. Zehn Jahre später, am 30. Januar 1933, allerdings waren wir uns alle klar darüber, daß eine gelungene Revolution vom Jahre 1923 zu einem völligen Chaos geführt hätte. Allerdings ist das für den Augenblick ein billiger Trost. Das Elend, das sich heute insbesondere in den Ostgauen und hier in der Hauptsache in den Trecks abspielt, ist unbeschreiblich. Ich glaube nicht, daß irgendein asiatischer Sturm je ein derartiges Massenunglück hervorgerufen [BA▸] hat, [ZAS▸] wie der jetzt von Stalin durchgeführte. Was Stalin anlangt, so hat der Führer mächtigen Respekt vor ihm. Er deklariert ihn als einen russischen Bauern, einen Pfiffikus, der zweifellos mit seiner engeren Umgebung außerordentlich volksverbunden ist. Stalin gehe sehr realistisch vor und habe eine erpresserische Natur. Das sei ihm zum ersten Male klar geworden, als Molotow im Januar 1941 in Berlin war. Molotow habe hier ganz rücksichtslos seine Forderungen aufgestellt, nämlich unsere Wehrmachtkontingente aus Finnland herauszuziehen, Rumänien halbwegs zu kassieren, in Bulgarien eine Militärmission einzusetzen und in der Türkei Stützpunkte zu verlangen. Der Führer ist damals von Molotow ziemlich massiv angegangen worden und hat dann zum Schluß auf die kategorische Frage, ob er mit diesen Vorschlägen einverstanden sei, darauf verwiesen, daß die Sowjetunion sich zuerst

mit den betreffenden Staaten in Verbindung setzen müsse, daß der Führer weder über die Türkei noch über Finnland noch über Bulgarien und Rumänien verfügen könne. Das ist eigentlich die Ursache des deutsch-sowjetischen Krieges gewesen. Aber bei diesen Verhandlungen hat der Führer festgestellt, daß die Sowjets von hartem Holz geschnitzt sind. Molotow ist ganz unverblümt mit seinen Forderungen hervorgetreten. Er ist zwar, wie der Führer sagt, kein Jammerer, sondern ein Stotterer; aber trotz seines Stotterns hat er sich durch die Ablehnung des Führers nicht beirren lassen. Jedenfalls sei er ein Mann von Format, was man überhaupt von der sowjetischen Führerschicht im ganzen sagen könne. Sie ist aus einer Revolution hervorgegangen und wisse genau, was sie wolle. Hier jedenfalls sei auf die politische Weise nichts zu machen. Eine Hoffnung bestehe nur insofern, als Stalin mit denselben erpresserischen Methoden auf der kommenden Dreierkonferenz auftreten und damit evtl. Churchill und Roosevelt vor den Kopf stoßen werde. Jedenfalls ist Stalin das Haupt der bolschewistischen Weltverschwörung. Hier ist der eigentliche Feind zu suchen. Ob und wann die feindliche Koalition zusammenbricht, das ist natürlich jetzt nicht vorauszusagen; aber der Führer neigt im Augenblick dazu, diesen Zeitpunkt näher zu sehen, als die gegenwärtigen Anzeichen das andeuten möchten. Im Osten ist ein englisch-amerikanisches Offiziers-Gefangenenlager in die Gefahr gekommen, in die Hände der Bolschewisten zu geraten. Die Offiziere haben sich kategorisch geweigert, zu den Bolschewisten überzugehen. Sie haben sich zum Teil den großen Trecks angeschlossen, zum Teil haben sie Waffen verlangt, um mit uns gegen die Bolschewisten zu kämpfen. Der Führer sieht darin ein, wenn auch geringes Zeichen einer beginnenden Einsicht. Man müßte solche Zeichen, wenn sie zahlreich vorhanden sind, zu einer einheitlichen Auffassung zusammensammeln. Es muß doch gelingen, der westlichen Feindseite klarzumachen, was der Bolschewismus bedeutet, ehe Europa in das tiefste Unglück hineinsinkt. Der Führer wäre natürlich gern bereit, politisch aktiv zu werden, wenn man ihm das in der entsprechenden Form vorträgt. Aber wer sollte es ihm außer mir raten? Ribbentrop ist dazu zu ungeschickt, und Göring besitzt gegenwärtig nicht so das Ohr des Führers, daß er mit solchen delikaten Fragen an ihn herantreten könnte. Ich bin zweifellos dazu in der Lage. Ich werde deshalb auch unermüdlich in dieser Richtung hin arbeiten. Ich bilde mir ein, dabei als Nationalsozialist zu handeln, denn es kann nicht als defaitistisch ausgelegt werden, in einer so schwierigen Situation nach Möglichkeiten auszuschauen, das Reich aus der gegenwärtigen Notlage herauszuführen.

Ich bin sehr glücklich darüber, daß der Führer bereit ist, am 30. Januar zum deutschen Volke zu sprechen. Das wird sicherlich die Stimmung wieder we-

nigstens zu einem Teil heben und aufrichten. Ich mache den Führer auf die neue Technik unseres Magnetophonbandes aufmerksam, die es ihm gestattet, Redepassagen, die nicht so ganz gelungen sind, zu wiederholen. Der Führer ist mir sehr [*BA*▸] dankbar [*ZAS*▸] für diesen Hinweis. Ich hoffe, daß damit seine Rede am 30. Januar technisch einwandfreier wird als die am 1. Januar. Jedenfalls bin ich erstaunt darüber, daß der Führer so bereitwillig auf meinen Vorschlag, am 30. Januar zu sprechen, eingeht. Ich werde jetzt alles daran setzen, ihn zu einer politischen Rede zu [*BA*▸] bewegen und dafür zu sorgen, daß er sich nicht nur in allgemeinen theoretischen Erörterungen ergeht.

Es ist für mich übrigens interessant, daß mein letzter Artikel "Unausgesprochene Perspektiven" in der ganzen Weltöffentlichkeit das größte Aufsehen erregt. Abgesehen von der Presse der neutralen Hauptstädte, die ihn fast ungekürzt bringt, wird er auch in den englischen Nachrichtenmitteln veröffentlicht, ohne daß Kommentare dazu geschrieben werden.

Infolge des Ausbleibens der feindlichen Luftangriffe ist jetzt auch unser V-Beschuß auf London, solange diese Luftangriffe ausbleiben, ausgesetzt worden. Wir werden also abwarten müssen, wie diese Dinge sich weiterentwickeln.

Jedenfalls steht für mich fest, daß die Übertragung der Aufgabe der politischen [*ZAS*▸] Lösung des Krieges die ehrenvollste wäre, die es in diesem Jahrzehnt zu lösen gibt. Für diese Aufgabe würde ich mich zu jeder Stunde bereithalten. Aber es ist im Augenblick nicht anzunehmen, daß der Führer sie mir überträgt.

Diese Abendstunden beim Führer an jedem Tag sind für mich immer sehr aufschlußreich. Ich kann dem Führer gegenüber weit ausholen. Er hört sich in Ruhe und mit Sachlichkeit meine Argumente an. Ich arbeite bei ihm intensiv nach einer bestimmten Richtung hin und suche ihn für meine Auffassung zu gewinnen. Wenn ich immer im Hauptquartier bei ihm gesessen hätte, dann, glaube ich, wäre der Krieg anders verlaufen, als er in Tatsache [*BA*▸] verlaufen ist.

Ich unterhalte mich nach der Unterredung mit dem Führer noch lange mit Göring, der natürlich sehr gespannt ist, was ich mit dem Führer im einzelnen gesprochen habe. Auch sein neuer Generalstabschef Kohler[1] wird zu dieser Unterredung hinzugezogen sowie der Botschafter Hewel. Alle sind einer Meinung. Alle setzen ihre Hoffnung auf mich. Alle bedrängen und bestürmen mich, den Führer weiter zu bearbeiten. Ich will das auch nach besten Kräften tun.

Naumann berichtet mir von unserem Angriff im Elbinger Raum. Dieser Angriff scheint ganz gut zu verlaufen. Der Feind hat sich bei Königsberg [*ZAS*▸]

[1] *Richtig: Koller.*

sehr verstärkt. Es ist hier eine kritische Lage eingetreten. Auch im Raum von Schneidemühl stehen die Dinge alles andere als erfreulich. Die Ostlage bietet also einerseits einige wenige Chancen, andererseits aber auch eine Reihe größter Gefahren.

Ich komme erst abends spät nach Hause. Magda ist mit Helga, Hilde und Helmut zu Besuch gekommen. Die Kinder freuen sich sehr, mich nach so langer Zeit wiederzusehen. Aber es ist ein etwas trauriges Wiedersehen. Sie haben das Elend des Rückstroms aus dem Osten in Wandlitz gesehen und sind dadurch natürlich tief beeindruckt. Ich habe bisher immer versucht, die Kinder dem Kriege nach Möglichkeit fernzuhalten. Aber nun trägt er ja seine Schrecken auch in unsere eigene Umgebung hinein.

Um Mitternacht ruft Koch mich noch an. Die Lage in Königsberg habe sich im großen und ganzen halten lassen. Im Laufe des Tages habe einmal die Truppe versagt und ihre Stellungen geräumt; aber das sei darauf zurückzuführen, daß sie völlig abgekämpft gewesen sei. Nun aber seien neue Verstärkungen angekommen, und man erwarte für die Nacht und den nächsten Tag weitere in erheblichem Umfange. Koch ist wieder ganz gut in Form, und er verspricht sich für die nächsten 48 Stunden eine Erleichterung seiner Situation. Mit Hanke bekomme ich keine Verbindung mehr. Breslau scheint eingeschlossen zu sein.

Ich habe bis weit nach Mitternacht noch lange Gespräche mit Magda. Man kann sich vorstellen, von welchen Sorgen wir jetzt alle bewegt sind. Aber ich bin der besten Hoffnung, daß es uns am Ende doch gelingen wird, sie zu meistern.

29. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 7a, 7b, 8-34; 36 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten.
BA-Originale: Fol. 1-9, 8, 9, 10-34; 36 Bl. erhalten; Bl. 7, 20-24, 28 leichte Schäden.

29. Januar 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im oberschlesischen Industriegebiet hat sich die Lage weiter verschärft, ebenso vor Königsberg. Ein weiteres Vordringen der feindlichen Panzer war nur nördlich von Bromberg und westlich von Schneidemühl zu verzeichnen. Aus dem eingeschlossenen Ostpreußen heraus lief ein deutscher Angriff in Richtung Elbing-Marienburg an. An den übrigen Frontabschnitten hat sich der eigene Widerstand versteift.

In Oberschlesien drang der Feind in Kattowitz und Hindenburg ein. Im ganzen Industriegebiet sind schwere Kämpfe mit einzelnen aufgesplitterten deutschen Kampfgruppen im Gange. Sowjetische Angriffe auf Rybnik wurden abgewiesen. Der Ort Emanuelsegen[1] wurde dem Feind im Gegenangriff wieder entrissen. In einem eigenen Angriff nördlich von Ratibor wurde der Feind bis Gross-Rauden[2] zurückgedrängt. In den Brückenköpfen zwischen Cosel und Breslau wechselten Angriffe mit eigenen Gegenangriffen ab, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr. Die von Norden und Osten her auf Breslau geführten Angriffe wurden sämtlich abgewiesen. Auch in den Brückenköpfen zwischen Breslau und Glogau trat keine Änderung der Lage ein. Die Brückenköpfe bei Parchwitz und Steinau konnten etwas eingeengt werden; an anderen Stellen konnte der Feind sich weiter ausbreiten. Unsere sich zurückkämpfenden Verbände stehen jetzt zwischen Rawitsch und Lissa, so daß demnächst eine endgültige Vereinigung mit der Aufnahmefront zu erwarten ist. Im Posener Gebiet kam der Feind nicht weiter vor. Weiter nördlich konnte er sich bis auf 10 km an Kreuz heranschieben. Zwischen Kreuz und Schneidemühl stieß eine feindliche Spitze bis Arnsfelde vor, wo sie aufgefangen wurde. Bei Usch ging der Feind über die Netze; er steht hier etwa 10 km südlich von Schneidemühl, wo alle weiteren Angriffe abgewiesen wurden. Auch die von Nakel nach Norden unternommenen Vorstöße des Feindes scheiterten vor dem deutschen Sperriegel. Nördlich von Bromberg stießen die Bolschewisten in Richtung Nordwesten etwa 30 km weiter vor und gelangten bis Zempelburg an der Bahnlinie Konitz-Nakel. Die eingeschlossenen Besatzungen von Posen und Thorn leisten weiter heftigen Widerstand, so daß alle Angriffsversuche des Feindes erfolglos blieben. Südwestlich von Kulm, wo der Feind über die Weichsel gegangen war, konnte er seinen Einbruch etwas vertiefen und die Bahnlinie Bromberg-Dirschau erreichen. Angriffe gegen Kulm, Graudenz und Marienwerder wurden zerschlagen. In Marienburg wird die Ordensburg weiter heftig umkämpft, sie ist nach wie vor in deutscher Hand. Von Neuteich aus traten eigene Kräfte in Richtung Südosten zum Angriff an und drangen bis an die Nogat vor. Aus Elbing wurde der Feind geworfen; am Nordrand der Stadt sind Panzerkämpfe im Gange. Auch zwischen Tolkemit und Guttstadt traten wir zum Angriff an und gewannen in der ganzen Breite 10 bis 15 km Gelände. Die deutschen Angriffsspitzen erreichten Mülhausen[3], den Raum östlich Preuß. Holland, Liebstadt und Heiligenthal. Die sowjetischen Entlastungsangriffe aus Allenstein heraus scheiterten. Im masurischen Seengebiet wurden unsere Stellungen etwas zurückgenommen; die neue Linie verläuft nördlich Allenstein bis Sensburg, östlich Rößel, östlich Schippenbeil nach Friedland. Südlich von Königsberg erzielte der Feind tiefe Einbrüche beiderseits Uderwangen und erreichte an mehrere Stellen die Bahn Königsberg-Bartenstein. Seine Angriffsspitzen stehen etwa 10 km südlich von Königsberg. Auch nördlich von Königsberg hatte der Feind Geländegewinn. Hier steht er zwischen Königsberg und Cranz, etwa 15 km nördlich von Königsberg.

In Kurland wurden erneute heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen und die eigenen Stellungen in Gegenangriffen verbessert.

In Ungarn griffen die Sowjets nördlich von Dunaföldvar mit stärken Kräften an und erzielten örtliche Einbrüche, die jedoch abgeriegelt werden konnten. Unser Angriffskeil zwischen Velence-See und der Donau konnte etwas weiter nach Norden vorgetrieben werden. Wie hart hier die Kämpfe sind, erhellt aus der Tatsache, daß in diesem Abschnitt 122 Sowjetpanzer an einem einzigen Tage abgeschossen wurden.

Im englischen Abschnitt an der Westfront erzielte der Feind bei Reinsberg[4] nur geringen örtlichen Bodengewinn. Im Ardennen-Raum wurden heftige Angriffe der Amerikaner im

[1] *Richtig: Emanuelssegen.*
[2] *Richtig: Groß Rauden.*
[3] *Richtig: Mühlhausen.*
[4] *Richtig: Rheinberg.*

wesentlichen abgewiesen. Auch im Unter-Elsaß scheiterten mehrere feindliche Vorstöße westlich von Hagenau. Zwischen Rappoltsweiler und dem Rhein drangen die Amerikaner etwa 3 km nach Osten vor; sie stehen hier bei Grussenheim und Riedweiler etwa 10 km nordöstlich von Kolmar.

In Italien keine besondere Ereignisse.

Im Osten waren über 1000 deutsche Schlachtflieger eingesetzt, die mit gutem Erfolg feindliche Kolonnen und Panzerspitzen bekämpften. Budapest wurde durch 2- bis 300 Maschinen sehr umfangreich versorgt.

Größere Einflüge ins Reichsgebiet erfolgten gestern nicht. Einzelne Störflugzeuge operierten in den Räumen Hannover-Berlin.

Auch im westlichen Frontgebiet herrschte nur geringe feindliche Jagdtätigkeit.

Auf der Feindseite wird jetzt unsere Lage im Osten in einer derartig unverschämten Weise zu unseren Gunsten beschönigt, daß man die dahinter stehende Absicht allzu leicht durchschaut. Die englischen und amerikanischen Blättern überbieten sich geradezu in Warnungen vor einer optimistischen Beurteilung der weiteren Entwicklung im Osten. Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Ganz vereinzelt nur ist die Überzeugung festzustellen, daß das Reich - einmal in einer Woche und einmal in einem Monat - zusammenbrechen würde. Die Engländer geben jetzt ganz unverhohlen ihrer Befürchtung Ausdruck, daß Stalin vor ihnen in Berlin einrücken und damit auf der kommenden Dreierkonferenz eine Situation entstehen werde, in der die Engländer und Amerikaner überhaupt nichts mehr zu bestellen haben. Das würfe, so schreibt ein maßgebendes englisches Blatt, unsere ganze Kriegskonzeption über den Haufen. Das ist auch der Fall, und zum ersten Mal seit Beginn des Krieges kann man konstatieren, daß die deutsche kriegspolitische These in der ganzen Welt an Bedeutung gewinnt, ausgenommen die Sowjetunion. Mit banger Sorge verbreiten die Engländer die aus Lissabon stammenden Gerüchte, daß Deutschland bereit sei, den Sowjets eine Kapitulation anzubieten. Sie bezeichnen diese Gerüchte als Nazi-Enten. Auch ein charakteristisches Zeichen dafür, wie grundlegend sich die englischen Kriegsbetrachtungen gewandelt haben. Vor ein paar Monaten noch würde man solche Gerüchte mit größtem Jubel begrüßt haben. Heute ist das Umgekehrte der Fall. Eine maßgebende englische Stimme geht sogar soweit, unter dem Motto "Wer Wind sät, wird Sturm ernten" die chaotischen Verhältnisse auf dem europäischen Kontinent der englischen Kriegspolitik und vor allem Churchill in die Schuhe zu schieben. Es ist klar, daß eine solche Entwicklung für uns nur günstig sein kann. Wenn sie auch im Augenblick noch nicht zum Tragen kommt, so ist es doch gut, daß die delikaten Fragen des Krieges überhaupt einmal angesprochen werden. Sind sie das, so wird sich auch die westfeindliche Öffentlichkeit leicht an die hier dargelegten Gedankengänge gewöhnen, und das ist die Voraussetzung einer Umänderung der englisch-amerikanischen Kriegspolitik und damit auch der militärischen Kriegführung. Am

Nachmittag attestieren die Engländer uns großzügig, daß wir eine Gegenoffensive starten wollen, und daß diese schon in bester Vorbereitung sei. Auch das ist nur ein Zeichen dafür, wie sehr die Engländer eine solche Gegenoffensive, wenigsten im Augenblick, wünschen. Am meisten Angst haben sie vor den deutschen Generalen. Diese nehmen sie in den Verdacht, daß sie die Absicht hätten, über den Kopf des Führers hinweg mit Moskau Sonderverhandlungen anzuknüpfen. Sie betonen immer wieder, daß die zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt getroffenen Abmachungen solche Sonderfriedensverhandlungen ausschlössen, und daß Stalin sich natürlich verpflichtet habe, nur mit den Engländern und den Amerikanern zusammen mit uns einen Sonderfrieden zu schließen.

Auch die amerikanische Öffentlichkeit wird jetzt langsam auf einen evtl. möglichen Kurswechsel in der USA-Kriegspolitik vorbereitet. Die Amerikaner wollten sich, so wird behauptet, einerseits stärker in Europa engagieren, andererseits aber hätten sie die Absicht, wenn die europäischen Verhältnisse sich weiter so verwickelten, sich ganz von unserem Kontinent zurückzuziehen.

Zur Abschirmung der sowjetischen Angriffe gegen die Engländer und Amerikaner, daß sie im Westen völlig inaktiv seien, behauptet man jetzt in London, daß eine Großoffensive im Westen in nächster Zeit zu warten stehe. Man sei fertig, wie man so sagt, bis zum letzten Gamaschenknopf. Aber ich halte das für ziemlich ausgeschlossen. Besonders die amerikanischen Divisionen, die für eine solche Offensive in Frage kämen, sind so angeschlagen, daß sie vorerst nicht antreten können.

Das Rätsel des Ausbleibens der feindlichen Luftangriffe findet eine sehr simple Lösung dadurch, daß die Luftangriffe wieder beginnen. Offenbar hat es also doch den Tatsachen entsprochen, daß die Engländer und Amerikaner gezwungen gewesen sind, ihre Luftwaffen zu reorganisieren, da sie zu große Verluste hatten.

Im allgemeinen aber kann gesagt werden, daß weder die Engländer noch die Amerikaner uns gegenüber das geringste Zeichen des Einlenkens geben. Sie sind immer noch auf einen pro-sowjetischen Kurs eingestellt, und den erpresserischen Forderungen Stalins gegenüber resignieren sie meistenteils. Sie hoffen nur, daß Stalin bei der kommenden Dreierkonferenz Mäßigung zeigen werde, und er braucht ihnen auch nur den kleinen Finger zu reichen, so sind sie mit allem einverstanden, besonders England, das ja ohnmächtig zwischen seinen beiden übermächtigen Bundesgenossen hin und her schwankt.

Aus diplomatischen Berichten entnehme ich die etwas überraschende englische Meinung, daß man auf den Tod Stalins warten müsse, bis man mit der Sowjetunion fertig werden könne.

Sehr übel wirkt sich für uns die neue im Reich eingebrochene Kältewelle und der starke Schneefall aus. Das wird unsere Trecks noch schwieriger machen. Die Erfrierungen in den Trecks werden zweifellos weiter zunehmen, und wir werden sie vor allem kaum bewegen können. Diese Wetterlage hatte uns gerade noch gefehlt. Man kann nicht behaupten, daß wir im Verlaufe dieses Krieges durch den Wettergott verwöhnt worden wären.

Während am Samstag am Tage und in der Nacht keine Luftangriffe stattgefunden haben, beginnt das feindliche Bombardement auf die deutschen Städte wieder am Sonntag morgen. Die Amerikaner fliegen mit 12- bis 1500 Bombern ein und greifen linksrheinisches Gebiet an, insbesondere Köln und Dortmund. In Köln nehmen sie sich vor allem die Rheinbrücken vor; sie haben also offenbar doch die Absicht, demnächst zu einer Offensive zu starten, und wollen die Zufuhr zu unserer Front nach Möglichkeit behindern.

Was die allgemeine Lage im Reich anlangt, so ist natürlich von einer halbwegs günstigen Stimmung überhaupt nicht mehr die Rede. Es wird sogar berichtet, daß hier und da in Arbeiterkreisen die Version auftaucht, der Bolschewismus sei nicht so schlimm, wie er dargestellt werde, und der halte sich nur an den intellektuellen Kreisen schadlos. Aber das sind doch vereinzelte Meldungen, die keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit erheben können. Wo das Volk zum Kriegseinsatz aufgerufen wird - sei es im Westen oder im Osten -, da stellt es sich allen Anforderungen mit größter Bereitschaft zur Verfügung. Das sieht man am "Volksopfer", das auch an diesem Sonntag wieder zu einem großen Erfolg wird. Das Winterhilfswerk hat im vergangenen Winter eine Summe von 1,7 Milliarden Mark erbracht. Zwar ist diese hohe Summe zum Teil auf die mangelnden Kaufmöglichkeiten zurückzuführen, aber sie zeugt auch von der Opferbereitschaft des deutschen Volkes.

Unangenehm ist eine Nachricht, daß die Kriminalität im letzten Viertel des Jahres 1944 um 21 Prozent gestiegen ist. Es handelt sich hauptsächlich um Delikte des Diebstahls und des Totschlags. Unter den Angeklagten des letzteren Falles sind vor allem Frontsoldaten zu verzeichnen, die beim Urlaub ihre Frauen bei Untreue ertappt haben.

Nachmittags ist Frau Christian, die Sekretärin des Führers bei uns zu Besuch. Sie erzählt uns tausendundein Dinge aus dem Umgang mit dem Führer, die sehr interessant sind. Der Führer ist in seinem abgeschlossenen und vereinsamten Leben nur zu bedauern.

Ich habe eine Unterredung mit Bormann über die Frage Greiser. Bormann nimmt Greiser weitgehend in Schutz, und zwar deshalb, weil Greiser angeblich vom Führer den Auftrag erhalten habe, Posen vorzeitig zu verlassen. Allerdings hat er dabei das Pech gehabt, daß Posen noch acht Tage danach in

unserem Besitz war und die von Posen weggehenden Trecks ohne jede Betreuung durch die Partei blieben. Ich schlage Bormann vor, unter allen Umständen die Parteigenossenschaft über das Verhalten Greisers zu orientieren, denn wenn Greiser schon gestützt werden muß, dann hat das durch die Partei zu geschehen, denn läßt die Partei ihn im Stich, dann kann er überhaupt nicht rehabilitiert werden.

Auch Bormann macht sich erhebliche Sorgen um die immer noch wandernden Trecks, die den größten Schwierigkeiten durch den Mangel an Nahrung und durch den Frost ausgesetzt sind. Allerdings tun wir alles, um diese Schwierigkeiten zu beheben.

Abends bin ich wieder beim Führer zu Besuch. Er macht diesmal einen sehr müden und abgespannten Eindruck. Er hat auch in den letzten Tagen Sorge und Arbeit übergenug getragen. Er schildert mir seinen Arbeitstag, der sich in der Hauptsache in der Nacht abspielt und zu einer 16- bis 18 stündigen Arbeitsleistung pro 24 Stunden führt. Das ist natürlich auf die Dauer nicht zu ertragen. Wenn es irgend möglich wäre, müßte der Führer einmal einige Wochen einen richtigen Urlaub durchführen. Aber das ist ja, solange der Krieg andauert, gänzlich unmöglich.

Die Lage im Osten ist natürlich immer noch sehr unerfreulich. Aber der Führer meint, daß sich langsam wieder feste Verteidigungsfronten zu bilden begännen, wenigstens an bestimmten Punkten, während andere Stellen der Front noch sehr labil wären. Wir haben Kräfte aus Kurland, von Memel, von Norwegen, Italien und aus dem Westen herangeführt. Die aus Kurland treffen jetzt langsam ein, die aus Memel sind zum Teil schon im Kampf, die aus Norwegen werden noch eine Zeit auf sich warten lassen, noch länger die aus Italien, und die aus dem Westen werden erst in vier bis sechs Wochen zum Einsatz gebracht werden können. Sie sollen die geplante Gegenoffensive durchführen. Mit anderen Worten: das Zuführen der Entsatzkräfte dauert eine geraume Zeit, und bis dahin müssen wir uns mit Improvisationen behelfen.

Die Hauptaufgabe des Führers besteht jetzt darin, unsere Generalität wieder fest und sicher zu machen. Sie ist in der laufenden Krise sehr labil gewesen. Auch Guderian hat nicht das gehalten, was man sich von ihm versprochen hatte. Er fällt doch bei sehr schwierigen Lagen stark ab. Der Führer hat General Müller, der früher Kreta verteidigte und jetzt im ungarischen Raum steht, anstelle von Hossbach[1] die maßgebende Armee in Ostpreußen übertragen. Die ostpreußische Heeresgruppe führt anstelle von Reinhardt Rendulic. Rendulic hat sich in sehr energischer Weise eingeführt. Ein Luftwaffengeneral

[1] *Richtig: Hoßbach.*

wollte ihm gegenüber Sonderwünsche geltend machen. Die sind in der brüskesten Form abgelehnt worden. Rendulic und Müller werden nun die Rettung Ostpreußens zu übernehmen haben. Müller, den ich beim Führer kennenlerne, macht einen sehr knappen, aber auch energischen Eindruck. Der Führer hat ihm gerade für seine bisherigen Leistungen die Schwerter überreicht. Wenn in Ostpreußen überhaupt etwas zu machen ist, dann wird es Rendulic und Müller sicherlich gelingen.

Schörner hat im schlesischen Raum doch schon erhebliche Erfolge zu verzeichnen. Die Heeresgruppe Weichsel, die Himmler führt, liegt allerdings noch sehr im argen, deshalb ist hier auch die Front noch so labil.

Der Führer hat den Eindruck, daß die Sowjets sich eine Kleinigkeit festgefahren haben. Aber man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Ich halte dem Führer vor, daß die neue Sowjetoffensive doch eine sehr große organisatorische Leistung darstellt. Er bestreitet das in gewissem Umfange. Er ist der Meinung, daß, wenn wir nur halbwegs verläßliche Generäle besäßen, der Durchbruch auf der Feindseite nicht gelungen wäre. Unsere Generäle hätte die Moral der Truppe verkommen lassen, und mit einer demoralisierten Truppe könne man auf die Dauer einem solchen Ansturm nicht standhalten. Es ist ja auch in der Tat so, daß unsere Generäle, man möchte fast sagen ganz ohne Clausewitz aufgewachsen sind. Sie sind Handwerker ihres Fachs; aber sie sehen den Krieg nicht aus geschichtlichen Perspektiven, und deshalb zeigen sie auch keine Krisenfestigkeit. Wieviele Krisen haben wir Nationalsozialisten nicht schon in unserer Vergangenheit erlebt, und mit wievielen sind wir nicht fertig geworden. Der Führer erinnert an die Rheinlandbesetzung, bei der er unter die erpresserischsten Forderungen der Engländer gestellt wurde. Damals konnten wir nur bluffen, ohne irgend etwas auf dem Kasten zu haben, während wir jetzt doch immerhin über, wenn auch nicht ausreichende Machtmittel verfügen. Auch die Krise in der Partei im November/Dezember 1932, bei der Strasser[1] die Partei spalten und selbst ins Kabinett eintreten wollte, war ja für uns fast tödlich. Der Führer erklärt, daß, wenn damals die Gauleiter ihn verlassen hätten, er seinem Leben ein Ende gemacht hätte, denn er wäre damals schon zu alt gewesen, um noch einmal von vorn anzufangen. Trotzdem sind wir zwei Monate später an die Macht gekommen. Damals haben sich schwächliche Charaktere in großer Zahl gezeigt, u. a. auch Dr. Frick. Frick war bei Strasser[1] mit von der Partie. Er war, solange er vor dem 9. November 1923 nur der Ratgeber Pöhners war, gut zu gebrauchen. Aber auf eigene Faust selbst verantwortlich zu handeln, das lag und das liegt ihm nicht. Der Führer

[1] *Richtig: Straßer.*

erinnert noch einmal an den Prozeß vor dem Münchener Volksgericht. Ludendorff hat vor diesem Prozeß damals völlig die Nerven verloren; aber Pöhner zeigte sich als Mann von Charakter. Jedenfalls ist der Führer fest entschlossen, auch die Krisen dieses Krieges ehrenvoll zu bestehen. Er will, wie er mir erklärt, sich der großen Beispiele der Geschichte würdig erweisen. Niemals soll eine Gefahr ihn schwankend finden. Ich erinnere den Führer an den Verlauf des Zweiten Punischen Krieges, der ja zum gegenwärtigen Krieg viel mehr Parallelität aufweist als etwa der Siebenjährige Krieg. Der Führer bestätigt das. Damals sind die latinischen Staaten von Rom abgefallen. Hannibal stand vor der Ewigen Stadt. Und trotzdem gab es in Rom ein paar Senatoren, die den Mut zum bedingungslosen Widerstand fanden. Daß sie sich in diesen Krisen, die schließlich über 18 Jahre andauerten, durchsetzten, war die Voraussetzung für die Begründung des römischen Weltreiches. Der Führer betont mir gegenüber den Wert eines eindringlichen Studiums der Geschichte. Nur dadurch erhalte man perspektivische Sicht für die Vorgänge, die sich in unserer Politik und Kriegführung abspielen. Die Konturen dieses völkerumspannenden Ringens seien natürlich für einen tieferblickenden Menschen heute schon ersichtlich; aber die breiten Volksmassen könnten sie natürlich nicht sehen. Der Führer führt es hauptsächlich auf die Unbelesenheit unserer Generalität in der Geschichte zurück, daß sie bei schweren Krisen meistens nicht standhalten. Sie können sich, weil sie geschichtliche Beispiele nicht kennen, an solchen auch nicht aufrichten.

Jedenfalls habe ich wiederum den festen Eindruck, daß der Führer unerschütterlich auf seinen Stern vertraut und seine günstige Stunde abwartet. Das Leben ist ihm persönlich gänzlich wertlos geworden. Er betont das zwar nicht ausdrücklich, aber man kann es seinen Ausführungen entnehmen. Mit Wehmut nur spricht er von der vergangenen glücklichen Zeit, in der wir auch persönlich etwas vom Leben hatten. Er beklagt es mit bitterer Ironie, daß er als musischer Mensch gerade vom Schicksal dazu ausersehen wurde, diesen schwersten aller Kriege für das Reich zu führen. Aber das ist ja auch bei Friedrich dem Großen der Fall gewesen. Er war ja eigentlich auch nicht zu einem Siebenjährigen Krieg, sondern zu Tändelei, Philosophie und Flötenspiel bestimmt. Trotzdem mußte er dem geschichtlichen Auftrag Folge leisten. Es ist mir zwar heute noch unerklärlich, daß er einmal, und zwar nach Kunersdorf, die Nerven verlor. Der Führer führt das darauf zurück, daß er damals von seiner gesamten Umgebung verlassen wurde. Wir werden schon dafür sorgen, daß das beim Führer niemals der Fall sein wird.

Ich frage den Führer, ob er eine Offensive im Westen erwartet. Er bejaht diese Frage. Er meint, daß die Engländer und Amerikaner in dem Augenblick,

in dem sie halbwegs wieder etwas auf den Beinen stehen, erneut antreten würden. Deshalb sei jetzt auch der Luftkrieg wieder in großem Stile aufgenommen worden.

Übrigens wird der Luftkrieg auch am Abend gegen Berlin weiter fortgesetzt. Während der Unterredung mit dem Führer läuft ein Moskito-Angriff auf die Hauptstadt, so daß wir im Bunker weiter verhandeln müssen.

Was die Westlage anlangt, so betont der Führer, daß wir dort heute 20 Divisionen mehr stehen haben als vor unserem letzten Angriff, und zwar trotz unserer erneuten Abziehungen. Er glaubt also nicht, daß im Westen eine unangenehme Entwicklung zu erwarten stehe. Die Amerikaner müßten weiterhin schwerste Verluste erleiden. Das wirke auf die amerikanische Öffentlichkeit am überzeugendsten.

Für den gefährlichsten und ruhmvollsten militärischen Auftrag in diesem Kriege hält der Führer den, den er Model zur Wiederaufrichtung einer neuen Westfront erteilte, denn damals waren praktisch fast keine Kräfte mehr vorhanden. Model hat aber diese Aufgabe in großartigem Stil gemeistert. Überhaupt ist ja jede gefährliche Aufgabe auch mit einer entsprechenden Chance verbunden. Eine Aufgabe, die keine Gefahr mit sich bringt, kann auch keinen Ruhm erwerben.

Ich führe diesen Teil des Gespräches mit dem Führer in Anwesenheit von General Müller, und vieles, was der Führer in diesem Zusammenhang spricht, ist für General Müller gesprochen.

Der Führer ist, wie gesagt, stark ermüdet und begibt sich nach dem Moskito-Angriff sofort zur Ruhe. Ich bespreche noch mit Hewel einige Fragen unserer Außenpolitik. Hewel hält Ribbentrop zwar für einen guten außenpolitischen Denker, aber für einen denkbar schlechten Praktiker. Ich habe zwar Ribbentrop als schlechten Praktiker, aber nie als guten Denker kennengelernt. Er hat zum Führer keinen inneren Zugang, und er sucht deshalb die Wünsche des Führers möglichst hundertfünfzigprozentig durchzuführen, weil er Angst hat, er könnte die Linie verlieren. Darauf ist es - abgesehen von Ribbentrops Charakter - zurückzuführen, daß unsere Außenpolitik einen sehr starren Charakter erhält.

Auf dem Heimweg überlege ich mir noch einmal alles, was der Führer mir gesagt hat. Es ist ja richtig, daß ein großer Mann seine große Stunde erwarten muß, und daß man ihm dabei auch gar keine Ratschläge geben kann. Das ist mehr eine Sache des Instinkts als der rationalistischen Erkenntnis. Sollte dem Führer eine Wendung der Dinge gelingen - und ich bin fest davon überzeugt, daß einmal die Gelegenheit dazu kommt -, dann wird er nicht nur der Mann des Jahrhunderts, sondern der Mann der Jahrtausends sein.

Ich habe noch spät zu arbeiten. Die Kinder sind wieder nach Lanke zurückgefahren. Das Haus ist leer und einsam.

30. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 6a, 6b, 7-47; 49 Bl. Gesamtumfang, 49 Bl. erhalten; Bl. 2, 6, 43 leichte Schäden; Bl. 6b Ende der milit. Lage erschlossen.
BA-Originale: Fol. 1-8, 7, 8, 9-47; 49 Bl. erhalten; Bl. 1-5, 7, 9, 26, 30-32, 36, 40, 44, 45, 47 leichte Schäden, Bl. 24 starke Schäden.
Überlieferungswechsel: [ZAS▸] Bl. 1-2, Zeile 9, [BA▸] Bl. 2, Zeile 10, [ZAS▸] Bl. 2, Zeile 11 - Bl. 6, Zeile 4, [BA▸] Bl. 6, Zeile 5, [ZAS▸] Bl. 6, Zeile 6 - Bl. 43, Zeile 7, [BA▸] Bl. 43, Zeile 8-12, [ZAS▸] Bl. 43, Zeile 13 - Bl. 49.

30. Januar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im oberschlesischen Gebiet haben sich unsere Verbände auf die Linie Andrichau[1]-Pleß-Rybnik zurückgekämpft. Nördlich von Ratibor stieß der Feind bei Ratiborhammer bis an die Oder vor. Zwischen Cosel und Breslau wurde der feindliche Brückenkopf bei Krappitz im Gegenangriff wieder beseitigt. Sonst blieb die Lage in diesem Abschnitt unverändert. Angriffe gegen Brieg und Ohlau wurden erneut abgewiesen, ebenso die heftigen Angriffe gegen Breslau. Östlich von Breslau wurden sowjetische Truppenkonzentrationen festgestellt. Aus seinem Brückenkopf von Steinau stieß der Feind bis Lüben vor; in Richtung auf Glogau gelangten die Angriffsspitzen bis in die Gegend 20 km südöstlich von Glogau. Auch von Rawitsch aus [*BA▸*] stieß [*ZAS▸*] der Feind über Guhrau in Richtung auf Glogau vor; hier stehen die Panzerspitzen etwa 15 bis 20 km östlich von Glogau. Nördlich davon fiel Fraustadt in die Hand des Feindes. Auch in Lissa drangen die Bolschewisten ein. Im Abschnitt östlich Grünberg bis zur Netze keine Änderung der Lage, lediglich zwischen Tirschtiegel und Bentschen konnte der Feind geringfügig an Boden gewinnen. In Pommern drang der Feind in Kreuz ein und stieß darüber hinaus etwas 10 bis 15 km weiter in Richtung Westen vor. Nordwestlich von Kreuz steht der Feind etwa 10 km nördlich von Woldenberg. Angriffe gegen Schneidemühl scheiterten. Aus dem Raum Bromberg liegen keine besonderen Meldungen vor. Auch in Thorn ist die Lage unverändert. Bei Kulm setzten wir uns auf das Westufer der Weichsel ab. Die Angriffe des Feindes gegen Graudenz, Marienwerder und gegen die Ordensburg in Marienburg scheiterten. Im eigenen Angriff aus dem Raum Tiegenhof-Neuteich erreichten einzelne Angriffsspitzen den Südwestrand von Elbing. Den deutschen Angriffen von Osten her setzte der Feind nach Heranführung der in Ostpreußen freigewordenen Kräfte einen erheblich verstärkten Widerstand entgegen, so daß der Angriff am Nordflügel nicht weiter vordringen konnte. Im Raum südlich von Danzig sind aus Kurland bis jetzt drei Divisionen eingetroffen. Westlich von Wormditt machte unser Angriff jedoch weiter gute Fortschritte und gelangte mit den Spitzen bis in die Ge-

[1] *Richtig: Andrychau.*

gend hart südlich von Pr. Holland. An der Abwehrfront zwischen Allenstein und Sensburg erzielte der Feind bei Bischofsberg einen Einbruch bis Rothfließ. Auch zwischen Rastenburg und Friedland gelangen ihm örtliche Einbrüche bei Rößel, Korschen und Schippenbeil. Ein eigener Angriff weiter nördlich erreichte die Gegend von Uderwangen. Südlich von Königsberg erfuhr die Lage keine wesentliche Änderung; auch östlich von Königsberg wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Dagegen gelang es nördlich der Stadt feindlichen Angriffsspitzen, in einem Vorstoß in Richtung Südwesten die Bahnlinie Neukuhren-Königsberg zu erreichen. Der Brückenkopf Memel wurde geräumt; die Divisionen befinden sich auf dem Marsch über die Kurische Nehrung und werden zweifellos die deutsche Abwehrfront im Gebiet von Königsberg erkennbar verstärken. Die Divisionen sind gut intakt und kommen verhältnismäßig schnell heran, so daß man mit einer Bereinigung der Lage bei Königsberg rechnen darf. Insgesamt stehen in Ostpreußen etwa 25 Divisionen.

In Kurland wurden die schweren Angriffe auch gestern abgewiesen.

In Ungarn hat sich die Lage insofern verschärft, als die Sowjets nach Heranführung von Reserven ihre Angriffe nördlich von Dunaföldvar verstärkt fortsetzten. Sie erzielten verschiedene Einbrüche, so daß unser östlichster Angriffskeil nordöstlich des Velence-Sees zurückgenommen werden mußte. Auch in Budapest verstärkt der Feind seine Angriffe und konnte in einige Häuserviertel im Nordwestteil der Stadt eindringen.

[*BA*▸] General [*ZAS*▸] Wlassow ist vom Führer zum Oberbefehlshaber der russischen Befreiungsarmee ernannt worden. Zwei seiner Divisionen sind einsatzbereit; auch die dritte Division wird demnächst eingesetzt werden können.

Im Rur-Brückenkopf, im Ardennenraum, am Orscholzriegel und westlich von Hagenau kam es nur zu örtlichen Kämpfen ohne Änderung der Lage. In Fortsetzung ihrer Angriffe nördlich von Kolmar erzielten die Amerikaner wieder einige Einbrüche. Französische Truppen drangen in den Südostrand von Sennheim ein.

Insgesamt haben die Engländer und Amerikaner sechs Panzer- und einige Infanterie-Divisionen als operative Reserve frei, die im Raum von Lüttich und Aachen aufgefüllt und aufgefrischt werden, so daß sie nach Ablauf von etwa 14 Tagen wieder eingesetzt werden könnten. Irgendwelche Anzeichen für eine demnächst beabsichtigte Offensive liegen jedoch nicht vor. Man rechnet damit, daß die Schwerpunkte einer neuen Offensive wiederum im Raum von Aachen und im Saargebiet liegen würden.

In Italien keine besonderen Ereignisse. Nur örtliche Aufklärungsvorstöße.

Die Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet war gestern erstmals wieder sehr lebhaft. Von Westen her flogen die drei amerikanischen Bomber-Divisionen mit 900 bis 1100 Viermotorigen ein, die in drei Gruppen Angriffe auf Dortmund (etwa 300 Maschinen), auf den Raum von Köln (400 bis 450 Maschinen) und den Raum von Duisburg (250 Maschinen) durchführten, während Teilkräfte über Wiedenbrück und Gütersloh tätig waren. Die Angriffe richteten sich hauptsächlich auf Verkehrs- und Industrieziele. Am Nachmittag griffen 150 viermotorige Bomber das Frontgebiet im Raum Düren-Euskirchen an. 250 Nahkampfbomber operierten im Gebiet von Kaiserslautern. Weitere Angriffe richteten sich gegen Mayen, Cochem und Städte am Oberrhein. Kein eigener Jagdeinsatz. Acht Abschüsse durch die Flak. Nachts führten 60 Moskitos einen Störangriff auf Berlin durch. 250 britische viermotorige Bomber griffen Stuttgart an. Später erfolgte ein zweiter Nachtangriff auf Stuttgart, der von rund 300 viermotorigen Britenbombern durchgeführt wurde. Nachtjäger erzielten 13 Abschüsse; Flakerfolge sind bisher noch nicht gemeldet. Die Wetterlage erschwerte den Einsatz der Abwehr.

Unsere Gauleiter im Osten halten sich ausgezeichnet. Insbesondere Hanke tut sich durch eine kluge politische Führung und durch besondere Energie hervor. Er läßt beispielsweise den stellvertretenden Oberbürgermeister von Breslau durch ein Peloton Volkssturm erschießen, weil dieser sich geweigert

hat, in der Stadt zu bleiben, und nach Berlin echappieren wollte. Hanke geht sogar so weit, diese Erschießung in Breslau plakatieren zu lassen, was in der Bevölkerung nur die beste Wirkung hervorruft. Im übrigen ist er weiterhin bemüht, gegen den Feind offensiv vorzugehen und ihm soviel Schaden zuzufügen, wie das überhaupt nur möglich ist.

Die Lage in Posen ist außerordentlich brenzlig geworden. Es fehlt dort an allem, vor allem an Lebensmitteln und Munition. Mein Mitarbeiter Schaeffer[1], der sich anstelle von Maul in die eingeschlossene Stadt begeben hat, arbeitet hervorragend. Man kann hier wieder einmal sehen, wie ein unbekannter Mann an einer großen Aufgabe wächst. Die Truppe allerdings ist nicht besonders gut; man kann doch merken, daß die Wehrmacht, insbesondere das Heer, jahrelang der nationalsozialistischen Erziehung durch die Partei entzogen war und deshalb dem Krieg gegenüber nicht jene Einstellung bewahrt, die ihm gebührt.

In Danzig ist die allgemeine Situation eine Kleinigkeit besser geworden; jedenfalls sagt Forster, daß er zufrieden sei. Die Entwicklung ist hier zwar nicht sehr erfolgversprechend; immerhin aber ist er im Augenblick aus dem Gröbsten heraus. Diewerge arbeitet hier auch vorzüglich und ist in bester Form. Allerdings ist im allgemeinen die Lage so, daß sie weiterhin zu stärksten Besorgnissen Anlaß gibt, insbesondere jetzt auch für die Reichshauptstadt. In Moskau ist man fest entschlossen, Berlin so bald wie möglich zu erreichen. Am liebsten möchte natürlich Stalin diesen Triumph am 30. Januar auskosten, aber hier werden wir ihm einen Strich durch die Rechnung machen.

Ich habe festgestellt, daß unsere eigenen Zeitungen in der Darstellung der Ostlage zu schwarz malen. Sie ergehen sich in den pessimistischsten Darstellungen und stiften dadurch im Volk sehr viel Unruhe. Insbesondere die westdeutschen Zeitungen schlagen eine Tonart an, die schwer erträglich ist. Ich stelle das ab. Aber immerhin ist die Lage so, daß man einigermaßen den Kopf verlieren kann. Wenn man sich vorstellt, daß wir neben dem Verlust des oberschlesischen Industriegebietes nun auch noch um Berlin kämpfen müssen, dann kennzeichnet das eine Situation, die fast als katastrophal angesehen werden kann. Jedenfalls in der neutralen Öffentlichkeit sieht man unsere Chancen völlig verloren an. Aber das hat man in den vergangenen Jahren schon so oft getan, daß uns das nicht mehr imponieren kann.

Interessant ist weiterhin die Entwicklung der Betrachtungsweise der Westmächte der Ostlage gegenüber. Sowohl in London wie in Washington prozediert man jetzt so, daß die Sowjeterfolge nicht mehr bagatellisiert werden, sondern daß man die daraus entstehenden politischen Folgen in aller Offen-

[1] *Richtig: Schaefer.*

heit bespricht. Man rechnet fest mit einer deutschen Niederlage, ist sich aber vor allem in London klar darüber, welche Konsequenzen daraus für das britische Weltreich und insbesondere für die britischen Inseln entstehen. Die Kommentierung in London ist auf das Schlagwort eingestellt, daß der Krieg jetzt seine schrecklichsten Perspektiven eröffne. Selbstverständlich betont keiner der Kommentatoren, daß gerade die Engländer daran ein gerüttelt Maß von Schuld tragen. Wenn sie jetzt die Frage aufwerfen, was mit Deutschland nach einer Niederlage geschehen solle, so würde im Falle eines solchen Falles Stalin ihnen diese Sorge gerne abnehmen. Immerhin tun die Engländer jetzt so, als seien sie fest entschlossen, noch mehr als bisher auf die Moskauer Linie einzuschwenken. Sie sehen auch wohl ein, daß ihnen jedes Machtmittel fehlt, um Stalin wirksam entgegenzutreten. Die politische Kriegslage steht auf der Schneide eines Rasiermessers, sagt ein maßgebender britischer Kriegskommentator, und knüpft daran Hoffnungen und Befürchtungen, die ein wires Durcheinander darstellen und so ganz charakteristisch sind für die augenblickliche englische Mentalität. Am meisten fürchtet man in London die Einsetzung einer deutschen Generalsregierung von seiten Moskaus, die ihren Sitz in Königsberg aufschlagen soll. Moskau hat sich zu dieser Frage noch nicht geäußert; aber ich halte in einem solchen Falle unsere Generäle, die sich in sowjetischer Gefangenschaft befinden, für durchaus fähig, eine derartige Gemeinheit zu begehen.

Die "Prawda" wird den Westalliierten gegenüber ganz pampig. Sie fordert sie zur Eröffnung ihrer seit langem angekündigten Offensive auf. Aber ich glaube, daß Eisenhower im Augenblick wenigstens dazu noch nicht in der Lage ist, diesem Verlangen stattzugeben. Man ist in England über die Angriffe der Sowjetpresse sehr bestürzt. Man windet sich mit den krausesten Gründen an einer Beantwortung der Frage, warum die Westoffensive ausbleibt, vorbei. Hier findet man auch die Erklärung dafür, warum die Engländer und Amerikaner jetzt wieder mit ihren Luftangriffen angefangen haben. Die Engländer bauschen ihren letzten Moskito-Angriff auf Berlin zu einem Riesenangriff auf und behaupten, daß sie in Berlin schwerste Menschenverluste hervorgerufen hätten. Das entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Was die politische Entwicklung, insbesondere die Dreierkonferenz, anlangt, so werden darüber die mannigfaltigsten Gerüchte verbreitet. Jetzt heißt es, sie solle am 3. Februar in Rom beginnen. Ich glaube nicht, daß Stalin sich nach Rom begeben wird. Ziel dieser Dreierkonferenz soll sein, Deutschland zu demilitarisieren und ihm die von unseren Feinden ausgeklügelten Friedensbedingungen aufzuzwingen. Jedenfalls hat man uns gegenüber die härtesten Absichten. Aber dazu gehören wir selbst ja auch noch.

Es steht jetzt fest, daß de Gaulle zur Dreierkonferenz nicht herangezogen wird.

In London herrscht vor allem infolge des strengen Winters eine saumäßige Situation. Die Berichte, die darüber in der englischen Presse erscheinen, geben nur einen geringen Überblick über die wahre Lage.

Es ist erfreulich, daß wir nicht nur in Berlin frieren und Mangel an Lebensmitteln haben; dasselbe ist in der Hauptstadt der angeblichen Sieger festzustellen, von Frankreich und Rom ganz zu schweigen. Hier sind Hunger und Kälte vorherrschend. Es finden Riesendemonstrationen der arbeitslos feiernden Arbeiterschaft statt; aber dadurch wird auch kein Brot und keine Kohle hineinkommen.

Eines der wichtigsten politischen Probleme scheint mir jetzt das Verhältnis der Sowjetunion zu Japan zu sein. Ich glaube, daß Stalin die Absicht hat, die Japaner vor dem Stichtag des 13. April, an dem der Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und Japan entweder gekündigt werden muß oder sich selbsttätig erneuert, nach allen Regeln der Kunst zu erpressen. Jedenfalls wird man in Tokio sich darauf gefaßt machen müssen, daß man Stalin nur mit großen Geschenken besänftigen kann. Das Doppelspiel, das von seiten des Kremls sowohl in Europa wie in Ostasien gespielt wird, ist außerordentlich raffiniert ausgeklügelt. Aber es ist ja auch nicht schwer, jetzt von seiten des Kremls eine geschickte Politik zu betreiben, da er auf militärische Erfolge verweisen kann. Immerhin aber müssen wir mit Neid feststellen, daß wir in der Zeit unserer großen militärischen Erfolge auf politischem Felde fast gar nicht gearbeitet haben. Der Kreml hat es sogar fertiggebracht, einen großen Teil der ungarischen Öffentlichkeit für sich zu gewinnen, auch in dem Teil Ungarn, der unter unserer Herrschaft steht. Wenigstens wird mir berichtet, daß große Teile des ungarischen Volkes mit Hoffnung auf die ungarische Pseudo-Regierung in Debrecen schauen.

Es finden wiederum Tagesangriffe statt, und zwar wird hauptsächlich Kassel angegriffen. Die Schäden in der Industrie und in den Verkehrsanlagen sind sehr schwer. Am Tage vorher haben die amerikanischen Angriffe Köln und Dortmund gegolten. In Köln sind unsere Rhein-Brücken stark angeschlagen worden. Ich verstehe das eigentlich nicht. Die Engländer müßten jetzt doch froh sein, daß wir Kräfte vom Westen nach dem Osten abziehen, und uns dazu jede Hilfe leisten. Statt dessen zerschlagen sie die Rhein-Brücken und behindern dadurch unseren Abtransport. Die englisch-amerikanische Kriegführung scheint mir kurzsichtig zu sein. Man weiß eigentlich nicht, worauf das zurückzuführen ist. Aber wenn man die Dummheit unserer eigenen Generäle als Vergleich heranzieht, so kann man sich auch das erklären.

Nachts haben zwei nicht allzu schwere Angriffe auf Stuttgart stattgefunden. Jedenfalls steht fest, daß von einem Aufhören der englisch-amerikanischen Luftangriffe auf das Reich nicht die Rede sein kann. Der Illusionstraum, der von Dr. Ley bereits als fertige Tatsache hingenommen wurde, ist ausgeträumt.

Die Lage links des Rheines gibt zu stärksten Bedenken Anlaß. Die Bevölkerung dort fühlt sich vom Reich verlassen. Die Truppe geht rücksichtslos in den Gebieten, die evakuiert worden sind, vor und betrachtet sie als Plünderungsobjekt. Sie benimmt sich hier so wie im Feindesland. Kurz und gut, die Bevölkerung bekommt dadurch keine besonders werbenden Eindrücke von der gegenwärtigen Moral der deutschen Wehrmacht. Die Amerikaner dagegen benehmen sich in den von ihnen besetzten Ortschaften verhältnismäßig gut. Sie halten sich im großen Ganzen von der Bevölkerung fern, und es ist nicht an dem, daß wir mit großen Greuelmeldungen aufwarten könnten.

Wir gehen jetzt dazu über, Berlin in Verteidigungszustand zu versetzen. Wir bauen ein Nachrichtennetz rund um Berlin auf, daß wir wenigstens rechtzeitig benachrichtigt werden, wenn Panzerspitzen sich der Reichshauptstadt nähern. Auch sollen jetzt in Berlin selbst und im Umkreis der Stadt Panzersperren aufgebaut werden. General Hauenschild hat mit großem Elan die Führung des Generalkommandos in Berlin übernommen. Ich bin froh, ihn an der Stelle von Kortzfleisch zu wissen. Sein erster Befehl an die Truppe ist von wirklich nationalsozialistischem Geist durchdrungen.

Was die Reichsbank und den evtl. Abtransport des Goldes anlangt, so hat der Führer das kategorisch abgelehnt. Der Führer ist fest entschlossen, Berlin - koste es was es wolle - zu verteidigen und zu halten, und er verbietet, die Frage einer Evakuierung auch nur von Teilen von Reichsdienststellen überhaupt zur Debatte zu stellen.

Nachmittags ist Speer bei mir, um mir Bericht über die gegenwärtige Rüstungslage der Stadt zu geben. Dieser Bericht ist mehr als beunruhigend. Durch den Verlust des oberschlesischen Industriegebietes werden wir wahrscheinlich auf 30 Prozent unserer allgemeinen Rüstung heruntersinken. Speer zieht daraus die Folgerung, daß der Krieg militärisch nicht mehr gewonnen werden kann, daß es jetzt darauf ankommt, politisch die entsprechenden Mittel und Möglichkeiten auszuschöpfen, um zu einem Erfolg zu kommen. Aber ich halte ihm mit all meinen bekannten Argumenten vor, daß bei der gegenwärtigen Führung der deutschen Außenpolitik darauf keine Hoffnung zu setzen ist. Speer ist über die Entwicklung sehr deprimiert. Man kann sich das auch vorstellen. Er hat in jahrelanger Arbeit das deutsche Rüstungsgebäude aufgebaut und muß nun zusehen, wie es in wenigen Tagen in sich zusammensinkt. Er wird natürlich tun, was er überhaupt nur tun kann. Aber wenn unsere

Stahlproduktion von rund zwei Millionen Tonnen auf 300 000 Tonnen heruntergesunken ist, dann kann man sich vorstellen, vor welchen Schwierigkeiten er steht. Die Verluste an Kriegspotential sowohl auf dem Rüstungs- wie auf dem Ernährungssektor sind bei der jetzt laufenden sowjetischen Großoffensive so enorm gewesen, daß sie überhaupt nicht mehr ausgeglichen werden können. Aber ich finde es erfreulich, daß Speer politisch so klug beraten ist, daß er nicht daran denkt, die politischen Führungsmittel in ihrer Wirksamkeit zu beschränken. Er hat Anweisung gegeben, daß die Kohlevorräte gestreckt werden, und daß unter allen Umständen die Ernährung, Wirtschaft, Presse, Rundfunk und Film intakt bleiben. Hier sollen keine Kürzungen vorgenommen werden, damit wir nicht zum guten Ende auch noch das Volk als Bundesgenossen verlieren. Im übrigen müssen wir strecken, soviel wir überhaupt strecken können, und unsere Rüstungsproduktion auf die entscheidenden Sektoren verlagern und hier herauszupressen versuchen, was überhaupt herauszupressen ist. Das Problem heißt jetzt in der Tat nicht mehr Soldaten, sondern Waffen. Waffen sind bei der gegenwärtigen Rüstungslage nur in so geringem Umfange zu erstellen, daß das massenweise Einziehen von Soldaten sehr fragwürdig geworden ist.

Ich gebe Speer eine ausführliche Beurteilung der augenblicklichen Situation von meinem Standpunkt aus. Speer ist völlig meiner Meinung. Er gibt der Überzeugung Ausdruck, daß etwa in acht Tagen die Entscheidung darüber fallen muß, ob wir den Krieg weiterführen können oder nicht. Im übrigen stelle ich mit Befriedigung fest, daß Speer persönlich zu allem entschlossen ist. Er macht durchaus keine Ausflüchte, sondern ist gewillt, wenn nötig auch sein eigenes Leben in die Schanze zu schlagen.

Am späten Nachmittag habe ich eine längere Aussprache mit Göring. Göring ist nun bereit, größere Abgaben von kv. Leuten seitens der Luftwaffe zu tätigen. Das aber ist im Augenblick nicht möglich, da er vom Führer den Auftrag bekommen hat, einen bedeutenden Teil der Flak an die bedrohten Frontteile zu werfen. Das ist auch richtig. Die Flak kann zum Panzerbeschuß sehr gut verwandt werden. Allerdings müssen wir dafür sorgen, daß ihr wenigstens Volkssturm als Infanterie zugegeben wird; sonst pflegen die Sowjets, sobald sie auf harten Panzerwiderstand stoßen, ihre Infanterie vorzuschicken, die durch die dazwischen liegenden Räume hindurchsickert und dann die Flakbesatzung von hinten angreift. Das ist in Schlesien ein paarmal passiert, und das müssen wir jetzt bei der Verteidigung des weiteren Vorfeldes von Berlin unter allen Umständen vermeiden. Auch Göring sieht eine unmittelbar Bedrohung der Reichshauptstadt gegeben. Er macht sich schon Gedanken darüber, wie wir evtl. Berlin evakuieren könnten. Aber das ist ja praktisch gar nicht

möglich. Berlin ist eine Vier-Millionen-Stadt, die einen großen Teil der deutschen Rüstung und fast die gesamte Reichsverwaltung beherbergt. Das kann man gar nicht von heute auf morgen in eine andere Stadt überleiten. Die Reichsbank beispielsweise gebraucht sechs Tage, um notdürftig von Berlin wegzugehen. Sollte aber der Entschluß gefaßt werden, Berlin zu verlassen, so würde das zweifellos erst im letzten Augenblick der Fall sein. Es gilt also nunmehr, die Reichshauptstadt mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verteidigen. Ich glaube ja auch, daß die Sowjets sich etwas ausgefahren haben und nicht so ohne weiteres nach Berlin vordringen können.

In einer ausführlichen Aussprache mit dem Führer kann ich eine Reihe der anstehenden Probleme besprechen. Der Führer sieht die Lage zwar noch als außerordentlich kritisch an; aber er glaubt doch, daß wir im Osten langsam wieder zu festen Verteidigungslinien kommen. Hoffentlich aber halten diese nicht nur für einige Tage. Denn bisher hat es sich immer erwiesen, daß die Sowjets nur ihre Infanterie und ihre Artillerie nachzuziehen brauchen, um dann durch unsere dünnen Verteidigungslinien wieder durchzubrechen. Aber es wird hier auch nicht alles getan, was getan werden kann. Unsere Generäle können nicht improvisieren. Außerdem sind sie politisch gänzlich unaufgeklärt, und deshalb muß der Führer einen großen Teil seiner Zeit und Arbeit darauf verwenden, sie ständig wieder neu aufzurichten. Es wäre natürlich ein verhängnisvoller Trugschluß, wenn wir uns an Fiktionen unserer Widerstandsmöglichkeiten anklammerten. Ich habe manchmal den Eindruck, daß das beim Führer der Fall ist. Selbstverständlich ist es richtig, daß wir den Feind irgendwo aufhalten müssen. Ob das aber mit den gegenwärtig uns zur Verfügung stehenden geringen Mitteln möglich ist, das wird sich erst in den nächsten Tagen entscheiden. Die feindliche Koalition - darin hat der Führer recht - wird auseinanderbrechen. Unsere Aufgabe muß es sein, bis dahin auf den Beinen stehen zu bleiben. Im Augenblick ist von einem Bruch in der feindlichen Koalition noch nicht zu reden. Von seiten Englands wird nicht das geringste Schwächezeichen gegeben.

Ich lege auch dem Führer die Frage vor, warum die Amerikaner unsere Rhein-Brücken angegriffen haben. Auch der Führer kann diese Frage nicht beantworten. Er sieht das charakteristische Merkmal in der westfeindlichen Kriegführung darin, daß diese völlig verrannt ist und jetzt nur ein Ziel kennt, Deutschland zu vernichten, gleichgültig durch wen und mit welchen Folgen. Die Dreierkonferenz wird, so meint der Führer, wahrscheinlich in Moskau oder in Teheran oder in Odessa stattfinden. Keinesfalls hält er es für möglich, daß Stalin nach Rom reist. Das würde er schon aus Sicherheitsgründen nicht tun.

Was unsere Kampfführung im Osten anlangt, so bin ich der Meinung, daß wir jetzt langsam mit dem Evakuieren Schluß machen müssen. Unsere Trecks kosten uns erhebliche Opfer, die unter Umständen viel größer sind, als die sein würden, die wir erleiden müßten, wenn die Bevölkerung dableibt, im Fall, daß die Sowjets vorrücken. Im übrigen aber müssen wir uns jetzt langsam dazu bequemen, einen richtigen Partisanenkrieg zu führen. Hanke hat das schon im schlesischen Raum mit großem Erfolg angefangen.

Ich berichte dem Führer von der Erschießung des stellvertretenden Oberbürgermeisters in Breslau. Einige Kreise des Innenministeriums wollen dagegen Sturm laufen, aber der Führer billigt diese Maßnahme, und zwar mit Recht. In einer bedrohten Festung kann man nicht nach den Paragraphen vorgehen, sondern muß das tun, was zweckmäßig und notwendig erscheint. Unsere Generäle sind natürlich dazu zu schwach; dazu müssen Männer von Format an die Führung heran. Wenn wir jetzt auch in der Führung unserer Wehrmacht im Osten schon eine bessere Garnitur zu verzeichnen haben, so ist die doch noch nicht ganz unseren Ansprüchen entsprechend.

Entscheidend ist, daß wir an einer Stelle stehen bleiben, und zwar v o r Berlin. Der Führer ist auch fest entschlossen, alles zu tun. Sehr viel Wert legt der Führer auf den letzten Artikel in einem maßgebenden Blatt von Lord Kemsley, in dem die sowjetische Penetrationspolitik mit aller Deutlichkeit geschildert wird. Das ist aber auch das einzige Lichtzeichen, das über dem englischen Horizont erscheint. Trotzdem glaube ich, daß die englische Kriegsauffassung sich mehr als wir ahnen der unseren genähert hat. Das wird nur nach außen hin nicht sichtbar.

Sehr bitter beklagt der Führer sich über die politische Instinktlosigkeit des Bürgertums. Das Bürgertum sei immer schon so gewesen. Er habe seine ersten Erfahrungen in dieser Beziehung mit dem damaligen bayrischen Generalstaatskommissar Dr. Kahr gemacht. Diese Erfahrungen hätten sich in seiner späteren politischen Praxis immer wieder bewährt. So habe er beispielsweise einige Tage vor dem bulgarischen Verrat noch einen ausführlichen Brief an den Ministerpräsidenten Filoff gerichtet, in dem er alles das vorausgesagt habe, was jetzt eingetroffen ist. Filoff habe ihm zur Antwort gegeben, er sehe ein, daß der Führer recht habe, aber es sei nichts mehr zu machen, Bulgarien sei verloren. Wenn das Bürgertum nicht im letzten Augenblick zur Besinnung kommt, so werden wir unter Umständen eine Welttragödie erleben, wie sie die Geschichte noch niemals gesehen hat.

Am Abend haben wir in Berlin wieder einen Moskito-Angriff. Ich begebe mich deshalb mit dem Führer in den Bunker und habe unten noch mit ihm, mit Göring und Sepp Dietrich eine ausführliche Aussprache über die dem-

nächst anlaufenden militärischen Operationen. Der Führer entwickelt noch einmal seinen Plan, so wie ich ihn hier verschiedentlich schon dargelegt habe. Die Verbände aus dem Westen kommen nur langsam weiter. Der Führer beklagt sich Sepp Dietrich gegenüber darüber, aber Sepp Dietrich weist mit Recht darauf hin, daß die Jabo-Angriffe auf die rollenden Züge so stark sind, daß sie nicht vorwärtskommen. Es wird deshalb noch etwas gewartet werden müssen, bis unser Aufmarsch in Ungarn fertig ist. Unsere Ungarn-Offensive ist in der Hauptsache darauf eingestellt, uns wieder in den gesicherten Besitz des ungarischen und indirekt auch des Wiener Öls zu bringen. Das ist eine Voraussetzung unserer weiteren Kriegführung. Der Führer weist mit Recht darauf hin, daß er in diesem Punkte ganz unsentimental vorgehen müsse. Er hofft, daß durch die ungarische Operation 12 von unseren Divisionen frei werden, die er dann mit den mittlerweile für unsere Offensive im deutschen Raum eingetroffenen Verbänden zusammenkoppeln will. Bis dahin hofft er, daß unsere Improvisationen die Sowjets aufhalten. Das Hineinwerfen großer Flakverbände in die bedrohten Zonen wird sich in den nächsten Tagen zweifellos schon auswirken, und sonst sind auch noch eine ganze Reihe von Alarmeinheiten auf dem Weg nach vorn. Der Führer hat die Hoffnung, daß, wenn er wieder im Besitz des ungarischen Öls ist, er dann auch mit unseren danach einsetzenden Operationen wieder ganz Oberschlesien freikämpfen kann. Er will für den Großangriff aus dem deutschen Gebiet heraus 24 intakte Divisionen bereitstellen. Er hat schon die Vorbereitungen getroffen, um die Divisionen, die aus dem ungarischen Raum kommen, schnellstens waffenmäßig und ersatzmäßig wieder aufzufrischen. Allerdings wird es zwei bis drei Wochen dauern, bis wir in Ungarn beginnen können; die Operationen werden auch etwa zwei bis drei Wochen in Anspruch nehmen, und sicherlich wird es wieder zwei bis drei Wochen dauern, bis wir dann vom deutschen Gebiet aus antreten können. Wir müssen uns also zweifellos noch auf etwa zwei sehr schwere Monate gefaßt machen. Der Führer hofft, bei der ungarischen Operation auch die Lage in der Slowakei wieder bereinigen zu können. Sein Plan ist großzügig, aber hart. Ohne Härte jedoch kommen wir jetzt nicht weiter. Die Gedankengänge, die der Führer darlegt, sind ganz logisch und richtig; aber sie enthalten doch eine Reihe von Unsicherheitsfaktoren, die nicht vorausberechnet werden können. Der Führer vertraut fest darauf, daß sein Plan gelingen wird. Es gehört dazu sicherlich viel Glück; aber endlich müssen wir ja auch einmal das Glück wieder auf unserer Seite haben.

Im Augenblick werden unsere Maßnahmen schwer durch das furchtbare Winterwetter behindert. Der russische Soldat ist viel besser für das Winterwetter geeignet als der deutsche. Infolgedessen sind wir hier im Nachteil.

Ich mache den Führer darauf aufmerksam, daß es unter allen Umständen nötig ist, die Reichshauptstadt zu halten. Er ist auch dieser Meinung. Es kommen aber noch eine Reihe von Verbänden, die in die bedrohten Räume Berlin betreffend hineingeworfen werden.

Der Führer ist evtl. entschlossen, noch weitere Divisionen von Kurland abzuziehen. Memel hat er bereits aufgegeben. Die Verbände aus Italien und Norwegen kommen leider erst sehr langsam heran. Kurz und gut, es geht jetzt auf Hauen und Stechen.

Die Bilanz, die wir zusammen aufmachen, weist eine Reihe von Unsicherheitsfaktoren aus; aber man muß ja auch etwas Vertrauen auf sein eigenes Glück haben. Und vor allem: wir werden nichts unversucht lassen, um das Schicksal zu wenden. Göring sieht allerdings der weiteren Entwicklung nur skeptisch entgegen. Er, der früher ein Überillusionist war, ist jetzt ein richtiger Pessimist geworden. Aber so ist das meistens bei diesen labilen Naturen, die keine innere Festigkeit besitzen. Der Führer ist aus ganz anderem Holz geschnitten. Er ist stabiler. Er weiß genau, was er will, und vor allem, er läßt sich durch keine Krise unterbuttern. Er ist in der Tat der ruhende Pol in der unglücklichen Erscheinungen Flucht.

Ich bin fest entschlossen, in Berlin alles zu tun, um die Reichshauptstadt zu retten. Deshalb bestelle ich mir auch nach dem Moskito-Angriff gleich General Hauenschild, um mit ihm noch einmal alle Maßnahmen durchzusprechen. Bei diesem Moskito-Angriff ist wiederum unser Haus in der Hermann-Göring-Straße durchgepustet worden. Die Unterredung mit General Hauenschild findet bei klirrendem Frost und offenen Fenstern statt. General Hauenschild schildert mir die Maßnahmen, die er für die Verteidigung Berlins getroffen hat. Die Lage ist im Laufe des Tages etwas kritischer geworden. Vor allem scheint es mir bedrohlich zu sein, daß wir nennenswerte Verbände aus unserer Tasche nicht mehr aufzustellen haben. Die Tirschtiegel-Stellung ist an einem wichtigen Knotenpunkt durchbrochen worden. Dahinter liegt noch eine gut ausgebaute Stellung, und dann kommt noch die Oder. Die Oder allerdings ist an dem entscheidenden Teil zugefroren, so daß es den Sowjets unter Umständen möglich sein wird, sie auch mit Panzern zu überschreiten. Es wäre theoretisch denkbar, daß sie in Kürze im Weichbild Berlins erschienen. Aber General Hauenschild hält das deshalb für ausgeschlossen, weil er dem so vorsichtig operierenden Feind eine so kühne und verwegene Operation nicht zutraut. Wir treffen nun unsererseits unsere Gegenmaßnahmen. Für die zur Verfügung zu stellenden Infanterie-Einheiten fehlt es auch wieder an Waffen. Wir müssen also das Letzte, was wir in Berlin an Waffen besitzen, herauskratzen und den nach vorn gehenden Verbänden zur Verfügung stellen. Es muß hier

mit großzügigen Improvisationen gearbeitet werden. Wir können jetzt nicht mehr aus dem Vollen schöpfen. Jedenfalls bin ich froh, daß General Hauenschild auch ein Improvisator großen Stils ist Er hat die absolute Befehlsgewalt auf dem militärischen [*BA*▸] Sektor. Der Partei bleibt uneingeschränkt die politische Volksführung. Diese Zweiteilung wird von General Hauenschild ohne weiteres anerkannt. Ich denke mit Schaudern [*ZAS*▸] daran, daß ich diese Verhandlungen mit General von Kortzfleisch hätte führen müssen. Es würde gleich in dieser Frage zu Reibereien gekommen sein.

General von Hauenschild fängt jetzt an, vor Berlin Panzersperren zu bauen. Das Nachrichtennetz wird erweitert, so daß wir auf jeden Fall jede weitere Annäherung durch feindliche Panzerspitzen an die Reichshauptstadt rechtzeitig zu wissen bekommen. Wir haben jetzt keine Zeit mehr zu verlieren. In den nächsten 24 Stunden schon müssen Flak und Volkssturm in unseren Stellungen im Osten aufmarschiert sein. Eine Evakuierung Berlins wird überhaupt nicht ins Auge gefaßt. Sie ist ja unter den obwaltenden Verhältnissen auch technisch gar nicht durchführbar. Wir wollen die Reichshauptstadt verteidigen, und zwar mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln. Ich werde schon dafür sorgen, daß hier in Berlin keine Panik entsteht. Das Volk wird zwar sehr bald bemerken, daß die Lage ernst geworden ist, und zwar nicht nur aus dem OKW-Bericht, sondern auch infolge der von uns getroffenen Maßnahmen, die ja gar nicht verborgen gehalten werden können.

Ich bin fest entschlossen, in der Verteidigung Berlins ein Meisterstück zu liefern. Glücklich bin ich darüber, in General von Hauenschild einen militärischen Mitarbeiter und Berater gefunden zu haben, auf den ich mich absolut verlassen kann. Also wollen wir einmal mit Vertrauen den nächsten Tagen entgegenschauen.

Abends spreche ich noch mit den Gauleitern im Osten. Mit Koch kann ich nur andeutungsweise sprechen, das Telefongespräch wird von den Sowjets abgehört. Koch macht mir einen etwas deprimierten Eindruck, ganz im Gegensatz zu Forster, der sehr aufgekratzt ist und immer wieder fragt, ob es keine politischen Neuigkeiten gibt. Damit meint er, ob die Engländer schon ein Zeichen gegeben hätten. Hanke macht den besten Eindruck. Er berichtet mir, daß das Leben in Breslau seinen geordneten Gang gehe, daß die Sowjets hin und wieder einmal mit Artillerie in die Stadt hineinschießen, was aber nur eine Art von Nadelstichpolitik sei. In Breslau singe man wieder, und er habe die Absicht, am 30. Januar in der Jahrhundert-Halle eine große Kundgebung durchzuführen. Man merkt Hanke an, daß er aus der Berliner Schule kommt.

Ganz aufgeregt ruft mich nachts Kaufmann an. Er hat von seinem Flak-General die Mitteilung bekommen, daß Flak abgezogen werden müsse, weil ein

Durchbruch mit Ziel Berlin erfolgt wäre. Man sieht also hier, wie Befehle, die von oben gegeben werden, nach unten eine Verdickung erfahren und selbst bei den besten Parteigenossen die größte Verwirrung anrichten können. Ich glaube, solche Verwirrungen werden wir in den nächsten Tagen noch viele zu verzeichnen haben. Umso mehr ist es notwendig, daß wir selbst nicht die Nerven verlieren.

31. Januar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten.
BA-Originale: 30 Bl. erhalten; Bl. 1, 2, 5, 9, 11, 14, 16-23, 25-27 leichte Schäden, Bl. 24, 28 starke Schäden, Bl. 29, 30 sehr starke Schäden.

31. Januar 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten hat sich die Lage im Abschnitt Landsberg und im Kampf um Königsberg verschärft.

Im Raum südwestlich des oberschlesischen Industriegebietes wurden heftige Angriffe gegen unsere Linie hart nördlich Rybnik-Ratibor abgewiesen. An der Oder-Front zwischen Ratibor und Breslau kam es zu Kämpfen in den Brückenköpfen, ohne daß die Lage eine Änderung erfuhr; lediglich zwischen Brieg und Ohlau gelang es feindlichen Kräften, in Richtung Südwesten etwa 15 km vorzudringen. Die Angriffe auf Breslau waren etwas schwächer als an den Vortagen. Nordwestlich Liegnitz wurde in einem eigenen Angriff Steinau zurückerobert und der dortige Brückenkopf des Feindes eingeengt. Auch von Lüben aus gingen wir vor. Die deutsche Kräftegruppe bei Guhrau griff in die Kämpfe ein und drang bis Köben an der Oder vor. Aus dem Raum Wollstein vordringender Feind gelangte bis Züllichau, wandte sich dann nach Süden und bildete bei Odereck einen Brückenkopf auf dem Südufer der Oder. Er steht etwa 10 km nordöstlich von Grünberg. Über Bentschen drang der Feind bis Schwiebus vor; Über Tirschtiegel gelangte er bis Meseritz. Mit etwa 50 Panzern steht der Feind südlich von Berlinchen. Schloppe und Deutsch Krone sind in unserer Hand. Dagegen konnte der Feind in den Südrand von Schneidmühl eindringen. Im Raum von Bromberg drangen die Bolschewisten über Zempelburg etwa 15 bis 20 km weiter nach Westen in Richtung auf Preußisch Friedland vor. Zwischen Kulm und Graudenz überschritten sie die Weichsel und nahmen Schwetz und Marienwerder. In Marienburg hat sich die Lage durch eigene Gegenangriffe gebessert. Auch zwischen Marienburg und Elbing sind eigene Angriffe im Gange, die bis an die Nogat vordrangen. Unser Angriff südlich von Preußisch Holland kam gegen sehr starken feindlichen Widerstand nur wenig vor; von Mülhausen[1] aus konnte sich eine deutsche Aufklärungsgruppe bis nach Elbing

[1] *Richtig: Mühlhausen.*

durchschlagen. Von Rößel aus nach Westen vorstoßend, nahm der Feind Bischofstein. Südlich von Königsberg drang er bis an das Frische Haff vor; dagegen wurden nördlich der Stadt alle Angriffe abgewiesen. Der über das Eis des Kurischen Haffs vorgegangene Feind griff unsere aus Memel zurückmarschierenden Truppen in der Flanke an, wurde aber abgewehrt. In Kurland flauten die Kämpfe weiter ab.

In Ungarn wurden die tieferen Einbrüche des Feindes an der südlichen Sperrfront in Gegenangriffen restlos beseitigt. Die Angriffe auf Budapest wurden sämtlich abgewiesen und brachten keine Änderung der Lage.

Im Brückenkopf Heinsberg fanden nur örtliche Kämpfe statt. Im Ardennen-Raum verstärkten die Amerikaner ihre Angriffe nördlich und südlich St. Vith und erzielten mehrere Einbrüche von 3 bis 4 km Tiefe. Es handelt sich allerdings immer noch nicht um den Beginn einer Großoffensive. Diese wird im Raum zwischen Aachen und Venlo erwartet. Man rechnet damit, daß sie von drei amerikanischen, zwei englischen und einer kanadischen Armee geführt werden wird. Man nimmt angesichts der beschleunigten Entwicklung der Verhältnisse im Osten an, daß der Beginn der Offensive schon in der ersten Februar-Hälfte erwartet werden muß. - Am Orscholz-Riegel und bei Saargemünd kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Südöstlich Bischweiler wurden unsere Linien zur Frontverkürzung um 4 bis 5 km zurückgenommen. Nordöstlich von Colmar erzielte der Feind weiteren Bodengewinn. Zwischen Mülhausen und Sennheim örtliche Kämpfe ohne Änderung der Lage.

In Italien außer verstärktem feindlichen Artilleriefeuer und Aufklärungsvorstößen keine besonderen Ereignisse.

Im Osten bekämpfte unsere Luftwaffe auch gestern wieder feindliche Panzer und Kolonnen. Budapest wurde erneut versorgt.

Im Westen herrschte lebhafte feindliche Jagdbombertätigkeit im rheinischen Gebiet mit dem Schwerpunkt Eifel und Saargebiet.

Ins Reichsgebiet flogen etwa 1000 viermotorige Bomber mit starkem Jagdschutz ein. Die Masse wandte sich gegen Kassel und den Raum Koblenz, Teilkräfte griffen Bielefeld, Gütersloh, Soest und Münster an. 209 britische viermotorige Bomber führten einen Tagesangriff auf Krefeld. Keine eigene Jagdabwehr. Die Flak erzielte einen sicheren und einen wahrscheinlichen Abschuß. Nachts waren 60 bis 70 Moskitos zu einem Störangriff über Berlin.

Über die Beurteilung der Feindlage im Westen liegt folgender Bericht vor:

Mit dem Erreichen des Rur-Abschnittes hat die 2. englische Armee ihr erstes operatives Angriffsziel erreicht. Es scheint nicht wahrscheinlich, daß die Engländer ihren Angriff über die Rur bzw. die Maas allein weiterführen werden, sondern daß eine Offensive übereinstimmend mit den Amerikanern erfolgen wird. Diese Auffassung wird erhärtet durch die Meldung eines glaubwürdigen V-Mannes, wonach Eisenhower beschleunigt Vorbereitungen zu einer neuen Großoffensive trifft, die aus dem Aachener Frontbogen bis in die Gegend nördlich Venlo zu erwarten sei. Sie soll von zwei amerikanischen, zwei englischen und einer kanadischen Armee geführt werden. Ursprünglich sei Anfang März als Angriffsbeginn vorgesehen. In Anbetracht der schnellen Entwicklung im Osten sei jedoch der Termin auf die erste Februar-Hälfte vorverlegt worden.

Danach haben wir also in nächster Zeit auch an der Westfront mit schwersten Belastungen zu rechnen. Unterdes aber genügen uns die im Osten vollauf. Die neutrale Presse geht jetzt schon so weit, zu behaupten, daß wir un-

mittelbar vor einer Kapitulation ständen. Berlin sei eine Frontstadt geworden und könne kaum verteidigt werden. Alarmberichte laufen aus allen Städten der Welt ein, insbesondere aber auch aus den bedrohten Gauen. Besonders Bentschen wird als das Schlagwort für eine unmittelbare Bedrohung Berlins ausgegeben.

Von einem Leutnant Zingel erhalte ich einen Bericht über die katastrophale Entwicklung, die in den kritischen Tagen in Litzmannstadt eingesetzt hat. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß die zuständigen Wehrmachtdienststellen, aber auch die Dienststellen der Partei, völlig den Kopf verloren hatten und dadurch das riesige Durcheinander entstanden ist. Die Frauen waren hilflos sich selbst überlassen und mußten in schneidender Kälte den Weg nach Westen antreten. Ungezählte von ihnen mit ihren Kindern sind unterwegs umgekommen. Die völlige Kopflosigkeit mit der die Behörden und Wehrmachtdienststellen in Litzmannstadt dem steigenden Unglück gegenüberstanden, ist der eigentliche Grund für den schnellen Zerfall des Warthegaus gewesen.

Es wird in diesem Bericht auch von einer weitgehenden Demoralisation der Wehrmacht, insbesondere aber der Offiziere des Heeres gesprochen. Sie sind politisch zu wenig intakt, als daß sie den gegenwärtigen Krisen gewachsen wären.

Die Eisenbahn hat völlig versagt. Die von Ganzenmüller immer in den Himmel hineingehobenen Fronteisenbahner haben sich selbst in Sicherheit gebracht und die Bevölkerung ihrem Schicksal überlassen. Aber das alles ist wohl in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die politische Führung Litzmannstadt vorzeitig verlassen hatte und deshalb die anderen Führungsstellen keine einheitliche Leitung und Lenkung mehr verspürten. Danach hat dann jeder nach dem Grundsatz gehandelt: Rette sich, wer kann.

Ich telefoniere mittags mit Stürz[1], der die Lage im Gau Brandenburg noch verhältnismäßig optimistisch sieht, jedenfalls nicht so tragisch, wie sie in unserem Lagebericht dargestellt wird. Aber ich traue dem Braten nicht. Ich fürchte, daß die Sowjets sich wieder versammeln und zu einer ihnen geeignet erscheinenden Stunde einen erneuten Vorstoß auf die Reichshauptstadt unternehmen werden. Die Sowjets operieren jetzt in der Hauptsache nachts, da sie über Tag zu sehr auf deutsche Widerstandsnester stoßen. Sie sickern jetzt auch mit ihren Panzern in unsere dünnen Verteidigungslinien ein und stehen dann am anderen Morgen an einer Stelle, wo wir sie gar nicht erwartet hatten. Wenn man auch den Alarmnachrichten, die vor allem seitens der Wehrmacht verbreitet werden, nicht vollauf Glauben schenken kann, so enthalten diese

[1] *Richtig: Stürtz.*

doch immer einen gewissen Kern von Wahrheit. Unsere Divisionen kämpfen nicht mehr richtig; vor allem ihre Generäle stellen einen müden Haufen dar, der den Glauben an den deutschen Sieg völlig verloren hat. Es entspricht also nicht den Tatsachen, wenn man jetzt in London aus durchsichtigen Gründen von einer wilden Verstärkung des deutschen Widerstandes spricht. Das ist keineswegs der Fall, sondern wir müssen - vor allem an der gefährlichen Stelle im Oder-raum - noch mit außerordentlich schweren Belastungen auch für die nächsten Tage rechnen. Die Lage in der Mark ist ausgesprochen kritisch geworden. Wir tun natürlich alles, um die Krise zu beheben. U. a. hat der Führer jetzt das Wachregiment zur Division gemacht. Hogrebe soll nicht mehr nach Dänemark zurückkehren, sondern sich dem Aufbau dieser neuen Division unter einem noch zu bestellenden Divisionskommandeur widmen. Aber was nützen uns jetzt unsere Soldaten, wenn diese keine Waffen besitzen.

In London ist im Laufe des Tages eine völlige Umwandlung der inneren Einstellung zur Sowjetoffensive zu verzeichnen. Man erwartet jetzt in Kürze einen deutschen Zusammenbruch. Es scheint fast, als wollten die Engländer uns auffordern, unter allen Umständen unsere Kampfmoral nicht zu verlieren, denn sie wissen ganz genau, was geschehen würde, wenn das deutsche Volk jetzt die Flinte ins Korn würfe. Das bolschewistische Europa würde dann in Kürze Wirklichkeit werden und nicht nur wir, sondern auch die Engländer den Krieg verloren haben. Trotzdem ist auf der westlichen Feindseite nicht ein Zeichen von Nachgiebigkeit zu entdecken.

Man berichtet aus den USA, daß Roosevelt bereits zur Dreierkonferenz abgereist sei. Auf der anderen Seite wird uns über vertrauliche Quellen aus Stockholm bekannt, daß die Dreierkonferenz vorläufig noch nicht stattfinden soll. Man kann sich aus diesen beiden Meldungen das nehmen, was einem gerade paßt.

Am meisten Angst haben die Engländer vor einer deutschen Revolution im Sinne des Bolschewismus, und sie bestätigen sich deshalb einander, das Anzeichen dazu noch nicht zu entdecken seien. Rußlands Macht wird von ihnen nun mehr gefürchtet als bewundert. Es sind einige erregte Stimmen aus britischen Zeitschriften zu verzeichnen, die in der Polen-Frage einen Standpunkt einnehmen, der fast antiquiert wirkt. Sie sprechen von einer Schwindeldemokratie, die Stalin hier aufgerichtet habe, und bringen schon zum Ausdruck, daß unter Umständen am Ende dieses Krieges das Ziel verpaßt sein werde, für das England fünf Jahre lang unter so großem Einsatz und unter Verlust fast der Grundlagen seiner nationalen Existenz gekämpft habe. Zum ersten Male während des ganzen Krieges ist im Reuter-Bericht ein gewisses Verständnis für den Nationalsozialismus zu verzeichnen. Man attestiert uns, daß wir eigent-

lich ganz nette Leute seien, aber die Engländer uns nicht verstehen könnten. Immerhin aber müsse man feststellen, daß das deutsche Volk von oben bis unten nationalsozialistisch eingestellt sei. Noch charakteristischer sind die Auslassungen in der Zeitschrift "Economist", die ja schon verschiedentlich durch Seitensprünge aus der englischen Kriegspolitik getanzt hat. In dieser Zeitschrift wird sehr massiv gegen die augenblickliche britische Kriegspolitik zu Felde gezogen. Aber das erscheint mir doch etwas voreilig zu sein, denn der größte Teil der englischen Zeitungen und Zeitschriften debattiert jetzt viel mehr über die Frage, ob Deutschland schon k. o. geschlagen sei, und ob es in den nächsten Tagen seine Kapitulation anmelden werde oder nicht.

Die Engländer haben kein Glück mit ihren politischen Plänen. Der jugoslawische Ministerpräsident Subasitsch[1] gründet jetzt ein neues Kabinett, und König Peter ernennt einen Regentschaftsrat. Auch hier hat also Stalin sich auf der ganzen Linie durchsetzen können.

Nur ein Lichtblick in dem düsteren Bild des Kriegsgemäldes: Die Engländer und Amerikaner fangen wieder an, unsere U-Boot-Aktivität zu fürchten. Sie glauben, daß der U-Boot-Krieg im Laufe des kommenden Monats eine neue Verschärfung erfahren werde.

Das Wetter ist immer noch hart und frostig. Es ist in Berlin sehr viel Schnee gefallen, von der Provinz ganz zu schweigen. Dieser Sauwinter macht durch viele unserer Pläne einen dicken Strick. Das ist ein 30. Januar, wie wir ihn noch nie erlebt haben. Das nationalsozialistische Reich existiert jetzt zwölf Jahre und macht gerade in diesen Tagen seine allerschwerste Bewährungsprobe durch.

Die Westseite hat Kassel und Krefeld angegriffen. Nicht so schlimm, wie wir es zuerst angenommen hatten; immerhin aber, es genügt. Die Moskito-Angriffe werden von London aus immer noch über Gebühr aufgebauscht. Man sucht mit diesen Berichten Moskau zu imponieren.

In Berlin bin ich natürlich nur mit Verteidigungsfragen beschäftigt. Die Verteidigung der Reichshauptstadt wird sehr schwierig sein, weil es uns an allem fehlt. Was wir überhaupt zur Verfügung hatten, das ist an die Front geschickt worden. Jedenfalls bin ich entschlossen, zu tun, was überhaupt zu tun ist. Wir werden in den Fabriken so lange wie möglich weiterarbeiten und die produzierten Waffen zur Verteidigung der Reichshauptstadt benutzen. Was aber soll geschehen, wenn die Reichshauptstadt eingeschlossen wird? Wir können zwar auch dann auf eine begrenzte Zeit hin weiterleben und weiterarbeiten, müssen aber unter allen Umständen dafür sorgen, daß die Frauen und

[1] *Richtig: Subašić.*

Kinder Berlin verlassen, da wir sie ja praktisch gar nicht ernähren können. In gewissem Umfange ist die Ernährung für eine kurze Zeit sichergestellt; aber das kann natürlich nicht ausreichen, um eine Verteidigung von Berlin auf Wochen oder gar Monate hinaus zu garantieren. Wenn wir jetzt Waffen hätten, dann könnten wir uns auf beliebige Zeit verteidigen; aber was wir an Waffen und Soldaten besaßen, ist zum größten Teil bereits an die Front geworfen worden.

Unsere Festung Kurland hat eine Sammlung für das Winterhilfswerk zum 30. Januar gemacht. Diese Sammlung hat das sensationelle Ergebnis von 50 Millionen erbracht, das größte, das wir bisher zu verzeichnen hatten. Ich schicke an den Befehlshaber der Heeresgruppe, Hilpert, ein sehr warmherziges Danktelegramm.

Nachmittags sind Sepp Dietrich und Dr. Ley bei mir zu Besuch. Das Gespräch dreht sich immer wieder um dieselben Fragen, nämlich, wie wir aus dem gegenwärtigen Dilemma des Krieges herauskommen könnten. Wir hatten ja, wie Sepp Dietrich mir bestätigt, in unserer Dezember-Offensive im Westen einige Chancen; aber Dietrich legt mir glaubwürdig dar, daß die Wetter- und Transportverhältnisse ein Durchschlagen unserer Offensive ganz unmöglich gemacht hätten. Dietrich scheint mir etwas gemütlich geworden zu sein. Jedenfalls macht er nicht mehr den frisch-beherzten Eindruck wie am Anfang des Krieges. Er geht jetzt mit seinen Divisionen nach Ungarn. Er hofft, daß er die dortigen Operationen in etwa 14 Tagen beginnen und in zwei bis drei Wochen beenden kann. Dann erst können wir uns zum Aufmarsch in den eigentlichen Oststellungen des Reiches versammeln. Er glaubt, daß ihm diese beiden Schläge gelingen werden. Jetzt schon, auf der Fahrt vom Westen nach dem Südosten, ergänzt er seine Divisionen und sucht auch an Waffen hinzuzubekommen, was irgend möglich ist. Speer ist ihm dabei sehr behilflich. Dr. Ley kommt gerade von einer Reise aus Pommern und aus der Mark Brandenburg zurück. Er beklagt sich sehr über die dortigen Verhältnisse. Unsere Gauleiter sind zum Teil auch etwas müde geworden, insbesondere Schwede-Coburg, der sich mehr mit der Evakuierung als mit der Verteidigung beschäftigt. Die Verteidigung aber ist heute ja die Hauptsache. In Brandenburg stehen die Dinge besser. Stürtz ist sehr auf der Höhe und organisiert an Kräften, was irgendwie noch zur Verfügung steht. Mit Greiser hat Ley eine erregte Auseinandersetzung gehabt. Greiser wollte ihm die Richtigkeit seiner vorzeitigen Evakuierung von Posen begründen; aber Ley hat ihm diese Argumente nicht abgekauft. Wir stimmen in der Meinung überein, daß jetzt der Volkswiderstand um jeden Preis organisiert werden muß. Wir können uns ja nicht immer weiter vom Feind absetzen. Wenn wir dieses Prinzip bis zur letzten Konse-

quenz durchdenken, dann werden wir uns in der Mitte des Reiches aus dem Westen und aus dem Osten treffen. Damit können wir den Krieg nicht gewinnen. Unsere Außenpolitik findet in dieser Aussprache eine sehr lebhafte Kritik. Ley und Dietrich sind der Überzeugung, daß nur ich in der Lage wäre, aus dem gegenwärtigen politischen Dilemma einen Ausweg zu finden. Ley will auch direkt zum Führer hingehen, um ihm einen solchen Vorschlag zu machen. Aber ich erwarte davon nicht viel. Der Führer ist gegenwärtig für solche Gedankengänge nicht zu haben.

Abends spät habe ich noch eine ausführliche Unterredung mit Staatssekretär Ganzenmüller. Er hat das Elend bei den Trecks im Osten gesehen und möchte der Reichshauptstadt ein gleiches ersparen. Er bittet mich deshalb eindringlich darum, die evtl. Evakuierung von Berlin rechtzeitig vorzubereiten, damit die Reichsbahn mir dabei behilflich sein kann. Ich stehe allerdings hier vor der Schwierigkeit, daß der Führer eine Evakuierung von Berlin rundweg abgelehnt hat, so daß wir nicht nur nicht die Bevölkerung, sondern nicht einmal die wichtigsten Reichszentralen aus Berlin abtransportieren können. Sollte die Lage sich allerdings weiterhin kritischer gestalten, dann werde ich doch vom Führer gewisse Vollmachten erbitten müssen, denn man kann die Dinge nicht auf die lange Bank schieben, um am Ende vor einem ausweglosen Dilemma zu stehen.

Die Abendlage zeigt im brandenburgischen Raum eine weitere Verschärfung. Bei Berlinchen ist der Feind erneut vorgedrungen. Er hat zwar noch nicht Pyritz erreicht, aber er steht nahe davor. Schwiebus und Züllichau befinden sich in Feindeshand. Bei Ohlau sind die Sowjets über die Oder gekommen. Die Oder-Linie ist an so vielen Stellen schon überschritten, so daß man hier von einer Verteidigungsfront nicht mehr sprechen kann. Graudenz und Posen halten sich gegen den Feindansturm. In Elbing geht die Sache hin und her; teils sitzt der Feind in der Stadt, teils wir. Königsberg kann jetzt als ganz abgeschnitten angesehen werden. Sonst ist aus dem Osten keine wesentliche Veränderung zu melden. Aber es macht doch den Anschein, daß der Feind unter allen Umständen gewillt ist, so schnell wie möglich nach Berlin zu kommen. In Budapest selbst hat sich die Lage weiter verschärft. Unsere Besatzung ist hier auf die Burg zusammengedrückt worden. Aus dem Westen werden keine besonderen Veränderungen gemeldet.

Wie ich abends erfahre, ist Dr. Ley in der Tat zum Führer gegangen. Über das Ergebnis seiner Besprechung habe ich noch nichts Näheres gehört. Außerdem hat der Führer Rehmer[1] empfangen, der zum Generalmajor befördert

[1] *Richtig: Remer.*

wurde. Rehmer[1] hat seit dem 20. Juli 1944 eine Karriere gemacht, die beispiellos ist.

Am Abend um 10 Uhr spricht der Führer zum 30. Januar. Seine Rede ist sehr fest und männlich und sehr charaktervoll. Er bezeichnet die gegenwärtige Sowjetoffensive als Mongolensturm, der gebrochen werden müsse. In diesem Zusammenhang schildert er den Weg Englands zum Bolschewismus hin, der unvermeidlich sein würde, wenn die Entwicklung so weitergehe, wie sie bisher gegangen ist. An dieser Rede des Führers ist seine harte Unerbittlichkeit bezeichnend. Er fordert in kategorischen Sätzen die ganze Nation zur höchsten Pflichterfüllung sowohl an der Front wie in der Heimat auf. Er kenne das Leid, das dieser furchtbare Krieg über das deutsche Volk hereingebracht habe. Es handele sich um die größte Krise seit vielen Jahrhunderten. Aber diese Krise müsse und werde gemeistert werden, und am Ende des Krieges stehe der deutsche Sieg.

Ich glaube, daß diese Rede in der deutschen und auch in der Weltöffentlichkeit einen tiefen Eindruck hervorrufen wird. Jedenfalls zeigt sie nicht das geringste Zeichen von Schwäche, was ja in dieser Zeit das wichtigste ist.

In der Nacht werde ich noch von Ostpreußen und zwar von Pillau durch Koch selbst und von Königsberg durch den stellvertretenden Gauleiter Großherr angerufen. Koch bittet mich eindringlich darum, dafür zu sorgen, daß nach Pillau Lebensmittel geschickt werden. Die Frauen und Kinder, die nach dort evakuiert worden sind, stehen in der Lebensmittelversorgung praktisch vor dem Nichts. In Königsberg ist der Feind nun in die Vorstädte eingedrungen. Der stellvertretende Gauleiter Großherr erklärt, daß die Besatzung entschlossen sei, die Stadt Haus um Haus und Straßenzug um Straßenzug zu verteidigen. Es ist unbeschreiblich, was in dieser Zeit an charakterlichem und soldatischem Heldenmut in bestimmten Städten und Provinzen des Reiches gezeigt wird. Es ist unvorstellbar, daß eine solche hohe Gesinnung am Ende nicht doch zum Erfolg führen würde.

[1] *Richtig: Remer.*

1. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-48; 48 Bl. Gesamtumfang, 48 Bl. erhalten; Bl. 7, 15, 43 leichte Schäden.

1. Februar 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn sind wir, nachdem der Feind sich weiter verstärkt hat, zur Abwehr übergegangen. Die schweren Angriffe der Bolschewisten sowohl an der Sperrfront vom Velence-See bis zur Donau als auch an der Front zwischen Plattensee und Dunaföldvar dauern an. Die Besatzung von Budapest hat sich auf die Burg abgesetzt, die weiter verteidigt wird. Die Absetzbewegungen in der Slowakei gehen weiter.

An der Front südlich Krakau, südwestlich des oberschlesischen Industriegebietes sowie an der Oder-Front zwischen Ratibor und Breslau wurden heftige Angriffe des Feindes im allgemeinen abgewiesen; nur zwischen Brieg und Ohlau konnte der Gegner seinen Brückenkopf in Richtung Strehlen verbreitern. Südlich von Steinau stieß der Feind bis Lüben vor und erreichte südlich von Lüben die Bahn Liegnitz-Glogau. Nördlich von Steinau traten unsere im Raum von Guhrau stehenden Verbände zum Angriff an, warfen den Feind auf Herrnstadt zurück und fügten ihm dabei hohe Verluste zu. Bei Grünberg hat sich die Lage nicht geändert. Aus Schwiebus und Meseritz stieß der Feind bis in die Gegend von Sternberg, Zielenzig und Blesen vor. Schwerin ist noch in deutscher Hand. Nördlich von Landsberg gelangte der Feind über Berlinchen bis in die Gegend von Lippehne und Soldin. Zwischen Schneidemühl und Konitz vorstoßend, drang er über Flatow in Richtung Neustettin bis Ratzebuhr und Landeck vor und nahm Preußisch Friedland. An der Front zwischen Kulm und Marienburg wurden die feindlichen Angriffe abgewiesen. Im eigenen Angriff von Elbing aus in Richtung Südosten wurde etwas Gelände gewonnen und die Autobahn überschritten. Zwischen Mülhausen[1] und Liebstadt wurde infolge heftiger feindlicher Gegenangriffe zur Abwehr übergegangen.

Einen tiefen Einbruch erzielte der Feind westlich von Korschen, wo er bis in die Gegend nördlich von Heilsberg vordrang. Südwestlich von Königsberg gelangte er bis in den Raum von Kreuzburg. Im eigenen Angriff erreichten wir bei Brandenburg das Frische Haff und stellten dadurch die Verbindung mit Königsberg wieder her. Dagegen konnten die Bolschewisten in den Nordostteil des Königsberger Befestigungsgürtels eindringen; westlich der Stadt stießen sie bis Heydekrug[2] und Fischhausen vor.

In Kurland wurden heftige feindliche Angriffe, hauptsächlich auf Liebau, abgewiesen.

Im englischen Abschnitt der Westfront fanden nur örtliche Kämpfe statt. Hier blieb die Lage unverändert. Die Amerikaner setzten ihre heftigen Angriffe im Raum der Ardennen fort, und zwar hauptsächlich beiderseits Monschau und nördlich von St. Vith. Während sie bei Monschau ungefähr unsere Ausgangsstellungen erreichten, stehen sie bei St. Vith noch etwa 10 bis 15 km von unseren Ausgangsstellungen entfernt. Im allgemeinen waren die gestern vom Feind erzielten Einbrüche 3 bis 5 km tief. Auch südlich von St. Vith gelangen den Amerikanern einige Einbrüche. Im Elsaß fanden nordöstlich von Colmar und im Raum

[1] *Richtig: Mühlhausen.*
[2] *Richtig: Großheidekrug.*

Sennheim-Mülhausen wieder heftige örtliche Kampfhandlungen statt, in deren Verlauf der Feind einige örtliche Einbrüche erzielte.

In Italien keine besonderen Ereignisse.

Im Osten herrschte gestern starker eigener Lufteinsatz. Zahlreiche feindliche Panzer und Kolonnen wurden vernichtet, 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Das Reichsgebiet blieb am Tage und in der Nacht feindfrei. Auch im Westen war die feindliche Jagdtätigkeit wegen schlechter Flugbedingungen gering.

Wir warten auf Tauwetter, damit endlich das Eis auf der Oder gesprengt wird. Augenblicklich sind die Sowjets in der Lage, die Oder mit ihren Panzern zu überfahren, was für uns, insbesondere in Berlin, eine außerordentliche Gefahr bedeutet. Unsere Meteorologen aber können uns nur schlecht trösten mit der Nachricht, daß ein erträglicheres Wetter erst für die zweite Februarhälfte zu erwarten sei. Die Tatsache, daß die Oder überfahren werden kann, bringt im Laufe des Morgens für Berlin eine kritische Lage mit sich. Diese versteift sich im Laufe der Mittagsstunden, so daß ich mich gezwungen sehe, nun meinerseits einzuschreiten. General Hauenschild gibt mir die Frontlage durch. Seine Nachrichten decken sich mit denen, die ich von Stürtz erhalte. Daraus ist zu ersehen, daß die Sowjets mit erheblichen Panzeransammlungen diesseits der Oder stehen und, wie die Nachrichten besagen, sich zum Marsch auf Berlin rüsten. Jetzt habe ich keine Möglichkeit mehr, länger zuzuwarten. Ohne vorher überhaupt den Führer zu befragen, setze ich Berlin in Verteidigungszustand. Hauenschild bekommt alle Vollmachten. Ich versuche vergeblich, Guderian zu erreichen, der sich wahrscheinlich vor einer Unterredung zu drücken versucht. Deshalb bin ich umso mehr verpflichtet, auf eigene Faust vorzugehen. Speer ist leider von einer Grippekrankheit befallen. Trotzdem hol[e] ich ihn aus dem Bett heraus. Er kommt auch gle[i]ch in mein Ministerium und wir halten nun Kriegsrat. Ich fordere Speer auf, sämtliche in den Berliner Waffenfabriken vorhandenen Waffen- und Munitionsvorräte bereitzustellen zur Verteidigung von Berlin. Speer ist damit sofort einverstanden, denn er sieht auch ein, daß wir Berlin unter keinen Umständen verlieren dürfen. Hauenschild hat schon entsprechende Vorbereitungen getroffen, um wenigstens eine lockere Verteidigung rings um die Reichshauptstadt aufzubauen. Aber die zur Verfügung stehenden Kräfte reichen nicht aus, und vor allem, sie sind nicht mit schweren Waffen versehen. Ein roher Überblick über die in Berlin vorhandenen Waffenvorräte ergibt, daß wir im Notfall auf etwa 150 Panzer und Sturmgeschütze zurückgreifen können, was natürlich schon eine erhebliche Feuer- und Verteidigungskraft darstellt. Allerdings sind diese Panzer und Sturmgeschütze noch nicht fertig; aber Speer gibt sofort Anweisung, sie notdürftig mit Zubehörteilen zu versehen. Wir lassen Maschinengewehre und Optik aus Magdeburg kommen. Außerdem lasse ich in einem

Sonderzug von Leipzig etwa 25 000 Panzerfäuste heranholen. Das alles geht rasend schnell. Auch die Zuführung von Benzin wird über die Stadt organisiert. Hauenschild ist in der Lage, aus der Fähnrich- und Oberfähnrichschule in Glienicke die Panzerbesetzungen bereitzustellen, so daß wir also wenigstens eine grobe Verteidigungsmöglichkeit geschaffen haben. Ich bin froh, daß mir Hauenschild zur Seite steht. Mit Kortzfleisch wäre ich nicht in der Lage gewesen, eine solche Improvisation durchzuführen. Jedenfalls können wir bis zur Mittagsstunde sagen, daß wir im großen ganzen in Berlin gegen Überraschungen gesichert sind. Ich baue alle andere Arbeit ab und verteile sie auf meine Mitarbeiter, um mich jetzt ausschließlich den Verteidigungsfragen der Reichshauptstadt zu widmen. Ich gehe mit außerordentlicher Energie vor, sporne alle meine Mitarbeiter zu höchster Tatkraft an, so daß schon in kurzer Zeit erhebliche Erfolge erzielt werden. Mittags werden Hauenschild und ich zum Führer gerufen, der mit und die Lage durchspricht. Die Nachrichten aus dem Gau Brandenburg sind zuerst sehr alarmierend, so daß der Führer auch zu größeren Maßnahmen schreiten will. Er billigt alles das, was ich bisher vorbereitet habe, und fordert uns auf, auf dem beschrittenen Wege fortzufahren. Der Führer macht einen frischen und vitalen Eindruck. Er läßt sich durch die Krise, die jetzt insbesondere für die Reichshauptstadt gegeben ist, nicht beirren. Er ist entschlossen, fest und sicher zu handeln, ohne im geringsten die Nerven zu verlieren.

Um mich wenigstens persönlich zu sichern und von der ständigen Sorge um meine Familie befreit zu sein, lasse ich Magda und die Kinder von Lanke nach Berlin hereinkommen. Man kann nicht wissen, ob nicht doch ein paar vorstoßende Panzerspitzen auf den Gedanken kommen, nach Lanke einzubiegen und dort ein furchtbares Unglück anrichten. Es gelingt mir auch, die ganze Familie bis zum Nachmittag nach Berlin hereinzubekommen. Ich bin froh, nun die Kinder um mich zu haben.

Es herrscht immer noch eine rasende Kälte. Das ist zum Verzweifeln, da wir die Oder gar nicht mehr als Verteidigungslinie gebrauchen können. Der Führer gibt Befehl, daß das Oder-Eis durch die Luftwaffe gesprengt werden soll. Aber die Luftwaffe erklärt sich dazu außerstande, da sie wegen des schlechten Wetters nicht starten könne. Wozu ist die Luftwaffe eigentlich noch zu gebrauchen?

Oberstleutnant Thilo hält mir im Auftrage von Guderian einen Vortrag über die allgemeine Ostlage. Danach sieht es ziemlich trostlos aus. Die Sowjets rüsten zu einem Stoß gegen Stettin, gegen Mährisch-Ostrau und im weiteren Sinne gegen das Protektorat und vor allem gegen Berlin. Man muß alle drei Stellen als außerordentlich gefährdet ansehen. Sie verholen augenblick-

lich; aber das ist die Ruhe vor dem Sturm. Man könnte verzweifeln, wenn man sich vorstellt, wieviel versäumt worden ist in den Maßnahmen zur Verteidigung des Reiches. Jetzt muß man alles improvisieren. Wenn zur rechten Zeit gehandelt worden wäre, dann wäre eine so kritische Situation überhaupt nicht entstanden. Aber trotzdem bin ich fest entschlossen, mit den Schwierigkeiten, wenigstens was die Reichshauptstadt anlangt, fertig zu werden. Die Trecks stehen uns überall im Wege. Es herrscht in ihnen ein unbeschreibliches Elend. Außerdem behindern sie unsere militärischen Operationen in einer sehr gefährlichen Weise. Wir müssen deshalb dazu übergehen, die Trecks irgendwo zum Halten und unterzubringen, denn sonst können wir nicht mehr operieren. Ich weigere mich aber kategorisch, die Reichshauptstadt räumen zu lassen; im Gegenteil, ich bin fest entschlossen, Berlin - koste es was es wolle - zu verteidigen. Wenn wir die Reichshauptstadt verlören, so bedeutete das für uns einen so schweren Rückschlag, daß wir uns kaum davon erholen könnten.

In Königsberg haben ein paar maßgebende Männer die Stadt verlassen, was zu einem sehr schweren Stimmungseinbruch gef[ü[hrt hat. Die Lage in der Stadt ist sehr gefährlich geworden. Die Sowjets versuchen, sie zu umfassen; wir unsererseits setzen alles daran, diese Umklammerung zu verhindern.

Ich bin sehr froh, daß der Führer am Abend des 30. Januar gesprochen hat. Seine Rede hat im deutschen Volke einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Im Anschluß an diese Rede gibt Bormann im Auftrage des Führers einen Erlaß bekannt, nach dem die Gauleiter und politischen Führer verpflichtet werden, nunmehr sich auch selbst restlos für die Verteidigung des Reiches einzusetzen. Die Hauptsorge der Gauleiter habe jetzt nicht mehr der Evakuierung, der Absetzung, sondern der Verteidigung zu dienen. Das ist vor allem gegen Schwede-Coburg gemünzt.

Wie die Dinge in Wirklichkeit stehen, das ersehe ich aus einer Denkschrift, die Speer jetzt dem Führer einreicht. Speer gibt sie mir bei unseren Besprechungen über die Verteidigung von Berlin zu lesen. Die Denkschrift mündet in die kategorische Feststellung aus, daß der Krieg nach der jetzigen Rüstungslage nicht mehr durch die Tapferkeit unserer Soldaten entschieden werden könne, da diese das materielle Übergewicht des Feindes nicht mehr auszugleichen in der Lage seien. Speer schlägt den Versuch einer politischen Lösung dieses Weltkonfliktes vor. Aber wie soll man eine politische Lösung finden können angesichts des völligen Fehlens eines außenpolitischen Programms auf unserer Seite und auch der geeigneten Persönlichkeiten, die die entsprechenden Verhandlungen führen könnten. Aber was hat das jetzt im Augenblick für einen Zweck, sich mit solchen Fragen zu beschäftigen. Man muß froh sein, daß man die Aufgaben, die für den Tag anfallen, erledigen kann.

Von Forster höre ich, daß die Lage sich im Danziger Raum etwas entspannt hat. Leider haben wir das Schiff "Wilhelm Gustloff" verloren mit etwa 4000 Mann, und zwar befanden sich darunter 900 Mann beste U-Boot-Besatzung. Das Schiff ist wahrscheinlich von den Sowjets torpediert worden.

Was die politische Situation anlangt, so ist ein Artikel in der "Daily Mail" außerordentlich charakteristisch, in der im Anschluß an die Angaben über die Verteidigungsmöglichkeiten der Reichshauptstadt, die ziemlich den Tatsachen entsprechen, eine Darstellung der politischen Lage gegeben wird. Es ist davon die Rede, daß in ganz Europa Friedensgerüchte herumschwirrten, die allerdings noch ohne Substanz seien. Im Anschluß daran trifft das Blatt die sensationelle Feststellung, daß, wenn Deutschland plausible Bedingungen gestellt werden, und zwar weit unter dem, was England bisher zu fordern sich für verpflichtet fühlte, dann der Krieg praktisch nicht mehr weiterzuführen sei. Wenn die "Daily Mail" auch nicht die amtliche englische Meinung wiedergibt, so ist sie doch von großem Einfluß. Auch kommen Nachrichten durch neutrale Kanäle, daß die Londoner City durch die Erfolge der Sowjetoffensive auf das äußerste bestürzt sei. Man versuche, einen Weg aus dem dadurch entstandenen Dilemma zu finden, könne sich allerdings augenblicklich noch nicht bereitfinden, irgendwie mit dem Reich ins Gespräch zu kommen.

Harry Hopkins, der sich augenblicklich in Rom befindet, schlägt allerdings eine andere Tonart an. Er verharrt weiter auf dem Programm der Vernichtung gegen das Reich. Seine Ausführungen zeigen nicht die geringsten Zeichen von Nachgiebigkeit.

Es wird nun wiederum behauptet, daß die Dreierkonferenz unmittelbar bevorstehe oder schon angefangen habe. Allerdings kann ich das nicht so recht glauben. Ich möchte nicht annehmen, daß Stalin sich heute bereitfinden lassen wird, Moskau zu verlassen. Das allerdings würde vor allem für Roosevelt eine sehr starke Brüskierung bedeuten. Wie weit sich die englisch-amerikanische öffentliche Meinung von einer realistischen Betrachtungsweise der gegenwärtigen Kriegslage entfernt hat, mag man daraus entnehmen, daß eine maßgebende amerikanische Stimme dahin lautet, man könne einen Rutsch Europas nach links nur begrüßen; allerdings dürfe dieser nicht in Totalitarismus ausarten. So stellt sich ein liberaler Spießer die Entwicklung auf unserem Kontinent vor. Allerdings sind auf der anderen Seite auch, sowohl in England wie in Amerika, starke antibolschewistische Stimmen zu vernehmen. Die Sowjets finden in der angelsächsischen öffentlichen Meinung augenblicklich keine hervorragende Wertung. Aber Stalin braucht darüber angesichts seiner militärischen Erfolge nicht besonders erbost zu sein.

Die Führer-Rede ist im Ausland nicht richtig durchgeschlagen. Die englischen Rundfunkstimmen sind frech und pampig und gehen auf den leichten Vorfühler des Führers vor allem England gegenüber nicht im geringsten ein. Sie erklären, daß der Führer nur die alte Leier geschlagen und nicht Neues gebracht hätte. Allerdings können die maßgebenden englischen Blätter es wohl nicht vermeiden, wenigstens eine sachliche Wiedergabe der Führer-Rede zu bringen, was ja schon etwas bedeutet. Der offiziöse "Daily Telegraph" erklärt, daß die Weigerung des Führers, Kapitulationsbedingungen anzunehmen, sehr ernst aufgefaßt werden müßte. Die Wertung der Führer-Rede im neutralen Ausland ist des Gegenstandes würdig. Hier versucht man in keiner Weise, die gegenwärtige Kriegslage zu beschönigen. In Washington wird die Rede rundweg und ohne jede Einschränkung abgelehnt.

Aus dem außenpolitischen Lagebericht muß entnommen werden, daß man sowohl in England wie in den USA von einem Sieg der Sowjets vollauf überzeugt ist. Man beklage das auch nicht sehr, da das englische und amerikanische Publikum sich jetzt vor allem nach einem Ende des Krieges sehne, gleichgültig, wie dieses zustandekomme.

Aus Finnland wird berichtet, daß die Sowjets jetzt einen etwas schärferen Kurs eingeführt haben, aus Ungarn, daß die Debrecener Pseudo-Regierung in der ungarischen Öffentlichkeit ständig an Einfluß gewinne.

Ein Stimmungsbericht des Reichssicherheits-Hauptamtes legt dar, daß die Haltung des deutschen Volkes immer noch ohne Tadel sei. Alle deutschen Männer und Frauen seien fest entschlossen, den Krieg unter der Führung des Führers mit aller Hingabe weiter fortzusetzen. Jeder wollte arbeiten und kämpfen. Wenn auch das Volk von einer tiefen Mutlosigkeit insbesondere über die Entwicklung im Osten befallen sei, so tue das doch der bewundernswerten Haltung des deutschen Volkes keinen Abbruch.

Grauenhafte Gerüchte werden über die Trecks im Osten verbreitet. Diesen Gerüchten haben vor allem die Treckteilnehmer durch ihre etwas überspannten Erzählungen wesentlich Nahrung gegeben. Im großen und ganzen kann man sagen, daß das deutsche Volk jetzt stumm und verbittert seine Pflicht tut, daß es keine großen Reden und pathetischen Worte mehr hören will, sondern eher auf ein gütliches, väterliches Zureden anspringt. Unsere Propaganda muß sich dieses Mittels der Überzeugung jetzt stärker als bisher bedienen.

Der einzige Lichtblick aus der westfeindlichen Presse ist eine zunehmende Sorge vor unserem U-Boot-Krieg. Man fürchtet, daß dieser im Laufe des Februar und März eine seit langem nicht mehr gekannte Intensität erreichen werde.

Am Nachmittag bekomme ich von Stürtz Nachricht, daß sich die Lage im Raum von Berlin leicht entspannt habe. Es sei gelungen, die vorgeprellten

Panzer wieder bis an die Oder zurückzudrücken. Dort sei noch ein Brückenkopf zu verzeichnen. Aber Hauenschild teilt mir mit, daß gegen diesen Brükkenkopf starke Kräfte angesetzt worden seien, so daß man hoffen könne, ihn mindestens zurückzudrücken, wenn nicht gänzlich zu beseitigen.

Hauenschild stellt bei mir einige sehr weitgehende Forderungen, u. a. daß ich in Berlin eine totale Telefonsperre einrichte, da er mit wichtigsten Telefongesprächen nicht mehr durchkomme. Ich will versuchen, mich vorläufig mit einer Einschränkung des Telefonverkehrs zu behelfen, denn es ist natürlich sehr bitter, in einer 4-Millionen-Stadt das Telefon überhaupt zu sperren.

Im übrigen kann ich sagen, daß die Berliner Bevölkerung sich fabelhaft benimmt. Nirgendwo ist ein Zeichen von Unruhe oder gar von Panik zu bemerken. Das Berliner Volk vertraut fest auf seine Führung, und es hat auch allen Grund dazu.

Hauenschild fordert mich noch einmal auf, beim Führer vorstellig zu werden, daß die Luftwaffe nun endlich gegen das Oder-Eis angesetzt werden soll. Der Führer hat kategorisch diesen Befehl gegeben, aber die Luftwaffe hat ihn bisher noch nicht durchgeführt. Ich spreche darüber auch mit Göring, der sich wieder mit Wettergründen herausredet.

Im übrigen teilt Göring mir mit, daß er jetzt in der Lage ist, mir beliebig viele kv. Soldaten zur Verfügung zu stellen. Es ist immer so: wenn es zu spät ist, dann werden mir die Angebote gemacht. Dann aber kann ich nicht mehr allzu viel Nutzen daraus ziehen.

Dr. Ley teilt mir mit, daß er mit dem Führer über die politische Kriegslage gesprochen habe. Der Führer sei aber diesem Gespräch gegenüber ziemlich unzugänglich gewesen. Er hänge noch fest an Ribbentrop; er sei immer noch der Überzeugung, daß er nach Bismarck der größte deutsche Außenpolitiker sei. Im übrigen wäre die Situation noch nicht reif, als daß wir politisch nach der Westseite hin tätig werden könnten. Wir müßten weiter warten und vor allem die gegenwärtige Krise tapfer und mannhaft durchstehen. Es ist also keine Aussicht, daß der Führer im Augenblick auf politischem Felde wieder aktiv wird. Allerdings glaube ich, daß nur eine geeignete Situation zu kommen braucht, um ihn auch hier wieder in Bewegung zu setzen. Er mag wohl recht haben, daß die gegenwärtige Lage für eine politische Tätigkeit nicht vielversprechend ist.

Dr. Ley hat übrigens dem Führer gegenüber besonders über meine Arbeit sehr lobende Worte gefunden, die der Führer vollauf bestätigt hat. Ich gebe mir jetzt ja auch alle Mühe, dem Führer möglichst die schwierigsten Sorgen abzunehmen. Er hat im Augenblick nicht sehr viele Männer in seiner Umgebung, auf die er sich absolut verlassen kann.

Auch mit Hewel bespreche ich die kriegspolitische Lage. Ich trage ihm meine Konzeption über die Möglichkeiten politischen Handelns vor, die sich vollauf mit seinen Erkenntnissen und Erfahrungen deckt. Aber auch Hewel ist der Überzeugung, daß beim Führer im Augenblick keine Aussicht besteht, mit solchen Gedanken zum Erfolg zu kommen. Hewel hat noch starke Bindungen zu Ribbentrop. Er erzählt mir, daß auch Ribbentrop gerne politisch tätig werden möchte und nach einem solchen Auftrag von der Seite des Führers aus geradezu giepere. Aber der Führer sei im Augenblick nicht bereitzufinden, einen solchen Auftrag zu vergeben. Hewel sieht gewisse Möglichkeiten nach England hin gegeben; allerdings bedürfe man dazu einer taktisch sehr geschickten Persönlichkeit. Ribbentrop werde von den Engländern rundweg abgelehnt, was eventuell mögliche Verhandlungen natürlich sehr erschweren würde.

Auch Hewel bezweifelt, daß ein Dreier-Treffen jetzt stattfindet. Er glaubt, daß Stalin sich damit begnügen würde Molotow zu den Besprechungen hinzuschicken. Allerdings bin ich in diesem Punkte etwas skeptisch, da ich nicht glaube, daß Stalin es sich leisten wird, Churchill und insbesondere Roosevelt so stark zu brüskieren. Was Ribbentrop als Außenpolitiker anlangt, so mag Hewel mit der Feststellung recht haben, daß er ein guter Theoretiker, aber ein schlechter Praktiker sei.

Überall kann ich bei diesen Gesprächen feststellen, daß man in mir die geeignete Persönlichkeit sähe, evtl. mit der Westseite ins Gespräch zu kommen. Aber was soll ich machen, um den Führer dazu zu bewegen? Ich kann ja am Ende nicht meine eigenen Talente wie Sauerbier anbieten. Gerade in dieser Frage bin ich stark gehandikapt. Es ist genauso wie in der Angelegenheit des totalen Kriegseinsatzes, wo ich auch über 1 1/2 Jahre nach einer Vollmacht des Führers begehrt habe, ohne sie zu bekommen. Ich bekam sie dann, als es schon reichlich spät, wenn nicht gar schon zu spät war.

Der Führer erwartet mich schon ungeduldig zu der Abendbesprechung. Er ist der Meinung, daß es durch unsere Maßnahmen gelungen sei, die Lage für die Reichshauptstadt wesentlich zu entspannen. Im einzelnen zählt er mir die Verbände auf, die er zur Bereinigung insbesondere dieses kritischen Raumes bereitgestellt hat. Sie sind zum Teil schon in die Kampfbewegung hineingefügt worden; zum Teil werden sie in den nächsten zwei, drei Tagen hineingefügt werden. Der Führer hofft sehr, daß es ihm damit gelingen werde, die mißliche Situation zu bereinigen. Unsere Zufuhren an Waffen und an Truppeneinheiten kommen nur sehr schwer zustande. Das ist vor allem darauf zurückzuführen, daß sie so lange Anmarschwege zu bewältigen haben und daß die Abziehungen aus dem Westen vor allem wegen der Zerstörung der Rhein-

brücken nur schleppend vor sich gehen. Der Führer bittet mich, auf die in den Berliner Rüstungsfabriken vorhandenen Panzer nur zur Not zurückzugreifen, da er diese sonst für die Aufstellung neuer Panzer-Divisionen zur Verfügung haben möchte. Er hat schon einige neue Divisionen aufgestellt, die jetzt gerade im Werden sind. Vor allem möchte er jetzt im Osten eine Reihe von SS-Verbänden zum Zuge kommen lassen, da diese politisch richtig eingestellt sind und hier nicht die Gefahr besteht, daß sie zu müden Haufen entarten, wie das bei einer ganzen Reihe von Heeres-Divisionen heute bereits der Fall ist. Das Heer bezahlt jetzt sehr teuer seine jahrelange Sperre gegen die nationalsozialistische Erziehungsarbeit. Wären die Soldaten nationalsozialistisch und politisch richtig ausgerichtet worden, so würden sie heute mit einem ganz anderen Elan kämpfen, als das leider der Fall ist. Das Versagen ist hauptsächlich auf unsere Generalität zurückzuführen. Sie ist in keiner Weise den Anforderungen der Zeit gerecht geworden.

Der Führer ist froh, daß er jetzt wenigstens in General Burgsdorf[1] einen erstklassigen Personalchef hat. Burgsdorf[1] ist ganz unbelastet und steht dem Führer bedingungslos zur Verfügung. Er ist insofern noch besser als Schmundt, denn Schmundt hat durch seine ewige Nachgiebigkeit und Versöhnungsbereitschaft eher Böses als Gutes gestiftet, wenngleich er natürlich vom besten Willen beseelt und höchstem Idealismus erfüllt war [!]. Aber im Endeffekt ist sein Werk dann doch gescheitert. Auch Guderian hat eigentlich nicht die Hoffnungen erfüllt, die man auf ihn gesetzt hatte. Guderian ist ein müder Mann. Der Führer glaubt, daß er wohl auch belastet in seinem Gewissen sei, da sein Panzereinsatz im ersten Jahr des Ostfeldzuges durchaus falsch gewesen wäre. Allerdings hat Guderian in General Wenck einen erstklassigen, harten und zuverlässigen Mitarbeiter.

Der Führer ist davon überzeugt, daß in kürzester Frist jetzt die von Eisenhower vorbereitete neue Westoffensive beginnen wird. Da muß es sich entscheiden, ob wir den Feind wenigstens im Westen zum Stehen bringen. Wenn es den Engländern und Amerikanern gelänge, das Ruhrgebiet in ihren Besitz zu bringen, dann wäre damit für uns eine fast aussichtslose Lage geworden

Ich entwickle dem Führer noch einmal mein außenpolitisches Programm. Der Führer hört mich mit großem Interesse und ohne mich zu unterbrechen an. Ich betone dabei, daß mich dazu in keiner Weise persönliche Gründe bestimmen. Ich hätte innerlich mit dem, was man Lebensglück nenne, abgeschlossen. Ich hätte mich nur noch dazu bereitfinden lassen, meine Familie nach Berlin kommen zu lassen; allerdings würde ich persönlich die Reichs-

[1] *Richtig: Burgdorf.*

hauptstadt nicht verlassen wollen, sondern sie bis zum letzten Haus verteidigen. Ich erkläre dem Führer, daß meine Frau fest dazu entschlossen ist, auch in Berlin zu bleiben, und sich sogar weigere, unsere Kinder nach draußen zu geben. Der Führer hält diesen Standpunkt zwar nicht für richtig, aber für bewundernswert. Er sagt, daß Fräulein Eva Braun denselben Standpunkt vertrete. Auch sie wolle Berlin nicht verlassen, vor allem in der jetzigen kritischen Stunde nicht. Der Führer findet für sie Worte höchster Anerkennung und Bewunderung. Das verdient sie ja wohl auch, sehr im Gegensatz zu Frau Göring, die für Göring eher eine Belastung als eine Förderung darstellt. Göring hat in seiner Frau eine schlechte Wahl getroffen. Frau Göring ist sehr ängstlich. Sie ist nicht aus einer nationalsozialistischen Erziehung heraus gewachsen, und ihr nationalsozialistisches Gehabe ist nur eine äußerliche Mache. Göring ist vor allem durch die Einwirkung seiner Frau zu seinem etwas zurückgezogenen Leben und seiner Uninteressiertheit an politischen und zum Teil auch an militärischen Dingen bewogen worden, was für die Reichsführung einen außerordentlichen Nachteil darstellt, ganz zu schweigen von seiner pomphaften Lebensführung, für die der Führer nur Worte der Verachtung hat. Göring ist ein charakterschwacher Mensch, der besonders in Krisen nicht jene Standfestigkeit beweist, die notwendig ist, um mit den Krisen fertig zu werden. Auch hat er es niemals verstanden, sich erstklassige Mitarbeiter zu dingen. Ich habe ihm zwar verschiedentlich den Vorschlag gemacht, sich solche Mitarbeiter heranzubändigen; aber der Führer bezweifelt sehr, daß er, wenn er solche besäße, sie überhaupt zur Auswirkung kommen lassen würde. Der Führer würde es sehr begrüßen, wenn Frau Göring jetzt in Anbetracht der kritischen Lage für Berlin nach dem Obersalzberg übersiedelte; dann könnte er Göring besser unter Aufsicht halten. Ich schildere dem Führer noch einmal all die vielen Kompromisse unserem Lebensstil und unserer Weltanschauung gegenüber, die Göring sich hat zuschulden kommen lassen. Daran ist er eigentlich gescheitert. Wir sind selbst schuld daran, da wir ihn, als er mit diesen Kompromissen in der guten Zeit anfing, keinen Widerstand entgegengesetzt haben. Nun müssen wir gemeinsam mit ihm die angerichtete Suppe auslöffeln. Der Führer ist über diese Entwicklung bei Göring sehr traurig. Zum ersten Mal äußert er mir sehr starke Bedenken darüber, daß Göring eventuell - was Gott vergüten möge - wenn dem Führer etwas passierte, sein Nachfolger werden würde. Göring ist zu illusionistisch. Er besitzt keine reale Wertungsgabe, und zwar beruht das hauptsächlich darauf, daß er die Wahrheit nicht hören mag. Infolgedessen werden seine Mitarbeiter immer bestrebt sein, ihm einen blauen Dunst vorzumachen, an den er nur allzu gern glaubt. Aber ich lege dem Führer die Frage vor, warum er dann Göring so hohe Ämter und so hohe Würden

anvertrauen habe. Der Führer antwortet mir darauf, daß er damals über Göring noch nicht so im klaren gewesen wäre, wie heute. Die ganze Frage Göring stellt in der Reichsführung ein sehr trauriges Kapitel dar. Trotzdem halte ich es immer noch für notwendig, Göring weiter beim Führer und auch in der Öffentlichkeit zu stützen. Er stellt nun einmal ein enormes Vertrauenskapital dar, das man nicht leichtsinnig preisgeben darf.

Wir kommen dann auf die kriegspolitische Lage zu sprechen. Der Führer ist nach wie vor der Meinung, daß vorläufig mit England und den Vereinigten Staaten nichts zu machen sei. Weder von der einen noch von der anderen Seite sei auch nur das geringste Zeichen und Entgegenkommen gemacht worden. Infolgedessen müßten wir weiter warten, bis sich eine günstigere Gelegenheit ergebe. Ich fürchte nur, daß das weitere Warten uns zum Schluß der wertvollsten und vielleicht letzten Chancen beraubt. Allerdings mag der Führer recht haben, daß die jetzige Situation zu Vorfühlern nicht geradezu einlädt, denn wir befinden uns militärisch in einer so delikaten Lage, daß wir kaum Gewichte in die Waagschale der Entscheidung hineinwerfen können. Der Führer hat auch recht, wenn er sagt, daß der Mongolensturm nicht mit Diplomatie gebrochen worden sei, sondern daß man sich ihm mit Waffengewalt und mit der Macht der Volkskraft habe entgegenwerfen müssen. Allerdings muß ich dem Führer widersprechen, wenn er sagt, es sei auch seit den großen sowjetischen Erfolgen keine Milderung des Luftterrors zu verspüren gewesen. Die Engländer haben zweifellos in ihrem Luftkrieg mächtig abgedreht. Bestimmt wären sie unter normalen Verhältnissen auch in der ungünstigsten Wetterlage am 30. Januar nach Berlin gekommen. Daß si[e] diesmal am 30. Januar überhaupt nicht das Reichsgeb[i]et anflogen, ist für mich ein gewisses Zeichen dafür, daß sie uns im Augenblick nicht allzu stark reizen und vor allem auch nicht allzu stark schädigen wollen.

Was die augenblickliche Lage in Berlin anlangt, so ist der Führer der Meinung, daß wir sie bewältigen werden. Die Russen haben schon oft vor Berlin gestanden. Sie sind zwar einige Male in die Stadt eingebrochen, aber auch oft vor der Stadt zurückgewiesen worden. Wir tun zur Abwehr der der Reichshauptstadt drohenden Gefahr alles, was man überhaupt nur tun kann. Ich habe den ganzen Nachmittag über weiter an diesen Maßnahmen gearbeitet, die ich noch einmal im Zusammenhang dem Führer vortrage. Sie werden von ihm vollauf gebilligt.

Diesmal dauert unsere Unterredung über zwei Stunden. Ich habe das Gefühl, daß der Führer das Bedürfnis hat, sich wieder einmal richtig von Herzen auszusprechen. Er macht zwar hin und wieder einen müden Eindruck, er ist aber sehr aktiv und arbeitet wie ein Tier. Er bekümmert sich um die kleinsten

Details, was ja auch wichtig ist, da die Militärs in der Durchführung der Führer-Befehle sehr nachlässig und unzuverlässig sind. Niemals läßt der Führer auch nur den geringsten Zweifel an unserem kommenden Sieg aufkommen. Wenn auch die militärische Lage dazu - im Augenblick wenigstens - wenig Veranlassung gibt, so bietet doch die politische Lage eine ganze Reihe von günstigen Chancen. Diese günstigen Chancen müssen wir - allerdings im richtigen Augenblick - ausnutzen. Diesen Augenblick zu bestimmen, ist ausschließlich Sache des Führers.

Er begibt sich dann abends etwas früh zur Ruhe, weil er durch die Anstrengungen des Tages sehr mitgenommen ist.

Ich komme erst spät nach Hause. Ich hatte noch nach der Unterredung mit dem Führer eine ganze Reihe von Einzelbesprechungen durchzuführen, die aber nichts wesentlich Neues ergeben. Alle wollen natürlich genauestens informiert werden, wie weit ich beim Führer mit meinen Vorstößen gekommen bin.

Die Gefahr, die der Reichshauptstadt droht, wirft natürlich auch in das Führer-Hauptquartier ihre Schatten hinein. Niemand ist sich im unklaren darüber, daß wir jetzt alles auf eine Karte setzen müssen, wenn wir bestehen wollen.

Ich habe in der Nacht noch lange Telefongespräche mit Schach und General von Hauenschild. Es handelt sich in der Hauptsache um die Beschaffung von Waffen, insbesondere von Panzern, die wir zur Verteidigung der Reichshauptstadt notwendig haben. Speer hat schnellstens reagiert. 25 000 Panzerfäuste sind bereits angekommen. Auch Munition für die bereitstehenden Panzer ist jetzt vorhanden. Petzte[1] hat das Benzin zur Verfügung gestellt. Kurz und gut, unsere Improvisationen fangen langsam an, sich auszuwirken. Ich hoffe, daß wir im Laufe des morgigen Mittags wieder fest auf den Beinen stehen.

Ganz spät kann ich dann noch einen kurzen Plausch mit Mutter, Mama und Maria halten. Die alten Damen sind natürlich durch das abrupte Abreisen von Lanke etwas bestürzt, und ich muß sie ein wenig beruhigen. Im übrigen aber bewahren sie eine gute Haltung.

Wir sehen gefaßt der weiteren Entwicklung entgegen. Ich bin der festen Überzeugung, daß wir sie meistern werden.

[1] *Richtig: Petzke.*

2. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 28, 32 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-4 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

2. Februar 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden.*]

Wir sind augenblicklich dabei, der Heeresgruppe Weichsel sieben neuaufgestellte oder in Neuaufstellung befindliche Divisionen zuzuführen. Wir hoffen, daß es uns damit gelingen wird, wenigstens vorläufig das Loch vor Berlin zu stopfen. Das ist jetzt die aktuellste militärische Frage. Gelingt uns das nicht, dann ist die Reichshauptstadt auf das schwerste bedroht. Die Kommandeure der neu aufgestellten und neu aufzustellenden Verbände sind von ganz erstklassigem Format; u. a. befindet sich auch Remer darunter. Wir erhalten Nachrichten, daß die vorrückenden Sowjets die Offiziere eines polnischen Gefangenenlagers restlos liquidiert haben. Der Lubliner Ausschuß wird seinen Segen dazu geben. England wird seine Augen schamerfüllt schließen. Die englischen Offiziere, die aus Oberschlesien im Treck mitgewandert sind, haben sich fabelhaft benommen. Es besteht die Absicht, wenigstens einen Teil von ihnen freizugeben und nach England zurückzuschicken. Ich verspreche mir davon eine erhebliche psychologische Wirkung.

Die Sowjets selbst berichten, daß unsere zurückgebliebene deutsche Bevölkerung sich ihren Soldaten gegenüber außerordentlich servil benehme. Ich kann mir das nicht vorstellen. Ich glaube, daß unsere Bevölkerung in tiefstem Schrecken verharrt und vorläufig von den Sowjets so wenig wie möglich Kenntnis nimmt.

Die politische Lage im Westlager ist noch sehr undurchsichtig. Jedenfalls sind im Augenblick keinerlei Anzeichen irgendeiner Nachgiebigkeit oder eines Entgegenkommens zu entdecken.

Das Echo auf die Führerrede ist geteilt. In Washington wird sie restlos abgelehnt. In London zitiert man sie wenigstens sachgemäß, wenn auch die britischen Sprecher sie mit sehr viel Hohn und Verachtung bedenken. Immerhin sind aber die Londoner Experten über das weitere militärische Vordringen der Sowjets außerordentlich schockiert. Immer noch hoffen sie, daß es uns gelingen würde, die Stalin-Offensive zum Halten zu bringen, da sich natürlich

in London jedermann klar darüber ist, was es für die englische Kriegspolitik bedeuten würde, wenn die Rote Armee in Berlin einrückte und die Amerikaner und Engländer immer noch im Aachener und Dürener Raum kämpfen. Deshalb auch ist es zu erklären, daß die Londoner Militärkritiker in Stalins Offensive eine Art von Hasardspiel sehen, von dem sie glauben, daß es am Ende doch mißlingen werde. Erhebliche Angst hat man auch in den Weststaaten vor einem Auftreten des sogenannten Seydlitz-Komitees. Man fürchtet, daß Stalin die deutschen Generäle benutzen könnte, um mit ihnen ein falsches Spiel à la Lubliner Sowjet zu spielen. Ich halte unsere Generäle für durchaus fähig, sich für diese Hintertreppenpolitik zur Verfügung zu stellen.

Es ist klar, daß angesichts all dieser Umstände die Ostpolitik Churchills eine erhebliche Kritik in der englischen Öffentlichkeit findet. Man äußert ganz offen die Furcht, daß auch bei einem Sieg über Deutschland die Möglichkeit bestände, daß England den Frieden verliere. Es scheint also doch hier und da zu dämmern.

Das englische Volk ist weiterhin von tiefster Depression befallen. Ich glaube, daß diese Depression auch in der Regierung um sich gegriffen haben. Jedenfalls ist die gegenwärtige Kriegslage nicht dazu angetan, das Herz eines Engländers, ob aus der Ober- oder aus der Unterschicht, mit Freude zu erfüllen.

Reuter faselt von Aufständen in Berlin. Offenbar will das Büro damit auf den Busch klopfen. In Wirklichkeit ist in Berlin alles ruhig und geht seiner Arbeit nach, wenn die Stadt auch in Verteidigungszustand gesetzt wird.

Es besteht die Gefahr, daß das Dreiertreffen ein Ultimatum mit gemilderten Kapitulationsbedingungen an Deutschland richten wird. Dieser Gefahr gilt es rechtzeitig vorzubeugen. Der Führer gibt deshalb Befehl, daß wir schon vorzeitig die von der Feindseite aus geplante Nervenkampagne gegen das deutsche Volk abbiegen, indem wir darauf aufmerksam machen.

Das Schicksal, das Europa bestimmt sein würde, wenn Deutschland in diesem Kriege versagte, ist nur allzu klar. Auch die Engländer äußern sich jetzt offen darüber und meinen sogar, daß man unter allen Umständen vermeiden müsse, daß in Europa und auch in Deutschland eine offene Anarchie ausbrechen könnte.

Der ehemalige schweizerische Bundespräsident Pilez-Gola[1] hat dem deutschen Gesandten sich als Vermittler zwischen Deutschland und England angeboten. Dies Angebot ist zurückgewiesen worden. Er hat dem deutschen Gesandten gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß dieser Krieg eine Absurdität

[1] *Richtig: Pilet-Golaz.*

geworden sei und daß man ihn im Interesse ganz Europas so schnell wie möglich beenden müßte.

Verschiedentlich tauchen Meldungen auf, daß die Dreierkonferenz schon in Gang gekommen sei. Jedenfalls scheint festzustehen, daß Roosevelt sich nicht mehr in den USA befindet. Ob Stalin selbst zum Dreiertreffen erscheint, ist noch sehr zweifelhaft. Er will sicherlich der Debatte über das polnische und auch über das deutsche Problem vorläufig ausweichen und fertige Tatsachen schaffen. Wie er dem Reich gegenüber im Fall der Fälle zu operieren gedenkt, sieht man daran, daß in den neutralen Hauptstädten überall Meldungen aus sowjetischer Quelle erscheinen, daß der ehemalige Generalfeldmarschall Paulus der kommende Mann sei. In London schweigt man sich darüber vernehmlich aus. In den anitbolschewistischen Staaten, wie in Spanien und Portugal, stellt man mit Entsetzen fest, daß bereits einzelne Teile des deutschen Volkes und der deutschen Führung ihren Blick nach dem Osten wenden. Man sieht hier eine Gefahr gegeben, die unter Umständen dem Krieg in wenigen Tagen ein völlig neues Gesicht verleihen könnte.

Daraus auch ist es zu erklären, daß die letzte Führerrede vom 30. Januar in der neutralen Presse sehr ernste, aber auch sehr zustimmende Kommentare erhält. Das Bürgertum hat die Entwicklung in Europa so weit gedeihen lassen, daß sie jetzt zu einem völligen Dilemma geworden ist. Wie daraus ein Weg gefunden werden sollte, das ist noch gänzlich unklar.

Im deutschen Volke ist die Stimmung natürlich ernst und, wie die Reichspropagandaämter berichten, gänzlich labil. Sie hängt von den Ereignissen des Tages, ja manchmal der Stunden ab. Aber nirgendwo sind Anzeichen von Panik zu entdecken. Defaitistische Redewendungen sind natürlich an der Tagesordnung. Aber man darf die in der Turbulenz der gegenwärtigen Lage nicht allzu ernst nehmen. Der Glaube an den Führer ist noch völlig unerschüttert. man vertraut darauf, daß er einen Weg aus dem großen Unglück finden werde. Im Westen erwartet man eine neue Offensive der Engländer und Amerikaner und bereitet sich darauf vor. Mein letzter Artikel, der unausgesprochen an die englische Adresse gerichtet war, hat in der deutschen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen erregt. Man hat durchaus verstanden, was mit diesem Artikel gemeint war. Die Führerrede hat sehr positiv in der deutschen Öffentlichkeit gewirkt. Vor allem hat man mit Freuden begrüßt, daß die Stimme des Führers jetzt keinerlei Anzeichen von Belastungen kundgab. Man schließt aus den Ausführungen des Führers, daß die Krise noch lange nicht überwunden sei und daß wir erst vor ihrem Höhepunkt stehen. Jedenfalls sind die Ausführungen des Führers zum größten Teil sehr weihevoll aufgenommen worden. In intellektuellen Kreisen ist man allerdings darüber enttäuscht, daß der Führer

über die kommende Entwicklung im Osten keine näheren Ausführungen gemacht hat. Das konnte er ja nach Lage der Dinge auch nicht. Jedermann ist sich klar darüber, daß der Führer in diesem Krieg eine geschichtliche Mission zu erfüllen hat, daß wir diesen Krieg nicht verlieren dürfen, wenn wir nicht alles verloren geben wollen. Im übrigen aber schließt man darauf, daß auch in der Führerrede ein gewisser Vorfühler nach der englischen Seite hin enthalten war.

Die erfreulichste Nachricht ist, daß Tauwetter eingebrochen ist. Das Eis der Oder ist zum größten Teil gebrochen, so daß sie nicht mehr mit gepanzerten Fahrzeugen befahrbar ist. Der über die Oder vorgetriebene sowjetische Brükkenkopf ist fast ganz eingedrückt. Die Lage für die Reichshauptstadt hat sich damit etwas entspannt. Trotzdem fahre ich in meinen Verteidigungsmaßnahmen fort. An allen Ecken und Enden von Berlin werden jetzt Panzersperren gebaut. Der Bau dieser Panzersperren ist durch das Versäumnis militärischer Stellen etwas ins Schleppen geraten; aber ich aktiviere ihn jetzt weiter und ziehe die entsprechenden militärischen Stellen zur Verantwortung. Vor allem sorge ich für ein loyales Zusammenarbeiten zwischen den Stellen der Partei und der Wehrmacht, das noch nicht ganz gewährleistet ist. An Waffen fehlen uns hauptsächlich Gewehre. Ich versuche sie von Sauckel aus den Wilhelm-Gustloff-Werken zu bekommen. Die Versorgung mit Maschinengewehren und mit Munition ist gut. Wir haben in der Nacht 25 000 Panzerfäuste bekommen, was ja auch schon eine beträchtliche Bevorratung darstellt. Die Benzin- und Ernährungsversorgung ist in 24 Stunden kolossal intensiviert worden. Wir ziehen die Nahrungsmittelvorräte in das Zentrum von Berlin hinein, damit, wenn es zu einer Belagerung kommen sollte, wir auf längere Zeit aushalten könnten.

General Hauenschild teilt mir bei der Lagebesprechung mit, daß 60 Panzer jetzt einsatzbereit sind. Er hofft bis zum Abend des Freitag auf 150 Panzer und Sturmgeschütze zu kommen. Das ist eine beachtliche Streitmacht, mit der sich schon etwas machen läßt. Ich sage deshalb auch General Hauenschild ganz unumwunden, daß ich fest darauf vertraue, daß unter allen Umständen die Reichshauptstadt hält. Seit langem hat ein Panzergeneral nicht mehr so viel an Material und an erstklassigen Soldaten zur Verfügun[g] gehabt wie in diesem Augenblick General Hauenschild.

Erhebliche Sorge bereitet uns das Konzentrationslager von Oranienburg, in dem sich über hunderttausend Menschen befinden. Es wird versucht werden, es rechtzeitig zu evakuieren.

Sonst kann ich sagen, daß alles erfreulich gut vorwärtsgeht. Die von mir getroffenen Maßnahmen werden mit Ausnahme des Baues der Panzersperren

prompt und schnellstens erfüllt. Wenn auch im Augenblick eine leichte Behebung der Krise für Berlin festzustellen ist, so beirrt mich das gar nicht in der Weiterführung meiner Vorbereitungen für eine Verteidigung der Reichshauptstadt. Mit der Räumung ist jetzt Schluß gemacht worden, und zwar nicht nur für Berlin, sondern für das gesamte Ostgebiet. Wir können sonst mit den Trecks nicht mehr fertig werden. Die noch wandernden werden zu Ende geführt, und im übrigen gilt es jetzt, das Land Haus um Haus und Dorf um Dorf, Stadt um Stadt zu verteidigen.

Diewerge teilt mir mit, daß im Gaugebiet von Danzig-Westpreußen noch Riesentrecks ohne Ziel und ohne Nahrung unterwegs sind. Wir müssen schnellstens versuchen, auch diese Trecks irgendwo unter Dach und Fach zu bringen.

Sonst sind die Berichte aus den Ostgauen etwas erfreulicher. Hier haben sich die Trecks allmählich gesetzt. Jedenfalls sind die desolaten Bilder, die noch in der vergangenen Woche zu beklagen waren, nich[t] mehr festzustellen.

In Breslau ist die Lage unverhältnismäßig gut. Die Stadt verteidigt sich hervorragend. Aber Schörner ist eigentlich mit der politischen Führung in Oberschlesien unzufrieden. Nachdem Bracht durch Krankheit ausgefallen ist, klappt es dort an allen Ecken und Enden nicht mehr.

Es haben wieder keine erheblichen Luftangriffe auf das Reichsgebiet stattgefunden. Aber ich bin in diesem Falle doch der Überzeugung, daß dafür Wettergründe maßgebend sind.

Göring hat jetzt General Galland als Inspekteur der Jagdwaffe endgültig abgesetzt und ihn durch Gollob ersetzt. Auch Storp ist seines Postens enthoben worden. Die wilden Männer in der Luftwaffe werden also nun langsam kaltgestellt.

General Buhle teilt mir mit, daß die Wehrmacht unentwegt auf weiterem Menschenersatz besteht. Durch die Proklamation des Rüstungsnotprogramms durch den Führer ist auch gewährleistet, daß die Divisionen, die wir neu aufstellen, notdürftig ausgerüstet werden. Es fehlt uns weiterhin an dringendstem Mannschaftsersatz. Wir dürfen deshalb in unseren Anstrengungen zur Auskämmung der Wehrmacht nicht nachlassen. Das Notprogramm der Rüstung ist sehr durchdacht aufgestellt. Der Führer hat sich darauf beschränkt, die Waffen produzieren zu lassen, deren wir unbedingt bedürfen und ohne die wir den Krieg nicht weiter fortführen können. Leider klappt die Verteilung der Waffen und der Munition nicht richtig. Buhle teilt mir mit, daß wir eigentlich genug haben müßten, wenn der Verteilerapparat schneller funktionierte. Aber es müßte doch durch improvisatorische Mittel möglich sein, auch hier Abhilfe zu schaffen.

Im großen und ganzen ist durch meine Maßnahmen der Mannschaftsersatz bis Ende März gedeckt. Dann allerdings müssen wir wieder zu weiteren, noch rigoroseren Maßnahmen schreiten.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel, in dem ich mich wiederum mit der Gefahr des Bolschewismus, insbesondere für das deutsche Volk, auseinandersetze. Ich schildere das Elend in den Trecks und spreche auch sonst eine ganze Reihe von kritischen Fragen an, die jetzt im Volke Gesprächsgegenstand sind. Im übrigen habe ich angeordnet, daß über den Berliner Drahtfunk jeden Abend zur Bevölkerung der Reichshauptstadt gesprochen wird. Zum ersten Mal wird eine solche Ansprache von Schach durchgeführt. Ich verspreche mir von einem Ansprechen von Mann zu Mann sehr viel. Die Bevölkerung hört jetzt am ehesten darauf, wenn man ihr in einem väterlichen Ton zuredet.

Der Abendbericht über die Lage in Berlin ist erfreulicher. Der Bau der Verteidigungsanlagen geht gut vorwärts. Hauenschild berichtet mir sogar, daß er glaubt, bis zum Freitagabend im Besitz von 200 einsatzbereiten Panzern und Sturmgeschützen zu sein. Er fühlt sich dementsprechend stark und sieht der weiteren Entwicklung der Dinge mit Vertrauen entgegen. Die Besorgung von Gewehren bereitet uns noch außerordentliche Schwierigkeiten. Alles andere klappt. Aber ich hoffe, daß der Gewehrmangel durch Maßnahmen der Gauleiter Sauckel und Eigruber behoben werden kann.

Die Rieselfelder sollen im Ernstfall überschwemmt werden, da sie schlecht zu verteidigen sind. Sonst haben wir uns gegen alle Möglichkeiten von Überraschungen in Berlin gesichert. Nach menschlichem Ermessen kann eigentlich etwas Unerwar[t]etes nicht mehr passieren.

Im Osten zeigt sich in der Abendlage keine wesentliche Veränderung. Der Brückenkopf über die Oder ist aber immer noch nicht ganz ausgeräumt worden. Die Sowjets verteidigen sich hier mit größter Verbissenheit. Der Feind sammelt hinter der Oder beträchtliche Panzer- und Infanteriemassen. Es steht also anscheinend fest, daß er in den nächsten Tagen den Stoß auf Berlin wagen wird. Die Fortsetzung meiner Vorbereitungen also ist absolut richtig. Ich lasse mich auch durch eine gelegentliche Behebung der Krise nicht in ihrer weiteren Durchführung behindern.

Bei Elbing ist es unseren Truppen immer noch nic[ht] gelungen, eine feste Verbindung mit Ostpreußen herzustellen. Das ist aber dringend notwendig; deshalb werden hier neue Kräfte zugeführt.

Die Lage in Ostpreußen selbst, insbesondere was den Kampfraum Königsberg anlangt, ist außerordentlich kritisch geworden. Ich erhalte abends ein Ferngespräch aus Königsberg von dem stellvertretenden Gauleiter Großherr, der sich sehr stark macht. Allerdings beklagt er sich darüber, daß die meisten

Prominenten aus Königsberg, wie er erklärt, getürmt seien. Seine Vorwürfe richten sich auch unausgesprochen gegen Gauleiter Koch.

Das Tauwetter ist uns wie gerufen gekommen. Es wird sicherlich den Nachschub des Gegners wesentlich behindern und damit eine gewisse Verlangsamung des Tempos der Offensive herbeiführen. Für uns sind die Schwierigkeiten des Tauwetters nicht allzu groß, weil wir über glänzende Eisenbahnverbindungen verfügen.

Die Lage in Budapest ist sehr ernst geworden.

Im Westen hat sich keine wesentliche Veränderung ergeben. Aber man erwartet jetzt hier jeden Tag den Wiederbeginn der englisch-amerikanischen Offensive. Im Ardennenraum sind wir nunmehr fast ganz wieder auf unsere alte Linie zurückgedrückt worden.

Der Führer ist außerordentlich beschäftigt. Er trifft alle Maßnahmen die Verteidigung Berlins betreffend persönlich.

Dr. Ley war nachmittags eine Stunde bei ihm und hat ihm aus seinem eigenen Aufgabengebiet Vortrag gehalten. Er kommt abends spät noch zu mir, um mir darüber Bericht zu erstatten.

Der Führer legt großen Wert darauf, daß die Vorwegnahme eines eventuellen Appells der Dreierkonferenz an das deutsche Volk durch uns sehr schnell geschieht; denn hier sieht er Gefahr im Verzuge. Ich weise deshalb die Presse an, schon am Freitag dies Thema ausführlich zu behandeln.

Wir haben abends und auch nachts einen Moskitoangriff auf Berlin. Die Nachtangriffe sind sehr lästig, weil sie die ganze Millionenstadt wieder aus den Betten herausholen. Auch in unserem Bunker sieht es jetzt sehr bunt und lebendig aus. Er ist voll von Kindern. Unsere Kinder freuen sich natürlich darüber, daß sie durch die Kinder der aus dem Osten heimgekehrten Familien des Personals neue Gespielen bekommen haben. So malt sich der Krieg in den Gehirnen der K[l]einen aus. Sie sind glücklich zu preisen, daß sie bis jetzt wenigstens von seinen furchtbaren Schrecken unberührt geblieben sind.

5. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-5, 6/7, 8-33; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 22 leichte Schäden.

5. Februar 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der gesamten Ostfront ist dem Feind in Auswirkung deutscher Gegenmaßnahmen die Bewegungsfreiheit genommen worden. Im Raum südlich Krakau bis Glogau wurden die vorhandenen Brückenköpfe des Feindes weiter eingeengt. Zwischen Kienitz und Guben wurden bataillonsstarke sowjetische Angriffe gegen die Brückenkopfstellungen bei Frankfurt/Oder und Küstrin abgewehrt. Dem Feind gelang die Vereinigung seiner kleinen Brükkenköpfe beiderseits Kienitz im ufernahen Raum. In Pommern wurden starke Angriffe gegen Pyritz abgewehrt und im weiteren erfolgreichen Gegenangriff aus dem Raum Neustettin und Konitz die Sowjets in der Linie Jastrow-Prust zur Verteidigung gezwungen. Starke Angriffe gegen Graudenz wurden abgewehrt. Die Besatzung von Thorn hat sich befehlsgemäß durchgeschlagen und wurde bei Schwetz in die eigenen Linien aufgenommen. Unsere Angriffe aus dem Raum Neuteich in Richtung Elbing schreiten weiter vor. Im gesamten ostpreußischen Raum wurden starke sowjetische Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewehrt. In Kurland konnten die wiederum ziemlich heftigen Angriffe des Feindes sowohl östlich Libau als auch bei Preekuln sämtlich schon vor der eigenen Hauptkampflinie abgewiesen werden.

In Budapest kämpft die deutsche Besatzung immer noch sowohl auf der Burg als auch im Stadtteil unmittelbar westlich davon. Die Lage hat sich nicht geändert.

Die Absetzbewegungen aus der Ostslowakei sind inzwischen zu einem gewissen Abschluß gekommen. Der Feind folgt vorsichtig nach.

Im Westen wurde an den alten Brennpunkten heftig gekämpft. In der Eifel gelangen dem Feind in Fortsetzung seiner schweren mit Flieger und Artillerie unterstützten Angriffe im Raum St. Vith mehrere Einbrüche. Im Gebiet von Aachen werden auf der Feindseite weitere Kräfte zugeführt, so daß mit einem baldigen Beginn der Offensive gerechnet werden kann. Am Orscholzriegel fanden nur örtliche Kämpfe statt. Im lothringischen Raum lebte die Kampftätigkeit auf. Im Gebiet von Kolmar konnte der Feind in Fortsetzung seiner starken Angriffe geringfügige Geländegewinne erzielen.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Im Osten hatten unsere Schlachtflieger im Raum Frankfurt/Oder-Guben-Küstrin auch gestern wieder gute Erfolge.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage rund 1000 amerikanische viermotorige Bomber ein, die mit starkem Jagdschutz einen schweren Terrorangriff auf die Reichshauptstadt durchführten. Schwerpunkt des Angriffs war das Gebiet Stadtmitte. Es entstanden zahlreiche Block- und Reihenbrände. Schwere Verkehrsschäden. Auch die Energieversorgung wurde erheblich betroffen. Es muß mit hohen Personenverlusten gerechnet werden. Gleichzeitig mit dem Angriff auf die Reichshauptstadt lief ein Angriff gegen Industrieziele von Magdeburg. Nachts griffen britische viermotorige Verbände das Ruhrgebiet an.

Es steht jetzt fest, daß der amerikanische Luftangriff auf die Reichshauptstadt der schwerste bisherige war und Churchills und Roosevelts Geschenk

für Stalin auf der Dreierkonferenz darstellt. Die Westmächte suchen damit den Sowjets zu imponieren, da sie im Augenblick, wie es scheint, nicht in der Lage sind, auch im Westen die Offensive zu ergreifen und damit ihre militärischen Handlungen mit denen der Bolschewisten zu koordinieren. Wenn auch der Luftangriff auf Berlin sehr massiv gewesen ist und wir alle Hände voll zu tun haben, um mit den gröbsten Schwierigkeiten fertig zu werden, so stellt er doch keinen militärischen Beitrag zur gegenwärtigen Kriegsentwicklung dar. Die Westseite irrt sehr, wenn sie glaubt, sie habe mit diesem Angriff unser gesamtes Verkehrs- und Nachrichtennetz zerschlagen. Sicherlich sind wir gezwungen gewesen und noch gezwungen, eine ganze Reihe von Transporten an die Ostfront um Berlin herum zu leiten. Das ist aber nicht ausschlaggebend. Ausschlaggebend vielmehr ist, daß diese Transporte sicher ihr Ziel erreichen, und das ist bisher der Fall gewesen und wird auch weiterhin der Fall sein. Offenbar wollen Churchill und Roosevelt auf der Dreierkonferenz wenigstens ein Wort mitzureden haben, denn an militärischen Erfolgen haben sie denen Stalins gegenüber nichts Nennenswertes aufzuweisen, und darüber ist sich auch die Westseite klar. Sie stellt in ihren öffentlichen Auslassungen in aller Deutlichkeit fest, daß Stalin auf der Dreierkonferenz alle Trumpfkarten in der Hand hat. Trotzdem ergehen sich die Engländer und besonders die Amerikaner in wüsten Haß- und Vernichtungsplänen gegen das Reich, die nur auf ihre eigenen Interessen eingestellt sind. Es wird jetzt ein revidierter Morgenthau-Plan kolportiert, der gewisse Abschwächungen der ersten Fassung gegenüber enthält, im ganzen aber so furchtbar ist, daß, wenn das deutsche Volk unter seine Last gestellt würde, es überhaupt nichts mehr zu hoffen hätte. Aber bis dahin wird es noch gute Weile haben. Jedenfalls stehen wir immer noch fest auf den Beinen und denken nicht daran, weder der West- noch der Ostseite gegenüber irgendein Zeichen von Kapitulation oder von Nachgiebigkeit zu geben.

Daß unsere Feinde entschlossen sind, nun auch mit politischen Mitteln gegen uns zu arbeiten, sieht man daran, daß immer wieder Meldungen über die Tätigkeit des ehemaligen Generalfeldmarschalls Paulus auftauchen. Jetzt wird behauptet, daß er in Paris eingetroffen sei, um mit den Westmächten über die Bildung einer neuen deutschen Regierung zu verhandeln. Allerdings ist diese Meldung etwas unsubstantiiert, und ich kann sie nicht so recht glauben. Ich vermute vielmehr, daß, wenn Paulus und Genossen überhaupt von der Feindseite herausgestellt werden, sich Stalin das ausschließlich vorbehalten wird. Er denkt sicherlich nicht daran, diese Karte den Engländern und Amerikanern zuzuspielen. Im übrigen wird die Tätigkeit der deutschen Generale in Moskau aus durchsichtigen Gründen schon von seiten maßgebender englischer Stellen

abgelehnt. Insbesondere Vansittard[1] erklärt, daß diese deutschen Generale nur die Hitlersche Politik, wenn auch mit verschleierten Mitteln, fortsetzen wollten. Stalin wird sich, wenn es einmal soweit sein sollte, nicht dadurch beirren lassen, auch diese Täuschungsmethode anzuwenden, um das deutsche Volk irrezuführen.

Es ist uns durch einen gefangenen amerikanischen Offizier jetzt Material über die Erziehung der amerikanischen Truppen in die Hand gefallen. Aus diesem Material ist zu ersehen, daß die Amerikaner ihre Soldaten ganz in der auch von ihrer Presse gepflegten Haßpropaganda erziehen. Das Material mündet aus in der Feststellung, daß der beste Deutsche immer der tote Deutsche sei. Das deutsche Volk müsse vernichtet werden, weil sonst Amerika keine Ruhe bekommen würde. Also kurz und gut, dieses Truppenerziehungsmaterial ist ein Beweis dafür, daß die Tollheiten, die die Amerikaner in ihrer Presse kolportieren, auch in ihrer Erziehung zur Anwendung kommen und dementsprechend ernst gemeint sind.

Was die Ostlage anlangt, so haben wir hier eine geringe Versteifung unseres Widerstandes festzustellen. Ich möchte zwar noch keine voreiligen Hoffnungen hegen; immerhin aber ist festzustellen, daß die Sowjets augenblicklich etwas auf der Stelle treten, und zwar auch im Oder-Raum. Eine unmittelbare Gefährdung der Reichshauptstadt ist im Augenblick nicht mehr gegeben.

In einer sehr interessanten Denkschrift eines unserer Generalstäbler finde ich eine Auswertung der gegenwärtigen Sowjetoffensive vom militärischen Standpunkt aus. Es wird sehr mit recht festgestellt, daß wir die Sowjets immer unterschätzt haben, und zwar sowohl in ihrer materiellen als auch in ihrer moralischen Kraft. An dieser Unterschätzung des Gegners habe unsere Kriegführung im Osten in den letzten zwei Jahren gelitten, und daraus seien auch unsere schweren Rückschläge zu erklären. Wir hätten zwar gewußt, daß die Sowjets im Baranow-Brückenkopf außerordentlich massiert hätten, aber die auf der Lagekarte eingezeichneten Divisionen, Korps und Armeen nicht so richtig ernst genommen, und daraus sei dann das große Unglück geschehen. Im übrigen habe der Kreml durch unsere Kriegführung im Jahre 1939, 1940 und 41 gelernt und wende sie nun in großem Stile gegen uns selbst an. Es sei zwar richtig, daß der bolschewistische Soldat als Einzelkämpfer dem deutschen unterlegen sei; aber die Bolschewisten seien in einer Weltanschauung fanatisiert, und das gleiche manches an geringerer moralischer Qualität aus. Im übrigen wird in dieser Denkschrift festgestellt, daß aus den ganzen Operationen ersichtlich sei, daß Stalin einen Stoß auf Berlin plane, und daß, wenn die-

[1] *Richtig: Vansittart.*

ser ihm heute nicht gelinge, er ihn in absehbarer Zeit wiederholen werde. Das scheint mir auch den Tatsachen zu entsprechen. Die Sowjets bilden sich ein, daß, wenn sie in Berlin eindringen könnten, damit der Krieg nicht nur für die Feindseite, sondern auch für die eigene Seite gewonnen sei. Deshalb legen sie die gegenwärtigen Operationen fast ausschließlich darauf an, uns die Reichshauptstadt zu nehmen. Mit anderen Worten, meine bisher eingeleiteten Maßnahmen zur Verteidigung von Berlin sind richtig gewesen, bleiben richtig und müssen deshalb auch weiter fortgesetzt werden.

Die Lage in Berlin selbst infolge des schweren amerikanischen Terrorangriffs am Samstag nimmt sich zur Stunde noch etwas trostlos aus. Die Straßen bieten noch den Anblick eines wüsten Trümmerfeldes, insbesondere im Zentrum. Es ist uns auch in der Nacht noch nicht gelungen, sämtliche Brände schwarz zu löschen; aber General Görum[1] hat in dieser Beziehung mit seinen Löschtrupps getan, was er überhaupt tun konnte, und es steht zu hoffen, daß uns die Niederkämpfung der Brände bis zum Sonntag abend gelingen wird. Das Wetter, das vielfach regnerisch ist, kommt uns dabei etwas zu Hilfe.

Die Amerikaner melden, daß sie bei dem Angriff auf Berlin 40 Bomber verloren hätten. Das macht natürlich für die Riesenzahl von Flugzeugen, die den Angriff durchgeführt haben, nicht viel aus.

Im Laufe des Mittags merkt man doch allmählich eine Besserung der Situation. Der Verkehr kommt langsam wieder in Gang. Es steht sogar zu hoffen, daß am Montag der gesamte S-Bahnverkehr, wenn auch zum Teil eingleisig, wieder laufen wird. Die Verpflegung hat im großen und ganzen geklappt. Nur fehlt es etwas an Brot, und zwar deshalb, weil infolge Wassermangels ein großer Teil der Bäckereien nicht backen kann. Wir helfen uns durch Zufuhren aus den in der Nähe liegenden Großstädten aus. Die Wasserkalamität macht sich am stärksten bemerkbar. Zwar sind die Wasserwerke nicht selbst angeschlagen, aber in der Stadt selbst so viele Wasserrohrbrüche zu verzeichnen, daß praktisch die Haushalte ohne Wasser sind. Auch die Elektrizität hat schwerste Schäden davongetragen, und darauf ist es in der Hauptsache zurückzuführen, daß die Straßenbahnen nur zum geringen Teil fahren. Die Zahl der echten Obdachlosen beträgt etwa 100 000, eine enorme Ziffer, die, wenn ich noch die unechten Obdachlosen hinzuzähle, auf etwa 200 000 ansteigt. Man schätzt, daß die Totenzahl etwa 2- bis 3000 betragen wird. Wir haben zwar erst einige Hunderte von Toten ausgegraben, aber verzeichnen in der Stadt noch sehr viele Verschüttetenstellen, unter denen sich zum Teil über 100 und 150 Tote befinden.

[1] *Richtig: Göhrum.*

Ich gebe die Anweisung, zuerst die Straßen für den Verkehr frei zu machen, und zwar in der Hauptsache von Westen nach Osten. Wir müssen die Zufuhren zur Front freihalten. Das gilt auch für die Reichsbahn. Die zuständigen Instanzen der Reichsbahn setzen deshalb ihr Hauptinteresse darauf, die Strecken wieder frei zu machen, die insbesondere nach dem Oder-Raum führen, denn gerade jetzt sind wir in Begriff, der Front an der Oder größere Zuführungen zuteil werden zu lassen. Diese dürfen durch den Luftangriff in keiner Weise gehindert oder aufgehalten werden. Die neuen Divisionen müssen möglichst schnell am Kampfplatz erscheinen, denn es ist keine Zeit zu verlieren.

Was die Verteidigung von Berlin anlangt, so will ich jetzt dazu übergehen, in Berlin selbst improvisatorisch vier Divisionen aufzustellen, und zwar von seiten der Wehrmacht die Division "Berlin", die aus dem Wachregiment hervorgehen soll, zweitens von seiten der Wehrmacht eine Panzer-Division, die sich um unsere zwei Gruppen von Panzern und Sturmgeschützen herum gruppieren soll, drittens eine Polizei-Division, die aufzustellen Aufgabe von General Görum[1] sein würde, und viertens eine Volkssturm-Division, die Obergruppenführer Gräntz aufstellen soll. Die Kalamität besteht natürlich im Mangel an Waffen. Aber wenn ich einmal solche Formationen, die nur aus Eliteverbänden zusammengesetzt werden sollen, stehen habe, dann glaube ich, wird es mir über kurz oder lang auch gelingen, die dafür nötigen Waffenvorräte zu bekommen. Ich werde mich in dieser Beziehung mit Speer gut stellen, der mir vielleicht doch etwas aushelfen kann.

Eine sehr lange Debatte ergibt sich um die Frage, ob wir den Flakturm als Befehlsstand für den Fall einer Belagerung von Berlin einrichten sollen. General Hauenschild hat sich den Flakturm angeschaut und ihn für diesen Zweck für tauglich befunden. Allerdings glaubt er, daß der Flakturm leicht angreifbar sei, so daß, wenn es einmal zu einem Kampf Viertel um Viertel und Straße und Straße kommen sollte, wir uns doch besser mitten in das Häusergewirr hineinsetzen würden. Jedenfalls halte ich es für richtig, den Flakturm schon für die Zwecke eines Befehlsstandes einzurichten und ihn vor allem stark mit Munition und Lebensmitteln auszustatten. Man wird dann im Falle der Fälle sehen, wie lange man sich seiner bedienen kann.

Wir kommen in unseren Vorbereitungen für die Verteidigung von Berlin schnellstens vorwärts. Der Bau von Barrikaden und Panzersprerren ist auch durch den Luftangriff nicht aufgehalten worden. Der Führer ist fest entschlossen, sein Hauptquartier von Berlin nicht wegzuverlegen. Das ist natürlich von einer erheblichen moralischen und auch materiellen Bedeutung und besagt

[1] *Richtig: Göhrum.*

nichts anderes, als daß Berlin unter allen Umständen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln verteidigt werden soll.

Im übrig[e]n hat der Führer einen Befehl herausgegeben, nach dem zentrale Weisungen, die von Berlin aus ergehen, nunmehr mit aller Strenge durchgesetzt werden sollen. Es hat sich herausgestellt, daß vielfach vor allem Gauleiter solche Weisungen nicht allzu ernst nehmen und nach ihrem eigenen Stil regieren. Das geht gerade in dieser kritischen Zeit nicht. Ein Gauleiter kann unter keinen Umständen das Recht haben, die Intentionen der Reichspolitik durch Eigenmächtigkeiten über den Haufen zu werfen. Jetzt muß blinder Gehorsam gefordert werden, und zwar von allen Stellen des Reiches und der Gaue. Dazu ersucht der Führer um sorgsamste Berichterstattung auf allen Gebieten der allgemeinen Kriegführung. Es hat sich auch in der Partei die in der Wehrmacht übliche Unsitte eingeschlichen, statt Tatsachen Gerüchte weiterzugeben. Wenn die Oberste Führung ihre Entschlüsse aus solchen Gerüchten zieht, dann wird die Kriegführung völlig nervös und kann nicht mehr nach großen Richtlinien operieren. Schon aus diesem Grunde ist es geboten, daß wenigstens die maßgeblichen Stellen der Partei dem Führer und seinen nächsten Mitarbeitern mit einer absolut seriösen Berichterstattung zu Diensten stehen.

Ich habe den Morgen, den Mittag und den Nachmittag übermäßig viel an Arbeit zu erledigen. Eine Besprechung jagt die andere, und dazu muß ich auch noch meinen neuen Leitartikel für das "Reich" fertig bringen. Es wirkt fast wie ein Gruß aus einer fremd gewordenen Welt, wenn diese Arbeit von im Rundfunk übertragener Musik von Johann Sebastian Bach untermauert wird. Die Zeiten sind fern und fast unvorstellbar, in denen man sich an solchen köstlichen seelischen Genüssen wirklich erbauen konnte.

Am Abend hat sich die Lage in Berlin schon wesentlich entschärft. Im Zentrum haben wir wenigstens zum Teil wieder Strom. Die Räumung der Straßen ist gut vonstatten gegangen, so daß die Transporte vom Westen nach dem Osten reibungslos durchgeführt werden können. Die Brände sind zu 90 Prozent schwarz gekämpft. Der letzte Rest wird in der Nacht erledigt werden. Die S-Bahn wird am Montag auf allen Strecken fahren. Die U-Bahn liegt noch stark zurück; aber das hängt in der Hauptsache damit zusammen, daß das Stromnetz noch nicht funktioniert. Im Vorfeld von Berlin hat sich militärisch nicht viel geändert. Aber man merkt doch jetzt langsam, daß unsere Gegenmaßnahmen sich auszuwirken beginnen. Abträglich für uns ist der Mangel an Nachrichtenverbindungen mit der Mark Brandenburg. Das ist in der Hauptsache auf den amerikanischen Terrorangriff zurückzuführen. Ich weise deshalb die Post an, möglichst schnell diesen Teil unseres Nachrichtennetzes wieder

in Ordnung zu bringen. Das muß die Post leisten können, denn wenn wir von der Front keine Meldungen mehr erhalten, dann können wir auch keine Entschlüsse mehr fassen.

Was die allgemeine militärische Lage anlangt, so hält mir Balzer, der eben vom Generalstab zurückkommt, am Abend darüber einen ausführlichen Vortrag. Im Osten kann man anerkannt feststellen, daß sich langsam wieder Fronten zu bilden beginnen, wenn an vielen Stellen die Linien auch sehr dünn sind. In Ungarn müssen wir uns auf eine verkürzte Linie absetzen. Aber ich hoffe, daß durch unsere kommenden Operationen dort die Dinge wieder gänzlich bereinigt werden. Eine schwierige Situation ist in der Slowakei entstanden. Wir haben dort immer noch nicht unsere endgültigen Linien erreicht, auf der anderen Seite aber durch die Verkürzung dieser Linien etwa fünf Divisionen gewonnen, die nun für den schlesischen Raum freigestellt worden sind. Damit hat Schörner seine Verteidigungslinie erneut aufgebaut. Diese Verteidigungslinie macht im Augenblick noch eine verhältnismäßig festen Eindruck. Aber wir müssen abwarten, ob und wann die Sowjets mit einer neuen Massierung hier antreten werden. Schörner hat seinerseits auch die Absicht, nicht nur zu verteidigen, sondern auch anzugreifen. Im Oder-Raum ist durch die Vereinigung von drei kleineren Brückenköpfen ein gefährlicher größerer Brückenkopf entstanden. Aber in diesen Raum wird auch von unserer Seite aus zugeführt, und man hofft, diesen Brückenkopf insgesamt beseitigen zu können. Der Generalstab ist der Überzeugung, daß es gelingen wird, die Oder-Linie wieder zu befestigen. Voraussetzung dafür ist natürlich die Ausräumung des eben genannten Brückenkopfes, denn sonst massieren die Sowjets hier wieder eine Zeitlang, und dann brechen sie erneut, wie der Eiter aus einem kranken Blinddarm, daraus hervor. In Ostpreußen ist es noch verhältnismäßig am kritischsten. Aber Königsberg hat sich bis zur Stunde gehalten. Wir wollen versuchen, mit unseren neu herangeführten Kräften hier aktiv zu werden und wieder auf die Deime-Stellung zurückzukommen. Auch im ostpreußischen Raum haben wir wieder starke Kräfteansammlungen von unserer Seite zu verzeichnen. Es wird im Generalstab natürlich vielfach die frage erwogen, welche Pläne der Feind verfolgt. Er wird vorerst versuchen, Mährisch-Ostrau von den Flanken aus zu fassen, um uns dieses wichtige Industriegebiet zu entreißen. Im Augenblick könnten wir gegen einen solchen Versuch nicht allzuviel unternehmen; aber wir hoffen, daß er noch einige Tage auf sich warten läßt. Diese Tage würden für uns einen wertvollsten Zeitgewinn darstellen.

Was die Lage im Westen anlangt, so muß man hier jede Stunde mit dem Beginn der feindlichen Großoffensive rechnen. Die Engländer legen bei

Venlo unsere Stellungen unter schweres Artilleriefeuer. Aber man glaubt im Augenblick noch nicht daran, daß das die Einleitung der Offensive ist. Diese wird erst in drei bis vier Tagen erwartet. Allerdings soll man sich her nicht voreiligen Hoffnungen hingeben. Der Druck Stalins auf der Dreierkonferenz wird sicherlich sehr groß sein, und Churchill und Roosevelt werden sich ihm nur schwer entziehen können. Wir sind zwar im Westen heute viel schwächer, als wir vor Beginn unserer Ardennen-Offensive gewesen sind; trotzdem aber hofft man beim Oberbefehlshaber West, daß wir uns auch bei einer feindlichen Offensive dort halten werden können. Jedenfalls ist man der festen Überzeugung, daß ein Durchbruch unter allen Umständen vermeiden werden kann, und das ist ja das ausschlaggebende.

Wir sind also noch nicht am Ende der Nervenproben. Es werden in den nächsten 14 Tagen noch sehr starke Belastungen zu erwarten stehen. Aber das Gute daran ist, daß wir wenigstens innerlich darauf vorbereitet sind und deshalb auch an äußeren Vorbereitungen alles das treffen, was überhaupt getroffen werden kann.

Wir haben in Berlin abends wieder einen Luftalarm, aber die Stadt wird praktisch nicht überflogen.

Spät abends habe ich noch lange Unterredungen mit Oberstleutnant Balzer, der mir eine Reihe von interessantesten militärischen Mitteilungen und Meldungen machen kann. Im ganzen gesehen hat sich natürlich im Laufe der vergangenen Woche eine sichtbare Entspannung unserer Schwierigkeiten im Osten ergeben. Es ist zwar keine Rede davon, daß wir hier auch nur das Gröbste schon hinter uns hätten; aber man ist unter dem dunklen Nachthimmel unseres gegenwärtigen Unglücks froh, wenn man irgendwo auch nur einen Lichtschein sieht.

6. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 6a-6c, 7-44; 47 Bl. Gesamtumfang, 47 Bl. erhalten; Bl. 18 leichte Schäden.

6. Februar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten blieb die Lage im wesentlichen unverändert. Allgemein zeigt sich eine Versteifung der deutschen Abwehr.

Im ungarischen Raum starke sowjetische Angriffe südlich von Stuhlweißenburg führten zu örtlichen Einbrüchen. Die Besatzung von Budapest leistet gegen sehr heftige Angriffe weiterhin Widerstand. Zwischen Komorn und Granmündung scheint der Feind einen neuen Schwerpunkt zu bilden.

Die Absetzbewegungen im slowakischen Gebiet sind im großen und ganzen beendet; die Frontlinie verläuft hart westlich der Hohen Tatra in Richtung Süden bis an den Gran.

Zwischen der slowakischen Grenze und Brieg führte der Feind an verschiedenen Stellen teils schwächere, teil heftigere Angriffe, so insbesondere bei Saybusch. Überhaupt kann festgestellt werden, daß der Feind den Schwerpunkt seiner Angriffe aus dem Raum Rybnik-Ratibor in die Gegend Bielitz verlagert hat, um von hier aus den Durchstoß in den Raum von Mährisch-Ostrau zu versuchen. Sehr heftig waren die Angriffe zwischen Oppeln und Brieg, wo die Sowjets zwei Brückenköpfe vertiefen und verbreitern konnten. Weiter nördlich bis Breslau und Steinau keine besonderen Ereignisse. Östlich von Steinau sind sowjetische Truppenkonzentrationen festgestellt worden. Im eigenen Angriff bei Neusalz wurden Stellungsverbesserungen erzielt. Die in der Slowakei freigewordenen Divisionen sind zur Verstärkung unserer Abwehrfront zwischen slowakischer Grenze und Glogau eingesetzt worden. Auch im gebiet Frankfurt/Oder-Küstrin sind eigene Divisionen zur Verstärkung eingetroffen, die zum Teil bereits in die Kämpfe eingegriffen haben. Angriffe des Feindes gegen unseren Brückenkopf Fürstenberg scheiterten. Dagegen gelang es den Sowjets, den um Frankfurt/Oder bestehenden etwa 10 km tiefen Brückenkopf durch starke Angriffe von Nordosten und Südosten her einzudrücken und bis an die auf dem Ostufer der Oder gelegenen Außenbezirke der Stadt vorzudringen. Bei Küstrin konnte der Feind seinen Brückenkopf südwestlich und nordwestlich der Stadt verbinden, so daß Küstrin jetzt eingeschlossen ist. Gegenmaßnahmen sind im Gange; eine Panzergrenadierdivision ist bereits eingetroffen. Die kleineren sowjetischen Brückenköpfe bei Kienitz konnte der Feind jetzt zu einem größeren Brückenkopf von etwa 2 km Tiefe und 20 km Länge vereinen. Im Gebiet Pyritz-Arnswalde starker Feinddruck; die Lage blieb jedoch unverändert. Auch bei Jastrow und Landeck verstärkt sich der Feinddruck. Angriffe des Feindes gegen die Besatzung von Schneidemühl wurden abgewiesen. Die Besatzung von Posen leistet weiterhin Widerstand. In eigenen Angriffen nördlich von Bromberg - in der Gegend westlich von Schwetz - wurden Stellungsverbesserungen erzielt. An der Weichselfront zwischen Graudenz und Marienburg nichts Besonderes. Die nach Elbing bestehende Verbindung wurde vom Feind erneut durchbrochen; der Feind drang in den Nordteil der Stadt ein. Heftige Angriffe bei Wormditt führten zu Einbrüchen; Bartenstein fiel in sowjetische Hand. Auch nördlich von Pr. Eylau gelang dem Feind ein Einbruch. Die unterbrochene Landverbindung am Frischen Haff nach Königsberg wurde wieder freigekämpft. Nordwestlich von Königsberg drang der Feind bis in die Gegend von Rauschen vor.

In Kurland fanden gestern nur örtliche Kämpfe statt.

Im Westen herrschte im englischen Abschnitt nördlich Venlo starkes feindliches Artilleriefeuer und Nebelschießen; besondere Kampfhandlungen fanden jedoch nicht statt. Man nimmt an, daß es sich hierbei nur um ein Täuschungsmanöver handelt, um die deutsche Führung im unklaren zu lassen, wo der erwartete Großangriff einsetzen wird. Nach den Aufmarschbewegungen des Feindes zu urteilen, muß der Großangriff im Raum Aachen-Venlo erwartet werden. Die militärische Führung glaubt, daß trotz einer gewissen, durch Abziehung bedingten Schwächung der deutschen Abwehrkraft der Angriff des Feindes abgeschlagen werden kann, wenngleich tiefere Einbrüche nicht zu vermeiden sein werden. Jedenfalls glaubt man, das Erreichen der vollen Bewegungsfreiheit des Feindes verhindern zu können.

Örtliche feindliche Angriffe bei Hagenau wurden abgewiesen. Südlich von Kolmar und nördlich von Mülhausen erzielte der Feind tiefere Einbrüche; der Gegner steht jetzt etwa 6 km südlich von Kolmar und 9 km südlich von Mülhausen. Durch diese Einbrüche bedingt wurde unsere Front auf die Linie Gebweiler-Sulz südlich Ensisheim zurückgenommen.

Auch westlich von Neubreisach erzielte der Feind einen Einbruch. Zweck dieser Angriffe ist, unseren Brückenkopf möglichst bald ganz zu beseitigen, um die dort gebundenen drei amerikanischen Divisionen für andere Offensivzwecke freizubekommen.

An der italienischen Front waren außer lebhafter feindlicher Artillerietätigkeit keine besonderen Kampfhandlungen zu verzeichnen.

Im Osten entfaltete die deutsche Luftwaffe eine lebhafte Tätigkeit mit beobachtetem guten Erfolg gegen sowjetische Kolonnen, Panzer und Fahrzeuge. Zum Teil sind im Osten jetzt auch Nachtjäger eingesetzt.

Im Westen war die feindliche Jagdtätigkeit wegen schlechten Wetters gering.

Auch das Reichsgebiet blieb am Tage im wesentlichen feindfrei. In der Dunkelheit richtete sich ein Angriff von etwa 300 viermotorigen Britenbombern gegen Oberhausen, Bottrop, Grevenbroich, Gelsenkirchen, Essen und Duisburg. Etwa 200 viermotorige englische Kampfflugzeuge griffen Bonn und Godesberg an. 50 Moskitos führten einen Störangriff auf Hannover und den Raum Stendal. In der Elbemündung verminte der Feind. Die Flak meldet drei Abschüsse.

Es ist interessant zu beobachten, wie während des Verlaufs der Dreierkonferenz sowohl die östliche wie auch die westliche Feindseite mächtig aufdreht, um dem Koalitionspartner zu imponieren. Die westliche Feindseite brüstet sich mit ihrem letzten Luftangriff auf Berlin, den sie in einer geradezu grotesken Weise in seiner Wirkung übertreibt. Die östliche Feindseite tut so, als seien die Sowjets schon in die Reichshauptstadt eingerückt. Alle Wege führen nach Berlin, so lautet die Parole, die jetzt in Moskau ausgegeben wird. Man spricht von den historischen Schlachtfeldern von Kunersdorf und den anderen märkischen Orten, an denen nun die Russen zum zweiten Male siegten, und von denen aus der Weg in die Reichshauptstadt freigelegt sei. Jedenfalls macht man sich in Moskau ganz groß und spricht von den gegenwärtig auch für die Sowjets bestehenden Schwierigkeiten vor allem an unserer Abwehrfront an der Oder überhaupt nicht mehr. Diese Schwierigkeiten sind allerdings auch auf unserer Seite zu verzeichnen. Wir haben zwar der Front beträchtliche Zuführungen zukommen lassen; aber zum Teil kämpfen die Soldaten nicht mehr mit dem Elan, mit dem das wünschenswert wäre. General Busse von der 9. Armee ist sehr deprimiert darüber, daß es ihm nicht gelingt, den Brückenkopf auf dem Ostufer der Oder auszuräumen. Die Truppe ist dort zum Angriff angesetzt worden; aber sie hat tatsächlich nicht angegriffen. General Busse hat Standgerichte eingesetzt. Von diesen Standgerichten sind eine Reihe Offiziere und Mannschaften zum Tode verurteilt und gleich im Angesicht der Truppe füsiliert worden. Busse hat zu diesem barbarischen Mittel gegriffen, um die Truppe wieder zu einer richtigen moralischen Haltung zurückzuführen. Durch die letzten Rückschläge ist sie in großem Umfange demoralisiert worden. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, daß wir den Bogen etwas überspannt haben; aber was bleibt uns anderes übrig, wenn wir uns gegen eine Welt von Feinden verteidigen müssen, die - abgesehen von ihren

politischen und militärischen Gegensätzen - doch das eine gemeinsame Ziel haben, Deutschland zu vernichten und das deutsche Volk auszurotten.

In London atmet man geradezu erleichtert auf, daß das Wetter uns als Bundesgenosse zu Hilfe eilt. Die Oder ist jetzt ganz aufgetaut und führt Hochwasser, so daß die Sowjets gerade in diesem Raum in erhebliche Schwierigkeiten hineingeraten sind. Es ist natürlich zuviel gesagt, wenn man in London behauptet, daß Berlin durch das eingetretene Tauwetter gerettet worden sei; immerhin aber ist dieses uns im Augenblick eine nicht zu unterschätzende Hilfe.

Die Kriegsgefangenen, die bei den Trecks vom Osten nach Westen mitmarschiert sind, haben sich in der charakteristischsten Weise benommen. Niemand - weder von den Polen noch von den Engländern und Amerikanern - hat die geringste Absicht kundgetan, zu den Sowjets überzulaufen. Im Gegenteil, alle waren eifrigst bemüht, so schnell wie möglich nach dem Westen zu echappieren und wieder in sichere Verhältnisse in deutsche Kriegsgefangenschaft zu kommen. Die Bundesgenossenschaft mit dem Bolschewismus scheint also in den feindlichen Völkern noch keine tiefen Wurzeln geschlagen zu haben, ein Beweis dafür, daß sie nur eine theoretische Abmachung zwischen den Regierungen darstellt, von der Öffentlichkeit aber keineswegs innerlich gebilligt wird.

Daß der Bolschewismus noch in der Hauptsache von Juden inspiriert wird, kann man daraus ersehen, daß jetzt Meldungen aus Moskau vorliegen, daß Stalin erneut und zum dritten Male geheiratet hat, und zwar die Schwester des stellvertretenden Vorsitzenden des Rates der Volksbeauftragten, Kaganowitsch, eine ausgemachte Jüdin. Sie wird schon dafür sorgen, daß der Bolschewismus nicht in ein falsches Fahrwasser hineingerät.

Die Greuel, die die Bolschewisten in den von ihnen eroberten Teilen des Reiches sich haben zuschulden kommen lassen, spotten jeder Beschreibung. Wir können sie jetzt nicht mehr der Öffentlichkeit vorenthalten, zumal nun die Trecks im großen und ganzen wieder in gesicherte Gegenden hineingeleitet worden sind. Wir müssen selbst auf die Gefahr hin, daß diese Nachrichten in der deutschen Öffentlichkeit die größte Unruhe hervorrufen, nun mit ihnen herausrücken. Man kann schließlich nicht im Volke die Meinung aufkommen lassen, daß die Bolschewisten sich gewandelt hätten und nun aus dem reißenden Wolf fromme Lämmer geworden wären.

Hanke schreibt einen sehr bezeichnenden Brief an Dr. Naumann. Er wendet sich in erregten Worten gegen das Rückwärtsdenken nicht nur in unseren militärischen, sondern auch in unseren zivilen Dienststellen. Darin liegt eigentlich der Kardinalfehler unserer gegenwärtigen Kriegführung. Alles will sich absetzen, alles will evakuieren, alles will ausweichen, und keiner faßt

den harten und männlichen Entschluß, Widerstand zu leisten und stehenzubleiben. Wir müssen diese Psychose des Rückwärtsdenkens mit Stumpf und Stiel ausrotten, wenn nötig unter Anwendung barbarischer Strafen. Aber selbstverständlich müssen unsere militärischen und politischen Führungsstellen immer nach vorn denken und mit gutem Beispiel vorangehen. Hier liegt noch viel im argen, und zwar nicht nur bei der Wehrmacht, sondern auch bei der Partei. Ich gebe Hanke völlig recht, wenn er sagt, wenn unsere Gauleiter und unsere Generäle fest entschlossen seien, nicht mehr zurückzugehen, so könnte viel mehr gerettet werden, als das heute der Fall ist.

Ich betonte schon, daß die Engländer und Amerikaner ihren letzten Luftangriff auf Berlin besonders groß aufmachen. Die Angaben, die sie darüber bringen, sind wahnsinnig übertrieben, so daß sie gar keine Widerlegungen verdienen. Aber auch aus politischen Gründen möchte ich in diesem Falle nicht mit Dementis arbeiten. Man soll ruhig Churchill und Roosevelt die Freude lassen, auf der Dreier-Konferenz auch mit militärischen Erfolgen aufwarten zu können.

Es ist geradezu haarsträubend, mit welchem Zynismus die amerikanischen und englischen Sprecher die in Berlin angerichteten Schäden und uns beigebrachten blutigen Verluste feiern. Sie machen damit geradezu einen Kotau vor der Moskauer Kreml-Hierarchie. Aber damit wird man sicherlich Stalin nicht besonders imponieren können. Auch die Angaben über die angeblich in Berlin angerichteten Zerstörungen gehören zum großen Teil in das Reich der Fantasie. Die Engländer und Amerikaner sind gezwungen, in diesem Punkte besonders stark aufzudrehen, da sie - wie es scheint - im Augenblick noch nicht in der Lage sind, die von den Sowjets aus durchsichtigen politischen Gründen so dringend geforderte militärische Großoffensive zu eröffnen. Allerdings dürfen wir uns hier keinen Täuschungen hingeben. Ich fürchte, daß diese Offensive nicht allzulange mehr auf sich warten lassen wird.

Die Dreier-Konferenz tagt immer noch hinter verschlossenen Türen, und man erfährt darüber nicht das Geringste. Daß aber Stalin entschlossen ist, aufs ganze zu gehen, sieht man an der Moskauer Presse, die jetzt in schärfsten Tönen die Eröffnung der Westoffensive fordert. Die Amerikaner werden noch davor zurückscheuen, da sie in den letzten Wochen und Monaten außerordentlich hohe Verluste erlitten haben. Sie beziffern jetzt ihre Gesamtverluste in diesem Krieg auf 737 000 Mann für die USA, eine Zahl, die sich sehen lassen kann.

Was die Dreier-Konferenz selbst anlangt, so wird nun auch von den feindlichen Nachrichtenbüros bestätigt, daß sie wahrscheinlich in Konstanza oder auf einem Kriegsschiff stattfindet. Man trägt sich auf ihr mit dem Gedanken, an das deutsche Volk eine Kapitulationsaufforderung zu richten.

Die englisch-amerikanische Öffentlichkeit veranstaltet ein Rätselraten um die Rolle, die Generalfeldmarschall Paulus angeblich in der Konzeption Stalins spielen soll. Man fürchtet, daß Stalin auch in diesem Punkte genau wie in dem des Lubliner Sowjets vorprellen, eine deutsche Pseudo-Regierung einsetzen und damit die Churchill und Roosevelt vor fertige T[a]tsachen stellen wird.

Roosevelt, so wird behauptet, habe die Absicht, au[f] der Dreier-Konferenz als starker Mann aufzutreten. Er [k]omme mit einem fertigen Europa-Programm, das einerseits einen harten Frieden für Deutschland beinhalte, andererseits aber keine wesentlichen Grenzkorrekturen, auch [n]icht das deutsche Reichsgebiet betreffend, zulassen wolle. Deutschland müsse entwaffnet werden. Das Ult[i]matum, das an das deutsche Volk gerichtet werden solle, würde eine Reihe von verführerischen [K]lauseln e[n]thalten, die darauf angelegt seien, die deutsche Öffentlichkeit irrezuführen. Diese Fragen werden mit einer so zynischen Offenheit in der englisch-amerikanischen Presse besprochen, daß es uns leicht fallen wird, den neuen Wilson-Schwindel nicht nur zu durchschauen, sondern auch zu durchkreuzen.

Der Lubliner Sowjet schickt sich an, nun die von den Sowjets eroberten Gebiete von Ostpreußen und Schlesien bereits in seine Verwaltung zu übernehmen. Aber kein Mensch wird das für ernst und abgemachte Tatsache halten. Hier haben wir auch noch ein Wort mitzusprechen.

Es ist interessant, die neuesten Vernehmungen von USA-Gefangenen durchzustudieren. Man merkt jetzt doch, daß bei diesen Gefangenen die Erkenntnis für die bolschewistische Gefahr in Europa aufgeht. Überall ist davon die Rede, daß der nächste Weltkrieg zwischen den Westmächten und der Sowjetunion ausgetragen werden würde, und daß Deutschland dabei eine wichtige Rolle mitzuspielen hätte.

Die Kämpfe auf der Insel Luzon laufen für die Japaner sehr unvorteilhaft aus. Die Amerikaner können bereits melden, daß sie im Vorfeld von Manila ständen. Die Japaner verzetteln sich auch in ihrer Verteidigung genau so wie wir. Sie leiden in ihrer Kriegführung an denselben Fehlern, die wir auch jahrelang gemacht haben.

In der Nacht sind 6- bis 700 Britenbomber über dem westlichen Reichsgebiet gewesen. Allerdings haben sie ihre Bomben verstreut geworfen, so daß kein ausgemachter Terrorangriff daraus geworden ist.

Die Lage in Berlin beginnt sich nur sehr langsam zu konsolidieren. Die im Zentrum der Stadt angerichteten Schäden am Verkehr, an der Elektrizität, am Wasser und am Nachrichtenwesen sind so erheblich, daß es verhältnismäßig lange dauern wird, bis wir hier wieder zu einem normalisierten Leben zurückkehren können. Jedenfalls bin ich mit meinen Mitarbeitern intensiv an der Arbeit,

um die Behebung der Schäden so schnell wie möglich vorzunehmen. Es fehlt vor allem an Wasser und an Elektrizität. Deshalb können wir beispielsweise auch im Ministerium nicht heizen. Wir sitzen den ganzen Tag in Mänteln, wodurch das Arbeiten sehr erschwert wird. Die Hauptverkehrsadern von Westen nach Osten und von Osten nach Westen in Berlin sind freigekämmt. Allerdings sehen die Nebenstraßen noch ziemlich wüst aus. Hier liegt manchmal Bombentrichter neben Bombentrichter. Durch die in den Asphalt eingeschlagenen Bomben sind auch die starken Netz- und Wasserrohrschäden entstanden. Der Fernverkehr läuft wieder normal. Der Reichsbahndirektionspräsident Dr. Beck hat hier ein Meisterstück vollbracht. Ebenso ist es ihm gelungen, die S-Bahn wieder völlig in Gang zu bringen. Sehr allerdings hapert es noch bei der Straßenbahn und auch bei der U-Bahn. Bei der U-Bahn sind so viele Schächte durchschlagen, daß wir sicherlich 14 Tage bis drei Wochen warten müssen, bis sie halbwegs wieder normal läuft, vorausgesetzt, daß keine neuen Luftangriffe stattfinden.

Ein schwieriges Problem ist jetzt in der Frage entstanden, wie und wo die Reichshauptstadt verteidigt werden soll. Der Führer hat unsere mühsam in Berlin zusammengelesenen neuen Divisionen für die Oder-Front abgezogen. General von Hauenschild ist darüber sehr unglücklich, denn jetzt bleibt uns, nachdem auch das Wachregiment an die Oder abtransportiert werden soll, für Berlin eigentlich an Kräften nicht mehr viel oder fast nichts mehr übrig. Es ist zwar richtig, daß Berlin seine beste Vereidigung an der Oder selbst findet; aber wir müssen ja schließlich auch etwas für die Stadt an Kräften zur Verfügung haben, sonst nützen uns unsere Barrikaden und Panzersperren gar nichts. Im ganzen verfügen wir jetzt in der Reichshauptstadt noch über 700 Gewehre. Das ist soviel wie ein Tropfen auf einen heißen Stein. Daß die letzten Kräfte abgezogen werden, ist von höheren operativen Gesichtspunkt aus zu billigen und zu rechtfertigen, für mich persönlich aber in der Reichshauptstadt sehr schmerzlich.

Dazu kommt noch der Ärger mit den Bedarfsträgern, die die mir zugesagte Quote an kv. Soldaten nicht abgeben. Die Rüstung beispielsweise hat noch nicht ihre Januar-Lieferungen getätigt, und dabei sollte sie ein sehr hohes Quantum von kv. Soldaten zur Verfügung stellen. Alle Dienststellen des zivilen und militärischen Lebens drücken sich immer noch an der Notwendigkeit vorbei, kv. Soldaten freizugeben, so daß ich sehr energisch werden und evtl. die Hilfe des Führers in Anspruch nehmen muß. Der Führer wird nicht daran vorbeikommen, mir für das große 6-Monats-Programm, das ich jetzt zur Ersatzgestellung für die Wehrmacht durchzuführen haben werde, erhöhte Vollmachten zur Verfügung zu stellen.

Am Nachmittag ist Dr. Ley bei mir zu Besuch. Er ist über die Frontlage sehr besorgt, wozu ja auch aller Grund vorliegt. Insbesondere beklagt er sich

über die niedergesunkene Moral in der kämpfenden Truppe. Im Zusammenhang mit dem letzten Luftangriff stellt er mir immer wieder die Frage, warum der Führer Göring noch halte. Göring genieße weder bei der Führerschaft noch im Volke auch nur das geringste Vertrauen. Erfreuliches berichtet Dr. Ley mir über die Stimmung der Arbeiterschaft. Er hat verschiedentlich Besuche in Berliner Betrieben gemacht und dort von der Haltung des arbeitenden Volkes den allerbesten Eindruck gewonnen.

Naumann hat nachmittags eine Staatssekretärsitzung geleitet, in der die Frage der Evakuierung von Berlin besprochen wurde. Natürlich gibt es eine Reihe von Reichsbehörden, die lieber heute als morgen echappieren möchten. Sie tarnen das mit dem letzten Luftangriff, durch den ja in der Tat die Nachrichtenmittel so zerschlagen worden sind, daß im Augenblick von Berlin aus nicht mehr sachgemäß geführt werden kann. Daraus ziehen nun diese Feiglinge die Folgerung, daß es am besten wäre, sich nach Oberhausen[1] in Thüringen abzusetzen. Zuerst wird von kleinen Stäben gesprochen. Aber man weiß ja, wie das geht. Aus den kleinen Stäben werden dann ganze Ministerien, die mit Frau und Kind und Kegel abschwirren. Es ist eine Schmach und Schande, diese feige Gesinnung in der obersten Reichsführung sich betätigen zu sehen. Jedenfalls werde ich das nicht dulden, denn schließlich bin ich für die Haltung der Berliner Bevölkerung verantwortlich, und es geht nicht an, daß sie durch Drückeberger aus den höchsten Reichsbehörden zu Tode geritten wird.

Ich melde mich nachmittags zum Besuch beim Führer an. Der Besuch beim Führer verläuft etwas dramatisch. Schon der Zugang zum Führer ist durch Schuttberge völlig verbaut. Die Reichskanzlei ist am vorigen Samstag schwerstens getroffen worden, so daß der Führer gezwungen ist, im Luftschutzkeller zu wohnen und zu arbeiten. Man muß sich geradezu wie in einem Schützengrabengewirr den Weg zu ihm suchen. Die ganze Reichskanzlei bietet ein trostloses Bild. Nur mit Wehmut denkt man an die Abende, die man in schönstem Gesellschaftskreis in diesen Zimmern verlebt hat. Die Zimmer sind jetzt einfach zu Ruinen geworden.

Was die Front an der Oder anlangt, so ist der Führer fest davon überzeugt, daß wir sie halten können. Es werden jetzt beträchtliche Truppenmassen neu zugeführt, in der Regel fast jeden Tag ein zusätzliches Regiment. Das Wetter ist uns in der Tat in einem Umfange zu Hilfe gekommen, wie wir das gar nicht erwarten konnten. Die Oder trägt jetzt nicht nur kein Eis mehr, sondern sie führt Hochwasser. Der Führer ist deshalb der Meinung, daß der feindliche Brückenkopf bei Kienitz bald versaufen wird [!], da er ja sehr ufernah ist. Wir

[1] *Richtig: Oberhof.*

haben durch das Tauwetter wertvollste Tage gewonnen. Der Führer will nun Verband über Verband in den bedrohten Raum hineinführen und dann eine Zangenoperation versuchen. Jedenfalls ist er fest entschlossen, unter allen Umständen wieder operativ zu werden und sich nicht auf die Defensive zu beschränken. Der Zangenversuch soll von Pommern und von Schlesien aus gestartet werden. Er stellt sozusagen unsere erste Maßnahme dar. Die Operationen in Ungarn werden weiter vorbereitet, und ihr Beginn wird nicht allzu lange mehr auf sich warten lassen. Die 6. Panzer-Armee ist schon mit beträchtlichen Teilen im ungarischen Raum angekommen und wird, sobald sie ganz versammelt ist, antreten.

Der Führer erklärt mir ausführlich, wie er sich die Verteidigung von Berlin denkt. Er will sie hauptsächlich im Vorfeld durchführen. Ich mache ihn allerdings darauf aufmerksam, daß dann Berlin praktisch keine Truppenverbände mehr besitzt. Das weiß der Führer genau. Ich schildere ihm, daß wir nur über 700 Gewehre verfügen; aber er vertritt auch demgegenüber den Standpunkt, daß wir vorläufig damit zufrieden sein müssen. Alles habe jetzt nach vorn zu gehen, da dort die entscheidende Schlacht um die Reichshauptstadt geschlagen wird. General von Hauenschild wird über diese Entscheidung sehr unglücklich sein. Aber es ist daran wohl nichts zu ändern, und sie scheint mir auch von höheren Gesichtspunkten aus richtig zu sein. Major Hogrebe würde natürlich gern mit seinem Wachregiment in Berlin bleiben; aber das Wachregiment stellt eine so ausgezeichnete Truppe dar, daß man es nicht verantworten kann, es jetzt in Berlin zu Wartediensten zurückzubelassen, so wichtig es für den Führer und die Reichsregierung im Augenblick sein mag.

Ich trage dem Führer dann in diesem Zusammenhang die Frage einer eventuellen Evakuierung der Berliner Behörden vor. Ich stelle die Feiglinge, die sich jetzt zu drücken versuchen, an den Pranger. Der Führer pflichtet meinem Standpunkt bei, daß man nur aus jedem wichtigen Führungsministerium einen ganz kleinen Stab aus Berlin herauslegen soll, vielleicht nach Oberhof in Thüringen, damit, wenn in Berlin tatsächlich gekämpft werden müßte, die Reichsregierung immer noch führungsmäßig intakt wäre. Im übrigen aber setze ich mich mit meinem Standpunkt durch, daß sonst alles in Berlin zu bleiben hat. Insbesondere müssen die Behördenchefs hier mit einem guten Beispiel vorangehen. Der Führer bittet mich, diese Frage noch im einzelnen mit Bormann und Lammers zu besprechen. Jedenfalls darf keine Behörde von Berlin ohne meine Zustimmung evakuiert werden.

Der Führer ist entschlossen, in Berlin zu bleiben und die Stadt zu verteidigen. Er sieht eine ähnliche Lage für uns wie für die Sowjets im Winter 1941 gegeben. Auch dort mußte der Bolschewismus sich auf Tod und Leben vertei-

digen, und durch die Entschlossenheit Stalins ist es ihm gelungen, die tödliche Gefahr abzuwenden.

Ich berichte dem Führer dann über die Lage in Berlin nach dem letzten Luftangriff vom vergangenen Samstag. Er freut sich sehr, daß es uns gelungen ist, in so unverhältnismäßig kurzer Zeit wenigstens wieder die primitivsten Grundlagen des bürgerlichen Lebens herzustellen. Der Führer ist voll von Bewunderung für meine Arbeit, aber auch für die Vitalität, mit der die Berliner Behörden und die Berliner Bevölkerung dem großen Unglück zu Leibe gehen. Zum ersten Male gibt er zu, daß die Berliner das besser machen als die Münchener. Er ist sehr glücklich darüber, daß ich die Weisung gegeben habe, zuerst Straße und Reichsbahn für die Front frei zu machen.

Er verbreitet sich dann sehr lange noch einmal über das Thema Göring. Aber es wird hierzu nichts Neues mehr vorgebracht. Der Führer ist innerlich mit Göring fertig. Das einzige Argument, das er für ihn anführt, ist, daß wir alle auf einem Schiff sitzen und er keinen Ballast abwerfen will. Jedenfalls betone ich dem Führer gegenüber, daß das Volk einhellig gegen Göring steht, daß zwar einerseits sein Pech, andererseits aber auch seine Unfähigkeit und Illusionismus zu den großen Versagern [!] der deutschen Luftwaffe geführt haben. Der Führer allerdings will in der Führung der Luftwaffe keine Veränderung eintreten lassen, zumal er auch keinen geeigneten Nachfolger hat. Er sagt, er habe kürzlich alle maßgebenden Männer der Luftwaffe um sich versammelt; es sei nicht ein einziger dagewesen, der Göring hätte ersetzen können.

Der Sinn des letzten Angriffs der Amerikaner auf Berlin liegt offen zutage. Roosevelt wollte damit Stalin imponieren, und vor allem versuchte er, den Zweck des Regierungsviertels auszuschalten. Aus diesem Grunde ist ja auch die Reichskanzlei angegriffen und getroffen worden. Der Führer schließt aus diesem Angriff, daß unsere Westgegner nicht daran denken, uns irgendein Entgegenkommen zu zeigen, und damit mag er recht haben. Er sieht darin einen Beweis, daß im Augenblick weder nach der einen noch nach der anderen Seite irgend etwas zu machen sei. Sowohl Stalin als auch Churchill und Roosevelt wollen die Vernichtung des deutschen Volkes, und dagegen müssen wir uns mit allen nur zur Verfügung stehenden Mitteln zu Wehr setzen, gleichgültig wenn und gleichgültig wo.

Die Dreierkonferenz steht selbstverständlich noch in der Schwebe, und man wird darüber erst ein Urteil abgeben können, wenn das Kommuniqué vorliegt bzw. die ersten intimen Meldungen durchsickern. Die Zeit, irgendwie politisch aktiv zu werden, sieht der Führer mit Recht in keiner Weise gekommen.

Ich trage dem Führer dann die Frage der bolschewistischen Greuel vor. Wir müssen jetzt damit herausrücken, schon damit - wie ich schon betonte - das

deutsche Volk nicht glaubt, daß der Bolschewismus sich von Grund auf geändert habe. Ich glaube auch nicht, daß durch die Veröffentlichung solcher Greuelmeldungen im deutschen Volke eine Panik hervorgerufen wird. Die Bolschewisten hausen in den besetzten Gebieten wie ehedem die Hunnen und die Mongolen. Der Führer weist mit Recht auf diese historischen Beispiele hin. Damals ist die letzte große Schlacht auf den Katalaunischen Gefilden geschlagen worden, und sie war auch im Denken der damaligen Menschen so erbittert, daß die Fama erzählt, daß die Toten tagelang noch in der Luft weitergekämpft haben. Mit derselben Erbitterung wird der Schlußkampf zwischen dem Bolschewismus und der von uns repräsentierten europäischen Kulturwelt durchgefochten werden müssen. Wir müssen uns bedingungslos auf die Notwendigkeit dieses Kampfes einstellen. Am besten fährt der, der die Brücken nicht nur sachlich, sondern auch persönlich hinter sich abgebrochen hat. Wer mit dem Leben abrechnet, der trägt meist den Sieg davon. Das habe ich längst schon getan. Ich habe innerlich keine persönlichen Beziehungen mehr zu dem, was man privates Leben nennt. Ich bin fest entschlossen, alles zu tun, um das deutsche Volk moralisch für diesen Kampf intakt zu halten und ihm auch die materiellen Hilfsmittel zur Durchführung dieses Kampfes zur Verfügung zu stellen. Jedenfalls kommt auch nur ein Gedanke an Kapitulation unter uns niemals auf. Wir müssen die letzten Rudimente bürgerlichen Denkens von uns abstreifen. Das Bürgertum geht in diesem Zeitalter seinem Ende entgegen. Soweit es mit den feindlichen Mächten Kompromisse abschließt, findet es seinen Dank nur im Genickschuß, wie das die Exekutionen der Führungsschicht in Bulgarien durch den Bolschewismus beweisen. Angesichts dieser Alternative aber wollen wir lieber kämpfen.

Es ist geradezu ergreifend, den Führer in seinem Bunker körperlich in einem so verhutzelten Zustand zu sehen. Aber in dieser schmächtigen Gestalt ruht ein Vulkan an Geist und Willen. Er wirkt dadurch nur bewundernswerter.

Bedauernswert ist nur, daß der Führer sich in bestimmten Personalfragen nicht beraten lassen will, und daß er nur schwer zu großen Entschlüssen zu bewegen ist. Aber sein Ziel und die allgemeinen Methoden, die er zu seiner Erreichung anwendet, sind richtig. Er will den deutschen Volksstaat in seiner totalsten Auswirkung, und er wird dieses Ziel auch sicherlich erreichen.

Ich mache nach der Unterredung mit dem Führer einen kleinen Besuch bei Schaub. Schaub ist etwas in Sorge um seine Frau, die in Kitzbühl[1] ist, das am Nachmittag - allerdings in geringem Umfange - angegriffen wurde.

[1] *Richtig: Kitzbühel.*

Abends spät bespreche ich dann noch mit Bormann eine Reihe von wichtigen Tagesfragen. Auch er teilt mir mit, daß von allen Gauen die Meldung kommt, daß die Verbände des Heeres nicht mehr so kämpfen, wie man das eigentlich erwarten müsse. Wir werden jetzt Flugblätter an die Front herausgeben, in denen ihnen der Sinn dieses Kampfes klargelegt wird. Daneben aber sollen Standgerichte eingesetzt werden, die gegen Deserteure und Feiglinge mit Todesstrafen vorgehen. Die Methode Schörner hat sich immer noch als die beste erwiesen, und sie soll nun an der ganzen Front zur Anwendung kommen.

Was die Evakuierung von Berlin anlangt, so vertritt hier Bormann genau denselben Standpunkt wie ich. Wir werden uns mit Lammers zu dreien zusammensetzen, um den Umfang der in kleinstem Maßstab vor sich gehenden Evakuierung der Reichsbehörden im einzelnen festzulegen. Mit großer Freude berichtet mir Bormann, daß die Gauleiter in allen bedrohten Gauen aufs beste arbeiten. Allerdings habe ich von einzelnen andere Nachrichten erhalten, so z. B. von Schwede-Coburg.

Ich kann abends Magda, die natürlich durch den großen Nachrichtenstrom sehr nervös geworden ist, etwas beruhigen. Die Lage ist ja auch im Augenblick nicht so, daß man für heute oder morgen übertriebene Sorgen haben müßte.

Forster teilt mir telefonisch mit, daß sich auch die Lage im Danziger und Elbinger Raum etwas stabilisiert habe.

Nach schwerem Tage findet man endlich etwas Ruhe. Aber sie dauert nur kurz. In der Nacht haben wir wieder einen verfluchten Luftalarm. Zu einem richtigen ausruhenden Schlaf kommt man in dieser Zeit überhaupt nicht mehr.

7. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 8-29; 29 Bl. Gesamtumfang, 23 Bl. erhalten; Bl. 2-7 fehlt, Bl. 14 leichte Schäden; Bl. 1 Fortsetzung der milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt, Fortsetzung nicht vorhanden; Wochentag erschlossen.

7. Februar 1945 [(Mittwoch)]

Gestern:

Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden.*]

Die Nachrichten, die über die Dreierkonferenz einlaufen, sind noch sehr unsubstantiiert und unbestimmt. Die amerikanischen Presseagenturen melden,

daß die wichtigsten Entscheidungen des Krieges im Laufe dieser Woche noch zu erwarten seien, und zwar große militärische und politische Ankündigungen, die evtl. dem Krieg ein Ende setzen könnten, die Präzisierung des Todeskampfes des Nationalsozialismus und die Eroberung der Haupt-Philippineninsel Luzon. Nun sind die amerikanischen Nachrichtenagenturen ja in ihren Mitteilungen immer sehr freigebig gewesen, so daß man darauf nicht viel zu achten braucht. Jedenfalls steht fest, daß auf der Dreierkonferenz die Gegensätze anscheinend sehr stark aufeinanderprallen; denn man ist, wie auch englische Blätter melden, nur einig darüber, daß Deutschland vernichtet werden muß. Man erhofft einen deutschen Zusammenbruch in kürzester Frist, und die Engländer operieren dabei nach ihrer altbekannten Methode, daß sie die Dinge laufen lassen, um nach der Schaffung fertiger Tatsachen zu sehen, wie man weiterkommen soll. Besonders stark ist der Druck Roosevelts auf Stalin, in den Krieg gegen Japan einzutreten. Allerdings wird andererseits behauptet, daß sowohl Roosevelt als auch Churchill sehr scharf dagegen seien, die Oderlinie als deutsche Grenze zu ziehen. Man fürchtet, daß Deutschland dann ein neuer Eiterherd Europas werden würde und daß aus dieser Infektion der kommende dritte Weltkrieg entstehen müßte. Die Curzon-Linie wird zum Teil mit Lemberg und dem Ölgebiet zugunsten Rußlands und zum Teil ohne diese wichtigen territorialen Neuerwerbungen gezogen. Stalin wird sicherlich über die Naivität, mit der Roosevelt und Churchill ihm entgegentreten, lächeln; denn er denkt sicherlich nicht daran, auf einen Teil von Polen zu verzichten, wenn er ihm nicht mit Gewalt entrissen wird. Und entreißen könnte ihn ihm nach Lage der Dinge nur die deutsche Wehrmacht.

Sehr viel Gerede ist auch um die Frage, in welchen Etappen und von welchen Mächten das Reich nach seiner als selbstverständlich dargestellten Niederlage besetzt werden sollte. Kurz und gut, man verteilt das Fell des Bären, ehe man ihn überhaupt erlegt hat.

Vorteilhaft sticht demgegenüber ein geradezu sensationeller Artikel der "Times" ab. Die "Times" schreibt, daß Deutschland praktisch gar nicht zu vernichten sei. Der Morgenthau-Plan sei eine schöne Theorie, aber nicht nur eine kaltherzige, sondern auch eine undurchführbare Praxis. Die deutsche Wirtschaft sei maßgebend für die europäische Wirtschaft, und fasse man den Plan, sie zu zerstören, so würde man damit Europa in ein unabsehbares Chaos hineinwerfen. Deutschland würde die eiternde Wunde des Kontinents sein, und er werde an einer Dauerinfektion entweder zugrundegehen oder bolschewistisch werden. Die "Times" wehrt sich gegen diesen Plan und erklärt, daß Deutschland im Konzert der Völker überhaupt nicht entbehrt werden könne. Praktisch sei demnach eine Zerstörung Deutschlands überhaupt nicht ins Auge

zu fassen; im Gegenteil, man müsse einen konstruktiveren Plan suchen, um aus dem Dilemma des Krieges herauszukommen. Ich halte diesen Artikel der "Times" für außerordentlich aufschlußreich. Entweder zeigt er eine beginnende Erkenntnis in maßgebenden englischen Kreisen oder aber er ist auch als Verführungsversuch uns gegenüber gedacht. Man würde uns dann damit eine eventuelle Kapitulationsaufforderung, die von der Dreierkonferenz an uns erfolgte, schmackhafter machen wollen. In maßgebenden Londoner Militärkreisen erklärt man überdies noch, daß eine lange militärische Überwachung des Reiches durch die westalliierten Truppenkräfte praktisch nicht durchgehalten werden könnte. Dazu verfüge England über zu wenig Mannschaften, und die USA würden sich auf die Dauer dafür bedanken. Ich kann mir vorstellen, daß den Engländern angesichts der gegenwärtigen Kriegslage etwas angst und bange wird, zumal da ihnen nun fortlaufend von den Amerikanern bestätigt wird, daß ihre Zukunftsrolle nur darin bestehen könne, eine respektierte Großmutter zu spielen. Churchill hat das britische Weltreich in eine Lage hineinmanövriert, die furchterregend ist. Ich glaube, wenn die Engländer, ohne das Gesicht zu verlieren, durch einen Kompromiß aus diesem Kriege herausfinden könnten, dann würden sie diesen Weg lieber heute als morgen beschreiten.

Der Bombenangriff auf Berlin wird immer noc[h] groß aufgemacht. Man spricht von 20 000 Toten. Wir dementieren diese Nachrichten auch nicht; wir lassen den Engländern und Amerikanern diesen Vorteil, da sie ihn ja Stalin gegenüber auf der Dreierkonferenz unbedingt nötig haben.

Aus Griechenland wird gemeldet, daß die Kampfhandlungen zwischen den ELAS-Verbänden und der Regierung wieder aufgenommen worden sind. Griechenland wird auch in Zukunft ein Pulverfaß bleiben. Es kann nicht die Rede davon sein, daß es der englischen Regierung gelungen ist, die Lage dort wieder zu konsolidieren. Im Gegenteil, das Problem Griechenland ist höchstens aufgeschoben, aber nicht aufgehoben.

Was die Ostlage anlangt, so ist aus dem Kartenbild zu ersehen, daß die Situation sowohl im brandenburgischen wie im pommerschen Raum weiter kritisch bleibt. Vor allem ist es beängstigend, daß es unseren Truppen immer noch nicht gelungen ist, die sowjetischen Brückenköpfe über die Oder auszuräumen. Zwar werden sie hier und da weiter eingeengt; dafür aber gelingt es den Sowjets immer wieder, in der Nacht neue Brückenköpfe zu bilden. Diese Brückenköpfe sind zwar im Augenblick nicht gefährlich; aber sie könnten einmal gefährlich werden. Es muß unsere Aufgabe sein, diese Brückenköpfe unter allen Umständen auszuräumen; denn sobald die Sowjets sich westlich der Oder festgesetzt haben, ziehen sie ihre Panzerkräfte nach, und dann beginnt

von dort aus wieder ein neuer Angriff, der dann unmittelbar gegen die Reichshauptstadt stoßen würde. Von allen Seiten wird mir berichtet, daß unsere Truppen nicht mehr mit Elan kämpfen, wie das eigentlich erwartet werden müßte. Es werden dagegen Standgerichte eingesetzt, die nicht nur Militärs, sondern auch Zivilisten verurteilen und evtl. füsilieren lassen. Wir müssen hier jetzt mit drakonischen Mitteln arbeiten, um die Moral unter der Truppe und unter der Verwaltung wiederherzustellen. Hanke ist hier mit gutem Beispiel vorangegangen.

Nachdem ich mit dem Führer die Frage durchgesprochen habe, kurbele ich jetzt im ganzen Reichsgebiet die Greuelpropaganda gegen die Sowjets wieder an. Es liegt darüber ein verheerendes Material vor. Die rote Soldateska hat in den von ihr besetzten Teilen des Reiches gewütet wie nie. Man kann nur die arme Bevölkerung bedauern, die ihr Opfer geworden ist.

Schwarz van Berk ist einige Tage bei Himmler gewesen und wird mir von ihm zugeschickt, um mir Vortrag über die Lage zu halten, so wie sie sich im Blickfeld Himmlers darstellt. Es ist Himmler immerhin gelungen, in der Heeresgruppe Weichsel, die, als er sie übernahm, nur auf dem Papier stand, feste Verbände zu bilden. Er glaubt, daß im Augenblick eine Gefahr für Berlin nicht gegeben sei. Dazu kommen ja an der Oder- und Weichsellinie fortlaufend neue Verstärkungen an, so daß man hoffen kann, daß es Himmler gelingen wird, hier eine feste Linie aufzubauen. Aber auch Himmler beklagt sich über die schlechte Moral der Truppe. Ich lasse nun Flugblätter sowohl für die Zivilisten wie auch für die Soldaten drucken. In diesen Flugblättern behandle ich die Kriegschancen, die uns heute noch verblieben sind. Es ist zwar schwer, im Augenblick dem kleinen Mann ein klares und positives Kriegsbild zu entwickeln. Auf geschichtliche Argumente springt er im allgemeinen nicht an. Auch ein Flugblatt gegen Deserteure wird herausgegeben. Deserteure treiben sich im Hinterland der Front in erheblichen Mengen herum, und zum Teil finden sie bei der Bevölkerung infolge ihres mitleiderregenden Auftretens sogar noch liebevolle Aufnahme. Wir wenden uns in unseren Flugblättern nicht nur gegen die Deserteure selbst, sondern auch gegen die Bevölkerung, die ihnen Vorteil und Unterkunft gewährt.

Die Lage in Berlin stellt sich weiterhin kritisch. Vor allem macht sich das Fehlen von Wasser außerordentlich unangenehm bemerkbar. Aber wir versuchen uns durch Wasserwagen und durch Ingangsetzen von Notbrunnen sozusagen über Wasser zu halten. Jedenfalls sind die Behelfsmittel, die wir dabei anwenden, für den Augenblick ausreichend, um das Leben in der Reichshauptstadt notdürftig aufrechtzuerhalten. Ich bin froh, daß wir im Ministerium durch Improvisation wenigstens wieder zu etwas Wärme gekommen sind. In

kalten Zimmern kann man auf die Dauer keine geistige Arbeit mit Erfolg durchführen.

Ich entwickle General Hauenschild und Schach den Verteidigungsplan für Berlin, so wie der Führer ihn mir dargestellt hat. Hauenschild ist zwar damit einverstanden, daß wir Berlin an der Oder verteidigen, andererseits aber ist er natürlich sehr unglücklich darüber, daß ihm die letzten wertvollen Verbände aus der Reichshauptstadt abgezogen werden. Trotzdem wollen wir in unserem Bestreben nicht erlahmen, nach Möglichkeit doch ein paar neue Divisionen aufzustellen. Hauenschild verfügt noch über 20 000 Mann einsetzbare Truppen, die auch notdürftig bewaffnet sind. Ich will in einem Aufruf an die Bevölkerung herantreten, um die in der Bevölkerung noch vorhandenen Waffen zu sammeln. Man kann damit wenn nicht viel, so doch einiges erreichen. Auch versuche ich über Speer noch einige zehntausend Panzerfäuste zu bekommen, die wir ja, sollte ein sowjetischer Panzervorstoß gegen die Reichshauptstadt stattfinden, gut gebrauchen können. Die Flakdivision wehrt sich mit Händen und Füßen dagegen, daß wir weiterhin den Plan verfolgen, auf dem Flakturm im Zoo unseren Gefechtsstand vorzubereiten. Aber ich lasse mich dadurch nicht beirren. Die Flak muß zusammenrücken, um wichtigeren Befehlsständen der Partei und der Wehrmacht Platz zu machen.

Ich halte weiter an dem Plan fest, zwei neue Divisionen aufzustellen, und zwar eine durch die Partei und eine durch den Volkssturm. Für die Führung der Volkssturm-Division denke ich mir Oberstleutnant Bärenfänger, der augenblicklich bei der HJ als Inspekteur tätig ist, und für diese Notlage uns zur Verfügung gestellt werden kann. Jedenfalls steht fest, daß wir in Berlin auch nach Abzug unserer wertvollsten Verteidigungskräfte nicht kampflos preisgeben [!], sollte einmal die schwere Stunde auch für uns gekommen sein.

Mittags habe ich eine längere Aussprache mit Bormann und Lammers über die Frage der Evakuierung vo[n] Behörden aus der Reichshauptstadt. Ich setze mich auf dieser Besprechung völlig durch. Lammers macht mir einen müden und apathischen Eindruck, und er leistet kaum Widerstand. Wir einigen uns darauf, daß die wichtigsten Führungskräfte und Führungsmaterialien aus Berlin evakuiert werden dürfen, und zwar nach Thüringen. Im ganzen soll es sich aber nur um 120 Kräfte handeln und um die notwendigsten Führungsunterlagen. Die Reichsminister selbst sollen selbstverständlich in Berlin bleiben. Jede Evakuierung von Personen und Material muß vorher bei Lammers angemeldet und von ihm genehmigt werden. Evakuierung ohne Genehmigung wird als Desertion angesehen und mit dem Tode bestraft. Ich glaube, auf diese Weise werden wir es vermeiden, daß durch eine vorzeitige Evakuierung großer Behördenbestandteile die Bevölkerung in Panik gerät und ein

Rutsch in dieser Millionenstadt erfolgt, der gar nicht wiedergutgemacht werden könnte.

Vom Heer habe ich jetzt Aufstellung über die Neuanforderungen für die Zeit bis August. Sie betragen 768 000 Mann. Es muß unter allen Umständen möglich sein, diese Ziffer zu erfüllen. Allerdings bedarf ich dazu einer generellen Führerermächtigung mit Weisungsbefugnis an die Oberbefehlshaber der einzelnen Wehrmachtteile und auch an die einzelnen Rüstungsdienststellen; sonst ist es nicht durchzuführen. Die Oberbefehlshaber sowohl wie die Rüstung bereiten mir bei den Einziehungen so große Schwierigkeiten, daß ohne eine formelle Ermächtigung des Führers der Plan nicht erfüllt werden kann. Das Heer hat nun neuerdings auch 30 000 Mann für den Westen bereitstellen müssen. Diese sind noch nicht bewaffnet, werden aber auf jeden Fall schon in Marsch gesetzt, da man hofft, sie noch im Westen selbst mit Waffen ausstatten zu können.

Es ist nun die Frage, ob es gelingen wird, den Führer dazu zu bringen, mir eine Weisungsbefugnis so weitgehender Art wie oben geschildert zu erteilen. Wenn ja, dann würde ich mich stark machen, das Halbjahresprogramm bis August durchzuführen; wenn nein, dann halte ich diesen Plan für ziemlich problematisch. Die Last, die man Tag für Tag aufgebürdet bekommt, wird immer schwerer. Ich stelle bei mir manchmal eine bleierne Müdigkeit fest. Seelisch, geistig und auch physisch werden die Anstrengungen, die der Krieg erforderlich macht, fast unerträglich.

Am Abend zeigt sich im Osten keine wesentliche Veränderung. Allerdings ist das für uns nicht günstig, da der Kampf auf die Brückenköpfe [!], der den ganzen Tag über gedauert hat, ohne Erfolg geblieben ist. Der eine oder andere Brückenkopf ist wieder etwas eingeengt; dafür aber ist der Feind erneut an anderen Stellen über die Oder gesetzt. Die Lage bei Küstrin gestaltet sich etwas kritischer. Hier sind vor allem zwei neue Brückenköpfe entstanden, die uns viel Sorgen bereiten. Einen tieferen Einbruch haben die Sowjets im ostpreußischen Raum erzielt. Aber zu Königsberg besteht immer noch eine Verbindung. Bei Glogau und Steinau toben sehr harte und wechselvolle Kämpfe, die für uns eine etwas gespannte Lage gezeitigt haben.

Interessant ist im Augenblick auch die Lage im Westen. Der Feind massiert im Aachener Raum und vollzieht hier vor unseren Augen einen außerordentlich starken Aufmarsch. Unsere militärischen Führungsstellen sind der Überzeugung, daß es hier bald losgehen wird. Der Brückenkopf bei Kolmar am Rhein ist fast ganz zurückgenommen worden. Wahrscheinlich haben wir in den nächsten Tagen nun auch eine Großoffensive im Westen über uns ergehen zu lassen. Allerdings sind unsere Militärs der Meinung, daß sie damit fertig werden können, aber auch müssen.

Ich schreibe den Abend über einen neuen Leitartikel unter der Überschrift: "Unsere Chancen". In diesem Leitartikel beschäftige ich mich mit den Möglichkeiten zum Sieg, die uns auch bei der gegenwärtigen kritischen Lage noch verblieben sind. Ich halte die Behandlung dieses Themas für absolut notwendig; denn man trifft es heute vielfach, daß auch sehr gutwillige Elemente völlig die Hoffnung auf einen guten Ausgang des Krieges verloren haben.

8. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 7-41; 41 Bl. Gesamtumfang, 36 Bl. erhalten; Bl. 2-6 fehlt, Bl. 10 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-6 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Wochentag erschlossen.

8. Februar 1945 [(Donnerstag)]

Gestern:

Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden.*]

Wenn auch auf der westlichen Feindseite augenblicklich eine steigende Skepsis der wachsenden Großmachtstellung der Sowjetunion gegenüber zu bemerken ist, so macht das für die augenblickliche politisch-militärische Entwicklung noch nicht das geringste aus. Man ist sich zwar in London und Washington klar darüber, daß eine deutsche Niederlage die Bolschewisierung Europa bedeuten würde, aber man hofft immer noch, daß diese soweit hinausgeschoben werden könnte, daß die Anglo-Amerikaner infolge einer erfolgreichen Offensive im Westen noch ein bedeutendes Wort mitzureden haben würden. Nur einzelne Stimmen sind vernehmbar, die darauf hinweisen, daß der Krieg in Kürze sein Ende finden könnte. Im übrigen haben die Engländer und Amerikaner jetzt jedes Interesse daran, die militärische Entwicklung, die sich für die Sowjets im Osten so günstig angelassen hat, vorläufig abzustoppen. Es gehen natürlich über unser Verhalten im feindlichen Ausland die mannigfachsten Gerüchte um. Sie pendeln zwischen einer völligen Kapitulation, die wir angeblich beabsichtigen, und einem Friedensfühler nach London hin und her. Die größte Angst haben die Engländer davor, daß die Sowjets Generalfeldmarschall Paulus mit der Bildung einer deutschen Pseudo-Regierung beauftragen. Sie glauben zwar nicht, daß das im Augenblick der Fall sein würde;

aber daß Stalin evtl. bei ungünstigem Verlauf der Dreierkonferenz zu diesem Mittel greifen könnte. Dagegen gäbe es von englisch-amerikanischer Seite nur ein Gegenmittel, nämlich mit dem nationalsozialistischen Deutschland ins Gespräch zu kommen.

Über die Auslandsorganisation erfahre ich, daß die anglo-amerikanische Diplomatie in den neutralen Staaten über die gegenwärtige Lage außerordentlich schockiert ist. Man hat dort nur eine Hoffnung, nämlich daß es uns gelingen wird, die Sowjets an der Oder aufzuhalten.

Auch die englische Kriegsbetrachtung gibt sich alle Mühe, unsere militärische Stärke weiter hin unter Beweis zu stellen. Allerdings glaube ich nicht, daß dies Bestreben über den Wunsch der Anglo-Amerikaner [h]inausgeht, sich an der Beute Deutschland zu beteiligen.

Etwas grotesk wirkt in diesem Tohuwabohu des politischen Dilemmas ein Hilferuf der Exilpolen an die Anglo-Amerikaner, der grauenhaftes Material über die Exzesse der bolschewistischen Soldateska gegen die polnische Untergrundbewegung enthält. Stalin rottet diese mit Stumpf und Stiel aus. Er läßt als polnische nur den von ihm eingesetzten Lubliner Sowjet gelten.

Der außenpolitische Lagebericht ist diesmal sehr inhaltsreich. Aus England wird berichtet, daß man vorerst in der breiteren Öffentlichkeit nur ein baldiges Kriegsende herbeiwünsche, gleichgültig wie dieses zustandekomme. Man vertrete den Standpunkt, daß es den Engländern immer noch gelungen sei, sich auch in den delikatesten Lagen irgendwie weiterzuwursteln, und das würde auch diesmal der Fall sein.

Aus Finnland, Rumänien und Bulgarien wird eine zunehmende Bolschewisierung des Landes gemeldet. Die Sowjets gehen jetzt mehr aus ihrer Haut heraus und schonen insbesondere in Finnland nicht mehr sosehr wie vorher die nationalen Eigenheiten der Führung und des Volkes.

Aus den USA kommen Meldungen, daß Roosevelt die Absicht hat, auf der Dreierkonferenz etwas forscher aufzutreten als seinerzeit auf der Konferenz von Teheran. Er komme mit einem fertigen Europa-Programm und wolle dieses auf irgendeine Weise Stalin oktroyieren. Jedenfalls sei in den USA die isolationistische Stimmung gänzlich vorbei. Man sei sich jetzt klar darüber, daß man sich irgendwie in die europäische Entwicklung einschalten müsse. Allerdings dürfe die nicht gänzlich in den Bolschewismus hineinmünden.

Ein außerordentlich interessanter außenpolitischer Lagebericht liegt vom SD vor. Er resultiert aus zusammengefaßten Meldungen der V-Männer des SD, die im allgemeinen als ziemlich zuverlässig gelten. Er besagt u. a.: Für die USA stelle die Sowjetoffensive den Schwerpunkt der weltpolitischen Lage dar. Man befürchtet eine Ausschaltung der Westmächte zunächst aus Mittel-

europa und darüber hinaus auch aus wesentlichen Teilen Westeuropas. Daraus werden zwei entgegengesetzte Schlüsse gezogen: 1. Beschleunigung einer bald im Westen auszulösenden Großoffensive Eisenhowers; 2. Konkrete Erwägungen, ob eine teilweise oder völlige Sowjetisierung Deutschlands den Zukunftsplänen Englands und Amerikas nicht so hinderlich sein muß, daß es zweckmäßig erscheint, eine solche Entwicklung auf politischem Wege zu vermeiden. Die Symptome für die zweite Tendenz sind zahlreich. In der Umgebung Roosevelts besteht die ernste Befürchtung, daß die Sowjets den Krieg gegen die Anglo-Amerikaner im Anschluß an einen siegreichen Feldzug gegen Deutschland unverzüglich fortsetzen wollen. Man sei sich in Washington darüber klar geworden, daß es gegenüber den Sowjets in der jetzt herannahenden Phase nur Nachgeben oder offenen Bruch geben könne. Es wird von einer verstärkten antibolschewistischen Tendenz des Vatikans und von einem Einschwenken Churchills auf die Linie des "Inneren Kreises" berichtet. Es scheint, daß die Sowjetunion, die zunehmend auf Japan drücken - insbesondere in ihrer Presse - keinerlei Wert auf eine Koordinierung ihrer Politik mit den USA Wert legen, sondern Erpressungspolitik auf eigene Faust treiben. Die Erfolge der Sowjets haben das Verhältnis zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets erneut heftig gespannt. Sie befürchten bei weiterem Vorrücken der Bolschewisten vor vollendete Tatsachen gestell[t] zu werden. Ein anderer sehr einflußreicher Kreis in England und Amerika sei der Meinung, daß die sowjetische Expansion nicht dadurch ihrer Gefährlichkeit entkleidet werden könne, daß irgendwo in Deutschland Amerika und Sowjetunion aufeinandertreffen. Aufgrund des vorliegenden Materials muß damit gerechnet werden, daß für den Fall einer unmittelbaren Bedrohung Berlins die Kreise in England und Amerika, die unter dem starken Eindruck der sowjetischen Expansion noch an eine politische Lösung denken, stark in den Hintergrund treten werden. England und USA pendeln zwischen beiden oben geschilderten Auffassungen hin und her. Wie weit die den Sowjets feindlichen Kräfte in England und Amerika geneigt si[nd], Deutschland als Subjekt seines eigenen Willens anzuerkennen, kann nur schwer erkundet werden.

Ich glaube, daß diese Darstellung ungefähr den Tatsachen entspricht. So stellt sich im großen und ganzen im Augenblick die allgemeine Weltlage dar. Es könnte möglich sein, daß die Darstellung durch die Ergebnisse der Dreierkonferenz über den Haufen geworfen würde. Aber für den Augenblick stimmt sie. Es ist aus dem Bericht zu entnehmen, daß das Schicksal des Reiches politisch gesehen zu diesem Zeitpunkt auf des Messers Schneide steht. Eine Lösung dieses K[rie]ges kann meines Erachtens allein militärisch nicht mehr gefunden werden. Wir müssen versuchen, sie auf politischem Felde zu finden.

Aber vorläufig ist dazu, wie der Führer mit Recht bemerkt, keine Möglichkeit gegeben. Wir müssen die Ergebnisse der Dreierkonferenz abwarten, bis wir in dieser Beziehung aktiv werden können.

Die Regierung Pierlot ist zurückgetreten. Sie konnte den steigenden oppositionellen Tendenzen im Lande gegenüber sich nicht mehr halten. Auch hier werden die Engländer vor einem neuen, sehr schwierigen Problem stehen.

Die japanische Presse bereitet allmählich das japanische Publikum auf den Verlust von Manila vor. Allerdings behauptet sie, daß dann erst die Offensive der Amerikaner zu einer Blutoffensive werden würde. Die Japaner befinden sich in einer ähnlichen Situation wie wir. Sie haben zu viel geschluckt und können es jetzt nicht verdauen.

Was die Ostlage anlangt, so ist die Situation in der Mark jetzt wieder etwas gespannt. Jedenfalls ist es uns bisher noch nicht gelungen, die feindlichen Brückenköpfe auszuräumen; im Gegenteil, sie haben sich bedenklich ausgedehnt. Es darf den Sowjets unter keinen Umständen gelingen, in diese Brükkenköpfe Panzerkräfte hineinzupumpen; denn zwischen Frankfurt a. d. Oder und Berlin steht praktisch nicht mehr viel. Sollten die Sowjets tatsächlich hier einen Durchbruch erzielen, so wäre die Reichshauptstadt auf das ernsteste gefährdet. Jedenfalls scheinen sie das vorzuhaben, denn von Moskau aus wird jetzt jeden Abend an die Berliner Arbeiter appelliert, sich zum Aufstand gegen die Nazis bereitzumachen. General Hauenschild betrachtet die Lage ziemlich skeptisch. Er ist sich über unsere militärische Schwäche durchaus im klaren. Ich habe das Empfinden, daß er mit seinen rein operativen Darlegungen die Berliner Führerschaft etwas mutlos macht, und möchte deshalb in Zukunft die große Lagebesprechung am Mittag ausfallen lassen und die dort gehandelten Probleme auf Einzelbesprechungen verteilen. Jedenfalls muntere ich meine Berliner Mitarbeiter noch einmal unter Hinweis insbesondere auf die politische Krise im Feindlager [!], was mir auch mühelos gelingt. Es ist sonderbar: es braucht nur in eine Beratung ein Militär, und sei er der Beste, einzutreten, so werden die an sich mutigen und starken Männer allmählich kraftlos.

Aus Ostpreußen erhalte ich dringende Hilferufe nach Brot und Milch. Auf Pillau sind Hunderttausende von Menschen versammelt, die dorthin evakuiert wurden, und es ist kaum möglich, sie zu ernähren. Tagelang haben sie keine Verpflegung mehr erhalten, so daß die Lage dort ganz trostlos geworden ist. Ich versuche vom Gau Schleswig-Holstein wie auch vom Gau Danzig-Westpreußen Lebensmitteltransporte über See zu organisieren; allerdings dauern die einige Tage. Ich hoffe aber doch bald der dringendsten Notlage in Pillau Herr zu werden.

Die Trecks in Pommern sind wegen der Truppenbewegungen über die einzige noch zur Verfügung stehende Brücke aufgehalten worden. Das hat sich aber als nicht haltbar erwiesen. Himmler muß jetzt seine Zustimmung dazu geben, daß diese Trecks wieder weitergehen können. Es ist uns nicht möglich, sie auf dem engen Raum von Pommern zu halten und zu ernähren.

Abends macht man sich in Moskau wieder etwas stärker. Man hofft, nachdem der erste Sprung nach Berlin nicht gelungen ist, die Reichshauptstadt im zweiten Sprung, wie man sagt, zu erreichen zu können [!]. Aber ich hoffe, daß wir dabei nach unseren neuesten Kräftezuführungen auch noch ein Wörtchen mitzureden haben.

Am Rande verdient eine Rede des schwedischen Außenministers vermerkt zu werden, der sich zur allgemeinen Kriegslage äußert. Es ist die Rede eines zurückgebliebenen Bürgers, die kaum Beachtung verdient. Die Schweden stehen gänzlich am Rande des Kriegsgeschehens, und sie werden vom jeweiligen Sieger verschluckt werden.

In Berlin betätigt sich die Luftwaffe wieder einmal als Fluchtwaffe. Sie räumt ihre gesamten Führungsstäbe aus und transportiert sie nach dem Westen. Nun will sie von Berlin auch ihre Scheinwerfer-Einheiten abberufen, immer mit der Begründung, daß die wertvollen Apparaturen nicht in die Hände des Feindes fallen dürften. Die Luftwaffe ist ein müder Haufen, mit dem überhaupt nichts anzufangen ist. Auf sie paßt das Wort: "Wie der Herr, so's Gescherr."

Sonst ist es mir gelungen, die Lage in der Reichshauptstadt wieder halbwegs zu konsolidieren. Die kritischere Entwicklung an der Oder verursacht zwar in den eingeweihten Kreisen einige Nervosität; die verfluchten Brückenköpfe, die nicht ausgeräumt werden können, lasten wie ein Gespenst über der Sicherheit der Reichshauptstadt. Aber ich hoffe doch, daß es uns bald gelingen wird, in dieser Frage wieder Klarheit zu schaffen. Jedenfalls bin ich weiterhin energisch an der Arbeit, für Berlin wenigstens zwei Divisionen, und zwar eine Volkssturm und eine von der Polizei, aufzustellen. Ich habe eine ausführliche Aussprache mit Obergruppenführer Berger, der mir für diese zwei Divisionen erkleckliche Waffenvorräte, insbesondere griechische Gewehre, Karabiner, Panzerfäuste und Maschinengewehre, sogar ein paar schwere Granatwerfer zur Verfügung stellt; damit kann man schon einiges machen. Berger kommt bei dieser Unterredung auf die allgemeine Kriegslage zu sprechen. Er ist ein kluger und energischer Kopf, und er hat sich immer für meine Gedanken und Thesen der Kriegführung wärmstens eingesetzt. Auch er ist jetzt der Meinung, daß wir in vielen Dingen zu lange zugewartet haben und jetzt dafür die Zeche bezahlen müssen. Er beklagt dieselben Fehler, die

ich nun seit Monaten und Jahren beklage. Leider hat man auf uns zur rechten Zeit nicht gehört, und daraus ist ein großer Teil unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten zu erklären.

Major Hogrebe, der jetzt mit einem großen Teil des Wachregiments an die Front fährt, verabschiedet sich von mir. Es stehen ihm im ganzen etwa 2600 Männer, die gut ausgerüstet sind, zur Verfügung; allerdings sind sie zum großen Teil von einem minderen kämpferischen Wert. Er hat Rekruten aus dem Wiener Raum bekommen, die einen denkbar schlechten Eindruck machen. Er versucht sie dadurch in ihrer Kampfmoral zu haben, daß er die wertvollen Teile des Berliner Wachregiments sozusagen als Gerippe in diese Formation hineinbaut.

Am Tag vorher haben schwere Angriffe auf Magdeburg und Chemnitz stattgefunden. Aber die Luftangriffe bedrücken uns jetzt nicht mehr so sehr wie in der Vergangenheit. Alles ist relativ, auch der feindliche Luftterror. Wir haben jetzt Sorgen, die selbst die des Luftkriegs weit überschatten.

Die Rüstung sperrt sich jetzt wieder, die damals vom Führer befohlenen Monatsquoten von 80 000 Mann abzuliefern. Sie beruft sich auf ein neues Notprogramm der Rüstung, das der Führer kategorisch erlassen habe. Aber ich nehme trotzdem die Rüstungsindustrie beim Wort. Speer gibt sich alle Mühe, die Rüstungsdienststellen zum Gehorsam zu zwingen, aber sie tun bei der gegenwärtigen schwierigen Lage, was sie wollen.

Die Ermächtigung des Führers für mich, die Wehrmachtüberprüfung in eigener Verantwortung durchzuführen und etwa 750 000 Mann in den nächsten sechs Monaten für die Front bereitzustellen, liegt jetzt in den Vorbesprechungen. Himmler und Bormann haben ihr bereits zugestimmt. Ich hoffe, daß ich sie beim Führer durchsetzen kann. Ohne diese Ermächtigung wird es mir nicht möglich sein, das große Programm von 750 000 Mann zu erfüllen.

Die Inspektion bei Auswärtigen Amt hat sehr bestürzendes Material zutage gefördert. Ich lasse es jetzt von Staatssekretär Mussehl[1] zusammenstellen, um es evtl. auch dem Führer vorzulegen.

Den ganzen Tag über erlebe ich stürmische Stunden der Arbeit, der Aufregung und der Nervenanspannung.

Abends treffe ich Sepp Dietrich, der mir mitteilt, daß seine Armee in zehn Tagen etwa in Ungarn antreten kann. Er verspricht sich davon einen erklecklichen militärischen Erfolg. Er glaubt, daß die Operationen etwa zwei Wochen dauern werden; dann würde er für die Freikämpfung unserer Ostgaue zur Verfügung stehen. Er macht sich erhebliche Sorgen um die feindlichen Brücken-

[1] *Richtig: Mußehl.*

köpfe über die Oder. Allerdings verspricht er sich einiges davon, daß der Führer nunmehr Kräfte ansammelt, um im Osten wieder operativ vorzugehen.

Himmler ist aus seinem Hauptquartier nach Berlin gekommen. Ich habe mit ihm eine ausführliche Aussprache über die gegenwärtige Lage. Er ist der Überzeugung, daß die Situation sich im Bereich seiner Heeresgruppe langsam konsolidiert habe. Er will jetzt alles daransetzen, die schon verschiedentlich erwähnten Brückenköpfe auszuräumen, da auch er in ihnen eine große Gefahr gegeben sind [!]. Druckpunkte sind vor allem noch im Raum Frankfurt a. d. Oder. Aber hier werden in den nächsten zwei Tagen bedeutende neue Kräfte von uns zugeführt. Himmler schätzt, daß die Sowjets bei ihrem bisherigen Vorstoß etwa ein Drittel ihrer kämpfenden Verbände verloren haben. Sie sind also nicht mehr so stark auf der Brust wie in dem Augenblick, als sie aus dem Baranow-Brückenkopf heraus antraten. Im großen und ganzen sieht Himmler die Lage unverhältnismäßig positiv. Das ist auch sein Recht und seine Pflicht. Er sieht im Augenblick keinerlei Gefahr für Berlin gegeben. Sollten, so meint er, die feindlichen Panzer durchbrechen, so stehen dem Führer für diesen Raum in ausreichendem Umfang Eingreifreserven zur Verfügung. Ich freue mich, daß Himmler so gut in Form ist. Solche starken Männer kann der Führer jetzt bestens gebrauchen.

Im übrigen bespreche ich mit Himmler noch die von mir vom Führer zu erbittende Ermächtigung zur Überprüfung der einzelnen Wehrmachtteile. Er ist mit der Formulierung einverstanden. Jüttner soll nun diesen Fall dem Führer im Laufe des Donnerstag vortragen. Ich selbst möchte diesen Vortrag nicht machen, da es sich ja um meine eigene Person handelt.

Koch ist von Ostpreußen auf einen kurzen Sprung nach Berlin gekommen. Er schildert mir die Lage in Königsberg, die natürlich außerordentlich schwierig ist. Aber noch schwieriger stellen sich die Verhältnisse in Pillau. Das Tauwetter ist den Massen von Evakuierten in Pillau geradezu zum Verhängnis geworden. Ich verspreche Koch in aller Eindringlichkeit, daß ich weiterhin besorgt bleiben werde, die evakuierten in Pillau mit Lebensmitteln auszustatten.

Abends habe ich eine längere Aussprache mit dem Führer. Er macht jetzt doch einen sehr ermatteten Eindruck. Im übrigen ist er der Überzeugung, daß es uns gelungen ist, die Lage im Osten wieder halbwegs zu stabilisieren. Natürlich bereiten auch ihm die Brückenköpfe erhebliche Sorgen, und er ist deshalb entschlossen, sie so schnell wie möglich auszuräumen. Aber er glaubt andererseits, daß wenn die Oder jetzt endgültig eisfrei sein wird, wir in größerem Stil gegen die Sowjets vorgehen können. Sie bilden dann nicht mehr eine so ausgesprochene Gefahr für die Reichshauptstadt, so daß wir unsere Kräfte an anderen Stellen bereitzustellen in der Lage sind. Der Führer hat jetzt acht

bis zehn Divisionen, darunter sechs Panzerdivisionen, in der Reserve. Damit will er operativ werden. Er wird versuchen, bis Bromberg vorzustoßen und in diesem Teil des vom Feind besetzten Kampfraumes wieder Ordnung zu schaffen. Er hofft bei dieser Operation beachtliche Teile des Feindes abzuschneiden und zu vernichten. Die acht bis zehn Divisionen, die ihm in den nächsten Tagen schon völlig zur Verfügung stehen werden, enthalten nicht die Verbände, die jetzt zur Verteidigung an der Oder oder an den anderen Stellen der Front angesetzt sind, und auch nicht die Verbände, die demnächst unter dem Kommando von Sepp Dietrich in Ungarn antreten werden. Mit acht bis zehn Divisionen zusätzlich kann man natürlich den Sowjets gegenüber einiges unternehmen. Aber dafür ist natürlich unsere Aktivität im Westen völlig gelähmt. Doch muß man ja schon glücklich sein, daß wir überhaupt die kritische Lage im Osten demnächst in Angriff nehmen können. Der Führer glaubt fest an den Erfolg. Aber ich bin doch etwas skeptisch. Gerade in den letzten Monaten hat der Führer sich in der Beurteilung unserer militärischen Möglichkeiten doch manchmal geirrt. Richtig aber ist es, wenn der Führer sagt, daß wir unter allen Umständen versuchen müssen, den Sowjets einen Aderlaß beizubringen. Das wird ihre Überheblichkeit stärkstens abdämpfen und uns nicht nur militärisch, sondern auch politisch eine neue Chance geben. Der Führer verweist immer wieder auf das Beispiel, das Stalin im Spätherbst 1941 gegeben hat. Auch damals war ein großer Teil der Sowjet-Oligarchie bereit, auf einen Kompromißfrieden einzugehen. Aber Stalin war der Mann, der damals für eine harte und konsequente Kriegführung eintrat und sie auch durchsetzte. Er hat die Schwächlinge aus der bolschewistischen Führung nach Kuybischew[1] geschickt, und der Führer hätte jetzt auch nichts dagegen, wenn die Schwächlinge in unserer Führung Berlin möglichst bald verließen. Leider stehen dem Führer im Gegensatz zu Stalin keine hervorragenden Heerführer zur Verfügung. Das einzige, was das deutsche Heer an Führungsqualität hervorgebracht hat, erschöpft sich in Model, Schörner und Rendulic. Damit allein können wir nicht auskommen. General Hoßbach hat sich in Ostpreußen genau so erwiesen, wie er sich früher, als er noch Adjutant beim Führer war, immer gestellt hat: Er ist ganz aus der Schleicher- und Fritsch-Schule hervorgegangen und als Heerführer keinen Schuß Pulver wert. Unter allen Umständen ist der Führer entschlossen, Königsberg zu halten, denn er fürchtet, daß, wenn wir Königsberg verlieren, eventuell Paulus und Genossen dort eine deutsche Gegenregierung bilden würden, die uns große Schwierigkeiten machen könnte. Aus diesem Grunde ist es jetzt auch dringend notwendig, daß wir unsere Greuelpropaganda gegen die Bolschewi-

[1] * *Kujbyschew.*

sten endlich starten. Ich hatte schon das dafür notwendige Material sorgsam ausgearbeitet und bereitgestellt; aber Dr. Dietrich hat es leider im letzten Augenblick wieder angehalten, weil er in seiner Schwächlichkeit fürchtete, daß die Veröffentlichung dieses Materials einen Schock im deutschen Volke hervorrufen würde. Himmler ist auch dafür, daß es so schnell wie möglich veröffentlicht wird. Er verspricht sich davon einen positiven und anfeuernden Einfluß auf die kämpfende Truppe. Wenn dies Material nicht mehr hilft und das deutsche Volk und die Wehrmacht negativ darauf reagieren, was sollte man dann noch vorbringen, um die Nation zum weiteren Durchhalten zu bestimmen! Der Führer erklärt mit Recht, daß das Zurückhalten dieses Materials der Mentalität vom 20. Juli entspreche. Die Putschisten vom 20.7. haben ja immer versucht, den Bolschewismus als halb so wild darzustellen. Dr. Dietrich ist in seiner Schwächlichkeit auf diese Argumente hereingefallen. Der Führer äußert sich über ihn sehr kritisch und wegwerfend. Er ist ja auch in diesen schwierigen Zeiten kaum zu gebrauchen. Wohin würden wir geraten, wenn der Führer nur solche Mitarbeiter zur Verfügung hätte! Der Krieg wäre längst mit einem völligen Fiasko unserer Sache zu Ende gegangen.

Der Führer hebt dagegen lobend unsere Gauleiter hervor. Sie sind zwar in normalen Zeiten streitsüchtige Gesellen, die um ihre Kompetenzen streiten und sich nach Möglichkeit nicht viel um die Zentralen der Reichsführung bekümmern. Aber in diesen Zeiten sind sie völlig richtig an ihrer Stelle. Mit ihnen kann der Führer den Krieg, was den zivilen Sektor anlangt, mit voller Gewißheit durchstehen.

Es werden dann zu der Unterredung mit dem Führer, da Luftalarm über Berlin herrscht, noch eine Reihe von anderen Herren hinzugezogen. Es kommt die Nachrichten [!], daß über Tag Wien angegriffen worden ist. Es sind dort eine Reihe der wertvollsten Kulturgebäude vernichtet worden. Ich hatte bisher geglaubt, daß die Engländer und Amerikaner Wien schonen würden. Der letzte Angriff hat diese Hoffnung als Illusion erwiesen.

Der Führer freut sich sehr darüber, daß wir in Berlin wieder halbwegs auf den Beinen stehen. So schwere Katastrophen wie die vom vergangenen Sonnabend können nur von wirklichen Männern gemeistert werden, und Gott sei Dank stehen diese mir in der Reichshauptstadt zur Verfügung.

Ich bin immer wieder erfreut darüber, daß Himmler bei der Besprechung, zu der auch er zugezogen wird, einen so frischen und aktiven Eindruck macht. Ich glaube, der Führer hat einen guten Griff getan, als er ihm die Heeresgruppe Weichsel anvertraute.

Der Abend ergibt insgesamt ein positives Bild, das einen seelisch nur stärken kann.

Als ich die Reichskanzlei verlasse, stelle ich fest, daß ein gesegneter Regen vom Himmel herunterrieselt. Den können wir jetzt an der Oder gut gebrauchen. Die ganze Nacht regnet es weiter. Das gibt Schlammwetter für die Sowjets; wenigstens eine zuverlässige Waffe, die wir gegen sie einsetzen können.
Zu Hause finde ich Arbeit über Arbeit vor.

9. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-23, 24/25, 26-33; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 1, 10 leichte Schäden.

9. Februar 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn keine Änderung der Lage. Für den Kampfgeist unserer in Budapest seit längerer Zeit in schwersten Kämpfen stehenden Besatzung ist es bezeichnend, daß sie einen Ausbruch kleineren Umfanges aus dem Einschließungsring gemacht und den Bolschewisten einige Häuser entrissen hat.

Der Schwerpunkt an der Südflanke der Ostfront lag im Raum von Mährisch-Ostrau bei Bielitz und Saybusch, wo heftige Feindangriffe abgewiesen wurden, bis auf einen Einbruch nordwestlich Bielitz, der aber aufgefangen werden konnte. Bei Krappitz zwischen Cosel und Oppeln konnte der Feind n[e]u[e] kleinere Brückenköpfe auf dem Westufer der Oder bilden.

Aus dem Brückenkopf von Brieg und Ohlau, der eine Tiefe von 20 bis 30 km hat, griff der Feind von Grottkau aus nach Südosten und Südwesten vergeblich an. Dagegen konnte er in Richtung Strehlen etwas Boden gewinnen. Die Kämpfe spielen sich hier etwa in der Mitte zwischen Strehlen und Grottkau ab. Nördlich Strehlen Kämpfe an der Bahn Strehlen-Breslau. Bei Breslau selbst keine besonderen Kampfhandlungen.

Der feindliche Brückenkopf bei Parchwitz wurde im eigenen Angriff beseitigt und östlich Glogau in einem eigenen Angriff in ein Unternehmen des Feindes hineingestoßen, dem erhebliche Verluste beigebracht wurden, worauf wir, wie beabsichtigt, wieder in die Ausgangsstellungen zurückgingen. Der feindliche Brückenkopf bei Odereck, südlich Züllichau, wurde beseitigt. Feindliche Angriffe gegen unseren Brückenkopf auf dem rechten Oderufer bei Crossen wurden abgewiesen.

Im Raum zwischen Fürstenberg und Küstrin konnte der Feind seinen Brückenkopf bei Aurith vertiefen. Er kam bis etwa an Eisenbahn und Straße Frankfurt/O.-Fürstenberg. Nördlich Frankfurt/O. vertiefte er seinen Müritzer[1] Brückenkopf etwas und gelangte an Bahn und Straße Frankfurt/O.-Küstrin. Dieser Brückenkopf ist bis zu 10 km tief.

Westlich Pyritz hatte der Feind einen tieferen Einbruch erzielt; wir traten sofort dagegen an und warfen den Gegner in die Ausgangsstellungen zurück, wobei er erhebliche Verluste hatte.

Feindliche Angriffe gegen Arnswalde und nördlich Reetz wurden abgewiesen.

[1] *Richtig: Göritzer.*

Nördlich Deutsch Krone gewann ein feindlicher Angriff örtlich Gelände. Der Feind versucht, den Sperriegel zwischen Schloppe und Deutsch Krone, gegen den er verschiedentlich angegriffen hat, nun von Norden her zu umgehen. Es handelt sich hier um Kämpfe örtlichen Charakters. Ein Brückenkopf des Gegners bei Graudenz wurde im eigenen Angriff beseitigt.

Sehr schwere feindlich Angriffe richteten sich wieder gegen Elbing. Die Besatzung wurde weiter zusammengedrängt. Unser Angriff von Westen her konnte die Verbindung mit Elbing noch nicht herstellen, steht aber nahe daran. Der Feind wehrt sich gegen diesen Angriff, indem er von Süden her versucht, in seine Flanke zu stoßen.

In Ostpreußen war es an der nach Westen gerichteten Front nicht mehr so lebhaft. Nur südlich Frauenburg griff der Feind stärker an und erzielte auch einen kleineren Einbruch. Östlich Wormditt und westlich Heilsberg lag wieder ein Angriffsschwerpunkt. Im allgemeinen wurden die Angriffe abgewiesen, Einbrüche aufgefangen. Auch bei Landsberg wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Nördlich Pr. Eylau erzielten die Bolschewisten einen örtlichen Einbruch. Die Landverbindung zwischen Königsberg und dem Teil Ostpreußens, in dem unsere Truppen kämpfen, war wieder unterbrochen, ist aber erneut freigekämpft worden. Die Lage in Königsberg hat sich nicht geändert. Die Lage in Samland hat sich gefestigt. Unsere Linien wurden dort etwas vorgeschoben und dahinter eingeschlossene Feindteile vernichtet.

In Kurland örtliche Angriffe des Gegners, die abgewiesen wurden. Zunahme der feindlichen Aufklärungs- und Erkundungstätigkeit, so daß hier auch mit einer Wiederaufnahme der Angriffe gerechnet werden kann.

Im Westen lagen die Schwerpunkte der amerikanischen Angriffe wieder im Raum der Rur- und Urft-Talsperre und bei Schleiden. Die Mehrzahl der Angriffe wurde abgewiesen, nordwestlich der Urft-Talsperre ein örtlicher Einbruch bereinigt. Ein anderer Schwerpunkt liegt in der Schnee-Eifel westlich von Prüm, wo der Feind örtliche Einbrüche erzielte, und ein dritter Schwerpunkt zwischen Vianden und Echternach. Es handelt sich hier zwar um sehr heftige Kämpfe, aber nicht um den Beginn der Offensive, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach um Ablenkungs-, Fesselungs- und Verschleierungsangriffe. Massierungen des Feindes deuten nach wie vor auf einen Großangriff im Raum zwischen Aachen und Venlo hin. Die Vorbereitungen dazu scheinen abgeschlossen zu sein.

Etwas auflebende örtliche Gefechtstätigkeit am Orscholzriegel und im Raum Remich, im übrigen nur noch im Oberelsaß, wo wir die Stellung am Rhein-Rhone-Kanal bezogen haben. Südlich Neu-Breisach gelang dem Feind ein Einbruch von 2 bis 3 km Tiefe.

Aus Italien keine Nachrichten.

Der eigene Luftwaffeneinsatz im Raum Frankfurt/O.-Küstrin war erheblich; es wurden 133 Feindfahrzeuge vernichtet, sechs Flakbatterien zum Schweigen gebracht und mehrere Panzer beschädigt.

Von Westen flogen 250 amerikanische Bomber in den Raum Antwerpen, drehten aber, offensichtlich wegen Verschlechterung des Wetters im Absprungraum, wieder ab. 150 viermotorige britische Bomber griffen Bochum, Dortmund, Neuss, Recklinghausen, Essen und Kempen an. Die Jagdbombertätigkeit im Westen war aus Wettergründen gering.

Aus Italien Einflug von 500 amerikanischen Viermotorigen, Angriffe auf Groß-Bierbaum[1] und Wien. Schwerpunkt Wiener Stadtzentrum, Norden, Nordosten und Süden. Mittelschwere Gebäudeschäden. Außerdem Bombenwürfe im Raum Tulln und Preßburg. Keine eigene Jagdab[w]ehr. 22 Abschüsse durch Flak.

Nachts lebhafte Störtätigkeit; Angriffe auf Magdeburg und Kassel. Gleichzeitig 300 britische Viermotorige über dem frontnahen Raum. 150 Viermotorige und Moskitos griffen den Dor[t]mund-Ems-Kanal an. Außerdem starke Verminung. 200 Maschinen waren über der Deutschen und der Kieler Bucht.

Nachtjäger schossen 9 Flugzeuge ab.

[1] *Richtig: Moosbierbaum.*

Heute vormittag waren die drei amerikanischen Bomberdivisionen wieder unterwegs, gingen jedoch ohne Angriff auf Gegenkurs, vermutlich infolge Wetterverschlechterung im Absprungraum.

Angesichts der langen Dauer der Dreierkonferenz ist jetzt ein erstes Zwischenkommuniqué herausgegeben worden. Es stammt aus London und sagt wenigstens einiges über die bei der Dreierkonferenz gepflogenen Verhandlungen. Man stellt eine Übereinstimmung vor allem in der Auffassung über die kommenden militärischen Operationen fest. Von den politischen Fragen ist vorläufig nicht die Rede. Man behauptet, daß man gemeinsame Projekte besitze, um den deutschen Widerstand ganz und gar zu brechen, und daß eine totale Kontrolle Deutschlands für unabsehbare Zeit geplant sei. Die Vervollständigung der deutschen Niederlage sei die Aufgabe der nächsten Wochen und Monate. Kurz und gut, das Kommuniqué ist so gehalten, daß die britische Presse hinzufügt, daß es ein Todesurteil für das Reich beinhalte. Die Kommentatoren in London erklären, daß eine Wiederholung des Wunders, das Friedrich den Großen gerettet habe, für diese Zeit nicht in Frage komme. Die englische Regierung hat sich anscheinend gezwungen gesehen, dies Kommuniqué herauszugeben, da in London erhebliche Unruhe über die lange Dauer der Konferenz entstanden war. Diese ist ein Fingerzeig dafür, daß die Probleme, die weltpolitisch zur Debatte stehen, in aller Ausführlichkeit besprochen werden und daß wahrscheinlich Stalin einerseits und Roosevelt andererseits sich sehr hartnäckig zeigen. Churchill spielt dabei allem Anschein nach nur eine untergeordnete Rolle.

Bezeichnend ist auch, daß von der englischen Presse jetzt betont wird, daß eine Kapitulationsaufforderung an das deutsche Volk nicht geplant sei. Es müßte jetzt eine militärische Entscheidung gesucht werden. Die "Times" ist der Wortführer dieser Art von Kriegspolitik. Sie erklärt, daß man Hitler keine Möglichkeit geben dürfe, sich nach einer deutschen Niederlage, die man für selbstverständlich hält, darauf zu berufen, daß ihn das Volk durch eine Revolution im Stich gelassen habe. Eine neue Dolchstoßlegende dürfe unter keinen Umständen aufkommen. Deshalb sei eine bedingungslose Kapitulation eine Conditio sine qua non, die die Feindstaaten als vorläufiges Kriegsziel aufgestellt hätten. Nur hin und wieder ist eine leise Mahnung in der englischen Presse zu vernehmen, man möge doch wenigstens diese bedingungslose Kapitulation näher definieren; aber im Augenblick scheint der Haß so zu überwiegen, daß die Stimmen völlig ungehört verhallen. Die ganze britische Presse ist wie auf Kommando auf Vernichtung des Reiches eingestellt. Es scheint, daß Stalin diesen Grundsatz aufgestellt hat und die Engländer ihn devot sofort für ihre Partie übernehmen. Uns kann das schon ganz recht sein, wenn die Dreier

konferenz keinen verführerischen Appell an das deutsche Volk richtet. Die Kriegslage ist jetzt so, daß nur die militärische Gewalt entscheiden kann. Die rasenden Wutausbrüche der Feindseite kommen unserer Propaganda sehr gelegen. Wir können damit die doch etwas angeschlagene Moral des deutschen Volkes und vor allem der deutschen Wehrmacht wieder hochziehen.

In London fühlt man sich bei dieser Tendenz der feindlichen Kriegführung etwas unsicher. Das vernehmen wir zwar nicht aus den offiziellen und öffentlichen Äußerungen, aber unter der Hand werden wir über diplomatische Kreise darauf aufmerksam gemacht. Diese diplomatischen Kreise erklären in aller Offenheit, daß England und die USA sich nur noch als Quartiermacher des Bolschewismus in Europa betätigen. Es sei leider so, daß Deutschland dem keinen nennenswerten militärischen Widerstand entgegenzusetzen habe und deshalb ein baldiger Zusammenbruch des Reiches erwartet werden müsse.

In Moskau nimmt man auf die Dreierkonferenz weniger Rücksicht als in London uns Washington. Man fordert mit ziemlich zynischen Argumenten die Alliierten zur Wiederaufnahme ihrer Westoffensive auf. Jetzt sei die Situation so günstig, und im Reich seien so furchtbare Zersetzungserscheinungen bemerkbar, daß die Engländer und Amerikaner nicht weiter zögern dürften.

Sinnigerweise wird von den feindlichen Blättern auch behauptet, daß ich einen Nervenzusammenbruch erlitten hätte, daß General Dittmar in seinem letzten Rundfunkvortrag den Abgesang für das Reich gehalten habe und ähnliches. Kurz und gut, wir sehen uns jetzt nicht nur einem militärischen, sondern auch einem psychologischen Ansturm von hohen Graden gegenübergestellt. Aber mit dem werden wir fertig werden, wenn wir nur in der militärischen Entwicklung uns behaupten können!

Am Tag hat ein schwerer Angriff auf Wien und in der Nacht haben schwere Angriffe auf den Westen stattgefunden. Die Engländer und Amerikaner machen also nicht die geringsten Anstalten, ihre Luftoffensive gegen uns irgendwie abzustoppen. Die Illusionen, die man sich verschiedentlich über das Ausbleiben der feindlich Luftangriffe in den letzten Wochen gemacht hat, sind wie Spreu vor dem Winde verflogen.

Aus einem zusammenfassenden Bericht entnehme ich, daß die Lage in Kassel durch die vielen Luftangriffe in den vergangenen Wochen ziemlich trostlos geworden ist. Aber Gerland ist ein Mann von Format; er holt aus der Stadt vor allem rüstungsmäßig heraus, was überhaupt noch herauszuholen ist.

Sehr schwierig hat sich unsere Verkehrslage gestaltet. Dadurch, daß wir nun auf unser enges Reichsgebiet zusammengepfercht sind, sind die vielen in das Reich hineingeführten ausländischen Eisenbahnwaggons nicht nur überflüssig, sondern hinderlich geworden. Es liegen auf den Strecken etwa 50 000

Waggons, die überhaupt nicht in Betrieb genommen werden können. Sie verstopfen infolge des Ausfalls der Weichen die Verkehrswege und machen uns damit sehr viel Sorgen. Es wird sogar behauptet, daß ein großer Teil einer Rüstungs-Monatsproduktion auf diese Weise irgendwo auf den Verschiebebahnhöfen lagere. Ich setze meine Leute dazu an, nun energisch an dies Problem heranzugehen. Die Reichsbahn ist ihm offenbar nicht gewachsen. Ich bin etwas skeptisch Ganzenmüller gegenüber geworden. Er sieht sich zwar außerordentlichen Schwierigkeiten gegenüber, aber ich habe nicht den Eindruck, daß er immer die richtigen Mittel dagegen anwendet. Er ist zu stark von Ressortpartikularismus befangen und wohl auch persönlich etwas eitel, so daß ihm manchmal der klare Blick für die Gegebenheiten und Notwendigkeiten fehlt.

Gauleiter Holz ist jetzt nach Berlin zur Aufnahme der Arbeit an der Durchkämmung der Wehrmacht angekommen. Er hatte einige Bedenken gegen die beim Führer beantragte Blankovollmacht für mich zur Überholung der verschiedenen Wehrmachtteile. Ich schildere ihm in einer längeren Unterredung meine Schwierigkeiten bei der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes in den letzten drei Jahren. Er ist über meine Eröffnungen sehr erschüttert und sieht dann ein, daß ich nur mit großen Vollmachten überhaupt noch etwas erreichen kann.

SS-Obergruppenführer Prützmann unterrichtet mich über die unterirdische Arbeit, die von seiten der SS und des SD in den von den Sowjets besetzten oder evtl. noch zu besetzenden Gebieten geleistet wird bzw. geleistet werden soll. Diese unterirdische Arbeit ist zwar improvisatorisch eingeleitet worden, da niemand sich auf so große Gebietsverluste gefaßt gemacht hatte, aber sie läuft jetzt schon ganz munter an. Jedenfalls machen wir den Sowjets erhebliche Schwierigkeiten. Sie werden von Woche zu Woche für sie nicht abnehmen, sondern weiter steigen. Auch für Berlin wird jetzt eine Untergrundbewegung gegründet, mit er ich im Fall der Fälle in größtem Stil zu operieren gedenke.

Es werden jetzt von allen Seiten der Reichsbehörden wie auch der militärischen Dienststellen scharfe Erlasse gegen Deserteure aus dem militärischen und dem zivilen Sektor herausgegeben. Bestimmte Typen von Soldaten und Zivilisten spielen sich im nicht vom Feind besetzten Reichsgebiet als Versprengte auf und führen hier ein parasitäres Leben weitab vom Schuß. Die Bevölkerung tritt ihnen zum Teil sogar mit Mildtätigkeit und Entgegenkommen gegenüber, was unter allen Umständen verhindert werden muß. Diese Deserteure gehören entweder in Strafbataillone gesteckt oder erschossen.

Überall bemerkt man jetzt eine Absetz- und Ausreißbewegung, die zu stärksten Bedenken Anlaß gibt. Insbesondere die Luftwaffe tut sich auch auf

diesem Gebiet besonders hervor. Die Luftwaffenoffiziere, vor allem die der Flak, die noch nie Pulver gerochen haben, möchten sich möglichst weit nach dem Westen verkrümeln, wenn auch nur in hundert Kilometer Entfernung der Feind in Erscheinung tritt.

Abends hält General Wenk[1], der Ia von Generaloberst Guderian, mir einen ausführlichen Vortrag über die militärische und über die deutsche und feindliche Kräftelage. General Wenk[1] macht das anhand von umfangreichem Kartenmaterial, wodurch ich einen Einblick in die Situation bekomme, der wenig erfreulich ist. In Ungarn haben die Sowjets zwar nicht allzu viel aufzuweisen, und es ist zu hoffen, daß, wenn die 6. Panzerarmee in Kürze dort zum Angriff antreten wird, wir hier die Donaulinie wieder zurückerobern werden. Die Situation in Budapest selbst ist ziemlich verzweifelt geworden. Wir zählen in dieser Stadt etwa, mit den ungarischen Truppen zusammen, 50 000 Mann. Von denen können aber mindestens 30 000 als verwundet oder sonstwie ausgefallen angesehen werden. Die Verpflegung ist außerordentlich kärglich; pro Kopf bekommt jeder Soldat pro Tag eine Schnitte Brot, 5 Gramm Fett und 50 Gramm Pferdefleisch. Man kann sich vorstellen, zu welchen Verhältnissen das führt. Auch fehlt es der Truppe in jeder Beziehung an Waffen und Munition. Die Zuführungen durch die Luftwaffe sind außerordentlich kläglich. Allerdings hofft General Wenk[1], daß der Vorstoß von Sepp Dietrich gelingen wird. Dadurch würden wir nicht nur die Donaulinie wieder gewinnen, sondern auch in der Ostslowakei wieder Ordnung schaffen. Der Feind hatte zuerst dem Industriegebiet Mährisch-Ostrau gegenüber massiert, hat hier aber in den letzten Tagen wieder etwas abgezogen. Im Augenblick ist hier also keine unmittelbare Gefahr gegeben. Diese ist jedoch in dem gefährlichen Brückenkopf bei Brieg um so deutlicher in Erscheinung getreten. Aus diesem Brükkenkopf heraus könnte der Feind unter Umständen einen Stoß auf Berlin versuchen. Er verstärkt sich sehr, und es muß unsere Aufgabe sein, diesen Brükkenkopf unter allen Umständen zu beseitigen. Was die Oderfront vor Berlin anlangt, so nimmt General Wenk[1] die dort bestehenden Brückenköpfe nicht allzu ernst. Er glaubt, die dort massierten sowjetischen Truppen könnten sich aus dem Sumpfgelände heraus nicht weiter entwickeln, und er vertritt mit Recht den Standpunkt, daß man versuchen muß, ihrer operativ Herr zu werden. Wir haben im ganzen etwa acht Divisionen, darunter sechs vorzügliche Panzerdivisionen, massiert, die den Feind von der Weichselflanke aus angreifen sollen. Diese Operation müßte baldigst beginnen, ehe der Feind sich endgültig festsetzen kann. Es wird allerdings andererseits auch der Standpunkt

[1] *Richtig: Wenck.*

vertreten, daß man eine solche Operation richtig vorbereiten muß, wenn man auf einen größeren Erfolg hoffen will. Allerdings haben wir dazu im Augenblick keine Zeit.

Die Situation im Danziger Raum, besonders in Elbing, ist außerordentlich prekär geworden. Ebenso kann man auch von einer unmittelbaren Gefährdung in Ostpreußen sprechen, wenngleich sich hier in den letzten 24 Stunden die Lage eine Kleinigkeit entspannt hat.

Kurland ist unser großes Reservoir; von den dort früher stehenden 34 Divisionen sind jetzt im ganzen 14 abgezogen worden, die nun in die bedrohten Kampfräume hineingeworfen werden sollen. In Kurland selbst ist damit natürlich auch eine kritische Situation entstanden. Aber die Sowjets haben von hier auch erhebliche Kräfte abgezogen, so daß man hoffen kann, daß es nicht zu einer größeren Krise kommen wird. Jedenfalls muß man alles in allem gesehen feststellen, daß die Lage mehr als bescheiden ist. Wir gleichen, wie Friedrich der Große einmal sagte, einem Seiltänzer, der mit einer Balancierstange über das Seil geht und nur hin und wieder mit der Stange einem seiner Gegner einen Schlag verabreichen kann.

General Wenk[1] wäre der Meinung, daß es das Beste wäre, Kurland zu räumen, um die dort stehenden Kräfte freizubekommen. Allerdings bekommen dann auch die Sowjets ihre Kräfte wieder frei.

Wann ein Gegenstoß in ganz großem Stil durchgeführt werden kann, das steht noch völlig dahin. Ich glaube nicht, daß das vor April möglich sein wird.

Ich expliziere General Wenk[1] noch einmal zu allem Überfluß meine Thesen zum totalen Krieg, die leider zu spät angenommen worden sind und jetzt nicht mehr recht durchschlagen. Wir haben viele Fehler gemacht und uns noch mehr Versäumnisse zuschulden kommen lassen. Dafür müssen wir jetzt teuer bezahlen.

Jedenfalls bin ich froh, in General Wenk[1] einen Mann kennenzulernen, der eine wirkliche Persönlichkeit darstellt. Ich glaube, der Führer hat an ihm einen guten Berater. Er wird jetzt häufiger zu mir kommen, um mir die jeweiligen Veränderungen in der Frontlage vorzutragen.

Mit Dr. Naumann bespreche ich dann noch die Einrichtung des Flakturms als Verteidigungszitadelle der Reichshauptstadt. Ich werde in den Flakturm nur meine wichtigsten und mutigsten Mitarbeiter hineinnehmen. Ich hoffe, daß, wenn es in Berlin zu einer entscheidenden Verteidigung kommen wird, wir uns hier sehr lange halten können. Jedenfalls lasse ich den Flakturm in so großem Umfange mit Lebensmitteln, Wasser und Munition ausstatten, daß es daran im Bedarfsfall nicht mangeln wird.

[1] *Richtig: Wenck.*

Model hat zu meinem neuen Buch "Das Gesetz des Krieges" ein Vorwort geschrieben, das mich sehr stolz macht. Model findet in diesem Vorwort für mich und für meine Arbeit Worte des Lobes und der Anerkennung, die fast zuviel des Guten enthalten. Aber Model weiß ganz genau, wo im politischen Führungsleben die Persönlichkeiten stehen und auf wen man sich verlassen kann.

Wir haben in Berlin am Abend wieder zweimal Luftalarm, ohne daß die Stadt schwerer angegriffen wird. Aber dies ständige in die Keller hinein und aus den Kellern heraus macht natürlich die Millionen Menschen in Berlin außerordentlich nervös. Aber wer spricht in der gegenwärtigen Kriegslage noch von der Stimmung! Entscheidend ist, daß wir uns halbwegs halten, auf den Beinen stehenbleiben und auf eine Situation warten, die uns wieder günstigere Chancen zur Fortsetzung des Krieges oder zur Erringung des Sieges bietet.

10. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-12, 13/14, 15-32; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 4, 5, 9, 12, 13/14, 15, 16, 23, 25, 31, 32 leichte Schäden.

10. Februar 1945 (Samstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Osten hat sich im Abschnitt Liegnitz und im pommerschen Abschnitt verschärft. Sonst im großen gesehen keine besonderen Änderungen.

Zwischen Saybusch und Bielitz erneuerten die Sowjets ihre Durchbruchsversuche erfolglos. Der feindliche Einbruch nördlich Bielitz wurde durch eigene Flankenangriffe erheblich eingeengt. Südlich Cosel wurden sowjetische Angriffe abgewiesen, einzelne kleine Einbrüche abgeriegelt. Im Brückenkopf Brieg und Ohlau hat der Feind stärkere Kräfte konzentriert. Südöstlich Brieg wurden Einbrüche aufgefangen, nördlich Neisse alle Angriffe abgewiesen. Zwischen Ohlau und Schweidnitz konnte der Feind in Richtung der Bahn Breslau-Frankenstein Boden gewinnen. Aus seinen Brückenköpfen Parchwitz-Schweidnitz angreifend erzielte der Feind tiefe Einbrüche und erreichte südlich Liegnitz die Autobahn, nördlich Liegnitz die Bahn Liegnitz-Glogau. Südlich Liegnitz wandte er sich nach Südosten. Es handelt sich hier in Verbindung mit den schweren Kämpfen aus dem Brückenkopf Brieg um einen großangelegten Umfassungsversuch von Breslau. Nördlich Lüben drang der Feind bis in die Gegend von Kotzenau vor.

Zwischen Glogau und Pommern fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Im Oderabschnitt zwischen Fürstenberg und Küstrin führten die Sowjets nur östlich Frankfurt/O. Angriffe und drückten unseren Brückenkopf auf den Stadtwald von Frankfurt zurück. Verschiedene eigene Angriffe zwischen Frankfurt und Küstrin brachten eigene Stellungsverbesserungen.

In Pommern trat der Feind mit starken Kräften zum Angriff nach Norden an, steht mit seinen Spitzen neun km südlich Stargard und überschritt die Straße zwischen Stargard und Reetz. Östlich von Reetz drang er über die Bahn Stettin-Deutsch Krone sowie fünf Kilometer nach Norden vor.

Im Abschnitt Sch[n]eidemühl-Deutsch Krone fanden heftige Kämpfe [s]tatt. Die Mehrzahl der bolschewistischen Angri[ff]e wurde abgewiesen. Südwestlich von Schneidemüh[l] erzielte der Feind einen Einbruch in den Befestigun[g]sring. Zwischen Schneidemühl und Elbing fanden ke[i]ne besonderen Kampfhandlungen statt. Durch eigene A[n]griffe von Westen und aus Elbing heraus wurde die lose Verbindung mit unserer Besatzung von Elbing von Westen her wieder hergestellt.

Im ostp[r]eußischen Raum wurden starke feindliche Angriffe bei Frauenburg, Mülhausen[1], Wormditt und Landsberg abgewiesen. Die heftigsten Angriffe waren im Raum Kreuzberg[2], wo der Feind Einbrüche erzielte. Kreuzburg i[st] in Feindeshand. Angriffe gegen unsere Landver[teidig]ung mit Königsberg sowie im Samland wurden ab[gew]iesen.

In Kurland und [in U]garn nur örtliche Kampfhandlungen.

Südöstlich Nymwegen[3] tr[ate]n die Engländer zwi[s]chen Waal und Maas zum Angrif[f] [a]n. An der ganzen F[r]ont zwischen Nymwegen[3] und Vosse[nac]k herrschte äußerst starkes feindliches Artille[rie]feuer. Starker Verkehr mit Einnebelungen zur Versc[hle]ierung der A[n]griffsabsichten. Der Feind nahm Kran[enb]urg westlich Cleve[4] und drang in den Westteil des [Re)ichswaldes ein. Die Angriffe waren mit starken Luftangriffen auf Cleve[4], Goch und Wesel verbunden.

Im Kampfabschnitt der Urft-Talsperre konnten die Amerikaner die Ortschaft Schmidt nehmen. Zwischen Schleiden und Gemünd wurde die Mehrzahl der feindlichen Angriffe abgewiesen. Im Kampfabschnitt Prüm konnte der Feind weiter in unser Bunkerfeld eindringen. Nördlich Vianden wurden feindliche Einbrüche in eigenen Gegenangriffen bereinigt. Südlich Neubreisach erzwang der Feind durch starken Druck die Zurücknahme des nördlichen Teiles unseres Brückenkopfes.

Der eigene Luftwaffeneinsatz im Oderabschnitt Frankfurt war sehr stark. Es wurden 27 Panzer, 44 Geschütze, 339 motorisierte und 183 bespannte Fahrzeuge vernichtet und drei Brücken an den Brückenköpfen südlich Küstrin und Frankfurt zerstört. Zahlreiche weitere Fahrzeuge und Brücken wurden beschädigt neun sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Oberst Rudel wurde schwer verwundet.

Im westlichen Frontraum herrschte sehr starke feindliche Tieffliieger- und Jagdtätigkeit. Auch der Jagdeinsatz in Italien war äußerst rege. Hier wurden 12 feindliche Flugzeuge durch Flak und italienische Jäger abgeschossen.

Im Reichsgebiet Angriff von 300 Bombern auf Orte und Verkehrsziele im rheinischen Raum zwischen München-Gladbach und Karlsruhe.

Aus Italien Einflug von etwa 400 amerikanischen viermotorigen Bombern mit Angriff auf Wien und Graz und Tiefangriffen auf Liegnitz und Bunzlau. Keine eigene Jagdabwehr, 6 Abschüsse durch Flak. In der Nacht Angriffe von britischen viermotorigen Kampfverbänden auf Pölitz und Verminung des Stettiner Haffs. Ferner Angriff von 400-500 Bombern auf Verkehrsziele im rheinisch-westfälischen Industriegebiet. Störangriff auf Berlin. - 16 Abschüsse durch unsere Nachtjäger, 2 durch Flak.

Von der Dreierkonferenz ist nichts Neues zu erfahren. Sie tagt hinter verschlossenen Türen und soll wahrscheinlich noch eine Woche lang andauern.

1 *Richtig: Mühlhausen.*
2 *Richtig: Kreuzburg.*
3 *Richtig: Nimwegen.*
4 *Richtig: Kleve.*

Im Anschluß daran sollen dann die Außenminister der Dreierstaaten noch eine Woche lang tagen. Man will, wie man sagt, ein endgültiges Nachkriegsprogramm aufstellen. Man ist sich darüber einig, daß Deutschland nur Haß und Vernichtung gebührt. Roosevelt hat eine Besetzung des Reichsgebiets bis zum Jahr 2000 vorgeschlagen; Stalin will Berlin bis zum letzten Stein zerstören. Kein Deutscher darf irgendein Anrecht auf persönliche Freiheit genießen; nicht einmal Fliegen wird uns Deutschen mehr erlaubt werden. Kurz und gut, man scheint eine Übereinstimmung im Haß und in der Rache dem Reich und dem deutschen Volk gegenüber gefunden zu haben. "Das Reich muß zerschlagen werden." Man glaubt sogar noch für diese Absichten das deutsche Volk gewinnen zu können, und rechnet mit einer inneren Revoluti[o]n. Die Engländer schmeicheln sich jetzt der Hoffnung, daß die Frauen, die die Nazis, wie sie sagen, einmal an die Macht gebracht haben, jetzt auch die Nazis stürzen werden. Nach all diesen Auslassungen haben wir von der Dreierkonferenz eine psychologische Gefahr nicht zu erwarten. Die Feindseite fühlt sich so auf der Höhe der Situation, daß sie glaubt, uns gegenüber selbst in ihrer Propaganda keinerlei Rücksicht mehr nehmen zu brauchen. Mir persönlich macht sie die Arbeit leicht. Im übrigen haben wir in diesen Dingen ja das entscheidene Wort mitzusprechen. Es ist nicht zu erwarten, daß das deutsche Volk angesichts dieser furchtbaren Haß- und Vernichtungsprogramme weich in den Knien würde. Wir werden uns schlagen, wo und wann auch immer wir dazu gezwungen sind.

Die Engländer glauben, daß Stalin jetzt auf den Lubliner Sowjet und das Seydlitz-Komitee verzichten werde. Es scheint also, daß Stalin den Anglo-Amerikanern gegenüber gute Miene zum bösen Spiel macht, und er tut vom realistischen Standpunkt aus gesehen auch recht damit. Denn ihm liegt jetzt in der Hauptsache daran, Zeit zu gewinnen und fertige Tatsachen zu schaffen. Er verfolgt sicherlich die Absicht, das Reich und das deutsche Volk zum Subjekt seiner Politik zu machen und ihm jede Möglichkeit zu nehmen, jemals wieder Objekt der Politik zu werden. Daß England dabei in die Brüche gehen wird, darüber sind sich alle maßgebenden neutralen Kritiker einig. Man formuliert das jetzt so, daß man sagt, eine 200jährige englische imperiale Geschichte gehe zu Ende. Ich kann diesen Kurs der britischen Politik nicht mehr verstehen. Man muß wohl Churchill als Schlüssel zu diesem Rätsel heranziehen. Er ist kein richtiger Engländer, sondern ein halber Amerikaner, und ein vernünftiges Wort mit ihm zu reden ist aufgrund seiner Mentalität und seines Charakters ganz unmöglich.

Stalin und Roosevelt haben ihm die Welt stillschweigend abgekauft. Die Vereinigten Staaten können sich ja insofern an Europa desinteressieren, als sie hier keine unmittelbaren Belange zu verteidigen haben. Daraus ist es auch

zu erklären, da[ß] in den USA aufgrund der von der Dreierkonferenz einlaufenden Nachrichten, wie man sagt ein gedämpfter Optimismu[s] herrscht. Allerdings soll man auch auf der Feindseite den Tag nicht vor dem Abend loben; denn bisher ist man, wie betont wird, nur über die militärisch[e]n Fragen einig geworden. Die politischen Streitfra[g]en stehen noch in weitem Felde. Sie sollen in [de]r kommenden Woche beraten werden. Da wird es sich ja zeigen, ob Stalin auch hier bereit ist, sich n[a]chgiebi[g] zu zeigen.

Die Engländer haben ei[n]e Scheinoffensive im Westen gestartet. [E]in kanadi[s]ches Korps hat angegriffen. Montgo[m]ery ergeht [s]ich in Prahlereien. Wahrscheinlich ab[e]r ist es nur Begleitmusik zur Dreierkonferenz. Die [A]nglo-Amerikaner müssen jetzt irgend etwas tun, um S[ta]lin zu imponieren.

Der sieht wiederum den Weg nach Berlin frei. Die Moskauer Propagandabüros übersteigern sich geradezu in ihren Sieg[e]serwartungen. Viel Hoffnung setzen sie auf die Demoralisation der Wehrmacht, die ja in der Tat in Einzelfällen schon ziemlich kraß in Erscheinung getret[e]n ist. Sie veröffentlichen jetzt auch Gefangenenza[h]len, die, wenn sie stimmen, für uns sehr deprimie[r]end sind.

Es wirkt fast wie eine Groteske, wenn man in London über diese Entwicklung jubiliert. Das politische Bürgertum in England ist nicht klüger als das in allen anderen europäischen Staaten.

Die militärische Lage ist jetzt so geworden, daß man selbst in den neutralen Staaten, sogar in Spanien, für unsere Chancen keinen Pfifferling mehr gibt.

Aufgrund der von uns veröffentlichten Greuelme[ld]ungen warten nunmehr die Sowjets mit angeblichen deut[sc]hen Greueltaten auf. Dies Spiel wiederholt sich be[i] jedem Anlaß. Die Sowjets machen dabei den Unschu[ld]sengel, spekulieren geschickt auf die Mentalität de[s] politischen Bürgertums, das auch immer prompt au[f i]hre Tricks hereinfällt.

Himmler hat n[unm]ehr an die Obersten Reichsbehörden ein verhältni[sm]äßig positives Rundschreiben über die Lage der He[er]esgruppe Weichsel herausgegeben. Er führt an, daß [das] Wetter uns außerordentlich zu Hilfe gekommen sei, und fügt hinzu, daß der Herrgott sein braves deutsches Volk nicht im Stich gelassen habe. Allerdings ist dieser Herrgott meines Erachtens doch ein bißchen hartherzig. Denn aufgrund dessen, was wir in den letzten vier Jahren geleistet haben, müßte er uns mehr entgegenkommen als nur durch Tauwetter. Wenn ich beispielsweise die Lage unserer Evakuierten betrachte, so hat das mit göttlicher Fügung nichts mehr zu tun. Sie ist besonders in Ostpreußen außerordentlich gefährdet geworden. Die Ernährung ist denkbar schwierig. In Ostpreußen stehen noch rund 800 000 Menschen, die nicht weiterbefördert und auch nur schlecht mit Lebensmitteln versorgt werden können.

Was die Greuelpropaganda anlangt, so sind gewisse Kreise in Berlin zu einer Stellungnahme dagegen aufgetreten. Man erklärt, daß sie zu schockierend wirke, als daß sie augenblicklich einen Erfolg verspreche. Ich halte diese These für absolut falsch. Wenn wir dem deutschen Volke von den von den Sowjets begangenen Greueltaten nichts berichten, so laufen wir Gefahr, daß es in weiten Teilen zu der Überzeugung kommt, die Sowjets seien gar nicht so schlimm, wie sie immer bisher von uns geschildert wurden, und die Widerstandskraft läßt langsam nach. Wir müssen [als]o dazu übergehen, die Tatsachen für sich sprechen zu lassen. Wenn dadurch eine gewisse Schockwirkung hervorgerufen wird, so ist das nicht zu vermeiden, ja in gewissem Sinne sogar notwendig. Ich vertrete die Überzeugung, daß, wenn die von uns veröffentlichten Greueltaten beim deutschen Volke und insbesondere bei der deutschen Wehrmacht nur Panik und Schrecken hervorrufen, das deutsche Volk zu einem organisierten Widerstand nicht mehr in der Lage ist. So tief sind wir zweifellos nicht gesunken; im Gegenteil. Ich verspreche mir von der konsequenten Fortsetzung der Veröffentlichung der sowjetischen Greuel auf die Dauer eine Stärkung unserer Widerstandskraft. Wir befinden uns in der Rolle eines Kranken, der sich über den Grad seiner Krankheit nicht im klaren ist und den Arzt und Verwandte darüber fortwährend zu täuschen versuchen. Infolgedessen ergreift er nicht die Maßnahmen zur Wiedergesundung, die dringend geboten wären, trinkt beispielsweise weiter Whisky und raucht dicke Zigarren, in dem Glauben, die Krankheit sei nicht so schlimm. Ein richtiger Arzt wird, selbst auf die Gefahr hin, daß der Kranke einen Nervenschock erleidet, ihm reinen Wein einschenken, weil nur so die Möglichkeit gegeben ist, daß er eine resolute Gesundungskur durchmacht. Ich glaube, daß das deutsche Volk noch so viel Gesundheitsfonds besitzt, daß es eine gewisse Schockwirkung ertragen kann. Aus Berlin wird mir berichtet, daß die in der Tat eingetreten sei. Aber ich verspreche mir für die nächsten Tage eine wesentliche Besserung.

Mein letzter Leitartikel im "Reich" wird in der neutralen Presse groß aufgemacht und fast wörtlich gebracht; ein Zeichen dafür, daß doch hin und wieder noch eine Stimme der Vernunft zu Gehör gebracht werden kann.

Wir haben im Luftkrieg wieder sehr schwere Rückschläge zu verzeichnen. Wien, Stettin und Pölitz sind angegriffen worden. In Pölitz wurde das Hydrierwerk schwerstens beschädigt. Unsere Benzinlage wird von Tag zu Tag kritischer.

Rudel ist im Kampf schwer verwundet worden. Man rechnet damit, daß er wahrscheinlich ein Bein verliert. Es wäre also doch wohl besser gewesen, wenn er nicht mehr zum Einsatz gekommen wäre.

Sehr kritisch ist die Lage bei der Führung der deutschen Jagdwaffe geworden. Galland ist ja bekanntlich durch Gollob ersetzt worden. Galland hat sich

das sehr zu Herzen genommen, insbesondere da gegen ihn auch ein Verfahren wegen Korruption eingeleitet worden war. Er hatte ganz klar die Abs[i]cht geäußert, sich zu erschießen; erst im letzten Augenblick konnte das verhindert werden. Der Führer hat das gegen ihn eingeleitete Verfahren unterbunden. Die deutsche Luftwaffe ist im Kern faul und wurm[s]tichig. Das ist fast ausschließlich auf ihre denkbar schlechte Führung zurückzuführen. Ich kann nicht verstehen, daß der Führer hier nicht eine Änderung stattfinden läßt; denn wenn eine Waffe so großes Unglück über unser Volk gebracht hat, dann muß irgendeiner dafür verantwortlich gemacht werden.

Mittags finden wieder schwere Luftangriffe statt. Zuerst fürchten wir, daß es wieder auf Berlin geht; aber der mitteldeutsche Raum ist dran. Wie ich von Sauckel erfahre, ist zum ersten Mal Weimar im großen Stil angegriffen worden. Dabei wurden das Goethe- und das Schiller-Haus sowie das Nationaltheater zerstört. Man kann über diese Verwüstungen und Barbareien [ü]berhaupt nicht mehr nachdenken. Man ist schon froh, wenn man über so einen schwierigen Tag überhaupt h[i]nüberkommt. Die Sorgen überschlagen sich, und man i[s]t nur in der Lage, sich mit denen zu beschäftigen, die am allerdringendsten sind und unmittelbar an das Mark des deutschen Lebens ge[h]en.

Die Lage in Berlin hat sich langsam wieder etwas konsolidiert. Schwierig ist es vor allem noch in der Wasserversorgung. Wir wollten im Zentrum die Wasser[v]ersorgung wieder in Ordnung bringen; es hat sich aber gezeigt, daß noch so viele Bruchstellen vorhanden sind, daß die Gefahr besteht, daß unsere Telefonkabel völlig zerstört werden. Infolgedessen muß das Zentrum weiterhin ohne Wasser bleiben.

Ich habe für Berlin eine Unmenge von Verteidigungsfragen zu besprechen und zu erledigen. Ich freue mich, daß das jetzt in kleinerem Kreise geschieht. Der große sogenannte Verteidigungsrat von Berlin ist in seinen Beratungen ziemlich unergiebig gewesen.

Oberstleutnant Bärenfänger hat jetzt den wichtigsten Kampfabschnitt in Berlin als Führer übernom[m]en. Hier ist er der richtige Mann am richtigen Platz. [Ic]h verspreche mir von seiner Führung sehr viel.

Eine sehr unangenehme Entwicklung hat sich im schlesischen Raum und in Pommern angebahnt. Was Schlesien anlangt, so ist das für Dr. Naumann von erheblicher Bedeutung, da er kurz hinter der Front noch seine Frau und seine Kinder hat. Ich möchte ihm doch dringend raten, diese wenigstens nach Berlin zu holen. Im übrigen ist, wenn der tiefe Einbruch in Schlesien durch Schörner nicht bereinigt wird, auch hier eine Bedrohung der Reichshauptstadt gegeben.

General Burgsdorf[1] hat jetzt in einem Rundschreiben die Verwendung von Stabsoffizieren für die Front nach dem Befehl des Führers genau so geregelt, wie ich das vorgeschlagen hatte. Der Offizier, der den ganzen Krieg über in einem Büro gesessen hat, hat kein Anrecht darauf, an der Front in dem Dienstgrad verwendet zu werden, den er augenblicklich innehat. Es sitzen beispielsweise heute im OKW Generäle, die nicht einmal in der Lage sind, eine Gruppe über den Rinnstein zu führen.

Das Festgefrorensein von mehreren zehntausend Eisenbahnwaggons auf der Reichsbahn hat sich jetzt doch als nicht so schlimm herausgestellt, wie wir zuerst angenommen hatten. Immerhin aber muß es unsere [dr]ingendste Aufgabe sein, die überflüssigen Eisenbahnwaggons von den verstopften Strecken herunter zubringen. Wenn man auch nicht annehmen kann, daß eine ganze Rüstungs-Monatsproduktion sich auf der Achse befindet, so soll es sich doch immerhin um ein Drittel handeln.

Stürtz ist, wie er mir in einem Telefongespräch mitteilt, sehr ungehalten darüber, daß die neue Verordnung zur Einrichtung von Standgerichten immer noch nicht klargekommen ist. Die Gauleiter in den bedrohten Gebieten handeln deshalb auf eigene Faust. Die Bürokratie in Berlin arbeitet so langsam, daß, wie Stürtz mit Recht betont, man das Gesetz erst dann in die Hand bekommt, wenn die Bolschewisten eben an die Türe klopfen.

In Schlesien ist ein Waffenlager der Luftwaffe mit etwa 10- bis 15 000 Maschinengewehren gefunden worden. Es sollte gerade gesprengt werden. Man könnte sich sämtliche Haare ausraufen über so viel Torheit und Unverstand, um nicht zu sagen Sabotage. Aber es ist charakteristisch, daß solche geradezu lähmenden Vorgänge fast immer nur in der Luftwaffe festzustellen sind.

Aus den Briefen, die bei mir einlaufen, ist fast nur Hoffnungslosigkeit zu entnehmen. Das Volk sieht im Augenblick keine Chance mehr gegeben. Es wird deshalb in weitgehendem Umfang Kritik an der Führung, zum Teil auch am Führer selbst geübt. Das Volk wirft uns, zum Teil nicht ganz mit Unrecht, vor, daß wir in den vergangenen Jahren des Krieges geschlafen haben; denn die Unglücksfälle, die über das deutsche Volk hereinbrechen, vollziehen sich immer nach demselben Rezept, ohne daß wie daraus die nötigen Konsequenzen ziehen.

Auch abends ist die Ostlage wenig erfreulich. In Budapest haben die Sowjets tiefe Einbrüche erzielen können. Die Lage ist hier sehr ernst geworden.

Im Brückenkopf von Oppeln-Brieg konnte der Feind etwas zurückgedrängt werden. Dagegen ist die Lage im Brückenkopf von Steinau bei den tiefen Ein-

[1] *Richtig: Burgdorf.*

brüchen des Feindes sehr kritisch geworden. Der Feind hat nach Westen eingedreht und den Bober erreicht. Schörner glaubt zwar, daß er mit den dadurch erwachsenden Belastungen und Gefahren fertig werden könne; aber immerhin müssen wir damit rechnen, daß das entweder eine längere Zeit dauert oder evtl. überhaupt gar nicht möglich sein wird. Sollte den Sowjets ein neuer Durchbruch gelingen, so könnte das für uns sehr gefährlich werden, evtl. auch für Berlin, denn hier wäre wiederum ein Weg in die Reichshauptstadt für den Feind freigekämpft. - Die Brückenköpfe an der Oder gleich vor der Reichshauptstadt sind wesentlich eingeengt worden. Hier ist eine akute Gefahr im Augenblick nicht mehr gegeben. Starker Druck des Feindes herrscht noch bei Stargard vor, und in Elbing ist die Lage außerordentlich schwer geworden.

Wie ich schon betonte, ist die großangekündigte Westoffensive der Engländer keine Offensive im echten Sinne. Es greift hier ein kanadisches Korps an. Die Engländer und Amerikaner sind offenbar gezwungen, für die Dreierkonferenz mit einer Offensive aufzuwarten, wenn sie auch [i]n Wirklichkeit keine Offensive ist.

Abends spät werde ich noch von Forster angerufen. Er hat außerordentlich große Evakuierungs- und Ernährungsschwierigk[e]iten. Die Lage in Ostpreußen ist für die dort versam[m]elte Bevölkerung, die nicht abtransportiert werden [k]ann, sehr ernst geworden. Es handelt sich nach rohen Schätzungen um 800 000 bis eine Million Menschen. Hilgenfeld[1] berichtet mir auf meine Anfrage, daß er versuchen will, diese Menschen über Danzig nach Pommern zu schleusen. Aber das geht nur sehr langsam vor sich, weil die nötigen Transportmitt[e]l fehlen.

Alles in allem: Sorgen über Sorgen, und man weiß nicht, wo man anfangen und wo man enden soll.

[1] *Richtig: Hilgenfeldt.*

11. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-11, 11a-11c, 12-27; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 4, 6, 11 leichte Schäden; Bl. 10 Ende der milit. Lage erschlossen.

11. Februar 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage im Liegnitzer Raum und in Ostpreußen hat sich verschärft; sonst keine wesentliche Änderung der Lage. An einzelnen Abschnitten eigene Aktivität. Im einzelnen wird folgendes gemeldet:

In Ungarn greift der Feind südlich Stuhlweißenburg und bei Budapest weiter an. In der Slowakei haben sich die örtlichen Feindangriffe etwas verstärkt.

Sehr heftig waren wieder die Angriffe gegen unser Industriegebiet von Mährisch-Ostrau. Der Feind steht noch 50-60 km davon entfernt; das Ziel ist aber deutlich. Er greift jetzt zwischen Saybusch und Bielitz und zwischen Rybnik und Ratibor gleichzeitig an, drang in Bielitz ein. Nördlich Bielitz war am Vortage ein Feindeinbruch erfolgt; der Feind wurde vorübergehend zurückgeworfen, konnte dann aber Ellgoth[1] wieder nehmen. Zwischen Rybnik und Ratibor örtliche Einbrüche von 3-4 km.

Aus dem Brückenkopf Brieg-Ohlau versucht der Feind nach allen Richtungen Boden zu gewinnen und die südliche Zangenbewegung gegen Breslau zu vertiefen. Die Angriffe wurden im allgemeinen abgewiesen; nur hart nördlich Breslau hatte der Gegner einen kleineren Geländegewinn von 1-2 km. Wir griffen ihn im Raum Grottkau an und warfen ihn in Richtung auf diese Stadt an mehreren Stellen zurück.

Kritischer dagegen ist die Lage an der nördlichen Zange. Hier zeichnen sich jetzt zwei Bewegungen ab, einen unmittelbar nach Westen in Richtung der Görlitz-Sorauer Senke, die andere nach Süden bzw. Südosten zur Umfassung von Breslau. Der Feind stieß an Liegnitz, an dessen Ost- und Südrand er steht, vorbei in Richtung Jauer und steht hart nördlich dieser Stadt. Dann wandte er sich von Liegnitz in Richtung Breslau längs der Straße und Autobahn und gelangte bis in den Raum südlich Neumarkt. Er überschritt die Autobahn in der Gegend Brückenfelde, 10 km westlich von Kanth. Er ist von der Breslauer Stadtmitte 40 km entfernt. In eigenen Gegenangriffen aus Kanth nach Osten wurde er aufgefangen.

Der andere Arm der sowjetischen Kräfte, der nach Westen vorstieß, umging unseren Sperriegel zwischen Lüben und Raudten und kam bis in die Gegend von Primkenau. Südlich davon ging er über Kotzenau vor und erreichte zwischen Bunzlau und Sprottau a[n] drei Stellen den Bober. Er hat drei Brückenköpfe auf dem linken Boberufer. Angriffe gegen Glogau scheiterten.

Hinter diesen Angriffsspitzen am Bober befindet sich noch der starke Riegel kampfkräftiger Truppen von "Großdeutschland", der hart westlich Lüben und Raudten steht. Die Sowjets versuchen, ihn von Norden zu umgehen und zu Fall zu bringen.

Angriffe gegen unseren Brückenkopf Crossen scheiterten.

Im Oderabschnitt Fürstenberg-Küstrin keine besonderen Ereignisse. Eigene örtliche Angriffe engten den Brückenkopf bei Fürstenberg ein und stellten die Landverbindung nach Küstrin wieder sicher. Angriffe gegen Küstrin scheiterten.

Die feindlichen Panzerspitzen, die gestern südlich Stargard und an der Straße und Bahn Stargard-Deutsch Krone gemeldet waren, wurden zurückgeworfen bzw. haben abgedreht

[1] *Richtig: Ellguth.*

und wandten sich nach Nordwesten in Richtung Stettin zwischen Pyritz und Stargard. Sie wurden im eigenen Angriff wieder zurückgeworfen. Auch Angriffe gegen Arnswalde wurden zurückgeschlagen. Von Reetz aus wandte sich der Feind nach Osten und steht hier jetzt westlich von Kallies nördlich Deutsch Krone. Geringe örtliche Erfolge des Feindes. In den Stadtrand von Schneidemühl drang der Gegner von Süden, Südwesten und Westen her ein.

Bei Schwetz an der Weichsel Wiederaufleben der feindlichen Angriffstätigkeit. Angriffe gegen Graudenz scheiterten. An der Front von Graudenz bis Marienburg keine besonderen Ereignisse. Die Landverbindung von Westen nach Elbing wurde weiter gefestigt. Die Feindangriffe gegen Elbing waren wieder heftig, aber erfolglos.

In Ostpreußen wurde unsere Stellung etwas weiter zurückgedrückt bzw. nach Einbrüchen zurückgenommen. Der Feind drang in Frauenburg und Preußisch Eylau ein. Unsere Linie verläuft also von Frauenburg nach Wormditt, biegt dann um nach Preußisch Eylau und darauf an das Frische Haff südwestlich Königsberg. Das Gebiet, das wir besetzt halten, bildet also fast genau ein Quadrat. Südwestlich Preußisch Eylau ein Feindeinbruch, gegen den ein Gegenangriff läuft. Der Schwerpunkt der Kämpfe in Ostpreußen war wieder bei Kreuzburg; hier erzielte der Gegner einen tieferen Einbruch bis an den Ostrand von Zinten. Auch hiergegen läuft ein stärkerer deutscher Angriff an. Die Landverbindung zwischen dem von uns gehaltenen Quadrat in Ostpreußen und Königsberg ist wieder unterbrochen.

In Samland führten die Bolschewisten vergebliche Entsatzversuche für ihre dort eingeschlossene stärkere Kräftegruppe, von der weitere Teile vernichtet wurden.

In Kurland nur örtliche Kampfhandlungen. Unser Luftwaffeneinsatz im Osten war wieder sehr stark, und zwar waren 1411 Maschinen mit guter Wirkung tätig. Außer Panzern, Geschützen, Fahrzeugen usw. wurden auch 13 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Im Westen wurde der Angriff der kanadischen Divisionen zwischen Rhein und Maas fortgesetzt. Es wurden auch noch zwei englische Divisionen eingesetzt, dazu entsprechende Herrestruppen. Insgesamt handelt es sich hier um 70-80 000 Mann. Der Angriff wird als ein "vorgestaffelter Begleitangriff" zur kommenden Großoffensive betrachtet, die weiter südlich im Raum Venlo-Aachen erwartet wird. Der Feind ist bei diesem Kräfteeinsatz im Durchschnitt noch 2 km weiter vorgekommen. Die Einbrüche stehen aber unter unserer Kontrolle, und der Gegner hat nicht etwa volle Bewegungsfreiheit. Er steht mit Sturmbooten auf dem Rhein und dem Waal und kam bis nach Millingen. Sonst verläuft die Front hier etwa 2-3 km westlich Kleve in einer ziemlich geraden Linie von Norden nach Süden.

Von diesem Raum bis zur Rurtalsperre nur örtliche Kampfhandlungen. Das Gelände in dem zu erwartenden Aachener Offensivraum ist durch ständige Regenfälle aufgeweicht, von vielen Gräben durchzogen und kann auch von der Rur- und Urfttalsperre aus künst[l]ich überschwemmt werden. Vorbereitungen dazu sind getroffen, um den Beginn der Offensive herauszuzögern. Nördlich der Rurtalsperre und zwischen Gemünd und Schleiden griffen die Amerikaner nach wie vor heftig an, wurden aber im wesentlichen abgewiesen. Während sich hier die Kämpfe noch im Westwall abspielen, ist der Gegner im Abschnitt nördlich Prüm hindurch; doch liegt dahinter noch ein Grabensystem, und die feindlichen Angriffe sind unter unserer Kontrolle. Die Kämpfe spielen sich an der Straße Prüm-Euskirchen, 5 km nördlich von Prüm bis Neuendorf und Hermspand <?>[1] ab.

Zwischen Vianden und Echternach ebenfalls Fortsetzung der amerikanischen Angriffe, die im wesentlichen abgewiesen wurden.

Am Orscholzriegel und bei Hagenau örtliche Kämpfe. Unser ehemaliger Brückenkopf bei Kolmar ist bis auf einen ganz kleinen Bogen um die Brücke von Neuenburg zusammengeschrumpft. Die dort freigewordenen amerikanischen Kräfte werden möglicherweise im Hagenauer Frontraum oder im Saargebiet eingesetzt werden, um dort ähnliche stärkere Fesselungsangriffe mit Schwerpunkt zu machen wie jetzt in der Schnee-Eifel und an der Rurtalsperre.

[1] *Richtig: Hermespand.*

Die deutsche Soldaten im Westen sind durch immer wiederholte Aufrufe und Belehrungen auf den Ernst und die Wichtigkeit ihrer Position aufmerksam gemacht worden. Man hofft trotz einer gewissen Schwächung der Abwehrfront verhindern zu können, daß der Feind im Westen Bewegungsfreiheit bekommt.

1200 amerikanische viermotorige Bomber mit 600 Jägern flogen Angriffe auf breitester Front gegen Magdeburg und gegen Industrie- und Verkehrsziele in Thüringen und Sachsen. Zum Teil erhebliche Verkehrsschäden, in Weimar schwere Häuserschäden. Außerdem ein Teilverband gegen Dülmen und Lüdinghausen.

Mittlere feindliche Jagdbombertätigkeit im frontnahen Gebiet.

Aus Italien 200 Viermotorige gegen Moosbierbaum, vereinzelte Abwürfe auf Graz. Flak und Jäger (67 eigene waren eingesetzt) erzielten sieben Abschüsse. Der Feind meldet zweiundzwanzig Verluste; vielleicht verfolgt er damit die Absicht, Stalin gegenüber seinen Einsatz größer erscheinen zu lassen.

Nachts keine besonderen Einflüge.

Es scheint, daß man auf der Dreierkonferenz nun doch zu dem Beschluß gekommen ist, eine längere Erklärung zum Abschlußkommuniqué hinzuzufügen. Diese Erklärung soll im großen und ganzen die Friedensbedingungen enthalten, die man Deutschland aufzwingen will, d. h. also eine nähere Definition der bedingungslosen Kapitulation. Man glaubt damit einen gewissen psychologischen Erfolg beim deutschen Volk erringen zu können. Die lange Dauer der Konferenz wird damit begründet, daß man endlich in den strittigen Fragen tabula rasa machen will. Ich glaube, es verhält sich vielmehr so, daß Stalin sich von Roosevelt und Churchill nichts abhandeln läßt und daß er auf die fertigen Tatsachen verweist, die seitens der Roten Armee in Ostdeutschland und vor Berlin geschaffen worden sind. Es sind nur nebensächliche Stimmen zu verzeichnen, die vor einem harten Frieden Deutschland gegenüber warnen. Diese verweisen auf das Beispiel von 1918/1919, das zu den unheilvollsten Folgen geführt habe. Allerdings verstummen diese Stimmen völlig im Riesenchor der Rache, der nun von allen jüdischen Zeitungen auf der Feindseite und auch auf der neutralen Seite angestimmt wird. In London geht man schon so weit, zu sagen, daß entweder in drei Wochen oder in drei Monaten mit dem Kriegsschluß gerechnet werde. Dabei werden wir allerdings noch ein maßgebendes Wort mitsprechen. Stalin scheint der Scharfmacher auf der Dreierkonferenz zu sein. Die amerikanischen Journalisten berichten, daß er sich in den tollsten Forderungen geradezu überschlage. Sein Ziel besteht zweifellos darin, Deutschlands Leben und das Leben seines Volkes völlig auszulöschen. Wenn hier und da spanische Stimmen vor ihm und seiner Politik und Kriegführung warnen, so ist das natürlich nur von untergeordneter Bedeutung.

Was sie Westlage anlangt, so ist dort eine große Offensive noch nicht gestartet worden. Überhaupt halten die englisch-amerikanischen Berichterstatter über die Chancen dieser Offensive sehr zurück, vor allem nachdem wir die Urfttalsperre gesprengt haben und nun ein großer Teil des Raumes, in dem die

Engländer und Amerikaner angreifen wollten, so versumpft ist, daß ein Vorgehen mit Panzern praktisch ausgeschlossen erscheint.

Die polnischen Exilisten haben nunmehr eine neue Erklärung gegen die sowjetische Blutpraxis herausgegeben. Diese Erklärung bringt Beispiele, die geradezu erschütternd sind. Allerdings handelt es sich hier um ein Dokument der Ohnmacht. Churchill und Roosevelt haben Arciszewski, Mikulajczyk[1] und Genossen längst abgeschrieben. Stalin hat mit seiner Politik recht behalten, fertige Tatsachen zu schaffen und das Gerede der Diplomatie als nicht existent zu betrachten. Was kann es ihn auch beirren, daß nunmehr auch beispielsweise schwedische Blätter erhebliche Töne gegen die bolschewistische Praxis riskieren! Die kommen viel zu spät, um noch irgend etwas am Tatbestand zu ändern.

Ich studiere aufmerksam die Unterlagen für die seinerzeitige Verteidigung Leningrads und Moskaus, um sie für eine eventuelle Verteidigung Berlins auszunutzen. Vor allem aus einer Denkschrift über die Verteidigung Leningrads entnehme ich, welche großen Opfer die Sowjets seinerzeit für das Halten dieser Stadt gebracht haben. Die Stadt zählte allein eine Million Tote durch Hunger. Sie konnte überhaupt nur verteidigt werden durch die Entschlossenheit der bolschewistischen Führung, die rücksichtslos gegen die Bevölkerung vorging, wo es sich um das Interesse der Stadt handelte. Ich glaube, wir werden ähnliche Methoden in Berlin anwenden müssen, wenn wir zu gleichem Ergebnis kommen wollen. Jedenfalls sieht man in verschiedenen Städten im Osten, daß dort nach demselben Stil gearbeitet wird. Beispielsweise wird mir aus Görlitz berichtet, daß der dortige Kreisleiter Malitz die Stadt in einen fabelhaften Verteidigungszustand versetzt habe. Die Sowjets werden sich, wenn sie Görlitz angreifen, sicherlich erhebliche Blutverluste holen. So muß es auch sein. Die Methode Greiser hat sich als außerordentlich verhängnisvoll erwiesen. Ich bedaure nur sehr, daß Greiser mit einem blauen Auge davonkommt; denn der Führer hat eine Partei-Untersuchung gegen ihn nicht zugelassen. Ich würde in einem solchen Falle anders verfahren. Auch in dem Fall des Waffenfundes in einem Luftwaffendepot in Kotzenau. Ich erwähnte schon, daß dort im ganzen etwa 10- bis 12 000 funkelnagelneue Maschinengewehre mit gegurteter Munition aufgefunden worden sind, und zwar 10 km hinter der Front, und der Verantwortliche war gerade im Begriff, dies wertvollste Waffenlager zu sprengen, während an der Front die Maschinengewehre so rar sind wie Butter. Man faßt sich manchmal an den Kopf und fragt sich, ob solche Verbrechen auf Unkenntnis und Dummheit oder auf Sabotage zurückzuführen seien.

[1] *Richtig: Mikolajczyk.*

Terboven und Quisling haben jetzt in Oslo 15 Todesurteile an Saboteuren vollstreckt. Daraufhin gerät die schwedische Judenpresse in einen wahren Taumel der Empörung. Man tut in Stockholm so, als sei das Ende der Welt gekommen und die Barbarei ausgebrochen. Dieselbe schwedische Judenpresse hat kein Wort des Protestes gefunden, als beispielsweise in Sofia die gesamte Sobranje mit dem Regentschaftsrat an der Spitze füsiliert wurde. Das findet man in bester Ordnung, weil dahinter die Kremljuden stehen. Wenn wir uns allerdings in den von uns besetzten Gebieten unserer Haut wehren, dann ist das ein Verbrechen gegen die Kultur. Die schwedische Presse geht sogar so weit, von der Regierung den Kriegseintritt zu verlangen. Aber ich glaube, damit schießt sie weit über das Ziel hinaus. Wie ich immer wieder aus Stockholm vernehme, weigert sich König Gustaf[1] kategorisch, mit Schweden in den Krieg einzutreten.

Eine einzige erfreuliche Meldung: Roosevelt und Churchill erklären in ihrem neuesten U-Boot-Kommuniqué, daß die deutsche U-Boot-Tätigkeit den Westalliierten wieder viel zu schaffen mache. Ich hoffe, daß das im nächsten U-Boot-Kommuniqué noch stärker in Erscheinung treten wird.

Die Amerikaner haben wieder sehr schwere Angriffe auf Mitteldeutschland durchgeführt; vor allem haben sie unsere Verkehrs- und unsere Hydrieranlagen angegriffen. Die Schäden in Weimar sind für die kleine Stadt sehr erheblich. Vor allem sind wertvollste Kulturdenkmäler ein Opfer der anglo-amerikanischen Luftbarbarei geworden.

Bei dem letzten Angriff auf Berlin haben die Berliner Druckereien außerordentlich schwer gelitten. Wir können praktisch nur noch im Notdruck Zeitungen herausbringen, und der Buchdruck ist gänzlich lahmgelegt. Aus den mir vorliegenden Unterlagen ist sogar zu ersehen, daß die Ausfälle an Druckmöglichkeiten bei dem Berliner Angriff verhängnisvoller waren als seinerzeit bei dem schweren Angriff auf Leipzig. Sonst hat sich die Lage in Berlin wieder halbwegs konsolidiert. Lebensmittel kommen jetzt wieder in größerem Umfange in die Stadt hinein. Ich habe vor allem beim Ernährungsministerium erwirkt, daß Berlin nach Möglichkeit etwas an Lebensmitteln bevorratet wird. Schlimm ist nur noch das Fehlen von Wasser in größeren Teilen der Stadt; wir sind noch nicht in der Lage, die Wasserzufuhr freizugeben, da Rohrbrüche noch an allen Ecken und Enden gefunden werden.

Die entsetzliche Tragödie in den Ostgauen mit den Evakuierten hält weiter an. Sie ist vor allem in Ostpreußen und Danzig-Westpreußen festzustellen, wo man praktisch die Menschen auf dem engen Raum gar nicht mehr bewegen kann. Jetzt kommen infolge des Durchbruchs der Sowjets im Raum von Liegnitz

[1] *Richtig: Gustav.*

auch noch bedeutende Teile von Schlesien hinzu. Auch meine nächsten Mitarbeiter sind hier stärkstens mitbetroffen. Die Familie unseres Personalchefs Schulz von Dratzig[1] kann praktisch telefonisch gar nicht mehr erreicht werden, und Schulz von Dratzig[1] weiß nicht, wo sich seine Frau mit den Kindern augenblicklich befindet. Auch für Dr. Naumanns Familie wird die Lage nun ernst werden. Er ist mit dem "Storch" unter Führung von Hanna Reitsch nach Breslau geflogen, um in meinem Auftrag noch einmal Hanke einen Besuch zu machen. Breslau steht eben in Begriff, eingeschlossen zu werden. Wir wollen Hanke noch etwas neuen Mut zuführen. Er hat es verdient. Hanke scheint mir unter unseren Ostgauleitern die wirkliche Persönlichkeit zu sein. Seine Führungsmethoden sind ausgezeichnet, und man kann davor nur Hochachtung empfinden.

Ich rackere mich ab, beim Führer meine Vollmachten für die Auskämmung der Wehrmacht zu bekommen. Ohne diese Vollmachten bin ich praktisch nicht in der Lage, das Halbjahresprogramm von 750 000 Mann zu erfüllen. Speer hat nun wieder einen neuen Erlaß herausgegeben des Inhalts, daß die für den Volkssturm eingezogenen kv. Leute auf seine Rate angerechnet werden, so daß die Kasernen praktisch davon nichts erhalten. Ich werde nunmehr mit sehr kategorischen Forderungen an den Führer herantreten. Sollten mir die von mir geforderten Vollmachten vorenthalten werden, so bin ich entschlossen, meinen Auftrag in die Hände des Führers zurückzulegen. Es hat in dieser Kriegslage keinen Zweck mehr, um die Probleme herumzureden und sich mit halben Lösungen zufriedenzugeben, mit denen man nicht zu Erfolgen kommen kann. Ich habe leider zu lange damit gewartet, in den Notwendigkeiten des Krieges kategorisch fordernd aufzutreten. Hätte ich das schon vor zwei oder drei Jahren getan, so wäre vermutlich der Krieg anders verlaufen, als er tatsächlich verlaufen ist.

Den ganzen Nachmittag habe ich eine Unmenge von Aufräumarbeiten zu erledigen. Jedenfalls arbeite ich persönlich schon darauf vor, daß wir in nächster Zeit die Reichshauptstadt unter schwersten Bedingungen verteidigen müssen. Große Sorge habe ich wegen meiner Familie mit den Kindern, die sich noch in der Göringstraße befinden und praktisch auch nicht aus Berlin weggehen können, schon des psychologischen Eindrucks wegen. Man kann sich vorstellen, welche ungeheuren psychologischen Belastungen für Magda und mich damit verbunden sind.

Die Abendlage ist wenig erfreulich. Im Westen greifen sechs Divisionen an, und zwar im Raum von Nijmwegen. Sie sind bis an den Stadtrand von

[1] *Richtig: Schultz von Dratzig.*
[2] *Richtig: Nijmegen.*

Kleve herangekommen. Hier spielen sich die schwersten Kämpfe ab. Allerdings erklärt man im Hauptquartier von Model, daß die Kämpfe immer noch unter unserer Kontrolle stehen; doch müssen wir uns klar darüber sein, daß auch dort die Lage verhältnismäßig kritisch geworden ist.

Das bedeutet jedoch noch nichts gegenüber dem Osten. Im Brückenkopf von Liegnitz sind die Sowjets bis an Liegnitz herangekommen und zum Teil auch in die Stadt eingedrungen. In der Stadt selbst spielen sich die härtesten Kämpfe ab. Sie sind in Richtung Breslau eingeschwenkt und stehen jetzt 10 km westlich von der Stadt; diese ist damit praktisch eingeschlossen. Das Schlimmste aber ist, daß die Sowjets aus ihrem Brückenkopf bei Liegnitz und ihrem Brückenkopf bei Ohlau vorstoßen und zweifellos die Absicht verfolgen, beide Brückenköpfe miteinander zu vereinigen. Die Spitzen stehen noch zehn Kilometer voneinander entfernt. Gelingt den Sowjets die Vereinigung, so ist damit wieder ein Großbrückenkopf geschaffen, der uns in eine ernste Situation bringen wird. Sonst sind an der Ostfront nur wenige Veränderungen festzustellen. Insbesondere hat sich die Lage im Raum Frankfurt a. d. Oder verhältnismäßig stabil gehalten.

Ein langer, sorgenvoller Abend. Wann wird einmal die Zeit kommen, daß man wieder ohne schwerste innere Belastungen wenigstens dem nächsten Tag entgegenschauen kann?

12. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-45; 45 Bl. Gesamtumfang, 45 Bl. erhalten; Bl. 1, 8, 18, 20, 21, 29, 32, 40 leichte Schäden.

12. Februar 1945 (Montag)

Gestern:

[Militä]rische Lage:

Die Angriffe zwischen Bielitz und Ratibor ließen a[n] S[tär]ke nach. Bei Bielitz erzielten wir in eigenen Gegenangriff Stellungsverbesserungen. Auch die Angriffe aus dem feindlichen Brückenkopf um Brieg blieben erfolglos. Der Feind wurde durch die eigenen Vorstöße auf Grottkau zurückgeworfen. Im Raum zwischen Breslau und Liegnitz ist die Lage verschärft. Liegnitz fiel in Feindeshand. Westlich Liegnitz wurde der Feind aufgefangen. Feindliche Panzerspitzen drangen von Westen her über Kanth bis in die Gegend 10 km westlich Breslau vor. Südöstlich von Kanth wurden die vordringenden Bolschewisten bei Altenrode in eigenen Angriffen abgefangen. In Richtung Striegau vorgehender Feind wurde von beiden Seiten auf der Autobahn bei Kostenblut zum Stehen gebracht.

Nördlich von Liegnitz drangen feindliche Kräfte bis östlich Bunzlau vor. Angriffe gegen Glogau scheiterten. Einzelne Panzer drangen bis Freystadt vor. - Im Oderabschnitt Frankfurt-Küstrin wurden feindliche Brückenköpfe bei Fürstenberg, Lebus und Güstebiese weiter eingeengt. Einzelne Angriffe gegen unsere Sperriegel zwischen Zehden und südlich Stargard scheiterten. Der Feind drang in Pyritz ein. Zwischen Reetz und Kallies sind Kämpfe im Gange. Nördlich Schloppe erreichte der Feind die Bahn Kallies-Deutsch Krone. Am Nordrand von Deutsch Krone sind Kämpfe im Gange. Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen leisten weiter Widerstand. Im Abschnitt Kulm griff der Feind mit verstärkten Kräften nach Norden an. Er wurde zwischen Prust und Linne aufgefangen und alle Angriffe zerschlagen [!]. Zwischen Frauenburg und Wormditt verstärkte der Feind seinen Angriffe ebenfalls. Die Angriffe scheiterten überwiegend. Westlich Preußisch Eylau und gegen Zinten führte der Feind ebenfalls zahlreiche ergebnislose Angriffe. Die Landverbindung nach Königsberg wurde wiederhergestellt. Angriffe gegen unsere Stellungen in Samland scheiterten. Eingebrochene feindliche Kräfte wurden erneut im eigenen Stoß abgeschnitten.

In Kurland und in Ungarn fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Westen: Im Kampfraum von Kleve wurden die englisch-kanadischen Angriffsverbände am westlichen Stadtrand von Kleve und an der Straße Kleve-Gennep aufgehalten. Angriffe gegen die hier neu aufgebaute Widerstandslinie scheiterten.

Im Kampfraum nördlich der Rurtalsperre verstärkte der Feind seinen Druck. Die eigene Front wurde auf das Ostufer der Rur zurückgenommen. Durch die Öffnung der Rurtalsperre ist die Rur stark gestiegen und bildet eine gut zu verteidigende Linie. Im Raum nördlich und westlich Prüm scheiterten mehrere stärkere feindliche Angriffe. Zwischen Diekirch und Echternach erzielten die Amerikaner in erbitterten Kämpfen einige örtliche Einbrüche. Im Abschnitt zwischen Hagenau und dem Rhein spielten sich örtliche Kampfhandlungen ab. Unser Restbrückenkopf im Elsaß wurde geräumt.

In Italien brachten örtliche Angriffe an der ligurischen Küste dem Feind geringfügigen Geländegewinn.

Luftlage: Der starke eigene Einsatz im Mittelabschnitt der Ostfront hielt an. Die beobachteten Erfolge in der Vernichtung von Kolonnen waren bedeutend. 33 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Im westlichen Frontraum mittlere feindliche Jagdbombertätigkeit.

Eigene Schlachtflugzeuge versenkten in Norwegen einen Zerstörer und einen Frachter von 7000 BRT. Ein Leichter Kreuzer, drei weitere Frachter und vier Zerstörer wurden schwer beschädigt.

Unsere Atlantikstützpunkte und die Kanalinseln wurden versorgt.

In das Reichsgebiet flogen 300 amerikanische Viermotorige ein, die Angriffe im Münsterland durchführten. 450 zweimotorige Bomber griffen Orte im Westerwald, Boll, Köln und Bergisch Gladbach an. Nachts zweimaliger Störangriff auf Hannover; Bordwaffenangriffe von Fernnachtjägern auf Bahnhöfe und rollendes Material.

Man hofft jetzt in London und Washington auf ein baldiges Ende der Dreierkonferenz. Allerdings scheint diese etwas in eine Sackgasse hineingeraten zu sein, und zwar durch die Intransigenz von Stalin. Es scheint sich ein sehr harter Konflikt zwischen ihm und Roosevelt entwickelt zu haben. Dieser Konflikt findet auch schon seinen Niederschlag in der anglo-amerikanischen Presse, in der die Sowjets als dunkle Alliierte bezeichnet werden. Das sind sie ja auch in der Tat. Aber es dauert lange, bis man das in London und Washington merkt. Stalin hat eine ausgesprochene und totale Vernichtungsabsicht gegen das Reich. Roosevelt möchte wenigstens einen Restbestandteil des Reiches bestehen lassen, aus äußeren und aus inneren Gründen.

Die Stimmen aus dem neutralen Ausland sind geradezu entsetzt über die politische Kriegsentwicklung, die sich jetzt anzubahnen scheint. Insbesondere in Spanien schaut man mit wahrer Hoffnungslosigkeit zu. Wir erfreuen uns in unserer heutigen außerordentlich kritischen Lage eines Auslandsechos wie seit langem nicht. Die Welt scheint allmählich einsehen zu lernen, daß bei einer deutschen Niederlage Europa völ[l]ig verloren sein würde.

Dazu hat ma[n] in England noch erhebliche Sorgen wegen der Möglichkeit der Entwicklung eines Guerillakrieges in Deutschland. Man fürchtet, daß der Krieg damit in Europa überhaupt niemals ein Ende nehmen würde.

Eine mysteriöse neue Sendung hat sich im Äther bemerkbar gemacht, die angeblich aus England, in Wirklichkeit aber wahrscheinlich aus Frankreich stammt. Diese Sendung fordert das englische Volk auf, zu den Waffen zu greifen, da Hitler und Stalin im Begriff seien, einen Sonderfrieden zu schließen. Ich lasse genauestens überprüfen, ob nicht einer unserer Sender eine solche Torheit im gegenwärtigen Augenblick begeht. Ich hielte das leicht für möglich. Insbesondere die französischen Kollaborationisten spielen manchmal etwas verrückt und wären zu einer solchen Torheit absolut in der Lage.

Die Nachrichten über aufgetauchte Gegensätze zwischen den USA und der Sowjetunion auf der Dreierkonferenz nehmen im Laufe dieses Sonntags zu. Roosevelt soll erklärt haben, daß eine Aussiedlung von 15 Millionen Deutschen aus den Ostgauen praktisch nicht durchführbar wäre. Das hat die Bolschewisten anscheinend etwas in Harnisch gebracht; denn die "Iswestija" fordert nun ganz unverblümt, daß die von den Sowjets besetzten Ostteile des Reiches jetzt bereits von den Polen, d. h. vom Lubliner Sowjet, d. h. von den Bolschewisten, mit Beschlag belegt würden und daß man jetzt schon damit beginnen solle, die polnische Bevölkerung umzusiedeln.

Was die militärische Entwicklung im Westen anlangt, so sind die Engländer in der Beurteilung der Offensive Montgomerys außerordentlich zurückhaltend, insbesondere seit sie durch das Ablassen unserer Talsperren vor einem versumpften Gelände stehen, in dem sie praktisch gar nicht operieren können. Überhaupt ist das Wasser und der Regen jetzt unsere große Rettung. Es hat sich zwar ein etwas frostiges Wetter aufgemacht, aber ich höre doch, daß die Oder nicht zugefroren ist und auch nach allem menschlichen Ermessen nicht mehr zufrieren wird. Auch die Sowjets waten, vor allem im Odergebiet, im Schlamm. Nur an einzelnen Stellen sind sie zu weiträumigeren Operationen in der Lage.

Das belgische Kabinett ist jetzt unter Vanacker[1] gebildet worden. Er hat eine Koalition zustande gebracht, von den Katholiken bis zu den Kommunisten.

[1] *Richtig: van Acker.*

Typisch bürgerlich, typisch kurzsichtig und für Stalin geradezu ein Sprungbrett zur Übernahme der ganzen Macht in Belgien, wenn die Stunde gekommen ist.

Einen Sonntag gibt es jetzt praktisch in Berlin nicht mehr. Man arbeitet genau wie an Wochentagen, d. h. so lange überhaupt die Augen offen sind. Ich habe erheblich zu tun, die allgemeine Absetzbewegung aus den noch in unserem Besitz befindlichen Teilen der Ostgaue und auch aus Berlin zum Abstoppen zu bringen. Die Reichsbehörden und auch die Dienststellen der Wehrmacht sind wie verrückt geworden. Sie haben nicht mehr das geringste Ehrempfinden und möchten lieber heute als morgen auskratzen. Das ständige Absetzen der deutschen Wehrmacht in den vergangenen drei Jahren hat zu einer Art von Psychose geführt, die auch auf die zivilen Dienststellen und zum Teil auch auf die Partei übergegriffen hat. Die "Absetzer" haben gar keine Klarheit darüber, wo sie mit ihren Absetzbewegungen denn endlich einmal haltmachen wollen. So wird mir berichtet, daß sowohl im Ostministerium wie in der Luftwaffe wie beim NS-Führungs-Stab unter General Reinicke Absetzpläne größten Stils erwogen werden. Bei der Luftwaffe ist das verständlich, beim Ostministerium mehr als verständlich, beim NSFO-Stab geradezu unverständlich. Die NS-Führungsoffiziere gehörten heute an die Front, um die Moral der Truppe zu heben, und nicht nach Thüringen in ein Ausweichquartier. Und was das Ministerium für die besetzten Ostgebiete anlangt, so ist es ein richtiger Witz geworden. Ich glaube, in den Geschichtsbüchern in hundert Jahren wird es als die skurrilste Erscheinung unserer Zeit bezeichnet werden, ja es wird geradezu als charakteristisch für die Verfahrenheit unserer zentralen Führungsorganisation bezeichnet werden. - Was die NSFO-Führung anlangt, so ist diese allmählich doch etwas müde geworden. Ich glaube, daß General Reinicke zwar den guten Willen hat, daß er aber der Sache doch nicht Herr wird. An die Spitze der NSFO-Arbeit gehörte ein junger, aktiver und agiler General, was von General Reinicke nicht behauptet werden kann.

Die Lage der Evakuierten in Ostpreußen ist weiterhin trostlos, und das Elend greift nun auch auf Danzig über. Wir können die Riesenmassen von Menschen weder bewegen noch ernähren. In dem immer kleiner werdenden Teil Ostpreußens werden nun diese Hunderttausende von Menschen mehr und mehr eingepfercht. Man kann sie weder nach Norden noch nach Westen noch nach Süden bewegen.

Mittags hat Schörner einen längeren Vortrag beim Führer. Er schickt mir Todenhöfer, um mir schnellstens Bericht zu erstatten über die Lage in seinem Heeresgruppenabschnitt. Schörner ist der Meinung, daß er auch der Schwierigkeiten im Durchbruchsraum bei Liegnitz wieder Herr werden wird. Er hofft die Sowjets am Bober aufzufangen. Er hat Riesenarbeit gehabt, die

Moral der Truppen wieder zu heben; aber dafür ist er ja sozusagen Experte. Er hat sich mit einem ungeheuren Schwung in seine Arbeit hineingestürzt. Als er sein Kommando antrat, war praktisch eine Heeresgruppe nur auf dem Papier vorhanden. Nunmehr aber ist er durch intensivste Anstrengungen wenigstens wieder zu halbwegs festen Verteidigungslinien gekommen. Schörner ist ein Mann von ungeheurer Vitalität. Vor allem führt er vorn bei der Truppe und nicht vom Kartentisch aus. Es ist mir auch gelungen, sein Verhältnis zu Hanke sehr positiv zu gestalten. Es war zunächst einigen psychologischen Belastungen ausgesetzt, die aber von Hanke nicht von Schörner herrührten. Schörner ist allerdings auch ein eigenwilliger Mann, und man muß ihn von der richtigen Seite nehmen. Jetzt aber herrscht zwischen beiden die beste Kameradschaft und Bundesgenossenschaft.

Mittags ist Hauenschild bei mir zum Vortrag, um mir über einige Fragen der Verteidigung von Berlin zu berichten. Er ist über den Fortgang des Baues unserer Verteidigungsanlagen in der Reichshauptstadt sehr befriedigt. Jedenfalls hat man den Eindruck, daß diese Arbeit jetzt anfängt feste Form zu gewinnen. Hauenschild hat erhebliche Sorgen mit dem Durchschleuslager in Spandau, durch das in den letzten drei Tagen etwa 35 000 Versprengte bzw. desertierte Soldaten hindurchgegangen sind. Es herrscht dort eine miserable Stimmung, und ich rate ihm dringend an, dafür zu sorgen, daß jeden Tag vor den Leuten gesprochen wird und auch Standgerichte eingerichtet werden, die renitente Elemente rücksichtslos zur Aburteilung und zur Füsilierung bringen. Man kann jetzt bei der gesunkenen Moral in bestimmten Truppenteilen nur mit drakonischen Mitteln etwas erreichen. Wir müssen mit den Methoden Clemenceaus und Stalins arbeiten, dann werden wir die renitente Bande schon bald wieder in Ordnung bringen. Hauenschild hat etwas Sorge, daß ihm die Panzerschulen, die ihm bisher zur Verteidigung von Berlin zur Verfügung standen, weggenommen werden. Ich erreiche beim Führer einen Aufschub dieser Maßnahmen um acht bis zehn Tage. Hauenschild glaubt in dieser Zeit die Panzerfähnriche durch Volkssturm ersetzen zu können.

Berlin hat nun rund 3000 Tote bei dem letzten schweren Luftangriff zu verzeichnen. Das ist eine unverhältnismäßig hohe Zahl, die auf die schweren Bombenwürfe zurückzuführen ist. Der Verkehr klappt jetzt halbwegs wieder; jedenfalls können die Menschen auf einem Verkehrsmittel sich wenigstens wieder bewegen. Das Wasser ist nun auch bis ins Zentrum vorgedrungen. Es läuft zwar noch nicht regulär, aber immerhin, die Menschen können sich wieder waschen und können wenigstens notdürftig kochen.

Mittags kommt Dr. Naumann von Schlesien zurück. Er bringt von dort sehr starke Eindrücke mit. Er sagt, es habe ihn sehr ergriffen, große Teile s[ei]ner

Heimatprovinz brennen zu sehen. Er war be[i] Hanke in Breslau und hat dort festgestellt, daß die von Hankes Arbeit gewonnenen Eindrücke sich [a]n Ort und Stelle durchaus bestätigen. Hanke ist eine richtige Führerpersönlichkeit. Er ist eben [au]s der Berliner Schule hervorgegangen. Naumann war dann auch einige Stunden bei Schörner. Schörner [h]at ihm einen ausführlichen Vortrag über die militärische Lage gehalten. Schörner ist auch [n]ach den Eindrücken Naumanns eine Führerpersönlichkeit von hohen Graden. Er ist fest davon überze[u]gt, daß es ihm gelingen wird, die Situation im [s]chlesischen Raum zu meistern. Er hat s[ich] auch Naumann gegenüber über die gebrochene Moral [de]r Truppe sehr beklagt. Aber Schörner ist ja [de]r Mann, dagegen entsprechende Maßnahmen durchzuführen und er hat damit auch schon beachtliche Erfolge [er]zielt.

Kreisleiter Mahlitz[1] i[n Gö]rlitz arbeitet so, wie man es von einem National[so]zialisten erwarten kann. Wenn alle unsere Kreisle[i]t[e]r so auf dem Quivive wären wie er, dann könn[ten] die Sowjets praktisch nicht weitermarschiere[n]. [Ü]ber das Versagen der Luftwaffe werden richtig[e Wu]nderdinge berichtet. So hat die Luftwaffe in Oels [üb]er hundert He. 111-Maschinen beim Herannahen des Fe[in]des gesprengt, weil sie angeblich kein Pilotenpersonal und kein Benzin mehr hatte. Die Luftwaffe ist die typische Erscheinung der Absetzung. Sie ist jahrelang falsch erzogen, um nicht zu sagen verzogen worden. Die üblen Nachwirkungen zeigen sich jetzt an allen Ecken und Enden.

Nachmittags habe ich mit Keitel ein Aussprache über den Heeresersatz. Keitel würde es gern sehen, wenn der Führer die mir zugedachte Vollmacht mit Weisungsbefugnis gegenüber den Oberbefehlshabern der Wehrmachtteile unterschreiben würde. Aber es ist noch zweifelhaft, ob er das tun wird. Man muß auf irgendeine Weise Kriegsmarine und Luftwaffe zur Raison bringen. Die Oberbefehlshaber tun, was sie wollen. Sie sperren sich einfach gegen die notwendigsten Maßnahmen und berufen sich dabei auf den Führer.

Ich habe am Abend eine längere Aussprache mit dem Führer selbst.

Was den Osten anlangt, so ist der Führer nicht mehr allzu besorgt. Er hat den Eindruck, daß wir langsam wieder zu festen Fronten gekommen sind. Jedenfalls kann man hoffen, daß, wenn auch noch hier und da Einbrüche oder gar ein Durchbruch passiert, er immer wieder geflickt werden kann. Wenn man die Situation von heute mit der vor 14 Tage vergleicht, dann ist das geradezu in die Augen springend. Vor vierzehn Tagen, erklärt der Führer, habe er praktisch gar nichts mehr gehabt. Jetzt aber seien zum großen Teil wieder feste Verteidigungsfronten errichtet worden. Dazu komme, daß die Zuführun-

[1] *Richtig: Malitz.*

gen unablässig weiter nach dem Osten rollen und unsere Fronten natürlich von Tag zu Tag mehr verstärken. Was die Lage bei Liegnitz anlangt, so glaubt der Führer nach dem Vortrag von Schörner, daß es diesem gelingen wird, die Situation wieder in Ordnung zu bringen. Auch der Führer ist der Überzeugung, daß es jetzt das Wichtigste ist, die Moral der Truppe wieder zu beheben. Schörner hat ihm von Hanke nur Gutes berichtet, worüber der Führer sich sehr gefreut hat.

Charakteristisch für alle Meldungen, die auch beim Führer einlaufen, ist die Tatsache, daß die Sowjets nur über schlechteste Infanterie verfügen. Hinter ihrer kämpfenden Front haben sie gar nichts stehen. Die meisten Städte und Dörfer im Hinterland sind praktisch unbesetzt. Darauf beruht natürlich für uns eine große Hoffnung. Der Führer glaubt, daß er in vier bis fünf Tagen wieder offensiv werden kann, und zwar will er sowohl im ungarischen Raum als auch in Pommern antreten. Wenn wir wirklich in die sowjetischen Angriffsspitzen hineinstoßen und vielleicht durchstoßen, so versetzen wir Stalin in die Notwendigkeit, nun seinerseits umzugruppieren. Wir haben dann wenigstens zum Teil wieder die Initiative in der Hand, was ja immer in so kritischen Frontlagen das Wichtigste ist. Allerdings dürfen wir unsere Hoffnungen nicht zu weit stecken. Der Führer scheint mir da etwas übermäßig zu sein. Aber es ist gut, daß er seien Optimismus in vollem Umfange aufrechterhält. Dadurch strahlt er eine große Sicherheit und Festigkeit aus und hebt damit immer wieder auf [!] die Moral seiner engeren Umgebung, insbesondere seiner militärischen Mitarbeiter. Der Führer steht mit seiner Standhaftigkeit manchmal ganz allein. Er ist in der Tat mit Friedrich dem Großen zu vergleichen, ja, angesichts der Riesenkatastrophe, die dieser Krieg für unser Volk gerade in letzter Zeit mit sich bringt, wächst er manchmal über seine Größe geradezu hinaus. Besonders im Ostkrieg hat sich das immer wieder gezeigt. Wäre der Ostkrieg von einer bürgerlichen Regierung durchgeführt worden, dann hätten wir ihn längst verloren.

Der Führer ist der Überzeugung, daß Stalin die feste Absicht hat, vorerst einmal Deutschland völlig zu vernichten. Gegen diese Absicht müßten wir, so betont er immer wieder, rücksichtslos und bedenkenlos Widerstand bis zum letzten Atemzug leisten.

Was die Reichshauptstadt anlangt, so hofft der Führer stark, sie unter allen Umständen halten zu können. Er ist damit einverstanden, daß kleinere Führungsstäbe Berlin verlassen. Aber das muß auf das notwendigste Maß beschränkt werden. Jedenfalls behalte ich darüber die Kontrolle.

Die Lage in Ostpreußen ist sehr kritisch geworden. Rendulic hat dort eine böse Erbschaft übernommen. Aber er macht daraus, was überhaupt daraus zu

machen ist. Generaloberst Reinhardt, der zuerst in Ostpreußen kommandierte, war ein braver Mann, aber doch den enormen Belastungen, die diese neue Sowjetoffensive mit sich gebracht hat, nicht gewachsen. Auch in Ostpreußen ist der Führer mit der Führung der Partei im allgemeinen zufrieden, wenngleich nicht übersehen werden darf, daß Koch doch nicht die starke und vor allem mutige Persönlichkeit ist, wie wir immer angenommen hatten. Jedenfalls steht fest, daß wir ohne die Partei diesen Weltanschauungskrieg gegen den Bolschewismus überhaupt nicht durchführen könnten. Sie ist der Kern des Wid[e]rstandes. Was könnte der Führer, so betont er se[l]bst, schon mit seinen militärischen Mitarbeitern [a]llein anfangen! Auch die von bester Gesinnung wie Keitel und Jodel[1] würden ihm über die gegenwärtig[en] Schwierigkeiten allein nicht hinweghelfen.

Immer wieder zufrieden äußert sich der Führer üb[e]r General Burgsdorf[2], der ja auch tatsächlich die a[n]prechendste Persönlichkeit unter seinen militärischen Mitarbeitern ist. Burgsdorf[2] wird zu der Unterredung für kurze Zeit hinzugezogen. Ich schneide das Thema der Zurverfügungstellung der Schulen für Berlin an. Der Führer ist damit einverstanden, daß General Hauenschild sie noch acht bis zehn Tage behält.

Ich mache den Führer aufmerksam, daß es unter allen Umständen notwendig ist, unsere Front im Westen zu halten. Er stimmt dieser Überzeugung bei. Er glaubt, daß wir zwar hier schwere Krisen zu erwarten haben, daß dem Feind aber kein Durchbruch gelingen werde. Er setzt einige Hoffnungen auf die Überschwemmung des Rur-Abschnitts, der uns wenigstens für kurze Zeit einige Ruhe verschaffen wird. Daß wir im Westen halten, ist meines Erachtens das Kernproblem des Krieges. Wir müßten es uns trotz der ungeheuren Opfer, die damit verbunden sein würden, eher leisten können, im Osten als im Westen Raum zu geben. Denn dadurch, daß wir im Osten verlieren und im Westen halten, werfen wir die ganze anglo-amerikanische Kriegsthese über den Haufen, was ja für uns eine beachtliche Chance darstellt. Die Engländer werden bei einer solchen Kriegsentwicklung auf die Dauer einsehen müssen, daß sie auf diese Weise den Krieg, selbst wenn die Sowjets uns besiegen würden, nicht gewinnen könnten.

Von den USA, mit denen eigentlich am meisten zu machen wäre, steht für uns praktisch nichts zu erwarten. Roosevelt befindet sich zu stark in der Abhängigkeit Stalins, vor allem auch bei der Weiterführung des Pazifik-Krieges, als daß er auf Europa übermäßige Rücksicht nehmen könnte und würde.

[1] *Richtig: Jodl.*
[2] *Richtig: Burgdorf.*

Was Churchill anlangt, so ist der Führer davon überzeugt, daß er gern ausspringen möchte, wenn er dazu die Möglichkeit hätte. Aber diese ist praktisch nicht vorhanden. Er ist sowohl außen- als auch innenpolitisch gebunden. Dazu ist er wohl auch zu alt, um noch einmal das Steuer um 180 Grad herumzuwerfen. Ich rate dem Führer dringend an, den [E]ngländer wenigstens ein Sprungbrett zum Abspringen hinzustellen; aber der Führer hält dafür den Zeitpunkt noch nicht gekommen. Er fürchtet sogar, daß die Engländer zu noch rigoroseren Maßnahmen der Kriegführung greifen würden, evtl. sogar zum Gaskrieg. Allerdings is[t] er dann fest entschlossen, die in unserem Gewahrsam befindlichen etwa 250 000 anglo-amerikanischen Gefangenen als Repressalie in großen Mengen zu erschießen. Denn schließlich und endlich würde das Übergehen zum Gaskrieg für uns eine derartige Ausweitung des nationalen Leidens mitbringen, daß wir zu den letzten und verzweifeltsten Mitteln greifen müßten.

Die Rücksichtslosigkeit unserer Kriegführung ist überhaupt das einzige, was den Engländern und Amerikanern noch imponieren kann, während es für die Sowjets selbstverständlich wirkt, da sie ja selbst eine solche Kriegführung durchführen.

Der Führer ist nach wie vor davon überzeugt, daß die feindliche Koalition im Verlauf dieses Jahres aufplatzen wird. Für diesen Augenblick müssen wir halten, verteidigen und stehen. Der Führer glaubt mit einer unerschütterlichen Gewißheit an den kommenden Sieg, wenn er auch nicht weiß, wo und auf welche Weise er errungen wird. Koalitionskriege gehen, wie er immer wieder betont, niemals in den Koalitionen aus, in denen sie begonnen werden, und es könnte über Nacht nach der gegenwärtigen politischen und militärischen Lage ein Ereignis eintreten, das das gesamte Kriegsbild revolutionär veränderte.

Während der Führer noch vor kurzem in dieser Beziehung mehr Hoffnungen auf die USA setzte, scheint er jetzt mehr dahin zu neigen, etwas auf die Engländer zu hoffen. Bei den USA fällt, wie ich schon betonte, erschwerend ins Gewicht, daß sie Europa gegenüber überhaupt kein ausgesprochenes Interesse besitzen. Die USA stehen nach der Überzeugung des Führers nach diesem Kriege vor den schwersten wirtschaftlichen und sozialen Krisen in ihrer Geschichte.

Was die Engländer anlangt, so findet der Führer es charakteristisch, daß eine Reihe britischer Bischöfe in letzter Zeit sehr starke Opposition gegen die Churchillsche Kriegspolitik gemacht haben, u. a. auch der Erzbischof von Canterbury. Allerdings meint der Führer, daß man auf diese gelegentlichen Äußerungen nicht bauen darf. Er hält es für wahrscheinlich, daß in der englischen Führung eine beachtliche Opposition gegen den gegenwärtigen Churchillschen

Kurs vorhanden ist, daß diese sich aber öffentlich nicht hervorwagt. Insgeheim hofft der Führer natürlich, daß diese Kreise sich langsam durchsetzen. Er bringt das nur nicht offen zum Ausdruck, um nicht allzu große Hoffnungen in dieser Richtung zu erwecken. Er muß natürlich ein Interesse daran haben, unsere Verteidigungsbereitschaft weiter zu stärken, und sie nicht durch politische Hoffnungen zu beeinträchtigen. Wir müssen diese Nervenprobe vor allem militärisch durchstehen; denn dann erst werden die politischen Chancen und Möglichkeiten für uns nutzbar gemacht werden können. Der Führer hat auch recht, wenn er betont, daß die politischen Chancen erst in der letzten, atemberaubenden Minute in Erscheinung treten wird [!]. Diese Minute abzuwarten, dafür ist er der richtige Mann. Er hat das größte Stehvermögen, das ich jemals bei einem Staatsmann und Feldherrn gefunden habe. So etwas an Nerven wirkt wie ein Wunder. Erfreulich ist auch immer wieder beim Führer sein ausgeprägtes starkes Selbstbewußtsein. Er läßt sich von dem durch scharfes und unermüdliches Nachdenken und durch eine Unsumme von Erfahrungen erworbenen klaren Sinn für die Realitäten nicht abbringen. Wo würden wir, das betont der Führer bei dieser Gelegenheit wieder ganz offen, hingeraten, wenn Göring an seiner Stele stände! Göring wäre, so meint der Führer, zwar für normale Zeiten vielleicht noch tragbar, für solche turbulenten Zeiten, wie wir sie heute erleben, wäre er als Führer der Nation gänzlich unvorstellbar. Der Führer hält ihn weder physisch noch seelisch für eine solche Gewaltprobe für geeignet. Göring wirkt ja auch in seiner Korpulenz im gegenwärtigen harten Stadium des Krieges geradezu abstoßend. Die liebenswerten Eigenschaften an ihm, die in normalen Zeiten sogar populär erscheinen, sind jetzt für einen richtigen Nationalsozialisten fast ekelhaft geworden.

Eine Voraussetzung für unseren Sieg, sozusagen eine Conditio sine qua non, ist, daß der Führer da ist, daß er gesund bleibt und daß er die Führung des Reiches fest in seiner Hand hält.

Aber ich betone allen Ausführungen des Führers gegenüber immer wieder, daß wir unsere politischen Chancen auch ausnutzen müssen, was meines Erachtens gerade im gegenwärtigen Stadium des Krieges nur sehr unvollkommen der Fall ist. Wenn wir, worauf der Führer immer wieder hinweist, ein einiges Europa errichten wollen, dann dürfen wir dafür nicht nur militärisch, dann müssen wir dafür auch politisch kämpfen. Selbstverständlich kann es nur auf einem furchtbaren Schmerzensweg erreicht werden. Aber wir müßten wenigstens dem leidenden Europa ein klares Kriegsziel vor Augen stellen. Es ist natürlich nicht möglich, dies Kriegsziel im einzelnen zu definieren; aber es wäre schon möglich, dafür eine propagandistische These zu finden. Im übrigen hat der Führer recht, daß schon wenn wir diesen Krieg überstehen, wir

praktisch [d]ie Führungsmacht Europas sein werden. Es ist im Hub[e]rtusburger Frieden auch nicht ausdrücklich festgelegt worden, daß Preußen von nun ab eine Großmacht sein würde; aber es ist praktisch dadurch, daß es nicht überwunden werden konnte, eine solche geworden, und e[s] hat die deutsche und die europäische Entwicklung [i]n der folgenden Zeit maßgebend, ja fast ausschließli[c]h beeinflußt.

Ich berichte dem Führer dann über die Lage in Berlin, die augenblicklich zu keinerlei ernsten Besorgnissen Anlaß gibt. Natürlich ist die Stimmung des Volkes sehr bedrückt; aber defaitistische Erscheinungen sind nur in geringe[m] Umfange festzustellen, von Renitenz und Opposition [g]anz zu schweigen. Ich warne den Führer auch bei dieser Gelegenheit eindringlich vor der um sich greifenden Absetzungspsychose, die, wie ich dem Führer gegenüber darlege, auch in den höchsten Reichsstellen Platz gegriffen hat. Der Führer gibt mir Auftrag, mich immer wieder energisch dagegen zur Wehr zu setzen. Jedenfalls ist er fest entschlossen, in Berlin zu bleiben. Allerdings können wir das leider der Berliner Bevölkerung im Augenblick nicht mitteilen, da sonst jeder kommende Luftangriff auf die Reichshauptstadt auf diese Tatsache zurückgeführt werden würde.

Der Stärkung der Partei gilt jetzt unser Hauptaugenmerk. Sie allein ist in der Lage, nicht nur die Moral der Heimat aufrechtzuerhalten, sondern auch die Moral der Truppe wieder zu heben. Darin sehe ich meine Hauptaufgabe.

Ich komme dann mit dem Führer noch auf die Nachfolgeschaft für Freisler zu sprechen. Der Führer hatte zuerst an Generalgouverneur Dr. Frank gedacht; aber ich spreche mich sehr dagegen aus. Frank ist nur stark in Worten, aber nicht stark in Taten. Er würde den Volksgerichtshof zu einem juristischen Gebilde machen, das er ja unter keinen Umständen sein darf.

Der Führer äußert sich sehr begeistert über die Wirkung des "Kolberg"-Films, der vor allem bei seiner Vorführung im Generalstab einen ungeheuren Eindruck erzielt hat.

Bei dieser Unterredung ist der Führer wieder sehr aufgeschlossen. Man merkt ihm zwar die enorme Arbeitsleistung in den letzten Wochen an, aber er ist doch geistig und seelisch außerordentlich frisch.

Seine Klagen über die Luftwaffe bleiben immer die gleichen. Er hat sich wieder einmal darüber aufgeregt, daß die Luftwaffe die Me. 262 in großen Mengen als Jäger eingesetzt hat und dabei einen vollkommenen Mißerfolg erlitt. Der Führer hat ja immer betont, daß die Me. 262 sich wegen ihrer enormen Geschwindigkeit als Jagdflugzeug nicht eignet. Er hat mit dieser Prognose wieder einmal recht behalten, und die Luftwaffe mußte ihr Besserwissen sehr teuer bezahlen.

Wir gehen dann von unserer Unterredung, die im großen Arbeitszimmer in der Neuen Reichskanzlei stattfindet, das übrigens noch völlig unzerstört ist, durch die kalten dunklen Flure in die Wohnung des Führers zurück. Dieser Gang macht einen erschütternden Eindruck. Wenn man den Führer in seiner inneren Kraft und Stärke sieht und dann beobachtet, wie er sich unter den Trümmern der Reichskanzlei bewegt, so hat das etwas direkt Ergreifendes an sich. Ich bin überzeugt, daß der Führer als der größte Mann dieses Jahrhunderts in die Geschichte eingehen wird.

Der Abend bringt etwas Ruhe und Entspannung. Kurz nach Mitternacht werde ich noch von Stürtz angerufen, der unsere Oderstellungen besucht hat. Er hat dort einen sehr starken und befriedigenden Eindruck gewonnen. Es hat den Anschein, als wenn wir an unseren Oderstellungen direkt vor Berlin nicht nur wieder zu einer festen Verteidigung gekommen sind, sondern daß wir teilweise auch schon wieder zum Angriff vorgehen können. Ich verspreche mir nun von der kommenden Woche gerade als Folge der Operationen, die der Führer plant, einige Entlastungen an der Front. Allerdings möchte ich mich nicht zu früh freuen. Ich bin in den letzten Wochen so oft enttäuscht worden, daß ich lieber warten will, bis die gewünschten Erfolge sich tatsächlich einstellen.

13. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-47; 47 Bl. Gesamtumfang, 47 Bl. erhalten; Bl. 2, 14, 18, 21, 25, 30, 42, 43 leichte Schäden; Bl. 10 Ende der milit. Lage erschlossen.

13. Februar 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage: Westen:

Die 21. englische Heeresgruppe führte starke Angriffe und errang etwas Geländegewinn. In Kleve drangen Panzerkräfte von Norden und Nordwesten ein, stießen durch die Stadt, wurden dann aber an der Straße Kleve-Goch aufgefangen. Auch im Reichswald hab[en] stärkere Panzerkräfte die Straße Kleve-Gennep überschritten; sie wurden dann aufgefangen. In Gennep sind Panzerkräfte von Norden eingedrungen; dort toben heftige Kämpfe. Es ist möglich, daß der erwartete Angriff bei der 1. und 9. amerikanischen Armee nicht so stark mit dem bisherigen Schwerpunkt in Erscheinung treten wird, sondern ein Teil dieser Kräfte nach Norden abgezogen wird, um dort zu einer Flankenbedrohung von Norden her angesetzt zu werden.

Im Raum der Schnee-Eifel und im Sauer-Abschnitt wurden im allgemeinen alle Angriffe abgewehrt.

Im Hagenauer Kampfraum wurden einzelne feindliche Aufklärungsvorstöße abgewiesen.

Im Osten hat sich die Lage im Raum Liegnitz verschärft, während im Kampfraum Breslau durch starke örtliche Gegenangriffe krisenhafte Erscheinungen verhindert wurden.

Auch der Mährisch-Ostrauer Raum wird stark angegriffen. Dem Feind ist dem Gegner südlich Pleß gelungen [!]. Er ist allerdings bisher sehr schmal. M[a]n die weitere Entwicklung abwarten [!].

In Südpommern ist eine etwas heikle Situation bei Deutsch Krone entstanden.

Im übrigen finden z. Zt. bei den Sowjets größere Umgruppierungen statt.

Im einzelnen wird gemeldet:

In Ungarn keine besonderen Ereignisse. In der Ostslowakei wurden örtliche, mit Schwerpunkten geführte Angriffe im Raum von Biesen[1] und Altsohl abgewehrt. Im Kampfraum von Mährisch-Ostrau waren die Kämpfe besonders heftig. Ein tieferer Einbruch gelang dem Feind südlich Pleß; er wurde im Gegenangriff nördlich Schwarzwasser abgeriegelt und südlich Schwarzwasser aufgefangen. Er hat hier die Bahn Mährisch-Ostrau-Auschwitz erreicht.

Aus dem Raum Ratibor-Rybnik finden z. Zt. Kräfteverschiebungen statt, und zwar in den Brückenkopf von Brieg und Ohlau. Angriffe aus diesem Brückenkopf waren auch gestern, wie seit Tagen, erfolglos. Das Bestreben des Feindes geht selbstverständlich dahin, diesen Brückenkopf und vor allem auch Breslau zu beseitigen. Bezeichnend ist, daß der Weg der sowjetischen Armee, der sich durch dies Gebiet hinzieht, durch brennende Dörfer gekennzeichnet ist, obwohl es selbstverständlich sinnlos ist, hinter seiner eigenen Front die Etappe anzuzünden.

In dem Raum von Breslau bis Bunzlau hat sich folgende Entwicklung abgezeichnet: Bei Breslau ist in Gegenangriffen die Vereinigung der Angriffskeile von Norden und Süden verhindert und damit der Zugang nach Breslau in 20 km Breite offengehalten worden. Ein Angriff von Liegnitz nach Süden wurde abgewehrt, und zwar im Gegenangriff aus Jauer. Angriffe von Liegnitz nach Südwesten drangen bis in die Gegend von Goldberg und an die Bahn Goldberg-Haynau vor. Angriffe von Liegnitz über Haynau erreichten Bunzlau, das nach schweren Kämpfen gestern in Feindeshand fiel. Der Gegner hat einen Brückenkopf über den Bober gebildet. Zwei der nördlich Bunzlau befindlichen kleinen Brückenköpfe wurden im Gegenangriff zerschlagen; dagegen gelang dem Feind nördlich, bei Neuhammer, eine weitere Brückenkopfbildung über den Bober.

Aus dem Raum Glogau stießen stärkere Panzerkräfte der Bolschewisten bis 10 km östlich Sprottau und Panzerspitzen bis an die Bahn Grünberg-Sorau vor.

Insgesamt gesehen ist hier also eine kritische Situation entstanden, und zwar insofern, als sich der feindliche Durchbruch nach Norden und Süden erheblich ausgedehnt und der Gegner in diesem Raum, wie immer, wenn er irgendwo einen Erfolg aufzuweisen hat, sehr starke Kräfte hineingeführt hat, um den Erfolg weiter auszuweiten. Sein taktisches Nahziel ist wahrscheinlich, die Oderfront aufzurollen, sein weiteres Ziel entweder ein Vorstoß nach Dresden oder - auf weitere Sicht - ein Angriff auf Berlin.

An der Oderfront bis hinauf nach Kienitz-Güstebiese wurden sämtliche feindliche Brükkenköpfe angegriffen und eingeengt. Bemerkenswert ist natürlich für diese Oderfront, daß, wenn aus dem Raum Sorau-Sagan usw. die feindlichen Angriffsspitzen weiter nach Westen Raum gewinnen würden, die Oderfront sich durch einen Deckungsriegel gegen die Bedrohung schützen müßte; man müßte, um diesen Flankenriegel zu bilden, Kräfte aus der Oderfront freimachen. Das wäre für Berlin nicht unwichtig.

Bei Pyritz, südlich Stargard, bei Arnswalde und Reetz wurden alle Feindangriffe, z. T. im Gegenangriff, abgewehrt. Bei Deutschkrone[2] war der Schwerpunkt der Kämpfe. Angriffe auf Deutschkrone[2] selbst wurden zum Teil abgewehrt, zum Teil wird in der Stadt gekämpft. Aus dem Raum um Deutschkrone[2] gingen Angriffsteile der Sowjets vor bis in die

[1] *Richtig: Bries.*

[2] *Richtig: Deutsch Krone.*

Gegend Rederitz (nach Norden) und Märkisch Friedland an der Bahnlinie Kallies-Falkenburg (nach Westen).

Aus Ostpreußen und Kurland zieht der Gegner Kräfte ab und führt sie in den Raum von Kulm und Schwetz. Das bedeutet natürlich eine Verstärkung des Drucks auf die Weichsel bzw. Westpreußen. Ebenso führt er Panzer in den Raum von Marinenburg[1] zu; daraus ist eine Angriffsabsicht gegen den Danziger Raum zu erkennen.

Die Besatzung von Elbing hat sich befehlsgemäß mit allen Verwundeten nach Westen auf die Nogat abgesetzt.

Heftig waren die Kämpfe bei Wormditt. Die Sowjets konnten sich bis an den Südrand der Stadt heranschieben. Im übrigen wurden alle Feindangriffe an den Brennpunkten in Ostpreußen abgewehrt. In Samland scheiterten örtliche Feindangriffe. Eine bolschewistische Kampfgruppe, in Stärke etwa einer sowjetischen Division, ist nun bei Palmnicken vollends vernichtet worden.

An der Luftlage ist bemerkenswert, daß die Bolschewisten zum ersten Mal mit schwachen Bomberverbänden Städte im frontnahen Raum angegriffen haben, und zwar Breslau, Sagan, Schweidnitz (Stadt und Flugplatz), Neisse. Diese Angriffe sind indes mit den Terrorangriffen der Anglo-Amerikaner nicht zu vergleichen.

Unser eigener Einsatz war in der Mitte der Ostfront sehr stark; 1142 Einsätze wurden mit gutem, teilweise sehr gutem Erfolg geflogen, vor allem an den Brennpunkten Breslau, Liegnitz, Bunzlau, Sprottau, Steinau.

200 amerikanische Viermotorige flogen ins Reichsgebiet ein und griffen Dülmen und Lüdinghausen an. Begleitjäger führten zahlreiche Bordwaffenangriffe gegen Verkehrs- und Industrieziele bis westlich Hannover. Starker Jagdbombereinsatz im südwestdeutschen Raum.

Ergänzend wird mitgeteilt, daß die Besatzung von Budapest den Befehl erhalten hat, auszubrechen.

Es ist bezeichnend für die Güte unser Diplomatie und unseres Geheimdienstes, daß wir über die Dreierkonferenz nicht das geringste erfahren können und deshalb lediglich auf die Vermutungen der Auslandspresse angewiesen sind. Die gehen dahin, daß Stalin nach Abschluß der Dreierkonferenz die Absicht hat, das Komitee Seydlitz, koste es was es wolle, anzuerkennen. Er wolle die Dreierkonferenz zwar zu einem freundlichen Abschluß bringen, dann aber seine eigenen Wege gehen. Es steht fest, daß er auf der Dreierkonferenz der eigentliche Scharfmacher ist. Er hat sich in den Kopf gesetzt, Deutschland zu vernichten, und es damit reif für den Bolschewisten zu machen.

Die Engländer und Amerikaner sind demgegenüber bestrebt, die Formel der bedingungslosen Kapitulation in irgendeiner Weise abzumildern, wozu Stalin in der heutigen Situation sicherlich nicht seine Zustimmung geben wird.

Das neutrale Ausland gibt heute der übereinstimmenden Überzeugung Ausdruck, daß das Reich militärisch verloren ist und daß für uns nur noch eine politische Rettung übrigbliebe. Allerdings muß man immer wieder betonen,

[1] *Richtig: Marienburg.*

daß eine solche politische Rettung nur auf der Grundlage militärischer Erfolge erreichbar ist. Von nichts kommt auch im Kriege nichts.

Hin und wieder sind Stimmen aus England vernehmbar, die doch eine langsam dämmernde Erkenntnis über die bolschewistischen Fernziele bemerkbar machen. So hat sich beispielsweise jetzt der Herzog von Bedford wieder in sehr scharfer Form gegen die englische Kriegspolitik gewandt und eine Erklärung abgegeben, die fast im "Völkischen Beobachter" als eigene Meinung niedergelegt sein könnte. Allerdings ist der Herzog von Bedford ohne jeden Einfluß; immerhin aber darf nicht vergessen werden, daß er ein Mitglied des Königshauses ist. Ich nehme an, daß das englische Königshaus nicht viel besser ist als die anderen europäischen; und Könige pflegen im allgemeinen wankelmütig zu werden, wenn sie bemerken, daß ihre Throne in Gefahr geraten. Und diese Gefahr ist sicherlich heute auch für den englischen Thron gegeben.

Er wirkt geradezu aufreizend, wenn in Moskau erklärt wird, die sowjetische Soldateska habe sich im deutschen Reichsgebiet keinerlei Greueltaten zuschulden kommen lassen, im Gegenteil, ihre Disziplin bürge für ein humanes Auftreten; sie verteidige nicht nur das Vaterland, sondern auch die menschliche Würde. Wort und Papier sind geduldig; aber wie die Sowjets es mißbrauchen, das überschreitet alle bisherigen Vorstellungen. Daß die blutrünstigste Diktatur, die es je in der Geschichte gegeben hat, sich mit einem derartigen liberal-humanitären Phrasement umgeben kann, das steht in der Weltgeschichte einzig da.

Außerdem berichten die sowjetisch[e]n Nachrichten[bü]ros, daß unsere Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten sich vorerst einmal an die bolschewistische Soldateska heranzuschmeißen versuche. Sie wende sich in schärfster Form gegen den Nationalsozialismus, und die Ostarbeiter versuchten in den verschiedenen Städten, besonders aber auf dem Lande die Herren über die Deutschen zu spielen. Ich halte diese Meldungen gelinde gesagt für leicht übertrieben. Ich kann mir vorstellen, daß unsere Bevölkerung in den besetzten Ostgebieten vielfach von Angst und Schrecken befallen ist; daß sie dabei aber ihre Würde verliert, das ist für mich unvorstellbar.

Die Lage in Ostpreußen ist geradezu fürchterlich geworden. Wir können unsere Trecks kaum noch bewegen; sie liegen fest und es stehen auch nur ungenügend Nahrungsmittel zur Verfügung, um sie zu ernähren. Das Fiasko der ostpreußischen Trecks wird hauptsächlich der Partei in die Schuhe geschoben, und man schimpft auf die Parteiführung in Ostpreußen nach Strich und Faden. Ich glaube auch, daß Teile der ostpreußischen Partei ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen sind. Dabei darf man allerdings nicht vergessen, daß der Einbruch in Ostpreußen so plötzlich kam, daß man die Menschen gar nicht mehr wegführen konnte.

Die Truppe ist auch in Ostpreußen stark angeschlagen. Ich entnehme das einem Bericht von Heysing, der gerade aus dem ostpreußischen Raum nach Berlin gekommen ist. Vor allem hat die Truppe außerordentlich schwere Blutverluste erlitten, was natürlich immer sehr deprimierend auf die Moral wirkt.

Bouhler kommt von Dänemark zurück. Er hat dort seine Inspektion zu Ende geführt u[nd] erstattet mir Abschlußbericht. Im großen und ganzen kann man jetzt die Verhältnisse in Dänemark als dem totalen Kriegseinsatz entsprechend ansehen; wenigstens sind dazu die nötigen Ansätze und Voraussetzungen geschaffen. Generaloberst Lindemann, der jetzt General Hanneken als Militärbefehlshaber für Dänemark abgelöst hat, führt ein sehr strenges und hartes Regiment. Es ist ihm zuzutrauen, daß er die korruptiven [!] Erscheinungen und die Friedenszustände in Dänemark sehr schnell abschaffen wird. Bouhler hat recht daran getan, die weiteren Arbeiten ihm zu überlassen. Das, was die Inspektion in Dänemark zu tun hatte, ist ja damit getan. Bouhler wird nun für den Führer einen Abschlußbericht erstellen. Ich hoffe, daß der Führer mir daraufhin die Erlaubnis gibt, ihn als Inspekteur nach Norwegen zu schicken.

Die Inspektion in Italien durch den stellvertretenden Gauleiter Leyser hat nichts Besonderes mehr zutage gefördert. Die ersten Besuche in Italien von seiten Cerffs haben wohl das ihre dazu beigetragen, die in Italien stehenden zi[v]ilen und militärischen Dienststellen in Bewegung zu bringen. Jedenfalls wird mir in dem Leyserschen Bericht ausführlich dargelegt, daß von üblen Etappenerscheinungen, von Ausnahmen abgesehen, im italienischen Kampfraum nicht mehr die Rede sein könne. Sonst dürften wohl auch die militärischen Leistungen unserer Truppen ziemlich unerklärlich sein.

In Berlin ist die ganze Bevölkerung an der Arbeit, die Reichshauptstadt in einen erhöhten Verteidigungszustand zu versetzen. Ich kann das jetzt umso vorbehaltloser durchpeitschen, als ja im Augenblick wenigstens eine unmittelbare Gefahr für Berlin nicht gegeben ist. Somit verlaufen unsere Maßnahmen ohne jede Nervosität und ohne jede Erregung. Jedenfalls will ist [!] den gegenwärtigen Zustand dazu ausnutzen, alles das unter Dach und Fach zu bringen, was nun einmal getan werden muß, um Berlin in Ordnung zu bringen. Barrikaden und Panzersperren schießen geradezu wie Pilze aus der Erde. Die Bevölkerung bekommt jetzt allmählich Spaß an der Arbeit. Sie sieht in den Befestigungsanlagen nicht mehr Gegenstände der Unruhe, sondern Gegenstände der Verteidigungsbereitschaft.

Auch im Wehrmachtdurchgangslager in Spandau ist jetzt Ordnung geschaffen worden. Die Verhältnisse haben sich langsam konsolidiert. Renitentes

Verhalten einzelner Soldaten kommt nicht mehr vor. Sollte es sich irgendwo zeigen, so werden wir dagegen mit schärfsten Mitteln durchgreifen.

Ausgerechnet in diesem Zeitp[u]nkt wird in Berlin von seiten der Gausportführung ein Querfeldein veranstaltet. Das wird zu allem Überfluß auch noch groß in der Presse aufgemacht. Ich verbiete weiterhin solche Veröffentlichungen und solche Torheiten. Man kann sich nicht vorstellen, wie blödsinnig sich manche Menschen benehmen und wie absurd das in so kritischen Situationen wirkt.

Eine ganze Reihe von Dienststellen stellen bei mir Anträge, von Berlin evakuiert zu werden. Man begründet das immer mit dem letzten Luftangriff. Von dem Herannahen der Sowjets ist natürlich dabei nicht viel die Rede, weil keiner sich dem Vorwurf der Feigheit aussetzen will. Ich habe in dieser Frage ein sehr erregtes Gespräch mit Ganzenmüller, der einen größeren Teil des Reichsverkehrsministeriums nach Thüringen evakuieren will. Mit Ganzenmüller ist nicht gut zu verhandeln. Die Schwierigkeiten der Transportlage haben ihn etwas nervös gemacht, und außerdem ist er eine eitle Primadonna, die immer recht behalten will. Jedenfalls denke ich nicht daran, die Evakuierungswünsche der Reichsbahn in Bausch und Bogen zu genehmigen. Die Reichsbahn soll sich auch nach den schweren Luftangriffen zu behelfen versuchen und Angst vor den Sowjets ist kein Grund, von Berlin abzuhauen.

Am Abend habe ich wieder eine längere Aussprache mit dem Führer. Er macht mir einen etwas müden und kranken Eindruck. Er sagt mir, daß er in der letzten Nacht nur wenig geschlafen habe. Das ist auf seine Überarbeitung zurückzuführen. Er hat auch in den letzten 14 Tagen ein Übermaß an Verantwortung und Sorgen zu tragen gehabt, unter dem ein normaler Mensch sicherlich zusammengebrochen wäre.

Der Führer gibt der Überzeugung Ausdruck, daß es Schörner gelingen wird, die schwierige Lage im Liegnitzer Raum wieder in Ordnung zu bringen. Allerdings können wir natürlich nicht dafür garantieren, daß an der weit hingezogenen Verteidigungsfront im Osten nicht gelegentlich Einbrüche oder gar Durchbrüche passieren. Das wird so lange möglich sein, als wir nicht offensiv werden und damit die Sowjets wieder ins Laufen, jedenfalls ins Umgruppieren bringen. Der Führer hofft mit seinem Offensivhandlungen in etwa vier bis fünf Tagen, jedenfalls noch im Laufe dieser Woche anfangen zu können. Als frühesten Termin gibt er den 15. Februar an. Er verspricht sich davon ein Übernehmen der Initiative auf wesentlichen Schauplätzen des Ostkriegs. Wenn die Sowjets einmal gezwungen sind, umzugruppieren, dann ist für uns eine wesentlich entspanntere Situation gegeben. Die Sowjets arbeiten ja nach demselben Prinzip. Sie haben durchaus nicht die ganze Front dick bestellt, sondern bilden nur einzelne Schwerpunkte, von denen aus sie dann angreifen.

Dasselbe müssen wir jetzt tun. Der Führer möchte den ersten Stoß südöstlich von Stettin durchführen. Er will von hier aus zuerst auf Graudenz vorstoßen und dann einige Schwenkungen vornehmen. Prinzip dieser Operationen soll sei[n], zuerst durch die harte Kruste des feindlichen Widerstandes hindurchzustoßen und dann das dahinter liegende freie Operationsgebiet in Besitz zu nehmen. Dem Führer stehen für diese militärischen Maßnahmen etwa acht Divisionen zur Verfügung, die in einer tadellosen Verfassung sein sollen. Man kann nur die Hoffnung haben, daß diese Operationen durchschlagen; denn sie sind für uns geradezu lebensnotwendig. Der Führer vertraut so stark auf den Erfolg, daß er vorläufig noch auch von einer Auflockerung der Reichshauptstadt absehen will. Ganzenmüller hatte mir erneut den Antrag gemacht, wenigstens am Tag zehn bis fünfzehn Züge mit Frauen und Kindern von Berlin abrollen zu lassen; aber ich fürchte, daß, wenn das einmal beginnt, in Berlin unter Umständen ein Rutsch entstehen könnte. Ich werde die Operationen in dieser Woche noch abwarten und dann erneut mit Vorschlägen an den Führer herantreten.

Ich beklage mich wiederum beim Führer über die vielen Ausreißer-Behörden, die mir augenblicklich sehr zu schaffen manchen. Der Führer nimmt das nicht so tragisch. Er ist überhaupt in diesen Dingen denkbar großzügig, was ich für verfehlt halte. Wir dürfen dem Defaitismus und der Feigheit gegenüber keine Gnade kennen.

Immer wieder betont der Führer, daß es jetzt für uns ausschlaggebend ist, militärisch auszuhalten. Aber auf der anderen Seite stelle ich doch auch fest, daß er nunmehr politischen Erwägungen über die Kriegslage zugänglicher ist als sonst.

Über die Dreierkonferenz ist auch bis zum frühen Abend beim Führer nichts zu erfahren gewesen. Aber der Führer nimmt an, daß auf der Konferenz wohl im großen und ganzen eine Einigkeit erzielt werden würde. Stalin würde sich vor allem aufgrund seiner großen militärischen Erfolge einen Bruch mit Roosevelt und Churchill im Augenblick nicht leisten wollen; denn sollte es zu einem Bruch kommen, so wäre sicherlich England die erste Macht im feindlichen Lager, die nach neuen Wegen Umschau hielte. England ist sowohl ideologisch als auch machtpolitisch reif für einen Bruch der feindlichen Koalition. Es hängt also ganz von Stalin ab, ob er einen solchen Bruch in die Wege leiten will. Das allerdings muß sehr stark bezweifelt werden.

Ich bemerke zum ersten Mal, daß der Führer diesen politischen Erwägungen gegenüber sehr viel aufgeschlossener ist. Vor allem haben ihm die letzten Erklärungen der englischen Bischöfe einige Hoffnungen gegeben. Auch die eine oder die andere Londoner Zeitung hat sich in so scharfen Ausführungen

gegen den Bolschewismus gewandt, daß man glauben könnte, dahinter stände eine bestimmte Überzeugung, die sich langsam Bahn bricht. Selbstverständlich muß man annehmen, daß sich in England eine Dämmerung der Erkenntnis ergibt. Aber das dauert erfahrungsgemäß sehr lange; und daß man in England hier und da zu erkennen beginnt, das genügt ja für eine Wandlung der Kriegslage nicht. Eine politische Lösung muß nicht nur erwartet, sondern auch gefördert werden. Selbstverständlich kann sie nur nach militärischen Erfolgen eintreten bzw. wenigstens nach militärischem Halten. Wenn wir militärisch überhaupt nicht mehr vorhanden sind, dann können wir eine politische Wandlung der allgemeinen Kriegslage nicht mehr für uns ausnutzen. Es ist schon oft genug betont worden, daß dies deshalb unser erstes Ziel sein muß, unter allen Umständen auf den Beinen stehen zu bleiben und nicht die Balance zu verlieren. Der Führer bittet mich noch einmal eindringlichst darum, von den politischen Hintergründen des Krieges öffentlich überhaupt nicht zu sprechen, [w]as wir ja auch bisher nicht getan haben. Aber es ist doch notwendig, den höheren Führungsstellen der Partei und des Staates, insbesondere der Wehrmacht gegenüber, eine solche Reserve zu wahren. Sie würden sonst leicht dazu neigen, ihre Hoffnungen ausschließlich auf eine politische und nicht auf eine militärische Wandlung des Kriegsglücks zu setzen.

Dessenungeachtet aber ist es unsere Aufgabe, an dieser Problematik weiterhin zu arbeiten. Ich bezweifle nur, daß wir das in dem nötigen Umfang und mit der nötigen Intensität tun. Hätten wir einen aktiven Außenminister, so wäre hier zweifellos viel mehr zu machen. Aber Ribbentrop beschäftigt sich jetzt nicht so sehr mit Außenpolitik als mit Besuchen an der Front. Er will hier offenbar sein schlechtes Gewissen spazieren führen. Dasselbe trifft für Göring zu, der jetzt, anstatt zu arbeiten, sich fast jeden Tag zu vorgeschobenen Truppenteilen begibt, um dort Popularitätshascherei zu betreiben.

Was unsere Generalität an der Ostfront anlangt, so ist der Führer, was mich sehr verwundert, General Busse gegenüber, der die Oderfront vor Berlin führt, sehr mißtrauisch. Busse ist lange I a bei Manstein gewesen, und deshalb glaubt der Führer, daß er, wenn er offiziell dem Nationalsozialismus aufgeschlossen gegenüberstände, innerlich ihn doch ablehne. Sehr positiv äußert sich der Führer über Gauleiter Giesler in München. Man hatte ihm seinerzeit vorgeschlagen, statt Giesler Esser zu nehmen. Aber man kann sich nicht vorstellen, was aus München nach den schweren Luftangriffen geworden wäre, wenn Esser dort die Führung gehabt hätte. Ich bin, das betone ich dem Führer gegenüber noch einmal, in Esser und Dietrich mit zwei denkbar schlechten Staatssekretären gesegnet. Aber der Führer weigert sich, sie mir abzunehmen, weil er für sie keine andere Verwendung hat.

Es ist immer noch nicht möglich, für Freisler einen Nachfolger zu ernennen. Der Führer möchte gern einen Nationalsozialisten, der zugleich die nötige juristische Schulung und Erfahrung mitbringt. Beides ist schlecht miteinander zu vereinen. Wir könnten leicht als Präsidenten des Volksgerichtshofs erstklassige Nationalsozialisten finden, aber diese sind meist keine Juristen, oder erstklassige Juristen finden, aber diese sind meist keine Nationalsozialisten. Jedenfalls kommt es nicht in Frage, daß der Volksgerichtshof etwa mit dem Reichsgericht unter Bunke[1] vereinigt wird. Das würde den Volksgerichtshof gänzlich seines nationalsozialistischen Charakters entkleiden. Ich bin weiterhin auf der Suche, für Freisler einen Nachfolger zu finden, da das Amt des Präsidenten des Volksgerichtshofs von einer ausschlaggebenden Bedeutung, insbesondere jetzt im Kriege, ist.

Der Führer hat sich in seinen wenigen Musestunden in der Nacht mit neuen Bauplänen für Linz beschäftigt. Professor Giesler hat sie ihm vorgeführt. Diese Pläne sind, wie der Führer mir berichtet, großartig ausgefallen. Der Führer hält sie zwar vorerst für nicht durchführbar, aber sie geben ihm doch in seinem harten und unerbittlichen Arbeitsrhythmus eine gewisse Entspannung, was ja durchaus zu begrüßen ist.

Der Führer ist der Überzeugung, daß es uns nach dem Kriege nicht allzu schwer fallen wird, unsere zerstörten Städte wieder aufzubauen. Die moderne Technik wird uns erlauben, hier mit ganz neuartigen Mitteln vorzugehen. Jedenfalls rechnet der Führer für den Wiederaufbau unserer Wohnungskapazität nicht mehr als fünf Jahre.

Der Führer muß sich dann etwas zur Ruhe begeben. Es wäre eigentlich angebracht, wenn er jetzt zwei oder drei Monate Urlaub machte. Aber er lacht nur, als ich ihm das am Rande bemerke. Wie sollte der Führer jetzt Urlaub machen! Er kann nicht einmal eine Stunde ausspannen, geschweige einen Tag oder gar einen Monat.

Ich habe dann noch längere Besprechungen mit Bormann, Speer, General Burgsdorf[2] und Oberst von Below. Ich halte den Herren einen Vortrag über meine Auffassungen über den totalen Krieg, schildere all die Fehler und Versäumnisse, die wir uns im Verlaufe der letzten drei Jahre haben zuschulden kommen lassen, und spare dabei nicht mit wirkungsvollsten und durchschlagendsten Argumenten. Die Herren sind von meinen Darlegungen auf das tiefste beeindruckt, viele auch wohl deshalb, weil sie sich etwas schuldig fühlen. Denn es ist ja nicht das erste Mal, daß ich in dieser Tonart über diese Probleme

[1] *Richtig: Bumke.*
[2] *Richtig: Burgdorf.*

spreche; aber jetzt finde ich dabei das nötige Verständnis. Hätte ich es beispielsweise nach Stalingrad gefunden und wären daraus die entsprechenden Konsequenzen gezogen worden, dann wäre der Krieg vermutlich anders verlaufen, als er tatsächlich verlaufen ist.

Ich habe dann noch eine lange Besprechung mit Obergruppenführer Kaltenbrunner. Der polnische Fürst Potocki, der in Wien wohnt, hat die Absicht, demnächst in die Schweiz zu fahren. Potocki ist von Leuten unseres SD umgeben, ohne daß er das weiß. Er besitzt im westlichen Feindlager ein gutes Gehör, und es wäre somit möglich, ihm einiges mit auf den Weg zu geben, was den Westmächten auf bequeme Weise unterbreitet werden könnte. Ich gebe Kaltenbrunner dafür eine Richtlinie. Ich halte es für das beste, daß wir in unseren Kriegsauffassungen ganz radikale und vorbehaltlose Tendenzen vertreten. Die Situation ist so geworden, daß wir mit bürgerlich angehauchten Argumenten nichts mehr erreichen können. Wir müssen aufs Ganze gehen und vor allem den Engländern und Amerikanern klarmachen, daß sie nur noch die Wahl haben zwischen einem Europa, in dem sie gewisse Vorrechte genießen, oder einem bolschewistischen Europa, aus dem sie gänzlich herauseskamotiert werden. Die einzigen für England und Amerika eintretenden Europäer sind heute noch die Nazis, und gerade die wollen die Engländer und Amerikaner vernichten. Vor allem muß ihnen klargemacht werden, daß sie bei der deutschen Generalität nichts zu erwarten haben, denn diese ist hoffnungslos östlich, um nicht zu sagen bolschewistisch orientiert. Kaltenbrunner wird diese Tendenzen auf eine geschickte Weise dem Fürsten Potocki einsuggerieren lassen. Sie werden sicherlich im Verlaufe der nächsten Woche schon in London bekannt sein.

Professor Giesler zeigt mir dann die Baupläne für Linz, die er schon dem Führer vorgeführt hat. Sie sind imposant und überwältigend. Wenn Linz nach diesen Plänen ausgebaut wird, so ist es die schönste Stadt am Strom, über die Europa verfügt. Es ist fast wie eine schicksalhafte Verkettung von Umständen, daß in derselben Zeit, in der Budapest gänzlich durch den Krieg zerstört wird, die neue große Donaustadt in Linz wenigstens im Projekt ihre Konturen erhält.

Ich unterhalte mich dann lange noch mit Professor Giesler über die Probleme des Städtebaues. Giesler ist der Überzeugung, daß man die meisten unserer Städte in etwa 3 bis 5 Jahren wiederaufbauen kann. Allerdings müssen wir dazu vor allem Arbeitskräfte zur Verfügung haben. Die Arbeitskräfte können wir in Deutschland allein nicht bestellen, sondern müssen versuchen, sie aus dem übrigen Europa, das sicherlich nach dem Kriege eine starke Arbeitslosigkeit aufweisen wird, zusammenzuholen.

Jedenfalls wird mir bei dieser Unterredung wieder klar, welche ungeheuren Aufgaben uns nach dem Kriege erwarten. Es wäre schön, wenn wir sie endlich in Angriff nehmen könnten. Ich befinde mich in einer ähnlichen seelischen Verfassung wie am Ende unseres Kampfes um die Macht, wo einem auch die Kritik und das ewige Niederreißen so leid geworden war, daß man sich geradezu mit Inbrunst nach einer aufbauenden Arbeit sehnte.

Zu Hause schreibe ich als Niederschlag meines Gesprächs mit Kaltenbrunner einen Leitartikel, in dem ich die für den Fürsten Potocki dargelegten Kriegsthesen, soweit sie öffentlich behandelt werden können, niederlege. Ich werde mir dabei noch einmal darüber klar, daß die radikalste Kriegsanschauung jetzt die beste ist. Man muß vor allem dem westlichen Feindlager klarmachen, daß man mit uns einen Frieden auf einer erträglichen Basis finden kann, we[nn] man uns ein entsprechendes Arrangement vorschlägt, daß aber bei Fehlen eines solchen Arrangements das nationalsozialistische Deutschland einen Krieg auf Hauen und Stechen durchführen wird.

Am Abend kommt dann das Kommuniqué über die Dreierkonferenz, die nach einem Vorschlag Stalins die "Konferenz von Jalta" genannt wird. Man annonciert uns in diesem Kommuniqué die stärksten militärischen Schläge, und zwar sowohl im Osten wie im Westen wie im Norden wie im Süden. Die Bedingungen des Friedens, ja des Waffenstillstands, sollen uns erst nach der militärischen Niederlage des Reiches mitgeteilt werden. Die drei Mächte hätten sich darüber geeinigt, in festen Zonen das deutsche Reichsgebiet zu besetzen. Zur Abrüstung des Reich[es un]d zur Vernichtung seiner Kriegsindustrie soll eine zentrale interalliierte Kontrollkommission eingesetzt werden, die ihren Sitz in Berlin hat. Frankreich soll ebenfalls an der Besetzung eines bedeutenden Reichsgebietes beteiligt werden. Deutschland werde seine Streitkräfte entwaffnen und seinen Generalstab auflösen müssen. Das letztere würde ja nicht das Schlimmste sein; das hatten wir ja sowieso vor; wenn das die einzige Bedingung wäre, die die Feindstaaten stellten, dann wäre darauf allein einzugehen. Im übrigen hätten die Feindstaa[ten di]e Absicht, unsere gesamte militärische Ausrüstu[ng z]u zerstören; die deutsche Industrie müßte unter Kontrol[le ge]stellt werden, die Kriegsverbrecher so schnell wie m[ögli]ch zur Aburteilung gelangen und die Nazi-Partei mit a[...] [i]hren Einrichtungen mit Stumpf und Stiel ausgerottet wer[den]. [Au]ßerdem sei Deutschland verpflichtet, die in den fe[indli]chen Kriegsgebieten angerichteten Schäden wiedergutzumachen; und dann solle die Welt Frieden und Sicherheit erhalten. Frieden und Sicherheit sollten gewährleistet werden durch Interimsregierungen, die von den Feindmächten in allen europäischen Staaten eingesetzt werden. Diese sollten dann ihre Bestätigung durch eine freie Wahl erhalten. We-

sentlich ist, daß Stalin sich dazu bereitgefunden hat, den Lubliner Sowjet durch, wie es im Kommuniqué heißt, demokratische Elemente zu erweitern. Es soll demnach aus ihm eine Regierung der nationalen Einigkeit gebildet werden. Die Curzon-Linie sei im großen gesehen die westliche Grenze der Sowjetunion. Polen solle dafür durch bedeutende deutsche Ostgebiete entschädigt werden. Kurz und gut, dies Kommuniqué zeigt, daß Stalin in der Tat den Westmächten wenigstens zum Schein so weit entgegengekommen ist, daß sie das Gesicht wahren können. Es ist nach diesem Kommuniqué durch die Krimkonferenz für uns weder etwas gewonnen noch etwas verloren. Selbstverständlich wird in den nächsten Tagen vor allem die Londoner Presse sich triumphierend gebärden und uns feierlich attestieren, daß damit unsere letzten Chancen, den Krieg zu gewinnen, verloren gegangen seien. Aber das ist nicht so ernst zu nehmen. Wir müssen die weitere Entwicklung abwarten. Es ist an diesem Tage noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Wenn das Kommuniqué auch mehr Substanz enthält, als man zuerst glaubte vermuten zu dürfen, so stellt es doch keine Lösung der zwischen den Feindmächten latent vorhandenen Konfliktstoffe dar. Im übrigen bleibt die Reaktion insbesondere in England abzuwarten. Diese wird nach anfänglicher Begeisterung sicherlich sehr reserviert sein. Denn daß Churchill und Roosevelt im großen und ganzen den Lubliner Sowjet anerkannt haben, wird man zweifellos als eine englisch-amerikanische Niederlage ansehen. Im übrigen ist festzustellen, daß das Kommuniqué nicht von so rüdem und unverschämten Ton ist wie seinerzeit das Kommuniqué von Teheran. Allerdings enthält es mehr politische Entscheidungen, die für uns im Augenblick sehr unangenehm sind. Ich bin froh, daß die Dreierkonferenz nun zu Ende ist. Man weiß jetzt, woran man ist, man kann wieder eine klare Stellung beziehen. Wir müssen versuchen, militärisch wieder den einen oder den anderen Erfolg zu erzielen, und dann werden wir uns weiter sprechen.

28. Februar 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 52-59; 59 Bl. Gesamtumfang, 8 Bl. erhalten; Bl. 1-51 fehlt; Datum erschlossen.

[28. Februar 1945 (Mittwoch)]

[*51 Blätter fehlen.*]

Wir müssen so sein, wie Friedrich der Große gewesen ist, und uns auch so benehmen. Der Führer stimmt mir völlig zu, wenn ich ihm sage, daß es unser Ehrgeiz sein soll, dafür zu sorgen, daß, wenn in Deutschland einmal in 150 Jahren eine gleich große Krise auftaucht, unsere Enkel sich auf uns als das heroische Beispiel der Standhaftigkeit berufen können. Auch die stoisch-philosophische Haltung zu den Menschen und zu den Ereignissen, die der Führer heute einnimmt, erinnert stark an Friedrich den Großen. Er sagt mir zum Beispiel, daß es nötig sei, für sein Volk zu arbeiten, aber daß auch das nur begrenztes Menschenwerk sein könne. Wer wisse, wann wieder einmal ein Mondeinbruch in die Erde stattfinde und dieser ganze Planet in Feuer und Asche aufgehen könne. Trotzdem aber müsse es unsere Aufgabe sein, unsere Pflicht zu erfüllen bis zum letzten. In diesen Dingen ist der Führer auch ein Stoiker und ganz ein Jünger Friedrichs des Großen. Ihm eifert er bewußt und unbewußt nach. Das muß auch für uns alle ein Vorbild und ein Beispiel sein. Wie gerne wollten wir dieses Vorbild und Beispiel aus vollstem Herzen nachahmen. Wenn Göring nicht so völlig außerhalb der Reihe stände. Er ist kein Nationalsozialist, sondern ein Sybarit, von einem Jünger Friedrichs des Großen ganz zu schweigen. Welch eine vornehme und imponierende Erscheinung gibt demgegenüber Dönitz ab. Er ist, wie der Führer mir erklärte, der beste Mann seiner Waffe. Wie er überhaupt mit der Marine immer nur erfreulichste Erfahrungen gemacht habe. Auch Raeder sei von großem Format gewesen; jedenfalls habe er ihm gegenüber eine blinde Treue an den Tag gelegt und seine Waffe in einem Geist erzogen, der sie heute dazu befähige, die Scharte der deutschen Kriegsmarine aus dem Weltkrieg wieder auszuwetzen. Es ist schade, daß so ein Mann nicht die Partei repräsentiert, sondern daß diese repräsentiert wird durch Göring, der mit der Partei soviel zu tun hat wie die Kuh mit der Strahlenforschung. Aber, wie gesagt, dieses Problem muß nun gelöst werden. Es hat keinen Zweck mehr, an den Dingen vorbeizureden, und es nützt dem Führer auch gar nichts, wenn man ihn durch Schweigen schont.

Die Aussprache, die ich über dieses meines Erachtens kardinalste Problem unserer Kriegführung mit dem Führer habe, verläuft sehr dramatisch und stür-

misch. Aber der Führer gibt mir in jedem Punkte recht. Ich fühle zwar, daß es ihn etwas verbittert, daß diese Dinge soweit gediehen sind, nicht aber, daß ich sie so brüsk und offen ausspreche. Im Gegenteil, er lobt mich sehr deshalb, bekennt sich offen und rückhaltlos zu mir und hat seine Freude daran, daß ich wenigstens aus meiner Meinung keinen Hehl mache. Ich erzähle ihm, daß ich in den letzten Tagen das Buch von Carlyle über Friedrich den Großen gelesen habe. Der Führer selbst kennt das Buch sehr genau. Ich erzähle ihm einige Kapitel daraus, die ihn auf das tiefste ergreifen. So müssen wir sein, und so werden wir auch sein. Wenn einer wie Göring völlig aus der Reihe tanzt, dann muß er zur Raison gerufen werden. Ordenbehängte Narren und eitle, parfümierte Gecken gehören nicht an die Kriegführung. Entweder ändern sie sich, oder sie müssen eliminiert werden. Ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis der Führer hier Ordnung geschaffen hat. Er muß Göring innerlich und äußerlich ummodeln oder ihm den Stuhl vor die Tür setzen. Es ist beispielsweise eine grobe Stillosigkeit, daß der erste Offizier des Reiches in dieser Situation des Krieges in einer silbergrauen Uniform herumläuft. Welch ein weibisches Betragen den Ereignissen gegenüber! Hoffentlich gelingt es nun dem Führer, aus Göring wieder einen Mann zu machen. Der Führer ist froh, daß seine Frau nun auf den Obersalzberg übersiedelt ist, die auf ihn nur einen schlechten Einfluß ausgeübt habe. Wie ja überhaupt die ganze Umgebung von Göring keinen Schuß Pulver wert ist. Sie hat seinen Hang zur Weichlichkeit und zur Genußsucht nur gefördert statt eingedämmt. Der Führer lobt dagegen sehr die Einfachheit und Klarheit in meiner Familie Lebensführung. So nur auch können wir der heutigen Zeit gerecht werden.

Ich habe den überzeugenden Eindruck, daß diese Aussprache mit dem Führer absolut gesessen hat. Sie war nötig, und auch der Zeitpunkt war durchaus gelegen. Die Unterredung geht so laut vor sich, daß die Adjutanten draußen an der Tür mithören können. Sie sind auf das äußerste erfreut. Diese braven Jungens haben nur ein Interesse daran, daß die Partei wieder zu ihrem eigentlichen Kern und Wesen zurückgeführt wird, weil hier allein die Möglichkeit gegeben ist, dem Krieg eine Wendung zu geben. Alle diese jungen Leute stehen auf meiner Seite und sehen in mir ihren Sprecher, der dem Führer unumwunden das sage, was gesagt werden muß. Am Tisch der Reichskanzlei sitzt ein müder Haufen von Offizieren beim Abendessen. Ich grüße ihn kaum. Diese Menschen sind mir so fremd, wie mir Menschen überhaupt nur fremd sein können.

Zu Hause habe ich einen Berg von Arbeit zu erledigen. Aber das geht jetzt sehr schnell und rüstig vorwärts, denn ich habe mir direkt eine Last vom Herzen heruntergeredet.

Wir haben am Abend wieder auf Berlin den Moskito-Angriff vom Dienst.

Die Lage im Westen bereitet mir größte Sorgen. Was soll werden, wenn tatsächlich der Feind hier einen Durchbruch erzielt? Aber wir wollen nicht gleich das Schlimmste annehmen. Ausschlaggebend ist, daß es mir gelungen ist, nun wenigstens in der Grundfrage unserer Kriegführung eine klare Bahn zu schaffen.

Auch in der Nacht kommen die verfluchten Engländer wieder mit ihren Moskitos nach Berlin und rauben einem die wenigen Stunden Schlaf, die man heute nötiger hat denn je.

1. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 15 leichte Schäden.

1. März 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn keine besonderen Ereignisse. Im slowakischen Raum wurden mehrere heftige Angriffe des Feindes bei Altsohl abgewiesen. Im ganzen schlesischen Abschnitt bis auf den Raum südlich von Breslau keine Kämpfe von Bedeutung. Bei Schwarzwasser wurde eine feindliche Frontausbuchtung im eigenen Angriff wieder beseitigt. Mehrere feindliche Angriffe zwischen Strehlen und Görlitz wurden bis auf einen Einbruch bei Lauban abgewiesen. Der Feind konnte in den Nordrand von Lauban eindringen. Sehr heftig waren auch die Angriffe des Feindes bei Goldberg, die aber sämtlich vergeblich blieben. Die Häuserkämpfe am Südrand von Breslau dauern an. Örtliche Angriffe der Sowjets bei Forst und Guben scheiterten. Im Oderabschnitt konnten die Bolschewisten ihren Brückenkopf bei Lebus durch einen örtlichen Angriff geringfügig erweitern. Südlich von Pyritz wurde ein stärkerer örtlicher Feindangriff abgewiesen. Im Raum zwischen Rummelsburg und Neustettin konnten die Bolschewisten ihren Einbruch weiter vertiefen. Sie nahmen Neustettin und drangen an der Bahn Neustettin-Kolberg und Neustettin-Falkenburg einige Kilometer weiter nach Westen vor. Der Versuch des Feindes, über Bublitz hinaus in Richtung Köslin vorzustoßen, wurde verhindert. Über Pollnow hinaus gelangte der Feind in Richtung Schlawe bis nach Latzig. In diesem Abschnitt vernichtete die Alarmeinheit eines Fliegerhorstes aus Stolp, die bei Pollnow eingesetzt war, mit 15 Panzerfäusten 11 feindliche Panzer und hatte dabei nur einen Mann Verlust. Im Abschnitt nördlich von Konitz bis zur Weichsel wurden zahlreiche örtliche Angriffe des Feindes, besonders bei Heiderode, abgewiesen; lediglich nördlich von Konitz gelang dem Feind ein Einbruch. In Ostpreußen waren die Kämpfe im allgemeinen nicht ganz so lebhaft wie an den Vortagen. Besonders heftig waren die Angriffe nördlich von Zinten. Unsere Verteidiger errangen auch gestern wieder einen vollen Abwehrerfolg. Auch in Kurland wurden die heftigen Angriffe des Feindes erneut abgewiesen.

An der Westfront konnten die Engländer und Kanadier südlich von Goch trotz heftiger Angriffe nur geringen örtlichen Geländegewinn erzielen. Die meisten Angriffe wurden abgewiesen. Im Großangriffsraum der Amerikaner hat der Feind nunmehr seine sämtlichen operativen Panzerreserven eingesetzt und versucht nun, weiter nach Osten durchzustoßen. Bis jetzt hat er nirgendwo die operative Bewegungsfreiheit erreicht oder einen Durchbruch erzielt, jedoch weiter nicht unbedeutend an Gelände gewinnen können. Über Erkelenz hinaus stieß er entlang der Bahn weiter in Richtung auf Rheydt vor, ebenso an der Straße von Erkelenz nach München-Gladbach. Die Kämpfe spielen sich hier ungefähr 3 bis 5 km westlich und südwestlich der Vororte von Rheydt ab. Die deutschen Verbände leisten überall heftigen Widerstand und fügen dem Feind hohe Verluste zu. Außerdem werden laufend Gegenangriffe geführt. Im Abschnitt nordöstlich und östlich von Jülich konnte der Feind ebenfalls weiter Boden gewinnen. Er steht hier mit seinen Angriffsspitzen am Erft-Abschnitt, auf dem Westufer der Erft. Er hat damit etwa die Hälfte des Weges zwischen Jülich und Köln erreicht. Südlich davon kam er an der Straße Düren-Köln bis in die Gegend von Blatzheim. Auch an der Eifelfront gehen die harten Kämpfe weiter. Der Feind hat hier eine weitere Division eingesetzt, die bei Hagenau abgezogen und dort durch eine französische Division ersetzt worden war. Der Feind versucht offenbar, in der Senke von Bitburg bis nach Wittlich vorzustoßen. Nördlich von Bitburg ist er weiter in Richtung auf den Fluß

Kyll vorgekommen. Von Süden her konnte er in Bitburg eindringen. Nördlich von Welschbillig überschritt er die Straße Bitburg-Trier. Südlich von Trier, wo die Amerikaner bis Zerf vorgedrungen waren, vertieften sie ihren Einbruch bis in die Nähe des Ruwer-Abschnittes. Nach Anlage der feindlichen Operationen kann vermutet werden, daß er mit seinen Flügelkräften südlich von Bitburg und nördlich von Zerf eindreht, um Trier zu nehmen.

Von der italienischen Front werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Die feindliche Lufttätigkeit im Osten war ziemlich lebhaft. Insgesamt waren auf sowjetischer Seite etwa 1200 Flugzeuge eingesetzt, mit der Masse im Einbruchsraum in Pommern. Auch die eigene Lufttätigkeit war ziemlich stark und erfolgreich. Es wurden wieder zahlreiche feindliche Panzer und Sturmgeschütze vernichtet und Kolonnen bekämpft. Bei Polangen versenkten unsere Schlachtflieger ein feindliches Schnellboot.

Im Westen war die Tätigkeit der feindlichen Tiefflieger und zweimotorigen Bomber wegen der ungünstigen Wetterlage etwas schwächer als sonst.

Ins Reichsgebiet flogen 1100 amerikanische viermotorige Bomber mit starkem Jagdschutz zu Angriffen auf Verkehrsanlagen in Halle und Leipzig ein. Nachmittags griffen 150 britische Bomber unter Jagdschutz Verkehrsziele in Dortmund, Castrop-Rauxel und Recklinghausen an. Etwa 300 Britenbomber führten einen Angriff auf Mainz. Aus Italien flogen 600 amerikanische viermotorige Bomber ein, die Industrie- und Verkehrsziele im Raum von Augsburg angriffen. Etwa 80 Maschinen dieses Verbandes führten einen Teilangriff auf Salzburg. Bisher werden 20 Abschüsse gemeldet. In der Nacht erfolgte ein zweimaliger Störangriff von je etwa 70 Moskitos gegen Berlin.

Die Engländer und Amerikaner verbreiten augenblicklich über die Westlage Alarmnachrichten. Sie behaupten, daß ihnen ein Durchbruch auf der ganzen Linie gelungen sei und daß sie - wie insbesondere Montgomery betont - nunmehr gezwungen wären, eine Nachrichtensperre einzurichten, um uns keine Mitteilungen zukommen zu lassen, die uns von Wert sein könnten. Die Amerikaner insbesondere prahlen, daß sie bereits 15 km vor Köln ständen und das Erreichen des Rheines für sie nur noch eine Kleinigkeit sei. Allerdings wird diese Meinung schon im Laufe des Tages einer gründlichen Revision unterzogen. Der Widerstand, der von unseren Truppen geleistet wird, ist so enorm, daß auch die Feindseite zugeben muß, daß von einem Zusammenbruch der deutschen Front auch nicht im entferntesten die Rede sein kann.

Bis zum Abend wird man dann wieder ganz kleinlaut. Gerade das englische Hauptquartier betont auf das kategorischste, daß man von einem Durchbruch gar nicht sprechen könne. Man ist also offenbar zu weit vorgeprellt, hat die ersten Auffanglinien unserer Verteidigung für die endgültige Front gehalten und ist dann erst auf den enormen Widerstand gestoßen, der jetzt den feindlichen Angriffsdivisionen so viel zu schaffen macht. Die Verluste des Feindes sind enorm. Die Amerikaner haben Berge von Toten zu verzeichnen, woraus sie in ihrer Presse auch gar keinen Hehl mehr machen. Dazu kommen die außerordentlichen Verluste, die sie auf der Insel Iwojima[1] erleiden. Kurz und gut, wir befinden uns augenblicklich in einem Stadium der Kriegführung, in

[1] *Richtig: Io Jima.*

dem wir durch Beibringung von Verlusten dem Feinde den meisten Respekt abnötigen können. Das macht auch zweifellos in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit den tiefsten Eindruck.

Am Abend behauptet man mit einem Male in London, daß Rundstedt seine Taktik geändert habe, daß er sich nicht in den ersten Linien zum Kampf stelle, sondern die angreifenden Engländer und Amerikaner in den rückwärtigen Linien aufzufangen versuche, was für die feindlichen Angriffstruppen von einer sehr schädlichen Auswirkung sein könne.

Im Unterhaus findet die Debatte über die Krim-Konferenz statt. Eine Reihe von oppositionellen Tory-Abgeordneten hat zu dem von der Regierung gebilligten Vertrauensantrag einen Zusatzantrag gestellt, der für das Verhältnis zwischen England und seinen Alliierten von einer ziemlich verfänglichen Bedeutung ist. Um diesen Zusatzantrag geht der Kampf. Die Regierung Churchill wendet sich mit Händen und Füßen gegen die Annahme dieses Zusatzantrages, und die Opposition wagt natürlich nicht, den Antrag soweit zu forcieren, daß sie zum offenen Mißtrauen schreitet. Der stellvertretende Führer der Labour Party, Greenwood, wendet sich in seiner Debatte-Rede sehr scharf gegen die Behandlung, die Polen auf der Krim-Konferenz zuteil geworden ist, und auch auf seiten der konservativen Partei sind außerordentlich harte Oppositionsreden zu vernehmen. Aber es steht außer allem Zweifel, daß Churchill ungefährdet aus dieser Debatte hervorgehen wird. England ist zu schwach, als daß es sich ausgerechnet in diesem Stadium des Krieges eine Regierungskrise von so weittragenden Folgen leisten könnte. Es ist mitgegangen, es wird mitgefangen, und es wird mitgehangen. Es hat den Weg nach unten angetreten und muß nun weiter in seinem großen Dilemma bleiben.

Die Kritik, die an den Jaltaer Beschlüssen geübt wird, stammt in der Hauptsache von Tory-Kreisen. Jene Tory-Gruppe, die den Inner circle bildet, ist ja schon seit längerem an der Arbeit, um Churchill entweder auf den richtigen Weg zurück oder ihn zum Sturz zu bringen. Man sagt in diesen Kreisen Polen und meint natürlich Deutschland. Aber diese Opposition ist im Augenblick für uns von einer unerheblichen Bedeutung. Sie kann nicht zum Zuge kommen, aus den eben geschilderten Gründen.

Sehr alarmierend hat Churchills Bemerkung über die Schiffahrtslage gewirkt. Ein Regierungsvertreter erklärt obendrein noch im Oberhaus, daß die Alliierten zwar niemals so viele Schiffe gehabt hätten wie jetzt, daß aber auch noch niemals ein so außerordentlicher Schiffsmangel geherrscht habe. Wenn in diese Situation unsere neue U-Boot-Operation hineinplatzt, so wird das für die anglo-amerikanische Kriegführung unter Umständen von verhängnisvollster Auswirkung sein können.

Eden hat einem internen Kreise des Unterhauses zur Kenntnis gebracht, daß Churchill i[n] Jalta nicht, wie vermutet wurde, Geheimabkommen abgeschlossen habe. Diese Frage ist für die Führung der Debatte im Unterhaus von einer ausschlaggebenden Bedeutung.

Über amerikanische Quellen erfahren wir, daß Pétain schon im November 1940 einen Geheimvertrag mit England abgeschlossen habe des Inhalts, daß Frankreich im günstigen Augenblick wieder in den Krieg gegen Deutschland eintreten werde. Dieser Vertrag sei hinter Lavals Rücken getätigt worden. Ich halte das für absolut möglich. Pétain hat uns hinters Licht geführt, und Laval hat wahrscheinlich auch davon Bescheid gewußt. Umsonst haben beide ja nicht den Wunsch geäußert, beim Fortschreiten der anglo-amerikanischen Invasion in Paris zu bleiben. Ich glaube, sie haben kein hochnotpeinliches Kriegsverfahren zu erwarten gehabt.

In den USA sind jetzt stärkere Streikbewegungen in Erscheinung getreten, und zwar machen diese sich vor allem auf dem Rüstungssektor bemerkbar. Solche Erscheinungen sind jetzt sowohl in England wie auch in Amerika an der Tagesordnung. Sie zeigen symptomatisch die tiefgehende politische Krise auf, die in den westlichen Feindländern herrscht.

Der bekannte amerikanische Journalist von Wiegandt[1] schreibt einen Artikel über die bolschewistische Weltgefahr, der ganz genau nach seinem letzten Artikel unter der Überschrift "Das Jahr 2000" ausgerichtet ist. Dieser Artikel von Wiegandt[1] stellt, da er in sämtlichen Hearst-Blättern veröffentlicht wird, eine wahre Pressesensation dar. Unsere Thesen sind hier in einem Umfange aufgenommen, der wahrhaft staunenerregend wirkt. Die Hearst-Blätter sind ja seit jeher antibolschewistisch eingestellt gewesen; aber daß sie sich in der jetzigen Kriegslage so weit hervorwagen, scheint mir doch einigermaßen bezeichnend zu sein. Jedenfalls wird auch Roosevelt, wenn er sich nunmehr der amerikanischen Öffentlichkeit stellt, auf eine starke Opposition stoßen.

In Rumänien geht der Kampf um das Kabinett Radescu weiter. Die Bolschewisten scheinen die Absicht zu haben, tabula rasa zu machen. Sie verlangen den Rücktritt Radescus und die Einrichtung einer demokratischen Volksregierung, wie sie sagen, mit anderen Worten, eines bolschewistischen Sowjets. Der bekannte bolschewistische Massenschlächter Wyschinski ist jetzt in Bukarest eingetroffen. Er wird sicherlich ganze Arbeit machen.

Bolschewistische Greueltaten laufen jetzt bei uns ohne Zahl ein. Sie sind von einer schauerlichen Realistik und können gar nicht mehr überboten werden. Ich habe die Absicht, diese Greuelberichte nunmehr der internationalen

[1] *Richtig: Wiegand.*

Öffentlichkeit bekanntzugeben. Ich werde das bei einem Presseempfang der in- und ausländischen Presse in Berlin tun, bei dem Generaloberst Guderian den Befehl Shukows an die sowjetischen Truppen vor dem Angriff aus dem Baranow-Brückenkopf bekanntgeben soll. Dieser Befehl hat ja gewissermaßen den bolschewistischen Greueltaten die Richtung angegeben. Wenn ich auch nicht annehme, daß davon eine unmittelbare politische Wirkung zu erwarten steht, so wird doch eine Wirkung auf längere Dauer nicht ausbleiben.

Mittags habe ich eine ausführliche Aussprache mit General Wlassow. General Wlassow ist ein äußerst intelligenter und energischer russischer Heerführer, der auf mich einen sehr seriösen Eindruck macht. Wir unterhalten uns zuerst über das allgemeine Verhältnis zwischen dem russischen und dem deutschen Volk. Er ist der Meinung, daß Rußland nur gerettet werden könne, wenn es aus der bolschewistischen Ideologie befreit werde und sich eine ähnliche Ideologie zu eigen mache, wie sie das deutsche Volk im Nationalsozialismus besitze. Er charakterisiert mir Stalin als einen außerordentlich verschlagenen, wahrhaft jesuitischen Menschen, dem kein Wort zu glauben sei. Der Bolschewismus habe im russischen Volke bis zum Ausbruch des Krieges nur verhältnismäßig wenig bewußte und fanatische Anhänger gehabt. Es sei aber Stalin gelungen, bei unserem Vormarsch in die sowjetischen Gebiete den Krieg gegen uns zu einer heiligen vaterländischen Sache zu machen, was von einer ausschlaggebenden Bedeutung war. Wlassow schildert mir die Tage in Moskau bei der drohenden Umklammerung im Spätherbst 1940[1]. Die gesamte sowjetische Führung habe damals bereits die Nerven verloren; nur Stalin sei derjenige gewesen, der weiter bei seinem Widerstand verharrte, wenn auch er schon stark angeschlagen gewesen sei. Die Situation war damals fast ungefähr so, wie sie bei uns im Augenblick ist. Auch bei uns ist es ja der Führer, der den Widerstand um jeden Preis proklamiert und auch alle anderen immer wieder dazu emporreißt.

Die Unterredung mit General Wlassow ist für mich sehr ermutigend. Ich erfahre aus ihr, daß die Sowjetunion genau dieselben Krisen hat durchmachen müssen, die wir jetzt durchzumachen haben, und daß es aus diesen Krisen immer einen Ausweg gibt, wenn man entschlossen ist, sich ihnen nicht zu beugen.

Wir besprechen dann zusammen die Methodik unserer Propaganda dem Bolschewismus gegenüber. Wlassow betont - meines Erachtens mit Recht -, daß der Bolschewismus eine außerordentlich geschickte und gefährliche Propaganda betreibe. Die Propaganda sei überhaupt die stärkste Seite seiner politischen Wirksamkeit. So sei es auch zu erklären, daß die deutsche Propaganda

[1] *Richtig: 1941.*

im bolschewistischen Regime besonders hart angegriffen werde. Ich sei nach dem Führer derjenige, der in der bolschewistischen Öffentlichkeit die schärfste und ablehnendste Kritik erfahre. Unsere Propaganda den russischen Völkern gegenüber hat sich - darin stimme ich Wlassow bei - ungefähr in den Bahnen zu bewegen, die Wlassow in seiner bekannten Proklamation niedergelegt hat. Es wäre in unserer Ostpolitik sehr viel zu erreichen gewesen, wenn wir nach den Grundsätzen, die hier von Wlassow verfochten werden, schon im Jahre 1941 und 42 verfahren hätten. Aber unsere Versäumnisse in dieser Beziehung lassen sich nur sehr schwer wieder einholen.

Ich betonte schon, daß Wlassow mir ein hervorragender Kopf zu sein scheint. Sein Wissen von der bolschewistischen Ideologie und Praxis kann für uns sehr wertvoll werden. In seiner Begleitung befindet sich General Shilenkow, der seinerzeit in der bolschewistischen Partei in Moskau eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Ich werde General Wlassow in der nächsten Woche erneut empfangen, um mit ihm einige praktische Fragen unserer Propaganda zu besprechen. Interessant sind vor allem die Ausführungen, die Wlassow über die Interna der bolschewistischen Hierarchie macht. Praktisch regiere in Rußland Stalin mit diktatorischen Vollmachten. Er versuche, die Juden für sich auszunutzen, während die Juden versuchen, ihn für sich auszunutzen. Auch einem gegebenen Wort Stalins sei in keiner Weise zu trauen. Stalin sei ein höchst verschlagener, listiger Bauer, der nach dem Grundsatz verfahre, daß der Zweck jedes Mittel heilige. Wie jämmerlich wirkt ihm gegenüber beispielsweise der Duce. Er läßt jetzt durch seine Zeitungen erklären, daß der Faschismus die Absicht habe, zum Zwei-Parteien-System zurückzukehren. Das ist wieder ein neuer Tick der völlig aus den Fugen geratenen faschistischen Intellektualität, die in diesem Stadium des Krieges zu allem anderen auch noch Abschied von ihren eigentlichen Grundsätzen nimmt.

Ich bespreche mit dem Berliner Verteidigungsrat Fragen der Verteidigung der Reichshauptstadt. Ich kann mich dabei auf die mir von General Wlassow gemachten Eröffnungen stützen. General von Hauenschild bekommt jetzt die meisten seiner Truppenkontingente aus Berlin abgezogen, insbesondere die Schulen und die Fahnenjunker. Infolgedessen fehlt es ihm an allen Ecken und Enden an Soldaten. Wir müssen also das zweite Volkssturmaufgebot einziehen, eventuell auch dazu übergehen, Frauenbataillone aufzustellen. Ich mache sogar den Vorschlag, aus den Gefängnissen und Konzentrationslagern Sträflinge mit leichteren Strafen zu sehr scharf geführten Einheiten zusammenzufassen. Wie mir General Wlassow mitteilte, hat sich das bei der seinerzeitigen Verteidigung von Moskau außerordentlich gut bewährt. Damals habe Stalin ihn gefragt, ob er bereit sei, eine Gefangenen-Division aufzustellen. Er hätte

sie aufgestellt unter der Voraussetzung, daß er für tapfere Taten Amnestie gewähren könne. Die Sträflings-Division habe sich auf das hervorragendste geschlagen. Warum sollte das in der jetzigen Notlage nicht auch bei uns durchgeführt werden können?

Es ist wieder den ganzen Tag über eine Serie schwerster Luftangriffe auf das westliche Reichsgebiet herniedergeprasselt. Es ist kaum noch möglich, sie einzeln anzuführen. Wir stehen diesem Wüten des feindlichen Luftkrieges völlig wehrlos gegenüber.

Ich bin jetzt dabei, für die Einziehung der Wehrmacht ein neues System auszuarbeiten. Die bisherigen Methoden der Einziehung haben sich als für das jetzige Kriegsstadium zu umständlich erwiesen. Die Post funktioniert nicht, die meisten Karteien sind zerstört - kurz und gut, wir müssen jetzt etwas summarischer vorgehen, damit die für die Wehrmacht freigestellten kv. Kräfte nicht manchmal vier und fünf Wochen warten, bis sie in die Kasernen übergeführt werden. Auch der Finanzminister Graf Krosigk schreibt mir in dieser Beziehung einen sehr instruktiven Brief. Auch er hat in seinem Amtsbereich festgestellt, daß Einziehungen von freigestellten kv. Leuten manchmal über einen Monat auf sich warten lassen.

Weiterhin bin ich dabei, die Wehrmacht-Bautruppen einer gründlichen Überprüfung zu unterziehen. Wir zählen augenblicklich noch 250 000 Mann innerhalb dieser Wehrmacht-Bautruppen, die mindestens gut zur Hälfte völlig überflüssig sind. Die Front-OT kann deren Aufgaben mit übernehmen, und damit können die Wehrmacht-Bautruppen freigestellt werden.

Ich freue mich sehr darüber, daß nun die Zeitung "Front und Heimat" in weitaus größerem Umfange an die Fronttruppe herangebracht wird. Die bisher bestehenden Transportschwierigkeiten haben sich zum großen Teil lösen lassen. Es wird mir der Vorschlag gemacht, die Zeitung jetzt dreimal in der Woche erscheinen zu lassen. Ich halte das auch für nötig, aber leider wird das wahrscheinlich an der Papierfrage scheitern. Die Wiederherstellung der moralischen Widerstandskraft unserer Truppen ist jetzt von einer ausschlaggebenden Bedeutung.

Abends um 7 Uhr wird meine Rede über den Rundfunk übertragen. Ich höre mir sie selbst noch einmal an. Vortrag und Stil sind ausgezeichnet, und ich verspreche mir davon wenigstens einige Wirkung, wenn ich natürlich auch nicht in der Lage war, mit positiven Erfolgen als besten Argumenten aufzuwarten. Aber das Volk ist ja schon zufrieden, wenn man ihm heute wenigstens eine Stunde lang einmal gut zuspricht. Über die Wirkung im Lande werde ich erst in den nächsten Tagen Näheres erfahren. Gottlob geht die Rede ohne ernste Luftstörung vor sich, wenn wir auch gerade zum Schluß in Berlin

wieder einen Moskito-Angriff vom Dienst erhalten. Ich bringe sie trotzdem glücklich unter Dach und Fach.

In der Abendlage wird gemeldet, daß es unseren Truppen im Westen gelungen ist, den anglo-amerikanischen Vormarsch wieder zum Stehen zu bringen. Sie haben den ganzen Tag über, wenn auch unter stärkster Beanspruchung, ihre Stellungen gehalten. Der Feind ist nirgendwo weitergekommen. Von einem Durchbruch kann überhaupt keine Rede sein. An diesem Tage verzeichnen wir also einen enormen Abwehrerfolg. Es sind sehr starke Panzerabschüsse zu verzeichnen.

Unangenehm hat sich dagegen die Lage im Raum von Bitburg gestaltet. Hier jedoch sind Gegenmaßnahmen im Gange, die uns wahrscheinlich etwas Entlastung verschaffen werden.

Auch im Osten ist der Feind in Hinterpommern nicht weiter vorwärtsgekommen. Wir sind seinen Angriffsspitzen von beiden Seiten in die Flanke gestoßen, so daß sie haltmachen mußten, um nicht von ihren rückwärtigen Linien abgeschnitten zu werden. Man hofft, die hier etwas kritische Lage bereinigen zu können. Starke Angriffe haben im Raum der ganzen Heeresgruppe Weichsel stattgefunden. Sie sind aber gottlob abgewehrt worden. Sonst sind keine Ereignisse von größerer Bedeutung zu verzeichnen als nur, daß die Kämpfe in Breslau sich nunmehr langsam dem Zentrum nähern und mit größter Erbitterung ausgefochten werden.

Der Führer hat mir Anweisung gegeben, in der deutschen Presse längere Abhandlungen über den Punischen Krieg zu veröffentlichen. Der Punische Krieg ist ja neben dem Siebenjährigen Krieg das große Beispiel, nach dem wir uns heute ausrichten können und ausrichten müssen. Eigentlich paßt er auf unsere Situation noch besser als der Siebenjährige Krieg, denn es handelt sich ja im Punischen Krieg mehr um eine weltgeschichtliche Entscheidung, die sich über mehrere Jahrhunderte ausgewirkt hat. Auch ist ja die Auseinandersetzung zwischen Rom und Karthago, genau wie die heutige Auseinandersetzung über Europa, nicht in einem Kriege entschieden worden, und es kam auf die Tapferkeit des römischen Volkes und seiner Führung an, ob die darauf folgende antike Welt von Rom oder Karthago geführt wurde.

2. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-28; 28 Bl. Gesamtumfang, 28 Bl. erhalten; Bl. 1 leichte Schäden.

2. März 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront lag der Schwerpunkt in Ostpreußen, wo die Sowjets erneut unter stärkstem Einsatz erfolglos angriffen.

Im slowakischen Raum ließen die Angriffe gegen Altsohl an Heftigkeit nach. An der schlesischen Front gruppiert der Feind um. Er führte verschiedene erfolglose Angriffe in Bataillonsstärke zwischen Strehlen und Görlitz. Besonders heftig waren die Kämpfe bei Lauban. Am Südrand von Breslau halten die schweren Häuser- und Straßenkämpfe an. An der Neisse-Front keine besonderen Kampfhandlungen bis auf Angri[f]fe gegen Guben, wo am Nord- und Ostrand der Stadt gekämpft wird. Am Oderabschnitt wurde ein feindlicher Einbruch bei Göritz wieder beseitigt. Im pommerschen Raum traten die Sowjets zwischen Arnswalde und Kallies mit starken Kräften zum Angriff nach Norden an. Gleichzeitig griffen sie erneut bei Pyritz an, wo sie abgewiesen wurden. Zwischen Arnswalde und Kallies erzielten sie geringe Einbrüche. Es kann sich hier um einen größeren Angriff zur Erreichung eines Durchbruchs handeln, wahrscheinlich ist jedoch die Absicht, unsere Kräfte zu fesseln, um die Bereinigung im Raum Neustettin-Rummelsburg zu verhindern. Dieser Einbruchsraum wurde durch westliche und östliche Riegelstellungen lokalisiert, auch nach Norden konnte der Feind nicht weiter vordringen. Nähere Meldungen über den Verlauf eigener Maßnahmen liegen noch nicht vor. Zwischen Heiderode und der Weichsel geführte örtliche Angriffe des Feindes blieben erfolglos. - In Kurland flaute die Angriffstätigkeit ab.

An der Westfront hatte der Feind im Raum südlich Goch wiederum keinen Erfolg. Einbrüche wurden in eigenen Gegenangriffen bereinigt.

Der Großangriff der Amerikaner zwischen Aachen und Köln steht auf seinem Höhepunkt. Der Feind hat alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte nunmehr eingesetzt. Die eigene Truppe kämpft vorbildlich; sie verteidigt sich nicht nur hartnäckig, sondern ging an zahlreichen Abschnitten auch zu erfolgreichen Gegenangriffen zur Bereinigung von Einbrüchen über. Der Feind konnte am gestrigen Tage nur unwesentlich Gelände gewinnen. Die Kämpfe spielen sich etwa 12 km westlich München-Gladbach und 3 km südwestlich München-Gladbach ab, ferner etwa 5 km südlich Rheydt und 3 km westlich Grevenbroich. Zwischen Rheydt und Grevenbroich sind Gegenangriffe im Gange. An der Erft scheiterten alle feindlichen Angriffe unter schweren Feindverlusten. Auch hier setzten an zahlreichen Stellen eigene Gegenangriffe ein. Im Abschnitt östlich Düren steht der Feind am Steffel-Bach[1] und südlich Düren etwa 6 km nordwestlich und 9 km westlich von Zülpich. Am gestrigen Tage wurden rund 200 amerikanische Panzer im Großangriffsraum vernichtet. Im Abschnitt beiderseits Prüm lebte die örtliche Kampftätigkeit wieder auf. Zahlreiche Angriffe wurden abgewiesen; Gegenangriffe setzten ein. Südlich Prüm konnte der Feind an einigen Stellen die Prüm überschreiten. Im Abschnitt Bitburg konnte der Feind nur zwischen Bitburg und Welschbillig an einigen Stellen etwas weiter gegen die Kyll vordringen. Auch hier wurden die Einbrüche in harten Kämpfen zum Stehen gebracht und teilweise in Gegenangriffen zurückgewiesen. Der Schwerpunkt der Angriffe verlagerte sich hier nach Süden, ebenso wie

[1] *Richtig: Neffelbach.*

im Abschnitt zwischen Saar und Ruwer der Feind nach Norden eindrehte, so daß die Absicht, Trier zu nehmen, sich deutlicher abzeichnet. An der Straße von Zerf nach Trier drang der Feind bis Pellingen vor.

In Italien halten die örtlichen Gebirgskämpfe südöstlich Bologna an.

Im Osten wieder lebhafte feindliche Lufttätigkeit über Ostpreußen. Die eigene Lufttätigkeit war im Raum Breslau und im Einbruchsraum Rummelsburg erfolgreich.

Im westlichen Kampfraum herrschte rege Tiefflliegertätigkeit und starke Jagdbombertätigkeit mit Schwerpunkt Münsterland und Rheinland-Westfalen. Eigene Tiefflliegerbekämpfung erzielte 10 Abschüsse.

1100 viermotorige Bomber griffen Kassel und den westfälischen Raum an. Ein schwächerer englischer Kampfverband griff das Ruhrgebiet und Ziele im Raum Gelsenkirchen und Essen an. Abschußerfolge sind noch nicht gemeldet.

Nächtliche Störangriffe von 70 Moskitos gegen Berlin. Etwa 10 Moskitos waren über Nürnberg und im Raum München.

Im Februar wurden durch Streitkräfte der Kriegsmarine, besonders durch Unterseeboote, 41 Schiffe mit 200 480 BRT versenkt, außerdem 5 Zerstörer und 6 Sicherungsfahrzeuge. Torpediert wurden 13 Schiffe mit 75 900 BRT und 3 Bewacher. Durch die Kriegsmarine wurden im Monat Februar 651 000 Flüchtlinge ins Reich evakuiert.

Die Feindseite beurteilt jetzt die Möglichkeiten und Chancen in der englisch-amerikanischen Westoffensive etwas skeptischer. Vor allem ist man außerordentlich verwundert und erstaunt über den harten Widerstand, den unsere Truppen dem Vordringen der Amerikaner im München-Gladbach-Rheydter Raum entgegenstellen. Man spricht von fanatischen Kämpfern, die sich einander überbieten an Tapferkeit und an Entschlossenheit. Auch General Monty[1] ist jetzt in seiner Beurteilung sehr viel vorsichtiger geworden. Er hatte ja vor einigen Tagen nach seiner alten Gewohnheit den Mund etwas voll genommen; nun muß er einen peinlichen Rückzieher machen.

Im Unterhaus tagt immer noch die Debatte über die Krim-Konferenz. Sie geht in sehr erregten Formen vor sich. Churchill hat eine beachtliche Opposition zu verzeichnen, wenn diese auch politisch im Augenblick noch nicht aktiv werden kann. Die Angst vor dem Überhandnehmen des Bolschewismus ist in der englischen Öffentlichkeit weit verbreitet. Man wagt jedoch nicht, davon öffentlich zu sprechen, um Stalin und den Kreml nicht zu verstimmen. Infolgedessen wird auch der Zusatzantrag, den einige Tories zum Vertrauensantrag für Churchill eingebracht haben und der sich auf die polnischen Fragen in einer kritischen Weise bezieht, mit 396 gegen 25 Stimmen abgelehnt. Das heißt mit anderen Worten, daß über 200 Abgeordnete sich der Stimme enthalten haben und wahrscheinlich auch zu der besagten Opposition gehören, aber im Augenblick noch nicht wagen, öffentlich hervorzutreten. Das Unterhaus macht wiederum einen Kniefall vor den Alliierten, sowohl vor den Amerikanern wie insbesondere vor den Sowjets. Nur vereinzelt sind Stimmen zu ver-

[1] *Richtig: Montgomery.*

nehmen wie die eines maßgebenden konservativen Abgeordneten, der öffentlich erklärt, daß Churchill auf der Krim-Konferenz England ein politisches Dünkirchen beigebracht habe und daß Europa schnurgerade in die Botmäßigkeit des Bolschewismus hineintaumele. Leider sind, wie gesagt, diese Stimmen nur vereinzelt zu verzeichnen, und sie können im Augenblick noch nicht praktisch in Funktion treten. Ein konservativer Abgeordneter legt sein Unterhaus-Mandat nieder, weil er die Churchillsche Politik nicht mehr weiter mitmachen will und decken kann. Aber wie gesagt, wir haben im Augenblick noch keine Veranlassung, auf diese Entwicklung irgendwelche Hoffnungen zu setzen.

Eden muß die aufbegehrende Opposition durch eine Churchills Rede fortsetzende Erklärung niederzukämpfen versuchen. Seine Erklärung ist außerordentlich kleinlaut gehalten. Er stottert eine Entschuldigung nach der anderen herunter, insbesondere in der Polen-Frage. Er behauptet, daß England sich seine Stellung dem Lubliner Sowjet gegenüber weiterhin vorbehalten und seine Taten abwarten wolle. Die Eden-Erklärung ist ein jämmerliches Gewäsch und zeigt die Ohnmacht Englands im gegenwärtigen Kriegsstadium, die ausschließlich auf die verfehlte Kriegführung und Kriegspolitik Churchills zurückzuführen ist. Trotzdem bekommt dieser ein Vertrauensvotum, und zwar mit 403 gegen 0 Stimmen. Aber ich habe doch den Eindruck, daß er einen Pyrrhussieg erringt, denn immerhin treten wiederum 200 Stimmen des Unterhauses nicht in Erscheinung, und die Kritik gegen die Beschlüsse von Jalta ist doch in der englischen Öffentlichkeit und insbesondere im Unterhaus so stark gewesen, daß man annehmen kann, sehr viele Abgeordnete haben nur für Churchill gestimmt, um ein kriegspolitisches Desaster für England zu vermeiden.

Nicht nur in London, sondern auch in Washington wächst die eben geschilderte Opposition. Der USA-Kongreß gibt durch den Mund einzelner Abgeordneter seinen Widerwillen gegen die Jaltaer Beschlüsse bekannt. Immer wieder muß dabei betont werden, daß man zwar nur von der polnischen Frage spricht, in Wirklichkeit aber den Bolschewismus einerseits und Deutschland andererseits meint. Man erinnert jetzt schon Roosevelt daran, daß auch Wilson eine ähnliche Amerika bindende Kriegspolitik betrieben habe, die später vom Kongreß kaltschnäuzig annulliert wurde. Roosevelt muß in einem Presseinterview kleinlaut eingestehen, daß über Japan auf der Jaltaer Konferenz überhaupt nicht gesprochen worden ist. Ich halte das auch für sehr leicht möglich. Stalin wird sich geweigert haben, ohne weiteres sich in den ostasiatischen Konflikt hineinziehen zu lassen. In dem Presseinterview Roosevelts sind übrigens einige versteckte Freundlichkeiten uns gegenüber enthalten, aber ich glaube, daß die mehr propagandistischen als tatsächlichen Motiven entspringen.

Unterdes geht der Kreml im Falle Rumänien sehr über die Jaltaer Beschlüsse hinweg und sucht hier fertige Tatsachen zu schaffen. Nachdem das Kabinett Radescu zurückgetreten ist, wollen die Bolschewisten nun, wie sie in ihrer Presse erklären, die Dinge in Rumänien mit drakonischen Mitteln und schnellstens bereinigen. Der Rücktritt Radescus war nach dem Druck der Sowjets nicht zu vermeiden, und es muß jetzt abgewartet werden, wie der König sich mit seiner Hofclique in der weiteren Behandlung des rumänischen Konflikts benimmt. Jedenfalls hat der Rücktritt Radescus in der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit das peinlichste Aufsehen erregt. Selbst die "Times" wird jetzt etwas ungeduldig und nimmt die Kreml-Politik sehr hart an. Ich glaube, daß die "Times" noch sehr oft Gelegenheit haben wird, sich über die Eigenmächtigkeiten des Kremls zu beschweren.

Vor mir liegt ein Befehl des Marschalls Konjew an die Sowjettruppen. Marschall Konjew wendet sich in diesem Befehl gegen die überhandnehmenden Plünderungen der Sowjetsoldaten in den deutschen Ostgebieten. Es werden hier einzelne Fälle angeführt, die genau den bei uns vorliegenden Unterlagen entsprechen. Die Sowjetsoldaten bemächtigen sich in den deutschen Ostgebieten vor allem der Branntweinvorräte, betrinken sich sinnlos, kleiden sich in Zivil, setzen sich Hut und Zylinder auf und fahren mit Fahrrädern gen Osten. Konjew fordert die Kommandeure auf, schärfstens gegen diesen Zerfall der Sowjettruppen anzugehen. Auch befiehlt er, daß Brandstiftungen und Plünderungen nur nach Befehl durchgeführt werden dürfen. Die Charakterisierung, die er diesen Vorgängen gibt, ist außerordentlich aufschlußreich. Man kann ihr entnehmen, daß wir es in der Tat bei den Sowjetsoldaten mit dem Auswurf der Steppe zu tun haben. Bei uns liegen dementsprechende Greuelberichte aus den Ostgebieten vor. Sie sind wahrhaft schreckenerregend. Man kann sie im einzelnen gar nicht wiedergeben. Vor allem aus Oberschlesien ist jetzt ein Material eingelaufen, das erschütternd ist. In einzelnen Dörfern und Städten sind alle Frauen zwischen zehn und 70 Jahren ungezählte Male vergewaltigt worden. Das scheint auf einen Befehl von oben zurückzugehen, denn das Benehmen der sowjetischen Soldateska läßt auf eine ausgesprochene Systematik schließen.

Wir werden nun mit unserer Großkampagne dagegen im In- und Auslande beginnen. Generaloberst Guderian hat sich bereit erklärt, den bekannten Aufruf des Marschalls Shukow vor der in- und ausländischen Presse zu verlesen und dann eine Reihe von Offizieren öffentlich vernehmen zu lassen, die aus Posen in unsere Linien zurückgekehrt sind und die angerichteten Verwüstungen und begangenen Greueltaten mit eigenen Augen ungezählte Male gesehen haben.

In Spanien macht man jetzt in Falangismus. Es sind ein paar von Kommunisten ermordete Falangisten beerdigt worden. Die spanische Presse nimmt das zum Anlaß, eine ausgesprochene antibolschewistische Kampagne zu starten. Aber dahinter steht natürlich kein politischer Ernst. Franco ist eine ausgesprochene Krampfhenne. Er bläht sich, wenn ihm die Gelegenheit günstig erscheint, ungeheuer auf; wenn die Gelegenheit aber vorbeigegangen ist, dann wird er wieder kleinlaut und feige.

Obergruppenführer Steiner hat von Himmler den Auftrag bekommen, alle Truppenverbände, die sich in der Heimat befinden, in die rückwärtigen Frontgebiete im Osten und im Westen zu stationieren. Außerdem soll er aus den durch mich ausgekämmten Einheiten des Ersatzheeres eine neue 9. Armee aufstellen. Es handelt sich hier um ein sehr großzügiges Projekt, dem ich meine wärmste Unterstützung leihen will. Es ist ein Unfug, daß heute noch beispielsweise in Nürnberg oder in Bayreuth Wehrmachteinheiten zur Ausbildung stehen. Richtig ist, sie in den brandenburgischen und pommerschen hinteren Frontraum zu legen, damit, wenn die Sowjets einmal irgendwo durchstoßen, sie zum Eingreifen bereit sind. Ich wäre gern bereit, diese Gebiete, wenn sie überbelegt werden müßten, von der Zivilbevölkerung aufzulockern oder ganz zu räumen, denn sicherlich werden unsere Frauen ihre Städte und Dörfer lieber verlassen, wenn die deutschen, als wenn die Sowjetsoldaten dort Einzug halten. Steiner macht übrigens auf mich einen hervorragenden Eindruck. Er ist energisch und zielbewußt und faßt seine Aufgabe mit großem Elan an.

Im übrigen wollen wir die rückwärtigen Frontgebiete nicht nur im Osten, sondern auch im Westen durch unsere auszubildenden Einheiten vollstopfen. Dann haben wir wenigstens im dringenden Notfall etwas zur Verfügung. Der Luftkrieg feiert weiterhin seine tollsten Orgien. Wir sind demgegenüber völlig wehrlos. Das Reich wird allmählich in eine absolute Wüste verwandelt. Die Verantwortung dafür hat Göring mit seiner Luftwaffe zu tragen. Sie ist auch nicht mehr im mindesten in der Lage, abwehrmäßig irgendwie in Erscheinung zu treten.

Wir sind schon gezwungen und werden bald noch mehr gezwungen sein, unsere Lebensmittelrationen außerordentlich stark einzuschränken. Der Verlust der Ostgebiete macht sich jetzt auf das schmerzhafteste bemerkbar. Backe ist gar nicht in der Lage, überhaupt eine übersichtliche Ernährungsbilanz aufzustellen, da er nicht weiß, was ihm im Augenblick zur Verfügung steht und in Zukunft zur Verfügung stehen wird. Wir werden schon sehr bald gezwungen sein, die Lebensmittelrationen in den wichtigsten Zuteilungen, nämlich bei Fett und bei Brot, bis zu zwischen 35 und 50 Prozent zu senken. Damit

sinken sie praktisch unter das erträgliche Existenzminimum hinunter. Zum Teil müssen diese Senkungen sofort vorgenommen werden; zum Teil haben wir damit noch bis zum 9. April Zeit. Man kann sich vorstellen, wie sie auf die Öffentlichkeit wirken werden. Selbst bei der Rückeroberung unserer Ostgebiete werden wir an stärksten Kürzungen nicht vorbeikommen. Zu allem anderen Leid, das unser Volk ertragen muß, wird jetzt auch noch der Hunger hinzutreten. Aber eine andere Möglichkeit, als in diesem Kampf weiter tapfer zu bestehen zu versuchen, gibt es bekanntlich nicht.

Die Auswirkungen meiner Rundfunkrede sind geteilt. Man hatte natürlich in der Öffentlichkeit mehr Positives erwartet, das heißt, daß ich in der Lage gewesen wäre, dem Volke realere Hoffnungen zu geben als nur die des Bestehens auf seiner Tapferkeit. Leider aber bin ich dazu nicht in der Lage. Wenn man z. B. an meiner Rede kritisiert, daß ich mich nur in vagen Ausdrücken über den Luftkrieg geäußert hätte, so trage nicht ich, sondern trägt Göring daran die Schuld. Ich hätte schon lieber etwas Positiveres über die Luftwaffe gesagt, wenn die Luftwaffe in der Lage wäre, etwas Positiveres zu leisten. Im übrigen glaube ich, daß die Rede weiterhin erst in nächster Zeit eine größere Tiefenwirkung erreichen wird. Die dort vorgetragenen Argumente wenden sich mehr an die starken Herzen im Lande. Sobald wir die wieder restlos zum Entschluß des Weiterkämpfens gewonnen haben, werden sie die breite Masse auch wieder mit sich reißen.

Die Abendlage ist wieder etwas kritischer. Der Feind hat im Westen erneut stärkstens angegriffen. Er hat zwar jetzt seine gesamten Reserven in den Kampf hineingeworfen, aber auch wiederum beachtliche Fortschritte erzielt. Er steht nun in meiner Heimatstadt Rheydt und am Rande von München-Gladbach. Seine Panzerkräfte treten mit einer ungeheuren Wucht auf. Sie haben auch schon den Rand von Grevenbroich erreicht und einige Brückenköpfe über die Erft, die wir als neue Verteidigungslinie gedacht hatten, gebildet. Der Feind hat sehr starke Verluste zu verzeichnen. Aber diese starken Verluste sind für ihn erträglich, wenn er weiter vorwärtskommt. Auch im Raum von Prüm und Trier hat er Fortschritte erreicht. Er steht jetzt 6 km vor Trier. Die Stadt wird unter Umständen in den nächsten 24 Stunden gefährdet sein. Erfreulich ist wenigstens in diesen deprimierenden Nachrichten die, daß ihm an keiner Stelle ein Durchbruch gelungen ist. Das ist ja wohl auch das Ausschlaggebende.

Im Osten haben sich zwei neue Großangriffsstellungen herausgebildet, und zwar im Raum von Zobten und in Hinterpommern. Was die hinterpommersche Front anlangt, so hat der Feind im Raum von Arnswalde einige tiefere Einbrüche erzielt. Es scheint, daß sich die These des Führers, die ich mir auch zu

eigen gemacht habe, bestätigt, daß die Sowjets nicht zuerst gegen Berlin vorstoßen wollen, sondern den Versuch machen werden, Pommern aufzuspalten und abzutrennen. Auch bei Neustettin ist der Feind weiter nach Norden vorgestoßen. Wir versuchen, ihm mit zwar nicht sehr starken Kräften in die Flanke hineinzufallen. In Breslau toben härteste Straßenkämpfe. Wir wollen dort durch Luftlandetruppen helfend eingreifen. In Ostpreußen haben unsere Soldaten wiederum einen klaren Abwehrerfolg erzielt.

Erneute starke Einflüge den ganzen Tag über in das ganze Reich, insbesondere auf Wien, Ulm und Augsburg. Über die Frage des Luftkrieges äußert man sich am besten nicht mehr. Hier kann man nur mit Hamlet sagen: Der Rest ist Schweigen!

3. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 8, 19 leichte Schäden.

3. März 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe im Osten lag wieder im Raum Neustettin-Rummelsburg, wo feindliche Panzerspitzen längs der Straße Bublitz-Köslin und längs der Straße Bublitz-Schlawe nach Nordwesten und Norden bis südlich Köslin und Schlawe vorstießen. Eigene Angriffe aus dem Raum Rummelsburg zum Abschneiden der durchgebrochenen feindlichen Kräfte gewannen Gelände, schlugen aber noch nicht endgültig durch. Um unsere eigenen Gegenangriffe zu stören, griff der Feind nördlich Schlochau nach Norden an und drang hier einige Kilometer in Richtung der Straße Rummelsburg-Bütow vor.

Der zweite Schwerpunkt lag in Ostpreußen, wo sowjetische Angriffe erneut abgeschlagen wurden. Die dort tagelang unter schwierigsten Bedingungen kämpfenden deutschen Truppen haben wieder Hervorragendes geleistet.

An der übrigen Front sind zwei feindliche Einbrüche bis zu 10 km Tiefe zwischen Reetz und Kallies bemerkenswert. Sonst keine Veränderungen der Lage.

An der Westfront drang der Feind im kanadisch-englischen Abschnitt einige Kilometer weiter nach Süden vor und wurde hier in einer Linie Sonsbeck-Kevelaer aufgefangen. Im amerikanischen Angriffsabschnitt liegt der Schwerpunkt im Raum Gladbach-Rheydt, wo der Feind nach Nordosten weiter vorzudringen versucht. Zwischen Venlo und Dülken wurde eine eigene Verteidigungslinie als Flankenschutz nach Norden bezogen. Die Amerikaner drangen in München-Gladbach und Rheydt ein und stehen jetzt zwischen Rheydt und Neuss im Kampf mit zum Gegenangriff angetretenen deutschen Kräften. Neuss und Düsseldorf liegen unter feindlichem Artilleriefeuer. Im Erft-Abschnitt hatte der Feind nur örtliche

Erfolge. Östlich Düren konnten die Amerikaner in Richtung gegen den Erft-Abschnitt weiter Boden gewinnen. Köln liegt ebenfalls unter Artilleriebeschuß.

Im Raum Bitburg hatten die Amerikaner nur geringe örtliche Erfolge. Im Raum südlich Trier gelang es ihnen, in einem Vorstoß nach Norden den Ostrand der Stadt Trier zu erreichen.

Ins Reichsgebiet flogen etwa 1200 amerikanische Bomber ein, die Angriffe auf Ziele in Süd- und Südwestdeutschland durchführten. Ein starker britischer Kampfverband griff Orte in Westdeutschland, Mannheim, Ludwigshafen und den Raum Dortmund an. Den ganzen Tag über herrschte lebhafte feindliche Jagdbombertätigkeit am Mittelrhein und im rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Aus Italien Einflug von etwa 600 amerikanischen viermotorigen Bombern zu Angriffen auf Moosbierbaum, ein Nebenangriff richtete sich gegen Marburg. Nachts Störangriffe gegen Berlin und Erfurt. Abschußmeldungen liegen noch nicht vor.

Die Lage im Westen nimmt an Bedrohlichkeit zu. Die Feindseite triumphiert wieder einmal in überschwenglicher Weise. Auf der anderen Seite allerdings ist beispielsweise der amerikanische Kriegsminister Stimson gezwungen, die außerordentlich hohen Verluste der Amerikaner bei den jetzigen Operationen rückhaltlos einzugestehen. Er spricht davon, daß unsere Soldaten wie wilde Fanatiker kämpften und daß von einer Erlahmung des deutschen Widerstandes vorläufig überhaupt nicht gesprochen werden könne. Es wäre sehr schlimm, wenn wir im Westen nicht wenigstens am Rhein uns halten könnten. Ein weiteres Vordringen der Amerikaner würde auch unsere politische Kriegsthese in wesentlichen Teilen über den Haufen werfen. Wir leben jetzt in einem Stadium dieses gigantischen Ringens, in dem alles auf Spitz und Knopf steht und das Schicksal des Reiches manchmal an einem seidenen Faden hängt.

Die Unterhaus-Debatte ist nunmehr abgeschlossen. Eden hat in einem Schlußwort noch einmal einen Appell an das sogenannte österreichische Volk gerichtet, sich vom Deutschen Reich zu trennen, und dann einen wahren Eiertanz um die Frage Polen aufgeführt. Er erklärt dummdreist, daß der Lubliner Ausschuß von den Engländern nicht anerkannt worden sei, ja, daß die Vertreter dieses Ausschusses, die kürzlich einen Besuch in London gemacht hätten, einen außerordentlich ungünstigen Eindruck hervorgerufen hätten. In Jalta sei man angeblich auch gegen diesen Lubliner Ausschuß eingestellt gewesen. Allerdings spricht er in diesem Zusammenhang nicht etwa von Stalin. Sehr erbost ist man in London darüber, daß der Lubliner Ausschuß jetzt die Familienangehörigen der Londoner Exilpolen kaltschnäuzig verhaftet, so z. B. die Frau des polnischen Exilpremiers Arciszewski. Eden erklärt, daß England sich mit den USA beraten wolle, was daraufhin zu tun sei. Es wird natürlich gar nichts getan werden, da England nicht in der Lage ist, etwas zu tun. Es kommt jetzt nicht darauf an, was England will, sondern was England kann, und können tut es gar nichts mehr. Jedenfalls ist die Unterhaus-Debatte so

verlaufen, daß Churchill beim Verlassen des Unterhauses von einigen Abgeordneten auf die Schultern geklopft wird. Das läßt er ganz breitspurig durch das Reuter-Büro in die Welt hinausfunken. Er hat es wohl nötig, denn seine Situation ist trotz des für ihn [s]o eindeutig durchgegangenen Vertrauensvotums außerordentlich prekär geworden.

Auch im Oberhaus hat man die Jaltaer Besprechungen nach Strich und Faden durchkritisiert. Der Polen-Fall ist sozusagen das Schulbeispiel für die englische Glaubwürdigkeit in der Welt. Man attestiert Churchill jetzt, daß er durch das ihm erteilte Vertrauensvotum nicht etwa einen Blankoscheck für seine Unterwürfigkeitspolitik dem Kreml gegenüber erhalten habe. Aber das scheint mir im Augenblick doch nur Herumgerede um das eigentliche Problem zu sein. Mit England ist gegenwärtig politisch nichts zu erwarten, noch weniger von den Vereinigten Staaten aus.

Roosevelt stellt sich nun dem Kongreß. Seine Rede ist ein Sammelsurium von Phrasen und Wiedergequabbele seiner alten Schlagworte, ohne daß man daraus etwas Näheres über die Jaltaer Beschlüsse entnehmen könnte. Er spricht vom kommenden Weltfrieden, von der Atlantik-Charta, auf der er nach wie vor bestehe, daß es die Aufgabe der Feindmächte sei, zuerst einmal das Reich k. o. zu schlagen und sich dann erst mit anderen Problemen zu beschäftigen, daß dieser K.-o.-Schlag mit wenigen Verlusten durchgeführt werden solle, daß dafür auf der Feindseite volle Einigkeit herrschen müsse, daß eine Koordinierung der militärischen Operationen in eindeutigster Weise in Jalta erreicht worden sei und daß die Vereinigten Staaten nach wie vor auf dem Standpunkt der bedingungslosen Kapitulation verharrten. Die Feindseite wolle dem deutschen Volke nichts Böses zufügen; aber der Nazismus und Militarismus müßten beseitigt werden, dann habe sogar Deutschland ein Anrecht auf ein gutes Leben im Zusammenhang mit den anderen Völkern der Erde. Kurz und gut, wir haben hier eine Neuauflage der verführerischen Phrasen, die Roosevelt immer dann, wenn er politische Erfolge zu erstreben versucht, von sich gibt. Geradezu unverschämt ist es, wenn Roosevelt anführt, daß er die Zerstörungen in Sewastopol gesehen habe. Er habe daraus geschlossen, daß zwischen christlichem Anstand und Nazismus kein Zusammenleben möglich sei. Von den furchtbaren Zerstörungen, die die amerikanische Luftwaffe in unbefestigten und unverteidigten deutschen Städten täglich anrichtet, spricht er natürlich nicht. Kurz und gut, es lohnt sich kaum, auf diese Roosevelt-Rede überhaupt einzugehen. Sie ist zu verlogen und zu dummdreist, als daß eine Polemik dagegen gestartet werden könnte. Ich bin jetzt überhaupt der Meinung, daß wir uns mit den Reden ausländischer Staatsmänner in der deutschen Öffentlichkeit etwas weniger beschäftigen müssen. Sie überschütten die Welt täglich

mit neuen Erklärungen, und auch wenn man damit polemisiert, machen wir doch indirekt Propaganda dafür. Interessant an Roosevelts Erklärung ist nur, daß er von einem lang andauernden Krieg gegen Japan spricht. Er bereitet also die amerikanische Öffentlichkeit darauf vor, daß sie für seinen Größenwahn noch erhebliche Opfer zu bringen habe.

König Michael von Rumänien beauftragt jetzt den Prinzen Stirbey[1] mit der Bildung eines neuen Kabinetts. Prinz Stirbey[1] ist derjenige, der seinerzeit mit den Anglo-Amerikanern über das Ausbrechen der Rumänen aus unserer Koalition vorverhandelt hat. Offenbar will die rumänische Hofclique in ihrer Ausweglosigkeit sich nun an die Anglo-Amerikaner anlehnen, um damit einen Schutz gegen die Sowjets zu finden.

In einer Aussprache mit Sepp Dietrich gibt er mir Aufschluß über die nächsten Aufgaben, die der Führer ihm gestellt hat. Er hofft, etwa in sechs Tagen zu den schon häufiger hier angeführten Operationen im ungarischen Raum starten zu können. Er rechnet damit, daß diese Operationen etwa zehn bis 12 Tage dauern werden. Es wäre dabei, wenn alles gutgeht, ein enormer Erfolg zu erwarten. Dann aber glaubt er, in 14 Tagen für weitere Operationen im deutschen Ostraum zur Verfügung zu stehen. Bis jetzt ist es gelungen, den Aufmarsch der 6. Panzerarmee im ungarischen Raum auch vor den Augen des Feindes zu tarnen; wenigstens werden Gegenmaßnahmen von seiner Seite vorläufig nicht verzeichnet. Alles in allem gesehen also können wir damit rechnen, daß Ende März größere Operationen auch im deutschen Ostraum möglich sind. Bis dahin haben wir noch eine erhebliche Durststrecke zu durchschreiten.

Dietrich übt in seinen Ausführungen eine ziemlich unverhohlene Kritik an den Maßnahmen des Führers. Er beschwert sich darüber, daß der Führer seinen militärischen Mitarbeitern zu wenig freie Hand gebe und diese Entwicklung schon so ausgeartet sei, daß der Führer jetzt sogar den Einsatz einer einzelnen Kompanie bestimme. Aber Dietrich kann das nicht beurteilen. Der Führer ist nicht in der Lage, sich auf seine militärischen Berater zu verlassen. Sie haben ihn so oft belogen und hinters Licht geführt, daß er sich jetzt auch um jede Einzelheit kümmern muß. Gott sei Dank kümmert er sich darum, denn täte er das nicht, dann stände die Sache noch schlechter, als sie ohnehin schon steht.

Aus einem ausführlichen Bericht über die Lage in Schlesien entnehme ich, daß es Schörner gelungen ist, doch wieder zu halbwegs festen Verteidigungslinien zu kommen. Aber an den verschiedensten Punkten ist andererseits wieder festzustellen, daß unsere Kräfte zu schwach sind, um Gegenoperationen durchzuführen. Die Sowjets wenden hier ihre alte Taktik an, daß sie Schwer-

[1] *Richtig: Stirbei.*

punkte bilden und dadurch immer wieder die Gefahr entsteht, daß sie einen Durchbruch erzielen.

Im übrigen wird die Lage der Sowjets etwa folgendermaßen geschildert: Die Bewaffnung ihrer Truppen ist außerordentlich gut; aber sie leiden mehr und mehr an Menschenmangel. Ihre angreifende Infanterie setzt sich zum großen Teil aus in unserem Ostraum aufgefangenen Ostarbeitern und Polen zusammen. Die Verpflegung wird als halbwegs ausreichend geschildert. Die Polen haben sich den Sowjets gegenüber im Generalgouvernement sehr abweisend verhalten. Sie wissen ganz genau, was ihnen droht, wenn die Sowjets einmal freie Hand haben. Im großen und ganzen könne man bei den sowjetischen Panzerkräften von einer guten Disziplin sprechen. Dagegen seien die Infanteriehaufen in einer ziemlich desolaten Verfassung. Der Sowjetsoldat sei kriegsmüde. Man könne ihn jetzt nur aufrechterhalten mit der Hoffnung, daß er bald in Berlin sei und damit der Krieg ein Ende finde.

Aus Rumänien wird berichtet, daß die gesamte rumänische Öffentlichkeit nur noch mit Sehnsucht an die Zeit zurückdenke, in der die Deutschen das Land besetzt hielten. Aber leider kommt diese Erkenntnis zu spät. Die Eiserne Garde hat mittlerweile mit ihrer Arbeit begonnen. Aber wie die Entwicklung in Rumänien selbst zeigt, schauen die Sowjets ihr sehr scharf auf die Finger.

Der Luftkrieg ist weiterhin das große Leidensthema der gegenwärtigen Lage. Die Anglo-Amerikaner haben wieder sehr schwere Angriffe im Westen und Südosten des Reiches durchgeführt mit Schäden, die im einzelnen gar nicht nachgezeichnet werden können. Die Situation wird von Tag zu Tag unerträglicher, und wir besitzen keinerlei Möglichkeit, uns gegen diese Entwicklung zur Wehr zu setzen.

Die Evakuierung läuft nun in halbwegs geordneten Bahnen. Es ist die Frage, ob wir dem Wunsche des Führers entsprechend tatsächlich größere Massen von deutschen Evakuierten nach Dänemark verbringen können. M[an] weiß nicht, wie sich hier die Entwicklung in nächster Zeit anlassen wird.

Wir werden nun doch dazu übergehen, Berlin langsam wenigstens etwas aufzulockern. Sollte sich für die Reichshauptstadt eine prekäre Situation ergeben, so hätte man wenigstens einen Teil der Bevölkerung aus der Stadt herausgeschafft.

Durch den Krieg, insbesondere durch den Luftkrieg, sind im Reich bisher etwa sechs Millionen Wohnungen völlig zerstört worden. Das bedeutet in dem Gesamtsatz von 23 Millionen Wohnungen, die das Reich im Jahre 1939 besaß, einen erschreckenden Prozentsatz. Im ganzen kann man augenblicklich von einem Fehlbedarf von neun Millionen Wohnungen im Reich sprechen. Wir werden also nach dem Kriege auf diesem Gebiet eine monumentale Auf-

gabe zu meistern haben. Allerdings glaube ich, daß wir mit modernen Bauerstellungsmethoden hier sehr viel erreichen können. Wenn man vor dem Kriege rechnete, daß ein Bauarbeiter pro Jahr eine Wohnung erstellte, so müßte es möglich sein, durch eine Rationalisierung dieses Prozesses diesen Prozentsatz zu halbieren. Das heißt also, wenn wir neun Millionen Wohnungen zu erstellen hätten und eine Million Bauarbeiter dafür ansetzten, könnte es möglich sein, das ganze Wohnungsproblem in etwa vier bis fünf Jahren überhaupt zu lösen.

Stuckart teilt mir mit, daß das OKW und OKH insgesamt für etwa 54 000 Mann ausreichend Quartiere in Thüringen bestellt hat. Wie kann ein militärischer Führungsapparat, der über eine solche Kopfstärke verfügt, überhaupt noch führen! Das Bleigewicht dieser Kopfstärke hemmt ihn ja so, daß er überhaupt nicht mehr zu improvisatorischen Arbeiten in der Lage ist.

In der Lage der deutschen Heimatfront werden nunmehr folgende Beobachtungen angestellt: Das Volk befindet sich verhältnismäßig noch gut intakt. Es wird allerdings zuviel auf die Offiziere geschimpft. Man sucht ihnen die Schuld an allen Rückschlägen zuzuschieben, was natürlich in der Truppe selbst zu einer erheblichen Verminderung der Autorität führt. Es ist zu billig, die Niederlagen der letzten zwei Jahre auf Sabotage durch Offiziere zurückzuführen. So einfach liegen die Dinge denn doch nicht. Ich habe mich deshalb entschlossen, in dieser Frage bei nächster Gelegenheit - vielleicht bei einem Besuch an der Front - ein befreiendes Wort vor der Öffentlichkeit zu sprechen, denn es geht nicht an, daß wir jetzt in der kritischen Situation den Kampf darüber beginnen, wer eigentlich die Schuld trägt. Man sieht schon an der Auflockerung der Grußdisziplin, wie solche Debatten auf die Dauer die Truppe nur demoralisieren. Auch das Deserteurunwesen ist bedenklich angestiegen. Man vermutet, daß sich in den Großstädten des Reiches Zehntausende von Soldaten befinden, die angeblich versprengt sind, in Wirklichkeit aber sich vom Frontdienst drücken wollen. Ich plädiere deshalb auch mit aller Energie dafür, daß nunmehr für die gesamte Wehrmacht der Urlaub gesperrt wird. In dieser kritischen Situation hat kein Soldat auf Urlaub zu fahren, sondern haben alle die Pflicht, zu kämpfen.

In den bei mir einlaufenden Briefen wird erheblich Kritik an unserer Kriegführung insgesamt, aber jetzt auch am Führer persönlich geübt. Das Volk findet aus dem gegenwärtigen Dilemma keinen Ausweg mehr. Insbesondere fürchtet es, daß nach dem Verlust unserer Ostprovinzen sehr bald stärkste Einschränkungen auf dem Lebensmittelsektor notwendig werden, was ja auch in der Tat der Fall sein wird. Wir werden hier vielleicht die gefährlichsten Schwierigkeiten zu erwarten haben.

Das Verhalten Greisers wird in einer ganzen Reihe von Briefen mit Worten schärfster Kritik belegt. Er ist ja auch eine einzige Schande für die Partei.

Immer wieder laufen bei mir Massen von Briefen ein, in denen meine publizistische und rednerische Tätigkeit mit größten Lobsprüchen bedacht wird. Meine letzte Rede hat im allgemeinen gut gewirkt. Sie konnte natürlich nicht durchschlagend sein, da ich ja keine militärischen Erfolge, sondern nur Rückschläge aufzuführen hatte. Einerseits lobt man besonders die Ruhe, mit der ich meine Ausführungen zum Vortrag gebracht habe; andererseits aber wird auch hin und wieder gefordert, daß ich mit einer größeren Verve ins Zeug ginge. Aber ich glaube, der größere Teil des Volkes ist jetzt besser durch Gelassenheit als durch Hysterie anzusprechen.

Speer ist jetzt an der Arbeit, das Verkehrsnetz wieder frei zu machen. Er hat zur Instandsetzung unserer Verschiebebahnhöfe 800 000 Arbeiter insbesondere im Westen zum Einsatz gebracht. Gelingt es uns einmal, die Verschiebebahnhöfe wieder frei zu machen, dann wird auch der Verkehr wieder glattgehen und werden unsere vielfach festliegenden Züge wieder in Bewegung kommen. Hier liegt überhaupt das Kernproblem unseres so sehr darniederliegenden Transportwesens. Speer ist in diesem Punkte der richtige Mann am richtigen Platz. Er versteht es, eine enorme Schwierigkeit in ihrer Wurzel zu fassen. Im übrigen hat Speer sich hundertprozentig für die von Krosigk vorgeschlagene Finanzreform eingesetzt, was ja auch ganz richtig ist. Wir müssen in der Geldfrage wieder festen Boden unter die Füße bekommen.

Ich lese Denkschriften von Gneisenau und Scharnhorst über die Vorbereitung des Volkskrieges aus dem Jahre 1808. Es ist damals genau so gewesen wie heute, und wir müssen uns mit genau denselben Mitteln gegen den Feind zur Wehr setzen, wie das vor den Befreiungskriegen der Fall gewesen ist.

In Berlin haben wir außerordentliche Schwierigkeiten wegen Mangels an Energie zu verzeichnen. Unsere Energiewerke in Berlin selbst, aber auch unsere Energiefernzuleitungen sind sehr stark angeschlagen, so daß wir dadurch in der Reichshauptstadt selbst in den wichtigsten Rüstungsdisziplinen größte Arbeitslosigkeit zu verzeichnen haben. Auch für unsere Alarmierung im Luftkrieg wirkt sich das sehr böse aus. Wir sind zeitweilig gar nicht in der Lage, unser Alarmsystem überhaupt in Tätigkeit zu setzen.

Der Treibstoff für die Reichshauptstadt ist noch mehr verkürzt worden. Wir sind jetzt, wie Schach mit Recht bemerkt, kaum noch in der Lage, unsere Feuerzeuge zu füllen.

Eine lange Aussprache habe ich mit Gauleiter Eggeling, der mir seine Sorgen um die Reichsführung zum Vortrag bringt. Alles, was er im einzelnen zu kritisieren hat, ist mir wohl bekannt. Er kann nichts Neues hinzufügen. Insbe-

sondere wenden sich seine Ausführungen gegen Göring, und er gibt seiner Verwunderung Ausdruck, daß der Führer ihn noch immer nicht zum alten Eisen geworfen hat. Die Gauleiter sind verzweifelt über die Entschlußlosigkeit des Führers in den wichtigsten Personalfragen, und sie beschwören mich - wie jetzt wieder Eggeling - auf das eindringlichste, unermüdlich beim Führer zu kämpfen, um ihn wenigstens zu bewegen, in der Führung der Luftwaffe und der Führung der deutschen Außenpolitik eine Änderung eintreten zu lassen.

Ich habe einen erheblichen Ärger über die Zeitschrift "Das Reich". Es ist in ihr wieder ein Artikel von Schwarz van Berk erschienen, der direkt unseren allgemeinen Thesen widerspricht. Das "Reich" zeichnet sich überhaupt dadurch aus, daß es eine Art von Außenseiterrolle spielt. Ich werde dagegen jetzt energisch einschreiten. Das "Reich" hat vielmehr die Aufgabe, unsere allgemeinen Thesen möglichst intelligent, möglichst scharf und möglichst durchschlagend zu vertreten und nicht eigene Wege zu gehen.

Die Abendlage ist nicht erfreulich. Der Feind ist in Krefeld eingedrungen. Er steht vor Neuss, hat also damit beträchtliche Raumerfolge in einem Gebiet errungen, das für uns fast lebenswichtig ist. Der Erft-Abschnitt hat Gott sei Dank im großen und ganzen gehalten. Von einem Durchbruch kann im Augenblick noch nicht gesprochen werden. Aber die Lage ist sehr prekär geworden. Wir werden wahrscheinlich im Venloer Raum unsere Truppen zurückziehen müssen, da sie sonst Gefahr laufen, abgeschnitten zu werden. Die Stadt Trier ist eingeschlossen. Alles in allem gesehen also düstere Ausblicke für die nächsten Tage.

Auch im Osten sind unsere Maßnahmen nicht so durchgeschlagen, wie wir eigentlich erwartet hatten, insbesondere die, die wir in Hinterpommern zur Abschneidung der vorgestoßenen sowjetischen Panzerspitzen eingeleitet hatten. Sie sind bisher ohne Erfolg geblieben. Der Feind schleust seine Kräfte weiter durch und nimmt auf unsere Gegenstöße keinerlei Rücksicht. Bei Arnswalde ist dem Feind ein tieferer Einbruch gelungen. Dagegen sind seine Vorstöße bei Zobten abgeschlagen worden.

Ich bekomme eine traurige Nachricht. Mein alter Freund und Mitarbeiter Eugen Hadamovsky ist, an der Spitze seiner Kompanie stürmend, gefallen. Er erhielt einen Herzschuß und war gleich tot. In ihm verliere ich einen meiner Weggenossen, die mich seit vielen Jahren unermüdlich und treu begleitet haben. Ich werde ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Wieviel kostbares Blut wird nicht in diesem Kriege geopfert! Aber wenn man die Weltkrise, die wir augenblicklich durchstehen, ruhigen Sinnes betrachtet, so könnte man vielleicht auf den Gedanken kommen, daß Hadamovsky um das Los, das er erwählt hat, nur zu beneiden ist.

4. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 5, 14, 17, 25 leichte Schäden.

4. März 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten liegt der Schwerpunkt nach wie vor im pommerschen Raum, wo der Feind mit massierten Kräften versucht, unsere Nordflanke aufzuspalten und einzudrücken. Zwischen Köslin und Schlawe überschritten feindliche Kräfte an dem Flüßchen Grabow die Straße Köslin-Stolp. Der deutsche Gegenangriff aus dem Raum von Rummelsburg heraus nach Südwesten, durch den Rummelsburg selbst zurückerobert wurde, drang noch etwa 10 km südlich Rummelsburg vor, stieß dann aber auf stärksten feindlichen Widerstand und schlug nicht weiter durch. Unsere Linie verläuft jetzt etwa 10 km nordwestlich und westlich von Rummelsburg und dann in Richtung Osten über Heiderode bis an die Weichsel. Die linke Flanke des Einbruchsraumes von Neustettin-Bublitz-Köslin verläuft etwa 20 km westlich von Neustettin in Richtung Norden. Auch hier konnten unsere Gegenangriffe nach anfänglichen Geländegewinnen nicht weiter durchdringen. Der feindliche Druck nach Westen zur Erweiterung des Einbruchsraumes hielt an, ohne daß der Gegner weiteren Geländegewinn erzielen konnte. Ein zweiter Schwerpunkt liegt im Einbruchsraum nördlich von Reetz. Hier griff der Feind mit Panzerkräften nach Norden an und drang mit einzelnen Panzerspitzen an der Bahn und Straße Stargard-Köslin bis südlich Labes vor. Andere Kräfte wandten sich nördlich von Reetz in Richtung Stargard nach Westen. Gleichzeitig griffen die Sowjets aus dem Raum Arnswalde nach Norden an und überschritten bei Zachan die Bahn Stargard-Reetz. Auch bei Pyritz und westlich davon zwischen Pyritz und Bahn griff der Feind in Richtung Stettin an und erzielte Einbrüche von 6 bis 8 km Tiefe. Pyritz fiel in feindliche Hand.

Im slowakischen Raum setzte der Feind seine heftigen örtlichen Angriffe südlich von Schemnitz und östlich von Altsohl fort. An der anschließenden Front bis Breslau nichts von Bedeutung. Die Angriffe gegen unsere Zobtenstellung ließen gestern etwas an Stärke nach und wurden sämtlich abgewiesen. Zwischen Löwenberg und Lauban und zwischen Lauban und dem Raum nordöstlich von Görlitz gewannen eigene Angriffe nach Norden und Nordwesten bis zu 8 km Boden. An der Neisse- und Oderfront keine besonderen Ereignisse. Lediglich südlich Küstrin konnte der Feind seinen Brückenkopf westlich von Göritz um einige 100 m bis an das Höhengelände ausdehnen. Die heftigen Angriffe der Sowjets gegen Ostpreußen scheiterten erneut an dem unerschütterlichen Widerstand unserer Verteidigung. Nur bei Zinten gelang dem Feind ein geringfügiger örtlicher Einbruch. In Kurland war es ruhiger.

Im Westen liegt der Schwerpunkt der amerikanischen Großangriffe im Raum zwischen Neuss, Krefeld und Venlo. Nachdem der Feind am Vortage bis an den Rand von Neuss gelangt war, drang er gestern durch Neuss bis an die Rheinbrücken vor. Nördlich davon gelangte er entlang der Straße Neuss-Moers etwa 10 km weiter vor. Südlich von Krefeld kam er bis an den am Südrand gelegenen Bahnhof der Stadt. Hier sind schwere Häuserkä[m]pfe i[m] Gange. Aus dem Raum Venlo heraus erreichte der Feind die Nie[r]s, südwestlich von Kempen. Gleichzeitig setzten die Engländer und Kanadier ihre Angriffe aus dem Raum Goch nach Süden fort, ohne wesentliche Erfolge erzielen zu können. Der Hauptdruck richtete sich hier gegen Xanten. Die Versuche des Feindes, unsere neue Linie von Sonsbeck bis Kevelaer einzudrücken, scheiterten. Die Hauptkämpfe spielen sich in dem etwa 10 km

westlich von Xanten gelegenen Wald ab. Im Erft-Abschnitt und im Raum südlich von Düren setzte der Feind seine außerordentlich heftigen Angriffe fort, ohne daß hier die Lage eine wesentliche Änderung erfuhr. Zwischen Neuss und Grevenbroich an der Straße von Jülich nach Neuss stieß ein eigener Angriff in die Flanke des Feindes. In Grevenbroich konnte der Feind eindringen und auch südlich davon etwas an Boden gewinnen. Am Erft-Abschnitt selbst wurden die Angriffe des Feindes abgewiesen, einige Einbrüche in eigenen Gegenangriffen bereinigt. Nördlich von Zülpich konnte der Feind etwas weiter in Richtung auf Bonn vordringen. Hier stehen unsere Truppen noch westlich der Erft. In der Eifel kam es beiderseits Prüm wieder zu heftigen Feindangriffen mit geringfügigen örtlichen Einbrüchen. Im Raum von Trier verstärkte der Feind seinen Druck von Norden nach Süden; er wurde hier in einer Linie etwa 4 bis 5 km nördlich und nordwestlich der Stadt aufgefangen. Von Trier konnte der Feind bis an die Mosel-Südbrücke vordringen. Im Abschnitt von Zerf hielt der feindliche Druck an; alle Angriffe wurden indes abgewiesen.

Aus Italien werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Im westlichen frontnahen Raum herrschte gestern eine sehr lebhafte feindliche Lufttätigkeit. Schwerpunkte des Einsatzes der feindlichen Jagdbomber und zweimotorigen Verbände waren das Münsterland, das Rhein-Main-Gebiet, Rheinland und Westfalen.

Ins Reichsgebiet flogen etwa 1250 amerikanische viermotorige Bomber mit starkem Jagdschutz zu Angriffen auf Dresden, Schwarzheide, Böhlen, Espenheim[1], Chemnitz und Magdeburg ein. 350 britische viermotorige Bomber mit Jagdschutz griffen Köln und Ziele im frontnahen Gebiet an. In Köln wurde der Dom schwer beschädigt. Etwa 150 britische Bomber mit Jagdschutz führten Angriffe auf Verkehrsziele im Raum Koblenz-Neuwied. Jäger und Flak schossen nach den bisherigen Meldungen 35 Feindmaschinen ab.

Aus Italien griffen etwa 350 amerikanische viermotorige Bomber Linz an. Vereinzelte Bombenabwürfe auf Villach und Graz.

Nachts verminte ein schwächerer englischer Kampfverband im Skagerrak. Störangriffe richteten sich gegen Berlin und Kassel. Drei Moskitos wurden abgeschossen.

Wir machen augenblicklich im Westen eine außerordentliche schwere Belastung durch. Die dort angerollte Entwicklung gibt zu stärksten Bedenken Anlaß, und es wird unter Umständen notwendig sein, daß wir uns auf den Rhein zurückziehen, wenn es nicht vorher möglich erscheint, uns im Erft-Abschnitt zu halten. Einen solchen Verlauf der Dinge hatten wir uns eigentlich nicht vorgestellt, wenngleich auf der anderen Seite nicht übersehen werden darf, daß natürlich der Rhein für uns eine denkbar gute Verteidigungslinie ist. An Rüstungspotential verlieren wir in diesem Gebiet nur wenig, da das dort früher vorhandene Rüstungspotential zum größten Teil durch die feindlichen Luftangriffe vernichtet worden ist. An sich ist natürlich diese Entwicklung ziemlich desolat; aber was nutzt es, darüber zu klagen. Wir müssen versuchen, uns an irgendeiner Stelle zu halten, gleichgültig wo, um den weiteren Lauf der politischen Entwicklung abzuwarten. Diese allerdings gibt uns zu stärkeren Hoffnungen Anlaß.

Es hat nunmehr auch in den USA ein richtiges Kriegsleben Platz gegriffen, was den Amerikanern natürlich nur wenig Freude bereitet. Wie einige Ver-

[1] *Richtig: Espenhain.*

trauensmänner uns mitteilen, ist der Krieg nun auch in den Vereinigten Staaten zu einer Tageserscheinung geworden. Allerdings steht das amerikanische Volk ihm nicht mit derselben inneren Standhaftigkeit gegenüber wie z. B. das deutsche oder das russische Volk. Ein Streik folgt dem anderen, und diesmal sind die Grubenarbeiter an der Reihe.

Auch in England hat das Streikfieber wieder um sich gegriffen. Die Dock- und Hafenarbeiter treten wegen geringfügiger Anlässe in den Ausstand. Hinter diesen Streiks entdeckt man, ohne scharf zuschauen zu brauchen, politische Beweggründe. Der Kreml hat hier seine Hand im Spiele.

Ein geradezu sensationelles Eingeständnis macht die "Daily Mail", indem sie erklärt, daß ich derjenige gewesen sei, der allein seit zwei Jahren den polnischen Fall richtig charakterisiert und die englische Nachgiebigkeit dem Kreml gegenüber zutreffend prophezeit habe. Churchill findet in dieser Auslassung eine selten scharfe Kritik. Die "Daily Mail" stellt sich im großen und ganzen auf unseren Standpunkt in der Beurteilung des Polen-Problems und macht Churchill zum Vorwurf, daß er nur immer monoton den Schlachtruf "Schlagt die Hunnen!" wiederhole, unterdes aber England allmählich vor die Hunde komme.

Überhaupt erfreue ich mich im Augenblick einer außerordentlich guten Beurteilung, sowohl in der neutralen als sogar in der feindlichen Presse. Neutrale Blätter, z. B. sozialdemokratische Blätter aus Stockholm, loben meine letzte Rundfunkrede über den grünen Klee und preisen mich als einen Zauberkünstler der politischen Psychologie und als geschicktesten Propagandisten, über den die Welt heute verfüge. Es ist ja auch in der Tat so, daß es einer ungeheuren Anpassungsfähigkeit bedarf, um im gegenwärtigen Stadium des Krieges sowohl zum eigenen Volk wie auch zu der Welt in einer Art und Weise zu sprechen, daß man einerseits die Wahrheit sagt, aber andererseits dem deutschen Siegesglauben keinen Abbruch tut.

De Gaulle hat ein wahres winselndes Gejammer in seiner letzten Rede vor der französischen Nationalversammlung angestimmt. Er gibt an dem desolaten Zustand, in dem sich Frankreich augenblicklich befindet, den Alliierten einwandfrei die Schuld. Frankreich könne nicht leben und könne nicht sterben. Es herrsche im französischen Volk eine Massenarbeitslosigkeit, wie sie bisher in der französischen Geschichte noch nicht zu verzeichnen gewesen sei.

Dasselbe ist übrigens auch in Belgien der Fall. Das Land steht mitten in einer Hungersnot. Auch die belgische Regierung ergeht sich in schwersten Anklagen gegen die Westalliierten, die nicht in der Lage sind, auch nur die geringste Tonnage für die Versorgung der Völker in Westeuropa zur Verfügung zu stellen.

Die rumänische Entwicklung geht ganz nach den Wünschen des Kremls. Es war ein verzweifelter Rettungsversuch des Königshauses, den Prinzen Stirbey[1] zum Ministerpräsidenten zu ernennen. Man wollte damit eine stärkere Anlehnung bei den Anglo-Amerikanern finden, aber durch diese Rechnung hat der Kreml dadurch einen Strich gemacht, daß Wyschinski, der Vertreter Stalins in Rumänien, rundweg die Kandidatur des Prinzen Stirbey[1] abgelehnt und Petre[2] Groza als rumänischem [!] Ministerpräsidenten den Weg freigemacht hat. Petre[2] Groza ist ein ausgesprochener intellektueller Linksradikalist. Man kann hier also schon nicht mehr von einem Kerenski, sondern muß vielmehr schon von einem kleinen Lenin sprechen. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird der verräterische rumänische Hof samt seinem Knabenkönig Michael abgesetzt und Rumänien selbst als neue Sowjetrepublik der Sowj[etuni]o[n] [...]gliedert.

Die Amerikaner möchten gern einen polnischen Kirchenfürsten zum Premierminister in Polen machen. Ich glaube, im Kreml wird man sich krank lachen über diesen Vorschlag, denn Stalin hat sicherlich nicht einen Augenblick daran gedacht, den Lubliner Ausschuß zu reformieren oder gar fallenzulassen. Das war ein kleines Morgengeschenk für die Jalta-Konferenz, das aber nach Abschluß der Konferenz stillschweigend wieder vom Schenkenden zurückgenommen wird.

Die Sowjets haben uns durch ihren Vorstoß in Hinterpommern wiederum in eine etwas kritische Situation hineingebracht. Wir hatten das zwar nicht erwartet, aber es stand ja eigentlich zu erwarten, denn wir sind an allen Frontteilen zu schwach. Die Sowjets haben es deshalb sehr einfach, irgendwo einen Schwerpunkt zu bilden und dann durchzustoßen, und wir müssen dann unsere Verbände wie die Feuerwehr an die brennenden Frontstellen schicken, um notdürftig nach schweren Einbußen die Sache wieder zu flicken.

Über Schweden kommen alarmierende Meldungen aus Finnland. Danach haben die Sowjets jetzt jeden Verkehr Helsinkis nach dem Auslande gesperrt, ein Zeichen dafür, daß sie die Absicht haben, das rumänische Beispiel in Finnland zu wiederholen. Die Lage hat sich hier außerordentlich verschärft, was in London stärksten Unwillen erregt. Es ist in Finnland eine Situation eingetreten, die unter Umständen sehr bald zur Explosion kommen wird. In Stockholm ist man darüber geradezu bestürzt; allerdings haben die Schweden keinen Grund, den Überraschten zu spielen, denn sie sind es ja gewesen, die den Finnen immer wieder zugeraten haben, den verhängnisvollen Weg des Zusammengehens mit der Sowjetunion zu beschreiten.

[1] *Richtig: Stirbei.*
[2] *Richtig: Petru.*

Ich habe mittags eine längere Aussprache mit Stuckart über das Evakuierungsproblem. Stuckart berichtet mir über die bisher auf diesem Gebiet getroffenen, die schon vorbereiteten und die noch zu treffenden Maßnahmen. Insgesamt sind im ganzen Reichsgebiet jetzt etwa 17 Millionen Menschen evakuiert. Dieser Prozentsatz ist geradezu erschreckend. Die einzelnen Gaue sind zu 400 Prozent überbelegt. Man kann sich vorstellen, welche Verhältnisse hier herrschen. Zugute kommt uns allerdings der an sich luxuriöse Wohnungsstandard, den wir vor dem Kriege g[e]halten haben. Stuckart war gezwungen, Hals über Kopf in der Nacht auch große Teile von Hinterpommern zu räumen. Hier werden etwa 800 000 Menschen wieder in Bewegung gesetzt. Sie müssen zum großen Teil durch Schiffstransporte weggeschafft werden, da die Sowjets durch ihren Vorstoß die Landstraßen schon überschritten haben. Das Reich ist nun ziemlich eng geworden. Infolgedessen haben wir uns dazu entschlossen, aus dem Westen nicht mehr zu evakuieren. Im Westen muß man auch bei einem Vormarsch der Anglo-Amerikaner die Sache auf sich beruhen lassen. Wenn wir auch den Westen völlig von Menschen frei machten, so würden wir im Innern des Reiches eine derartige Übersetzung [!] erhalten, daß die Menschen praktisch gar nicht mehr unterzubringen wären.

Ich bespreche mit Stuckart auch eine vorläufige Auflockerung und evtl. im Notfall notwendig werdende Evakuierung von Frauen und Kindern aus Berlin. Stuckart hat schon entsprechende Vorbereitungen getroffen, so daß uns Quartiere immerhin bis zu einer Summe von 1,5 Millionen Menschen zur Verfügung stehen. Es wäre schön, wenn ich diese überhaupt niemals in Anspruch zu nehmen brauchte; aber es ist gut, daß man sich auch für den schlimmsten Fall einstellt, um so eher wird man bestrebt sein, den besseren Fall zu garantieren.

Übrigens teilte mir Stuckart offiziell mit, daß er, sollte Berlin angegriffen oder eingeschlossen werden, die feste Absicht habe, in Berlin selbst zu bleiben, was mir übrigens auch noch eine ganze Reihe von anderen Ministern und Staatssekretären mitgeteilt haben. Alle sind sich klar darüber, daß ein Kampf um Berlin auch die Entscheidung dieses Schicksalskampfes unseres Volkes bringen würde.

Ich habe eine sehr ernste Auseinandersetzung mit dem Chefredakteur des "Reiches", Sparing, über die letzten Entgleisungen, die das "Reich" sich hat zuschulden kommen lassen. Diese werden jetzt rigoros abgestellt. Ich habe keine Lust, das "Reich" allmählich zu einem Defaitistenorgan ausarten zu lassen. Das "Reich" hat seinem Namen Ehre zu machen. Vor allem hat es in dieser Zeit ein kämpferisches Gesicht zu tragen und die Fahne unseres Widerstandes zu entfalten. Das "Reich" hat im Kampf unseres Volkes um seine

Freiheit und seine Gleichberechtigung heute dieselbe Funktion zu erfüllen, wie etwa der "Angriff" im Kampf um die innere Macht. Infolgedessen geht es nicht an, daß das "Reich" sich immer wieder in intellektuellen Schwätzereien ergeht. Es soll die deutschen Kriegsthesen in einer möglichst intelligenten, radikalen und geist- und willenssprühenden Form zum Vortrag bringen.

Hauptmann Klaas berichtet mir über seine Maßnahmen zur Verbreitung von "Front und Heimat" an der Front. Wir haben es jetzt einesteils leichter, die Zeitung den Soldaten in die Hand zu geben, andererseits aber schwerer. Leichter insofern, als die Wege zur Front kürzer geworden sind, schwerer insofern, als diese Wege durch die zerbrochenen Transportverbindungen außerordentlich kompliziert sind. Trotzdem müssen wir alles daransetzen, den Soldaten zweimal, nach Möglichkeit sogar dreimal in der Woche eine gute politische Zeitung in die Hand zu geben. Ich finde dabei vor allem bei der Abteilung WPr. im OKW nur wenig Unterstützung. Diese Abteilung ist jetzt von seiten einer Kommission zur Überprüfung des totalen Kriegseinsatzes überholt worden. Es stellt sich dabei heraus, daß etwa 550 Offiziere und Mannschaften aus ihr freigestellt werden können. Ich habe die Absicht, die gesamte Wehrmacht-Propaganda in einer neuen Abteilung im Propagandaministerium selbst zusammenzufassen und nur noch eine kleine Restabteilung im OKW zu belassen, die die Aufgabe hätte, die von der Wehrmachtpropagandaabteilung im Propagandaministerium erstellten politisch-propagandistischen Richtlinien technisch-organisatorisch durchzuführen. Ich habe auf diese Weise zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen, einerseits für die Front beträchtlichen Mannschaftsersatz zu stellen, andererseits aber auch endlich eine Koordinierung der politischen und militärischen Propaganda durchzuführen, die dringend notwendig ist und eigentlich schon bei Beginn des Krieges vonnöten gewesen wäre.

Wieder hat der feindliche Luftterror schwer über deutschem Gebiet gewütet. Dresden, Chemnitz, Magdeburg und Linz sind angegriffen worden. Wir haben an die 70 Abschüsse zu verzeichnen. Das reicht natürlich bei weitem nicht aus, um dem Feind das Einfliegen in deutsches Reichsgebiet zu verleiden; es ist aber immer besser als gar nichts. In den letzten Tagen hatten wir ja kaum Abschüsse zu verzeichnen.

Ich bespreche mit meinen Mitarbeitern auf dem Gebiete des totalen Kriegseinsatzes ein Problem, das augenblicklich für den Mannschaftsersatz in der Wehrmacht von ausschlaggebender Bedeutung ist. Im ganzen Reichsgebiet wird darüber geklagt, daß Soldaten zu Tausenden auf der Bahn hin und her fahren, zum Teil mit Marschbefehl, zum Teil aber auch ohne solchen. Diese Soldaten stellen ein beachtliches Kontingent unserer Wehrmacht dar und kön-

nen nach den bisher vorliegenden Unterlagen praktisch gar nicht er[f]aßt werden. Das soll nunmehr geschehen. Es soll an d[er] Front nur noch ein Kommandierender General das Rech[t] haben, einen Soldaten mit Marschbefehl in die Heimat zu versehen. Im übrigen wollen wir Soldaten, die einen solchen Marschbefehl nicht besitzen, sofort an den Bahnhöfen auffangen und zu neuen Divisionen zusammenstellen. Ich glaube, es wird erstaunlich sein, wieviel Truppen wir dadurch freimachen. Im übrigen bin ich überhaupt der Meinung, daß wir nicht nur auf diesem, sondern auf einer Reihe von anderen Gebieten rigorose Maßnahmen treffen müssen, um zu neuen Truppenverbänden zu kommen. Die gegenwärtige Organisation der deutschen Wehrmacht stammt noch aus der guten alten Zeit, wo wir uns Luxus mit Menscheneinsatz leisten konnten. Diese Zeit aber ist nun endgültig dahin, und auch die Wehrmacht ist gezwungen, aus den neu gegebenen Umständen ihre Konsequenzen zu ziehen.

Ich bin den Nachmittag beschäftigt mit Korrekturen an meinem neuen Buch "Das Gesetz des Krieges", das in einer Massenauflage in einem handlichen Format herauskommen soll. Dieses Buch enthält keine aktuellen, sondern vielmehr grundsätzliche Artikel zum Kriege, zu seiner Philosophie und zu seinen Grundthesen, die ich in den vergangenen Jahren im "Reich" oder im "Völkischen Beobachter" veröffentlicht habe. Das von Model dazu geschriebene Vorwort ist ausgezeichnet und für mich sehr schmeichelhaft.

Am Abend sind die Nachrichten, die aus dem Westen eintreffen, nur sehr spärlich. Der Druck im Angriffsraum der Amerikaner hat noch beträchtlich zugenommen. Wir versuchen durch einige Gegenmaßnahmen, ihn etwas abzumildern. Wie die Lage räumlich gesehen beschaffen ist, das ist bis um Mitternacht noch nicht zu erfahren.

In Hinterpommern hat sich eine weitere Verschlechterung ergeben. Die Sowjets sind an den beiden Angriffsflanken eingedreht und planen offenbar einen Kessel. Wir führen in diesen bedrohten Raum einiges an Entsatz zu, um diesen sowjetischen Plan zu zerschlagen. Schivelbein ist verlorengegangen. Unsere Truppen kämpfen hervorragend. Es kann keine Rede davon sein, daß die gegenwärtige Krise auf ihre Demoralisation zurückzuführen sei.

An der Oder-Front hat sich keine Veränderung ergeben. Am Zobten sind alle sowjetischen Angriffe abgewehrt worden, und in Görlitz haben wir sogar, wenn auch bescheidene, Angriffserfolge.

Der Führer hat einen Besuch an der Ostfront beim 1. Korps gemacht. Der Besuch galt vor allem der Division "Döberitz" und "Berlin". Die Wirkung des Führer-Besuches an der Front war bei Offizieren und bei der Truppe enorm. Ich hielte es für richtig, wenn der Führer jetzt häufiger an die Front führe, damit endlich der widerlichen Gerüchtemacherei ein Ende gemacht wird, daß

der Führer sich um die Front nicht genügend bekümmere. Er tut das ja, allerdings auf eine andere Weise, als primitive Soldatengehirne sich das vorstellen können. Trotzdem aber wäre es aus psychologischen Gründen notwendig, daß der Führer sich auch rein persönlich und menschlich der Front so zeigte, wie er wirklich ist.

Am Abend wird im Rundfunk eine Rede von Gauleiter Hanke aus der eingeschlossenen Festung Breslau übertragen. Sie ist von ergreifender Eindringlichkeit und atmet eine Würde und eine Höhe der politischen Moral, die Bewunderung verdient. Wenn alle unsere Gauleiter im Osten so wären und so arbeiteten wie Hanke, dann stände es besser um unsere Sache, als es wirklich um sie steht. Hanke ist unter unseren Ostgauleitern die überragende Figur. Man merkt ihm die Berliner Schule an.

Wir haben am Abend wieder die regulären Moskito-Angriffe auf Berlin. Die Bevölkerung der Reichshauptstadt hat sich schon langsam daran gewöhnt, jeden Abend eine oder zwei Stunden im Luftschutzkeller verbringen zu müssen.

5. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-43, 44/45; 44 Bl. Gesamtumfang, 44 Bl. erhalten; Bl. 3, 13, 30 leichte Schäden.

5. März 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der pommerschen Front halten die schweren Kämpfe mit den nach Norden vordringenden Sowjets an. Aus seinem Einbruchsraum zwischen Dramburg und Labes kam der Feind bis hart südlich Regenwalde und Schivelbein vor. Östlich Schivelbein überschritt er die Bahn Schivelbein-Bad Polzin. Feindliche Spitzen stehen etwa 10 km südöstlich von Naugard. Aus dem Raum Arnswalde in Richtung Stargard drängte der Feind unsere Linie bis hart östlich und südlich Stargard zurück. Zwischen Pyritz und Bahn stießen die Bolschewisten bis in die Gegend 15 km östlich Greifenhagen vor. Aus dem Einbruchsraum Bublitz-Rummelsburg heraus, wo unsere Gegenangriffe nicht durchschlugen, konnte der Feind weiter nach Westen vordringen. Er steht jetzt etwa 10 km südöstlich und nordöstlich von Belgard sowie zwischen Köslin und Schlawe. Auch in Richtung Osten konnte der Feind an der Straße nach Bütow einige Kilometer Boden gewinnen. Von hier aus besteht wieder eine eigene zusammenhängende Front, die etwa 20 km südlich von Bütow im allgemeinen in südöstlicher Richtung bis Mewe verläuft. In heftigen Kämpfen konnte der Feind in Graudenz, das er in Brand geschossen hat, tiefer eindringen. Die Besatzung kämpft noch. In Ostpreußen setzte er seine Angriffe besonders nördlich von Zinten erfolglos fort. Auch die heftigen Angriffe gegen Königsberg von Norden wurden abgewiesen. In Samland brachten

eigene örtliche Angriffsunternehmungen weiteren Geländegewinn. Bei Preekuln wurden mehrere regimentsstarke Angriffe des Feindes zerschlagen, [m]it einer [W]iederaufn[a]h[me] der Großangriffe des Feindes ist in den nächsten Tagen zu rechnen.

An der Oder- und Neisse-Front keine besonderen Ereignisse. Die feindlichen Brückenköpfe nördlich Fürstenberg und südlich Guben wurden in eigenen Angriffen weiter eingeengt. Zwischen Görlitz und Löwenberg wurden in eigenen Angriffen örtliche Geländegewinne erzielt. Stärkere Angriffe des Feindes aus Goldberg nach Süden und gegen den Zobten wurden abgewiesen, feindliche Bereitstellungen am Zobten durch Artilleriefeuer zerschlagen. Starke sowjetische Angriffe von Norden und Süden gegen Breslau scheiterten. Südlich von Oppeln wurde ein feindlicher Brückenkopf eingeengt. Östlich von Schwarzwasser werden sowjetische Truppenansammlungen beobachtet.

In der Slowakei konnte der Feind unsere Linien südlich Schemnitz und östlich Altsohl etwas zurückdrängen.

Im Westen setzten die englischen und kanadischen Divisionen ihre Angriffe zwischen Maas und Rhein erfolglos fort. Südwestlich Xanten wurden sie in eigenen Gegenangriffen zurückgeworfen. Zwischen Krefeld und Geldern drangen die Amerikaner weiter vor. Der Feind steht hier etwa 5 km östlich von Geldern. Östlich von Kempen konnte er die Straße Krefeld-Geldern überschreiten. Im Raum zwischen Krefeld und Moers spielen sich lebhafte Kämpfe ab. Auf dem Westufer des Rheins besteht gegenüber von Düsseldorf bei Oberkassel ein eigener Brückenkopf. Im Frontalangriff gegen den Raum Köln wurde der Feind an der Straße Grevenbroich-Köln etwa 6 km südöstlich von Grevenbroich aufgefangen. Beiderseits der Straße Jülich-Köln überschritten die Amerikaner den Erft-Abschnitt in Richtung Köln. Sie stehen hier etwa 20 km nordwestlich und südwestlich von Köln in harten Kämpfen mit unseren Truppen. Zwischen Düren und Euskirchen nahm der Feind Zülpich. In der Eifel hielten die örtlichen Kämpfe beiderseits Prüm ohne wesentliche Änderung der Lage an. Östlich Bitburg überschritt der Feind an zwei Stellen die Kyll. Nördlich von Trier drangen feindliche Panzer bis Ehrang an der Kyll vor. Im Ostteil von Trier finden Häuserkämpfe statt. Im Raum von Forbach kam es nur zu örtlichen Kämpfen.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

An der Ostfront herrschte lebhafte feindliche Lufttätigkeit im pommerschen Raum und im Oder-Abschnitt. Der Schwerpunkt des eigenen Einsatzes lag im schlesischen Raum.

Im westlichen Frontgebiet herrschte den ganzen Tag über rege feindliche Lufttätigkeit von zweimotorigen Bombern, Jagdbombern und Tiefffliegern mit dem Schwerpunkt Mittelrhein, Münsterland und rheinisch-westfälisches Industriegebiet. Angriffe gegen den Raum Stuttgart und Wiesbaden.

Etwa 1100 amerikanische viermotorige Bomber mit starkem Jagdschutz führten Angriffe in Mittel-, West- und Nordwestdeutschland, u. a. gegen Chemnitz, Magdeburg, Hannover, Braunschweig, Bielefeld, Hildesheim, Schwarzheide, Gütersloh, Erfurt, Plauen, Nienburg, Peine und Nienhagen. Jäger und Flak schossen nach den bisherigen Meldungen 20 Feindmaschinen ab. In der Nacht griffen etwa 500 britische viermotorige Bomber Dortmund und den Dortmund-Ems-Kanal an. Störangriffe auf Berlin, Würzburg und Emden. Bisher 14 Abschüsse.

Ein schwieriges Problem erwächst uns jetzt daraus, daß unsere Bevölkerung in den von den Anglo-Amerikanern eroberten Westgebieten sich ihnen gegenüber verhältnismäßig günstig verhält. Ich hatte das eigentlich nicht erwartet; insbesondere hatte ich geglaubt, daß der Volkssturm sich besser schlüge, als er das in Tatsache getan hat. Aber man muß immer mit in Betracht ziehen, daß diese Bevölkerung durch den Luftkrieg so schweres Leid erfahren hat, daß sie völlig zermürbt ist. Es kann also angenommen werden, daß, wenn

sie sich wieder etwas erholt hat, sie auch wieder ihre alte Haltung zurückgewinnen wird. Jedenfalls machen die Anglo-Amerikaner mit dem Entgegenkommen, das diese Bevölkerung ihnen entgegenträgt, außerordentlich große Reklame. Sie sind sich allerdings im klaren darüber, daß die hier gezeigte Freundlichkeit eine Art von Katzenfreundlichkeit ist.

Im Westfeindlager ist weiterhin eine außerordentlich scharfe Kritik an den Beschlüssen von Jalta festzustellen. Diese ist sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten noch ständig im Wachsen. Das Mißtrauen gegen den Kreml hält an und wird durch die Entwicklung in Rumänien und Finnland weiter genährt. Eine Reihe von USA-Senatoren haben sich sehr massiv gegen Roosevelts Politik ausgesprochen. Aber ich kann immer nur wieder betonen, daß diese Anzeichen einer beginnenden Erkenntnis vorläufig noch ohne jeden politischen Belang sind.

Wichtiger allerdings sind die in England sowohl wie in den USA immer wieder aufflackernden Arbeiterstreiks. Diese lassen doch auf ein bedenkliches Nachlassen der Moral, insbesondere der Arbeiterschaft, in den beiden Westfeindstaaten schließen. Die Streiks entstehen meistens aus nichtigsten Ursachen, ein Beweis dafür, daß dahinter die regelnde Hand des Kremls steht.

Auch die Lage in Serbien wird von englisch-amerikanischen Korrespondenten als außerordentlich düster geschildert. Tito ist fleißig an der Arbeit, den ganzen serbischen Raum in die Einflußsphäre des Kremls hinüberzuführen. Die in Serbien herrschende Hungersnot bietet dazu die besten Voraussetzungen.

Bemerkenswert ist eine Erklärung des USA-Außenamtes, daß die Vereinigten Staaten weiterhin die baltischen Staaten anerkennen und den diplomatischen Vertretern dieser Staaten exterritoriale Rechte einräumen. Man kann diese Erklärung der USA kaum noch verstehen. Die ganze politische Kriegslage grenzt nahezu an Wahnsinn. Sie überschlägt sich in hysterischen Gegensätzen, die für den Außenstehenden überhaupt nicht mehr durchschaubar sind.

Unterdes aber schafft Stalin weiterhin militärische Tatsachen, die ihm Roosevelt und Churchill gegenüber die Vorhand geben. In Pommern ist für uns eine wahrhaft desolate Lage entstanden. Die Entwicklung gibt zu den stärksten Befürchtungen Anlaß. Unsere dortige Front ist gänzlich aufgerissen, und im Augenblick ist nicht ersichtlich, wie wir hier wieder zu festen Verteidigungslinien kommen könnten. Eine Reihe unserer wertvollsten Verbände sind in diesem Raum entweder abgeschnitten oder sogar eingeschlossen. Wir versuchen natürlich, von der Front vor Berlin dorthin zu führen, was überhaupt hier entbehrt werden kann; aber das ist für Stalin wieder eine Einladung, möglichst bald den Stoß nach Berlin zu wagen.

In Finnland ist die Entwicklung jetzt so weit gediehen, daß die finnische Regierung Deutschland den Krieg erklärt. Man halte sich folgendes vor Augen: Mannerheim kapituliert, um Finnland in den Frieden überzuführen. Daraufhin wird die nationale Führungsschicht langsam abgewürgt. Nunmehr schneidet Stalin den Verkehr Finnlands mit der Außenwelt ab, und dann muß Finnland auf umgekehrte Weise wieder in den Krieg eintreten. Das ist das Resultat der Mannerheimschen Politik. So weitsichtig operiert ein Marschall, wenn er sich auf den glitschigen Boden der Politik begibt.

Auch der Weg Rumäniens geht glattweg ins Chaos hinein, und ich glaube, Finnland wird Rumänien nicht lange mehr nachstehen wollen. Die Sowjets fordern jetzt die noch übriggebliebenen Führer des ehemaligen finnischen Widerstandes; u. a. sind sie gerade an der Arbeit, Ryti kaltzustellen.

Es herrscht im Re[i]ch ein schauderhaftes Wetter: Schnee, Regen, Kälte und ein eisiger Wind. Ich nutze den Sonntag dazu aus, mich etwas auszuruhen. Aber die Arbeit darf natürlich keine Unterbrechung erfahren.

Leider haben in den vergangenen 24 Stunden wieder schwerste Luftangriffe auf das deutsche Reichsgebiet stattgefunden. Sie sind im einzelnen überhaupt nicht mehr zu registrieren. Die Amerikaner fliegen fast widerstandslos über deutschem Reichsgebiet herum und zerstören eine Stadt nach der anderen und fügen unserem Rüstungspotential einen Schaden zu, der überhaupt nicht mehr repariert werden kann.

Ich habe die Möglichkeit, mich den Mittag über etwas mit Lektüre zu beschäftigen. Insbesondere fesselt mich jetzt das Buch von Carlyle über Friedrich den Großen. Welch ein Beispiel für uns, und welcher Trost und welche Aufrichtung in diesen schlimmen Tagen! Man kann sein Herz an dieser Darstellung immer wieder erheben. Es hat Zeiten in der preußisch-deutschen Geschichte gegeben, in denen das Schicksal des Staates und des Volkes noch mehr auf des Messers Schneide stand als heute. Damals waren es einzelne große Männer, die Volk und Staat retteten; jetzt muß dasselbe wieder der Fall sein.

Allerdings ist die militärische Entwicklung so, daß es manchmal scheint, wir hätten nur noch geringe Hoffnungen, auf diesem Gebiet etwas Sichtbares zu leisten. Im Westen hat der Feind im Laufe des Sonntags an mehreren Stellen den Rhein erreicht. Hier sind die Rheinbrücken von uns gesprengt worden. Der Brückenkopf, den wir um Neuss herum bilden wollten, erscheint jetzt schon als stark angeschlagen. Der Feind ist noch 8 km von Köln entfernt. Er hat zwar seit Beginn seiner Offensive 960 Panzer verloren; aber was macht ihm das bei seiner Materialüberlegenheit aus! Er ist immer wieder in der Lage, seine Materialausfälle zu ersetzen. Fassen kann man ihn nur bei seinen Blutverlusten.

Noch schlimmer ist die Lage im Osten. Sie hat sich insbesondere im pommerschen Raum außerordentlich verschlechtert. Die Einbrüche oder vielmehr der Durchbruch, der hier vom Feind erzielt worden ist, ist außerordentlich verhängnisvoll. Die sowjetischen Panzer stehen bereits vor Kolberg. Unsere pommersche Stellung kann als völlig aufgerissen angesehen werden. Der Feind hat seine beiden Keile vereinigen können; innerhalb dieser Keile stecken noch sehr starke deutsche Kräfte, und er ist eben im Begriff, um sie herum drei verhängnisvolle Kessel zu bilden. Das ist eine Entwicklung, die geradezu zerschmetternd wirkt. Dazu hat der Feind noch stärkste Angriffe auf Breslau durchgeführt; er ist jetzt schon im Kern der Stadt angelangt. Im Raum von Lauban ist unglücklicherweise auch unser eigener Angriff wieder zum Stehen gekommen. Dazu rechnen wir mit einem baldigen Großangriff der Sowjets auf den Mährisch-Ostrauer Raum. Hier müßten wir eigentlich in der Lage sein, dem feindlichen Ansturm erfolgreich zu begegnen; denn wenn wir das Mährisch-Ostrauer Industriegebiet auch noch verlieren, dann kann man sich kaum noch vorstellen, wie wir mit unserer Rüstungskapazität auch nur zur Not auskommen könnten.

Ich bin abends zu einem längeren Vortrag beim Führer. Ich finde ihn im Gegensatz zum letzten Mal etwas niedergedrückt, was ja auch durch die militärische Entwicklung erklärlich ist. Auch ist er gesundheitlich etwas behindert; sein Nervenzittern an der linken Hand hat sehr zugenommen, was ich mit Entsetzen bemerke. Sein Besuch an der Front am vergangenen Sonnabend ist sehr gut verlaufen. Der Führer hat von dort starke Eindrücke mitgenommen. Die Generalität hat sich auf das beste gezeigt, und die Soldaten haben dem Führer zugejubelt. Aber leider weigert sich der Führer, über seinen Besuch an der Front eine Pressenotiz herauszugeben. Sie wäre heute so nötig wie das tägliche Brot.

Was die Lage im Osten anlangt, so hofft der Führer in Pommern doch noch die Dinge bereinigen zu können. Er hat jetzt stärkere Formationen in Marsch gesetzt, die an den kritischen Stellen Luft schaffen sollen. Allerdings fürchte ich, daß diese Einheiten nicht ausreichen werden, um dem Sowjetansturm wirkungsvoll zu begegnen. Es ist außerordentlich schwierig, eine einmal aufgerissene Front wieder in Ordnung zu bringen. Dazu kommt noch, daß Himmler an einer infektiösen Krankheit darniederliegt; allerdings führt er seine Heeresgruppe vom Bett aus weiter, aber man weiß ja, mit welchen Schwierigkeiten das verbunden ist.

Der Führer weist wieder darauf hin, daß er im Gegensatz zum Generalstab den Stoß der Sowjets zuerst gegen Pommern und nicht gegen Berlin erwartet hat. Der Führer hat also mit seiner Prognose wieder einmal recht behalten.

Trotzdem hat der Generalstab die Kräfte falsch eingesetzt, indem er sie im Oderraum vor Berlin massierte. Himmler war auch der Meinung, daß der Stoß zuerst auf Berlin gehen werde. Der Führer meint, er habe sich von seinem Generalstab beschwatzen lassen. Aber jetzt ist es zu spät, den Irrtum wiedergutzumachen. Wir müssen jetzt wieder dazu übergehen, aufgerissene Löcher notdürftig zu stopfen. Es ist für mich unerfindlich, wie der Führer sich, wenn er einmal eine so klare Einsicht besitzt, dem Generalstab gegenüber nicht durchsetzen kann; denn schließlich ist er doch der Führer und hat er doch zu befehlen. Es ist zwar richtig, wenn der Führer sagt, wir müßten die Ostlage relativ sehen und sie in Vergleich setzen zu der Situation, die wir etwa vor vier Wochen verzeichneten. Insofern hat er recht, wenn er erklärt, daß trotzdem heute noch eine Erleichterung festzustellen sei. Vor vier Wochen war doch die Situation so, daß die meisten Militärexperten unsere Chancen als absolut verloren ansahen. Wie der Führer mit Recht bemerkt, packte man im Geiste schon in Berlin und gab die Reichshauptstadt verloren. Wenn der Führer damals nicht selbst nach Berlin gekommen wäre und die Dinge an sich gerissen hätte, ständen wir heute vielleicht schon an der Elbe.

Ich berichte dem Führer ausführlich über meine Unterredung mit General Wlassow, insbesondere über die Mittel, die er im Auftrage Stalins angewandt hat, um im Spätherbst 1941 Moskau zu retten. Die Sowjetunion befand sich in genau derselben Situation, in der wir uns heute befinden. Aber damals hat sie entscheidendste Maßnahmen getroffen, zu denen den verschiedensten maßgebenden Männern bei uns heute die Nerven und auch die Tatkraft fehlen. Ich trage dem Führer meinen Plan vor, die auf der Achse befindlichen Soldaten aufzufangen und sie zu neuen Regimentern zusammenzustellen. Der Führer gibt diesem Plan seine Billigung. Auch ist er damit einverstanden, daß wir in Berlin nunmehr Frauenbataillone aufstellen. Es gibt unzählige Frauen, die sich jetzt zum Frontdienst melden, und der Führer ist auch der Meinung, daß diese, soweit sie freiwillig kommen, zweifellos fanatisch kämpfen werden. Man müßte sie in der zweiten Linie einsetzen; dann würde den Männern schon die Lust vergehen, in der ersten Linie zu retirieren.

Was die Schlesienfront anlangt, so sieht der Führer diese vorläufig als stabilisiert an. Er ist über die Arbeit, die hier von Schörner geleistet worden ist, sehr zufrieden. Auch die Tätigkeit Hankes findet sein höchstes Lob. Er hat die Rede Hankes im Rundfunk gehört, und sie hat ihm gut gefallen.

Einige Sorge hat der Führer um das Mährisch-Ostrauer Industriegebiet. In diesem Raum haben die Sowjets sehr stark massiert, und man muß in einigen Tagen hier den feindlichen Stoß erwarten. Hier ist der Führer entschlossen, unter allen Umständen zu halten, d. h. wenn unsere Kräfte dazu ausreichen.

Am 6. März, also am kommenden Dienstag, soll unser Stoß in Ungarn beginnen. Der Führer fürchtet, daß der Feind über unsere Massierungen in diesem Raum schon Bescheid weiß und sich entsprechend darauf vorbereitet hat. Trotzdem hofft er, daß unsere Maßnahmen zu einem vollen Erfolg führen werden. Wir haben ja hier auch erstklassige Truppen unter der Führung von Sepp Dietrich zum Angriff bereitstehen.

Der Generalstab sieht jetzt die Notwendigkeit unseres Stoßes in Ungarn ein. Er hatte sich bisher dagegen mit Händen und Füßen gesträubt, daß wir hier zuerst aktiv werden sollten. Nun aber ist ihm vor allem an der Frage der Benzinversorgung klar geworden, daß wir in Ungarn unter allen Umständen bestehen müssen, wenn wir nicht überhaupt unseren motorisierten Krieg gänzlich zum Erliegen bringen wollen. Der Führer hat recht, wenn er erklärt, daß Stalin über eine ganze Reihe hervorragender Heerführer verfügt, aber keinen genialen Strategen besitzt; denn hätte er diesen, so wäre der sowjetische Stoß nicht etwa im Baranow-Brückenkopf durchgeführt worden, sondern im ungarischen Raum. Hätte man uns das ungarische und das Wiener Öl genommen, dann wären wir damit zu einer Gegenoffensive, wie wir sie im Ostraum planen, überhaupt nicht mehr fähig gewesen.

Große Sorge bereitet dem Führer natürlich auch die Lage im Westen. Auch hier kann man die Front als in großem Umfang aufgerissen ansehen. Trotzdem ist der Führer der Meinung, daß es uns gelingen müßte, den Rhein zu halten, denn dieser stelle eine hervorragende Verteidigungsbarriere dar. Er hat Befehl gegeben, unter allen Umständen so zu operieren, daß wir über den Rhein hinüber nach Westen noch einige Brückenköpfe halten könnten. Es fehlt im Westen mehr an Waffen als an Soldaten. Trotzdem ist der Führer meiner Meinung, daß wir soviel wie möglich an Soldaten in die Kasernen hineinbringen und ausbilden müssen; denn das Fehlen von Waffen enthebt uns natürlich nicht der Pflicht, die entsprechenden Truppenkontingente für eventuelle Notstände bereitzuhalten.

Model hat im Westen etwas die Kontrolle verloren. Aber man kann ihm dafür keine Schuld zuschieben. Der Westen war eben zu schwach besetzt. Wenn wir im Westen tatsächlich nicht mehr halten könnten, dann fiele damit auch, wie ich dem Führer eindringlich vor Augen halte, unsere letzte politische Kriegsthese in sich zusammen; denn kämen die Anglo-Amerikaner bis nach Mitteldeutschland vor, dann würden sie nicht die geringste Veranlassung verspüren, mit uns überhaupt ins Gespräch zu kommen.

Unsere Aufgabe muß jetzt die sein, unter allen Umständen auf den Beinen stehen zu bleiben. Die Krise im Feindlager wächst zwar zu beträchtlichen Dimensionen an, aber es ist doch die Frage, ob sie schon zur Explosion kommt,

solange wir noch halbwegs uns zur Wehr setzen können. Das ist aber die Voraussetzung einer erfolgreichen Beendigung des Krieges, daß die Krise im Feindlager aufplatzt, ehe wir am Boden liegen.

Der Führer wendet sich wieder in scharfen Ausführungen gegen den Generalstab. Aber ich lege ihm die Frage vor, was das denn ernsthaft nutzen könnte. Er sollte doch den Generalstab zum Teufel schicken, wenn er ihm so große Schwierigkeiten macht. Demgegenüber zitiert der Führer Bismarck, der einmal erklärt habe, er wäre mit den Dänen, den Österreichern und den Franzosen fertig geworden, nicht aber mit der Bürokratie des Reiches. Allerdings hat Bismarck auch nicht so viel Macht besessen, wie der Führer sie heute besitzt. Es ist zwar richtig, wenn der Führer erklärt, daß auch die Heeresreform in Frankreich nicht im Verlauf der Französischen Revolution, sondern erst im Verlauf der Napoleonischen Kriege vor sich gegangen sei. Stalin allerdings hat diese Heeresreform rechtzeitig durchgeführt, und darum hat er heute den Vorteil davon. Wenn sie uns heute durch unsere Niederlagen aufgezwungen wird, so kommt sie, um endgültig zum Erfolg zu führen, reichlich spät. Aber nach wie vor ist der Führer der Meinung, daß es uns gelingen müsse, uns im Westen und im Osten irgendwie wieder zu festigen. Wie das im einzelnen zu geschehen habe, darüber ist er sich selbst im Augenblick noch nicht klar.

Sehr energisch wendet sich der Führer dagegen, daß wir Hilfsmaßnahmen für die anglo-amerikanischen Kriegsgefangenen einleiten, die jetzt aus dem Osten in die [N]ähe von Berlin übergeführt worden sind. Es handelt sich um etwa 78 000 Mann, die nicht mehr richtig verpflegt werden können, die verlaust und zum großen Teil ruhrerkrankt sind. Man kann ihnen unter den heutigen Verhältnissen kaum helfen. Vielleicht wird es doch möglich sein, das Genfer Rote Kreuz einzuschalten, um ihnen wieder halbwegs eine menschliche Basis ihrer Existenz zu verschaffen.

Was die Beurteilung der politischen Lage anlangt, so ist der Führer hier sehr hoffnungsfreudig. Auch er bemerkt mit Befriedigung, daß die politische Krise im Feindlager wächst. Aber ich halte ihm entgegen, daß dieses Vorwärtsschreiten der Krise doch zu langsam für uns vor sich geht. Es ist die Frage, ob wir es abwarten können, bis diese Krise endgültig zum Reifen kommt. Recht hat der Führer, wenn er erklärt, daß England sehr kriegsmüde sei. Auch ihm ist die Meldung aus Washington aufgefallen, daß die USA weiterhin die baltischen Staaten anerkennen. Es scheint also, daß hinter den Kulissen sich ein erheblicher Krach zwischen dem anglo-amerikanischen und dem sowjetischen Lager abspielt. Aber der Krach ist, wie ich immer wieder betonen muß, nicht durchschlagend, um uns im Augenblick eine Erleichterung zu verschaffen.

Der Führer ist der Überzeugung, daß, wenn eine Macht im Feindlager mit uns zuerst ins Gespräch kommen wollte, das unter allen Umständen die Sowjetunion sein werde. Stalin habe mit den Anglo-Amerikanern die größten Schwierigkeiten, und er gehöre nun auch zu den Staaten, die aus dem Kriege Beute mit nach Hause bringen wollten, genauso wie wir. Infolgedessen würde eines Tages die Stunde kommen, in der ihm die ewige Auseinandersetzung mit den Anglo-Amerikanern leid würde und er sich nach anderen Möglichkeiten umschaue. Seine Taktik in Rumänien und Finnland sei, so betont der Führer, für die Anglo-Amerikaner geradezu alarmierend, von der Polenfrage ganz zu schweigen. Für San Francisco sieht der Führer ein ziemliches diplomatisches Fiasko voraus. Aber Voraussetzung dafür, daß wir mit der einen oder der anderen Seite ins Gespräch kommen können, ist, daß wir einen militärischen Erfolg haben. Auch Stalin muß zuerst Federn lassen, ehe er mit uns etwas zu schaffen haben will.

Es ist richtig, wenn der Führer betont, daß Stalin am ehesten in der Lage wäre, einen Kurswechsel in der Kriegspolitik durchzuführen; denn er braucht auf seine öffentliche Meinung keine Rücksicht zu nehmen. Etwas anderes ist das mit England. Es ist ganz unerheblich, ob Churchill eine andere Kriegspolitik treiben wollte; wenn das der Fall wäre, er könnte es nicht. Er ist von den innerpolitischen Kräften, die zum Teil schon halb bolschewistischen Charakter tragen, zu abhängig, von Roosevelt ganz zu schweigen, dem nicht einmal die geringste Absicht in der Richtung nachzusagen ist.

Als Ziel schwebt dem Führer vor, eine Möglichkeit der Verständigung mit der Sowjetunion zu finden und dann den Kampf gegen England mit brutalster Energie weiter fortzusetzen. Denn England ist ja immer der Störenfried in Europa gewesen. Würde es aus Europa endgültig herausgefegt, dann hätten wir wenigstens für eine gewisse Zeit Ruhe.

Die sowjetischen Greuel sind natürlich furchtbar und bilden für die Konzeption des Führers ein starkes Handicap. Aber auch die Mongolen haben ja, so wie die Sowjets heute, in Europa gehaust, ohne daß damit die politische Entwicklung der damaligen Auseinandersetzungen gehandicapt worden wäre. Die Stürme aus dem Osten kommen und vergehen, und Europa muß mit ihnen fertig werden.

Ich trage dem Führer meinen Propagandaplan zur Publizierung der sowjetischen Greuel vor, und auch meine Absicht, dabei Guderian einzusetzen. Der Führer ist mit diesem Plan sehr einverstanden. Er billigt es, daß ausgesprochene Nationalsozialisten sich bei der Publizierung der sowjetischen Greuel etwas zurückhalten, da unsere Nachrichten damit eine größere internationale Glaubwürdigkeit erhalten. Jedenfalls ist es notwendig, in der Beurteilung des Bol-

schewismus absolute Klarheit zu schaffen. Die Greuel sind so entsetzlich, daß man das Volk darüber nicht in Unkenntnis lassen darf. Das Herz erstarrt einem in der Brust, wenn man die darüber vorliegenden Berichte liest. Aber was nutzt es, darüber zu klagen! Wir müssen irgendwie versuchen, aus dem Dilemma herauszukommen, das jetzt Dimensionen angenommen hat, die wahrhaft schreckenerregend sind.

Ich komme dann auch noch auf das Thema Luftwaffe zu sprechen. Der Führer ergeht sich Göring und der Luftwaffe gegenüber in einer hemmungslosen Kritik. Er sieht in Göring den eigentlichen Sündenbock für den Verfall der Luftwaffe. Aber ich lege ihm die Frage vor, warum er dann in der Führung der Luftwaffe keine Änderung eintreten lasse. Der Führer meint, daß kein geeigneter Nachfolger da sei. Die Experten der Industrie seien den Experten der Luftwaffe haushoch überlegen. Aus der Luftwaffe selbst sei kein führender Kopf hervorgegangen. - Es sind jetzt zum ersten Mal Me. 262 als Jäger eingesetzt worden, und sie haben beträchtliche Erfolge erzielt. Der Führer ist jetzt doch etwas schwankend geworden, ob man die Me. 262 nicht doch in großem Stil zur Jagdabwehr einsetzen kann. Er hegt hier einige Hoffnungen. Sonst sieht er in der Luftwaffe nur einen einzigen großen Bruchladen. Aber das haben wir ja alle seit langem gewußt, alle haben es dem Führer immer wieder vor Augen gehalten; aber es ist in der Führung der Luftwaffe eben nichts geändert worden, und darauf ist ihr Verfall zurückzuführen.

Ich teile dem Führer mit, daß Hadamovsky an der Ostfront gefallen ist, was ihn sehr erschüttert. Er bittet mich, dafür zu sorgen, daß Dr. Naumann unter keinen Umständen an die Front geht. Wir müßten jetzt unsere Führungsschicht nach Möglichkeit zusammenhalten, da wir sie in diesen Krisenzeiten dringendst benötigen.

Ich kann noch einige Nachträge zur Dresdener Katastrophe anfügen. Der Führer erzählt mir, daß Frau Raubal ihm einen zorn- und empörungsprühenden Brief geschrieben hat. Sie hat sich in der Dresdener Katastrophe außerordentlich tapfer benommen.

In diesem Zusammenhang berichte ich dem Führer auch, daß Magda mit den Kindern unter allen Umständen, auch wenn Berlin angegriffen und eingeschlossen würde, bei mir bleiben will. Der Führer billigt das nach einigem Schwanken.

Der Fall Fromm wird von mir beim Führer zum Vortrag gebracht. Fromm hat zweifellos, weil er sich vor dem Feind, nämlich vor den Putschisten des 20. Juli, feige benommen hat, den Tod verdient. Aber bei der jetzigen Führung des Volksgerichtshofs ist gegen ihn kein Todesurteil zu erwarten. Der Führer kommt doch wieder auf den Gedanken zurück, Frank zum Präsidenten

des Volksgerichtshofs zu ernennen. Er sei zwar keine Idealfigur, immerhin aber ein politischer Richter. Sonst stehe uns ja niemand zur Verfügung, und ich kann ihm auch keine andere Kandidatur namhaft machen.

Im ganzen gesehen macht der Führer wiederum auf mich einen sehr starken Eindruck. Er ist auch durch die furchtbaren Schläge, die wir jetzt wieder empfangen, völlig unerschüttert geblieben. In seiner Standhaftigkeit ist er bewundernswert. Wenn einer die jetzige Krise meistert, dann ist er es. Kein anderer ist weit und breit zu entdecken, der ihm auch nur entfernt das Wasser reichen könnte.

Jedenfalls muß für uns jetzt der Grundsatz vorherrschen: Wir wollen diesen Kampf unter allen Umständen erfolgreich meistern; wenn das aber nicht möglich wäre, ihn ehrenvoll bestehen. Wir tun gut daran, mit allem zu rechnen und die Brücken hinter uns abzubrechen. Dann wird man am ehesten unsere Fahne zum Siege führen können.

Ich habe dann noch eine kurze Aussprache mit Botschafter Hewel. Er erzählt mir, daß Ribbentrop jetzt eifrigst bemüht ist, Fäden nach den Westländern zu spinnen, daß das aber im Augenblick ohne jede Aussicht sei. Sowohl von der englischen als auch von der amerikanischen Seite sei nicht das geringste Entgegenkommen zu verzeichnen. Churchill und Roosevelt verhielten sich völlig ablehnend. Sowohl über unsere Stockholmer wie auch über unsere Verbindungen über den Vatikan hätten wir das in aller Deutlichkeit erfahren. Es ist ja auch klar, daß politisch im Augenblick nichts zu machen ist, wenn wir militärisch keine Erfolge aufzuweisen haben. Man könnte also immer wieder in den Ruf ausbrechen: Ein Königreich für einen Erfolg! Was die Inangriffnahme politischer Möglichkeiten zur Beendigung des Krieges anlangt, so ist es dafür im Augenblick einerseits zu spät und andererseits zu früh. Die jetzige Situation bietet dazu keinerlei Chancen. Hewel meint auch, daß unsere U-Boot-Erfolge im Feindlager jetzt nicht mehr durchschlagen; sie kämen zu spät. Sowohl die englische als auch die amerikanische Seite verfolge nach wie vor das Ziel, uns zuerst zu vernichten und dann zu sehen, was danach komme. Hewel berichtet mir, daß Ribbentrop im Jahre 1941/42 dem Führer verschiedentlich vorgetragen habe, Frieden mit Moskau zu schließen, da in spätestens Jahresfrist das amerikanische Rüstungspotential auf dem Kriegsschauplatz erscheinen werde; aber der Führer habe das kategorisch abgelehnt. Ich glaube nicht, daß das den Tatsachen entspricht. Jedenfalls hätte auch in dem Falle Ribbentrop insofern einen schweren Fehler gemacht, als er sich für diesen Plan nicht entsprechende Bundesgenossen unter den anderen Mitarbeitern des Führers gesichert hat. Er hat eben die Außenpolitik zu einer Geheimwissenschaft gemacht, die nur er verstand, und nun scheitert er an seinen eigenen

Thesen. Hewel sieht unsere Chancen, politisch etwas für unseren Erfolg zu tun, als ziemlich aussichtslos an. Ich bin nach wie vor der Meinung, daß Ribbentrop in der Hauptsache daran die Schuld trägt. Wenn Hewel mir erzählt, daß Ribbentrop im Augenblick ganz mutlos sei, so kann mir das nicht imponieren. Ribbentrop hat eine härtere Strafe als Mutlosigkeit und Depression verdient. Er ist der böse Geist des Führers gewesen, der ihn von einer Maßlosigkeit in die andere hineingetrieben hat.

In der Reichskanzlei herrscht eine ziemlich desolate Stimmung. Ich gehe am liebsten gar nicht mehr hin, weil man von dieser Stimmung immer wieder angesteckt wird. Die Generalität läßt die Köpfe hängen, und nur der Führer ist der einzige, der in dieser Situation obenauf bleibt.

Ich fahre abends spät nach Hause zurück und stürze mich in die Arbeit. Sie ist doch immer wieder die beste Medizin.

6. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-18, 20-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 25 Bl. erhalten; Bl. 19 fehlt, Bl. 25, 26 leichte Schäden.

6. März 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In der Ostslowakei scheiterten bis auf einige Einbrüche sämtliche Angriffe des Feindes im Raum von Schemnitz, Altsohl und Mikalas[1]. An der gesamten Oderfront bis in den Raum von Goldberg fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. Im Raum Breslau sind Umgruppierungen des Feindes im Gange. Der eigene Angriff bei Lauban erzielte bei geringen eigenen Verlusten weiteren Geländegewinn, im Oderabschnitt kam es nur zu örtlichen Kämpfen in den Brückenköpfen ohne Veränderung der Lage.

Im pommerschen Raum herrscht Bewegungskrieg. Im einzelnen gewannen die Sowjets nördlich Pyritz Boden und drangen von Nordosten in Stargard ein, wurden jedoch in der Linie Plathe-Naugard abgewehrt. Kolberg ist eingeschlossen. In Köslin finden Straßenkämpfe statt. Die eigenen Truppen zwischen Belgard und Kolberg weichen befehlsgemäß auf den Raum Greifenberg aus. Der Stoß nach Norden im mittelpommerschen Raum wurde südwestlich Bütow, bei Schlawe und westlich davon aufgefangen. Starke sowjetische Truppenkonzentrationen im Raum Heiderode. Massierte Angriffe einer Sowjetarmee westlich Großwollental wurden in der Tiefe des Hauptkampffeldes aufgefangen und abgewehrt. Um die Festung Graudenz toben schwerste Kämpfe.

In Ostpreußen wurden an der gesamten Front bataillonsstarke Angriffe abgewehrt.

[1] *Richtig: Mikulás.*

Ebenso wurden in Kurland heftige Angriffe der Sowjets bei Preekuln und im Raum südöstlich Frauenburg in erfolgreichen Gegenangriffen zum Scheitern gebracht.

Im Westen drangen die Engländer in Fortsetzung ihrer massierten Angriffe bis an die Bahnlinie von Geldern nach Wesel vor. Die aus dem Raum von Venlo seit Tagen angreifenden Kräfte stehen mit Angriffsspitzen ungefähr 6 km westlich der Straße Xanten-Moers im Raum nordwestlich Moers. Am Rhein wurden Angriffe gegen die Brückenköpfe bei Homberg und nördlich Düsseldorf abgewehrt. Die Rheinbrücken von Duisburg, Krefeld und Düsseldorf wurden gesprengt. Im Raum zwischen Düsseldorf und Köln haben starke Feindkräfte gegen den zähen Widerstand unserer Truppen mit Angriffsspitzen die Bahnlinie Neuss-Köln erreicht. Unmittelbar westlich Köln sind wechselvolle Kämpfe im Gange. Aus dem Raum von Zülpich greifen starke feindliche Kräfte in Richtung Euskirchen an. An der Urfttalsperre nahm der Feind Gemünd. Südlich davon ebenso wie im Raum von Euskirchen und westlich von Köln sind eigene Gegenangriffe im Gange. Im Prüm-Abschnitt gewannen die amerikanischen Angriffe weiter Boden und drückten die eigenen Linien einige Kilometer zurück. Über den Kyll-Abschnitt konnte der Gegner kleinere Brückenköpfe bilden. In Trier wird nach wie vor heftig gekämpft. Im Raum Zerf, bei Forbach und Reipertsweiler nur örtliche Kämpfe.

In Italien dauern die Kämpfe um einzelne Gebirgsmassive weiter an. Am Senio und bei Faenca[2] wurden feindliche Angriffe abgeschlagen.

Die Lufttätigkeit an den Fronten war infolge ungünstiger Witterung etwas geringer als an den Vortagen.

Ins Reichsgebiet flogen bei Tage 900 amerikanische viermotorige Bomber mit starkem Jagdschutz zu Angriffen auf Verkehrs- und Industrieziele und Fliegerhorste in Südwest- und Süddeutschland ein. Ein schwächerer britischer Kampfverband griff Industrie- und Verkehrsziele im Raum von Gelsenkirchen an. Von Süden flog ein starker amerikanischer viermotoriger Bomber-Verband in die Ostmark ein mit Angriffen auf Industrie- und Verkehrsziele im Raum Wiener-Neustadt. Bei Nacht wurde die Deutsche Bucht vermint. Außerdem Störangriffe schneller Kampfflugzeuge auf Berlin und Bremen.

Die täglichen OKW-Berichte bieten in den letzten Tagen wieder ein trostloses Bild. Sowohl was die Lage in Pommern als auch was die im Westen anlangt, haben wir im Augenblick keine besonders günstigen Nachrichten zu verbreiten. Ganz im Gegenteil. Man kann sich vorstellen, wie das auf das deutsche Volk wirkt, das ohnehin durch die schweren Schläge der letzten Wochen sehr deprimiert ist. Es wäre dringend notwendig, daß wir wenigstens an einer Stelle wieder einen Erfolg aufzuweisen hätten. Ich hoffe ja, daß das in den nächsten Tagen im ungarischen Raum der Fall sein wird. Aber dieser interessiert das deutsche Volk nicht so sehr, obschon er für uns von einer kriegsentscheidenden Bedeutung ist. Inwiefern, das kann man in Hinsicht auf das feindliche Ausland dem deutschen Volke nicht gut klarmachen. Sonst aber verursacht fast jeder OKW-Bericht in der deutschen Öffentlichkeit einen enormen Schock. Wenn man sich auch vielfach damit abgefunden hat, daß wir im Augenblick sehr schwere Schläge über uns haben ergehen zu lassen, so erzeugt das auf die Dauer doch nicht Fanatismus, sondern eine Art von Fa-

[1] *Richtig. Faenza.*

talismus, was aber Gott sei Dank nicht dazu führt, daß die Menschen ihre tägliche Pflicht im Kampf oder in der Arbeit verabsäumen.

In den Westfeindstaaten ist man natürlich wieder hoch auf dem Baum. Man jubiliert, daß es Eisenhower gelungen ist, unsere Front bis an den Rhein zurückzudrücken. Für mich sind geradezu beschämend die Nachrichten, daß die Stadt Rheydt die Amerikaner mit weißen Fahnen empfangen habe. Ich kann mir das nicht recht vorstellen, vor allem auch nicht, daß eine solche weiße Fahne auf meinem eigenen Geburtshause geweht habe. Aber ich weiß im Augenblick nicht einmal, wer überhaupt in diesem Hause wohnt, und ich kann mir schon vorstellen, daß Evakuierte oder Bombengeschädigte eine solche Wahnsinnstat begangen hätten. Für die Amerikaner ist das natürlich eine Sensation erster Klasse, genau so wie es für mich beschämend und demütigend ist. Aber ich werde, wenn wir wieder einmal nach Rheydt zurückkommen, diesen Fall aufzuklären versuchen.

Im übrigen aber ist man sich im westlichen Feindlager darüber im klaren, daß unser Rückzug über den Rhein durchaus geordnet vor sich geht und daß es Eisenhower nicht gelungen ist, unsere Front wesentlich zu zerbrechen oder unsere Armeen zu vernichten. Man sieht im Rhein eine außerordentlich schwer zu nehmende und gefährliche Verteidigungsbarriere, vor allem, wenn es uns gelingen sollte, soviel Zeit zu gewinnen, ihn richtiggehend in Verteidigungszustand zu versetzen. Jedenfalls ist man sich darüber klar, daß der deutsche Widerstand im Westen nicht im mindesten als gebrochen angesehen werden kann.

Eisenhower vergnügt sich jetzt damit, an die noch im westlichen Rheingebiet in unserem Besitz befindlichen Städte, die wir verteidigen wollen, Übergabebedingungen zu erlassen. Diese Übergabebedingungen werden natürlich mit Hohn zurückgewiesen.

Bezeichnend ist eine längere Reuter-Auslassung des Inhalts, daß unsere Lage durchaus nicht so katastrophal sei, wie man das im allgemeinen in London annähme. Wir könnten noch genügend Waffen produzieren, und auch unser Menschenpotential sei durchaus unerschöpft. Von einer nahen Beendigung des Krieges könne deshalb keine Rede sein. Das deutsche Herz sei durch die letzten Schläge nicht getroffen worden. Erhebliche Schwierigkeiten sieht Reuter für uns nur auf dem Ernährungssektor gegeben, was ja auch in der Tat der Fall ist. Hier werden wir wahrscheinlich in den nächsten drei, vier Monaten die außerordentlichste Krise zu erwarten haben.

Zum zweiten Male sind jetzt deutsche Schnellflugzeuge in der Nacht über London gewesen, was natürlich in der englischen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen verursacht. Man hat es nicht für möglich gehalten, daß wir dazu

überhaupt noch in der Lage wären. Der englische Innenminister muß jetzt für das Londoner Gebiet wieder die Verdunkelung einführen, was natürlich nicht zur Hebung der Stimmung des britischen Volkes beitragen wird.

Große Hoffnungen setze ich auf die desolaten Verhältnisse im englisch-amerikanischen Hinterland. Die Hungersnot beispielsweise in Frankreich und in Belgien nimmt geradezu groteske Formen an. Der Tonnagemangel bei den Engländern und Amerikanern ist schon so spürbar, daß sie nicht in der Lage sind, auch nur ein paar Schiffe für die Lebensmittelversorgung der Westvölker zur Verfügung zu stellen. Wenn wir also mit unserer U-Boot-Waffe in diese so angespannte Tonnagesituation wirksam hineingreifen, dann können wir hier unter Umständen dem Krieg im Westen ein wesentlich anderes Gesicht geben. Wiederum kann der OKW-Bericht melden, daß 44 000 tons englisch-amerikanischer Tonnage versenkt worden sind.

Die Entwicklung in den von den Sowjets besetzten Staaten verläuft genau nach dem vorgeschriebenen Programm, und zwar sowohl in Serbien als in Finnland als in Rumänien. Was Serbien anlangt, so suchen die Sowjets zuerst durch eine steigende Hungersnot das Volk für die Bolschewisierung reif zu machen. In Rumänien ist man bereits weiter. Hier wird durch die Tätigkeit der Eisernen Front Terror und Provokation ausgegeben, und die Sowjets ziehen daraus die Folgerung, in Rumänien Tabula rasa zu machen. Man spricht von faschistischer Frechheit und bezichtigt dieser im sowjetischen Jargon übelsten Untugend die rumänischen Politiker, die vor allem mit den Engländern und Amerikanern gemeinsame Sache machen möchten. Allerdings finden sie dabei vor allem in London nur wenig Gegenliebe. Die Engländer sind heute zu verschüchtert und zu ohnmächtig, als daß sie es wagen können, den Sowjets offen entgegenzutreten.

Was die Lage in der Sowjetunion selbst anlangt, so ist wohl auch hier eine sehr starke Kriegsmüdigkeit vorherrschend. Man wollte eigentlich schon nach Gelingen der Baranow-Offensive Kriegsschluß machen, aber die Siegeshysterie hat - wie aus vertraulichen Berichten hervorgeht - Stalin augenblicklich völlig mit Beschlag belegt. Er halte das Seydlitz-Komitee bereit, um es evtl. als provisorische deutsche Regierung einzusetzen, wenn sich dazu eine psychologische Möglichkeit biete und er es wagen könnte, die Engländer und Amerikaner so offen zu provozieren.

In Japan hofft man auf eine weitere Aufrechterhaltung der sowjetischen Neutralität im Pazifik-Konflikt. Die Sowjets seien - so argumentieren die Japaner - gezwungen gewesen, so viele Truppen von der mandschurischen Front zurückzuziehen, daß sie einen Eintritt in den pazifischen Konflikt überhaupt nicht wagen könnten.

In Tokio selbst sind einige maßgebende Politiker an der Arbeit, um das gegenwärtige Kabinett Koiso zu stürzen und einen kompromißlerischen Kurs einzuschlagen. Vorläufig aber haben sie keine Aussicht, damit zu Rande zu kommen.

In den Weststaaten wächst die Angst vor den Sowjets, insbesondere auch in der militärischen Führung der Weststaaten. Eisenhower beispielsweise hat sich kürzlich einem Vertrauensmann gegenüber geäußert, daß, wenn es den Engländern und Amerikanern nicht gelänge, im Westen endgültig durchzubrechen, der Krieg politisch für sie in Europa verloren gehen würde.

Die Lage in Pommern gibt natürlich zu stärksten Bedenken Anlaß, wenngleich Guderian immer noch der Meinung ist, daß es durch Gegenstöße gelingen werde, sie wieder zu bereinigen. Das Kartenbild ist einfach schauderhaft. Aber man kann eine Situation nicht nur nach dem Kartenbild beurteilen.

Unser ehemaliger Gouverneur von Warschau, Dr. Fischer, ist als Gefangener in die Hände der Sowjets gefallen. Er wird sicherlich ein furchtbares Los zu erwarten haben. Ich hatte von ihm auch nicht erwartet, daß er im letzten Augenblick die Charakterstärke gefunden hätte, sich durch Selbstentleibung den Konsequenzen zu entziehen, die ihm jetzt drohen.

Der ehemalige italienische Generalstabschef Roatta ist aus dem Militärgefängnis in Rom entflohen. Auf seine Wiederergreifung sind eine Million Lire ausgesetzt. Dieser Verräter wird jetzt von beiden Seiten attackiert. Sein Verrat ist ihm schlecht zu stehen gekommen.

Luftterror ohne Grenzen! Man kann ihn im einzelnen in seinen Auswirkungen gar nicht mehr registrieren. Die ewige Frage, die immer gestellt ist, ist die: Wo bleiben unsere Jäger? Sie wird in der Führung wie im Volke mit wachsender Dringlichkeit erhoben. Man *[ein Blatt fehlt]* Hinterland begeben, sich zu Gruppen zusammenzuschließen und bei Kontrollen einfach behaupten, ihre Offiziere hätten sie im Stich gelassen. Sie versuchen, sich damit ein Alibi für ihre eigene Feigheit zu verschaffen.

Bei der Beratung des Berliner Verteidigungsrates kommt es zu einem erheblichen Krach mit General Schönfeld, der als Vertreter für den erkrankten General Hauenschild eine unqualifizierbare Kritik an dem unter der Verantwortung der Wehrmacht vor sich gehenden Bau von Verteidigungsanlagen übt. Es ist seit jeher Mode bei der Wehrmacht gewesen, alles, was schief geht, den politischen Stellen zuzuschieben. So auch in diesem Falle. Aber ich setze mich gegen diese etwas plumpe und dummdreiste Art sehr energisch und mit massiven Argumenten zur Wehr. Jedenfalls fordere ich jetzt, daß mir in Berlin wöchentlich eine Verteidigungsbilanz vorgelegt wird, und zwar mit klarer Beantwortung der Frage, wieviel Lebensmittel, wieviel Benzin, wieviel Waf-

fen, wieviel Munition und wieviel wehrhafte Soldaten wir zur Verteidigung der Reichshauptstadt jeweilig zur Verfügung haben. Ich sehe mich gezwungen, einen solchen Bericht wöchentlich anzufordern, weil natürlich in diesen elementaren Unterlagen der Verteidigung der Reichshauptstadt eine starke Fluktuation bemerkbar ist und ich bei einer bedrohlichen Entwicklung innerhalb dieser Fluktuation tatkräftig eingreifen will und muß. Die Wehrmacht gibt mir diese Unterlagen nur sehr ungern, weil sie damit eine klare Rechnung auflegen muß. Aber sie wird an dieser Forderung nicht vorbeikommen.

Speer hat nunmehr, nachdem er die Eisenbahn unter seine Obhut genommen hat, die weitere Abgabe von kv. Kräften der Eisenbahn verweigert und fordert sogar von der Wehrmacht Herausgabe von kv. Kräften. Ich hatte diese Schwierigkeiten erwartet; aber trotzdem werden die für die Reichsbahn angesetzten Bauprüfungskommissionen weiterhin ihre Arbeit versehen.

Wir sind in der Frage der Kontrolle der ungezählten Soldaten, die auf der Achse liegen, noch nicht weitergekommen. Es ist sehr schwer, ein einfaches und durchschlagendes Verfahren zu finden.

Der Tag bringt eine Unmasse von Arbeit.

In der Abendlage zeigt sich, was die Westfront anlangt, keine wesentliche Veränderung, nur insofern, als der Feind nun in breiten Streifen bereits an den Rhein gelangt ist. Gott sei Dank aber ist es uns trotzdem in den Fällen unmittelbarer Bedrohung immer gelungen, die Rheinbrücken rechtzeitig zu sprengen; Das Kampfbild im Westen ist natürlich auch alles andere als erfreulich; aber immerhin können wir uns im Augenblick der Hoffnung schmeicheln, daß es uns gelingen wird, den Rhein als feste Verteidigungsbarriere zu halten, ohne daß es den Engländern und Amerikanern gelingen wird, über den Rhein hinüber Brückenköpfe zu bilden. Im Gegenteil, wir wollen selbst auf der linken Rheinseite solche Brückenköpfe halten.

Was die Ostlage anlangt, so geht unser Angriff im Laubaner Raum gut voran. Wir haben zwar keine beträchtlichen Bodengewinne, aber die Sowjets erleiden schwere Verluste. Unter Umständen gelingt uns eine kleine Umschließung, wenn auch bescheidenen Umfanges. Die Sowjets ziehen jetzt aus dem Raum von Fürstenberg Truppen und Material nach, allem Anschein nach Oberschlesien. Der vom Führer schon vorausgesagte Stoß gegen Mährisch-Ostrau scheint unmittelbar bevorzustehen. Berlin ist also im Augenblick noch nicht in direkter Gefahr. Die Lage in Breslau hat sich nicht wesentlich verändert. Dagegen ist die Entwicklung in Pommern weiterhin dramatisch und unerfreulich. Der Feind hat Belgard und Köslin in seinen Besitz genommen. Der Kampfkommandant von Kolberg - wenn man ihm diesen Titel [üb]er-[h]aupt zuerkennen will - hat beim Führer den Antrag gestellt, Kolberg kampf-

los dem Feind zu übergeben. Der Führer hat ihn gleich ab- und einen jungen Offizier an seine Stelle gesetzt. Haben denn diese verkommenen Generäle überhaupt kein geschichtliches Empfinden und Verantwortungsgefühl, und hat ein Kampfkommandant von Kolberg zur jetzigen Zeit vielmehr den Ehrgeiz, einem Lucadou als einem Gneisenau nachzueifern?

Wir sind nunmehr daran, für den pommerschen Raum unsere Gegenmaßnahmen in größerem Stile vorzubereiten. Ich hoffe, daß sie bald in Gang gesetzt werden können. Am Dienstag ist ja auch unser Angriff im ungarischen Raum zu erwarten. Wenn beide Aktionen gelängen, dann würden wir natürlich fein heraus sein. Aber diese Hoffnungen sind wohl zu weit gespannt, als daß sie sich beide erfüllen könnten. In Ostpreußen hat sich die Lage etwas verschärft dadurch, daß die Sowjets einige tiefere Einbrüche erzielen konnten. [A]ber man hofft, damit fertig zu werden.

Wir sitzen am Abend wieder stundenlang im Luftschutzbunker. Berlin wird von Moskitos angegriffen. Unterdes gehen wieder schwere Terrorangriffe auf sächsische Städte. Wahrscheinlich ist diesmal Chemnitz an der Reihe. Hoffentlich passiert hier nicht eine Katastrophe wie vor einiger Zeit in Dresden.

7. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Bl. 1-45; 45 Bl. Gesamtumfang, 45 Bl. erhalten; Bl. 17, 29, 38, 40 leichte Schäden.

7. März 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. In der Slowakei setzte der Feind seine Angriffe im Raum von Schemnitz und Altsohl fort.

Im Abschnitt östlich von Mährisch-Ostrau bis in die Gegend von Oppeln sowie zwischen Oppeln und Lauban trifft der Feind weiterhin Angriffsvorbereitungen, so daß mit einem Versuch der Sowjets, auch diese Front aufzuspalten, gerechnet werden muß. Deutscherseits werden die Angriffe im Raum von Görlitz, Lauban und Löwenberg fortgesetzt, um auf diese Weise den Feind an den verschiedensten Stellen immer wieder zu beunruhigen, seine Truppenkonzentrationen zu stören und einen so geschlossenen starken Angriff wie in Pommern zu verhindern. Bei den gestrigen eigenen Angriffen im Raum Görlitz wurden weitere örtliche Erfolge erzielt. Auch bei Guben konnten die deutschen Truppen ihre Stellungen verbessern. Bei Lebus wurde ein regimentsstarker Angriff des Feindes bis auf einen ganz geringfügigen Einbruch von 100 m Tiefe abgewiesen.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern wieder im pommerschen Raum, wo es dem Feind durch Zusammenziehung seiner Kräfte gelungen ist, unsere langgestreckte Front zwischen Oder und Königsberg aufzuspalten und seinen Durchbruch wesentlich zu verbreitern. Nördlich an Naugard vorbeistoßend gelangte der Feind bis in den Raum von Wollin und nach Cammin. In diesem breiten Durchbruchsraum befinden sich überall noch deutsche Kräfte, zum Teil - wie in Kolberg und Belgard - als lose eingeschlossene Besatzungen, andrerseits aber auch Hauptkampfkräfte und geschlossen und gut kämpfende Verbände, die ohne Zweifel in dem Augenblick von besonderer Bedeutung sein werden, wenn es zu einem größeren Bereinigungsunternehmen unsererseits kommt. Diese Kräfte stehen im Gebiet zwischen Bad Polzin und Dramburg. Stärkere Kräfte, u. a. auch die Panzer-Division "Schlesien", sind in der Heranführung begriffen. Die Angriffe der Sowjets gegen Kolberg und Belgard wurden abgewiesen. Die westliche Abgrenzungslinie des feindlichen Einbruchsraumes verläuft jetzt etwa östlich Wollin bis nördlich Naugard, östlich an Naugard vorbei bis hart westlich Stargard und erreicht von hier aus in der Gegend von Schwedt die Oder. Die östliche Abgrenzungslinie verläuft etwa von Regenwalde bis Schlawe, das in unserer Hand ist, zwischen Rummelsburg und Bütow und erreicht bei Heiderode wieder die Sperrlinie zwischen Heiderode und der Weichsel. Nach Osten hin hat der Feind also seinen Einbruchsraum nicht wesentlich erweitern können; sämtliche zwischen Rummelsburg, Heiderode und Mewe geführten feindlichen Angriffe wurden zerschlagen.

Die Angriffe der Sowjets in Ostpreußen waren infolge der an den Vortagen erlittenen schweren Verluste weniger stark. Eine Änderung der Lage trat nicht ein. Auch bei Königsberg fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. In Kurland waren die Angriffe des Feindes bei Preekuln schwächer. Dagegen trat der Feind südlich von Frauenburg mit stärkeren Kräften und Schlachtfliegerunterstützung zu neuen Angriffen an, konnte aber nur einige örtliche Einbrüche erzielen, die sofort aufgefangen wurden. Alle anderen Angriffe scheiterten.

Im Westen gelang es den anglo-amerikanischen Angriffsverbänden, unsere Verteidigungslinie zwischen Köln und Xanten auf den Rhein zurückzudrücken. Allerdings bestehen noch einige Brückenköpfe auf dem linken Rheinufer, so beispielsweise mit einem Radius von etwa 15 km um Wesel einschließlich Xanten, in den Flußschleifen bei Rheinberg, bei Orsoy und gegenüber von Hamborn, Duisburg und Düsseldorf. Überall hat der Feind in den heftigen Kämpfen starke Material- und Menschenverluste davongetragen, bis es schließlich seiner Übermacht gelang, uns bis an den Rhein zurückzudrücken. Auch die Verluste auf eigener Seite waren schwer. Bei Köln steht der Feind jetzt am Nord-, Nordwest- und Westrand der äußeren Stadtbezirke. Südlich davon spielen sich die Kämpfe etwa im Zuge der Linie äußerster Westrand von Köln, westlich Brühl und der Straße Brühl-Euskirchen ab. Euskirchen fiel in feindliche Hand. Über Euskirchen hinaus konnte der Gegner in Richtung auf Bonn nur 2 bis 3 km, in Richtung auf Münster/Eifel[1] etwa 6 bis 7 km vordringen. Der südliche Drehpunkt der anglo-amerikanischen Offensive liegt im Raum zwischen Gemünd und Schleiden; von hier ab nach Süden besteht wieder die alte Eifelfront. Man glaubt aber, daß auch diese auf die Dauer nicht gehalten werden kann. Durch einen feindlichen Vorstoß nordwestlich von Prüm ist jetzt wieder eine erhebliche Frontausbuchtung nach Westen entstanden. Der Feind ist hier bis in die Gegend 10 km nordwestlich Gerolstein vorgedrungen. Einen weiteren unangenehmen Einbruch erzielte der Gegner aus dem Raum nordwestlich von Bitburg heraus, wo von Kyllburg aus etwa 60 Panzer längs der Straße Bitburg-Daun nach Nordosten vorstießen und bis nach Heidenbach[2], etwa 12 km südwestlich von Daun, gelangten. Bis jetzt konnten die Feindpanzer noch nicht aufgehalten werden. Auch östlich von Bitburg stieß der Feind in Richtung Wittlich etwa 5 bis 6 km weiter

[1] *Richtig: Münstereifel.*
[2] *Richtig: Weidenbach.*

vor und steht jetzt rund 15 km westlich von Wittlich. Nördlich von Trier wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen; östlich von Trier erreichten die Amerikaner an einigen Stellen den Ruwer-Abschnitt und überschritten die Straße von Ruwer nach Hermeskeil.

Im Raum von Forbach finden weiterhin heftige Bunkerkämpfe statt. Die Lage blieb jedoch unverändert.

In Italien nimmt die Kampftätigkeit weiter zu. Man kann zwar noch nicht von einer Großoffensive sprechen, doch sind überall lebhafte Angriffskämpfe im Gange, insbesondere im Raum nördlich von Porretta bei Vergato, wo der Feind seinen Angriffsabschnitt verbreitern, gegen heftigen deutschen Widerstand aber nur geringfügige örtliche Einbrüche erzielen konnte.

Die sehr starke feindliche Lufttätigkeit im Osten richtete sich hauptsächlich gegen Breslau, das von etwa 1200 sowjetischen Flugzeugen in rollenden Einsätzen bombardiert wurde In der Innenstadt entstanden zahlreiche Brände. In Kurland herrschte starke feindliche Schlachtfliegertätigkeit. Die eigene Lufttätigkeit im Osten war mittelstark und richtete sich hauptsächlich gegen den pommerschen Raum.

Im westlichen Frontgebiet waren den ganzen Tag über zahlreiche feindliche zweimotorige Bomber und Jäger mit Schwerpunkt Münsterland, Rheinland, Westfalen und Mittelrheingebiet tätig.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage etwa 800 amerikanische viermotorige Bomber mit fast gleich starkem Jagdschutz zu Angriffen gegen Nordwest- und Mitteldeutschland sowie gegen das Protektorat ein. Die Angriffe richteten sich u. a. gegen Harburg-Wilhelmsburg, Chemnitz, Plauen, Raum Pilsen, Hannover und Nürnberg. Hauptsächlich wurden Industrie und Verkehrsziele angegriffen. Ein schwächerer englischer viermotoriger Verband von etwa 120 Bombern griff im Ruhrgebiet Industrie- und Verkehrsziele im Raum Gelsenkirchen an. Bisher werden 11 Abschüsse gemeldet.

In der Nacht erfolgte ein Einflug eines aus 600 Bombern bestehenden britischen viermotorigen Verbandes unter Moskitoführung und Jagdgeleit zum Angriff auf Chemnitz. Störangriffe von Moskitomaschinen richteten sich gegen Berlin, Hannover, Braunschweig und Wiesbaden. Von Süden her führte ein schwächerer britischer Kampfverband einen Störangriff auf Graz. Von Osten erfolgten laufend Einflüge sowjetischer Störflugzeuge in den Raum von Stettin.

59 eigene Nachtjäger erzielten 20 Abschüsse.

Die anglo-amerikanischen Militärexperten sind sehr unglücklich darüber, daß, wie sie sagen, die deutschen Armeen über den Rhein entkommen sind, und zwar, wie sie ausdrücklich hinzufügen, in voller Ordnung. Sie erklären deshalb, daß eine neue Invasion notwendig sein würde, da der Rhein ein ähnliches Hindernis für militärische Operationen darstelle wie seinerzeit der Kanal. Man ist sich also klar darüber, daß man einen vollen Sieg bei der Offensive im Westen nicht erreicht hat. Das Ziel, das Eisenhower sich gesetzt hätte, nämlich die deutschen Armeen zu vernichten, habe nicht verwirklicht werden können. Man spricht von einer Gefangenenzahl von 45 000; aber auch das reicht der Feindseite nicht aus, um mehr Hoffnungen als bisher auf eine baldige Beendigung des Krieges zu schöpfen.

Besonderes Lob finden bei den englisch-amerikanischen Militärexperten unsere Nachhuten, die sich ja auch in der Tat mit einem phantastischen Kampfesmut schlagen. Ihnen ist es hauptsächlich zu verdanken, daß der Rückzug über den Rhein gedeckt werden konnte.

Es wird vermutlich jetzt wieder im Westen eine Zeit des Wartens einsetzen, denn die Engländer und Amerikaner machen ja bekanntlich keine allzu gewagten Sachen und werden sich deshalb hüten, ohne ihre Nachschublinien gesichert und den Übergang über den Rhein planmäßig vorbereitet zu haben, diesen zu wagen. Und trotzdem drängt die Zeit auf der Gegenseite wie noch nie. Man fürchtet, daß der U-Boot-Krieg nunmehr erhebliche Lücken in die feindliche Tonnage hineinreißen werde und daß damit das Elend in den feindbesetzten Westgebieten noch größer werden könnte, von den Versorgungsschwierigkeiten für die anglo-amerikanischen Divisionen an der Front ganz zu schweigen. Es ist charakteristisch, daß englische Zeitungen in allem Freimut feststellen, daß Churchill und ich bei unseren Feststellungen in der letzten Woche gemeinsam recht gehabt hätten, als wir betonten, daß das Tonnageproblem für die nächsten Monate das ausschlaggebende auf der westlichen Feindseite werden würde. Hier liegt für uns eine erhebliche Hoffnung. Unsere U-Boote müssen fleißig an der Arbeit bleiben, und vor allem steht es zu erwarten, daß nunmehr auch der neue Typ zum Einsatz kommt, der ja vermutlich viel größere Ergebnisse erzielen wird als unsere alten U-Boote, die nunmehr mit dem Schnorchel versehen sind.

Rundstedt findet in der Feindpresse wieder eine ausgesprochen gute Note. Ihm wird es vor allem zugeschrieben, daß unsere Truppen im wesentlichen ungefährdet über den Rhein entkamen. Vor dem Rhein hat man eine ausgesprochene Angst. Die Engländer und Amerikaner sind sich natürlich im klaren darüber, daß sie mitten im deutschen Land eine Invasion wie im vergangenen Sommer nicht durchführen können. Dazu sind sie hier von zu vielen starken Handicaps umgeben.

Churchill macht natürlich wieder einen Besuch bei den Truppen auf deutschem Boden. Er aalt sich in der Sonne seines Ruhmes. Er war bei Eisenhower und bei Montgomery. Sicherlich hat Montgomery ihm einige Eifersüchteleien vorgetragen, die ja zwischen ihm und Eisenhower an der Tagesordnung sind.

Sehr ernst beurteilt der britische Luftfahrtminister Sinclair unsere erneuten Luftangriffe auf das britische Heimatland. Man nimmt diese militärisch zwar nicht allzu tragisch; aber sie drücken allem Anschein nach weiter auf die englische Stimmung, vor allem, da die seit längerem aufgehobene Verdunkelung in Südengland und in London wieder eingeführt werden muß. Es scheint auch, daß unser V-Beschuß weiterhin in der britischen Hauptstadt große Verheerungen anrichtet, wenigstens so große, daß die englische Stimmung dadurch weiter nachhaltig beeinflußt wird.

Die Streiks in England schießen wieder wie Pilze aus der Erde. Offenbar hat die britische Arbeiterschaft den Eindruck, daß der Krieg im großen ganzen

gewonnen und daß es nun für sie an der Zeit sei, ihre sozialen Forderungen geltend zu machen. Allein 10 000 Hafenarbeiter streiken in London. Militär muß eingesetzt werden, um das kriegswichtigste Gut zur Verladung zu bringen.

Aus einem außenpolitischen Lagebericht, den Bohle mir, zusammengesetzt aus den Berichten seiner Auslandsvertreter, vorlegt, entnehme ich ungefähr folgendes:

Die allgemeine Auffassung im englischen Volk verstärkt sich immer mehr, daß alle innen- und außenpolitischen Schwierigkeiten, das wirtschaftliche Problem und die ganze Misere dieses Winters in England allein darauf zurückzuführen seien, daß der Krieg nicht im Herbst 1944 beendet werden konnte und die Regierung keine Alternative in ihren Plänen vorbereitet hatte. Die Winterschlacht in den Ardennen, zusammen mit der Intensivierung der Vergeltungsbeschießung London[s], der offene Ausbruch feindseligen Zanks mit USA und die Angst vor der nicht zu kontrollierenden Politik Moskaus haben bis Mitte Januar die Krise so weit gebracht, daß die Forderung nach einem sofortigen Kriegsende sehr allgemein wurde. Selbstverständlich geschah das in der festen Überzeugung, die Gefahr eines deutschen Sieges sei ein für allemal vorbei, und es bleibe nur die Geschicklichkeit der Politik übrig, durch schnelle Verhandlungen mit Deutschland den Krieg so gut wie gewonnen abzuschließen. Daher die plötzliche scharfe Kritik an der Unvernunft der Regierung von allen denjenigen, die offen weiter die bedingungslose Kapitulation propagierten. Auch der Blutverlust der Amerikaner in Frankreich flößte den Engländern erheblichen Schrecken ein, denn er zeigte, was eine Fortsetzung des Krieges auch der englischen Armee noch würde bringen können, nachdem England es hatte vermeiden können, selber in all den Jahren allzu große Blutopfer zu bringen. - Gegenüber dieser populären Stimmung und Auffassung standen die schwerwiegenden Fakten, denen sich die Regierung gegenübersah: erstens, daß England und wichtige Positionen des Empires sowie Frankreich praktisch von amerikanischen Armeen besetzt sind, zweitens, daß die Casablanca-Vereinbarung von der bedingungslosen Kapitulation auch unter dem Eindruck des bolschewistischen Vordringens auf dem Balkan bei Roosevelt keine Milderung erfuhr und deshalb von England selbst unter sehr schweren Opfern eingehalten werden muß, drittens, daß die militärischen Operationen Sowjetrußlands noch selbständiger und unabhängiger sind als die der Amerikaner von England und deshalb bei einem Bruch der vereinbarten Bindungen Englands Ziele und Wünsche in Europa nur noch problematischer werden. Die äußerste Verschärfung der Greuelpropaganda über das deutsche Volk zusammen mit der betonten Herausstellung der Fortsetzung eines brutalsten Vernichtungskrieges mit dem Ziel der bedingungslosen Kapi-

tulation bewiesen den starren Willen der Regierung, sich gegen alle Stimmungen der Bevölkerung durchzusetzen. Das Aufhören aller echten Opposition im Parlament, wie sie bei gleicher Zusammensetzung noch 1940 und 1941 in Erscheinung trat, der Rückzug oder die Unterdrückung aller revolutionären Elemente und Bewegungen und vor allem die praktisch nicht ersetzbare Führung Churchill machen es der Regierung verhältnismäßig leicht, sich über alle Kritik hinwegzusetzen. - Inzwischen hat sich die Auffassung Churchills und seiner Gefolgschaft über den Krieg und die Friedensziele klar herauskristallisiert. England müsse am absoluten Sieg über Deutschland direkt beteiligt sein und könne dann nur zusammen mit USA und Sowjetrußland aus dem europäischen Konflikt heraus. Der unerwartet weite Einbruch der russischen Offensive machte es noch dringlicher, mit eigenen Operationen aktiv zu bleiben und mit Stalin zur schleunigsten Einigung über das Problem zu kommen, von welchem Gesichtspunkt aus Deutschland, ja Mitteleuropa, bei einem Zusammenbruch Deutschlands besetzt und verwaltet werden soll. Moskau hat ganz klar zu verstehen gegeben, daß es prinzipiell und praktisch ausgeschlossen sei, daß ein von Sowjetrußland besetztes Gebiet durch Einmischung internationaler Kommissionen oder durch eine angelsächsische Beteiligung an der militärischen Besetzung und zivilen Verwaltung beeinträchtigt werden dürfe. Die Hauptsorge Englands ist, daß Moskau eine sowjethörige Regierung, zum mindesten in dem von ihm besetzten Teil Deutschlands, etablieren werde (Stichwort Seydlitz-Regierung) und damit ein kommunistisches, Moskau verbündetes Deutschland entstehen könnte, das nicht nur die Brücke zum kommunistischen Frankreich und Belgien bilden, sondern die politische und weltanschauliche Richtung ganz Europas bestimmen würde. - So sehr auch in England die Begeisterung für Sowjetrußland schon nachgelassen hat und in der City und in weiten Kreisen der oberen Mittelklasse ein ausgesprochen antirussischer Kurs angestrebt wird, so wenig kann praktisch England auf die Freundschaft und das Einvernehmen mit Sowjetrußland, koste es was es wolle, vorläufig verzichten. Dies um so weniger, als Amerika sich in seiner Außenpolitik auf keinem Sektor bereitgefunden hat, England in einem festen Stand gegen Moskau zu unterstützen. Im Gegenteil hat Roosevelt noch bei jeder Gelegenheit bewiesen, daß er auf Kosten Englands das Verhältnis Amerikas zu Sowjetrußland noch zu verbessern und zu intensivieren trachtet. In dieser Beziehung sind japanische Politiker offenbar der Auffassung, daß Amerika erst dann seine Haltung gegenüber Sowjetrußland ändern werde, wenn der Krieg gegen Japan siegreich beendet ist bzw. nicht mehr von dem Wohlwollen Sowjetrußlands oder seiner eventuellen Beteiligung abhängt. Auch gibt es viele Anzeichen dafür, daß die Moskauer Regierung ihrerseits großen Wert auf die Freund-

schaft mit Amerika legt und sie immer gegen England auszuspielen bereit ist. - Bei den Verhandlungen mit Stalin hat England eine Hauptfrage zu regeln: Stalin muß zur Antwort gezwungen werden, ob Sowjetrußland bis auf weiteres das von ihm besetzte Gebiet in Europa als sowjetische Einflußsphäre betrachtet, in welchem die anderen Alliierten überhaupt nicht mitzureden haben, sei es nun Polen, Rumänien oder Jugoslawien, sei es in dem so weit besetzten Deutschland. Wird eine interalliierte Regelung von Moskau abgelehnt, so wird England mit oder ohne Hilfe Amerikas das gleiche für sich in bezug auf Westeuropa bzw. Italien und eventuell ein zurückerobertes Norwegen und Dänemark fordern. Es gibt vielerlei Anzeichen dafür, daß Amerika nach Beendigung des Krieges in Europa, ja sogar schon zu einem früheren Zeitpunkt, das Gros der in Europa kämpfenden Armeen herausziehen will. Es würde ganz im Sinne der gegenwärtigen Politik Amerikas sein, einer politischen Auseinandersetzung zwischen England bzw. Westeuropa und Sowjetrußland aus dem Wege zu gehen. Das Schicksal Europas interessiert Amerika tatsächlich überhaupt nicht, es sei denn, es in dem Zustand militärischer und weltwirtschaftlicher Impotenz zu halten. - Nach der Auffassung führender Londoner Wirtschaftspolitiker ergibt sich folgende Lage für England: 1. Nur wenn Deutschland bedingungslos besiegt ist, kann England das Erbe der Führung und der wirtschaftlichen Nutznießung wenigstens der mittel- und westeuropäischen Länder antreten. 2. Das kann nur im guten Einvernehmen und bei einer klaren Abgrenzung der sowjetrussischen Einflußgebiete geschehen. 3. Die Amerikaner sind im Grunde nicht fähig, noch daran interessiert, sich im einzelnen um die europäischen Länder und Staaten zu kümmern oder sie zu beherrschen. 4. Alle Länder, die nicht in unmittelbare Abhängigkeit von Rußland geraten sind, werden sich sowohl aus wirtschaftlicher Notwendigkeit wie aus politischer Angst vor Sowjetrußland an England anschließen. Das erwartet man sogar von einem geschlagenen Deutschland, falls es nicht noch im Zuge der von England gedachten Schlußphase des Krieges Sowjetrußland in die Klauen fällt. - Insgesamt ist man in London jetzt noch überzeugt, daß durch einen außenpolitischen Vergleich mit Moskau eine kommunistische Revolution in Westeuropa verhindert werden kann und dann mit Hilfe des demokratisch-parlamentarischen Systems die Kommunisten immer in der Minderheit gehalten werden können, vorausgesetzt, daß man aller sowjetischen Einflußnahme die jetzt angestrebten Grenzen setzen kann. Andernfalls scheint England entschlossen, durch militärische Besetzungen sich seine Einflußnahme bis lange in eine Nachkriegszeit zu erhalten.

Dieser Bericht ist zwar beim Tagen der Jalta-Konferenz geschrieben worden; immerhin aber scheint er mir im großen ganzen die politische Feindlage

richtig zu charakterisieren. Man kann aus ihm entnehmen, daß im Augenblick für uns politische Chancen nicht gegeben sind. Aber das kann sich ja von Tag zu Tag ändern, vor allem, wenn die Entwicklung in den von den Sowjets besetzten Gebieten weiter ein so rapides Tempo anschlägt wie in den letzten Tagen.

Bohle legt mir außerdem noch eine Denkschrift über die Reform unseres diplomatischen Dienstes vor, die er dem Führer einreichen wollte. Diese Denkschrift enthält viel[e] brauchbare Gedanken; aber für brauchbare Gedanken wird ja augenblicklich bei uns nicht viel gegeben. Unser diplomatischer Dienst hätte vor Jahren schon reformiert werden müssen. Daß das versäumt worden ist, das haben wir jetzt teuer zu bezahlen. Auf der anderen Seite aber haben wir jetzt sowohl in dieser wie in mancher anderen Frage nicht mehr Zeit genug, um uns mit langwierigen Reformen abzugeben. Wir leben sozusagen von der Hand in den Mund.

Auch ein anderes Exposé, das Bohle dem Führer eingereicht hat und das über die allgemeine Kriegspolitik handelt, entspricht nur den allgemein schon zwischen dem Führer und mir häufig geäußerten Gedankengängen. Bohle sagt also damit dem Führer nichts Neues. Charakteristisch ist dabei nur, daß Bormann sich für die Zukunft weigert, solche Exposés dem Führer vorzulegen, da er sich in außenpolitische Angelegenheiten nicht hineinmischen wolle, im übrigen aber Ribbentrop selbst für solche Gedankengänge jetzt so zugänglich wäre, daß man sie unmittelbar an ihn heranbringen könne. Ich halte das für ziemlich zwecklos. Ribbentrop ist auf der Feindseite so abgeschrieben, daß er vermutlich nicht dazu geeignet ist, nach London oder nach Washington Fäden zu spinnen.

Was die feindbesetzten Westgebiete anlangt, so ist hier ein ständiges, zwar langsames, aber ununterbrochenes Anwachsen der Krise festzustellen. Die hungernden Hinterländer der englisch-amerikanischen Front stellen für uns eine große Hoffnung dar. Hier bildet sich eine politische Opposition, die direkt in den Bolschewismus auszumünden scheint, was die Engländer natürlich vor allem auf dem Westen unseres Kontinents nicht gebrauchen können. Hungerdemonstrationen sind von Tag zu Tag mehr festzustellen, und zwar fast in ganz Europa. Es ist Churchill und Roosevelt schon gelungen, diesen Erdteil in ein furchtbares Chaos hineinzuschleudern. Man bekommt Berichte über die Lebensmittellage vor allem in den besetzten Westgebieten, die einem das Blut in den Adern erstarren lassen. Wenn es auch nicht anzunehmen ist, daß die Engländer aus humanitären Gründen darauf irgendwelche Rücksicht nehmen, so werden sie doch gezwungen sein, darauf zu reagieren, wenn für sie militärische Nachteile dadurch entstehen könnten, und das wird vermutlich in absehbarer Zeit der Fall sein.

Es ist geradezu naiv, wenn die englische Regierung erklären läßt, daß sie nunmehr in Rumänien vermitteln wolle. Wollen schon, aber können, das ist die Frage. Die Sowjets werden sich jede Einmischung in diese Entwicklung verbitten.

In Kroatien herrscht, nach einem Bericht, der mir vorgelegt wird, ein grauenhaftes Durcheinander. Die Ustaschen führen ein Terrorregiment, das jeder Beschreibung spottet. Tito ist der lachende Dritte dabei. Er erweist sich tatsächlich als ein Volksführer von hohen Graden. Ihm gegenüber ist der Poglavnik eine wahrhaft armselige Figur. Er wird nur gehalten durch die deutsche Militärmacht. Im übrigen aber habe ich den Eindruck, als wenn unsere Soldaten in diesem Raum des Südostens lediglich das Chaos verteidigten. Die Verhältnisse sind hier so durcheinandergeraten, daß man nicht mehr hindurchfindet.

Eine sensationelle Meldung kommt aus Helsinki. Mannerheim sei erkrankt und habe sein Amt an den Ministerpräsidenten Paasikivi abgetreten. Die Erkrankung wird ganz offen als diplomatischer Art geschildert. Er könne seinen Dienst nicht mehr versehen. Mit anderen Worten, die Bolschewisten sind nunmehr in Finnland des trockenen Tones satt geworden und wollen Taten sehen. In Schweden hat die Meldung von der Erkrankung Mannerheims einen erheblichen Schock hervorgerufen. Die Stockholmer Blätter tun so, als hätten sie eine solche Entwicklung in keiner Weise voraussehen können. Dabei sind sie es gewesen, die vor Monaten den Finnen zuredeten, mit den Sowjets ein Arrangement zu treffen und aus dem Kriege auszutreten. Nunmehr sind alle Prophezeiungen eingetroffen, die wir dieser Entwicklung mit auf den Weg gegeben haben.

Die militärische Lage in Pommern ergibt sich weiterhin als außerordentlich bedrohlich. Wir kommen anscheinend mit unseren Gegenmaßnahmen zu spät. Zum Teil sind die Sowjets auch in sie hineingestoßen, so daß von einem geregelten Aufmarsch nicht mehr die Rede sein kann. Es ist in der letzten Zeit immer so gewesen, daß wir zu einer großen und durchschlagenden militärischen Aktion nicht mehr fähig waren. Bei dem seinerzeitigen Sacharow-Unternehmen im Küstriner Raum haben sich die Truppen des Generals Wlassow hervorragend geschlagen. Es ist geradezu beschämend, wenn in einem Erlebnisbericht von den Offizieren dieser Truppen festgestellt wird, daß sie den Eindruck gehabt hätten, die deutschen Soldaten seien müde und abgekämpft und wollten nicht mehr gegen den Feind vorgehen. Ewig hätten sie den russischen Offizieren und vor allem den sowjetischen Gefangenen in den Ohren gelegen mit der Frage: "Wie werden bei den Sowjets die deutschen Gefangenen behandelt?" Offenbar also spielen sehr viele mit dem Gedanken, einmal in die sowjetische Gefangenschaft hineinzugeraten. Auch hieraus kann man ersehen,

daß wir, was die Frontlage anlangt, den Bogen weit überspannt haben. Wir besitzen nicht mehr soviel militärische Kraft, um an einem entscheidenden Punkt wieder einen entscheidenden Sieg zu erringen. Wlassow selbst vertritt den Standpunkt, daß die Sowjets zwar Soldaten und Waffen genug besitzen, daß sie aber vor fast unlösbaren Schwierigkeiten in der Nachschubfrage stehen. Im Oder-Raum verfügten sie über eine Unmenge von Panzern; aber es fehlte ihnen das Benzin. Wenn wir in diese Bereitstellungen tief hineinstoßen könnten, so hätten wir dabei sicherlich einen großen operativen Erfolg zu erwarten. Aber hier ist eben die Frage: wenn wir könnten! Auch die Umnagelung der Bahngleise von Schmalspur auf Breitspur mache in unseren besetzten Ostgebieten erhebliche Schwierigkeiten. Umgekehrt ginge es natürlich sehr viel einfacher. Wlassow ist der Meinung, daß die Sowjets nicht direkt gegen Berlin, sondern zuerst gegen Dresden vorstoßen wollen, vorausgesetzt, daß wir ihnen nicht mit einem Stoß unsererseits zuvorkommen. Auch die sowjetischen Soldaten seien außerordentlich kriegsmüde; aber sie seien von einem infernalischen Haß gegen alles Deutsche erfüllt, was auf eine raffinierte bolschewistische Propaganda zurückgeleitet werden müsse. Wenn Wlassow sagt, Stalin sei in Rußland der verhaßteste Mann, so ist das natürlich pro domo gesagt. Richtig aber ist seine Behauptung, daß die Sowjets an erheblichem Menschenmangel leiden. Sie haben alle rückwärtigen Gebiete mit Frauen bestellt, und darauf allein [ist] es z[u]rückzuführen, daß sie noch über erstaunliche Infanteriekontingente verfügen.

Die Rede Hankes aus Breslau hat in der deutschen Öffentlichkeit eine ungeheure Wirkung hervorgerufen. Endlich einmal hat ein nationalsozialistischer Gauleiter ein mannhaftes Wort gefunden, und zwar aus einer eingeschlossenen Festung, die er verteidigt, sehr im Gegensatz zu Greiser, der eine nicht eingeschlossene Stadt vorzeitig verlassen hat.

Die Wirkung meiner letzten Rundfunkrede macht sich jetzt auch langsam bemerkbar. Ich bekomme viele Funksprüche von der Front, die sich mit meinen Darlegungen absolut solidarisch erklären.

Chemnitz ist in den letzten 24 Stunden dreimal sehr schwer angegriffen worden. Es ist uns kaum möglich, mit der Stadt eine Verbindung aufzunehmen. Es scheint, daß sich hier ein ähnlicher Vorgang abgespielt hat wie kürzlich in Dresden. Die sächsischen Städte müssen den seinerzeit glücklichen Umstand, daß sie so lange nicht von der Luft aus angegriffen wurden, jetzt sehr teuer bezahlen.

Die verschiedensten Dienststellen in Partei, Wehrmacht und Staat geben jetzt in erheblichem Umfange kv. Kräfte für den Fronteinsatz ab. Allmählich hat es sich doch he[ru]m[g]esprochen, wie ernst die Frontlage ist, und wie

dringend es daher notwendig erscheint, Soldaten flottzumachen. Post, Forst und Verwaltung bieten mir freiwillig ihre Kontingente an.

Ich habe mittags mit den zuständigen Herren aus dem Wehrersatzwesen eine Besprechung über eine radikale Vereinfachung unseres Einziehungswesens. Die Offiziere aus dem Wehrersatzwesen machen auf mich einen absolut unzulänglichen, müden und senilen Eindruck. Solche Typen also haben während des ganzen Krieges das Einziehungswesen beherrscht. Man kann sich vorstellen, wie es bürokratisch überwuchert ist und welcher tiefen Einschnitte es bedarf, um es dem jetzigen Stand unserer militärischen Lage anzupassen. Jedenfalls bin ich entschlossen, hier mit radikalen Mitteln helfend einzugreifen.

Am Abend wird gemeldet, daß die Amerikaner sich in Köln schon bis an den Westbahnhof durchgeboxt haben. Südöstlich Neuss haben sie unseren Brückenkopf aufgespalten und damit wesentlich verkleinert. Bei Krefeld haben sie versucht, einen Übergang über den Rhein zu finden. Hier sind sie allerdings abgeschlagen worden. Die Lage im Raum von Euskirchen gestaltet sich im Augenblick etwas stabiler, und auch in der Schnee-Eifel haben unsere Truppen im großen ganzen gehalten. Bei Trier laufen deutsche Gegenmaßnahmen an, von denen man sich wenigstens eine zeitliche oder örtliche Entspannung der Lage verspricht.

Unser großer Angriff mit der Armee Sepp Dietrichs in Ungarn hat begonnen. Es sind vorläufig dafür noch keine Prognosen zu stellen. Die ersten Meldungen besagen sozusagen nichts, nur daß unsere Truppen sehr harten Widerstand gefunden haben und daher räumlich am ersten Tag nicht allzu stark durchgeschlagen sind. Der Feind trifft bereits Gegenmaßnahmen, vor allem durch Einsatz sehr starker Luftkräfte. Im Kampfraum von Lauban haben wir weiterhin geringen Geländegewinn zu verzeichnen. Die Operation soll hier fortgesetzt werden, um die Bolschewisten zum Abziehen von Kräften vor allem aus dem Mährisch-Ostrauer Raum zu zwingen. Die beiden Arme, die bei Lauban vorgestoßen sind, haben sich noch nicht vereinigen können, aber Schörner hofft, daß das gelingen wird. Dann würden wir auf einige Beute rechnen können. Bis jetzt sind in diesem Raum 136 feindliche Panzer abgeschossen worden. Der Feind hat sehr heftig unseren Brückenkopf bei Schwedt angegriffen. Er will offenbar bei seinem nächsten Vorstoß - sei es in welcher Richtung auch immer - nicht mehr in den Flanken bedroht sein. Im pommerschen Raum konnte er seine Operationen weiter ausdehnen. Wir stehen hier weiterhin in einer sehr ernsten Krise, während in Ostpreußen und in Kurland alles gehalten hat.

Abends ist Gruppenführer Alvensleben, der Höhere SS- und Polizeiführer von Dresden, bei mir zu Besuch. Er schildert mir die Katastrophe von Dres-

den in den grausigsten Farben. Es hat sich tatsächlich hier eine Tragödie abgespielt wie selten überhaupt in der Geschichte der Menschheit und auch wohl kaum noch einmal im Verlaufe dieses Krieges. Jetzt beginnt das Leben in Dresden langsam wieder aus den Ruinen zu erwachen. Alvensleben war bei Himmler zu Besuch, der krank in Hohenlychen liegt. Er hat mit Himmler die ganze militärische und politische Kriegslage besprochen und dabei scharfe Attacken gegen Göring und Ribbentrop geritten. Himmler hat dabei den Wunsch geäußert, mich möglichst bald einmal zu sprechen. Ich setze mich abends noch mit ihm in Verbindung, und wir verabreden einen Besuch von mir bei ihm im Laufe des morgigen Mittwoch. Ich will dann mit ihm einmal nicht nur die Kriegslage, sondern vor allem auch alle anstehenden Personalien in der politischen und militärischen Führung des Reiches besprechen. Es scheint mir jetzt an der Zeit zu sein, daß man sich über die zu treffenden einschneidenden Maßnahmen auf allen Gebieten klar wird. Sehr viel Zeit haben wir nicht mehr zu verlieren.

8. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 28 leichte Schäden.

8. März 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum hatten eigene stärkere örtliche Angriffe zwischen Plattensee und Drau gute Erfolge und drangen im Raum von Kaposvar etwa 6 bis 8 km in Richtung Osten vor. Gleichzeitig wurde von Süden aus dem Raum Virovitiszar[1] über die Drau nach Norden gleichfalls etwa 6 bis 8 km Boden gewonnen. Auch bei den Angriffen vom Ostzipfel des Plattensees, im Raum südlich Stuhlweißenburg, nach Süden und Osten kam es zu guten Anfangserfolgen.

Im slowakischen Raum setzte der Feind seine starken Angriffe bei Schemnitz und Altsohl fort. An der anschließenden Front bis in die Gegend von Mährisch-Ostrau keine besonderen Kampfhandlungen. Die feindlichen Truppenzusammenziehungen gegen Mährisch-Ostrau und im Raum von Oppeln werden weiter verstärkt. Vor Breslau nichts Neues. Bataillonsstarke Feindangriffe gegen Zobten und bei Goldberg wurden abgewiesen, während eigene örtliche Angriffsunternehmungen zwischen Görlitz und Bunzlau weiter gute

[1] *Richtig: Virovitica.*

Erfolge erbrachten. Kleine sowjetische Kräftegruppen wurden eingeschlossen und zum Teil vernichtet. Nördlich Guben erzielten wir Stellungsverbesserungen. Im Oderabschnitt lebte die Kampftätigkeit etwas auf. Stärkere Angriffe des Feindes bei Lebus sowie von Norden, Süden und Osten gegen Küstrin und regimentsstarke Angriffe gegen unseren Brückenkopf von Zehden blieben vergeblich.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im pommerschen Raum. Im Stettiner Raum verläuft unsere Stellung etwa aus dem Brückenkopf von Schwedt heraus bis westlich Stargard und von hier aus nördlich Gollnow bis Siepenitz[1]. Der Feind griff diese Stellung an verschiedenen Stellen an und erzielte östlich von Friedrichswalde und nördlich von Gollnow Einbrüche von 5 bis 6 km Tiefe, alle anderen Angriffe wurden abgewiesen. Nördlich von Cammin erreichten die Bolschewisten bei Bad Dievenow[2] die Küste. Unsere eigenen Verbände kämpfen sich weiter zurück und stehen jetzt westlich von Belgard bei Greifenberg und südlich von Regenwalde. An der östlichen Flanke des Einbruchsraumes, wo von Schlawe bis südlich Bütow eine deutsche Abwehrfront besteht, griff der Feind nur schwächer an. Sehr heftig waren dagegen seine Angriffe an der Front nördlich von Heiderode bis zur Weichsel. Hier gelangen ihm tiefe Einbrüche bis in den Raum 20 km südlich von Berent, bis zur Bahnlinie Berent-Schöneck und bis Pr. Stargard.

In Ostpreußen waren die feindlichen Angriffe schwächer und wurden sämtlich abgewiesen. Auch in Kurland blieben erneute starke Angriffe südlich von Frauenburg ohne Erfolg.

An der Westfront konzentrierten die Anglo-Amerikaner ihre Anstrengungen hauptsächlich darauf, die verschiedenen kleineren und größeren deutschen Brückenköpfe auf dem linken Rheinufer zwischen Köln und Xanten einzudrücken. Nördlich von Xanten angreifender Feind wurde abgewiesen, und auch der Brückenkopf um Wesel herum wurde nur unwesentlich eingeengt. Dagegen gelang es dem Gegner, unseren Brückenkopf bei Rheinsberg[3] sowie die südlich davon gelegenen Brückenköpfe bis Köln einzudrücken. Rheinsberg[3] ist damit in feindlicher Hand. Im Kampfraum von Köln verstärkte der Feind seinen Druck. Die Kämpfe finden einige 100 m westlich des Domes statt. Auch an der Rheinstraße von Köln nach Bonn finden heftige Kämpfe statt. Zwischen Köln und Bonn drang der Feind weiter nach Westen vor und steht hier etwa 12 km nordwestlich und südwestlich von Bonn. Aus dem Raum Euskirchen heraus stieß er sowohl auf der Straße nach Bonn als auch nach Neuenahr vor. Rheinbach ging verloren. Unsere Verteidigungslinie biegt dann südlich von Rheinbach nach Westen um und verläuft etwa 3 km nördlich von Münster/Eifel[4] bis in die Gegend von Schleiden.

Im Eifelraum hat sich die Lage weiter verschärft. Unter Ausnutzung der schwachen deutschen Besetzung drang der Feind an der Oberen Kyll bis in den Raum von Birgel etwa 25 km nordöstlich Prüm und in den Wald südlich von Gerolstein vor. Gepanzerte Aufklärungskräfte stießen an der Straße Bitburg-Daun-Cochem weit nach Osten vor, überschritten die Straße Cochem-Adenau und stehen jetzt etwa 10 km nordwestlich von Cochem. In den Wäldern nördlich von Trier zwischen Bitburg und Wittlich sind heftige Kämpfe im Gange, ebenso südlich von Trier zwischen der Ruwer und Zerf. Bei Forbach kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Der Feind verstärkt hier jedoch, so daß mit der Wiederaufnahme größerer Angriffe gerechnet werden muß.

Aus Italien werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Ein kleineres feindliches Landungsunternehmen hinter unserer Hauptkampflinie im Adria-Abschnitt wurde zerschlagen.

Im Osten wurden im eigenen Lufteinsatz 21 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

1 *Richtig: Stepenitz.*
2 *Richtig: Dievenow.*
3 *Richtig: Rheinberg.*
4 *Richtig: Münstereifel.*

Im westlichen Frontraum herrschte gestern infolge des ungünstigen Wetters nur schwächere Tätigkeit zweimotoriger Bomber und Jagdbomber mit Schwerpunkt Münsterland, Rheinland und Westfalen.
In Italien war die feindliche Jagdbombertätigkeit im gesamten Frontgebiet sehr lebhaft. Ins Reichsgebiet flogen etwa 150 britische Bomber ein, die Angriffe im Gebiet von Rheine durchführten. In der Nacht griffen etwa 150 Britenbomber Saßnitz an. Schwächere britische Bomberverbände führten erneut einen Störangriff auf Berlin.

Obschon die westliche Feindseite immer noch auf das tiefste von dem phantastischen Kampfgeist unserer Truppen im Westen beeindruckt ist, kann man doch andererseits von unserer Seite aus feststellen, daß die Moral unserer Soldaten langsam im Abfallen ist. Das ist auch erklärlich angesichts der Tatsache, daß sie nun seit Wochen und Monaten fast ununterbrochen im Kampf stehen. Irgendwo hört die physische Widerstandskraft auf. Das gilt auch in gewissem Umfange für die Bevölkerung in dem westdeutschen Raume. Es sind im ganzen etwa drei Millionen Menschen in dem Gebiet, das die Engländer und Amerikaner jetzt erobert haben, zurückgeblieben. Sie waren wohl einfach nicht mehr in der Lage, zu evakuieren, und wir hatten ja auch keinen besonderen Druck dahintergesetzt, da wir im Reichsgebiet nicht mehr über genügend Platz verfügen, um so große Massen von Menschen aufzunehmen.

Eisenhower geht mit sehr scharfen Befehlen gegen diese Bevölkerung vor. Sie darf ihre Wohnungen nicht verlassen und wird auch sonst nach allen Regeln der Kunst drangsaliert. Aber sie scheint auch zum Teil froh zu sein, daß nun mit den Luftangriffen Schluß geworden ist. Überall in unserer Kriegführung kann man feststellen, daß das Grundübel, das an allen Fronten zu unserer desolaten Lage geführt hat, im Mangel an Luftverteidigung zu sehen ist. Hier haben eigentlich unsere Rückschläge begonnen.

Churchill hat zum ersten Male die Erfolge seines Luftkrieges selbst in Augenschein genommen. Er war in Jülich und hat, wie Reuter berichtet, mit behaglicher Miene auf das Trümmerfeld von Jülich bis Aachen hinuntergeschaut. Ein Ebenbild Neros, der, als Rom brannte, über der Ewigen Stadt saß und die Leier schlug. Ein besseres Symbol für den chaotischen Verfall, in den die englisch-amerikanische Politik Europa gestürzt hat, kann man sich schlecht denken.

Bei seiner Fahrt durch die besetzten Gebiete hält Churchill auch eine Rede an die alliierten Truppen. Sie ist gespickt mit den alten, monotonen Haßausbrüchen gegen die Hunnen. Neues zur Kriegslage hat dieser Herr nicht vorzubringen, der in Wirklichkeit der Totengräber Europas genannt werden kann. Er sollte sich lieber etwas mehr um die in England an allen Ecken und Enden neu aufflammenden Streiks bekümmern, die wie eine Welle über die britischen Heimatinseln gehen.

Die Lage in und um Köln ist ziemlich trostlos geworden. Der Widerstand unserer Volkssturmbataillone hat, wie zu erwarten war, nicht gehalten. Hier sehen die Engländer und die Amerikaner zum ersten Mal eine große Stadt, die völlig in Ruinen verwandelt worden ist, was sie doch auf das tiefste beeindrucken wird. Aber ich glaube nicht, daß sie deshalb im Luftkrieg haltmachen, sondern ihn noch weiter intensivieren werden, denn sie werden sicherlich glauben, daß sie auf diese Weise den Krieg schnellstens zu Ende führen können.

Auch in Köln werden seitens der Besatzungsbehörden die schärfsten Maßnahmen gegen die Bevölkerung erlassen. Das kann für uns nur angenehm sein, denn es wird den etwas sinkenden moralischen Widerstand unserer Menschen in der Heimat stärken. Diese Menschen können ja andererseits verstanden werden. Sie sind übermüdet und so abgekämpft, daß sie schon eine Nacht Ruhe auf das wärmste begrüßen. Aber sie brauchen sich nur einmal auszuschlafen, dann sind sie wieder auf dem Posten.

Daß in Köln kaum Widerstand geleistet worden ist, kann ich mir nicht erklären. Die Stadt war doch von Grohé in einen so starken Verteidigungszustand gesetzt worden, daß man hätte annehmen müssen, sie würde den Amerikanern erheblichen Widerstand leisten und ihnen sehr große Material- und Blutverluste abzwingen. Das ist aber, wie es scheint, nicht der Fall gewesen. Geradezu beschämend sind die Meldungen, daß der Feind in Köln fast nur noch wehrfähige Männer angefunden hat. Hätte man uns diese rechtzeitig für die Front zur Verfügung gestellt, dann stände es jetzt besser, als es leider tatsächlich steht.

Die Lage im Westen gibt natürlich weiterhin und vermehrt zu den größten Besorgnissen Anlaß, vor allem, da die Alliierten nun Millionenmassen deutscher Bevölkerung in ihre Hand bekommen. Sie versuchen, diese auf irgendeine Weise zu verwalten und zu regieren. Es ist auch wieder bezeichnend, daß sie in allem Zynismus mitteilen, daß sich dafür am besten die Pfarrer eignen. Sie stellten sich den alliierten Truppen in jeder Weise zur Verfügung. Ich habe seit jeher nichts anderes erwartet. Nur die Jugend zeige sich außerordentlich renitent, und mit dieser sei rundweg nichts mehr anzufangen. Ein HJ-Junge, der wegen Krankheit in ein Lazarett übergeführt wurde, habe sich darüber beschwert, daß er nicht zu Gefängnis verurteilt wurde.

Die schweren Verwüstungen, die die feindlichen Luftwaffen in deutschen Städten anrichten, veranlassen die englische Regierung, immer wieder auf die Zerstörung von London hinzuweisen. Dadurch erfährt man außerordentlich interessante Tatsachen, so z. B., daß die britische Hauptstadt nunmehr zu einem Drittel völlig verwüstet ist.

Eden hat im Unterhaus wieder einmal das Kriegsverbrecherthema angeschnitten. Er hat Ribbentrop und mich als die ersten und größten deutschen Kriegsverbrecher bezeichnet. Das stellt für mich nur eine große Ehre dar, und diese Charakterisierung kann man schließlich ertragen. Im übrigen gibt Eden nur faule Begründungen für die Tatsache, daß die Engländer sich auf der Jaltaer Konferenz mit der Abtretung Ostpreußens an Polen einverstanden erklärt haben.

Der europäische Sozialistenkongreß tagte in London. Er stellt ein unverhältnismäßig milderes Programm als Bedingung für die deutsche Kapitulation auf.

Die englische Labour Party hat in der letzten Zeit eine gewisse Wandlung durchgemacht, insofern, als sie bei dem schroffen Kriegskurs Churchills offenbar nicht mehr richtig mitzumachen scheint. Sie ist sicherlich durch die radikale Welle, die sich jetzt auch in England bemerkbar macht, etwas argwöhnisch geworden und fürchtet, daß ihr die breite Masse aus den Händen rutscht.

Die Meldungen des außenpolitischen Lageberichtes sind alle auf denselben Grundtenor abgestimmt, nämlich, daß die Alliierten in keiner Weise die Absicht haben, uns irgendein Entgegenkommen zu zeigen, daß sie mit der Sowjetunion militärisch in voller Übereinstimmung handeln, daß sie beispielsweise jetzt starke Lebensmitteltransporte durch die Dardanellen hindurchschleusen, um den Sowjets in ihrer stark angespannten Nahrungsmittellage auszuhelfen. Aus Japan wird berichtet, daß ein starker Konflikt zwischen der gemäßigten und der radikalen Kriegführung entstanden ist, genau wie bei uns. Die gemäßigte Kriegführung stützt sich vor allem auf die Flotte, die radikale Kriegführung auf das Heer, das ja seit jeher in Japan außerordentlich intransigent eingestellt gewesen ist.

Die Finnland-Krise wächst ununterbrochen weiter. Sie erregt im feindlichen und vor allem im neutralen Ausland riesiges Aufsehen. Die schwedische Presse tut außerordentlich erstaunt; aber sie hat, aus den schon häufiger hier dargelegten Gründen, keinerlei Veranlassung dazu.

Die Flucht des Verrätergenerals Roatta hat in Italien eine sehr ernste Regierungskrise hervorgerufen. In Rom tobt ein roter Aufstand von erheblichen Ausmaßen. Die Kommunisten haben riesige Umzüge veranstaltet und auf dem Kapitol die rote Fahne gehißt. Bonomi ist in große Schwierigkeiten hineingeraten. Der Aufstand trägt ausgesprochen kommunistischen Charakter, worauf die Engländer besonders hinweisen. Aber ich glaube nicht, daß sie aus dieser Tatsache irgendwelche Konsequenzen ziehen.

Die Erklärung Guderians über die bolschewistischen Greueltaten vor der in- und ausländischen Presse in Berlin hat nicht den Erfolg gehabt, den ich

mir eigentlich davon versprochen hatte. Guderian hat etwas zu pathetisch und zu blumig gesprochen, und auch die vernommenen Zeugen waren durch vorherige Aussagen bei den verschiedensten Stellen wohl etwas zu belastet, als daß sie noch frisch und ungehemmt vortragen konnten. Das ist auch ein Grund, warum diese Veranstaltung in der neutralen Presse nicht den Niederschlag findet, den ich mir eigentlich davon erwartet hatte. In Stockholm werden die Aussagen entweder verhöhnt oder totgelacht. Man kann nur Mitleid haben für diese dahinsinkende bürgerliche Welt, deren Vertreter zu den sprichwörtlich bekannten allergrößten Kälbern gehören, die sich ihre Metzger selber wählen.

Über den Luftkrieg verlohnt es sich kaum noch etwas auszusagen. Wir werden Tag und Nacht ununterbrochen bombardiert und haben dadurch schwerste Schäden in unserem Wohnungs- und Rüstungspotential. Den feindlichen Luftarmaden gegenüber haben wir nichts Nennenswertes entgegenzusetzen. Die letzte Nacht war Saßnitz an der Reihe. Dort ist der Rest unserer Kriegsflotte sehr stark gerupft worden. Ein Bericht aus Chemnitz besagt mir, daß dort eine ziemlich verzweifelte Lage herrscht. Wir müssen Reichshilfe mobil machen, um der Stadt aus dem Gröbsten herauszuhelfen.

General Gottberg hat im Auftrage von Himmler nunmehr die große Aktion zur Erfassung von herumreisenden Soldaten auf den Bahnhöfen gestartet. Er hat damit vorerst einen erklecklichen Erfolg zu verzeichnen. Aber die Aktion kann natürlich nicht beliebig lange fortgesetzt werden, weil dadurch natürlich auch eine Reihe von wichtigsten Dienstreisen unterbunden werden. Im übrigen sollte sich das OKW in seinen eigenen höheren und höchsten Dienststellen einmal um frontverwendungsfähige Soldaten umschauen. Es wird mir berichtet, daß Keitel schon 110 Züge zur Evakuierung des OKW und des OKH für Berlin hat bereitstellen lassen. Diese Ausreißer werden niemals klug werden. Ich möchte wissen, wo sie eigentlich einmal den Entschluß fassen werden, nun - koste es was es wolle - stehen zu bleiben und zu verteidigen.

Für Berlin tauchen ununterbrochen neue und schwierigste Probleme und Sorgen auf. Die Reichshauptstadt befindet sich augenblicklich in einer außerordentlich angespannten Lage nach allen Richtungen hin, und dabei muß ich auch noch dauernd bemüht bleiben, sie für eine kommende Verteidigung sattelfest zu machen. Man kann sich vorstellen, was alles dazugehört.

Nachmittags fahre ich zu Himmler heraus, um mit ihm eine längere Besprechung abzuhalten. Die Fahrt durch Berlin ist für mich einigermaßen erschütternd. Ich sehe nach längerer Zeit wieder einmal das Ruinenfeld, in das die Reichshauptstadt verwandelt worden ist. Aber überall kann man auch bemerken, daß Barrikaden wie Pilze aus dem Boden schießen. Hätten wir genug Soldaten und Waffen, so könnte Berlin auf beliebig lange Zeit verteidigt wer-

den. Unterwegs treffen wir Trecks über Trecks, vor allem von Schwarzmeer-Deutschen. Was da unter der Marke deutsch in das Reich hineinströmt, ist nicht gerade erheiternd. Ich glaube, daß im Westen mehr Germanen mit Gewalt in das Reich eindringen, als im Osten Germanen friedlich in das Reich kommen.

Die Fahrt durch Mecklenburg ist wie eine Erquickung. Das Land ist völlig unzerstört und atmet tiefen Frieden. Man könnte bei flüchtigem Hinschauen gar nicht bemerken, daß überhaupt Krieg ist.

Himmler befindet sich in Hohenlychen, um sich etwas auskurieren zu lassen. Er hat eine schlimme Angina durchgemacht, die eben im Abklingen ist. Er macht mir einen leicht angeknockten [!] Eindruck. Trotzdem können wir uns sehr ausführlich über alle anstehenden Fragen unterhalten. Himmler hält sich im allgemeinen sehr gut. Er gehört zu unseren stärksten Persönlichkeiten. In meiner zweistündigen Besprechung mit ihm kann ich feststellen, daß wir in der Beurteilung der allgemeinen Lage völlig übereinstimmen, so daß ich darüber kaum etwas auszusagen brauche. Er wendet sich in schärfsten Ausdrükken gegen Göring und Ribbentrop, die er als die beiden Fehlerquellen unserer allgemeinen Kriegführung bezeichnet, womit er ja absolut recht hat. Aber er weiß auch nicht, wie man den Führer dazu bringen könnte, sich von beiden zu trennen und an ihre Stelle neue, starke Persönlichkeiten zu setzen. Ich berichte ihm von meiner vorletzten Unterredung mit dem Führer, in der ich den Führer darauf aufmerksam gemacht habe, daß das Beibehalten insbesondere von Göring zu einer Staatskrise zu führen droht, wenn nicht schon geführt hat. Himmler erkundigt sich eingehend danach, wie diese Auslassungen auf den Führer gewirkt haben. Der Führer war zwar davon sehr beeindruckt, aber Konsequenzen hat er im Augenblick noch nicht daraus gezogen.

Was die Fronten anlangt, so ist Himmler darüber sehr besorgt, insbesondere über die Entwicklung in Pommern und im Westen. Aber mehr Sorge macht ihm augenblicklich noch die Ernährung, die sich ja auch für die nächsten Monate ziemlich trostlos gestalten wird. Die Moral der Truppe ist zweifellos angeschlagen. Das gibt Himmler auch aus den Erfahrungen der Heeresgruppe Weichsel zu. Dazu kommt, daß wir weder auf dem militärischen noch auf dem zivilen Sektor über eine starke zentrale Führung verfügen, weil alles an den Führer selbst herangetragen werden muß und das nur in einer geringen Anzahl der Fälle überhaupt gemacht werden kann. Überall stehen einer erfolgreichen Kriegführung Göring und Ribbentrop im Wege. Aber was kann man tun? Man kann den Führer ja schließlich nicht mit Gewalt zwingen, sich von beiden zu trennen. Himmler faßt die Situation richtig zusammen in den Worten, der Verstand sagt ihm, daß wir nur noch wenig Hoffnung haben, den

Krieg militärisch zu gewinnen; der Instinkt aber sagt ihm, daß sich über kurz oder lang eine politische Möglichkeit eröffnen wird, um ihn doch noch zu unseren Gunsten zu wenden. Himmler sieht diese mehr im Westen als im Osten gegeben. Er glaubt, daß England zur Besinnung kommen würde, was ich einigermaßen bezweifle. Himmler ist, wie sich aus seinen Ausführungen ergibt, ganz nach dem Westen orientiert; vom Osten erwartet er überhaupt nichts. Ich glaube, daß eher im Osten etwas zu erreichen wäre, da Stalin mir realistischer zu sein scheint als die englisch-amerikanischen Amokläufer. Aber wir müssen uns natürlich klar darüber sein, daß, wenn es uns gelingen würde, einen Frieden zu erreichen, dieser klein und bescheiden sein wird. Voraussetzung dafür ist, daß wir irgendwo stehenbleiben, denn wenn wir am Boden liegen, dann können wir nicht mehr mit dem Feind verhandeln. Es muß also jetzt die ganze Kraft des Reiches auf dieses eine Ziel konzentriert werden.

Himmler ist damit einverstanden, daß wir jetzt die in Kasernen befindlichen auszubildenden Truppeneinheiten als Polster hinter die West- und hinter die Ostfront legen. Jüttner hat sich dagegen bisher mit Händen und Füßen gesträubt. Himmler wird des[ha]lb Jüttner zu sich bestellen und ihm den Marsch blasen. General Kleiner, der nächste Mitarbeiter Jüttners, ist auch sein Einbläser, und er segelt vollkommen noch den Kurs von Generaloberst Fromm.

Auch über Fromm spreche ich mit Himmler ausführlich. Kaltenbrunner hat am Morgen noch dafür gesorgt, daß der gerade laufende Prozeß gegen Fromm etwas energischer geführt wird, als das offenbar der Fall ist. Fromm hat in der ersten Phase dieses Prozesses absolut die Verhandlungsführung an sich gerissen.

Es herrscht bei Himmler eine sehr nette, bescheidene und absolut nationalsozialistische Atmosphäre, was außerordentlich wohltuend wirkt. Man kann sich nur freuen, daß wenigstens bei Himmler noch der alte nationalsozialistische Geist vorherrschend ist.

Auf der Heimfahrt habe ich Gelegenheit, alles, was wir besprochen haben, noch einmal gründlich zu überlegen. Die Fahrt durch ein dunkelndes und sich verdüsterndes Land ist sehr eindrucksvoll. Immer wieder fahren wir an wandernden Trecks vorbei, die fast wie eine Symbolisierung dieses gigantischen Krieges erscheinen.

Kaum in Berlin angekommen, muß ich mich schon wieder in die Arbeit stürzen, die in den wenigen Stunden, daß ich weg war [!], wieder zu einigen Bergen angewachsen ist.

Was die Abendlage anlangt, so wird aus Ungarn berichtet, daß unsere Truppen dort außerordentlich harten Widerstand finden. Sie konnten deshalb noch keine größeren räumlichen Erfolge erzielen. In Pommern hat sich eine weitere Verschlechterung ergeben, ebenso in Westpreußen. Es besteht hier die

Gefahr, daß unsere Truppen erneut in einzelne Teile aufgespalten werden. Unser Angriffsunternehmen bei Lauban hat einige Erfolge erzielt.

Gauleiter Stöhr ruft mich an und beklagt sich bitter über die sinkende Moral innerhalb der Truppe, die ja leider in der Tat festzustellen ist. Die Bevölkerung wird zum Teil davon angesteckt, und Stöhr möchte sich nun in seinem Gau über den Drahtfunk an die Öffentlichkeit wenden, um zu versuchen, die Moral wieder etwas zu festigen.

Der Feind ist über Bonn in Richtung Koblenz vorgestoßen. Hier ist das Kartenbild völlig verwirrend. Man wird versuchen, westlich der Mosel eine neue Verteidigungslinie aufzubauen; aber es ist sehr die Frage, ob das noch gelingen wird.

Dr. Naumann war in meinem Auftrage beim Führer, um ihm die Frage der Evakuierung der obersten Führungsstellen des Reiches und der Wehrmacht aus Berlin vorzutragen. Der Führer ist der Meinung, daß man eine solche wenigstens vorbereiten sollte. Ich wäre ja an sich froh, wenn diese hohen Dienststellen aus Berlin schleunigst verschwänden, denn sie stellen keine Stärkung der Kampfmoral der Reichshauptstadt dar. Man sollte sie also - und darin hat der Führer völlig recht - langsam heraussickern lassen, ohne daß das öffentlich Aufsehen erregt.

Naumann ist von der Unterredung mit dem Führer tief beeindruckt. Der Führer hat sich in bester und festester Form gezeigt. Wenn die Lage auch außerordentlich ernst und bedrohlich ist, so stellt er doch den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht dar. Solange er noch an der Spitze des Reiches steht, braucht man die Fahne nicht sinken zu lassen.

9. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 39 Bl. erhalten.

9. März 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Angriff über die Drau wurden gegen starken feindlichen Widerstand zwei Brückenköpfe gebildet. Zwischen Drau und Plattensee wurde der eigene Angriff gegen heftige feindliche Gegenangriffe fortgesetzt. Ebenso konnten die Angriffe zwischen Plattensee und Donau südöstlich und südlich Stuhlweißenburg weiteren erheblichen Geländegewinn erzielen.

Zwei ungarische Städte wurden zurückerobert. In der Mittel-Slowakei scheiterten bis auf wenige örtliche Einbrüche alle feindlichen Angriffe an den bisherigen Brennpunkten. An der gesamten Front bis nach Lauban fanden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung statt. In der Festung Breslau wurde im Südteil weitergekämpft. Das eigene Angriffsunternehmen von Lauban ist abgeschlossen. Dabei wurde die 3. sowjetische Garde-Panzer-Armee so angeschlagen, daß sie in absehbarer Zeit nicht zum Einsatz kommen kann. An der Oderfront bis Küstrin keine Veränderung der Lage. Küstrin selbst wurde wiederum sehr stark, aber erfolglos von Südosten und Nordwesten angegriffen.

Im pommerschen Raum scheiterten starke Panzerangriffe an der Stellung südlich Stettin, während es den Sowjets gelang, nördlich Stargard bis nach Altdamm vorzudringen. Damit ist die Gefahr der Aufspaltung des Stettiner Brückenkopfes gegeben. Nach schweren Kämpfen konnte der Gegner in Gollnow eindringen. Ebenso gelang es ihm, den Brückenkopf von Wollin einzudrücken. Kolberg wehrte Angriffe am Stadtrand ab. Die Ausweitung des sowjetischen Einbruchsraumes nach Nordosten gelang dem Feind durch die Inbesitznahme von Schlawe und Zitzewitz. Die sowjetischen Angriffe aus dem Raum von Heiderode errangen weiteren Bodengewinn. Bei Neukrug wurden die Angriffe am östlichen Verteidigungsring von Danzig aufgefangen. Zwischen Marienburg und Elbing führten die Sowjets mit aus dem ostpreußischen Raum herangeführten neuen Kräften sehr starke Angriffe und erzielten hierbei einen tieferen Einbruch bis an die Straße von Marienburg nach Tiegenhof.

Im ostpreußischen Kampfraum war die Gefechtstätigkeit geringer.

Im kurländischen Raum wurde südöstlich Frauenburg der Angriff von 14 sowjetischen Divisionen nach ersten Anfangserfolgen am Abend durch erfolgreiche Gegenangriffe zum Scheitern gebracht.

Während an der Westfront im Brückenkopf Wesel ein voller Abwehrerfolg erzielt wurde, konnte der Gegner in Köln sowie beiderseits Brühl die eigenen Kräfte weiter zurückdrücken. Östlich Euskirchen stieß der Feind mit starken Panzerkräften in das Ahrtal vor und erreichte Neuenahr. Nördlich Kochem konnte der Feind weiter in Richtung Koblenz Boden gewinnen. Seine Versuche, den Einbruch nach Süden zu erweitern, scheiterten. Zwischen Kyllburg und Ehrang sowie nordöstlich Trier dauern heftige Kämpfe mit nach Osten angreifendem Feind an. An der Ruwer finden wechselvolle Kämpfe statt. Die übrigen Kampfhandlungen an der Westfront haben nur örtliche Bedeutung.

Die feindliche Lufttätigkeit war an der Ostfront in den Schwerpunkträumen sehr lebhaft. Eigener Einsatz von Panzerschlachtflugzeugen hauptsächlich im pommerschen Raum. In Luftkämpfen wurden neun sowjetische Flugzeuge abgeschossen

Im Westen war infolge ungünstiger Witterung die Einflugtätigkeit gering.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage amerikanische Bomber Angriffe auf Verkehrs- und Industrieziele im westfälischen und mitteldeutschen Raum. Bei Nacht griff ein starker britischer Kampfverband, durch Störflugzeuge geführt, in der Hauptsache Hamburg, Hemmingstedt, Dessau und Leipzig an. Die Reichshauptstadt wurde zweimal durch schnelle Kampfflugzeuge angegriffen. Nachtjäger erzielten 41 sichere und zwei wahrscheinliche Abschüsse - sämtlich Bomber. Flakerfolge sind noch nicht gemeldet.

Die westliche Feindseite behauptet einerseits, daß unsere Truppen heldenhaften und zähen Widerstand leisten und der englisch-amerikanische Siegesweg mit Blut gedüngt werden müsse, andererseits aber, daß die Bevölkerung dem Feind sehr offenherzig entgegentrete und daß das Aufstecken weißer Fahnen auf den Häusern zu einer Regelmäßigkeit geworden sei. Ich glaube, daß diese Meldungen zum Teil richtig sind, zum Teil Falsches enthalten. Jedenfalls steht fest, daß größere Gruppen unserer Truppen in keinem Fall kapituliert haben, sondern - soweit ihre Möglichkeiten und ihre Waffen überhaupt

reichen - Widerstand um jeden Preis leisten. Man ist sich darüber auch im Feindlager völlig klar. Trotzdem sieht man ein nahes Kriegsende gegeben. Exchange Telegraph beispielsweise berichtet, daß man in amtlichen englischen Kreisen davon überzeugt sei, daß der Krieg in Kürze zu Ende gehen werde, daß man auf die letzten Kämpfe in Deutschland keine Rücksicht mehr zu nehmen brauche, daß das Kriegsende einfach durch eine Proklamation des englischen Königs angekündigt werden könne. Auf einen nach Meinung der Engländer von uns beabsichtigten illegalen Widerstand gibt man nicht viel mehr. Man glaubt, daß das deutsche Volk schon so zermürbt sei, daß es dazu keine Fähigkeiten mehr besitze. Offenbar hat sich Churchill angesichts der innerenglischen Stimmung gezwungen gesehen, den Termin des Kriegsschlusses wieder einmal etwas näher zu präzisieren. Er spricht jetzt von zwei Monaten, die der Krieg noch dauern würde. Er habe keine Absicht, eine deutsche Regierung überhaupt anzuerkennen. Das deutsche Volk werde ausschließlich von den Besatzungsbehörden regiert werden. Wie sich die zukünftige Welt im Gehirn eines britischen Plutokraten abmalt! Man kann sich wohl in London gar nicht vorstellen, daß ein Volk von 80 Millionen zu einer solchen Lösung niemals seine Hand bieten würde und daß eher Europa in einem Chaos und in Flammen und Rauch versänke, als daß es sich einer solchen Auflösung unterwürfe.

Am Abend kommt aus Eisenhowers Hauptquartier die alarmierende Nachricht, daß es den Amerikanern gelungen sei, einen kleinen Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer zu bilden. Ich kann diese Nachricht nicht mehr genau kontrollieren, da die Nachrichtenverbindungen mit dem Westen nicht klappen. Ich halte aber diese Nachricht für ziemlich ausgeschlossen. Straßenkämpfe spielen sich in Bonn und in Godesberg ab. Tiefsten Eindruck machen auf die Engländer und Amerikaner die Zerstörungen, die sie in Köln vorgefunden haben. Sie sehen hier zum ersten Male, welche verheerenden Wirkungen ihre fortgesetzten Luftbombardements nach sich ziehen, und ich fürchte, daß sie sich dadurch nur ermuntern lassen werden, in dieser barbarischen Kriegführung weiter fortzufahren, ja, sie noch erheblich zu intensivieren.

Was das Verhalten unserer Bevölkerung dem Feind gegenüber anlangt, so wird es sehr zwiespältig geschildert. Einerseits sagt man, daß mit dieser Bevölkerung überhaupt nichts anzufangen sei, da sie im Innern nazistisch geblieben wäre; andererseits aber wird auch vielfach behauptet, daß sie dem Feind in einer devoten Haltung gegenübertrete. Man kann diese Frage im Augenblick noch nicht endgültig klären. Man muß zuerst einmal die ersten Wirren einer militärischen Aktion abwarten und zusehen, bis die Dinge sich wieder gesetzt haben. Dann wird der Feind schon zu verspüren bekommen, wie das nationalsozialistische Deutschland auf seine Brutalitäten reagiert.

Eine einzige große Hoffnung bleibt uns augenblicklich noch im U-Boot-Krieg. Dieser macht der westlichen Feindseite erhebliche Sorgen. Daß ausgerechnet jetzt unsere U-Boote wieder aktiv werden, hatte man nicht erwartet. Andererseits aber ist man darüber außerordentlich schockiert, denn die feindliche Tonnagelage ist, insbesondere durch die Ausweitung des Pazifikkrieges, für die Engländer und Amerikaner so gespannt geworden, daß sie kein Schiff entbehren können. Es ist deshalb verständlich, daß vor allem von Washington aus immer wieder erklärt wird, die USA hätten ein gesteigertes Interesse daran, den Krieg in Europa möglichst schnell zu beendigen. Wir haben demgegenüber ein gesteigertes Interesse daran, ihn möglichst lange hinzuziehen und dem amerikanischen Kriegsminister, der den eben charakterisierten Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, einen dicken Strich durch seine Rechnung zu machen.

Daß man gewillt ist, nun auch auf psychologischem Gebiet gröberes Geschütz aufzufahren, ersieht man aus einer Reihe von Schwindelmeldungen, die jetzt vor allem von London aus in die Welt gesetzt werden. Man spricht von ernsten Unruhen in München, von einer Filmrevolte, die angeblich in Babelsberg gegen die Regierung stattgefunden und bei der ich eine höchst undankbare Rolle gespielt hätte. Man kolportiert eine gefälschte Rede des Führers vom 24. Februar vor den Gauleitern, die so hahnebüchenen Unsinn bringt, daß es sich gar nicht verlohnt, sie überhaupt wiederzugeben. Man richtet an die Berliner Bevölkerung den Aufruf, vor dem beginnenden Sowjetansturm zu kapitulieren. Kurz und gut, es ist wieder einmal der Teufel los, und die Feindseite läßt alle Minen springen, um dem deutschen Volke in dieser so außerordentlich kritischen Zeit auch noch die innere Gelassenheit zu nehmen. Ich glaube allerdings, daß es nicht notwendig ist, darauf in unserer inneren Propaganda zu reagieren. Jeder Deutsche weiß heute ganz genau, was er zu tun hat, da er sich in jeder Weise darüber im klaren ist, was ihm drohen würde, wenn der Feind sein Ziel erreichte. Dem feindlichen Ausland gegenüber lasse ich diese Schwindelmeldungen durch ein kurzes, kategorisches Dementi abfertigen.

Erfreulich ist in all diesem Wirrwarr, daß die politische Krise auf der Feindseite weiter wächst. Sie entzündet sich immer noch am Kommunique von Jalta. Die amerikanischen Blätter gehen jetzt mehr aus sich heraus. Sie werfen den sogenannten "Großen Drei" vor, daß sie versucht hätten, die Uhr der Geschichte zurückzustellen, und daß sich das wie in diesem Falle auf das bitterste rächen werde.

Die Japaner fangen jetzt auch allmählich an, den Ernst der Lage zu erkennen. Die Tokioter Zeitungen schreiben von der Möglichkeit einer amerikani-

schen Landung auf dem japanischen Mutterland und daß die japanische Nation sich wie ein Mann dagegen erheben werde. Es ist ganz gut, daß die Japaner jetzt auch etwas in die unmittelbare Schußlinie hineingezogen werden; sie werden dann wahrscheinlich viel größere Anstrengungen gegen den Feind unternehmen, als das bisher leider der Fall gewesen ist.

In Rumänien sind in der letzten Zeit die Legionäre fleißig an der Arbeit, um den Sowjets Schwierigkeiten zu machen. Wir unsererseits sind dabei, eine große Partisanenorganisation in den besetzten deutschen Ostgebieten zu organisieren. Das dauert zwar eine geraume Zeit, bis eine solche Partisanenorganisation in Tätigkeit treten kann; immerhin aber kann man sich einiges davon versprechen.

In Moskau droht man uns jetzt eine Zangenbewegung gegen Berlin an. Ich fürchte, daß man eine solche auch beabsichtigt, nachdem die Sowjets durch ihren Vorstoß in Pommern ihre tiefe Flanke zum großen Teil abgedeckt haben. Die Vorbereitungen im Oder-Frontteil vor Berlin allerdings lassen nicht darauf schließen, daß sie im Augenblick eine gegen die Reichshauptstadt gerichtete militärische Operation planen. Ich glaube auch, daß dazu im gegenwärtigen Zeitpunkt ihre Kräfte nicht ausreichen. Sie müßten immerhin zwei intakte Armeen ansetzen, um gegen eine Stadt wie Berlin aktiv vorzugehen. Diese stehen ihnen gegenwärtig nicht zur Verfügung.

In Ostpreußen hat nun Rendulic Ordnung geschaffen. Aus einem seiner Berichte entnehme ich, daß er, als er die Heeresgruppe übernahm, 16 000 Versprengte zählte. Die hat er in kurzer Zeit auf 400 heruntergedrückt, und zwar mit ziemlich brutalen Mitteln. Er arbeitet in diesem Punkte genauso wie Schörner und Model. Es scheint, daß Rendulic den Ehrgeiz hat, sich in die Reihe unserer ersten modernen Heerführer hineinzudienen.

Der Duce hat eine außerordentlich feste und sichere Rede gehalten. Diese Rede ist auf den Grundakkord abgestimmt, Deutschland kann nicht geschlagen werden. Wenn das italienische Volk so dächte bzw. gedacht hätte wie der Duce, dann hätte der Krieg einen ganz anderen Verlauf genommen. Aber das italienische Volk ist des Duces nicht wert und verdient keinen Schuß Pulver.

Der Luftkrieg hat wieder verheerend in den letzten 24 Stunden über dem deutschen Reichsgebiet gehaust. Magdeburg und vor allem Dessau waren an der Reihe. In Dessau sind Flächenbrände entstanden; der größte Teil der Stadt ist dadurch niedergelegt worden. Wieder eine deutsche Stadt, die zum größten Teil dem Erdboden gleichgemacht wird. Dazu kommen Meldungen aus letzthin angegriffenen Städten, insbesondere aus Chemnitz, die einem graue Haare machen können. Furchtbar wirkt demgegenüber immer wieder, daß wir dem feindlichen Luftkrieg kein nennenswertes Abwehrmittel entgegenzusetzen haben.

Von der Parteikanzlei wird nunmehr ein Sondereinsatz zur Hebung der Moral der Truppe geplant. Jeder Gau soll fünf ausgesuchte politische Leiter, die im Offiziersrang stehen, zur Verfügung stellen, um den Versuch zu machen, die absinkende Moral der Truppen wieder hochzuheben. Die Demoralisationserscheinungen sind jetzt vor allem auch im Westen festzustellen, ein Beweis dafür, daß es durchaus nicht stimmt, was mir kürzlich auf meinen Vorschlag, aus der Genfer Konvention auszutreten, entgegengehalten wurde, nämlich, daß die Moral unserer Truppe im Westen nur deshalb hielte, weil der Soldat einem fairen Gegner gegenüberstände. Die Desertionen haben einen ziemlich beachtlichen Umfang angenommen. Die Bevölkerung vor allem im Westen leistet diesen Desertionen gewissermaßen Vorschub. Was soll man auch im Augenblick von ihr anderes erwarten, da sie den Feind mit weißen Fahnen empfängt. Im Brückenkopf Neuss beispielsweise haben sich im Verlaufe einer Nacht sehr beachtliche Mengen von Soldaten aus dem Kampffeld herausgeschlichen. Auch hierdurch wird wieder erwiesen, daß wir die ganze Kriegführung übertourt haben und sie jetzt dem Volke über dem Kopf zusammenzuschlagen droht. Immer wieder wird betont, daß die feindlichen Luftbombardements daran die Schuld tragen. Man kann das auch verstehen, daß, wenn ein Volk jahrelang einer feindlichen Waffenwirkung gegenübergestellt ist, gegen die es selbst kein Abwehrmittel besitzt, es langsam den Mut sinken läßt.

Eine ausgekochte Wut herrscht gegen den letzten Artikel von Dr. Ley, in dem er geschrieben hat, der Luftkrieg habe uns so arm gemacht, daß wir das gewissermaßen als Erleichterung verspürten, und die letzten Luftangriffe auf Dresden habe die deutsche Bevölkerung mit einem sichtlichen Aufatmen zur Kenntnis genommen. Man kann bei den Artikeln von Dr. Ley immer sehr leicht feststellen, was er meint; leider drückt er es in taktisch so ungeschickten Sätzen aus, daß sie in der Öffentlichkeit stärksten Widerwillen erregen. Er ist ein Publizist, wie er nicht sein soll.

Ich fahre mittags zu einem Besuch nach Görlitz. Das Wetter ist klar und frostig. Über der Landschaft liegt eine wunderbare Sonne. Nachdem man das Trümmerfeld von Berlin hinter sich hat, kommt man in ein Gebiet hinein, das scheinbar vom Kriege noch gänzlich unberührt ist. Man fühlt sich direkt glücklich, wieder einmal freies Land und freie Luft zu atmen. Nicht nur in Berlin, sondern auch unterwegs sind überall Barrikaden aufgebaut gegen einen sowjetischen Panzervorstoß. Das Volk auf dem platten Lande lebt noch ein ziemlich ungestörtes Leben. Man kann es darum beneiden. Die Fahrt geht an Dresden vorbei über Bautzen, das wie im tiefsten Frieden liegt. Bautzen ist noch gänzlich unzerstört und bietet deshalb einen erquickenden Anblick.

Dann aber kommt man unmittelbar in das Frontgebiet hinein. Wir fahren lange Zeit dicht an der Front vorbei. In der Ferne sieht man hin und wieder feindliche oder deutsche Kanonenschüsse aufblitzen. Kurz vor Görlitz müssen wir eine kurze Pause machen. An unseren Wagen tritt eine Frauengruppe heran, die mich mit einer überschwenglichen Freude begrüßt. Man sieht also doch, daß wir im Volke selbst noch einen starken Vertrauensvorrat und eine unverbrauchte Autoritätsstellung besitzen. Wir müssen sie nur in Gebrauch nehmen. Das heißt, wenn der Nationalsozialismus als reine Idee vor dem Volke wieder in Erscheinung träte, losgelöst und befreit von allen Korruptions- und Zeiterscheinungen, dann würde er auch heute noch die siegreich durchschlagende große Idee unseres Jahrhunderts sein.

Gegen 2 Uhr mittags kommen wir in Görlitz an. Die Stadt bietet einen merkwürdigen Anblick. Frauen gibt es kaum noch; sie sind mit ihren Kindern längst evakuiert. Görlitz ist eine Stadt der Männer geworden.

Kreisleiter Mahlitz[1], ein früherer Berliner Ortsgruppenleiter, empfängt mich in Görlitz. Er hat die Verteidigung der Stadt in einen fabelhaften Zustand versetzt und ist fest entschlossen, sie unter allen Umständen zusammen mit der Wehrmacht zu halten. Generaloberst Schörner ist eigens aus seinem Hauptquartier gekommen, um an meinem Besuch in Görlitz teilzunehmen. Er stellt mir seine Offiziere vor, die einen fabelhaften Eindruck machen. Man sieht, daß Schörner an ihnen ein großartiges Erziehungswerk geleistet hat. Jedenfalls ist hier von Defaitismus nicht das geringste zu verspüren.

Ich mache dann gleich mit Schörner zusammen eine Fahrt nach Lauban, das am Morgen erst durch unsere Truppen vom Feind gesäubert worden ist. Unterwegs berichtet mir Schörner über die Lage seiner Heeresgruppe. Er hat den Angriff im Raum von Lauban angesetzt, um den Feind in Bewegung zu bringen, was ihm auch gelungen ist. Er hat bei dieser Aktion den größten Teil eines feindlichen Panzerkorps zerschlagen, ohne daß unsere Truppen erhebliche Verluste erlitten. Er ist der Meinung, daß, wenn man den Bolschewisten offensiv richtig anpackt, er unter allen Umständen zu schlagen ist. Seine Infanterie sei völlig desolat; er stütze seine Kriegführung ausschließlich auf seine materielle Übermacht, insbesondere an Panzern. Was Breslau anlangt, so glaubt Schörner, daß er die Stadt in einigen Wochen wieder befreien kann. Er hatte eigentlich schon bei der Aktion von Lauban die Absicht dazu; leider mußte er seine Angriffsdivisionen für unsere Abwehr in Pommern zur Verfügung stellen und konnte deshalb die Lauban-Aktion nicht weiter fortsetzen.

[1] *Richtig: Malitz.*

Sehr besorgt ist Schörner um die Entwicklung im Mährisch-Ostrauer Raum. Hier erwartet er den nächsten großen Stoß der Sowjets, und deshalb muß er jetzt schon vorsorgen. Er hat deshalb gerade einen neuen Angriff im Raum von Ratibor angesetzt, der am Morgen angelaufen ist und von dem er sich einiges verspricht. Überhaupt besteht jetzt sein Prinzip darin, den Feind zu beunruhigen, ihm Schwierigkeiten zu machen und damit ihn zu zwingen, Bewegungen durchzuführen, die die Konsolidation seiner Fronten langsam auflöst.

Schörner ist eine ausgesprochene Führungspersönlichkeit. Was er mir im einzelnen über seine Methoden zur Hebung der Moral vorträgt, ist großartig und zeugt nicht nur für sein Feldherrntalent, sondern auch für seine überlegene politische Einsicht. Er geht mit ganz neuen, modernen Methoden vor. Er ist kein Schreibtisch- und Kartengeneral; die größte Zeit des Tages verbringt er bei der kämpfenden Truppe, zu der er ein zwar hartes, aber doch sehr vertrautes Verhältnis hat. Insbesondere hat er sich die sogenannten "trainierten Versprengten" aufs Korn genommen. Unter "trainierten Versprengten" versteht er jene Soldaten, die es immer wieder verstehen, sich in kritischen Situationen von der Truppe abzusetzen und unter irgendeinem Vorwand zu verschwinden. Er geht mit solchen Figuren ziemlich brutal um, läßt sie am nächsten Baum aufhängen und ihnen ein Schild beigeben, auf dem steht: "Ich bin ein Deserteur und habe mich geweigert, deutsche Frauen und Kinder zu beschützen". Das wirkt natürlich auf die anderen Deserteure oder solche, die es werden wollen, sehr abschreckend.

Eine große Hilfe leistet Schörner bei all dieser Arbeit mein Mitarbeiter Totenhöfer[1], auf den er große Stücke hält. Totenhöfer[1] ist auch mit nach Görlitz gekommen und freut sich unbändig, mich wiederzusehen. Schörner erzählt mir, daß Totenhöfer[1] ihm vor allem in der politischen Formulierung seiner Aufrufe und Befehle wertvollste Dienste leistet.

Wir kommen unterdessen in Lauban an. Die Stadt ist durch die vorangegangenen Kämpfe ziemlich stark mitgenommen. Natürlich ist ein einziger englisch-amerikanischer Luftangriff auf eine Stadt viel verheerender als ein tagelang andauerndes Artillerieduell. Immerhin aber wirkt eine so zerstörte Stadt im schlesischen Raum, der sonst noch ziemlich unbehelligt vom Kriege geblieben ist, etwas abschreckend.

Auf dem Marktplatz in Lauban, der völlig zerstört ist, haben Fallschirmjäger, die bei der Operation von Lauban sehr ruhmvoll beteiligt waren, Aufstellung genommen. Schörner spricht zu den Truppen und findet in seiner Rede

[1] *Richtig: Todenhöfer.*

die rühmendsten Worte für mich und für meine Arbeit. Er preist insbesondere meinen ständigen und unermüdlichen Kampf für einen totalen Krieg und wünscht diesen Bestrebungen Glück. Er sagt, daß ich als einer der wenigen Männer das Ohr der Front in vollem Umfange besäße. Ich antworte darauf mit einem sehr starken Appell an die Moral der Truppe und vor allem an die geschichtlichen Aufgaben, die sie heute zu versehen hat. In der Tat bietet ja auch das Lokalkolorit dazu die besten Voraussetzungen. In diesem Raum gibt es kaum eine Stadt und kaum ein Dorf, in dem Friedrich der Große nicht einen seiner Siege erfochten oder eine seiner Niederlagen erlitten hat.

Unter den aufmarschierten Soldaten entdecke ich als Leutnant meinen alten Mitarbeiter Haegert, der sich innerhalb der Großdeutschland-Verbände wieder zur Front gemeldet hat. Er ist auf das tiefste ergriffen, mich wiederzusehen. Am Flügel der aufmarschierten Truppe steht ein Hitler-Junge von 16 Jahren, der sich eben das EK geholt hat.

Sowohl der Marktplatz in Lauban als auch der Anfahrts- und Abfahrtsweg sind übersät mit abgeschossenen feindlichen Panzern. Hier haben unsere Abwehrwaffen tatsächlich ganze Arbeit gemacht. Es beschleicht einen ein heimliches Grauen, diese ungetümen, roboterhaften Stahlkolosse zu sehen, mit denen Stalin Europa unterjochen will.

Schörner muß dann wieder in sein Hauptquartier zurückfahren, weil er die neue Operation bei Ratibor führen muß. Unser Abschied verläuft außerordentlich freundschaftlich. Ich habe Schörner direkt in mein Herz geschlossen.

Wir fahren dann unmittelbar an die Front. Von einer Beobachtungsstelle aus kann ich auf der Gegenseite den sowjetischen Aufmarsch sehen. In diesem Bezirk hat sich die Schlacht um Lauban abgespielt. Die Offiziere, die mich begleiten, berichten mir über die Kampfmoral des Feindes. Sie ist nicht besonders hochstehend. Sie vertreten immer wieder den Standpunkt, daß, wenn man ihn hart anfasse, er bald ins Laufen kommen muß. Allerdings muß man ihm wenigstens eine gewisse Masse von Material entgegenstellen können. Seine Verluste bei der Schlacht um Lauban sind enorm gewesen. Unsere Soldaten kennen, nachdem sie die Greueltaten der Sowjets in Augenschein genommen haben, keinen Pardon mehr. Sie schlagen die Sowjets mit dem Spaten und mit dem Gewehrkolben tot. Die Grausamkeiten, die sich die Sowjets haben zuschulden kommen lassen, sind unbeschreiblich. Man kann an allen Ecken und Enden dieses Weges Beispiele, die furchtbarste Zeugnisse sind, finden.

Wir machen dann einen kurzen Besuch bei einer Artilleriestellung, die mir zu Ehren eine gepfefferte Salve gegen die Sowjets abschießt. Die Offiziere und Soldaten stellen bestes Menschenmaterial dar. Es ist erfrischend, sich mit

ihnen zu unterhalten. Allerdings darf man nicht vergessen, daß sie aus den Eliteverbänden des Großdeutschland-Korps stammen, das immer eine besondere Personenauslese betrieben hat. Mein Besuch vorn bei der Truppe löst dort die größte Freude aus. Man sieht es an den Gesichtern der Männer, wie befriedigt und beglückt sie sind, mich so weit vorn zu sehen. Der Feind gibt augenblicklich Ruhe. Er scheint seine Wunden zu lecken, die er bei der Schlacht um Lauban erlitten hat. Nur hin und wieder grüßt er mit einigen Artilleriesalven herüber.

Wir fahren dann nach Görlitz zurück. Im Hotel, das einen durchaus friedensmäßigen Eindruck macht, habe ich dann endlose Debatten mit politischen Leitern und Offizieren, die natürlich etwas Näheres über den Krieg erfahren wollen. Das heißt aber nicht, daß sie niedergedrückt wären. Ganz im Gegenteil, es herrscht hier ein Kampfgeist wie in der guten alten Zeit. General Grässner[1], der im Kriege ein Bein verloren hat, ist zwar im Typ etwas von der alten Schule. Trotzdem aber benimmt er sich großartig. Hervorragend ist der junge General Mäder, der Chef der Führer-Grenadier-Division, die hauptsächlich den Kampf um Lauban bestritten hat. Mit 35 Jahren schon hat er seine Generalsepauletten. Die Stimmung, die in diesem Kreise herrscht, ist direkt ansteckend. Von Defaitismus keine Spur. Das merke ich dann auch, als ich in der überfüllten Stadthalle vor Soldaten und Volkssturmmännern spreche. Ich finde hier ein Publikum, das für meine Darlegungen völlig aufgeschlossen ist. Meine Rede ist ganz auf Kampf und Durchhalten eingestellt. Ich halte den Männern die Parolen der jetzigen Situation vor Augen und erhärte sie durch eine Reihe von geschichtlichen Beispielen, die vor allem in diesem Raum durchaus überzeugend wirken. Man kann sich vorstellen, welche Effekte eine solche Rede bei einer solchen Versammlung erzielt. Ich fühle mich ganz glücklich und losgelöst und bin froh, endlich einmal aus der Berliner Atmosphäre entwischt zu sein.

Im Hotel wird uns ein Essen vorgesetzt, an dem alles dran ist. In Görlitz ist man ernährungsmäßig noch aufs beste gestellt, da große Fleisch- und Fettvorräte aus den von den Sowjets besetzten Gebieten zurücktransportiert worden sind, die nun unter allen Umständen aufgegessen werden müssen. Immer wieder stelle ich fest, daß bei diesen Männern ein fester Glaube an den Sieg und an den Führer vorherrscht. Die Offiziere aus diesem Kampfraum benehmen sich mir persönlich gegenüber fabelhaft. Man merkt, daß meine langjährige Arbeit bei ihnen größtes Vertrauen erweckt hat. Bis spät abends sitze ich mit ihnen zusammen. Es sind schöne Stunden, die direkt erholsam wirken.

[1] *Richtig: Graeser.*

Dann fahren wir nach Berlin zurück. 40 km lang müssen wir direkt hinter der sowjetischen Front her fahren. Man sieht über der Front die Leuchtkugeln aufsteigen und hin und wieder eine Artilleriesalve aufblitzen. Es fällt natürlich schwer, den richtigen Weg zu finden, da die Front hier sehr kraus verläuft und die gewagtesten Windungen macht. Aber es gelingt uns dann doch, uns aus dem Gewirr herauszufinden und bei Cottbus die Autobahn zu erreichen. Dann geht es in schnellster Fahrt nach Berlin zurück. Ich bin froh, wieder in meine alte liebe Reichshauptstadt zurückzukehren. Zu Hause finde ich einen Berg von Arbeit vor. Magda hat wieder ihre Gesichtsschmerzen und leidet sehr darunter. Das können wir im Augenblick nicht gebrauchen. Ich bin hundemüde, komme aber nur wenige Stunden zum Schlafen.

10. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 26, 27 leichte Schäden.

10. März 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Im gesamten ungarischen Raum schreiten die eigenen Angriffsunternehmungen weiter fort. Besonders beachtlich sind die Erfolge am Malom-Kanal sowie südwestlich von Stuhlweißenburg.

In der Südslowakei ist der feindliche Druck beiderseits Schemnitz nach wie vor sehr stark. Nach einigen Einbrüchen wurde der Feind in der Tiefe des Hauptkampffeldes aufgefangen. Bei Altsohl und Mikolas[1] wurden seine Angriffe abgewiesen. Im Raum nördlich von Ratibor stießen deutsche Verbände überraschend von Westen und Nordwesten her in Richtung Südosten in die Aufmarschbewegungen des Feindes hinein und brachten hier die sowjetischen Bereitstellungen erheblich durcheinander. Im Südteil von Breslau wurden in Gegenangriffen einige Häuserblocks zurückerobert. Das Unternehmen von Lauban ist inzwischen abgeschlossen; die deutschen Truppen gehen jetzt wieder zur Verteidigung über. Hier ist eine Armee des Feindes erheblich angeschlagen und die wichtige Bahnlinie Görlitz-Greifenberg-Hirschberg freigekämpft worden. In Guben wurde der in den Ostteil eingedrungene Feind wieder herausgedrückt. Auch im Brückenkopf Lebus wurden die heftig angreifenden Sowjets im Gegenangriff zurückgeschlagen und die eigene Stellung verbessert. Sehr heftige Angriffe richtete der Feind von Süden, Südwesten und Norden her gegen Küstrin. Während die Angriffe von Süden und Südwesten her abgeschlagen werden konnten, gelang es den Bolschewisten, von Norden her in die Stadt einzudringen und einen Straßenzug in ihren Besitz zu bringen.

[1] *Richtig: Mikulás.*

In Pommern hat die Lage durch ein weiteres Eindrücken unseres Brückenkopfes um Stettin eine Verschärfung erfahren. Die neue Linie verläuft jetzt nördlich von Pölitz bis Altdamm, das sich noch in unserem Besitz befindet, und von hier aus nach Greifenhagen. Bei Altdamm und Greifenhagen griff der Feind sehr heftig an, konnte aber aufgefangen bzw. abgewehrt werden. Der Versuch der Bolschewisten, auf die Insel Wollin zu gelangen, scheiterte. Von Treptow aus gelangte der Feind bis nach Bad Horst an die Küste. In Kolberg ist die Lage unverändert. Eine stärkere deutsche Kräftegruppe steht noch im Raum von Greifenberg. Sie versuchte zunächst, sich nach Westen durchzuschlagen, und hat sich inzwischen, da sie dort nicht durchkam, nach Nordwesten gewendet. An der östlichen Flanke des Einbruchsraumes in der Gegend von Stolp und Bütow keine Änderung der Lage. Dagegen gelang es den Sowjets, aus dem Einbruchsraum nördlich von Heiderode bis an den äußeren Festungsring von Danzig heranzukommen. Die vordersten Teile wurden bei Zuckau abgewehrt. Der Vorstoß der Sowjets zwischen Marienburg und Elbing wurde im Gegenangriff zum Stehen gebracht.

In Ostpreußen gruppiert der Feind um, so daß mit einem Wiederaufleben der Angriffstätigkeit in allernächster Zeit gerechnet werden muß.

Im Westen griff der Feind beiderseits Xanten und südlich davon erneut sehr stark an. Zum Teil wurden die Angriffe abgewehrt; zum Teil gelangen dem Feind aber auch tiefere Einbrüche in den Brückenkopf. Die Kämpfe sind hier außerordentlich schwer. Im Südteil des Kölner Brückenkopfes erzielte der Feind einen Einbruch bis an die Bahnlinie Köln-Bonn. In Bonn sind heftige Straßenkämpfe im Gange, ebenso in Bad Godesberg. Gepanzerte Kräfte aus dem Raum Ahrweiler gelangten zum Teil über die Brücke bei Remagen auf das Ostufer des Rheins. Es handelt sich hier um eine Panzerabteilung und drei Infanterie-Bataillone. Der Vorstoß wurde bei Linz abgeriegelt und aufgefangen. Gegenmaßnahmen wurden sofort eingeleitet. In der Nacht wurde die Brücke von Stuka-Flugzeugen angegriffen und beschädigt; es ist aber möglich, daß sie immer noch benutzbar ist. Südlich von Remagen stieß der Feind auf dem Westufer des Rheins in Richtung Niederbreisig vor. Im Einbruchsraum der Eifel gelangten feindliche Panzerspitzen bis 4 km westlich von Koblenz. Starke Angriffe gegen die Abschirmungsfronten im Norden und Süden des Einbruchsraumes wurden abgewehrt. Bemerkenswert ist aber ein von Euskirchen nach Süden vorgehender feindlicher Panzerstoß, der offenbar die Aufgabe hat, die noch haltenden Teile der deutschen Front zum Einsturz zu bringen, so daß die am Kyll-Abschnitt stehenden eigenen Verbände kämpfend auf eine etwa 4 bis 5 km weiter östlich liegende neue Stellung zurückgegangen sind. Der ziemlich scharf nachdrängende Gegner wurde an der neuen Linie abgewiesen. Ebenso sind unsere Kräfte im Raum von Hillesheim vor der drohenden Umklammerung in die Gegend des Nürburgringes und das Gelände westlich davon ausgewichen. In den neuen Stellungen wurden die Angriffe des Feindes abgewiesen. Im Kampfraum von Trier versuchte der Feind seinen Einbruchsraum in Richtung Osten gegen die Mosel zu erweitern. Er stieß über die Ruwer in Richtung auf Kent[1] vor, wurde dann aber aufgefangen. Südlich von Trier sind nach wie vor amerikanische Kräfte eingeschlossen; die Kämpfe dauern dort noch an.

An der übrigen Westfront fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Im Osten war die feindliche Lufttätigkeit gestern sehr stark. Sie richtete sich hauptsächlich gegen frontnahe Ortschaften und gegen den Nachschubverkehr. Allein im Mittelabschnitt wurden 1400 Einflüge festgestellt. Auch der eigene Lufteinsatz war recht umfangreich. So waren im Mittelabschnitt 365 deutsche Schlachtflugzeuge eingesetzt. Insgesamt wurden 6 Feindmaschinen abgeschossen.

An der Westfront herrschte wegen schlechten Wetters nur geringe feindliche Lufttätigkeit.

[1] *Richtig: Kenn.*

Im Reichsgebiet führten die drei amerikanischen Bomberdivisionen Angriffe auf Siegen, Frankfurt/M., Bad Homburg, Gießen, Dortmund, Recklinghausen, Essen, Bochum und Wuppertal. Von Süden flog ein starker amerikanischer Verband Angriffe auf Marburg und Kapfenberg. Kein eigener Jagdeinsatz. Die Erfolgsmeldungen der Flak stehen noch aus. Gegen 21 Uhr griffen etwa 300 britische Bomber Kassel an. Ein aus etwa 200 Maschinen bestehender Moskito-Verband führte einen Angriff auf Hamburg. 60 Moskitos wandten sich gegen Berlin, weitere 20 gegen Osnabrück. Einzelne Bombenabwürfe auf Bremen.

Die englischen Blätter berichten, daß Churchill bei einem Besuch von Aachen eine höhnische Freude zur Schau getragen habe. Er hätte sich außerordentlich befriedigt über das Ausmaß der dort durch den Luftterror angerichteten Schäden geäußert. Das paßt ganz zu ihm. Er ist ein Amokläufer erster Sorte. Aber nicht nur wir werden sein Wirken zu beklagen haben, sondern viel mehr noch das englische Volk, das sich in einem heillosen Augenblick seiner politischen Entwicklung in seine Arme geworfen hat. Die Engländer erklären jetzt rund heraus in ihrer Presse, daß fünf Millionen Deutsche wahrscheinlich nach dem Kriege verhungern müßten, weil sie nicht daran denken wollten, für sie Lebensmittel zu beschaffen. Das paßt auch zu ihrer Mentalität. Aber das kann uns nicht beirren. Die Engländer haben sich völlig in ihre Haßidee verrannt und werden am Ende selbst ihr Opfer sein. Daß sie jetzt den Terrorcharakter des Luftkrieges gegen uns offen zugeben, ist auch besonders charakteristisch. Sie nehmen nun keinerlei Rücksicht mehr auf die öffentliche Meinung der Welt. Aber ich glaube, daß uns das auf die Dauer sehr von Vorteil sein wird, denn so verroht ist die öffentliche Weltmeinung denn doch noch nicht, daß sie ein so zynisches Gebaren auf die Dauer widerspruchslos entgegennehmen würde.

Wenn man die englisch-amerikanischen Berichte über die in Köln angerichteten Zerstörungen liest, möchte man fast auf den Gedanken kommen, daß wir die schöne Hansestadt in ein Ruinenfeld verwandelt hätten. Vor allem die Amerikaner werfen uns vor, daß wir durch die Fortsetzung des Krieges diese Schäden angerichtet haben. Eine Welt der Widersprüche, der Lüge und der Heuchelei, wie man sie sich schlimmer in der blühendsten Phantasie nicht vorstellen kann. Aber ich nehme an, daß aus diesen furchtbaren Irrungen und Mißverständnissen eine schönere, bessere Welt entstehen wird.

In London trägt man jetzt einen übertriebenen Friedensoptimismus zur Schau. Man glaubt nach der jüngsten Erklärung der britischen Regierung, daß der Krieg jeden Tag zu Ende gehen könnte. Allerdings hat man auf der Feindseite auch die größte Eile, denn vor allem die Engländer sehen doch langsam ein, daß, je länger der Krieg andauert, sie um so mehr ihren mächtigen Bundesgenossen, insbesondere den Sowjets gegenüber, ins Hintertreffen geraten. Bei uns stehen die Dinge natürlich auch nicht zum besten. Insbesondere hat

sich jetzt im Westen ein ziemlich starker Einbruch in die Kriegsmoral vollzogen, die hier langsam abzusinken beginnt. Man darf zwar die dafür vorliegenden Anzeichen nicht überschätzen. Bei so verlustreichen militärischen Aktionen ist es ja immer noch festzustellen gewesen, daß Teile unserer Soldaten und auch Teile unserer Zivilbevölkerung die Nerven verloren. Es ist weit übertrieben, wenn hinzugefügt wird, daß unsere Bevölkerung die Soldaten am Schießen verhinderten [!]. Es mag hier und da ein Verrückter einen solchen Zwischenfall hervorgerufen haben, aber das ist beileibe nicht die Regel. Die Kriegsschlußpsychose, die hier und da Platz gegriffen hat, ist allgemein in der Welt verbreitet. Die Massen der Völker möchten lieber heute als morgen den Krieg beendigen. Es fragt sich nur, wie er beendigt werden soll.

Die Entwicklung im Westen gibt natürlich zu den stärksten militärischen Besorgnissen Anlaß. Sie haben den Führer veranlaßt, nun Kesselring nach Berlin kommen zu lassen. Eventuell wird er nach einer Aussprache mit ihm ihn an die Stelle von Rundstedt setzen. Rundstedt ist zu alt geworden und operiert zu sehr nach Weltkriegsbegriffen, als daß er einer Entwicklung, wie sie sich im Westen Bahn gebrochen hat, Herr werden könnte. Ganz verheerend wirkt sich die Tatsache aus, daß es den Amerikanern gelungen ist, die Rheinbrücke bei Remagen unbeschädigt in ihren Besitz zu bekommen und auf der rechten Rheinseite einen Brückenkopf zu bilden. Dagegen sollen nun in großem Stile Gegenmaßnahmen anlaufen, weil sich natürlich jeder über die Bedrohung, die durch einen rechtsrheinischen Brückenkopf für uns gegeben ist, im klaren ist. In der Nacht werden schon Ju.s angesetzt, die einen Teil der Brücke zerstören; aber man weiß noch nicht, ob die Brücke dadurch für die Amerikaner unbrauchbar geworden ist. Im Feindlager ist man über diese Nachricht natürlich glücklich. Man tut schon so, als habe man das ganze rechte Rheinufer in Besitz. In der Tat ist es ja eine tolle Schweinerei, daß die Remagener Brücke nicht rechtzeitig gesprengt worden ist. Sie konnte von den Amerikanern kampflos genommen werden.

Die Sowjets zeigen in ihrer Presse für den Krieg im Westen keinerlei Interesse. Sie tun ihn mit ein paar nichtssagenden Zeilen ab und widmen dafür einen großen Teil ihrer Publizistik den politischen Vorgängen in Rumänien, die ja auch für sie von größerem Belang sind. Die Anglo-Amerikaner müssen sich von Moskau eine Behandlung gefallen lassen, die geradezu empörend ist. Aber sie besitzen ja keine Machtmittel, um sich dagegen irgendwie zur Wehr zu setzen. Höchstens können sie hin und wieder durch eine wachsende Kritik in ihrer Presse auf die Unverschämtheiten der Sowjets reagieren.

Das Ergebnis von Jalta wird weiterhin scharf attackiert, und zwar sowohl in den USA wie in der englischen Öffentlichkeit Man nimmt sich vor allem

die Lösung des Polenproblems vor; in Wirklichkeit aber meint man natürlich die Behandlung des Deutschland-Problems, denn hier liegt eigentlich der Hund begraben. Jedoch ist diese Kritik sehr mäßig, und die Angst vor Moskau überschattet doch alle anderen Motive der Anglo-Amerikaner.

Die Sowjets üben im Bereich des ehemaligen Polens weiterhin ihre blutige Terrorherrschaft aus, ohne sich durch die englisch-amerikanischen Einsprüche darin behindern zu lassen. Sie nehmen auf Churchill und Roosevelt keinerlei Rücksicht. Eine neue Verhaftungswelle geht über das Land, der vor allem die polnischen Nationalisten zum Opfer fallen.

In Rumänien verläuft die Entwicklung planmäßig, d. h. nach dem Willen des Kremls. Als Pikanterie kann verzeichnet werden, daß der vergangene rumänische Ministerpräsident Radescu sich in die englische Botschaft geflüchtet hat, worüber man in Moskau ein groteskes Erstaunen heuchelt.

Der japanische Ministerpräsident Koiso legt in einer Ansprache den Ernst der Lage dar, der ja tatsächlich für die Japaner in ausgesprochenem Umfange gegeben ist. Er plädiert daher für eine Mobilisierung aller japanischen Kräfte für die Kriegszwecke. Japan macht jetzt eine ähnliche Entwicklung durch wie wir vor etwa zwei Jahren. Ich hoffe, daß es andere Folgerungen daraus zieht, als wir das damals getan haben, denn es müßte eigentlich durch das deutsche Beispiel hinreichend belehrt sein, wohin es führt, wenn man seine Kriegsmaßnahmen zu spät trifft.

Die Sowjets klagen sehr über die zunehmende Sabotagetätigkeit hinter ihrer Front. Es ist durchaus nicht so, daß sie das Hinterland absolut in der Hand hätten, zumal sie dort nur wenig Truppenteile stehen lassen können. Sie legen weiterhin alles ins Schaufenster, um die nächsten Stöße gegen uns vorzubereiten.

Was militärische Erfolge auch auf politischem Felde für Konsequenzen nach sich ziehen, sieht man jetzt bei den neutralen Staaten. Die Schweden ergehen sich in prosowjetischen Freundlichkeiten, die gar nicht mehr überboten werden können. Wenn die schwedischen Pfeffersäcke allerdings glauben, daß sie sich damit die Sympathie des Kremls erwerben können, dann befinden sie sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Der Kreml läßt überhaupt nichts gelten, was nicht ausgesprochen bolschewistisch ist. Anlehnungversuche an ihn werden meistens vom Bolschewismus mit Stößen gegen den Magen beantwortet.

Terboven hat wieder einen erheblichen Krach mit der schwedischen Regierung, und zwar wegen des Grenzverkehrs. Die Schweden suchen sich immer wieder mit uns in der norwegischen Frage anzulegen, um sich damit den Beifall der Engländer und Amerikaner zu erwerben. Terboven hat an den Führer

eine Denkschrift über die Handhabung des Oberbefehles in Norwegen im Ernstfall eingereicht. Er macht darin den Vorschlag, daß er hinter Boehme stellvertretender Oberbefehlshaber werden soll, damit er die Gewähr hat, daß im Ernstfalle auch politisch richtig gehandelt wird. Ich glaube nicht, daß der Führer auf diesen Vorschlag eingehen kann.

Geradezu grotesk mutet es an, daß die Norweger jetzt auf eine Befreiung vom deutschen Joch durch die Sowjets hoffen. Sie würden sich wundern, wenn diese Befreiung Wirklichkeit würde.

Die Tschechen sind nunmehr leicht renitent geworden. Man ersieht das aus einer Zunahme der Sabotagetätigkeit. Diese ist darauf zurückzuführen, daß niemand im tschechischen Volke mehr an einen deutschen Sieg glaubt und die oppositionellen Elemente sich für die Zukunft ein Alibi verschaffen wollen.

Die Maßnahmen, die jetzt in Ungarn getroffen werden zur Aufstellung eines Arbeitsdienstes nach deutschem Muster, kommen reichlich spät. Den Ungarn ist kaum noch zu helfen. Sie haben ihre Stunde verpaßt und können jetzt von den kriegführenden Großmächten nur noch als Voraussetzung ihrer Kriegführung angesehen werden.

Ich empfange mittags eine größere Delegation im Reich tätiger fremdvölkischer Arbeiter, die mir Adressen ihrer Bereitschaft zur Mitarbeit vortragen. Ich antworte darauf in einer sehr dezidierten Rede, in der ich unser kommendes Europa-Programm auf der Grundlage einer sozialistischen Neuordnung des Kontinents zum Vortrag bringe. Ich verspreche mir von dieser Rede, wenn sie in den Zeitungen der fremdvölkischen Arbeiter veröffentlicht wird, einige Wirkung. Diese fremdvölkischen Arbeiter sind zum großen Teil durch die Verhältnisse im Reich auf unsere Seite gezogen worden. Kehren sie nach dem Kriege in ihre Heimatländer zurück, so werden sie sicherlich unsere besten Propagandisten sein. Im Luftkrieg wird die Serie der schweren Angriffe gegen unsere großen Städte fortgesetzt. Diesmal sind Kassel, Hamburg und Bad Homburg an der Reihe. Daß die Amerikaner Bad Homburg angreifen, ist auf reine Terrorabsichten zurückzuführen. Die Berichte, die über Dessau vorliegen, sind ganz schrecklich. Die Stadt ist zum größten Teil vernichtet worden.

Bei den bei mir eingelaufenen Briefeingängen ist das bisher tiefste Tief der deutschen Kriegsstimmung festzustellen. Die Briefschreiber beklagen sich über die defaitistische Haltung großer Frontteile, aber auch über die gewaltigen Stimmungseinbrüche in der heimatlichen Zivilbevölkerung. Selbst die Optimisten fangen jetzt an wankend zu werden, ein Zeichen dafür, daß wir uns auf dem Höhepunkt der Krise befinden. Der Reichsmarschall wird fast in allen Briefen als das Karnickel bezeichnet, das die deutschen Rückschläge an allen Fronten verschuldet habe. Daß er immer noch im Amt bleibt, ist für viele

Briefschreiber ein Zeichen dafür, daß wir uns in einer latenten Staatskrise befinden.

OKW und OKH wollen im Ernstfall aus Berlin etwa 50 000 Mann evakuieren. So groß sind also unsere militärischen Führungsapparate! Man kann sich vorstellen, daß nichts Nennenswertes an schöpferischer Leistung dabei herauskommt.

Die Anlegung eines Mannschaftspolsters hinter der Ost- und Westfront ist nun in ein neues Stadium eingetreten. Jüttner hat energisch gegen meinen Plan opponiert und ihn zum Teil auch torpediert. Es sollen jetzt nur die Ersatzeinheiten aus vier Wehrkreisen in die [r]ückwärtigen Frontgebiete gelegt werden. Im ganzen handelt es sich hier um 40 000 Mann, was natürlich für den gedachten Zweck zu wenig ist; immerhin aber stellt es mehr dar als nichts, und ich werde weiterhin in der von mir erstrebten Richtung bohren, um am Ende doch noch zum gewünschten Ziel zu kommen.

Generaloberst Fromm ist wegen Feigheit vor dem Feinde zum Tode verurteilt worden. Er hat dieses Urteil voll und ganz verdient. Es konnte ihm zwar nicht nachgewiesen werden, daß er am 20. Juli beteiligt war; aber er hat auch nicht die ihm pflichtgemäß obliegenden Maßnahmen getroffen, um den 20. Juli zu verhindern.

Ich habe eine lange Aussprache mit Marrenbach über die Leitartikel von Dr. Ley. Er hat sich letzthin unter dem Titel "Ohne Gepäck" einige Eskapaden geleistet, die gar nicht mehr erträglich sind. So schreibt er zum Beispiel über die Vernichtung von Dresden, daß sie vom deutschen Volke mit einem Aufatmen begrüßt worden sei, da w[i]r jetzt auch unsere letzte Kulturstadt verloren hätten. So kann man natürlich den Luftkrieg nicht behandeln. Wenn ich diese Beweisführung für richtig anerkennen wollte, dann müßte ich als letzte Schlußfolgerung daraus ziehen, daß es das beste wäre, wir würden das Reich überhaupt dem Feind überlassen, da wir dann nicht das geringste Gepäck mehr mitzuschleppen hätten.

Am Abend wird aus dem Westen leider gemeldet, daß es immer noch nicht gelungen ist, den Brückenkopf bei Remagen zu beseitigen. Es sind dort improvisatorische Gegenmaßnahmen getroffen worden, die allerdings nicht durchgeschlagen sind. Im Kampfraum von Koblenz nach Norden hin schlagen sich einige Gruppen noch immer bis an den Rhein zurück.

Die Unterredung zwischen dem Führer und Kesselring ist günstig verlaufen. Wahrscheinlich wird Kesselring nunmehr anstelle von Rundstedt die Westfront übernehmen.

Aus Ungarn sind gute Nachrichten eingetroffen. Es ist der 6. Panzer-Armee gelungen, in die feindlichen Verteidigungsstellungen tiefe Einbrüche zu erzie-

len. Man versucht jetzt, in den Rücken des Feindes zu gelangen, um seine Streitkräfte zu vernichten, und glaubt damit einen beachtlichen Teil seiner Front zum Einsturz bringen zu können. Die Sowjets wehren sich natürlich mit Händen und Füßen; aber hoffentlich gelingt es Sepp Dietrich, sich mit dem Plan des Führers durchzusetzen. Die Kampfhandlungen bei Ratibor sind im ganzen gut verlaufen, wenn sie auch nur örtlichen Charakters sind. Wir sind bis Steinau vorgerückt und haben die dort stehende sowjetische Besatzung eingeschlossen. Der Feind ist in den nordöstlichen Teil von Küstrin eingedrungen. Der Brückenkopf bei Altdamm wurde wieder sehr massiv angegriffen, und es ist dem Feind wiederum gelungen, tief einzubrechen und den Brückenkopf weiter zu verengen. In Westpreußen steht es ausgesprochen schlecht. Hier stößt der Feind in Richtung Zoppot vor. Für Forster in Danzig ist damit eine sehr prekäre Lage gegeben. Die Situation in Ostpreußen hat sich nicht verändert. Das Frontbild ist also jetzt wieder flüssig geworden, aber Gott sei Dank nicht nur zu unseren Ungunsten, sondern auch in bescheidenem Umfange zu unseren Gunsten. Hoffentlich wird sich diese für uns positive Tendenz weiter auswirken. Wir haben einen militärischen Erfolg jetzt so nötig wie das tägliche Brot.

11. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-27; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11 leichte Schäden.

11. März 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn wurden in den deutschen Angriffsunternehmungen auch gestern weitere örtliche Fortschritte erzielt. Besonders erfreulich verläuft die Entwicklung im Raum zwischen Plattensee und Donau, wo unser Angriff längs des Malom-Kanals auf breiter Front weiter vorgeht. Stärkere feindliche Gegenangriffe gegen die Flanken wurden abgewehrt.

In der Slowakei scheiterten sämtliche Feindangriffe bei Schemnitz, Altsohl, Briesen[1] und Mikolas[2]. Im Raum von Schwarzwasser herrscht lebhafte feindliche Aufklärungstätigkeit. Nördlich von Ratibor wurden heftige Gegenangriffe gegen unseren Vorstoß in den feindlichen Brückenkopf zum Scheitern gebracht. In Breslau griff der Feind im Nordteil

[1] *Richtig: Bries.*
[2] *Richtig: Mikulás.*

vergeblich an, während im Süden noch erbittert gekämpft wird. Bei Striegau macht ein eigenes örtliches Angriffsunternehmen gute Fortschritte. Auch bei Guben setzten die deutschen Truppen ihre Angriffe fort und erzielten weitere Stellungsverbesserungen. Nördlich von Forst wurde ein kleinerer sowjetischer Brückenkopf über die Neisse im Angriff zerschlagen. In Fortsetzung seiner starken Angriffe auf Küstrin konnte der Feind von Norden und Osten her weiter in die Stadt eindringen, so daß jetzt noch im Südwestteil der Stadt ein eigener Brückenkopf über die Oder besteht. Aus dem deutschen Brückenkopf bei Zehden wurde in einem örtlichen Angriff unsere Front weiter vorgeschoben.

Im Kampfraum von Stettin hat sich die Lage nicht wesentlich verändert. Der Feinddruck ist nach wie vor sehr stark, insbesondere unmittelbar westlich von Stargard, wo feindliche Spitzen bis an die Reichsautobahn vordringen konnten. Die feindlichen Angriffe gegen den Abschnitt Wollin scheiterten. Die deutsche Kräftegruppe aus dem Raum Greifenberg hat sich weiter in Richtung Nordwesten durchgeschlagen und befindet sich im Vorgehen auf Dievenow, nachdem sie durch Unterstützung der Kriegsmarine von See her eine weitere Verstärkung erfahren hat. Starke Angriffe von allen Seiten her auf Kolberg wurden, allerdings unter ziemlich schweren Verlusten der Besatzung, abgewehrt. Im Raum von Stolp ist die Lage unverändert. Die neue Frontlinie verläuft jetzt von Bütow bis zum Nordrand von Berent, biegt von Zuckau aus in Richtung Südosten ab bis hart nördlich Dirschau, erreicht dann den Nogat-Abschnitt und mündet über Neuteich und Tiegenhof an die Küste aus. Angriffe gegen die neue Frontlinie wurden sämtlich abgewiesen. Marienburg ist zur Hälfte noch in eigener Hand.

In Ostpreußen war die Kampftätigkeit gering.

An der Kurland-Front waren die Angriffe südostwärts Frauenburg wiederum sehr heftig. Außer geringfügigen Einbrüchen wurden aber auch hier sämtliche Angriffe abgewehrt.

An der Westfront wurden die Kämpfe im Brückenkopf Wesel mit größter Erbitterung fortgeführt. Trotz schwerster Artillerievorbereitung von bisher kaum gekanntem Ausmaß erzielten die Kanadier jedoch nur verhältnismäßig geringe Einbrüche, die über einen Geländegewinn von etwa 1 1/2 km nicht hinausgingen. Im Süden des Brückenkopfes wurden alle Angriffe zum Teil in Gegenangriffen unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Weiter südlich bis in den Raum von Köln fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. Südlich von Köln wurde der dort noch bestehende deutsche Brückenkopf eingeengt. In Bonn wird nach wie vor heftig gekämpft. Der feindliche Brückenkopf bei Remagen ist zwar abgeriegelt, bis jetzt jedoch noch nicht zerschlagen. Es gelang dem Feind, ihn nach Norden und Süden etwas zu erweitern. Der Druck aus dem Raum von Ahrweiler nach Süden hält an. Im allgemeinen wurden die vordringenden feindlichen Kräfte in der Linie Adenau-Nürburgring-Kempenich aufgefangen. An der ganzen übrigen Abriegelungsfront des Einbruchsraumes nach Süden scheiterten auch gestern wieder alle Angriffe. Auch die Angriffe westlich von Wittlich wurden in einer 3 km zurückverlegten neuen Stellung aufgefangen bzw. abgewehrt. Im Raum Trier und südlich davon ist die Lage unverändert.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

An der Ostfront war die feindliche Lufttätigkeit besonders stark im ostpreußischen Raum, bei Stettin und Küstrin sowie in Kurland. Allein im Mittelabschnitt wurden 2100 Einflüge gezählt. Besonders heftige Luftangriffe richtete der Feind gegen Königsberg und Breslau. Bei eigenem Schlachtfliegereinsatz im ungarischen Raum und an den Brennpunkten im Mittelabschnitt der Ostfront wurden wieder gute Erfolge erzielt.

Im Westen war die Lufttätigkeit wegen ungünstiger Wetterlage geringer, an der italienischen Front dagegen sehr lebhaft. Ins Reichsgebiet flogen starke amerikanische viermotorige Bomberverbände mit Jagdschutz zu Angriffen auf Verkehrs- und Industrieziele in Westdeutschland ein. Betroffen wurden insbesondere Kassel, Frankfurt/Main, Münster, Osnabrück und Rheine.

Außerdem herrschte starke Tätigkeit zweimotoriger Bomber mit Schwerpunkt Mittelrheingebiet. Von Süden her griffen etwa 500 viermotorige amerikanische Bomber mit Jagdschutz Graz an. Ein Nebenangriff richtete sich gegen Klagenfurt. Eigener Jagdeinsatz

fand nicht statt. Die Flak meldet bisher sechs Abschüsse. 60 bis 80 schnelle Kampfflugzeuge griffen in den Abendstunden die Reichshauptstadt an.
Einheiten der Kriegsmarine führten ein Kommandounternehmen an der westfranzösischen Küste gegen Granville. Dem Feind wurden blutige Verluste zugefügt, außerdem wurden deutsche Gefangene befreit und zurückgeführt. Fünf Schiffe mit 4800 BRT, 14 Kähne, fünf Lokomotiven und Waggons, 10 Kraftfahrzeuge, ein U-Bootsbunker und ein Treibstofflager wurden vernichtet. Die Schleuse wurde erneut zerstört. Der Dampfer "Esquout" wurde mit eigener Kraft eingebracht. Die Stadt Granville steht in Flammen.

Der U-Boot-Bericht von Churchill und Roosevelt ist dieses Mal etwas düsterer gestimmt als beim letzten Mal. Die beiden Kriegsversprecher [!] sprechen zwar von einer mäßigen Anzahl von feindlichen [!] Schiffen, die versenkt worden sind; immerhin aber ist aus ihrer Erklärung die steigende Besorgnis des westlichen Feindlagers herauszulesen, daß unsere U-Boote jetzt weiterhin aktiv werden und die sowieso so angespannte feindliche Tonnagelage über den Haufen werfen.

Sonst ist man in den USA und in England von einem wahren Siegesrausch befangen. Man glaubt vor allem, weil man die Brücke von Remagen gewonnen hat, daß nun der Krieg schnell zu Ende gehen werde. In London behauptet man übrigens, daß die Remagener Brücke durch Verrat in die Hand des Feindes gekommen sei. Sie sei zur Sprengung vorbereitet gewesen; aber der zuständige Offizier habe die Sprengung praktisch nicht durchgeführt. Ich kann mir vorstellen, daß das den Tatsachen entsp[r]icht.

In London hatte man Gerüchte verbreitet, daß der Führer die Absicht hätte, in der Nacht zum Freitag ausgerechnet pünktlich um 12 Uhr zu kapitulieren. Diese voreilige Hoffnung ist ja nun gründlich ins Wasser gefallen. Von einer Kapitulation ist in Deutschland nicht das geringste zu bemerken, wenngleich wir natürlich heute Schwierigkeiten zu überwinden haben, die über das normale Maß weit hinausgehen.

Die Moral unserer Truppen und unserer Bevölkerung im Westen hat außerordentlich gelitten. Der Führer hat deshalb General Hübner nach dem Westen entsandt und ihm weitestgehende Vollmachten zur Verfügung gestellt. Man kann im Westen jetzt nur noch etwas mit brutalen Maßnahmen erreichen, sonst wird man der Entwicklung nicht mehr Herr. Die Westfront befindet sich jetzt in einem ähnlichen Zustand wie vor etwa sieben, acht Wochen die Ostfront. Hier gilt es nun mit eiserner Hand durchzugreifen. Sowohl was die Zivilbevölkerung, als auch was die Truppe anlangt, hat insbesondere durch die feindlichen Luftangriffe die moralische Haltung sehr schwer gelitten. Aber wir haben die Hoffnung, daß es General Hübner gelingen wird, durch sein Auftreten die Dinge sehr schnell wieder zu fangen.

Am meisten ärgere ich mich über das Benehmen der Bevölkerung in meiner Heimatstadt Rheydt. Die Amerikaner stimmen darüber ein wahres

Triumphgeschrei an. Ein Herr Vogelsang, der mir von früher als ein ausgemachter nationalsozialistischer Spießer bekannt ist, hat sich der amerikanischen Besatzungsbehörde als Oberbürgermeister zur Verfügung gestellt. Er erklärte dabei, daß er nur auf meinen Druck und Zwang hin in die Partei eingetreten sei, sonst aber mit ihr nichts zu tun habe. Ich werde mir diesen Herrn etwas näher aufs Korn nehmen. Ich bereite eine Aktion vor, um ihn bei erster bester Gelegenheit niederlegen zu lassen. Diese Aktion soll von Berliner Parteigenossen durchgeführt werden, die auf solche Akte schon gedrillt sind. Ich bespreche das in allen Einzelheiten mit Schach. Ich will die Sache nicht überstürzen, sondern sorgsam vorbereiten, damit sie unter allen Umständen zum Erfolg führt. Ich glaube, das wird einerseits bei den feindlichen Besatzungsbehörden, andererseits aber auch bei der linksrheinischen Bevölkerung seinen Eindruck nicht verfehlen.

Natürlich haben die Amerikaner, wie das zu erwarten war, in Rheydt als der ersten besetzten Stadt eine sogenannte freie deutsche Zeitung eröffnet. Sie suchen mich damit zu kränken und bezeichnen die Tatsache, daß ausgerechnet in Rheydt eine solche Zeitung erscheint, als eine Ironie der Weltgeschichte. Aber der Triumph, den sie dabei zur Schau tragen, erscheint mir etwas verfrüht zu sein. Ich werde schon Mittel und Wege wissen, um wenigstens in Rheydt wieder die Ordnung herzustellen.

Amerikanische und englische Blätter berichten von der Haltung unserer Gefangenen im Westen, die sie als ausgezeichnet darstellen. Die Gefangenen stehen, wie die Korrespondenten berichten, nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Deutschland unbedingt den Krieg gewinnen müsse. Ein Berliner hat einem amerikanischen Korrespondenten auf seine etwas vorwitzigen Fragen Antworten gegeben, wie sie mir besser auch nicht eingefallen wären. Alle Gefangenen, so wird in diesen Berichten erklärt, seien von einem mystischen Glauben an Hitler erfüllt. Das ist ja auch die Grundlage unseres kämpferischen Weiterbestehens.

Die "Daily Mail" macht sich zum Wortführer einer großen englischen Opposition, wenn sie darlegt, daß das Vertrauensvotum, das Churchill bei der letzten Abstimmung im Unterhaus bekommen habe, nur eine Täuschung darstelle. In Wirklichkeit sei die Kritik an Churchill und seiner Politik ein in England weitverbreitetes Übel. Man solle nicht glauben, daß die Abstimmung des Unterhauses die wahre Meinung des englischen Volkes darstelle. Das entspricht auch durchaus unseren Vermutungen.

Eine ganze Reihe von anderen englischen Blättern ergehen sich in scharfen Attacken gegen die hemdsärmelige Politik und Diplomatie des Kremls. Aber wie ich schon häufiger betonte, diese Anzapfungen überschreiten noch nicht

das erträgliche Maß und können nicht als zukunftsversprechend für unsere gegenwärtigen Kriegschancen angesehen werden.

Roosevelt soll sich nun mit der Deportation von Millionen Deutschen nach der Sowjetunion einverstanden erklärt haben. Die Sowjetunion wolle, so wird erklärt, von Deutschland 800 bis 1000 Milliarden Goldrubel Kriegsentschädigung verlangen. Diese astronomische Summe soll in Arbeitsleistung abgetragen werden. Man kennt das ja. Die Sowjets treiben eine Politik mit weiter Planmäßigkeit; aber sie übertreiben ihre Forderungen so, daß sie sich zum Schluß doch überstürzen werden.

Frankreich zählt heute mehr Arbeitslose als in der Vorkriegszeit. Es ist also dem De-Gaulle-Regime trotz der an allen Ecken und Enden in Frankreich wartenden Arbeit nicht gelungen, dieses elementarsten Problems des Zusammenlebens eines Volkes Herr zu werden.

Die Japaner melden, daß sie in Französisch-Indochina sich selbständig gemacht hätten. Die französischen Behörden haben ihnen dort so große Schwierigkeiten bereitet, daß sie nun Maßnahmen getroffen haben, um sich vor einem offenbar geplanten Verrat zu sichern.

Die Amerikaner haben schwere Brandbombenangriffe auf Tokio durchgeführt. Sie betreiben darüber eine ausgesprochene Renommage; aber es scheint in der Tat so zu sein, daß in Tokio weit ausgedehnte Brände entstanden sind. Die Japaner bekommen jetzt auch den Luftkrieg von der Seite zu kennen, von der wir ihn seit langem schon kennen.

Berichte aus dem Baltikum besagen, daß die baltische Bevölkerung von einer tiefen Sehnsucht nach Rückkehr der Deutschen erfüllt sei. Aber diese Sehnsucht kommt jetzt wohl verspätet; die baltischen Völker hätten dieser Sehnsucht besser in den Jahren 1941 und 42 und 43 durch aktive Teilnahme am Kriege gegen die Sowjetunion Ausdruck gegeben. Die bürgerlichen Staaten treffen ihre Entschlüsse immer zu spät, und der Bolschewismus hat den Vorteil davon. In den baltischen Staaten soll die antisowjetische Partisanentätigkeit außerordentlich stark verbreitet sein. Der Nachschub der Sowjets würde dadurch immer stärker gefährdet.

Die Schweiz stellt den Transitverkehr mit uns unter dem Druck der Anglo-Amerikaner ein. Die Schweiz ist ein armseliges staatliches Gebilde, das nur noch in Zeitungsartikeln eine nationale Souveränität besitzt.

Der Luftkrieg über dem Reichsgebiet tobt immer weiter. Die Berichte darüber klingen fast monoton, aber sie enthalten soviel Leid und Elend, daß man gar nicht wagt, im einzelnen darüber nachzudenken. Der Führer hat nun entschieden, daß der Jahrgang 1928 aus dem Volkssturm radikal herausgezogen werden soll. Das bedeutet auch einiges für uns in Berlin, denn wir haben hier

5000 HJ-Jungen aus dem Jahrgang 1928 in unseren Verteidigungsstellungen stehen. Die müssen wir nun für die neu aufzustellenden Divisionen abgeben. Aber die neu aufzustellenden Divisionen sind ja eine unserer großen Hoffnungen für die Zukunft, so daß man sich daran nicht vorbeidrücken kann.

Es ist bezeichnend, daß in den Beratungen für den totalen Kriegseinsatz jetzt der Vorschlag gemacht wird, die gesamte Luftwaffe überhaupt abzuschaffen, und das, was von ihr an Kriegstüchtigkeit überhaupt noch übriggeblieben sei, auf die anderen Wehrmachtsteile zu übertragen. Das wäre eigentlich die vernünftigste Lösung, denn die Luftwaffe ist in ihrem heutigen Zustand keinen Schuß Pulver wert. Sie besteht nur aus einer einzigen großen Korruptionswerkstätte.

Mir wird nun zum ersten Male die von mir verlangte Verteidigungsbilanz der Reichshauptstadt für eine Woche vorgelegt. Im ganzen gesehen ist diese Bilanz außerordentlich zufriedenstellend. Nach den Unterlagen, die mir dort unterbreitet werden, könnte man eigentlich annehmen, daß Berlin, auch wenn es eingeschlossen wäre, sich mit dem, was jetzt an Soldaten, Waffen, Lebensmitteln und Kohle vorhanden ist, etwa acht Wochen halten könnte. Das ist eine lange Zeit, und in acht Wochen kann sich sehr viel ereignen. Jedenfalls haben wir hervorragend vorgearbeitet, und vor allem muß man ja noch mit in Betracht ziehen, daß, wenn für Berlin der ernsteste Ernst der Stunde gegeben wäre, ja auch noch eine Unmenge von Soldaten und Waffen in die Stadt hineinströmen würde, die wir zu einer kraftvollen Verteidigung einzusetzen in der Lage wären.

Am Abend kommt die Nachricht, daß es immer noch nicht gelungen ist, den Brückenkopf von Remagen zu beseitigen. Im Gegenteil, die Amerikaner haben ihn noch verstärkt und versuchen, ihn weiter auszuweiten. Das ergibt für uns eine unangenehme Situation. Mir wird zwar mitgeteilt, daß vom Oberbefehlshaber West größere Gegenmaßnahmen für den Nachmittag und für die Nacht durchgeführt werden sollen; aber bisher haben wir ja immer noch feststellen müssen, daß solche Gegenmaßnahmen nur in den seltensten Fällen zum Erfolg führen. Hier aber müssen wir zu einem Erfolg kommen, denn wenn die Amerikaner sich weiterhin auf dem rechten Rheinufer halten, dann besitzen sie damit eine Basis zum weiteren Vorgehen, und aus dem kleinen Ansatz eines Brückenkopfes, den wir jetzt verzeichnen, wird dann - wie so oft schon - eine Eiterbeule, deren Inhalt sich bald über die lebenswichtigen Organe des Reiches ergießen wird.

Sonst haben sich im Westen keine wesentlichen Veränderungen ergeben. Unser Brückenkopf von Xanten ist weiter eingeengt worden. Im Osten läßt sich die Entwicklung in Ungarn vorläufig günstig an. Unser Einbruchsraum

ist weiter nach Westen verbreitert worden. Man kann hier schon nachgerade von einem Durchbruch sprechen. Wir haben die feindliche Front in einer Breite von 25 km aufgerissen und eine Tiefe von ebenfalls 25 km erreicht. Auch ist der Einbruchsraum zum Plattensee hin erweitert worden, so daß wir also hier von einem beachtlichen Anfangserfolg sprechen können. In der Slowakei geht das Kampfgewoge hin und her. Der sowjetische Großangriff bei Schwarzwasser ist nicht in dem Umfange angelaufen, wie wir eigentlich befürchtet hatten. Bisher ist Schörner damit fertig geworden. In Breslau toben härteste Straßenkämpfe. Der Feind hat versucht, Striegau wieder freizukämpfen; aber diese Versuche sind abgeschlagen worden. Bei Frankfurt und bei Küstrin konnten die Sowjets weitere sehr unangenehme Einbrüche erzielen. Im Stettiner Kampfraum nichts Neues. Die Besatzung von Kolberg hat alle Angriffe des Feindes unter schweren Verlusten für ihn zurückgeschlagen. Bei Danzig hat sich die Krise für unsere Truppen weiter verstärkt. Hier ist ein neuer neuralgischer Punkt für die Ostlage gegeben.

Wir haben jetzt seit Wochen ununterbrochen jeden Abend einen Moskito-Angriff auf die Reichshauptstadt. Die letzten Angriffe sind etwas schwerer gewesen als die vorangegangenen. Es scheint, daß der Feind stärkere Spreng- und Brandmittel zum Abwurf bringt. Jedenfalls können die Moskito-Angriffe jetzt nicht mehr wie bisher auf die leichte Schulter genommen werden. Im übrigen aber sind sie natürlich nicht mit den Terrorangriffen zu vergleichen, die auf die Städte des Westens geflogen werden. Was den Gesamtluftkrieg anlangt, so können wir in Berlin, obschon die Stadt in weiten Teilen ein einziges Trümmerfeld ist, im großen und ganzen noch zufrieden sein.

12. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 8-56; 56 Bl. Gesamtumfang, 49 Bl. erhalten; Bl. 1-7 fehlt; Bl. 8 milit. Lage für Bl. 1-7 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden; Wochentag erschlossen.

12. [März] [19]45 [(Montag)]

Die Westmächte haben augenblicklich für uns nur noch Spott und Hohn übrig. Sie fühlen sich auf der Höhe der Situation und tun so, als hätten sie den Krieg bereits gewonnen. Sie halten unsere Moral für stark angeschlagen und geben uns keinerlei Siegesaussichten mehr. Der Volkssturm ist nach ihren

Darstellungen eine müde Altemänner-Garde. Die Bevölkerung der besetzten Gebiete habe schon vom nationalsozialistischen Regime und von der nationalsozialistischen Führung Abschied genommen; sie lege ihnen gegenüber eine devote Unterwürfigkeit an den Tag, die geradezu peinlich wirke. Von einer geordneten deutschen Verwaltung könne weder in den besetzten noch in den unbesetzten Gebieten mehr die Rede sein. Das spiele aber gar keine Rolle, da der Feind sowieso nicht die Absicht habe, in Deutschland eine Regierung in Tätigkeit treten zu lassen. Kurz und gut, das Reich wird wie eine Negerkolonie in Afrika behandelt. Außerdem hätten die Engländer und Amerikaner noch vor, uns von Nordwesten aus anzugreifen; ja, Shukow trage sich sogar mit dem Plan, in Pommern durchzubrechen und irgendwo in der nordwestdeutschen Tiefebene den Anglo-Amerikanern die Hand zu reichen.

So ungefähr wird die weitere Entwicklung des Krieges in London, allerdings nicht so sehr in Washington, dargestellt. In Washington ist man etwas realistischer. Was die Engländer mit solchen Meldungen bezwecken, ist leicht ersichtlich. Sie wollen ihrem müden Volk Mut zusprechen, und nachdem die Sowjets und Amerikaner für sie militärische Erfolge erringen, brüsten sie sich nun ihrerseits damit. Daß Berlin bisher noch nicht in die Hand des Feindes gefallen ist, wird großzügigerweise darauf zurückgeführt, daß die Sowjets gar nicht die Absicht gehabt hätten, die Reichshauptstadt in einem Frontalangriff zu nehmen. Im Gegenteil, sie verfolgten wichtigere militärische Ziele. Kurz und gut, alles, was jetzt von der westlichen Feindseite in der Öffentlichkeit verbreitet wird, ist ganz auf unsere Nervenkraft gerichtet. Wenn man allerdings glaubt, uns damit kopfscheu zu machen, so befindet man sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Im übrigen kann uns das furchtbar gleichgültig lassen, was die Engländer augenblicklich denken und sagen. Solche Panikmeldungen haben sich noch nie rentiert, wenn sie nicht unmittelbar zum Erfolg führen. Und davon kann ja bei uns keine Rede sein. Ich nehme an, daß in London in wenigen Tagen die alte Katzenjammerstimmung Einzug halten wird.

Der Brückenkopf Wesel ist nunmehr von uns geräumt worden, und zwar unter stärkstem englisch-kanadischem Druck. Der Brückenkopf bei Remagen besteht weiter. Hier zeigt sich ein ewiges Hin und Her der Kämpfe. Bis jetzt ist es uns trotz größter Anstrengungen noch nicht gelungen, ihn auszuräumen, und es ist sehr die Frage, ob es überhaupt gelingen wird.

Immer wieder wird auf der Feindseite das Problem erörtert, ob die Sowjets den Japanern den Krieg erklären werden. Der Kreml muß sich hier nun bald entscheiden, da der sowjetisch-japanische Nichtangriffspakt im nächsten Monat entweder stillschweigend verlängert wird oder gekündigt werden muß.

Auf der Westseite ist man sich der sowjetischen Absicht, die Japaner anzugreifen, durchaus sicher. Aber ich glaube, Stalin wird sich unter keinen Umständen, nur um den Engländern und vor allem den Amerikanern einen Gefallen zu tun, in das Pazifik-Abenteuer hineinreißen lassen.

Die bolschewistische Gefahr wird jetzt auch in England in aller Klarheit erkannt. Die Blätter machen gar keinen Hehl mehr daraus. Aber es ist jetzt nicht mehr erheblich, was die Engländer denken und empfinden, sondern was sie zu tun in der Lage sind. Und das ist gleich Null. Die englischen Pressestimmen gegen das Überhandnehmen des Bolschewismus in Europa sind nur Notschreie einer gepreßten Volksseele, die sich keinen Ausweg mehr weiß. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen Stimmen auch nicht um solche von Außenseitern; was diese Außenseiter heute über die bolschewistische Gefahr sagen, ist wahrscheinlich die Meinung der ganzen englischen Führungsschicht, die allerdings von ihrer Meinung keinen Gebrauch machen kann.

Es wird behauptet, daß der Papst die Absicht habe, in der Polenfrage aktiv zu werden und eine Vermittlung zu versuchen. Er wird damit bei Stalin an den Rechten kommen. Stalin hat sich in den Kopf gesetzt - man kann das auch verstehen -, in der Polenfrage überhaupt mit niemandem mehr zu verhandeln. Wie stark er schon seinen Willen durchgesetzt hat, mag man daraus ersehen, daß nun auch der ehemalige polnische Exilminister Mikolajczyk die Absicht hat, sich dem Willen des Kremls zu unterwerfen. Zwar unter Protest; aber was kosten heute solche Proteste noch. Im übrigen haben die Polen ja nur die Wahl, entweder gewaltsam ausgerottet zu werden, oder sich dem Kreml zu beugen. Vor den Augen ihrer Führungsschicht steht das böse Beispiel von Bulgarien, wo bisher 1200 der führenden Männer hingerichtet worden sind. Eine runde Sache, die sich sehen lassen kann.

Im Osten verläuft die Entwicklung für uns etwas erfreulicher. Unsere Offensive in Ungarn hat sich gut angelassen. Allerdings sind die räumlichen Erfolge noch nicht so groß, daß wir absolut über den Berg wären. Wir müssen wohl noch ein paar Tage warten, um ein endgültiges Urteil über die Offensive abgeben zu können. Es ist Schörner gelungen, die sehr starken Angriffe bei Schwarzwasser ohne ernstere Einbußen abzuschlagen. Das ist ein großer Erfolg.

Wiederum haben in Rom sehr schwere kommunistische Unruhen stattgefunden. Die englisch-amerikanische Besatzung ist dagegen gänzlich machtlos, da diese Unruhen unter dem Schutz des Kremls stehen. Die Bonomi-Regierung macht den Eindruck von Greisen, die auf dem Dach sitzen und sich nicht zu helfen wissen. Sie glaubt, der Unruhen durch besonders scharfe antifaschistische Gesetze Herr zu werden. Aber das hilft jetzt nichts mehr. Im Gegen-

teil, es wird von allen Stellen mitgeteilt, daß der Faschismus im feindbesetzten Italien eine gewisse Renaissance erlebe.

Der Sonntag verläuft an sich etwas ruhiger. Ich kann ihn damit verbringen, etwas Lektüre zu betreiben und die aufgelaufene Arbeit der Woche aufzuarbeiten.

Im Luftkrieg ist das alte Lied zu verzeichnen. Die frontnahen Städte im Westen sind jetzt angegriffen worden. Viel zu zerstören gibt es dort nicht mehr.

Die Moral unserer Truppen und Zivilbevölkerung im Westen muß als etwas angeschlagen angesehen werden. Es stellt sich hier eine ähnliche Entwicklung heraus, wie vor etwa sieben Wochen im Osten. Wir müssen also alles daransetzen, die Standfestigkeit unserer Truppen und unserer Zivilbevölkerung im Westen wieder in die Reihe zu bringen.

Der Heldengedenktag wird durch eine Kranzniederlegung durch Göring am zerstörten Heldenehrenmal begangen. Außerdem gibt der Führer einen Aufruf an die Soldaten heraus. In diesem Aufruf wiederholt er noch einmal unsere alten Kriegsthesen. Der Aufruf ist von einer männlichen Entschlossenheit getragen, die außerordentlich überzeugend wirkt.

Für den Abend bereiten wir eine Rundfunkübertragung über Schlesien vor, in der auch mein Besuch in Lauban und Teile meiner Rede in Görlitz enthalten sind. Diese Rundfunkübertragung wirkt sich außerordentlich positiv aus, da sie einen starken kämpferischen Geist atmet. Meine Rede in Görlitz ist auch in der Presse hervorragend gebracht worden. Ich bin der Meinung, daß solche Kundgebungen augenblicklich ihre Wirkung nicht verfehlen können. Wir müssen das Volk immer wieder auf die Grundthesen unserer Kriegführung zurückführen und ihm klarmachen, daß es keine andere Wahl hat, als zu kämpfen oder zu sterben.

Am Abend wird gemeldet, daß der Brückenkopf bei Remagen immer noch weiterbesteht. Es ist unseren Anstrengungen nicht gelungen, ihn auszuräumen. Die Amerikaner sind im Besitz einer Eisenbahnbrücke und haben daneben noch zwei Pontonbrücken über den Rhein geschlagen. Allerdings ist es ihnen nicht gelungen, den Brückenkopf weiter auszuweiten, da er von uns unter Kontrolle gehalten wird. Die in dem Brückenkopf befindlichen amerikanischen Truppen werden schwer von unserer Artillerie beschossen. Der Großteil unserer Einheiten ist nunmehr an der unteren Mosel angekommen. Sonst hat sich im Westen im Laufe des Tages keine sensationelle Veränderung ergeben.

Unsere Offensive in Ungarn macht langsame, aber sichere Fortschritte. Im großen und ganzen kann man die Entwicklung als erfreulich bezeichnen. Un-

ser Einbruchsraum ist wesentlich vergrößert worden. Wir sind auch am Velence-See weiter vorwärtsgekommen, so daß man also jetzt von einer richtigen Großoffensive sprechen kann.

Schörner hat wiederum bei Schwarzwasser alles zurückgeschlagen, obschon die Sowjets mit einem Großangriff erster Klasse angetreten sind. Auch im Raum von Ratibor, wo der Feind alles daransetzt, den verlorenen Raum zurückzugewinnen, sind alle Angriffe abgeschlagen worden. In Striegau ist Schörner mit der eingeschlossenen sowjetischen Besatzung noch nicht fertig geworden; aber er hofft, daß er bis zum Montag die Sache in Ordnung bringen kann, da wir bis dahin eine Pressedelegation von neutralen und deutschen Journalisten in die Stadt schicken wollen, um die dort angerichteten Greuel zu besichtigen. Bei Guben sind geringe eigene Stellungsverbesserungen zu verzeichnen. Im Stettiner Raum ergibt sich keine Verschlechterung. Allerdings ist in Westpreußen die Lage außerordentlich kritisch geworden. Hier ist augenblicklich der neuralgische Punkt der Ostfront gegeben.

Ich bin abends mehrere Stunden beim Führer zu Besuch. Der Führer macht auf mich einen außerordentlich sicheren und festen Eindruck, und auch gesundheitlich scheint er mir in bester Form zu sein. Ich übermittle ihm ein mir noch zur Verfügung stehendes Exemplar von Carlyles "Friedrich der Große", das ihm große Freude bereitet. Er betont dabei, daß es die großen Vorbilder sind, an denen wir uns heute aufrichten müssen, und daß Friedrich der Große darunter die exzeptionellste Persönlichkeit darstellt. Es müsse unser Ehrgeiz sein, auch in unserer Zeit ein Beispiel zu geben, daß spätere Geschlechter sich in ähnlichen Krisen und Belastungen ebenso auf uns berufen können, wie wir uns heute auf die Heroen in der Geschichte der Vergangenheit berufen müßten.

Ich berichte dem Führer dann ausführlich von meinem Besuch in Lauban. Der Führer ist auch der Meinung, daß Schörner einer unserer hervorragendsten Heerführer ist. Er will ihn als nächsten Mann des Heeres zum Feldmarschall befördern. Es sei Schörner gelungen, die Front in seinem Kampfraum im wesentlichen zu stabilisieren. Auf ihn sei es zurückzuführen, daß die Moral der Truppe dort so hervorragend gehoben worden sei.

Ich berichte dem Führer von den radikalen Methoden, die Schörner zur Erreichung dieses Zieles anwendet. Deserteure finden bei ihm keine Gnade. Sie werden am nächsten Baum aufgeknüpft, und ihnen wird ein Schild um den Hals gehängt mit der Aufschrift: "Ich bin ein Deserteur. Ich habe mich geweigert, deutsche Frauen und Kinder zu beschützen, und bin deshalb aufgehängt worden." Solche Methoden wirken natürlich. Jedenfalls weiß der Soldat im Kampfraum Schörners, daß er vorne sterben kann und hinten sterben muß. Das ist eine ganz gute Lehre, die sich jeder sicherlich zu Gemüte führen wird.

Die Zurückschlagung der sowjetischen Angriffe bei Schwarzwasser und das Halten bei Ratibor hat bis zur Stunde noch unseren Mährisch-Ostrauer Raum, der für unser Kriegspotential so außerordentlich wichtig ist, gesichert. Der Führer betont noch einmal, daß seiner Meinung nach die Sowjets nicht die Absicht hätten, auf Berlin loszumarschieren. Er habe das schon seit längerer Zeit seinen Generälen immer wieder erklärt, allerdings, sie hätten ihm kein Gehör schenken wollen. Hätten sie das getan, so wäre die Tragödie in Pommern nicht entstanden. Man habe die zur Verfügung stehenden Kräfte vor Berlin massiert, anstatt sie in den pommerschen Raum zu legen, um dort den zu erwartenden sowjetischen Stoß aufzufangen. Der Führer schiebt einen großen Teil der Schuld unmittelbar Himmler zu. Er sagt, er habe Himmler immer und immer wieder aufgefordert, unsere Truppen in den pommerschen Raum hineinzuziehen. Himmler habe sich durch die wiederholten Hinweise der Abteilung Fremde Heere dazu verleiten lassen, an den Stoß nach Berlin zu glauben und dementsprechend zu disponieren. Ich frage den Führer, warum er denn in solchen wichtigsten Fragen unserer Kriegführung nicht einfach Befehle erteile. Der Führer antwortet mir darauf, daß ihm das nicht viel nütze, denn selbst wenn er klare Befehle erteile, so würden sie durch heimliche Sabotage immer wieder inhibiert. Er macht in diesem Zusammenhang Himmler die schwersten Vorwürfe. Er habe klar befohlen, daß im pommerschen Raum starke Pakriegel aufgebaut werden sollen; die dafür notwendige Pak aber sei nicht oder zu spät angekommen und habe nicht mehr helfen können. Himmler ist also offenbar schon bei seinem ersten Start als Heerführer dem Generalstab zum Opfer gefallen. Der Führer wirft ihm direkten Ungehorsam vor und hat die Absicht, ihm beim nächsten Mal sehr ernsthaft seine Meinung zu sagen und ihm klarzumachen, daß, wenn sich ein solcher Fall wiederholen sollte, ein nicht mehr reparabler Bruch zwischen ihm und Himmler entstehen werde. Himmler wird sich das zur Lehre dienen lassen, und ich will auch selbst in diesem Sinne mit ihm sprechen. Ich habe es überhaupt für falsch gehalten, daß Himmler sich mit der Führung einer Heeresgruppe hat betrauen lassen. Das kann in dieser Situation nicht seine Aufgabe sein, vor allem nicht, wenn daraus die Gefahr eines Bruchs zwischen ihm und dem Führer entsteht. Himmler hat sich damit vorläufig seine Avancen als Oberbefehlshaber des Heeres verscherzt. Der Führer ist mit ihm sehr unzufrieden. Er ist der Überzeugung, daß Pommern zu halten gewesen wäre, wenn man seinen Befehl klar und eindeutig befolgt hätte. Jetzt sind Hunderttausende von Pommern dem Wüten der bolschewistischen Soldateska zum Opfer gefallen. Auch hier ist der Führer der Meinung, daß das Himmler mit auf sein Konto nehmen müsse. Er will dem um sich greifenden Ungehorsam der Generalität dadurch

jetzt vorbeugen, daß er fliegende Standgerichte unter General Hübner einrichtet, die die Aufgabe haben, jede Renitenz bei der Wehrmachtführung sofortigst zu untersuchen, zur Aburteilung zu bringen und die Schuldigen füsilieren zu lassen. Es geht ja nicht an, daß in dieser kritischen Kriegsphase jeder tun und lassen kann, was er will. Aber ich glaube, der Führer faßt das Problem doch nicht bei der Wurzel an. Er müßte unbedingt die Wehrmachtspitze säubern, denn wenn die Wehrmachtspitze nicht in Ordnung ist, dann kann man sich nicht wundern, daß die unteren Organe ihren eigenen Weg gehen. Der Führer antwortet mir darauf, daß er keinen Mann hat, der beispielsweise Oberbefehlshaber des Heeres werden könnte. Er hat recht, wenn er erklärt, hätte er Himmler dazu gemacht, so wäre jetzt die Katastrophe noch größer, als sie ohnehin schon ist. Er will jetzt junge, an der Front bewährte Soldaten in den Offiziersstand hineinberufen lassen, ohne Rücksicht darauf, ob sie mit Messer und Gabel zu essen verstehen. Ritterkreuzträger aus dem Mannschaftsstand sollen aus der kämpfenden Truppe herausgezogen und zu Offizieren herangebildet werden. Der Führer verspricht sich für unseren Nachwuchs sehr viel davon. Er verweist auf seine Erfahrungen aus dem Weltkrieg, wo es nicht möglich gewesen wäre, einen noch so renommierten Soldaten in den Offiziersstand hineinzubringen, wenn er nicht die gesellschaftliche Vorbildung mitgebracht hätte. Aber was heißt in dieser kritischen Zeit gesellschaftliche Vorbildung. Wir müssen alles daransetzen, Männer als Führer an die Front zu bekommen, ohne Rücksicht darauf, ob sie das gesellschaftliche Zeug zur Führung mitbringen. Diese Maßnahmen sind alle sehr gut und sicherlich auch durchschlagend. Aber sie kommen reichlich spät, wenn nicht zu spät.

Ich berichte dem Führer ausführlich über die von mir gesammelten Eindrücke bei meinem Besuch in Lauban. Ich schildere ihm ausführlich die Greuel, die wir dort zu Gesicht bekommen haben. Der Führer ist meiner Meinung, daß wir nun eine Propaganda der Rache gegen die Sowjets entfalten müssen. Nach dem Osten müssen wir jetzt unsere Offensivkräfte wenden. Im Osten fällt die Entscheidung. Die Sowjets müssen Blut über Blut lassen; dann eventuell ist die Möglichkeit gegeben, den Kreml zur Besinnung zu bringen. Für unsere Truppen kommt jetzt alles darauf an, stehen zu bleiben und den Bolschewistenschreck zu überwinden. Daß wir, wenn wir zu einer Offensive wirklich massiert antreten, auch mit Erfolg antreten, das zeigt die Entwicklung in Ungarn, die der Führer für sehr vielversprechend hält. Hoffentlich geht sie in diesem Stile weiter.

Jedenfalls ist der Führer der Meinung, daß die von mir eingeleitete Greuelpropaganda durchaus richtig ist und weiter durchgeführt werden muß.

Was den Westen anlangt, so neigt hier der Führer meiner Meinung zu, daß es sich um eine ausgemachte Pleite handelte. Rundstedt ist wohl auch der Führung des Kampfes im Westen nicht gewachsen gewesen. Er ist zu alt und stammt noch aus einer Schule, die für den modernen Krieg nicht geeignet ist. Der Führer hat ihn deshalb abgelöst und Kesselring an seine Seite gestellt. Gleich am Abend wird er noch Rundstedt empfangen, um ihm das vorzutragen. Rundstedt ist natürlich ein durchaus anständiger Offizier, der uns vor allem bei der Liquidierung des 20. Juli große Dienste geleistet hat. Darum will der Führer auch - ich schlage ihm das eindringlich vor -, daß die Ablösung Rundstedts in den honorigsten Formen vor sich geht.

Mit Model ist der Führer im allgemeinen zufrieden. Aber er hat sich unter Rundstedt nicht richtig auswirken können. Hätte man Model den gesamten Westen gegeben, so wäre damit seine Heeresgruppe nicht in der Verfassung gewesen, in der sie sich tatsächlich gezeigt hat.

Was die Moral im Westen anlangt, so müssen wir nun zum Teil mit gewalttätigen Mitteln versuchen, sie wieder zu heben. Die Bevölkerung wird schon bald wieder in Form kommen, auch in den Gebieten, die der Feind besetzt hat. Man kann verstehen, daß sie nach den monatelang andauernden schweren Luftangriffen etwas die Nerven verloren hat. Aber das wird sich erfahrungsgemäß schnell wieder wenden, sobald die Luftangriffe abgestoppt sind und nun der Hunger Einkehr halten wird. Daß hier und da in den Städten weiße Fahnen gehißt worden sind, als die Anglo-Amerikaner kamen, das darf man nicht allzu tragisch nehmen. Jedenfalls ist der Führer der festen Überzeugung, daß es uns ein Leichtes sein wird, in den nächsten Wochen diese Bevölkerung wieder auf unsere Seite zu bringen. Ich berichte ihm ausführlich über die Verhältnisse in meiner Heimatstadt Rheydt, auch, daß ich die Absicht habe, den von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeister Vogelsang durch eine von mir zusammengestellte Berliner Terrorgruppe niederlegen zu lassen. Der Führer ist damit durchaus einverstanden. Überhaupt werden wir jetzt dazu übergehen, in den feindbesetzten Gebieten die Partisanentätigkeit in Fluß zu bringen. Ich werde in Rheydt damit einen schönen Anfang machen können. Vor allem die Pfarrer haben sich den Anglo-Amerikanern zur Verfügung gestellt. Hier werden wir für unsere Terrorgruppen ein reiches Betätigungsfeld finden. Im übrigen hat der Führer die Absicht, wenn wir das Gebiet wieder zurückerobern, an diesen Pfarrern ein Standgericht vollziehen zu lassen, das ihnen unvergeßlich bleiben wird.

Der Brückenkopf von Remagen bereitet dem Führer erhebliche Sorgen. Andererseits aber ist er der Meinung, daß er für uns auch gewisse Vorteile bietet. Wären die Amerikaner hier nicht auf eine weiche Stelle gestoßen, an

der sie über den Rhein vorrücken konnten, so hätten sie sich wahrscheinlich sofort gegen die Mosel gewandt, und unsere Auffanglinien an der Mosel waren damals noch nicht aufgebaut, so daß die Gefahr bestanden hätte, daß die Mosel in breiter Front überschritten worden wäre, was der Führer jetzt für ausgeschlossen hält. Immerhin muß man annehmen, daß das Nichtsprengen der Remagener Brücke unter Umständen auf Sabotage oder wenigstens auf schwere Fahrlässigkeit zurückzuführen ist. Der Führer hat darüber eine Untersuchung angeordnet und wird gegen die Schuldigen mit der Todesstrafe vorgehen. Den Brückenkopf selbst hält der Führer für eine ausgesprochene Fistel der Amerikaner. Er hat jetzt den Brückenkopf mit schweren Waffen umrahmt, die die Aufgabe haben, den in dem Brückenkopf massierten amerikanischen Kräften schwerste Blutverluste abzuverlangen. Unter Umständen also wird der Brückenkopf für die Amerikaner keine reine Freude sein. Der Führer ist der Meinung, daß es uns gelingen muß, die Linie Rhein-Mosel im großen ganzen zu halten. Das wäre ja immerhin noch erträglich, wenn wir dabei auch auf wichtigstes deutsches Gebiet vorläufig verzichten müßten. Daß in Trier die ausgebaute Bunkerlinie des Westwalles fast kampflos aufgegeben worden ist, hat dem Führer größte Sorge bereitet. Er erzählt mir, daß er geradezu in Raserei geraten sei, als ihm das mitgeteilt wurde. Aber was will man machen. Es gibt eben bestimmte Arten von Offizieren, die den Anforderungen des Krieges einfach nicht mehr gewachsen sind, vor allem auch moralisch nicht. Auch in diesem Gebiet haben wir viele deutsche Menschen verloren, die nun in die Botmäßigkeit des Feindes geraten sind. Es wird unsere Aufgabe sein, sie über den Rundfunk weiterhin politisch zu bearbeiten, und es wird uns wohl gelingen, auch dabei schnellstens Erfolge zu erringen.

Was den Westen anlangt, so ist der Führer allerdings der Meinung, daß wir schon halbwegs mit der Entwicklung zufrieden sein können, wenn wir auch außerordentlich schwere Verluste hinnehmen mußten. Auch hier handelt es sich darum, unter allen Umständen stehen zu bleiben und den Feind in festen Auffanglinien zum Stoppen zu bringen.

Es ist alles angesetzt worden, um die Eisenbahnbrücke bei Remagen und die beiden daneben errichteten Pontonbrücken des Feindes zu zerstören, und zwar werden dabei die Luftwaffe und auch Kleinwaffen der Kriegsmarine in größtem Stile eingesetzt. Im übrigen befindet sich der Feind in diesem Gebiet rechts des Rheines in einem für ihn außerordentlich ungünstigen Gelände, in dem er sich zu weiträumigen Operationen nur sehr schlecht entfalten kann.

Über den Luftkrieg ist eigentlich nichts Neues nachzutragen. Ich berichte dem Führer, daß die letzten Moskito-Angriffe auf Berlin sehr schwer gewesen sind. Auch das hat der Führer vorausgesagt. Die Moskito-Angriffe werden für

uns für das kommende Frühjahr und den kommenden Sommer sicherlich eine schwere Belastung darstellen, da die Moskito-Flugzeuge schwer oder fast gar nicht abzuschießen sind. Über den Luftterror des Feindes schweigt man am besten. Der Führer hat Göring wieder ein paarmal hart angenommen, aber ohne Erfolg. Er ist als Persönlichkeit völlig abgefallen und in Lethargie versunken. Der Führer äußert sich darüber sehr eindeutig. Aber es ist ausgeschlossen, ihn zu irgendeiner Personalveränderung innerhalb der Luftwaffe zu bewegen, ja nicht einmal dazu, wenigstens Göring einen leistungsfähigen Staatssekretär im Luftfahrtministerium aufzuzwingen, was ich immer wieder vorschlage. Der Führer verspricht sich davon nicht allzuviel; außerdem behauptet er, niemanden zu haben, der diese Aufgabe übernehmen könnte. Ich erkläre dagegen, daß dieser Staatssekretär wenigstens in dem Tohuwabohu der Luftwaffe einige Ordnung schaffen könnte; der Führer aber meint, daß, wenn er das überhaupt versuchen wollte, Göring ihn schnellstens totmachen würde, denn er könne keine Persönlichkeit von Format um sich haben, obschon er ja gar keine Veranlassung hat, von ihr etwas zu fürchten, denn der Führer wird ihn ja doch niemals fallenlassen. Welch eine Tragödie ist das mit unserer Luftwaffe! Sie ist völlig auf den Hund gekommen, und man sieht auch keine Möglichkeit, sie wieder emporzuführen. Sie hat einfach den Boden unter den Füßen verloren.

In meiner Kritik an der Person Görings und an der Luftwaffe insgesamt werde ich jetzt dem Führer gegenüber sehr massiv. Ich lege ihm die eindeutige Frage vor, ob denn schließlich das deutsche Volk an dem Versagen seiner Luftwaffe zugrundegehen solle, denn all unsere Rückschläge sind ja letzten Endes auf ihr Versagen zurückzuführen. Der Führer gibt das alles zu, aber wie ich schon betonte, läßt er sich zu einer personellen Veränderung innerhalb der Luftwaffe nicht herbei. Ich bitte ihn, wenigstens die um sich greifende Korruption in der Luftwaffe zu beseitigen. Er glaubt, daß das nicht mit einem Schlage gelingen könne, sondern daß wir hier langsam operieren müßten, daß man versuchen müsse, Göring mehr und mehr seiner Machtstellung zu entkleiden und ihn zu einer bloßen Dekorationsfigur zu machen. So habe er z. B. den SS-Obergruppenführer Kammler damit beauftragt, den gesicherten Transport für unsere Jagdflugzeuge an ihre Bestimmungshäfen zu organisieren. Selbst dazu ist die Luftwaffe nicht einmal mehr in der Lage. Welche Schande für sie und ihre Waffenehre! Aber was soll man anders machen, als daß man dem Übel von den verschiedensten Seiten aus zu Leibe rückt. Allerdings mache ich dem Führer gegenüber keinen Hehl mehr aus der Tatsache, daß das Versagen der Luftwaffe nun allmählich auch für ihn selbst zu den schlimmsten Folgen führt. Das Volk wirft ihm vor, daß er in dem Dilemma des Luft-

krieges keine Entscheidung fällt, denn jedermann weiß ja, daß dieses Dilemma auf Görings Schuldkonto kommt. Das Volk läßt sich natürlich in seiner gegenwärtigen Not auch nicht mit dem Argument überzeugen, das der Führer immer wieder anführt, er müsse Göring gegenüber die germanische Treue halten. Das hilft nichts, denn schließlich können wir unter diesem Prinzip nicht zugrundegehen.

Ich schildere dem Führer einige Einzelheiten aus der Luftwaffe, die mir bei den Überprüfungsmaßnahmen zum totalen Kriegseinsatz zur Kenntnis gekommen sind. Der Führer kennt sie zum großen Teil; sie erregen ihn gar nicht, sondern runden nur das Bild ab, das er sich über Göring und über die Luftwaffe bereits gemacht hat. Ich bin trotzdem der Meinung, daß ich in dem angedeuteten Sinne weiterbohren muß, und zwar nach dem Prinzip: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Was die politische Kriegslage anlangt, so habe ich den Eindruck, daß sich hier beim Führer langsam eine neue Konzeption abzuzeichnen beginnt. Er hat diese auch schon mit Ribbentrop besprochen und mit ihm eine völlige Übereinstimmung erzielt. Ich rate dem Führer dringend an, nunmehr einen Befehl herauszugeben, daß das politische Geschwätz unter den Prominenten in Staat und Partei über die Kriegslage aufhören muß. Das schwächt nur die Entschlossenheit und Kampfkraft. Es dürfen nur wenige sein, die über die politischen Hintergründe des Krieges offen untereinander sprechen. Der Führer ist auch dieser Meinung. So erzählt er mir beispielsweise, daß Göring kürzlich bei ihm gewesen sei mit der Forderung, politisch eine neue Atmosphäre dem Feindlager gegenüber zu schaffen. Der Führer habe ihm darauf zur Antwort gegeben, er solle sich lieber damit beschäftigen, eine neue Luftatmosphäre zu schaffen, was ja auch unbedingt richtig ist.

Was das Lager unserer Feinde anlangt, so ist der Führer nach wie vor der Überzeugung, daß die gegnerische Koalition auseinanderbrechen wird. Er glaubt aber nicht mehr, daß das von England ausgehen wird, denn wenn England auch eine bessere Einsicht gewonnen habe, so sei die von unerheblicher Bedeutung. Es komme jetzt nicht mehr darauf an, was England wolle, sondern nur darauf, was England könne, und können tue es eben gar nichts mehr. Die Opposition gegen den Churchillschen Kurs sei unbedeutend, und soweit sie nicht unbedeutend sei, könne und dürfe sie sich nicht äußern. Churchill selbst sei ein Amokläufer, der sich nun einmal das irrsinnige Ziel in den Kopf gesetzt habe, Deutschland zu vernichten, gleichgültig, ob England auch dabei zugrundegehe. Also bleibe uns nichts anderes übrig, als uns nach anderen Möglichkeiten umzuschauen. Das sei vielleicht auch ganz gut so, denn wenn wir irgendwann ein Arrangement mit dem Osten treffen könnten, dann hätten

wir damit auch die Gelegenheit, England endgültig den Todesstoß zu versetzen, und damit würde sicherlich dieser Krieg überhaupt erst seinen wirklichen Sinn bekommen.

Was die Vereinigten Staaten anlangt, so wollen sie Europa als Konkurrenz ausschalten, und deshalb haben sie an einer weiteren Aufrechterhaltung dessen, was wir Abendland nennen, überhaupt kein Interesse. Außerdem hätten sie die Absicht, die Sowjets in den Pazifik-Krieg hineinzuzerren, und würden dafür jedes Opfer in Europa bringen. Im übrigen ist auch eine Umdrehung der Kriegspolitik in England und den Vereinigten Staaten deshalb sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, weil Roosevelt sowohl wie vor allem Churchill zuviel Rücksicht auf ihre öffentliche Meinung nehmen müssen. Das fällt beim Kreml gänzlich aus, und Stalin ist in der Lage, seine Kriegspolitik in einer Nacht um 180 Grad zu drehen. Es müßte also unser Ziel sein, die Sowjets im Osten wieder zurückzutreiben und ihnen dabei außerordentlich hohe Blut- und Materialverluste abzuzwingen. Dann würde sich eventuell der Kreml uns gegenüber gefügiger zeigen. Ein Sonderfrieden mit ihm würde die Kriegslage natürlich radikal verändern. Dieser Sonderfrieden würde natürlich nicht unsere Ziele von 1941 erfüllen; aber der Führer hofft dabei doch zu einer Teilung Polens zu kommen, Ungarn und Kroatien zur deutschen Hoheit zuschlagen zu können und Operationsfreiheit gegen den Westen zu gewinnen. Das wäre natürlich ein Ziel, das des Schweißes der Besten lohnt. Den Krieg im Osten zu beseitigen und im Westen operativ zu werden - welch eine schöne Vorstellung! Deshalb ist der Führer auch der Meinung, man solle gegen den Osten Rache, gegen den Westen aber Haß predigen. Der Westen hat schließlich diesen Krieg verursacht und hat ihn auch zu diesen furchtbaren Ausweitungen geführt. Ihm haben wir unsere zerstörten Städte und in Schutt und Asche gelegten Kulturdenkmäler zu verdanken. Wenn es also gelänge, die Anglo-Amerikaner mit einer Rückendeckung im Osten zurückzuwerfen, dann wäre auch ohne weiteres das Ziel erreicht, England als den ewigen Störenfried in Europa für alle Zukunft auszuschalten.

Das Programm, das der Führer mir hier entwickelt, ist großzügig und überzeugend. Nur krankt es vorläufig daran, daß keine Möglichkeit zu seiner Verwirklichung gegeben ist. Diese Möglichkeit muß erst durch unsere Soldaten im Osten geschaffen werden. Wir haben als Voraussetzung dafür einige respektable Siege nötig; aber nach Lage der Dinge könnte angenommen werden, daß diese zu erreichen wären. Daran ist alles zu setzen. Dafür müssen wir arbeiten, dafür müssen wir kämpfen und dafür müssen wir die Moral unseres Volkes unter allen Umständen wieder auf den alten Stand zurückführen.

Ich berichte dem Führer Einzelheiten von meiner Fahrt nach Lauban, insbesondere von der Abendfahrt hinter der bolschewistischen Front. Der Führer ist sehr betroffen darüber, daß ich so lange hinter der Front her gefahren bin; es wäre unausdenkbar, wenn ich bei dieser Gelegenheit dem Feind in die Hände gefallen wäre. Im übrigen teilt der Führer meine Meinung, daß wir jetzt gegen den bolschewistischen Terror einen organisierten Gegenterror anzusetzen haben. Wir müssen den Bolschewistenschreck unter allen Umständen überwinden, und das wird auch gelingen.

Die Unterredung, die ich an diesem Sonntag abend mit dem Führer habe, spielt sich in offenster Form ab. Der Führer hält mir gegenüber in keiner Weise mehr zurück. Zwar habe ich in den eigentlich wichtigsten Kriegsfragen auch diesmal keinen praktischen Erfolg errungen. Aber ich glaube, wie ich schon betonte, daß steter Tropfen auch hier den Stein höhlen wird. Ich bin sehr glücklich, daß der Führer sich körperlich, seelisch und geistig in einer so außerordentlich frischen und widerstandsfähigen Form befindet.

Im Vorzimmer des Führers warten seine Generäle. Ein müder Verein, der geradezu deprimierend wirkt. Es ist beschämend, daß der Führer so wenige respektable militärische Mitarbeiter gefunden hat. In diesem Kreise ist er selbst nur die einzige überragende Persönlichkeit. Warum aber hat sich um ihn kein Kreis von Gneisenaus und Scharnhorsts gebildet! Ich würde es für meine schönste Aufgabe halten, dem Führer einen solchen Kreis zu suchen und zur Verfügung zu stellen. Es ist geradezu bejammernswert, wenn man bei einer Unterhaltung mit dieser Art von Generalität erlebt, daß General Jodl sich in einer nichtigen Frage des Rechtes des Besuches von Luftschutzbunkern aufplustert, als wenn es sich um ein weltgeschichtliches Ereignis handelte. Von so kleinem Format sind die meisten militärischen Berater des Führers!

Ich finde zu Hause eine Unmenge von Arbeit vor. Wieder der Moskito-Angriff vom Dienst. Ich nehme allerdings diese Angriffe jetzt nicht mehr so leicht wie bisher, da sie uns doch beachtlichen Schaden zufügen.

Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie enthält Bildszenen aus Lauban und Görlitz, die wahrhaft ergreifend wirken. Auch der Besuch des Führers an der Front ist darin enthalten. Kurz und gut, diese Wochenschau stellt einen Bildstreifen dar, mit dem wir wirklich einmal wieder propagandistisch wirken können. Leider kann die Wochenschau jetzt nur in unregelmäßigen Abständen erscheinen, da uns das nötige Rohmaterial und auch die Versandmöglichkeiten zum regelmäßigen Erscheinen fehlen. Aber umso mehr müssen wir bestrebt sein, die unregelmäßig erscheinende Wochenschau möglichst wirkungsvoll zu machen.

Das war ein ereignisreicher Sonntag. Ich halte es überhaupt für gut, daß ich an Sonntagabenden regelmäßig zum Führer hingehe, um mich mit ihm ausführlich auszusprechen, dafür aber die sonstigen Abendbesuche ausfallen zu lassen. Eine Unterredung mit dem Führer pro Woche, in solcher Ausführlichkeit und in solcher Eindringlichkeit, wirkt meiner Ansicht nach nachhaltiger als ein Gespräch an jedem Abend, bei dem nicht viel herauskommt.

13. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 4 leichte Schäden.

13. März 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum erzielten unsere Angriffe wenn auch teilweise nur geringe Fortschritte. Die Sowjets verstärken sich durch Zuführungen bulgarischer und rumänischer Verbände. In der Slowakei wurden an den Schwerpunkten im Raum Schemnitz und Altsohl alle Angriffe des Feindes in der Tiefe des Hauptkampffeldes abgewiesen. Im Raum von Schwarzwasser, wo der Feind den ganzen Tag über heftig angriff, wurde auch gestern wieder ein voller Abwehrerfolg erzielt, ebenso im Brückenkopf nördlich von Ratibor, in dem sehr starke Gegenangriffe der Sowjets abgewiesen wurden. Die Besatzung der Festung Breslau wehrte schwächere Angriffe von Norden her ab und eroberte im Südteil der Stadt im Angriff einzelne Häuserblocks zurück. Die bei Striegau eingeschlossenen sowjetischen Kräfte sind in vier Kampfgruppen aufgespalten worden, von denen zwei bereits vernichtet sind und die übrigen beiden jetzt ihrer Vernichtung entgegengehen. An der Neisse-Front keine besonderen Kampfhandlungen. Zwischen Frankfurt und Küstrin sowie bei Lebus und Göritz wurde der den ganzen Tag über mit insgesamt fünf Schützendivisionen angreifende Feind erfolgreich abgewehrt. In Küstrin wurde in eigenen Gegenangriffen am Vortage verlorengegangenes Gelände zurückerobert. Im Raum Stettin konnten sowjetische Angriffe südlich Stettin an unserem Brückenkopf erfolgreich abgewehrt werden. Die aus dem Raum von Greifenberg sich zurückkämpfende deutsche Kräftegruppe wurde in Dievenow von eigenen Kräften aufgenommen. In Westpreußen kämpfen unsere Truppen in einer weiteren Brückenkopfstellung um Gotenhafen und Danzig. Sie wehrten dort alle feindlichen Angriffe ab. In Ostpreußen wurden regimentsstarke Feindangriffe bei Zinten abgewiesen. Im übrigen herrscht an der ganzen Front lebhafte sowjetische Aufklärungstätigkeit, so daß mit einem Wiederaufleben stärkerer Kampfhandlungen in den nächsten Tagen gerechnet werden muß.

An der Kurland-Front wurde gestern erneut ein voller Abwehrerfolg im Raum von Frauenburg errungen.

An der Westfront kam [e]s im Raum Nimwegen-Emmerich zu lebhaftem Artilleriefeuer. Außerdem ist seit gestern eine lebhafte feindliche Aufklärungstätigkeit im Gange, so daß

damit gerechnet werden muß, daß auch in diesem Abschnitt neue feindliche Angriffshandlungen bevorstehen. An der gesamten Rheinfront bis nach Remagen außer vereinzelten Artilleriekämpfen keine besonderen Ereignisse. Im feindlichen Brückenkopf Remagen werden starke eigene Gegenstöße geführt. Der Feind wurde aus Honnef und von den Höhen nordöstlich der Stadt geworfen. Gegen feindliche Angriffe nach Osten sind Gegenangriffe im Gange. Auch aus Hönningen wurde der Feind wieder zurückgedrängt. Südlich von Linz sind Gegenangriffe gegen die Rheinstraße im Gange. Zwischen Ahr und Mosel wurden unsere Rheinbrückenköpfe bei Neuwied und Engers zurückgenommen, während die Brückenköpfe bei Niederbreisig und Niederbrohl gehalten wurden. Ebenso halten sich eigene Brükkenköpfe über die Mosel bei Gondorf und Moselkern. Zwischen der Voreifel und der Moselfront geht der Feind weiter in Richtung auf die Mosel vor. Feindliche Spitzen stehen westlich der großen Moselschleife bei Traben-Trarbach.

An den übrigen Abschnitten der Westfront nur örtliche Gefechtstätigkeit und Stoßtruppunternehmungen.

In Italien fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

An der Ostfront herrschte gestern auf beiden Seiten lebhafte Lufttätigkeit in den Schwerpunkträumen. Der eigene Einsatz war besonders stark in Ungarn und im Mittelabschnitt der Ostfront. Jäger erzielten insgesamt 65 Abschüsse. Die Brücke bei Göritz wurde durch Schlachtflieger getroffen und zerstört.

An der Westfront war die Lufttätigkeit gering.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage starke amerikanische viermotorige Bomberverbände mit Jagdschutz zu Angriffen auf Hafenanlagen von Hamburg, Kiel und Bremen ein. Am Nachmittag griffen 500 britische Kampfflugzeuge mit Jagdschutz Essen und weitere Orte im Ruhrgebiet an. Starke zweimotorige Bomberverbände operierten im Rhein-Main-Gebiet, im Münsterland und Industriebezirk. In der Nacht führten schnelle Kampfflugzeuge Störangriffe auf Berlin und Magdeburg.

Die Stimmung im deutschen Volke, in der Heimat sowohl wie an der Front, sinkt immer tiefer ab. Die Reichspropagandaämter klagen in ihren Berichten außerordentlich darüber. Das Volk glaube, vor einer völligen Aussichtslosigkeit unserer Kriegschancen zu stehen. In seiner Kritik an der Kriegführung im allgemeinen macht es nun auch vor dem Führer nicht mehr halt. Es wird ihm vor allem vorgeworfen, daß er in den entscheidenden Kriegsfragen, vor allem solcher personeller Art, keine Entschlüsse fasse. Insbesondere wird hier der Fall Göring herangezogen. Der Führer hätte längst schon in der Führung der Luftwaffe eine personelle Umänderung vornehmen müssen. Daß das nicht geschieht, ist dem Volke entweder ein Zeichen dafür, daß er nicht weiß, wie die Dinge eigentlich liegen, dann wäre es sehr schlimm, oder daß er es weiß und keine Änderung trifft, dann wäre es noch schlimmer. Allerdings wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Stimmungslage nicht mit einem ausgesprochenen Defaitismus verwechselt werden dürfe. Das Volk tue weiterhin seine Pflicht, und auch der Frontsoldat wehre sich, soweit ihm überhaupt noch eine Möglichkeit dazu übrigbleibe. Allerdings würden solche Möglichkeiten immer begrenzter, und zwar in der Hauptsache durch die Überlegenheit des Feindes in der Luft. Der Luftterror, der ununterbrochen über das deutsche Heimatgebiet einherbricht, macht das Volk völlig mutlos.

Man fühlt sich ihm gegenüber in einer derartigen Ohnmacht, daß keiner mehr sieht, wie aus diesem Dilemma ein Ausweg gefunden werden kann. Vor allem die völlige Lähmung des Verkehrs in Westdeutschland trägt dazu bei, die pessimistische Stimmung des deutschen Volkes zu steigern.

Was die Ostfront anlangt, so anerkennt man zwar eine gewisse Stabilisierung der Front, aber man erwartet doch in nächster Zeit einen sowjetischen Vorstoß auf Berlin und auf Dresden und glaubt, daß hier die eigentliche Entscheidung des Krieges fallen werde. Man hofft allerdings, daß wir noch genügend Reserven zur Verfügung hätten, um diesen Stoß aufzufangen.

Die letzte Führer-Proklamation zum 24. Februar hat außerordentlich gut gewirkt, vor allem, daß der Führer in einer so festen und sicheren Weise die allgemeine Kriegslage charakterisiert und dem deutschen Volke insofern eine Hoffnung gegeben habe, als er betonte, daß die entscheidende Wende des Krieges noch in diesem Jahre zu erwarten sei.

Für den Krieg im Osten wird nur einem einzigen Gefühl der Rache Ausdruck gegeben. Die Greueltaten, die die Bolschewisten begangen haben, werden nun von allen Volksgenossen geglaubt. Es gibt niemanden mehr, der unsere Warnungen in den Wind schlägt. Aber man weiß auch, daß durch die Vorstöße der Sowjets unsere Ernährungslage in ein sehr kritisches Stadium hineingeraten ist, und man zweifelt daran, daß es uns gelingen wird, diese Schwierigkeiten halbwegs zufriedenstellend zu überwinden.

Im allgemeinen allerdings kann man sagen, daß in Anbetracht der so außerordentlich kritischen Lage das Volk immer noch eine verhältnismäßig gute Haltung zur Schau trägt, wenn auch hier und da natürlich einige tiefe Einbrüche zu verzeichnen sind. Sie gleichen aber gewissermaßen maserigen Erscheinungen im Gesicht eines nicht gesunden Menschens, die kommen und vergehen.

Auch der Feind bestätigt uns nun, daß im Westen im großen ganzen noch ein ungebrochener Kampfgeist seitens der deutschen Truppen zur Schau getragen werde. Fast alle Gefangenen wären fest vom deutschen Sieg überzeugt. Hitler stelle für sie sozusagen eine Art von nationalem Mythos dar, und die Korrespondenten fürchten, daß selbst wenn Deutschland überwunden werden könnte, er nach einer Niederlage noch um so mehr den Traum der Deutschen darstellen würde, als das bisher der Fall ist.

Man weiß auf der Feindseite noch nichts von der Personalveränderung in der Führung im Westen und faselt immer noch davon, daß Rundstedt noch einige Trümpfe in der Hand habe, die er jetzt ausspielen wolle.

Der Feind erläßt ziemlich harte Gesetze für die von ihm besetzten Städte und Dörfer. Das ist ganz gut, denn im Westen hat sich die Meinung festgesetzt, daß man mit den Amerikanern und Engländern leichteres Spiel haben

würde als mit den Sowjets. Die Bevölkerung darf nur an zwei Stunden am Tage ausgehen; sonst ist sie an ihre Wohnungen gebannt. Wir hätten zweckmäßigerweise auch in den besetzten Gebieten solche Methoden angewandt, dann wären die Verhältnisse nicht zu den grotesken Erscheinungen gediehen, wie wir sie tatsächlich während unserer Besetzung beispielsweise in Frankreich immer wieder verzeichnen mußten.

Der Rheinübergang bei Remagen hat an der New Yorker Börse einen Kurseinbruch in Höhe von einer Milliarde Dollar hervorgerufen. Die feindliche Börse reagiert bei glücklichen Kriegsereignissen außerordentlich sauer, ein Beweis dafür, daß die dahinter stehenden Juden nur ein Interesse daran haben, den Krieg möglichst lange hinzuziehen.

Die feindlichen Nachrichtenbüros allerdings sind anderer Meinung. Sie glauben, daß der Krieg in zehn bis zwölf Tagen zu Ende sein würde, und daß man dann vor einer Kapitulation Deutschlands stände. Man wird im Feindlager eine arge Enttäuschung erleben, wenn wir ganz etwas anderes tun als zu kapitulieren.

Es wird von den amerikanischen Kriegsberichterstattern berichtet, daß im Brückenkopf bei Remagen die härtesten Kämpfe toben. Die Amerikaner erleiden dabei sehr hohe Verluste, was ja auch der Zweck der Übung ist. Vor allem fürchtet man, daß wir nun zu großzügigeren Maßnahmen schreiten und daß der Brückenkopf auf die Dauer nicht zu halten sei.

Mittags werde ich von Gauleiter Simon angerufen, der mir auch seine Sorge über diesen Brückenkopf vorträgt. Die Bevölkerung könne nicht verstehen, daß die Brücke von Remagen nicht rechtzeitig gesprengt worden sei. Es habe sich ein gewisser Gegensatz zwischen der Bevölkerung und der Wehrmacht herausgestellt. Die Bevölkerung werfe der Wehrmacht vor, daß sie ihr im Augenblick nicht die nötige Unterstützung angedeihen lasse. Es stimmt, daß in den Eifeldörfern die Bauern nach Möglichkeit ihre Dörfer unbeschädigt halten wollen und an einer Durchführung des Kampfes gerade auf ihrem Heimatboden kein gesteigertes Interesse haben.

Sehr große Sorgen machen im Westen wieder die sogenannten Versprengten. Sie tauchen ja immer auf, wenn der Feind irgendwo einen Durchbruch durch unsere Front erzielt. Dann machen sich die marodierenden Deserteure auf den Weg, spielen den von der Truppe Versprengten, spekulieren auf das Mitleid der Bevölkerung und fischen im trüben. Auch macht Simon mich mit allem Ernst darauf aufmerksam, daß die Bevölkerung im Westen außerordentlich kriegsmüde sei. Das ist ja auch nicht zu vermeiden angesichts der schweren Luftbombardements, die sie nun monate- und jahrelang hat über sich ergehen lassen. Er erwartet von mir eine Ansprache an die westdeutsche Bevöl-

kerung. Allerdings ist seine Forderung etwas naiv, daß ich ihr reale Versprechungen machen solle, wie der Krieg in den nächsten Wochen fortgesetzt werden würde. Es wäre ganz schön, wenn beispielsweise Göring, der in den glücklichen Zeiten so oft und mit Stentorstimme das Wort ergriffen hat, sich einmal zu dieser Frage äußerte, denn er ist doch wohl derjenige, der die gegenwärtige Kriegslage in der Hauptsache verschuldet hat.

Balzer ist von seiner Reise nach dem Westen zurückgekehrt. Auch er erstattet mir einen ziemlich deprimierenden Bericht und erzählt mir von den schweren Gegensätzlichkeiten zwischen der Truppe und der einheimischen Bevölkerung, betont aber auch, daß die Rückschläge im Westen in der Hauptsache darauf zurückzuführen sind, daß eben unsere Linien zu dünn besetzt waren, daß die Truppe den Befehl hatte, unter allen Umständen jeden Meter Bodens zu verteidigen, und daß, als einmal ein Durchbruch vom Feind erzielt war, kein Halten mehr möglich war. Model ist durch den Rückschlag stark deprimiert, aber sonst immer noch die dynamische Persönlichkeit, als die wir ihn alle kennen. Er fürchtet, daß, wenn es uns nicht gelingt, den Brückenkopf bei Remagen auszuräumen, die Anglo-Amerikaner sich entweder nach Frankfurt oder in nördlicher Richtung in das Ruhrgebiet wenden werden. Model fordert deshalb eine Reihe von Divisionen an, um wenigstens die Rhein-Front halbwegs sicher bestellen zu können.

Die Anglo-Amerikaner stecken ihre Ziele nicht so weit. Im Gegenteil behaupten sie jetzt, daß eine Kampfpause eintreten müßte, verursacht durch ihre hohen Verluste. Sie sind voll von Bewunderung für den Nazigeist, der auch in den Westkämpfen immer wieder hervortrete. Sie sind sich klar darüber, daß die nationalsozialistische Führung des Reiches unter allen Umständen weiterkämpfen werde und daß von einer Kapitulation im ernsten Sinne des Wortes überhaupt nicht gesprochen werden könne.

Eine völlig labile Lage ergibt sich immer noch in Frankreich, und zwar ist sie in der Hauptsache durch das Ernährungsproblem hervorgerufen. Die Franzosen hungern und frieren. Die Anglo-Amerikaner nehmen auf die innere Lage ihrer Bundesgenossen nicht die geringste Rücksicht, ganz zu schweigen beispielsweise von den Italienern. Im feindbesetzten italienischen Gebiet sind jetzt Seuchen in großem Umfange aufgetreten. Eine Massensyphilis hat die Bevölkerung von Rom erfaßt, die auch für das Feindlager zu den stärksten Bedenken Anlaß gibt.

Dazu kommt die weiter zunehmende Kritik an den Beschlüssen von Jalta. Sie hat sowohl in London wie in Washington einen beachtlichen Grad erreicht. In Washington wird sie nur dadurch etwas gedämpft, daß die Amerikaner hoffen, daß Stalin in den Pazifik-Krieg mit eintreten wird. Er muß sich bis

zum 13. April entscheiden. An diesem Tag muß entweder der sowjetisch-japanische Nichtangriffspakt gekündigt werden, oder er verlängert sich automatisch um fünf Jahre.

Eine sensationelle Nachricht erhalte ich über das neutrale Ausland über den seinerzeitigen Tod Chamberlains. Chamberlain habe nach dem Polen-Feldzug dafür plädiert, einen Kompromißfrieden mit Deutschland zu versuchen. Der eigentliche Feind Europas und damit der englischen Weltmachtstellung sei nicht etwa das Reich, sondern die Sowjetunion. Würde der Krieg weiter fortgesetzt werden, so würde er bestimmt zu einem Abnutzungskrieg ausarten. In diesem Abnutzungskrieg könne vielleicht Deutschland zugrundegehen; England werde aber bestimmt in ihm zugrundegehen. Diese Prophezeiung Chamberlains sei seinerzeit von der Churchill-Clique als das Gewäsch eines senilen und müden Mannes abgetan worden. Sie hat sich in einer erstaunlichen Weise bewahrheitet. Von englischer Seite aus wird sogar vermutet, daß Chamberlain seinerzeit vom Secret Service im Auftrage Churchills Gift gegeben worden sei. Ich glaube das zwar nicht, immerhin aber wird Churchill durch den Tod Chamberlains nicht allzusehr niedergedrückt worden sein.

Die Japaner machen jetzt in Französisch-Indochina Tabula rasa. Sie setzen den französischen Militärkommandanten ab und reißen die Dinge an sich.

Aus amerikanischer Quelle vernehmen wir, daß Roosevelt die Absicht hat, auch den Tenno auf die Kriegsverbrecherliste zu setzen. Das ist sehr gut. Der Tenno genießt in Japan göttliche Verehrung. Setzt man ihn auf die Kriegsverbrecherliste, so werden auch die kompromißsüchtigen japanischen Politiker nicht wagen, den Kampf gegen die USA einzustellen.

In England zeigt man ein steigendes Interesse an der Entwicklung in Rumänien. Radescu befindet sich immer noch auf der englischen Gesandtschaft, und die Sowjets bekommen ihn nicht heraus. Die englischen Blätter klagen die Regierung wegen ihrer Politik des Schweigens an. Sie fordern von ihr über die Entwicklung in Rumänien offenen Aufschluß, den natürlich die Regierung Churchill gar nicht geben kann.

Die Sowjets verbreiten zur Beruhigung der öffentlichen Meinung die Meldung, daß Mannerheim wieder in sein Amt zurückgekehrt sei. Offenbar soll er der jetzt beginnenden Wahlkampagne ein offizielles Mäntelchen umhängen. Allerdings betont die "Prawda" in ganz dezidierter Form, daß die finnische Wahl nicht eine innerfinnische Angelegenheit darstelle. Mit anderen Worten, die Sowjets haben die Absicht, sich in sie nach allen Regeln der Kunst einzumischen.

Ich habe mittags die Berliner Kreisleiter bei mir und gebe ihnen einen anderthalbstündigen Überblick über die augenblickliche Kriegslage und über die

Aufgaben, die jetzt der Führung der Reichshauptstadt obliegen. Vor diesem Kreis kann man immer sehr frei und offen sprechen. Ich tue das sehr gern, weil ich mich unter Gesinnungsgenossen fühle.

Das Evakuierungsproblem ist jetzt wieder sehr schlimm geworden, und zwar durch die Entwicklung in Pommern. In Pommern sind etwa 3- bis 400 000 Menschen in die Hände der Sowjets gefallen. Die militärischen Ereignisse haben sich so überschlagen, daß es nicht mehr möglich war, sie rechtzeitig aus dem bedrohten Raum herauszunehmen. Sehr schwierig wird die Lage auch für die Evakuierten im Danzig-westpreußischen Raum. Forster sitzt nun auf Hunderttausenden von Menschen aus Ostpreußen, die er nicht mehr abtransportieren kann.

Schwer ist am vergangenen Tage Hamburg angegriffen worden. Offenbar will der Feind doch unsere U-Boot-Werften treffen, denn hier liegt ja für uns eine wichtige Chance des kommenden Kriegsverlaufes. Die letzten Moskito-Angriffe auf Berlin sind immer schwerer geworden. Wir haben vor allem beachtliche Schäden in unserem Verkehrswesen zu beklagen. Die Engländer haben nun an 21 Tagen hintereinander die Reichshauptstadt jeden Abend ununterbrochen mit diesen ekelhaften Moskitos angegriffen. Eine Abwehrmöglichkeit dagegen besteht praktisch nicht.

Die Überprüfung des Auswärtigen Amtes durch meine Mitarbeiter im totalen Kriegseinsatz führt zu den größten Schwierigkeiten. Die Herren des Auswärtigen Amtes behandeln diese wie eine diplomatische Großaktion. Wenn man die Berichte darüber liest, kann man nur lächeln. Das Auswärtige Amt setzt sich aus einem völlig sterilen Beamtenkörper zusammen, der nur nach Formalitäten prozediert, ein gesundes und natürliches Leben aber nicht mehr aufweist.

General Hauenschild wird für etwa drei Wochen krank sein. Das ist für uns ein schwerer Ausfall. An seine Stelle tritt General Reimann[1], den ich noch nicht kenne. Es sollen in Zukunft die Ämter des Festungskommandanten für Berlin und eines kommandierenden Generals voneinander getrennt werden, und zwar soll Hauenschild kommandierender General bleiben, während General Reimann[1] die Geschäfte des Festungskommandanten übernimmt. Daraufhin werde ich ihn mir mal etwas näher anschauen, denn für diese Aufgabe muß ich einen erstklassigen Mann haben, da sie von einer ausschlaggebenden Wichtigkeit ist. Unglücklicherweise ist auch der Stadtkommandant von Berlin, General Hoffmeister[2], ernstlich erkrankt, so daß wir also im Augenblick

[1] *Richtig: Reymann.*
[2] *Richtig: Hofmeister.*

an militärischen Führungspersönlichkeiten in Berlin sehr arm sind. Ich werde hier schleunigst nach dem Rechten sehen, denn ein Stoß der Sowjets in Richtung Reichshauptstadt kann trotz aller gegenteiligen Anzeichen doch jeden Tag erwartet werden.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel über das Thema "An die Arbeit und zu den Waffen!" In diesem Leitartikel gebe ich eine Reihe von harten und unerbittlichen Parolen für die weitere Fortsetzung des Kampfes.

Die Abendlage bringt für den Westen keine wesentliche Veränderung. Die Lage im Remagener Brückenkopf ist auch gleich geblieben. Wir sind gerade dabei, nach hier starke Verstärkungen zuzuführen. Im Raum von Emmerich übernebelt der Feind die Front und schießt seine Artillerie ein. Hier ist also wohl der nächste Stoß zu erwarten.

Was den Osten anlangt, so geht die Entwicklung in Ungarn sehr erfreulich. Wir sind über den Sio-Fluß hinausgekommen und haben auf dem jenseitigen Ufer zwei Brückenköpfe gebildet. Das ist eine zufriedenstellende Nachricht. Jetzt soll der Versuch gemacht werden, den Feind endgültig ins Laufen zu bringen. Auch von der oberen Seite aus ist ein Durchstoß gelungen, so daß auch von hier aus wahrscheinlich marschiert werden kann. Unangenehmer ist die Entwicklung im Raum von Schwarzwasser, wo der Feind doch einen 7 km tiefen Einbruch erzielt hat. Hoffentlich wird Schörner damit fertig, denn hier geht es ja schließlich um das für uns lebenswichtige Kohle- und Industriegebiet von Mährisch-Ostrau. Bei Ratibor blieben die feindlichen Angriffe trotz ihrer Schwere ohne jeden Erfolg. In Striegau sind nun die letzten Feindgruppen restlos vernichtet. Unsere In- und Auslandskorrespondenten können also nunmehr die Stadt besuchen. Im Danziger Raum hat sich die Entwicklung weiterhin ungünstig gestaltet. Der Feind hat nun an einzelnen Stellen die See erreicht. Die Frontentwicklung bleibt weiterhin flüssig. Teils ist sie für uns günstig, teils ist sie aber auch für uns denkbar ungünstig. Es kommt nun darauf an, ob wir im ungarischen Raum einen wirklich durchschlagenden Erfolg erzielen. Wäre das der Fall, so würden unsere Kriegschancen wieder beachtlich steigen und wir eventuell vor einem neuen Anfang stehen.

14. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-41; 41 Bl. Gesamtumfang, 41 Bl. erhalten; Bl. 6, 9, 19, 23, 28 leichte Schäden.

14. März 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum machte unser Angriff südöstlich des Plattensees gute Fortschritte. Über den Sio-Fluß wurden zwei Brückenköpfe gebildet. Auch südöstlich des Plattensees wurde bei Aba Gelände gewonnen. Östlich Stuhlweißenburg stieß unser durch "Tiger" geführter Panzerangriff etwa 6 km weiter in Richtung Osten vor.

Im slowakischen Raum kam es zu lebhaften Kämpfen bei Altsohl, wo der Feind wieder einige Einbrüche erzielte. Auch am Jablonka-Paß gelang dem Feind ein Einbruch. Er wurde dann aber im Gegenangriff aufgehalten und teilweise zurückgeworfen. Die schweren Angriffe der Sowjets gegen den Raum um Mährisch-Ostrau wurden bis auf einen Einbruch von etwa 3 km Tiefe erneut zerschlagen. Striegau wurde in einem schwungvollen eigenen Angriff zurückerobert. Feindliche Angriffe gegen Breslau und südlich Cosel scheiterten. An der Neisse-Front keine besonderen Ereignisse. An der Oder-Front zwischen Frankfurt und Küstrin Fortsetzung der lebhaften sowjetischen Angriffe, insbesondere bei Küstrin selbst, ohne daß der Feind irgend etwas erreichte. In diesem Kampfabschnitt sind gestern im Zeitraum von ein bis eineinhalb Stunden aus rund 100 Rohren 11 000 Schuß abgefeuert worden, ein Beweis dafür, daß die Munitionslage inzwischen eine erhebliche Verbesserung erfahren hat. Zahlreiche feindliche Bereitstellungen wurden durch dieses Artilleriefeuer zerschlagen. Angriffe des Feindes östlich von Stettin scheiterten. Dievenow fiel in sowjetische Hand. Angriffe gegen Kolberg wurden abgewiesen. In Westpreußen griff der Feind hauptsächlich südlich und nördlich von Neustadt an. Südlich von Neustadt gelangen ihm einige Einbrüche; im Gegenangriff wurde der Feind jedoch auf die Ausgangsstellung zurückgeworfen. Weiter nördlich fiel Putzig in feindliche Hand. Der Zugang zur Putziger Nehrung ist jedoch noch in unserem Besitz. In Ostpreußen flaute die Kampftätigkeit ab.

Südlich Frauenburg, in Kurland, wurden die schweren Angriffe des Feindes wieder zerschlagen.

An der Westfront herrschte beiderseitige lebhafte Artillerietätigkeit. Besonders Leverkusen und das Hinterland von Leverkusen lagen unter schwerem feindlichen Feuer. Südlich von Düsseldorf schoben wir unsere Sicherungen bis Zons vor. Heftige Kämpfe finden im Brückenkopf Linz statt. Der Feind konnte nördlich Honnef und östlich Linz gegen heftigen Widerstand und Gegenangriffe geringfügig an Boden gewinnen. Er steht jetzt nördlich Honnef und etwa 4 1/2 km östlich von Linz. An der Mosel zwischen Koblenz und Kochem und im Einbruchsraum Trier fanden nur örtliche Kämpfe statt. Südlich von Saarburg wurden mehrere Panzer abgeschossen. Bei Saarlautern und zwischen Saarbrücken und Saargemünd wurden feindliche Vorstöße abgewiesen. Im Raum von Hagenau herrschte beiderseitige lebhafte Aufklärungstätigkeit.

In Italien fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

Im Westen herrschte lebhafte feindliche Jagdbomber- und Tiefflliegertätigkeit. Ferner fanden stärkere Einflüge zweimotoriger Bomberverbände statt. Im eigenen Einsatz erhielten die Eisenbahn- und Pontonbrücken bei Remagen mehrere Treffer.

Etwa 1100 amerikanische viermotorige Bomber griffen Hafen- und Verkehrsanlagen in Swinemünde an. Ferner wurden Marburg/Lahn, Friedberg, Wetzlar und Frankfurt/Main angegriffen. 600 britische viermotorige Bomber griffen Ziele in Dortmund und im R[a]um

Bochum-Gelsenkirchen an. Aus Italien erfolgte ein Angriff von etwa 550 amerikanischen viermotorigen Bombern auf Wien. Teilverbände belegten Graz und Bruck a. d. Mur mit Bomben. In der Nacht richtete sich wiederum ein Störangriff gegen Berlin. 10 Moskitos warfen Bomben auf Magdeburg.

Im westlichen Feindlager ist man sich seiner Sache an der Westfront immer noch nicht sicher. Vor allem die Engländer befürchten, daß es uns durch Zeitgewinn gelingen könnte, jenseits des Rheins wieder eine neue Front aufzubauen, vor der sie eine erhebliche Angst haben. Wie die Dinge im Westen liegen, mag man daraus ersehen, daß die Engländer den sowjetischen Berichterstattern den Zutritt zur Front verweigern. Allerdings mag das auch als Gegengeschenk gedacht sein gegen die Verweigerung des Zutritts von anglo-amerikanischen Korrespondenten an die Ostfront, die von den Sowjets ja bisher immer noch getätigt wurde. Die Engländer und Amerikaner haben sich in der Vergangenheit sehr darüber geärgert und suchen sich jetzt wohl dafür zu rächen.

Zwischen Eisenhower und Harris ist ein lebhafter Glückwunsch-Telegrammwechsel im Gange über die Zerstörung der deutschen Städte im Westen. Dieser Telegrammwechsel ist ein Kulturdokument schimpflichster Art. Ich glaube, daß in 50 Jahren sich die europäische Menschheit nur mit Abscheu von diesem Zynismus abwenden wird. Die beiden Obergangster tun so, als sei die Zerstörung einer deutschen Kulturstadt im Westen eine Heldentat. Sie rühmen sich ihrer Grausamkeiten und Brutalitäten und beweisen damit nur, daß sie auf der Höhe ihres Triumphes die Erfolge, die sie errungen haben, nicht vertragen können und auch nicht verdienen. Immerhin ist man sich auch in Eisenhowers Hauptquartier im klaren darüber, daß immer noch ein titanischer Kampf im Westen bevorsteht. Man erklärt, daß ohne Gnade auf beiden Seiten Krieg geführt werde und daß von einer Nachgiebigkeit der deutschen Wehrmacht überhaupt keine Rede sein könne. Vor allem ist man im Hauptquartier Eisenhowers tief von der Tatsache beeindruckt, daß alle gefa[n]gengenommenen deutschen Soldaten an den Sieg und auch - wie man erklärt - mit einem fast mystischen Fanatismus an Hitler glauben.

Der Kampf um den Brückenkopf ist außerordentlich erbittert geworden. Er kostet für uns schwere Opfer; aber auch für die Feindseite. Wie schwierig die Lage sich für die Amerikaner im Brückenkopf gestaltet, wird daraus klar, daß sie jetzt plötzlich erklären, daß dieser Brückenkopf ohne tiefere Bedeutung sei. Offenbar hängen dem Feind die Trauben etwas zu hoch. Trotzdem ist hier natürlich der neuralgische Punkt der Westfront gegeben.

Aus amerikanischen Berichten kann man entnehmen, eine wie trostlose Lage gegenwärtig in Bonn herrscht. Die Bevölkerung hungert und friert. Sie hat, nachdem die Partei und die Behörden abgezogen sind, keine Hilfe mehr. Ein

kümmerlicher amerikanischer Offizier versucht, sie zu regieren. Man kann sich vorstellen, in welchen Formen das vor sich gehen wird.

Immer wieder weisen die englisch-amerikanischen Berichte darauf hin, daß die Bevölkerung im Westen in einer dumpfen Apathie verharrt. Man kann das auch durchaus verstehen, nach den furchtbaren Luftbombardements der letzten Wochen und Monate. Aber das wird sich erfahrungsgemäß schnell wieder legen. Jedenfalls kann man davon überzeugt sein, daß die Amerikaner mit der Verwaltung dieses komplizierten Gebietes erhebliche Sorgen haben werden. So einfach, wie sie sich das offenbar vorstellen, wird das nicht sein.

Die Juden melden sich wieder. Ihr Wortführer ist der bekannte und berüchtigte Leopold Schwarzschild, der jetzt in der amerikanischen Presse dafür plädiert, daß Deutschland unter keinen Umständen eine mildere Behandlung zuteil werden dürfte. Diese Juden muß man einmal, wenn man die Macht dazu besitzt, wie die Ratten totschlagen. In Deutschland haben wir das ja Gott sei Dank schon redlich besorgt. Ich hoffe, daß die Welt sich daran ein Beispiel nehmen wird.

Was die politische Kriegslage anlangt, so werden die Stimmen gegen das Überhandnehmen des Sowjeteinflusses in der Welt auch in England täglich mehr. Zu dem Chor der Kritiker gesellt sich jetzt auch der "Manchester Guardian", der sich vor allem darüber beschwert, daß die Sowjets Rumänien so von der Außenwelt abgeschlossen haben, daß man über die rumänische innenpolitische Entwicklung keine näheren Nachrichten mehr erhält. Das ist ja eine alte Taktik des Kremls, in dem Augenblick, in dem die Sowjets ein Land besetzt haben, vor ihm einen eisernen Vorhang herunterzulassen, um hinter ihm ihr furchtbares Blutwerk durchführen zu können.

Der Kampf um eine neue sogenannte polnische Regierung ist jetzt in Moskau entbrannt. Die Engländer und Amerikaner suchen Molotow dahin zu bewegen, wenigstens Mikolajczyk in den Lubliner Ausschuß aufzunehmen. Allerdings werden die Sowjets sich nicht dazu bewegen lassen. Im Gegenteil, sie wollen in Polen allein zu bestimmen haben und bedienen sich dazu ausschließlich des von ihnen abhängigen und ihnen hörigen Lublin-Ausschusses, der ja bekanntlich nur eine bolschewistische Tarnung ist.

Auch in Finnland versuchen die Bolschewisten jetzt mit allen Mitteln, die kommende Wahl zu beeinflussen. In England befürchtet man, daß es eine sogenannte baltische Wahl wird, d. h., daß die Bolschewisten diese Wahl so terrorisieren wollen wie damals in den baltischen Staaten, wo sie zum Teil über 100 Prozent der wahlfähigen Stimmen erhielten.

Stalin hat jetzt mit der angeblichen Einnahme Küstrins den 300. Tagesbefehl des Sieges herausgegeben. Diese 300 Tagesbefehle stellen für uns eine einzige Leidensskala dar. Eigentlich hätten wir schon beim dritten aufhorchen

müssen; aber wir haben den 30., ohne daraus ernste Konsequenzen zu ziehen, spurlos an uns vorübergehen lassen, und nun müssen wir den 300., wenn er auch nicht ganz den Tatsachen entspricht, auf uns nehmen wie ein dunkles Verhängnis. Es ist nicht ganz unrichtig, wenn in dem Stalinschen Tagesbefehl gesagt wird, daß bei diesen 300 Etappen des bolschewistischen Sieges die deutsche Militärmaschine zum großen Teil zertrümmert worden sei.

Der Duce hat durch die Sozialisierung der Schlüsselindustrie in Norditalien sich wieder ein gewisses Echo in der italienischen Arbeiterschaft verschafft. Jedenfalls ist es nicht so, daß diese Sozialisierung eine improvisatorische Maßnahme darstellt. Im Gegenteil, nach den neu einlaufenden Berichten ist sie wohldurchdacht und vor allem psychologisch von einer erheblichen Wirkung.

Ich habe mittags eine längere Beratung mit dem Verteidigungsrat von Berlin. General Reimann[1], der jetzt, solange General Hauenschild erkrankt ist, die Verteidigungsaufgaben in Berlin bearbeiten und wahrscheinlich auch auf diesem Gebiet Nachfolger von General Hauenschild werden wird, macht mir seinen Antrittsbesuch. Er kann dabei keinen übertriebenen Eindruck auf mich erwecken. Es handelt sich um die typische Art von bürgerlichen Generälen, die treu und brav ihre Pflicht tun, von denen aber eine außerordentliche Leistung wohl kaum zu erwarten ist. Es ergeben sich bei der Gesamtbilanz der Berliner Verteidigung eine Reihe von Lücken. Vor allem sind wir auf dem Munitionssektor sehr schlecht bestellt. Dieser Frage werde ich nun meine besondere Aufmerksamkeit schenken.

Bei einer Überprüfung der Berliner Bahnhöfe hat sich herausgestellt, daß eine Unmenge von Rüstungsgut - auch von Munition - irgendwo auf den Verschiebegleisen abgestellt ist. Dieses Rüstungsgut werde ich mir, soweit es eben möglich ist, für die Berliner Verteidigung anlachen.

Die Pioniere haben in Berlin Sprengungen vorbereitet, die weit über das notwendige Maß hinausgehen. Die Anlage dieser Verteidigung weist darauf hin, daß die Pioniere offenbar von der Voraussetzung ausgehen, daß sie sich im Feindesland befinden. So sollen beispielsweise im Notfall alle nach Berlin führenden Brücken gesprengt werden. Würde man wirklich zu dieser Maßnahme schreiten, dann müßte die Reichshauptstadt verhungern. Ich sehe auch hier nach dem Rechten und sorge dafür, daß die Pioniere ihren Sprengauftrag nicht lediglich vom Pionierstandpunkt aus betrachten.

Vorläufig richten wir in Berlin noch keine Standgerichte ein, obschon wir eine frontnahe Stadt geworden sind. Solange der Volksgerichtshof noch in Berlin bleibt, glaube ich, mit ihm auskommen zu können.

[1] *Richtig: Reymann.*

General von Knobelsdorf hat zusammen mit Regierungspräsident Binding das Personalamt des Heeres überprüft und dort die besten Verhältnisse vorgefunden. Das Personalamt des Heeres ist die erste Wehrmachtorganisation, die völlig in Ordnung ist und an der nichts ausgesetzt werden kann. Man sieht also, daß auch hier General Burgdorf ganze Arbeit geleistet hat.

Der stellvertretende Gauleiter von Körber berichtet mir über die Überprüfungen der Luftwaffe. Hier ist das Gegenteil festzustellen. Die Luftwaffe ist ein einziger Korruptionshaufen, und man kann schon verstehen, daß Körber den Vorschlag macht, sie einfach aufzulösen bzw. auf das notwendige Maß zu beschränken, da sie sowieso ihre Aufgabe nicht mehr durchführen kann. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß die der Luftwaffe zur Verfügung stehende Benzinmenge von 193 000 tons auf 8000 tons heruntergesunken ist, dann weiß ich, was man von der Luftwaffe erwarten kann und was nicht. Was nutzt aller Massenau[ss]toß von neuen Jägern, wenn wir einmal kein Benzin und einmal keine Besatzung haben, um sie zum Einsatz zu bringen.

Mein Mitarbeiter Liese ist mit der Überprüfung der Wehrmacht in den Niederlanden beschäftigt. Auch dort findet er ganz liebliche Verhältnisse vor. Es befinden sich in den Niederlanden noch eine ganze Reihe von Stäben, die sich einfach aus Frankreich und aus Belgien abgesetzt haben und nun in den holländischen Dörfern ein bierfriedliches Dasein führen. Ich werde ihnen sehr bald den Garaus machen.

Der Luftkrieg ist weiterhin furchtbar. Diesmal sind Dortmund und vor allem Swinemünde an der Reihe gewesen. In Swinemünde haben die feindlichen Bomben unsere Evakuiertenmassen getroffen. Es sind eine ganze Reihe von Dampfern im Hafen von Swinemünde versenkt worden, darunter ein Evakuiertendampfer mit 2000 Personen. Hier hat sich eine Art von Massenkatastrophe abgespielt. Dazu kommen die nachtragenden Berichte von Essen, Dessau und Chemnitz. In diesen Städten herrscht nur noch ein einziges Trümmerfeld.

Der Führer hat nun entschieden, daß trotz der außerordentlichen Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, im Westen weiter evakuiert werden soll. Diese Evakuierung ist praktisch gar nicht durchzuführen, weil die Bevölkerung sich einfach weigert, ihre Dörfer und Städte zu verlassen. Man müßte also Gewalt anwenden, und wo haben wir die Männer, um solche Gewalt anzuwenden, und wo die Menschen, die sich solche Gewalt gefallen lassen. Die Entscheidung, die der Führer gefällt hat, geht von ganz falschen Voraussetzungen aus. Das ersehe ich auch aus einem Bericht, den Speer nach einer Reise zum Westen über die dortige Lage bei mir erstattet. Speer hat die Verhältnisse eingehend studiert und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß praktisch

gar nicht mehr evakuiert werden kann. Speer äußert sich sehr mißmutig über die getroffenen Maßnahmen. Er vertritt den Standpunkt, daß es nicht die Aufgabe einer Kriegspolitik sei, ein Volk zum heroischen Untergang zu führen, was ja auch vom Führer selbst in seinem Buch "Mein Kampf" in aller Eindeutigkeit wenigstens bezüglich des ersten Weltkrieges betont worden ist. Vor allem gilt dieses Wort für die deutsche Diplomatie, die in der gegenwärtigen Kriegslage bisher keine Möglichkeit gefunden hat, Deutschland aus dem uns allmählich zertrümmernden und zerschmetternden Zweifrontenkrieg herauszuführen.

Am Abend zeigt sich in der Westlage keine wesentliche Veränderung, das heißt also, daß sie sich weiter für uns ungünstig stellt. Es ist uns nicht gelungen, den Brückenkopf bei Remagen auszuräumen. Im Gegenteil, er ist vom Feind noch weiter verstärkt worden. Es befinden sich jetzt in ihm Teile von fünf amerikanischen Divisionen. Die Engländer haben, was außerordentlich charakteristisch ist, aus dem italienischen Raum zwei Divisionen abgezogen, und zwar eine nach Griechenland und die andere nach dem Nahen Osten. Diese Maßnahme trägt typisch antisowjetischen Charakter. Man ersieht aus ihr, daß die Gegensätze im Feindlager außerordentlich stark geworden sind und uns zu weiteren Hoffnungen Anlaß geben. In Ungarn haben unsere Truppen nur kleinere Fortschritte erzielt. Ich habe den Eindruck, daß unser Angriff ins Stocken gekommen ist, was von verhängnisvollen Folgen sein könnte. Sepp Dietrich ist es zwar gelungen, einen Brückenkopf über den Sio-Fluß zu bilden; aber es ist sehr die Frage, ob er von hier aus operativ vorgehen kann. Im Hauptquartier wenigstens gibt man der Meinung Ausdruck, daß es jetzt eigentlich losgehen müßte. Die Zügigkeit der Operationen aber wird bis zur Stunde noch völlig vermißt. Die Hoffnung jedoch wollen wir nicht sinken lassen. Der Feind hat bei Schwarzwasser außerordentlich massiv angegriffen; aber Schörner ist ihm mit einem Gegenangriff entgegengetreten, so daß er zu keinen erheblichen räumlichen Erfolgen kommen konnte. Bei Breslau hat die Lage sich etwas beruhigt; aber wir müssen hier wohl mit weiteren schweren Angriffen demnächst rechnen. Vorstöße des Feindes im Frankfurt-Küstriner Raum blieben ohne Erfolg. Auch im Stettiner Raum hat sich keine Veränderung ergeben. Es scheint also doch, daß die Sowjets mit ihren Kräften ziemlich gebunden sind und weiträumige Operationen im Augenblick nicht durchführen können. Die Lage bei Danzig hat sich ungünstig gestaltet. Es sind weitere Feindeinbrüche zu verzeichnen, und die Stadt Danzig liegt schon unter Artilleriebeschuß. In Ostpreußen hat erneut der Großangriff begonnen und zu einem 4 km tiefen Einbruch geführt. Man hofft aber, damit fertigzuwerden. In Kurland wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen.

Die militärische Lage stellt sich im großen und ganzen wieder in der Schwebe dar. Man kann über die Weiterentwicklung kein bindendes Urteil abgeben.

Am Abend haben wir auf Berlin wieder den regulären Moskito-Angriff. Diese Moskito-Angriffe werden jetzt von Tag zu Tag schwerer und schmerzhafter. Vor allem erleiden wir sehr große Schäden in unserem Berliner Verkehrswesen.

Der Moskito-Angriff dieses Abends wird für mich besonders verhängnisvoll, weil er unser Ministerium trifft. Der ganze schöne Bau an der Wilhelmstraße wird durch eine Mine völlig vernichtet. Thronsaal, Blaue Galerie und der von mir neuerbaute Theatersaal stellen ein einziges Trümmerfeld dar. Ich fahre gleich zum Ministerium hin und sehe mir die angerichteten Verwüstungen an. Das Herz tut einem weh, wenn man hier feststellt, daß ein so einzigartiges architektonisches Kunstwerk wie dieses Gebäude in einer Sekunde völlig dem Erdboden gleichgemacht wird. Welche Mühe haben wir uns gegeben, den Theatersaal zu bauen, den Thronsaal und die Blaue Galerie wieder im alten Stil herzustellen! Wie sorgsam ist man mit jeder einzelnen Wandmalerei und mit jedem Möbelstück umgegangen! Und nun ist alles der Vernichtung anheimgefallen. Dazu kommt noch ein Brand, der in den Trümmern ausgebrochen ist, der umso größere Gefahr heraufbeschwört, als unter der brennenden Trümmerstätte etwa 500 Panzerfäuste aufgestapelt liegen. Ich setze alles daran, die Feuerlöschkräfte so rechtzeitig und so massiert zum Einsatz zu bringen, daß wenigstens die Panzerfäuste nicht zur Explosion kommen.

In mir herrscht ein sehr wehmütiges Gefühl vor, da ich diese Maßnahme treffe. Es ist jetzt auf den Tag genau 12 Jahre, nämlich am 13. März, daß ich in dieses Ministerium als Minister Einzug gehalten habe. Ein denkbar schlechtes Omen für die kommenden zwölf Jahre.

Alle m[e]ine Mitarbeiter sind zur Stelle - Schach, Steeg und Görum[1] -, und jeder gibt sich die größte Mühe, zu retten, was zu retten ist. Aber am schönsten Teil des Hauses ist nichts mehr zu retten. Aber was hilft alles Klagen und alle Wehmütigkeit. Wir müssen auf diese Dinge Verzicht leisten und uns nur darauf konzentrieren, wenigstens die Freiheit und den Boden unseres Volkes zu erhalten. Das hindert einen aber nicht daran, wenigstens bei so schweren Verlusten, die einen menschlich so treffen, etwas deprimiert zu sein.

Der Führer ruft gleich nach dem Angriff auf das Ministerium bei mir an. Auch er ist sehr traurig darüber, daß es nun mich getroffen hat. Bisher haben wir auch bei den schwersten Angriffen auf Berlin immer noch Glück gehabt.

[1] *Richtig: Göhrum.*

Aber nun sind wir nicht nur einen Besitz, sondern auch eine Last los. In Zukunft brauche ich um das Ministerium nicht mehr zu zittern.

Bei allen Anwesenden bei dem Brand ist nur eine Stimme der Verachtung und des Hasses gegen Göring zu vernehmen. Alle fragen immer wieder, warum der Führer denn nicht endlich gegen ihn und die Luftwaffe handelnd einschreite.

Der Führer läßt mich dann zu einem kurzen Besuch herüberbitten. Bei der Unterredung, die ich mit ihm habe, ist er doch von meiner Darstellung sehr beeindruckt. Ich gebe ihm eine Schilderung der Verwüstungen, die angerichtet worden sind, und lege ihm vor allem die zunehmende Wucht der allabendlich stattfindenden Moskito-Angriffe dar. Eine scharfe Kritik an Göring und an der Luftwaffe kann ich mir nicht verkneifen. Aber es immer dasselbe Lied [!], wenn man beim Führer auf dieses Thema zu sprechen kommt. Er legt einem die Gründe des Verfalls der Luftwaffe dar; aber er kann sich nicht dazu entschließen, Konsequenzen daraus zu ziehen. Er erzählt mir, daß Göring nach den letzten Unterredungen, die der Führer mit ihm gehabt habe, ganz gebrochen gewesen sei. Aber was hilft das! Ich kann mit ihm kein Mitleid haben. Wenn er beim letzten schweren Zusammenstoß mit dem Führer etwa die Nerven verloren hat, so ist das nur eine kleine Strafe für die furchtbaren Leiden, die er dem deutschen Volke zugefügt hat und weiterhin zufügt.

Ich bitte den Führer noch einmal, endlich handelnd einzugreifen, denn so kann es ja unmöglich weitergehen. Wir dürfen ja nicht schließlich das Volk zugrunde richten, weil wir nicht die Entschlußfreudigkeit besitzen, nun die Wurzel unseres Unglücks auszureißen. Der Führer erzählt mir, daß nun neue Jäger und Bomber im Bau sind, von denen er sich einiges verspricht. Aber das haben wir ja schon so oft gehört, daß wir nicht mehr die Kraft aufbringen, darauf noch eine besondere Hoffnung zu setzen. Im übrigen ist es auch reichlich spät - um nicht zu sagen, zu spät -, um von solchen Maßnahmen noch durchschlagende Erfolge zu erwarten.

Der Führer fügt hinzu, daß er schon vor dem Kriege immer gefordert habe, daß schnelle Bomber gebaut würden, denn von schnellen Bombern, vor allem nach dem Stile von Moskitos, habe er sich besondere Erfolge in der Bombardierung feindlicher Städte versprochen. Aber das ist, wie vieles andere, nicht gemacht worden, und es nützt gar nichts, daß der Führer heute darauf verweist, daß er zwar das Richtige gewollt, aber nicht das Richtige erzwungen hat. Auch hier hat es Göring immer besser gewußt, wie auch - wie der Führer hinzufügt - Himmler jetzt bei den Operationen im Osten, wo er mit einem Stoß nach Berlin rechnete, während er nach den Prognosen des Führers nach Pommern gehen würde, was ja auch tatsächlich der Fall gewesen ist. Der Führer

zeigt mir die stenographischen Protokolle aus den in jenen Tagen stattgefundenen militärischen Lagebesprechungen, aus denen eindeutig zu ersehen ist, daß der Führer mit seinen Prognosen absolut recht behalten hat. Aber auch hier kann ich nur zur Antwort geben: Was nützen mir Erklärungen; das Volk fordert Klärungen! Es erhebt Anspruch auf Maßnahmen entscheidender Art, die nun endlich diesem Wirrwarr in der gesamtmilitärischen Führung ein Ende bereiten.

Der Führer erklärt mir, daß nunmehr die fliegenden Standgerichte unter General Hübner ihre Tätigkeit aufgenommen haben. Als erster ist der kommandierende General, der für die Nichtsprengung der Honnefer[1] Brücke verantwortlich war, zum Tode verurteilt und gleich zwei Stunden später erschossen worden. Das ist wenigstens ein Lichtzeichen. Nur mit solchen Maßnahmen können wir das Reich noch retten. Auch Generaloberst Fromm ist mittlerweile erschossen worden. Ich bitte den Führer eindringlich, in diesem Stile mit seinen Maßnahmen fortzufahren, damit endlich einmal unsere führenden Offiziere zum Gehorsam gezwungen werden. Auch ein General, der einen nationalsozialistischen Führungsoffizier nicht zur Wirksamkeit kommen lassen wollte, wird jetzt vor das Standgericht gestellt und wahrscheinlich zum Tode verurteilt werden.

Im Westen hatten wir vor der neuen Offensive der Anglo-Amerikaner eine Kopfstärke von 1,5 Millionen Mann. Es ist Rundstedt nicht gelungen, daraus so viel kämpfende Truppe herauszulesen, daß er über 60 komplette Divisionen verfügte. Hier ist also der totale Krieg nur sehr oberflächlich betrieben worden, eine wahre Schande, wenn man sich die Folgen vergegenwärtigt.

Dr. Ley war im Westen und hat sich von Manteuffel einen Floh ins Ohr setzen lassen. Manteuffel hat ihn gebeten, beim Führer vorstellig zu werden, damit den Kommandierenden Generälen im Westen größere Vollmachten gegeben würden. Aber an Vollmachten fehlt es ihnen nicht. Sie müßten nur davon Gebrauch machen. Noch niemals hat der Führer einem General einen Vorwurf deshalb gemacht, weil er Vollmachten zur Wiederherstellung der Disziplin und der Ordnung in Anspruch genommen hat, die ihm nicht zustanden, sondern höchstens, wenn er Vollmachten, die ihm zustanden, nicht dazu benutzt hat, Disziplin und Ordnung aufrechtzuerhalten. Es liegt also nicht daran, daß die militärischen Befehlshaber nicht mit genügender Befehlsgewalt ausgestattet sind. Im Gegenteil, sie gehen ihre eigenen Wege, verweigern, wenn es ihnen nicht in den Kram paßt, dem Führer entweder offen oder durch stille Sabotage den Gehorsam und müssen jetzt mit brutaler Gewalt zur Ordnung

[1] *Richtig: Remagener.*

gerufen werden. Der Wehrmachthochmut, der sich bisher immer von der Partei und von der politischen Führung des Staates abzusetzen pflegte, ist zu brechen, und zwar in jeder Beziehung. Der Führer muß auf allen Gebieten eine harte Kriegführung durchführen, wenn überhaupt das Volk noch gerettet wird. Es ist schon richtig, wenn er sagt, auf diese Weise werden wir aus diesem Kriege keine nationalsozialistische Wehrmacht herausführen. Aber das ist ja nicht das primäre Problem; im Vordergrund steht die Frage, wie wir überhaupt aus diesem Kriege herauskommen werden und können.

Der Führer will jetzt erneut versuchen, die Fronten fest zu stabilisieren. Er erhofft sich einige Erfolge vom U-Boot-Krieg, vor allem, wenn unsere neuen U-Boote nun in Aktion treten, die ja vorläufig noch nicht zum Kampf eingesetzt worden sind. Welch ein Unterschied zwischen Dönitz und Göring! Beide haben einen schweren technischen Rückschlag in ihren Waffen erlitten. Göring hat davor resigniert und ist daran zugrunde gegangen. Dönitz hat ihn überwunden. Man sieht daran, daß Rückschläge an sich nicht vernichtend zu sein brauchen, wenn man die richtigen Konsequenzen daraus zieht. Auf diese Konsequenzen also kommt es an.

Unsere Wehrmacht ist im Heeres- und vor allem im Luftwaffenkörper noch außerordentlich anfällig. Im Heer gibt es nur wenige Organisationen, die den modernen Erfordernissen entsprechen. Ich berichte dem Führer über die Überprüfung des Personalamtes. Er freut sich sehr, daß der Laden bei General Burgdorf in Ordnung ist. Dagegen kann ich ihm nur Absprechendes über die Überprüfung der Luftwaffe zur Kenntnis bringen. Die Luftwaffe ist eine einzige Schande für die Partei und für den gesamten Staat.

Wieder endet diese Unterredung mit meiner Bitte an den Führer, zu handeln und Durchgreifendes zu tun, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Aber vorläufig ist in dieser Beziehung bei ihm nichts zu machen.

Wir erzählen noch lange zusammen. Der Anblick des Führers wird für mich immer ergreifender. Es ist erschütternd, mit welch einer inneren Festigkeit er trotz seiner schweren körperlichen Belastungen die Dinge immer wieder an sich reißt und zu meistern versucht.

Draußen ist mittlerweile der Brand abgelöscht worden; aber das schöne Haus ist völlig vernichtet. Wir gehen jetzt an die Aufräumungsarbeiten. Vor allem wollen wir die Straße wieder freikämmen und für die nächsten Tage für mich wieder eine Arbeitsmöglichkeit im Ministerium schaffen, denn schließlich darf die tägliche Arbeit nicht durch die Zertrümmerung des Hauses leiden.

Zu Hause selbst verlebe ich einen etwas wehmütigen Abend. Man wird sich doch langsam klar darüber, was dieser Krieg für uns alle bedeutet. Wer hätte vor 12 Jahren gedacht, daß man das 12-Jahres-Jubiläum in einer solchen

Umgebung und unter solchen Umständen begehen würde. Die ganze Familie nimmt an meiner wehmütigen Trauer teil. Wir hatten alle das Ministerium so ins Herz geschlossen. Nun gehört es der Vergangenheit an. Aber ich bin fest entschlossen, nach dem Kriege nicht nur ein neues Monumental-Ministerium - wie der Führer meint - aufzubauen, sondern dieses alte Ministerium in alter Pracht wiedererstehen zu lassen.

15. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 29 leichte Schäden.

15. März 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Ostfront hat gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum Danzig und Ostpreußen.

Die Bolschewisten versuchen jetzt mit allen Kräften, den Raum Danzig und Ostpreußen auszuräumen. Im Verlauf des Großangriffes in Ostpreußen konnten sie bei Lichtenfeld und nordwestlich von Zinten tiefere Einbrüche erzielen. Der Zusammenhang der Front wurde jedoch gewahrt. Die Heftigkeit der Kämpfe erhellt aus der Tatsache, daß allein in diesem Abschnitt im Verlauf des gestrigen Tages 104 Sowjetpanzer abgeschossen wurden. Die Verbindung mit Königsberg ist zur Zeit wieder unterbrochen. Die mit Panzerunterstützung geführten Angriffe gegen Danzig und Gotenhafen wurden zerschlagen. - Der Danzig-Gotenhafener Brückenkopf ist jetzt als mit dem Kriegsschauplatz in Ostpreußen eng zusammenhängend zu einer Heeresgruppe vereinigt worden, die von Generaloberst Weiß geführt wird.

In Kurland ließen die feindlichen Angriffe an Heftigkeit nach, wie überhaupt an der ganzen Ostfront - mit Ausnahme des Danzig-ostpreußischen Raumes - die Angriffe der Sowjets wesentlich schwächer waren als sonst. Lediglich bei Kolberg griff der Feind auch gestern ziemlich heftig an. Dagegen waren seine Angriffe an der Oder-Front zwischen Frankfurt und Küstrin ebenso wie die Vorstöße gegen unseren Brückenkopf Stettin schwächer. Im Kampf um das Gebiet von Mährisch-Ostrau wurden die sowjetischen Angriffe zwischen Bielitz und Schwarzwasser abgewiesen und vom Feind am Vortage erzielte Einbrüche im Gegenstoß bereinigt. Im schlesischen Raum fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. In Ungarn wurden zahlreiche Angriffe gegen unsere neuen Stellungen abgewiesen. Im slowakischen Raum konnte sich der Feind etwas näher an Altsohl heranschieben.

An der Westfront fanden gestern nur örtliche Kampfhandlungen statt, deren Schwerpunkt im Ruwer-Abschnitt, südlich von Trier, lag. Die Amerikaner erzielten hier in zahlreichen bataillons- und regimentsstarken Angriffen im oberen Teil der Ruwer einige Einbrüche von 1 bis 2 km Tiefe.

An der Rhein-Front fanden Kämpfe von Bedeutung nur im Brückenkopf von Linz-Honnef statt. In heftigen Angriffen konnten hier die Amerikaner ihren Einbruch in Richtung Nordosten und Osten erneut etwas erweitern. Die Ausweitungsversuche in Richtung

Norden und Süden wurden abgewehrt. Die größte Tiefe des Brückenkopfes beträgt jetzt rund 8 km.

An der Mosel-Front drückte der Feind unsere im Raum zwischen Kochem und Bernkastel auf dem linken Flußufer stehenden Vorposten an mehreren Stellen auf das rechte Ufer des Flusses zurück. Die Brücke bei Traben-Trarbach ist gesprengt worden.

In Hagenau finden heftige Straßenkämpfe statt.

An der italienischen Front keine Kämpfe von Bedeutung.

Im Osten war die deutsche Lufttätigkeit besonders lebhaft im ungarischen Raum, wo 11 Sowjetflugzeuge abgeschossen wurden. Im Westen lag der Schwerpunkt des eigenen Einsatzes im Raum von Linz, wo die feindlichen Brücken und Truppenansammlungen und -bewegungen bombardiert wurden.

Den ganzen Tag über herrschte im westlichen Frontraum lebhafte feindliche Jagdbomber- und Jagdtätigkeit mit dem Schwerpunkt Münsterland, Ruhr- und Rhein-Main-Gebiet. Ferner waren im Westen etwa 300 zweimotorige Feindflugzeuge eingesetzt.

Die amerikanischen Bomberdivisionen flogen gestern ins Reichsgebiet nicht ein. Etwa 400 britische viermotorige Bomber griffen Wuppertal an. Aus Italien flogen etwa 500 amerikanische viermotorige Bomber unter dem Schutz von 250 Jägern mit der Masse einen Angriff auf Regensburg. Ein schwächerer Teilverband warf Bomben im Raum von Klagenfurt und Landshut ab. Auch im süd- und südostdeutschen Raum herrschte den ganzen Tag über lebhafte feindliche Jagdtätigkeit. Nachts führten etwa 200 viermotorige Britenbomber Angriffe auf Verkehrsziele in den Räumen Recklinghausen, Gelsenkirchen und Dortmund. 80 Moskitos waren zum Störangriff über Berlin. Die Flak schoß zwei Moskitos ab.

Die vertraulichen und offiziellen Meldungen, die wir aus dem Feindlager des Westens über die zunächst geplanten militärischen Operationen erhalten, sind sehr widersprechend. Einerseits wird behauptet, daß die alliierten Truppen zuerst einmal verhalten und neu Atem schöpfen müßten; andererseits, daß man bestrebt sein werde, den Rheinübergang so schnell wie möglich zu erzwingen. Vor allem hofft man, daß das letztere zu einem sensationellen Erfolg führen werde, da man behauptet, daß uns keinerlei Reserven mehr zur Verfügung ständen. Man will also das Eisen schmieden, solange es glüht.

Die Inbesitznahme der Rheinbrücke von Remagen durch die Amerikaner wird auf Sabotage und Verrat zurückgeführt. Ich glaube auch, diese Motive spielen eine bedeutsame Rolle dabei, denn man kann es ja kaum verstehen, daß eine so wichtige Brücke unbeschädigt in die Hände des Feindes fällt, obschon sie aufs beste für die Sprengung vorbereitet war.

Der englische Kriegsminister Grigg äußert sich über die demnächstigen Kriegsaussichten Englands außerordentlich positiv. Dem Reich annonciert er liebenswürdigerweise eine Massenhungersnot. Interessant ist an seinen Ausführungen nur, daß England nach wie vor entschlossen sei, am Pazifik-Krieg teilzunehmen, vorausgesetzt, in Parenthese natürlich, daß Roosevelt das überhaupt dulden wird. Jedenfalls müssen die Engländer in größerem Umfange Neueinziehungen durchführen, was sicherlich bei der gegenwärtigen kritischen Kriegsmüdigkeit im englischen Volk nicht sehr ermunternd wirken wird. Man behauptet, daß während der nächsten 25 Jahre die englischen Rekruten auf

deutschem Boden ausgebildet werden sollen. Die Engländer stellen immer sehr großzügige Planungen für das nächste viertel oder halbe Jahrhundert. Sie besitzen aber keinerlei Glaubwürdigkeit, denn was in 25 oder in 50 Jahren in Europa los sein wird, darüber werden die Engländer vermutlich nur sehr wenig mitzubestimmen haben.

Das britische Empire hat bisher 1 043 000 Verluste zu verzeichnen. Diese Zahl sieht vorerst sehr hoch aus; aber man muß mit in Rechnung stellen, daß die Verwundeten und Gefangenen dabei mitgezählt sind. Immerhin hat England es klug verstanden, seine Bundesgenossen und Satellitenvölker für sich bluten zu lassen.

Was die Entwicklung im Westen anlangt, so warnt man nunmehr in London vor einem übertriebenen Optimismus. Man glaubt jetzt nicht mehr, daß der Krieg heute oder morgen zu Ende gehen werde. Die Amerikaner haben ausgerechnet, daß jetzt ein Fünftel des Reichsgebietes von 1939 im Osten und im Westen besetzt sei. An sich wäre das nicht das Schlimmste; aber es sind für uns ernährungs- und rüstungsmäßig so wichtige Gebiete, daß der Prozentsatz von 20 rein leistungsmäßig höher ausfällt.

In England wenden sich immer stärker die Bischöfe gegen das Überhandnehmen des Bolschewismus in Europa und auch gegen die Beschlüsse von Jalta. Es wird uns von unseren Vertrauensmännern, die bisher immer ziemlich seriös berichtet haben, mitgeteilt, daß Churchill in den letzten Wochen beachtlich an Popularität verloren habe, und zwar sei das hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß er es nicht verstanden habe, den Krieg in geordnete Bahnen zu lenken, und seine Politik darauf hinauslaufe, in Europa ein vollständiges Chaos hervorzurufen. Dieses Chaos trifft ja vorläufig die von England besetzten oder die mit ihm verbündeten Länder fast noch mehr als das deutsche Reichsgebiet. In Frankreich wütet eine ausgesprochene Hungersnot. Die Engländer kündigen den Franzosen ganz kaltschnäuzig an, daß diese Hungersnot etwa noch bis Juli andauern werde, das heißt, bis die neue Ernte zum Teil vorliege. Aus englischen Beständen könnten den Franzosen keine Lebensmittel zugeführt werden, und auch die Amerikaner halten ihre Taschen zugeknöpft.

In Frankreich hat sich eine gewisse Renaissance des Kollaborationismus [!] ausgebreitet. Die Franzosen hören in größtem Umfange unsere deutschen Rundfunksendungen, fast so, wie während unserer Besetzung die englischen Rundfunksendungen gehört wurden. Die Dinge liegen also, zum Teil wenigstens, umgekehrt. Wenn man sich auch an effektivem militärischen Nutzen davon nicht viel versprechen kann, so ist doch dieser Stimmungswandel in den westeuropäischen Völkern äußerst symptomatisch für die zu erwartende weitere Entwicklung.

Fast grotesk wirkt die Nachricht, daß die Palästina-Juden einen eintägigen Streik durchführen, den sie mit Gebet ausfüllen wollen, und zwar soll dieser Streik als Mitleidaktion für die Juden in Europa gedacht sein. Die Juden treiben ein sehr frevelhaftes und leichtfertiges Spiel. Man kann noch nicht genau sagen, welche Nationen am Ende des Krieges auf der Verlierer- und welche auf der Gewinnerseite stehen werden. Daß die Juden aber auf der Verliererseite zu finden sein werden, das steht wohl außerhalb jeden Zweifels.

Immer noch ist die Frage, ob die Sowjetunion am Pazifik-Krieg teilnehmen wird, eine viel diskutierte. Stalin soll jetzt mehr und mehr den Standpunkt einnehmen, daß die Sowjetunion daran nicht unbeteiligt bleiben könnte, weil sie natürlich auch in Ostasien sehr wesentliche Interessen zu vertreten hat. Allerdings wird andererseits behauptet, daß die Amerikaner jetzt auf eine Teilnahme der Sowjetunion am Pazifik-Krieg keinen gesteigerten Wert mehr legten.

Etwas deprimierende Nachrichten kommen aus Ungarn. Dort scheint unser Angriff nicht durchschlagen zu wollen. Unsere Divisionen haben sich in den sowjetischen Verteidigungsstellungen festgefahren und stoßen nun auf erhebliche Gegenstöße der Sowjets. Es ist, als wenn es mit dem Teufel zuginge. Keine unserer militärischen Aktionen, sie mochten noch so gut vorbereitet sein, sind in letzter Zeit durchgeschlagen. Stalin hat allen Grund, seine Sowjetmarschälle, die eine hervorragende militärische Führung an den Tag legen, geradezu wie Filmstars zu ehren. Es kommen darüber Nachrichten aus Moskau, die fast an die Gepflogenheiten des Paschalebens erinnern. Göring wird sicherlich bedauern, daß er ähnliche Zustände nicht auch in Deutschland einrichten kann.

Sturmzeichen sind über Finnland zu erkennen. Die Sowjets machen sich jetzt, nachdem sie den eisernen Vorhang vor Finnland heruntergelassen haben, an die Arbeit, um das Land rücksichtslos in ihren Besitz zu bringen. Die schwedische Börse reagiert darauf mit einer Baisse. Die Juden an der schwedischen Börse tragen zum großen Teil die Schuld an dieser Entwicklung. Sie möchten sich jetzt nur als Unschuldslämmer vorstellen, nachdem das dicke Ende zu erkennen ist.

In Rumänien spielt sich ein ausgesprochener Machtkampf zwischen den Weststaaten und der Sowjetunion ab. Die Weststaaten suchen auf diplomatischem Wege mit Rumänien wieder ins Geschäft zu kommen, während die Sowjets alle Hebel in Bewegung setzen, um das zu verhindern. Allerdings können die Sowjets in Rumänien nicht allzu scharf auftreten, weil es ihnen an Truppenkontingenten fehlt, um ihren politischen Willen durchzusetzen. Die Sowjets haben, wie aus allen Anzeichen hervorgeht, alles, was sie an militärischer Macht besitzen, ins Schaufenster gelegt, sehr im Gegensatz zu uns. Wir

haben für die seinerzeitige Besetzung Rumäniens 240 000 Mann gebraucht, während die Sowjets, wie glaubhaft versichert wird, sich mit vier NKWD-Divisionen begnügen. Das genügt auch vollends. Wir Deutschen begehen in besetzten Gebieten immer den Fehler, alles selbst machen zu wollen. Einerseits haben wir dafür zuviel Kräfte verbraucht, andererseits aber die Stimmung in den besetzten Gebieten nur gegen uns eingestellt.

Der neue rumänische Ministerpräsident Groza ist ein ausgesprochener Bauernkommunist. Er stellt ein willfähriges Werkzeug des Kremls dar.

Auch in Norditalien hat sich nun die Stimmung sehr zu unseren Ungunsten gewandelt. Die Italiener gehen wieder einmal eine neue Tour, indem sie nun anfangen, mit Frankreich zu liebäugeln. In Italien ist die Sympathie für die lateinische Schwester wieder einmal erwacht. Sogar im Faschismus wird diese Tour mitgemacht. Es ist Mussolini bisher nicht gelungen, die faschistische Politik auf einen einheitlichen Nenner zu bringen.

Da im Ministerium eine Arbeitsmöglichkeit noch nicht besteht, muß ich meine gesamten Konferenzen zu Hause erledigen. Im Ministerium sieht es wüst aus. Die Telefonverbindungen im Ministeramt sind zum großen Teil zerrissen. Das Ministeramt selbst ist in eine Trümmerstätte verwandelt. Wenn ich auch alles daransetze, möglichst schnell im Ministerium wieder eine Arbeitsmöglichkeit zu finden, so wird das doch noch einige Tage dauern.

Gauleiter Simon hat mir seinen Vertreter Neumann zur Berichterstattung über die Lage im Gau Moselland nach Berlin entsandt. Er gibt mir einige sehr interessante Aufschlüsse. Wesentlich Neues kann er mir nicht mitteilen. Daß die Stimmung in der Truppe und in der Bevölkerung stark abgesunken ist, das weiß ich ohnehin. Allerdings bestreitet Neumann energisch, daß Fälle vorgekommen seien, daß die Bevölkerung die Truppe am Kämpfen verhindert habe. Daß sie weiße Fahnen hisse, sei nur auf den Wunsch zurückzuführen, daß ihre eigenen Häuser in den Kampfhandlungen unbeschädigt blieben. Eine aktive Opposition gegen unsere Kriegführung sei nicht zu verzeichnen. Andererseits aber müsse man sich klar darüber sein, daß die Bevölkerung in den schon feindbesetzten oder bedrohten Westgebieten an einer starken Lethargie leide und den Kriegsereignissen mit Apathie gegenüberstehe. Das sei hauptsächlich auf die monatelangen, ununterbrochenen feindlichen Luftbombardements zurückzuführen.

Auch Dr. Ley, der von seiner Reise in den Westen zurückgekehrt ist, kann mir nichts eigentlich Neues mitteilen. Alles, was er berichtet, ist mir längst bekannt. Er legt mir drei Denkschriften vor, die er dem Führer eingereicht hat, über eine Neuorganisation der Wehrmacht. Diese Denkschriften haben weder Hand noch Fuß. Dr. Ley schlägt darin, wie der Führer mir schon mitteilte, vor,

daß den Oberbefehlshabern der Armeen oder der Heeresgruppen größere Vollmachten zur Auskämmung der rückwärtigen Heeresgebiete übergeben werden sollten. Solche Vollmachten besitzen sie, wenn sie sie nur in Anspruch nehmen wollten. Bei Schörner beispielsweise sind die rückwärtigen Heeresgebiete ausgekämmt, während das bei Manteuffel nicht der Fall ist. Das liegt aber nicht an den Vollmachten, sondern an den Herren, die die ihnen zustehenden Vollmachten nicht ausnutzen.

Ley gibt ein etwas absprechendes Urteil über Model ab. Seine Führung sei sehr sprunghaft und nervös geworden. Die Gauleiter im Westen hielten nichts Besonderes von ihm.

Erschütternd ist der Bericht, den Ley mir über den Verlust von Köln gibt. In Köln ist der Stadtkommandant in einer Nacht dreimal gewechselt worden. Man kann sich vorstellen, daß bei einer solchen Sprunghaftigkeit der Personalpolitik die Verteidigung einer so großen Stadt ein Ding der Unmöglichkeit ist. Die Kölner hätten sich an sich gut geschlagen bzw. schlagen wollen; aber sie hätten dazu nur wenig Gelegenheit gefunden.

Nach Ley kommt Speer zum Vortrag. Auch er ist eben aus dem Westen zurückgekehrt und gibt mir einen noch düstereren Bericht. Speer ist der Meinung, daß wirtschaftlich der Krieg sozusagen verloren sei. Die deutsche Wirtschaft könne im bisherigen Umfange noch vier Wochen durchhalten, dann würde sie allmählich in sich zerfallen. Speer bedauert sehr, daß er beim Führer über die wichtigsten Fragen keine Entscheidung erreichen kann. Er glaubt, daß der Führer durch seine physische Behinderung stark an seiner Aktivität eingebüßt habe. Richtig ist die Meinung, die Speer bezüglich der Aufrechterhaltung der Lebensbasis des deutschen Volkes vertritt. Er wendet sich scharf gegen den Standpunkt der zerstörten Erde. Er erklärt, daß, wenn dem deutschen Volke der Lebensfaden in der Ernährung und in der Wirtschaft abgeschnitten werden solle, das nicht unsere Aufgabe sein könnte, sondern Aufgabe unserer Feinde sein müsse. So verwahrt er sich auch gegen die in Berlin vorbereiteten Sprengungen von Brücken und Viadukten. Wenn diese durchgeführt würden - meint er -, dann müßte die Reichshauptstadt in kurzer Zeit verhungern. Ich habe mich ja längst schon energisch gegen diese geplanten Sprengungen gewandt und meine militärischen Mitarbeiter in Berlin angewiesen, darüber noch einen näheren Bericht zu geben, damit ich evtl. helfend einschreiten kann.

Sowohl die Berichte von Dr. Ley wie auch die von Speer wirken äußerst alarmierend. Aber ich nehme an, daß sie sehr stark unter dem Eindruck dessen stehen, was sie im Westen gesehen haben, und zu den Dingen nicht mehr den nötigen Abstand besitzen, sonst würden sie sie vermutlich anders darstel-

len, als sie das tatsächlich tun. Es ist überhaupt in dieser Zeit ausschlaggebend, daß man die Dinge immer aus einer gebührenden Entfernung betrachtet. Von nahe besehen, schauen sie sich natürlich manchmal schauderhaft an. Aber der Krieg hat ja nun einmal seine Höhen und seine Tiefen, und gerade in den Tiefen kommt es darauf an, die kühle Besinnung zu bewahren und nicht die Nerven zu verlieren. Das lerne ich wieder aus der Lektüre einer Ausarbeitung über den Punischen Krieg von Professor Frank. Diese Ausarbeitung zeigt mir, was in kritischen Kriegsphasen zu tun ist und wie lange man evtl. Niederlagen auf Niederlagen hinnehmen muß, um am Ende doch den Sieg davonzutragen. Umsonst spricht man nicht von römischen Tugenden. Sie sind am reinsten im Zweiten Punischen Krieg in Erscheinung getreten und wirken heute noch für uns beispielhaft. Es muß - wie der Führer häufiger betont hat - unser Ehrgeiz sein, dafür zu sorgen, daß unser Zeitalter genauso als ein ruhmvolles und unerschütterliches in die Geschichte der Menschheit eingeht wie etwa der Zweite Punische oder der Siebenjährige Krieg. Jedenfalls lasse ich mich durch Darstellungen von sogenannten Augenzeugen nicht beirren. Es kommt gar nicht in Frage, daß ich deshalb an der Sieghaftigkeit unserer Sache verzweifelte; im Gegenteil, die Schwierigkeiten, die immer wieder und fast täglich mit verstärkter Wucht auftreten, sind zu überwinden, wenn man den ernsthaften Willen dazu hat. Im übrigen beurteilt Dr. Ley die Dinge mehr aus der Perspektive des reinen Parteiredners, und Speer beurteilt sie aus der Perspektive des reinen Wirtschaftlers und Technikers. Eine staatsmännische Schau über die gegenwärtige Kriegslage besitzen beide nicht.

Der Führer hat entschieden, daß im Westen weiter geräumt werden soll, eine Entscheidung, die natürlich ungeheuer folgenschwer sein kann, denn wir wissen gar nicht, wo wir die Menschen, die im Westen evakuiert werden, überhaupt im Reich noch unterbringen sollen. Aber der Führer ist nach wie vor der Meinung, daß wir dem Feind vor allem unsere wehrfähigen Männer nicht in die Hand fallen lassen dürfen. Was das p[r]akti[s]ch bedeutet, ist vorläufig noch gar nicht zu über[se]hen. In Pommern sind be[i]spielsweise 400 000 Menschen, die evakuiert werden sollten, den Sowjets in die Hände gefallen. Es hat sich hier eine ziemlich trostlose Lage ergeben, deren wir überhaupt nicht mehr Herr werden können. Besonders in Swinemünde sammeln sich die Menschenmassen, und ernähren und bekleiden für die Abtransportierung kann man sie nur in geringem Umfange. Kurz und gut, das Evakuierungsproblem ist nicht etwa gemeistert worden, sondern es tritt heute mit erneuter Schärfe wieder auf. Etwas besser stehen die Dinge in Ostpreußen; dagegen allerdings sind die Zusammenballungen in Danzig-Gotenhafen umso schlimmer geworden.

Interessant ist übrigens, daß trotz unserer nun seit Wochen eingeleiteten Mundpropaganda die Abzüge aus Berlin nur ganz gering sind. Etwa 2500 bis 3000 Menschen verlassen täglich die Reichshauptstadt. Das ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die Berliner haben anscheinend doch ein so großes Zutrauen zu unserer militärischen Widerstandskraft, daß sie sich augenblicklich trotz der immer sich wiederholenden feindlichen Luftangriffe in ihrer eigenen Stadt am wohlsten und am sichersten fühlen.

Was übrigens den Luftkrieg anlangt, so sollen jetzt sogenannte Todeseinsätze gegen feindliche Bomberpulks durchgeführt werden. Der Führer hat seine Zustimmung dazu gegeben, daß etwa 300 Todesflieger mit 95prozentiger Sicherheit der Selbstaufopferung sich gegen die feindlichen Bomberpulks werfen sollen, um unter allen Umständen mit je einem Jäger einen feindlichen Bomber zu Boden zu bringen. Dieser Plan ist schon seit Monaten vorgeschlagen worden, leider aber bei Göring nicht durchgedrungen. Über die Luftwaffe als Organisation und Waffe zu sprechen, erübrigt sich, denn die Korruption und Desorganisation in diesem Wehrmachtteil ist geradezu zum Himmel schreiend.

Eine Unmasse von Sorgen wird einem täglich in Berichten und in Denkschriften vor Augen geführt oder auf den Tisch gelegt. Manchmal legt man sich doch die Frage vor, wo denn überhaupt noch ein Ausweg aus diesem schlimmen Kriegsdilemma zu finden sei. Man kann in dieser kritischen Zeit die Menschen sehr gut nach ihrem Wert beurteilen lernen. Es gibt nur wenige, die standfest bleiben und unverrückbar an unseren hohen Zielen festhalten. Sie sind die eigentlich führenden Persönlichkeiten der Nation. Hier trennt sich Spreu vom Weizen.

Am Abend wird berichtet, daß die Kampflage im Brückenkopf von Remagen sich weiter für uns verschlimmert hat. Es ist dem Feind gelungen, den Brückenkopf auszudehnen, wenn auch nur in geringem Umfange. Immerhin aber wird jetzt bereits nicht mehr davon gesprochen, daß der Brückenkopf ausgeräumt werden müsse und könne. Sonst hat sich im Westen keine wesentliche Veränderung ergeben. Allerdings ist die gegenwärtig dort herrschende Ruhe die vor dem Sturm.

Kesselring hat seinen Befehl angetreten. Ich setze auf ihn einige Hoffnungen. Er ist ja Experte in der Verteidigung fast aussichtslos erscheinender Positionen.

Der Führer hat mir die Stenogramme über die Lageberichte in den kritischen Tagen vor dem sowjetischen Einbruch nach Pommern zuschicken lassen. Aus diesen Protokollen kann man eine richtige Tragödie herauslesen. Immer wieder hat der Führer in den Lagebesprechungen darauf hingewiesen, daß der sowjetische Stoß gegen Pommern gehen werde, und sich gegen die

Meinung der Experten gewandt, daß er gegen Berlin gerichtet sein würde. Leider hat er es versäumt, aus seiner Meinung, die mehr auf seiner Intuition als auf seiner Erkenntnis beruhte, klare Befehle zu folgern. Infolgedessen hat jeder getan, was er wollte, auch Himmler. Die Protokolle sind ein Musterbeispiel für die Unzulänglichkeit unserer militärischen Führung. Der Führer sieht das Richtige, er teilt es auch seinen Mitarbeitern mit, aber diese ziehen daraus keine Folgerungen. Was nützen uns aber die Erkenntnisse, wenn sie nicht in die Wirklichkeit übersetzt werden. Die Erkenntnisse werden dann meistens von der Weisheit der Experten überlagert und können sich nicht auswirken. Der Führer täte besser daran, anstatt seinen militärischen Mitarbeitern lange Reden zu halten, ihnen kurze Befehle zu geben, dann aber auch mit aller brutalen Energie dafür zu sorgen, daß diese Befehle eingehalten werden. Auf die falschen Führungsmethoden und nicht auf die falsche Erkenntnis also sind in der Hauptsache die vielen Derouten zurückzuführen, die wir an den Fronten erlebt haben. Unsere Generalstäbler haben den Sowjets genau denselben Fehler zugetraut, den wir seinerzeit im Spätherbst 1941 bei der geplanten Umklammerung Moskaus gemacht haben, nämlich, stur und ohne nach links oder rechts zu schauen, auf die Reichshauptstadt des Feindes loszugehen, ohne die Flanken abzudecken. Wir sind seinerzeit dabei schwer hereingefallen. Der Führer aber hat immer wieder betont, daß die Sowjets den Fehler nicht noch einmal machen würden, was seine Generäle ihm nicht glauben wollten. Himmler hat sich von diesen Generälen einwickeln lassen, und der Führer hat nicht ganz unrecht, wenn er erklärt, daß er darum die geschichtliche Schuld dafür trage, daß Pommern und ein großer Teil seiner Bevölkerung in die Hände der Sowjets geraten seien.

In Ungarn wird jetzt bereits von schweren feindlichen Gegenangriffen gegen unseren Angriffsstoß gesprochen. Jedenfalls ist im Augenblick kein Vorwärtskommen mehr zu verzeichnen. Beide kämpfenden Seiten gruppieren um. Aber man weiß ja, was das zu bedeuten hat. Erfreulich dagegen sind die Nachrichten, die aus dem Raum von Schwarzwasser zu verzeichnen sind. Es ist Schörner wiederum gelungen, alle außerordentlich starken sowjetischen Angriffe abzuwehren und zum Teil in Gegenangriffen sogar noch Boden zu gewinnen. In Breslau herrscht seit Wochen zum ersten Male Ruhe, was sehr wichtig für die kämpfende Truppe ist, da sie nun endlich einmal ausschlafen kann. Im Raum von Gotenhafen und Ostpreußen hat der Feind außerordentlich starke Angriffe durchgeführt. Sie sind aber im großen und ganzen abgeschlagen worden.

Wir haben am Abend wiederum einen Moskito-Angriff auf die Reichshauptstadt und stehen damit kurz vor der Jubiläumsziffer von 25. Die Moskito-

Angriffe sind jetzt so schwer geworden, daß sie fast mit einem kleinen Großbomber-Angriff zu vergleichen sind. Jedenfalls machen sie uns außerordentlich viel zu schaffen, insbesondere auf dem Verkehrssektor. Hier haben wir alle Hände voll zu tun, die Verkehrsmittel in Berlin halbwegs im laufenden [!] zu halten.

16. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 5, 17, 24 leichte Schäden.

16. März 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Lage an der Ostfront erfuhr gestern keine wesentliche Veränderung. Der Schwerpunkt der Kämpfe lag wieder im west- und ostpreußischen Raum, wo die Sowjets ihre schweren Angriffe gegen Gotenhafen und Danzig fortsetzten. Westlich von Zoppot gelangten sie bis an die Bahnlinie Gotenhafen-Zuckau; auch weiter nördlich errang der Feind einen kleineren örtlichen Erfolg, indem er unsere Stellung nördlich von Putzig etwas weiter einengte. Alle übrigen Angriffe wurden abgewiesen. Besonders stark waren die feindlichen Versuche zur Aufspaltung unserer Verteidigungslinie in Ostpreußen. Nordwestlich von Zinten konnte der Feind etwa 3 km weiter vordringen und die Autobahn von Königsberg nach Elbing erreichen. Der Zusammenhang der Front wurde indes nach wie vor gewahrt. Insgesamt wurden in Ostpreußen gestern wieder 88 Sowjetpanzer abgeschossen. In Kurland wurden mittelstarke Angriffe des Feindes südlich von Frauenburg abgewiesen.

Von der übrigen Ostfront ist die weitere Zurückweisung starker feindlicher Angriffe gegen den Raum Mährisch-Ostrau zu melden. Sonst fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt, in deren Verlauf wir bei Striegau und südlich von Stettin örtliche Stellungsverbesserungen erzielten. Auch im Raum Frankfurt-Küstrin war es infolge der starken Verluste des Feindes durch unser Artilleriefeuer verhältnismäßig ruhig.

In Ungarn verbreiterten wir unsere Angriffsfront durch Vorstöße zwischen Kaposvar und dem Westzipfel des Plattensees, wo wir auf einer Front von 20 bis 30 km Breite gegen stark vermintes Gelände 3 bis 4 km Boden gewannen. Über den Sio-Fluß bildeten wir einen Brückenkopf und zerschlugen den letzten feindlichen Brückenkopf über den Fluß.

Im slowakischen Raum konnte der Feind Altsohl in Besitz nehmen.

An der Westfront setzten die Amerikaner ihre heftigen Angriffe zur Verteidigung ihres Brückenkopfes von Linz erfolglos fort. Nur bei Hönningen konnten sie einige Kilometer Boden gewinnen; sonst blieb die Lage unverändert. Die Ausdehnung des Brückenkopfes beträgt in der Länge etwa 15 bis 18 km, in der Tiefe bis zu 7 km.

Der Schwerpunkt der feindlichen Angriffstätigkeit lag im Mosel-Abschnitt. Hier griffen die Amerikaner zwischen Alken und Treis in Richtung Boppard an. Sie konnten an mehreren

Stellen die Mosel überschreiten und bis etwa 6 km westlich von Boppard vordringen. Auch zwischen Kochem und Bernkastel spielten sich heftige Kämpfe ab. Unsere auf dem linken Moselufer befindlichen Kräfte wurden an mehreren Stellen auf die Mosel zurückgedrückt. Sehr heftig griff der Feind auch im Ruwer-Abschnitt an, wo er etwa 2 bis 3 km Boden gewann. Unser Brückenkopf auf dem linken Saarufer zwischen Saarbrücken und Völkli[n]gen wurde zurückgenommen. Der Feind drängt scharf nach. Auch nördlich von Saargemünd verstärkt sich der feindliche Druck. In Hagenau halten die heftigen Straßenkämpfe an.

Von der italienischen Front werden nur örtliche Kampfhandlungen gemeldet.

An der Ostfront war die eigene Luftwaffe wieder besonders im ungarischen Raum tätig. Insgesamt wurden einschließlich Flak 37 Feindflugzeuge, darunter vier aus Italien einfliegende Bomber, abgeschossen.

Breslau und Glogau wurden weiter versorgt und Verwundete abtransportiert.

Im westlichen Frontgebiet herrschte wiederum lebhafte feindliche Jagdbombertätigkeit. Eigene Jagdverbände waren zur Tiefflliegerbekämpfung im Raum von Remagen eingesetzt.

Etwa 1100 viermotorige amerikanische Bomber griffen Verkehrsziele im Raum Hannover, Münster und Kassel, darunter die Städte Hannover, Hildesheim, Osnabrück und Hameln an. Teilverbände führten einen Angriff auf Rotterdam. Etwa 150 britische viermotorige Bomber flogen Angriffe gegen verschiedene Orte im Ruhrgebiet. 300 zweimotorige Bomber griffen Verkehrsziele im Raum Limburg, Gießen und Siegen an. Aus Italien flogen etwa 500 amerikanische viermotorige Bomber zu Angriffen gegen den Raum Wiener Neustadt, Graz und Klagenfurt ein. Nachts Störangriffe gegen Berlin und Wiesbaden. Ein britischer Kampfverband von etwa 350 viermotorigen Bombern griff Homburg und Zweibrükken i. d. Saarpfalz an. Etwa 200 Britenbomber richteten Angriffe auf Leuna und Lützkendorf. Nachtjäger und Flak schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

Der Brückenkopf bei Remagen besteht immer noch, und er ist sogar vom Feind erweitert worden. Allerdings leisten unsere Truppen ihm dort einen verschärften Widerstand, wie jetzt auch aus London gemeldet wird. Der Feind scheint sich im Brückenkopf sehr stark zu versammeln und hat offenbar die Absicht, einen Gewaltstoß zu versuchen. Aber das kann vermutlich noch einige Tage dauern. Jedenfalls gehen die Amerikaner außerordentlich systematisch vor und lassen sich nicht durch ihre eigene Ungezügeltheit übertölpeln. Was den Brückenkopf selbst anlangt, so kennt man ja eine solche Entwicklung. Wir haben sie zu oft im Osten erlebt, als daß wir darüber im unklaren sein könnten. Wenn ein Brückenkopf einmal besteht und man hat nicht mehr die Kraft, ihn auszuräumen, dann wird er meistens auch zu einer Eiterbeule, und es dauert nicht lange, dann läuft der Eiter in die lebenswichtigen Organe hinein. Allerdings haben die Amerikaner gerade in diesem Brückenkopf außerordentlich hohe Verluste, die vielleicht auf sie ernüchternd wirken werden. Sie verzeichnen an der Westfront insgesamt und auch auf dem pazifischen Kriegsschauplatz so starke Personalausfälle, das sie jetzt in großem Stile Neueinziehungen durchführen müssen.

Churchill muß sich wieder einmal im Unterhaus peinlichen Fragen stellen. Er gibt eine Reihe von widerlichen Heucheleien über die Sympathie wieder,

die England angeblich der niederländischen Bevölkerung gegenüber hege, ohne daß es in der Lage sei, ihm auch nur die geringste Hilfe zu leisten.

Die Situation in den feindbesetzten Gebieten wird immer bedrohlicher. Hier ist für uns eine große Chance gegeben. Vor allem können die Engländer und Amerikaner der Bevölkerung in den von ihnen besetzten Gebieten keinerlei Lebensmittelzuteilungen zuführen, woraus sich eine große Hungersnot entwickelt, die im einzelnen unbeschreiblich ist. Die Amerikaner sind schon nicht mehr in der Lage, überhaupt an die Engländer Lebensmittel abzuzweigen, da sie die Vorräte selbst brauchen und im eigenen Lande in erhebliche Schwierigkeiten hineingeraten sind. Vom Weißen Haus wird mitgeteilt, daß für die nächsten drei Monate Lebensmittelsendungen nach England eingestellt werden müssen. Infolgedessen ist die englische Regierung gezwungen, nun weitergehende Rationskürzungen vorzunehmen, was natürlich in London außerordentlich sensationell wirkt. Man sieht daran, daß, während die militärische Kriegskrise voll zu unseren Ungunsten verläuft, die politische Kriegskrise zum großen Teil wenigstens zuungunsten unserer Feinde ausschlägt. Aus diesem Grunde setzen die Engländer und Amerikaner auch alles dahinter, den Krieg in Europa möglichst bald zu einem für sie günstigen Ende zu bringen. Sie wissen, daß sonst der Erdteil glatt vor dem Hungertode steht, und das wird von ihnen ganz offen zugegeben.

Einen Teil der gegen uns gerichteten politischen Handlungen der westlichen Feindseite stellen die fast täglich wiederkehrenden Alarmgerüchte über angebliche Kapitulationsabsichten des Reiches dar. Jetzt wird wieder behauptet, daß Rundstedt in der vergangenen Woche dem Feind die Niederlegung der Waffen angeboten habe, was natürlich von den Engländern und Amerikanern großzügig abgelehnt worden sei. Durch diese Alarmgerüchte werden die USA in einen wahren Siegestaumel versetzt, so daß nun die inneren Gegensätze schon anfangen, virulent zu werden. Die Gewerkschaften präsentieren der Regierung ihre Rechnung. Man fordert Lohnerhöhungen oder droht mit einem Generalstreik. Kurz und gut, die englische und amerikanische Regierung bemerken sehr bald, daß ihre voreiligen Siegesmeldungen innenpolitisch auf einen sehr fruchtbaren Boden gefallen sind, infolgedessen allerdings nunmehr die inneren Oppositionscliquen anfangen, sich zu regen. Der Generalstreik hängt jetzt wie ein Damokles-Schwert über der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit. In England ist es nicht viel besser, und man kann schon verstehen, daß "Daily Mail" in einem wehmutsvollen Artikel feststellt, daß der Krieg noch in diesem Sommer beendet werden müsse, weil sonst ganz Europa in einem Chaos versinken werde. Wir müssen also alles Interesse daran haben, diesen Krieg hinauszuziehen, koste es, was es wolle, und wir sind auch auf dem besten Wege dahin.

Die britische konservative Partei ist zu ihrem Parteitag in London zusammengetreten. Es ist allerdings von diesem Parteitag nichts Besonderes zu erwarten. Churchill ist absolut noch der Herr der Stunde.

Eden stellt sich im Unterhaus peinlichen Fragen über die innere Lage in Rumänien. Er muß zugeben, daß die Sowjets jede Nachrichtenübermittlung aus Rumänien inhibieren, und auch, daß Radescu aus Angst - angeblich vor seinen innerpolitischen Gegnern - in der englischen Gesandtschaft Asyl gesucht und auch gefunden habe. Die Abschneidung der Nachrichtenverbindungen mit Rumänien führt Eden auf militärische Gründe zurück, was natürlich geradezu wie ein Witz wirkt. Immerhin hat die Entwicklung in Rumänien sowohl bei den Amerikanern als auch bei den Engländern sehr starkes Unbehagen hinterlassen. Diese Entwicklung entspricht durchaus der in Polen oder der nun allmählich anlaufenden in Finnland. Jedenfalls sind sich die Anglo-Amerikaner durchaus im klaren darüber, daß mit dem Kreml nicht gut Kirschen essen ist und daß Stalin die Gunst der Stunde für sich ausnutzt. Es wirkt fast komisch, wenn die englischen Blätter darüber Enttäuschung zur Schau tragen, aber immer wieder hinzufügen, daß gegen die Frechheiten und die Anmaßung des Kremls nicht das geringste zu machen sei.

Zum ersten Male meldet sich wieder das Komitee "Freies Deutschland", und zwar mit einem Aufruf an die Berliner Bevölkerung. Dieser Aufruf wirkt zwar nicht im mindesten, denn die Berliner Bevölkerung nimmt davon überhaupt keine Notiz; aber man ersieht aus diesem Aufruf, daß das Komitee ausschließlich propagandistische Aufgaben hat, für die sich bezeichnenderweise deutsche Generäle mit renommiertem Namen zur Verfügung stellen.

Mir wird vom Generalstab ein Buch mit Lebensbeschreibungen und Bildern sowjetischer Generäle und Marschälle vorgelegt. Aus diesem Buch ist unschwer Verschiedenes herauszulesen, was wir in den vergangenen Jahren versäumt haben. Diese Marschälle und Generäle sind im Durchschnitt außerordentlich jung, fast keiner über 50 Jahre. Sie haben eine reiche politisch-revolutionäre Tätigkeit hinter sich, sind überzeugte Bolschewisten, außerordentlich tatkräftige Menschen, und man sieht es ihren Gesichtern an, daß sie aus gutem Volksholz geschnitzt sind. Meistens handelt es sich um Söhne von Arbeitern, Schustern, Kleinbauern usw. Kurz und gut, man muß zu der peinlichen Überzeugung kommen, daß die militärische Führerschaft de[r] Sowjetunion aus einer besseren Klasse zusammengesetzt ist als unsere eigene.

Die Waffenstillstandsbedingungen an Italien werden nun durch eine Indiskretion bekannt. Danach muß Italien alle Kosten der feindlichen Besatzung tragen. Es muß zwei Millionen Arbeiter für die Feindmächte, das heißt für die Sowjetunion zur Verfügung stellen, die zwangsdeportiert werden. Es muß auf

seinen gesamten afrikanischen Besitz verzichten und auch im Mutterland starke Gebietsabtretungen hinnehmen. Kurz und gut, es handelt sich hier um eine vorläufige Rechnung, die die Liquidierung Italiens als Großmacht beinhaltet. Dabei ist noch in Betracht zu ziehen, daß es sich nur um ein Waffenstillstandsabkommen handelt. Was man Italien im Frieden abzwingen wird, darüber ist vorläufig noch nicht die Rede.

Es haben wieder schwere Angriffe stattgefunden, diesmal auf Münster, Hamm und Wuppertal. Man fragt sich jeden Tag vergeblich, wohin das führen soll. Unser Rüstungspotential und unser Verkehrswesen werden hier in einem Umfange zerschlagen, daß man sich leicht ausrechnen kann, wann der Zeitpunkt eintreten wird, wo wir sozusagen vor dem Nichts stehen. Lähmend ist dabei auch - darauf weist auch Gauleiter Hoffmann in einem Bericht hin -, daß wir in der Luft überhaupt keine Abwehr mehr besitzen. Unsere Jäger steigen kaum auf, und unsere Flak ist zum großen Teil an die Front gezogen. Auf die einschränkungslose Luftherrschaft des Feindes sind nicht nur unsere militärischen Rückschläge in der Hauptsache zurückzuführen, sondern auch die schweren Rückschläge in der Moral des deutschen Volkes, die natürlich gar nicht mehr übersehen werden können. Hoffmann meint, daß es zwar möglich sei, die Verkehrsschäden immer in verhältnismäßig kurzer Frist zu beseitigen, daß aber die moralischen Schäden nur sehr schwer zu beseitigen seien. Vor allem sei die Moral der Truppe stark angeschlagen. Das äußert sich nicht einmal so sehr in revolutionären Erscheinungen, als vielmehr in einer allgemeinen Lethargie, die bei Offizier und Mann Platz gegriffen habe. Dasselbe sei in gewissem Umfange auch bei der Zivilbevölkerung festzustellen.

Wie Luftalarme auf lange Dauer wirken, das merken wir in Berlin. Wir sitzen mittags zwei Stunden im Luftschutzbunker, weil Oranienburg und Zossen angegriffen werden. Die Reichshauptstadt bekommt, entgegen unseren Befürchtungen, nichts Besonderes ab.

Auch aus dem Moselland bekomme ich Berichte über die abgesunkene Moral. Auch in diesen wird wieder darauf hingewiesen, daß von einer aktiven Opposition nicht die Rede sein könne, daß aber die Bevölkerung positive Argumente über unsere Siegeschancen haben müsse, um überhaupt noch an den Sieg glauben zu können.

Simon fordert mich in einem Brief auf, eine systematischere Truppenpropaganda zu betreiben. Leider ist die Truppenpropaganda bisher Sache von WPr. im OKW gewesen; aber ich kann natürlich nicht warten, bis die dicken Generäle und Obersten von WPr. sich einmal zu regen beginnen. Außerdem verstehen sie auch von dieser Sache nichts. Ich setze deshalb einen Generalbeauftragten für die Ost- und Westfront ein, der mir unmittelbar untersteht,

der sich sofort in die betreffenden Gebiete zu begeben hat, dem Anweisungsbefugnis an die Propagandakompanien und auch an die Reichspropagandaämter zur Propaganda in die Wehrmacht hinein gegeben wird. Ich erhoffe mir davon eine wesentliche Erleichterung. Jedenfalls will ich die beiden Posten mit hervorragend qualifizierten Leuten besetzen.

Mittags habe ich die Propagandamitarbeiter aus dem Ministerium und der Reichspropagandaleitung - insbesondere Wächter, Borke[1], Draeger und Krämer - bei mir, um ihnen einen längeren Vortrag über unsere neuen Propagandaaufgaben zu halten. Ich lege vor allem Wert darauf, daß jetzt mehr mit Kleinarbeit gearbeitet wird, daß wir mehr improvisieren und daß unsere Arbeit in der Zielsetzung systematischer gehandhabt wird. Unsere Propagandadienststellen verlassen sich zu sehr auf den Staatsapparat, der ihnen immer noch genügend Geld und Bewegungsfreiheit gibt, und infolgedessen wird unsere Propagandaarbeit etwas zu plakatartig und geht mehr in die Masse, als daß sie den einzelnen anspräche. Das muß schleunigst abgestellt werden. Wir müssen wieder eine Propaganda betreiben, wie wir sie in den besten Zeiten unseres Kampfes um die Macht betrieben haben. Auch damals besaßen wir nur wenig Geld und wenig Menschen, um diese Propaganda zu betreiben. Trotzdem war sie meisterhaft und hat schließlich zum Siege geführt.

Am Rande verdient bemerkt zu werden, daß Reichsminister Rosenberg sich immer noch weigert, das Ostministerium aufzulösen. Er nennt es jetzt zwar nicht mehr Ministerium für die besetzten Ostgebiete, weil das ja auch zu grotesk wirken würde, sondern nur Ostministerium. Er will in diesem Ministerium unsere gesamte Ostpolitik konzentrieren. Mit denselben Gründen könnte ich ein West- oder Südministerium einrichten. Es ist ein aufgelegter Blödsinn. Aber Rosenberg verteidigt hier den Prestigestandpunkt und läßt sich nicht von mir überzeugen, daß sein Ministerium längst überfällig ist. Es muß also hier eine Führer-Entscheidung herbeigeführt werden.

Am Abend ze[i]gt sich im Westen keine w[ese]ntliche Veränderung. Das ist insofern sehr schlimm, als wir im Brückenkopf von Linz nicht weitergekommen sind; im Gegenteil, die Amerikaner haben etwas an Boden gewonnen und dehnen sich in Richtung der Autobahn nach Frankfurt aus. Sie sind noch 2 km davon entfernt. Erreichen sie sie, dann wird es sehr gefährlich. Allerdings sind in diesem Raum neue Einheiten von uns in der Zuführung begriffen. Im Mosel- und Ruwer-Raum hat die feindliche Großoffensive begonnen. Es liegen über die Erfolge noch keine näheren Meldungen vor. Man hofft im Führerhauptquartier, damit fertig zu werden. Aber man kennt das ja. Bis-

[1] *Richtig: Borcke-Stargardt.*

her ist das vor den feindlichen Offensiven immer gesagt worden; nachher hatten wir das Nachsehen.

In Ungarn sind leider nur örtliche Erfolge zu verzeichnen. Von einem zügigen Vorgehen kann gar nicht mehr die Rede sein. Im Gegenteil, unsere 6. Angriffsarmee ist jetzt schon in Verteidigung übergegangen. Bei Schwarzwasser ist der Feind trotz massierter Angriffe nicht vorwärtsgekommen, was zweifellos ein Verdienst Schörners ist. In Ostpreußen sind weitere Einbrüche zu verzeichnen, in Breslau harte Kämpfe, die sich von Stadtteil zu Stadtteil bewegen. In Gotenhafen haben wir den feindlichen Ansturm zweimal brechen können, allerdings wie die dortige Armeeführung mitteilt - unter Einsatz unserer letzten Reserven.

Ich habe dem Führer bei der Rückgabe der Protokolle über die Lagebesprechung des Falles Pommern einen Zettel in die Mappe hineingelegt, auf den ich mit Hand geschrieben habe: "Aus diesen Protokollen ist zu ersehen, wie recht der Führer gehabt hat. Aber es wirkt erschütternd, dabei festzustellen, daß die militärischen Berater des Führers ihn nicht nur nicht verstehen, sondern seinen klaren und kategorischen Befehlen systematisch zuwiderhandeln. Wie kann ich zu solchen militärischen Beratern noch Vertrauen haben! Hier liegt meines Erachtens die Wurzel unserer Mißerfolge." Auf Grund dieser Aktennotiz ruft der Führer mich abends an. Wir sprechen zuerst kurz über den Luftkrieg, und dann kommt er auf die mir übergebenen Protokolle zu sprechen. Ich äußere ganz unverhohlen die tiefe Erschütterung, die ich bei der Lektüre empfunden habe. Der Führer gibt mir im einzelnen Erklärungen dafür, wie eine solche Entwicklung überhaupt zustande kommen konnte, und fügt hinzu, daß es genau wie im Falle Moskau oder Stalingrad gewesen sei. Er habe das Richtige gesehen; aber seine militärischen Mitarbeiter hätten ihn im Stich gelassen. Seine intuitive Erkenntnis sei immer von dem Besserwissen der Spezialisten überschrien worden, und daraus seien zum großen Teil unsere Rückschläge zu erklären. Jetzt allerdings wolle er dagegen energisch und sogar brutal vorgehen. Er wolle sich dieses Gebaren nicht mehr gefallen lassen, nachdem es zu so unheilvollen Folgen geführt habe. So seien z. B. im Falle der Brücke bei Remagen schon vier Todesurteile ausgesprochen und vollzogen worden. Nachmittags sei Himmler bei ihm gewesen, und er habe ihm eine außerordentlich energische Standpauke gehalten. Ich verweise den Führer auf meine Durchsicht des Buches des Generalstabes über die sowjetischen Marschälle und Generäle und füge hinzu, daß ich den Eindruck hätte, daß wir mit dieser Führerauswahl überhaupt nicht konkurrieren könnten. Der Führer ist ganz meiner Meinung. Unsere Generalität ist zu alt und zu verbraucht, und sie steht dem nationalsozialistischen Gedanken- und Haltungs-

gut völlig fremd gegenüber. Ein großer Teil unserer Generäle will nicht einmal den Sieg des Nationalsozialismus. Dagegen sind die Sowjetgeneräle nicht nur vom Bolschewismus fanatisch überzeugt, sondern sie kämpfen ebenso fanatisch für seinen Sieg, was natürlich der Sowjetgeneralität eine gewaltige Überlegenheit gibt. Der Führer ist entschlossen, die Wehrmacht auch noch im Kriege so weit zu reformieren, daß sie mit nationalsozialistischer Grundhaltung aus dem Kriege herauskommt. Ich füge hinzu, daß wir Deutschen zwar alles sehr spät, daß wir es dann aber umso gründlicher lernten. Das könnte vielleicht auch hier angenommen werden.

Ich habe von Hauptmann Krüger, dem NSFO der 9. Armee, Berichte bekommen über den Besuch des Führers an der Oder-Front. Dieser Besuch ist außerordentlich glanzvoll verlaufen. Der Führer hat sich den Generälen gegenüber als absolut überlegen nicht nur im Wissen, sondern auch in den Einsichten gezeigt und damit große Bewunderung geerntet. Sein körperlicher Zustand hat einige Erschütterung hervorgerufen. Die Generäle haben sich ganz unumwunden dahin geäußert, daß die Putschisten des 20. Juli schuld an dem Nervenzittern des Führers seien, nun noch aus dem Grabe herausgeholt und in vier Teile zerrissen werden müßten.

Abends haben wir wieder einen der üblichen Moskito-Alarme. Diese kommen nun mit einer stereotypen Regelmäßigkeit jeden Abend. Allmählich wird doch die Millionenbevölkerung der Reichshauptstadt etwas nervös und hysterisch. Man kann das auch verstehen, wenn die Menschen jeden Abend unter so primitiven Schutzbedingungen in die Luftschutzkeller gehen müssen. Das ist eine Qual, die auf die Dauer an den Nerven zerrt, vor allem, wenn man die feste Überzeugung hat, daß vorläufig kein Ende dieser abendlichen Angriffe abzusehen ist.

17. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-34; 34 Bl. Gesamtumfang, 34 Bl. erhalten; Bl. 24-26, 32 leichte Schäden.

17. März 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

Die Sowjets sind im Osten im Raum von Mährisch-Ostrau, südlich Breslau und bei Stettin zu starken Angriffen angetreten.

Im Raum Mährisch-Ostrau liegt die Angriffsfront wie bisher zwischen Bielitz und Pawlowitz; auch nördlich von Ratibor treten die Sowjets zum Angriff an. In Richtung Oderberg konnte der Feind einen Einbruch von 5 bis 6 km Tiefe erzielen. Alle übrigen Angriffe wurden unter sehr starken Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Raum Mährisch-Ostrau sind starke eigene Gegenmaßnahmen im Gange. Südlich von Brieg trat der Feind aus dem Raum Grottkau in Richtung Neisse an. Er konnte in erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf er schwere Verluste erlitt, mehrere tiefe Einbrüche erzielen. Auch hier sind Gegenmaßnahmen starker deutscher Kräfte im Gange. Gleichzeitig gegen Breslau geführte heftige Angriffe scheiterten bis auf einen Einbruch im Süden der Stadt. Auch die Besatzung von Glogau wehrte schwere Angriffe von Süden her ab.

An der Neisse- und Oderfront fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt. Ein kleiner Angriff auf Fürstenberg wurde abgewiesen und der Feind im Gegenangriff zurückgeworfen. Auch bei Lebus ergab sich keine Veränderung der Lage.

Gegen unsere Stellungen auf dem Ostufer der Oder gegenüber Stettin trat der Feind zu schweren Angriffen an. Er erreichte die Bahn Greifenhagen-Stettin und drang südöstlich von Stettin über die Autobahn bis an die Ostoder vor. Alle übrigen Angriffe, besonders östlich und südöstlich von Stettin, wurden abgewiesen. Auch hier ist die eigene Abwehr sehr stark. Insgesamt wurden gestern allein in diesem Abschnitt 77 Sowjetpanzer abgeschossen. Ein Übersetzversuch des Feindes über die Dievenow wurde abgewiesen; einzelne über den Fluß vorgedrungene Kräfte wurden im Gegenstoß zurückgeworfen. Von Osten her drang der Feind in Kolberg ein, wo heftige Straßenkämpfe entbrannt sind. Von den in Kolberg versammelten rund 50 000 Flüchtlingen sind bis vor zwei Tagen insgesamt 40 000 abtransportiert worden.

Von der Heeresgruppe Nord (Raum Danzig-Königsberg) lagen infolge von Leitungsstörungen noch keine Nachrichten vor.

In Kurland fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Im Westen ist der Feind nunmehr außer an den bisherigen Brennpunkten - am Brückenkopf von Linz, der Kassel- und Ruwer-Front - auch im Abschnitt zwischen Saarbrücken und Hagenau zum Angriff angetreten. Zweck dieser Operationen ist zweifellos, unsere Saarfront zum Einsturz zu bringen und das gesamte Gebiet südlich der Mosel, westlich des Rheins in Besitz zu nehmen.

Im Brückenkopf Linz konnte der Feind seine Einbrüche östlich von Honnef bis Ägidienberg vortreiben und damit die Autobahn erreichen. Der eigene Widerstand ist hier sehr hart, und der Feind hatte außerordentlich schwere Verluste. An den anderen Stellen des Brückenkopfes kam er nicht weiter vor.

An der Mosel zwischen Alken und Treis, wo der Feind am Vortage die Mosel überschritten hatte und in Richtung auf Boppard vorgestoßen war, wandte er sich jetzt nach Süden und steht etwa 6 km südlich der Mosel.

Im oberen Ruwer-Tal verstärkte der Feind seine Angriffe und konnte hier etwa 5 bis 6 km weiter nach Osten vordringen. Die Kämpfe spielen sich jetzt etwa 7 bis 8 km östlich des Ruwertales in der Gegend von Weiskirchen und nördlich davon ab. Zwischen Saarbrücken und Hagenau konnte der Feind nördlich von Saargemünd mehrere Kilometer Boden gewinnen, ebenso zwischen Saargemünd und Bitsch. Bitsch selbst ist in unserer Hand. Die Kämpfe finden im Gebiet etwa 5 km westlich und südwestlich von Bitsch statt. Im Abschnitt Reichshofen-Hagenau konnte der Feind nur geringfügige örtliche Erfolge erzielen.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Über dem östlichen Frontgebiet schossen unsere Jäger 30 sowjetische Flugzeuge ab.

Im westlichen Frontgebiet herrschte wieder lebhafte Tätigkeit feindlicher Jagdbomber und zweimotoriger Bomber mit Schwerpunkt Rhein-Main-Gebiet.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage etwa 1200 amerikanische viermotorige Bomber ein, die unter starkem Jagdschutz (750 Jäger) Angriffe in der Umgebung von Berlin sowie hauptsächlich auf Industrie- und Verkehrsziele sowie gegen Bahnanlagen durchführten. Etwa

300 britische viermotorige Bomber mit Jagdschutz griffen Industrie- und Verkehrsziele in Dortmund an. Aus Italien einfliegend führten etwa 600 amerikanische viermotorige Bomber Angriffe auf Schwarzheide, den Raum Senftenberg, Wien, Wiener Neustadt und Moosbierbaum. Insgesamt wurden bei diesen Einflügen durch Jäger und Flak 19 Abschüsse erzielt.

In der Dunkelheit griff[e]n etwa 200 viermotorige britische Bomber Hagen an, 250 britische viermotorige Bomber Hannover. Nächtliche Störangriffe von 30 Moskitos auf Münster und von 60 Moskitos auf Berlin. 50 Nachtjäger und Flak schossen in der Nacht 16 Feindmaschinen ab.

Die Lage in den feindbesetzten Gebieten links des Rheins scheint sich sehr unglücklich zu entwickeln. Beispielsweise ist von außerordentlich traurigen Zuständen in Köln in der Feindpresse die Rede. Die Bevölkerung sei in völlige Apathie versunken. Der Hunger wüte bereits in der Stadt, und Epidemien stellten sich in seinem Gefolge ein. Ich glaube, diese Entwicklung wird sich weiterhin noch katastrophaler gestalten, denn die Engländer und Amerikaner denken ja gar nicht daran, den Deutschen, die zurückgeblieben sind, irgendeine Hilfe zuteil werden zu lassen. Diese müssen nun ihren Ungehorsam gegen unsere Evakuierungsanordnungen teuer bezahlen.

Der britische Premierminister Churchill steht diesem Leid völlig ungerührt gegenüber. Er hält vor dem Kongreß der englischen konservativen Partei eine Rede, die an düsterer Stimmung kaum noch zu übertreffen ist. Man hat Churchill selten in einer solchen Tonart reden gehört. Er wendet sich gegen die innere Opposition, die sich gegen seine Politik immer stärker bemerkbar macht, klagt sie der unnationalen Gesinnung an, gibt seine Entschlossenheit kund, den Krieg in Europa unter allen Umständen und selbst, wenn er zu einem völligen Chaos führen würde, weiter fortzusetzen. Er verlange vom Reich eine bedingungslose Kapitulation, auch wenn es in Chaos und Ruinen untergehen müsse. An sich kann uns eine solche Forderung sehr recht sein. Aber wir wehren uns energisch dagegen, daß die Presse ausgerechnet uns daraufhin als Anarchisten, die Europa in dieses furchtbare Unglück hineinstürzen, bezeichnet. Hier wird nach der bekannten Methode verfahren, daß nicht der Mörder, sondern der Ermordete schuld sei.

Im übrigen ist Churchill überzeugt, daß bald der Frieden kommen werde, dann allerdings ein langer und schwieriger Krieg in Japan bevorstehe. Größte Not bereite den Westalliierten der Transportraummangel. Er werde dazu führen, daß nach dem Kriege noch mehrere Jahre in fast allen Teilen der Welt eine ausgewachsene Hungersnot herrschen werde. Aber das interessiert natürlich Churchill nicht im mindesten. Er wird sich vermutlich immer satt essen können. Ihm kommt es jetzt nur darauf an, in Europa zu siegen, oder das, was die Engländer siegen nennen, und das Reich zu zerstören. Wie diese Rede auch in der englischen Öffentlichkeit wirkt, kann man sich vorstellen. Die

"Daily Mail" nennt sie eine ausgesprochene Dünkirchen-Rede, und das ist sie ja auch in der Tat. Churchill hat auf dem Felde der Kriegspolitik nur Niederlagen erlitten. Er muß das auch selbst unumwunden in Beantwortung einer Anfrage im Unterhaus zugeben, wenn er erklärt, daß in der Tat in Jalta eine Scheidung zwischen großen und kleinen Nationen vorgenommen worden sei, daß die großen Nationen, d. h. die Siegernationen - wie Churchill sie nennt - alle Rechte für sich in Anspruch nehmen könnten, die kleinen Nationen dagegen alle devoten und servilen Pflichten zu erfüllen hätten. Als Aggressor-Staat im Sinne der Jaltaer Beschlüsse wird in Zukunft nur ein kleiner Staat angesehen werden; die großen Staaten sind zu moralisch, um Aggressionen durchzuführen. Außerdem wollen sie sich in diesem Kriege so satt essen, daß sie vorläufig keinen Appetit mehr verspüren. Es ist geradezu grotesk, sich vorzustellen, daß etwa die Sowjetunion durch Schweden oder England durch die Schweiz angegriffen werden könnten und dann die Sowjetunion, die USA und England zusammentreten müssen, um festzustellen, daß die Schweden oder die Schweiz Aggressorstaaten wären. Dieser Unsinn ist natürlich von Stalin ausgedacht worden. Ihm kann es nur recht sein, damit ein Alibi für jedes noch so willkürliche Vorgehen gegen die kleinen neutralen Staaten zu erhalten. England und die USA haben in dieser Frage vor ihm einen Kniefall getan. Churchill beantwortet Beschwerden dagegen mit einem Achselzucken und etwa mit den Worten: "Was soll man tun? Wir sind ja völlig ohnmächtig!"

Die ganze Welt ist erfüllt von Waffenstillstandsgerüchten. Erst wird behauptet, daß Rundstedt Parlamentäre geschickt habe mit dem Angebot, die Waffen niederzulegen. Dieses Gerücht ist kompletter Unsinn. Es wird auch nach 24 Stunden von Washington aus dementiert. Allerdings hat es der New Yorker Börse dazu gedient, fleißig auf Baisse zu spekulieren. Außerdem hat es in den USA sozusagen einen Siegestaumel hervorgerufen, der jetzt schon zu erheblichen innerpolitischen Auswirkungen geführt hat.

Andererseits stammen diese Friedensgerüchte von der Mission, die Hesse, ein Mitarbeiter Ribbentrops, in Stockholm durchgeführt hat. Diese Mission bestand lediglich darin, mit der westlichen Gegenpartei überhaupt einmal eine Fühlung aufzunehmen. Diese Fühlungnahme wird nun über Stockholm und London in der sensationellsten Weise aufgebauscht. Man kann sich vorstellen, wie jetzt die Schlagzeilen in die ganze Weltöffentlichkeit hineinknallen. Es wirkt geradezu grotesk, daß bei diesen Nachrichten Himmler anstelle des Führers als Friedensgarant für Deutschland angegeben wird. Eine mächtige deutsche Clique habe den Kopf des Führers als Pfand angeboten. Davon ist natürlich kein Wort wahr. Das haben sich die Engländer selbst zusammengereimt. Aber auch darauf antworten sie, daß sie mehr und andere Köpfe forder-

ten als den des Führers. In London tut man dieser Aktion gegenüber völlig uninteressiert. Allerdings ist die neutrale Welt - vor allem die neutrale Geschäftswelt - außerordentlich rührig, da sie glaubt, hier einen Ausweg aus dem Kriege und damit aus der Bedrohung durch den Bolschewismus finden zu können. Es wäre denkbar, daß sich eine solche Entwicklung Bahn bräche, wenn unsere Truppen wenigstens die Rhein- und Mosel-Front hielten. Aber das ist - wenigstens was die Mosel anlangt - im Augenblick nicht der Fall. Die schweren Verluste, die der Feind erleidet, sind vorläufig für uns die einzige militärische Chance. Die Amerikaner schätzen jetzt die ihren auf 839 000 Mann. Das ist eine Summe, die für den gegenwärtigen Krieg zwar nicht erheblich ist, für die USA aber einige Bedeutung für sich beanspruchen kann.

Die Engländer gehen jetzt daran, in den von den Alliierten besetzten Gebieten langsam die Wirtschaft wieder in Ordnung zu bringen. Sie wollen die deutsche Kohle nach England importieren und dafür englische Kohle in das Ausland exportieren. Sie haben sich die Niederwerfung Deutschlands so gedacht, daß sie für sie einen großen Reibach darstellt, und sind sehr ungehalten darüber, daß die Amerikaner und die Sowjets ihnen dabei Konkurrenz machen wollen.

Die Sowjets nehmen auf die englische öffentliche Meinung gar keine Rücksicht mehr. Sie gehen jetzt mit Massenverhaftungen in Polen vor, attakkieren die Türkei in der Dardanellen-Frage, benutzen das in Frankreich herrschende Chaos, um Unfrieden zu stiften. Dieses Chaos äußert sich in Hungerrevolten, in öffentlichem Raub, in einem überhandnehmenden Schiebertum, kurz und gut, in Krankheitssymptomen, die gar nicht mehr übersehen werden können. Dazu kommt die Entwicklung in Rumänien, die von den Sowjets fleißig weiterbetrieben wird und in London stärksten Argwohn erregt, mehr aber auch nicht.

Ich habe mittags die in Berlin tätigen Inlandsjournalisten, Rundfunksprecher und Propagandisten zu einem großen Empfang bei mir im Hause. Ich spreche zu ihnen 1 1/2 Stunden über die gegenwärtige Kriegslage und die daraus zu ziehenden Folgerungen für die Führung der Nachrichten- und Propagandapolitik. Ich glaube, gut in Form zu sein und den Herren einiges für ihre Arbeit mit auf den Weg zu geben. Jedenfalls wird sich dieser Empfang für die deutsche Presse und den deutschen Rundfunk vermutlich sehr positiv auswirken.

Es haben in den letzten 24 Stunden wieder die tollsten Luftangriffe auf deutsches Reichsgebiet stattgefunden. U. a. ist auch das OKH in Zossen ziemlich demoliert worden. Aber das wollen wir uns nicht so sehr zu Herzen nehmen. In Essen ist die Lage so, daß ein außerordentlicher Brotmangel eingetreten ist, über den auch im Gebiet des Gaues Westfalen-Süd stark geklagt wird.

Wir müssen mit Reichshilfe eingreifen; aber unsere Mehlvorräte erlauben eine großzügige Handhabung dieser Frage nicht mehr. Schlimm ist, daß wir aus den luftangegriffenen Städten fast gar keine Nachrichten mehr erhalten. Die Telefonverbindungen sind gänzlich abgerissen; wir sind nur noch auf den Funkweg angewiesen. Aber trotzdem muß es gehen.

Ein Teil der Dienststelle von Ellgering ist jetzt gezwungen, nach Mitteldeutschland umzusiedeln, denn sie findet in Berlin kaum noch eine Arbeitsmöglichkeit. Aber Ellgering selbst soll vorläufig seine Dienststelle in Wannsee beibehalten.

Ich lasse in einer Denkschrift den Vorschlag eines großzügigen Abbaues der Luftwaffe ausarbeiten. Die Luftwaffe schleppt heute noch einen Verwaltungs- und Personalapparat mit sich, der ihre heutigen Aufgaben und Möglichkeiten weit übertrifft. Wir müssen jetzt in der Luftwaffe sozusagen von vorn anfangen und ihren Organisations- und Personalapparat auf die ihr noch verbleibenden Möglichkeiten zurückschrauben. Die Dinge stellen sich bei nüchterner Betrachtung hier etwa folgendermaßen:

Bis Ende des Monats hat die Luftwaffe insgesamt 30 000 to Benzin zur Verfügung. Ein Teil hiervon wird als allerletzte Reserve für Sonderfälle aufbewahrt. Wesentliche neue Benzinzuteilungen sind erst für den Herbst zu erwarten. Bis dahin werden von jetzt ab keine Benzinflugzeuge mehr starten - außer Versorgungstransporte. - Der Benzinlage entsprechend sind alle bisher gebräuchlichen Flugzeugtypen bis auf folgende vom Rüstungsprogramm gestrichen: 1) Me. 262 Strahlenjäger mit vier Kanonen (3-cm-Granaten) ausgerüstet, 2) He. 162 (noch unerprobt), 3) Ta. 152 einsitziger Jäger, 4) Arado 234, 5) Ju. 88 als Nachtjäger. - Die Verluste der in den letzten Wochen eingesetzten Jäger haben etwa 60 Prozent durch Feindabschuß betragen. - Das Flugzeugprogramm der nächsten Monate soll erreichen (monatlich): 1) 1000 Flugzeuge Me. 262 mit einer Reserve von 500 Flugzeugen und einem Bestand von 800 Maschinen in der Front, 2) 500 He. 162 mit einer Reserve von 1000 Maschinen, 3) 500 Ta. 152, 4) 80-100 Arado 234, 5) 50 Ju. 88. - Der Schwerpunkt der Gesamtproduktion ist nach Führer-Entscheidung die Me. 262, die 70 Minuten in der Luft bleiben kann und mit einer Art Dieselöl geflogen wird, von dem 44 000 to vorhanden sind und in diesem Vorrat ergänzt werden können. Reichsminister Speer wird auch das Letzte tun, um der Me. 262 jeden Vorrang zu verschaffen. Die Serienproduktion ist so weit vorgeschritten, daß in zwei bis drei Monaten der Großangriff auf die feindlichen Einflüge beginnen kann. Die bisherigen Einsätze berechtigen zu der Annahme, daß das Abschußverhältnis 5 : 1 zu unseren Gunsten ist. Erst ein kürzlicher Einsatz von 23 Me. 262 hat den sicheren Abschuß von sieben Bombern und den wahr-

scheinlichen von vier weiteren Bombern und vier Jägern bei Verlust nur einer einzigen eigenen Maschine ergeben. Die Moskitos werden von den Me. 262-Treffern einfach zerrissen. Die Bomber sind bei vier Treffern erledigt. Nach einem Monat Kampfführung muß der angelsächsische Gegner so empfindliche Luftverluste haben, daß er seine Luftangriffe einschränkt. - Reichsminister Speer hat zur Durchführung des Me. 262-Programms die Konzentrierung aller Energie - Transportfähigkeit und Arbeitskraft auf die Me. 262 befohlen. Die Rüstung kann die Maschinenteile ohne Schwierigkeiten herstellen. Die Anlage von Startbahnen unter Verzicht auf Beton - und unter Benutzung von Autobahnen ist angelaufen. Die Maschinen stehen in von Erdwällen umgebenen Abstellbahnen mit primitiven Dächern in Wäldern versteckt, so daß auch Teppichwürfe sie nicht in größerem Umfange erfassen können. Die Verratsmöglichkeit des Generalingenieurs Mahnke wird dabei im Auge behalten. Eine feindliche Nachahmung des Me. 262-Typs erfordert zwei Jahre. Zur Durchführung des Me. 262-Programms sind sechs Sonderbeauftragte eingesetzt, darunter Dr. Degenkolb. Die Leitung des Me. 262-Einsatzes haben die bewährtesten Generäle [üb]ertragen bekommen: 1) General Kammhuber (Nachtjäger), 2) General Pelz[1] (Jagdkorps). - Was noch fehlt, ist die schnelle Bewegungsmöglichkeit der versteckten Flugzeuge zur Startbahn (mit Kettenkrad 10 Minuten, mit Menschen 1 Stunde). An dieser Frage wird noch gearbeitet. Das Me. 262-Programm braucht als personelle Reserve die ausgebildeten 20 000 Flugschüler, die zunächst als Eisenbahntransportschutzbrigade eingesetzt werden sollen.

Es sind damit zwar einige Aussichten für die nächste Zeit gegeben, aber allzu viele Hoffnungen soll man nicht darauf setzen, denn eine Wiederherstellung der deutschen Verteidigungskraft in der Luft ist schon so oft versprochen worden und dieses Versprechen ist so oft schon nicht gehalten worden, daß man zuerst einmal Tatsachen sehen möchte, ehe man diese Versprechen für Wirklichkeit hält.

Bei der Überprüfung der einzelnen Wehrmachtteile kommt man auf immer neue Tricks, die seitens der Heimatstäbe der Auskämmung durch den totalen Kriegseinsatz entgegengesetzt werden. E[s] ist sehr schwer, die freigestellten uk. Leute nun wirklich in die Kasernen oder an die Front zu bringen. Wir wenden hier ziemlich summarische Verfahren an, um zum Erfolg zu kommen. Die Luftwaffe hält auch hier die Spitze des passiven Widerstandes. Aber auch die verschiedensten Dienststellen des Heeres lassen sich in dieser Beziehung nicht lumpen. General von Gottberg zieht nun in meinem Auftrage freigestellte

[1] *Richtig: Peltz.*

uk. Leute rücksichtslos an Ort und Stelle ein und sendet sie in kürzester Zeit direkt an die Front, wo sie auch hingehören.

Aus den bei mir eingelaufenen Briefeingängen ergibt sich eine tiefe Lethargie im ganzen deutschen Volk, die fast in Hoffnungslosigkeit ausartet. Es wird schärfste Kritik an der Luftwaffe, aber auch an der gesamten nationalen Führung geübt. Man wirft ihr vor, daß sie in ihrer Politik und Kriegführung zu maßlos gewesen sei, daß sie die Kriegführung vor allem in der Luft zu sehr vernachlässigt habe und darauf unser Unglück in der Hauptsache zurückzuführen sei. Was die Maßlosigkeit anbetrifft, so wird sie uns insbesondere in der Führung des Ostfeldzuges vorgeworfen, was ja auch nicht ganz unrichtig ist. Unsere Redner in den Versammlungen setzen sich nicht mehr richtig durch. Die Argumente, die nur auf historische Beispiele verweisen, ziehen nicht mehr. Meine letzte Rundfunkrede wird so oder so beurteilt. Teils zollt man ihr höchstes Lob, teils aber vermißt man darin auch positive Anhalte für die erfolgreiche weitere Fortsetzung des Krieges. Man hat das dumpfe Empfinden, daß selbst die besten Argumente bei einem Volk, das müde und abgekämpft ist, nicht mehr durchschlagen wollen.

Ich benutze die Gelegenheit, in einem Leitartikel unter der Überschrift "Die Geschichte als Lehrmeisterin" die Beweiskraft der historischen Beispiele für unsere Zeit in ins einzelne gehenden Darlegungen zur Darstellung zu bringen. Ich hoffe, daß mir das gelingt, bin mir aber klar darüber, daß in dieser Zeit wirklich überzeugend nur ein Erfolg wirken könnte. Alles andere geht dem Volke in das eine Ohr hinein und durch das andere Ohr hinaus.

Abends wird gemeldet, daß unsere Front im Raum der Saar und bei Bitsch im großen und ganzen gehalten hat. Dagegen ist die Moselfront langsam ins Rutschen gekommen. Der Feind ist hier bis nördlich Saarbrücken vorgerückt, so daß die Gefahr entstanden ist, daß Saarbrücken von hinten umschlossen wird. Es wird von unserer Seite getan, was überhaupt nur möglich ist, um dieser Gefahr zu begegnen. Kesselring war wieder beim Führer und hat von ihm genaue Anweisungen bekommen. Man hofft, daß man der kritischen Entwicklung wieder Herr werden wird; aber ich bin in dieser Beziehung etwas skeptisch eingestellt. Ich habe schon so oft solche Hoffnungen vernommen und so oft erlebt, daß diese Hoffnungen in zwei, drei Tagen in ein Nichts zerrannen, daß ich auch hier zuerst auf Tatsachen warten will, um mir ein endgültiges Urteil zu bilden.

An der gesamten Ostfront ist die Angriffstätigkeit der Sowjets wieder aufgeflammt. Westlich des Velence-Sees führt der Feind sehr starke Entlastungsangriffe durch, die aber im großen und ganzen aufgefangen werden konnten. Unser Brückenkopf über den Sio ist ausgeweitet worden. Man will jetzt dort

bald wieder zum Angriff antreten. Bei Grottkau konnte der Feind einige Einbrüche erzielen. Es handelt sich hier um einen Großangriff erster Klasse; aber Schörner ist doch der Überzeugung, daß er seiner Herr werden wird. Dieser Großangriff richtet sich gegen das Mährisch-Ostrauische Kohlen- und Industriegebiet, das wir unter keinen Umständen verlieren dürfen. Es sind auch von uns Gegenangriffe in diesem Raum im Gange, deren Erfolg man abwarten muß. Die Verbindung mit Küstrin ist abgerissen; aber man hofft, sie wiederherstellen zu können. In Kolberg spielen sich anscheinend die letzten Kämpfe ab. Unsere Soldaten sind dort nicht mehr in der Lage, dem Feind geordneten Widerstand zu leisten. Die Sowjets haben versucht, bis Zoppot vorzudringen; das ist ihnen aber nicht gelungen. In Ostpreußen ist die Lage so, daß der Feind zwar tiefe Einbrüche, aber keinen Durchbruch erzielt hat. Überall sind die Kämpfe in Angriff und Abwehr außerordentlich schwer, und es steht an der gesamten Ostfront wieder einmal alles auf Spitz und Knopf.

Abends verstärken sich die Meldungen aus dem neutralen und feindlichen Lager über deutsche Friedensabsichten. Sie bestreiten jetzt die Schlagzeilen fast aller Zeitungen in aller Welt. In London verwahrt man sich energi[s]ch dagegen, daß man unsere Fühler ernstgenommen habe. Man habe sofort nach Bekanntwerden der Mission Hesses die USA und die Sowjetunion über die Gespräche unterrichtet. Man sieht darin einen deutlichen Versuch, im trüben zu fischen und die feindliche Koalition a[u]seinanderzusprengen. Dieser Versuch findet in Lond[o]n eine glatte Ablehnung, während die anderen feindlichen Alliierten sich noch nicht äußern. Eine solche Ablehnung war von englischer Seite aus ja auch zu erwarten. Das Reuter-Büro erklärt, daß die deutschen Vorschläge völlig ignoriert worden seien. Nun entsteht die schwierige Frage, wie man das dem Führer sagen soll, denn der Führer war ja diesem Versuch gegenüber außerordentlich skeptisch eingestellt, und er hat wieder einmal recht behalten. Ich glaube auch, daß er nicht sehr geschickt unternommen worden ist, sonst hätte er sicherlich zu anderen, wenigstens nicht so laut tönenden Reaktionen geführt. Im übrigen bin ich der Meinung, daß die Engländer mit der Kolportierung dieser Nachrichten sehr bald Schluß machen werden, weil sie sonst befürchten müssen, daß ihr eigenes Volk daran ein gesteigertes positives Interesse finden wird.

Meine Rede vor den Journalisten hat eine sehr tiefe Wirkung ausgeübt. Man sieht doch auch an diesem Beispiel wieder, daß, wenn man auch politisch tätige Menschen, die einen Einblick in die Dinge besitzen, richtig anspricht, man damit auch den Zugang zu ihren Herzen und auch zu ihren Gehirnen findet. Ich werde solche Empfänge jetzt häufiger wiederholen.

Wir haben am Abend wieder den regulären Moskitoangriff auf die Reichshauptstadt, der jetzt schon fast zur täglichen Regelmäßigkeit geworden ist.

18. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-24; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 9, 11, 14 leichte Schäden.

18. März 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe im Raum östlich und nördlich von Mährisch-Ostrau, wo der Feind sehr starke Panzerkräfte in die Schlacht warf. Im Verlauf der Kämpfe, die sich zwischen Bielitz und Cosel und nördlich von Neisse abspielen, wurden allein gestern 239 Sowjetpanzer vernichtet. Im Raum zwischen Bielitz, Schwarzheide und Pawlowitz wurden sämtliche Angriffe abgewiesen, kleinere Einbrüche teilweise im Gegenstoß wieder bereinigt. Südlich von Cosel gelangen dem Feind kleinere Einbrüche von 3 bis 4 km Tiefe, die sofort abgeriegelt wurden. Auch zwischen Glogau und Neisse konnten die Bolschewisten etwas an Boden gewinnen und bis 10 km nördlich von Neisse vordringen. Teilweise wurden auch hier die Einbrüche in Gegenangriffen sofort wieder beseitigt. Gegen Breslau und Glogau geführte bataillonsstarke Angriffe wurden sämtlich abgewiesen. An der anschließenden Front bis Stettin fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt. Auch im Kampf um den Brückenkopf Stettin hat die Wucht der feindlichen Angriffe etwas nachgelassen. Dagegen lag starkes sowjetisches Artilleriefeuer auf unseren Linien, das nicht unerhebliche Verluste verursachte. Mehrere Kommandeure und höhere Offiziere sind gefallen. Die Angriffe des Feindes drangen jedoch nicht durch. Nur bei Greifenberg konnte er einen kleinen örtlichen Einbruch erzielen. Südöstlich von Stettin wurden die Bolschewisten im Gegenangriff wieder etwas zurückgedrängt. In Kolberg verteidigte sich die Besatzung im Hafen. Von der Heeresgruppe Nord (Danzig-Kolberg) lagen infolge von Leitungsstörungen wiederum keine näheren Meldungen vor. Am Vortage war der Feind bei Gotenhafen in harten Kämpfen wieder etwas zurückgeworfen worden, während er den Brückenkopf Ostpreußen weiter zusammengedrängt hatte. Die harten Kämpfe werden auch gestern angehalten haben. - In Kurland kam es nur zu örtlichen Kämpfen.

Im ungarischen Raum gewann unser Angriff zwischen dem Westzipfel des Plattensees und Kaposvar auf breiter Front etwa 2 bis 3 km Boden; an den anderen Angriffsabschnitten - insbesondere im Raum von Stuhlweißenburg - trat der Feind zu starken Gegenangriffen hauptsächlich mit Infanterie an. Alle Angriffe wurden indes bis auf einen Einbruch zwischen Stuhlweißenburg und Felsögalla abgewiesen.

Nachdem es an der Westfront den Amerikanern gelungen war, die Moselhöhen zwischen Alken und Treis zu gewinnen, stießen sie von hier aus mit starken Panzerkräften nach Süden über Simmern, Bad Kreuznach und Hochstetten (längs der Straße Kreuznach-Kaiserslautern) vor. Daß dieser tiefe Durchbruch durch unsere Linien gelingen konnte, wird von seiten der militärischen Führung mit der Übermüdung der auch nicht allzu starken deutschen Abwehrkräfte und mit dem Überraschungsmoment erklärt.

Gleichzeitig griff der Feind im oberen Ruwertal, östlich der Ruwer nach Westen an und erzielte auch hier einen Durchbruch von etwa 15 bis 20 km Tiefe, der ihn bis Rheinsfeld[1] und Hermeskeil vorbrachte. Südlich davon gelangten feindliche Spitzen bis in die Gegend etwa 6 km südwestlich von Hermeskeil Die Angriffe des Feindes zwischen Saarbrücken und dem Rhein wurden im wesentlichen bis auf geringfügige Einbrüche abgewiesen. Bitsch fiel in feindliche Hand. 5 bis 6 km nordöstlich von Bitsch gelangte der Feind bis an die frühere deutsche Reichsgrenze.

Im Brückenkopf Linz stieß der Feind von Honnef aus weiter nach Norden vor und nahm den Drachenfels. Im Süden konnte er seinen Brückenkopf um etwa 2 bis 3 km in Richtung auf Waldbreitbach ausdehnen.

An der italienischen Front fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

Im Osten war der Einsatz der deutschen Luftstreitkräfte gestern ziemlich stark. Es wurden 31 Sowjetflugzeuge abgeschossen und außerdem eine größere Anzahl von Panzern, Sturmgeschützen und Kolonnen vernichtet.

Im westlichen Frontgebiet herrschte wieder rege feindliche Jagdbombertätigkeit mit dem Schwerpunkt Mosel, Pfalz und Mittelrheingebiet. Im Raum Koblenz-Cochem und Bingen waren 122 deutsche Jäger zur Tiefffliegerbekämpfung eingesetzt, die 4 Abschüsse erzielten.

Einflüge der amerikanischen Bomberdivisionen im Westen des Reiches erfolgten gestern nicht.

Von Italien aus flogen etwa 350 amerikanische viermotorige Bomber Angriffe auf Verkehrsanlagen von Wien, Korneuburg, Moosbierbaum und Wiener Neustadt; Teilverbände griffen Klagenfurt, Graz, Amstetten und St. Valentin an. Die Flak schoß 13 Feindmaschinen ab.

Nachts griff ein stärkerer englischer Kampfverband von etwa 450 Bombern mit 250 Flugzeugen Nürnberg und mit 200 Maschinen Würzburg an. In den Abendstunden erfolgte der übliche Störangriff auf Berlin. 42 gegen den englischen viermotorigen Verband eingesetzte Nachtjäger erzielten 42 Abschüsse. Fünf weitere Bomber wurden durch die Flak abgeschossen.

Die Friedenssondierungen des Herrn von Ribbentrop sind völlig ins Wasser gefallen. Sie begegnen sowohl bei den Amerikanern wie bei den Engländern einer einhelligen Ablehnung. Sie sind auch sehr schlecht angelegt gewesen. Ein Mann wie Hesse ist nicht dazu geeignet, dem Feindlager die nationalsozialistische Auffassung klarzumachen. Er wird selbst in der uns freundlich gesinnten neutralen Presse als Bierdeutscher bezeichnet, der in unserer guten Zeit für den Krieg mit England plädiert habe und deshalb bei der britischen Diplomatie als Feind Nr. 1 angesehen werde. Es kann deshalb nicht wundernehmen, daß sein Versuch selbst auch in dieser neutralen Presse als von vornherein aussichtslos bezeichnet wird. Es handelt sich also hier um eine mißglückte Eskapade Ribbentrops, der man mit einiger Sicherheit hätte voraussagen können, daß sie zu diesem Ende führen würde.

Es ist aber andererseits au[ch s]ehr bezeichnend, daß die Engländer über die Aktion Hesses nur sehr wenig in ihrer Öffentlichkeit berichten. Sie fürch-

[1] *Richtig: Reinsfeld.*

ten offenbar, daß, wenn in diesem Stadium des Krieges zuviel von Friedensgerüchten gesprochen wird, das sich in sehr nachteiliger Weise auf die englische öffentliche Meinung auswirken würde. Das britische Volk ist trotz der militärischen Erfolge, die die Anglo-Amerikaner erringen, außerordentlich kriegsmüde, und es ist ja so, daß, wenn man auf dem Höhepunkt des Krieges allzuviel vom Frieden spricht, dieses Gerede langsam ansteckend wirkt.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sondierung Hesses vom gesamten Feindlager rundweg abgelehnt wird. Andererseits aber sind die Engländer sich auch im klaren darüber, daß Hoffnungen auf eine innere Revolution in Deutschland gegen den Nationalsozialismus oder gegen die Person des Führers illusorisch sind. Man bezeichnet die in Amerika vielfach verbreiteten Kapitulationsgerüchte als ausgesprochene Börsenmanöver. Die Juden in New York spekulieren also augenblicklich offenbar auf Baisse, um Kriegs- und Rüstungsaktien möglichst billig einzukaufen.

Auch Roosevelt sieht sich veranlaßt, die Kapitulationsgerüchte, die sich um die Person von Rundstedt herumrankten, zu dementieren, weil er davon unangenehme Wirkungen für die amerikanische Industrie befürchtet.

Die militärische Entwicklung im Westen verläuft sehr unglücklich Im Moselraum ist eine ziemlich desolate Lage entstanden. Der Führer hatte geglaubt, daß die Mosel als Verteidigungslinie gehalten werden könnte. Diese Annahme hat nicht stichgehalten. Es ist den Amerikanern gelungen, die Mosel in breiter Front zu überschreiten, und nun schwärmen sie im Gebiet zwischen Mosel und Rhein herum, ohne einen nennenswerten Widerstand zu finden. Dadurch ist natürlich auch unsere Saar-Front aufs schwerste gefährdet. Diese hat an sich zw[a]r gehalten und verteidigt sich mit höchster Bravour in der Westwall-Linie; aber wir müssen doch befürchten, daß sie nun vom Rücken aus angegriffen wird. Man legt sich manchmal in Verzweiflung die Frage vor, wo unsere Soldaten denn endlich stehenbleiben wollen. Es kann nicht an der materiellen oder zahlenmäßigen Unterlegenheit liegen, denn so sehr ist der Feind ihnen an dieser Front nicht überlegen. Vielfach ist in der Westfront die gefährliche Auffassung vertreten, daß man die Anglo-Amerikaner in das Reich hineinlassen solle, damit es nicht in die Hände der Sowjets falle. Das ist natürlich eine verhängnisvolle Meinung von der gegenwärtigen Kriegslage, und wir müssen nun unter allen Umständen Maßnahmen treffen, um sie zu zerstreuen. Es wäre allerdings auf der anderen Seite noch notwendiger, der Truppe und der Zivilbevölkerung einige greifbare Chancen für die Möglichkeiten unseres Sieges vor Augen zu stellen. Aber was will man ihnen sagen? Augenblicklich stehen wir auf so schwachen Beinen, daß alle Beschwichtigungsversuche über die militärische Lage kaum noch fruchten.

Auch der OKW-Bericht hat einen durchaus ernsten und düsteren Ton angenommen. Jeder, der ihn mit Aufmerksamkeit liest, kann aus ihm entnehmen, daß nun im Westen ein ausgesprochener Rutsch begonnen hat, ohne daß wir wenigstens im Osten uns halbwegs zu halten in der Lage wären.

Was den Westen anlangt, so bringen die Amerikaner dramatische Berichte über die augenblicklichen Verhältnisse in Köln. Die Bevölkerung leidet dort die schlimmste Not. Sie ist auf ein Drittel der Lebensmittelrationen gesetzt worden, die in den Vereinigten Staaten ausgegeben werden.

Die Amerikaner sind eifrigst bemüht, überall in den von ihnen besetzten Westgebieten eine eigene Verwaltung einzurichten. Sogar im Brückenkopf von Linz haben sie derart[i]ge Maßnahmen schon getroffen.

Abends wird von Washington amtlich mitgeteilt, daß selbst eine bedingungslose Kapitulation des Reiches dem Feind nicht mehr genügen wolle. Er habe unter allen Umständen die Absicht, das ganze Reichsgebiet zu besetzen. Darüber hinausgehende Forderungen stellt er vorläufig noch nicht. Vielleicht kommt noch die, daß wir uns alle zuvor aufhängen oder erschießen müssen. Der Vernichtungswille des Feindes treibt heute die sonderbarsten Blüten. Die Racheexzesse, die in der englischen und amerikanischen Judenpresse zu verzeichnen sind, spotten jeden Vergleiches. Dabei wird ein Zynismus zur Schau getragen, der überhaupt nicht mehr zu überbieten ist. Man rühmt sich der Zerstörung deutscher Städte, ja, deutscher Kulturdenkmäler in aller Offenheit und legt damit ein Zeugnis für das gegenwärtige Zeitalter ab, das einem die Schamröte ins Gesicht treiben kann. Man hat ja auch aus der letzten Churchill-Rede entnehmen können, eine wie düstere Auffassung in führenden englischen Kreisen über die Zukunft Europas vorherrscht. Diese Rede sollte eine Sprengbombe in die konservative Partei hineinlegen. Churchill geht mit dem Plan, sowohl die konservative als auch die Labour Party zu spalten, um aus den aufgerissenen Teilen der beiden Parteien eine neue Partei zu bilden. Es handelt sich bei Churchill um ein zerstörerisches Element. Er wird sicherlich in die Weltgeschichte eingehen als der Herostrat Europas, der durch nichts anderes seinen Namen verewigen konnte als dadurch, daß er das, was viele Geschlechter in vielen Jahrhunderten aufgebaut haben, wieder zerstört.

Er trifft demnächst mit dem amerikanischen Juden Baruch zusammen, der auch einen Besuch bei Stalin machen will. Bei diesen Besprechungen soll die Ausplünderung des Reiches in allen Einzelheiten festgelegt werden. Die westliche Feindseite ist demgegenüber nicht in der Lage, auch nur auf eine einzige positive Leistung zu verweisen.

Der belgische Ministerpräsident van Acker erklärt in einem Interview rundheraus, daß wir Deutsche während der Besatzungszeit in fünf Monaten 20mal

soviel Lebensmittel nach Belgien eingeführt hätten als die Alliierten. Trotzdem spielen sich diese dort als Befreier von Not und sozialem Elend auf.

Sie tun augenblicklich außerordentlich erstaunt über die politische Entwicklung in Rumänien. Die Sowjets haben sie dort völlig herauseskamotiert und treiben eine Politik auf eigene Faust. Der eiserne Vorhang ist vor dem Schicksal Rumäniens niedergegangen. Was sich hinter ihm abspielt, das kommt einer teilnahmslosen Welt nicht mehr zur Kenntnis.

Benesch macht das vorsichtiger als Radescu. Er fährt gleich nach Moskau, um sich vom Kreml seine für die Tschechoslowakei geplante Regierung vorher sanktionieren zu lassen. Sie wird wahrscheinlich ein ausgesprochen kommunistisches Gesicht tragen.

Die Sowjets haben in Oberschlesien jetzt schon wieder angefangen zu arbeiten. Die Bergwerke sind in voller Tätigkeit. Die Arbeiter bekommen von der sowjetischen Verwaltung eine verkürzte erbärmliche Ernährung, aber von einem ausgesprochenen Terror ist jetzt nicht mehr die Rede. Stalin hat sicherlich die Absicht, aus Oberschlesien soviel an Kriegspotential herauszuholen, als überhaupt nur möglich ist.

In Norwegen hat jetzt eine große Sabotage- und Attentatsserie eingesetzt. Die Norweger können wahrscheinlich die Zeit, da sie unter sowjetische Kontrolle fallen, nicht mehr abwarten. Gegen diese Sabotage und Attentate allerdings wird nun mit aller Schärfe vorgegangen. Terboven wird hier ordentlich Arbeit bekommen.

Die innere Lage im Reich wird fast ausschließlich durch den Luftkrieg bestimmt. Hier liegt unsere eigentliche Schwäche in der Gesamtkriegführung. Zum ersten Male seit längerer Zeit haben wir wieder einmal beträchtliche Nachtabschüsse zu verzeichnen, und zwar deshalb, weil unsere Nachtjäger aufgestiegen sind. Die Abschüsse in der letzten Zeit waren so jammervoll niedrig, daß man sie im OKW-Bericht überhaupt nicht mehr erwähnen konnte.

Das Evakuierungsproblem stellt sich immer noch außerordentlich besorgniserregend. In Pommern sollen etwa 600 000 Menschen unter die Knute der Sowjets gefallen sein. Das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß unsere militärische Führung den Warnungen des Führers, daß der sowjetische Stoß nach Pommern gehen werde, kein Gehör geschenkt hat. Der Führer beharrt weiterhin auf seinem Standpunkt, daß auch der Westen nach Möglichkeit evakuiert werden soll. Diese Anordnung begegnet allerdings großen Schwierigkeiten, da die Menschen aus dem Westen keinerlei Lust bezeigen, sich aus dem Westen in das Innere des Reiches in unsichere Verhältnisse hinein umquartieren zu lassen.

Fast wie ein Witz wirkt es in dieser kritischen Lage des Reiches, daß Rosenberg sich immer noch nicht dazu bereitfinden läßt, das Ostministerium

aufzulösen. Man könnte mit dem Knüppel dareinschlagen, denn was nützt alles gute Zureden, wenn die Borniertheit der sogenannten Prominenten einfach keine Vernunft annehmen will.

Die Aktion des Generals von Gottberg, die sich zum Ziel gesetzt hat, möglichst viele Soldaten möglichst schnell an die Front zu bringen, wird mit sehr radikalen improvisatorischen Mitteln durchgeführt. Sie zeitigt erhebliche Erfolge. Gottberg geht außerordentlich rigoros vor; immerhin aber bringt er die Schwächlinge, die es bisher immer wieder verstanden haben, sich an einem Fronteinsatz vorbeizudrücken, wenigstens an die Front.

Die Verteidigungs-Wochenbilanz der Reichshauptstadt ist außerordentlich günstig ausgefallen. Es ist uns gelungen, im Laufe von acht Tagen unsere Waffen- und Nahrungsmittelbestände außerordentlich zu vergrößern. Wir könnten jetzt immerhin, wenn auch unter sehr beschränkten Verhältnissen, eine Belagerung der Reichshauptstadt auf zehn bis zwölf Wochen durchhalten. Auf verschiedenen Sektoren, insbesondere auf dem der Panzer- und Sturmgeschützgestellung, ist ein gewaltiges Ansteigen zu verzeichnen. Nur stellt die Munitionsversorgung immer noch einen beachtlichen Engpaß dar. Aber ich habe schon die geeigneten Maßnahmen ergriffen, um diesen Engpaß zu überwinden. Es wird jetzt eine Verteidigungslinie westlich Stettin bis nach Hoppegarten errichtet. Diese Verteidigungslinie soll durch einen Ansatz von 100 000 Mann möglichst schnell erstellt werden. Auch Berlin hat dazu wesentliche Kontingente zu leisten.

Den ganzen Tag über habe ich anstrengende Arbeit zu leisten. Am Abend haben wir in Berlin wieder den gewohnten Moskito-Angriff, der aber Gott sei Dank nicht so viel Schaden anstiftet. Man nimmt ihn fast als eine tägliche Gewohnheit hin. Wesentliche Abschüsse erzielen wir bei diesen Moskito-Angriffen nicht. Bei ihnen ist der Feind hundertprozentig im Vorteil. Wenn man sich das auf lange Sicht durchgeführt vorstellt, dann kann man schon einigermaßen das Grauen bekommen. Aber auch die Feindseite hat ihre schweren Sorgen. Wenn diese auch nicht so sehr auf militärischem Gebiet liegen, so sind sie doch umso mehr auf politischem Gebiet hervortretend. Es kommt jetzt darauf an, wer in dieser Auseinandersetzung zwischen der politischen Krise auf der Feindseite und der militärischen Krise auf der eigenen Seite zuerst den Boden unter den Füßen verliert.

19. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-6, 8-25; 24 Bl. Gesamtumfang, 24 Bl. erhalten; Bl. 1, 13 leichte Schäden.

19. März 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum erzielten die eigenen Angriffsoperationen zwischen Plattensee und [D]rau geringfügigen Geländegewinn. Zwischen Plattensee und dem Serves[1]-Kanal wurden starke sowjetische Gegenangriffe abgewehrt und im eigenen Angriff geringfügig Gelände nach Süden gewonnen.

Im slowakischen Raum setzte der Feind seine schwerpunktmäßig zusammengefaßten Angriffe in Richtung auf Neusohl fort. Er konnte hier in Waldgefechten geringen Geländegewinn erzielen.

Im Raum von Schwarzwasser wurden stärkere sowjetische Angriffe abgewehrt. Heftige Angriffe des Feindes aus dem Brückenkopf nördlich von Ratibor und im Raum von Neisse stießen auf starken deutschen Widerstand. Die Festungen Breslau und Glogau wehrten sowjetische Angriffe von verschiedenen Seiten her ab.

An der gesamten anschließenden Front bis nach Küstrin fanden nur örtliche Kämpfe statt.

Im pommerschen Raum setzten die Bolschewisten ihre starken Angriffe gegen den Brückenkopf von Stettin fort. Es gelang ihnen, in Altdamm einzudringen.

Zu harten Kämpfen kam es auch in Westpreußen, wo die Sowjets erneut mit starken Panzerkräften und mit stärkster Luftwaffenunterstützung die Räume von Gotenhafen und Danzig angriffen. Im großen und ganzen wurden diese Angriffe abgeschlagen Auch die ostpreußische Bastion wehrte starke sowjetische Angriffe unter Abriegelung von Einbrüchen und unter Wahrung des Frontzusammenhanges ab. Wiederum wurden zahlreiche Feindpanzer abgeschossen.

An der Kurland-Front trat der Feind neben dem bisherigen Schwerpunkt östlich von Frauenburg jetzt auch südwestlich der Stadt nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff an. Mit Ausnahme geringfügiger Einbrüche der Sowjets konnten auch gestern alle Angriffe abgewiesen werden.

An der Westfront wurde südwestlich von Duisburg ein feindlicher Übersetzversuch abgewiesen.

Am Mittelrhein stand der Tag im Zeichen weiterer erbitterter Kämpfe um den Brückenkopf der Amerikaner östlich von Remagen, den der Feind nur in einigen Abschnitten geringfügig erweitern konnte.

An der Niederrhein-Front beiderseitige Artillerie- und Aufklärungstätigkeit.

Im Kampfraum südlich der Mosel haben amerikanische Panzerkräfte auf breiter Front den Nahe-Abschnitt erreicht. Es sind hier drei Stoßrichtungen zu erkennen: gegen den Rhein, aus dem Raum Bad Kreuznach nach Süden in den Raum des Nahe-Abschnittes und nach Westen in den Rücken unserer Saar-Front.

Starke Angriffe gegen die Westwall-Front zwischen Saarlautern, Saargemünd und Hagenau wurden unter Abriegelung von Einbrüchen abgewiesen.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

[1] *Richtig: Sárviz.*

700 amerikanische viermotorige Bomber flogen am Vormittag von Westen her in den Raum Sachsen ein zu Angriffen auf Bitterfeld, Plauen i. Vogtl., Jena und Weimar. Ferner wurden angegriffen Neustadt a. d. Weinstraße, Kaiserslautern und Frankenberg a. d. Eder. Mittags griff ein stärkerer amerikanischer Verband viermotoriger Bomber Hannover und Münster an. Außerdem wurde Recklinghausen angegriffen. Am Abend erfolgte der übliche Störangriff auf die Reichshauptstadt, der von 55 bis 60 Moskitos durchgeführt wurde. In der Nacht richtete sich ein mittelschwerer Angriff gegen Nürnberg. Außerdem herrschte fortlaufend rege Aufklärungstätigkeit über dem gesamten Reichsgebiet.

Eine einzige erfreuliche Nachricht kommt an diesem Tag, daß nämlich die Rheinbrücke bei Remagen infolge unseres dauernden Artilleriebeschusses und unserer Sprengversuche durch die Marineschwimmer zusammengestürzt ist. Die Amerikaner erklären zwar, daß das für ihre Zuführung in den Brückenkopf von Linz nichts bedeute, da sie über ausreichende Pontons verfügten, in Wirklichkeit aber werden sie diese schwere Eisenbahnbrücke natürlich sehr vermissen. Es wäre schön, wenn es uns jetzt gelänge, den Brückenkopf von Linz auszuräumen. Allerdings sind die Amerikaner augenblicklich noch so stark, daß sie statt wir räumliche Erfolge verzeichnen. Der Brückenkopf ist im Augenblick eine unserer schwersten Sorgen, abgesehen von der kritischen Lage, die sich nunmehr auch für das Saargebiet ergeben hat. Hier versuchen die Amerikaner, in unseren Rücken zu kommen und den Westwall von hinten aufzurollen, genau, wie wir das im Jahre 1940 bei der Westoffensive mit der Maginot-Linie getan haben. Es ist klar, daß alle Kräfte eingesetzt werden, um diesen Versuch zu unterbinden, aber sehr die Frage, ob das gelingen wird.

Übrigens sind wegen der Nichtsprengung der Brücke von Remagen fünf Todesurteile gegen Offiziere ergangen, die vollstreckt und im OKW-Bericht mitgeteilt wurden. Das hat natürlich einige Sensation zur Folge. Die Offiziere des OKH haben sich mit Händen und Füßen dagegen gesträubt, daß diese Nachricht in den OKW-Bericht hineinkam; aber der Führer hat sich nicht erweichen lassen, und das mit Recht, denn die Vollstreckung solcher Urteile soll ja vor allem erzieherischen Einfluß ausüben. Wenn man sie nicht bekanntmacht, können sie das auch nicht.

Die politische Entwicklung wird jetzt mehr und mehr von der demnächst bevorstehenden Konferenz von San Francisco bestimmt. Jetzt schon ist über die Methodik dieser Konferenz und ihr Arbeitsprogramm ein außerordentlicher Streit unter den feindlichen Koalitionspartnern entstanden. Die Vereinigten Staaten verlangen durch ihre öffentliche Meinung, daß in San Francisco feste Bindungen für die kommende Weltordnung und für die Organisation des sogenannten Weltfriedens eingegangen werden. Die Sowjets dagegen sträuben sich mit Händen und Füßen dagegen, denn sie haben natürlich alles Interesse daran, nach dem Kriege einen möglichst labilen Zustand aufrechtzuerhalten, um - wo sie eben eine Gelegenheit dazu finden - Beute zu machen. Stalin

denkt also vorerst nicht daran, sich von den Amerikanern und Engländern Handfesseln anlegen zu lassen. Die Engländer spielen dabei nur eine untergeordnete Rolle. Es ist richtig, was der Abgeordnete Shinwell in einer Rede Churchill zum Vorwurf macht, nämlich, daß er keinerlei Programm besitze und deshalb nicht darauf rechnen könne, daß nach dem Kriege der zwischen der Arbeiterschaft und den Konservativen bestehende Burgfrieden weiter aufrechterhalten bleibe. Aus diesem Grunde schon hat Churchill ein Interesse daran, daß dieser Krieg in einem möglichst großen Chaos endigt, denn nur dann kann er sich als Retter empfehlen. Er hat eine Vabanque-Politik betrieben und setzt nun seinen letzten Groschen ein, um das verlorene Vermögen Englands zurückzugewinnen.

Die Feindlage wird bisher wesentlich bestimmt durch die wachsende Lebensmittelkrise nicht nur in den besetzten, sondern auch in den kriegführenden Ländern. Selbst die USA bleiben davon nicht unberührt. Die Engländer sind sehr ungehalten darüber, daß die Amerikaner ihnen nicht mehr aushelfen wollen; aber die Amerikaner können sich, wie sie behaupten, eine Senkung der Lebensmittelrationen wegen des dadurch zu befürchtenden Einbruchs in die Kriegsmoral des amerikanischen Volkes nicht leisten. Roosevelt versucht in einer Presseerklärung, sich an einer klaren Entscheidung vorbeizudrücken. Jedenfalls sind die Engländer sich darüber im klaren, daß sie starke Senkungen der Lebensmittelrationen vornehmen müssen, wenn sie nicht im späten Frühjahr vor einer Hungerkatastrophe stehen wollen.

Das Leben in d[e]n feindbesetzten Gebieten des Westens wird als eine wahre Hölle geschildert. Das französische Volk muß für die Torheit seiner Regierung, die uns im September 1939 den Krieg erklärte, außerordentlich teuer bezahlen. Aber es hat das [au]ch verdient. Ebenso die Polen, die nunmehr der Weltöffentlichkeit mit Tränen in den Augen nachrechnen, daß sie bisher zehn Millionen Menschen durch Tod oder Hungersnot, Deportation und Liquidierung verloren hätten. Das ist die Strafe für den polnischen Hochmut aus dem August 1939. Wären die Polen damals auf unsere außerordentlich milden Vorschläge eingegangen, dann hätten sie nicht einmal ein blaues Auge davongetragen. So aber laufen sie Gefahr, ihr Volk langsam durch den schleichenden Tod zu verlieren.

Die Engländer und Amerikaner sind sich einig darüber, daß die Frage Rumänien nunmehr in ein Stadium hineingeraten ist, in dem sie aktiv werden müssen. Sie versuchen deshalb, den Kreml zu konsultieren; allerdings schließt der Kreml beide Augen und will von den von den Engländern und Amerikanern gerügten Mißständen in Rumänien nichts wissen. Die englisch-amerikanische Presse ergeht sich deshalb in einer außerordentlich lauten Kri-

tik über die Entwicklung in Rumänien. Es ist klar, daß Stalin alles daransetzt, in der gegenwärtigen kritischen Kriegslage möglichst viel Ernte in seine Scheuern hineinzuführen. Im übrigen wissen die Anglo-Amerikaner nur einen Bruchteil von dem, was sich wirklich in Rumänien abspielt. Stalin hat längst den eisernen Vorhang heruntergelassen, und hinter diesem vollzieht sich die rumänische Volkstragödie so, wie sie die rumänische Führung zwar hätte voraussehen können, wie sie sie aber andererseits auch verdient hat.

Dieser Sonntag ist für uns alles andere als ein ruhiger Tag. Ich hatte ihn eigentlich dazu ausersehen, etwas Aufräumarbeiten zu erledigen; aber durch diese Hoffnung macht mir der Feind einen dicken Strich. Es herrscht eine erschreckende Frontlage, und zwar sowohl im Osten wie auch im Westen. Am meisten Sorge bereitet uns augenblicklich die Entwicklung im Westen. Hier ist der Brückenkopf Remagen, wie ich schon betonte, weiter ausgedehnt worden; aber noch schlimmer ist, daß die Amerikaner über die Mosel in breiter Front vorgeschritten sind und nun nicht nur die Nahe-Front erreicht, sondern auch schon durchschritten haben. Es scheint, daß den feindlichen Panzerwaffen in diesem Kampfraum vorläufig kein Halt mehr geboten werden kann. Auch in Ostpreußen und im Raum von Ratibor hat sich die Entwicklung alles andere als glücklich angelassen.

Dazu kommt mittags ein schwerer Luftangriff auf die Reichshauptstadt, der uns wieder außerordentliche Sorgen bereitet. Die Amerikaner greifen mit 1300 Bombern in Begleitung von 700 Jägern an, und wir haben ihnen im ganzen nur 28 neue Me. 262 entgegenzustellen, die außerdem nur eine halbe bis dreiviertel Stunde in der Luft bleiben können. Schon in den vorangegangenen 24 Stunden haben massive Luftbombardements auf die verschiedensten Städte des Reiches stattgefunden, und nun kommt dieser schwere Angriff auf die Reichshauptstadt. Berlin steht zwei Stunden lang unter Luftalarm. In der Hauptsache werden die östlichen und nördlichen Gebiete der Reichshauptstadt, die bisher noch ziemlich verschont geblieben waren, angegriffen. Nach dem Angriff bietet die Reichshauptstadt wieder das altgewohnte schaurige Bild. Von zu Hause aus kann ich die Brände im ganzen Regierungsviertel beobachten. Gegenüber unserem Hause brennt das Gebäude der schweizerischen Schutzmacht, die im Blücher-Palais untergebracht ist. Aber das ist nur ein Bruchteil von dem, was sich in dieser riesigen Millionenstadt abgespielt hat. Ich fahre gleich in den Befehlsstand hinüber und lasse mir von Schach einen vorläufigen Überblick über die angerichteten Schäden geben. Es ist alles andere als erhebend.

Schaub wird vom Führer hingeschickt, um sich zu informieren. Ich gebe ihm eine gute Portion von Kritik an der Luftwaffe und an Göring mit.

Daneben muß die reguläre Arbeit erledigt werden. Der Führer ruft mittags an, um sich über die Lage in Berlin zu erkundigen. Ich gebe ihm einen ganz ungeschminkten Bericht, vor allem auch über die Stimmung, die in der Bevölkerung der Reichshauptstadt auf Grund eines solchen Luftangriffes fast ohne jede Verteidigung herrscht. Der Führer glaubt, daß unsere Me. 262 etwas erreicht haben; aber zahlenmässig steht das noch nicht fest. Im übrigen glaube ich nicht, daß 28 Jäger, wenn sie auch noch so schnell sind, gegen 1300 feindliche Bomber in Begleitung von 700 feindlichen Jägern etwas Nennenswertes ausrichten können.

Der Führer ist außerordentlich beschäftigt durch die militärische Entwicklung im Westen. Er hat in der vergangenen Nacht bis morgens um 6 Uhr Lagebesprechung gehabt und ist deshalb natürlich sehr stark übermüdet. Auf die Dauer ist das ja auch nicht auszuhalten, daß er Nacht für Nacht nur zu zwei Stunden Schlaf kommt.

Die Lage in Berlin stellt sich abends etwa folgendermaßen dar. Die Brände konnten zum großen Teil noch nicht abgelöscht werden. Im Wedding und in Niederschönau haben die Amerikaner schwere Teppichabwürfe durchgeführt, die furchtbare Verwüstungen hervorgerufen haben. Zur Zeit ruht der Verkehr in der Reichshauptstadt fast gänzlich. Das ist aber zum großen Teil darauf zurückzuführen, daß die Elektrizitätsversorgung wegen des Ausfalles der Umschaltwerke nicht mehr funktioniert. Wir zählen über 60 000 Obdachlose und rund 500 Tote. Dazu kommen allerdings noch eine ganze Reihe von Verschüttetenstellen, von denen man nicht weiß, wie viele Menschen darunter begraben sind. Der Luftangriff ist in seiner Auswirkung mindestens so schwer wie der letzte Terrorangriff, den die Amerikaner am 28. Februar durchgeführt haben. Im ganzen ergibt sich wieder eine ziemlich tolle Situation, und wir werden in den nächsten Tagen alle Hände voll zu tun haben, um die Reichshauptstadt halbwegs wieder zu einem notdürftigen Leben zurückzuführen.

Dazu kommt dann noch die militärische Abendlage, die außerordentlich besorgniserregend ist. In Remagen hat sich die Situation ungefähr halten können. Der Feind steht zwar immer noch auf der Autobahn; aber er wagt vorläufig von hier aus noch nicht auszuholen. In Koblenz spielen sich schwerste Straßenkämpfe ab. Die Mosel kann nicht mehr als Linie angesprochen werden. Der Feind ist in breiter Front über sie hinweggeschritten und konnte im Laufe des Tages seinen Durchbruch auch noch außerordentlich erweitern. Er bewegt sich jetzt in Richtung auf Bingen und Mainz. Auch wir werfen in diesen Kampfraum noch einmal alle uns zur Verfügung stehenden Reserven hinein. Aber es ist wohl nicht zu erwarten, daß vor dem Rhein noch einmal Halt zu gebieten ist. Die stärkste Gefahr ist für die Saarfront gegeben, die nach

dem gegenwärtigen Kartenbild überhaupt nicht mehr gehalten werden kann. Was der Verlust der Saarkohle für unser Kriegspotential bedeutet, das kann man sich an den fünf Fingern ausrechnen.

Im Osten haben wir südlich des Plattensees kleine räumliche Fortschritte zu verzeichnen; allerdings ist der Großangriff im großen und ganzen ins Stokken gekommen. Im Raum von Oberschlesien herrschte Großkampftag. Die Sowjets haben bei Ratibor und bei Grottkau angegriffen und tiefere Einbrüche erzielt. Hier besteht die Gefahr einer feindlichen Kesselbildung, der Schörner mit allen Kräften entgegenzuwirken versucht. Man hat Hoffnung, daß ihm das gelingen wird. Wenn das überhaupt möglich ist, dann wird Schörner es möglich machen. Er hat noch einige Gegenmaßnahmen in Reserve, so daß man mit einer gewissen Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegenschauen kann. Nach fünf Tagen sowjetischen Großangriffs hat er immerhin das eine erreicht, daß dem Feind kein Durchbruch gelungen ist. Auch im Raum von Stettin und in Ostpreußen haben sich schwerste Kämpfe entwickelt, die auch zu tieferen Einbrüchen führten. Dasselbe ist an der Kurland-Front der Fall. Aber Gott sei Dank ist dem Feind nirgends ein Durchbruch gelungen. Kolberg haben wir nunmehr räumen müssen. Die Stadt, die sich mit einem so außerordentlichen Heroismus verteidigt hat, konnte nicht mehr länger gehalten werden. Ich will dafür sorgen, daß die Räumung von Kolberg nicht im OKW-Bericht verzeichnet wird. Wir können das angesichts der starken psychologischen Folgen für den Kolberg-Film augenblicklich nicht gebrauchen.

Abends haben wir in Berlin wieder den Moskito-Angriff vom Dienst. Die feindlichen Flugzeuge fliegen über einer noch brennenden Stadt. Man kann sich vorstellen, wie die Anglo-Amerikaner morgen in ihrer Presse triumphieren werden.

20. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-35; 35 Bl. Gesamtumfang, 35 Bl. erhalten; Bl. 7, 9, 12, 22, 25 leichte Schäden.

20. März 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten lagen die Schwerpunkte der feindlichen Angriffe im ungarischen Raum zwischen Felsögalla und Stuhlweißenburg, im schlesischen Raum zwischen Cosel und Leobschütz, bei Stettin, im Raum Danzig-Ostpreußen und in Kurland.

In Ungarn griff der Feind zwischen Stuhlweißenburg und Felsögalla in Richtung Westen und Nordwesten gegen die von ungarischen Truppen nur schwach besetzte Front im Vertes-Gebirge an und erzielte hier mehrere tiefere Einbrüche von 15 bis 20 km Tiefe. Gegen Mor geführte Angriffe scheiterten. Zwischen Mor und Stuhlweißenburg erreichte der Feind die Bahnlinie Stuhlweißenburg-Komorn. Ein eigener Angriff südlich des Plattensees erbrachte Geländegewinne bei Marczali[1].

An der slowakischen Front nichts von Bedeutung.

Die schweren Angriffe des Feindes zwischen Stelitz und Schwarzwasser in Richtung auf Mährisch-Ostrau sind abgeflaut und tragen jetzt nur noch den Charakter von Fesselungsangriffen. Den Schwerpunkt verlagerten die Bolschewisten in den Raum zwischen Ratibor und Neisse. Aus dem Raum Cosel heraus drang der Feind bis in die Gegend von Leobschütz ein. Gleichzeitig erreichte er von Westen und Norden her Neustadt i. Schl. Er stieß östlich an Neisse vorbei nach Süden vor und vereinigte sich mit den aus Richtung Cosel angreifenden sowjetischen Kräften in Neustadt i. Schlesien. Die Angriffe auf Neisse scheiterten; auch eigene Angriffe aus dem Raum östlich von Neisse gegen den Einbruch des Feindes schlugen nicht durch. Nördlich Neisse setzte er seine Angriffe nach Osten und Westen vergeblich fort, um den Einbruchsraum zwischen Grottkau und Neisse in den Flanken zu verbreitern. Auch stärkere Angriffe gegen Breslau scheiterten.

An der Front bis Stettin war es verhältnismäßig ruhig. Heftige, gegen die Front vor Stettin geführte feindliche Angriffe wurden bis auf geringfügige Einbrüche zerschlagen.

Sehr schwer waren die von Schlachtfliegern unterstützten sowjetischen Angriffe gegen Danzig-Gotenhafen und den Restteil von Ostpreußen. Die gegen Danzig und Gotenhafen geführten Angriffe scheiterten im wesentlichen unter hohen blutigen und Panzerverlusten für den Feind. Westlich von Gotenhafen konnte er eine Höhe gewinnen. Gegen den Restteil unseres Brückenkopfes von Ostpreußen, der im wesentlichen nur noch die Städte Braunsberg und Heiligenbeil umfaßt, wurden die schweren feindlichen Angriffe östlich von Heiligenbeil in unseren eigenen Artilleriestellungen aufgefangen. Trotz starken Munitionsmangels auf deutscher Seite wurden im Abschnitt Heiligenbeil 102 Sowjetpanzer abgeschossen. Bei Königsberg und im Samland war es gestern ruhiger.

In Kurland wurde ein Einbruch des Feindes südwestlich von Frauenburg im Gegenangriff beseitigt. Die eingebrochenen sowjetischen Teile wurden abgeschnitten und vernichtet. Nordwestlich von Frauenburg erzielte der Feind im Verlauf heftiger Angriffe einige kleinere Einbrüche, die ihn bis an die Bahn Libau-Mitau führten.

Im Westen wurde gegenüber von Duisburg ein stärkerer feindlicher Übersetzversuch bei Rheinhausen zerschlagen. Sonst an der ganzen Rheinfront bis auf den Brückenkopf von Remagen keine besonderen Kampfhandlungen. Im Brückenkopf von Remagen konnte der Feind nach schweren Angriffen in Richtung Norden und Süden geringfügig Gelände gewinnen. Im Norden steht der Feind jetzt in der Gegend nördlich von Königswinter, im Süden des Brückenkopfes spielen sich die Kämpfe zwischen Hönningen und Waldbreitbach ab. Die größte Tiefe des Brückenkopfes beträgt rund 10 km.

Im Kampfraum zwischen Mosel und Nahe gelangen dem Feind weitere Bodengewinne. Er drang in Kreuznach ein und befindet sich südlich von Kreuznach im Angriff über Hochstetten nach Süden und südwestlich im Angriff in Richtung Sobernheim, wo er die Nahe erreichte. Dagegen sind die feindlichen Kräfte von Westen und Nordwesten her bis in die Linie Kirn-Idar-Oberstein-Baumholder-Kusel-St. Wendel vorgedrungen. Von Süden nach Norden angreifend, erreichten feindliche Kräfte den Raum südlich Zweibrücken. Auch in den unteren Vogesen, südlich von Bitsch bzw. zwischen Reichshofen und Hagenau griff der Feind an, ohne daß die Lage eine wesentliche Veränderung erfuhr.

Aus Italien liegen keine besonderen Meldungen vor.

[1] *Richtig: Marcali.*

An der Ostfront war die feindliche Lufttätigkeit im ungarischen Raum und im Raum Königsberg-Danzig sehr lebhaft. So waren allein im Restteil des ostpreußischen Brückenkopfs und bei Königsberg 1200 sowjetische Schlachtflieger eingesetzt. Auch die eigene Lufttätigkeit war recht umfangreich. Es wurden 29 Feindflugzeuge abgeschossen.

Über dem westlichen Frontgebiet herrschte sehr starke feindliche Jagd- und Jagdbombertätigkeit - rund 1200 Jäger mit dem Schwerpunkt Mittelrhein und Mosel. Auch im rückwärtigen Frontgebiet lebhafte feindliche Jagd- und Jagdbombertätigkeit mit dem Schwerpunkt Rhein-Main-Gebiet und Münsterland.

Etwa 1200 amerikanische viermotorige Bomber mit rund 700 Jägern als Begleitschutz griffen in drei Wellen Berlin an. Der Angriff erfolgte in 6- bis 7000 m Höhe, teilweise mit Erdsicht. Betroffen wurde das gesamte Stadtgebiet, mit Ausnahme der Abschnitte Wilmersdorf, Steglitz, Spandau und Zehlendorf. Der Schwerpunkt lag im Gebiet Stadtmitte und insbesondere in den nördlichen und nordöstlichen Bezirken. Am Nachmittag griff ein britischer Verband von 150 viermotorigen Bombern Industrie- und Verkehrsziele in Bochum an. Etwa 300 zweimotorige Bomber belegten die Räume von Mannheim, Ludwigshafen, Darmstadt, Gießen, Siegen, Dortmund und Recklinghausen mit Bomben.

Gegen den Angriff auf Berlin waren 38 "Stu[r]mvögel" (Düsenflugzeuge) eingesetzt, die 15 Abschüsse erzielten. Die Flak schoß 7 Maschinen ab.

In der Nacht erfolgte der übliche Störangriff auf Berlin, ein weiterer auf Nürnberg. Etwa 150 viermotorige britische Bomber griffen Verkehrsziele im Raum Dortmund-Bochum an. 250 Britenbomber führten einen Angriff auf Hanau mit einem Täuschungsangriff auf Kassel. Nachtjäger schossen 5 viermotorige Bomber ab. Die Abschußmeldungen der Flak liegen noch nicht vor.

Die Lage im Westen wird immer komplizierter. Nach dem Kartenbild zu urteilen, müssen wir damit rechnen, daß uns nunmehr das Saargebiet verloren geht, und zwar dadurch, daß der Feind uns in den Rücken kommt. Bingen ist bereits in seine Hand übergegangen. Es wird sehr darum gekämpft werden müssen, daß wir überhaupt die Rheinfront halten können, denn auch die Lage im Linzer Brückenkopf ist außerordentlich kritisch geworden. Die Amerikaner drücken mit allen Kräften, und unsere Einschließungskräfte des Brückenkopfes sind doch diesem massierten Materialansturm nicht ganz gewachsen, so daß der Feind seinen Brückenkopf zwar immer nur wenig, aber doch immer etwas erweitern kann. Und jedermann weiß ja, von welcher entscheidenden Bedeutung es ist, ob die Möglichkeit besteht, ihn hier zu fesseln, oder ob die Eiterbeule aufs neue aufbricht.

Die Amerikaner haben allerdings auch ihre besonderen Sorgen, wenn auch nicht so sehr in bezug auf Material und Personal ihrer Truppe. Die Dinge in den von ihnen besetzten Gebieten sind doch nicht so leicht zu handhaben, wie sie sich das vorgestellt haben. Jetzt beginnt schon dort die Hungersnot. Die Amerikaner sind nicht in der Lage, die Lebensmittelzufuhren zu garantieren, noch das, was an Vorräten da ist, richtig zu rationieren. Es fehlt ihnen an jeglicher verwaltungsmäßiger Erfahrung, und die zurüc[k]gebliebenen deutschen Verwaltungskräfte sind ja auch nicht von der besten Sorte. Die Bevölkerung leistet jetzt den feindlichen Besatzungsmächten eine zunehmende Resistenz,

so daß schon jetzt amerikanische Zeitungen darüber wehklagen, daß à la longue gesehen in den besetzten deutschen Gebieten ein Chaos und eine Hungersnot größten Ausmaßes nicht zu vermeiden sein wird. In diesem Zeitpunkt also schon beginnen die feindlichen Seifenblasen zu platzen. Die Anglo-Amerikaner sind in der Durchführung ihrer Kriegsziele außerordentlich steril und unbeweglich. Sie verstehen weder etwas von der Kriegspsychologie noch etwas von der Kriegsverwaltung. Sie haben einst, als wir die großen Gebiete im Osten und Westen besetzt hielten, so tapfer über uns geschmäht; immerhin aber steht fest, daß die deutsche Besatzungsmacht überall Ruhe, Ordnung und erträgliche Lebensverhältnisse geschaffen hat, die von den Anglo-Amerikanern nun völlig über den Haufen geworfen worden sind. Das alles nennen sie Freiheit von Not und Furcht. Aber wie soll man annehmen, daß zumal die Engländer in den besetzten deutschen Gebieten die Kraft und die Intelligenz besäßen, mit den außerordentlich schwierigen Verwaltungs- und Rationierungsproblemen fertig zu werden, wenn sie das nicht einmal im eigenen Lande vermögen. In England ist jetzt auch eine ausgesprochene Lebensmittelkrise ausgebrochen, die eine Art von Welterscheinung darstellt, von der die Feindländer nicht ausgenommen bleiben. Die Fleischration ist weiterhin heruntergesetzt worden, und zwar beträgt sie jetzt nur noch ein Drittel der amerikanischen Fleischration. Das britische Publikum ist darüber sehr empört, und die englischen Zeitungen geben dieser Empörung in sehr drastischen Redewendungen Ausdruck. Die Amerikaner kommen dabei moralisch sehr schlecht weg.

Nebenher läuft die politische Krise, die nun auch auf das innere Leben Englands übergegriffen hat. Churchill hatte versucht, mit seiner Rede vor dem konservativen Parteikongreß Öl auf die Wogen zu gießen; in Wirklichkeit hat er Öl ins Feuer hineingegossen. Seine Rede wird von allen Seiten abgelehnt, und es wird ihm sowohl von der konservativen wie von der Labour-Party-Öffentlichkeit bescheinigt, daß er zwar als Kriegsführer noch hingehe, als Friedensführer aber fast von allen in Betracht kommenden Kreisen abgelehnt werde. Es besteht also kein Zweifel darüber, daß Churchill kurz nach Beendigung des Krieges in die Wüste geschickt werden wird. Es ist ja eine alte englische Erfahrung, daß Männer mit allzu großen Machtvollkommenheiten zwar für den Krieg geduldet werden, im Frieden dann aber gleich abgeschüttelt werden müssen.

Zum großen Pech hat Churchill sich auch noch einen Krach mit den Gewerkschaften angelacht, die er durch seine jüngste Rede außerordentlich gereizt hat. Die Gewerkschaften fühlen sich von ihm betrogen. Sie glaubten, nach dem Kriege wieder Agitations- und Handlungsfreiheit zu erhalten; aber Churchill will ihnen eine solche nicht geben. Er ist doch im Grunde genommen

der alte hartnäckige und sture Tory, der von der sozialen Frage nicht das mindeste versteht und deshalb in unser Jahrhundert hineinpaßt wie die Faust in das Auge.

Auch in Frankreich ist nunmehr eine Kabinettskrise ausgebrochen, und zwar dadurch, daß die Kommunisten drohen, aus dem Kabinett auszutreten, wenn die Regierung die Verwaltung nicht von den sogenannten faschistischen Elementen reinigen würde. Es ist ja bekannt, daß die Kommunisten alles, was nicht kommunistisch ist, als faschistisch bezeichnen, und unter der Führung des Kampfes gegen den Faschismus rotten sie in allen Ländern, in denen sie irgendeinen Einfluß besitzen, die Kräfte aus, die der Bolschewisierung des Landes im Wege stehen. Viel robuster gehen die Sowjets natürlich in Bulgarien vor, da sie dort die absolute Gewalt besitzen. Hier ist jetzt wieder eine Serie von Massentodesurteilen gegen die Generäle der bulgarischen Armee durchgeführt worden. Nachdem die Politiker den Genickschuß empfangen haben, kommen nun die Militärs heran. Es wird niemand geschont werden, so sehr er auch in der Zeit, wo wir noch in Bulgarien standen, mit dem Bolschewismus geliebäugelt hat. Ebenfalls in Rumänien denken die Sowjets nicht daran, den Engländern und Amerikanern irgendein Gehör zu schenken. Im Gegenteil, die "Prawda" greift nun in massivster Form die englische Presse an, weil sie sich für Radescu eingesetzt hat. Radescu wird als ein Oberfaschist schlimmster Sorte bezeichnet, der den Tod tausendmal verdient habe. Bei dieser Gelegenheit versetzen die Sowjets auch der in London befindlichen polnischen Exilregierung einige derbe Fußtritte. Arziszewski[1] wird als ein verkommenes Luder geschildert. Die Polen in London sind nach der Darstellung der "Prawda" eine Bande verkommener Großagrarier, die vom polnischen Volke abgelehnt werde. Kurz und gut, es wird ein Tönchen angeschlagen, wie es sonst kaum unter Feinden, geschweige unter Bundesgenossen üblich ist.

Maniu ist jetzt auf Druck der Sowjets von der Führung der nationalzaranistischen Partei zurückgetreten. Maniu war derjenige, der seinerzeit den Verrat an Deutschland vorbereitete und organisierte. Er bekommt dafür jetzt die längst verdiente Strafe.

In Finnland haben als in dem ersten kriegführenden Lande während des Krieges Wahlen stattgefunden. Diese Wahlen zeigen eindeutig ein starkes Ansteigen der Kommunisten. Die Wahlbeteiligung ist sehr dünn gewesen, und zwar vor allem aus bürgerlichen Kreisen. Die Sowjets haben offenbar vor den Wahllokalen einen starken Terror ausgeübt. Die Kommunisten erreichten 328 000 Stimmen gegen 334 000 der Sozialdemokraten. Damit also machen

[1] *Richtig: Arciszweski.*

die Kommunisten den Sozialdemokraten, die bisher allmächtig in der finnischen Politik waren, die finnische Führung streitig. Es ist klar, daß die Kommunisten jetzt mit sehr derben Forderungen hervortreten werden. Interessant wird zu beobachten sein, wie die Anglo-Amerikaner darauf reagieren. Jedenfalls aber steht fest, daß die Sowjets ihren ganzen Plan mit Finnlands Neuwahlen nicht verwirklichen konnten. Sie haben keine Baltenwahlen veranstaltet. Offenbar haben sie vor der englisch-amerikanischen Beobachtung zu großen Respekt.

In Moskau wird jetzt sehr viel von einem bevorstehenden Vormarsch nach Berlin geredet. Aber ich nehme an, daß man versucht, uns damit wieder auf ein falsches Ziel zu lenken. Die sowjetischen Blätter behaupten, daß sie bald in die Reichshauptstadt einziehen würden, und daß damit der Krieg sein Ende finden werde. Allerdings müssen wir auf der anderen Seite sehr aufmerksam sein, denn die Ruhe an der Oder-Front ist natürlich nur eine scheinbare. Es steht doch außer allem Zweifel, daß die Sowjets an dieser Front große Mengen an Truppen und Material zuführen und eines Tages doch losbrechen könnten.

Die Tschechen werden zunehmend frecher. Sie fühlen sich jetzt in der Rolle des Freiheitskämpfers. Sie wollen sich der ganzen feindlichen Welt, die jetzt ihr Haupt gegen uns erhebt, anschließen. Allerdings wagen sie noch nicht, zur offenen Kriegsansage überzugehen; dazu sind die Tschechen bekanntlich zu gemütlich und zu feige.

Der Papst hat vor einer großen Menge auf dem Petersplatz eine Rede gehalten. Bezeichnenderweise verliert er dabei kein Wort gegen den Bolschewismus: dagegen wettert er gegen die Irrlehre von Nationalismus, Rasse und Blut. Offenbar schließt der Papst beide Augen zu vor dem Überhandnehmen des Bolschewismus in ganz Europa. Er streckt sich nach der Decke und versucht, mit dem mächtigen Kreml wenigstens indirekt Tuchfühlung zu bekommen.

Der neue ungarische Gesandte in Berlin, Meczer, macht mir einen Antrittsbesuch. Meczer ist ein ausgeprägter, fanatischer Hungarist, der - wie er mir erzählt - Horthy bereits seit 40 Jahren kennt. Er schildert ihn als einen ausgesprochenen Opportunisten, der weder von der Kriegführung noch von der Politik viel verstehe, sich aber großartig auf dem Gebiet der Korruption und des Hineinarbeitens in seine eigene Tasche betätige. Seine Familie sei durch und durch korrupt. Einen unheilvollen Einfluß habe auf ihn seine Frau ausgeübt. Seine Söhne seien richtige Bartypen, die die Budapester Gentry völlig verdorben hätten. Von der hungaristischen Bewegung erzählt mir der Gesandte Meczer, daß sie sich die größte Mühe gebe, sich in dem Westteil Ungarns, der noch in ihrem Besitz sei, durchzusetzen, daß das augenblicklich aber außerordentlich schwer wäre. Von den Magyaren sei gar nichts zu erwarten. Sie seien

schon gestorben, bevor sie tot seien. Von den bolsch[ewistischen] Greueltaten in den wiedereroberten unga[r]ischen Städten berichtet mir der Gesandte Meczer wahre Schauergeschichten, die einem das Blut in den Adern erstarren lassen. Er fügt hinzu, daß er darüber dem Berliner Nuntius eine Mitteilung habe zukommen lassen; der Nuntius habe aber nur die Achseln gezuckt. Es scheint also, daß der Berliner Nuntius ähnlich denkt wie der Papst, nämlich, man solle den Mächtigen nicht reizen und versuchen, sich nicht mit ihm anzulegen, gleichgültig, welch böses Handwerk er betreibt.

Wir haben mittags eine lange Sitzung des Berliner Verteidigungsrates. Der Berliner Obermeister Hahne, der als erster das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz bekam, hat mir einen Brief über die Anlagen unserer Panzersperren geschrieben, der außerordentlich instruktiv ist. Hahne plädiert in diesem Brief für eine Vereinfachung dieser Sperren, die - wie er meint - nach seinen Ratschlägen viel fester und sicherer gemacht werden könnten. Ich lasse diese Frage sorgsam überprüfen.

Außerordentliche Schwierigkeiten bereitet uns das Problem der ausländischen Arbeiter in Berlin. Wir müssen versuchen, diese Arbeiter so lange hier zu behalten, als die Berliner Industrie überhaupt zu arbeiten in der Lage ist. Wir wollen ja, selbst wenn Berlin eingeschlossen wäre, wenigstens die Rüstungsindustrie weiterlaufen lassen. Andererseits aber zählt die Reichshauptstadt etwa 100 000 Ostarbeiter. Wenn die in die Hände der Sowjets fallen, so stellen sie nach drei, vier Tagen schon die gegen uns kämpfende bolschewistische Infanterie dar. Also müssen wir doch versuchen, wenigstens die Ostarbeiter im Fall der Fälle möglichst schnell in Sicherheit zu bringen.

Bürgermeister Steeg will das Vieh aus den Berliner Stadtgütern, die weiter nach dem Osten liegen, näher an die Stadt bringen. Das aber bereitet insofern Schwierigkeiten, als die Bevölkerung in der Mark daraus natürlich weitgehende Schlüsse ziehen wird, die im Augenblick denkbar unerwünscht sind.

Bei dem letzten Angriff auf Berlin sind zum ersten Male, wie ich schon erwähnte, unsere Düsenflugzeuge in einer Zahl von etwa 30 eingesetzt worden. Sie lassen den Feind etwas aufhorchen. Die Düsenflugze[u]ge ha[b]en einige 30 Abschüsse gezeitigt, was ja für den Anfang vielversprechend ist. Aber trotzdem ist natürlich der Angriff auf Berlin furchtbar. Wir zählen ca. 1000 Tote und 65 000 Obdachlose. Der Verkehr ruht in der Reichshauptstadt zum großen Teil. Karawanen von Menschen ziehen zu Fuß in die Fabriken und Büros. Aber ich hoffe, daß ich den Verkehr doch schnell wieder wenigstens halbwegs in Gang bringe, da die Verkehrsstockungen zum großen Teil auf den Ausfall von Elektrizität zurückzuführen sind. Also müssen wir hier mit der Arbeit beginnen.

Der letzte Luftangriff auf Würzburg hat, wie mir berichtet wird, fast die gesamte Innenstadt der schönen Main-Stadt vernichtet. Sämtliche Kulturbauten sind ein Raub der Flammen geworden. Die letzte schöne deutsche Stadt, die noch intakt war, ist also damit verlorengegangen. Man nimmt auf diese Weise einen wehmütigen Abschied von der vergangenen Zeit, die niemals wiederkehren wird. Eine Welt geht unter, aber wir haben alle den festen Glauben, daß aus dem Untergang der Welt eine neue Welt hervorgehen wird.

Sonst hat der Feind wieder Kassel, Hanau und das Ruhrgebiet angegriffen, in der Hauptsache Verkehrsziele, was uns ja auch bekanntlich am meisten Schaden zufügt.

Ein Bericht bestätigt mir aufs neue, daß die Luftwaffe einen Personal- und Materialluxus betreibt, der geradezu himmelschreiend ist. Bei den Überprüfungen der Luftwaffenkasernen und Kasinos findet man Zustände vor, die gar nicht mehr geschildert werden können. Ich kann immer nur wiederholen, daß hier der Wurm in unserem eigenen Gebälk sitzt. Hier gilt es also, mit der Reformarbeit anzusetzen.

Die Überwachung der Waffen- und Munitionstransporte wird jetzt von den verschiedensten Seiten durchgeführt, so daß dadurch die Gefahr, daß Waffen- und Munitionsmengen auf den Verschiebebahnhöfen liegenbleiben, auf ein Minimum reduziert worden ist.

Staatssekretär a. D. Mussehl[1] schickt mir ein ausführliches Gutachten über seine Überprüfung des Auswärtigen Amtes. Dieses Gutachten legt dar, daß Ribbentrop sich im Auswärtigen Amt neben dem auswärtigen Dienst auch noch einen Propagandadienst aufgezogen hat, der personalmäßig stärker besetzt ist als das Propagandaministerium selbst. Hier liegt die eigentliche Überbürokratisierung unseres auswärtigen Dienstes. Vor allem aber auch ist durch die Aufziehung eines Propagandadienstes im Auswärtigen Amt die Gefahr akut geworden, daß unsere Diplomaten sich mehr mit Propaganda beschäftigen, wovon sie nichts verstehen, und die Außenpolitik in einem Umfange vernachlässigen, der für unsere Kriegführung von größtem Nachteil geworden ist. Ich werde das Gutachten von Staatssekretär Mussehl[1] dazu benutzen, an Ribbentrop sehr kategorische Forderungen auf Vereinfachung seines Amtes zu richten.

Bezüglich der propagandistischen Kleinarbeit werden mir jetzt eine ganze Reihe von brauchbaren Vorschlägen gemacht. Besonders wird diese Kleinarbeit jetzt bei unseren Westtruppen einzusetzen haben. Die Westtruppen befinden sich in einer sehr schlechten moralischen Verfassung, die zum Teil auch

[1] *Richtig: Mußehl.*

durch die kriegsmüde gewordene Bevölkerung genährt wird. Unheilvoll ist die These, daß man die Anglo-Amerikaner doch ins Land hineinlassen solle, damit wenigstens der größte Teil des Reichsgebietes nicht von den Sowjets besetzt würde. Diese These ist denkbar naiv und kindisch; aber sie wirkt doch auf primitive Gemüter, und deshalb müssen wir jetzt dagegen Stellung nehmen. Ich will eine großzügige Propagandaaktion dagegen einleiten. Vor allem aber scheint es mir notwendig zu sein, die schweren Differenzen, die in der öffentlichen Meinung zwischen der Partei und der Wehrmacht entstanden sind, wieder auszugleichen. Es ist typisch deutsch, daß bei den starken Rückschlägen der letzten Zeit die Wehrmachtoffiziere die Schuld der Partei und die politischen Leiter die Schuld der Wehrmacht zuschieben. Einer wirft dem anderen Vernachlässigung seiner Pflichten und Feigheit vor. Es ist meines Erachtens aber jetzt nicht an der Zeit, Sündenböcke zu suchen, sondern mehr denn je stehen wir vor der Pflicht, einträchtig zusammenzuarbeiten und uns dem Feinde gegenüber keine Blöße zu geben. Wo Schuld und Verdienst liegen, das wird die spätere Geschichtsforschung festzustellen haben.

Am Abend kommen aus dem Brückenkopf bei Linz wieder unerfreuliche Nachrichten. Der Kampf dort ist sehr schwer geworden. Die Amerikaner haben sich bis 5 km über Königswinter vorboxen können. Im Mosel-Saar-Raum ergibt sich ein wüstes Hin und Her, aus dem sich vorläufig noch keine festen Linien herausgebildet haben. Unsere Truppen versuchen, den vorstoßenden amerikanischen Panzerrudeln Pak-Riegel entgegenzustellen. Dadurch wird der Feind wenigstens vorerst auf seinem Wege nach Mainz hin aufgehalten. Östlich Merzig ist er bis St. Wendel vorgedrungen. Er steht damit also praktisch im Rücken unserer Saarfront. Gegenmaßnahmen, die dagegen eingeleitet werden, sind vorläufig bescheidenen Charakters. In Koblenz finden immer noch Kämpfe statt. Dazu muß man wohl damit rechnen, daß die feindliche Großoffensive im Raum von Arnheim und Wesel in den nächsten Tagen wieder in voller Wucht losbrechen wird.

In Ungarn sind wir völlig zur Abwehr übergegangen. Nördlich des Velence-Sees konnte der Feind wieder etwas Boden gewinnen. Von einer Offensive unserer Stoßarmee ist nicht mehr die Rede. In Oberschlesien kämpfen unsere Truppen sich aus dem Kessel, den die Sowjets gebildet haben, durch. Schörner hat einige Gegenangriffe eingeleitet. Er behauptet, daß er sich damit durchsetzen wird, und erklärt, daß die Lage in Wirklichkeit sich besser darstelle, als sie optisch auf dem Kartenbild erscheine. In Breslau und im Brükkenkopf von Stettin sind die feindlichen Angriffe bis auf einige kleine Einbrüche zurückgewiesen worden. Dagegen wird die Lage in Danzig und Ostpreußen immer kritischer. Hier tobt die Großschlacht mit unverminderter

Wucht weiter. Wir haben hier zwar keine schweren räumlichen Einbußen erlitten; aber unser Raum ist dort doch so eng geworden, daß wir uns das überhaupt nicht mehr leisten können.

Abends ruft Forster mich an, der zu einem Besuch nach Berlin gekommen ist. Er schildert mir die Lage im Danzig-Gotenhafener Raum außerordentlich dramatisch. Er glaubt nicht, daß man sich dort noch lange halten kann. Sehr schwierig ist für ihn das Problem der Evakuierung geworden, da er auf rund 700 000 Menschen in Danzig sitzt, die er zwar ernähren, aber nicht mehr aus der Stadt heraustransportieren kann. Die Marine ist mit ihrem zusammengeschrumpften Fahrzeugbestand dazu nicht mehr in der Lage.

Der Führer hat eine Reihe von HJ-Jungens empfangen, die sich in den Kämpfen an der Ostfront das Eiserne Kreuz geholt haben. Er hält vor ihnen eine außerordentlich sympathische und aufmunternde Ansprache, die wir in einem Pressekommunique an die Öffentlichkeit weitergeben.

Sonst ist der Führer bis über die Ohren in der Arbeit an der Wiederherstellung fester Fronten vor allem im Westen.

Am Abend glauben wir, daß die Engländer uns diesmal von einem Moskito-Angriff verschonen. Dafür aber kommt er nachts um 4 Uhr, was natürlich für eine Millionenstadt viel unangenehmer ist. Wenn die Engländer das von jetzt ab jede Nacht wiederholen wollen, dann werden sie die drei Millionen in Berlin in eine erhebliche Nervosität versetzen.

21. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-9, 11-34; 33 Bl. Gesamtumfang, 33 Bl. erhalten; Bl. 18, 23, 27 leichte Schäden.

21. März 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten lag der Schwerpunkt der Kampfhandlungen wiederum im schlesischen Raum sowie im Raum von Danzig und Ostpreußen.

Die in Neustadt i. Schl. eingedrungenen Bolschewisten stießen weiter nach Westen in Richtung auf Ziegenhals vor, wo sie in Gegenangriffen aufgehalten wurden. Auch aus Leobschütz nach Norden geführte Gegenangriffe hatten Erfolg und drängten den Feind zurück. Die eigenen Truppenteile zwischen Oppeln und Cosel kämpfen sich durch das vom Feind besetzte Gebiet zurück und verstärken die neue Sicherungslinie, die östlich Neisse,

nordöstlich Ziegenhals, südlich Neustadt und östlich Leobschütz verläuft. Inzwischen hat der Feind in den letzten Tagen im Kampfraum von Oppeln und Ziegenhals ein Gelände von etwa 30 bis 40 km in der Tiefe und 50 bis 60 km in der Breite gewonnen. Heftige sowjetische Angriffe zwischen Neisse und Strehlen sowie gegen Breslau wurden abgewiesen. Auch bei Schwarzwasser wurden Angriffe der Sowjets zerschlagen. Der Feind verstärkt sich hier im Raum von Sohrau und Rybnik. Gegen Glogau führte der Feind wiederholt schwere Angriffe, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen. Im Abschnitt zwischen Frankfurt/O. und Küstrin lebte die örtliche Gefechtstätigkeit etwas auf. In schweren Angriffen gegen unsere Linie auf dem Ostufer der Oder bei Stettin konnte der Feind im Süden und Osten Einbrüche erzielen und bis an die Bahn von Stettin nach Altdamm vordringen. Altdamm selbst wurde vom Feind besetzt. Auch Kolberg fiel jetzt in feindliche Hand. Gegen Gotenhafen und Danzig sowie insbesondere gegen den Restteil von Ostpreußen verstärkten die Sowjets ihre Angriffe, die mit großer Wucht, zahlreichen Panzern und besonders starkem Schlachtfliegereinsatz durchgeführt wurden. Westlich Gotenhafen konnten die Sowjets ihren Einbruchsraum etwas vertiefen; auch südwestlich von Danzig gelang ihnen ein kleinerer örtlicher Einbruch. Tiefere Einbrüche erzielte der Feind westlich und nordwestlich von Heiligenbeil, wo er nach 3 bis 4 km Bodengewinn in schwersten Kämpfen von unseren Stäben und Trossen aufgefangen wurde. Die Überlegenheit des Feindes sowohl in der Luft als auch artilleristisch ist hier so erdrückend, daß der Widerstand [i]n diesem Abschnitt wohl nicht mehr allzulange aufrechterhalten werden kann. In Kurland setzte der Feind seine schweren Angriffe fort, wurde aber, bis auf geringfügige Einbrüche beiderseits Frauenburg, abgewiesen.

Im ungarischen Raum machte der eigene Angriff zwischen Plattensee und Drau südostwärts von Marzali[1] einige Fortschritte in Richtung nach Süden. Die Feindangriffe gegen den Sio-Abschnitt scheiterten, ebenso der Angriff gegen den Brückenkopf bei Aba. Der feindliche Brückenkopf über den Sarbitz[2]-Kanal wurde beseitigt. Starke sowjetische Angriffe nordostwärts von Stuhlweißenburg führten zum Einbruch in die Stadt. Die fortgesetzten sowjetischen Angriffe zwischen Felsögalla und Stuhlweißenburg erzwangen die Zurücknahme der eigenen Front auf neue Linien.

An der Westfront griffen die Amerikaner aus ihrem Brückenkopf Linz heraus in Richtung nach Norden und Osten an. Längs des Rheins konnten sie bis hart nördlich Oberkassel vordringen, wo ein stärkerer Gegenangriff zur Abschneidung der eingedrungenen Panzerspitze im Gange ist. Östlich von Honnef gewann der Feind an mehreren Stellen Gelände und nahm einige Ortschaften auf der Ostseite der Autobahn in Besitz. Die Autobahn ist jetzt in einer Breite von 6 km um 2 bis 3 km überschritten.

Im Raum von Kreuznach drang der Feind weiter in Richtung auf Mainz vor und steht jetzt mit seinen Spitzen etwa 15 km südwestlich von Mainz, wo er die Straße Mainz-Alzey erreichte. Südlich von Kreuznach konnten die Amerikaner in Richtung Süden nur geringfügig Boden gewinnen. Aus den Räumen Kirn und Baumholder kam der Feind in Richtung Osten bis Meisenheim und Lauterecken vor. Im Abschnitt zwischen Kusel, St. Wendel und Saarlautern keine besonderen Ereignisse. Östlich von Saarbrücken wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen. Im Elsaß bezogen unsere Truppen zwischen Weißenburg und Lauterburg die Westwallstellungen. Weißenburg fiel in feindliche Hand. Die Angriffe gegen Lauterburg konnten abgewiesen werden.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Die feindliche Lufttätigkeit im Osten war wieder äußerst stark, insbesondere im Raum Danzig-Braunsberg, wo 2800 Sowjetflugzeuge eingesetzt waren. Unsere Luftwaffe schoß 34 Feindmaschinen ab.

[1] *Richtig: Marcali.*
[2] *Richtig: Sárviz.*

Im Westen herrschte lebhafte Tätigkeit feindlicher Jagdbomber und zweimotoriger Bomber im Frontraum und im rückwärtigen Frontgebiet.

Etwa 1300 amerikanische viermotorige Bomber, die von etwa 700 Jägern begleitet wurden, griffen Orte in Mittel- und Süddeutschland an, u. a. Jena, Zwickau, Plauen, Schwarzheide und Espenheim[1]. Angriffe britischer Spezialkampfverbände richteten sich gegen Brückenziele und Viadukte im Raum Lage und Arnsberg. Etwa 150 britische viermotorige Bomber flogen Angriffe auf Verkehrs- und Industrieziele im Raum Bochum, Dortmund und Recklinghausen. Etwa 450 zweimotorige Bomber führten Angriffe auf Münster, Unna, Bad Wildungen, Siegen, Marburg, Gießen, Hanau, Darmstadt und Mannheim. Aus Italien flogen etwa 600 amerikanische viermotorige Bomber ein, die Industrie- und Verkehrsziele in Mühldorf, Passau und Landshut bombardierten. Etwa 150 Moskitos waren zum üblichen Störangriff über Berlin. 70 britische viermotorige Bomber griffen Bruck a. d. Mur an. In der Nacht wurden 11 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Zum Angriff auf Berlin vom 18. werden noch folgende Zahlen bekannt: 227 Gefallene, 849 Verwundete, 450 Vermißte, 65 000 Obdachlose. Abgeworfen wurden 6000 Sprengbomben (davon 650 Langzeitzünder), 500 000 Stabbrand- und 3000 Flüssigkeitsbrandbomben.

Gauleiter Stöhr gibt mir telefonisch einen außerordentlich tragischen Bericht über die augenblickliche Lage im Saargebiet. Nach seiner Darstellung ist, wie ich auch selbst schon angenommen hatte, die Stimmung der Bevölkerung außerordentlich stark abgesunken, und mehr noch die der Wehrmacht. Die kämpfende Truppe zeige nur noch wenig Bereitschaft, die Verteidigungslinie zu halten, und das drücke natürlich außerordentlich auf die Haltung der Bevölkerung. Mit den an der Saarfront kommandierenden Generälen sei nichts mehr zu machen. Das einzige starke und feste Element stelle augenblicklich noch die politische Führerschaft der Partei dar; aber auch diese sei schon in gewisser Weise von der defätistischen Stimmung angenagt. Ich kann leider Stöhr auf seine Frage, was er an neuen Argumenten für die Möglichkeit eines deutschen Sieges anzuführen in der Lage wäre, keine erschöpfende Antwort geben; ich kann ihm nur anraten, in der bisher von uns gewahrten propagandistischen Tendenz weiter fortzufahren. Ich richte ihn etwas auf, und er ist dann zum Schluß auch ganz zufrieden. Man muß sich vorstellen, daß das Saargebiet augenblicklich unter einem pausenlosen feindlichen Luftangriff steht, daß weder der Rundfunk noch der Drahtfunk noch funktionieren und die politische Führung auch nicht einmal mehr das nötige Papier hat, um überhaupt Flugblätter zu drucken. Die politische Führung kann hier nur noch mit improvisatorischen Mitteln arbeiten, die auch in ihrem Wirkungsumfang außerordentlich begrenzt sind.

Die Brücke von Remagen, die uns militärisch soviel Sorgen bereitet hat, ist jetzt Gegenstand einer ausgedehnten Polemik zwischen der westlichen Feindseite und uns. Die westliche Feindseite gibt jetzt zu, daß die Brücke nicht etwa

[1] *Richtig: Espenhain.*

von selbst eingestürzt, sondern durch die deutsche Luftwaffe zerstört worden ist. Das scheint mir auch der Fall zu sein. Sie ist so oft getroffen worden, daß sie zum Schluß nicht mehr hielt. Aber die Amerikaner betonen ausdrücklich, daß durch den Zusammensturz der Remagener Brücke keine Behinderung für ihre militärischen Operationen im Brückenkopf von Linz eingetreten sei, was auch vorläufig stimmen mag, denn die Amerikaner greifen weiterhin nach allen Seiten des Brückenkopfes unentwegt an.

Was wir von der englisch-amerikanischen Seite zu erwarten hätten, wenn wir den Krieg verlören, das wird jetzt in der englisch-amerikanischen Presse mit einer Unumwundenheit zugegeben, die geradezu verblüffend wirkt. Eine Bemerkung, daß Deutschland nur noch eine Mumie im Museum der Geschichte sein würde, muß noch als zahm bezeichnet werden. Der Haß und die Vernichtungswut des Feindes feiern Orgien wie noch nie. Schon aus diesem Grunde kann es für einen Mann von Ehre nur eine Schlußfolgerung daraus geben, nämlich, zu kämpfen, solange noch ein Atemzug in uns ist.

10 000 englische Wissenschaftler werden jetzt darin geschult, die gesamte deutsche Industrie zu zerstören. Das wird bereits amtlich vom britischen Arbeitsministerium zugegeben. Man kann die Engländer, die selbst sich in einer so desolaten Lage befinden, nur noch als Söhne des Chaos bezeichnen. Sie zerstören eine Welt, an der sie selbst teilhaben, ja, von der sie selbst unmittelbar in ihrem nationalen und individuellen Leben abhängig sind, und wissen nicht, zu welchen unheilvollen Folgen es führen würde, wenn es ihnen gelänge, diese Welt tatsächlich aus den Angeln zu heben. Diese Folgen zeigen sich heute schon in gewissem Umfange in der englischen Öffentlichkeit. Die englische Ernährungslage ist außerordentlich kritisch geworden. Die Amerikaner sind - wie sie angeben - nicht mehr in der Lage, beispielsweise Fleisch nach England zu liefern, da sie sonst eine Kürzung ihrer eigenen Fleischrationen durchführen müßten, wozu Roosevelt offenbar nicht die geringste Lust verspürt. Er kann es sich im Augenblick nicht leisten, durch Einschränkungen in der Lebensmittelversorgung die abgesunkene amerikanische Moral noch weiter zu lädieren. Daraus ist in England eine ausgesprochene Krise entstanden, die von der Londoner Presse in einem herausfordernden Ton besprochen wird. "Economist" sagt sogar ein unmittelbar drohendes Chaos voraus, wenn die englische Regierung gezwungen sein würde, die Fleischrationen so weit herunterzusetzen, wie das augenblicklich geplant ist. Verschiedene englische Zeitungen gehen sogar schon so weit, als den Hauptfeind Englands in der kommenden Kriegsentwicklung nicht etwa Deutschland, sondern die drohende Ernährungskrise, um nicht zu sagen die drohende Hungersnot zu bezeichnen. Hier ist für uns wiederum eine Hoffnung, und zwar eine von gewissen

Ausmaßen, gegeben. Die Ernährungskrise nicht nur in England, sondern auch in den vom Feind besetzten Gebieten nimmt Formen an, die auf lange Zeit überhaupt unerträglich sind. Es muß also aus dieser Tatsache umso mehr Grund geschöpft werden zu einem weiteren Durchhalten für das deutsche Volk, gleichgültig an welcher Stelle und mit welchen Mitteln.

Die Sowjets machen sich diese Frage sehr viel einfacher. Sie deportieren in der schlimmsten Weise ganze Völkerschaften von einem Teil der Sowjetunion oder der von ihnen besetzten Gebiete in den anderen. Sie machen dabei auch mit ihren eigenen Völkerschaften nicht viel Federlesens. So erklären sie z. B. ganz kaltschnäuzig, daß die Völkerschaften, die in den Gebieten, die von uns besetzt waren, wohnten, nach Ostrußland deportiert werden würden, weil sie offenbar von der nationalsozialistischen Propaganda zu stark infiltriert worden seien. Wie würden diese Sowjets erst mit der deutschen Bevölkerung umspringen, wenn sie in ihre Hand fiele.

Stalin verfolgt immer [n]och die militärische Taktik, alles, was er an militärischer Kraft besitzt, ins Schaufenster zu legen und das Hinterland ziemlich unberührt zu lassen. Aus einem Bericht, den ich aus Bromberg erhalte, entnehme ich, daß die Rote Armee in Bromberg nur ganz geringe Truppenkontingente stehen hat. Dagegen geht der Strom an die Front unaufhaltsam weiter.

Hanke gibt einen außerordentlich dramatischen und instruktiven Bericht aus Breslau. Man kann aus ihm entnehmen, daß Hanke mit seiner Aufgabe außerordentlich gewachsen ist. Er stellt heute den tatkräftigsten Typ des nationalsozialistischen Führers dar. Breslau ist durch den Kampf um die Stadt zu einem richtigen Ruinenfeld geworden; aber die Breslauer Festungsbereitschaft hat sich dieses zunutze gemacht und verteidigt jeden Steinhaufen mit einer verbissenen Wut. Die Sowjets lassen im Kampf um Breslau außerordentlich viel Blut. Aus dem Brief von Hanke ist zu entnehmen, daß in der Verteidigung von Breslau mit einer außerordentlichen Improvisationskunst gearbeitet wird. Hanke schreibt mir persönlich, daß ihm die Erfahrungen, die er im Kampf um Berlin gesammelt habe, jetzt sehr zunutze kämen.

Das finnische Wahlergebnis sieht so aus, daß die Sozialdemokraten 52 und die Kommunisten 51 Mandate errungen haben. Damit bilden die Kommunisten fast das Zünglein an der Waage. Eine Linksregierung aus Sozialdemokraten und Kommunisten ist nun in den Bereich der Möglichkeit gerückt, und die Sowjets haben damit ein Sprungbrett zur Erringung der gesamten innerfinnischen Macht errungen. Sie werden sicherlich nicht zögern, ihren Druck dahin auszuüben, daß dieses Linkskabinett möglichst bald zustande kommen wird. Paasikivi bietet sich auch schon als Chef dieser Linksregierung an. Er hat durch seine Rede am Tage vor der Wahl so deprimierend auf die bürgerlichen

Kreise gewirkt, daß sie sich - was für sie auch wieder außerordentlich typisch ist - zum großen Teil der Wahl enthalten haben. Daraus ist der große Linkssieg zu erklären. Aber Paasikivi wird sich seines Ruhmes als Kerenski des finnischen Volkes nicht lange freuen. Auf ihn wartet in der Ferne schon der Genickschuß.

Die Schweiz hat nun fast alle wirtschaftlichen Beziehungen zu uns abgebrochen und sich ganz unter die Botmäßigkeit der USA-Wirtschaft gestellt. Der Wirtschaftsverkehr mit der Schweiz war sowieso schon auf ein Minimum zusammengeschrumpft.

Wir haben wieder eine tolle Serie von Luftangriffen auf das Reichsgebiet in den letzten 24 Stunden zu verzeichnen. Sie können im einzelnen gar nicht mehr registriert werden.

Ein trostloser Bericht liegt aus Würzburg vor. Bei dem letzten Terrorangriff auf die Stadt sind sämtliche Kulturdenkmäler und 85 Prozent des Wohnraumes zerstört worden. Dabei handelt es sich bei Würzburg um eine Stadt, die bisher überhaupt noch keinen feindlichen Luftangriff über sich ergehen lassen mußte. Mit ihr sinkt sozusagen das letzte deutsche Kulturzentrum in Schutt und Asche. Wenn wir den Krieg einmal glücklich hinter uns gebracht haben, werde[n wir] von vorn anfangen müssen. Von der alten Welt wird nicht viel übrigbleiben.

Wir haben durch unsere Maßnahmen jetzt wenigstens soweit vorgesorgt, daß wir notdürftig auf Gasangriffe vorbereitet sind. Allerdings reichen die bisher erstellten Gasmasken nur dazu aus, etwa 35 Prozent der Bevölkerung auszustatten. Immerhin ist das besser als gar nichts. Im übrigen hat der Führer ja sowieso die Absicht, wenn der Feind den Gaskrieg eröffnete, mit drastischen Gegenmaßnahmen zu reagieren.

Göring hat, wie die Joachimsthaler Zeitung mitteilt, für die Trecks einen [!] Wisent geschossen und zur Verfügung gestellt. Dieser Bericht der Joachimsthaler Zeitung strotzt von psychologischen Fehlern und stellt so ungefähr den Höhepunkt der moralischen Verwirrung Görings und seiner Umgebung dar. Ich reiche diesen Bericht dem Führer ein und schreibe hinzu, er erinnere an jene bourbonische Prinzessin, die, als die Masse mit dem Ruf "Brot!" die Tuilerien stürmte, die naive Frage stellte: "Warum essen die Leute denn keinen Kuchen?" Der Führer macht sich diese Kommentierung zu eigen, und nimmt Göring außerordentlich scharf in der Lagebesprechung an und hat danach dann auch noch eine längere Unterredung mit ihm unter vier Augen. Man kann sich vorstellen, was er ihm in dieser Unterredung alles zum Vorwurf macht. Aber was nützt das! Die Öffentlichkeit erfährt davon nichts und sieht nur das Debakel der Luftwaffe und die Unfähigkeit Görings und seiner Mit-

arbeiter, mit diesem Debakel fertig zu werden. Der Führer wird nicht daran vorbeikommen, für die Luftwaffe einen neuen Oberbefehlshaber zu bestimmen. Es wird von verschiedenen Seiten Dönitz dafür vorgeschlagen, und ich hielte diesen Vorschlag gar nicht für so abwegig. Dönitz hat vor allem in der Wiederherstellung der Bewegungsfreiheit der U-Boot-Waffe gezeigt, daß er in der Lage ist, auch mit einer schweren technischen Krise fertig zu werden. Er ist ein solider und sauberer Arbeiter, und er würde sicherlich die Luftwaffe, wenn auch in verkleinertem Umfange, wieder auf die Beine stellen.

Was übrigens die Frage Göring anbetrifft, so habe ich die Absicht, dem Führer ein Kapitel aus Carlyle zuzuschicken, in dem berichtet wird, wie Friedrich mit dem Prinzen von Preußen August Wilhelm umgesprungen ist, als er ihm die Zittauer Angelegenheit völlig verkorkst hatte. Friedrich hat über seinen eigenen Bruder und Thronfolger ein Strafgericht abgehalten, das geradezu vorbildlich ist. Auf seine Verwandtschaft hat er dabei nicht die geringste Rücksicht genommen. Und als August Wilhelm ihm drohte, er werde sich nach Dresden zurückziehen, gab er ihm nur kurz schriftlich zur Antwort, die nächste Eskorte nach Dresden gehe am selben Abend noch ab. August Wilhelm ist dann bekanntlich kurz danach in Gram gestorben, ohne daß Friedrich sich irgendwie dadurch beirren oder in seinem Gewissen belasten ließ. Das nenne ich friederizianisch. So müßten wir handeln, um mit den offenbaren Versagern in der Partei oder im Staatsleben bzw. in der Wehrmacht fertig zu werden. Jedenfalls hat das lange Zögern Göring gegenüber die Nation in schwerstes Unglück geführt.

Ic[h] reiche jetzt dem Führer eine Denkschrift über die Reform der Luftwaffe ein. Die Luftwaffe hat heute nur noch einen beschränkten Aktionsradius und erhält dafür einen Apparat von einer Größe, die in keinem Verhältnis zu den gestellten Aufgaben steht. Die Möglichkeiten der Luftwaffe sind außerordentlich begrenzt; also muß man auch den Apparat damit in Übereinstimmung bringen. Die Luftwaffe verfügt heute noch über 1 1/2 Millionen Menschen. Ich glaube, ein Kontingent von 3- bis 400 000 würde hier völlig genügen, zumal auch große Teile der Flak an die Front abgegeben worden sind und die zurückbleibende Flak nur noch über wenig Munitionsvorräte verfügt.

Ich habe lange Gaubesprechungen über die Führung der Reichshauptstadt, die natürlich bei dieser angespannten Lage immer mehr Schwierigkeiten macht. Vor allem der letzte Luftangriff ist beileibe noch nicht überwunden. Wir liegen, was den Verkehr anlangt, noch sehr am Boden, und es bedarf der härtesten Anstrengungen, um wenigstens das Verkehrssystem, die Grundlage eines normalisierten Lebens in der Reichshauptstadt, wieder in Ordnung zu bringen.

Müller-Oslo ist jetzt auf meine Anordnung nach Berlin gekommen, um sich von mir in sein neues Amt als propagandistische Führungskraft im Westen einweisen zu lassen. Er soll zu Kesselring delegiert werden, und er erhält für diesen Posten von mir ausgiebige Vollmachten. Seine Aufgabe wird darin bestehen, die abgesunkene Moral unserer Truppen im Westen wieder zu heben und dafür alle Propagandamittel und Möglichkeiten zum Ansatz zu bringen. Ich halte Müller für den Mann, der diese Aufgabe mit Energie und Initiative lösen kann.

Die Entwicklung im Westen selbst ist im Laufe des Tages ungefähr in der gleichen Richtung verlaufen wie bisher. Der Feind übt einen außerordentlichen Druck in Richtung Kaiserslautern aus. Nordöstlich davon haben wir gehalten; sonst aber stehen die Amerikaner kurz vor Oppenheim. Die Lage im Saargebiet ist außerordentlich unklar. Man kann hier gar nicht mehr feststellen, wo eigentlich die Linien verlaufen; das heißt, es herrscht sozusagen eine wilde Sau. Der Westwall hat im großen ganzen gehalten. Aber was nützt das, wenn er evtl. vom Rücken umfaßt wird. Im Norden des Saargebietes herrscht ein wilder Bewegungskrieg. Fronten zeichnen sich hier noch in keiner Weise ab. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die ganze Entwicklung auf den Rhein zugeht. Die Lage im Brückenkopf Remagen hat sich weiter verschärft. Wir sind sowohl nach der nördlichen als nach der südlichen Seite erneut zurückgedrückt worden.

In Ungarn ist unser Angriff nun endgültig ins Wasser gefallen. Wir mußten hier nicht nur in die Verteidigung übergehen, sondern diese Verteidigung ist außerordentlich schwach geworden und hat schon zu erheblichen Einbrüchen und Verlusten geführt. Die Stadt Stuhlweißenburg ist in den Besitz des Feindes übergegangen. Wir machen zwar Gegenangriff über Gegenangriff, aber diese Aktionen schlagen nicht durch. In Oberschlesien sind unsere Kräfte im großen und ganzen aus den von den Sowjets durchgeführten Umklammerungen herausgeführt worden. Die Front hat notdürftig gehalten. Der Feind gruppiert wegen seiner schweren Verluste um; auch bei uns sind gewisse Umgruppierungen im Gange. Glogau wurde stärkstens angegriffen, hat aber den Sturm ausgehalten. Auch in Stettin sind schwerste Angriffe zu verzeichnen. Der Stettiner Brückenkopf wird jetzt immer enger. Dasselbe ist von Westpreußen und Ostpreußen zu sagen. Die Einbrüche, die der Feind hier erzielt, wären zwar, hätten wir weite Räume zur Verfügung, nicht beachtlich; so aber drücken sie uns immer weiter auf die See zurück. Wir mußten sowohl in West- wie in Ostpreußen unsere letzten Reserven einsetzen, um mühsam eine feste Linie zusammenzuhalten. Auch in Kurland ist der Feind wieder zur Großoffensive übergegangen, aber hier hat er keine Erfolge erzielen können.

Bemerkenswert ist, daß die Sowjets jetzt zwei Armeen aus dem pommerschen und ostpreußischen Raum herausgezogen und sie an die Oder-Front gegen Berlin geworfen haben. Man könnte also eigentlich annehmen, daß der Angriff auf die Reichshauptstadt nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen wird. Wir werden uns hier also auf das beste vorsehen müssen, denn die Sowjets haben, nachdem nun Pommern in ihrem Besitz ist, ihre Flanke abgedeckt, und sie werden jetzt sicherlich dazu übergehen, den Sturm auf Berlin zu wagen.

22. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-62; 62 Bl. Gesamtumfang, 62 Bl. erhalten; Bl. 6, 15, 22 leichte Schäden.

22. März 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront haben sich gegenüber dem Vortage keine wesentlichen Veränderungen ergeben.

In Ungarn wurden in einem eigenen größeren örtlichen Angriff vom Westteil des Plattensees aus nach Süden Stellungsverbesserungen erzielt und ein bei Marzali[1] nach Westen vorspringender feindlicher Frontbogen abgeschnitten. Stärkere Angriffe des Feindes gegen unsere vorgetriebenen Stellungen von der Ostecke des Plattensees nach Süden am Malom-Kanal blieben vergeblich. Im feindlichen Einbruchsraum zwischen Felsögalla und Stuhlweißenburg verläuft die neue Linie jetzt südlich Stuhlweißenburg in Richtung Westen bis an die Ostausläufer des Bakony-Waldes, von hier aus nach Norden westlich an Hor[2] vorbei bis Kisber, biegt hier nach Osten um bis Tovaros, wendet sich von hier aus nach Südosten bis einschließlich Felsögalla und nimmt hier die alte Linie, die östlich von Dorog in den Gran einmündet, auf. Der Einbruch der Sowjets hat dem Feind auf etwa 30 km breiter Front einen Geländegewinn von 30 bis 40 km erbracht. Die Versuche der Bolschewisten, den Einbruchsraum weiter zu verbreitern und zu vertiefen, blieben erfolglos.

In der Slowakei gewannen die Bolschewisten bei Altsohl in Richtung auf Neusohl geringfügig an Boden.

Im schlesischen Raum kam es zwischen Leobschütz und Neisse auch gestern zu sehr lebhaften Kämpfen. Die eigene Front wird durch die sich befehlsgemäß zurückkämpfenden deutschen Verbände laufend verstärkt. Alle sowjetischen Angriffe gegen unsere neue Linie wurden zerschlagen. Ebenso wurden die gestern etwas schwächeren Angriffe gegen Breslau

[1] *Richtig: Marcali.*
[2] *Richtig: Mór.*

und Glogau sämtlich abgewiesen. Auch im Raum von Schwarzwasser waren die feindlichen Angriffe schwächer und konnten glatt abgewiesen werden. An der anschließenden Front bis nach Stettin nichts von Bedeutung. An der Oderfront gegenüber von Stettin hielt der feindliche Druck an, so daß unsere Linie zur Einsparung von Kräften auf das Westufer der Oder bei Stettin zurückgenommen wurde.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern im Raum von Gotenhafen-Danzig und im Restteil des Brückenkopfes von Ostpreußen. Im Abschnitt Danzig-Gotenhafen drang der Feind unter sehr starken Verlusten nur geringfügig weiter auf Gotenhafen vor, dagegen konnte er in gleichfalls sehr heftigen Angriffen den Brückenkopf Ostpreußen erheblich einengen. Braunsberg fiel in feindliche Hand. Die Linie verläuft jetzt etwa zwischen Braunsberg und Heiligenbeil nach Osten und biegt südlich von Heiligenbeil nach Nordosten um. Nördlich von Heiligenbeil gelang dem Feind ein tiefer Einbruch, der ihn fast bis an das Frische Haff heranbrachte; in einem zusammengefaßten Gegenstoß konnte das verlorengegangene Gelände zurückerobert werden. In Kurland führte der Feind fast an der gesamten Front bataillons- und regimentsstarke Angriffe, deren Schwerpunkt wieder nordöstlich von Frauenburg lag. In einem konzentrischen Gegenangriff wurde ein Teil der über die Bahn Libau-Mitau vorgedrungenen feindlichen Spitzen abgeschnitten und vernichtet.

An der Westfront waren die Kämpfe im Brückenkopf Remagen auch gestern wieder sehr heftig. Der Feind greift mit starken Kräften ununterbrochen an, trifft aber auf erheblichen deutschen Widerstand. Trotzdem konnten die Amerikaner vor allem im Nord- und Südteil des Brückenkopfes weiter an Boden gewinnen. Oberkassel konnte vom Feind behauptet werden. Im Osten des Brückenkopfes gelangte er bis Oberpleis. Die Autobahn ist inzwischen auf einer Breite von 8 km um 4 bis 5 km überschritten. Im Süden stieß der Feind längs der Rheinstraße bis Rheinbrohl vor, wo eine eigene Kräftegruppe eingeschlossen ist. In Koblenz halten die schweren Straßenkämpfe an; wir haben hier noch einen Brükkenkopf auf dem linken Rheinufer, der jetzt vom Feind angegriffen wird. Niederlahnstein lag unter starkem Artilleriefeuer. Die Straße von Mainz nach Alzey wurde vom Feind inzwischen auf breiter Front errei[c]ht; über Alzey stieß er weiter nach Osten vor. Aus d[e]m Raum Kreuznach wandte sich der Feind jetzt nach Norden und gelangte bis in die Nähe von Bingen. Drei in Bingen eingedrungene Feindpanzer wurden abgeschosse[n]. Von Sobernheim und Weisenheim aus erreichte der [F]eind Kaiserslautern. In Kaiserslautern wird gekämpft. Westlich von Kaiserslautern erstreckt sich jetzt eine schmale Zunge bis nach Saarlautern und Saarbrücken, deren südliche Begrenzung der Westwall bildet. Südöstlich von St. Wendel wurden feindliche Teile eingeschlossen. Die Angriffe des Feindes gegen den Westwallabschnitt zwischen Saarbrücken, Zweibrücken, Weißenburg und Lauterburg blieben erfolglos.

In Italien war die örtliche Kampftätigkeit gestern etwas lebhafter.

Im Osten lag der Schwerpunkt der feindlichen Lufttätigkeit im Raum Danzig-Gotenhafen und Ostpreußen, wo zahlreiche sowjetische Schlachtflieger in die Kämpfe eingriffen. 17 Sowjetmaschinen wurden abgeschossen.

Die Einflüge ins Reichsgebiet waren auch gestern sehr lebhaft. Etwa 400 viermotorige britische Bomber führten einen Angriff auf den Verschiebebahnhof von Hamm sowie auf Industrie- und Verkehrsziele im Raum Recklinghausen. Ein schwächerer britischer Spezialverband von 30 Maschinen war im Raum Nienburg gegen Brückenziele eingesetzt. Angriffe werden nicht gemeldet. 550 amerikanische Bomber mit 500 Jägern als Begleitschutz griffen mit der Masse Industrie- und Verkehrsziele in Hemmingstedt an. Den ganzen Tag über herrschte über der gesamten westlichen Reichshälfte sehr lebhafte Tätigkeit von Jagdbombern, Tiefffliegern und zweimotorigen Kampfverbänden mit dem Schwerpunkt Münsterland, Ruhrgebiet, Rhein-Main-Gebiet und Großraum Stuttgart. Aus Italien flogen, von rund 300 Jägern geschützt, etwa 600 viermotorige Bomber Angriffe gegen Wels, Wien und den Großraum von Wien. Teilverbände griffen Verkehrsziele in Amstetten, Wiener Neustadt und Klagenfurt an. Jäger und Flak erzielten bei den Tageseinflügen 20 Abschüsse.

In der Nacht führten 70 Moskitos den Störangriff auf Berlin. 30 Moskitos waren über Bremen, weitere 15 über Hemmingstedt. Außerdem herrschte lebhafte Fernnachtjagdtätigkeit über der gesamten westlichen Reichshälfte. In der zweiten Nachthälfte griffen 400 britische viermotorige Bomber Industrieziele in Böhlen und Espenheim[1] an; Bombenabwürfe erfolgten weiter in den Räumen Altenburg und Halle. In der Nacht erzielten Jäger und Flak 15 Abschüsse.

Die Feindseite sieht jetzt die Stadt Köln als Musterbeispiel ihrer Schwierigkeiten für die von ihr besetzten deutschen Westgebiete an. In der Tat scheinen sich dort auch erheblich widrige Umstände ergeben zu haben, die für die weitere Entwicklung sehr zu denken geben. So stellen zum Beispiel maßgebende englische Beobachter bereits fest, daß die Gefahr bestehe, daß Deutschland zum Fieberherd Europas werde und den Erdteil auf Jahrzehnte nicht zur Ruhe kommen lassen werde. Wir werden schon alles hinzufügen, um diese Entwicklung vorwärtszutreiben, denn darin liegt für uns eine beachtliche Chance. Wir dürfen unseren Kontinent unter englisch-amerikanischer Führung niemals in sich konsolidieren lassen. Im Gegenteil, je schlechter es uns militärisch geht, um so eher werden die Völker des Kontinents erkennen, daß eine Neuordnung Europas nur unter deutscher Führung möglich ist.

Allmählich entwickelt sich auch in den feindbesetzten Gebieten eine außerordentlich feindselige Haltung, so wie ich sie vorausgesehen und vorausgesagt habe. Die Bevölkerung mußte erst einmal ausschlafen und von der Geißel des Luftkrieges befreit werden, um wieder zu sich selbst zurückzufinden. Aber nachdem sie nun die Schmach der Besetzung erkennt, nachdem die Lebensmittelrationen unter das Existenzminimum heruntersinken, wird sie nun allmählich gegen die Besatzungsmächte rebellisch. Dazu kommt jegliches Fehlen sanitärer Maßnahmen, so daß in Köln bereits eine Typhusepidemie ausgebrochen ist, worüber die Anglo-Amerikaner in ihren öffentlichen Organen fast triumphieren. Lediglich aus Sorge, daß ihre eigenen Soldaten angesteckt werden könnten - so sagen sie -, wollten sie einige Gegenmaßnahmen treffen.

An dieser oder jener Stelle der Westfront ist immer noch eine außerordentliche Härte unseres Widerstandes festzustellen, über die sich vor allem die Engländer außerordentlich beklagen. Sie hatten geglaubt, daß sie nunmehr leicht über den Rhein in das Reichsgebiet hineinrutschen könnten. Nun stellen sie fest, daß davon heute gar keine Rede sein kann.

Was die Engländer und Amerikaner mit dem Rheinland eigentlich vorhaben, das erhellt aus ihren Äußerungen, daß sie die Absicht verfolgen, einen unabhängigen Rheinstaat zu bilden. Das heißt mit anderen Worten, sie wollen zu den Fehlern von 1918, 1919 und 1920 einen weiteren hinzufügen. Aber so,

[1] *Richtig: Espenhain.*

wie diese Versuche nach dem ersten Weltkrieg gescheitert sind, so werden sie auch in diesem zweiten Krieg scheitern, zumal das deutsche Volk jetzt in Berlin nicht von einer demokratisch-republikanisch-jüdischen, sondern von einer nationalsozialistischen Regierung geführt wird.

Aus Amerika kommen besorgniserregende Nachrichten des Inhalts, daß die Amerikaner unsere V 2-Waffe nachgebildet hätten und in der Lage wären, ab 1. April deutsches Gebiet damit zu beschießen. Das fehlte uns noch. Dann würde auch das letzte Stück deutscher Arbeit, das wir in diese[m] Kriege geleistet haben, gegen uns selbst aussch[l]agen. Man kann sich vorstellen, wie ein [B]eschuß mit V 2 gegen deutsches Reichsgebiet auf die de[u]tsc[h]e Bevölkerung wirken würde.

Mir ist eine längere Ausarbeitung über die gegenwärtige politische Stimmung in Amerika vorgelegt worden. Diese Ausarbeitung, die mir sehr viel Glaubwürdiges zu enthalten scheint, legt dar, daß die Amerikaner im großen und ganzen am europäischen Kontinent völlig uninteressiert seien; sie wollten nur nicht, daß er unter einer Macht seine Einigung finde, weil sie dadurch eine außerordentliche wirtschaftliche Konkurrenz befürchten. Politische Aspirationen verfolgen die Amerikaner in Europa nicht. Sie wollten einerseits kein starkes Deutschland, andererseits aber auch keine allzu starke Sowjetunion, und deshalb werde Amerika in dem Augenblick, in dem die Sowjetunion sich anschicken wolle, den europäischen Kontinent ganz unter ihre Botmässigkeit zu bringen, energisch dagegen Front machen. Die Reibungen der Amerikaner mit England seien sekundärer Natur. Sie fänden in der Presse einen viel stärkeren Widerhall, als sie eigentlich verdienten. Die Amerikaner hätten sich in den Kopf gesetzt, einen Weltfrieden auf der Basis des amerikanischen Wirtschaftsimperialismus herbeizuführen. Sie seien dabei von stark messianischen Aspirationen erfüllt, insbesondere auch Roosevelt selbst, der von seinen Juden aus durchsichtigen Zwecken in diese Richtung hingedrängt werde. Roosevelt habe seine Politik mit außerordentlich geschickter Taktik durchgeführt und es dabei fertiggebracht, aus einem Friedenspräsidenten zu einem Kriegspräsidenten zu werden, ohne daß die Amerikaner ihn deswegen anklagten. Während des Krieges sei der amerikanische Nationalstolz ungeheuer gewachsen, vor allem, da die Amerikaner jetzt starke Militärkontingente in aller Welt zum Einsatz brächten, die auch beachtliche operative Erfolge errungen hätten. Der Bolschewismus stelle für die Amerikaner vorläufig wenigstens keine Gefahr dar; er werde als unamerikanisch empfunden und deshalb abgelehnt.

Anders in England. In England beginnt jetzt die Kommune sich doch außerordentlich zu regen. Sie kann sich zwar nicht unter ihrem eigentlichen Namen öffentlich allzu stark betätigen; aber sie versucht auf Umwegen in die

britischen Arbeitermassen hineinzukommen, und zwar, indem sie sich in die Gewerkschaften hineinschleicht. Eine ganze Reihe von Streiks in den letzten Wochen und Monaten seien ausgesprochen auf kommunistischen Einfluß zurückzuführen. Die Churchill-Rede vor dem konservativen Parteikongreß habe die Konservativen insofern beruhigt, als Churchill sich weitgehend gegen alle Sozialisierungspläne ausgesprochen habe. Churchill ist au fond doch ein ausgesprochener Tory, besonders in seiner Wirtschaftsauffassung. Er gerade ist vom Schicksal dazu verurteilt worden, den Bolschewismus in Europa in den Sattel zu setzen. In einer Unterhauserklärung muß Churchill die augenblickliche Lebensmittellage in England verteidigen. Er versucht, die gegen die Amerikaner erhobenen Vorwürfe in dieser Frage zu entkräften, kann aber nicht umhin, zuzugeben, daß ab April die Lebensmittellage für England sehr kritisch werden wird.

Aus Japan erfahre ich, daß die bisher durchgeführten amerikanischen Luftangriffe doch schon zu beachtlichen Erfolgen geführt haben. Zwar hätten die Japaner sich in ihrem Kriegspotential insofern unverwundbar gemacht, als sie ihre Rüstungsbetriebe weitgehend auf das Land dezentralisiert hätten; die Schäden allerdings, die die amerikanischen Luftangriffe in den zivilen Vierteln der japanischen Städte anrichten, seien jetzt schon sehr erheblich. In Japan scheint sich also eine ähnliche Entwicklung anzulassen, wie wir sie vor etwa zwei Jahren zu verzeichnen hatten. Hoffentlich werden die Japaner eher durch Schaden klug und treffen entsprechende Gegenmaßnahmen.

Die Sowjets fahren in aller Ruhe fort, die Polen in das innere Rußland zu deportieren. Sie nehmen dabei auf die Anglo-Amerikaner nicht die geringste Rücksicht. Auch die augenblicklich in Moskau tagenden Besprechungen über eine Umbildung der polnischen Regierung haben bisher noch keinen Erfolg gezeitigt. Stalin hat also, wie wir das schon lange vermuteten, Churchill und Roosevelt in der Jaltaer Konferenz nur eine Geste gemacht. In Wirklichkeit denkt er nicht daran, an dem Lublin-Ausschuß auch nur irgendeine Korrektur vorzunehmen.

Nunmehr werden in Bukarest nach dem Sofioter Vorbild Blutprozesse gegen die nationale Führung durchgeführt. 250 Rumänen, die mit uns zusammengearbeitet haben, stehen vor dem Sondertribunal, unter ihnen auch Marschall Antonescu. Hoffentlich ist auch sein Namensvetter Mihail Antonescu dabei, denn wenn einer die Füsilierung verdient hat, dann er.

Die Sowjets verlangen jetzt auch in Finnland eine härtere Gerichtsbarkeit. Die finnischen sogenannten Kriegsverbrech[e]r sind bishe[r] immer noch verhältnismäßig milde behandel[t] worden; aber der Kreml scheint jetzt dieses Tones satt [z]u sein.

Eine neue Nachricht kommt aus Moskau. Der Kreml hat seinen Nichtangriffs- und Freundschaftspakt mit der Türkei gekündigt. Die Begründung dazu ist außerordentlich interessant und originell. Der Kreml erklärt, er habe zwar ein Interesse daran, mit der Türkei in einem konsolidierten Freundschaftsverhältnis zu leben; aber der Krieg habe die Verhältnisse geändert, und dementsprechend müsse auch das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der Türkei neugestaltet werden. Das heißt mit anderen Worten, daß Stalin jetzt den Augenblick für gekommen hält, seine Hand nach den Dardanellen auszustrecken. Die Türkei hat also keinen Vorteil davon gehabt, daß sie auf englisch-amerikanisches Geheiß uns den Krieg erklärt hat und damit als kriegführende Macht aufgetreten ist. Der Kreml hat sich dadurch nicht erweichen lassen.

Die Lage an der Ostfront macht im Augenblick einen etwas konsolidierteren Eindruck. Ich erfahre, daß Himmler nunmehr seine Heeresgruppe Weichsel abgeben will und soll. Ich hielte das auch für das allerbeste. Himmler hatte ja auch eigentlich nur die Aufgabe, das Loch im Bereich der Heeresgruppe Weichsel notdürftig zuzustopfen. Er hat sich leider dazu verführen lassen, nach militärischen Lorbeeren zu greifen, was ihm aber gründlich mißlungen ist. Er kann sich auf diese Weise nur seinen guten politischen Namen verderben.

Im Luftkrieg haben wir bisher einschließlich Dezember 253 000 Tote zu verzeichnen. Eine erschreckende Zahl, die noch furchtbarer wirkt, wenn man die 457 000 Verletzten hinzurechnet. Das ist ein Krieg neben dem Krieg, der manchmal grausigere Formen annimmt als der Krieg an der Front. Die Obdachlosen sind überhaupt nicht zu zählen. Das Reich ist durch den Luftkrieg in einen einzigen Trümmerhaufen verwandelt worden. Wir verzeichnen in den letzten 24 Stunden wieder eine tolle Serie von Luftangriffen, insbesondere auch auf den Westen des Reiches.

Mir liegt ein erschütternder Bericht von Gauleiter Hoffmann aus Westfalen-Süd vor. Er legt dar, daß praktisch in seinem Gau ein öffentliches Leben überhaupt nicht mehr möglich sei. Der Verkehr sei gelähmt, und man könne sich nicht mehr auf den Straßen bewegen. Die Wirtschaft liege darnieder. Kohlen würden nicht mehr gefördert und nicht mehr transportiert. Auch von der geringsten Abwehr sei weit und breit nichts mehr zu entdecken. Man könne sich vorstellen, welche Auswirkungen das auf die Moral der Bevölkerung ausübe. Hoffmann hat mit seinen Darlegungen ganz recht, wenn er meint, daß die Bevölkerung schon zufrieden wäre, wenn wenigstens eine Spur von Abwehr zu verzeichnen wäre. Aber auch das sei nicht der Fall. Die Denkschrift ist eine einzige Anklage gegen den Reichsmarschall und gegen die Luftwaffe. Sie wird jetzt auch dem Führer vorgelegt werden.

Mit Müller-Oslo habe ich eine lange Aussprache über seinen neuen Auftrag im Westen. Ich gebe ihm zur Durchführung des Auftrages alle Vollmachten, insbesondere die, unmittelbar die Reichspropagandaämter im gesamten Westen mit Weisungen zu versehen. Ich mache ihm klar, daß er auf große Hilfsmittel von seiten Berlins nicht zu rechnen habe. Er müsse sich mit Improvisationen zu behelfen versuchen; aber das würde meines Erachtens der Propaganda, die er zu betreiben hat, eher zum Vorteil als zum Nachteil gereichen. Er hat ja auch durch seine Tätigkeit schon so viele Erfahrungen auf dem Gebiet, daß es ihm nicht schwerfallen dürfte, sich notdürftig zu behelfen. Müller geht mit großem Elan an seine neue Aufgabe heran. Ich glaube, er wird sie meistern.

Mittags empfange ich 20 Hitler-Jungen, die bei den Kämpfen im Osten das Eiserne Kreuz empfangen haben. Sie machen einen ausgezeichneten Eindruck. Ein Volk, das in einer solchen Zeit über eine solche Jugend verfügt, kann nach geschichtlichen Gesetzen nicht untergehen.

Die letzte Filmstatistik ist trotz aller Schwierigkeiten in den verschiedensten Gauen immer noch positiv ausgefallen. Man wundert sich darüber, daß das deutsche Volk noch Lust hat, überhaupt ins Kino zu gehen. Trotzdem aber ist das in größtem Umfange der Fall.

Die militärische Entwicklung des Tages zeigt am Abend, daß wir praktisch das Saargebiet verloren haben. Unsere Truppen dort können nicht mehr gehalten werden und müssen nun zurückgezogen werden. Der Verlust des Saargebietes wird für uns wirtschaftlich natürlich schwerste Folgen nach sich ziehen. Wir verlieren damit fast das letzte intakte Kohlegebiet. Man muß sich vorstellen, was das für uns bedeutet. Auch die Situation im Brückenkopf von Linz ist jetzt ausgesprochen kritisch geworden. Die Amerikaner haben zwar keinen Durchbruch erreicht, aber sie drücken an allen Rändern des Brückenkopfes, und es droht immer die Gefahr, daß es ihnen gelingt, die Abwehrfront irgendwo zu durchbrechen.

Im Osten zeigt sich ein ewiges Hin und Her, ohne daß die Lage sich wesentlich geändert hätte.

Ich bin abends ein paar Stunden in der Reichskanzlei zu Besuch, um mich wieder einmal ausführlich mit dem Führer auszusprechen. Zuerst habe ich noch eine Unterredung mit Hewel, der mich über die augenblicklich vom Auswärtigen Amt betriebenen Versuche, mit irgendeiner Feindseite ins Gespräch zu kommen, unterrichtet. Der Versuch von Hesse in Stockholm ist bekanntlich völlig gescheitert. Hesse hat sich dabei reichlich ungeschickt benommen. Er hat mit den Engländern direkt nicht verhandelt, sondern nur mit ihm bekannten Schweden, die allerdings seine Meinung direkt den Eng-

ländern weitergegeben haben. Der englische Gesandte in Stockholm hatte die Absicht, sich direkt mit Hesse auszusprechen; dazu aber hat Hesse nicht den Mut gefunden. Interessant ist dabei, daß die Debatte um Hesse in England schon innerhalb von 24 Stunden völlig zum Verstummen gekommen ist, wahrscheinlich deshalb, weil Churchill augenblicklich ein Gerede über Frieden nicht gebrauchen kann angesichts der Kriegsmüdigkeit des ganzen englischen Volkes.

Augenblicklich befindet sich in Stockholm ein maßgebender Mann der Sowjetunion, der den Wunsch zum Ausdruck gebracht hat, mit einem Deutschen ins Gespräch zu kommen. An sich brauchte man einer solchen Möglichkeit gegenüber nicht abgeneigt zu sein. Allerdings ist der augenblickliche Zeitpunkt denkbar schlecht gewählt. Aber ich meine doch, daß es gut wäre, wenigstens mit dem Vertreter der Sowjetunion zu sprechen. Aber der Führer will nicht. Der Führer meint, daß das augenblicklich ein Zeichen von Schwäche wäre, dem Feind in diesem Punkte entgegenzukommen. Ich bin indes der Auffassung, daß der Feind sowieso weiß, daß wir schwach sind, und daß wir ihm das nicht eigens noch durch Verhandlungsbereitschaft zu beweisen brauchen. Aber der Führer läßt sich nicht dazu erweichen. Er meint, ein Gespräch mit einem führenden Sowjetvertreter würde die Engländer und Amerikaner nur ermuntern, Stalin noch weiter entgegenzukommen, und die Unterhandlungen würden mit einer völligen Pleite enden. Mag sein, daß der Führer recht hat. Er hat in diesen Dingen ja immer ein gutes Gefühl, und man kann sich ihm dabei völlig anvertrauen. Aber es ist doch schade, daß wir in dieser kritischen Situation weiter abwarten müssen, ohne zu wissen, wohin die militärische Entwicklung in den nächsten zwei, drei Wochen treiben wird.

Ich mache Hewel gegenüber keinen Hehl daraus, daß es hauptsächlich die Schuld Ribbentrops ist, daß wir in eine solche Situation hineingeraten sind. Er hätte dem Führer schon viel früher solche Vorschläge in aller Dringlichkeit machen müssen, und zwar in einem Zeitpunkt, in dem wir noch etwas in die Waagschale der Verhandlungen hineinzuwerfen hatten. Ribbentrop aber hat sich in seiner Sturheit verkrampft. Er hat unter seinen Kollegen keine Bundesgenossen gesucht und gefunden, und infolgedessen ist er mit seinen Vorstößen beim Führer nicht gelandet, und er hat bei der ersten Ablehnung schon die Fahne gestrichen.

Hewel äußert sich außerordentlich kritisch über die Führung der deutschen Luftwaffe. Das, was er in diesem Punkte vorzubringen hat, ist bekannt und bietet nichts Neues. Aber er ist sehr unglücklich darüber, daß der Führer nicht dazu zu bewegen ist, in der Führung der deutschen Luftwaffe etwas zu ändern. Das kann ja auch in der Tat nur beklagt werden, denn schon die psycho-

logischen Auswirkungen einer Personalveränderung in der Führung der Luftwaffe würden auf die Luftwaffe ungeheuer groß sein.

Ich habe dann eine zweistündige Unterredung mit dem Führer, der mir nach all den Strapazen und Aufregungen der letzten Tage einen sehr müden und abgekämpften Eindruck macht. Aber er hält sich haltungsmäßig vorzüglich. Er ist allen seinen Mitarbeitern ein leuchtendes Vorbild der inneren Standhaftigkeit. Man hat den Eindruck, daß ihn im wesentlichen nur noch sein eiserner Wille aufrechterhält. Das macht auf denjenigen, der jahrelang mit ihm umgeht, einen direkt ergreifenden Eindruck.

Der Führer ist über die militärische Entwicklung etwas verzweifelt. Insbesondere hatte er geglaubt, daß wir im Westen nicht in eine so außerordentliche Kalamität hineinkommen würden. Er sagt mir, daß der Lauf der Dinge ihn sehr alteriert habe. Ich komme sogar mit meinen geschichtlichen Beispielen bei ihm diesmal nicht so recht durch.

Was den Westen anlangt, so gibt der Führer jetzt unumwunden zu, daß das Saargebiet praktisch nicht mehr zu halten sei und daß wir es nunmehr räumen müßten. Kesselring sei zu spät eingesetzt worden, und er habe am Lauf der Dinge nicht mehr viel ändern können. Der Führer meint, daß im Westen trotz des 20. Juli immer noch eine gewisse Verratsclique tätig sei. So nur sei es zu erklären, daß das so außerordentlich stark befestigte Bunkergebiet von Trier fast kampflos in die Hand des Feindes gefallen sei. Ich bestreite das. Ich glaube, der Führer macht sich die Erklärung solcher Vorgänge zu leicht. Ich glaube, es ist vielmehr darauf zurückzuführen, daß unsere Truppen und auch ihre Führer nicht mehr kämpfen wollen, daß sie den Mut verloren haben, weil sie die feindliche Luftüberlegenheit jeden Tag und jede Nacht in so deprimierender Weise zu verspüren bekommen, daß sie keine Aussichten des Sieges mehr sehen. Der Führer ist demgegenüber der Meinung, daß gewisse militärische Führer immer noch mit dem Plan spielen, mit den Westallierten zusammen gegen die Sowjets zu gehen, und daß sie durch ihre Nachgiebigkeit eine Verwirklichung dieses Planes zu erstreben versuchen. So blödsinnig und absurd dieser Plan auch anzumuten scheint, immerhin könnte es möglich sein, daß er in den politisch nicht geschulten Köpfen unserer führenden Militärs doch einen Platz gefunden hätte.

Die Führung im Westen unter Rundstedt ist ausgesprochen schlecht gewesen. Rundstedt ist zu alt und zu unbeweglich. Der Führer wollte ihn auch eigentlich schon vor Monaten von seinem Amt entfernen und Kesselring an seine Stelle setzen: aber Kesselring hatte damals unglücklicherweise einen Autounfall, der ihn für Wochen aus der praktischen Führung herausriß. Model wollte der Führer nicht anstelle von Rundstedt einsetzen, weil er ihm doch

noch etwas zu jäh und sprunghaft erscheint, was ja auch tatsächlich der Fall ist.

Ich halte dem Führer vor, daß die militärische Entwicklung im Westen, so wie sie sich jetzt anläßt, unter keinen Umständen weitergehen kann. Wenn es beispielsweise den Amerikanern gelingt, den Brückenkopf von Linz zu sprengen, so geraten wir in eine tragische Entwicklung hinein. Der Führer hat gegen diesen ständig sich wiederholenden Versuch des Feindes alles angesetzt, was er überhaupt zur Verfügung hat. Er glaubt auch, daß es Model gelingen werde, mit der Sache fertig zu werden. Jedenfalls könne mehr, als getan worden sei, nicht mehr getan werden. Aber der Führer ist selbst etwas zweifelhaft geworden, ob der Brückenkopf auf die Dauer gehalten werden könne. Die Amerikaner erlitten zwar außerordentlich schwere Verluste; aber sie könnten sich das zur Zeit noch leisten. Man schaudert vor dem Gedanken, daß die Pflichtvergessenheit einiger Offiziere zu einer solchen Gefahr geführt hat, und umso mehr ist es berechtigt, daß sie von einem Standgericht zum Tode verurteilt und füsiliert wurden.

Ich stelle dem Führer in aller Eindringlichkeit vor, daß unsere Truppe im Westen nicht mehr richtig kämpft. Ihre Moral hat stark gelitten, und infolgedessen hat sie nicht mehr den Elan zum Widerstand, der in dieser kritischen Situation dringendst notwendig wäre. Auch die Moral der Bevölkerung ist natürlich auf das stärkste abgesunken, wenn sie nicht gar den Nullpunkt erreicht hat. Selbstverständlich würde sie sich in dem Augenblick wieder heben, wenn wir im Westen irgendeinen militärischen Erfolg zu verzeichnen hätten. Das Volk will nur am düsteren Horizont des gegenwärtigen Kriegsgeschehens wenigstens ein blaues Fleckchen Himmel sehen. Aber das ist augenblicklich nirgendwo zu entdecken.

In den vom Feind besetzten Gebieten hat sich bereits ein gewisser Stimmungsumschwung bemerkbar gemacht, und zwar in dem Augenblick, in dem die harten und grausamen Tatsachen zum Vorschein kommen. Der Hunger hat hier bereits Einkehr gehalten. Die Amerikaner sind gar nicht in der Lage, das Rationierungsproblem nach unserem Muster weiter fortzusetzen, weil dahinter immer ein System der Verwaltung und der Strafen stehen muß, das die Amerikaner gar nicht durchhalten können. Infolgedessen macht sich jetzt schon das Schieberwesen bemerkbar, und zwar in einem stärksten Gegensatz zu der Ordnung, die wir auf dem Lebensmittelmarkt bisher innegehalten haben.

Für die beste Meldung der letzten Zeit hält der Führer die, daß Roosevelt auf der Jaltaer Konferenz Stalin das Zugeständnis gemacht hat, die deutschen Gefangenen aus dem Westen als Arbeitssklaven in die Sowjetunion überführen zu lassen. Solche und ähnliche Meldungen würden sicherlich dazu beitra-

gen, die Kampfmoral unserer Truppen zu heben, denn wir müssen ja irgendwo im Westen stehenbleiben. Es ist ganz unerträglich, daß die Bewegung im Westen weiterhin flüssig bleibt. Wenn wir jetzt das Saargebiet verlieren, so wird uns nichts anderes übrigbleiben, als insgesamt die Rheinfront als Ziel anzustreben; aber hier liegt wieder der elende Brückenkopf von Linz als Hindernis vor diesem Ziel.

Wir kommen immer wieder auf denselben Ausgangspunkt unseres Gesprächs zurück. Unsere ganze militärische Not ist auf die feindliche Luftüberlegenheit zurückzuführen. Es ist praktisch im Reich eine geordnete Führung nicht mehr möglich. Wir verfügen nicht mehr über Verkehrs- und Nachrichtenverbindungen. Nicht nur unsere Städte, sondern auch unsere Industrie ist zum größten Teil kaputtgeschlagen. Die Folge davon ist ein tiefer Einbruch in die deutsche Kriegsmoral. Die Menschen in den Westprovinzen kommen überhaupt nicht mehr zum Schlafen und werden deshalb nervös, hysterisch und gereizt. Man kann sich die Folgen davon an den fünf Fingern ausrechnen. Kurz und gut, die Lage ist ziemlich unerträglich geworden, und wir müssen deshalb alles daransetzen, wenigstens auf einem Gebiet unserer militärischen Führung wieder zu irgendeinem, wenn auch bescheidenen Erfolg zu kommen und das Volk wieder in die Reihe zu bringen.

Damit komme ich dem Führer gegenüber wieder ausführlich auf das Problem des Luftkrieges zu sprechen. Der Führer hat eben eine Unterredung mit Oberst Baumbach gehabt und sich von ihm Vortrag über unsere neuen Düsenflugzeuge halten lassen. Der Führer setzt jetzt auf die Düsenflugzeuge als Jäger außerordentliche Hoffnungen. Er bezeichnet sie geradezu als Maschinen des deutschen Schicksals. Er glaubt, daß es möglich sein würde, mit den Düsenflugzeugen die Luftüberlegenheit des Feindes wenigstens defensiv zu brechen. Aber auch er fügt hinzu, daß sie hoffentlich nicht zu spät kommen. Es ist kurz vor zwölf, wenn der Zeiger nicht schon über die zwölfte Stunde hinweggerutscht ist.

Alles, was der Führer über die Luftwaffe vorbringt, ist eine einzige Anklage gegen Göring. Aber trotzdem kann er sich zu einer Entscheidung seiner Person gegenüber nicht aufraffen. Infolgedessen sind seine Anklagen durchaus unbefriedigend, da sie zu keiner Folgerung führen. Ich sage ihm das auch ganz offen. Das Volk weiß ja gar nicht, wie der Führer über die Luftwaffe denkt. Infolgedessen bleiben auch seine Beschwerden gegen die Luftwaffe ohne jeden psychologischen Wert. Aber der Führer bleibt in seinem Standpunkt unerbittlich. Es gelingt mir nicht, ihn auch nur im geringsten zu erweichen. Er hält vorläufig an Göring fest, obwohl er ihn menschlich und in seiner sachlichen Arbeit auf das schärfste verurteilt, so wie ich ein absprechendes

Urteil gegen einen Mitarbeiter aus seiner Umgebung noch nie vernommen habe. Seine Kritik bewegt sich in den schärfsten Formen; aber, wie gesagt, eine Folgerung wird daraus vorläufig nicht gezogen. Ich halte dem Führer vor, wie Friedrich der Große in solchen Fällen gehandelt hat, wie er seinen Bruder und den preußischen Thronfolger August Wilhelm behandelte, als er seine Zittauer Armee in desolatem Zustande zurückführte. Aber auch dieses Beispiel bleibt auf den Führer ohne Eindruck. Er sagt, daß die Verhältnisse im Siebenjährigen Krieg andere gewesen seien als heute und daß er sich in der gegenwärtigen Kriegsphase eine so weitgehende Personalveränderung nicht leisten könne. Außerdem habe er niemanden zur Verfügung, der Göring zu ersetzen in der Lage wäre. Auch das stimmt nicht. Wir haben mindestens ein Dutzend Männer, die es auf jeden Fall besser machen, als Göring es gegenwärtig macht.

Der Führer kommt mir gegenüber auch auf die leidige Angelegenheit der für die Evakuierten geschossenen Göringschen Wisente zu sprechen. Diese Angelegenheit hat sehr viel Staub aufgewirbelt und Göring große Ungelegenheiten geschaffen. Aber auch sie hat nicht dazu gedient, die Sache weiter ins Rollen zu bringen. Wie der Führer menschlich über Göring denkt, das braucht gar nicht mehr betont zu werden. Er ist jetzt wieder mit zwei Sonderzügen nach dem Obersalzberg zum Besuch seiner Frau gefahren. Schrecklich, zu denken, daß der verantwortliche Mann der deutschen Luftwaffe jetzt Zeit findet, seinen persönlichen Angelegenheiten nachzugehen. Schärfstes Urteil fällt der Führer gegen den persönlichen Referenten Görings, Gritzbach, dem er jedes psychologische Feingefühl abspricht, und gegen den Arzt von Göring, Ondorza <?>[1], der ein ausgesprochener Beau und Friseurtyp ist und den ich nicht fünf Minuten in meiner Umgebung dulden könnte.

Was der Führer sagt, ist alles richtig. Aber immer wieder muß betont werden, daß daraus kein Effekt entspringt, weil keine Konsequenzen daraus gezogen werden.

Die Unterredung mit Oberst Baumbach hat den Führer sehr ermuntert. Er setzt jetzt die größten Hoffnungen auf die neuen Düsenflugzeuge. In diesem Monat werden davon schon 500 und im nächsten Monat 1000 produziert. Die Flugplätze dazu werden unter Ansatz größter Kräfte hergestellt. Auch das muß der Führer alles persönlich anordnen, da Göring sich darum kaum mehr bekümmert. Immer wieder kreist das Denken des Führers um die Frage, ob diese Flugzeuge, wenn sie wirklich durchschlagen sollten, nicht zu spät kommen werden. Der Feind zeigt sich in seinem Luftkrieg völlig unerbittlich. Er geht aufs Ganze, schont kein Material, aber weitgehend sein Personal. Die

[1] *Richtig: Ondarza.*

moralischen Folgen des Luftkrieges liegen auf der Hand, und zwar nicht nur bei der Zivilbevölkerung, sondern auch bei der Truppe der Luftwaffe. Die Versäumnisse, die Göring sich hat zuschulden kommen lassen, zerstören zuerst seinen eigenen Wehrmachtsteil.

Was der Führer in dieser Beziehung vorbringt, ist mir alles bekannt. Es sind die altbekannten Klagen, die immer wieder in der Feststellung ausmünden, daß Göring gänzlich unzulänglich und unfähig ist, daß man aber keinen Nachfolger für ihn findet, und hätte man ihn, keinen Nachfolger für ihn ernennen kann. Ich mache den Vorschlag, Dönitz an seine Stelle zu setzen; aber der Führer glaubt, daß Dönitz so viel mit der U-Boot-Waffe zu tun habe, daß er sich obendrein noch um die Luftwaffe nicht kümmern könne.

Ich trage dem Führer einige Beispiele über den übertriebenen Luxus bei der Luftwaffe vor. Unsere Jäger sind durch diesen Luxus völlig verwöhnt worden. Sie haben mehr im Kasino als im Unterrichtsbetrieb gesessen und sind deshalb durch Wohlleben feige und unbrauchbar geworden. Der Führer meint, daß unsere Kampfflieger für die neuen Düsenflugzeuge besser geeignet seien, da sie mehr am Feind gewesen wären als unsere Jäger. Aber daß Leute wie Baumbach, die bisher in so scharfer Opposition gegen die Führung der Luftwaffe standen, ihre Hoffnungen auf die Düsenflugzeuge setzen, hat den Führer sehr in seiner Meinung gefestigt. Ein glücklicher Umstand bei den neuen Düsenflugzeugen ist ja der, daß sie kein hochwertiges Benzin brauchen, sondern fast mit Schmutzwasser fliegen. Infolgedessen werden wir mit der Brennstoff-Frage schon fertig werden. Es wäre ja eine innere Logik in der technischen Entwicklung der Luftwaffe, daß die Benzinflugzeuge in ihrer Geschwindigkeit nicht mehr weiter gesteigert werden könnten und nunmehr der neue Typ der Düsenflugzeuge die Geschwindigkeit gleich um 200 Kilometer nach vorn treibt.

Sehr geärgert hat den Führer der Umstand, daß unsere Jäger jetzt auch das gute Wetter als Grund des Nichtaufsteigens vorschieben. Sie haben jetzt immer neue Ausflüchte, um nicht an den Feind gehen zu müssen. Das ist eben darauf zurückzuführen, daß die ganze Waffe korrupt ist, und zwar ist sie korrupt, weil ihr Chef korrupt ist.

Ich rase innerlich, wenn ich mir vorstelle, daß es trotz aller guten Gründe und Argumente nicht möglich ist, den Führer dazu zu bringen, hier eine Änderung vorzunehmen. Aber was soll ich tun? Ich kann nicht mehr machen als unermüdlich auf den Führer einreden und ihm meine Kritik vor Augen führen. Innerlich stehe ich hier in einem schweren Gewissenskonflikt. Ich weiß genau, daß die Luftwaffe unter Göring keine Renaissance erleben kann; ich weiß ebenso genau, daß die Luftwaffe zum Verlust des Krieges und Unter-

gang des deutschen Volkes führen würde, wenn sie so gehalten wird, wie sie augenblicklich gehalten wird; ich weiß genau, daß unsere Fronten nicht mehr verteidigt werden können, wenn wir die Luft nicht reinfegen; aber ich sehe auch, daß eine wirkliche Erholung auf diesem Gebiet unter Göring absolut ein Ding der Unmöglichkeit ist. Aber wie gesagt, der Führer ist nicht zu erweichen, und ich muß nun wieder einen neuen Vorstoß für die nächsten Tage planen, um vielleicht doch zum Ziel zu kommen.

Im Osten ist der Führer mit der Führung von Schörner sehr zufrieden. Er ist ein wahrer Feldherr. Über die Generale der SS hat der Führer im Augenblick kein besonders gutes Urteil. Sie haben doch die Aktion in Ungarn nicht so durchgeführt, wie der Führer eigentlich gewünscht hatte. Unsere Feldherrngenies sind in diesem Kriege sehr dünn gesät. Auch Sepp Dietrich gehört nicht zur ersten Klasse. Er ist ein guter Truppenführer, aber keineswegs ein Stratege.

Der Führer ist mit der von uns betriebenen antibolschewistischen Propaganda außerordentlich zufrieden. Sie hat ja bis jetzt auch schon die Wirkung erzielt, daß unsere Truppen im Osten sich wieder in einer verhältnismäßig guten Form befinden.

Mein Vorschlag, die Front im rückwärtigen Gebiet durch unsere Ersatzeinheiten auspolstern zu lassen, hat beim Führer durchschlagend gewirkt. Er hat jetzt schon Anordnung gegeben, die ganzen rückwärtigen Gebiete mit Ersatzeinheiten auszustatten, die schon im Anrollen sind. Damit ist eine meiner Ideen zur totalen Kriegführung hundertprozentig durchgeführt worden.

Ich erzähle dem Führer von seinem Besuch bei der 9. Armee und dem Bericht, den Hauptmann Krüger mir darüber erstattet hat. Dem Führer gefällt dieser Bericht sehr. Auch erzähle ich ihm von dem Besuch der Hitler-Jungen mit dem EK, die morgens bei mir angetreten sind. Auch der Führer hatte von diesen Jungen einen sehr tiefen und wohltuenden Eindruck.

Was die politische Lage anlangt, so steht der Führer nach wie vor auf dem Standpunkt, daß dieses Jahr die Wende des Krieges eintreten wird, so oder so. Die feindliche Koalition wird unter allen Umständen zerbrechen; es handelt sich nur darum, ob sie zerbricht, bevor wir an der Erde liegen, oder erst dann, wenn wir schon an der Erde liegen. Wir müssen also unter allen Umständen dafür sorgen, daß ein militärisches Desaster bis zu diesem Zeitpunkt vermieden wird.

Das Vorgehen der Sowjets gegen die Türkei hat dem Führer wieder einige Hoffnungen gemacht, denn sicherlich ist dieses Vorgehen sehr gegen den Willen der Engländer, wenn nicht auch der Amerikaner durchgeführt worden.

In England selbst ist man augenblicklich mit einer außerordentlichen Lebensmittelkrise beschäftigt, was auch darauf hindeutet, daß die innerbriti-

schen Verhältnisse viel schlechter sind, als wir im allgemeinen annehmen. Die Engländer werden nicht nur von den Sowjets, sondern auch von den Amerikanern übers Ohr gehauen. So hat der Führer beispielsweise erfahren, daß Franco die Absicht habe, Japan den Krieg zu erklären, um damit Amerika gegenüber eine gute Figur zu machen. Franco sehe innerlich bereits die Karte Englands für verloren an und setze jetzt mehr auf die USA.

Was das zu erhoffende Auseinanderbrechen der feindlichen Koalition anbetrifft, so glaubt der Führer, daß es eher von Stalin als von Churchill und Roosevelt ausgeht. Stalin sei ein ausgesprochener Realist, und deshalb sei auch mit ihm von unserer Seite aus am ehesten etwas zu machen. Der Führer ist sogar geneigt anzunehmen, daß die Konferenz von San Francisco überhaupt nicht stattfinden werde. Der Konflikt im Feindlager werde sich bis dahin schon so verdickt haben, daß man es nicht wagen werde, mit solchen Gegensätzen an die Öffentlichkeit zu treten. Ich halte diese Meinung zwar für eine Illusion - ich glaube, daß die Konferenz von San Francisco doch stattfinden wird -; allerdings wäre es möglich, daß sie mit einem riesigen Desaster endete.

Bei all diesen politischen Gesprächen kehren wir immer wieder an unseren Ausgangspunkt zurück, nämlich: Wir müssen an den Fronten stehen bleiben, nach Möglichkeit sogar einen Erfolg haben, um mit der Feindseite ins Gespräch kommen zu können. Voraussetzung dafür aber ist, daß wir unsere Luft wieder reinfegen. Das gibt der Führer zu; nur die letzte Voraussetzung, die bestreitet er, nämlich, daß die Luft nur reingefegt werden könne, wenn wir einen neuen Oberbefehlshaber der Luftwaffe besitzen.

Speer kommt zum Schluß zu unserer Unterredung hinzu. Er ist im Westen gewesen und erzählt von dort schaurige Dinge. Es ist nicht mehr möglich, im Westen über die Landstraßen zu fahren, ohne von Jagdbombern angegriffen zu werden. Die feindliche Luftüberlegenheit ist so, daß wir uns auf unseren eigenen Landstraßen selbst mit dem Auto nicht einmal mehr bewegen können.

Während der Unterredung mit dem Führer greifen englische Moskitos wieder die Reichshauptstadt an.

Als ich zu Hause ankomme, liegt das Haus gänzlich in Dunkelheit. Es ist wieder eine Lichtzufuhrleitung zerschlagen worden. Ein düsterer und etwas melancholischer Abend. Magda ist nach Dresden gefahren, um Frau von Arent zu besuchen. Man kann in solchen Stunden ganz deprimiert werden, vor allem, wenn ich mir immer wieder die Frage vorlege: Was soll ich tun, um das, was ich für richtig erkannt habe, nun tatsächlich auch durchzusetzen? Ich fühle in mir eine große moralische und nationale Verpflichtung auch dem deutschen Volke gegenüber, da ich einer der wenigen bin, die heute über-

haupt noch das Ohr des Führers besitzen. Eine solche Möglichkeit muß nach allen Richtungen hin ausgenutzt werden. Aber mehr, als ich das tue, kann man es überhaupt nicht tun.

Ich habe heute dem Führer gegenüber wieder ganz offene Worte gefunden, wie ich sie sonst selten in meinem Leben zu ihm gesprochen habe. Aber, wie gesagt, ein Erfolg ist im Augenblick noch nicht zu erkennen.

23. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-8, 10-16, 18-29; 27 Bl. Gesamtumfang, 27 Bl. erhalten; Bl. 11, 18 leichte Schäden.

23. März 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe in Ungarn, im Raum Danzig, bei Heiligenbeil und in Kurland.

In Ungarn verstärkten die Bolschewisten ihre Einbrüche und erweiterten ihre Angriffsabschnitte. An der Ostecke des Plattensees konnte der Feind die Eisenbahn Siofok-Stuhlweißenburg erreichen. Westlich von Stuhlweißenburg und zwischen Stuhlweißenburg und Mor gewann der Feind etwa 10 km Boden im Bakony-Wald. Nördlich von Kisber überschritt er die Bahn Kisber-Komorn und erreichte nördlich von Tovaros die Bahn und Straße von Raab nach Budapest. Südlich der Donau griffen die Sowjets unsere vorgeschobenen Stellungen an und nahmen Gran. Nördlich der Donau konnten sie sich auf dem Westufer des Gran festsetzen.

In der Slowakei gelang dem Feind südlich von Neusohl ein etwa 2 km tiefer Einbruch.

Die neue Frontlinie zwischen Leobschütz und Neisse erfuhr eine weitere Verstärkung. Angriffe gegen die neue Linie wurden abgewiesen, ebenso die Angriffe gegen Breslau und Glogau.

Beiderseits Frankfurt/O. führten die Sowjets Aufklärungsvorstöße, die ergebnislos blieben.

Die Angriffe des Feindes gegen Danzig-Gotenhafen und gegen Heiligenbeil, die wieder mit starker Schlachtfliegerunterstützung geführt wurden, waren auch gestern außer-ordentlich schwer. Die Verluste sind auf beiden Seiten beträchtlich. Auch gestern konnte der Feind die beiden Brückenköpfe durch örtliche Einbrüche von 1 bis 1 1/2 km Tiefe weiter zusammendrängen.

In Kurland verstärkte der Feind seine Großangriffe beiderseits Frauenburg. Hier waren zur Unterstützung der Erdtruppen etwa 1000 sowjetische Maschinen eingesetzt. Alle Angriffe konnten indes im wesentlichen abgewiesen werden.

Im Westen konnten die Amerikaner ihren Rheinbrückenkopf nach Norden und Süden sowie nach Osten hin wiederum etwas ausdehnen. Im Norden gelangte der Feind über Oberkassel hinaus bis in die Gegend von Siegburg. In der Höhe östlich von Remagen konnten sie bis in das Wiedbachtal vorstoßen. Die über die Wied vorgedrungenen Feindteile

wurden sofort wieder zurückgeworfen. Im Süden des Brückenkopfes erzielte der Feind einen kleineren Einbruch in Richtung auf Neuwied; etwa 6 km nordwestlich von Neuwied wurde er aufgefangen. Es wird jetzt vermutet, daß der Feind vom Brückenkopf aus weiter nach Norden hin an das Ruhrgebiet vorzustoßen beabsichtigt und in Verbindung damit nördlich des Ruhrgebietes Luftlandungen durchführen wird. Auch Luftlandungen im Erftgebiet werden für möglich gehalten.

Der Schwerpunkt der Kämpfe lag auch gestern im Gebiet Rheinhessen, wo der Feind erhebliche Geländegewinne erzielte. In Bingen wird noch gekämpft. In Mainz ist der Feind in die westlichen Vororte eingedrungen. Weiter südlich bestand bei Oppenheim noch ein deutscher Brückenkopf, der jetzt eingedrückt wurde. Nierstein fiel in feindliche Hand. In Worms finden Straßenkämpfe statt. Über Frankenthal vorstoßend drang der Feind in Oppau in das Hydrierwerk ein. Er steht in Ludwigshafen in den westlichen Vororten, wo er vor einem neu errichteten deutschen Sperriegel aufgefangen wurde. In Neustadt und in Bad Dürkheim finden ebenfalls Häuserkämpfe statt. Nach bisher noch nicht bestätigten Meldungen sollen sich schwache Panzerspitzen in Annweiler befinden. Unser weit nach Westen vorspringender schmaler Frontzipfel, der sich bis Saarlautern und Saarbrücken erstreckte, wird befehlsgemäß zurückgenommen.

In Italien fanden keine besonderen Kampfhandlungen statt.

Die Lufttätigkeit des Feindes war sowohl an den Fronten als auch über dem Reichsgebiet sehr umfangreich. Etwa 1100 amerikanische viermotorige Bomber griffen Plauen und Reichenbach i. V. an. Ein schwächerer englischer Kampfverband führte Angriffe im Raum Bremen und Münster. Am Nachmittag griffen 250 viermotorige Bomber Ziele im Raum Rheine an. 120 amerikanische viermotorige Bomber führten Angriffe gegen Mülheim/Ruhr. Aus Italien flogen etwa 600 amerikanische viermotorige Bomber zu Angriffen auf Wien, Graz, Bruck a. d. Mur und Villach ein. Weitere Bombenabwürfe im bayerischen Raum. Den ganzen Tag über waren etwa 500 zweimotorige Bomber und Jäger über der gesamten westlichen Reichshälfte mit Angriffen vornehmlich auf Verkehrsziele und Fliegerhorste. In der Nacht waren 200 feindliche Fernnachtjäger unterwegs. Die Störangriffe auf Berlin wurden von 80 bzw. 40 Moskitos durchgeführt. 50 Moskitos waren über Bremen. 200 britische viermotorige Bomber griffen Hamburg an, etwa 150 britische viermotorige Bomber den Raum Witten-Langendreer. 31 "Sturmvögel" erzielten 11 Abschüsse. Die Flak schoß 20 Feindflugzeuge ab. In der Nacht waren 28 Jäger eingesetzt, die sechs Abschüsse erzielten. Die Flak schoß in der Nacht vier Feindflugzeuge ab.

Die militärische Lage sowohl im Osten wie im Westen ist außerordentlich kritisch geworden, und zwar hat sie sich im Verlaufe der letzten 24 Stunden weiter wesentlich zu unseren Ungunsten verändert. Wir kommen in Ungarn nicht nur nicht weiter vorwärts, sondern der Feind ist zu einem in breiter Front gelagerten Gegenangriff angetreten und hat unsere bisherigen räumlichen Erfolge zum großen Teil illusorisch gemacht. Er ist zum Teil bereits darüber hinweggeschritten. Damit sind die Pläne des Führers, das Donau-Ufer insgesamt wieder zu erreichen, ins Wasser gefallen, und wir müssen jetzt die größte Obacht geben, daß uns unsere rumänischen Ölquellen nicht obendrein noch verlorengehen. Das wäre für die deutsche Kriegführung von unheilvollsten Folgen. Auch im Raum von Berlin sind die Sowjets jetzt zu einem zwar örtlichen, doch außerordentlich heftigen Angriff angetreten, bei dem sie versuchen, unseren Brückenkopf Küstrin abzuschneiden. Infolgedessen kann ic[h] meinen eigentlich geplanten Besuch beim 51. Korps nic[h]t [dur]chführen.

General Busse bittet darum, diesen Besuch auf die nächste Woche zu verschieben, da in dem Kampfraum, dem ich meinen Besuch abstatten wollte, augenblicklich dicke Luft herrscht und jeder Offizier dringend gebraucht wird.

Was den Westen anlangt, so ist die Lage im Brückenkopf außerordentlich bedrohlich geworden. Trotz unserer in großem Stil angelaufenen Gegenmaßnahmen drücken die Amerikaner den Brückenkopf nach allen Seiten ständig weiter aus. Unsere Gegenmaßnahmen können deshalb nicht zum Zuge kommen, weil unsere Linien unter einem pausenlosen Beschuß der feindlichen Jagdbomber stehen. Also auch hier trägt die Luftwaffe wieder die Schuld an der außerordentlichen Krise, in der wir uns augenblicklich befinden. Es besteht die Gefahr, daß es den Amerikanern gelingt, den Brückenkopf zu sprengen, und man kann sich vorstellen, welche Konsequenzen daraus für uns entstehen würden. Es wird sich dann der ganze hier angesammelte Materialeiter über das umliegende Gelände ergießen. Wir würden in einem solchen Falle nicht mehr in der Lage sein, die feindlichen Panzerspitzen zum Stehen zu bringen. Es hängt also alles davon ab, ob den Amerikanern, die bisher nur taktische Erfolge erzielen konnten, ein Durchbruch gelingt. Natürlich wird von unserer Seite alles gemacht, um das zu verhindern, aber die Kräftelage ist so, daß die Entwicklung auf Spitz und Knopf steht, von der Lage im Rhein-Saargebiet gar nicht zu sprechen. Hier kämpfen sich unsere Truppen verzweifelt zurück, da sie sonst Gefahr laufen, völlig abgeschnitten zu werden. Die Städte, die jetzt im OKW-Bericht genannt werden, standen vor vierzehn Tagen auch in den kühnsten Phantasien überhaupt nicht zur Debatte, ein Beweis dafür, wie außerordentlich kritisch sich die Entwicklung im Westen für uns angelassen hat. Man kann verstehen, daß die anglo-amerikanische Feindseite jetzt auf der Höhe des Triumphes ist. Reuter meldet bereits, daß das Finale des Krieges angebrochen sei. So schnell allerdings schießen die Preußen nicht, und es ist auch nicht wahr, daß die Flüchtlingskarawanen, die angeblich aus dem Westen nach dem Osten und aus dem Osten nach dem Westen eilen, unsere militärischen Bewegungen so sehr behinderten, daß wir gar nicht mehr in der Lage sind, überhaupt Dispositionen zu treffen. Das hat ganz andere Gründe. Sie liegen in der Hauptsache in dem völlig zerschlagenen Verkehrssystem insbesondere im Westen, das es praktisch unmöglich macht, noch Truppen auf der Eisenbahn mit halbwegs zuverlässigem Fahrplan zu transportieren. Ob den Amerikanern - wie sie meinen - die Schlacht bei Remagen dazu verhelfen wird, wirklich das rechte Rheinufer in breitem Umfange zu gewinnen, das hängt - wie gesagt - von einer Reihe von weiteren Eventualitäten ab. Jedenfalls ist hier eine außerordentliche Hartnäckigkeit unseres Wider-

standes zu verspüren. Model ist selbst an Ort und Stelle, um die Operationen zu leiten.

Die westliche Feindseite ist sich jetzt auch klar darüber, daß von einem moralischen Zusammenbruch des deutschen Volkes oder der deutschen Front vorläufig nicht geredet werden kann.

Meine Kriegspropaganda wird jetzt in London unverhohlen gerühmt. Man sagt, sie stelle das Vorbildlichste dar, was heute in den Kriegsanstrengungen überhaupt noch zu verzeichnen sei. Darauf müsse es in der Hauptsache zurückgeführt werden, daß der deutsche Widerstand, wenn auch in verkleinerter und abgeschwächter Form, heute noch so in Erscheinung trete.

Im Hinterland der anglo-amerikanischen Front sieht es natürlich wüst aus. Von den deutschen Gebieten hört man vorläufig noch nicht viel, da der Feind darüber eine Nachrichtensperre verhängt hat. Aber man kann sich ungefähr vorstellen, wie sich die Dinge hier anlassen, wenn man die Nachrichten aus Frankreich liest. Das französische Volk steht glatt vor dem Hungertod. Große Demonstrationszüge bewegen sich durch alle Städte, die gegen die Regierung, andererseits aber auch gegen die anglo-amerikanische Besatzung Protest einlegen. Aber was hilft das. Wenn kein Brot da ist, dann können die Massen soviel demonstrieren, wie sie wollen; sie werden doch nicht vor den Folgen des Brotmangels gerettet werden können.

Auch in England hat jetzt die Lebensmittelkrise sehr ernste Formen angenommen. Die englische öffentliche Meinung rast wegen der bevorstehenden Kürzungen der dem englischen Volke versprochenen Rationen. Die Rede Churchills im Unterhaus hat in keiner Weise den öffentlichen Unmut abmildern können. Im Gegenteil, er ergeht sich in heftigen Anklagen insbesondere gegen die Amerikaner wegen ihrer Rücksichtslosigkeit in der Frage der Verschiffung von Lebensmitteln von den USA nach England.

Die politische Lage in der feindlichen Koali[t]ion entwickelt sich ganz nach unseren Wünschen. Eden muß im Unterhaus zugeben, daß San Francisco für die feindliche Koalition die letzte Chance biete. Würde diese Chance nicht ausgenutzt, dann müßte die Welt in einem Chaos versinken. Es ist interessant, daß Eden in dieser Rede zugibt, daß Englands Politik seit jeher und auch heute noch das Ziel verfolge, in Europa niemals eine Macht zur Herrschaft gelangen zu lassen. Aus diesem Grunde hat natürlich auch England 1939 den Krieg erklärt. Man kann nur nicht verstehen, wie es sich heute das Überhandnehmen der sowjetischen Vorherrschaft in weiten Teilen Europas widerspruchslos gefallen läßt. Eden muß jetzt auch zugeben, daß Großbritannien jetzt nicht mehr die Herrschaft über die Meere besitzt. Es kann Churchill dafür danken, daß es diese verloren hat, denn die Zunahme der amerikanischen Vorherrschaft auf

den Ozeanen ist ja letztlich diesem unseligen Krieg zu verdanken, in den Churchill das englische Empire hineingeführt hat. Die Folgen dieses Krieges in allen Ländern - auch in England - werden von Eden sehr drastisch dargestellt. Überhaupt kann man konstatieren, daß in der englischen öffentlichen Meinung eine Art von Weltkatastrophenstimmung ausgebrochen ist. Eine reine Freude über die militärischen Erfolge im Westen kommt nicht auf.

Roosevelt weigert sich in einer Pressekonferenz, sich auf irgendein Datum des Sieges festzulegen. Offenbar hat unser harter Widerstand im Westen, der jetzt an verschiedenen Stellen wieder in Erscheinung tritt, doch sehr viel zu denken gegeben.

In den USA ist ein starkes Anwachsen des Antisemitismus zu verzeichnen. Die Juden klagen darüber Stein und Bein. Es wird sogar behauptet, daß in bestimmten Teilen der Vereinigten Staaten eine Kritik an der Achsenpolitik gänzlich unerwünscht sei. Roosevelt hat hier nicht viel zu bestellen. Der Isolationismus erhebt wieder sein Haupt. Auch Oberst Lindberg[1] beginne erneut, politisch aktiv zu werden.

Die USA und England sollen angeblich auf den Kreml einen Druck in der Frage der Verhandlungen über die polnische Regierung ausüben. Der Kreml zeigt sich in dieser Angelegenheit außerordentlich hartleibig und weigert sich sogar, dem englisch-amerikanischen Vorschlag nachzugeben, Mikolajczyk in den Lublin-Ausschuß aufzunehmen. Stalin stellt die Roosevelt und Churchill auf eine sehr harte Probe; aber nach der gegenwärtigen Kriegslage kann er sich das offenbar leisten.

Auch in der Frage der Kündigung des Türkenvertrages ist der Kreml, wie in London zugegeben wird, ohne vorherige Inkenntnissetzung der Engländer vorgegangen. Es wird jetzt kein Hehl mehr daraus gemacht, daß der Kreml die Absicht hat, mit der Kündigung des Türkenvertrages auch die Dardanellenfrage aufzurollen. Die Türkei hat also keinerlei Vorteile dadurch gehabt, daß sie Deutschland den Krieg erklärte. Auch in dieser Frage nutzt Stalin die Gunst der Stunde aus. Er weiß sehr genau, daß sie in absehbarer Zeit nicht mehr so günstig sein wird.

Die Engländer haben sich nun doch dazu aufgeschwungen, die Mörder von Lord Moyne hinrichten zu lassen. Das Judentum ist darüber sehr empört. Es hat hier eine Niederlage erlitten, denn vorher glaubte es, sich stark machen zu können, diese Hinrichtung zu verhindern.

Als Kuriosum verdient am Rande vermerkt zu werden, daß bei den großen Schauprozessen in Sofia zwei Geistliche weinerlich erklärt haben, daß sie da-

[1] *Richtig: Lindbergh.*

mals bei der Öffnung der Gräber von Katyn dabeigewesen und von uns gezwungen worden seien, Erklärungen zu unseren Gunsten und gegen die Sowjets abzugeben. Das ist eine feige, dummdreiste Lüge, aber was tut der Mensch und nicht auch der Geistliche für sein liebes Leben.

Graf Krosigk legt mir in einem Brief ausführlich auseinander, daß wir jetzt eine positivere und erfolgversprechendere Rußlandpolitik betreiben müßten. Wir dürften nicht nur gegen den Bolschewismus polemisieren, sondern wir müßten auch dem russischen Volke einige Avancen machen. Graf Krosigk ist in dieser Frage außerordentlich naiv. Wenn er wüßte, welche Kämpfe ich in der Rußland-Politik schon durchgestanden habe und wie wenig ich mich dabei durchsetzen konnte.

Große Demonstrationen haben in der Schweiz gegen die Konzerte von Furtwängler stattgefunden. Die Kommunisten haben das Auftreten von Furtwängler besonders in Zürich zu einem politischen Streitfall erster Klasse gemacht. Die bürgerliche Schweiz ist dadurch sehr alteriert worden. Sie beginnt nun langsam einzusehen, daß von einer demokratischen Geistesfreiheit unter dem Druck der Straße nicht mehr die Rede sein kann.

Es verlohnt sich kaum noch, jeden Tag die Serie von Luftangriffen zu verzeichnen, die Stunde um Stunde in das Reichsgebiet hereinprasselt. Eine Abwehr ist praktisch kaum verspürbar. Man kann sich vorstellen, welche Folgen das in der öffentlichen Meinung nach sich zieht.

Der Führer hat jetzt wiederum kategorisch den Befehl gegeben, daß die vom Feind bedrohten Westgebiete zu räumen seien. Praktisch ist dieser Befehl überhaupt nicht durchführbar, denn die Menschen gehen einfach nicht weg, und Kräfte, sie dazu zu zwingen, stehen uns nicht zur Verfügung. Es findet sich niemand, weder im Innenministerium noch in der Parteikanzlei, der den Mut hat, das dem Führer in aller Offenheit darzulegen. Und so läßt man das Problem dahinschleppen, das heißt, man tritt auf der Stelle und fügt damit der Staatsautorität natürlich erneut einen schweren Prestigeverlust zu.

Die Lage in Danzig ist ziemlich schauderhaft geworden. Diewerge berichtet mir darüber sehr ausführlich. Danzig beherbergt eine ungeheure Menge von Flüchtlingen, und der Raum, der dafür zur Verfügung steht, wird natürlich immer kleiner. Forster hat rechtzeitig gewarnt, so viele Ostpreußen nach Danzig hineinzubringen; aber es stand uns keine andere Möglichkeit offen, die Menschen aus Ostpreußen überhaupt zu evakuieren.

Ich bin mit meinen Herren an der Arbeit, eine grundlegende Reform des Heeres-Sanitätswesens durchzuführen. Bei der Zusammenschrumpfung unserer Wehrmachteinheiten sind die auf jede Einheit entfallenden Ärzte in ihrer Zahl völlig unberührt geblieben. Infolgedessen hat die Wehrmacht einen

Überschuß an Ärzten zu verzeichnen, während das zivile Leben unter einem großen Ärztemangel leidet. Wir werden deshalb dazu übergehen, Ärzte aus der Wehrmacht in beachtlichem Umfange zur Entlassung zu bringen. Die Ärzte in der Wehrmacht selbst müssen nun nach einem Plan von Professor Ratschow in Kursen weiter ausgebildet werden. Sie setzen sich zum großen Teil aus Medizinstudenten oder Assistenzärzten zusammen, die natürlich über eine weitgehende Ärztepraxis nicht verfügen.

Da mein Besuch an der Oder-Front wegen der militärischen Entwicklung im Küstriner Raum nicht stattfinden kann, habe ich einen Tag frei zum Aufarbeiten all der vielen aufgelaufenen Vorlagen, die bisher unerledigt geblieben sind.

Abends ruft mich General Busse an und teilt mir mit, daß der erste Tag im Küstriner Raum ganz befriedigend verlaufen sei. Er hoffe, daß er mit den sowjetischen Abschneidungsversuchen fertig werden würde. Aber man muß die nächsten Tage noch abwarten, um zu sehen, wie diese Entwicklung sich weiter anläßt.

Im übrigen haben wir am Abend in Berlin wieder unseren gewohnten Moskito-Angriff, der allerdings diesmal etwas gnädiger abläuft, als das in letzter Zeit immer der Fall war.

24. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-32; 32 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 2, 24 leichte Schäden.

24. März 1945 (Sonnabend)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront lagen die Schwerpunkte der Kampfhandlungen wieder in Ungarn, in Schlesien, im Raum Danzig-Gotenhafen und bei Heiligenbeil.

In Ungarn konnte der Feind im Abschnitt zwischen Kisber und Veszprem bis an die Ostausläufer des Bakony-Waldes vordringen. Er steht jetzt östlich von Veszprem. Eigene Gegenangriffe zwischen Kisber und Tovaros drängten die feindlichen Linien etwas zurück. Konzentrische Angriffe richteten die Sowjets gegen den Frontbogen südlich der Donau, der von Tovaros südlich Banhida und Felsögalla bis in die Gegend von Gran verlief. Sie nahmen Banhida und Felsögalla und drängten den Frontbogen in Richtung auf die Donau etwas zurück.

In der Slowakei setzte der Feind seine schwerpunktmäßig zusammengefaßten örtlichen Angriffe zwischen Altsohl und Neusohl fort. Die Lage blieb im wesentlichen unverändert.

In Schlesien traten die Sowjets im Abschnitt Bauerwitz-Leobschütz-Neustadt i. Schl. zum Großangriff auf das Gebiet Mährisch-Ostrau an. Alle Angriffe konnten indes unter außerordentlich hohen Mensc[h]en- und Materialverlusten des F[e]indes - allein in diesem Abschnitt wurden gestern 143 Sowjetpanzer abgeschossen - zurückgewiesen werden, so daß am ersten Tag des feindlichen Großangriffs auf der ganzen Linie ein voller Abwehrerfolg erzielt wurde. Mit einer Ausweitung der sowjetischen Angriffe aus dem Raum Schwarzwasser heraus ist zu rechnen. Bisher kam es hier lediglich zu regimentsstarken Angriffen, die sämtlich abgewiesen wurden. Die Angriffe des Feindes gegen Breslau und Glogau scheiterten erneut.

Nordwestlich und südwestlich von Küstrin traten die Bolschewisten gestern aus ihrem Brückenkopf heraus zum Angriff an, um Küstrin abzuschneiden und die Besatzung zu vernichten. Auf sowjetischer Seite wurden sechs Schützendivisionen (rund 20 000 Mann) und zwei Panzerbrigaden (etwa 70 Panzer) in den Kampf geführt. 55 Feindpanzer wurden abgeschossen. Der Zugang nach Küstrin konnte weiterhin offengehalten werden.

Im Raum Danzig-Gotenhafen und bei Heiligenbeil setzte der Feind seine Angriffe verstärkt fort. Während bei Heiligenbeil alle Angriffe erfolglos blieben, konnte der Feind zwischen Gotenhafen und Zoppot die Danziger Bucht erreichen. Außerdem erzielte er einen Einbruch bis an den Westrand von Oliva. Alle anderen Angriffe gegen den Frontbogen um Danzig-Gotenhafen wurden unter blutigen Verlusten der Sowjets abgewiesen.

Im Samland lassen die Truppenmassierungen des Feindes auf bevorstehende Angriffe schließen.

In Kurland errangen unsere Truppen gegen die wieder mit sehr starken Kräften angreifenden Bolschewisten einen vollen Abwehrerfolg. Eine sowjetische Division wurde abgeschnitten und geht ihrer Vernichtung entgegen.

An der Westfront setzten die Amerikaner ihre schweren Angriffe im Brückenkopf Remagen fort, ohne diesen gestern weiter ausdehnen zu können. Im Norden kamen sie lediglich bis hart südlich Siegburg, wo am Südrand des Ortes Kämpfe im Gange sind. Im Süden des Brückenkopfes hatte der Feind ebenfalls nur geringe örtliche Erfolge bei Leutesdorf. Nach Osten hin drang der Feind gestern nicht weiter vor.

In Mainz sind die Amerikaner in die Stadt eingedrungen. Sie haben nunmehr das Rheinufer von Koblenz bis nördlich Ludwigshafen in ihrer Hand. Am Westrand von Ludwigshafen sind heftige Kämpfe entbrannt. Die neue deutsche Linie verläuft jetzt vom Westrand von Ludwigshafen nach Schifferstadt, längs der Bahn von Schifferstadt nach Neustadt, von Neustadt aus entlang der Weinstraße bis Landau, wo im Bahnhofsgelände gekämpft wird, von Landau entlang der Bahn nach Saarbrücken bis Wilgartswiesen und biegt dann in einem Bogen nach Norden und Nordwesten um, so daß der größte Teil des Pfälzer Waldes einschließlich Pirmasens noch in unserer Hand ist. Die im Saargebiet stehenden Truppen, die sich befehlsgemäß abgesetzt haben, sind inzwischen mit der Masse auch des Materials in den eigenen Linien im Raum des Pfälzer Waldes eingetroffen. Westlich von Pirmasens verläuft die neue Frontlinie längs des Westwalles bis Lauterburg. Angriffe gegen diese Westwallstellung wurden sämtlich abgewiesen.

Im Norden der Westfront sollen nach verschiedenen Meldungen die Luftlande-Divisionen Montgomerys absprungbereit sein.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Die feindliche Lufttätigkeit im östlichen Frontgebiet war wieder sehr lebhaft. Insgesamt wurden gestern 33 Sowjetflugzeuge abgeschossen.

Auch über dem westlichen Frontgebiet herrschte sehr rege Tätigkeit feindlicher Tiefflieger, Jagdbomber und zweimotoriger Kampfmaschinen.

Ins Reichsgebiet flogen, von etwa 700 Jägern geschützt, 1200 amerikanische viermotorige Bomber zusammen mit mehreren englischen Kampfverbänden - insgesamt etwa 550

viermotorigen Maschinen mit 400 Jägern als Begleitschutz - in das Münsterland, Ruhrgebiet und den Raum von Siegen ein. U. a. wurden bei den Tageseinflügen Düsseldorf, Duisburg, Gelsenkirchen, Essen, Bochum, Hildesheim, Bremen und Oldenburg angegriffen.

Aus Italien flogen etwa 600 viermotorige Bomber in zwei Gruppen ein. Die erste Gruppe führte einen Angriff auf Wien mit vereinzelten Bombenabwürfen auf Graz. Die zweite Gruppe griff Schwarzheide und Lauterburg an. In der Nacht richteten sich Störangriffe gegen Berlin und Paderborn. In der Deutschen Bucht verminte der Feind. Etwa 100 britische Bomber griffen von Italien kommend Villach an.

Bei Tage wurden durch Jäger 15 und durch die Flak 23 Abschüsse erzielt. In der Nacht ein Abschuß durch Jäger, drei weitere durch die Flak.

Die Engländer machen sich von der Betrauung Kesselrings eine etwas naive Vorstellung. Sie glauben, er habe vom Führer den Auftrag erhalten, die deutsche Kapitulation vorzubereiten. Das Gegenteil ist natürlich der Fall. Kesselring wird allerdings zur Bereinigung der Verhältnisse im Westen eine längere Zeit und vor allem Truppen und Waffen nötig haben. So wie die Dinge jetzt liegen, ist es nahezu ein Ding der Unmöglichkeit, im Westen wieder zu einer absolut festen und stabilen Front zu kommen.

Wie schnell die Feindseite arbeitet, ist daraus zu ersehen, daß jetzt bereits die englisch-amerikanischen Bomberverbände von den deutschen Flugplätzen gestartet werden. Unser Rückzug ist ja auch so schnell gegangen, daß wir kaum etwas zerstören konnten. Der Feind war in der Lage, unsere gesamten Einrichtungen auch auf den Flugplätzen in gebrauchsfertigem Zustande zu nehmen.

"Rottet das deutsche Volk aus!", lautet wieder neuerdings die Parole, die aus England uns entgegenschallt, "Und zwar möglichst schnell, und auch die Frauen und Kinder!". Die englischen Kriegshetzer sind immer noch nicht zur Vernunft gekommen. Ich glaube, sie wären in der Lage, die ganze Welt in Brand zu stecken, um ihr Ziel der Vernichtung des deutschen Volkes zu erreichen. Daß unterdes das englische Empire in seinen Fugen zittert und über kurz oder lang in schwerste Bedrängnis geraten wird, das interessiert diese britischen Jingos nicht. Die Kündigung des russisch-türkischen Paktes beispielsweise müßte eigentlich für die englische Politik ein Alarmsignal erster Klasse sein; in Wirklichkeit aber meldet sich die Londoner Presse in dieser Frage kaum zu Wort. Hier und da weist eine am Rande liegende Zeitschrift darauf hin, daß die Dardanellen einen neuen Zankapfel zwischen den Sowjets und den Anglo-Amerikanern hergeben könnten; aber Stalin wird sich dadurch wenig beirren lassen. Mit bittersüßem Lächeln geben die Engländer sogar zu, daß sie nicht einmal vorher orientiert worden seien, daß der Kreml die Absicht habe, den sowjetisch-türkischen Pakt aufzukündigen. In Ankara hat man nur wenig Dank für den Beitritt zum Lager der Feindmächte gegen uns geerntet. Man ist sich jetzt klar darüber, daß die Sowjets über kurz oder lang die

Dardanellen-Frage mit aller Gründlichkeit aufrollen werden; ja, die Sowjets lassen bereits die Öffentlichkeit durch ihre Kanäle wissen, daß sie die Absicht haben, überhaupt alle Verträge, die bis zum Jahre 1925 mit der Sowjetunion abgeschlossen worden seien, zu kündigen oder zu annullieren, da sie dem gegenwärtigen Machtstand und dem Stand der militärischen Dinge nicht mehr entsprächen.

Ribbentrop gibt auf seinem sogenannten Mittwoch-Empfang eine Erklärung zur Frage der Aufkündigung des türkisch-sowjetischen Paktes. Diese Erklärung ist von einer entwaffnenden Bedeutungslosigkeit. Sie enthält nur vier, fünf Sätze, die schon seit Tagen in jeder deutschen Zeitung zu lesen standen. Das Auswärtige Amt tut so, als sei mit dieser Erklärung eine Sensation verbunden, und zwar deshalb, weil Ribbentrop in pythischen Worten hinzugefügt hat, daß die Türken Deutschland nicht der Aggression beschuldigen sollten, sonst würden sie ihrer durch entsprechendes Material selbst überführt werden. Ribbentrop benimmt sich heute so, als wenn er noch der Außenminister der transzendentalen Macht des Weltalls wäre. In Wirklichkeit nimmt von seiner Erklärung kein Mensch Notiz, und sie findet auch in der internationalen Presse nicht den geringsten Widerhall.

Wichtiger sind schon einige Stimmen der merkantilen Zeitschriftenpresse in England. So schreibt zum Beispiel der "Economist", daß die Dardanellen einen empfindlichen Punkt für England darstellten, und fügt an anderer Stelle hinzu, daß die gegen Deutschland geschmiedeten Haß- und Vernichtungspläne keine Substanz besäßen. Es sei nicht möglich, das Rheinland beispielsweise vom Reich abzutrennen. Das Reich müsse eine Einheit bleiben, wenn Europa überhaupt wieder konsolidiert werden solle.

Es verdient nur am Rande bemerkt zu werden, daß einige wenige Stimmen in London vernehmbar werden, die erklären, daß die Kluft zwischen Moskau und dem Westen unüberbrückbar werde, wenn Moskau sich nicht bereit finden lasse, in der Polen-Frage nachzugeben. Die Konferenz von San Francisco sei dazu der letzte Termin. Diese Konferenz wird wahrscheinlich entweder gar nicht stattfinden oder auslaufen wie das Hornberger Schießen. Schon allein die Tatsache, daß 5000 Delegierte sich dazu versammeln, ist Beweis genug dafür, daß nichts Respektables dabei herauskommen wird.

Wir wollen nunmehr eine stärkere Propaganda gegen das Seydlitz-Komitee starten, insbesondere bei den Soldaten der Ostfront. Dieses Komitee macht sich wieder bemerkbar. Es tritt immer dann in Erscheinung, wenn der deutsche Widerstand an der Front härter wird. Sobald aber die Sowjets ins Marschieren kommen, werden die Seydlitz-Generäle wie ausgepreßte Zitronenschalen zu Boden geworfen. Es handelt sich bei diesen Generalen um typische

Bürger, die dem Bolschewismus gegenüber überhaupt völlig schimmerlos sind. Genau wie der finnische Ministerpräsident Paasikivi, der in einem Interview in der englischen Presse ausdrücklich bestreitet, daß die finnischen Wahlen unter Sowjetdruck gestanden hätten. Er behauptet, daß in Finnland völlige Ruhe und Prosperität herrsche und daß das Land einer aussichtsreichen Zukunft entgegengehe. Dem Mann ist nicht zu helfen. Er wird wahrscheinlich erst das Wesen des Bolschewismus endgültig verstehen lernen, wenn er in das Genick geschossen wird [!].

Roosevelt hat Flynn als Sondergesandten zum Papst gesandt. Offenbar will Roosevelt die katholische Kirche für sich gewinnen. Der Papst soll nach der Konferenz von Jalta sehr ungehalten den Anglo-Amerikanern gegenüber gewesen sein. Aber es könnten hier auch noch andere Überlegungen mitspielen. Die Amerikaner sind im Hintergrunde eifrig tätig, nicht nur die Sowjets, sondern auch die Engländer aus dem internationalen Spiel mehr und mehr herauszueskamotieren. Das scheint auch der spanische Staatschef Franco gemerkt zu haben, und er verfolgt offenbar die Absicht, an der Seite der USA in den Krieg gegen Japan einzutreten. Aus diesem Grunde hat er eine außerordentlich scharfe Protestnote an Tokio gerichtet wegen der Behandlung spanischer Bürger auf den Philippinen. Franco versucht auf jede nur erdenkliche Weise, sich in das große Spiel einzumischen, und nachdem ihm das mit England mißlungen ist, England außerdem augenblicklich auch zu wenig Macht besitzt, um ihm den nötigen Schutz angedeihen zu lassen, unternimmt er nunmehr einen erneuten Versuch mit den Vereinigten Staaten.

Die Anglo-Amerikaner haben wieder furchtbar aus der Luft gewütet. Die Serie von schrecklichen Angriffen auf das Reichsgebiet hört nicht auf. Die schöne Stadt Hildesheim ist bei einem einzigen englischen Terrorangriff ein einziges Trümmerwrack geworden. Mir wird berichtet, daß die Stadt 40 000 Obdachlose aufzuweisen habe. Wahrscheinlich hat sich dort eine neue Katastrophe abgespielt.

Parbel berichtet mir von einer Reise nach dem Westen, die er zusammen mit Stuckart und Klopfer unternommen hat und bei der eine Reihe von Zusammenkünften mit den westlichen Gauleitern stattgefunden haben. Bei diesen Besprechungen ist von Stuckart festgestellt worden, daß wir jetzt etwa 19 Millionen Umquartierte zählen. Die Gauleiter im Westen bestreiten energisch, daß eine weitere Evakuierung überhaupt möglich sei, und sehen sich außerstande, den entsprechenden Befehl des Führers auszuführen. Sie sind froh, wenn sie Soldaten und Waffen und die nötigsten Rüstungsgüter zurückbringen. Außerordentlich verhängnisvoll ist auch das Problem der ausländischen Arbeiter. Läßt man sie in den vom Feind besetzten Gebieten, so werden die

westlichen Arbeiter gleich zu Infanterieregimentern zusammengestellt und die Ostarbeiter in die Rüstungsindustrien hineingesteckt. Wir vermehren dadurch das militärische und wirtschaftliche Kriegspotential des Feindes in einer fast unerträglichen Weise. Außerordentlich kritisch ist im Westen die Ernährungslage geworden. Viele Städte sind schon seit Tagen oder seit Wochen ohne Brot. Man kann sich vorstellen, welche Folgen auch psychologischer Art das nach sich zieht. Sehr harter Kritik begegnet bei den westlichen Gauleitern die Reichsbahn. Sie ist in einen so verzweifelten Zustand hineingeraten, daß sie nicht einmal mehr in der Lage ist, das notwendigste Rüstungsgut zu transportieren. Die Dezentralisation unserer Rüstungsindustrie, die infolge des Luftkrieges vorgenommen worden ist, wird jetzt unsere Achillesferse, da die Reichsbahn nicht mehr in der Lage ist, die für unsere Waffen benötigten Einzelteile an die gewünschte Stelle zu bringen.

Die Partei stellt sich bereit, hier helfend einzugreifen, und wehrt sich dagegen, daß Speer Hunderttausende untätiger Menschen im Westen herumsitzen hat, die auf feindliche Luftangriffe warten sollen, um die Verkehrsschäden wieder zu beheben. Die Partei ist der Meinung, daß das durch die örtliche Bevölkerung ebensogut, wenn nicht besser und schneller geschehen könnte. Bei der Reichsbahn fällt erschwerend ins Gewicht, daß ihre Führung von einer gewissen Resignation erfüllt ist. Der Apparat ist zu alt und zu unbeweglich, um den neuen schrecklichen Bedingungen noch Rechnung zu tragen. Der Luftkrieg ist im Westen das A und O. Immer wieder wird betont, daß, wenn wir dem Feind auch nur eine halbwegs nennenswerte Abwehr entgegenzustellen hätten, das Problem des Haltens einer Verteidigungslinie leicht gelöst werden könnte. Die Bevölkerung hat in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten, wie die Gauleiter offen zugeben, vielfach weiße Fahnen gehißt. Das ist aber darauf zurückzuführen, daß sie nicht noch den letzten Rest ihrer Häuser und Wohnungen verlieren wollte. Von Kapitulation zwar spricht im Augenblick auch im Westen niemand; aber jeder möchte, daß, wenn der Krieg schon in seine Nähe kommt, er möglichst schnell über ihn hinwegbraust.

Von einer ähnlichen Stimmungslage berichten die Reichspropagandaämter aus dem gesamten Reichsgebiet. Der Glaube an den Sieg sei in den meisten Teilen des deutschen Volkes endgültig dahin. Man frage sich, ob eine Gegenoffensive im Osten überhaupt noch möglich sei. Für die Chancen unserer Luftverteidigung gibt man gar nichts mehr. Gegen den Reichsmarschall sei ein ausgesprochener Haß festzustellen. Von seiner ehemaligen Popularität sei nicht das geringste übriggeblieben. Aber die Kritik wage sich jetzt auch an die Gesamtführung und leider auch an die Person des Führers selbst heran. Zwar tue das Volk noch alles, um der Führung bei der weiteren Fortsetzung des

Krieges zu helfen - keiner lasse es an Arbeit und an Kampfesmut fehlen -; aber Hoffnung auf ein glückliches Ende des Krieges bestehe fast nirgendwo mehr. Es ist übrigens bezeichnend, daß die Flüchtlinge aus dem Osten eine bessere Haltung zur Schau tragen als die aus dem Westen. Die aus dem Westen sind zu stark von Luftangriffen mitgenommen, als daß ihre Moral noch völlig intakt sein könnte.

In der ganzen Bevölkerung ist die Sorge [u]m die Ernährung vorherrschend. Man erwartet weitere, sehr harte Rationierungseinschränkungen, und zwar für die nächste Zeit.

Die Feindagitation beginnt sich im deutschen Volke unliebsam bemerkbar zu machen. Die anglo-amerikanischen Flugblätter werden nicht mehr achtlos beiseitegelegt, sondern aufmerksam gelesen, und auch die englischen Sender finden ein sehr dankbares Publikum. Demgegenüber hat unsere Propaganda einen schweren Stand, sich durchzusetzen.

Ich vernehme mit Freude, daß meine Rede in Görlitz in weitesten Teilen des Volkes einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.

Ich stelle nunmehr unsere Propaganda wieder mehr auf Kleinarbeit um. Ich bespreche mich zu diesem Zwecke mit meinen Propagandamitarbeitern in der Partei und im Staat. U. a. wollen wir eine Reihe von Weissagungen, die im Volke augenblicklich eine große Rolle spielen, publizieren. Auch soll die Klebezettel- und Kettenbrief-Propaganda weiter intensiviert werden. Was tut man nicht alles in dieser kritischen Zeit, um das Volk bei guter Stimmung zu halten!

Auch aus den bei mir eingelaufenen Briefen ist eine tiefe Apathie und Resignation festzustellen. Auch hier ist überall von der Führungskrise ganz offen die Rede. Göring, Ley und Ribbentrop erfreuen sich der ausgesprochenen Ablehnung aller Briefschreiber. Leider wird jetzt auch der Führer mehr und mehr bei kritischen Ausstellungen genannt. Wenn ich in den an mich gerichteten Briefen etwas besser davonkomme, so darf man das nicht überschätzen. Das ist alles relativ zu sehen. Ich glaube auch, daß meine eigene Arbeit heute nicht mehr absolut durchschlagend ist. Verhängnisvoll erscheint mir die Tatsache, daß nun die Kritik weder vor der Person des Führers haltmacht noch vor der nationalsozialistischen Idee und der nationalsozialistischen Bewegung. Auch viele Parteigenossen fangen jetzt an, wankend zu werden. Alle Rückschläge werden einhellig auf die Luftüberlegenheit der Anglo-Amerikaner zurückgeführt. Mit den Sowjets wollte man schon fertig werden, wenn man wenigstens in der Luft wieder klare Luft schaffte. Die veröffentlichten sowjetischen Greueltaten haben allüberall Wut und Rache hervorgerufen. Die Tatsache, daß wir nunmehr auch die politischen Krisenstoffe im Feindlager in unserer Presse

und im Rundfunk zu Wort kommen lassen, beginnt sich allmählich positiv auszuwirken. Hier sieht das Volk wenigstens einen kleinen blauen Flecken von Hoffnung am verdüsterten Horizont erscheinen.

Ich habe eine längere Unterredung mit General von Gottberg über die schnellere Einziehung der von mir freigestellten uk. Kräfte aus Wehrmacht, Rüstung, Reichsbahn usw. General von Gottberg glaubt, daß er dieser Kalamität durch neue Erlasse beikommen könnte. Das bestreite ich energisch. Erlasse haben wir genug. Was uns fehlt, das sind energische Männer, die an Ort und Stelle gleich zu Taten schreiten. Ich fordere deshalb von Gottberg auf, einen Mann in meinen Stab für den totalen Kriegseinsatz zu delegieren, der von mir unmittelbar Aufträge empfangen kann, und im übrigen den Verbindungsmann zu allen Gauleitern zu bestellen, damit die von den Gauleitern freigestellten Frontkräfte insbesondere aus der Wehrmacht möglichst schnell auch an die Front gebracht werden können.

General Reimann[1] berichtet mir, daß die Durchführung der von mir vorgeschlagenen Auspolsterung der hinter der Front gelegenen 50-km-Zone durch Ersatzeinheiten für Berlin insofern eine unangenehme Auswirkung habe, als nunmehr die in Berlin stationierten Schulen mit ihren Waffen nach dem Osten abgehen sollen. Das werde ich nach Möglichkeit zu verhindern suchen, denn Berlin ist ja eine Frontstadt im ausgesprochenen Sinne des Wortes, und wenn man uns die Führungskräfte hier wegnimmt, dann können wir nicht einmal den Volkssturm mehr ausbilden, geschweige, daß wir für den Ernstfall Soldaten und Waffen zur Verfügung haben.

In einem neuen Leitartikel trage ich noch einmal in einer beruhigenden Weise und mit einer absolut sicheren und souveränen Tendenz die Argumente vor, die dem deutschen Volke noch Hoffnung auf den Sieg verleihen können.

Abends haben wir wieder unseren regulären Moskito-Angriff.

Ich habe in den letzten Tagen das Buch von Thomas Carlyle über Friedrich den Großen gelesen. Diese Biographie ist außerordentlich lehrreich und erhebend. Carlyle ist ein glühender Verehrer Friedrichs des Großen, und er schildert sein Leben wie ein Heldenepos. Aus dieser Schilderung kann man wieder ersehen, in welch kritischen Lagen der große preußische König manchmal gesteckt hat und mit welch einer souveränen inneren Gelassenheit und welch einem bewundernswerten Stoizismus er sie immer gemeistert hat. Auch er glaubte manchmal an seinem guten Stern verzweifeln zu sollen; aber wie es meistens in der Geschichte so ist, so ging auch ihm in der dunkelsten Stunde ein heller Stern auf, und Preußen wurde gerettet in einer Situation, in der er

[1] *Richtig: Reymann.*

schon fast alle Hoffnung aufgegeben hatte. Aus welchem Grunde sollten wir nicht auf eine ähnliche wunderbare Wendung der Dinge hoffen können!

25. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-30; 30 Bl. Gesamtumfang, 30 Bl. erhalten; Bl. 28 leichte Schäden.

25. März 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten lag der Schwerpunkt der Kämpfe wieder im ungarischen Raum, in Schlesien, im Raum von Küstrin und in den Brückenköpfen von West- und Ostpreußen.

Nördlich des Plattensees drangen die Bolschewisten über Veszprem etwa 10 km weiter nach Westen vor. Die Angriffe gegen unsere Stellung südlich von Komorn scheiterten. Zwischen Dorog und Tovaros engte der Feind unseren Brückenkopf auf dem Südufer der Donau in heftigen Angriffen ein, während wir den kleinen Gran-Brückenkopf des Feindes weiter zusammendrängten.

In der Slowakei lebte die Kampftätigkeit auf. Westlich von Neusohl und westlich von Briesen gewannen die Bolschewisten geringfügig an Boden.

In Schlesien setzte der Feind seine Großangriffe zwischen Bauerwitz-Leobschütz bis in die Gegend von Neisse mit stärksten Kräften fort. Unsere Verbände errangen einen vollen Abwehrerfolg, wiesen alle Angriffe bis auf geringfügige Einbrüche ab und vernichteten 112 Panzer. Die Angriffe gegen Breslau waren etwas schwächer; dagegen lebte das Artilleriefeuer wieder auf. In der Stadt entstanden mehrere Brände. Im Kampfabschnitt Küstrin zog der Feind neue Verstärkungen heran, nachdem er gleich am ersten Kampftag außerordentlich hohe Verluste gehabt hat. Trotz der herangeführten neuen Kräfte ließ die Angriffswucht gestern etwas nach. In diesem Kampfabschnitt wurden am Vortage 116 und gestern 66 Sowjetpanzer abgeschossen. In Anbetracht des starken Menschen- und Materialeinsatzes der Sowjets waren die vom Feind erzielten Erfolge außerordentlich gering. Er konnte seine beiden Brückenköpfe nordwestlich und südwestlich von Küstrin nur um einige 100 Meter ausweiten. Zwischen den beiden Brückenköpfen war dem Feind auf einer Breite von etwa 500 m die Verbindung gelungen. OKH meldet, daß der Zugang nach Küstrin wiederhergestellt sei.

Außerordentlich stark waren wieder die Angriffe des Feindes gegen Danzig und Heiligenbeil. Nördlich von Gotenhafen gelangte der Feind bis an den nördlichen Stadtrand. Zoppot ging in seinen Besitz über. Alle anderen Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind zerschlagen. Auch die Angriffe gegen Heiligenbeil scheiterten sämtlich.

In Kurland setzten die Sowjets ihre Durchbruchsversuche bei Frauenburg und im Abschnitt zwischen Frauenburg und Mitau ergebnislos fort. Sie erzielten lediglich geringfügige örtliche Einbrüche, die zum Teil in Gegenstößen wieder bereinigt wurden.

Im Westen haben die Anglo-Amerikaner an der gesamten Front den Generalangriff begonnen. Nach stärkstem Artilleriefeuer und schweren Bombenschlägen überschritt der Feind in der Nacht beiderseits Wesel den Rhein und bildete auf dem rechten Flußufer einen

Brückenkopf. Im Brückenkopf von Linz, der sich jetzt im Süden bis Neuwied und im Norden bis an den Unterlauf der Sieg erstreckt, halten die schweren Angriffe ebenfalls ununterbrochen an, ohne daß der Feind den Brückenkopf wesentlich erweitern konnte. Die Siegfront liegt unter stärkstem feindlichen Artilleriefeuer.

Bei Freiweinheim - zwischen Mainz und Bingen - nebelt der Feind sich ein. In Mainz dauern die heftigen Straßenkämpfe an.

Bei Oppenheim setzten die Amerikaner schwere Panzer über den Rhein und stießen in den Raum Groß-Gerau und westlich von Darmstadt vor. Groß-Gerau wurde von ihnen besetzt. Eigene Eingreifreserven sind im Anrollen.

In Ludwigshafen drang der Feind in den Stadtkern ein und stieß weiter südlich bis Speyer vor, das in seine Hand fiel. Von Landau nach Süden vordringend, gelangte der Feind bis in die Gegend östlich Bergzabern und steht damit im Rücken des Westwalles. Von unseren Truppen im Pfälzer Wald sind drei Divisionen bereits durch die feindlichen Linien durchgestoßen und haben eine neue Auffangfront gebildet, die etwa von der Straße südlich Speyer-Landau begrenzt wird und dann von Landau nach Süden den Westwall erreicht. Die noch im Gebiet des Pfälzer Waldes befindlichen deutschen Kräfte werden wahrscheinlich durchkommen können, da der Feind hier noch nicht allzu stark ist.

Von der italienischen Front liegen keine neuen Meldungen vor.

Im östlichen Frontraum herrschte auf beiden Seiten starke Lufttätigkeit. Auch gestern wurden wieder mehrere Kraftfahrzeuge, Panzer usw. aus der Luft abgeschossen und 34 Sowjetflugzeuge zum Absturz gebracht.

Im westlichen Frontraum war die Tätigkeit der feindlichen Jagdbomber, Tiefflieger und zweimotorigen Kampfverbände entsprechend den Kampfhandlungen auf der Erde sehr lebhaft.

Ins Reichsgebiet flogen 1100 amerikanische viermotorige Bomber mit Jagdschutz sowie zwei schwächere Bomberverbände zu Angriffen mit Schwerpunkt Münsterland und Rhein-Main-Gebiet ein. 600 amerikanische viermotorige Bomber aus Italien griffen die Räume Groß-Wien, Schwarzheide und Ruhland an. Ein kleiner Verband von etwa 50 Bombern war über dem Raum von Innsbruck. Vormittags flogen sowjetische Kampf- und Schlachtflieger bis in die Gegend von Bernau und Eberswalde. Am Tage wurden 18 Feindflugzeuge abgeschossen.

In der Nacht erfolgte der übliche Störangriff auf Berlin, wo drei Moskitos abgeschossen wurden. Stärkere nächtliche Störtätigkeit zur Vortäuschung von Kampfverbänden. Außerdem waren 110 Fernnachtjäger unterwegs.

Bei den Tagesangriffen wurden u. a. Bremen, der Raum Bocholt, Münster, Osnabrück, Rheine, Dinslaken, Hagen und zahlreiche Orte im Ruhrgebiet angegriffen. Spezialverbände griffen eine Weserbrücke im Raum Nienburg an und beschädigten sie. Die militärische Lage im Westen ist in ein außerordentlich kritisches, fast tödlich erscheinendes Stadium hineingeraten. Nicht nur, daß Patton in Richtung auf Darmstadt einen neuen Rheinübergang erzwungen hat, nunmehr sind auch die Engländer und Kanadier zum entscheidenden Großangriff am Niederrhein angetreten und haben hier bereits einen Überraschungserfolg erzielt. Sie konnten den Rhein auf breiter Front überschreiten; außerdem haben sie Fallschirmtruppen angesetzt und versuchen mit dieser zusammengefaßten Streitmacht, nördlich des Ruhrgebietes vorzudringen. Es ist nicht zu bestreiten, daß damit für uns eine außerordentlich kritische Situation entstanden ist. Es stimmt zwar nicht, was das Hauptquartier Pattons behauptet,

daß seine Truppen auf keinen Widerstand stoßen, ebensowenig wie die Kanadier und Engländer ohne Widerstand nördlich des Ruhrgebietes vorstoßen können; immerhin aber hat der Feind jetzt drei außerordentlich gefährliche Brückenköpfe östlich des Rheins, und er wird sicherlich bestrebt sein, von hier aus, insbesondere von dem Brückenkopf Montgomerys und dem Remagener Brückenkopf aus, das Ruhrgebiet nach beiden Seiten zu umfassen. Außerdem ist noch der gefährliche Vorstoß in Richtung Darmstadt zu verzeichnen, der unseren dortigen Raum in eine außerordentlich kritische Situation hineinbringt. Es entsteht nun die Frage, ob der Rhein zu halten sein wird. Damit ist der Krieg im Westen in seine entscheidende Phase eingetreten. Es hängt nunmehr von der Widerstandskraft und Moral unserer Soldaten und von der Schnelligkeit unserer Zuführungen ab, ob diese entscheidende Kriegsphase im Westen von uns halbwegs gewonnen werden kann. Die Schlacht am Niederrhein scheint mir im Augenblick die bedeutendste zu sein. Die Engländer und Kanadier haben ja in der Reserve gestanden und sicherlich eine Unmenge von Material angehäuft. Ihre Divisionen befinden sich in bester Verfassung und werden sicherlich alles daransetzen, hier zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen.

In London spricht man bereits von der letzten Schlacht dieses Krieges, die nunmehr angebrochen sei. Man will unter allen Umständen in wenigen Wochen Schluß machen, vor allem, da die kritische politische Entwicklung des Krieges nunmehr der westlichen Feindseite außerordentlich viel Kopfschmerzen bereitet. Man sucht über diese Entwicklung durch militärische Erfolge hinwegzukommen. Man vergleicht Kesselring mit Groener am Ende des ersten Weltkrieges oder mit Weygand in der entscheidenden Phase der Schlacht um Frankreich im Jahre 1940. Man gibt auch offen zu, daß man die Absicht habe, das Ruhrgebiet nicht frontal zu nehmen, sondern es von beiden Seiten zu umfassen. Das Absetzen von Luftlandetruppen wird als Racheakt für Arnheim gekennzeichnet. Es wäre schön, wenn es uns gelänge, dieses Unternehmen genauso zu zerschlagen wie das von Arnheim.

Montgomery wendet sich nach altem Brauch mit einem pompösen, an Zynismus nicht mehr zu überbietenden Appell an seine Truppen. Er hat im Geiste den Rhein völlig überschritten und ist in die norddeutsche Tiefebene vorgedrungen. Er spricht von der letzten Runde des Krieges, die nun angebrochen sei, und bemerkt mit einer Schnoddrigkeit ohnegleichen, daß es interessant sei, festzustellen, wie lange das deutsche Volk die pausenlosen Luftbombardements noch aushalten könne. Im übrigen wünscht er seinen Truppen Weidmannsheil in Deutschland. Dieser Montgomery ist ein Kerl ohne Gehirn; aber nicht nur das, er besitzt auch nicht die geringste Regung eines männli-

chen Herzens. Wenn die Engländer sich seit jeher soviel auf ihre kämpferische Fairneß einbilden - in diesem Kriege beweisen sie, daß sie davon auch nicht eine Spur besitzen.

Am Abend teilen die Engländer mit, daß es ihnen gelungen sei, den Rhein in breiter Front zu überschreiten. Die Luftlandetruppen hätten nur geringen Widerstand gefunden. Es sei also anzunehmen, daß ihre Operation bereits gelungen sei. Churchill befindet sich bei Montgomery. Das läßt dieser alte Verbrecher sich nicht nehmen, bei so einer entscheidenden Aktion mit dabei zu sein und das große Wort zu führen.

Die britischen Bomber haben in den letzten Tagen Den Haag angegriffen und dort furchtbare Verwüstungen und Menschenopfer hervorgerufen. Die britische Regierung redet sich nun darauf hinaus, daß das ein Irrtum gewesen sei. Als wir Rotterdam aus ausgesprochen militärischen Zwecken bombardieren mußten, haben die Engländer daraus ein Riesengeschrei gemacht, und von diesem Bombardement leiteten sie die moralische Berechtigung ab, das Deutsche Reich kurz und klein zu schlagen. Wenn sie dagegen eine friedliche Stadt bombardieren, so ist das auf einen Irrtum zurückzuführen.

In den Vereinigten Staaten macht sich eine sehr interessante Entwicklung bemerkbar, nämlich, daß man immer mehr dafür plädiert, Deutschland mildere Friedensbedingungen aufzuerlegen, und hinzufügt, daß Roosevelt fürchte, daß sonst das deutsche Volk ein Geschwür am Leibe Europas, ja, der ganzen Menschheit werden würde. Roosevelt sieht sich zu einem solchen Vorgehen auch insofern veranlaßt, als der USA-Senat ihm nun doch sehr starke Schwierigkeiten bezüglich seiner außen- und weltpolitischen Bindungen macht. Es wird jetzt schon in aller Form in Senatskreisen erklärt, daß eine Zweidrittelmehrheit für die in Jalta gefaßten außenpolitischen Beschlüsse nicht zu finden sein werde.

In Tokio stellt man die von den Spaniern behaupteten Greueltaten an spanischen Staatsbürgern auf den Philippinen sehr energisch in Abrede. Ich glaube auch, daß nichts daran sein wird. Franco hat eine ihm günstig erscheinende Gelegenheit ergriffen, um sich, nachdem er bei den Engländern nicht gelandet ist, auf die Seite der Amerikaner hinüberzuschlagen. Die Japaner begründen auch das Verfahren Francos mit USA-Treibereien.

In Kalabrien und Apulien sind schwere kommunistische Unruhen ausgebrochen. Die Regierung Bonomi ist nicht in der Lage, damit fertig zu werden. Sie ist eine der unfähigsten und machtlosesten Regierungen, die wir heute in ganz Europa verzeichnen. Aber den Engländern und Amerikanern ist es ja bekanntlich sehr angenehm, in den von ihnen besetzten Ländern möglichst ohnmächtige Regierungen zu besitzen.

In London ist man außerordentlich bestürzt über die nunmehr vom Kreml inaugurierte Dardanellen-Politik. Die Blätter erklären mit allem Ernst, daß nun das Mittelmeer kein britisches Idyll mehr darstelle und daß England sich darauf gefaßt machen müsse, um die Herrschaft im Mittelmeer nunmehr, nachdem Italien ausgeschaltet sei, mit den Sowjets in Konkurrenz zu treten. In Ankara ist man natürlich außerordentlich nervös geworden. Man weiß, daß, wenn die Sowjets massiv werden, man ihnen nichts Nennenswertes mehr entgegenzusetzen hat.

Mittags ist Gauleiter Koch bei mir zu Besuch, um mir Vortrag zu halten über die Lage in Ostpreußen. Unsere dortigen Divisionen kämpfen mit einer Bravour ohnegleichen; aber sie werden sich doch auf die Dauer nicht halten können, weil es ihnen an Material und auch an Lebensmitteln fehlt. Die Artilleriemunition ist so knapp geworden, daß die einzelnen Geschütze am Tage im Höchstfalle drei bis vier Schuß abgeben können. Im Samland dagegen steht die Situation etwas günstiger. Hier hat man mehr Operationsraum zur Verfügung. Koch plädiert deshalb dafür, daß die im Restteil Ostpreußens operierenden Divisionen nach dem Samland und zum Schutze von Königsberg übergeführt werden, da sie sich dort auf eine viel längere Zeit halten könnten.

Die Partei hat in Königsberg sehr umfangreiche Verteidigungsmaßnahmen getroffen, die zum Teil auch für uns in Berlin vorbildlich sein können. Ich schicke deshalb den Parteigenossen Hartung von der Gauleitung mit nach Königsberg, damit er dort an Ort und Stelle diese Verteidigungsanlagen studiert, um daraus Lehren für unsere Berliner Verteidigungsanlagen zu ziehen.

Koch behauptet, daß die Sowjets in Ostpreußen außerordentlich hohe Verluste erleiden. Er spricht sogar von einer Million Toten, die sie bisher zu verzeichnen hätten. Ich halte diese Zahl für reichlich übertrieben; immerhin aber ist anzunehmen, daß Stalin für die Eroberung Ostpreußens schwer Federn lassen muß. Überhaupt muß es ja im Augenblick die Generaltendenz unserer Kriegführung sein, dem Feind so schwere Blutopfer wie nur möglich abzuzwingen.

Der Festungskommandant von Königsberg ist ein General Lasch, über den Koch sehr klagt. Er trage seinen Namen zu Recht. Aber Koch hat sich selbst um die Vorbereitung der Verteidigungsbereitschaft sehr bekümmert; und es ist wohl anzunehmen, daß, wenn der Kampf um Königsberg unmittelbar beginnt, die Sowjets hier auf einen erbitterten Widerstand stoßen werden.

Wir haben wieder eine tolle Luftangriffsserie während der vergangenen 24 Stunden zu verzeichnen. Wiederum waren besonders das Ruhrgebiet und Bremen an der Reihe.

Einen furchtbaren Bericht erhalte ich aus Hildesheim. Diese schöne alte Stadt ist dem Erdboden gleichgemacht. Im Luftkrieg ist kein Ende abzusehen. Un-

sere neuen Jäger kommen zu spät, und sie treten dazu heute erst in einer so geringen Anzahl auf, daß die von ihnen erzielten Erfolge nicht zu Buch schlagen.

Mittags haben wir auch auf Berlin wieder einen schweren Bombenangriff, und zwar auf Lankwitz, Marienfelde und Mariendorf. Hier werden vor allem die Industrieanlagen, und zwar Stock & Co., Askania und Siemens angegriffen. Die Schäden, die hier angerichtet werden, sind sehr erheblich, vor allem für unsere Berliner Rüstungsproduktion. Man weiß kaum noch, wo eigentlich unsere schweren Waffen produziert werden können. Der Bahnhof von Mariendorf ist dem Erdboden gleichgemacht worden. Hier sind viele Verschüttete zu verzeichnen. Auch die Verkehrsschäden, die durch diesen Angriff von 250 amerikanischen Bombern angerichtet werden, werden uns sicherlich eine ganze Zeit lang schwer zu schaffen machen. Dabei waren wir gerade im Begriff, die am vergangenen Sonntag angerichteten Schäden so langsam zu überwinden. Der Verkehrssektor ist augenblicklich am schlimmsten dran. Er leidet enorm, auch durch die abendlichen Moskito-Angriffe. Immer wieder werden dort wichtigste Strecken unterbrochen und dadurch das ganze Verkehrswesen der Reichshauptstadt auf die Dauer außerordentlich verengt.

Die für das Wochenende vorliegende Berliner Verteidigungsbilanz ist leider etwas abgesunken. Aus der Reichshauptstadt sind beachtliche Truppenkräfte mit ihren Waffen herausgezogen worden. Außerdem sind die fertiggestellten oder noch zu fertigenden schweren Waffen in den einzelnen Produktionsstätten abgesunken, und zwar, weil sie am Monatsende meistens abgeliefert werden müssen. Aber ich hoffe, daß das in der nächsten Woche besser werden wird.

Ich bin jetzt dabei, zusammen mit der Organisation von Obergruppenführer Gottberg die Einziehungen der freigestellten uk. Kräfte wesentlich schneller durchzuführen. Es soll jetzt auch eine Überprüfung der OT und des Reichsarbeitsdienstes vorgenommen werden. Man hofft, daß diese größere Ergebnisse zeitigen wird, denn diese beiden Organisationen enthalten noch starke Kontingente von uk. Gestellten.

Wir haben in Berlin eine zweitägige Überprüfung der Urlauberzüge durchgeführt, um nach Deserteuren zu fahnden. Das Ergebnis ist unverhältnismäßig gering. Es entspricht also nicht den Tatsachen, daß sich in der Reichshauptstadt - wie vielfach behauptet wurde - Tausende von Deserteuren herumtrieben.

Die Nationalsozialistische Führungsorganisation wird nun unter eine festere Regie gestellt. General Reinecke hat sich doch als zu alt und zuwenig wendig erwiesen. Er wird deshalb von dem Posten des Führers der NSFO abberufen. Die Führung der NSFO soll jetzt seitens der Parteikanzlei selbst durchgeführt werden. Die NS-Führungsoffiziere erhalten unter ihrem jeweiligen

Kommandeur größere Vollmachten und bleiben dem Ia nicht mehr unter-, sondern werden ihm gleichgestellt. Damit ist ein lange von der NSFO ersehntes Ziel nun glücklich erreicht. Aber leider kommt auch diese Entwicklung reichlich spät, und man möchte manchmal auf den Gedanken kommen, daß sie sogar zu spät kommt.

Graf Krosigk schreibt mir wiederum einen Brief über die gegenwärtige Kriegslage. Die Dinge, die er mir in diesem Brief mitteilt, habe ich mir bereits seit Monaten, wenn nicht seit Jahren an den Schuhsohlen abgelaufen. Es ist reichlich naiv, wenn Graf Krosigk meint, daß diese Dinge mir unbekannt seien. Wenn er beispielsweise sagt, daß wir schnell machen müßten, um mit der einen oder anderen Feindseite zu einem Ergebnis zu kommen, so ist das ja meine Rede seit 70! Er sieht unsere Hauptbedrängnis im Luftkrieg und in der Bedrohung aus dem Osten. Er glaubt, daß sich als Vermittler zwischen dem Westen und uns am besten Professor Burckhardt aus der Schweiz oder der portugiesische Ministerpräsident Salazar eigneten. Aber von einer Vermittlungsmöglichkeit ist ja vorläufig nicht das geringste zu entdecken, und Gra[f] Krosigk sieht die Dinge doch etwas zu einfach, wenn er glaubt, daß man nur einen solchen Wunsch zum Ausdruck zu bringen brauchte, um gleich schon mit den Engländern oder Amerikanern im Gespräch zu sein. Im Augenblick ist die militärische Entwicklung so im Vordergrund stehend, daß von einer politischen Entwicklung des Krieges kaum die Rede ist. Solange es uns nicht gelingt, die Fronten halbwegs zu stabilisieren, kann auch nicht davon gesprochen werden, daß politisch dem Kriege eine Wende gegeben werden kann.

Ich lasse mir abends jetzt keine Abendlage mehr durchgeben, weil die Nachrichtenverbindungen nach Berlin so ungenau geworden sind, daß man am Abend kein klares Bild mehr erhält. Die einlaufenden Nachrichten verwirren nur. Es genügt völlig, wenn man sich am Mittag einen umfaßenden Lagebericht zum Vortrag bringen läßt. Im übrigen kann man ungefähr schon aus der Tonart der feindlichen Presse entnehmen, wie die Dinge tatsächlich stehen. Und im Augenblick stehen sie das Gegenteil von gut.

Am Abend haben wir wieder den regulären Moskito-Angriff. Allmählich wird er einem zur Gewohnheit. Aber das ist eine Gewohnheit, die sehr viel Nervosität, um nicht zu sagen Hysterie in der ganzen Öffentlichkeit hervorruft.

26. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-21; mehr als 21 Bl. Gesamtumfang, 21 Bl. erhalten; Bl. 22 [f. o. ff.] fehlt, Bl. 9 leichte Schäden.

26. März 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Fortsetzung der Großoffensive am Niederrhein setzten die Anglo-Amerikaner bisher insgesamt ein bis zwei Luftlande-Divisionen ein, die mit der Masse im Raum Dorsten-Dinslaken-Kirchhellen abgesetzt wurden. Nebenlandungen fanden ferner an der Straße von Bocholt nach Wesel, und zwar bei Bocholt-Dingden und südlich davon, statt. Zur Abwehr dieser Kräfte ist eine Spezialkampfgruppe und eine Panzer-Division im Angriff. Eine weitere Division ist im Anmarsch. Nach stärkstem Artilleriefeuerkampf erweiterte der Feind seinen Brückenkopf beiderseits Rees. Bisher gelang ihm der Bau von drei Behelfsbrücken bei Rees, Wesel und Xanten. In erfolgreich geführten Gegenangriffen wurde der Gegner beiderseits Wesel zurückgedrückt. In Wesel finden Straßenkämpfe statt. Der Feind drang mit Panzern in Dinslaken ein.

Im Brückenkopf von Remagen wurde der Versuch des Feindes, seinen Brückenkopf nach Osten auszuweiten, in wechselvollen Kämpfen verhindert, während es dem Gegner in zum Teil nächtlich geführten Angriffen gelang, seinen Brückenkopf nach Südosten bis nach Engers östlich Neuwied auszuweiten.

Im Brückenkopf Oppenheim, den der Gegner sowohl nach Osten und Süden erweitern konnte, sind inzwischen vier Kriegsbrücken fertiggestellt, von denen eine durch Gegenmaßnahmen beschädigt wurde. Der Feind drang in Groß-Gerau ein, griff von dort weiter nach Südosten an und steht bei Kesselborn[1]. In Gegenangriffen wurde Dornheim zurückerobert. Panzerspitzen des Gegners stehen abgeriegelt an der Straße von Darmstadt vor Griesheim, in Ehrenfelden[2], Guttlau[3] und von dort im Angriff auf Schollbrücken[4].

In Ludwigshafen dauern die erbitterten Häuser- und Straßenkämpfe an. Speyer ging nach hartem Kampf verloren. Gernesheim[5] wird vom Feind konzentrisch angegriffen, ebenso der eigene, Karlsruhe vorgelagerte Brückenkopf.

In Fortsetzung seiner Angriffe im ungarischen Raum konnte der Feind weiter nach Westen und Südwesten Raum gewinnen und tiefer in den Bakony-Wald eindringen. Die sowjetischen Angriffe nach Norden gegen die Donau ostwärts Komorn blieben erfolglos.

In der Slowakei konnte südwestlich Neusohl der Gegner im Angriff etwas Boden gewinnen. In Fortsetzung der Großangriffe im Raume Leobschütz und Neisse führte der Feind starke örtliche Fesselungsangriffe auf Sohrau, die bis auf geringfügige Einbrüche abgegrenzt wurden. In Sohrau selbst konnte der Gegner eindringen. Im Kampfraum Leobschütz und Neisse scheiterten fast ausnahmslos auch gestern bei hohen sowjetischen Panzerverlusten alle Feindangriffe an einer etwas zurückgenommenen eigenen Linie. Durch diese Frontverlegung fielen Neisse und Leobschütz nach schweren Kämpfen in Feindeshand. Breslau und Glogau wehrten starke Angriffe ab.

1 *Richtig: Büttelborn.*
2 *Richtig: Erfelden.*
3 *Richtig: Goddelau.*
4 *Richtig: Eschollbrücken.*
5 *Richtig: Germersheim.*

Gegen Küstrin geführte Angriffe von Norden wurden abgewehrt. Feindliche Truppenkonzentrationen an der Oder, in den Räumen von Königsberg und Zehden.

Im westpreußischen sowie im ostpreußischen Raum hat sich die Lage infolge dauernder Munitionsverknappung verschärft. Von Südwesten konnte der Feind in den äußeren Verteidigungsring von Gotenhafen eindringen und Oliva in seinen Besitz bringen. Angriffe bei Praust wurden abgewiesen. Im ostpreußischen Raum wurden alle Angriffe abgewehrt, bis auf einen schwerpunktmäßig geführten Stoß, durch den die Sowjets in Heiligenbeil eindringen konnten. 143 sowjetische Panzer wurden in diesen beiden Räumen abgeschossen.

An der kurländischen Front scheiterten alle Feindangriffe bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche. Gegenangriffe sind noch im Gange.

Von der italienischen Front lagen noch keine Meldungen vor.

Am Vormittag flogen 800 Bomber und 2000 Jagdflugzeuge in Nord-, West- und Südwestdeutschland ein. Angegriffen wurden in der Hauptsache Verkehrsziele. Außerdem flogen aus dem Westen 1100 amerikanische Bomber ein, die Angriffe auf insgesamt 11 Fliegerhorste durchführten. Aus dem Süden flogen ca. 650 Bomber ein. 40 dieser Maschinen führten einen Angriff auf Budweis. 250 Maschinen griffen Berlin an, wo insbesondere die Stadtteile Marienfelde, Tempelhof, Steglitz und Mariendorf betroffen wurden. Weitere Angriffe auf Neuburg a. d. Donau, Riem bei München und Lindau. 86 zweimotorige Bomber führten Angriffe auf Garmisch, Innsbruck und Orte am Brenner. 250 britische Kampfflugzeuge griffen Essen, Bochum, Gelsenkirchen, Duisburg und Wesel an, 300 englische Kampfflugzeuge Verkehrs- und Industrieziele in den Räumen Bochum, Recklinghausen, Herne und Hattingen. Nachmittags griffen 400 amerikanische Flugzeuge hauptsächlich Verkehrsanlagen im Raum von Kassel und Fliegerhorste an. Abends führten 80 Moskitos den üblichen Störangriff auf Berlin durch.

Bei den gestrigen Luftkämpfen an den Fronten und über dem Reichsgebiet wurden nach bisherigen Meldungen mindestens 65 Feindflugzeuge abgeschossen.

In London fühlt man sich ganz auf der Höhe der Situation. Man glaubt, daß, nachdem der Niederrhein überschritten ist, nunmehr der Krieg bald sein Ende finden werde. Churchill befindet sich selbst im Hauptquartier von Montgomery, und triumphierend berichten die englischen Kriegsberichterstatter, daß er eine Fahrt auf dem Rhein in einem Motorboot gemacht habe. Das paßt ganz zu Churchill. Er schaut sich, wie die englischen Blätter mitteilen, durch ein Fernglas die Zerstörungen im Raum von Wesel an. Wahrscheinlich wird er sich noch sehr viel darauf einbilden. Er wird einmal als der Vernichter des europäischen Kontinents in die Geschichte eingehen.

In einer Botschaft wendet er sich an die Truppen Montgomerys. Diese Botschaft strotzt von Heuchelei und englischem Cant. Er behauptet, daß der Rheinübergang nur mit Gottes Hilfe möglich gewesen sei, und verspricht dem englischen Volk einen baldigen Frieden. Man kann sich vorstellen, daß die britische Öffentlichkeit sich daraufhin in einem wahren Siegesrausch befindet. Sie glaubt, daß die Entscheidung unmittelbar bevorstehe. Auch die Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten stimmt mit der Englands in dieser Meinung überein. Allerdings gießt Montgomery einige Tropfen Wermut in diesen Becher der Freude. Er warnt die englischen Soldaten vor der deutschen Bevölkerung. Sie führe Böses im Schilde, und es ist ihr nicht zu trauen.

Wenn auch die Lage im Westen mehr als bedrohlich ist und man im Augenblick noch nicht ersehen kann, wie und wo wir uns festsetzen können, so besteht für mich doch kein Zweifel darin, daß es uns gelingen wird, den Engländern und Amerikanern auf ihrem Marsch nach dem Osten irgendwo wieder eine Barrikade entgegenzusetzen. Es ist vielleicht für uns ganz vorteilhaft, daß die englisch-amerikanische Führung sich in ihrer Öffentlichkeit auf ein so kurzfristig gesetztes Ziel festlegt; umso größer wird die Enttäuschung sein, wenn der Krieg im Westen an irgendeinem Punkt wieder ins Stocken kommt.

Die neutrale öffentliche Meinung schwenkt jetzt unter dem Druck der militärischen Ereignisse natürlich ganz auf die englisch-amerikanische Seite ein. Wie sicher die Anglo-Amerikaner sich fühlen, mag daraus ersehen werden, daß sie jetzt schon mit allem Zynismus dem deutschen Volke mitteilen, daß unter ihrer Herrschaft mindestens ein bis zwei Jahre lang jeden Tag 5000 Deutsche Hungers sterben müssen.

Die Lage im Westen ist vorläufig noch gar nicht übersichtlich. Besonders beim Niederrheinübergang ergibt sich noch ein ziemliches Hin und Her, und auch unsere Gegenmaßnahmen sind noch nicht so weit angelaufen, als daß man ein Urteil darüber abgeben könnte, ob sie überhaupt zum Zuge kommen werden. Irgendwo müssen wir ja den Feind wieder zum Stehen bringen, und es ist natürlich eine sehr heillose Angelegenheit, daß uns das am Rhein allem Anschein nach nicht gelungen ist.

Auch das ist wieder auf die katastrophale Luftüberlegenheit des Feindes zurückzuführen. Er schlägt einfach ein Gebiet, das er militärisch erobern will, durch massierte Luftangriffe so darnieder, daß dort praktisch ein Widerstand überhaupt nicht mehr möglich ist.

Erfreulich ist, daß wir jetzt wenigstens Tag für Tag etwa 40 bis 50 Abschüsse zu verzeichnen haben. Das ist auf unsere neuen Jäger zurückzuführen; aber sie werden erst in so kleinen Mengen angesetzt, daß sie wirklich zu Buch schlagende Erfolge noch nicht verzeichnen können.

Einige Sorge bereitet den Engländern das Vorfinden des europäischen Kontinents in einem so desolaten Zustand. Besonders Beobachter der Labour Party klagen darüber, daß ihnen statt eines blühenden Kontinents ein abgestorbener Körper in die Hände fiele. Man beginnt jetzt in der englischen Öffentlichkeit nach und nach einzusehen, daß, selbst wenn die Anglo-Amerikaner über uns den Sieg davontrügen, dieser ein Pyrrhus-Sieg werden würde.

Es ist ein neuer scharfer Protest der Spanier in Japan erhoben worden. Die Engländer behaupten, daß die Spanier die Absicht haben, ihre diplomatischen Beziehungen mit Japan zu brechen. Jedenfalls ist die Entwicklung an einem kritischen Punkt angelangt. Die Engländer sollten sich darüber nicht so sehr

freuen, denn die Nutznießer einer solchen Entwicklung wären bestimmt nicht sie, sondern höchstens die Amerikaner.

Die endgültigen Wahlergebnisse aus Finnland besagen, daß die Sozialdemokraten zusammen mit den Kommunisten 821 000 und die bürgerlichen Parteien 829 000 Stimmen erzielt haben. Damit ist der Ruck nach links zwar nicht so stark geworden, wie man anfangs vermutet hatte, immerhin aber so bedeutend, daß - auch abgesehen von dem Druck der sowjetischen Besatzung - die finnische Politik nicht gegen links gerichtet werden kann. Es steht für jeden Kenner der Entwicklung fest, daß Finnland nun mehr und mehr auf die kommunistische Seite und damit auch in eine Ostorientierung hinüberrutschen wird. Jedenfalls scheint es für die Westmächte völlig verloren zu sein.

Wenn kein Krieg wäre, so würde man an diesem Sonntag den Beginn des Frühlings feiern. Eine wunderbar erquickende Sonne strahlt vom Firmament; aber angesichts der allgemeinen Lage kann das nur aufreizend wirken, besonders dadurch, daß schon in der Frühe in Berlin Fliegeralarm gegeben wird. Es sind wieder sehr starke Bomberverbände unterwegs, von denen man anfangs annimmt, daß sie Berlin besuchen werden. Aber diesmal bleibt die Reichshauptstadt verschont.

Die Luftangriffsserie der letzten 24 Stunden ist wieder schaudererregend. Diesmal haben die Anglo-Amerikaner vor allem unsere Flugplätze als Ziel ausgesucht; offenbar bereiten ihnen unsere Düsenjäger auch heute schon einige Sorgen. Daneben greifen sie Verkehrsziele im Westen und im Süden an. Unser Reichsbahnverkehr ist völlig ins Stocken gekommen. Es gibt Gebiete, in denen nicht ein einziger Zug mehr fährt; und wo die Züge fahren, da können sie sich nur nachts und im Schneckentempo bewegen.

Ich habe den ganzen Tag über eine Unmenge von Arbeit zu erledigen, so daß ich kaum dazu komme, mir darüber klarzuwerden, daß Sonntag und daß ein herrlicher Frühlingstag ist. Die Sorgen nehmen von Tag zu Tag überhand, vor allem über die Frontlage. Man fragt sich mehr und mehr, wo die Entwicklung denn einmal einen festen Punkt erreichen soll.

Am Abend ist die Lage im Westen nicht übersichtlicher geworden. Zwar haben die Engländer bei ihren Angriffen östlich des Niederrheins keine erheblichen Fortschritte gemacht; aber die Amerikaner haben doch einen sehr gefährlichen Vorstoß in Richtung Dinslaken unternommen. Außerdem ist es ihnen gelungen, ihren Brückenkopf in Richtung Darmstadt so zu erweitern, daß sie an der Stadt vorbei fast bis Aschaffenburg vordringen konnten. Dieser Angriff kommt völlig überraschend. Wenn man ihn sich an der Karte anschaut, dann kann einen einigermaßen das Grausen fassen. Im Führer-Hauptquartier versucht man gegen diesen Vorstoß einzusetzen, was wir überhaupt noch zum

Einsatz in der Hand haben. Aber infolge der desolaten Verkehrsverbindungen werden unsere Zuführungen vermutlich zu spät kommen.

In Ungarn sind die Sowjets jetzt wieder über den Gran vorgegangen. Die Situation dort ist prekär geworden. Die Kämpfe in Oberschlesien sind weiterhin sehr hart, ebenso in West- und in Ostpreußen. Durchschlagende Erfolge allerdings haben die Sowjets dabei nicht erringen können.

Naumann hat einen zweitägigen Besuch in Tölz und München gemacht. Er berichtet mir über die dortige Stimmung. Es werden überall dieselben Fragen gestellt, nämlich, wann endlich der Führer in der obersten Reichsführung die vom ganzen Volk geforderten Personalumbesetzungen vornehmen wird. Die Kritik richtet sich, wie allgemein bekannt, in der Hauptsache gegen Göring und Ribbentrop. Da der Führer sich konstant weigert, hier Änderungen vorzunehmen, entwickelt sich daraus allmählich nicht nur eine Führungs-, sondern eine ausgesprochene Führer-Krise. In Augsburg hat Dr. Naumann erfahren, daß dort 100 Me. 262, also unsere wertvollsten und kostbarsten neuen Flugzeuge, durch die feindlichen Bombenangriffe am Boden zerstört worden sind. Man kann sich vorstellen, wie das auf die Arbeiter wirkt, die Tag und Nacht arbeiten, um das Ihre dazu beizutragen, den deutschen Himmel wieder vom Feind freizufegen. Die Luftwaffe ist nicht einmal mehr in der Lage, die allerelementarsten Voraussetzungen zu schaffen. Ändern kann man das nicht durch Reform an ihrer Organisation, sondern nur durch eine grundlegende Reform an Haupt und Gliedern.

Ich habe dem Führer einen längeren Brief über die Reform der Luftwaffe in organisatorischer Beziehung geschrieben. Der Führer erklärt sich mit den von mir gemachten zehn Vorschlägen einverstanden und gibt mir entsprechende Vollmachten. Mit diesen Vollmachten habe ich die Möglichkeit, die Luftwaffe in ihrer ganzen Organisation so zu vereinfachen, daß wirklich ihr wasserkopfartiges Gebilde beseitigt werden kann. Ich werde diese Aufgabe mit größter Schnelligkeit zu erledigen versuchen. Trotzdem bin ich der Überzeugung, daß das allein nicht genügt. Es kommt nicht nur darauf an, daß man eine Aufgabe durchführt, sondern auch, in welchem Geiste sie durchgeführt wird. [*Fortsetzung fehlt.*]

27. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-31; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten.

27. März 1945 (Dienstag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Raum gelangten die Sowjets bis an den Westrand des Bakony-Waldes in der Gegend zwischen Papa und Dewecser[1]. Gegen Komorn und gegen die Donau geführte Angriffe wurden abgewiesen. Auch an der slowakischen Grenze trat der Feind bei Leva zum Angriff an und bildete drei Brückenköpfe über den Gran. Einer von diesen Brükkenköpfen wurde sofort zerschlagen, der zweite eingeengt; den dritten Brückenkopf konnten die Sowjets nach Süden ausdehnen.

Im Raum von Mährisch-Ostrau gelang dem Feind bei Sohrau ein etwa 4 km tiefer Einbruch, der abgeriegelt wurde. An den Schwerpunkten der Angriffsfront zwischen Ratibor und Neisse wurden sämtliche sowjetischen Angriffe zum Teil in Gegenangriffen unter Abschuß von 101 (von 200 angreifenden) Sowjetpanzern abgewiesen. Ein schwerpunktmäßig zusammengefaßter örtlicher Angriff des Feindes bei Strehlen brachte den Feind in den Besitz dieses Ortes. Breslau wehrte heftige Angriffe von Nordosten und Südwesten unter Abriegelung geringfügiger Einbrüche ab.

Im Raum von Küstrin ließ die feindliche Angriffstätigkeit nach. Zur Zeit wird die Altstadt Küstrins durch Artilleriefeuer beschossen. Verstärkt hat sich die Aufklärungstätigkeit gegen unsere Brückenköpfe bei Zehden und Pölitz.

Im Raum Westpreußen konnte der Feind in schweren Kämpfen etwas tiefer in den inneren Verteidigungsring von Gotenhafen eindringen. In Oliva wird noch gekämpft. Bei Praust konnte der Feind etwas Gelände in Richtung Danzig gewinnen. Die schweren Kämpfe in Ostpreußen dauern weiterhin an. Auch gestern wurde bei Heiligenbeil wieder ein Abwehrerfolg erzielt. Die im Raum von Heiligenbeil stehenden deutschen Truppen sollen jetzt in den Raum von Königsberg-Samland abtransportiert werden.

An der Kurland-Front wurde an den bekannten Brennpunkten wiederum ein voller Abwehrerfolg erzielt.

Die Schlacht am Niederrhein, in deren Verlauf bisher rund zwei feindliche Luftlandedivisionen - mit dem Schwerpunkt im Raum von Bocholt und Dinslaken - abgesetzt wurden, hat am zweiten Tag kein günstiges Bild gewonnen. Durch starke deutsche Gegenangriffe wurden die bei Bocholt und südlich davon gelandeten Feindkräfte nach Westen und Südwesten in Richtung Rhein abgedrängt. Die Bemühungen des Feindes, seine Brückenköpfe beiderseits Rees, bei Xanten und bei Wesel zu erweitern, hatten gestern nur geringen Erfolg. Beiderseits Wesel wurde der Feind auf den Rhein zurückgedrängt, aus Wesel heraus konnte er nach Osten etwas Raum gewinnen. Die mit Schwerpunkt im Raum Dinslaken-Kirchkapellen[2]-Castrop gelandete feindliche Luftlandedivision hat Verbindung mit den aus Dinslaken nach Nordosten vorgehenden Kräften aufnehmen können. Es wird vermutet, daß der Feind, der von den sechs ihm zur Verfügung stehenden Luftlandedivisionen bisher zwei eingesetzt hat, Luftlandungen nur im frontnahen Raum durchzuführen beabsichtigt.

An der ganzen Front von Duisburg bis Köln keine besonderen Vorkommnisse.

[1] *Richtig: Devecser.*
[2] *Richtig: Kirchhellen.*

Im Brückenkopf Remagen gelang es dem Gegner nicht, nach Norden die Sieg zu überschreiten. Auch in Richtung Nordosten und Osten konnte er seinen Brückenkopf nicht weiter ausdehnen. Nur im Süden und Südosten gelangen ihm kleinere Geländegewinne. Im großen und ganzen aber ist die Lage im Brückenkopf unverändert.

Neue Überquerungen des Rheins fanden statt im Raum zwischen Braubach, Boppard und St. Goarshausen. Bei Braubach stieß der Feind bis nach Oberlahnstein vor. Bei Boppard wurde er in der Rheinschleife abgeriegelt, bei St. Goarshausen im Gegenangriff über den Rhein zurückgeworfen. Eine Ausweitung der feindlichen Flußforcierungen nach Norden und Osten hin ist noch nicht erfolgt.

Am kritischsten ist die Lage bei Darmstadt, wo der Feind am Vortage den Rhein überquert hatte und bis Groß-Gerau bzw. westlich Darmstadt vorgestoßen war. An den Übersetzstellen sind inzwischen auf drei Behelfsbrücken stärkere Panzerkräfte nachgeführt worden, die gestern aus dem Brückenkopf heraus zum Angriff antraten und die verhältnismäßig schwache Abwehrfront durchbrachen. Sie drängten unsere Kräfte nach Norden und Süden ab, wo Abriegelungsfronten errichtet wurden. Nach Osten stieß der Feind mit Panzerspitzen bis Aschaffenburg vor, wo er auf der unbeschädigten Brücke den Main überschritt. Eine andere Panzerspitze überschritt auf der halbzerstörten Brücke bei Hanau den Main. Man vermutet, daß der Feind von hier aus nach Norden eindrehen wird.

Weiter südlich ist die Lage gekennzeichnet durch schwere Kämpfe im Brückenkopf vor Karlsruhe.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Die Lufttätigkeit an der Ostfront war gestern auf beiden Seiten sehr lebhaft. 45 Sowjetflugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen.

Im Westen war eine beschränkte Anzahl eigener Jäger zur Tieffliegerbekämpfung eingesetzt.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage starke britische und amerikanische viermotorige Verbände unter Jagdschutz von Westen und Süden her einen Angriff auf Industrie- und Verkehrsziele sowie die Stadtgebiete von Hannover, Münster und Osnabrück. Von Süden griffen 650 amerikanische viermotorige Bomber mit der Masse Industrie- und Verkehrsziele sowie den Flugplatz von Prag an. Endgültige Luftlagemeldungen, insbesondere über Abschußzahlen, liegen bis jetzt noch nicht vor.

Die kritischste Entwicklung im Westen liegt ohne Zweifel im Raum des Mains und bei Aschaffenburg. Hier ist den Amerikanern ein Überraschungsvorstoß gelungen, und zwar tief in unser Hinterland hinein, woraus für uns eine außerordentlich prekäre Situation entstanden ist. Wir versuchen zwar, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln dieser Situation Herr zu werden; aber diese Mittel sind sehr begrenzt, so daß den Amerikanern wahrscheinlich vorläufig noch eine starke Bewegungsfreiheit überlassen bleibt. Das könnte zu unangenehmsten Weiterungen führen, denn so tiefe Einbrüche in das Hinterland hinein treffen meistens sowohl die Bevölkerung als auch die wenigen noch vorhandenen Wehrmachtkontingente völlig unerwartet und haben entsprechende Folgen. Dagegen ist die Entwicklung bei den Luftlandeeinheiten sowohl der Engländer wie der Amerikaner für den Feind nicht so angenehm. Besonders die Engländer haben außerordentlich schwere Verluste. Bisher ist es weder ihnen noch den Amerikanern gelungen, eine Verbindung mit ihren Landtruppen in ihren Brückenköpfen herzustellen. Aber auch hier ist die Situation

doch sehr prekär, und man muß wohl erwarten, daß ihnen diese Verbindung früher oder später gelingen wird. Unsere Truppen leisten in diesem Raum einen sehr harten Widerstand. Aber wir sind arme Leute und können dem Feind immer nur begrenzte Mittel und Möglichkeiten entgegensetzen. Infolgedessen ist sowohl im Norden des östlichen Rheingebietes wie im Süden die Entwicklung durchaus flüssig, was natürlich auch im heutigen OKW-Bericht zum Ausdruck kommt, mit entsprechender Schockwirkung im ganzen Volke. Diese Schockwirkung ist nach der deutlichen Sprache, die wir in unseren amtlichen Berichten sprechen, gar nicht mehr zu vermeiden. Sie zieht schon sehr starke weitere Einbrüche in der Kriegsmoral sowohl der Truppe wie auch der Zivilbevölkerung nach sich.

Darüber berichtet mir im einzelnen Slesina. Er schildert mir die Deroute an der Saar-Front, die wahrhaft schrecklich gewesen ist. Es ist bekanntlich den Amerikanern gelungen, unsere Saar-Front im Rücken zu fassen. Die im Westwall kämpfende Armee wurde zu spät zurückgezogen und ist zum großen Teil in die Hand des Feindes gefallen. Die Moral bei den Soldaten war dementsprechend. Aber noch schlimmer war es bei der Zivilbevölkerung, die sich vielfach den Soldaten entgegengestellt und sie an der Verteidigung gehindert hat. Zum großen Teil sind auch die im Hinterland aufgebauten Panzersperren kampflos vom Feind genommen worden. Ich werfe Slesina vor, daß sich im Westen nicht ein einziges Symbol des Widerstandes herauskristallisiert hat, wie beispielsweise im Osten Breslau oder Königsberg. Er erklärt das damit, daß die westliche Bevölkerung durch die monate- und jahrelang andauernden feindlichen Luftangriffe so zermürbt worden sei, daß sie lieber ein Ende mit Schrecken als einen Schrecken ohne Ende wolle. Ich glaube, es hängt wohl auch damit zusammen, daß die westliche Bevölkerung von Natur aus nicht so widerstandsfähig ist wie die östliche. Sie liegt doch näher an Frankreich, dem überzivilisierten Land Europas, während die östliche Bevölkerung näher an Polen und Rußland liegt, den primitiveren Ländern Europas. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die Entwicklung im Westen so sehr viel ungünstiger verläuft als im Osten. Jetzt werden wahrscheinlich auch nicht mehr mir gegenüber Argumente gebraucht wie noch vor einigen Wochen, daß unser Austritt aus der Genfer Konvention einen Zusammenbruch der Moral unserer Truppen im Westen zur Folge haben würde. Ich glaube, wenn wir in bezug auf die Behandlung der Kriegsgefangenen radikaler vorgegangen wären, würden sich nicht so viele deutsche Soldaten und auch Offiziere in die englisch- amerikanische Kriegsgefangenschaft begeben, wie das heute der Fall ist. Im gegenwärtigen Zeitpunkt hat der Feind im Westen leichtes Spiel. Weder die Soldaten noch die Zivilbevölkerung stellen ihm einen organisierten und tapferen

Widerstand entgegen, so daß vor allem die Amerikaner im Gelände kreuz und quer herumfahren können. Angesichts dieser Lage ist es natürlich reine Theorie, wenn der Führer weiterhin seine Räumungsbefehle aufrechterhält. Praktisch sind solche Räumungen überhaupt nicht durchzuführen. Die Bevölkerung geht einfach nicht weg, und genügend Machtmittel stehen uns in diesem Raum nicht zur Verfügung, um eine Räumung zu erzwingen. Wenigstens ist es in den meisten besetzten Gebieten gelungen, die Wehrpflichtigen - vor allem die Jugend - zurückzuführen, die sich in diesem außerordentlichen militärischen Dilemma immer noch am besten hält. Ich sehe in den Räumungsbefehlen des Führers den Anlaß einer sehr starken Autoritätseinbuße; denn Befehle, die praktisch gar nicht durchgeführt werden können, schaden eher dem Befehlsgeber, als daß sie ihm nutzten. Immerhin aber hat der Führer noch im Grundsatz recht, denn jedes Menschen-, Material- oder Wirtschaftspotential, das wir dem Feind in die Hand fallen lassen, richtet sich in kürzester Frist gegen uns selbst.

Ich betonte schon, daß es vor allem dem feindlichen Luftterror zuzuschreiben ist, daß die westliche Bevölkerung einen derartig müden Eindruck macht. Im Westen und Südwesten des Landes gibt es kaum noch alarmfreie Zeiten; die Bevölkerung sitzt Tag und Nacht in den Luftschutzbunkern, die mehr und mehr zu Asylen des Defaitismus geworden sind. Freie Zeiten, in denen man sich auf der Straße bewegen kann, gibt es überhaupt nicht mehr. Vielfach nimmt die Bevölkerung den Luftkrieg wie eine Art von bösem Naturereignis hin, auf dessen Abschluß man wartet, ohne zu wissen, wie er herbeigeführt werden könnte.

Im allgemeinen kann man sagen, daß die Haltung der Zivilbevölkerung etwas besser ist als die der Truppe. Aber eine schlechte Moral bei der Truppe wirkt sich ja immer in der nachhaltigsten Weise auch bei der Zivilbevölkerung aus. Unsere Gauleiter sind im Westen wohl auch nicht ganz auf der Höhe der Situation. Zum Teil sind sie überaltert - wie z. B. Murr oder Sprenger -, und sie haben längst resigniert. Hier hätten schon vor Jahren Personalveränderungen notgetan, denn Männer zwischen 60 und 70 Jahren sind den furchtbaren Anforderungen, die jetzt an die nationalsozialistische Führungsschicht gestellt werden, nicht mehr gewachsen.

Ich bin jetzt dabei, in großem Stile die sogenannte Aktion "Werwolf" zu organisieren. Die "Werwolf"-Aktion hat sich zum Ziel gesetzt, in den feindbesetzten Gebieten Partisanengruppen zu organisieren. Viel Vorbereitung ist dafür noch nicht getroffen. Das ist darauf zurückzuführen, daß die militärische Entwicklung im Westen so abrupt vor sich gegangen ist, daß wir überhaupt keine Zeit dazu fanden. Im allgemeinen aber ist es ja auch in den ehe-

mals von uns besetzten feindlichen Gebieten so gewesen, daß die Partisanentätigkeit erst nach einer gewissen Zeit anlief, dann aber auch sprungartig in die Höhe stieg. Ich will für unsere "Werwolf"-Organisation sowohl einen Sender freistellen als auch eine Zeitung herausgeben lassen, und zwar soll das ganz offen geschehen. Wir wollen hier nicht hinter dem Berg halten und etwa Geheimarbeit betreiben. Im Gegenteil, der Feind soll ganz genau wissen, was wir planen und was wir tun.

Im Feindlager fühlt man sich natürlich auf der Höhe des Triumphes infolge der militärischen Erfolge, die die Anglo-Amerikaner im Westen erzielen. Die Sowjets allerdings nehmen davon kaum Notiz und machen sie in ihren Zeitungen mit ein paar Zeilen ab.

Die Amerikaner haben augenblicklich sehr ernste Stahlsorgen. Sie hatten sich zu früh auf ein Kriegsende eingestellt und müssen jetzt ihre Rüstungsproduktion wieder neu anlaufen lassen. Ich nehme an, daß auch die gegenwärtige militärische Krise im Westen à la longue uns einige Vorteile bringen wird insofern, als der Feind sich nun wiederum auf ein sehr schnelles Kriegsende vorbereitet, das wir mit allen Mitteln zu verhindern bestrebt sein müssen. Die politische Krise wird unterdes weiterlaufen. Die Sowjets haben beispielsweise für die Konferenz von San Francisco fünf Stimmen für die Sowjetunion beantragt; das heißt, sie wollen ihre Konkurrenten in der Koalition überstimmen. Die Verhandlungen in Moskau über die Umbildung der polnischen Regierung gehen nur sehr schleppend vor sich. Die Sowjets sollen gedroht haben, daß, wenn die Anglo-Amerikaner forderten, den Lublin-Ausschuß grundlegend zu verändern, sie einfach die San Francisco-Konferenz torpedieren wollten. In Finnland wird jetzt Mannerheim auf den Aussterbe-Etat gesetzt. Die schwedischen Meldungen gehen dahin, daß er nach den Ergebnissen der letzten Wahl kaltgestellt werden solle. Paasikivi werde sein Nachfolger sein. Mit Paasikivi können die Sowjets besser umspringen als mit Mannerheim. Er ist der typische Salonbolschewist, ein feiger, haltloser Bürger, der keinen anderen Ehrgeiz hat, als für Finnland die Rolle des Kerenski zu spielen.

Es wirkt angesichts der sowjetischen Treibereien in allen Ländern Europas fast wie ein schlechter Witz, wenn die "Prawda" ausgerechnet in diesem Zeitpunkt den sowjetischen Mustermenschen proklamiert. Dieser sowjetische Mustermensch zeichne sich durch Großmut und Einfachheit aus. Von diesem Großmut können heute Millionen gequälter Menschen in Europa ein Liedchen singen. Aber Papier ist geduldig, und es nimmt auch das widerlichste Judengequatsche widerspruchslos auf, wie dieses Beispiel wieder einmal beweist.

Ich habe mittags den kroatischen Gesandten bei mir zu einem längeren Besuch. Ich gebe mir die größte Mühe, ihn wieder etwas aufzurichten. Er ist

durch die militärischen Ereignisse natürlich sehr angeschlagen. Bei ihm handelt es sich immerhin noch um eine revolutionäre Persönlichkeit. Es wäre interessant, zu erfahren, wie augenblicklich der japanische Botschafter Oshima denkt, denn seine nach Tokio gesandten Berichte sind ja durch die letzte Kriegsentwicklung völlig widerlegt worden.

Die Anglo-Amerikaner haben in den letzten 24 Stunden vor allem Osnabrück und Fulda angegriffen. In diesen Städten ist nicht mehr viel zu zerstören; sie sind fast nur noch Trümmerhaufen. Die Arbeit, die die feindlichen Luftwaffen jetzt leisten, richtet sich vor allem gegen unsere Industrie und Verkehrsziele, wo sie uns allerdings erheblichen Schaden zufügen können.

Gauleiter Sauckel wendet sich an mich mit einem Protest gegen eine weitere Belegung des thüringischen Raumes mit Evakuierten. Dabei ist Thüringen noch gar nicht so stark belegt wie eine Reihe anderer Gaue. Wir müssen jetzt in dem uns noch verbleibenden Teil des Reiches immer enger zusammenrükken, zumal, wenn die Räumungsbefehle des Führers für den Westen auch nur zum Teil durchgeführt werden.

In Berlin werden die Kohlenvorräte immer knapper. Ruhrkohle kommt praktisch nicht mehr herein. Es soll jetzt versucht werden, aus den mitteldeutschen Kohlevorkommen einiges für Berlin abzuzweigen, denn Berlin führt heute praktisch 80 Prozent des Rüstungsnotprogramms durch. Deshalb schon ist es erforderlich, daß die Kohlenversorgung in Berlin auf dem laufenden gehalten wird. Nachdem wir praktisch aus dem Saar- und aus dem Ruhrgebiet nichts mehr erhalten, sind unsere Kohlevorkommen außerordentlich eng und schmal geworden. Dagegen kann man auch mit Notmaßnahmen nicht mehr viel erreichen. Ein Glück nur, daß jetzt ein warmes Frühlingswetter eingetreten ist, so daß die Bevölkerung nicht so stark unter Kälte zu leiden hat.

Aus Berlin sind eine Reihe von Ausbildungseinheiten an die Ostfront abgegeben worden. Dadurch ist die Berliner Verteidigungskapazität sehr stark abgesunken, zumal diese Einheiten auch ihre Waffen mitgenommen haben. Ich werde versuchen, weitere Ersatzeinheiten aus dem Reich nach der Reichshauptstadt überführen zu lassen.

Ein sehr ernstes Problem ist für uns die Frage, was wir mit der Bevölkerung vor und hinter der Hauptkampflinie in Berlin anfangen wollen, wenn der Feind tatsächlich an der Oder-Front einmal durchbricht. Wir müssen für alle Eventualfälle einen Evakuierungsplan ausarbeiten und sehen, ihn im Fall der Fälle improvisatorisch durchzuführen. Der Führer hat seine Genehmigung dazu gegeben, daß die Ostwestachse als Flugplatz eingerichtet wird. Allerdings soll der Tiergarten nicht niedergeschlagen werden. Der Führer meint, daß die Achse selbst als Lande- und Startplatz genügen müßte. Die Luftwaffe möchte

natürlich am liebsten den ganzen Tiergarten niederhacken. Sie macht sich die Sache immer furchtbar einfach. Vor allem ist es aufreizend, im Gespräch mit Luftwaffenoffizieren den Luftkrieg in einer Art und Weise dargestellt zu sehen, als wenn die Luftwaffe damit überhaupt nichts mehr zu tun hat.

Der Tag ist angefüllt mit schwersten Sorgen. Ein dramatischer Bericht nach dem anderen wird mir erstattet, und in jedem dieser Berichte werden mir eine Fülle von prekärsten Fragen aufgebürdet. Das wunderbare Frühlingswetter wirkt in dieser Atmosphäre geradezu aufreizend. Man möchte am liebsten die Blendläden schließen und sich in seine vier Wände verkriechen.

Abends wird die neue Wochenschau vorgeführt. Sie bringt aus dem Westen wahrhaft erschütternde Bilder, die wir gar nicht an die Öffentlichkeit bringen können. Die Sprengung beispielsweise der Rheinbrücken bei Köln macht einem direkt das Herz schwer. Zu sehen, daß unsere schönen Städte des linken Rheins jetzt von unserer eigenen Artillerie bombardiert werden, bereitet die tiefsten Seelenqualen.

Abends spät bekomme ich einen Anruf von Müller aus dem Hauptquartier von Kesselring. Müller hat im Laufe des Tages zwei ausführliche Besprechungen mit Kesselring gehabt. Kesselring macht sich jetzt doch sehr ernste Sorgen um die Auflösungserscheinungen unmittelbar an der Front, besonders im Hanau-Frankfurter Raum. Hier geht die Bevölkerung mit weißen Fahnen den Amerikanern entgegen; zum Teil erniedrigen sich Frauen sogar so weit, daß sie die Amerikaner begrüßen und umarmen. Die Truppe will angesichts dieser Umstände nicht mehr kämpfen und zieht sich entweder widerstandslos zurück oder begibt sich in die Gefangenschaft des Feindes. Kesselring sieht hier den eigentlichen Grund unserer mangelnden Verteidigungskraft. Er meint, daß die Situation nun reif dazu sei, daß der Führer unmittelbar das Wort ergreife. Ich halte das auch für notwendig. In einer so ernsten Situation kann die Nation nicht ohne Appell von höchster Stelle bleiben. Eine Ansprache des Führers über den Rundfunk käme heute einer gewonnenen Schlacht gleich. Ich setze mich noch abends spät mit General Burgdorf in Verbindung und bitte ihn, dem Führer diese Angelegenheit in meinem Auftrage noch im Laufe der Nacht zum Vortrag zu bringen. Ich hoffe, daß Burgdorf einen Erfolg erreichen wird. Als England seine kritische Kriegsstunde erlebte, wandte Churchill sich in einer großartigen Ansprache an die englische Nation und brachte sie wieder auf Vordermann. Das gleiche war beim Sowjetvolk der Fall, an das Stalin mit der Parole "Lieber stehend sterben als kniend leben" mit größtem Erfolg appellierte. Jetzt, da wir eine ähnliche, wenn nicht noch viel schlimmere Situation durchzustehen haben, muß auch das gleiche bei uns der Fall sein. Burgdorf verschließt sich meinen Argumenten nicht. Er wird

diese Frage mit allem Ernst und Nachdruck dem Führer zum Vortrag bringen. Ich hoffe, daß er dabei Erfolg haben wird.

28. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-68; 68 Bl. Gesamtumfang, 68 Bl. erhalten; Bl. 53 leichte Schäden.

28. März 1945 (Mittwoch)

Gestern:

Militärische Lage:

Im ungarischen Kampfraum verlagerten sich die harten Abwehrkämpfe südlich der Donau an den Marcial-Kanal[1], südwestlich von Papa und an die untere Raab. Alle Angriffe gegen den Raum von Komorn und gegen unsere Brückenköpfe an der Donau wurden abgewiesen. Nördlich der Granmündung konnte der Feind zwei kleine Brückenköpfe bilden. Seinen Brückenkopf bei Leva dehnte er nach Osten, Südosten und Süden etwas weiter aus.

Bei Neusohl verlagerten sich die Kämpfe mehr in das Gebirge nordostwärts Neusohl, nachdem die Stadt selbst alle Angriffe abgewehrt hat.

Im Raum von Mährisch-Ostrau ist der Feind bestrebt, von Sohrau und Leobschütz aus tiefer in das Industriegebiet einzudringen. Auch gestern wurden alle feindlichen Angriffe - zum Teil in verkürzten Linien - abgewehrt; nur bei Joslau[2], das in feindliche Hand fiel, gelang dem Gegner ein kleiner Einbruch. Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen lag wieder im Raum südlich von Neisse, wo sämtliche Angriffe des Feindes abgewiesen werden konnten. Auch die sehr starken sowjetischen Angriffe von Süden her gegen Breslau scheiterten; lediglich einige völlig zerstörte Häuserblocks wurden aufgegeben. Bei Forst und Guben wurden sowjetische Truppenkonzentrationen festgestellt, die auf örtliche Angriffsunternehmen schließen lassen. Küstrin lag gestern unter heftigem Artilleriefeuer, außerdem wurde die Stadt sechsmal aus der Luft bombardiert sowie gleichzeitig sehr heftig von Norden, Osten und Süden erfolglos angegriffen. Auch die Angriffe des Feindes gegen unsere Brükkenköpfe bei Zehden und Pölitz scheiterten. Im Raum Danzig-Gotenhafen drangen die Sowjets nun auch von Westen und Südwesten an den äußeren Verteidigungsring von Danzig heran. Südostwärts von Praust erzielten die Sowjets einen kleineren Einbruch in Richtung Gottswalde. Die Danziger Hafenanlagen werden befehlsgemäß gesprengt. Im Brückenkopf von Heiligenbeil, der unter stärkstem Artilleriefeuer liegt, kämpft sich die Truppe mit der blanken Waffe zu den Schiffen durch, um nach Pillau abtransportiert zu werden.

An der gesamten kurländischen Front wurde zum Teil in Gegenangriffen ein voller Abwehrerfolg erzielt.

In der Schlacht am Niederrhein hat sich die Lage gegenüber dem Vortage nicht wesentlich verändert. Heftige Angriffe des Feindes nördlich von Rees wurden an der Bahnlinie Emmerich-Wesel abgewehrt. Eine weitere Ausdehnung des Brückenkopfes südlich von

[1] *Richtig: Marcalkanal.*
[2] *Richtig: Loslau.*

Rees konnte verhindert werden. Teile von Luftlandetruppen, die ostwärts Rees abgesetzt worden waren, sind aus dem Raum Hamminkeln nach Norden und Nordwesten zum Angriff angetreten. Deutsche Abwehrkräfte sind in der Zuführung begriffen. Bei Wesel gelang dem Feind ein tieferer Einbruch beiderseits der Bahnlinie nach Dörsten[1]; seit dem Vortage hat der Feind hier etwa 8 bis 9 km Boden gewonnen. Der Einbruch ist inzwischen abgeriegelt worden. Die Masse der Luftlandetruppen, die in den Waldgebieten nördlich und nordöstlich von Dinslaken abgesetzt worden waren, konnten sich mit den bei Dinslaken über den Rhein gegangenen Kräften vereinigen. Sie griffen in Richtung Osten an, wurden dann aber etwa 12 km westlich von Dorstheiden[1] an einer in Richtung Süden über Kirchhellen verlaufenden neuen Sperrlinie aufgefangen und zum Teil abgewehrt. Dem Feind ist also eine wesentliche Ausweitung der Brückenköpfe gelungen; ein Durchbruch konnte jedoch verhindert werden. Der kritische Punkt liegt nach wie vor nördlich und nordöstlich von Dinslaken.

Im Brückenkopf von Remagen wurde den ganzen Tag über heftig gekämpft. An der Sieg und an den deutschen Brückenköpfen an der Sieg scheiterten sämtliche Feindangriffe. In Richtung Osten konnte der Feind seinen Brückenkopf weiter ausdehnen. Feindliche Spitzen gelangten bis in den Raum von Altenkirchen, wo sie zum Stehen gebracht wurden. In Richtung Südosten gelangte der Feind bis Höhr-Grenzhausen.

Zwischen Braubach und Kaub versuchte der Gegner, seine Brückenköpfe zu erweitern und den Rhein zu überqueren. Bei Braubach in Richtung Oberlahnstein vordringender Feind wurde abgeriegelt. Bei Boppard steht der Gegner nach wie vor abgeriegelt in der Rheinschleife. Bei St. Goarshausen, nördlich davon und bei Oberwesel scheiterten feindliche Übersetzversuche. Dagegen gelang es dem Feind bei Kaub, Truppen über den Rhein zu führen.

Von Darmstadt aus nach Norden vorstoßend, konnten feindliche Panzerkräfte unsere Sicherungsstellungen durchbrechen. Sie stießen weiter in Richtung Nordosten vor und drangen in Offenbach ein. Am Südrand von Frankfurt/Main sind schwere Kämpfe im Gange. Bei Hanau stieß der Feind den Main entlang nach Süden vor und nahm Groß-Steinheim. Im Raum von Seligenstadt ist die Lage ungeklärt. Bei Aschaffenburg über den Main vorgestoßener Feind wurde bei Schweinheim abgewehrt. Nördlich von Worms wurden die Versuche des Feindes, den Brückenkopf weiter auszudehnen, in Gegenangriffen verhindert.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

An der Ostfront herrschte gestern starke feindliche Lufttätigkeit. Im Mittelabschnitt griffen 835 sowjetische Flugzeuge in den Kampf ein. Die Festungen Breslau und Glogau wurden aus der Luft versorgt. Im Osten hatten die deutschen Schlachtflieger wiederum gute Erfolge zu verzeichnen.

Bei der Abwehr eines feindlichen Luftangriffs auf ein deutsches Geleit in den norwegischen Gewässern wurden durch unsere Jäger sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen und der Angriffsverband zersprengt.

Im Westen war die feindliche Lufttätigkeit aus Wettergründen geringer. 450 amerikanische viermotorige Bomber griffen mit der Masse Plauen an, von Süden her flogen 800 viermotorige Bomber mit starkem Jagdschutz Angriffe im südwestdeutschen Raum. 20 Sowjetflugzeuge waren am Tage im Großraum von Berlin und warfen mehrere Sprengbomben auf den Bahnhof Fredersdorf. Außerdem führten sie Bordwaffenangriffe in Kaulsdorf. 600 Bomber griffen mit der Masse Wiener Neustadt an. Nördlich von Wien fiel der größte Teil der abgeworfenen Bomben auf freies Feld. In der Nacht führten 70 Moskitos den Störangriff auf Berlin durch.

Die Flak erzielte drei Abschüsse. In der Nacht wurde über Berlin ein Moskito-Flugzeug abgeschossen.

[1] *Richtig: Dorsten.*

Die Engländer und insbesondere die Amerikaner verfolgen augenblicklich an der Westfront ganz große Pläne, insbesondere General Patton, der sich durch eine Reihe gewagtester Vorstöße schon seit Beginn der Offensive bemerkbar gemacht hat und jetzt besonders in Fahrt ist. Er läßt erklären, daß er fast nirgendwo mehr eine feste Verteidigung finde und infolgedessen frei in unserem Lande herumfahren könne. Das ist auch in der Tat der Fall. Insbesondere der amerikanische Vorstoß in die Main-Gegend hat uns in die ärgste Verwirrung hineingebracht. Praktisch haben wir hier kaum noch Ersatzeinheiten zur Verfügung. Wir müssen jetzt schon auf die Junkerschule in Tölz zurückgreifen, um wenigstens notdürftig die gröbsten Löcher zu flicken. Aber Patton kann auch nicht, wie er will. Er muß auf Nachschub warten, denn so große Raumgewinne, wie er sie in den letzten acht Tagen erzielt hat, gehen auf die Dauer natürlich an die Substanz heran, und das scheint heute schon bei ihm in gewissem Umfange der Fall zu sein. Jedenfalls hat der amerikanische Vorstoß im Süden der Westfront und die englische Überquerung des Niederrhein-Gebiets in London eine Art von Siegesrausch hervorgerufen. Jeder Engländer ist jetzt davon überzeugt, daß der Krieg in einigen Wochen, vielleicht in einigen Tagen schon zu Ende ist. Man rechnet spätestens mit Mitte April. Montgomery hat durch seine ständigen Attacken gegen die Öffentlichkeit eine derartige Stimmung hervorgebracht. Sie könnte uns unter Umständen in den kommenden Wochen von großem Vorteil werden. Aber auch Eisenhower, der sonst immer sehr zurückhaltend urteilt, läßt sich von der allgemeinen Hypnose mitreißen und meint, daß es bis Berlin keinen Stopp mehr geben werde. Da allerdings haben wir noch ein entscheidendes Wort mitzusprechen.

Ich bin jetzt dabei, eine sehr stark gefärbte anti-anglo-amerikanische Propaganda in der deutschen Presse und im deutschen Rundfunk durchzuführen. Wir haben die Anglo-Amerikaner bisher in unserer Propaganda viel zu glimpflich behandelt und uns nur auf das von ihnen herausgegebene Nachrichtenmaterial gestützt. Infolgedessen ist die Moral im Westen nicht etwa besser, sondern schlechter geworden. Es ist uns durch unsere Greuelkampagne gegen die Bolschewisten gelungen, unsere Front im Osten wieder zu befestigen sowie auch die Zivilbevölkerung in absolute Abwehrbereitschaft zu versetzen. Daß das im Westen nicht gelungen ist, ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß große Teile der deutschen Bevölkerung und auch unsere Truppe meinen, daß die Anglo-Amerikaner mit ihnen glimpflicher verfahren würden. Das mag auch in den äußeren Methoden stimmen; in der Sache selbst steht das westliche Lager uns viel feindlicher gegenüber als das Ostlager. Wir müssen jetzt ein neues System der Propaganda durchführen, das mehr in Einzelheiten geht, mehr Details schildert und damit wieder an den Feind heran-

kommt. Unsere bisherige Propaganda hat, wie die Tatsachen beweisen, beim deutschen Volke ihre Wirkung verfehlt.

Auch die englischen Blätter freuen sich jetzt darüber, daß die deutsche Moral rapide im Absinken ist. Die "Daily Mail" ist darüber außerordentlich verwundert. Sie hatte geglaubt, daß die deutsche Haltung intakter ist, als sie sich tatsächlich zeigt.

Die Engländer behaupten, daß die Anglo-Amerikaner seit dem 1. März 300 000 Gefangene gemacht hätten. Diese Zahl scheint mir reichlich übertrieben zu sein; aber in der Tat haben sich sehr viele Einheiten von uns in die Gefangenschaft begeben, ohne daß dazu eine dringende Notwendigkeit gegeben gewesen wäre. Richtig wäre es gewesen, wenn wir seinerzeit nach dem Bombenangriff auf Dresden aus der Genfer Konvention ausgetreten wären. Alle Schlaumeier in der Regierung haben sich dagegen ausgesprochen. Jetzt hat sich mein Standpunkt wieder als richtig erwiesen.

Auch die an allen Stellen stattgefundenen Rheinübergänge wirken auf der anglo-amerikanischen Seite fast wie ein unerwartetes Wunder. Man hatte geglaubt, hier auf einen viel härteren Widerstand zu stoßen. Aber unsere starken Ausfälle auf dem linken Rheinufer haben natürlich die Reihen unserer Divisionen außerordentlich gelichtet.

Abends erklärt Eisenhower, daß unsere Hauptverteidigungslinie durchbrochen sei. Man werde jetzt direkt auf Berlin marschieren. Aber ich glaube nicht, daß die Anglo-Amerikaner diesen Versuch machen werden. Sie werden sicherlich zuerst andere, näher liegende Ziele in Angriff nehmen. Das wird auch verschiedentlich schon von anderer Seite erklärt. Man habe beispielsweise Leipzig oder Kassel aufs Korn genommen. Kurz und gut, die feindliche Nachrichtenpolitik ist durchaus nicht einheitlich ausgerichtet, und für unsere Kriegführung kann praktisch daraus nichts entnommen werden.

Jetzt aber zeigen sich allmählich auch in vermehrtem Umfange die politischen Sorgen, die die Anglo-Amerikaner durch einen von ihnen gewünschten und für bald erwarteten deutschen Zusammenbruch haben. Man befürchtet, daß die Folgen dieses Zusammenbruchs nicht nur für das Reich, sondern für ganz Europa und für das westliche Feindlager verheerend sein könnten. Europa sei ein einziges Ruinenfeld geworden. Es stehe vor einer völligen Katastrophe. Aber trotzdem beharrt man im westlichen Feindlager darauf, daß das Reich bedingungslos kapitulieren müsse. Eine Reihe von maßgebenden Engländern ziehen eine traurige politische und wirtschaftliche Bilanz dieses Krieges. Sie geben unumwunden zu, daß England fast alles verloren habe, daß es keine Großmacht mehr darstelle und daß dieser Krieg als das unglücklichste Ereignis in der englischen Geschichte bezeichnet werden könne.

Dafür ist Churchill verantwortlich. Er wird auch im Unterhaus gestellt, und zwar über eventuelle Friedensmöglichkeiten mit dem Reich. Er antwortet darauf ausweichend, jedenfalls sehr reserviert.

In London hat sich eine ausgemachte Sieges- und Friedensstimmung breitgemacht. Ich glaube, wenn es uns gelingt - und das muß ja gelingen -, wieder eine feste Verteidigungslinie, sei es wo auch immer, aufzurichten, dann wird das englische Barometer schnell wieder unter Null heruntersinken. Churchill ist schon so in Siegerlaune, daß er nunmehr die Arbeiter und die Gewerkschaften auf das zynischste brüskiert. Er empfängt ihre Vertreter nicht einmal. Er glaubt, es nicht mehr nötig zu haben, und wirft nun all seine Versprechungen, die er der Arbeiterschaft im Verlaufe dieses Krieges vor allem in seinen für England kritischsten Perioden gemacht hat, rücksichtslos über Bord.

Lloyd George ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Er spielte in der englischen Politik überhaupt keine Rolle mehr. Churchill wird, wenn er diesen Krieg überlebt, ein ähnliches Schicksal erleiden. Die Engländer gehen nicht sehr dankbar mit den Männern um, die für sie die Kriege führen.

In der Türkei hat sich eine sehr starke Unsicherheit bemerkbar gemacht. Man ist in Ankara ungewiß darüber, was Moskau eigentlich mit der Kündigung des sowjetisch-türkischen Paktes will. Die Sowjetpresse greift nun die Türkei außerordentlich massiv an. Man vermutet in türkischen Kreisen, daß diese Angriffe mehr England als der Türkei gelten. Die sowjetische Politik der Türkei gegenüber trägt ja auch einen typisch antibritischen Charakter. Auch die Entscheidung in der Frage der Dardanellen soll in San Francisco fallen. Was man sich nicht alles für San Francisco vorgenommen hat! Dabei steht es noch nicht einmal fest, ob diese Konferenz überhaupt stattfinden und ob ein sowjetischer Vertreter daran teilnehmen wird.

Ich bekomme aus Stuhlweißenburg schauderhafte Berichte über die dort von den Sowjets begangenen Greueltaten. Diese stellen die aus den deutschen Ostgauen vorliegenden noch in den Schatten. Im Raum von Stuhlweißenburg gefundene Tagebücher gefallener sowjetischer Soldaten zeigen doch, daß die sowjetische Truppe außerordentlich kriegsmüde ist. Auch dort möchte man lieber heute als morgen, daß der Kanonenlärm zum Schweigen gebracht wird. Im übrigen sind die Sowjetsoldaten von einer geradezu grotesken Naivität. Sie kommen sich vor als die großen Welterretter, und man merkt, daß die bolschewistische Propaganda ihnen einen Überwertigkeitskomplex eingeimpft hat, der zu den abstrusesten Blüten führt. Im übrigen ist jeder Sowjetsoldat darauf gedrillt worden, Rache an Deutschland zu nehmen. Das tut er ja auch in vollstem Umfange. Sehr geklagt wird in den Tagebüchern über das Partisanen-

unwesen im sowjetischen Hinterland, das in der Tat der Roten Armee außerordentlich viel zu schaffen macht.

Conti hat jetzt an die deutschen Ärzte einen Erlaß herausgegeben, der die Erlaubnis gibt, Schwangerschaftsunterbrechungen durchzuführen bei Frauen, die von Bolschewisten vergewaltigt worden sind. Dieses Problem wird jetzt in Zukunft eine ziemlich erhebliche Rolle spielen, zumal eine Unmenge deutscher Frauen von Sowjetsoldaten auch mit Geschlechtskrankheiten angesteckt worden sind.

Plauen ist aus der Luft sehr schwer angegriffen worden. Vor allem das Stadtzentrum wurde fast gänzlich vernichtet. Auch sonst haben wir aus der Luft heraus wieder sehr viel Leid erfahren. Allerdings fliegen die Engländer jetzt nachts nicht mehr ein, wahrscheinlich wegen des außerordentlich hellen Mondwetters.

Ich halte mittags einen Appell im Ministerium ab. Der Appell findet im Theatersaal statt, der fast nur noch aus den Außenwänden besteht. Ich richte an meine Mitarbeiter die eindringliche Aufforderung, sich gerade in der jetzigen kritischen Lage als Vorbilder der mannhaften Gesinnung zu zeigen.

Dr. Ley, der soeben von einer Reise nach Wien und nach Niederdonau zurückkommt, macht mir einen Besuch, um mir Bericht zu erstatten. Er ist ziemlich k. o. Die letzten Ereignisse insbesondere im Westen haben ihn völlig aus der Fassung gebracht. Ich treffe ihn zum ersten Male ohne Mut. Vor vier Tagen noch hat er im "Angriff" geschrieben, daß die Krise im Westen eine Gesundungskur sei. Diese Behauptung hat in der Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen erregt. Ich halte ihm das vor. Jetzt möchte er nichts mehr davon wissen. Er will zum Führer hingehen und sich von ihm die Erlaubnis erbitten, ein Freikorps aus tapferen Parteigenossen aufzustellen. Dieses Freikorps würde sicherlich eine wilde Horde, und ich weiß schon von vornherein, daß der Führer schon aus diesem Grunde seine Erlaubnis nicht dazu geben wird. Sonst sind die Vorschläge, die Ley zur Behebung unserer Notlage vorbringt, außerordentlich naiv, wenn sie auch von einer guten Gesinnung zeugen. Ley ist unter den Einwirkungen der letzten Ereignisse etwas hysterisch geworden. Man sieht auch daran, daß es sich bei ihm nicht um eine von Natur aus starke Persönlichkeit handelt. Er ist nur stark, wenn dazu eine äußere Veranlassung gegeben ist. Im übrigen schwankt er wie ein Rohr im Winde, wenn ernste und kritische Zeiten kommen.

Der Führer beharrt auf seinem Befehl der totalen Räumung der vom Feind bedrohten Westgebiete und der totalen Zerstörung unserer Industrie. Dieser Befehl kann nach einstimmiger Aussage aller westlichen Gauleiter praktisch gar nicht durchgeführt werden. Wie sollte das beispielsweise jetzt im Würzburger

Raum der Fall sein, in den die Amerikaner ganz unerwartet und plötzlich hineindringen? Wer sollte hier die Bevölkerung wegführen, wie sollte sie weggeführt werden, und wer sollte die Industrie zerstören, und wie sollte das gemacht werden? Wir bewegen uns in unserer Kriegführung heute schon in mancher Beziehung im luftleeren Raum. Wir geben in Berlin Befehle, die unten praktisch überhaupt nicht mehr ankommen, geschweige daß sie durchgeführt werden können. Ich sehe darin die Gefahr eines außerordentlichen Autoritätsschwundes.

Unser Rationierungssystem wird jetzt zum ersten Mal elastischer gestaltet, das heißt, das Volk bekommt Lebensmittelkarten, auf die bestimmte Lebensmittelarten abgerufen werden. Nur die Grundlebensmittel wie Fett, Fleisch und Brot bleiben im großen ganzen unverändert.

Krosigk hat nunmehr seinen Entwurf zur Steuerreform ausgearbeitet. Dieser Entwurf ist mir zu unsozial. Er basiert in der Hauptsache auf Verbrauchsteuern; dagegen sind Einkommensteuern nicht mit in Betracht gezogen worden. Verbrauchsteuern aber treffen fast nur die breiten Massen und sind deshalb bei ihnen außerordentlich unbeliebt. Sie stellen ja auch eine starke Ungerechtigkeit dar, die wir uns im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht leisten können. Es werden deshalb gegen den Krosigkschen Entwurf sehr starke Widerstände geltend gemacht.

Mittags läßt der Führer mich zu einer längeren Besprechung in die Reichskanzlei herüberrufen. Ich kann kurz vorher noch mit General Burgdorf sprechen. Auch General Burgdorf ist ziemlich niedergedrückt. Er sieht im Augenblick keine Möglichkeit, den Anglo-Amerikanern im Main-Raum etwas entgegenzustellen. Von allen Seiten wird jetzt nach der Politik als der Rettung geschrien. Das ist eine schwächliche Ausrede, denn selbstverständlich können wir politisch nichts machen, wenn wir militärisch in einer so desolaten Lage sind. Daß die Amerikaner bis Würzburg vorrücken konnten, ist natürlich eine ausgemachte Schweinerei, aber wohl auch in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß die Truppe nicht mehr kämpft, und daß die Zivilbevölkerung die entsprechenden Maßnahmen der Verteidigungsbereitschaft allzusehr versäumt hat. Ley hat das auch mir gegenüber ausdrücklich betont. Er meint, wenn alle Gaue in ihrem Verteidigungswillen so eingestellt gewesen wären wie z. B. der Gau Berlin, dann hätten Ereignisse wie die im Main-Raum sich gar nicht abspielen können.

Was die Lage im Main-Raum anlangt, so will man sich hier vorläufig einmal mit Behelfsmitteln zu retten versuchen. Aber nicht nur dort, sondern auch im ungarischen Raum ist die Lage sehr kritisch geworden. Wir laufen hier evtl. Gefahr, unser wichtiges Ölgebiet zu verlieren. Unsere SS-Verbände haben

sich hier miserabel gehalten. Auch die Leibstandarte ist ja nicht mehr die alte Leibstandarte, denn ihr Führermaterial und ihre Mannschaft ist gefallen. Die Leibstandarte trägt nur noch dem Namen nach ihren Ehrentitel. Aber trotzdem hat der Führer entschieden, daß den SS-Verbänden gegenüber ein Exempel statuiert werden soll. Himmler ist in seinem Auftrage nach Ungarn geflogen, um diesen Verbänden die Ärmelstreifen zu nehmen. Das wird natürlich für Sepp Dietrich die schlimmste Schmach sein, die man sich überhaupt nur denken kann. Die Generäle des Heeres freuen sich diebisch, daß nun die Konkurrenz von einem derartigen Schlag betroffen wird. Die SS-Verbände haben in Ungarn nicht nur ihre Offensive nicht durchführen können, sondern sie sind zurückgegangen und zum Teil ausgerissen. Das schlechte Menschenmaterial macht sich hier in der unangenehmsten Weise bemerkbar. Sepp Dietrich ist direkt zu bedauern, aber auch Himmler, der ihm gegenüber als keine Kriegsauszeichnung tragender Chef der SS diese harte Maßnahme durchführen muß, während Sepp Dietrich die Brillanten trägt. Aber was noch viel schlimmer ist, das ist, daß unser Ölgebiet nun stark gefährdet ist. Da muß alles getan werden, um wenigstens diese Basis unserer Kriegführung zu erhalten.

Im Garten der Reichskanzlei sieht es wüst aus. Dort liegt Trümmerhaufen neben Trümmerhaufen. Die Bunkeranlagen des Führers werden augenblicklich verstärkt. Der Führer ist fest entschlossen, vorläufig, auch wenn es kritisch würde, in Berlin zu bleiben. In der militärischen Umgebung des Führers herrscht eine Art von Untergangsstimmung, ein Beweis dafür, daß der Führer nur schwächere Charaktere um sich versammelt hat, auf die er sich im Notfalle nicht verlassen kann. Die SS-Führer tragen eine gute Haltung zur Schau. Günsche meldet sich bei mir als Verteidigungskommandant für das Regierungsviertel. Ich glaube, daß ich mich auf ihn verlassen kann.

In Berlin sind wir natürlich fieberhaft an der Arbeit, unsere Verteidigungsbereitschaft zu vermehren. Allerdings werden diese Bestrebungen auf immer härtere Proben gestellt. Nicht nur, daß uns jetzt die Ersatzeinheiten von Berlin weggeholt worden sind, nun müssen wir auch starke Teile unserer Berliner Flak abgeben, im ganzen 15 schwere Batterien, die jetzt an die Oder-Front kommen. Ich will versuchen, wenigstens einen Teil davon für die Reichshauptstadt zu retten.

Ich habe dann die vom Führer gewünschte ausgiebige Aussprache mit ihm. Wir halten diese Aussprache auf einem Spaziergang durch den Garten der Reichskanzlei. Gott sei Dank befindet sich der Führer in einer guten körperlichen Verfassung, was bei ihm ja immer der Fall ist, wenn es kritisch wird. Auch in dieser Beziehung ist er geradezu bewundernswert. Nur bemerke ich mit Wehmut, daß er immer stärker gebeugt geht; aber er trägt dabei doch eine

durchaus gelassene Miene zur Schau, was ja auch der gegenwärtigen Situation nur würdig ist. Trotzdem merke ich, daß er in einer außerordentlichen Spannung lebt. Vor allem haben die letzten Ereignisse an der Front ihm hart zugesetzt. Wir gehen eine Stunde über die Terrasse vor seinem Arbeitszimmer spazieren, und dabei nehme ich die Gelegenheit wahr, ihm meine Auffassung von der Lage darzulegen. Ich trage ihm vor, daß im Angesicht der außerordentlich kritischen Frontlage die Moral sowohl in der Heimat wie auch bei der Truppe außerordentlich abgesunken sei. Es müßte uns gelingen, irgendwo wieder Halt zu gebieten, da sonst die Gefahr besteht, daß die gesamte Westfront ins Rutschen kommt. Ich halte jetzt die Gelegenheit für gegeben, daß der Führer sich in einer Rundfunkansprache - sie braucht nicht über zehn oder fünfzehn Minuten lang zu sein - an die Nation, und zwar sowohl an die Heimat wie an die Front wendet. Ich führe als Beispiele Churchill in der englischen und Stalin in der sowjetischen Krise an. Auch sie haben dort die richtigen Worte gefunden, um ihre Völker wieder aufzumuntern. Wir haben so auch früher im Kampf der Partei gehandelt. Niemals hat die Partei eine schwere Krise durchgemacht, ohne daß der Führer sich persönlich an sie gewandt hätte, um sie wieder auf Vordermann zu bringen. Jetzt ist auch die Stunde gekommen, daß der Führer dem Volk ein Signal geben muß. Ich bin bereit und entschlossen, eine große Propagandakampagne daraus zu entfalten. Aber die Parole muß vom Führer gegeben werden. Ich charakterisiere dem Führer ungefähr den Inhalt seiner Rede, so wie ich sie mir denke. Entscheidend bei all seinen Argumenten muß sein, daß das Volk ein Wort von ihm vernimmt, an das es sich festklammern kann. Im übrigen kann der Führer natürlich im Augenblick keine allzu großen Hoffnungen erwecken; aber immerhin haben wir doch noch einige Trümpfe im Spiel, die in der gegenwärtigen Zwangslage ruhig beim Namen genannt werden können.

Der Führer ist im Grundsatz mit meinen Vorschlägen einverstanden. Er meint, daß die Moral der Heimat an sich nicht schlecht sei. Die Moral der Heimat sei nur von der schlechten Moral der Front angesteckt worden. An sich habe die Heimat die schwersten Schläge gelassen über sich ergehen lassen; aber in dem Augenblick, in dem sie mit der Front in Berührung kam, sei sie in ihrer Gesinnung abgesunken. Der Führer ist immer noch der Ansicht, daß die kritische Entwicklung im Westen das Ergebnis eines Verrats von oben sei. In Trier habe dieselbe Armee versagt, die auch schon bei Avranches versagt habe. Sie sei zwar in der Führung reformiert worden, aber der alte Geist stecke noch in ihr. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß ein so festes Bunkersystem wie das um Trier herum kampflos preisgegeben wurde. Dieses Bunkerfeld wurde preisgegeben mit Begründungen, die heute geradezu kindisch

klingen: man wolle im offenen Feld kämpfen, weil man sich dort besser entfalten könne, und ähnliches. Diese Gründe sind im Ernst vorgebracht worden. Heute kann man feststellen, wie abwegig sie waren. Der Führer befindet sich in einer Raserei diesem Verrat gegenüber. Aber er weiß im Augenblick noch nicht, von welcher Stelle dieser Verrat ausgeübt wurde. Er glaubt, vom Hauptquartier des Oberbefehlshabers im Westen. Aber auch hier kann man wieder feststellen, daß der Führer mit seinen Erkenntnissen zwar richtig liegt, daß er aber nur selten daraus die richtigen Folgerungen zieht. Es entspricht den Tatsachen, daß die kritische Entwicklung im Westen eigentlich mit dem Verlust des Trierer Bunkerfeldes begonnen hat. Daraus entstand der Übergang über den Rhein bei Remagen. Der Übergang bei Remagen aber ist auch wieder das Ergebnis entweder eines Verrats oder einer schimpflichen Pflichtvergessenheit. Allein der Brückenkopf über den Niederrhein ist kämpferisch richtig bestellt, ein Beweis dafür, daß, wo unsere Truppe Widerstand leistet, die Anglo-Amerikaner durchaus nicht marschieren können, wie sie wollen. Die anderen Brückenköpfe befinden sich zum großen Teil nicht mehr unter unserer Kontrolle. Mag nun der Grund ein Mangel an Moral oder ein effektiver Verrat sein, jedenfalls ist jetzt nicht mehr der Zeitpunkt, die Gründe zu untersuchen, sondern die Tatsachen zu registrieren, denn die Nation befindet sich im Zustande der höchsten Gefahr, und wir müssen dementsprechend handeln. Daß der Feind bis Würzburg vordringen konnte, ist dem Führer geradezu unerklärlich. Er will jetzt versuchen, eine Unmasse von Einheiten, die uns noch in den Kasernen zur Verfügung stehen, dagegenzuwerfen, auch von seiten der Luftwaffe soviel einzusetzen, als überhaupt eingesetzt werden kann. Aber es dauert natürlich eine Zeit, bis diese Maßnahmen nun anfangen, effektiv zu werden. Unterdes erleiden wir grauenhafte Verluste an Raum, dementsprechend an Bevölkerung und an Kriegspotential. Es ist die Frage, ob wir das in der weiteren Fortsetzung des Krieges überhaupt noch aufholen können. Ich habe den Eindruck, daß der Führer das im Augenblick etwas zu leicht nimmt. Jedenfalls mir gegenüber tut er das; innerlich wird er sicherlich anders denken.

Die Betrauung Kesselrings ist zu spät gekommen. Er hätte vor einigen Monaten anstelle von Rundstedt eingesetzt werden müssen. Model ist zwar ein ausgezeichneter Truppenführer, aber eine Kleinigkeit zu intellektuell. Jedenfalls handelt es sich bei ihm um einen fanatischen Anhänger des Führers und um einen richtigen Nationalsozialisten.

Immer wieder betone ich dem Führer gegenüber, daß wir irgendwo haltmachen müssen, wenn wir überhaupt noch des Krieges Herr werden wollen. Ich bin skeptisch, ob uns das in den nächsten Tagen gelingen wird. Der Führer hat

recht, wenn er erklärt, daß die Moral der Truppe und die Moral der Heimat in Wechselwirkung zueinander stehen. Auch ist es richtig, daß die Truppe vielfach die Heimat in ihrer schlechten Moral angesteckt hat und die Truppe eine schlechte Moral hat, weil sie nicht nationalsozialistisch erzogen worden ist.

Es freut mich sehr, daß der Führer auch mir gegenüber betont, daß ich der einzige gewesen sei, der in der Frage des Austritts aus der Genfer Konvention recht behalten habe. Alle anderen hätten dagegengesprochen. Aber es handelt sich bei diesen doch um wild gewordene Bürger, die keine revolutionäre Kriegführung verstehen und deshalb auch nicht dafür eintreten können. Es ist geradezu tragisch, den Führer, der ein Revolutionär größten Formats ist, von so mittelmäßigen Leuten umgeben zu sehen. Er hat sich eine militärische Umgebung ausgewählt, die unter jeder Kritik ist. Er bezeichnet jetzt selbst die Keitel und Jodl als Papis, die müde und verbraucht seien und in der gegenwärtigen Notlage keine Entschlüsse großen Formats zum Vortrag brächten. Die einzigen Truppenführer, die dem modernen Volkskrieg entsprechen, sind Model und Schörner. Model ist, wie gesagt, ein intellektueller Typ, Schörner ein Typ aus dem Gefühl und aus dem Herzen heraus. Er hat zweifellos die größten operativen Erfolge errungen. Damit ist aber auch die Serie großer Heerführer bei uns erschöpft. Auch die SS hat keine besonders markanten Strategen hervorgebracht. Es ist auch Himmler nicht gelungen, einen solchen in seinen Reihen ausfindig zu machen. Sie sind gute Draufgänger, aber nicht von größtem Format.

Ich lege dem Führer im einzelnen dar, daß wir im Jahre 1934 leider versäumt hätten, die Wehrmacht zu reformieren, als wir eine Gelegenheit dazu hatten. Das, was Röhm wollte, war natürlich an sich richtig, nur konnte es von einem Homosexuellen und Anarchisten praktisch nicht durchgeführt werden. Wäre Röhm eine integre und erstklassige Persönlichkeit gewesen, so wären wahrscheinlich am 30. Juni eher einige hundert Generäle als einige hundert SA-Führer erschossen worden. Es liegt eine tiefe Tragik in dieser ganzen Entwicklung, und heute bekommen wir ihre Auswirkungen zu verspüren. Damals wäre die Stunde reif gewesen, die Reichswehr zu revolutionieren. Diese Stunde konnte nach Lage der Dinge vom Führer nicht erfaßt werden. Es ist die Frage, ob wir das, was wir damals versäumten, heute überhaupt noch nachholen können. Ich zweifle sehr daran. Jedenfalls aber muß der Versuch dahin unternommen werden. Allerdings können wir uns jetzt auf Maßnahmen auf weite Sicht nicht einlassen, sondern wir müssen das tun, was die Stunde gebietet, und dazu erscheint mir am notwendigsten die von mir vom Führer verlangte Rede. Der Führer will zuerst nicht recht, und zwar deshalb, weil er im Augenblick nichts Positives vorbringen kann. Aber ich dringe doch so auf

ihn ein, daß er sich zum Schluß mit meinem Vorschlag einverstanden erklärt. Ich darf auch in diesem Punkte nicht nachlassen. Es ist meine nationale Pflicht, darauf zu dringen, daß der Führer dem Volke nun die Parole für seinen Lebenskampf gibt. Ich betone dem Führer gegenüber, daß 15 Minuten im Rundfunk völlig genügen würden. Ich weiß, daß diese Rede sehr schwer sein wird. Aber es wird dem Führer ja doch möglich sein, auch eine Reihe von positiven Faktoren anzuführen, insbesondere, was die vermutliche weitere Entwicklung des Luftkrieges anlangt. Hier nun hegt der Führer eine starke Hoffnung, und zwar in bezug auf unsere neuen Jagdflugzeuge. Er teilt mir noch einmal den ganzen Entwicklungsgang der Luftwaffe mit, den ich ja kenne, weil er ihn schon öfter dargelegt hat. Die Krise in der Luftwaffe ist ausgesprochen technischer Art, und Göring trägt daran die Schuld. Aber der Führer ist heute doch leichter geneigt, Göring etwas zu entlasten, weil Göring, wie er sagt, technisch nicht genügend vorgebildet sei, um diese Entwicklung rechtzeitig vorauszusehen. Er ist auch von seinem Generalstab nach Strich und Faden belogen worden. Jetzt versucht dieser Luftwaffengeneralstab, auch den Führer zu belügen, so z. B. in bezug auf die Schnelligkeit des neuen Jägers, wobei ihm ganz falsche Zahlen angegeben worden sind. Aber der Führer will jetzt jede Lüge ihm gegenüber in wichtigen militärischen Dingen mit der härtesten Strafe belegen. Er greift brutal ein, auch in die Organisation der Luftwaffe.

Kammler hat nunmehr die Überführung der neuen Jäger von der Fabrik auf den Flugplatz und die Gestellung der neuen Flugplätze im Auftrage des Führers in seine Hand genommen. Er bekommt dafür vom Führer größte Vollmachten. Göring hat sich, wenn auch knurrend, damit einverstanden erklärt. Aber es bleibt ihm ja nichts anderes übrig. Flugplätze, Maschinen und Öl, das ist jetzt die Frage der Fragen. Die bisherigen Erfolge unserer neuen Jäger sind durchaus erfreulich. Wenn die Jäger in größerer Anzahl am Himmel erscheinen werden, so könnte es möglich sein, daß wir ihn wieder frei fegen würden. Aber es ist, wie der Führer ausdrücklich betont, zwei Sekunden vor zwölf. Es könnte uns höchstens gelingen, in der letzten Schrecksekunde die Dinge noch einmal zu wenden. Aber hier liegt die eigentliche Entscheidung. Die Ursache unseres militärischen Verfalls ist im feindlichen Luftterror zu suchen. Also müssen wir mit unseren neuen militärischen Maßnahmen bei der Luftwaffe beginnen.

Der Führer ist, wie ich schon betonte, jetzt eher geneigt, Göring eine gewisse Entschuldigung zuzubilligen. Ich halte das für absolut untunlich. Es ist geradezu lachhaft, einem Mann, der das Reich in eine derartig tödliche Krise gebracht hat, jetzt noch Verständnis entgegenzubringen. Er trägt die Schuld an

unserem Verfall, und er muß schon aus historischen Gründen daraus die Konsequenz ziehen. Daß er sich seines Handelns nicht bewußt gewesen ist, spielt dabei gar keine Rolle. Das fehlte auch noch, daß er bewußt das Reich in diese Todesgefahr hineingeführt hätte.

Auf die neuen Jäger werden jetzt statt unserer Jäger unsere Kampfflieger gesetzt. Sie sind braver, anständiger und nicht so verzärtelt. Der Führer klammert sich mit all seinen Hoffnungen an den Einsatz dieser neuen Düsenflugzeuge. Der Feind hat ihnen nichts Wesentliches entgegenzusetzen, da die Düsenflugzeuge ja von England wegen der Brennstoffrage nicht bis in den deutschen Raum operieren können. Darüber hinaus ist der Führer entschlossen, die Luftwaffe von Grund auf zu reformieren. Er ist mit meinem Reformprogramm durchaus einverstanden. Er hält die Moral unserer Luftwaffe nicht für so schlecht, daß sie nicht mehr zu reparieren wäre. Unsere Jäger sind nur in ihrer Moral stark abgesunken, weil sie auf denkbar schlechten Maschinen fliegen mußten, mit denen sie dem Feind haushoch unterlegen waren. Aber auch Speer trägt mit die Schuld daran, daß wir diese alten und unbrauchbaren, technisch dem Feind nicht gewachsenen Maschinen weiter produziert haben, ohne daß wir daraus irgendwelchen Nutzen ziehen konnten. Der Führer hält Saur Speer gegenüber für die stärkere Persönlichkeit. Saur ist ein harter Steher, der einen Auftrag, der ihm erteilt worden ist, wenn nötig mit Gewalt durchzieht. Er steht in einem gewissen Gegensatz zu Speer. Speer ist mehr eine Künstlernatur. Er besitzt zwar ein starkes Organisationstalent, ist aber politisch zu unerfahren und zu ungeschult, als daß er in dieser kritischen Zeit absolut verläßlich wäre. Der Führer ist sehr ungehalten über die letzten Ausführungen, die Speer ihm gemacht hat. Speer hat sich von seinen Industriellen beeinflussen lassen und redet immer wieder davon, daß er nicht seine Hand dazu bieten wolle, dem deutschen Volke den Lebensfaden abzuschneiden. Das sollten dann unsere Gegner tun. Er wolle dafür nicht die Verantwortung übernehmen. Der Führer erklärt demgegenüber, daß wir die Verantwortung sowieso zu tragen hätten und daß es jetzt darauf ankomme, den Kampf um das Leben unseres Volkes zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen, und dabei taktische Fragen nur eine untergeordnete Rolle spielten. Der Führer hat die Absicht, Speer im Laufe des Nachmittags zu sich kommen zu lassen und ihn vor eine sehr ernste Alternative zu stellen. Entweder muß er sich den Prinzipien der gegenwärtigen Kriegführung einfügen, oder der Führer will auf seine Mitarbeit verzichten. Er sagt in starker Verbitterung, er wolle lieber in einem Behelfsheim sitzen oder unter die Erde kriechen, als sich Paläste bauen lassen von einem Mitarbeiter, der in der kritischen Phase versagt. Der Führer wird Speer gegenüber außerordentlich massiv. Ich glaube, daß Speer in den

nächsten Tagen bei ihm kein leichtes Spiel haben wird. Vor allem will der Führer den Redereien von Speer ein Ende machen, die ausgesprochen defaitistischen Charakter tragen. Speer ist ja auch einer derjenigen gewesen, die gegen den Austritt aus der Genfer Konvention plädiert haben. Allerdings war auch Bormann dabei. Bormann ist im Augenblick auch nicht von bester Art. Er hat insbesondere in der Frage der Radikalisierung unseres Krieges nicht das gehalten, was ich mir eigentlich von ihm versprochen hatte. Wie ich schon betonte, handelt es sich bei diesen Leuten um halbe Bürger. Sie denken zwar, aber sie handeln nicht revolutionär. Jetzt aber müssen die Revolutionäre an die Führung gebracht werden. Ich betone das dem Führer gegenüber; aber der Führer sagt mir, er habe deren nur in geringem Umfange zur Verfügung. Auch unsere [G]auleiter im Westen haben sich ja vielfach als völlig schwach erwiesen. Ich bin über das kämpferische Versagen des Westens sehr niedergedrückt. Daß Köln beispielsweise in einer Stunde kapitulierte, ist geradezu beschämend. Der Führer schiebt die Schuld daran auf die Wehrmacht, aber selbstverständlich hat auch die politische Führung einen großen Teil der Schuld mit zu tragen. Wie sticht dagegen Hanke in Breslau ab! Der Führer nennt ihn den Nettelbeck dieses Krieges, was er ja auch tatsächlich verdient. Auch der Rückfall der Luftwaffe ist auf die bürgerlichen Elemente in ihr zurückzuführen. Göring ist ja auch mehr bürgerlich als revolutionär.

Aber das sind nur Fragen am Rande. Heute kann man diese grundsätzlichen Probleme nicht aufrollen; man muß schon froh sein, wenn man sich von einem Tag in den anderen hineinwurstelt. Richtig ist allerdings, daß der Führer unter allen Umständen dafür sorgen will, daß Speer den Händen der ihn beeinflußenden Industrie entwunden wird. Er darf nicht mehr ein Spielball der ihn umgebenden Wirtschaftskreise sein. Richtig ist auch, daß der Führer entscheidet, daß wir dem Feind nichts an Kriegspotential zurücklassen, denn es würde sonst in kürzester Frist gegen uns eingesetzt werden. Es ist ein ausgesprochener Quatsch, zu behaupten, daß wir für die Zerstörung des Kriegspotentials keine Verantwortung übernehmen dürften. Die Geschichte wird uns freisprechen, wenn wir den Krieg gewinnen. Sie wird uns diesen Freispruch versagen, wenn wir ihn verlören, gleichgültig, aus welchen Gründen das eine oder das andere geschähe. Wir haben die Verantwortung zu tragen und müssen uns dessen auch würdig erweisen.

Der Führer spricht schon von einer eventuellen Nachfolgeschaft Speers durch Saur, was meines Erachtens außerordentlich bezeichnend ist. Damit ist die Lage für Speer sehr kritisch geworden. Jedenfalls will ich ihn darauf aufmerksam machen. Es wäre gut, wenn der Führer seine harten Maßnahmen, die er jetzt beispielsweise gegen Speer vorhat oder die er gegen die kämpfende

SS durchführt, auch der Luftwaffe gegenüber Platz greifen ließe. Hier sind sie am notwendigsten. Es wäre zu wünschen, daß der Führer nicht nur richtige Erkenntnisse faßte und sie zum Vortrag brächte, sondern daß er daraus auch die richtigen Schlüsse zöge. Darin unterscheidet er sich meines Erachtens in starker Weise von Friedrich II., der in seinen Maßnahmen ja so rücksichtslos gegen Hoch und Niedrig vorging, daß er vielfach dadurch sogar bei der Truppe und bei seiner Generalität Haß und Ablehnung hervorrief. Man könnte bei dieser Aussprache mit dem Führer immer sagen: "Ja, Du hast recht. Alles ist richtig, was Du sagst. Aber wo bleiben die Taten?"

Es ist geradezu bewundernswert, wie der Führer in diesem Frontdilemma immer und unentwegt auf seinen guten Stern vertraut. Man hat manchmal den Eindruck, als lebte er in den Wolken. Aber er ist ja schon so oft wie ein Deus ex machina aus den Wolken herniedergestiegen. Er ist nach wie vor überzeugt, daß die politische Krise im Feindlager uns zu den größten Hoffnungen berechtigt, so wenig wir auch im Augenblick davon sprechen könnten. Mich schmerzt es sehr, daß er augenblicklich nicht dazu zu bewegen ist, etwas dafür zu tun, daß die politische Krise im Feindlager weiter gedeiht. Er macht kein Personalrevirement, weder in der Reichsregierung noch in der Diplomatie. Göring bleibt, Ribbentrop bleibt. Alle Versager - abgesehen von der zweiten Garnitur- werden gehalten, und es wäre meines Erachtens doch so notwendig, gerade hier einen Personalwechsel vorzunehmen, weil er ja auch von ausschlaggebender Bedeutung für die Moral unseres Volkes wäre. Ich dränge und dränge; aber ich kann den Führer nicht von der Notwendigkeit der von mir vorgeschlagenen Maßnahmen überzeugen. Ich muß also wieder meine Absichten bis zum nächsten Male vertagen.

Was den Osten anlangt, so ist der Führer mit Ausnahme von Ungarn mit der Entwicklung zufrieden. Schörner hält gut. Er hat hervorragende Abwehrerfolge erzielt, die zu großen Hoffnungen berechtigen. Allerdings ist die Lage in Ungarn schauderhaft geworden. Hier sind wir in eine ernste Krise hineingeraten, die - wie gesagt - die Gefahr des Verlustes der ungarischen Ölgebiete heraufbeschwört. Der Führer ist sehr ungehalten darüber, daß Sepp Dietrich ihn beschwindelt hat. Er hat große Einheiten seiner 6. Armee in der Heimat belassen, um sie als Ersatzeinheiten bei seiner Rückkehr zur Verfügung zu haben, und ist infolgedessen statt mit 70 000 mit 40 000 Mann angetreten. Das machte sich natürlich sofort bei seiner Offensive bemerkbar. Der Führer will ihn sehr energisch zur Verantwortung ziehen. Sepp Dietrich hat sich also nach der Darstellung des Führers die Zahlenschwindeleien der Wehrmacht sehr schnell angewöhnt. Der Führer hat Himmler nach Ungarn geschickt, um dort nach dem Rechten zu sehen und die entsprechenden Strafmaßnahmen

durchzuführen. Immerhin aber steht fest, daß der Angriff unserer Waffen-SS-Verbände in einen feindlichen Angriff hineingestoßen ist, und wäre er nicht durchgeführt worden, so hätten wir heute schon längst die Ölgebiete verloren. Auch in Ungarn hängt jetzt alles am seidenen Faden. Der Führer meint, daß wir hier stehenbleiben müßten, wenn wir nicht überhaupt den Boden unter den Füßen verlieren wollten. Aber die militärische Entwicklung ist ja so gelaufen, daß die Hoffnungen von heute schon vielfach die Theorien von morgen wurden. Der Führer sieht, wie ich schon betonte, im Prinzip alles richtig; aber er zieht keine Schlüsse. Es ist ein wahrer Jammer, daß er keine Umgebung besitzt, die seine Erkenntnisse in Taten ummünzt. Heute ist es ja auch schon reichlich spät, um aus Erkenntnissen Taten zu machen; aber es wäre noch viel zu unternehmen, wenn die richtigen Männer an der richtigen Stelle ständen. Ich will und will es nicht einsehen, daß es zu spät sein soll, und ich bin auch fest davon überzeugt, daß sich in der kritischsten Minute ein Ausweg finden wird. Jedenfalls tut der Führer heute, was er überhaupt tun kann. Das Schicksal muß dann entscheiden. Allerdings muß hier hinzugefügt werden, daß die Handlungen des Führers mehr auf das Materielle und nicht auf das Personelle ausgerichtet sind. Dadurch kommt es, daß er mit seinen Mitarbeitern immer mehr in Konflikt gerät. Jetzt sind beispielsweise auch Himmler und Sepp Dietrich stark in Mißkredit geraten. Wohin soll das führen? Was bleibt dann zum Schluß noch übrig? Wenn ich mir vorstelle, daß Himmler jetzt den SS-Verbänden die Ärmelbänder nimmt, dann wird mir einigermaßen grau vor Augen. Das wird bei der SS einen richtigen Schock auslösen. Ich mache mir auch ernsthafte Sorgen um Sepp Dietrich, der natürlich eine solche Schmach nicht ohne weiteres auf sich sitzen lassen wird.

Ich dränge noch einmal beim Führer auf eine baldige Rede. Ich lasse seinen Einwänden gegenüber nicht locker. Ich berichte von meinem Ministeriumsappell am Morgen, der im ganzen Hause zu einer Auffrischung der Stimmung und Haltung geführt hat, wie ich mir das selbst nicht vorgestellt hatte. Ich weise noch einmal auf die Handlungsweise von Churchill und Stalin in den kritischen Notlagen ihrer Länder hin. Der Führer sieht das auch völlig ein und ist nun fest entschlossen, so bald wie möglich seine Rede zu halten. Ich fordere seine Umgebung auf, nun weiter in ihn zu dringen, damit er das auch tatsächlich tut.

Der Führer ist bei dieser Unterredung mir gegenüber von einer Aufgeschlossenheit wie selten. Ich bin sehr glücklich darüber, daß ich sein volles und uneingeschränktes Vertrauen besitze. Ich möchte ihm so gerne in all seinen Sorgen und Nöten helfen; aber meine Möglichkeiten sind ja auch begrenzt. Jedenfalls will ich alles daransetzen, um ihm wenigstens von meiner

Seite aus keine besonderen Sorgen zu bereiten. Jetzt kommt es darauf an, daß wir in der Führung und in der Gefolgschaft kämpfen, halten und stehenbleiben. Es muß revolutionär gedacht und vor allem revolutionär gehandelt werden. Es ist die Stunde gekommen, um die letzten bürgerlichen Eierschalen abzustoßen. Halbheiten können jetzt nicht mehr helfen. Jetzt ist die Stunde der ganzen Männer und der ganzen Handlungen gekommen. Wenn auch die Lage schauderhaft ist, so kann sie doch unter Aufbietung unserer Kraft noch gemeistert werden.

Unterdes wartet schon die militärische Lage auf den Führer. Guderian schaut schon dauernd durch das Fenster herein. Er macht einen etwas müden und zappeligen Eindruck. Die anderen schlappen Figuren werden den Führer auch nicht in seiner Standhaftigkeit bestärken. Aber Gott sei Dank hat er davon so viel auf eine natürliche Weise, daß er einer Stärkung durch andere nicht bedarf.

Ich bestimme noch einmal Schaub und Albrecht, nunmehr beim Führer weiterhin tätig zu bleiben, daß nach Möglichkeit die Rede in den nächsten 24 Stunden noch diktiert wird. Alle versprechen mir, ihr Bestes zu tun, weil sie auch davon überzeugt sind, daß jetzt eine Führer-Rede wie Balsam auf eine Wunde wirken wird. Also will ich das Beste hoffen, daß mein Besuch wenigstens dies Ergebnis gezeitigt hat. In den anderen Fragen werde ich natürlich weiterbohren, soviel ich überhaupt noch kann. Am Ende werde ich doch zum Erfolg kommen.

Zu Hause finde ich einen Berg von Arbeit vor. Aber ein Berg von Arbeit ist heute immer ein Berg von Sorgen. Angenehme Nachrichten erhält man fast gar nicht mehr. Dabei herrscht draußen ein penetrant schönes Frühlingswetter. Singende Volkssturmbataillone ziehen an meinem Fenster vorbei. Wenigstens in Berlin wird die Verteidigung weiter organisiert, und ich bin auch fest entschlossen, wenn es hier zum Letzten kommt, dem Feind eine Schlacht zu liefern, wie sie einzig in der Geschichte dieses Krieges dastehen soll. Welche starken Gegensätze stürmen heute nicht täglich auf ein labiles Gemüt ein! Manchmal glaubt man, daß man die Eindrücke des Tages überwunden habe; manchmal legt man sich doch die Frage vor, wohin das alles noch führen soll.

Magda ist nach Schwanenwerder gefahren, um die Übersiedlung unserer Kinder nach dort vorzubereiten. Aber sie hat sich leider wieder etwas übernommen und liegt nun krank zu Bett. Das fehlte mir auch noch.

Abends nach dem Moskito-Angriff durchblättere ich eine Reihe von Privatpapieren, die noch aus der Kampfzeit in den Panzerschränken übriggeblieben sind. Diese Lektüre erweckt für mich eine Unsumme von wehmütigen Erinnerungen. Sie wirken fast wie ein Gruß aus vergangenen schönen Zeiten, die niemals wiederkehren werden.

29. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-7, 10-33; 31 Bl. Gesamtumfang, 31 Bl. erhalten; Bl. 25 leichte Schäden; Foliierung nicht numerisch fortlaufend.

29. März 1945 (Donnerstag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn erreichten die Sowjets auf breiter Front nach Westen angreifend den Raab-Abschnitt. Weiter südlich gelangten sie bis an die Bahnlinie zum Plattensee. Alle Angriffe gegen den Komorn-Brückenkopf wurden bis auf einen geringfügigen Einbruch abgeriegelt. Ein weiter östlich davon befindlicher eigener starker Brückenkopf wurde auf das Nordufer der Donau zurückgenommen. Die Angriffe der Sowjets am Unteren Gran wurden abgewehrt. Bei Leva konnten die Bolschewisten ihren am Vortage erzielten Einbruch um etwa 10 km vertiefen und mit den Angriffsspitzen die nach Süden über Neuhäusel nach Komorn führende Bahn erreichen.

Sehr heftig waren wieder die Kämpfe im Raum von Mährisch-Ostrau; ein Einbruch gelang dem Feind jedoch nur bei Joslau[1]. Die Angriffe im Raum von Leobschütz und Neisse wurden unter Abschuß von 86 Sowjetpanzern sämtlich abgewehrt. Auch die Angriffe bei Strehlen scheiterten.

Im Abschnitt von Küstrin ist ein eigener Angriff zur Öffnung des Zuganges nach Küstrin im Gange und hat auch schon zu Anfangserfolgen geführt. Der Angriff wird weiter fortgesetzt. Starke feindliche Angriffe gegen unseren Brückenkopf von Zehden scheiterten bis auf einen geringfügigen Einbruch. Die Angriffe gegen den Brückenkopf von Pölitz wurden sämtlich abgewiesen.

Im Raum von Danzig konnte der Feind in Fortsetzung seiner Angriffe tiefer in den inneren Verteidigungsring der Stadt eindringen. Östlich von Danzig wurde das Gelände von uns unter Wasser gesetzt. Bei Heiligenbeil sollen, bisher unbestätigten Meldungen zufolge, die deutschen Kräfte auf der Landzunge von Balga nach Pillau übergeführt worden sein.

An der Kurland-Front blieb die Lage unverändert.

In der Schlacht am Niederrhein konnten die Anglo-Amerikaner gestern im gesamten Kampfraum keine wesentlichen Fortschritte erzielen, zum Teil war die Situation durch deutsche Gegenangriffe gekennzeichnet.

Im einzelnen: Der Gegner nahm Millingen und Brünen. Südöstlich von Brünen wurde der Feind in Gegenangriffen beiderseits des Weseler Waldes zurückgedrückt. Zwischen Galen[2] und Kirchhellen überschritt der Feind die Straße nach Sterkrade, außerdem in den späten Abendstunden auch die Straße südlich Kirchhellen. Bei Dinslaken trat der Gegner mit starken Kräften nach Südosten zum Angriff an und erreichte bei Hausterbruch die Reichsautobahn. Aus dem holländischen Raum werden 2 Panzerdivisionen herangeführt, die, wenn sie nicht zu sehr durch die feindliche Luftwaffe behindert werden, eine wesentliche Verstärkung der eigenen Linien bilden werden. Sollte die Heranführung infolge starker Gegenwirkung durch die feindliche Luftwaffe nicht möglich sein, so werden die bisherigen Linien auf die Dauer nicht gehalten werden können.

Im Abschnitt zwischen Sieg und Lahn stieß der Feind aus seinem Einbruchsraum bei Limburg bis Arnstein und nach Osten in Richtung auf Bad Nauheim und Hesselbach vor.

[1] *Richtig: Loslau.*
[2] *Richtig: Gahlen.*

Aus den Brückenköpfen von St. Goar und Kaub gelangte der Feind bis Miehlen, Nastätten und Grebenroth.

Die Stoßrichtung von Limburg aus auf der Reichsautobahn nach Süden, ostwärts an Wiesbaden vorbei, hat offenbar zum Ziel, eine Verbindung mit dem westlich von Frankfurt/Main über den Main gegangenen Stoßkeil herzustellen und dadurch Wiesbaden und Teile des Mitteltaunus abzuschneiden.

In Frankfurt/Main wird am Hauptbahnhof gekämpft, westlich von Frankfurt/Main überschritt der Gegner den Main. Bei Hanau sind eigene Gegenangriffe im Gange. Auch bei Krotzenburg überschritt der Feind den Main und nahm Alzenau und Horsten[1]. Zu wechselvollen Kämpfen kam es bei Aschaffenburg und Schweinheim. Hier konnte der Feind nicht weiter vordringen. Über Lohr stieß er bis Gemünden vor, schwenkte dann nach Norden ein und griff von dort aus weiter in Richtung Osten an.

Von der italienischen Front nichts Neues.

In den Mittagsstunden flogen drei mittelschwere Kampfverbände nach Nordwestdeutschland ein. Bombenabwürfe auf Bremen und Bremen-Farge. 300 Kampfflugzeuge flogen nach Westdeutschland ein. Bombenabwürfe auf Unna, Hamm, Münster und Kamen. Nachmittags warfen 200 Bomber mit Jagdschutz Bomben im Raum Paderborn und Bielefeld. 60 Moskitos führten in den Abendstunden den Störangriff auf Berlin.

Morgens läuft bei uns ein Bericht aus Würzburg ein, der etwas hoffnungsvoller klingt. Die Gauleitung teilt mit, daß man dort völlig der Lage Herr sei und daß auch Aschaffenburg wieder vom Feind freigekämpft worden wäre. Unser Reichspropagandaamtsleiter Dr. Fischer hat sich besonders liebevoll derjenigen angenommen, die beim Herannahen des Feindes weiße Fahnen gehißt haben. Sie werden im Gau Mainfranken einer rabiaten Behandlung unterworfen, die sie auch verdienen. Jedenfalls müssen wir jetzt in diesem Punkte sehr viel strenger vorgehen, als wir das leider im Rheinland getan haben, da sich sonst diese Art von Defaitismus wie eine Seuche ausbreitet.

Es sind in den Räumen, in die die Amerikaner eingebrochen sind, nun Panzervernichtungskorps von uns eingesetzt worden, die schon eine gute Arbeit geleistet haben. Allerdings haben sie es nicht verhindern können, daß der Feind auch in den letzten 24 Stunden wieder außerordentlich an Boden gewonnen hat. Es kann also keine Rede davon sein, daß der in England und in den USA grassierende Überoptimismus etwa ins Abflauen gekommen wäre. Ganz im Gegenteil, man tut so, als sei der Krieg bereits gewonnen, als finde man auf deutschem Boden überhaupt keinen Widerstand mehr und stehe das deutsche Volk kurz vor dem Zusammenbruch.

Es mag schon richtig sein, wenn die amerikanischen Presseagenturen erklären, daß die Inbesitznahme der Main-Brücken auf Verrat zurückzuführen sei. In der Tat gibt es an unserer Westfront führende Elemente, die so schnell wie möglich im Westen Schluß machen möchten und infolgedessen Eisenhower direkt oder indirekt in die Hände arbeiten.

[1] *Richtig: Hörstein.*

Dieser treibt augenblicklich eine außerordentlich geschickte Nachrichtenpolitik, die uns erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Jeden Tag wechselt er in den Erklärungen seines Hauptquartiers das vermutliche Ziel seines Vormarsches, so daß wir aus den offiziellen feindlichen Nachrichten für uns nichts Nennenswertes entnehmen können. Außerdem haben die Amerikaner sich auf unsere Frankfurter Welle gesetzt und versuchen nun, mit dem deutschen Volke dasselbe Spiel zu treiben, das wir bei unserer Westoffensive im Sommer 1940 mit den Franzosen gespielt haben. Sie bringen fast Stunde um Stunde falsche Nachrichten über Einnahme von Städten und Dörfern und führen dadurch die deutsche Öffentlichkeit in die größte Verwirrung. Ich habe nunmehr angeordnet, daß sich ein Soldatensender auf unsere aufgegebene Frankfurter Welle setzt und seinerseits konkrete Meldungen herausgibt und die Falschmeldungen des Feindes dementiert. Davon verspreche ich mir eine wohltuende Gegenwirkung. Auch lasse ich nunmehr die amerikanischen Falschmeldungen durch Meldungen durch den offiziellen deutschen Rundfunk widerlegen, die zusammen mit den Luftlagemeldungen ausgegeben werden.

Eisenhower ist in seinen Prognosen etwas vorsichtiger als seine Kriegsberichterstatter. Er erklärt, daß der Krieg im Westen durchaus noch nicht abgeschrieben werden dürfe, daß der Westfeind auf einer bedingungslosen Kapitulation beharre und daß infolgedessen noch mit einem harten deutschen Widerstand gerechnet werden müsse. Seine Berichterstatter stellen ihm als Ziel, Nord- und Süddeutschland voneinander zu trennen. Würde ihm das gelingen, so erklären sie, so hätte er damit praktisch den Krieg gewonnen. Allerdings gibt er vor der englisch-amerikanischen Öffentlichkeit zu bedenken, daß er außerordentliche Nachschubschwierigkeiten zu überwinden hat, was ja auch sicherlich der Fall sein wird, und daß er seinen Stoß nicht unmittelbar gegen Berlin richte.

Bisher haben die Anglo-Amerikaner an der Westfront, wie Eisenhower erklärt, 250 000 Gefangene gemacht. Eine beschämende Zahl, die einem die Röte ins Gesicht treibt. Hätte man meinem damaligen Vorschlag Folge geleistet und wäre aus der Genfer Konvention ausgetreten, so hätten sich diese Dinge sicherlich ganz anders entwickelt. Auch würde der Empfang der Bevölkerung für die Anglo-Amerikaner wesentlich anders ausfallen, als das heute leider der Fall ist. Sie können zum Beispiel berichten, daß die Bevölkerung in Limburg die Amerikaner mit Freudenkundgebungen und Blumen aufgenommen habe. Ich glaube zwar, daß diese Berichte stark übertrieben sind, wie überhaupt alle Berichte - auch die unseren -, die aus dem Westen eintreffen; immerhin aber scheint es nicht so zu sein, daß die Limburger die Amerikaner mit Steinen beworfen haben. Der Kampf gegen die feindlichen Besatzungs-

behörden fängt erfahrungsgemäß erst dann an, wenn die Bevölkerung sich in ihrer Haltung wieder etwas gefaßt hat.

Erfreulich ist die Meldung, daß der von den Anglo-Amerikanern in Aachen eingesetzte Bürgermeister Oppenhof[1] in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch von drei deutschen Partisanen erschossen worden ist. Ich glaube, daß den Bürgermeister Vogelsang von Rheydt in den nächsten Tagen dasselbe Schicksal treffen wird. Trotzdem bin ich mit der Arbeit unserer "Werwolf"-Organisation nicht zufrieden. Sie läuft erst sehr langsam an, und es scheint nicht der richtige Druck dahinter zu stehen. Ich werde beim nächsten Vortrag beim Führer evtl. versuchen, mir selbst diese Organisation anzueignen. Ich würde ihr einen anderen Schwung verleihen, als sie ihn bisher besitzt.

Die offiziellen englischen und amerikanischen Stellen sehen im Augenblick keine Veranlassung, gegen den ins Kraut geschossenen Überoptimismus zu Felde zu ziehen. Sie machen die Siegespsychose nicht nur mit, sondern sie stützen sie offiziell. So zum Beispiel berichtet Reuter, daß das britische Kriegskabinett Befehl bekommen habe, sich für die Ostertage für eine deutsche Kapitulation in Bereitschaft zu halten und nicht auf Urlaub zu gehen. Dasselbe wird aus den USA mitgeteilt. Roosevelt habe auch seine Minister in Alarmbereitschaft für den Sieg gesetzt. Der Pferdefuß kommt gleich dahinter zum Vorschein, wenn er hinzufügt, daß die Vorbereitungen für San Francisco eingestellt werden sollen. Das ist nämlich der springende Punkt. Am 25. April soll die Konferenz in San Francisco beginnen, und sie wird vor unlösbaren Fragen auf der ganzen Linie stehen. Die Anglo-Amerikaner möchten natürlich nach Möglichkeit für diese Konferenz, auch wenn sie nicht stattfindet, mit einer kompletten deutschen Kapitulation aufwarten können, da sie dann einen erheblich stärkeren Druck auf den Kreml ausüben können. Hier wäre für uns wieder eine starke politische Chance gegeben. Jedenfalls müssen wir jetzt alles versuchen, um die Panikpropaganda des Feindes zu neutralisieren, die nicht nur über feindliche Sender, sondern mit allen anderen Mitteln der Propaganda betrieben wird. Meine Gegenmaßnahmen beginnen sich im Laufe des Tages schon auszuwirken. Jedenfalls kann keine Rede mehr davon sein, daß die Meldungen des Senders Frankfurt weiterhin einen größeren Hörerkreis finden. Es ist fast beängstigend mit anzusehen, wie die Feindseite uns mit unseren eigenen Waffen schlägt. Das ist aber nur darauf zurückzuführen, daß sie eben ein größeres Potential besitzt und es rücksichtsloser als wir ausnutzt.

Der Wiederaufbau einer neuen Front im Westen ist natürlich mit stärksten Schwierigkeiten verbunden, da unsere Truppenbestände durch Ausfälle an

[1] *Richtig: Oppenhoff.*

Toten, Verwundeten und vor allem Gefangenen außerordentlich stark gelichtet sind. Wir müssen uns, wie vor einigen Wochen im Osten, so jetzt im Westen mit Alarmeinheiten zu behelfen versuchen.

Im englischen Unterhaus hat, wie ich schon betonte, eine Debatte über den Frieden stattgefunden. Ein Abgeordneter der unabhängigen Arbeiterpartei hat Churchill aufgefordert, möglichst bald mit dem Schießen ein Ende zu machen. Churchill hat darauf nur zur Antwort gegeben: "Das klingt sehr gut, und das gefällt mir sehr." Ein wahrhaft sibyllinischer Ausspruch, mit dem weder nach dieser noch nach jener Seite irgend etwas anzufangen ist. Die katholische Presse in England, vor allem der "Catholic Herald", spricht jetzt eine ziemlich massive Sprache gegen den Bolschewismus. Der "Catholic Herald" plädiert im ganzen für unsere Thesen. Er erklärt, daß der Nationalsozialismus besser und erträglicher sei als der Bolschewismus und daß es ohne Krieg möglich gewesen wäre, ihn von seinen Kinderkrankheiten zu heilen. Jedenfalls müsse er als das kleinere Übel angesehen werden. Bei diesen Auslassungen merkt man die regelnde Hand des Vatikans.

Auch die amerikanische Presse, an der Spitze sogar der jüdische Journalist Lippman[1], erklärt jetzt, daß Deutschland praktisch nicht zu zerstören sei, daß man dem deutschen Volke einen gewissen Lebensstandard auch nach seiner Niederlage zubilligen müsse, kurz und gut, daß die Morgenthau-Pläne nichts mehr als graue Theorie darstellten.

Die Amerikaner sind augenblicklich dabei, der Welt ihre außerordentlich schwierige Ernährungslage vor Augen zu führen. Sie wollen damit die schaurige Tatsache begründen, daß sie die von ihnen angeblich befreiten Völker glatt verhungern lassen. In zynischer Redewendung wird hinzugefügt, daß eben hundert Millionen Menschen durch den Krieg dem Hunger nahegebracht würden. Das Tagesgericht der Alliierten für Europa sei der Hunger. Für uns ist es nur ein magerer Trost, dabei aus feindlichem Munde zu erfahren, daß die deutsche Besatzungspolitik in den Westländern wesentlich besser gewesen sei als die, die heute die Westalliierten betreiben.

Die Engländer stellen den Sowjets ein Schlachtschiff und die Amerikaner ihnen einen Kreuzer zur Verfügung. So tief also sind die großen traditionellen Seemächte gesunken, daß sie ihrem jetzigen Erbfeind sogar eine Komplettierung seiner Seemacht aus eigenen Beständen zufügen.

Von der Ostlage ist nur zu berichten, daß die Krise in Ungarn sich weiterhin außerordentlich verschärft hat. Unsere dort kämpfenden SS-Divisionen scheinen keinen Halt mehr zu finden. Jetzt ist - was der Führer unter allen Umständen vermeiden wollte - das Ölgebiet ernsthaft gefährdet.

[1] *Richtig: Lippmann.*

Es ist Roosevelt nunmehr gelungen, auch Argentinien als letzten südamerikanischen Staat in den Krieg hineinzuziehen. Die Begründung für die amerikanische [!] Kriegserklärung ist mehr als dünn. Man wendet sich gegen Japan als Hauptfeind Südamerikas und fügt hinzu, daß auch Deutschland der Krieg erklärt werden müsse, weil Deutschland mit Japan verbündet sei.

Interessant ist eine Meldung, die aus dem Hauptquartier des Duce an uns gelangt, des Inhalts, der Papst lege größten Wert darauf, möglichst bald die deutschen Friedensbedingungen für eine eventuelle Verhandlung mit den Westalliierten zu erfahren. Der Führer weigert sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten. Er bezeichnet diese Meldung als absoluten Quatsch. Es könne im Augenblick und bei der gegenwärtigen Frontlage von Friedensverhandlungen überhaupt nicht die Rede se[i]n. Damit hat der Führer absolut recht. So sehr ich auch immer dafür gewesen bin, die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben und zu sehen, auf irgendeine Weise aus dem Kriege herauszukommen, jetzt müssen wir erst die Front im Westen wieder zum Stehen bringen.

In den letzten 24 Stunden ist der Luftkrieg nicht ganz so schlimm gewesen wie in den Tagen und Wochen vorher. Die Engländer haben unsere U-Boot-Werft "Valentin" bei Bremen bombardiert und mit ihren neuen schweren Bomben sogar die 4 1/2 Meter starke Betondecke durchschlagen. Offenbar ist die Westseite doch durch das Wiederaufleben unseres U-Boot-Krieges stark beeindruckt. Amerikanische Bomber sind in den letzten 24 Stunden nicht aufgestiegen, sondern nur englische. Im übrigen haben sie Verkehrsanlagen angegriffen, was ja augenblicklich auch für die Westmächte das Notwendigste ist. Mittags haben wir wieder einen Luftangriff auf Berlin, allerdings nur von 600 amerikanischen Bombern. Es werden vor allem die Industrieanlagen in Siemensstadt und in Marienfelde bombardiert. Hier wird uns mit Teppichabwürfen aufgewartet, die für die Industrieanlagen sehr schlimm sind. Daimler-Benz wird für etwa drei bis vier Wochen ausfallen, ein schmerzlicher Verlust. Aber der Angriff auf die Reichshauptstadt ist nicht ganz so schlimm gewesen, wie ich anfangs angenommen hatte. Wir haben etwa 80 Tote zu verzeichnen. Die Obdachlosenzahl ist sehr gering, da Wohnviertel nur in bescheidenem Umfange getroffen worden sind.

Bedauerlich ist, daß Berlin immer stärker seine Verteidigungskraft verliert. Nachdem man uns die Ersatzeinheiten für die Front abgezogen hat, werden nun auch in größerem Umfange Flakeinheiten, diesmal 14 schwere Batterien, von Berlin weggenommen und an die Front geschickt. Wenn das so weitergeht, so haben alle meine Maßnahmen zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft der Reichshauptstadt nicht viel Zweck, denn mit Volkssturm allein kann auch Berlin nicht gehalten werden. Ich werde doch versuchen, wenig-

stens einen gewissen Umfang unserer rein militärischen Verteidigungsbereitschaft aufrechtzuerhalten, denn ich rechne nach wie vor in nächster oder näherer Zukunft mit einer ernsten Bedrohung der Reichshauptstadt.

In der Frage des neuen Steuerprogramms ist, wie ja zu erwarten war, keine Einigung erzielt worden. Das Reichsfinanzministerium beharrt auf seiner Verbrauchsteuer. Diese unsoziale Steuer darf und kann nicht angenommen werden. Wir müssen zu einer Erhöhung der Einkommensteuer kommen und werden sicherlich auch mit ihr das gewünschte Ergebnis erreichen. Jedenfalls darf man sich durch den Druck der Industrie- und Handelskreise nicht auf die falsche Bahn lenken lassen.

Mittags habe ich einen längeren Besuch von Gauleiter Hildebrandt aus Mecklenburg. Er trägt mir alle mir bekannten Sorgen vor über die Frontlage, über die innere Lage, über die Stimmung usw. Ich kann ihm nur dasselbe sagen, was ich so vielen Gauleitern in der letzten Zeit gesagt habe. Jedenfalls erreiche ich es, daß er wesentlich gestärkt und ermutigt wieder an seine Arbeit zurückkehrt. Erfreulich ist seine Mitteilung, daß die Ernährungslage von Mecklenburg aus gesehen doch wesentlich besser ist, als wir bisher vermutet hatten. Mecklenburg verfügt noch über starke Reservebestände. Sie sind allerdings einigermaßen angegriffen worden durch die Riesentrecks, die sich durch den Gau bewegt haben. Sie werden auf über vier Millionen geschätzt. Mecklenburg mit seinen 900 000 Einwohnern zählt jetzt 1 700 000 Evakuierte, das heißt, es hat eine fast 200prozentige Überbelegung. Man kann sich vorstellen, wie sich das in diesem wohnungsarmen Land auswirkt. Aber das sind immerhin noch die geringeren Sorgen. Ein Agrargau wie Mecklenburg wird damit schon fertig werden. Was bedeutet das auch gegenüber den Sorgen, die heute unsere Gauleiter im Westen zu meistern haben.

Dr. Ley ist beim Führer gewesen und hat ihm die Frage der Begründung eines Freikorps vorgetragen. Das Freikorps soll den Namen "Freikorps Adolf Hitler" tragen und soll die Aktivisten zu Panzerbekämpfungsverbänden zusammenfassen, die nur mit Panzerfaust, Sturmgewehr und Fahrrad ausgestattet sind. An sich ist der Gedanke gut; aber ich halte nicht viel davon, daß der Führer Dr. Ley mit der Führung eines solchen Freikorps betraut. Dr. Ley hat sich durch seine letzten Artikel in der Öffentlichkeit auch den letzten Kredit verscherzt. Er spricht dort über die Front und über den Luftkrieg, allerdings mit einem so laxen Zynismus, daß man nur das Schaudern bekommen kann. Ley will mich in der Frage der Begründung des Freikorps noch sprechen. Ich werde ihm ganz unverhohlen meine Meinung zum Ausdruck bringen. Jedenfalls muß der Freikorpsgedanke der Öffentlichkeit gegenüber besser und fundierter abgestützt werden, als das allein durch seine Person möglich ist.

Die Panikmeldungen des Feindes nehmen im Laufe des Tages immer mehr zu. Ich dränge auf den Führer, nun möglichst bald seine Rede über den Rundfunk zu halten. Sie ist jetzt so notwendig wie das tägliche Brot. Nur eine Rede des Führers kann das Volk wieder in Reih und Glied bringen. Aber ich glaube auch, daß das durch eine solche Rede absolut möglich ist. Das Volk hat augenblicklich etwas die Nerven verloren. Das aber ist nicht das schlimmste aller Übel. Sobald es wieder in Ordnung ist, wird die Lage an der Front sich auch schnell wieder festigen.

Am Abend sortiere ich wieder alte Papiere aus und finde dabei eine Unmenge von Reminiszenzen aus der Kampfzeit der Bewegung, die mich sehr hoffnungsvoll stimmen. Auch damals haben wir manchmal kurz vor dem Ruin gestanden; aber immer ist es uns gelungen, auch die mißlichsten Situationen am Ende zu einem Erfolg zu bringen. Das wird auch in diesem Falle wieder der Fall sein.

30. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-37; 37 Bl. Gesamtumfang, 37 Bl. erhalten; Bl. 3, 34 leichte Schäden.

30. März 1945 (Freitag)

Gestern:

Militärische Lage:

In Ungarn setzten die Bolschewisten mit starken Kräften ihren Angriff in Richtung Westen fort. Sie überschritten an mehreren Stellen den [!] Raab und drangen in den Südteil der gleichnamigen Stadt ein. Feindliche Angriffsspitzen stehen bei Corna[1] und Sarvar. Zwischen Raab-Abschnitt und Plattensee wurden die Angriffe des Feindes in einer Sperrlinie aufgefangen, die in Richtung Südosten bis an den Westzipfel des Plattensees verläuft. Am gesamten Gran-Abschnitt drängte der Feind in Fortsetzung seiner Angriffe die deutschen Truppen auf eine Linie zurück, die sich nordostwärts Neuhäusel nach Norden erstreckt. Neue Angriffe gegen diese Linie wurden zum Teil abgewehrt, zum Teil führten sie zu örtlichen Einbrüchen. In unseren Brückenkopf von Komorn konnte der Feind etwas tiefer eindringen. Außerdem erweiterte er seine Angriffsfront am Gran nunmehr auch in den slowakischen Raum hinein. Im Angriff beiderseits Königsberg gelangen ihm zwei kleinere Einbrüche. Bei Neusohl blieb die Lage im allgemeinen unverändert. Neu ist ein örtlicher Schwerpunktangriff nördlich der Hohen Tatra, wo der Feind mit vier bis fünf Divisionen antrat und einen tieferen Einbruch erzielte. Bataillonsstarke Angriffe der Sowjets im Raum

[1] *Richtig: Csorna.*

zwischen Bielitz und Ratibor wurden abgewehrt. Auch an den Brennpunkten der Abwehrschlacht im schlesischen Raum - bei Ratibor, Leobschütz, Ziegenhals und Neisse - wurde gestern wieder ein voller Abwehrerfolg erzielt. Breslau wehrte feindliche Angriffe erfolgreich ab Küstrin wurde gestern außerordentlich heftig von Norden, Osten und Süden angegriffen. Der Feind drang in die Altstadt ein. [D]ie Besatzung hat 70 Prozent ihres Offiziersbestandes verloren, hohe Mannschaftsverluste davongetragen und ihre schweren Waffen eingebüßt. Der Kampf in der Altstadt wird jedoch fortgesetzt. Unser Angriff von Westen gegen Küstrin hat weitere Stellungsverbesserungen erbracht. Vom Brückenkopf Zehden bis Stettin verstärkte feindliche Aufklärungstätigkeit. Starke sowjetische Angriffe gegen den Brückenkopf Pölitz erzwangen die Räumung des Werkes von Pölitz.

In Gotenhafen und Danzig drang der Feind ein. Restteile der Besatzung halten sich im Ostteil der beiden Städte. Die Reste der 4. Armee, die bei Heiligenbeil wochenlang in schweren Kämpfen gestanden haben, sind nun nach heldenmütigem Widerstand mit ihrem Kommandeur nach Pillau übergeführt worden. An der Kurland-Front erzielten unsere Truppen wiederum einen vollen Abwehrerfolg. Nur unmittelbar ostwärts Frauenburg gelang dem Feind ein Einbruch, der jedoch in der Tiefe des Hauptkampffeldes aufgefangen wurde.

An der Westfront nahm der Feind im holländischen Kampfraum den Ort Mecheln[1]. Ob es sich hier bereits um den Beginn des Angriffs der 1. kanadischen Armee handelt, ist noch nicht zu übersehen.

In der Schlacht am Niederrhein drang der Feind südlich von Rees bis Anholt vor. Aus dem Raum Dingden nach Norden vorstoßend gelangten feindliche Angriffsspitzen bis an den Südrand von Bocholt. Weiter östlich konnte der Gegner in heftigen Kämpfen nach Wegnahme von Raesfeld nach Norden vorstoßend Borken in Besitz nehmen. Auch Dorsten ging in feindliche Hand über. Aus dem Hünxer Wald schob sich der Gegner in heftigen Kämpfen an Gladbeck heran. Im Vorstoß nach Süden nahm er Hamborn.

Zwischen Sieg und Lahn wurde die eigene Sperrstellung nach Norden bis Betzdorf verlagert. An der Dill verläuft die Hauptlinie bei Burbach und Herborn. Der Hauptangriff des Feindes erfolgte gestern zwischen Herborn und Wetzlar nach Osten. Hier stieß er über Gießen hinaus vor und befindet sich mit einer Vorausabteilung im Vorgehen auf Marburg. Nach Inbesitznahme von Gießen versucht der Gegner, sich fächerförmig nach Norden, Nordosten, Osten, Südosten und Süden auszudehnen.

In der Schlacht um Frankfurt/M. dauern die heftigen Straßenkämpfe weiter an. Feindliche Panzer drangen aus Hanau nach Norden bis Kilianstetten[2] vor, offenbar mit dem Ziel, eine Verbindung mit den von Gießen aus nach Süden vordringenden Verbänden herzustellen. Südlich von Hanau wurde der aus dem Brückenkopf Kahlwies[3]-Alzenau antretende Feind im Gegenangriff zurückgeworfen. Die über den Raum von Lohr vorgestoßenen Feindteile wurden vernichtet.

Aus dem Brückenkopf nördlich von Mannheim drängte der Feind weiter gegen die Bergstraße und erreichte von Norden Weinheim sowie östlich von Mannheim, Hettsheim[4] und Waldstadt[5]. An der Bahnlinie Weinheim-Ladenburg ist der Aufbau einer eigenen Linie im Gange. Im allgemeinen wurden die Angriffe des Feindes in diesem Kampfraum am Westhang des Odenwaldes aufgefangen.

Von der italienischen Front liegen keine neuen Nachrichten vor.

An der Ostfront herrschte gestern sehr lebhafte feindliche Lufttätigkeit. So waren im Abschnitt Mitte 1300 sowjetische Flugzeuge eingesetzt. Der eigene Schlachtfliegereinsatz,

[1] *Richtig: Mechelen.*
[2] *Richtig: Kilianstädten.*
[3] *Richtig: Kahl.*
[4] *Richtig: Heddesheim.*
[5] *Richtig: Wallstadt.*

insbesondere im Süden und in der Mitte, hatte wieder gute Erfolge bei der Bekämpfung feindlicher Panzer. 11 sowjetische Flugzeuge wurden abgeschossen.

An der Westfront war die Lufttätigkeit wegen ungünstigen Wetters geringer.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage 900 amerikanische viermotorige Bomber mit Jagdschutz ein, die in zwei Gruppen Industrieziele und das Stadtgebiet von Berlin und Hannover angriffen. Beide Angriffe werden als mittelschwer bezeichnet. Abschußmeldungen unserer Jäger liegen bisher noch nicht vor. Die Flak erzielte vier Abschüsse. Etwa 40 Fortress-Maschinen warfen zahlreiche Sprengbomben auf Minden ab. Weitere Sprengbombenabwürfe auf den Fliegerhorst Stendal. Nachts fanden keine Einflüge in das Reichsgebiet statt. Auch die Angriffsserie der Moskitos auf Berlin wurde gestern zum ersten Male unterbrochen.

Die militärische Lage im Westen wird in der Hauptsache durch das Absinken der Moral der Zivilbevölkerung wie bei der Truppe gekennzeichnet. Dieses Absinken bedeutet für uns eine große Gefahr, denn ein Volk und eine Truppe, die nicht mehr zu kämpfen bereit sind, werden auch durch noch so große Zuführungen an Waffen und an Soldaten nicht mehr gerettet werden können. In Siegburg beispielsweise hat eine Frauendemonstration zur Stadtkommandantur stattgefunden, die die Niederlegung der Waffen und die Kapitulation verlangte. Grohé bestreitet zwar in einem Funkspruch, daß diese Frauendemonstration erhebliche Ausmaße angenommen hätte, und behauptet, daß der OB West sie künstlich aufbauschte; immerhin aber besteht die Tatsache, daß solche Vorgänge, wenn auch in kleinerem als dem dargestellten Umfang, stattgefunden haben. Auch der Bericht, den Oberstleutnant Balzer mir nach seiner Rückkehr vom Westen über die dortige Lage gibt, entspricht dieser allgemeinen Tendenz. Der Bericht geht davon aus, daß im Westen eine Demoralisation größten Stils eingesetzt hat, daß ein riesiges Heer von Versprengten sich nach dem Osten bewege, daß die Züge nach dem Osten von Soldaten mit Waffen überfüllt seien, daß von festem Zusammenhalt überhaupt nicht mehr gesprochen werden könne, daß nur hin und wieder Trupps von Volkssturm nach Westen marschierten, während die regulären Truppen ihren Weg nach dem Osten nehmen. Das ist natürlich außerordentlich bedrohlich und gibt zu den stärksten Sorgen Anlaß. Ich bin zwar davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, die wild durcheinanderwogenden Haufen wieder in eine halbwegige [!] Ordnung zurückzubringen; aber wir können uns ja leider, nachdem der Krieg schon so weit in deutsches Land hineingetragen worden ist, große Gebietsaufgaben, die mit solchen Vorgängen immer verbunden zu sein pflegen, nicht mehr leisten. Die Amerikaner behaupten bereits, daß sie 240 km vor Berlin ständen. Das entspricht zwar nicht den Tatsachen, aber ich glaube, daß sie versuchen, mit solchen Nachrichten unsere Augen auf eine falsche Richtung zu lenken. Das ist auch daraus ersichtlich, daß Montgomery in seiner Erklärung betont, er wolle möglicherweise bis zur Reichshauptstadt vorstoßen. In Wirklichkeit habe ich den Eindruck, als wenn das Ziel des Feindes

Prag wäre. Wir werden ihm zwar bis zu diesem Ziel noch eine Unmenge von Widerstand entgegensetzen können, immerhin aber scheint mir festzustehen, daß die Anglo-Amerikaner die Absicht haben, vor den Sowjets im Protektorat anzulangen.

Besonders zäher Widerstand wird von unseren Fallschirmtruppen im Kampfraum von Wesel geleistet. Hier ist tatsächlich noch von einer festen Widerstandslinie zu sprechen.

Die übertriebenen militärischen Erfolgsnachrichten aus dem Westen haben im Feindlager einen richtigen Taumel des Entzückens hervorgerufen. Man kann sogar in den Vereinigten Staaten von einem wahren Chaos sprechen. Eine Börsenhausse in deutschen Papieren ist eingetreten. Man verspricht sich in den Kreisen der Wallstreet Riesengeschäfte mit dem niedergeschlagenen und verwüsteten europäischen Kontinent.

Vor allem werden die Kapitulations- und Friedensgerüchte über Stockholm in die internationale Öffentlichkeit hineingeschleudert. Ich habe an sich nicht viel dagegen einzuwenden, denn wenn es uns gelingt, wieder eine feste Verteidigungslinie aufzubauen, so wird das Erwachen auf der Feindseite umso grausamer sein. Und psychologische Rückschläge dieser Art wirken sich, wie meine Erfahrungen beim deutschen Volke dartun, außerordentlich unangenehm aus. Es ist auch gut, daß steif und fest auf der Feindseite behauptet wird, Eisenhower habe bereits in Berchtesgaden die Kapitulation mit dem Führer unterschrieben. Wir geben uns kaum Mühe, solche Gerüchte zu widerlegen, denn sie widerlegen sich ja durch die Tatsachen selbst.

Was den Kampfraum Wesel anlangt, so verteidigen sich hier unsere Fallschirmsoldaten, wie die Feindzeitungen erklären, wie die fechtenden Wahnsinnigen. Die Fallschirm-Divisionen verfügen über eine ausgezeichnete Moral. Sie sind das einzige heute noch brauchbare Ergebnis der Luftwaffenführung.

In London ist man in der Verbreitung der militärischen Erfolgsnachrichten etwas vorsichtiger als in den Vereinigten Staaten, wenn man auch hier weit über das Ziel hinausschießt. So wird z. B. behauptet, daß der Feind sich bereits in Nürnberg oder in Leipzig oder direkt auf dem Vormarsch nach Dresden befinde.

Geradezu beschämend ist eine Meldung, daß der Bürgermeister von Mannheim die Kapitulation der Stadt telefonisch bei den Amerikanern angemeldet habe. Das ist ein ganz neuer Ton in der Kriegführung, den wir bisher nicht gewohnt waren. Es ist überhaupt so, daß die Moral im Westen doch noch schlechter ist als seinerzeit im Osten. Ich glaube, das ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß unsere Soldaten wie unsere Zivilbevölkerung sich seitens der Anglo-Amerikaner eine humanere Behandlung erwarten als seitens der

Bolschewisten. Wären wir damals auf meinen Vorschlag, rechtzeitig aus der Genfer Konvention auszutreten, eingegangen, so würden die Dinge vermutlich wesentlich anders liegen.

Abends bekomme ich von Gerland Nachricht, daß 400 feindliche Fahrzeuge, in der Hauptsache gepanzerte, bis Korbach durchgedrungen sind. Es ist also auch in diesem Kampfraum noch in keiner Weise von einem aktiven Widerstand die Rede. Wir müssen vermutlich noch acht oder 14 Tage warten, bis dieser effektiv in Erscheinung tritt.

Jetzt ist natürlich die große Zeit für die Kriegshetzer auf der Feindseite gekommen. Vansittart erklärt rund heraus, daß die Frage der Kriegsverbrecher nur eine Frage des Platzes des Galgens und der Länge des Stricks sei. Dieser verrückte Amokläufer kann immer noch in England das Wort ergreifen, ohne daß ihn ein Vernünftiger zur Ordnung ruft.

Mir wird ein Essay Churchills über den Führer aus dem Jahre 1935 vorgelegt. Dieses Essay ist außerordentlich charakteristisch für Churchill. Er zeigt darin eine große Bewunderung für die Persönlichkeit und die Leistungen des Führers, sagt allerdings voraus, daß es von seinen weiteren Maßnahmen - auf 1935 übersetzt - abhängen werde, ob er seinen geschichtlichen Ruf behalten könnte.

In England ist es durchaus nicht so, daß die ganze Öffentlichkeit in Wonne schwimmt. Im Gegenteil, unser außenpolitischer Lagebericht betont immer, daß die Skepsis über die gegenwärtige Kriegsentwicklung vom Adel, von der Geistlichkeit und von den militärischen Führungskreisen jetzt langsam auch auf den Mittelstand übergreife. Man sehe die Zukunft des britischen Empire aufs äußerste gefährdet, wenngleich andererseits festgestellt werden müsse, daß Churchill immer noch der Herr der Situation sei. Man habe sich mit ihm auf den Standpunkt geeinigt, daß zuerst die deutsche Gefahr beseitigt werden müsse, ehe man an eine Beseitigung der bolschewistischen Gefahr herantreten könne. Das scheint mir auch augenblicklich die These der amerikanischen Kriegführung zu sein. Jedenfalls können wir aus den Zersetzungserscheinungen im Feindlager im Augenblick nicht viel Nutzen erhoffen. Die Japaner in Berlin sind sehr defaitistisch geworden, auch die innerhalb der Botschaft. Trotzdem muntern sie uns zu weiterem Widerstand auf, nach der alten Regel, jeder Feind, den wir töten, braucht nicht mehr von den Japanern getötet zu werden.

Die chaotische Entwicklung in den übrigen Teilen Europas schreitet mit Riesenschritten fort. Von überall kommen Hunger- und Pestilenznachrichten; ja, die Engländer sagen liebenswürdigerweise dem europäischen Erdteil den schwarzen Tod und die Pest für die nähere und weitere Zukunft voraus.

Der englische Labour-Abgeordnete Greenwood gibt ein äußerst düsteres Bild der kommenden Ereignisse in den einzelnen europäischen Ländern. Diese zeichnen sich schon in deutlichen Umrissen ab. In Lyon hat eine Hungerdemonstration von 100 000 Menschen stattgefunden, die sich direkt gegen de Gaulle richtete. De Gaulle wird massiv wegen seiner Ernährungspolitik angegriffen. Sein Regime scheint ernstlich gefährdet zu sein. Man spricht bereits von dem jetzigen Außenminister Bidault als seinem vermutlichen Nachfolger. Bidault ist ein engagierter Englandfreund, und ich nehme an, daß bei der gegenwärtigen Entwicklung in Frankreich die Engländer ein maßgebendes Wort mitsprechen.

In den Vereinigten Staaten wird jetzt eine schärfere Tonart in der Frage Rumänien angeschlagen. Allerdings reagieren die Sowjets im Augenblick noch nicht im geringsten darauf. Aber die Amerikaner denken wohl, daß sie sich auf Grund ihrer militärischen Erfolge im Westen einen Vorstoß gegen die Sowjets augenblicklich leisten können.

Mikolajczyk stellt Bedingungen für seine Rückkehr nach Polen. Diese Bedingungen sind natürlich für den Kreml gänzlich unannehmbar. Er verlangt, daß die Deportationen augenblicklich eingestellt werden, daß der NKWD aus Polen zurückgezogen wird, daß freie Wahlen unter Aufsicht der alliierten Mächte stattfinden sollen - kurz und gut, daß alles das, was der Kreml bisher mit Polen bereits eingeleitet oder geplant hat, wieder rückgängig gemacht wird. Stalin wird sicherlich nur ein Grinsen auf diese Forderungen zur Antwort geben.

Das Seydlitz-Komitee arbeitet im Auftrage des Kremls nunmehr auch im neutralen Ausland. Mir liegen Propagandaschriften vor, die dieser Verrätergeneral beispielsweise in Schweden verbreitet. Die Argumentation, die er in seinen Auslassungen anwendet, ist geradezu naiv. Man könnte sich sämtliche Haare ausraufen über die politische Stupidität, die hier zutage tritt. Aber ich glaube, es handelt sich dabei mehr um Dummheit als um Verrat.

Die Bolschewisierung in Finnland hat jetzt nach dem letzten Wahlergebnis ein etwas beschleunigtes Tempo angenommen. Mannerheim sitzt zwar noch im Amt, aber er hat anscheinend nicht mehr viel zu sagen, und die Sowjets werden ihn sicherlich in kurzer Zeit aus seinem Posten entfernen.

Der bisherige italienische Botschafter in Berlin, Anfusio[1], ist zum Staatssekretär für das Auswärtige ernannt worden. Anfusio[1] ist eine etwas schillernde Persönlichkeit. Von richtigen Faschisten wird er als zweite Garnitur Badoglios bezeichnet.

[1] *Richtig: Anfuso.*

Allerdings brauchen wir uns über ihn keine besonderen Sorgen zu machen. Der Faschismus und die sozialfaschistische Republik sind so ohnmächtig, daß es ziemlich gleichgültig ist, wer die einzelnen Ministerposten im Kabinett Mussolinis einnimmt.

Am vergangenen Tage ist neben Berlin vor allem Hannover angegriffen worden. Beide Angriffe können als mittelschwer bezeichnet werden. In der Nacht blieb das Reichsgebiet feindfrei. Zum ersten Male seit 35 Tagen ist Berlin nicht mit einem Moskito-Angriff bedacht worden. Das ruft in der Bevölkerung der Reichshauptstadt eine Art von positiver Enttäuschung hervor. Jeder hatte natürlich erwartet, daß, als die Moskitos am Abend nicht kamen, sie in der Nacht kommen würden. Aber sie sind wahrscheinlich aus Wettergründen ausgeblieben.

Ich beschäftige mich jetzt sehr mit der sogenannten Aktion "Werwolf". Die Aktion "Werwolf" soll unsere Partisanentätigkeit in den feindbesetzten Gebieten aktivieren. Diese Partisanentätigkeit ist noch in keiner Weise richtig angelaufen. Nur hier und da sind einzelne sichtbare Akte zu verzeichnen, wie z. B. die Erschießung des von den Amerikanern eingesetzten Bürgermeisters von Aachen; aber eine systematische Tätigkeit ist vorläufig noch nicht sichtbar geworden. Ich würde gerne die Führung dieser Partisanentätigkeit in meine Hand nehmen und werde mir evtl. vom Führer dazu die nötigen Vollmachten erbitten. Für die Aktion "Werwolf" werde ich sowohl eine Zeitung gründen wie auch einen Rundfunksender mit starken Strahlungsanlagen zur Verfügung stellen, die beide denselben Namen tragen. In Zeitung und Sender werde ich eine ausgesprochen revolutionäre Sprache führen lassen, ohne Rücksicht auf inner- oder außenpolitische Hemmungen. Die "Werwolf"-Aktion soll für die gegenwärtige Kriegslage das werden, was der "Angriff" in unserer Kampfzeit nicht nur für den Kampf um Berlin, sondern für den Kampf um das Reich gewesen ist, nämlich eine Sammlungsstätte für alle Aktivisten, die mit dem kompromißlerischen Kurs nicht einverstanden sind.

Dr. Ley macht mir mittags einen Besuch, um mir im einzelnen die Pläne des "Freikorps Adolf Hitler" vorzutragen. Ich habe dabei mit ihm einen erheblichen Krach. So wie Dr. Ley sich die Aufziehung des Freikorps vorstellt, geht es nicht. Er hat sich vom Führer einen Erlaß unterschreiben lassen, nach dem alle Aktivisten von Partei und Volkssturm in dieses Freikorps eintreten sollen. Würde das tatsächlich der Fall sein, so verlöre beispielsweise in Berlin und in vielen anderen Gauen der Volkssturm überhaupt sein Rückgrat, und er würde militärisch von gar keinem Wert mehr sein. Außerdem scheint mir die Organisation des Freikorps, die Dr. Ley plant, auf sehr schwachen Füßen zu stehen. Dr. Ley geht mit einer großen Begeisterung ans Werk; aber man weiß ja, wie

schnell bei ihm eine solche Begeisterung verflacht und abebbt. Er ist eine Strohfeuernatur, und man muß unter allen Umständen dafür sorgen, daß die von ihm geplante Sammlung der Aktivisten in eine seriöse und ernsthafte Form gekleidet wird. Außerdem fürchte ich auch, daß er persönlich nicht genug Namen besitzt, um die Aktivisten zum letzten Einsatz zu bewegen. Ich gebe ihm das alles in ganz unverblümter Form zu bedenken. Übrigens teilt auch Reichsleiter Bormann meine Einwendungen. Dr. Ley verspricht mir, die Erlasse, die er herausgeben will, noch einmal umzuarbeiten, und abends haben wir erneut eine Besprechung. Die umgearbeiteten Erlasse, die er dabei vorlegt, entsprechen ungefähr dem, was ich mir unter einem zu gründenden Freikorps vorstelle. Die Ausrufung des Freikorps soll nicht über den Rundfunk für die gesamte Öffentlichkeit stattfinden, sondern ich will sie in meinem täglichen Rundruf an die Gauleiter vornehmen. Die Gauleiter selbst sind schon in der Lage, die für das Freikorps geforderten 10 000 Aktivisten insgesamt für das Reichsgebiet bereitzustellen. Etwa 30 der besten Redner der Partei schicke ich nach dem Westen, damit sie mit darauf wirken, die Moral von Truppe und Zivilbevölkerung wieder in Ordnung zu bringen. Ich versammle sie vor ihrer Abreise um mich, um ihnen Weisungen und Richtlinien für ihre rednerische Tätigkeit zu geben. Entscheidend ist, daß wir jetzt wieder improvisatorisch zu arbeiten lernen. Die bisher in unserem Besitz befindlichen großen technischen Möglichkeiten der Propaganda wie Rundfunk, Drahtfunk, Presse usw. sind zum größten Teil im Westen ausgefallen. Man muß jetzt wieder von Mann zu Mann sprechen, um Erfolg erzielen zu können.

Mit Staatsrat Tietjens[1] von der Berliner Staatsoper bespreche ich einige Theaterpersonalien. Die Künstler der Berliner Staatsoper haben sich zum großen Teil aus Berlin verdünnisiert und führen mit den ihnen per Postanweisung übermittelten hohen Gagen ein parasitäres Drohnenleben in Oberbayern oder Tirol. Ich werde entsprechende Maßnahmen dagegen treffen. Überhaupt bin ich mit der politischen Haltung unserer Künstler sehr unzufrieden. Aber man kann von ihnen wohl auch keine tapfere Gesinnung erwarten. Sie sind eben Künstler, das heißt, in politischen Dingen völlig unbelastet, um nicht zu sagen charakterlos.

Mir wird ein umfangreiches Material zur Einleitung einer astrologischen oder spiritistischen Propaganda vorgelegt, u. a. auch das sogenannte Horoskop der deutschen Republik vom 9. November 1918, wie auch das Horoskop des Führers. Beide Horoskope stimmen in einer frappierenden Weise überein. Ich kann verstehen, daß der Führer die Beschäftigung mit solchen unkontrollier-

[1] *Richtig: Tietjen.*

baren Dingen verboten hat. Immerhin ist es interessant, daß sowohl das Republik-Horoskop wie das Horoskop des Führers für die zweite Hälfte des Monats April eine Erleichterung unserer militärischen Entwicklung prophezeit; dagegen wird diese Entwicklung sich für Mai, Juni und Juli weiter verschärfen, während angeblich Mitte August die Kriegshandlungen eingestellt werden sollen. Gebe Gott, daß das der Fall wäre. Es ständen uns dann zwar noch einige schwere Monate bevor; immerhin aber, wenn man gewiß wäre, daß die schlimme Zeit des Krieges noch in diesem Jahre ein Ende fände, dann ließen sich diese Monate wesentlich leichter ertragen, als das tatsächlich der Fall sein wird. Für mich sind solche astrologischen Weissagungen ohne jeden Belang; aber ich habe doch die Absicht, sie für eine anonyme und getarnte Propaganda in der Öffentlichkeit zu benutzen, denn in dieser kritischen Zeit greifen die meisten Menschen nach jedem, wenn auch noch so schwachen Rettungsanker.

Abends kommen wieder alarmierende Nachrichten aus dem Westen. Der Feind ist nördlich Marburg bis Winterberg vorgestoßen; er steht bei Fulda. Er hat seinen Einbruchsraum bei Gießen wesentlich ausgeweitet. Uns stehen reguläre Truppen, die wir ihm entgegenwerfen können, im Augenblick nicht zur Verfügung. Wir arbeiten augenblicklich fast ausschließlich mit Alarmeinheiten. Aber das haben wir ja vor einigen Wochen im Osten auch mit größtem Erfolg getan. Unsere Fallschirmdivisionen im Kampfraum von Wesel halten sich gut. Dort kann noch von einem wirklichen zweiseitigen Krieg gesprochen werden.

Im Osten ist vor allem die weitere Entwicklung in Ungarn außerordentlich kritisch und unangenehm. Da[ge]gen ist es Schörner gelungen, auch die schwersten sowjetischen Angriffe im oberschlesischen Raum wieder abzuschlagen. In Küstrin kämpft unsere Besatzung noch am Stadtrand, ebenso in Danzig und Gotenhafen. In Kurland haben unsere tapferen Divisionen wieder alle feindlichen Durchbruchsversuche zunichte gemacht. Im ganzen gesehen handelt es sich natürlich um eine entsetzliche Lage; wenn man sie nur nach militärischen Gesichtspunkten nach dem Kartenbild beurteilt, dann könnte man einigermaßen die Nerven verlieren. Aber der Krieg ist ja nicht nur eine militärische, sondern auch eine politische Erscheinung, und seine Entwicklung hängt von zuvielen Imponderabilien ab, als daß man sie in den kritischen Phasen halbwegs genau voraussagen könnte. Vor allem die Lehren der Geschichte, die ja unverkennbar sind, und die unseren Standpunkt von heute durchaus rechtfertigen, geben uns in der gegenwärtigen Kriegsphase einen sicheren Halt.

Das kommt mir auch wieder zum Bewußtsein, als ich abends plötzlich einen telefonischen Anruf aus Breslau bekomme. Es ist Hanke gelungen, sich auf

einem Wege, den er mir nicht näher schildern kann, eine Telefonleitung nach Berlin zu besorgen. Er äußert sich in diesem Telefongespräch außerordentlich hoffnungsvoll, ist guter Dinge und betont, daß er Breslau noch auf eine unabsehbare Zeit halten könne. Hanke ist tatsächlich nach seiner politischen Haltung wie nach seinem Charakter unser bester Gauleiter. Wenn unsere Gauleiter im Westen so handelten, wie er handelt, dann würde vermutlich die Lage dort wesentlich anders sein, als sie in Tatsache ist.

Die englischen Moskitos kommen diesmal mitten in der Nacht und reißen die Millionenbevölkerung der Reichshauptstadt aus ihrer wohlverdienten Ruhe heraus. Es wäre sehr unangenehm, wenn die Engländer in Zukunft diese Prozedur des Nachtangriffs von Moskitos beibehalten würden. Dann wäre von einer geregelten Nachtruhe in Berlin vorläufig nicht mehr die Rede.

31. März 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-46; 46 Bl. Gesamtumfang, 46 Bl. erhalten; Bl. 19, 34, 36 leichte Schäden.

31. März 1945 (Samstag)

Militärische Lage:

Im Osten lag der Schwerpunkt der Kämpfe im ungarischen Raum und im Gebiet von Mährisch-Ostrau.

In Ungarn griffen die Sowjets unsere vorgeschobenen Stellungen westlich Kaposvar an und erzielten hier einige Einbrüche. An der Nordwestecke des Plattensees wurde der Feind bei Keszthely aufgefangen. Zwischen Keszthely und Steinamanger durchbrachen die Bolschewisten unsere Sperrstellungen und drangen bis Zalaegerszeg vor. Diese kombinierten Angriffe richten sich gegen das Ölgebiet von Nagykanizsa. An der ungarisch-deutschen Grenze drang der Feind in Steinamanger und Güns ein und erreichte längs der Bahn Raab-Wiener Neustadt den Ort Kapouvar[1]. Seine Angriffe gegen Raab scheiterten. Nordöstlich von Raab konnte der Feind den Fluß überschreiten und einige Kilometer donauaufwärts vordringen. Gegen unsere Stellungen an der Neutra zwischen Komorn, Neuhäusel und Neutra führte der Feind ebenfalls heftige Angriffe. Nördlich von Neuhäusel konnte er einige tiefere Einbrüche erzielen. Im slowakischen Bergland zwischen Neutra und Neusohl führten die Bolschewisten ebenfalls heftige Angriffe und erzielten Einbrüche. Der Zusammenhang der eigenen Front blieb aber gewahrt.

Im Kampf um Mährisch-Ostrau setzten die Bolschewisten ihre ununterbrochenen Angriffe wiederum ergebnislos fort. Nur zwischen Ratibor und Jägerndorf gelangen ihnen einige Einbrüche, die teilweise in Gegenstößen bereinigt wurden. In eigenen Unternehmungen

[1] *Richtig: Kapuvar.*

verbesserten wir südlich Breslau unsere Stellungen. Die Besatzung von Küstrin wurde weiter eingeengt. Die Funkverbindung ist zur Zeit unterbrochen. An der Oder-Front bis Stettin erneuerte der Feind seine Übersetzversuche nicht. In Danzig leisten noch einige Kampfgruppen Widerstand. In Kurland griffen die Sowjets weiter heftig an und erzielten an der Straße Mitau-Frauenburg örtliche Einbrüche. Durch den Fortfall der Ostseehäfen ist die Versorgung Kurlands erheblich erschwert worden.

Am Niederrhein erzielten die englisch-kanadischen Verbände weitere Fortschritte und drangen über Bocholt in Richtung der holländischen Grenze nach Norden und über Borken bis in die Mitte zwischen Borken und Coesfeld vor. Längs der Bahn Dorsten-Coesfeld erreichten sie Groß-Reken, etwa 15 km südwestlich Coesfeld. Längs der Straße Wesel-Münster drangen feindliche Panzerspitzen in Dülmen ein und näherten sich über Haltern nach Osten vorstoßend Lüdenhausen[1]. Aus Dorsten und Gladbeck gewannen vordringende feindliche Kräfte den Raum nordwestlich und südwestlich Recklinghausen. An der Rhein-Sieg-Front keine Veränderungen. Die starke amerikanische Kräftegruppe im Raum Marburg-Biedenkopf zieht laufend Verstärkungen nach und wendet sich hauptsächlich nach Norden. Die Spitzen haben Winterberg, Brilon und Audorf[2] erreicht. Sie drangen über Korbach in Richtung Arolsen und über Sachsenhausen nach Nordosten vor. Aus Frankenberg gelangten Feindkräfte bis in die Gegend von Bad Wildungen. Die Autobahnhochbrücke über die Werra bei Hannoversch-Münden wurde gesprengt. Aus dem Raum Marburg drang der Feind bis Kirchhain vor, aus dem Raum Gießen über Grünberg und Ulrichstein bis Lauterbach. Dieser Vorstoß richtet sich gegen Fulda. Von Hanau aus drangen feindliche Kräfte nach Nordosten bis in den Raum von Nidda und von Osten bis westlich Gelnhausen. Von Aschaffenburg nach Süden vordringender Feind gelangte bis in die Gegend von Klingenberg. Hier wurde eine eigene Sperrlinie errichtet, die sich etwa von Klingenberg östlich Michelstadt, Oberbach[3], Neckarsteinach, Schriesheim, nördlich Heidelberg bis Altrip an den Rhein erstreckt. Zwischen Heidelberg und Mannheim durchbrach der Feind unseren Abwehrriegel und überschritt den Neckar.

Von der italienischen Front keine besonderen Meldungen.

Wetterbedingt war gestern die feindliche Lufttätigkeit sowohl im Frontraum als auch im Reichsgebiet gering. Etwa 150 Britenbomber flogen Angriffe im Raum Salzgitter. Nächtlicher Störangriff auf Berlin.

Die westliche Feindseite ist jetzt der Meinung, daß das geringe Wiederaufleben unseres Widerstandes im Westen den letzten Versuch Kesselrings darstelle, die deutsche Katastrophe zu vermeiden. Die Fortschritte der Anglo-Amerikaner allerdings seien über Erwarten groß, so daß Kesselrings Bestrebungen von keinem Erfolg begleitet sein könnten. Ein organisierter Widerstand sei nicht mehr festzustellen; im Gegenteil, die anglo-amerikanischen Panzer könnten im Gelände herumfahren, wie sie wollten. Im großen und ganzen stimmt das auch, mit Ausnahme vom Niederrheingebiet, wo unsere Fallschirmjäger noch einen fanatischen Widerstand leisten, mit dem Montgomery bis zur Stunde noch in keiner Weise fertig geworden ist.

Es ist klar, daß angesichts dieser Lage im Westen die Sorge über den U-Boot-Krieg in England und Amerika langsam im Schwinden ist. Man hatte

[1] *Richtig: Lüdinghausen.*
[2] *Richtig: Adorf.*
[3] *Richtig: Eberbach.*

sich in letzter Zeit erheblich über das Wiederauftauchen unserer U-Boote auf den Ozeanen alteriert; jetzt aber ist man der Meinung, daß diese Gefahr nicht mehr in Frage komme.

Der belgische Außenminister Spaak redet vor dem Sozialistenkongreß des Landes und erklärt, daß Belgien an einer Zerstückelung des Reiches kein Interesse habe. Spaak hat offenbar kalte Füße bekommen, denn er fügt hinzu, daß, wolle man vom Reich beispielsweise das Rheinland ablösen, das der Grund zum nächsten, dritten Weltkrieg sein werde.

Der Streit im Feindlager um die kommende Konferenz von San Francisco hat schon erhebliche Ausmaße angenommen, vor allem wegen der Stimmenanzahl. Der Kreml verlangt für die Sowjetunion drei Stimmen, und zwar für verschiedene Teile des Sowjetreiches. Die Sowjets haben offenbar die Absicht, damit die Anglo-Amerikaner in die Ecke zu manövrieren. Sie sind von der Konferenz von San Francisco überhaupt nicht angetan. Sie wissen, daß dort Entscheidungen fallen müssen, und zwar über die Fragen, die in Jalta vertagt worden sind. Für die Umbildung der polnischen Regierung ist in Moskau immer noch keine Entscheidung gefallen. Der Kreml zieht die Sache über Gebühr lange hin, und es taucht nun das Problem auf, wie die polnische Regierung in San Francisco überhaupt vertreten sein soll. Es wäre ja die grotesketste Groteske, wenn Polen, das diesen Krieg überhaupt begonnen hat, in San Francisco weder Sitz noch Stimme erhalten würde. In Moskau hat man natürlich alles Interesse daran, die Sache weiter hinzuschleppen, ohne es dabei zu einem offenen Konflikt mit Roosevelt und Churchill kommen zu lassen. Aber die Amerikaner lassen sich doch nicht für dumm verkaufen. Sie erklären, daß sie bis zum Beginn der San-Francisco-Konferenz Klarheit über das polnische Problem haben müßten. Die Polen müßten unter allen Umständen in San Francisco vertreten sein. Sollte also eine Lösung bis dahin nicht gefunden werden, so könnte daraus eine Cause célèbre für das Koalitionsverhältnis unserer Feinde entstehen.

Die katholische Presse in England fährt fort, den Bolschewismus scharf zu attackieren, an der Spitze der "Catholic Herald". Er führt eine Sprache, wie sie besser auch die deutsche Presse nicht führen könnte. Ich nehme an, daß diese massive Kritik auf Anweisung des Vatikans getrieben wird.

Das ist ein schauderhafter Karfreitag, wie ich ihn in meinem Leben noch nicht erlebt habe. Von einer Feiertagsstimmung ist weit und breit nicht das geringste zu entdecken. Der einzige Lichtblick ist darin zu sehen, daß in den letzten 24 Stunden der feindliche Luftkrieg etwas abgeflaut ist. Aber wir dürfen daran keine Hoffnungen knüpfen. Das ist nur auf die schlechte Wetterlage in England zurückzuführen.

Die Entwicklung im Westen gibt natürlich zu den allerstärksten Sorgen Anlaß. Es ist Kesselring immer noch nicht gelungen, auch nur zur Andeutung einer Verteidigungslinie zu kommen. Wenn man das Kartenbild betrachtet, so könnte man den Eindruck gewinnen, daß es sich im Westen um den Beginn der Katastrophe handelt, und zwar ist das bedauerlichste an dieser Entwicklung, daß weder in der Zivilbevölkerung noch in der Truppe die zur weiteren Fortsetzung des Kampfes notwendige Kampfmoral vorhanden ist.

Ebenso besorgniserregend ist die Entwicklung in Ungarn. Hier werden wir bald vor der ernsten Frage stehen, ob wir das Ölgebiet überhaupt noch halten können. Jedenfalls sind die Sowjets schon bis über die deutsche Reichsgrenze vorgerückt. Die 6. Armee unter Sepp Dietrich also hat sich glatt von ihnen in die Pfanne schlagen lassen.

Speer war zweimal beim Führer, um mit ihm die Durchführung eines Notrüstungsprogramms zu besprechen. Dabei hat es eine sehr dramatische Auseinandersetzung über die politische Haltung Speers gegeben. Der Führer hat ihm ernste Vorwürfe gemacht, daß Speer sich zu stark von der Wirtschaft vor ihren Wagen spannen lasse und daß er Tendenzen vertrete, die mit der nationalsozialistischen Auffassung vom Kriege nicht in Übereinstimmung gebracht werden könnten. Speer gibt denn auch klein bei; immerhin aber erreicht er vom Führer, daß der letzte Erlaß des Führers bezüglich der Zerstörung unserer Wirtschaftsgrundlagen in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten dahin abgemildert wird, daß auch eine Lähmung erlaubt ist, wenn sie zum gewünschten Ziel führt, und daß weder Zerstörung noch Lähmung von Industrie und Rüstungsgrundlagen gestattet ist, wenn die Rüstungsproduktion - wenn auch unter starken Gefahren - noch fortgesetzt werden kann.

Der Führer läßt mich mittags zu sich kommen, um mit mir noch einmal die Frage seiner Rede an das deutsche Volk zu besprechen. Ich habe den Eindruck, daß er im Augenblick nicht besondere Neigung dazu besitzt. Er erklärt mir, daß er für den Westen außerordentlich großzügige Maßnahmen militärischer Art eingeleitet habe. Diese militärischen Maßnahmen müßten aber zuerst in einigen Effekten sichtbar werden, bevor er vor das Volk hintreten könne. Im Augenblick sei davon noch nicht die Rede. Die Truppe könne auch nicht bezüglich ihrer Kampfmoral angespornt werden, solange sie keine Unterstützung durch neue Verbände und neue Waffen besitze. Im ganzen habe er etwa 160 Bataillone tadellos bewaffnet in den Westraum hineingeworfen. Diese seien im Anmarsch; aber es dauere noch ein paar Tage, bis sie in die Kämpfe eingreifen könnten. Das Kartenbild erweise ja, daß wir eine Reihe von tiefen Löchern an der Front verzeichneten, die nun notdürftig zugestopft werden müßten. Er sei mit einer wahrhaft titanischen Kraft daran, diese Arbeit durch-

zuführen, finde aber leider bei seinen militärischen Mitarbeitern nur eine begrenzte Unterstützung. Ich habe auch den Eindruck, daß der Führer in den letzten Tagen sich stark überarbeitet hat. Er hat beispielsweise während der vergangenen 24 Stunden nur zwei Stunden Schlaf gehabt. Das ist darauf zurückzuführen, daß der Führer keine Mitarbeiter besitzt, die i[h]m einen großen Teil der Kleinarbeit abnehmen können. So mußte er z. B. jetzt auch wieder Guderian in Urlaub schicken, weil er völlig hysterisch und zappelig geworden ist und infolgedessen mehr Unruhe als Ordnung stiftet. Anstelle von Guderian tritt General Krebs, der lange der Chef des Stabes bei Model gewesen ist. Krebs ist eine ausgezeichnete Persönlichkeit. Er war eine Zeitlang Militärattache in Moskau, ist aber durch seine diplomatische Tätigkeit nicht verdorben worden. Ein besonders begabter Mitarbeiter Guderians ist General Wenck, der auch bei mir verschiedentlich zum Vortrag war. Leider hat er das letzte Mal, als er zur Erledigung der pommerschen Operationen zur Heeresgruppe Weichsel fuhr, durch einen Autounfall eine starke Verletzung davongetragen, so daß er immer noch im Krankenhaus liegt. Model wäre natürlich auch eine Persönlichkeit, auf die man sich verlassen kann; aber er steht augenblicklich vor fast unlösbaren Aufgaben, da ihm die Truppe, die er zur Bewältigung der Westprobleme nötig hat, nicht zur Verfügung steht. Er kann deshalb auch auf die Dauer nicht halten, wenn ihm keine Reserven zugeführt werden. Kesselring - das betont der Führer wieder - ist zu spät nach dem Westen gekommen, und er konnte deshalb im Westen nicht eine feste Front wie in Italien aufbauen.

Der Führer betont mir gegenüber noch einmal, daß die Moral der Truppe und die Moral der Zivilbevölkerung eine wechselseitige Angelegenheit sei. Er wäre fest davon überzeugt, daß nicht die Zivilbevölkerung die Truppe, sondern daß die Truppe die Zivilbevölkerung mit ihrer schlechten Moral anstecke. Von der Truppe aus sei das Desaster im Westen ausgegangen, und zwar nicht vom gemeinen Mann, sondern von den Stäben und von den Offizieren. Trotzdem müßten wir jetzt mit allen Kräften versuchen, wieder eine neue Front aufzubauen, und dazu seien die geeigneten Maßnahmen, wenn auch improvisatorischer Art, bereits eingeleitet. Furchtbar seien für uns natürlich die wirtschaftlichen Ausfälle, insbesondere an Kohle und Eisen. Erst hätten wir das oberschlesische Industriegebiet verloren; dann sei uns die Saar aus der Hand gewunden worden, und nun sei uns die Hälfte des Ruhrgebietes bereits verlustig gegangen.

Der Führer ist jetzt dabei, mit Speer eine Umstellung unserer Waffen vorzunehmen. Wir müssen uns jetzt auf eine Waffentechnik einrichten, die weniger Stahl und infolgedessen weniger Kohle beansprucht. Der Führer ist sehr un-

gehalten darüber, daß er diese Arbeit in der Hauptsache selbst machen muß. Auch im Rüstungsministerium finde er nicht die nötige Unterstützung. Speer sei doch nicht die starke Persönlichkeit, als die er sich früher immer ausgegeben habe, Saur überrage ihn sowohl an Energie wie auch an Improvisationskunst.

Hemmend in der Regenerationsarbeit für den Westen stellt sich jetzt auch wieder die Wehrmachtgeneralität in den Weg. Unsere Wehrmachtgeneräle, besonders die, die den Führer umgeben, sind schwankende Rohre im Winde. Der Führer muß einen Großteil seiner Kraft und seiner Zeit dafür aufbrauchen, sie jeden Tag mühsam wieder aufzurichten und ihnen Korsettstangen einzuziehen. Das ist, wie er mir gegenüber betont, eine wahre Herkules-Arbeit. Ich sehe auch, wie er unter dieser Arbeit schwer gelitten hat. Noch niemals war seine Hand so zitternd, wie ich es bei dieser Unterredung feststellen kann.

Ich halte dem Führer dann ausführlich Vortrag über die von mir eingeleiteten Propagandamaßnahmen für den Westen. Er ist sehr zufrieden mit den Nachrichten, die wir über die anglo-amerikanische Willkürherrschaft veröffentlicht haben. Auch meine Darlegungen über die "Werwolf"-Organisation und -Propaganda befriedigen ihn sehr. Es ist notwendig, daß wir jetzt den Anglo-Amerikanern gegenüber eine härtere Sprache führen als bisher. Dadurch, daß wir uns in diesem Punkte zu stark zurückhielten, ist es überhaupt erst gekommen, daß die Anglo-Amerikaner im deutschen Volke humaner eingeschätzt werden als die Sowjets.

Allerdings kann ich dem Führer nicht verschweigen, daß dieser Propaganda genauso von Dr. Dietrich große Schwierigkeiten entgegengesetzt werden wie seinerzeit der Greuelpropaganda dem Bolschewismus gegenüber. Ich lege dem Führer einige Beispiele vor, die ihn sehr zornig machen. Er entschließt sich stehenden Fußes dazu, Dr. Dietrich sofort von seinem Amt zu beurlauben und Lorenz mit seiner Stellvertretung zu betrauen. Lorenz soll allerdings nicht das Amt des Reichspressechefs antreten, sondern nur Pressechef beim Führer selbst werden. Das wäre für mich eine große Erleichterung. Dr. Dietrich ist ein ausgesprochener Schwächling, der der augenblicklichen Krise nicht gewachsen ist. In dieser Zeit kann man nur starke Männer brauchen, vor allem solche, die blind das ausführen, was ihnen aufgetragen wird. Das ist bei Dr. Dietrich nicht der Fall. Ich zerreibe mich in meiner Arbeit an ihm genauso, wie der Führer sich an seiner Generalität zerreibt. Wie sollte ich mit Männern wie Dr. Dietrich auskommen können bei einer Propaganda, die - wie z. B. jetzt in der "Werwolf"-Aktion - außerordentlich radikalisiert werden soll.

Der Führer hat einen Brief von Streicher bekommen des Inhalts, daß Streicher sich jetzt in der höchsten Notlage des Vaterlandes um eine Arbeit bewirbt,

da er es nicht mehr auf seinem Hof aushalten könne. Der Führer fragt mich, wo man ihn vielleicht zum Ansatz bringen könne. Eventuell kann ich Streicher in der "Werwolf"-Arbeit brauchen; denn Streicher ist immerhin ein Mann, der große Energie besitzt. Er könnte dort Fünf-Minuten-Reden halten, die ich allerdings vorher genau überarbeiten muß. Ich werde mich mit Streicher in Verbindung setzen. Jedenfalls wäre der Führer glücklich, wenn ich Streicher eine Betätigung gäbe. Er verspürt ihm gegenüber eine gewisse innere Belastung, da Streicher ja doch ein Mann von Format ist, der nur einmal vom Wege abgeglitten ist. Jedenfalls betont der Führer, daß Streichers Artikel sicherlich besser sein würden als die von Dr. Ley.

In diesem Zusammenhang führe ich gegen die Artikel von Dr. Ley eine ziemlich scharfe Sprache. Vor allem betone ich dem Führer gegenüber, daß Dr. Ley sich immer darauf beruft, der Führer billige seine Artikel und halte sie für das Non plus ultra der journalistischen Überzeugungskraft. Der Führer erklärt lachend, daß er die Artikel von Dr. Ley nie gelesen habe, geschweige daß er ihm jemals erklärt hätte, daß er diese Artikel für gut halte. Ich schildere dem Führer den Inhalt der beiden letzten Artikel, des über Dresden und des über die Westlage, die sich in der öffentlichen Meinungsbildung geradezu katastrophal ausgewirkt haben. Der Führer gibt mir den Auftrag, in Zukunft diese Artikel scharf zu zensieren und dafür zu sorgen, daß Torheiten, wie sie letzthin verschiedentlich in den Leyschen Artikeln vorgekommen sind, nicht mehr zur Veröffentlichung gelangen. Im übrigen vertritt der Führer den Standpunkt, daß Dr. Ley ein ausgesprochener Fanatiker ist und daß man ihn mit gewissen Einschränkungen auch für Aufgaben, die Fanatismus erfordern, zum Einsatz bringen könne. Deshalb habe er ihm auch die Aufziehung des neuen "Freikorps Adolf Hitler" übertragen. Jedenfalls würden unsere gesamten Maßnahmen schon dahin führen, daß wir den Westen langsam wieder hinkriegen würden.

Was die Moral anlangt, so bin ich fest davon überzeugt, wenn der Führer mir jetzt die Fessel des Reichspressechefs nimmt, dann kann ich auch wieder ausholen. Ich werde die Presseabteilung von renitenten und defaitistischen Elementen schnellstens säubern und kann dem Westen gegenüber eine Propaganda betreiben, die der dem Osten gegenüber nicht nachstehen soll. Die anti-anglo-amerikanische Propaganda ist jetzt das Gebot der Stunde. Nur, wenn wir unserem Volke klarmachen können, daß die Engländer und Amerikaner mit ihm nichts anderes vorhaben als die Bolschewisten, dann wird es dem Feind im Westen gegenüber eine andere Stellung einnehmen. Wenn es uns aber den Bolschewisten gegenüber gelungen ist, das deutsche Volk zu verhärten und mit Haß zu erfüllen, warum soll uns das den Anglo-Amerikanern

gegenüber nicht gelingen! Wir haben leider entgegen meinem Ratschlag den Fehler gemacht, nicht aus der Genfer Konvention auszutreten. Wäre das der Fall gewesen, so hätten sich sicherlich nicht so viele deutsche Soldaten bei den jetzigen Kämpfen im Westen in die englisch-amerikanische Gefangenschaft begeben, wie das leider der Fall gewesen ist. Der Führer gibt mir absolut recht. Er hat sich von Keitel, Bormann und Himmler beschwätzen lassen und das Notwendige und Zweckmäßige nicht getan und angeordnet. Ich bin der einzige gewesen, der in diesem Punkte recht behalten hat, was der Führer auch unumwunden zugibt.

Im übrigen ist der Führer der Überzeugung, daß er in etwa acht bis zehn Tagen die Löcher im Westen wieder notdürftig zuflicken wird. Das "Freikorps Adolf Hitler" könne dann auch langsam in Erscheinung treten. Ich verspreche ihm, daß ich die Partisanentätigkeit in kürzester Frist in den besetzten Westgebieten in die Höhe bringen werde. Nachdem der Bürgermeister von Aachen niedergelegt worden ist, sollen jetzt der jüdische Polizeipräsident von Köln und der Bürgermeister von Rheydt an die Reihe kommen. Jedenfalls bin ich der Überzeugung, daß es uns in nicht allzu ferner Zeit gelingen wird, jeden deutschen Verräter auf der westlichen Feindseite zur Strecke zu bringen.

Was die Luftwaffe anlangt, so hat der Führer nunmehr SS-Obergruppenführer Kammler außerordentlich große Vollmachten gegeben. Der Führer will in der Luftrüstung ein ganz kleines Programm durchführen, das aber mit aller Gewalt auch durchziehen. Es muß unter allen Umständen durchgehalten werden. Göring fühlt sich durch die an Kammler erteilten Vollmachten stark in die Ecke gestellt; aber daran kann man nichts mehr ändern. Der Führer wehrt sich gegen den Vorwurf, daß Kammler nicht früher eingesetzt worden ist. Kammler sei ihm erst bei der Organisation des Einsatzes unserer V-Waffen überhaupt bekannt geworden. Er sei der geeignete Mann, die Luftwaffe in ihrem kleineren Standard trotzdem zu aktivieren. Wir müßten jetzt nach dem Prinzip handeln, nach dem die Sowjets in ihrer großen Kriegskrise gehandelt hätten, nämlich so primitiv wie möglich werden und aus der Not eine Tugend zu machen versuchen. Sollte sich die Luftwaffengeneralität gegen die Instruktionen von Kammler wenden, so will der Führer mit Kriegsgerichtsurteilen und Erschießungen vorgehen. Jedenfalls ist er entschlossen, nunmehr in der Luftwaffe Ordnung zu schaffen. Ich glaube auch, daß ihm das gelingen wird, denn die Luftwaffengeneralität ist ja, genau wie die Heeresgeneralität, feige, und sobald sie den Herrn über sich verspürt, wird sie schon gehorchen.

Der Führer verspricht mir, baldigst seine Rede an das deutsche Volk zu halten. Aber, wie gesagt, erwartet er zuerst den Erfolg seiner Maßnahmen im Westen. Ich bin etwas skeptisch, ob er tatsächlich in absehbarer Zeit sprechen

will. Der Führer hat jetzt eine mir gänzlich unverständliche Scheu vor dem Mikrophon. Er weiß auch, daß es nicht richtig ist, daß er jetzt das Volk ohne Anspruch läßt; aber leider hat ihm der SD nach seiner letzten Rede mitgeteilt, daß das Volk daran kritisiert habe, er habe nichts wesentlich Neues gebracht. Und Neues kann er ja in der Tat dem Volke nicht mehr bringen. Es hat schon etwas für sich, wenn der Führer erklärt, daß er in einer Rede wenigstens irgend etwas bringen müsse; dieses stehe ihm aber im Augenblick nicht zur Verfügung. Ich erwidere allerdings andererseits darauf, daß das Volk wenigstens auf eine Parole warte. Eine Parole könne man auch in der jetzigen Notlage herausgeben. Kurz und gut, das Rede-Duell verläuft so, daß ich den Führer doch nicht dazu bewegen kann, sofort seine Rede auszuarbeiten. Aber er verspricht mir, das in den nächsten Tagen zu tun. Wenigstens aber bin ich bei dieser Besprechung Dr. Dietrich losgeworden, was ja für meine Arbeit eine wesentliche Erleichterung darstellt. Vor allem hat dem Führer sehr mißfallen, daß Dr. Dietrich die von mir formulierte Nachricht über die Erschießung des Bürgermeisters von Aachen korri[gie]rt hat. Ich hatte dort von einem Nationalgericht gesprochen, das den Bürgermeister von Aachen zum Tode verurteilt habe; Dr. Dietrich hat diesen Passus aus eigener Machtvollkommenheit gestrichen mit der Einwendung, daß ein solches Nationalgericht nicht bestehe. O Sancta simplicitas!

Glücklich ist der Führer darüber, daß ich eine Arbeitsmöglichkeit für Streicher suchen werde. Streicher liegt ihm doch sehr am Herzen, und er verdient es ja auch, in der jetzigen Zeit etwas stärker herausgestellt zu werden. Jedenfalls übertrifft er an Gesinnung viele von denen, die heute in den maßgeblichsten Posten der Partei und des Staates tätig sind.

Die Lage im Osten bereitet dem Führer natürlich auch große Sorgen. Er ist der Meinung, daß sie zum großen Teil von Guderian versaut worden sei. Guderian habe kein konsolidiertes Temperament. Er verliere die Nerven. Das habe er sowohl im Westen wie im Osten als Truppenführer gezeigt. Im Osten habe er sich im kritischen Winter 1941/42 einfach auf eigene Faust auf den Rückzug begeben und damit die ganze Front ins Wanken gebracht. Erst als Guderian zurückging, hätten auch Küchler und Höppner[1] den Rückzug angetreten. Infolgedessen sei die große Krise im Osten im Winter 1941/42 auf das Schuldkonto von Guderian zu schreiben. Die Heeresgeneralität hat damals völlig die Nerven verloren. Sie stand zum ersten Mal vor einer Kriegskrise, während sie bis dahin nur Siege erfochten hatte, und nun war sie auch gleich entschlossen, bis an die Reichsgrenze zurückzugehen. Der Führer schildert

[1] *Richtig: Hoepner.*

mir noch einmal die dramatische Unterredung, die er damals mit [Küc]chle[r] gehabt hat. Küchler machte ihm den Vorschlag, die Truppe zurückzuführen, unter Zurücklassung des gesamten schweren Materials, wenn nötig, bis an die Reichsgrenze. Wäre das getan worden, so wäre schon im Winter 1941/42 wahrscheinlich der Krieg zu Ende gegangen.

In Ungarn spielt sich jetzt eine richtige Tragödie ab. Sepp Dietrich hat, wie ich schon das letzte Mal betonte, nur einen Teil seiner Truppen in Ungarn zum Ansatz gebracht und den Führer über seine Kopfstärke direkt angelogen. Er wollte Reserven im Reich zurücklassen für seinen nächsten Ansatz an der Oder-Front. Infolgedessen hat es ihm in Ungarn am nötigen Ersatz gefehlt. Der Führer ist über das Vorgehen von Sepp Dietrich tief gekränkt. Er hat auch Himmler darüber die schwersten Vorwürfe gemacht. Die Folge davon ist, wie ich schon betonte, daß Himmler den SS-Verbänden in Ungarn ihre Ärmelstreifen nimmt. Aber das nutzt ja nicht viel. Das angerichtete Unglück kann dadurch nicht wiedergutgemacht werden.

Der Führer ist nun auch der Meinung, daß Himmler keine operativen Fähigkeiten besitzt. Er ist zwar ein Tüftler, aber kein Feldherr. Es fehlt ihm völlig die großzügige Ader. Das hat er bei den Operationen in Pommern bewiesen, die durch sein kleinliches operatives Denken völlig verkorkst worden sind. Überhaupt ist der Führer der Meinung, daß aus der SS kein Feldherr von Format hervorgegangen sei. Weder Sepp Dietrich noch Hauser[1] rechneten unter die großen operativen Begabungen. Wirkliche Steher unter der Generalität seien nur Hube und Dietl gewesen; diese aber seien dem Führer leider durch Flugzeugunglücke genommen worden. Was bleibt dann noch übrig? Schörner, der eine große Begabung ist und hervorragend arbeitet. Er bereitet seine Operationen sorgsam vor und schlägt auch mit geringen Mitteln immer wieder den Feind zurück. Er ist ein Mordskerl, und man kann sich blind auf ihn verlassen. Vor allem sagt er dem Führer die Wahrheit. Daß Sepp Dietrich das im Falle Ungarn nicht getan hat, hat den Führer schwer verbittert. Er spricht sogar von einer geschichtlichen Schuld, die Sepp Dietrich sich damit aufgeladen habe. Immerhin müssen wir evtl. damit rechnen, daß wir nunmehr das ungarische Ölgebiet verlieren. Es ist zwar noch nicht soweit, aber es kann soweit kommen. Wenn ich das Debakel in Pommern noch hinzurechne, so hat die Waffen-SS sich schon einiges in letzter Zeit auf den Buckel geladen. Himmlers Kredit ist deshalb beim Führer beachtlich gesunken. Auf der anderen Seite aber darf man natürlich nicht verkennen, daß wir im Augenblick von einer Kette von Unglück verfolgt sind. Dieses Unglück ist nicht nur auf unzulängliche

[1] *Richtig: Hausser.*

Mitarbeiter des Führers zurückzuführen, sondern auch auf die Unzulänglichkeit der Mittel, die uns zur Verfügung stehen.

Der Führer würde schon gerne, wie er mir gegenüber betont, bessere Mitarbeiter ernennen, wenn er sie finden könnte. Aber sie stehen ihm, wie ich ja auch zugeben muß, nicht zur Verfügung. Beispielsweise sagt er mir, daß er natürlich gerne im Jahre 1922 mich als Propagandachef der Partei eingesetzt hätte, wenn er mich gekannt hätte; aber damals habe er von meiner Existenz keine Ahnung gehabt. Es wäre deshalb sehr billig zu fragen, warum ich nicht schon im Jahre 1922 die Propaganda der Partei geführt habe. Man könne erst im Umgang mit den Menschen die Menschen kennenlernen. Sicherlich würden sich innerhalb der Wehrmacht noch eine Reihe von operativen Begabungen befinden; aber es sei eben sehr schwer, diese herauszusuchen.

Es ist für mich direkt ergreifend, den Führer in einer so schlechten körperlichen Verfassung zu sehen. Er erzählt mir, daß er kaum noch schläft, daß er ununterbrochen in seine Arbeit eingespannt ist und daß es ihn auf die Dauer völlig zermürbe, seine schwächlichen und charakterlosen Mitarbeiter immer wieder aufs neue aufzurichten. Ich kann mir schon vorstellen, daß das ein mühsames und sorgenvolles Werk ist. Der Führer tut mir richtig leid, wenn ich ihn so in seiner körperlichen und seelischen Verfassung betrachte. Aber trotzdem kann ich nicht von meiner Forderung ablassen, daß er möglichst bald zum Volke reden muß. Er muß dann eben für einen oder zwei Tage ein paar Besprechungen absetzen. Das wichtigste ist, daß er jetzt das Volk wieder intakt bringt; das übrige werde ich dann schon tun. Nachdem ich von Dr. Dietrich befreit bin, glaube ich, daß es mir in Kürze gelingen wird, die Presse wieder in eine feste Führung zu nehmen. Aber Voraussetzung dafür ist, daß der Führer ihr und dem ganzen deutschen Volke eine Parole gibt.

Der Führer ist bei dieser Unterredung zu mir außerordentlich nett und entgegenkommend. Man merkt es ihm richtig an, daß er glücklich ist, wieder einmal mit einem Mann zu sprechen, der nicht bei jeder Krise umfällt.

Die Freude von Dr. Naumann über die Absetzung von Dr. Dietrich ist überhaupt nicht zu schildern. Dr. Dietrich war ja ein Fremdkörper in unserem Ministerium. Nun wird das Ministerium wieder auf eine einheitliche Führung ausgerichtet. Dr. Naumann bekommt von mir den Auftrag, dazu die nötigen Voraussetzungen zu schaffen.

Zu Hause habe ich den ganzen Karfreitag über zu schuften. Daß es Feiertag ist, bemerke ich überhaupt nicht. Der OKW-Bericht vom heutigen Tage schlägt eine scheußliche Tonart an. Man kann sich schon vorstellen, daß das deutsche Volk angesichts dieser Hiobsposten [!] langsam den Mut verliert.

Am Abend hat sich im Westen nicht sehr viel räumlich geändert. Die feindlichen Spitzen sind bis in den Raum Brilon und Paderborn vorgedrungen und werden sich wahrscheinlich gegen die Weser richten. Im übrigen aber ist der Feind jetzt dabei, nachzuziehen. Unsere Gegenmaßnahmen sollen schon im Laufe des Abends langsam anfangen anzulaufen. Allerdings kann man sich im Augenblick nicht viel davon versprechen. Was den Osten anlangt, so ist der Druck im ungarischen Raum auf die deutsche Grenze wieder stärker geworden. Der Feind hat die Grenze schon an einer Stelle überschritten und zwei österreichische Dörfer in seinen Besitz gebracht. Südlich des Plattensees halten wir noch, um nach Möglichkeit das Ölgebiet in unserem Besitz zu behalten. Außerordentlich stark waren die sowjetischen Angriffe wieder im oberschlesischen Raum. Der Feind hat auch einige Einbrüche erzielt, die aber alle bereinigt werden konnten. Die Lage in Glogau ist infolge des starken feindlichen Luftwaffenansatzes etwas kritisch geworden. Die Besatzung von Küstrin hat sich mit 1000 Mann unter Führung von Reinefarth zu unseren Linien zurückgekämpft. Außerordentlich kritisch ist die Lage im Raum von Gotenhafen und im Raum von Danzig. Ich fürchte, hier wird es wohl bald zu Ende gehen.

Ich bin bis in die späte Nacht dabei, die Voraussetzungen für eine Reform unserer Presseabteilung zu schaffen. Ich bekomme von Reichsleiter Bormann die Nachricht, daß der Führer eine dreiminütige Unterredung mit Dr. Dietrich gehabt habe, bei der Dr. Dietrich selbst und Sündermann kurzfristig beurlaubt wurden. Endlich habe ich damit freie Bahn für meine Arbeit. Ich werde die Gelegenheit ausnutzen und in der Presse fertige Tatsachen schaffen, die auch in späterer Zeit nicht mehr rückgängig gemacht werden können.

1. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-38; 38 Bl. Gesamtumfang, 38 Bl. erhalten; Bl. 23 leichte Schäden.

1. April 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe im ungarischen Raum. Zwischen Drau und dem Westzipfel des Plattensees griff der Feind frontal in Richtung auf Nagykanizsa an und erzielte einen tieferen Einbruch, der ihn bis auf 20 km an das Erdölgebiet heranführte. Gleichzeitig stießen die Sowjets von Zalaegerszeg nach Süden und Südwesten vor, um das Erdölgebiet umfassend zu nehmen. Von Steinamanger und Güns aus wandte sich der Feind nach Nordwesten, erreichte westlich von Steinamanger die deutsche Grenze, die er nordwestlich von Güns überschritt. Feindliche Spitzen gelangten bis Kirchschlag. Gleichzeitig stieß der Feind längs der Bahn Raab-Ödenburg-Wiener Neustadt weiter vor; er steht hier etwa 20 km östlich von Ödenburg. Über Raab, das in feindliche Hand fiel, gewannen die Sowjets etwa 10 km Boden in Richtung auf Preßburg. In unsere Auffangstellung an der Neutra konnte der Feind an mehreren Stellen einbrechen und bis über die Waag vordringen, wo er auf dem Westufer Brückenköpfe bildete.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt im Gebiet von Mährisch-Ostrau, wo der Feind auch gestern wieder mit starken Kräften und Panzerunterstützung angriff und zwischen Freistadt, Ratibor und Katscher örtliche Einbrüche erzielte. Ratibor und Katscher fielen in sowjetische Hand. Hart südlich der beiden Städte wurde der Feind abgeriegelt.

An der anschließenden Front bis in die Gegend von Neisse wurden die heftigen Angriffe des Feindes sämtlich abgewiesen. Im Kampfraum um Breslau wurden eigene Stellungsverbesserungen erzielt. In Glogau drang der Feind nach schweren Kämpfen in die Stadtmitte ein. An der gesamten Oder-Front keine besonderen Kampfhandlungen. Auch aus dem Raum Danzig und Königsberg sind keine besonderen Ereignisse zu melden. In Kurland Fortsetzung der schweren sowjetischen Angriffe, ohne daß die Lage eine wesentliche Änderung erfuhr.

An der Westfront stehen unsere Verbände im englisch-kanadischen Abschnitt am Niederrhein in schweren Kämpfen mit dem vordringenden Feind. Von Norden und Osten her drangen die Engländer in Emmerich ein und griffen von da aus in Richtung auf die holländische Grenze an. Im Raum Bocholt keine wesentliche Veränderung der Lage. Die über Borken vorgedrungene Kampfgruppe drang weiter in Richtung Norden bis in den Raum von Stadtlohn vor. Eine andere Kampfgruppe nahm Coesfeld; hier sind eigene Gegenangriffe zur Einengung des Einbruchsraumes zwischen Coesfeld und Dülmen im Gange. Über Dülmen hinaus stieß der Feind etwa 5 km weiter in Richtung auf Münster vor; er steht jetzt etwa 25 km südwestlich von Münster. Zwischen Münster und Recklinghausen drangen die Engländer bei Lüdinghausen über den Dortmund-Ems-Kanal vor. Aus dem Raum Dorsten-Gladbeck in Richtung auf Buer-Recklinghausen angreifender Feind wurde abgewiesen; in Gegenangriffen konnten einige Ortschaften zurückerobert werden. Die deutsche Abwehrlinie verläuft am Nordrand des Ruhrgebietes, am Rhein entlang bis in die Gegend von Beuel und biegt dann längs der Sieg um bis in die Gegend von Siegen.

Im Einbruchsraum der Amerikaner, die aus dem Westerwald bis in die Räume Wetzlar-Gießen-Marburg vorgestoßen waren, zeichnen sich jetzt zwei Operationen ab. Ein Stoß des Feindes zielt nach Norden, um mit der englisch-kanadischen Gruppe etwa in der Gegend

zwischen Hamm und Paderborn Verbindung aufzunehmen; eine zweite Gruppe wendet sich nach Osten und rückt in Richtung Hersfeld-Fulda vor. Die nach Norden vordringenden Feindkräfte haben mit Teilen bei Brilon nach Westen eingedreht; der andere Teil stößt weiter nach Norden und Nordosten vor. Zwischen Brilon und Kassel steht der Feind etwa in der Gegend von Arolsen und Bad Wildungen. Aus dem Raum Marburg nach Osten vordringend soll, nach bisher noch unbestätigten Meldungen, der Feind Hersfeld erreicht haben. An der Autobahn bei Alsfeld sind stärkere feindliche Truppenkonzentrationen festgestellt worden. Der über Lauterbach in Richtung auf Fulda vorstoßende Feind steht hart westlich Fulda.

Im Kampfraum von Hanau keine wesentlichen Veränderungen. Hier zeigt sich eine Verstärkung des deutschen Widerstandes. Zur Zeit steht der Feind in der Gegend von Gelnhausen. Auch bei Aschaffenburg konnte der Gegner keine weiteren Fortschritte erzielen. In Gegenangriffen wurde Schweinheim zurückerobert. Quer durch die Ostausläufer des Odenwaldes wurde eine Abwehrlinie errichtet, die sich von Klingenberg am Main über Miltenberg, Amorbach und Oberbach[1] bis Neckarsteinach erstreckt. Bei Amorbach konnte der Feind diese Linie durchstoßen und bis Walldürn und Buchen vordringen. Von Norden nach Süden angreifend drang er in Heidelberg ein. Zwischen Heidelberg und Mannheim überschritt er den Neckar und drang in Schwetzingen ein.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Ins Reichsgebiet flogen am Tage 1300 amerikanische viermot. Bomber ein, die Hafen- und Verkehrsanlagen von Hamburg, Bremen und Wilhelmshaven angriffen. Aus Italien einfliegend führten etwa 500 amerikanische viermot. Bomber Angriffe auf Wien, Wiener Neustadt, Klagenfurt und Graz. "Sturmvögel" erzielten acht Abschüsse. In der Dunkelheit führten 60 Moskitos einen Störangriff auf Berlin. 20 Moskitos waren über Erfurt. Vier "Sturmvögel" schossen ohne eigene Verluste vier Moskitos ab. Während der ganzen Nacht herrschte lebhafte Fernnachtjäger-Tätigkeit über der westlichen Reichshälfte.

In London fährt man weiter in der zweckbestimmten Alarmpropaganda dem deutschen Volk gegenüber fort. Man einigt sich auf die Behauptung, daß das Reich praktisch zu existieren aufgehört habe, daß von einer inneren Organisation in Deutschland nicht mehr die Rede sein könne und die Regierung alle Macht verloren hätte. Diese Taktik ist allzu durchsichtig, als daß sie auf die Dauer von Erfolg begleitet sein könnte. Sowohl die Engländer wie auch die Amerikaner setzen augenblicklich alles daran, bis zum 25. April, dem Beginn der Konferenz in San Francisco, in Europa auf irgendeine Weise Schluß zu machen, denn man ist sich sowohl in London wie in Washington klar darüber, daß in San Francisco die großen politischen Krisenprobleme überhaupt erst beginnen, und man möchte uns nicht als lachende Dritte im Hintergrund stehen haben.

In der Tat sind die Vorgänge im Westen dazu angetan, dem Feind die Hoffnung zu geben, daß er uns militärisch bald überrunden könne. Gauleiter Wagner aus Karlsruhe gibt mir einen ausführlichen Bericht über die Lage in seinem Gaugebiet. Auch er beklagt sich bitter darüber, daß die Moral sowohl bei der Bevölkerung als auch bei der Truppe außerordentlich abgesunken sei. Man

[1] *Richtig: Eberbach.*

schrecke jetzt auch nicht mehr vor einer scharfen Kritik am Führer zurück. Die Luftwaffe trage eigentlich die Schuld an dem deutschen Niedergang; aber es werde dem Führer zum Vorwurf gemacht, daß er hier nicht rechtzeitig durch Personalveränderungen Wandel geschaffen habe. Es sei zwar richtig, daß der Feind einen harten Bluteinsatz scheue; aber sobald ihm Widerstand entgegengesetzt werde, setze er seine Luftwaffe ein, die dann einfach das Feld des Widerstandes in eine Wüste verwandele. Die Anglo-Amerikaner würden im Gegensatz zu den Sowjets - was ja auch hier schon längst bekannt ist - vom Volke nicht gefürchtet; im Gegenteil, große Teile des Volkes seien froh, wenn sie kämen, damit sie dadurch gegen die Sowjets geschützt seien. Das linksrheinische Volk hat in der Tat eine schlechte politische Haltung zur Schau getragen. Es ist durch die fortwährenden feindlichen Bombenangriffe demoralisiert worden und wirft sich nun den Anglo-Amerikanern teils mit Begeisterung, teils aber doch ohne inneren Widerstand in die Arme. Zum Teil ist die Bevölkerung sogar - wenigstens an einzelnen Punkten - aktiv gegen die Truppe vorgegangen, wenn diese Widerstand leisten wollte, was natürlich auf die Truppe außerordentlich deprimierend wirkt. In Wirklichkeit kann man natürlich heute im linksrheinischen Gebiet nicht mehr von einem irgendwie in Betracht kommenden Widerstand sprechen. Zwar halten sich noch hier und da einzelne Grüppchen; aber diese sind natürlich für die weitere Fortsetzung der militärischen Operationen ohne jeden Belang.

Auch Müller schickt mir im Auftrage vom Oberbefehlshaber West einen Bericht über die Moral der Zivilbevölkerung, der außerordentlich alarmierend ist. Allerdings glaube ich, daß Müller sich beim OB West allzusehr von den Generalstabsoffizieren hat beeinflussen lassen. Er schiebt nämlich das ganze Desaster ausschließlich auf die Zivilbevölkerung, was ja einer Taktik des Generalstabes entspricht, der das Heer und insbesondere sich selbst von der Schuld an den Vorgängen im Westen freisprechen will. Auch in dem Bericht von Müller wird betont, daß die Bevölkerung die Anglo-Amerikaner mit weißen Fahnen empfange, und daß zum Teil sogar in den Dörfern und Städten eine Art von Begrüßungstaumel ihnen gegenüber festzustellen sei. Die Partei habe vorzeitig die Städte und Dörfer geräumt. Die Bevölkerung habe sich nun ans Plündern gemacht. Sie sei wehrlos der Panzerpanik ausgeliefert. Es werde sogar schon im Main-Gebiet von den Main-Franzosen gesprochen, die jetzt an die Stelle der Deutschen treten würden. Kurz und gut, man merkt diesem Bericht an, daß der Generalstab vom OB West jetzt alles daransetzt, die Schuld auf die Bevölkerung zu schieben und das Heer und vor allem die Generalität reinzuwaschen. Ich gebe Müller auf seinen Bericht eine geharnischte Antwort, die er General Kesselring vorlegen soll. In dieser Antwort betone ich, daß die

Moral der Bevölkerung immer erstklassig gewesen sei, solange der Feind nicht in Erscheinung getreten sei. So habe die Bevölkerung mit einer bravourösen Haltung alle Luftangriffe über sich ergehen lassen. Man könne es aber nicht für verwunderlich halten, wenn die Bevölkerung den Mut verliere, so sie zurückflutende desolate Heereshaufen immer wieder zu Gesicht bekomme, die die Waffen wegwürfen und keinen Widerstand mehr leisteten. Wie wenig die Truppe zu kämpfen bereit ist, sieht man auch daran, daß General Patton allein seit Beginn seiner Offensive 140 000 Gefangene gemacht hat, eine furchtbare Anklage gegen diejenigen, die entgegen meinem Ratschlag verhindert haben, daß wir aus der Genfer Konvention austreten. Patton spricht von 90 000 Toten. Diese Zahl stimmt nicht; sie ist weit übertrieben. Aber die Gefangenenzahl mag schon der Richtigkeit entsprechen. Es entspricht auch in keiner Weise den Tatsachen, wenn Patton von der größten militärischen Leistung der Geschichte spricht. Wie kann schon von einer militärischen Leistung die Rede sein angesichts einer derartigen materiellen Übermacht und nach so furchtbaren Luftbombardements, die das Schlachtfeld in eine Wüste verwandeln und Stadt und Dorf in Trümmer legen.

Trotzdem bin ich der Meinung, daß in Westdeutschland langsam der Partisanenkrieg beginnen wird. Es sind dafür eine ganze Reihe von Anzeichen vorhanden. Auch die Engländer haben erhebliche Sorgen, daß sie nun im Hinterland durch unsere Freiheitskämpfer gefährdet werden. Im übrigen legen sie sich nunmehr ganz auf den nahen deutschen Zusammenbruch fest. Sie sind sogar entschlossen, ein fixes Datum für den alliierten Sieg zu proklamieren, gleichgültig ob wir noch Widerstand leisteten oder nicht. Sie wollen einfach den Krieg durch eine Order für beendet erklären. So leicht liegen die Dinge denn doch nicht, und die Engländer werden sich sehr täuschen, wenn sie glauben, daß eine solche Order auf uns irgendeinen Eindruck machte. Aber auch aus diesem Vorhaben mag man ersehen, wie eilig die Anglo-Amerikaner es haben, den Krieg in Europa zu Ende zu führen. Die Meldungen, daß man in London bereits zu Siegesfeiern rüste, sind natürlich ausschließlich auf unsere Mentalität berechnet.

Am Rande nur verdient bemerkt zu werden, daß man in London immer wieder betont, Deutschland gegenüber könne nur ein harter Frieden in Rechnung gezogen werden.

Hin und wieder wird in London der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß unser Rückzug im Westen einem höheren Plan entspreche, und daß wir die Absicht hätten, unsere Truppenbestände im Westen mit denen im Osten zu vereinigen, um mit den Bolschewisten gemeinsame Sache gegen die Anglo-Amerikaner zu machen. Daraus könnten erhebliche Konfliktmöglichkeiten

entstehen, vor allem, wenn man bedenkt, daß nunmehr die politischen Krisenstoffe in der feindlichen Koalition anfangen, außerordentlich bedrohliche Ausmaße anzunehmen. Der "Manchester Guardian" stellt schon morgens fest, daß für die Konferenz in San Francisco nicht die geringste Einigung vorhanden sei. Stettinius muß unter dem Druck der öffentlichen Meinung ein in Jalta abgeschlossenes Geheimabkommen zugeben, nachdem Stalin vorerst einmal drei Stimmen für die Sowjetunion zugebilligt worden sind. Dieses Geheimabkommen findet in der USA-Öffentlichkeit die schärfste Kritik. Am Mittag kommt dann die sensationelle Meldung, daß unter Umständen die Konferenz von San Francisco vertagt werden solle. Stalin hat offenbar keine Lust, sich jetzt in lange Debatten mit den Anglo-Amerikanern einzulassen. Er begründet das damit, daß Molotow nicht nach San Francisco geschickt werden könne, weil er zu dieser Zeit an sowjetischen Budgetberatungen teilnehmen müsse. Eine etwas zynische Erklärung, die sicherlich in London und Washington die entsprechende Wirkung nach sich ziehen wird. In London sucht man das Dilemma, das dadurch entstanden ist, damit zu erklären, daß man behauptet, Deutschland stehe unmittelbar vor der Kapitulation, und deshalb könne man jetzt eine Konferenz in San Francisco nicht stattfinden lassen. In Wirklichkeit sind natürlich die politischen Krisen im Feindlager der Grund für die wahrscheinliche Verschiebung der Konferenz von San Francisco. Man vermutet, daß Stalin die Absicht habe, für San Francisco 16 Stimmen zu verlangen, wodurch natürlich die ganze anglo-amerikanische Rechnung über den Haufen geworfen würde. Außerdem verzeichnen wir aus Moskau eine amtliche Meldung des Inhalts, daß der Kreml verlangt, daß der Lublin-Ausschuß, auch wenn er nicht umgebildet worden sei, als offizielle polnische Regierung nach San Francisco eingeladen werden müsse. Umgebildet werden kann er gar nicht, weil die Verhandlungen in Moskau von den Sowjets hingeschleppt werden. Diese Erklärung des Kremls löst in der anglo-amerikanischen öffentlichen Meinung einen wahren Schock aus. Sie ist in einer geharnischten Sprache gehalten und endet mit dem Satz, daß der Kreml eine schnelle Lösung dieses Problems erwartet. Mit anderen Worten, Stalin sieht jetzt den Augenblick für gekommen, den Anglo-Amerikanern gegenüber eine schärfere Tonart anzuschlagen und die Krise in der feindlichen Koalition auf die Spitze zu treiben.

Bohle berichtet mir von dem Mißerfolg, den Hesse in Stockholm erlitten habe. Hesse sei ein ausgesprochener Ribbentrop-Mann und genieße vor allem in englischen politischen Kreisen nicht das geringste Vertrauen. Die Engländer wollten, wenn überhaupt schon mit den Deutschen, dann bestimmt nicht mit Ribbentrop verhandeln. Infolgedessen sei die Entsendung Hesses nach Stockholm ein ausgesprochener diplomatischer Fauxpas gewesen.

Im Osten ist augenblicklich die Entwicklung in Ungarn und an der österreichisch-ungarischen Grenze sehr besorgniserregend. Cerff, der soeben von der ungarischen Front zurückkommt, gibt mir einen Bericht über die dortigen Vorgänge. Er erklärt, daß die Offensive deshalb stecken geblieben sei, weil das Wetter denkbar schlecht gewesen sei. Die Angriffsoperationen hätten sich in einem durchaus versumpften Gelände [a]bgespielt, so daß unsere Panzer sich einfach nicht vorbewegen konnten. Sepp Dietrich habe alles darangesetzt, um die Offensive weiter in Fluß zu halten; aber er sei doch wohl kein Befehlshaber einer Armee. Bestenfalls reiche es bei ihm zur Führung einer Division. Jedenfalls seien unsere Verluste außerordentlich, und die 6. Armee könne eigentlich für kommende Operationen kaum in Rechnung gestellt werden. Das ist natürlich für Sepp Dietrich furchtbar. Man kann sich vorstellen, wie sehr er unter dieser Entwicklung leidet.

In der Luft haben wir wieder schwere Angriffe auf Graz, Hamburg, Bremen und Wilhelmshaven zu beklagen. Die feindlichen Bombengeschwader sind jetzt wieder ununterbrochen unterwegs und fügen uns den schwersten Schaden zu. Es sollen jetzt gegen diese Bombengeschwader alte deutsche Flugzeuge als Rammjäger eingesetzt werden. Diese Rammjäger haben die Aufgabe, sich in einem Totaleinsatz gegen die feindlichen Bomber zu werfen, wobei etwa mit 90 Prozent Verlust gerechnet wird. Der Rammjägereinsatz soll in acht bis zehn Tagen zum ersten Mal stattfinden. Man verspricht sich davon einen außerordentlichen Erfolg. 50 bis 90 Prozent unserer Jäger haben sich als Freiwillige für diesen Einsatz gemeldet, ein Beweis dafür, daß die Moral unter unseren Jägern noch außerordentlich hoch steht, wenn Göring auch immer wieder aus durchsichtigen Gründen das Gegenteil behauptet.

Gerhart Hauptmann hat uns eine außerordentlich ergreifende Erklärung zu den englisch-amerikanischen Bombenangriffen auf Dresden zur Verfügung gestellt. Er hat diese Angriffe selbst mitgemacht und spricht darüber in einer Sprache, wie sie dem ersten Dichter des Reiches wohl ansteht.

Ich bin jetzt an der Arbeit, den "Werwolf"-Sender zu organisieren. Er soll unter Slesina gestellt werden, der auf dem in Frage kommenden Gebiet schon im Saar-Kampf erhebliche Erfahrungen gesammelt hat. Prützmann ist mit seiner Vorbereitung für die "Werwolf"-Organisation noch nicht allzuweit. Es scheint mir auch, daß die Arbeit bei ihm nur allzu schleppend vor sich geht. Er beklagt sich darüber, daß die Bevölkerung in den westdeutschen feindbesetzten Gebieten sich vorläufig passiv verhalte und gegen die Partei stehe. Aber das ist kein Grund, die Arbeit so langsam vonstatten gehen zu lassen. Man müßte diese jetzt sehr energisch angreifen. Ich glaube, ihr durch unsere Propaganda in dem neu zu errichtenden "Werwolf"-Sender mächtige Impulse zu geben.

Die Berichte der Reichspropagandaämter und die Briefe, die bei mir einlaufen, sprechen natürlich eine sehr verzweifelte Sprache. Allgemein sind sie auf die Tendenz eingestellt, daß die Bevölkerung die Überzeugung vertrete, daß der Krieg verloren sei. Wir hätten durch die Verluste so weiter Gebiete keine Rüstungsbasis mehr, so daß eine Chance für uns nicht mehr gegeben sei. Vielfach stellen die Menschen sich schon die Frage, wie sie auf die beste und honorigste Weise dieses furchtbare Leben loswerden könnten. Hin und wieder werden zwar noch radikale Maßnahmen verlangt, zum Beispiel - was immer wieder betont wird - Austritt aus der Genfer Konvention; aber auch davon verspricht man sich nicht mehr allzuviel. Im allgemeinen sind die guten Elemente vielfach mit der Frage beschäftigt, wie man anständig sterben könne.

Ein Bericht des Reichspropagandaamtsleiters von Hamburg, Rodde, über die Kritik an der Luftwaffe stellt die augenblickliche Einstellung der deutschen Bevölkerung der Luftwaffe und Göring gegenüber durchaus richtig dar. Vor allem wird in diesem Bericht wie in einer Vielzahl von Briefen die Frage aufgeworfen, warum man zwar bei der Nichtzerstörung der Remagener Rheinbrücke mit drakonischen Urteilen und ihren Vollstreckungen vorgegangen sei, die Verantwortlichen aber für die Katastrophe im Luftkrieg nicht in der gleichen Weise zur Rechenschaft gezogen würden. So verlange man z. B. Kriegsgericht und Todesurteil gegen Göring. Die Briefschreiber machen aus ihrer Meinung gar keinen Hehl mehr und scheuen sich auch gar nicht, unter die Briefe ihren Namen mit voller Adresse zu setzen.

Was die Entwicklung im Westen anlangt, so ist man im Volke der Überzeugung, daß hier etwas nicht gestimmt habe. Man vermutet, daß Verrat im Spiele sei. Der Führer ist ja auch der Meinung, daß die Entwicklung im Trierer Raum, die eigentlich zum Zusammenbruch der Westfront geführt habe, auf andere Weise nicht erklärt werden könne.

Die schlechten Beispiele, die seitens der Partei geliefert werden, haben auf die Bevölkerung außerordentlich abstoßend gewirkt. Die Partei habe infolgedessen sehr an Kredit verloren. Dagegen setze das Volk, wenn überhaupt noch eine Hoffnung, dann diese nur auf den Führer. Allgemein erfülle die Bevölkerung noch gewissenhaft ihre Pflicht, kritisiere zwar viel an der Staats- und Parteiführung, halte die Entwicklung im Westen für schauderhaft, setze einige Hoffnung auf unseren Widerstand im Osten, sei aber sonst doch bereit, alles zu tun, was die Staatsführung von ihr verlange.

Die Ernährung fängt jetzt doch langsam an, außerordentlich schwierig zu werden. Die letzten Kürzungen haben doch unsere Rationen so herabgesetzt, daß sie kaum zu einem Existenzminimum ausreichen. Man kann sich vorstel-

len, daß infolge all dieser schweren Schläge, die auf das Volk herniederprasseln, weit und breit eine Art von Fatalismus ausbricht. Die Menschen sehen dem kommenden Verhängnis wie einem unvermeidbaren Naturereignis entgegen.

Die dieswöchige Verteidigungsbilanz von Berlin ist verhältnismäßig positiv ausgefallen. Es sind uns zwar beachtliche Truppenkontingente abgezogen worden, desto besser stehen wir aber an Waffen da. Vor allem die Anzahl der schweren Waffen ist sehr gestiegen. Eine sehr ernste Bedrohung erwächst uns für unsere Kohlebestände. Wir bekommen praktisch keine Kohlen mehr aus dem Ruhrgebiet heraus. Andere Versorgungsgebiete kommen für uns nicht in Frage, so daß wir nun zu radikalen Einschränkungen im Kohleverbrauch schreiten müssen. Insbesondere wird der Verkehr gedrosselt werden. Es dürfen in Zukunft nur diejenigen die Verkehrsmittel benutzen, die für eine kriegswichtige Arbeit eingesetzt sind.

Ich bin jetzt dabei, den Rundfunk von Grund auf zu reformieren. Er muß elastischer werden und sich mehr der augenblicklichen Kriegslage anpassen. Vor allem sollen die Nachrichtendienste radikalisiert werden. Dasselbe gilt für die Nachrichtendienste der Presse. Ich nehme wieder die Gelegenheit wahr, eine scharfe Attacke gegen die bürgerlichen Blätter in Berlin, insbesondere gegen die "DAZ", zu reiten, die heute eine Sprache sprechen, als befänden wir uns auf einem Bockbierfest.

Dr. Dietrich hat nun seine Mitarbeiter davon unterrichtet, daß er auf Befehl des Führers für einige Wochen in Urlaub gehen soll. Allerdings bin ich nicht geneigt, mich damit zufriedenzustellen. Ich werde ein neues Statut für die Presseführung ausarbeiten lassen, in dem der Reichspressechef keinen Platz mehr findet.

Im Laufe des Tages dramatisiert sich die Lage im Westen weiterhin. Beim Führer haben die militärischen Besprechungen über vier Stunden lang stattgefunden. Der Führer ist außerordentlich verärgert darüber, daß die von ihm anbefohlenen Maßnahmen noch immer nicht zu einer Erleichterung geführt haben. Er wendet sich in längeren persönlichen Telefongesprächen an die einzelnen Armeeführer im Westen und beschwört sie, alles daranzusetzen, irgendwo zum Widerstand zu kommen, und hält ihnen vor, worum es sich jetzt im großen Kriegsgeschehen handelt.

Die Verschlechterung, die festzustellen ist, ist sehr erheblich. Der Feind steht kurz vor Rheine, kurz vor Ahlen und südwestlich zwischen Münster und Hamm. Damit ist unser ganzes rheinisch-westfälisches Industriegebiet auf das ernsteste bedroht, ja zum Teil schon verloren. Südlich Lippstadt wendet der Feind sich in Richtung auf Soest, und außerdem steht er 4 km vor Kassel. Es

zeichnet sich jetzt ein geplanter Stoß auf den thüringischen Raum ab. Er marschiert in Richtung Meiningen, und auch dort findet er nur geringen Widerstand. Es sind zwar hier und da kleinere Erfolge durch unsere Eingreifverbände zu verzeichnen; die aber schlagen nicht zu Buch. In der kommenden Nacht sollen größere Gegenoperationen anlaufen; aber man muß abwarten, ob sie zu irgendeiner nennenswerten Erleichterung führen werden.

Im Verlaufe der Besprechung über die Westlage hatte der Führer wieder einen dramatischen Zusammenstoß mit Göring. Göring hat sich wieder eine Reihe von Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, die nachgerade aufreizend wirken. Ich kann nicht verstehen, daß der Führer sich das so lange gefallen läßt.

Gott sei Dank sind die Einzelerfolge beim Einsatz unserer Me. 262 sehr befriedigend. Wir können zwar vorläufig nur kleinere Zahlen der neuen Jäger zum Einsatz bringen; wo sie aber operieren, da haben sie beträchtliche Abschußerfolge.

Im ungarischen Raum hat der Feind einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen, auch über die Reichsgrenze hinweg. Jetzt wird allmählich der Raum Niederdonau in eine ernste Gefahr kommen. Sonst ist die ganze Ostfront im großen und ganzen beruhigt geblieben.

Die Zurücknahme unserer Truppen aus Küstrin ist nicht so verlaufen, wie der Führer sich das gedacht hatte. Gruppenführer Reinefarth, der dort den Oberbefehl hatte, ist auf Befehl des Führers von Himmler verhaftet worden. Es wird behauptet, daß er sich ohne Befehl abgesetzt habe.

Sündermann war am Nachmittag bei Dr. Naumann, um bei ihm um gut Wetter zu bitten. Er will, solange Dr. Dietrich in Urlaub geht, in meinem Auftrage die Presseführung durchführen. Ich lege auf seine Mitarbeit keinen Wert. Ich muß jetzt Männer von Format und von Charakter besitzen, die sich genau nach meinen Anweisungen richten und vor allem in Krisen Standfestigkeit besitzen. Das ist bei Sündermann in keiner Weise der Fall. Überhaupt habe ich die Absicht, jetzt unsere ganze Propaganda- und Nachrichtenpolitik besonders zu radikalisieren. Im gegenwärtigen Stadium des Krieges ist die härteste Sprache auch die beste Sprache.

2. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-20; 45 Bl. Gesamtumfang, 20 Bl. erhalten; Bl. 21-45 fehlt, Bl. 3, 10, 11 leichte Schäden.

2. April 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

An der Ostfront setzten die Sowjets ihre schweren Angriffe aus dem ungarischen und slowakischen Raum heraus fort. Zwischen der Westecke des Plattensees und der Drau nach Süden und der deutschen Grenze nach Westen wurde um das Erdölgebiet von Nagy Kanyzsa[1] eine eigene Abwehrstellung errichtet, gegen die die Bolschewisten vergeblich stark nachdrückten. Südwestlich Steinamanger erreichte der Feind die deutsche Grenze. Aus dem Einbruchsraum zwischen Güns und Ödenburg drangen die Bolschewisten bis 10 bis 20 km südlich und südöstlich Wiener Neustadt vor. Sie wurden hier in schweren Kämpfen von einer Fahnenjunkerschule aufgehalten. Zwischen Ödenburg und Neusiedlersee drang der Feind auf dem Westufer des Neusiedlersees bis Rust vor. Längs der slowakisch-ungarischen Grenze konnte er seinen Einbruch über die Neutra und die Waag in Richtung Preßburg weiter vertiefen; er steht hier etwa 40 km östlich von Preßburg. Im Kampf um Mährisch-Ostrau wurden die wiederholten schweren sowjetischen Angriffe unter Abschuß von 72 Panzern abgewiesen und in eigenen Gegenangriffen Stellungsverbesserungen erzielt, Angriffe gegen Breslau von Westen her scheiterten. Im Raum Bunzlau wurden sowjetische Truppenkonzentrationen beobachtet. In Kurland setzte der Feind seine Angriffe ohne Änderung der Lage fort.

Am Niederrhein hat sich die Lage insofern verschärft, als der Feind in Vorstößen nach Norden und Nordwesten größere Bewe[g]ungsfreiheit gewann und bis Lochem sowie in den Rau[m] etwa 20 km südlich Rheine vorstoßen konnte. Feindliche Angriffsspitzen erreichten die Bahn zwischen Hamm und Münster. Im Raum südlich Paderborn konnten die Amerikaner nur unerheblich vordringen. Sie wurden teilweise in Gegenangriffen wieder zurückgeworfen. Weiter südlich erreichten feindliche Kräfte das Gebiet 4 km westlich von Kassel. Über Hersfeld drang der Feind bis an die Werra in der Gegend von Vacha vor. Zwischen Fulda und Hersfeld wurde der Feind bei Schlitz in eigenen Angriffen zurückgeworfen. Aus dem Raum Gelnhausen drang der Feind an der Bahn Hanau-Fulda bis in die Gegend von Bad Orb vor. Feindliche Panzerspitzen drangen aus dem Raum Wertheim und dem Odenwald in die Umgebung von Würzburg und bis an die Tauber bei Tauberbischofsheim vor. Sie erreichten im Angriff nach Südosten den Jagstabschnitt und Mosbach. Im Neckarabschnitt besetzte der Feind Neckargemünd. Aus dem Raum Heidelberg versucht der Feind, die Oberrheinfront in Richtung Karlsruhe aufzurollen. Spitzen erreichten die Gegend von Wiesloch. Übersetzversuche bei Speyer wurden zerschlagen. Bei Germersheim konnte der Feind einen kleinen Brückenkopf auf dem rechten Rheinufer bilden.

Von der italienischen Front liegen keine besonderen Meldungen vor.

Starke amerikanische Kampfverbände griffen Brandenburg, Braunschweig, Halle und Städte in Thüringen an. Ein englischer Kampfverband griff Hamburg an. Aus Italien flogen etwa 500 amerikanische Bomber Angriffe gegen Linz und Villach. Ein schwächerer zweimotoriger Verband warf Bomben im Raum Innsbruck. Bisher 42 Abschüsse, meist viermotorige Bomber, durch Me. 262. Nächtlicher Angriff von etwa 80 viermotorigen Bombern gegen Graz.

[1] *Richtig: Nagykanizsa.*

Das Urteil der Feindseite über die deutsche Kampfmoral fällt verschieden aus. Zum Teil wird davon gesprochen, daß unsere Soldaten noch einen fanatischen Widerstand leisten - das scheint vor allem im Niederrhein-Raum der Fall zu sein - zum Teil aber auch ist davon die Rede, daß von einem Widerstand nichts mehr zu verspüren sei. Einige Städte benehmen sich sowohl im militärischen als auch im moralischen Widerstand ausgezeichnet. Unter diesen werden von der Feindseite insbesondere Aschaffenburg und Heidelberg hervorgehoben. In Heidelberg tritt die Bevölkerung den Amerikanern mit einer ausgesprochenen Feindseligkeit gegenüber.

Die Lage im Westen hat sich weiterhin außerordentlich verschärft und muß im Augenblick als geradezu desolat angesehen werden. Der Feind hat nun auch im niederrheinischen Raum fast gänzliche Bewegungsfreiheit, so daß hier weitere außerordentlich besorgniserregende Überraschungen zu erwarten sind. Es ist möglich, daß bis zum Abend das Ruhrgebiet von beiden Seiten eingeschlossen wird.

Kesselring ruft mich um die Mittagsstunde an und berichtet mir, daß wir vermutlich noch drei bis vier Tage warten müssen, bis unsere Gegenmaßnahmen größeren Stils anfangen zu laufen. Bis dahin können sich keine wesentlichen Veränderungen zu unseren Gunsten ergeben. Aber Kesselring ist trotzdem guten Mutes. Er beurteilt die Lage durchaus sicher und charaktervoll, und von Defaitismus ist auf seiner Seite nicht eine Spur zu bemerken. Er erklärt mir auch, daß die Haltung der Zivilbevölkerung sich unter der Einwirkung unserer Propaganda etwas gebessert habe. Müller mache seine Sache ausgezeichnet. Er habe ihm die größten Vollmachten anvertraut, so daß er mit allen im westlichen Gebiet vorhandenen Propagandamitteln und -möglichkeiten operieren könne. Kesselring wird jetzt täglich mittags anrufen, um mir einen kurzen Situationsbericht zu übergeben. Ich habe den Eindruck, daß er durchaus Herr seines Generalstabes ist und sich nicht für dumm verkaufen läßt. Er hat auf Vorschlag von Müller Handzettel sowohl an die Truppe wie an die Zivilbevölkerung verteilen lassen. Die Zivilbevölkerung beschwört auf diesen Handzetteln die Soldaten, weiter standzuhalten. Diese Zettel werden von der Jugend den Soldaten übergeben. Im übrigen hat er sich in einem Aufruf an die kämpfende Truppe gewandt und ihr in wenigen Sätzen klargemacht, worum es sich jetzt handelt, und warum sie unter allen Umständen standhalten müsse. Ich lege Kesselring die augenblickliche politische Entwicklung dar, die natürlich außerordentlich interessiert. Alle unsere führenden Soldaten sind jetzt der Überzeugung, daß politische Mittel in Angriff genommen werden müssen, um der fast verzweifelt anmutenden militärischen Entwicklung Einhalt zu gebieten. Aber das ist leichter gesagt als getan, vor allem deshalb, weil wir ja auf

unserer Seite einen diplomatischen Partner von Rang nicht zur Verfügung haben. Man kann Ribbentrop im Ernst nicht als einen solchen ansehen.

Unsere "Werwolf"-Tätigkeit hat nun das Feindlager in erheblichen Schrekken versetzt. Man hat jetzt eine ausgesprochene Angst vor einem Partisanen-Deutschland, das - so wird auf der Feindseite vermutet - noch auf Jahre Europa in die größte Unruhe versetzen könne. Trotzdem macht man keinerlei Anstalt[en], von den geradezu verrückten Vernichtungsplänen gegen Deutschland irgendwie Abstand zu nehmen. Man kündigt dem deutschen Volke insgesamt eine über Jahre sich hinziehende Hungerperiode an. Die Amerikaner ausgerechnet wollen seine Erzieher spielen, die deutschen Schulen schließen und ihrerseits die Edukation des deutschen Volkes in ihre Hand nehmen. Außerdem werde der Morgenthau-Plan durchgeführt, nach dem Deutschland in einen Kartoffelacker verwandelt werden soll, und zudem müsse auch das deutsche Volk noch seine wehrhafte Jugend als Arbeitssklaven in das feindliche Ausland zwangsdeportieren lassen und Reparationen bezahlen - kurz und gut, es kann sich jeder ausmalen, wie er am liebsten abgeschlachtet werden will. Wir leben in einer so verrückten Zeit, daß die menschliche Vernunft gänzlich außer Kurs gesetzt worden ist. Sie kommt überhaupt nicht mehr zu Wort. Die zynischen Drohungen, die von der Feindseite gegen uns erhoben werden, spotten jeder Beschreibung. Sie sind weder fair noch entsprechen sie dem gesunden Menschenverstand. Aber was kümmert das die Roosevelt und Churchill. Sie fühlen sich auf der Höhe des militärischen Triumphes und glauben, auch auf Überlegungen der menschlichen Vernunft keine Rücksicht mehr nehmen zu brauchen.

Allerdings wird ihr Mütchen etwas gekühlt durch das Verhalten des Kremls. Die Engländer und Amerikaner haben die Anerkennung des Lubliner Ausschusses als reguläre polnische Regierung und seine Teilnahme an der Konferenz von San Francisco abgelehnt. Sie begründen das vor allem damit, daß Stalin sein Versprechen von Jalta, den Lubliner Ausschuß umbilden zu wollen, nicht eingehalten habe, außerdem weder englisch-amerikanischen Pressevertretern noch der UNRRA den Zutritt in das polnische Gebiet gestatte. Stalin wird sicherlich dagegen mit einem scharfen Gegenzug antworten. Er hat ja schon am Tage vorher eine entsprechende TASS-Erklärung herausgegeben, die in der Sprache so massiv war, daß sie in England und Amerika nicht überhört werden konnte. Die USA sehen nun die Aussichtslosigkeit der für San Francisco geplanten Konfere[n]z völlig ein und plädieren für eine Verschiebung. Sie wissen ganz genau, daß diese Konferenz zu einem großen politischen Tohuwabohu führen würde, insbesondere, da die geforderte Dreierstimmenzahl der Sowjetunion, die auf der Konferenz von Jalta Stalin zugestanden worden ist, in der amerikanischen Öffentlichkeit einen Sturm der Ent-

rüstung hervorgerufen hat. Roosevelt ist dadurch in eine ziemliche innerpolitische Klemme hineingeraten. Man nimmt ihm nicht so sehr die den Sowjets zugestandene Dreistimmenzahl übel, als die Geheimtuerei, mit der dieses taktische Manöver betrieben worden ist. Es wird jetzt in den amerikanischen Blättern ganz unverhüllt von einem Konflikt mit Stalin gesprochen, der sich wie ein düsterer Schatten über die Konferenz von San Francisco lege. Stalin habe nicht im geringsten die Absicht, in den Pazifik-Krieg irgendwie einzugreifen. Damit wäre unter Hinzurechnung der europäischen Konfliktstoffe der dritte Weltkrieg in unmittelbare Nähe gerückt.

Diese Debatte wird sehr viel ernster in den Vereinigten Staaten als in England geführt. In England beschäftigt man sich augenblicklich mit Siegesjubel. Churchill hat ja auch alles Interesse daran, das Auge der englischen Öffentlichkeit von den außerordentlich kritischen politischen Krisenstoffen abzulenken und es auf die militärischen Vorgänge zu konzentrieren. Immerhin ist die politische Krise jetzt so weit gediehen, daß schon daraus für uns hinreichend Grund erwächst, standhaft zu bleiben und nicht im geringsten den feindlichen Verlockungen, uns auf Feigheit und Kapitulation einzulassen, nachzugeben.

Die Sowjets versuchen jetzt auch ihrerseits, durch militärische Erfolge fertige Tatsachen zu schaffen. Wie die Anglo-Amerikaner im Westen vormarschieren, so marschieren sie im ungarischen Gebiet vor. Sie haben jetzt schon in beträchtlichem Umfange die österreichische Grenze überschritten und befinden sich auf dem Vormarsch nach Graz. Stalin soll für die Rote Armee das Ziel gesetzt haben, bis zum 25. April sowohl Wien wie Prag wie auch Berlin in ihren Besitz genommen zu haben. Wir können uns also für die nächsten Wochen weiterhin auf einiges gefaßt machen. Von einer Abnahme der militärischen Krise ist vorläufig nicht im geringsten die Rede.

Was die Stadt Prag anlangt, so ist sie sowohl das Ziel der Anglo-Amerikaner wie auch das Ziel der Sowjets. Die Sowjets allerdings haben schon politisch das Terrain vorbereitet. Benesch war in den letzten Tagen in Moskau. Er stellt schon seine neue Regierung zusammen und steht auf dem Sprung, in das Gebiet von Böhmen und Mähren überzusiedeln. Er hat bereits Moskau verlassen. Dieser senile politische Globetrotter glaubt jetzt wieder vor der Erreichung seiner infernalischen Ziele zu stehen.

Das ist das traurigste Osterfest, das ich je in meinem Leben erlebt habe. Den ganzen Tag über stürmen die sorgenerregenden Nachrichten von allen Ecken und Enden des Reiches auf mich ein.

Eine lange Serie von Luftangriffen hat in den letzten 24 Stunden im Reichsgebiet wieder furchtbare Verwüstungen angerichtet. Diesmal ist besonders die Stadt Brandenburg an der Reihe gewesen.

Ich habe eine ernste Auseinandersetzung mit Oberstleutnant Balzer, der in der letzten Zeit eine etwas defaitistische Haltung zur Schau getragen hat und mir deshalb erheblichen Ärger bereitet. Ich rufe ihn zur Ordnung und glaube, daß ich wenigstens in der nächsten Zeit über ihn nicht mehr zu klagen haben werde.

Durch beschleunigte Maßnahmen ist es jetzt endlich gelungen, den Sender "Werwolf" schon am Abend des ersten Ostertages zum ersten Mal zu Gehör zu bringen. Der Sender sendet auf der alten Welle des Deutschlandsenders und besitzt eine beträchtliche Stärke. Das Programm für die erste Sendung wird mir in Einzelheiten vorgetragen, und ich selbst schreibe dazu einen außerordentlich revolutionären Aufruf, in dem ich auf die reguläre Kriegführung und auf die Außenpolitik des Krieges nicht die geringste Rücksicht nehme. Am Abend wird die Sendung über den "Werwolf"-Sender übertragen und dann zum Teil auch auf die regulären Sender des Reiches übernommen. Die Sendung macht einen ausgezeichneten Eindruck. Sie ist von einem revolutionären Geist erfüllt und wird sicherlich sehr viele Hörer finden. Ich werde die "Werwolf"-Sendungen jeden Abend durchführen, und ich hoffe, mit diesen Sendungen die Aktivisten zu einer festen Gemeinschaft im ganzen Reich zusammenzuschließen. Es ist direkt erfrischend, einmal einen Ton zu vernehmen, wie er früher in der Kampfzeit üblich gewesen ist. Ich habe die Absicht, dem Sender und der Zeitung "Werwolf" im Kampf um die Freiheit des deutschen Volkes dieselbe Rolle zuzuerteilen, die ich seinerzeit der Zeitung "Der Angriff" im Kampf um die Macht zuerteilt habe. Ich glaube, damit auch dieselben Erfolge erzielen zu können. Der "Werwolf" wendet sich bewußt an die politische Minderheit der Unentwegten und Beharrlichen, die ja immer die eherne Spitze am bleiernen Keil des Volkes bilden. Die Sprache, die er spricht, ist der jetzigen Zeit durchaus angemessen und wird entsprechend auch auf [*25 Blätter fehlen*].

3. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 21-33; 33 Bl. Gesamtumfang, 13 Bl. erhalten; Bl. 1-20 fehlt; Datum erschlossen.

[3. April 1945 (Dienstag)]

[*20 Blätter fehlen*] endlich einmal zur Vernunft zu bringen.

Wie weit die Feindseite entschlossen ist zu gehen, mag man daraus ersehen, daß sie jetzt schon mit dem Gedanken spielt, in den von ihr besetzten Gebieten eine provisorische deutsche Regierung einzurichten. Wenn das der Fall wäre, so gerieten wir dadurch in erhebliche Schwierigkeiten, denn der Vertrauensschwund der Zivilbevölkerung ist augenblicklich sehr stark, und die Situation scheint mir deshalb für die Feindseite gegeben zu sein, uns eine Gegenregierung entgegenzustellen, mit der wir erheblich viel zu schaffen haben würden.

Ich weiß, daß die "Werwolf"-Bewegung im Augenblick noch nicht über große Aktivität verfügt. Trotzdem setze ich die Propaganda dafür energisch fort. Ich will auch die Organisation der "Werwolf"-Bewegung langsam in meine Hand überführen. Nicht nur, daß ich mich dafür für geeignet halte, sondern ich glaube auch, daß die "Werwolf"-Bewegung mit etwas Temperament und Enthusiasmus geführt werden muß. Sie darf nicht allein eine Frage der Organisation des SD sein. Mit Organisation ist jetzt nicht mehr viel zu schaffen. Dafür ist die Zeit schon viel zu weit fortgeschritten.

Von der Feindseite werden neue Haßprogramme veröffentlicht. So will man u. a. den gesamten deutschen Wald niederschlagen, um das Holz nach England zu überführen.

Der Zynismus auch der Amerikaner ist nicht mehr überbietbar. Sie haben in den Ruinen des Kölner Doms einen Dankgottesdienst veranstaltet, der mit dem gemeinsam gesungenen Lied "Gott segne Amerika" geendet hat. Welche Demütigungen müssen wir noch ertragen, bis für uns die Stunde der Erlösung kommt!

Allerdings haben die Amerikaner auf der anderen Seite auch ihre Sorgen. Die San Franciscoer Konferenz ist jetzt in ihren Erfolgsaussichten und sogar in ihrer Terminfestsetzung außerordentlich umdüstert. Senator Vandenberg, der von Roosevelt zu einem seiner Delegierten für diese Konferenz ernannt worden ist, wendet sich in schärfster Weise gegen die Ansprüche Moskaus für die San Franciscoer Konferenz. Er hatte eine Unterredung mit Roosevelt, bei der Roosevelt endlich mit einigen der Geheimabmachungen von Jalta herausrückte. Diese Geheimabmachungen erregen weiterhin die amerikanische Öffent-

lichkeit auf das äußerste. Sie haben in den USA ein erhebliches Durcheinander des politischen Meinungsstreites hervorgerufen. Man will den schlechten Aussichten der Konferenz von San Francisco dadurch entgegenwirken, daß man ihr ein Fünfer-Treffen vorausgehen läßt. Auf diesem Fünfer-Treffen sollen sich die Außenminister der feindlichen Mächte treffen. Aber auch mit diesem Vorschlag ist Stalin in keiner Weise einverstanden. Die Dinge sind jetzt soweit gediehen, daß selbst die so seriöse "Times" von einer offenen Krise spricht. Sie wirft Stalin vor, daß er auf die Sicherheitsorganisation der Westmächte nicht eingehen wolle, daß er einem neuen Völkerbund ablehnend gegenüberstehe, daß er zweiseitige Verträge wünsche und damit der dritte Weltkrieg in nahe Sicht gerückt sei. Dadurch entständen, wie die "Times" darlegt, außerordentliche Schwierigkeiten, die kaum überbrückt werden könnten.

In Moskau erklärt man ganz kaltschnäuzig, daß die drei Stimmen, die die Sowjetunion für die Konferenz von San Francisco verlangt habe, sowohl von Roosevelt als auch von Churchill auf der Konferenz von Jalta zugestanden worden seien. In Wirklichkeit also hat die Konferenz von Jalta sich wesentlich anders abgespielt, als uns in dem Kommuniqué darüber weiszumachen versucht worden ist. Die USA-Öffentlichkeit ist darüber außerordentlich enttäuscht und greift in der massivsten Weise die Kreml-Politik an und macht Stalin für das ganze Dilemma verantwortlich.

Ich bin davon überzeugt, daß diese politischen Krisenstoffe sehr schnell zur Entzündung gebracht werden können, wenn sie nicht immer wieder durch die militärischen Erfolge der Feindseite überbrückt würden. Aber wie sollte das möglich sein angesichts der Tatsache, daß Roosevelt Tag für Tag neue Siegesmeldungen veröffentlichen kann. So sind jetzt beispielsweise die Amerikaner auf der Insel Okinawa gelandet. Sie haben allerdings dabei schwer Haare lassen müssen; aber was kümmert das sie. Sie verfügen über ein so ausreichendes Potential, daß sie sich Aderlasse dieser Art beliebig lange leisten können.

Auch der zweite Ostertag ist vom Morgen bis in die Nacht hinein mit Arbeit ausgefüllt. Wenn man nicht zum Fenster hinausschaute und die menschenleeren Straßen sähe, dann merkte man überhaupt nicht, daß Ostern gefeiert wird.

Gott sei Dank haben wir durch den Luftkrieg in den letzten 24 Stunden keine erhebliche Beeinträchtigung erfahren. Die Anglo-Amerikaner sind vom englischen Mutterboden aus wegen Wettergründen nicht gestartet. Gleichgültig, welche Gründe dazu die Veranlassung gegeben haben, die Hauptsache ist, daß wir wenigstens 24 Stunden wieder einmal Ruhe gehabt haben.

Am Abend wird gemeldet, daß der Feind nun auch im Raum von Arnheim und Nimwegen zum Angriff angetreten ist. Er übt hier einen außerordentlich starken Druck aus, offenbar mit dem Ziel, unsere restliche holländische Posi-

tion zum Einsturz zu bringen. Im westfälischen Raum ist er über Münster hinausgestoßen; die Stadt Münster selbst allerdings hat er nicht einnehmen, sondern nur einschließen können. Rheine hat sich bisher des feindlichen Ansturms erwehren können. Die Ruhr-Front hat im allgemeinen gehalten; aber Hamm ist in die Hand des Feindes gefallen. Soest ist durch einen Gegenangriff wieder zurückerobert worden. Dafür aber hat der Feind Siegen nehmen können. Unsere provisorisch aufgebaute Front im Teutoburger Wald hat im allgemeinen gehalten. In Kassel finden augenblicklich härteste Kämpfe statt. Hier wird Gerland sein Meisterstück abzulegen haben. Die Amerikaner sind von Eisenach aus nach Norden eingedreht und erstreben hier neue größere Raumgewinne. Die Neckar-Front hat im allgemeinen gehalten. Erfreulich ist, daß auch von seiten der Wehrmacht zugegeben wird, daß die Gauleiter Hellmuth und Gerland sich großartig benehmen. Sie organisieren Widerstand über Widerstand und schaffen damit in ihren Gauen eine wesentlich bessere Lage als in den anderen Westgauen. Von Gerland hatte ich das ohne weiteres erwartet; aber bei Hellmuth kann man sagen: Es wächst der Mensch mit seinen größeren Zwecken. Hellmuth war sonst immer ein sehr zurückhaltender und bescheidener Gauleiter, dem man nicht allzuviel zutraute; aber jetzt sieht man doch, daß mehr in ihm steckt, als man geglaubt hatte.

Der amerikanische General Patton, der die ganze Angriffsoperation im rheinischen Gebiet geführt hat, stellt jetzt zum ersten Male fest, daß seine Blitzoffensive einen Stopp erfahren habe. Die deutschen Truppen leisteten einen rasenden Widerstand, und Raumgewinne wären jetzt nur in beschränktem Umfange zu verzeichnen.

Von Kassel kommt jetzt auch, wie seinerzeit von Mannheim, die Nachricht, daß die Stadt telefonisch ihre Kapitulation angeboten habe. Ich glaube nicht, daß das den Tatsachen entspricht. Es wird sich hier um eine Zwecknachricht handeln. Die Amerikaner wollen offenbar mit diesen telefonischen Kapitulationsangeboten Schule machen, um andere Städte zu bewegen, das üble Beispiel von Mannheim nachzuahmen.

Im Osten ist die Lage im ungarisch-österreichischen Raum insofern sehr prekär geworden, als es dem Feind gelungen ist, Wiener Neustadt in seine Hand zu bringen. Wir konnten seinen Vormarsch südlich Wien abriegeln. Erfreulich aber ist, daß es Schörner wiederum gelungen ist, den starken Ansturm der sowjetischen Kräfte im großen ganzen abzuschlagen. Seine Front ist im Augenblick die intakteste, über die wir überhaupt verfügen. Auch in Breslau sind wieder alle feindlichen Angriffe abgewehrt worden. Hanke hat auf der Lagebesprechung beim Führer ein außerordentliches Lob erfahren. Er verdient es auch. Er ist unter unseren kämpfenden Gauleitern die überragende Führer-

natur. Er setzt sich auch kämpferisch in einem Umfange ein, wie das bei den anderen Gauleitern leider nicht festgestellt werden kann. Bedrohlich für Berlin ist, daß der Feind im Kampfraum von Kottbus außerordentliche Kräfte konzentriert. Es muß also erwartet werden, daß er von hier aus gegen uns zum Angriff antreten wird.

Die Abende verlaufen jetzt immer sehr arbeitsreich, aber auch sehr sorgenvoll. Zwei Tage lang hatten die Engländer Berlin nicht mit Moskito-Angriffen bedacht, so daß man hoffen durfte, ihre letzten Verluste durch unsere Me. 262 hätten sie etwas zurückhaltender gemacht. Aber an diesem Abend sind sie wieder um die reguläre Zeit da. Wir dürfen uns also nicht der Hoffnung schmeicheln, daß diese auch die Nerven verzehrenden Abendangriffe auf die Reichshauptstadt ein Ende gefunden haben.

4. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-42; 42 Bl. Gesamtumfang, 42 Bl. erhalten.

4. April 1945 (Mittwoch)

Militärische Lage:

An der Ostfront lag der Schwerpunkt wieder im ungarischen Raum, wo der feindliche Druck unvermindert anhält.

Um das Gebiet von Nagy Kanizsa[1] wurde eine Abwehrstellung errichtet, die von der Mündung der Mur in die Drau am Westrand von Nagy Kanizsa[1] in allgemeiner Richtung nach Norden bis in die Höhe des Plattensees verläuft und hier nach Westen abbiegt. Gegen diese neue Linie fühlte der Feind vor allem im Norden vor und drang auch an einzelnen Stellen in sie ein. Gleichzeitig versucht er, die Sperrstellung von Norden her zu umgehen.

Eine weitere Sperrlinie wurde südlich Steinamanger errichtet; sie verläuft in groben Zügen entlang der deutsch-ungarischen Grenze bis in die Gegend von Güns. In diesem Raum macht sich eine starke eigene Aktivität bemerkbar. An verschiedenen Stellen wurde der Feind wieder zurückgedrückt, so bei St. Gotthard an der Bahn von Steinamanger nach Graz und ebenso nördlich von Steinamanger.

Eine Sperrlinie besteht ferner im Semmeringgebiet, wo der Feind gestern nicht weiter vorkam. Dagegen konnte er südlich und südwestlich Wiener Neustadt weiter Boden gewinnen. Bei Neunkirchen überschritt er die Bahn Wien-Bruck-Graz, wurde dann aber aufgefangen. Wiener Neustadt fiel in feindliche Hand. Darüber hinaus drang der Feind etwa 10 bis 15 km nach Norden vor. Seine Spitzen stehen jetzt etwa 15 km nördlich und südwestlich von Wiener Neustadt. Die Abwehrfront um Wien herum wird als sehr stark bezeichnet. Vom Neusiedlersee aus nach Norden gelangte der Feind bis Mannersdorf; hier wurden die

[1] *Richtig: Nagykanizsa.*

feindlichen Spitzen gefaßt, abgeschnitten und vernichtet. Vom Nordrand des Neusiedlersees aus verläuft eine Riegelstellung bis zum Ostrand von Preßburg, am Ostrand der Kleinen Karpaten entlang, biegt bei Tyrnau nach Osten um und gewinnt dann Anschluß an die slowakische Front. Bei Tyrnau gelang den Sowjets ein örtlicher Einbruch, alle übrigen Angriffe gegen diese neue Linie wurden abgewiesen.

Der zweite Schwerpunkt der Kämpfe lag im Raum um Mährisch-Ostrau, wo der Feind seine heftigen Angriffe ununterbrochen fortsetzt. Aus dem Raum von Schwarzwasser gelang ihm ein tieferer Einbruch; bei Kreuzenort überschritt er die Bahnlinie Oppeln-Mährisch-Ostrau und wurde dann in stärkeren Gegenangriffen aufgefangen. Einen örtlichen Einbruch erzielten die Bolschewisten westlich von Ratibor. Sonst wurden alle Angriffe - zumeist in stärkeren eigenen Gegenangriffen - abgewiesen. Wie gemeldet wird, hat der Feind in diesem Raum die Masse seiner Panzerkräfte bisher noch nicht eingesetzt, so daß mit einer weiteren Verstärkung der Angriffe gerechnet werden muß. Heftige sowjetische Angriffe bei Ziegenhals und Neisse scheiterten sämtlich. In Breslau gelangen den Sowjets kleinere Einbrüche in einzelne Häuserblocks; sonst wurden sie überall abgewehrt.

An der gesamten Oder-Front bis Dievenow keine besonderen Kampfhandlungen.

Nördlich und östlich von Danzig griff der Feind die dort noch bestehenden einzelnen kleinen deutschen Brückenköpfe an, ohne daß die Lage eine wesentliche Veränderung erfuhr. Aus den Räumen Königsberg und Samland werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. In Kurland Fortsetzung der heftigen sowjetischen Angriffe ohne Änderung der Lage.

An der Westfront griff der Feind am Niederrhein sowohl nach Norden als auch in Richtung Osten an. Aus dem Raum Enschede heraus erreichte er Nordhorn, den Westrand von Rheine, Ibbenbüren und Lengerich. Die beiderseits Bielefeld vorgestoßenen Feindteile stießen am Westrand des Teutoburger Waldes auf starken deutschen Widerstand und drangen nicht weiter vor. Ebenso wurden die von Norden her in Richtung auf Paderborn vordringenden feindlichen Kräfte in starken deutschen Gegenangriffen aufgehalten. Über Hamm, das in feindliche Hand fiel, drang der Gegner weiter in Richtung auf Soest vor. Soest selbst ist noch in unserem Besitz.

Im Bereich der Heeresgruppe B waren die Kämpfe besonders lebhaft an der Sieg-Front, wo die Amerikaner bei ihren Angriffen in Richtung Norden auf sehr starken deutschen Widerstand stießen. Die Stadt Siegen ging allerdings verloren. Im Sauerland entwickelten sich heftige Kämpfe nordöstlich von Winterberg. Winterberg selbst wurde vom Feind besetzt. Südlich von Kassel drang der Feind bei Melsungen über die Fulda und stieß bis Eschwege vor. Zwischen Eschwege und Eisenach drangen feindliche Spitzen bei Kreuzburg[1] über die Werra. Aus dem Raum Fulda, das vom Feind besetzt wurde, und der Rhön heraus stießen feindliche Spitzen bis in die Gegend von Meiningen vor. Überall in diesem Gebiet befinden sich noch starke deutsche Truppenkontingente, die sich jetzt in Richtung Osten durchkämpfen. Im Kampfraum Aschaffenburg gelangte der Feind bis nach Lohr, wandte sich dann auf dem westlichen Main-Ufer nach Süden und überquerte den Main in Richtung Würzburg. Aus dem Kampfraum Bad Mergentheim drangen feindliche Spitzen bis an die Bahn Würzburg-Nürnberg, in der Gegend südlich Kitzingen, vor. Mergentheim fiel in Feindeshand. Im Neckarabschnitt erreichte der Gegner den Raum nördlich Heilbronn. - Bei Bruchsal sind heftige Kämpfe im Gange. Aus dem Brückenkopf Germersheim heraus drang der Gegner etwas weiter nach Süden vor.

An der italienischen Front fanden nur örtliche Kämpfe statt.

Im westlichen Kampfraum war die eigene Lufttätigkeit gegen feindliche Panzeransammlungen und Kolonnen erfolgreich. Insgesamt wurden gestern elf Feindflugzeuge abgeschossen. Aus Italien eingeflogene Verbände warfen Bomben auf Graz, Krems und St. Pölten. Nachts waren 60 Moskitos über Berlin, 20 über Magdeburg.

[1] *Richtig: Creuzburg.*

Bei unseren Gauleitern im Westen und im Osten ist eine Unsitte eingerissen derart, daß sie, nachdem sie ihren Gau verloren haben, sich in langen Denkschriften verteidigen und nachzuweisen versuchen, daß sie daran völlig unschuldig sind. So liegt jetzt wieder ein solches Exposé von Grohé vor. Es kann in keiner Weise überzeugend wirken. Grohé hat trotz pompösester Ankündigungen seinen Gau nicht verteidigt. Er hat ihn verlassen, bevor die Zivilbevölkerung abgeführt war, und will sich jetzt als großer Held aufspielen.

Das Verhalten unserer Gau- und Kreisleiter im Westen hat zu einem starken Vertrauensschwund innerhalb der Bevölkerung geführt. Die Bevölkerung glaubte erwarten zu können, daß unsere Gauleiter in ihrem Gau kämpfen und, wenn nötig, in ihm fallen. Das ist in keinem Falle der Fall gewesen. Infolgedessen hat die Partei im Westen ziemlich ausgespielt.

Wenn Grohé sich über außerordentlich unklare Befehlsverhältnisse innerhalb der Wehrmacht beklagt, so hätte er genügend Machtmittel gehabt, seinerseits hier helfend einzugreifen. Und daß zu wenig Soldaten zur Abwehr der feindlichen Offensive zur Verfügung standen, ist auch wohl mit seine Schuld, denn er hätte dabei mithelfen müssen, das Hinterland von Drückebergern auszukämmen. Auch hätte er genügend Machtmittel gehabt, um die vielen Rückzügler aufzufangen, was ja schon einmal am Rhein geschehen ist. Kurz und gut, es ist so, daß weder die Wehrmacht die Schuld der Partei noch die Partei die Schuld der Wehrmacht an diesem Desaster nachzuweisen vermag; beide tragen ein gerüttelt Maß davon auf ihrem Buckel.

Im übrigen ist der Feind über seine Erfolge jetzt etwas zurückhaltender geworden. Er zollt unseren Heerführern, die im Westen das Kommando innehaben, höchstes Lob, daß es ihnen gelingt, immer wieder einen organisierten Widerstand aufzubauen. Der erste geordnete Angriff, so berichtet man in London, sei jetzt zur Freikämpfung des Ruhrgebietes durchgeführt worden. Die Amerikaner hätten ihn zwar abwehren können, aber er sei von außerordentlicher Wucht getragen gewesen.

Eisenhower erläßt wieder einmal eine Proklamation an die Bevölkerung der besetzten und in Zukunft zu besetzenden Westgebiete. In dieser Proklamation ist keine neue Note zu entdecken. Eisenhower spielt sich als neuer Kaiser von Deutschland auf.

Im übrigen ist es durchaus nicht so, daß die gesamte Westbevölkerung sich dem Feind unterwirft. Im Gegenteil, die Westmächte berichten, daß die Gefängnisse voll seien von renitenten Elementen, mit denen die Besatzungsbehörden nicht fertig werden könnten. Allerdings scheint die Bevölkerung in Frankfurt sich außerordentlich feige und unterwürfig gezeigt zu haben. Der Feind bringt darüber Berichte, die einem die Schamröte ins Gesicht treiben.

Die Amerikaner seien bei ihrem Einzug mit großen Demonstrationen empfangen worden. Die Parole der Frankfurter laute: "Laßt uns küssen und gute Freunde sein!" Mit küssen werden die Amerikaner schon - besonders bei den Frankfurter Frauen - einverstanden sein; aber was das Gut-Freund-Sein anbelangt, so hat es damit noch eine lange Weile. Jedenfalls hat der Feind im Westen nur die Absicht, uns auszuplündern, das deutsche Volk auszuhungern und damit biologisch auszurotten. Aber immerhin kann es einem speiübel werden, wenn man solche Berichte liest. Aber wie kann einen das verwundern, wenn Sprenger, bevor der Feind überhaupt in Sicht war, aus Frankfurt abgehauen ist und die Stadt ihrem Schicksal überließ. Gegen eine solche Entwicklung kann man nur durch die "Werwolf"-Gesinnung ankommen. Ich habe deshalb die Absicht, die "Werwolf"-Gesinnung nicht nur im "Werwolf"-Rundfunksender, sondern auch in einer für den "Werwolf" neu zu gründenden deutschen Zeitung zu vertreten. Die "Werwolf"-Gesinnung wendet sich bewußt an eine etwa zehnprozentige Minderheit von Aktivisten im deutschen Volke. Diese Aktivisten werden aber, wenn sie sich wieder zu Wort melden, den größten Teil des deutschen Volkes mit sich reißen.

Aus dem Gau Weser-Ems erhalte ich einen Bericht, der eine ähnliche Tendenz enthält wie die bisher aus dem Westen einlaufenden Berichte. Es ergibt sich im Gau Weser-Ems dasselbe Bild der Demoralisation. Die Soldaten gehen in losen Gruppen zusammen, werfen zum Teil ihre Waffen weg. Sie versauen in diesem an sich sehr sturen und widerstandsfähigen Gau auch noch in der Zivilbevölkerung die allgemeine Stimmung. Das Volk wird zum ersten Male hier stark in seiner Moral angeschlagen. Zum Teil beschäftigen sich diese Wehrmachtgruppen sogar mit Plündereien. Die Parole, die in diesen Gruppen herrscht, lautet: "Heim zu Muttern!" Besonders die Luftwaffe tut sich bei diesen desolaten Erscheinungen hervor, was ja immer wieder festgestellt werden muß. Der Volkssturm und die HJ hätten zwar die Verteidigungsanlagen besetzt; aber sie seien zum großen Teil unbewaffnet, so daß von ihnen nicht allzuviel erhofft werden könne. Reichspropagandaamtsleiter Seiffe bittet dringend darum, ihm Feldgendarmeriekommandos zur Verfügung zu stellen, damit die desolaten zurückflutenden Soldatenhaufen aufgefangen werden können.

All diese Erscheinungen geben der englischen Öffentlichkeit die Hoffnung, daß das Reich sich in völliger Auflösung befinde. Man glaubt, daß man auf diese Weise zu einem schnellen und bequemen Sieg kommen könne. Man hält die deutsche Bevölkerung für absolut kapitulationsreif. Wenn auch die Regierung noch den Widerstand proklamiere und fortsetze, so würde er doch durch einen spontanen Akt der Zivilbevölkerung einfach illusorisch gemacht. Das deutsche Volk sei eben im Begriff, die Hakenkreuzfahnen mit den weißen

Fahnen zu vertauschen, und die westliche Feindseite werde infolgedessen mit ihm ein leichtes Spiel haben. Soweit das zutrifft, ist das auf das eigene Verschulden unserer Partei- und Wehrmachtorgane zurückzuführen. Sie haben sich der gegenwärtigen Krise nicht gewachsen gezeigt. Aber ich hoffe doch, daß es mir gelingen wird, gleich wie vor einigen Wochen im Osten so auch im Westen die allgemeine Kriegsmoral wiederherzustellen, wenn auch unter stärksten Anstrengungen. Dazu dient mir vor allem eine nunmehr klar ausgerichtete Nachrichtenpolitik, die sich nicht nur auf die militärische Berichterstattung des Krieges beschränkt, sondern auch die politische stark in ihren Wirkungskreis hineinzieht.

Was die politische Krise des Krieges anlangt, so ist eine zunehmende Unzufriedenheit der USA-Öffentlichkeit vor allem gegenüber der Kreml-Politik festzustellen. Die Konferenz von San Francisco wird jetzt fast überall schon abgeschrieben. Man hofft, sie durch ein neues Dreiertreffen ersetzen zu können. Allerdings weiß man noch nicht, ob Stalin sich dazu bereit finden läßt. Stalin behandelt Roosevelt und Churchill wie dumme Jungen, und es ist nur zu hoffen, daß diese Art der Provokationen im westlichen Feindlager doch allmählich die Suppe zum Überlaufen bringen wird.

Was die Konferenz von San Francisco anlangt, so gehört sie jetzt schon zu den Angelegenheiten von gestern. Es wird auch vermutet, daß Churchill die Absicht habe, noch einmal zu einem Bittgesuch nach Moskau zu fliegen, um zu versuchen, Stalin zum Einlenken zu bewegen. Die politische Krise im Feindlager hängt in ihren Fortschritten von der Entwicklung der nächsten 14 Tage ab. Vor allem ist ein ausschlaggebendes Element dafür die Frage, ob es uns gelingt, den Widerstand im Westen halbwegs wieder zu organisieren.

Die Juden haben sich bereits für die Konferenz von San Francisco angemeldet. Charakteristisch ist, daß ihre Forderung vor allem dahin lautet, den Antisemitismus in der ganzen Welt zu verbieten. Das würde den Juden so in den Kram passen, daß, nachdem sie die schauderhaftesten Verbrechen gegen die Menschheit begangen haben, nun der Menschheit verboten werden sollte, darüber überhaupt nachzudenken.

Ich erhalte einen Bericht aus Königsberg über die Lage im dortigen Gebiet. Die von Kreisleiter Wagner hergestellte Einheit zwischen Partei und Wehrmacht ist durch das Eingreifen von Koch ziemlich zerschlagen worden. Kreisleiter Wagner hat eine Degradierung erfahren und steht jetzt auf einem untergeordneten Posten. Koch hat mit hemdsärmeligen Methoden die Dinge wieder an sich gerissen, wahrscheinlich aus Neid seinem Kreisleiter gegenüber. Er wendet jetzt in Königsberg dieselben Methoden an, mit denen er damals in der Ukraine so wenig Furore gemacht hat.

Im Protektorat herrscht augenblicklich noch Ruhe. Die Tschechen denken nicht daran, sich zur Partisanenbewegung zu schlagen. Allerdings erwartet die gesamte tschechische Öffentlichkeit die deutsche Niederlage Tag für Tag. Die Deutschen im Protektorat fragen sich verzweifelt, wann endlich die deutsche Führung sich auf sich selbst besinnt, wann sie aus den begangenen Fehlern lernen und offenbare Versager in der Führung rücksichtslos ausmerzen will. Diese Frage stellt man sich nicht nur unter den Deutschen im Protektorat, sondern im ganzen Reichsgebiet. Es ist fast lähmend zu beobachten, wie der Mangel an Entschlußkraft in Personalfragen in der Reichsführung sich langsam wie eine schleichende Krankheit des Mißmuts im ganzen Volke fortsetzt.

Im Luftkrieg haben wir nur schwere Angriffe aus dem Süden zu beklagen. Aus dem britischen Mutterland wurden keine Angriffe geflogen, weil eine schlechte Wetterlage herrscht. So ist diesmal nur der österreichische Raum an der Reihe gewesen.

Ich bin jetzt unermüdlich an der Arbeit, um die deutsche Presse klar auf die Ziele unserer jetzigen Kriegspolitik auszurichten. Nachdem Dr. Dietrich das Feld geräumt hat, versucht nun Sündermann, sich in die Führung der Presse hineinzumischen. Aber das werde ich dadurch inhibieren, daß ich Sündermanns Uk.-Stellung aufheben lasse, damit er der Front zur Verfügung gestellt wird. Die deutsche Presse zeigt nunmehr ein durchaus kämpferisches Gesicht. Der Ernst der Situation wird nicht verschwiegen; aber es werden dem Leser auch die Argumente an die Hand gegeben, mit denen er seelisch mit der gegenwärtigen Situation fertig werden kann. Ich diktiere selbst eine Parole für die deutsche Presse, die für die nächste Zeit maßgebend sein soll. Diese Parole hat folgenden Wortlaut:

"1.) Die gesamte deutsche Propaganda- und Nachrichtenpolitik hat heute ausschließlich dem Zwecke zu dienen, die Widerstandskraft, die Kriegsanstrengungen und die Kampfmoral von Front und Heimat zu heben und zu steigern. Um dieses Ziel zu erreichen, sind alle Mittel direkter und indirekter Einwirkung auf Leser- und Hörerschaft einzuspannen. Alles, was diesem Zwecke schädlich sein kann oder ihm gegenüber sich auch nur passiv verhält, darf in diesen entscheidenden Tagen unseres Schicksalskampfes in Presse und Rundfunk keinen Platz mehr haben. Alles, was der Erreichung dieses großen Zieles nützt, ist mit Nachdruck zu fördern und muß von nun ab betont im Mittelpunkt unserer Nachrichtengebung stehen.

2.) Die Hauptaufgabe von Presse und Rundfunk ist es, dem deutschen Volke klarzumachen, daß die westliche Feindseite dieselben infamen Ziele und dieselben teuflischen Vernichtungspläne gegen das deutsche Volk im Schilde führt wie die östliche, und daß sie sich nur scheinbar zivilisierter Methoden

bedient, um das deutsche Volk zu täuschen und Gimpel auf den Leim zu lokken. Der brutale Luftkrieg der Anglo-Amerikaner beweist zur Genüge die Bestialität des westlichen Feindes und macht klar, daß alle seine scheinbar versöhnlichen Phrasen nur Tarnungszwecken dienen, um das deutsche Volk in der hartnäckigen Verfechtung seines Lebensrechtes zu lähmen. Unsere Aufgabe ist es, immer wieder darauf hinzuweisen, daß Churchill, und Roosevelt ebenso wie Stalin erbarmungslos und ohne Rücksicht ihre Vernichtungsabsichten verwirklichen würden, wenn das deutsche Volk jemals nachgeben und sich der feindlichen Unterjochung beugen würde.

3.) Heldentaten an der Front und in der Heimat sind wirkungsvoll herauszustellen und mit Kommentaren zu versehen. Sie dürfen nicht als Einzelbeispiele gewertet werden, sondern müssen Ansporn für alle und eine Aufforderung für die ganze Nation sein, diesen leuchtenden Vorbildern im Kampf um unsere Freiheit nachzueifern.

4.) Der Kulturteil unserer Zeitungen stellt kein bürgerliches Ruheplätzchen für kriegsmüde Zeitgenossen dar. Auch diese Sparte hat mit allen Mitteln der Hebung unserer nationalen Widerstandskraft und der Stärkung unserer Kriegsmoral zu dienen. Die besondere Aufgabe des Kulturschriftleiters ist es, in gehobener Sprache variiert dasselbe zum Ausdruck zu bringen, was im politischen Teil zum militärischen und politischen Kampf des Tages zu sagen ist. Seichte, intellektuelle Plätschereien, die so unberührt vom Kriege sind, als ob sich dieser "weit hinten in der Türkei" abspielte, haben in diesen Wochen keine Daseinsberechtigung mehr. Dem Kulturschriftleiter bieten sich gerade jetzt eine Fülle von Aufgaben und vielfältigen Möglichkeiten. Eine Behandlung der Clausewitzschen Schriften, Darstellungen über den Zweiten Punischen Krieg, Anmerkungen zu Mommsens Römischer Geschichte, Abhandlungen über die Briefe und Schriften Friedrichs des Großen, die Lebensläufe großer kämpferischer Genies aus der gesamten Menschheitsgeschichte, das sind nur einige wenige Andeutungen von neuen Aufgaben, die dem geforderten Zwecke dienlicher sind als harmlose unterhaltende Anekdoten ohne jeden politischen und moralischen Effekt.

5.) Auch der lokale Teil unserer Blätter hat sich diesen Erfordernissen unterzuordnen. Keine Maßnahme von kommunaler oder örtlicher Bedeutung aus dem Partei-, Staats- oder Wehrmachtssektor darf dem Leser vorgesetzt werden, ohne ihm gleichzeitig mit aller Eindringlichkeit klarzumachen, daß unser Lebenskampf die Mobilisierung aller Kräfte und die Aufbietung aller menschlichen und moralischen Reserven verlangt. Jedes Opfer, das gerade jetzt auch im kleinen und im Alltag des Krieges verlangt werden muß, dient der Konzentration unserer Kräfte und der Erhöhung unseres Widerstandsvermögens und ist daher in diesem Sinne dem Leser zu erläutern.

6.) Der Anzeigenteil wird der besonderen Sorgfalt der Verleger anempfohlen. Aus ihm sind alle überkommenen unzeitgemäßen Reste auszumerzen, die dem Geist der Zeit widersprechen könnten."

Der Führer ist mit der Abfassung dieser Parole sehr einverstanden. Er ist der Überzeugung, daß es mir gelingen wird, die deutsche Pressepolitik nun in die richtige Fahrbahn hineinzubringen.

Ich verabschiede den bisherigen Leiter der Abteilung Deutsche Presse, Fischer, der auch zur Wehrmacht geht. Fischer ist sehr geknickt über die Entwicklung; aber ich mache ihm klar, daß ich nicht anders handeln konnte, als ich tatsächlich gehandelt habe.

Meister Hahne, der erste Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz, führt mir auf einer erbeuteten Lafette ein neues Geschütz vor, das er aus in den Magazinen der Wehrmacht und in den Rüstungsproduktionsstätten noch vorhandenen Beständen in einer Anzahl von 200 Exemplaren für Berlin zusammenzimmern und zur Verfügung stellen kann. Hahne macht mir den Vorschlag, die Zeugämter der Wehrmacht sorgsam überprüfen zu lassen; es befänden sich dort noch eine Unmasse von Waffenteilen, die man zu neuen Waffen zusammenstellen könne. Es müßte eben jetzt improvisiert werden, um den starken Ausfall an Waffen in unserer Produktion halbwegs einzuholen. Dieser Ausfall an Waffen ist sehr ins Gewicht fallend. So ist beispielsweise die Produktion bei Alkett um 50 Prozent abgesunken und wird im nächsten Monat noch weiter absinken. Das ist außerordentlich besorgniserregend, und wir müssen zu neuen Behelfsmitteln greifen, um der daraus erwachsenden Kalamität Herr zu werden.

Von Bormann laufen wieder eine Unmenge von neuen Erlassen und Verfügungen ein. Bormann hat aus der Parteikanzlei eine Papierkanzlei gemacht. Jeden Tag versendet er einen Berg von Briefen und Akten, die der heute im Kampf stehende Gauleiter praktisch nicht einmal mehr durchlesen kann. Zum Teil handelt es sich dabei um durchaus nutzloses Zeug, das für den praktischen Kampf gar nicht verwertbar ist. Auch in der Partei verfügen wir nicht über eine klare, mitten im Volke stehende Führung.

Was unsere Lage im Westen anlangt, so haben wir im ganzen jetzt drei größere Aktionen geplant, und zwar eine aus dem holländischen Raum in Richtung Hamm. Diese wird von Generaloberst Student geführt. General Baierlein[1] soll versuchen, sich aus dem Ruhrgebiet herauszukämpfen. Von der Außenseite des Ruhrgebietes wird versucht, ihm einen Gegenangriff entgegenzuführen. In Thüringen wird aus den in den dortigen Raum strömenden Einheiten

[1] *Richtig: Bayerlein.*

eine neue Armee unter Führung von General Schulz, dem bekannten Schwerterträger, zusammengestellt. Diese Armee soll dem Feind in die Flanke zu fallen und beachtliche Einheiten von ihm abzuschneiden versuchen. Haußer[1] ist mittlerweile seines Kommandopostens enthoben worden. Er hat sich durchaus nicht bewährt. Obergruppenführer Steiner ist in den Wiener Raum entsandt worden. Er soll dort unter allen Umständen halten. Der Führer hat für die Verteidigung von Wien den bisher schärfsten Befehl im ganzen Kriege herausgegeben. Unsere Soldaten müssen hier Mann für Mann halten, und wer die Stellung verläßt, soll erschossen werden. Man hofft, daß man damit der kritischen Entwicklung im Wiener Raum Herr werden wird.

Schörner ist beim Führer ganz groß in Kredit. Er hat die Angriffe auf das Mährisch-Ostrauer Industriegebiet mit starker Bravour abgeschlagen. Schörner ist der hervorragendste unserer Heerführer. Guderian ist jetzt beim Führer ziemlich abgemeldet. Sowohl im Baranow- wie auch im ungarischen Raum hat er auf zu frühen Angriff gedrängt und damit unsere Operationen auf das stärkste gefährdet, ja, unmöglich gemacht. Deshalb hat der Führer ihn in Urlaub geschickt.

Im Westen fällt jetzt auch nach Meinung des Führers die Entscheidung. Der Führer treibt unermüdlich die Generalität an, Widerstand zu leisten und kein Mittel unversucht zu lassen, um freie Truppeneinheiten nach dem Westen zu werfen. Er ruft fast täglich jeden einzelnen Armeeführer an und macht ihm klar, worum es jetzt geht und was seine Pflicht und Schuldigkeit ist. Es wäre meines Erachtens noch besser, wenn der Führer sich unmittelbar an das Volk wendete, denn von hier aus geht ja doch praktisch der Widerstand in der Urform aus. Und ist das Volk wieder einmal widerstandsfähig, dann werden auch die anderen alle wieder zu ihrer alten Form zurückfinden. Es fehlt heute im Volk sowohl wie in der kämpfenden Wehrmacht eine zündende Parole, die Mann und Frau wieder hochreißt. Diese zündende Parole kann nach Lage der Dinge nur vom Führer ausgegeben werden. Es ist deshalb falsch, wenn die Generäle glauben, daß ich anstelle des Führers reden sollte.

Die Situation ist so, daß ausschließlich ein Wort des Führers die seelische Krise, in der das Volk augenblicklich lebt, beheben kann. Daß der Führer nicht redet, halte ich für ein großes Manko. Auch wenn wir im Augenblick noch keinen Erfolg aufzuweisen haben, so könnte der Führer jetzt doch das Wort ergreifen, denn nicht nur bei Erfolgen soll man sprechen, sondern gerade auch bei Mißerfolgen. Es ist augenblicklich sehr schwer, vom Führer Entscheidungen zu erlangen. Der Führer beschäftigt sich fast ausschließlich mit der Lage

[1] *Richtig: Hausser.*

im Westen und findet für andere Fragen kaum noch Zeit. Wenn es ihm allerdings gelingt, die Situation im Westen wieder halbwegs zu bereinigen, so hat er damit ja auch eine kriegsentscheidende Tat vollbracht.

Die Luftwaffe findet in der täglichen Lagebesprechung beim Führer die schärfste Kritik. Göring muß sich das Tag für Tag anhören, ohne das geringste dagegen einwenden zu können. Generaloberst Stumpff hat sich beispielsweise geweigert, sich für die neu geplanten Operationen im Westen Kesselring zu unterstellen. Der Führer hat ihn mit brüsken Worten zur Ordnung gerufen, indem er sagte, die Größenverhältnisse zwischen Kesselring und Stumpff wären so wie zwischen ihm und Schaub.

Im Westen ist es natürlich sowohl jetzt noch als auch in der nächsten Zeit nur ein dauerndes Hängen und Würgen. Wir stehen in der kritischsten Gefahr dieses Krieges, und man hat manchmal den Eindruck, als erlebte das kämpfende deutsche Volk einen Schweißausbruch auf dem Höhepunkt der Kriegskrise, von dem der Nichtkenner nicht weiß, ob dieser Schweißausbruch zum Tode oder zur Gesundheit führen wird.

Sehr lange Verhandlungen hat der Führer mit Obergruppenführer Kammler gehabt, der jetzt einen Großteil der Verantwortung für die Reform der Luftwaffe auf seinen Schultern trägt. Kammler macht sich ausgezeichnet, und man setzt auf ihn große Hoffnungen.

Was die Abendlage anlangt, so hat im Westen sich die Situation nur im Thüringer Raum verschlechtert. Der Feind ist hier bis Gotha vorgedrungen. Wir haben ihm augenblicklich nichts entgegenzusetzen, da wir unsere Offensivkräfte vorläufig noch nicht verschleißen wollen. Sauckel ist fieberhaft an der Arbeit, um seinen Gau in Verteidigungsbereitschaft zu setzen. Auch im Teutoburger Wald hat der Feind leichte Raumgewinne zu verzeichnen, die aber nicht von besonderer Bedeutung sind. Sonst schließt er an der ganzen Westfront auf, so daß wir in den nächsten Wochen sicherlich wieder mit neuen Angriffen rechnen müssen.

Im Südosten hat der Feind sich näher an Wien herangeschoben. Hier ist man entschlossen, unter allen Umständen zu halten, koste es was es wolle. Schörner dagegen hat wiederum alle gegen seine Front durchgeführten Sowjetangriffe zurückgeschlagen, was ja tatsächlich eine Bravourleistung erster Klasse darstellt. Der Führer ist mit Schörners Kampfmethode außerordentlich zufrieden. Schörner ist wohl der nächste Generalfeldmarschall, und er hat diese Rangerhöhung auch verdient.

Bei der Lagebesprechung an diesem Dienstag schimpft der Führer nicht mehr soviel über die Generalität. Er setzt jetzt alles daran, seine militärischen Mitarbeiter wieder hochzureißen, ihnen neuen Mut einzuflößen und sie mit

Vertrauen für die weitere Entwicklung zu erfüllen. Er predigt unermüdlich Kampf- und Widerstandsgeist, so wie ich das jetzt in unserer "Werwolf"-Propaganda tue. Meine Tagesparole an die Presse ist ihm wiederum ein Anlaß, der Generalität zu zeigen, wie so eine Aufgabe angefaßt werden muß. Auch mit meiner "Werwolf"-Arbeit ist der Führer außerordentlich zufrieden. Er sagt in der Lage, daß man es so machen müsse, um ein Volk nicht in die Verzweiflung hineinfallen zu lassen.

Ich diktiere abends wiederum einen neuen Aufruf an die "Werwolf"-Bewegung, in dem ich eine Sprache führe, wie sie früher in der guten Kampfzeit im "Angriff" geführt worden ist.

Wir haben abends zweimal in Berlin Alarm. Es ist also nicht an dem, daß der Feind uns nun in der Reichshauptstadt schonen will. Im Gegenteil; er hat wohl nur aus Wettergründen eine Pause eingelegt, und die Serie der Abendalarme in Berlin wird wohl vorläufig noch kein Aufhören finden.

8. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1, 9-39; 39 Bl. Gesamtumfang, 32 Bl. erhalten; Bl. 2-8 fehlt, Bl. 24, 33 leichte Schäden; Bl. 1 milit. Lage für Bl. 1-8 angekündigt (Vermerk O.), milit. Lage nicht vorhanden.

8. April 1945 (Sonntag)

Gestern:

Militärische Lage:
[*Fortsetzung nicht vorhanden.*]

Mit einem Male vollzieht die englische Presse einen völligen Kurswechsel. Sie ist jetzt voll von Bewunderung für die Führung und die Widerstandskraft des deutschen Volkes, für unsere militärischen Leistungen und für die hohe Moral, in der die deutsche Nation sich in diesem Schicksalskampf bewährt. Englische Generäle schreiben, daß es unfair sei, dem die Bewunderung versagen zu wollen. Vor allem die Zähigkeit des deutschen Volkes ist auch nach englischen Meldungen über jedes Lob erhaben.

Die Tätigkeit des "Werwolf" wird jetzt in englisch-amerikanischen Kreisen außerordentlich ernst genommen, so ernst sogar, daß Eisenhower mit dem Gedanken spielen soll, gegen "Werwolf"-Gruppen Gas anwenden zu wollen. Das läge durchaus in der Linie der englisch-amerikanischen Kriegführung,

würde uns aber nicht im mindesten erschüttern, denn wir würden dann auch englisch-amerikanischen Soldaten gegenüber zu entsprechenden Gegenmaßnahmen schreiten.

Das Reuter-Büro bringt einen außerordentlich interessanten politisch-militärischen Bericht, in dem es zum ersten Male eine richtige Analyse unserer gegenwärtigen Kriegspolitik vornimmt. Insbesondere die Tatsache der "Werwolf"-Tätigkeit wird hier aus dem lauten Kriegsgeschrei des Tages wirksam herausgehoben. Man sieht auf der englischen Seite ein, daß aus dem "Werwolf" ein außerordentlich gefährliches Instrument der deutschen Widerstandskraft um jeden Preis und auf unabsehbare Sicht hinaus entstehen könnte.

Nichts fürchtet man in London mehr als das Sichherausbilden eines deutschen Chaos, wodurch eine europäische Befriedung ad calendas graecas vertagt werden müsse. Vor allem im "Werwolf" sieht man Anfänge zu einer solchen Entwicklung, die natürlich das ganze englisch-amerikanische Kriegskonzept verderben würde.

Das "Schwarze Korps" bringt einen sensationellen Artikel, der uns sicherlich sehr viel Schaden zufügen wird. In diesem Artikel wird offen davon gesprochen, daß militärisch für uns keine Möglichkeit mehr bestände, standzuhalten, aber daß die Idee unter allen Umständen weiterleben würde. Dieser Artikel erregt natürlich erhebliches Aufsehen, vor allem, da er im "Schwarzen Korps" steht und somit sozusagen eine Meinungsäußerung des radikalen nationalsozialistischen Lagers darstellt. Es wird von seiten der Redaktion des "Schwarzen Korps" behauptet, daß dieser Artikel irrtümlich in die Spalten des Blattes hineingeraten sei. Das aber glaube ich nicht. Ich bin vielmehr der Meinung, daß ein paar überintellektuelle Elemente hier einen Vorstoß ins Nirwana gewagt haben. Aber ich werde mit sehr brutalen Mitteln dagegen vorgehen.

Dr. Leys Leitartikel behandelte die "Werwolf"-Frage. Er war unmöglich und mußte deshalb von mir zurückgewiesen werden. Dr. Ley läßt sich nun von seinem Pressemitarbeiter Kiehl über Nacht einen neuen Artikel schreiben, zum ersten Male einer, der unter seinem Namen erscheint und Hand und Fuß hat. Es wäre überhaupt zweckmäßig, wenn Dr. Ley sich in Zukunft seine Artikel von seinen Mitarbeitern schreiben ließe, dann hätte man wenigstens Gewähr dafür, daß die gröbsten Absurditäten vermieden würden.

In Aachen haben die Amerikaner jetzt eine Gewerkschaft gegründet. Sie wollen damit Gimpel fangen, insbesondere unter den deutschen Arbeitern. Die Gründungsversammlung ist allerdings ziemlich sang- und klanglos verlaufen. Ganze 40 Männer und Frauen haben daran teilgenommen. Man kann nicht behaupten, daß das eine Repräsentation der Arbeiterschaft in den feindbesetzten Gebieten sei.

Graf Krosigk schreibt mir wieder einen dringenden Brief, in dem er mich bittet, daß ich auf den Führer einwirke, daß jetzt eine stärkere außenpolitische Aktivität von uns durchgeführt würde. Er sieht die Kriegslage allerdings so drohend, daß er daraus den Schluß zieht, wir müßten unmittelbar handeln, wenn es nicht zu spät werden sollte.

Von Bohle erhalte ich Nachrichten über die diesbezügliche Aktivität des Auswärtigen Amtes in den neutralen Staaten. Das Auswärtige Amt ist jetzt sowohl in der Schweiz wie in Schweden als auch in Spanien aktiv geworden. Die Ergebnisse sind ziemlich niederschmetternd. Mit England ist augenblicklich überhaupt nichts zu machen. Die britische Politik unter Führung von Churchill zeigt sich als gänzlich intransigent. Churchill hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, das Deutsche Reich zu zerstören und das deutsche Volk zu vernichten. Hier öffnet sich also nicht das geringste Hintertürchen. Die Erkundigungen haben ergeben, daß eher etwas mit den USA zu machen ist, vorausgesetzt, daß man den USA wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten in Europa gibt. Roosevelt sei durchaus nicht so unzugänglich wie Churchill. Allerdings bedürfe es noch einer ganzen Reihe von Voraussetzungen, um mit den USA überhaupt ins Gespräch zu kommen. Am ergiebigsten zeigten sich die Vorfühler der Sowjetunion gegenüber. Allerdings verlange die Sowjetunion Ostpreußen, was natürlich eine unerfüllbare Forderung ist.

Das Auswärtige Amt hat in diesen Verhandlungen ziemlich ungeschickt operiert. Es bediente sich dabei alter routinierter Diplomaten, die natürlich denkbar ungeeignet sind, den nationalsozialistischen Standpunkt dem Feindlager klarzumachen. Aber was sollte man auch anders vom Auswärtigen Amt verlangen! Ribbentrop läßt Bilder von sich in den Zeitungen veröffentlichen, auf denen er im Schützengraben an der Oder-Front gezeigt wird. Jeder, der diese Bilder sieht, schließt daraus ohne weiteres, daß der deutsche Außenminister jetzt Wichtigeres zu tun habe, als sich an der Oder-Front herumzutreiben.

Die türkische Regierung bettelt jetzt um gut Wetter in Moskau. Die Erklärungen Saracoglus sind geradezu hündisch devot. Stalin wird ihm schon die entsprechende Antwort geben.

Überhaupt fühlt sich jetzt der Kreml auf der Höhe der Situation. Die Sowjets haben durch die Kündigung des Freundschaftspaktes mit Japan sich bei den USA eine gute Note verschafft. Das war ein außerordentlich geschickter taktischer Zug Stalins, mit dem er der innerpolitischen Opposition gegen Roosevelt den Wind aus den Segeln nehmen will. Außerdem hat er die Absicht, sich in den Ostasienkonflikt einzumischen, um dort, wenn die Zeit gekommen ist, im trüben zu fischen. Wie weit er jetzt geht, ist aus einem Artikel in der

"Iswestija" zu entnehmen, in dem eine außerordentlich scharfe Sprache gegen Japan und seine räuberische Politik gesprochen wird. So fängt das an, und man weiß dann meistens auch, wie es enden wird. Jedenfalls kann Roosevelt mit der Hilfe, die Stalin ihm augenblicklich angedeihen läßt, sehr zufrieden sein.

Smuts hat auf der in London tagenden Empire-Konferenz eine außerordentlich düstere Rede gehalten. Er sieht in San Francisco die letzte Chance für die zivilisierte Menschheit gegeben. Wenn San Francisco scheiterte, dann würde das, was wir unter Kulturmenschheit verstehen, dem Untergang geweiht sein. Eine Menschheitskatastrophe von unvorstellbaren Ausmaßen wäre dann die unausbleibliche Folge. Ein dritter Weltkrieg würde mit neuen, noch verheerenderen Waffen durchgeführt werden. Was dann von der Menschheit übrigbleiben würde, sei nicht mehr lebenswürdig und nicht mehr lebensfähig.

In Polen hat sich jetzt ein neuer Konflikt aufgetan, und zwar dadurch, daß die Sowjets 15 maßgebende polnische Politiker verhaftet und verschleppt haben. Der NKWD hatte sie zu einer Verhandlung eingeladen und sie dann kurzerhand dingfest gemacht. In London und Washington ist man darüber außerordentlich bestürzt. Das Reuter-Büro bringt darüber einen sehr offenherzigen Bericht.

Überhaupt kann man feststellen, daß Londoner und Washingtoner maßgebende Kreise über die imperiale Politik des Kremls ständig mehr beunruhigt werden. In London erklärt man schon, daß für die kommende Welt furchtbare Aussichten beständen, wenn der Kreml entschlossen sei, diese Politik fortzusetzen. Die militärischen Erfolge würden durch diese Aussichten völlig überschattet. Aber diese Überlegungen werden in Washington wenigstens vorläufig noch durch den geschickten Schachzug überdeckt, den Stalin Tokio gegenüber unternommen hat. Die Japaner sind darüber sehr bestürzt. Sie trösten sich zwar mit dem Gedanken, daß der japanisch-sowjetische Vertrag noch bis zum April 1946 laufe; aber das ist ein billiger Trost.

Im übrigen wendet die sowjetische Presse sich jetzt gegen die Gerüchte von Sonderfriedensverhandlungen zwischen Moskau und Berlin. Aber diese Auslassungen fallen doch milder aus, als man eigentlich annehmen dürfte. Auch hier will Stalin sich alle Türen offenhalten.

Die Entwicklung im ungarisch-österreichischen Raum verläuft weiterhin sehr unglücklich. Das Wegnehmen der Ärmelbänder für die ruhmbedeckten SS-Divisionen hat dort verheerend gewirkt. Eine ganze Reihe von SS-Führern haben sich vor Gram erschossen. Einem Ordonnanzoffizier des Führers, Kersten, der bei den Divisionen weilte, ist von den maßgebenden Männern dieser Divisionen mitgeteilt worden, daß Berlin jetzt für sie erledigt sei, daß sie sich für den Führer in Stücke schlagen lassen würden, daß sie, wo es ihnen befohlen würde, wieder zum Angriff antreten wollten, daß der Führer sie aber nie-

mals wiedersehen werde. Das ist eine sehr tragische Sache, über die man Tränen vergießen könnte. Ich bin sehr dafür, daß in unserer Kriegführung streng und hart vorgegangen wird, dann aber bitte nach allen Seiten. Die SS-Führer wollen und können es auch nicht verstehen, daß die schauderhaftesten Versager in der Luftwaffe, die schließlich zum Niederbrennen fast des ganzen Reichsgebietes geführt haben, nicht mit Strafe belegt werden, daß aber ein einziges Versagen dieser SS-Divisionen, die sonst nur Ruhm an ihre Fahnen hefteten, so grausam bestraft werden muß.

Wiederum kann die Luftwaffe die Mißerfolge ihrer Bau- und Operationspolitik feststellen. Der Feind hat Leipzig, Halle und Gera außerordentlich schwer angegriffen. In den Stadtgebieten sind Verwüstungen über Verwüstungen angerichtet worden. Man ist jetzt schon so weit gekommen, daß man diese Luftattacken überhaupt nicht mehr registriert. Die Luftkriegsnachrichten sind kaum noch übersehbar.

Zum ersten Male sollen jetzt unsere Rammjäger eingesetzt werden, und zwar schon im Laufe des Samstag, wenn das Wetter halbwegs günstig ist. Man verspricht sich von diesem Einsatz außerordentlich große Erfolge. Aber wir wollen diese Erfolge zuerst einmal abwarten.

Die Evakuierung steht immer noch sehr kritisch. Im Westen ist sie praktis[ch] gar nicht mehr durchführbar. Der Befehl des Führers ist, wie ich vorausgesehen hatte, gar nicht zu verwirklichen. Wie soll man auch Gebiete von der räumlichen Tiefe und von der Bevölkerungsdichte überhaupt noch leeren! Man weiß ja gar nicht mehr, wo man mit den Menschen hin soll. Infolgedessen wird das Evakuierungsproblem im Westen stillschweigend ad acta gelegt. Im Osten allerdings ist das etwas anderes. Es stehen noch starke Massen in dem verengten ostpreußischen Raum. Und nun kommt auch die Frage, ob Wien evakuiert werden soll oder nicht. Ich glaube, daß die Wiener Bevölkerung keinerlei Lust zeigt, sich aus der Stadt herauszubegeben.

In Berlin-Rahnsdorf haben zum ersten Male seit Beginn des Krieges kleinere Volksaufläufe stattgefunden. 200 Männer und Frauen haben zwei Bäckerläden gestürmt und sich dort die Brote genommen. Ich fasse gleich den Entschluß, mit brutalen Mitteln dagegen vorzugehen, denn solche Symptome einer inneren Schwäche und eines aufkeimenden Defaitismus dürfen unter keinen Umständen geduldet werden. Auch wenn die Lebensmittelversorgung augenblicklich nicht gerade vom besten ist, so ist es auf der anderen Seite ganz unmöglich, solche Vorgänge stillschweigend hinzunehmen, denn würden sie einmal Schule machen, dann wären wir sowieso verloren. Ich fordere deshalb, daß gegen die Rädelsführer dieses Auflaufes sofort das Berliner Standgericht zusammentritt.

Oberst Fett aus dem Stabe von Generalfeldmarschall Keitel hält mir Vortrag über die Aufstellung der sieben neuen Divisionen, die für unseren Angriff im thüringischen Raum angesetzt werden sollen. Es handelt sich um drei Divisionen, die der Arbeitsdienst aufstellt, und zwar in der Hauptsache Volksgrenadier-Divisionen. Ihre Bewaffnung ist verhältnismäßig noch gut, wenn sie auch über keine Panzer verfügen. Sie werden leicht beweglich gemacht und verfügen in der Hauptsache über Artillerie, über Sturmgewehre, über Karabiner, Maschinengewehre und Panzerfäuste. Es wäre schon einiges damit zu erreichen, vor allem, da es sich um ein ausgezeichnetes Menschenmaterial handelt. Das Gerippe dieser Divisionen wird von Offizieren der Junkerschulen gestellt. Qualit[ä]tsmäßig nach der Menschenseite hin also kann man mit dem Material, aus dem diese Divisionen gebildet werden, schon zufrieden sein. Es kommt nur darauf an, ob diese Divisionen sich in der kurzen Zeit so zusammenleben werden, daß sie eine wirkliche Kampfeinheit bilden. Das muß nach Lage der Dinge bezweifelt werden. Auf der anderen Seite aber hoffen wir, daß die rein menschliche Qualität der in diesen Divisionen versammelten Soldaten manches ausgleichen wird. In der Hauptsache werden die Gefolgschaften aus dem Jahrgang 1928 gebildet, der natürlich ausgezeichnet ist. Es handelt sich hier um ein Provisorium, das zum ersten Male probiert wird und natürlich starke Risiken in sich schließt. Etwa am 20. April sollen die Divisionen einsatzfähig sein. Es ist also nicht an dem, wie der Führer meint, daß wir in den nächsten Tagen schon antreten können. Wir müssen uns schon noch etwa 14 Tage gedulden, und es besteht die Gefahr, daß der Feind bis dahin seine Flanken so abgeschirmt hat, daß diese Divisionen auf erheblichen Widerstand stoßen.

Die Verteidigungsbilanz der Reichshauptstadt ist in dieser Woche durchaus nicht, wie ich befürchtet hatte, wesentlich abgesunken. Sie hält sich im großen und ganzen, wenn wir auch in einzelnen Posten starke Ausfälle zu verzeichnen haben, insbesondere auf dem Benzin- und auf dem Lebensmittelsektor, von Kohle ganz zu schweigen. Kohle läuft in Berlin nur in geringem Umfange ein. Infolgedessen ist jetzt die von mir geplante Einschränkung des Verkehrs und die Abdrosselung der Gaszufuhr für die privaten Haushalte durchgeführt worden.

Die Eröffnung dieser bitteren Tatsachen hat natürlich in der Öffentlichkeit sehr starken Unwillen erregt; aber es bleibt mir nichts anderes übrig, als jetzt zu solchen Maßnahmen zu greifen, um überhaupt noch zu halten, was zu halten ist.

Ich erlebe ein Wochenende voll von Sorgen, seelischen und materiellen Belastungen und wohl auch von Zweifeln. Am meisten bedrückt mich das

Vorgehen des Führers gegen die SS-Divisionen, das natürlich für alle SS-Offiziere auch in meiner Umgebung außerordentlich deprimierend wirkt. Man kann sich nicht vorstellen, in welcher Stimmung diese sich jetzt befinden. Ich möchte ihnen so gerne helfen: aber ich weiß auch nicht, was ich tun kann. Eventuell will ich doch einmal persönlich an den Führer herantreten, um ihn zu bitten, diese Maßnahme etwas abzumildern.

Ich schreibe nachmittags einen Leitartikel unter der Überschrift "Widerstand um jeden Preis". In diesem Leitartikel spreche ich eine radikale Sprache, so wie in meinem Aufruf zum "Werwolf". Zum ersten Male trete ich darin aus meiner gemäßigten Reserve etwas heraus. Es hat jetzt gar keinen Zweck mehr, um die Dinge herumzureden. Man muß sie mit Namen nennen, auch auf die Gefahr hin, daß das Ausland daraus vorerst einmal Nutzen für sich schöpft.

Bischof Galen von Münster ist von amerikanischen Journalisten interviewt worden. Er wendet sich jetzt mit einem Male scharf gegen den anglo-amerikanischen Feind und den von ihm ausgeübten Luftterror. Außerdem befürchtet er für Deutschland eine zunehmende Bolschewisierung. Das hätte sich dieser Herr Bischof früher überlegen sollen. In einer Zeit, in der wir vor dieser Bolschewisierung warnten, hat er auf der anderen Seite gestanden. Er ist ein Chamäleon, oder besser gesagt ein westfälischer Dickkopf, der immer das Gegenteil von dem sagt, was die öffentliche Meinung darstellt.

Die Abendlage ist wenig erfreulich. Im Westen hat der Feind weiterhin seinen Vormarsch aufrechterhalten können. Er steht noch 15 km vor Hildesheim und stößt geradewegs auf Hannover vor. Außerdem ist er über Bückeberg[1] hinaus vorgedrungen und befindet sich im Raum Minden. Damit geraten wir auch von der westlichen Seite aus langsam für Berlin in eine Bedrohung hinein. Südlich Verden hat der Feind die Richtung nach Bremen eingeschlagen. Er will unter allen Umständ[e]n eine größere Hafenstadt in seinen Besitz bringen. Südlich des Harzes ist die Lage ziemlich unverändert. Dagegen ist der Feind in Thüringen bis Erfurt vorgedrungen und hat Suhl und Zella-Mehlis in seinen Besitz gebracht, was für unsere Rüstungsproduktion sehr bekümmernd ist. Er steht westlich Kitzingen und ist bis Uffenheim und fast bis Dinkelsbühl vorgedrungen. In diesem Raum hat er Luftlandetruppen abgesetzt, aber man hofft, damit fertig zu werden. Im Heilbronner Raum steht die Lage etwas günstiger und ebenso an der Ruhr, wo die Heeresgruppe von Model ausgezeichnet kämpft. Auch die Lage in Holland hat sich eine Kleinigkeit gefestigt.

Im Osten ist der kritische Punkt im Wiener Raum zu sehen. Der Feind ist südwestlich bis an das Wiener Stadtgebiet herangedrungen. Er steht vor St. Pölten.

[1] *Richtig: Bückeburg.*

Der Südostteil von Wien befindet sich schon zum großen Teil in seinem Besitz. Schlimmer aber ist die politische Entwicklung, die sich infolgedessen in Wien angelassen hat. Es haben in der Stadt Aufruhraktionen in den ehemals roten Vororten stattgefunden, und zwar haben diese Ausmaße angenommen, daß Schirach sich in seiner Hilflosigkeit veranlaßt gesehen hat, sich unter den Schutz der Truppe zu begeben. Das ist so typisch Schirach. Erst läßt er die Dinge laufen, wie sie laufen, und dann flüchtet er sich zu den Soldaten. Ich habe nie etwas anderes von ihm erwartet. Auch hier zeigen sich die üblen Folgen des Mangels an Entschlußkraft beim Führer in der Personalpolitik. Schirach war schon seit langen Jahren überfällig zum Abbau; aber der Führer hat sich nicht dazu entschließen können, ihn in die Wüste zu schicken. Jetzt müssen die härtesten Maßnahmen getroffen werden, um die Dinge in Wien wieder zu bereinigen. Der Führer ist weiterhin entschlossen, die Stadt unter allen Umständen zu halten. Man darf natürlich die Vorgänge, die sich in Wien selbst abspielen, nicht allzusehr dramatisieren. Es handelt sich natürlich nur um Gesindel, das diese Aufstände veranstaltet, und dieses Gesindel muß zusammengeschossen werden. Aber so weit hätte es gar nicht zu kommen brauchen. Das beweist wieder in Berlin der Fall Rahnsdorf. Die Rädelsführer werden im Laufe des Nachmittags schon vom Volksgericht abgeurteilt. Drei werden zum Tode verurteilt, ein Mann und zwei Frauen. Bei einer Frau liegt der Fall wesentlich milder, so daß ich mich hier zu einer Begnadigung entschließe. Die beiden anderen zum Tode Verurteilten lasse ich noch in der Nacht enthaupten. Von der Tatsache der Verurteilung und Liquidierung der beiden Rädelsführer lasse ich die Rahnsdorfer Bevölkerung durch Plakate unterrichten, und ich werde sie auch im Drahtfunk mit entsprechenden Kommentaren der Berliner Bevölkerung mitteilen. Ich glaube, daß das sehr ernüchternd wirken wird. Jedenfalls bin ich der Meinung, daß in der nächsten Zeit in Berlin keine Bäckerläden mehr geplündert werden. So muß man vorgehen, wenn man in einer Millionenstadt Ordnung halten will. Und die Ordnung ist die Voraussetzung der Fortsetzung unseres Widerstandes.

Sonst ist an der Ostfront nur eine unangenehme Entwicklung im Königsberger Raum zu verzeichnen. Hier hat der Feind tiefe Einbrüche erzielen können.

Im Laufe des Tages sind bei den feindlichen Einflügen unsere Rammjäger zum ersten Mal eingesetzt worden. Die Erfolge sind noch nicht ausgezählt worden; aber es scheint doch, daß sie nicht so hoch stehen, wie man eigentlich gewünscht hätte. Allerdings darf man nicht vergessen, daß es sich hier um einen ersten Versuch handelt und damit das Experiment noch nicht abgeschrieben zu werden braucht.

Magda ist von Schwanenwerder aus nach Berlin zu Besuch gekommen. Ein etwas melancholischer Abend, an dem eine böse Nachricht nach der anderen ins Haus hineinstürzt. Man stellt sich manchmal verzweifelt die Frage, wohin das führen soll. Der Führer muß eine Nervenkraft ohnegleichen aufwenden, um in dieser überkritischen Situation die Haltung zu bewahren. Aber ich habe doch die Hoffnung, daß er diese Situation meistern wird. Er hat es ja immer verstanden, mit einer souveränen Ruhe seinen Augenblick abzuwarten. Ist der Augenblick aber gekommen, dann pflegt er auch immer mit beiden Händen zuzugreifen.

9. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-26; 26 Bl. Gesamtumfang, 26 Bl. erhalten; Bl. 9, 11 leichte Schäden.

9. April 1945 (Montag)

Gestern:

Militärische Lage:

Im Osten lag der Schwerpunkt starker feindlicher Angriffe im Raum von Wien und bei Königsberg.

Im Raum von Wien hat sich die Lage wesentlich verschärft. Die Sowjets stießen aus dem Raum Baden nach Nordwesten und Norden vor und erreichten bei Tulln die Donau. Stärkere sowjetische Kräfte drangen in die südlichen, westlichen und nördlichen Vororte von Wien ein. Der Ostbahnhof, das Arsenal und der Südbahnhof gingen verloren. Ostbahnhof und Arsenal wurden in eigenen Gegenangriffen wieder zurückgewonnen. Ein Teil der Bevölkerung der südlichen Vorstädte beteiligte sich auf seiten der Sowjets am Kampf gegen die eigene Truppe.

Im Kampf um Königsberg griffen die Bolschewisten konzentrisch mit verstärkten Kräften an und drangen bis zum Hauptbahnhof vor. Sie erreichten den Pregel am Südufer in der Nähe der Mündung. Einbrüche am Ostrand wurden in Gegenangriffen beseitigt.

An der Oder-Front wurden zwei in Feindeshand befindliche Brücken vernichtet.

Sonst an der Ostfront keine besonderen Ereignisse.

An der Westfront hatte die feindliche Nordgruppe weiteren Geländegewinn. Feindliche Kräfte drangen über Rheine bis Schapen und Lengerich vor. Beim Angriff in Richtung Bremen erreichte der Gegner Twistringen, Vilsen und die Gegend westlich von Verden. Aus ihrem Brückenkopf auf dem Ostufer der Weser südlich Hameln drangen amerikanische Kräfte bis Elze und hart südlich Hildesheim vor.

Einen neuen Schwerpunkt bildete der Feind am Südrand des Thüringer Waldes, wo er mit stärkeren Kräften in Richtung Hildburghausen angriff. Er nahm Thema[1] und Schleusingen.

[1] *Richtig: Themar.*

Aus dem Raum von Würzburg drangen die Amerikaner nach Nordosten in Richtung Schweinfurt und an der Straße Würzburg-Nürnberg bis in die Gegend Iphofen vor. Durch eine Frontlücke südlich Mergentheim stießen feindliche Panzerspitzen bis Crailsheim und Jagstheim vor. Flankenangriffe hiergegen sind im Gange. Im Raum Heilbronn-Karlsruhe hat sich die Lage nicht wesentlich geändert.

Gegen unsere Kräfte im Sauerland und Ruhrgebiet führte der Feind zwischen Oberhausen und Gelsenkirchen und besonders bei Soest heftige Angriffe, die ihm aber nur an einzelnen Stellen örtliche Erfolge brachten.

Starke amerikanische Bomberverbände griffen am Tage Nord- und Nordwestdeutschland an, u. a. Neumünster, Lüneburg, Uelzen, Schwerin und Güstrow. Bisher wurden sechs Abschüsse gemeldet. Weitere Erfolgsmeldungen stehen noch aus. Starke feindliche Jagdbombertätigkeit mit Schwerpunkt Weissenfels, Gera und Weimar. Etwa 500 amerikanische viermotorige Bomber, aus Italien einfliegend, führten Angriffe auf Innsbruck und Klagenfurt. In der Nacht griffen etwa 250 britische Bomber den Raum Espenheim[1] an. Elf feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

In London ist ein gewisser Stimmungsumschwung festzustellen, und zwar in der Hinsicht, daß man nicht mehr von einem unmittelbar bevorstehenden Ende des Krieges spricht, sondern sich auf eine noch weitere Fortsetzung der militärischen Operationen gefaßt macht. Man ist aus dem Illusionismus der Ostertage, da man die deutsche Kapitulation Stunde um Stunde erwartete, jäh erwacht. Man gibt sich jetzt wiederum und erneut drei Monate Zeit, in denen man das Deutsche Reich niedergeboxt haben will. Ich glaube, daß die englische öffentliche Meinung mit diesen immer wiederholten Terminfestsetzungen der englischen Führung durchaus unzufrieden ist. Man sieht, daß sich eine solche kurzsichtige Propaganda auf die Dauer nicht rentiert. Sie macht ein Volk immer nur nervös.

Es liegen Erklärungen englisch-amerikanischer Journalisten, die in den besetzten Gebieten tätig sind, vor, die der Meinung Ausdruck geben, daß das deutsche Volk niemals kapitulieren werde. Einen Frieden mit Deutschlands Feinden könnten nur Hitler, Himmler oder Goebbels abschließen. Diese aber seien in keiner Weise dazu bereit, wenn dieser Frieden nicht den Interessen des deutschen Volkes diene.

Die anglo-amerikanischen Kriegsberichterstatter finden jetzt allmählich in Deutschland eine Atmosphäre, wie sie sagen, erstickenden Hasses vor, was auf sie seinen Eindruck natürlich nicht verfehlt. Dazu kommt, daß in England die Nachkriegssorgen von Tag zu Tag wachsen. Das englische Volk ist ein Volk ohne Hoffnung geworden. Es ist von Churchill in diesen verhängnisvollen Krieg hineingetrieben worden und wird ihn, à la longue gesehen, auf jeden Fall verlieren, ob es nun den Sieg davonträgt oder nicht. Zudem hat es Europa in das furchtbarste Unglück hineingestürzt, und zwar nicht nur die

[1] *Richtig: Espenhain.*

ihm befeindeten, sondern auch die ihm befreundeten Länder. In der französischen Hauptstadt beispielsweise kommen jetzt die Zeitungen mit großen Schlagzeilen heraus, daß Paris vor dem Hungertode steht. Die Verhältnisse in Frankreich scheinen jeder Beschreibung zu spotten. Wir brauchen zum Beweise dessen keine eigenen Berichte, sondern die englisch-amerikanischen Berichte sagen uns schon genug.

Eine traurige Nachricht kommt über UP aus Mühlhausen in Thüringen. Dort sind in den Salzbergwerken unsere gesamten Goldreserven in Höhe von hundert Tonnen und dazu noch ungeheure Kunstschätze, u. a. die Nofretete, in die Hand der Amerikaner gefallen. Ich ha[b]e immer [d]agegen plädiert, daß Gold und die Kunstschätze von Berlin weggebracht würden; aber Funk hat sich trotz meiner Einwendungen nicht eines Besseren belehren lassen. Wahrscheinlich ist er von seinen Mitarbeitern und Ratgebern beschwatzt worden, die sich am liebsten in eine scheinbar gesicherte Provinz, d. h. Thüringen, absetzen wollten. Nun haben sie in einer sträflichen Pflichtvergessenheit die wertvollsten Besitztümer des deutschen Volkes in die Hand des Feindes fallen lassen. Ich erfahre auf Erkundigungen bei der Reichsbahn, daß man zwar etwas laxe Maßnahmen ergriffen hat, um vor allem die Gold- und Kunstschätze aus Thüringen nach Berlin zu transportieren; das ist aber bezeichnenderweise durch die Ostertage verhindert worden. Man könnte sich sämtliche Haare ausraufen, wenn man sich vorstellt, daß die Reichsbahn Ostern macht und unterdes unser gesamter Goldvorrat vom Feind erbeutet wird. Wenn ich der Führer wäre, dann wüßte ich, was jetzt zu tun ist. Aber ich nehme an, daß die Verantwortlichen in keiner Weise zur Rechenschaft gezogen werden. In Deutschland kann man ja nachgerade machen, was man will. Die starke Hand fehlt, die gegen solche Verbrechen aus Pflichtversäumnis entsprechend eingreift.

Die japanische Hauptstadt Tokio ist von den amerikanischen Bombern wiederum schwer angegriffen worden. Es scheint so, daß diese Luftangriffe auf die japanische Moral sehr abträglich wirken, denn die Japaner sind jetzt sowohl den Sowjets als auch den Anglo-Amerikanern gegenüber außerordentlich kleinlaut geworden. Beispielsweise ist in einer japanischen Erklärung zu lesen, daß die Japaner den Sowjets nie etwas Böses zugefügt hätten, daß die Sowjets die Aufgabe hätten, Europa neu zu ordnen, während diese Aufgabe für Ostasien Japan zufalle. Sinnigerweise werden wir in dieser Rangordnung völlig vergessen. Ich habe den Eindruck, daß die Japaner etwas ihre traditionelle Ruhe und Sicherheit verloren haben.

Die neue japanische Regierung Suzuki wird aus ziemlich unbekannten Männern zusammengesetzt. Suzuki übernimmt vorläufig selbst noch das Außen-

ministerium; aber man vermutet, daß er in einigen Tagen die Außenpolitik dem ehemaligen japanischen Botschafter in Berlin, Togo, anvertrauen wird. Togo gehört zu den weicheren Naturen, und von ihm ist von unserer Seite aus nichts zu erwarten. Die japanische Botschaft in Berlin gibt auch schon zu, daß die neue Regierung ein Kabinett des Abwägens, eventuell sogar des Abtastens sei. Man kann sich also, was die japanische Kriegspolitik anlangt, auf einiges gefaßt machen. Es wäre die blutigste Ironie der Geschichte dieses Krieges, wenn uns am Ende auch noch Japan verlorenginge und wir dann ganz allein auf weiter Flur ständen.

Die erste Regierungserklärung Suzukis ist im allgemeinen stark und fest. Aber man kennt das ja. Auch Badoglio hat zuerst eine stramme Kriegsrede gehalten, um einige Wochen später uns den Dolch in den Rücken zu stoßen. Deshalb muß man solchen Erklärungen gegenüber sehr mißtrauisch sein. Solange die Handlungen des neuen japanischen Kabinetts nicht bekannt sind, will ich jedenfalls keine besonderen Hoffnungen schöpfen. Es scheint geboten zu sein, sehr auf der Wacht zu stehen, damit wir nicht eines Tages von unangenehmen Überraschungen überrumpelt werden.

Das Mißtrauen in der Feindkoalition ist weiter im Wachsen begriffen. Der amerikanische Außenminister Stettinius gibt sich die größte Mühe, eine Lanze für die vor ihrer Eröffnung schon etwas in Verwirrung geratene Konferenz von San Francisco bzw. San Fiasko zu brechen. Er wendet sich in einer Rede in New York gegen die über diese Konferenz in San Francisco verbreiteten panikartigen Gerüchte und erklärt, daß die Schwierigkeiten, die zwischen den Alliierten aufgetaucht seien, zwar groß wären, daß diese aber überwunden werden müßten. Im übrigen proklamiert Stettinius für die feindliche Koalition ganz verschwommene Friedensziele, aus denen gar nichts zu machen ist. Der Konflikt zwischen den feindlichen Mächten hat sich hauptsächlich an der Frage der Entführung von 15 polnischen Untergrundführern entwickelt. Diese Untergrundführer sind praktisch überhaupt nicht mehr auffindbar. In London und Washington ist ein Rätselraten im Gange, wohin die Sowjets diese polnischen Untergrundführer befördert haben. Es wird dem Verdacht Ausdruck gegeben, daß Moskau sich ihrer habhaft gemacht hat, um mit ihnen direkt unter Umgehung der Anglo-Amerikaner zu verhandeln und eventuell ein tragbares Ergebnis der Verhandlungen zur Umbildung des Lubliner Sowjetausschusses zu erreichen. Damit wären dann die Engländer und Amerikaner in Polen völlig überspielt und ausgeschaltet.

Aus all diesen Meldungen kann man entnehmen, daß in der feindlichen Koalition einer vor dem anderen Angst und Mißtrauen hat, und daß die stärkste Angst und das stärkste Mißtrauen besonders den Sowjets gilt.

Die Sowjets haben durch ihre militärischen Erfolge im Wiener Raum wieder mächtig Oberwasser bekommen. Sie kämpfen jetzt in den Wiener Vorstädten und dringen langsam in das Zentrum vor. Die Wiener Vorstädte haben zum großen Teil die Waffen zugunsten der Roten Armee erhoben, wodurch natürlich in Wien ziemlich desolate Zustände entstanden sind. Das haben wir von dem sogenannten Wiener Humor, der bei uns in Presse und Rundfunk sehr gegen meinen Willen immer verniedlicht und verherrlicht worden ist. Der Führer hat die Wiener schon richtig erkannt. Sie stellen ein widerwärtiges Pack dar, das aus einer Mischung zwischen Polen, Tschechen, Juden und Deutschen besteht. Ich glaube aber, daß die Wiener doch besser hätten im Zaume gehalten werden können, wenn dort eine anständige und vor allem eine energische politische Führung am Ruder gewesen wäre. Schirach war dazu nicht der geeignete Mann. Aber wie oft habe ich das gesagt, und wie oft bin ich dabei nicht gehört worden!

Die Anglo-Amerikaner haben in den letzten 24 Stunden in der Hauptsache Flugplätze angegriffen, und zwar im mecklenburgischen, hamburgischen und holsteinischen Raum. Außerdem führten sie einen Angriff gegen unser Hydrierwerk in Pöhlberg.

Der erste Einsatz unserer Rammjäger hat nicht zu dem Erfolg geführt, den wir uns davon versprochen hatten. Das wird damit begründet, daß die feindlichen Bomberverbände nicht in großen Pulks anflogen, so daß sie einzeln bekämpft werden mußten. Außerdem waren unsere Rammjäger einem so starken Abwehrfeuer durch die feindlichen Jäger ausgesetzt, daß sie zum Rammen nur in wenigen Fällen gekommen sind. Aber man darf deshalb noch nicht den Mut sinken lassen. Es handelte sich hier um einen ersten Versuch, der in den nächsten Tagen noch einmal, hoffentlich mit besserem Erfolg, wiederholt werden soll.

Die Frontlage ist an diesem Tage wie nie. Wir haben Wien praktisch verloren. Der Feind hat tiefe Einbrüche in Königsberg erzielt. Die Anglo-Amerikaner stehen nicht weit von Braunschweig und Bremen entfernt. Kurz und gut, wenn man sich die Landkarte betrachtet, so sieht man, daß das Reich heute einen schmalen Schlauch darstellt von Norwegen bis an den Comacchio-See. Die wichtigsten Gebiete für unsere Ernährung und für unser Rüstungspotential sind uns verlorengegangen. Der Führer muß jetzt so schnell wie möglich unsere Offensive im thüringischen Raum einleiten, damit wir überhaupt wieder Atem schöpfen können. Jedenfalls mit dem Potential, das wir heute noch zur Verfügung haben, behalten wir nicht lange mehr unsere Atemfreiheit.

Der Führer hat nunmehr Hanke den Deutschen Orden in Gold verliehen. Nach Hierl also ist Hanke der zweite Deutsche, der diesen Orden, wenn auch

in einer geringeren Klasse erhält. Hanke ist, wie er mir telefonisch mitteilt, darüber sehr glücklich. Er beurteilt die Lage in Breslau außerordentlich kritisch. Er weiß nicht, ob er sich noch lange halten kann. Jedenfalls ist ihm diese hohe Ehrung sehr zu gönnen. Er benimmt sich fabelhaft und trägt der Partei in seiner kämpferischen Gesinnung nur Ehre ein.

Der Fall von Rahnsdorf kann jetzt als völlig erledigt angesehen werden. Der dortige Kreisleiter hat in Rahnsdorf eine Versammlung unter freiem Himmel veranstaltet, in der er die drakonischen Urteile und ihre Vollstreckung gegen die Rädelsführer zur Mitteilung gebracht hat. Diese Urteile haben in der Rahnsdorfer Bevölkerung geradezu erlösend gewirkt. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, daß die Berliner Bevölkerung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung immer zu haben sein wird. Die renitenten Elemente müssen zu Paaren getrieben werden. Damit erwirbt man sich erfahrungsgemäß stets die Sympathie der Ordnung liebenden Elemente, die im allgemeinen die weitaus überwiegende Mehrheit darstellen.

Am Abend wird in der Lagemeldung mitgeteilt, daß die Hauptkämpfe sich im niedersächsischen Raum abspielen. Der Feind steht jetzt westlich und südlich von Hannover. Hildesheim ist in seine Hand gefallen. Er drückt stark in Richtung auf Bremen und steht schon westlich von Verden a. d. Aller. Man versucht jetzt, durch in diese Räume geworfene Alarmeinheiten seinen wieder rasant gewordenen Vormarsch zu stoppen. Westlich und südlich Göttingen hat der Feind die Weser; überschritten. Die Lage im thüringischen Raum ist im großen und ganzen unverändert. Nur bei Hildburghausen sind die Amerikaner weiter vorwärtsgekommen. Schweinfurt ist bedroht. Der amerikanische Vorstoß über Würzburg hinaus wird von unseren Truppen vorläufig noch erfolgreich bekämpft. Die Amerikaner haben, wie aus allen Meldungen hervorgeht, enorme Verluste; aber sie können sich das im Augenblick noch leisten. Auch Pforzheim ist in die Hand des Feindes gefallen. Dagegen hält sich die holländische Stellung sehr gut. Hier wird von unseren Fallschirmjägern ein außerordentlich tapferer und verbissener Widerstand geleistet.

Die Lage an der Ostfront wird in der Hauptsache durch die außerordentlich harten Kämpfe um den Stadtkern von Wien gekennzeichnet. Die Sowjets konnten östlich von Wien die Donau überschreiten; im übrigen sind sie in Richtung auf St. Pölten vorgestoßen. Die Vorgänge in der Wiener Bevölkerung selbst sind weiterhin außerordentlich unerfreulich und verschärfen natürlich die Situation für unsere dort kämpfenden Einheiten. Das kann sich Schirach auf sein Konto schreiben. Er trägt die Verantwortung für die Haltung der Wiener Bevölkerung, und von dieser Verantwortung kann er nicht freigesprochen werden. Schörner hat bei Oderberg einen eigenen Angriff eingeleitet, um

feindliche Bereitstellungen zu zerschlagen. Dieser Angriff hat gute Fortschritte zu verzeichnen. Der Feind hat in Breslau von allen Seiten erneut aufs härteste angegriffen, konnte aber im allgemeinen aufgehalten werden. Allerdings muß man sich jetzt langsam die Frage vorlegen, wie lange das noch möglich sein wird. Auch Königsberg wurde außerordentlich scharf vom Feinde angegriffen. Hier konnten die Sowjets tiefere Einbrüche erzielen.

Wiederum ein sorgenvoller Abend, der nach der Unterbrechung der letzten Tage erneut von einem feindlichen Moskito-Angriff auf die Reichshauptstadt gekennzeichnet wird. Man hat sich an diese Moskito-Angriffe schon so gewöhnt, daß man sie sozusagen zum Tagesprogramm rechnet. Wenn die Engländer an einem Abend einmal nicht nach der Reichshauptstadt kommen, dann fehlt der Berliner Bevölkerung etwas.

10. April 1945

ZAS-Mikrofiches (Glasplatten): Fol. 1-10; [10] Bl. Gesamtumfang, 10 Bl. erhalten.

10. April 1945 Dienstag

Gestern:

Militärische Lage:

Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Ostfront lag wieder im Wiener und Königsberger Raum.

In Wien erreichte der Feind über den Kahlenberg und Grinzing den Franz-Joseph-Bahnhof und die Gegend des Donau-Kanals. Auch im Westen der Stadt erzielte er einige Einbrüche. Ostwärts Mariabrunn, bei St. Veith[1] und Mauer, an der Süd- und Südostfront von Wien, sind schwere Häuserkämpfe im Gange. Im Arsenal und Museumsgelände hatten die Bolschewisten nur unwesentlichen Bodengewinn. Bei Nussdorf übergesetzter Feind wurde zurückgeschlagen. Beiderseits der Bahn und Straße Wien-St. Pölten erreichten sowjetische Kräfte die Gegend 20 km östlich St. Pölten. Zwischen der Drau und dem Kampfraum von Wien führte der Feind zahlreiche örtliche Angriffe, die im allgemeinen abgewiesen wurden.

Auch zahlreiche feindliche Angriffe an der Protektoratsgrenze gegen den March-Abschnitt wurden im wesentlichen zerschlagen. Im Westteil der Slowakei in Richtung Norden geführte bolschewistische Angriffe erreichten den Grenzraum des Protektorats - in der Gegend von Holic-Trentschin.

Südlich von Ratibor wurde ein feindlicher Brückenkopf in eigenen Angriffen eingeengt, ein örtlicher Einbruch am Westrand von Breslau beseitigt.

An der Neisse- und Oder-Front keine besonderen Ereignisse.

[1] *Richtig: St. Veit.*

Die feindliche Bewegung aus dem Raum Danzig nach Westen hält an. Man vermutet, daß die freiwerdenden sowjetischen Kräfte an die Stettiner bzw. Frankfurter Front übergeführt werden. Im Kampf um Königsberg konnte der Feind tiefere Einbrüche erzielen und die Verbindung mit Samland unterbrechen. Die Besatzung von Königsberg ist durch den von Westen, Osten und Norden vordringenden Feind auf engen Raum zusammengedrückt worden.

In Kurland keine besonderen Kampfhandlungen.

An der Westfront nahm der feindliche Druck in Ostholland zu. Gegen Deventer sind heftige Angriffe im Gange. Hier sind hauptsächlich kanadische Verbände eingesetzt. Nach Norden vorstoßend erreichten feindliche Spitzen den Raum Almelo, Zwolle und Meppel. Aus dem Raum Lingen-Rheine werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Auch im Raum südlich von Bremen kamen die feindlichen Spitzen nur verhältnismäßig wenig vor. Von Twistringen aus gelangten sie entlang der Bahn bis Bassum. Aus dem Raum zwischen Nienburg und Minden drang der Feind in Richtung Osten weiter auf Hannover vor, seine Spitzen stehen in der Gegend von Neustadt bei Wunstorf, Stadthagen und Bückeburg. Von Hildesheim aus nach Norden einschwenkend gelangten Feindkräfte in Richtung auf Lehrte bis südlich des Weser-Elbe-Kanals, so daß nunmehr ein Angriff von Westen und Süden gegen Hannover zu erwarten ist. Die feindlichen Spitzen stehen etwa 10 bis 15 km nördlich von Hildesheim bzw. 20 bis 30 km südlich Hannover. Eine andere Kräftegruppe ging südlich von Hildesheim weiter in Richtung Osten vor und erreichte zwischen Hildesheim und Salzgitter die Gegend von Bockenem. Andere feindliche Kräfte gelangten bis Alfeld, Kreiensen und Einbeck. Die Amerikaner drangen in Göttingen ein, wo lebhafte Kämpfe, insbesondere im Kasernenviertel, entbrannt sind. Bei Bad Sooden an der Werra setzte der Feind Fallschirmtruppen ein und bildete auf dem Ostufer einen Brückenkopf. Heftige Kämpfe sind hier im Gange. Im Raum Mühlhausen und Langensalza-Gotha keine Veränderung der Lage. Aus Friedrichsroda[1] wurde der Feind im Gegenangriff wieder geworfen. Auch bei Tambach-Dierharz[2] griffen wir an und fügten dem Gegner hohe Verluste zu. Von Hildburghausen aus dehnt sich der Feind fächerförmig aus; er erzielte hier aber nur verhältnismäßig geringen Geländegewinn. Aus dem Raum nördlich Schweinfurt drang der Gegner über die Fränkische Saale bis Königshofen vor. Bei Schweinfurt selbst blieb die Lage unverändert. Östlich von Würzburg überschritten feindliche Kräfte bei Volkach den Main. Unsere Gegenangriffe gegen die nach Crailsheim vorgeprellten feindlichen Spitzen schreiten gut vorwärts. Eigene Truppen drangen in Crailsheim ein und stehen an der Straße Crailsheim-Mergentheim in heftigen Kämpfen mit dem Feind. Südlich von Bretten drang der Feind über Mühlacker in Pforzheim ein.

Gegen die Heeresgruppe B (Ruhrgebiet, Sauerland-Rothaargebirge) führten die Amerikaner konzentrische Angriffe mit dem Schwerpunkt am Nordrand des Ruhrgebietes, an der Sieg-Front und am Rothaargebirge. Im Ruhrgebiet drang der Feind bis an den Nordrand von Oberhausen und bis Castrop-Rauxel vor. Auch in Richtung Dortmund gewann er etwas an Boden. Beiderseits Werl erreichte er die Bahn von Unna nach Soest. Hier wurde er in eigenen Gegenangriffen aufgefangen. Bei Hitdorf und zwischen Düsseldorf und Köln eingesetzte Feindkräfte wurden in Gegenangriffen vernichtet. An der Sieg-Front und im Rothaargebirge hatte der Feind nur geringen Geländegewinn und wurde in eigenen Gegenangriffen an vielen Stellen aufgehalten und geworfen. Allerdings wird gemeldet, daß die Munitionslage auf deutscher Seite schwierig geworden ist.

Von der italienischen Front werden keinerlei Kämpfe gemeldet.

Die feindliche Lufttätigkeit im Osten war besonders stark im Raum von Wien und bei Königsberg. Insgesamt wurden gestern 18 sowjetische Flugzeuge abgeschossen. Ins Reichsgebiet flogen etwa 1200 amerikanische viermot. Bomber zu Angriffen auf Industrie- und

[1] *Richtig: Friedrichroda.*

[2] *Richtig: Tambach-Dietharz.*

Verkehrsziele in Nord-, Mittel- und Süddeutschland ein. 350 amerikanische viermot. Bomber operierten über Mittel- und Nordwestdeutschland, weitere 350 über Süd- und Südwestdeutschland. Angegriffen wurden u. a. Schleiz, Sondershausen, Stadtroda, der Raum Hannover-Hildesheim, Plauen, Halberstadt, Stendal, Hof, Eger sowie einige Fliegerhorste. Einzelne Bombenabwürfe in den Räumen Burg, Thale im Harz und Rathenow. Stärkere feindliche Jagdtätigkeit mit Schwerpunkt Nordhausen-Gera. Aus Italien einfliegend griffen 500 amerikanische viermot. Bomber Verkehrsziele im Raum Innsbruck-Bozen an. Ein schwacher sowjetischer Kampfverband flog einen Angriff auf Brünn. Die eigene Jagdabwehr trat nicht in Tätigkeit. Die Flak erzielte zwei Abschüsse.

Nachts herrschte über dem gesamten Reichsgebiet lebhafte feindliche Fernnachtjagd mit Bordwaffenangriffen auf Verkehrsziele. Einflug von zwei starken britischen viermot. Kampfverbänden unter Moskito-Führung mit Angriffen gegen Hamburg, Lützkendorf und den Raum Bernburg. Moskitoangriffe richteten sich gegen Lübeck, Travemünde, Dessau, Berlin und München. Im Laufe der Nacht wurden nach den bisherigen Meldungen 20 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Anhang

Bestandsübersicht

(Benutzte Überlieferungen)

Januar 1945

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Januar 1945	22 Bl.	22 Bl.	22 Bl.	16 Bl.
2. Januar 1945	18 Bl.	18 Bl.	18 Bl.	14 Bl.
3. Januar 1945	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.
4. Januar 1945	83 Bl.	83 Bl.	83 Bl.	82 Bl.
5. Januar 1945	24 Bl.	24 Bl.	27 Bl.	25 Bl.
6. Januar 1945	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	15 Bl.
7. Januar 1945	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.	20 Bl.
8. Januar 1945	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	24 Bl.
9. Januar 1945	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.
10. Januar 1945	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.	25 Bl.
11. Januar 1945	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.
12. Januar 1945	23 Bl.	22 Bl.	23 Bl.	8 Bl.
13. Januar 1945	24 Bl.	24 Bl.	24 Bl.	20 Bl.
14. Januar 1945	27 Bl.	27 Bl.	27 Bl.	26 Bl.
15. Januar 1945	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.	21 Bl.
16. Januar 1945	31 Bl.	31 Bl.	31 Bl.	30 Bl.
17. Januar 1945	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.	26 Bl.
18. Januar 1945	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.
19. Januar 1945	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.	28 Bl.
20. Januar 1945	41 Bl.	40 Bl.	41 Bl.	41 Bl.
21. Januar 1945	40 Bl.	40 Bl.	40 Bl.	40 Bl.
22. Januar 1945	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.	29 Bl.
23. Januar 1945	75 Bl.	75 Bl.	75 Bl.	75 Bl.
24. Januar 1945	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.
25. Januar 1945	50 Bl.	50 Bl.	50 Bl.	50 Bl.
26. Januar 1945	45 Bl.	45 Bl.	45 Bl.	45 Bl.
27. Januar 1945	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.	34 Bl.
28. Januar 1945	55 Bl.	55 Bl.	57 Bl.	57 Bl.
29. Januar 1945	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.	36 Bl.
30. Januar 1945	49 Bl.	49 Bl.	49 Bl.	49 Bl.
31. Januar 1945	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.	30 Bl.

Februar 1945

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. Februar 1945	48 Bl.	48 Bl.		
2. Februar 1945	32 Bl.	27 Bl.		
5. Februar 1945	32 Bl.	32 Bl.		
6. Februar 1945	47 Bl.	47 Bl.		
7. Februar 1945	29 Bl.	23 Bl.		
8. Februar 1945	41 Bl.	36 Bl.		
9. Februar 1945	32 Bl.	32 Bl.		
10. Februar 1945	31 Bl.	31 Bl.		
11. Februar 1945	30 Bl.	30 Bl.		
12. Februar 1945	45 Bl.	45 Bl.		
13. Februar 1945	47 Bl.	47 Bl.		
28. Februar 1945	59 Bl.	8 Bl.		

März 1945

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. März 1945	33 Bl.	33 Bl.		
2. März 1945	28 Bl.	28 Bl.		
3. März 1945	32 Bl.	32 Bl.		
4. März 1945	30 Bl.	30 Bl.		
5. März 1945	44 Bl.	44 Bl.		
6. März 1945	26 Bl.	26 Bl.		
7. März 1945	45 Bl.	45 Bl.		
8. März 1945	33 Bl.	33 Bl.		
9. März 1945	39 Bl.	39 Bl.		
10. März 1945	30 Bl.	30 Bl.		
11. März 1945	27 Bl.	27 Bl.		
12. März 1945	56 Bl.	49 Bl.		
13. März 1945	32 Bl.	32 Bl.		
14. März 1945	41 Bl.	41 Bl.		
15. März 1945	38 Bl.	38 Bl.		
16. März 1945	32 Bl.	32 Bl.		
17. März 1945	34 Bl.	34 Bl.		
18. März 1945	24 Bl.	24 Bl.		
19. März 1945	24 Bl.	24 Bl.		
20. März 1945	35 Bl.	35 Bl.		
21. März 1945	33 Bl.	33 Bl.		
22. März 1945	62 Bl.	62 Bl.		
23. März 1945	27 Bl.	27 Bl.		
24. März 1945	32 Bl.	32 Bl.		
25. März 1945	30 Bl.	30 Bl.		
26. März 1945	>21 Bl.	21 Bl.		
27. März 1945	31 Bl.	31 Bl.		
28. März 1945	68 Bl.	68 Bl.		
29. März 1945	31 Bl.	31 Bl.		
30. März 1945	37 Bl.	37 Bl.		
31. März 1945	46 Bl.	46 Bl.		

April 1945

Tagebucheintrag	ZAS-Mikrofiches		BA-Originale	
	gesamt	erhalten	gesamt	erhalten
1. April 1945	38 Bl.	38 Bl.		
2. April 1945	45 Bl.	20 Bl.		
3. April 1945	33 Bl.	13 Bl.		
4. April 1945	42 Bl.	42 Bl.		
8. April 1945	39 Bl.	32 Bl.		
9. April 1945	26 Bl.	26 Bl.		
10. April 1945	[10] Bl.	10 Bl.		

Abkürzungsverzeichnis

AK	Armeekorps
Alkett	Altmärkisches Kettenwerk GmbH
a. M.	am Main
AO	Auslandsorganisation der NSDAP
av.	arbeitsverwendungsfähig
BA	Bundesarchiv (Potsdam)
B. d. Rüst.	Beauftragter der Rüstung
Bl.	Blatt
BRT	Bruttoregistertonne
DAZ	Deutsche Allgemeine Zeitung
EAM	Éthnikon Apeleftherótikon Métopon (Nationale Befreiungsfront)
EK	Eisernes Kreuz
ELAS	Éthnikos Laíkos Apeleftherótikos Stratós (Nationale Befreiungsarmee)
F.	Fragment
f.	folgende (Seite)
ff.	folgende (Seiten)
Flak	Flugzeug-Abwehrkanone
Fol.	Foliierung, Folio
geb.	geboren
gen.	genannt
gesch.	geschieden
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GPU	Gosudarstwennoje polititscheskoje uprawlenije (staatliche politische Verwaltung, Geheimpolizei der UdSSR)
He.	Heinkel (Flugzeuge)
HI	Hoover Institution (Stanford)
HJ	Hitler-Jugend
IfZ	Institut für Zeitgeschichte (München)
Jabo	Jagdbomber
Ju.	Junkers (Flugzeuge)
k. o.	Knockout
kv.	kriegsverwendungsfähig
Me.	Messerschmitt (Flugzeuge)
MG	Maschinengewehr
milit.	militärisch
NA	National Archives (Washington)

NKWD	Nordnyj kommissariat wnutrennych del (Volkskommissariat f. innere Angelegenheiten, Geheimpolizei der UdSSR)
NS	nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSFO	Nationalsozialistische Führungsoffiziere
OB	Oberbefehlshaber
OKH	Oberkommando des Heeres
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
OS	Oberschlesien
OT	Organisation Todt
Pak	Panzer-Abwehrkanone
Pr.	Preußisch
RAD	Reichsarbeitsdienst
RAF	Royal Air Force
Rosarchiv	Gosudarstwennaja archiwnaja sluschba Rossii (Staatlicher Archivdienst Rußlands, Moskau)
SA	Sturmabteilung der NSDAP
S-Bahn	Schnellbahn
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS
SOS	Save our Souls
SS	Schutzstaffel der NSDAP
Stuka	Sturzkampfflugzeug, Sturzkampfbomber
TA.	Tank (Flugzeuge)
TASS	Telegrafnoje agenstwo Sowetskogo Sojusa (Telegraphenagentur der UdSSR)
to.	Tonne
U-Bahn	Untergrundbahn
U-Boot	Unterseeboot
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
uk.	unabkömmlich
Uk.	Unabkömmlichkeit
UNRRA	United Nations Relief and Rehabilitations Administration
UP	United Press
USA	United States of America
V 1, V 2	Vergeltungswaffen
V-Beschuß	Vergeltungsbeschuß
verh.	verheiratet
Vermerk O.	Vermerk des Stenographen im Original
viermot.	viermotorig

V-Männer	Verbindungsmänner
WPr.	Wehrmachtpropagandaabteilung im OKW
ZAS	Zentr chranenija istoriko-dokumentalnych kollekzij (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen, Moskau)

Geographisches Register

A

Aachen 60, 203, 267, 279, 300, 306, 314, 329, 340, 355, 395, 446, 464, 627, 637, 647, 648, 681
Aba 496, 552
Adenau 445, 470
Adony 176
Adorf (Hessen) 641
Adria 445
Ärmelkanal 158, 361, 435
Ahlen 660
Ahr 453, 489
Ahrweiler 463, 470
Alfeld 695
Alken 515, 523, 531
Allenburg 244
Allenstein 184, 203, 211, 225, 236, 244, 258, 267
Almelo 695
Alsfeld 654
Alt Christburg 211
Altdamm 453, 463, 469, 537, 552
Altenburg 561
Altenkirchen (Westerwald) 608
Altenrode 360
Altrip 641
Altsohl 35, 39, 372, 387, 395, 409, 417, 427, 433, 444, 462, 469, 488, 496, 506, 515, 559, 581
Alzenau (Unterfranken) 625, 632
Alzey 552, 560
Amorbach 654
Amstetten (Niederösterreich) 532, 560
Andernach 84
Andrychau 266
Angerapp 203
Angerburg 225, 244
Anholt 632
Ankara 582, 592, 611
Annweiler 575
Ansbach 79
Antwerpen 60, 340
Ardennen 59, 66, 67, 74, 78, 83, 84, 89, 90, 95, 101, 107, 108, 112, 130, 143, 151, 157, 158, 168, 177, 182, 184, 197, 203, 209, 212, 213, 225, 236, 244, 258, 267, 279, 287, 305, 313, 437
Argenau 184
Arnheim 114, 158, 550, 590, 668
Arnsberg (Westfalen) 553
Arnsfelde 258
Arnswalde 314, 339, 355, 372, 395, 400, 408, 409, 416
Arolsen 641, 654
Aschaffenburg 67, 185, 598, 601, 608, 625, 641, 654, 663, 671
Athen 37, 42, 69, 109
Atlantik 88, 361
Atzenbrugg-Moosbierbaum 340, 356, 402, 524, 532
Augsburg 138, 140, 388, 401, 599
Aurith 339
Auschwitz 372
Avranches 615

B

Babelsberg → Potsdam-Babelsberg
Bad Bergzabern 589
Bad Dürkheim 575
Bad Godesberg 315, 454, 463
Bad Hersfeld 654, 662
Bad Hönningen 489, 515, 543
Bad Homburg 464, 467
Bad Honnef 489, 496, 506, 523, 532, 552

Bad Königshofen 695
Bad Kreuznach 47, 531, 537, 543, 552, 560
Bad Langensalza 695
Bad Lippspringe 90
Bad Mergentheim 671, 689, 695
Bad Münstereifel 434, 445
Bad Nauheim 624
Bad Neuenahr 445, 453
Bad Orb 662
Bad Polzin 416, 434
Bad Sooden 695
Bad Tölz 599, 609
Bad Wildungen 553, 641, 654
Baden bei Wien 688
Bärental bei Bitsch 46
Bakonywald 559, 574, 580, 595, 600
Balassagyarmat 29
Balga 624
Banhida 580
Baranów (Weichsel) 73, 90, 115, 117, 119, 123, 125-128, 130, 135, 137, 193, 194, 237, 251, 308, 336, 391, 422, 430, 678
Bartenstein (Ostpreußen) 258, 314
Bassum 695
Bastogne 29, 30, 35, 38, 39, 40, 46, 47, 59, 66, 72, 73, 78, 79, 82, 83, 89, 95, 96, 101, 107, 112, 118, 131, 137, 151, 158
Bauerwitz 581, 588
Baumholder 543, 552
Bautzen 457
Bayreuth 399
Belgard 416, 427, 432, 434, 445
Bentschen 266, 278, 280
Berchtesgaden 634
Berent 445, 470
Bergen (Norwegen) 119
Bergisch Gladbach 361
Bergstein 118
Bergzabern → Bad Bergzabern
Berlin 35, 43, 47, 49, 65, 70, 71, 73, 77-79, 82, 83, 98-100, 105, 110-112, 128, 129, 131-135, 138, 141, 142, 144, 152, 165, 168, 169, 174-176, 178, 180, 188, 190-192, 200, 205, 207-209, 214, 219, 220, 224, 226-229, 232, 237, 240, 241, 245, 250, 254, 259, 265, 267-274, 276, 277-280, 282-284, 288-300, 302-311, 313, 315-322, 324, 326-328, 332-338, 343-353, 356-359, 363-367, 370-372, 375-378, 381, 384, 385, 388, 391-393, 396, 401, 402, 405, 407, 410, 413, 416-418, 420, 421, 423, 425, 428, 431-433, 435, 442, 446, 448, 449, 451-453, 455-458, 461, 462, 464, 465, 468, 471-476, 480, 482, 483, 489, 490, 493-495, 497, 499, 502, 503, 507, 510, 511, 513-516, 518, 519, 522-524, 526, 527, 531, 532, 536, 538, 540-542, 544, 547, 548, 551, 553, 555, 557-559, 561, 562, 565, 573, 575, 580, 582, 587, 589, 592-594, 596, 598, 605, 608-610, 613, 614, 623, 625, 626, 629, 630, 633, 635-638, 640, 641, 654, 660, 665, 670, 671, 677, 680, 683-688, 690, 691, 693, 694, 696
Berlin-Lankwitz 593
Berlin-Mariendorf 593, 596
Berlin-Marienfelde 593, 596, 629
Berlin-Niederschönau 541
Berlin-Rahnsdorf 684, 687, 693
Berlin-Siemensstadt 629
Berlin-Spandau 364, 375, 544
Berlin-Steglitz 544, 596
Berlin-Tempelhof 596
Berlin-Wannsee 527
Berlin-Wedding 541
Berlin-Wilmersdorf 544
Berlin-Zehlendorf 544, 623, 688
Berlinchen 278, 284, 287

Bernau bei Berlin 589
Bernburg (Anhalt) 696
Bernkastel-Kues 507, 516
Bernstadt (Schlesien) 208
Betzdorf 632
Beuel 653
Beuthen (Oberschlesien) 182, 244
Biedenkopf 641
Bielefeld 90, 152, 154, 279, 417, 625, 671
Bielitz 314, 339, 346, 354, 360, 506, 523, 531, 632
Bingen 47, 96, 126, 532, 541, 544, 560, 575, 589
Birgel 445
Bischofsberg 267
Bischofstein 279
Bischweiler (Kreis Hagenau) 78, 79, 89, 96, 102, 107, 152, 158, 184, 203, 212, 225, 279
Bitburg 387, 388, 394, 395, 402, 417, 434, 445
Bitsch 38, 39, 46, 66, 67, 72, 73, 79, 88, 89, 94, 96, 101, 107, 113, 118, 126, 137, 143, 151, 158, 168, 203, 523, 529, 532, 543
Bitterfeld 143, 538
Blatzheim 387
Blauenstein 119, 130
Blesen 287
Bober 353, 354, 363, 372
Bochnia 177
Bocholt 589, 595, 600, 632, 641, 653
Bochum 138, 144, 207, 340, 464, 497, 544, 553, 582, 596
Bochum-Langendreer 138, 575
Bockenem 695
Böhlen (Sachsen) 410, 561
Boll 361
Bologna 396
Bonn 96, 108, 315, 410, 434, 445, 452, 454, 463, 470, 497
Boppard 515, 516, 523, 601, 608
Borken (Westfalen) 632, 641, 653
Bottrop 315
Bozen 73, 696
Brandenburg (Frisches Haff) 287
Brandenburg 662, 665
Braubach 601, 608
Braunsberg (Ostpreußen) 543, 552, 560
Braunschweig 40, 131, 417, 435, 662, 692
Breitenstein (Ostpreußen) 156, 158
Bremen-Farge 625
Bremen 428, 464, 489, 561, 575, 582, 589, 592, 625, 654, 658, 688, 692, 693, 695
Brenner 73, 596
Breslau 158, 164, 168, 169, 175, 177, 183, 184, 202, 208, 209, 211, 224, 225, 235, 238, 242-244, 257, 258, 266-268, 274, 277, 278, 287, 303, 314, 339, 346, 354, 359, 360, 365, 372, 373, 387, 394-396, 401, 409, 416, 417, 420, 427, 432, 435, 442, 444, 453, 458, 462, 469, 470, 475, 488, 496, 501, 514, 516, 521-523, 531, 537, 543, 550, 552, 555, 559, 574, 581, 588, 595, 600, 602, 607, 608, 620, 632, 639-641, 653, 662, 669, 671, 693, 694
Bretten 695
Brieg (Bezirk Breslau) 202, 211, 225, 232, 235, 266, 278, 287, 314, 339, 344, 346, 352, 354, 360, 372, 523
Bries 372, 469
Briesen 225, 588
Brilon 641, 651, 654
Brohl-Niederbrohl 489
Bromberg 183, 184, 202, 208, 211, 225, 244, 257, 258, 266, 278, 314, 337, 555
Bruchhausen-Vilsen 688
Bruchsal 671
Bruck → Bruck an der Mur
Bruck an der Mur 497, 553, 575, 670

Brückenfelde 354
Brückstädt 177
Brühl (Bezirk Köln) 434, 453
Brünen 624
Brünn 696
Brüx 144, 147
Brzesko 177
Bublitz 387, 401, 409, 416
Buchen (Odenwald) 654
Budapest 29, 31, 35, 38, 39, 45, 46, 61, 66, 67, 69, 72, 73, 76, 78, 79, 81, 83, 84, 88-90, 95, 96, 101, 102, 106, 107, 110, 113, 117-119, 123, 125, 126, 129, 136, 142, 143, 150, 156, 157, 166-168, 175, 176, 181-183, 193, 195, 203, 207, 212, 224, 225, 236, 244, 259, 267, 279, 284, 287, 305, 306, 314, 339, 344, 352, 354, 373, 380, 547, 574
Budweis 596
Bückeburg 686, 695
Buer → Gelsenkirchen-Buer
Bütow 401, 416, 427, 434, 445, 463, 470
Büttelborn 595
Bug 46, 137
Bukarest 98, 390, 563
Bunzlau 347, 354, 361, 372, 373, 444, 662
Burbach (Kreis Siegen) 632
Burg bei Magdeburg 696

C

Cammin (Pommern) 434, 445
Casablanca 437
Castrop → Castrop-Rauxel
Castrop-Rauxel 47, 67, 245, 388, 600, 695
Cerfbach 184
Chemnitz 335, 410, 414, 417, 433, 435, 442, 449, 456, 500
Christburg 225
Clerf 225
Cochem 47, 267, 445, 453, 496, 507, 516, 532
Coesfeld 641, 653
Colmar 88, 96, 107, 152, 259, 267, 279, 287, 306, 314, 329, 355
Comacchiosee → Lago di Comacchio
Cosel 244, 258, 266, 339, 346, 496, 531, 542, 543, 551
Cottbus 462, 670
Crailsheim 689, 695
Cranz (Ostpreußen) 258
Creuzburg (Werra) 671
Crossen 339, 354
Csorna 631

D

Daken 119
Dambach (Kreis Hagenau) 101
Danzig 135, 168, 169, 175, 177, 180, 207, 210, 222, 241, 266, 268, 291, 303, 324, 333, 345, 353, 358, 363, 373, 453, 463, 469, 475, 488, 494, 495, 501, 506, 512, 515, 523, 531, 537, 542-544, 550-552, 560, 574, 579-581, 588, 600, 607, 624, 632, 639, 641, 651, 653, 671, 695
Danzig-Oliva 581, 596, 600
Danziger Bucht 581
Dardanellen 448, 526, 564, 578, 582, 583, 592, 611
Darmstadt 47, 544, 553, 589, 590, 595, 598, 601, 608
Daun 434, 445
Debrecen 31, 43, 170, 187, 206, 270, 292
Deime 222, 312
Den Haag 591
Derben 131
Dessau 143, 453, 456, 467, 500, 696
Deutsch Eylau 175, 184, 202, 203, 211, 225

Deutsch Krone 278, 340, 347, 354, 355, 361, 372
Deutsche Bucht 340, 428, 582
Devecser 600
Deventer 695
Diekirch 35, 95, 158, 168, 184, 203, 361
Dievenow (Oderhalff) 523
Dievenow 445, 470, 488, 496, 671
Dill 632
Dingden 595, 632
Dinkelsbühl 686
Dinslaken 203, 589, 595, 598, 600, 608, 624
Dirschau 236, 258, 470
Doblen 35, 119, 212
Donau 46, 67, 84, 90, 96, 102, 113, 118, 119, 125, 126, 129, 136, 157, 167, 176, 193, 203, 212, 225, 236, 258, 287, 344, 380, 452, 469, 574, 575, 580, 588, 595, 600, 607, 624, 640, 688, 693
Donaukanal 694
Donez 218
Dornheim 595
Dorog 559, 588
Dorsten 595, 608, 632, 641, 653
Dortmund-Ems-Kanal 40, 340, 417, 653
Dortmund 67, 261, 267, 270, 340, 388, 402, 417, 464, 496, 500, 507, 524, 544, 553, 695
Drachenfels 532
Dramburg 416, 434
Drau 29, 35, 39, 46, 444, 452, 537, 552, 653, 662, 670, 694
Dresden 87, 141, 143, 147, 372, 410, 414, 425, 433, 442-444, 457, 468, 490, 557, 573, 610, 634, 646, 658
Drewenz 211
Dülken 401
Dülmen (Westfalen) 131, 356, 373, 641, 653
Dünkirchen 397, 525
Düren (Rheinland) 267, 300, 387, 395, 402, 410, 417
Düsseldorf 35, 84, 87, 108, 203, 212, 401, 417, 428, 434, 496, 582, 695
Düsseldorf-Oberkassel 417, 523
Duisburg 204, 267, 315, 428, 434, 537, 543, 582, 596, 600
Duisburg-Hamborn 434, 632
Dumbarton Oaks 245
Dunaföldvar 258, 267, 287
Dzebynia 160

E

Ebenrode 125, 126, 151
Eberbach (Baden) 641, 654
Eberswalde 589
Echternach 96, 340, 355, 361
Eger 696
Ehrang 417, 453
Eifel 40, 131, 143, 279, 306, 387, 410, 417, 434, 445, 489, 491
Einbeck 695
Eindhoven 67
Eipel 29, 35, 130
Eisenach (Thüringen) 669, 671
Elbe 315, 421
Elbing 183, 202, 208, 209, 211, 222, 224, 225, 236, 242, 244, 253, 256, 257, 266, 278, 284, 287, 304, 306, 314, 324, 340, 345, 347, 353, 355, 373, 453, 463, 515
Ellguth (Oberschlesien) 354
Elze (Bezirk Hildesheim) 688
Emanuelssegen 258
Emden 417
Emmerich 488, 495, 607, 653
Engers 47, 489, 595
Enschede 671
Ensisheim 314
Ercsi 203
Erfelden 595

Erft 387, 395, 401, 402, 408, 410, 417, 575
Erfurt 402, 417, 654, 686
Erkelenz 185, 387
Erstein 89, 96, 102, 118
Eschollbrücken 595
Eschwege 671
Espenhain 410, 553, 561, 689
Essen 315, 340, 396, 464, 489, 500, 526, 582, 596
Esztergom 67, 73, 79, 83, 90, 95, 96, 102, 107, 118, 574, 580
Ettelbrück 35
Euskirchen 35, 96, 185, 267, 355, 417, 428, 434, 443, 445, 453, 463
Eydtkau 108

F

Faenza 39, 46, 67, 73, 84, 158, 428
Falkenburg (Pommern) 373, 387
Felsögalla 67, 73, 79, 89, 102, 212, 225, 531, 542, 543, 552, 559, 580
Ferrara 73
Fischhausen (Ostpreußen) 287
Flatow 287
Forbach (Lothringen) 417, 428, 435, 445
Forst (Lausitz) 387, 470, 607
Fränkische Saale 695
Frankenberg (Eder) 538, 641
Frankenstein (Schlesien) 346
Frankenthal (Pfalz) 575
Frankfurt am Main 49, 96, 135, 464, 470, 492, 496, 520, 606, 608, 625-627, 632, 672, 673
Frankfurt an der Oder 182, 190, 205, 210, 228, 306, 314, 333, 336, 339, 340, 346, 347, 360, 361, 475, 488, 496, 501, 506, 515, 552, 574, 695
Frauenburg (Ostpreußen) 340, 347, 355, 361
Frauenburg → Saldius
Fraustadt 266
Fredersdorf 608
Freistadt (Mährisch-Ostrau) 653
Freiweinheim 589
Freystadt (Niederschlesien) 361
Freystadt (Westpreußen) 211
Friedberg (Hessen) 496
Friedland (Ostpreußen) 258, 267
Friedrichroda 695
Friedrichswalde (Kreis Naugard) 445
Frisches Haff 279, 287, 314, 355, 560
Fülek 29
Fürstenberg (Oder) 314, 339, 346, 354, 361, 417, 432, 523
Fulda (Fluß) 671
Fulda 67, 605, 639, 641, 654, 662, 671

G

Gahlen (Bezirk Düsseldorf) 624
Garmisch → Garmisch-Partenkirchen
Garmisch-Partenkirchen 596
Gdingen 202, 488, 506, 512, 514, 515, 521, 531, 537, 543, 551, 552, 560, 574, 580, 581, 588, 596, 600, 607, 632, 639, 651
Gebweiler 314
Geldern 417, 428
Gelnhausen 641, 654, 662
Gelsenkirchen-Buer 653
Gelsenkirchen 204, 207, 315, 396, 428, 435, 497, 507, 582, 596, 689
Gemar 212, 225, 236
Gemünd (Eifel) 347, 355, 428, 434
Gemünden (Main) 625
Genf 423, 457, 602, 610, 617, 620, 626, 635, 647, 656, 659
Gennep 361, 371
Gera 684, 689, 696
Gerdauen 236, 244
Germersheim 595, 662, 671
Gerolstein 434, 445

Gießen (Hessen) 464, 516, 544, 553, 632, 639, 641, 653
Gilgenburg 167, 177
Gladbach → Mönchengladbach
Gladbeck 632, 641, 653
Gleiwitz 184, 209, 211, 224, 235, 244
Glienicke (Nordbahn) 289
Glogau 225, 235, 258, 266, 287, 306, 314, 329, 339, 346, 354, 361, 372, 516, 523, 531, 537, 552, 558, 560, 574, 581, 595, 608, 651, 653
Gnesen 184, 202
Goch 347, 371, 387, 395, 409
Goddelau 595
Godesberg → Bad Godesberg
Göritz (Oder) 339, 395, 409, 488, 489
Görlitz 354, 357, 365, 387, 395, 409, 415, 417, 433, 444, 457-459, 461, 462, 478, 487, 586
Görlitzer Neisse 395, 409, 417, 470, 488, 496, 523, 694
Göttingen 693, 695
Goldap 79, 137, 151, 167, 177, 184, 203, 211
Goldberg (Schlesien) 372, 387, 417, 427, 444
Gollnow 445, 453
Gollub 211
Gombin 158
Gondorf (Mosel) 489
Gorlice (Distrikt Krakau) 151
Gotenhafen → Gdingen
Gotha 679, 695
Gottswalde 607
Grabow (Fluß) 409
Gran (Fluß) 39, 46, 73, 79, 84, 90, 137, 314, 559, 574, 588, 599, 600, 607, 624, 631
Gran → Esztergom
Grandmenil 72, 78, 89
Granville 471
Graudenz 224, 236, 244, 258, 266, 278, 284, 306, 314, 340, 355, 377, 416, 427
Graz 96, 185, 347, 356, 410, 435, 470, 497, 516, 532, 575, 582, 654, 658, 662, 665, 670, 671
Grebenroth 625
Greifenberg (Pommern) 427, 445, 462, 463, 470, 488, 531
Greifenhagen (Oder) 416, 463, 523
Grevenbroich (Niederrhein) 131, 315, 395, 400, 410, 417
Griesheim (Kreis Darmstadt) 595
Grinzing → Wien-Grinzing
Groß Gerau 589, 595, 601
Groß Neudorf (Kreis Bromberg) 184
Groß Rauden 258
Groß Reken 641
Groß Steffelsdorf 73, 130, 137, 203
Groß Steinheim 608
Groß Strehlitz 177, 182, 184, 202, 203, 208, 211
Groß Wartenberg (Bezirk Breslau) 202, 211
Großheidekrug 287
Großwollental 427
Grottkau 339, 354, 360, 523, 530, 542, 543
Grünberg (Schlesien) 266, 278, 287, 372
Grünberg (Oberhessen) 641
Grussenheim 259
Guben 306, 387, 395, 417, 433, 445, 462, 470, 479, 607
Güns 640, 653, 662, 670
Guernsey 108
Güstebiese 361, 372
Güstrow 689
Gütersloh 90, 267, 279, 417
Guhrau (Bezirk Breslau) 225, 266, 278, 287

Gumbinnen 130, 137, 151, 158, 167, 177, 184, 203, 247
Guttstadt 203, 244, 258
Györ 574, 624, 631, 640, 653

H

Hagen 524, 589
Hagenau (Elsaß) 47, 66, 73, 79, 131, 198, 203, 212, 225, 236, 244, 259, 267, 314, 355, 361, 371, 387, 496, 507, 516, 523, 537, 543
Hagenauer Forst 203
Halberstadt 696
Halle (Saale) 388, 561, 662, 684
Haltern (Westfalen) 641
Hamborn → Duisburg-Hamborn
Hamburg-Harburg 435
Hamburg-Wilhelmsburg 435
Hamburg 35, 58, 144, 152, 154, 453, 464, 467, 489, 494, 575, 654, 658, 659, 662, 692, 696
Hameln 516, 688
Hamm (Westfalen) 90, 94, 519, 560, 625, 654, 660, 662, 669, 671, 677
Hamminkeln 608
Hanau (Main) 40, 79, 84, 87, 544, 549, 553, 601, 606, 608, 625, 632, 641, 654, 662
Hannover 29, 35, 40, 79, 82, 90, 94, 108, 204, 259, 315, 361, 373, 417, 435, 516, 524, 538, 601, 633, 637, 686, 693, 695, 696
Hannoversch-Münden 641
Harburg → Hamburg-Harburg
Harz 686
Haselberg (Ostpreußen) 151
Hatten 126, 137, 143, 168
Hattingen (Ruhr) 596
Haynau (Schlesien) 372
Heddesheim (Baden) 632
Heidelberg (Neckar) 641, 654, 662, 663
Heiderode (Westpreußen) 387, 395, 409, 427, 434, 445, 453, 463
Heilbronn 32, 178, 180, 185, 671, 686, 689
Heiligenbeil 543, 552, 560, 574, 580, 581, 588, 596, 600, 607, 624, 632
Heiligenthal (Ostpreußen) 258
Heilsberg (Ermland) 287, 340
Heinsberg 184, 203, 212, 236, 279
Helsinki 412, 441
Hemmingstedt 453, 560, 561
Herborn (Dillkreis) 632
Hermeskeil 435, 532
Hermespand 355
Herne 596
Herrnstadt 287
Hersfeld → Bad Hersfeld
Hesselbach (Kreis Wittgenstein) 624
Hildburghausen 688, 693, 695
Hildesheim 417, 516, 582, 584, 592, 686, 688, 693, 695, 696
Hillesheim (Eifel) 463
Hindenburg (Oberschlesien) 235, 244, 258
Hirschberg (Schlesien) 462
Hitdorf 695
Hives 118, 126
Hochstetten (Kreis Bad Kreuznach) 531, 543
Höhr-Grenzhausen 608
Hönningen → Bad Hönningen
Hörstein 625
Hof (Saale) 696
Hohenbruch (Ostpreußen) 184
Hohenlychen → Lychen-Hohenlychen
Hohensalza 175, 184
Hohenstein (Ostpreußen, Kreis Osterode) 184
Hohe Tatra 161, 314, 631
Holic 694
Homberg (Niederrhein) 428

Homburg (Saar) 516
Honnef → Bad Honnef
Hoppegarten bei Berlin 536
Horst (Pommern) 463
Hotton 79
Houffalize 66, 89, 95, 107, 130, 137, 142, 143, 151, 158, 168, 236
Hubertusburg 370
Hünxer Wald 632
Hungen 66

I

Ibbenbüren 671
Idar-Oberstein 543
Ilkenau (Oberschlesien) 151
Ill 212
Ilnau 184
Ingolstadt (Oberbayern) 138
Ingweiler (Unterelsaß) 79
Innsbruck 589, 596, 662, 689, 696
Inster 158
Insterburg 183, 184, 203, 211, 212
Io Jima 388
Iphofen 689

J

Jablonkapaß 496
Jägerndorf (Bezirk Breslau) 640
Jagst 662
Jagstheim (Kreis Crailsheim) 689
Jalta 389, 390, 397, 398, 402, 403, 412, 418, 439, 448, 455, 465, 492, 508, 525, 563, 568, 584, 591, 642, 657, 664, 667, 668
Jaslo 143, 151
Jastrow 306, 314
Jauer (Katzbachgebirge) 354, 372
Jaworzno 202, 224
Jena 538, 553
Jülich 212, 387, 410, 417, 446

K

Kahl 632
Kahlenberg → Wien-Kahlenberg
Kaiserslautern 29, 40, 47, 79, 84, 90, 126, 158, 164, 267, 531, 538, 558, 560
Kalisch (Posen) 158, 202, 225, 235
Kallies 355, 361, 373, 395, 401
Kamen (Westfalen) 625
Kanth 354, 360
Kapfenberg (Steiermark) 464
Kaposvár 444, 515, 531, 640
Kapuvár 640
Karlsmarkt (Kreis Brieg) 184
Karlsruhe 67, 108, 126, 347, 595, 601, 654, 662, 689
Karthago 394
Kaschau 29, 35, 108, 119, 130, 137, 151, 167, 203
Kassel 29, 32, 37, 40, 50, 84, 185, 270, 279, 282, 340, 342, 396, 410, 464, 467, 470, 516, 544, 549, 596, 610, 654, 661, 662, 669, 671
Kassel → Düsseldorf-Oberkassel
Katalaunische Gefilde 323
Katscher (Oberschlesien) 653
Kattowitz 160, 175, 244, 258
Katyn 579
Kaub 608, 625
Kaulsdorf (Saale) 608
Kempen (Niederrhein) 340, 409, 417
Kempen (Wartheland) 168, 177, 182, 203
Kempenich 470
Kenn 463
Keszthely 640
Kevelaer 401, 409
Kiel 489
Kielce 125, 130, 137, 143, 156
Kieler Bucht 119, 340
Kienitz (Oderbruch) 306, 314, 320, 372
Kilianstädten 632

Kirchhain (Kassel) 641
Kirchhellen 595, 600, 608, 624
Kirchschlag (Niederösterreich) 653
Kirn (Nahe) 543, 552
Kisbér 559, 574, 580
Kitzbühel 323
Kitzingen 671, 686
Klagenfurt 470, 507, 516, 532, 560, 654, 689
Kleine Karpaten 671
Kleve 347, 355, 360, 361, 371
Klingenberg (Main) 641, 654
Koblenz 32, 35, 40, 47, 70, 77, 84, 90, 94, 96, 143, 146, 279, 410, 452, 453, 463, 468, 496, 532, 541, 550, 560, 581
Kochem → Cochem
Köben 278
Köln 29, 32, 63, 67, 84, 87, 94, 108, 128, 131, 185, 261, 267, 270, 361, 387, 388, 395, 402, 410, 417, 419, 428, 434, 443, 445, 447, 453, 454, 463, 464, 470, 511, 524, 534, 561, 600, 606, 620, 647, 667, 695
Königsberg 183, 184, 210, 214, 222, 224, 234, 238, 242-244, 256, 257, 267, 269, 278, 279, 284, 285, 287, 290, 304, 305, 312, 314, 329, 336, 337, 340, 347, 355, 361, 416, 434, 470, 506, 515, 523, 543, 544, 592, 600, 602, 631, 653, 671, 674, 687, 688, 692, 694, 695
Königsberg (Neumark) 596
Königshofen → Bad Königshofen
Königswinter 543, 550
Köslin 387, 401, 409, 416, 427, 432
Kolberg (Ostseebad) 387, 420, 427, 432-434, 453, 463, 470, 475, 496, 506, 523, 530, 531, 542, 552
Kolmar (Posen) 225
Kolmar → Colmar
Komorn 39, 67, 79, 90, 96, 102, 108, 119, 129, 136, 157, 167, 176, 314, 543, 574, 588, 595, 600, 607, 624, 631, 640
Koniepol 137
Konin 177
Konitz (Westpreußen) 258, 287, 306, 387
Konstanza 317
Kopnitz (Posen) 244
Korbach 635, 641
Korneuburg 532
Korschen 267, 287
Kosten (Wartheland) 225, 244
Kostenblut 360
Kottbus → Cottbus
Kotzenau 346, 354, 357
Krakau 84, 125, 130, 131, 135, 141-143, 148, 151, 152, 156-162, 167, 177, 183, 184, 191, 194, 203, 209, 212, 225, 235, 287, 306
Krampnitz (Brandenburg) 115
Kranenburg 347
Krappitz 266, 339
Krefeld 113, 279, 282, 408, 409, 417, 428, 443
Kreiensen 695
Krems (Donau) 671
Kreta 262
Kreuz 244, 258, 266
Kreuzburg (Oberschlesien) 167
Kreuzburg (Ostpreußen) 287, 347, 355
Kreuzenort 671
Kreuzingen 167, 177
Kreuznach → Bad Kreuznach
Krim 382, 389, 396, 397
Krone (Brahe) 244
Krosno 137
Krotoschin 235, 244
Krottingen 108
Krotzenburg 625
Kujbyschew 337
Küstrin 306, 314, 329, 339, 340, 346, 347, 354, 361, 409, 441, 445, 453, 462,

469, 470, 475, 488, 496, 498, 501, 506, 515, 530, 537, 552, 575, 580, 581, 588, 596, 600, 607, 624, 632, 639, 641, 651, 661
Kulm (Weichsel) 236, 244, 258, 266, 278, 287, 361, 373
Kulmsee 225, 236
Kunersdorf (Niederschlesien) 221, 264, 315
Kurische Nehrung 267
Kurisches Haff 203, 279
Kurland 29, 35, 38, 39, 79, 156, 165, 177, 180, 181, 212, 224, 225, 236, 242, 244, 258, 262, 266, 267, 276, 279, 283, 287, 306, 314, 340, 345, 347, 355, 361, 373, 387, 395, 409, 428, 434, 435, 443, 445, 453, 470, 488, 496, 501, 506, 515, 523, 531, 537, 542, 543, 552, 558, 560, 574, 581, 588, 596, 600, 607, 624, 632, 639, 641, 653, 662, 671, 695
Kusel 543, 552
Kutno 158, 167, 168, 177
Kyll 388, 395, 417, 428, 445, 463
Kyllburg 434, 453

L

La Spezia 84
La Rochelle 108
Labes 409, 416
Labiau 212, 225, 236
Ladenburg 632
Lage (Lippe) 553
Lago di Comacchio 692
Lahn 624, 632
Lamone 84
Landau (Pfalz) 581, 589
Landeck (Pommern) 287
Landeck (Westpreußen) 314
Landsberg (Oberschlesien) 167
Landsberg (Ostpreußen) 340, 347
Landsberg (Warthe) 278, 287
Landshut 507, 553
Langendreer → Bochum-Langendreer
Langensalza → Bad-Langensalza
Lanke 38, 174, 178, 266, 289, 298
Lankwitz → Berlin-Lankwitz
Laroche 88, 95, 101, 107, 112, 118, 126
Lask 184, 202
Latzig (Pommern) 387
Lauban 387, 395, 409, 420, 427, 432, 433, 443, 452, 453, 458-462, 478, 479, 481, 487
Lautenburg (Westpreußen) 158
Lauter 79, 101
Lauterbach (Hessen) 641, 654
Lauterburg (Elsaß) 79, 96, 113, 203, 552, 560, 581, 582
Lauterecken 552
Lebus 361, 387, 433, 445, 462, 488, 523
Leipzig 289, 388, 453, 610, 634, 684
Lemberg (Lothringen) 46
Lemberg 325
Lengerich (Kreis Lingen) 671, 688
Leningrad 357
Leobschütz 542, 543, 551, 552, 559, 574, 581, 588, 595, 607, 624, 632
Leslau 167, 202
Lessen (Ostpreußen) 236
Leuna 131, 134, 516
Leutesdorf 581
Leva 600, 607, 624
Leverkusen 84, 496
Libau 177, 212, 306, 543, 560
Lice 119
Lichtenfeld 506
Liebau 287
Liebenfelde 184, 203
Liebstadt (Ostpreußen) 258, 287
Liegnitz 278, 287, 346, 347, 354, 358, 360, 361, 363, 366, 372, 373, 376
Ligurische Küste 29, 361

Limburg 90, 516, 624, 625, 626
Lindau 596
Lingen 695
Linne 361
Linz 96, 178, 379, 380, 410, 414, 662
Linz (Rhein) 463, 489, 496, 506, 507, 515, 520, 523, 532, 534, 538, 544, 550, 552, 554, 565, 568, 569, 589
Lippehne 287
Lippspringe → Bad-Lippspringe
Lippstadt 660
Liptovsky Mikulás 427, 469
Lissa (Wartheland) 202, 211, 225, 244, 258, 266
Lissabon 169, 259
Litzmannstadt → Lodz
Loben (Oberschlesien) 161, 177
Lochem (Niederlande) 662
Lodz 135, 142, 143, 148, 149, 151, 156-158, 162, 167, 168, 175, 177, 182, 184, 211, 280
Lötzen (Bezirk Altenstein) 225, 242, 244
Löwenberg (Niederschlesien) 409, 417, 433
Lohr 625, 632, 671
Lomscha 183, 184
London 30, 35, 37, 41, 42, 45, 48, 68, 69, 75, 90, 92, 98, 109, 113, 121, 132, 133, 144, 145, 152-154, 162, 169, 173, 185, 187, 204-206, 212-214, 217, 225-227, 238, 239, 245, 246, 248, 253, 256, 260, 268-270, 281, 282, 291, 299-301, 316, 326, 330, 341, 342, 349, 356, 361, 377, 380, 382, 389, 397, 402, 412, 429, 430, 436, 437, 439, 440, 447, 448, 454, 455, 464, 471, 476, 492, 508, 516-518, 525, 526, 530, 546, 554, 577, 578, 582, 583, 590, 592, 596, 609, 611, 634, 654, 656, 657, 672, 681, 683, 689, 691
Loslau (Oberschlesien) 607, 624
Losoncz 79, 119, 125, 130
Lubenstadt 167
Lublin 37, 41, 42, 48, 75, 80, 87, 97, 121, 132, 133, 146, 152, 153, 170, 239, 247, 299, 300, 318, 331, 348, 362, 382, 397, 402, 412, 498, 563, 578, 604, 657, 664, 691
Ludwigshafen (Rhein) 35, 47, 48, 79, 84, 126, 178, 185, 402, 544, 575, 581, 589, 595
Lübeck 696
Lübeck-Travemünde 696
Lüben (Schlesien) 266, 278, 287, 346, 354
Lüdinghausen 356, 373, 641, 653
Lüneburg 689
Lüttich 40, 95, 267
Lützkendorf 516, 696
Luxemburg 40, 126
Luzon 103, 318, 325
Lychen-Hohenlychen 444, 450
Lyon 636
Lysa Góra 125

M

Maas 60, 73, 95, 143, 279, 347, 355, 417
Mackeim 130
Madrid 70, 169
Mährisch-Ostrau 289, 312, 314, 339, 344, 354, 372, 420, 421, 432, 433, 443, 444, 459, 480, 495, 496, 506, 515, 522, 523, 530, 531, 543, 581, 600, 607, 624, 640, 653, 662, 671, 678
Märkisch Friedland 373
Magdeburg 40, 131, 143, 144, 147, 152, 174, 288, 306, 335, 340, 356, 410, 414, 417, 456, 489, 497, 671
Main 410, 489, 507, 523, 544, 549, 560, 589, 601, 608, 609, 613, 625, 655, 671, 695
Mainz 79, 96, 126, 185, 388, 541, 550, 552, 560, 575, 581, 589

Malmédy 126, 130, 137, 143, 151, 158, 175, 184, 236, 242, 244
Malomkanal 462, 469, 559
Manila 103, 318, 333
Mannersdorf (Leithagebirge) 670
Mannheim 47, 79, 84, 126, 131, 178, 180, 185, 189, 402, 544, 553, 632, 634, 641, 654, 669
Mannheim-Wallstadt 632
Marburg an der Drau → Maribor
Marburg an der Lahn 496, 553, 632, 639, 641, 653, 654
Marcali 543, 552, 559
Marcalkanal 607
March 694
Marche 29, 39, 66, 67, 79, 83, 84, 89, 96
Mariabrunn → Wien-Hadersdorf
Maribor 402, 464
Marienburg 236, 242, 244, 258, 266, 278, 287, 314, 355, 373, 453, 463, 470
Mariendorf → Berlin-Mariendorf
Marienfelde → Berlin-Marienfelde
Marienwerder (Westpreußen) 225, 244, 258, 266, 278
Marseille 72, 73
Masseyck 168
Masurische Seenplatte 181, 203, 244, 258
Mauer → Wien-Mauer
Mayen 47, 185, 267
Mechelen 632
Meiningen 661, 671
Meisenheim 552
Melsungen 671
Memel 108, 119, 126, 167, 177, 262, 267, 276, 279
Meppel 695
Mergentheim → Bad Mergentheim
Merzig 550
Meseritz (Pommern) 278, 287
Mewe (Weichsel) 416, 434
Michelstadt 641
Miechow 137
Miehlen 625
Mielau 151, 158, 167
Mikulás → Liptovsky Mikulás
Militsch (Niederschlesien) 184, 202
Millingen (Kreis Rees) 355, 624
Miltenberg 654
Minden (Westfalen) 633, 686, 695
Mitau 35, 39, 79, 90, 543, 560, 588, 641
Mittellandkanal 40, 82
Mittelmeer 140, 153, 592
Moder 236, 243
Modlin 135, 137, 143, 151
Moers 409, 417, 428
Mogielnica 137
Mönchengladbach 35, 347, 387, 395, 396, 400, 401
Mohrungen 211
Monschau 126, 287
Moosbierbaum → Atzenbrugg-Moosbierbaum
Mór 39, 102, 543, 559, 574
Morhet 29
Mosbach (Baden) 662
Moscheiken 212
Moschin (Wartheland) 211
Mosel 131, 143, 151, 410, 452, 463, 478, 483, 489, 496, 507, 515, 516, 519, 520, 523, 526, 529, 531-533, 537, 540, 541, 543, 544, 550
Moselkern 489
Moskau 43, 69, 75, 76, 81, 86, 93, 104, 110, 115, 120, 121, 124, 131, 132, 138, 146, 154, 168, 169, 172, 179, 185, 187, 198, 205, 219, 226, 234, 239, 245, 246, 260, 268, 269, 273, 282, 291, 307, 315-317, 333, 334, 342, 349, 357, 374, 391, 392, 421, 426, 437-439, 456, 465, 466, 498, 509, 514, 521, 535, 547, 563,

564, 583, 604, 611, 642, 644, 657, 665, 667, 668, 674, 682, 683, 691
Mühlacker (Württemberg) 695
Mühldorf 553
Mühlhausen (Ostpreußen) 258, 278, 287, 347
Mühlhausen (Thüringen) 690, 695
Mülhausen (Elsaß) 177, 203, 212, 236, 244, 279, 288, 314
Mülheim an der Ruhr 575
München 90, 94, 95, 99, 264, 322, 378, 396, 455, 596, 599, 696
München-Riem 596
München-Schwabing 90
München-Gladbach → Mönchengladbach
Münster (Westfalen) 470, 516, 519, 524, 538, 553, 575, 589, 601, 625, 641, 653, 660, 662, 669, 686
Münstereifel → Bad Münstereifel
Münsterland 361, 396, 410, 417, 435, 446, 489, 507, 544, 560, 582, 589
Mur 670
Mutterhausen (Niederelsaß) 46
Myślenice 184, 203

N

Nagyiada 125
Nagykanizsa 640, 653, 662, 670
Nahe 537, 540, 543
Nakel (Netze) 211, 225, 235, 236, 242, 244, 258
Namslau 184, 202, 208, 211, 225
Narew 125, 143, 151
Nastätten 625
Naugard 416, 427, 434
Neckar 641, 654, 662, 669, 671
Neckargemünd 662
Neckarsteinach 641, 654
Neffelbach 395
Neidenburg 177
Neisse (Fluß) → Görlitzer Neisse
Neisse 209, 346, 373, 523, 531, 537, 543, 551, 552, 559, 574, 588, 595, 600, 607, 624, 632, 653, 671
Nennig 168, 184
Netze 235, 236, 242, 266
Netzwalde 184
Neu Sandez 137, 151, 157, 167, 203
Neu Tirschtiegel 235, 244
Neubrandenburg 126
Neubreisach 315, 340, 347
Neuburg (Donau) 596
Neuenahr → Bad Neuenahr
Neuenburg (Baden) 355
Neuendorf (Kreis Prüm) 355
Neuhäusel 90, 96, 102, 108, 119, 624, 631, 640
Neuhammer (Kreis Bunzlau) 372
Neukrug (Frische Nehrung) 453
Neukuhren 267
Neumarkt (Schlesien) 354
Neumarkt bei Zakopane 161
Neumünster 689
Neunkirchen (Niederösterreich) 670
Neusalz (Oder) 314
Neusiedlersee 662, 670
Neusohl 537, 559, 574, 581, 588, 595, 607, 631, 640
Neuss 84, 87, 108, 203, 212, 340, 401, 408-410, 419, 428, 443, 457
Neustadt (Pfalz) 79
Neustadt (Schlesien) 543, 551, 552, 581
Neustadt (Weinstraße) 538, 575, 581
Neustadt (Westpreußen) 496
Neustadt am Rübenberge 695
Neustettin 287, 306, 387, 395, 401, 409
Neuß → Neuss
Neuteich (Danzig) 258, 266, 306, 470
Neutra (Fluß) 640, 653, 662
Neutra 640

Neuwied 35, 40, 47, 410, 489, 575, 589, 595
New York 104, 491, 525, 533, 691
Nida 125, 130
Nidda 641
Niederbreisig 463, 489
Niederbrohl →Brohl-Niederbrohl
Niederlahnstein 560
Niederschönau →Berlin-Niederschönau
Nienburg (Weser) 417, 560, 589, 695
Nienhagen (Celle) 417
Niers 409
Nierstein 575
Nijmegen →Nimwegen
Nimwegen 67, 347, 359, 488, 668
Nogat 236, 258, 278, 373, 470
Nordenburg 244
Nordhausen (Thüringen) 696
Nordhorn 671
Nordsee 79
Norkitten 184
Nowe Miasto 151
Nürnberg 47, 48, 90, 99, 110, 396, 399, 435, 532, 538, 544, 634, 671, 689
Nussdorf →Wien-Nussdorf

O

Oberhausen-Sterkrade 624
Oberhausen 35, 164, 203, 207, 315, 689, 695
Oberhof (Thüringen) 320, 321
Oberkassel →Düsseldorf-Oberkassel
Oberkassel bei Bonn 552, 560, 574
Oberlahnstein 601, 608
Oberpleis 560
Obersalzberg 296, 384, 570
Obersteinbach (Niederelsaß) 46
Oberwesel 608
Odenwald 632, 654, 662
Oder 208, 209, 211, 225, 230, 234, 235, 238, 241, 243, 244, 247, 266, 276, 278, 281, 284, 287-289, 293, 302, 304, 308, 310, 312, 314-316, 319, 320, 325-329, 331, 334, 336, 337, 339, 344, 346, 347, 353, 354, 361, 362, 371, 372, 378, 387, 395, 409, 415, 417, 421, 427, 434, 442, 445, 453, 456, 470, 496, 506, 522, 523, 547, 552, 559, 560, 580, 596, 605, 614, 641, 649, 653, 671, 682, 688, 694
Oderberg (Oberschlesien) 523, 693
Odereck 278, 339
Odessa 273
Ödenburg 653, 662
Oels (Schlesien) 165, 175, 202, 211, 225, 235, 365
Offenbach (Main) 608
Ohlau 211, 235, 266, 278, 284, 287, 339, 346, 354, 360, 372
Ohrdruf 100
Okinawa 668
Oldenburg 582
Oliva →Danzig-Oliva
Opoczno 151
Oppau (Pfalz) 575
Oppeln (Oberschlesien) 160, 184, 202, 211, 219, 224, 225, 235, 314, 339, 352, 417, 433, 444, 551, 552, 671
Oppenheim 558, 575, 589, 595
Oranienburg 302, 519
Orscholz 168, 184, 203, 225, 267, 279, 306, 340, 355
Orsoy (Niederrhein) 434
Ortelsburg (Ostpreußen) 184, 203, 211, 225
Osgyan 119
Oslo 358, 558
Osnabrück 464, 470, 516, 589, 601, 605
Ostenburg (Zichenau) 130
Osterode (Ostpreußen) 184, 203, 211
Ostsee 224, 470, 495

P

Pabianitz (Wartheland) 202
Paderborn 90, 152, 154, 582, 625, 651, 654, 662
Padua 73
Palmnicken (Ostpreußen) 373
Pápa 600, 607
Papenburg 185
Parchwitz 244, 258, 339, 346
Paris 127, 140, 145, 163, 217, 248, 307, 390, 690
Passau 553
Pawlowitz (Oberschlesien) 523, 531
Pazifik 93, 114, 221, 367, 430, 455, 477, 486, 492, 507, 509, 665
Peine 417
Peiskretscham 202, 211
Pellingen 396
Pelsöc 176
Petrikau (Distrikt Radom) 143, 156, 158, 167, 177, 184
Pfälzer Wald 581, 589
Pfalz 203, 532
Pforzheim 185, 693, 695
Philippinen 156, 171
Phillipsburg (Lothringen) 46
Pillau 285, 333, 336, 607, 624, 632
Pilsen 435
Pinczów 125
Pirmasens 581
Pitschen (Oberschlesien) 182
Plathe (Pommern) 427
Plattensee 29, 35, 39, 46, 67, 125, 287, 444, 452, 469, 475, 496, 515, 531, 537, 542, 543, 552, 559, 574, 588, 624, 631, 640, 651, 653, 662, 670
Plauen (Vogtland) 143, 417, 435, 538, 553, 575, 608, 612, 696
Pleß (Oberschlesien) 266, 372
Pöhlberg 692
Pölitz (Pommern) 77, 126, 128, 347, 350, 463, 600, 607, 624, 632
Polangen 388
Pollnow 387
Poltar 125
Pommersche Bucht 84
Porretta Terme 435
Posen 122, 162, 165, 168, 169, 175, 182-184, 190, 193, 195, 197, 202, 205, 208, 211, 214, 224, 225, 228, 229, 232, 235, 241-244, 258, 261, 262, 268, 283, 284, 314, 361, 398
Potsdam-Babelsberg 455
Prag 601, 634, 665
Praschkau 167, 177
Praschnitz 151, 158
Praust 596, 600, 607
Preekuln 212, 306, 417, 428, 434
Pregel 203, 212, 244, 688
Preschau 177
Preßburg 340, 653, 662, 671
Preußisch Eylau 314, 340, 355, 361
Preußisch Friedland 278, 287
Preußisch Holland 208, 211, 258, 267, 278
Preußisch Stargard 445
Primkenau (Kreis Sprottau) 354
Proszowice 137
Prüm 340, 347, 355, 361, 395, 400, 410, 417, 434, 445
Prüm (Fluß) 395, 428
Prust 306, 361
Pukanitz 102
Pulawy 125, 128, 130, 137
Putzig 496, 515
Putziger Nehrung 496
Pyritz 284, 306, 314, 339, 355, 361, 372, 387, 395, 409, 416, 427

R

Raab (Fluß) 607, 631
Raab → Györ

Radom 137, 141, 151, 160
Radomsko 143
Raesfeld 632
Ragnit (Ostpreußen) 167
Rahnsdorf → Berlin-Rahnsdorf
Rakow (Distrikt Radom) 119
Rappoltsweiler 152, 212, 259
Rastatt 90, 102
Rastenburg 244, 267
Rathenow 696
Ratibor 258, 266, 278, 287, 314, 354, 360, 372, 459, 460, 462, 469, 479, 480, 488, 495, 523, 537, 540, 542, 543, 600, 632, 640, 653, 671, 694
Ratiborhammer 266
Ratzebuhr (Pommern) 287
Raudten 354
Rauschen 314
Ravenna 67, 73
Rawitsch 202, 211, 225, 235, 258, 266
Recklinghausen (Westfalen) 340, 388, 464, 507, 538, 544, 553, 560, 596, 653
Rederitz 373
Rees 595, 600, 607, 608, 632
Reetz (Pommern) 339, 347, 355, 361, 372, 401, 409
Regensburg 178, 180, 507
Regenwalde 416, 434, 445
Reichenbach (Vogtland) 575
Reichshauptstadt → Berlin
Reichshofen 102, 137, 203, 212, 225, 523, 543
Reichtal (Wartheland) 167, 175, 177
Reichswald 347, 371
Reinsfeld (Kreis Trier) 532
Reipertsweiler 151, 168, 184, 203, 428
Remagen 463, 465, 468, 470, 471, 474, 476, 478, 482, 483, 489, 491, 492, 495, 496, 501, 504, 507, 513, 516, 521, 537, 538, 540, 541, 543, 553, 554, 558, 560, 574, 576, 581, 590, 595, 601, 608, 616, 659
Remich 143, 151, 158, 184, 225, 236, 340
Rengsdorf 70, 94
Reutlingen 138
Rheden (Westpreußen) 236
Rhein 32, 33, 58, 78, 79, 83, 87, 89, 94, 96, 110, 128, 134, 140, 141, 203, 259, 261, 267, 270, 271, 273, 279, 295, 329, 355, 361, 388, 402, 409, 410, 417, 419, 422, 428, 429, 432, 434-436, 443, 445, 454, 463, 465, 468, 470, 472, 474, 478, 483, 489, 491, 492, 497, 506, 507, 523, 524, 526, 532, 533, 537, 541, 543, 544, 552, 560, 561, 569, 574, 576, 581, 588-591, 595-598, 600-602, 606-610, 616, 624, 632, 641, 642, 653, 655, 659, 662, 663, 671, 672
Rheinbach 445
Rheinberg 258, 434, 445
Rheinbrohl 560
Rheine 446, 470, 575, 589, 660, 662, 669, 671, 688, 695
Rheinhausen (Niederrhein) 543
Rheinhessen 575
Rheinland 50, 131, 172, 263, 410, 435, 446, 561, 583, 625
Rhein-Rhône-Kanal 340
Rheydt 387, 395, 396, 400, 401, 429, 471, 472, 482, 627, 647
Rhön 671
Richterstal 167
Riedweiler 259
Riem → München-Riem
Riesenburg (Ostpreußen) 211, 225, 236
Rippin 202
Rittershofen 126, 168
Rochefort 40, 66, 89
Roermond 151, 157
Rößel 258, 267, 279

Rösselbach 39
Rohrweiler 184
Rom 206, 248, 264, 269, 270, 273, 291, 394, 431, 446, 448, 477, 492
Rosenau (Slowakei) 119
Rosenberg (Oberschlesien) 148, 177
Rosenberg (Ostpreußen) 202
Rothaargebirge 695
Rothfließ 267
Rotterdam 516, 591
Rozan 130, 137
Ruhland 589
Ruhr 50, 85, 119, 141, 146, 147, 164, 172, 194, 207, 218, 237, 295, 306, 396, 435, 489, 492, 507, 516, 549, 560, 575, 582, 589, 590, 592, 605, 644, 653, 663, 669, 672, 677, 686, 689, 695
Rummelsburg (Pommern) 387, 395, 396, 401, 409, 416, 434
Rur 184, 203, 212, 236, 244, 267, 279, 340, 355, 361, 367
Rust (Neusiedlersee) 662
Ruwer (Fluß) 388, 396, 445, 453, 463, 506, 516, 520, 523, 532
Ruwer 435
Rybnik (Oberschlesien) 244, 258, 266, 278, 314, 354, 372, 552

S

Saalfeld (Ostpreußen) 202
Saar 29, 44, 60, 61, 66-68, 73, 79, 85, 113, 126, 131, 143, 203, 267, 279, 355, 396, 516, 523, 529, 533, 537, 538, 541, 544, 550, 553, 558, 565, 567, 569, 576, 581, 602, 605, 644, 658
Saarbrücken 39, 67, 78, 83, 126, 131, 496, 516, 523, 529, 532, 552, 560, 575, 581
Saarburg 153, 496
Saargemünd 38, 39, 46, 47, 66, 71, 73, 79, 89, 96, 101, 131, 279, 496, 516, 523, 537
Saarlautern 46, 96, 143, 151, 184, 225, 496, 537, 552, 560, 575
Saarunion 47
Sachsenhausen (Hessen) 641
Sagan 372, 373
Saldius 428, 434, 445, 453, 470, 488, 496, 515, 537, 543, 552, 560, 574, 588, 632, 641
Salm 101, 107, 112, 143
Salzburg 178, 388
Salzgitter-Watenstedt 131
Salzgitter 641, 695
Samland 340, 347, 355, 361, 373, 416, 543, 581, 592, 600, 671, 695
San Francisco 424, 538, 573, 577, 583, 604, 611, 627, 642, 654, 657, 664, 665, 667, 668, 674, 683, 691
St. Goar 625
St. Goarshausen 601, 608
St. Gotthard (Ungarn) 670
St. Hubert 35, 66, 67, 84, 96, 101, 106, 112
St. Pölten 671, 686, 693, 694
St. Valentin 532
St. Veit → Wien-St. Veit
St. Vith 151, 184, 203, 212, 225, 236, 244, 279, 287, 306
St. Wendel 543, 550, 552, 560
St. Goarshausen 601
Sanok 137, 143
Sárvár 631
Sárvizkanal 537, 552
Saßnitz 446, 449
Sauer 29, 158, 371
Sauerland 671, 689, 695
Saybusch 314, 339, 346, 354
Schapen (Kreis Lingen) 688
Scharfenwiese 158
Scharnikau 235
Schelde 57

Schemnitz 409, 417, 427, 433, 444, 462, 469, 488
Schieratz 184, 202, 211
Schifferstadt 581
Schillen (Kreis Tilsit-Ragnit) 158, 177
Schippenbeil 258, 267
Schivelbein 415, 416
Schlawe 387, 401, 409, 416, 427, 434, 445, 453
Schleiden (Eifel) 340, 347, 355, 434, 445
Schleiz 696
Schlettstadt 67, 73, 89, 96, 102
Schleusingen 688
Schlitz 662
Schlochau 401
Schloppe 278, 340, 361
Schloßberg (Kreis Angerburg) 125, 126, 130, 137, 151, 184
Schmidt 347
Schnee-Eifel 340, 355, 371, 443
Schneidemühl (Pommern) 225, 236, 244, 257, 258, 266, 287, 314, 347, 355, 361
Schneidmühl 278
Schöneck 445
Schönlanke 244
Schouwen 158
Schriesheim 641
Schröttersburg 184, 202
Schulitz 211
Schwabing → München-Schwabing
Schwanenwerder → Berlin-Zehlendorf
Schwarzau (Schlesien) 211
Schwarzes Meer 450
Schwarzheide (Brandenburg) 143, 410, 417, 524, 531, 553, 582, 589
Schwarzwasser 372, 387, 417, 469, 475, 477, 479, 480, 488, 495, 501, 506, 514, 521, 537, 543, 552, 560, 581, 671
Schwedt (Oder) 434, 443, 445
Schweidnitz 346, 373
Schweinfurt 689, 693, 695
Schweinheim bei Aschaffenburg 608, 625, 654
Schwerin (Mecklenburg) 689
Schwerin (Warthe) 287
Schwetz 244, 278, 306, 314, 355, 373
Schwetzingen 654
Schwiebus 278, 284, 287
Seligenstadt (Hessen) 608
Selz 96, 137, 184, 203
Semmering 670
Senftenberg 524
Senio 428
Sennheim 177, 212, 244, 267, 279, 288
Sensburg 258, 267
Seroc 130
Sesenheim 158
Sewastopol 403
Sieg 589, 601, 608, 624, 632, 641, 653, 671, 695
Siegburg 574, 581, 633
Siegen 464, 516, 544, 553, 582, 653, 669, 671
Siemensstadt → Berlin-Siemensstadt
Siewierz 177
Simmern (Hunsrück) 531
Sió 495, 496, 501, 515, 529, 552
Siofok 574
Sittard 158
Skagerrak 410
Sobernheim 543, 560
Sobkow 125
Sochaczew 143, 151, 156, 158
Soest 279, 661, 669, 671, 689, 695
Sofia 120, 358, 563, 578
Sohrau 552, 595, 600, 607
Soldau 158, 167, 177
Soldin 287
Solingen 35

Sondershausen 696
Sonsbeck 401, 409
Sorau 354, 372
Sosnowitz 244
Spandau →Berlin-Spandau
Speyer 589, 595, 662
Spezia →La Spezia
Sprottau 354, 372, 373
Stadthagen 695
Stadtlohn 653
Stadtroda 696
Stalingrad 380, 521
Stargard (Pommern) 347, 353-355, 361, 372, 409, 416, 427, 434, 445, 453, 470
Stavelot 29, 39, 66, 78, 83, 89, 101, 126
Steglitz →Berlin-Steglitz
Steinamanger 640, 653, 662, 670
Steinau (Oder) 225, 235, 258, 266, 278, 287, 314, 329, 352, 373, 469
Stelitz 543
Stendal 131, 315, 633, 696
Stepenitz (Pommern) 445
Sterkrade →Oberhausen-Sterkrade
Sternberg 287
Stettin 124, 128, 289, 347, 350, 355, 377, 409, 435, 445, 453, 463, 470, 475, 479, 488, 496, 501, 506, 515, 522, 523, 531, 536, 537, 542, 543, 550, 552, 558, 560, 632, 641, 695
Stettiner Haff 84, 347
Stockholm 121, 213, 217, 281, 358, 411, 412, 426, 441, 449, 525, 565, 566, 634, 657
Stolp (Pommern) 387, 409, 463, 470
Strasburg (Westpreußen) 184, 202, 211
Straßburg 67, 73, 78, 83, 88-90, 94-96, 102, 106, 126, 177, 198, 203, 209, 212, 217
Strehlen (Schlesien) 287, 339, 387, 395, 552, 600, 624
Strickau 151
Striegau 360, 470, 475, 479, 488, 495, 496, 515
Stuhlweißenburg 46, 88, 89, 96, 102, 107, 113, 156, 157, 166, 167, 203, 212, 314, 354, 444, 452, 462, 496, 531, 542, 543, 552, 559, 574, 611
Stuhm 225
Stuttgart 79, 84, 90, 267, 271, 417, 560
Sudauen 79, 119, 183, 184, 203, 211
Sufflenheim 184
Suhl (Thüringen) 686
Sulz (Oberelsaß) 314
Swinemünde 496, 500, 512
Szcekociny 137
Szentendre 118, 167

T

Tambach-Dietharz 695
Tapiau 203, 212, 225
Tarnow (Distrikt Krakau) 157
Tarnowitz (Oberschlesien) 167, 202
Tauber 662
Tauberbischofsheim 662
Taunus 625
Teheran 102, 108, 273, 331, 382
Tempelhof →Berlin-Tempelhof
Tettingen 168
Teutoburger Wald 669, 671, 679
Thale (Harz) 696
Thann (Oberelsaß) 177, 203
Themar 688
Thorn 184, 202, 211, 225, 258, 266, 306
Thüringer Wald 688
Tiegenhof 244, 266, 453, 470
Tilsit 151, 158, 167, 177, 183, 203
Tirschtiegel 266, 276, 278
Tölz →Bad Tölz
Tokio 133, 144, 270, 431, 455, 473, 584, 591, 605, 683, 690

Tolkemit 244, 258
Tomaschow 143, 151
Tonningen 167
Tovaros 559, 574, 580, 588
Traben-Trarbach 489, 507
Trachenberg 211
Trappen 151
Travemünde → Lübeck-Travemünde
Treis (Mosel) 515, 523, 531
Trentschin 694
Treptow (Rega) 463
Trier 40, 70, 96, 126, 146, 388, 396, 400, 402, 408, 410, 417, 428, 435, 443, 445, 453, 463, 470, 483, 496, 506, 567, 615, 616, 659
Tröglitz 144
Trzebinia 167
Tschenstochau 141, 143, 151, 152, 156-158, 161, 162, 167, 168, 177
Tucheler Heide 242
Tübingen 138
Tulln 340, 688
Turek 158
Twistringen 688, 695
Tyrnau 671

U

Uderwangen 258, 267
Uelzen 689
Uffenheim 686
Ulm 401
Ulrichstein 641
Unna 553, 625, 695
Urft 340, 347, 355, 356, 428
Usch (Wartheland) 258

V

Vacha 662
Velencesee 225, 236, 244, 258, 267, 287, 479, 529, 550
Venlo 73, 95, 279, 313, 314, 340, 355, 401, 408, 409, 428
Verden 686, 688, 693
Vergato 435
Verona 73
Vertésgebirge 543
Veszprem 580, 588
Vianden 212, 225, 236, 244, 340, 347, 355
Vielsalm 95, 101, 151, 158, 184
Villach 410, 575, 582, 662
Vilsen → Bruchhausen-Vilsen
Virovitica 444
Völklingen 39, 516
Vogesen 73, 85, 197, 543
Volkach 695
Vossenack 118, 347

W

Waag 653, 662
Waal 347, 355
Wageningen 203
Waldbreitbach 532, 543
Walldürn 654
Wallendorf (Bezirk Trier) 158
Wallstadt → Mannheim-Wallstadt
Wandlitz 257
Wanne-Eickel 144, 204
Wannsee → Berlin-Wannsee
Wanssum 73, 95
Warka 90, 125, 130, 137, 143
Warschau 46, 69, 124, 135, 141-144, 148, 151, 152, 158, 160, 161, 170, 183, 239, 431
Warta 211
Warthbrücken 158, 177
Warthe (Fluß) 177, 182, 194, 235
Wartheland 161
Warthenau 151, 167, 177
Washington 37, 69, 75, 80, 85, 102, 103, 121, 132, 145, 162, 185, 212, 214, 225,

226, 245, 246, 268, 292, 299, 330, 332, 342, 361, 397, 423, 440, 455, 476, 492, 654, 657, 683, 691
Watenstedt → Salzgitter-Watenstedt
Wedding → Berlin-Wedding
Wehlau (Ostpreußen) 203, 212, 225
Weichsel 84, 119, 137, 142, 143, 151, 157, 159, 166, 181, 194, 210, 211, 236, 244, 258, 266, 278, 314, 327, 344, 355, 373, 387, 395, 409, 434, 445
Weichselhorst 244
Weichselstädt 184
Weidenbach (Eifel) 434
Weimar (Thüringen) 351, 356, 358, 538, 689
Weinheim (Bergstraße) 632
Weisenheim (Berg) 560
Weiskirchen (Bezirk Trier) 523
Weismes 126
Weissenfels (Sachsen) 689
Weißenburg (Elsaß) 73, 79, 89, 96, 107, 118, 126, 131, 137, 143, 151, 158, 203, 552, 560
Wels 560
Welschbillig 388, 395
Welun 158, 167
Werl (Westfalen) 695
Werra 641, 662, 671, 695
Wertheim (Main) 662
Wesel (Niederrhein) 347, 428, 434, 445, 453, 470, 476, 550, 588, 595, 596, 600, 607, 608, 634, 639, 641
Weseler Wald 624
Weser-Elbe-Kanal 695
Weser 589, 651, 688, 693
Westerwald 361, 653
Westfalen 410, 435, 446, 669
Wetzlar 496, 632, 653
Weyersheim 184
Wied 574
Wiedbachtal 574
Wiedenbrück 267
Wien 123, 132, 138, 140, 180, 185, 189, 193, 217, 218, 275, 335, 338, 340, 342, 347, 350, 380, 401, 422, 497, 524, 532, 560, 575, 582, 589, 608, 612, 654, 665, 669, 670, 678, 679, 684, 686-688, 692-695
Wien-Grinzing 694
Wien-Hadersdorf 694
Wien-Kahlenberg 694
Wien-Mauer 694
Wien-Nussdorf 694
Wien-St. Veit 694
Wiener Neustadt 428, 516, 524, 532, 560, 608, 640, 653, 654, 662, 669, 670
Wiesbaden 126, 417, 435, 625
Wiesloch 662
Wilgartswiesen 581
Wilhelmsburg → Hamburg-Wilhelmsburg
Wilhelmshaven 654, 658
Willenberg (Ostpreußen) 184
Wilmersdorf → Berlin-Wilmersdorf
Wiltz 79, 89, 96, 107, 118, 131, 158, 168, 184, 212, 225, 236
Winterberg (Westfalen) 639, 641, 671
Wirballen 130, 137
Witten 575
Wittlich 387, 434, 435, 445, 470
Wloszczowa 137
Wolbrom 167
Woldenberg 266
Wollin (Insel) 463, 470
Wollin (Pommern) 434, 453
Wollstein (Wartheland) 244, 278
Wormditt 236, 244, 266, 314, 340, 347, 355, 361, 373
Worms 84, 126, 575, 608
Wreschen 184, 202
Würzburg 417, 532, 549, 556, 612, 613, 616, 625, 662, 671, 689, 693, 695

Wunstorf 695
Wuppertal 40, 464, 507, 519
Wysograd 158

X

Xanten 409, 410, 417, 428, 434, 445, 463, 474, 595, 600

Z

Zachan 409
Zakopane 161
Zalaegerszeg 640, 653
Zarki (Distrikt Radom) 167
Zehden (Oder) 361, 445, 470, 596, 600, 607, 624, 632
Zehlendorf → Berlin-Zehlendorf
Zella-Mehlis 686
Zempelburg 258, 278
Zerf 388, 396, 410, 428, 445
Zichenau 143, 151, 156-158, 165, 167, 168
Ziegenhals 551, 552, 632, 671
Zielenzig 287
Zielkental 167
Zinten 355, 361, 387, 409, 416, 488, 506, 515
Zirke 235, 244
Zittau 557, 570
Zitzewitz 453
Zobten (Berg) 409, 415, 417
Zobten 400, 408, 444
Zombkowitz 177
Zons 496
Zoppot 469, 515, 530, 581, 588
Zossen (Mark) 519, 526
Zuckau 463, 470, 515
Züllichau 278, 284, 339
Zülpich 395, 410, 417, 428
Zürich 579
Zweibrücken 90, 543, 516, 560
Zwickau 553
Zwolén 130
Zwolle 695

Personenregister

A

Acker, Achille van 362, 534
Albrecht, Alwin 191, 623
Alvensleben, Ludolf von 443, 444
Anderson, Rt. Hon. Sir John 172
Anfuso, Filippo 636
Antonescu, Ion 98, 563
Antonescu, Mihai (Mihail) 98, 563
Arciszewski, Tomasz und Frau 41, 42, 133, 169, 187, 214, 220, 357, 402, 546
Arent, Herta von 77, 573
Attlee, Clement Richard 109
August Wilhelm, Prinz von Preußen 557, 570
Axmann, Artur 51

B

Bach, Johann Sebastian 311
Backe, Herbert 231, 242, 399
Badoglio, Pietro 636, 691
Bärenfänger, Erich 328, 351
Balck, Hermann 43
Balzer, Rudolf 45, 66, 180, 312, 313, 492, 633, 666
Baruch, Bernard Hannes 534
Baumbach, Manfred 569, 570, 571
Bayerlein, Fritz 677
Beck, Emil 319
Bedford, Hastings William Sackville Russel 12th Duke 374
Behrend, Auguste gesch. Ritschel gesch. Friedländer 298
Bellingrath, [Herbert] 70, 94, 146
Below, Nicolaus von 379
Beneš, Edvard 120, 178, 535, 665
Benesch →Beneš
Berger, Gottlob 138, 334
Bibra, Ernst Freiherr von 100
Bidault, Georges 636
Binding, Kurt Günther 105, 500
Bismarck, Otto Fürst von 293, 423
Block, Johannes 99, 100, 111, 112, 191, 220
Blücher von Wahlstatt, Gebhard Leberecht Fürst 540
Boehme, Franz 156, 467
Bohle, Ernst Wilhelm 437, 440, 657, 682
Bolbrinker, Ernest 116
Bonomi, Ivanoe 240, 448, 477, 591
Bor-Komorowski, Tadeusz Graf 115
Borcke-Stargardt, Henning Graf von 520
Bormann, Martin 49, 50, 59, 94, 228, 261, 262, 290, 321, 324, 328, 335, 379, 440, 620, 638, 647, 651, 677
Bouhler, Philipp 64, 82, 99, 111, 189, 207, 221, 227, 230, 234, 249, 375
Bracht, Fritz 160, 209, 303
Bracken, Brendan 114
Braun, Eva 296
Buhle, Walter 112, 303
Bumke, Erwin 379
Burckhardt, Carl Jakob 594
Burgdorf, Wilhelm 99, 100, 111, 191, 222, 233, 240, 250, 295, 352, 367, 379, 500, 505, 606, 613
Busse, Theodor 315, 378, 576, 580

C

Carlyle, Thomas 384, 419, 479, 557, 587
Caudillo →Franco y Bahamonde, Francisco
Cerff, Karl 375, 658
Chamberlain, Neville 253, 493
Chiang Kai-shek 207
Christian, Gerda 261

Churchill, Winston Leonard Spencer 30, 31, 35, 37, 41, 42, 62, 68, 69, 75, 76, 80, 86, 91, 92, 97, 98, 102-104, 108, 120-122, 126, 132, 133, 139, 144, 145, 153, 154, 162, 163, 172, 174, 178, 185, 196, 198, 205, 206, 213, 221, 226, 237, 246, 247, 253-255, 259, 260, 294, 300, 306, 307, 313, 317, 318, 322, 325, 326, 332, 341, 348, 356-358, 368, 377, 382, 389, 390, 396, 397, 403, 411, 418, 424, 426, 436, 438, 440, 446, 448, 454, 464, 466, 471, 472, 485, 486, 493, 508, 516, 518, 524, 525, 534, 539, 545, 563, 566, 573, 577, 578, 591, 596, 606, 611, 615, 622, 628, 635, 642, 664, 665, 668, 674, 676, 682, 689
Clas, [Hermann] 69
Clausewitz, Carl von 33, 263, 676
Clemenceau, Georges Benjamin 364
Clößner, Heinrich 43, 104, 105, 106, 116, 147, 149, 155, 250
Conti, Leonardo 612
Cranborne, Robert Arthur James Viscount 172, 238, 239
Cyrill →Kyrill

D

Damaskinos →Papandreu
Degenkolb, Gerhard 528
Dewey, Thomas E. 31
Dietl, Eduard 649
Dietrich, Josef (Sepp) 58, 60, 114, 148, 181, 195, 231, 274, 275, 283, 284, 335, 337, 344, 404, 422, 443, 469, 501, 572, 614, 621, 622, 643, 649, 658
Dietrich, Otto 338, 378, 645, 648, 650, 651, 660, 661, 675
Diewerge, Wolfgang 207, 241, 268, 303, 579
Dittmar, Kurt 342
Dönitz, Karl 36, 57, 58, 64, 88, 111, 221, 383, 505, 557, 571
Dombrowski, Kurt 186, 187
Draeger, Hans 520
Dschingis Khan 220
Duce →Mussolini

E

Eden, Robert Anthony 62, 86, 97, 145, 172, 174, 254, 390, 397, 402, 448, 518, 577, 578
Eggeling, Joachim Albrecht 407, 408
Eicken, Karl Otto von 65
Eigruber, August 304
Eisenhower, Dwight David 30, 35, 38, 60, 67, 72, 74, 78, 80, 81, 84, 85, 88-91, 97, 109, 113, 114, 269, 279, 295, 332, 429, 431, 435, 436, 446, 454, 497, 609, 610, 625, 626, 634, 672, 680
Ellgering, Theo 527
Esser, Hermann 217, 378

F

Falls, Cyrill Bentham 113
Fett, Kurt 685
Feuchtinger, Edgar 233
Filoff, Bogdan 274
Fischer, Erich 677
Fischer, Ludwig 431
Fischer, Reichspropagandaamtsleiter Würzburg 625
Flynn, Edward I. 584
Forster, Albert 135, 207, 209, 210, 222, 223, 234, 241, 243, 268, 277, 291, 324, 353, 469, 494, 551, 579
Franco y Bahamonde, Francisco 70, 214, 246, 399, 573, 584, 591
Frank, Hans 159, 160, 425
Frank, Karl Hermann 370
Frank, Walter 512
Freisler, Roland 228, 370, 379

Frick, Wilhelm 263
Friedrich II. (der Große), König von Preußen 216, 221, 232, 264, 341, 345, 366, 383, 384, 419, 460, 479, 557, 570, 587, 621, 676
Fritsch, Werner Freiherr von 337
Fromm, Friedrich (Fritz) 425, 451, 468, 504
Führer → Hitler
Funk, Walther 149, 241, 690
Furtwängler, Wilhelm 180, 579

G

Galen, Clemens August Graf von 686
Galland, Adolf 192, 303, 350
Ganzenmüller, Albert 50, 51, 53, 55, 56, 58, 70, 77, 110, 218, 280, 284, 343, 376, 377
Gaulle, Charles de 73, 80, 110, 127, 140, 145, 187, 198, 217, 246, 270, 411, 473, 636
Georg II., König von Griechenland 31
George, Heinrich 33
Gerland, Karl 50, 342, 635, 669
Giesler, Hermann 379, 380
Giesler, Paul 378
Gille, Herbert 67, 182
Gneisenau, August Wilhelm Anton Graf Neidhardt von 407, 433, 487
Goebbels, Helga 257
Goebbels, Helmut 257
Goebbels, Hilde 257
Goebbels, Holde 65, 200
Goebbels, Katharina geb. Odenhausen 38, 298
Goebbels, Magda geb. Ritschel gesch. Quandt 31, 65, 77, 117, 175, 192, 200, 201, 257, 289, 296, 324, 359, 425, 462, 573, 623, 688
Goebbels, Maria verh. Kimmich 298
Göhrum, Kurt 309, 310, 502
Göring, Adolf 64
Göring, Edda 200
Göring, Emmy 296
Göring, Hermann 36, 54, 55, 57, 59, 63, 64, 104, 112, 122, 128, 134, 135, 149, 191, 192, 241, 250-252, 255, 256, 272, 274, 276, 293, 296, 297, 303, 320, 322, 369, 378, 383, 384, 399, 400, 408, 425, 444, 450, 467, 478, 484, 485, 489, 492, 503, 505, 509, 513, 540, 556, 557, 564, 569-572, 585, 586, 599, 618, 620, 621, 647, 658, 659, 661, 679
Gollob, Gordon Mac 303, 350
Gottberg, Curt von 449, 528, 536, 587, 593
Gräntz, Günther 99, 310
Graeser, Fritz Hubert 461
Greenwood, Arthur 172, 389, 636
Greiser, Arthur 122, 135, 149, 160-162, 182, 190, 193, 205, 210, 214, 219, 223, 228, 229, 232, 241, 261, 262, 283, 357, 407, 442
Grigg, Sir P. James 507
Gritzbach, Erich 570
Groener, Wilhelm 590
Grohé, Josef 447, 633, 672
Groß, Karl 165
Großherr, Ferdinand 285, 304
Groza, Petru 412, 510
Guderian, Heinz 36, 160, 180, 181, 250, 262, 288, 289, 295, 344, 391, 398, 424, 431, 448, 449, 623, 644, 648, 678
Günsche, Otto 614
Gusew, Fjodor 154
Gustav V., König von Schweden 358

H

Hadamovsky, Eugen 408, 425
Haegert, Wilhelm 460
Hahne, Franz 548, 677
Hanke, Karl 209, 210, 230, 232, 234, 238, 243, 257, 267, 268, 274, 277, 316,

317, 327, 359, 364-366, 416, 421, 442, 555, 620, 639, 640, 669, 692, 693
Hanneken, Hermann von 227, 375
Hannibal 264
Harpe, Josef 135, 138, 159, 161, 193
Harris, Arthur 91, 497
Hauenschild, Bruno Ritter von 116, 220, 240, 245, 250, 271, 276, 277, 288, 289, 293, 298, 302, 304, 310, 319, 321, 328, 333, 364, 367, 392, 431, 494, 499
Hauptmann, Gerhart 658
Hausser, Paul 649, 678
Hayes, Carlton Joseph Huntley 246
Hearst, William Randolph 390
Hedin, Sven 188
Hellmuth, Otto 669
Hesse, Fritz 525, 530, 532, 533, 565, 566, 657
Hewel, Walther 51, 52, 149, 150, 252, 256, 265, 294, 426, 427, 565, 566
Heysing, Günther 375
Hierl, Konstantin 194, 692
Hildebrandt, Friedrich 630
Hilgenfeldt, Erich 175, 353
Hilpert, Carl 283
Himmler, Heinrich 36, 61, 72, 165, 181, 194, 195, 197, 231, 249, 253, 263, 327, 334-336, 338, 349, 399, 420, 421, 444, 449-451, 480, 481, 503, 514, 521, 525, 564, 614, 617, 621, 622, 647, 649, 661, 689
Hindenburg, Gertrud von Beneckendorff und von geb. von Sperling 203, 208
Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von 203, 208
Hirohito, Kaiser von Japan 174, 179, 493
Hitler, Adolf 30, 33-38, 40, 43, 44, 49-57, 59-65, 68-71, 74, 77, 82, 87, 92, 94, 97, 99, 100, 105, 106, 111, 112, 115, 116, 122, 128, 134, 135, 138, 142, 145, 147-150, 155, 156, 161, 166, 175, 181, 187, 189-201, 205, 210, 216-223, 226-228, 231-234, 240, 242, 249-256, 260-265, 267, 271-276, 281, 284, 285, 288-290, 292-303, 305, 308, 310, 311, 319-323, 327-329, 333, 335-338, 341, 343, 345, 351, 352, 357, 359, 362-371, 375-380, 383, 384, 391, 392, 394, 400, 404-406, 408, 415, 416, 420-427, 432, 433, 440, 450, 452, 455, 461, 465-469, 471-473, 478-490, 497, 500-506, 510-514, 520-522, 525-527, 529, 530, 533, 535, 538, 540, 541, 551, 556, 557, 564-575, 579, 582, 584-586, 599, 603, 605-607, 612-623, 627-631, 634, 635, 637-639, 643-651, 655, 659-661, 669, 677-680, 682-690, 692
Hoepner, Erich 648
Hoffmann, Albert 50, 519, 564
Hofmeister, Georg 494
Hogrebe, Heinrich 111, 112, 207, 221, 281, 321, 335
Holz, Karl 99, 104, 105, 116, 149, 229, 343
Hopkins, Harry Lloyd 133, 291
Horthy de Nagybánya, Miklós 547
Hoßbach, Friedrich 262, 337
Hube, Hans Valentin 649
Hübner, Rudolf 471, 481, 504

J

Jäderlund, Christer 168
Jodl, Alfred 221, 367, 487, 617
Jordan, Rudolf 147
Jüttner, Hans 216, 229, 468
Jüttner, Max 112, 336, 451

K

Kaganowitsch, Lasar M. 316
Kahr, Gustav von 274
Kaltenbrunner, Ernst 234, 380, 381, 451
Kammhuber, Josef 528
Kammler, Hans 484, 618, 647, 679
Kaufmann, Karl 87, 277

Keitel, Wilhelm 53, 55, 57, 105, 147, 155, 365, 367, 449, 617, 647, 685
Kemsley, James Gomer Berry Viscount 274
Kerenski →Kerenskij
Kerenskij, Alexander Fjodorowitsch 412, 556, 604
Kersten, Heinz 683
Kesselring, Albert 74, 465, 468, 482, 513, 529, 558, 567, 582, 590, 606, 616, 641, 643, 644, 655, 663, 679
Kiehl, Walter 681
Killinger, Manfred von 98
Klaas, Paul 414
Kleiner, Walter 451
Klopfer, Gerhard 584
Knobelsdorf, Otto von 500
Koch, Erich und Frau 210, 222, 223, 234, 238, 243, 257, 277, 285, 305, 336, 367, 592, 674
Körber, Gerd von 500
Körner, Paul 64
Koiso, Kunaiki 179, 431, 466
Koller, Karl 256
Konjew, Iwan Stepanowitsch 398
Koppe, Wilhelm 160
Kortzfleisch, Joachim von 99, 111, 188, 191, 220, 222, 240, 271, 277, 289
Krämer, Willi 520
Krebs, Hans 644
Krosigk →Schwerin von Krosigk
Krüger, Fritz 522
Kruse, Hermann 160
Küchler, Georg von 648, 649
Kühne, Gerhard 116
Kyrill, Prinz von Bulgarien, Fürst von Preslaw 120

L

Lammers, Hans-Heinrich 321, 324, 328
Lasch, Otto 592
Laval, Pierre 390
Lehmann, Rudolf 155
Lenin, Wladimir Iljitsch (Wladimir Iljitsch Uljanow) 412
Lequerica y Erquiza, José Felix 213
Lewinski gen. von Manstein, Fritz-Erich von 378
Ley, Robert 141, 146, 189, 237, 271, 283, 284, 293, 305, 319, 320, 457, 468, 504, 510-512, 586, 612, 613, 630, 637, 638, 646, 681
Leyser, Ernst Ludwig 375
Liddell Hart, Sir Basil Henry 204
Liebscher, Heinz 122
Liese, Hermann 189
Liese, Kurt 500
Lindbergh, Charles Augustus 578
Lindemann, Georg 249, 250, 375
Lippmann, Walter 628
Lloyd George, David 611
Loerzer, Bruno 64
Lohse, Hinrich 155
Lorenz, Heinz 645
Lucadou, Ludwig Friedrich 433
Ludendorff, Erich 264

M

Mäder, Hellmuth 461
Mahnke, Franz 528
Malitz, Bruno 357, 365, 458
Maniu, Julius 546
Mannerheim, Carl Gustaf Emil Freiherr von 419, 441, 493, 604, 636
Manstein →Lewinski gen. von Manstein
Manteuffel, Hasso Freiherr von 504, 511
Marrenbach, Otto 468
Maul, Wilhelm 228, 229, 268
Meczer, Andreas 547, 548

Michael I., König von Rumänien 215, 404, 412
Miklos, Béla 43
Mikolajczyk, Stanislaw 42, 133, 357, 477, 498, 578, 636
Model, Walter 61, 100, 135, 138, 265, 337, 346, 360, 415, 422, 456, 482, 492, 511, 567, 568, 577, 616, 617, 644, 686
Molotow, Wjatscheslaw Michajlowitsch 120, 254, 255, 294, 498, 657
Mommsen, Theodor 676
Montgomery, Bernard Law 74, 80, 90, 91, 109, 113, 114, 349, 362, 388, 396, 436, 581, 590, 591, 596, 609, 633, 641
Morell, Theo 59, 199
Morgenstern, Christian 123
Morgenthau, Henry 187, 248, 307, 325, 628, 664
Mountbatten of Burma, Louis F. Viscount 207
Moyne, Walter Edward Guiness Lord 578
Müller, Friedrich-Wilhelm 262, 263, 265
Müller, Georg Wilhelm 558, 565, 606, 655, 663
Murr, Wilhelm 603
Mussolini, Benito 81, 110, 240, 392, 456, 499, 510, 629, 637
Mußehl, Fritz Leberecht 71, 77, 335, 549
Mutschmann, Martin 87

N

Napoleon I. (Bonaparte), Kaiser der Franzosen 423
Naumann, Werner und Frau 45, 66, 122, 136, 256, 316, 320, 345, 351, 359, 364, 365, 425, 452, 599, 650, 661
Nehring, Walther 209
Nero, römischer Kaiser 446
Nettelbeck, Joachim 620
Neumann, Josef 510
Nieland, Hans 87

O

Ohlenbusch, Wilhelm 135
Ohnesorge, Wilhelm 134
Oliveira Salazar, António de 594
Ondarza, Ramón 570
Oppenhoff, Franz 627
Oshima, Hiroshi 605

P

Paasikivi, Juho Kusti 441, 555, 556, 584, 604
Papandreu, Damaskinos 31, 37, 69
Papandreu, Georges 37
Papst → Pius XII.
Parbel, Kurt 584
Patton, George Smith 589, 609, 656, 669
Paulus, Friedrich 214, 220, 301, 307, 318, 330, 337
Pavelić, Ante 441
Peltz, Dietrich 528
Pétain, Henri Philippe 390
Peter (Petar) II., König von Jugoslawien 97, 145, 205, 206, 220, 227, 282
Petzke, Hermann 49, 240, 298
Pierlot, Hubert 333
Pilet-Golaz, Marcel Edouard 300
Pius XII. (Eugenio Pacelli) 37, 44, 93, 140, 477, 547, 548, 584, 629
Plastiras, Nikolaos 69, 104
Pöhner, Ernst 263, 264
Poglavnik → Pavelić
Potocki, [Jerzy Graf] 380, 381
Prützmann, Hans-Adolf 343, 658

Q

Quandt, Harald 192
Quisling, Vidkun 170, 171, 217, 358

R

Raczkiewicz, Władysław 42
Radescu, Nicolae 390, 398, 466, 493, 518, 535, 546
Raeder, Erich 76, 383
Ratschow, Max 580
Raubal, Angela geb. Hitler 425
Reichsmarschall → Göring
Reinecke, Hermann 593
Reinefarth, Heinz 651, 661
Reinhardt, Georg-Hans 165, 262
Reinhardt, Hellmuth 367
Reinicke, Georg 363
Reitsch, Hanna 359
Remer, Otto Ernst 111, 222, 233, 284, 285, 299
Rendulic, Lothar 156, 262, 263, 337, 366, 456
Reymann, Hellmuth 494, 499, 587
Ribbentrop, Joachim von 51, 52, 63, 71, 103, 135, 165, 171, 199, 201, 242, 251-253, 255, 265, 293, 294, 378, 426, 427, 440, 444, 448, 450, 485, 525, 532, 549, 566, 583, 586, 599, 621, 657, 664, 682
Riecke, Hans-Joachim Ernst 231
Roatta, Mario 431, 448
Rodde → Rodde-Hanau
Rodde-Hanau, Wilhelm 659
Röhm, Ernst 617
Roosevelt, Franklin Delano 30, 35-37, 41, 45, 47, 48, 62, 69, 74, 76, 80, 81, 85, 86, 92, 98, 102, 103, 108, 109, 113-115, 120, 121, 126, 132, 133, 139, 140, 146, 154, 170, 173, 178, 185, 187, 188, 196, 198, 206, 214, 221, 226, 232, 233, 237, 245, 248, 255, 260, 281, 291, 294, 301, 306, 307, 313, 317, 318, 322, 325, 331, 332, 341, 348, 356, 357, 358, 361, 362, 367, 377, 382, 390, 397, 403, 404, 418, 424, 426, 437, 438, 440, 466, 471, 473, 486, 493, 507, 533, 539, 554, 562, 563, 568, 573, 578, 584, 591, 627, 629, 642, 664, 665, 667, 668, 674, 676, 682, 683
Rosenberg, Alfred 215, 249, 520
Rosencrantz, Helmuth 227
Rudel, Hans-Ulrich 32, 38, 166, 192, 236, 347, 350
Rundstedt, Gerd von 61, 66, 97, 121, 132, 194, 389, 436, 465, 468, 482, 490, 504, 517, 525, 533, 567, 616
Ryti, Risto Heikki 419

S

Sacharow, Matweij W. 441
Salazar → Oliveira Salazar
Saraçoglu, Sükrü 682
Sauckel, Fritz 207, 302, 304, 351, 605, 679
Saur, Karl Otto 54-56, 59, 111, 619, 620, 645
Schach, Gerhard 49, 128, 180, 191, 245, 298, 304, 328, 407, 472, 502, 540
Schaefer, Horst 268
Scharnhorst, Gerhard Johann David von 407, 487
Schaub, Julius 49, 94, 323, 623, 679
Scheele, Hans-Karl von 241
Schigemitsu, Mamoru 179
Schilenkow, G. N. 392
Schirach, Baldur von 123, 687, 692, 693
Schleicher, Kurt von 337
Schmalz, Kurt 175
Schmidt, Andreas 215
Schmidt-Decker, Felix 147
Schmundt, Rudolf 99, 100, 222, 295
Schnell, [Karl] 116
Schönfeld, Henning 431
Schörner, Ferdinand 38, 61, 138, 142, 148, 156, 160, 161, 165, 194, 195, 205, 230, 234, 238, 242, 253, 263, 303, 312,

324, 337, 351, 353, 363-365, 366, 376, 404, 421, 443, 456, 458-460, 475, 477, 479, 495, 501, 511, 514, 521, 530, 542, 550, 572, 617, 621, 639, 649, 669, 678, 679, 693
Schukow, Georgij K. 391, 398, 476
Schultz von Dratzig, Rudolf und Frau 33, 359
Schulz, Friedrich 678
Schwarz van Berk, Hans 327, 408
Schwarzschild, Leopold 498
Schwede-Coburg, Franz 283, 290, 324
Schwerin von Krosigk, Johann Ludwig Graf (Lutz) 393, 407, 579, 594, 613, 682
Scobie, Ronald MacKenzie 37
Seiffe, Georg 673
Seydlitz-Kurzbach, Walter von 214, 220, 300, 348, 373, 430, 438, 583, 636
Seyß-Inquart, Arthur 242
Shilenkow → Schilenkow
Shinwell, Emanuel 539
Shukow → Schukow
Simon, Gustav 70, 77, 146, 491, 510, 519
Simon, Sir John (Allsebrook) 254
Sinclair, Sir Archibald 4th Baronet 436
Slesina, Horst 602, 658
Smuts, Jan Christiaan 683
Spaak, Paul Henri 642
Sparing, Rudolf 413
Speer, Albert 44, 50, 51, 53-56, 58, 59, 82, 87, 111, 116, 135, 149, 162, 190, 191, 218, 229, 240, 249, 271, 272, 283, 288, 290, 298, 310, 328, 335, 359, 379, 407, 432, 500, 501, 511, 512, 527, 528, 573, 585, 619, 620, 643, 644, 645
Sprenger, Jakob 603, 673
Stalin, Josif Wissarionowitsch (Josif Wissarionowitsch Dschugaschwili) 31, 37, 41-45, 47, 48, 51, 61, 62, 69, 72, 74-76, 81, 86, 87, 92, 93, 97, 98, 102-104, 106, 108, 110, 115, 119-121, 124, 126-128, 132, 133, 139, 140, 152, 154, 162-164, 169, 170, 178, 185-188, 196, 198, 204-206, 213, 214, 218-220, 226, 232, 237, 239, 246-248, 254, 255, 259, 260, 268-270, 273, 281, 282, 291, 294, 299, 300, 301, 307, 308, 313, 316-318, 322, 325, 326, 331, 337, 341, 348, 349, 356, 357, 361-364, 366, 367, 373, 377, 381, 382, 391, 392, 396, 397, 402, 412, 418, 419, 421-424, 430, 438, 439, 442, 451, 460, 477, 486, 492, 498, 499, 509, 518, 525, 534, 535, 538, 540, 555, 563, 566, 568, 573, 578, 582, 592, 606, 615, 622, 636, 657, 664, 665, 668, 674, 676, 682, 683
Steeg, Ludwig 49, 502, 548
Steiner, Felix Martin 399, 678
Stettinius, Edward R. 245, 246, 657, 691
Stimson, Henry Lewis 73, 74, 138, 239, 402
Stirbei, Barbu Prinz 404, 412
Stöhr, Wilhelm 50, 122, 452, 553
Storp, Walther 303
Straßer, Otto 263
Streicher, Julius 645, 646, 648
Stuckart, Wilhelm 149, 406, 413, 584
Student, Kurt 230, 677
Stürtz, Emil 149, 205, 280, 283, 288, 292, 352, 371
Stumpff, Hans-Jürgen 679
Subašić, Ivan 97, 205, 227, 282
Sündermann, Helmut 651, 661, 675
Suzuki, Baron Kantaro 690, 691
Swinton, Philip Cunliffe Leister Earl of 172
Szálasi, Ferenc 45, 76, 207

T

Templewood, Samuel Lord 239
Tenno → Hirohito

Terboven, Josef 122, 134, 156, 189, 358, 466, 535
Thilo, Karl-Wilhelm 289
Tietjen, Heinz 638
Tito (Josip Broz) 97, 205, 206, 418, 441
Todenhöfer, Gerhard 363, 459
Togo, Shigenori 691
Tschiang Kai-Schek → Chiang Kai-shek

V

Vandenberg, Arthur Hendrick 667
Vansittart, Sir Robert Gilbert 239, 308, 635
Vogelsang, Heinrich 472, 482, 627
Voigt, Harald 69

W

Wächter, Werner 520
Wagner, Ernst 674
Wagner, Robert 654
Wallace, Henry A. 248
Wedel, Hasso von 123
Weiß, Walter 506
Welles, Sumner 69
Wenck, Walther 295, 344, 345, 644
Weygand, Louis Maxime 590
Wheeler, Burton Kendall 140
Wiegand, Harold J. 390
Wilson, Thomas Woodrow 318, 397
Wlassow, Andrej Andrejewitsch 185, 248, 267, 391, 392, 421, 441, 442
Wyschinski → Wyschinskij
Wyschinskij, Andrej Januarjewitsch 390, 412

X

Xylander, Wolf-Dietrich Ritter von 161

Y

Young, Owen 93, 94

Helmut Heiber

Universität unterm Hakenkreuz

Publiziert mit Unterstützung des Instituts für Zeitgeschichte

Teil I: **Der Professor im Dritten Reich**
Bilder aus der akademischen Provinz

1991. 652 Seiten. Gebunden. DM 198,–/öS 1.545,–/sFr 191,–
ISBN 3-598-22629-2

Teil II: **Die Kapitulation der Hohen Schulen**
Das Jahr 1933 und seine Themen

Band 1: 1992. 668 Seiten. Gebunden. DM 198,–/öS 1.545,–/sFr 191,–
ISBN 3-598-22630-6
Band 2: 1994. 858 Seiten. Gebunden. DM 298,–/öS 2.325,–/sFr 288,–
ISBN 3-598-22631-4

Das Interesse an der Geschichte des nationalsozialistischen Regimes und seiner Entstehung hat bis in unsere Zeit nicht nachgelassen. Der Historiker Helmut Heiber versucht in seinem dreibändigen Werk ein objektives Bild der Universitäten während des Nationalsozialismus zu entwerfen.
Im Zentrum des ersten Teils steht die Haltung der Professoren im Dritten Reich, dabei wird auf eine detaillierte Schilderung einer Reihe von Einzelereignissen besonderer Wert gelegt.
Der zweite Teil befaßt sich mit den Geschehnissen von 1933, dem Jahr der „Machtergreifung" und den Auswirkungen auf den universitären Bereich wie Schließungen und die Stellung der Rektoren. Der zweite Band dieses Teiles liefert die politischen Entwicklungen an den wichtigsten deutschen Hochschulen.

K·G·Saur Verlag München·New Providence·London·Paris
Reed Reference Publishing
Postfach 70 16 20 · D-81316 München · Tel. (089) 7 69 02-0

Widerstand als „Hochverrat“ 1933-1945

Die Verfahren gegen deutsche Reichsangehörige vor dem Reichsgericht, dem Volksgerichtshof und dem Reichskriegsgericht

Mikrofiche-Edition
Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte München
Bearbeitet von Jürgen Zarusky und Hartmut Mehringer
1994. Ca. 80.000 S. auf 850 Fiches und 2 Registerbde. Lesefaktor 24X
DM 8.900,–*. ISBN 3-598-33670-5 (Diazo)
DM 9.800,–*. ISBN 3-598-33673-X (Silber)
* unverbindliche Preisempfehlung

Der politische Widerstand gegen den Nationalsozialismus, der auf den Sturz des NS-Regimes abzielte, wurde von der Justiz des Dritten Reichs als „Hochverrat“ definiert. Anklage- und Urteilsschriften der entsprechenden Verfahren vor den zuständigen zentralen Gerichten – Reichsgericht (1933 bis 1934), Volksgerichtshof (1934 bis 1945) und Reichskriegsgericht (1936 bis 1944) – stellen daher eine erstrangige Quelle für die Geschichte des deutschen Widerstandes dar. In ihnen spiegelt sich sein soziales und politisches Spektrum in seiner ganzen Breite und Vielfalt. Die Akten berichten detailliert über die Widerstandstätigkeit, beleuchten die Struktur oppositioneller Gruppen und geben oft anderweitig nicht mehr greifbare Schriften des Widerstandes vollständig oder in umfangreichen Auszügen wieder.
Die Mikrofiche-Edition führt die vom Institut für Zeitgeschichte eruierten Anklage- und Urteilsschriften aus rund 2.500 Prozessen gegen ca. 7.500 deutsche Reichsangehörige aus dem „Altreich“ und Österreich zusammen und erleichtert die Benutzung durch eine intensive Erschließung. Die Edition wendet sich nicht nur an Historiker und Politologen, die sich mit dem deutschen und österreichischen Widerstand und seiner justitiellen Verfolgung beschäftigen, sondern auch an Juristen, Rechtshistoriker und Lokalforscher, ferner an die Gedenk- und Begegnungsstätten, die der Auseinandersetzung mit der Geschichte des NS-Regimes und seiner Gegner gewidmet sind.

K·G·Saur Verlag München · New Providence · London · Paris
Reed Reference Publishing
Postfach 70 16 20 · D-81316 München · Tel. (089) 7 69 02-0